Schacht, Theodor,

Lehrbuch der Geographie alter und neuer Zeit mit besonderer Rücksicht auf politische und Kulturgeschichte

Mainz 1851



Dr. TH. SCHACHT

Grofs. Hefs. Oberstudienrath.

Mainz C. G. Kunze.

Lehrbuch

der

Geographie

alter und neuer Zeit

mit

besonderer Rücksicht auf politische und Kulturgeschichte.

Von

Theodor Schacht.

Fünfte Auflage,

vermehrt und theilweis neu gearbeitet, nebst 3 Karten
und 3 Figurentafeln.

Mainz.

Verlag von C. G. Kunze.

1851.

Buchdruckerei: Chr. Friedr. Will in Darmstadt.

Vorwort.

1) Zur vierten Auflage.

Es freut mich, in dieser vierten Auflage mein Lehrbuch wesentlich verbessert und seinem Zwecke, so wie den Forderungen der Gegenwart, entsprechender darbieten zu können. Damit will ich nicht grade auf die Berichtigungen einzelner Angaben, auf die eingeschalteten Resultate neuer Forschungen, und auf manches Wissenswerthe sonst, das sich hie und da, z. B. bei Großbritannien, Rußland, Schweiz ꝛc., einflechten ließ, auch nicht auf die Aenderungen im Ausdruck und Aehnliches hinweisen, das man von neuen Auflagen zu erwarten berechtigt ist. Nein — ich meine vielmehr eine Verbesserung im Großen, die Beseitigung eines bedeutenden Mangels, der sich an dem Buche allmählich herausgestellt, und der seiner Natur nach, den veränderten Zeitverhältnissen gegenüber, von Jahr zu Jahr wachsen mußte.

Dieser Mangel bestand darin, daß Asien und Afrika, Amerika und Australien, einen viel zu geringen Raum einnahmen. Von vorn herein, d. h. bei der ersten Ausarbeitung des Buchs, hatt' ich nämlich vorzugsweise das Vaterland, das allgemein Mathematisch-Physikalische, die antike Welt, und die europäischen Staaten im Auge gehabt; die andern Welttheile standen dabei ziemlich im Hintergrund. Dies mochte damals eben nicht auffallend sein. Je mehr aber durch die Erleichterung und Beschleunigung des Reisens die entfernteren Theile der Erde uns näher rücken, je weiter die europäische Kultur über den Erdboden vordringt, um so mehr muß der geogra-

phische Lehrer sich aufgefordert fühlen, auch entfernt Liegendes sorgfältiger zu beachten, als es sonst wohl nöthig gewesen wäre. Man könnte sogar behaupten, daß uns nicht blos manches Ferne zum Näheren geworden, sondern auch umgekehrt, daß manches Nahe dadurch in die Ferne gerückt sei. Oder gäb' es nicht wirklich einige Staaten in Europa, die uns weit minder bedeutsam sind, als etwa Abyssinien und Owaihi? — Kurz, das Mißverhältniß lag deutlich vor; es mußte beseitigt werden.

Das ist nun geschehen, und die einzelnen Theile haben ihr nöthiges Gleichmaß erhalten. Das Buch ist freilich dadurch um vieles, um mehr als ein Fünftel seines vorigen Umfangs größer geworden, aber auch reichhaltiger. Nur möcht' ich das Wort reichhaltig nicht in dem Sinne allein verstanden wissen, worin es besonders großen Handbüchern und Nachschlagwerken zugut kommt. Lieber wäre mir's, wenn man fände, ich hätte vorzüglich für die Vermehrung solchen Stoffs und solcher Fingerzeige gesorgt, die zum Denken — denn es ist ein Lehrbuch — über geographisch-historische Gegenstände anzuregen geeignet sind.

Was man vom Unterricht in der Erdbeschreibung verlangen dürfe, glaub' ich in dem einleitenden, gleichfalls erweiterten, Aufsatze „über Geographie als Lehrgegenstand in Schulen" hinreichend, wenn auch in gedrängter Kürze, gesagt zu haben. Die Geographie*) ist mir demnach eine Wissenschaft, die mit der stillen Erdoberfläche nicht allein, die auch mit der lebendigen Menschheit darauf zu thun hat, und zwar so,

---

*) Mein gewohntes f hat sich diesmal, wie schon die Vorrede zur 3ten Auflage der kleinen Schulgeographie versprach, ins **ph** verwandelt. Warum sollt' ich nicht den wiederholten Wünschen einiger mir besonders achtbarer Schulmänner nachgeben, die nun einmal dem antiken **ph** mehr zugethan blieben? Aecht deutsche Wörter freilich, wie Adolf, Rudolf, Westfalen 2c. mußten ihr **f** behalten.

daß sie bei fernerer Vervollkommnung noch zum Gradmesser werden wird, woran sich sehen läßt, wie weit die Völker, jedes auf dem einmal gegebenen Boden, sich der Humanität, dem höchsten Ziele unsers Daseins, hätten annähern können, und was möglicherweise von der Zukunft ihrer Kulturschicksale zu halten sei. Schön wär' es, wenn die studirende Jugend mindestens zur Ahnung eines solchen Werthes der Geographie geführt würde. Ob aber mein Lehrbuch, selbst nach seiner jetzigen Verbesserung, auch nur theilweis dazu ausreicht, das steht sehr dahin. Es trägt eben jeder sein Schärflein zum Ganzen bei.

Uebrigens liegen zwischen dieser vierten und der ersten Auflage volle 14 Jahre, um die der Verfasser älter geworden, und es wäre wohl möglich, daß die jetzigen Zusätze die Spuren davon trügen. Mag sein — wenn nur nicht die Art der Auswahl dessen, was zum Veranschaulichen beachtenswerther Länder gehört, und dessen, was ich aus der politischen und Kulturgeschichte ins sogenannte rein geographische Gebiet hinüber gezogen, ferner die Auffassungsweise geschichtlicher Momente und folglich auch die Gesinnung, aus welcher diese Weise ganz natürlich hervorgeht, — mit einem Worte, wenn nur nicht der Geist des Buchs in den neuen Kapiteln anders befunden wird, als in den ältern. Ich sollt' es nicht meinen; bin ich doch selbst der gleiche geblieben, der ich war, unverändert in meinen Ansichten über Bildung der Jugend und des Volks überhaupt, nicht minder warm, wie sonst, für alles geschichtlich Preiswürdige, und von derselben Theilnahme beseelt an allem, was mir im öffentlichen Leben und in der Wissenschaft als ächter Fortschritt erscheint!

Mit dieser Versicherung schließend, kann ich meinem Buche nur wünschen, daß es auch in seiner jetzigen Gestalt eine wohlwollende Aufnahme finden möge.

Im August 1846.

2) Zur fünften Auflage.

Der Wunsch, womit ich jenes Vorwort endete, ist über mein Erwarten in Erfüllung gegangen. Als gebührenden Dank dafür hab' ich auch diese Auflage sorgfältig zu verbessern gesucht, wie man an der Menge Berichtigungen und Notizen, an der Einschaltung einiger neuen Kapitel, an der Umgestaltung einiger ältern, an der Beachtung der neuesten Fortschritte des geographischen Wissens, und an der Fortführung der historischen Skizzen leicht erkennen wird. Das Buch wird deß ungeachtet noch immer Mängel haben, das ist gewiß, doch eben so gewiß, daß ich nach Maßgabe meiner Einsicht und Kräfte ihnen abhelfen werde, wenn es mir vergönnt sein sollte, noch eine sechste Auflage zu erleben.

Darmstadt den 13. April 1851.

Schacht.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Ueber Geographie als Lehrgegenstand in Schulen 1

Erster Abschnitt.

Vorbegriffe, nebst Anfang des geographischen Zeichnens.

§. 1. Verschiedene Arten von Grund und Boden 16
§. 2. Benennungen des Landes nach Beschaffenheit und Nutzbarkeit . 17
§. 3. Zeichen für die genannten Gegenstände 18
§. 4 u. 5. Von den Erhöhungen und Vertiefungen des Bodens . . 19
§. 6. Höhenprofile 23
§. 7. Zeichen für die Erhöhungen u. Vertiefungen des Bodens . . 25
§. 8. Unterschied von Landschaften, Plänen und Karten . . . 36
§. 9. Andeutung der Böschungswinkel 27
§. 10 u. 11. Von der Luft, Klima und Pflanzenwuchs auf Gebirgen . 30
§. 12. Die Gewässer 33
§. 13 u. 14. Gefäll und Seehöhe. — Wasserscheiden . . . 35
§. 15. Inseln, Halbinseln u. s. w. 37
§. 16. Zur Versinnlichung und Wiederholung 37
§. 17. Die vier Hauptgegenden des Himmels 38
§. 18. Wie die Mittagslinie zu finden 39
§. 19 u. 20. Der Horizont und die Windrose 41
§. 21 u. 22. Vom Längenmaß u. Anleitung, das Augenmaß zu üben . 42
§. 23. Von der Linienmessung 45
§. 24 u. 25. Flächenmaß. — Flächenmessung 47
§. 26. Von Anwendung des verjüngten Maßstabes. . . . 51
§. 27. Die Karte der Heimath 54

Zweiter Abschnitt.

Die deutschen Länder und ihre Nachbarschaft, oder Mittel-Europa.

Was ist Deutsches Land? — Begriff von seinem Umfange rc. . . 57

I. Gebirge und Landschaften des mittleren Deutschlands.

Warum mit der Mitte begonnen wird. — Zeichnung der Charte , . 60
§. 1 bis 3. Fichtelgebirg, Böhmerwald, Erzgebirg 61
§. 4 bis 7. Frankenwald, Thüringerwald, die Rhön. . . . 65
§. 8. Die Wasserscheide zwischen Donau- und Maingebiet . . 68
§. 9. Steigerwald und Aalbuch 69
§. 10. Höhere oder tiefere Lage. — Ländernamen . . . 69

II. Gebiete der Weser und der Ems.

§. 1. Lauf der Weser und Nebenflüsse 70
§. 2. Wasserscheiden 71
§. 3. Das obere Wesergebiet. — Vogelsberg, Rodlager rc. . . 72
§. 4. Das Gebiet der mittl. Weser. — Teutob. Wald, Solling, Suntel rc. 75
§. 5. Der Harz nebst dem Seitengebiet der Leine und Oker . 78
§. 6. Das Flachland und die Küste 83

III. Die Elbe mit den nächsten Küstenstrichen.

§. 1. Der Strom mit den Nebenflüssen. Umgränzung und Abtheilung . 88
§. 2. Das obere Elbgebiet — (Riesengeb., Mähr. Rücken, Laus. Berge) . 89
§. 3. Das mittlere Elbgebiet 92

§. 4. Das Elbgebiet des norddeutschen Flachlandes. Seite
a) Die Gegend an Spree und Havel 98
b) Untere Elbe 101
§. 5. Nachbarküste der Ostsee bis an's Gebiet der untern Oder . . 105

IV. Stromgebiet der Oder.

§. 1. Der Strom mit den Nebenflüssen. Umgränzung . . . 109
§. 2. Die Gebirge.
Oberschlesisches, Glazer- u. Riesengebirg . . . 110
§. 3. Eintheilung des Odergebiets. Obere Hälfte . . . 114
§. 4 u. 5. Untere Hälfte des Odergebiets nebst dem der Wartha . 115

V. Gebiet der Weichsel, nebst der Küste bis Memel.

§. 1. Blick in's östliche Europa, und Beschaffenheit des Weichselgebiets.
Die Karpathen 118
§. 2. Der große polnische Theil 120
§. 3. Der kleine deutsche Theil.
a) Geschichtliches 122
b) Eigenthümlichkeiten des Landes 123

VI. Die Alpen nebst dem Jura.

§. 1. Lage und Hauptketten des Gebirgs 126
§. 2. Wassergebiete u. Nebengebirge zwischen jenen Ketten . . 128
§. 3 u. 4. Im Rhone- und Pogebiet 129
§. 5. An der Etsch und an der Nachbarküste 130
§. 6. Auf der nördlichen Abdachung zur Donau 131
§. 7. Oestliche Oeffnungen gegen die Donau 132
§. 8. Im rheinischen Hochland 133
§. 9 u 10. Alte und neue Benennungen der Alpenketten. Abdachungen . 137
§. 11. Das Berggebäude der Alpen 138
§. 12. Fernere Schilderung der Alpennatur 141
§. 13. Klima und Produkte 144
§. 14. Beschäftigungen der Bewohner. — Alpenwirthschaft, Verkehr . 147
§. 15. Päße und Handelstraßen 150
§. 16. Geschichtlicher Anhang 151

VII. Rhein nebst Maas und Schelde.

§. 1. Eintheilung des Stromlaufs. Gefäll und Beschiffung . . 155
§. 2. Nebenflüsse des Rheins 157
§. 3. Maas und Schelde 159
§. 4. Umgränzung des ganzen Stromgebiets 160
§. 5. Rheinisches Hochland 161
§. 6. Oberrhein und Neckargebiet 166
Vogesen, Hart, Donnersberg, Schwarz- u. Odenwald, Rauhalp.
§. 7. Mittelrheinisches Gebiet 174
Hunsrück, Ardennerwald, Veen und Eifel.
Taunus, Westerwald, u. Siebengebirg, Rodlager, Ebbe, Haar, Ardey ꝛc. und der Speffart.
§. 8. Das Flach- oder Tiefland 184
§. 9 u. 10. Blick in's Ausland und geschichtlicher Anhang . . 190

VIII. Gebiet der Donau.

§. 1. Lauf, Nebenflüsse, Umgränzung 194
§. 2. Gebirgländer. — (Die in Siebenbürgen, die Karpathen ꝛc.) . 195
§. 3. Ebenen und Tiefländer 197
§. 4. Deutsches Donaugebiet 198
§. 5. Die Sprachgränze 214
§. 6. Der ungarische Theil des Donaugebiets 216
§. 7. Das Donaugebiet außerhalb des östreichischen Reichs . . 221

IX. Adriatische Küste. — Po und Etsch.

§. 1. Land und Bewohner 223
§. 2. Ortschaften 227

Seite
X. Stromgebiet der Rhone. 228
Schlußbemerkungen 230

Dritter Abschnitt.

Die Erdkugel oder Lehren aus der mathematischen und physischen Geographie.

§. 1. Meinungen des Alterthums über den Erdkörper . . . 231
§. 2. Rundung der Erde 233
§. 3. Scheinbarer Lauf der Sonne um die Erde . . . 234
§. 4. Vorläufige Annahme des Gegentheils 235
§. 5. Scheinbarer Lauf der Gestirne um die Erde . . . 237
§. 6. Hypothese von der Umdrehung der Erde 239
§. 7 bis 10. Thierkreis, Sonne, Planeten, Kometen . . . 242
§. 11. Der Mond und seine Gestalten, Monate, Kalender . . 245
§. 12 u. 13. Die Erde. Verhältniß ihrer Bahn zur Aequatorebene u. Ekliptik. 250
§. 14. Verschiedenen Stellungen der Erde. Tag- u. Jahrszeiten . 253
§ 15. Große Entfernungen von der Erde lassen sich am Himmel messen . 256
§. 16. Allgemeiner Begriff vom Entwerfen einer Sternkarte . . 257
§. 17 u. 18. Von der geographischen Breite und Länge . . . 260
§. 19. Größe der Längen- und Breitengrade 264
§. 20 u. 21. Erster Meridian. Nebenwohner. Gegenwohner. Gegenfüßler . 266
§. 22. Vom Globus 267
§. 23. Declination und Inclination der Magnetnadel . . . 269
§. 24 u. 25. Zonen, Planigloben und Karten 270
§. 26. Die Continente 272
§. 27. Die Meere mit den Engen und Buchten 273
§. 28 u. 29. Küsten, Vorgebirge, Inseln 276
§. 30. Ueberblick der Länder nach Zonen 279
§. 31 u. 32. Große Landseen u. große Flüsse mit Vergleichung ihrer Länge 280
§. 33. Bedeutende Höhen der Erdoberfläche 282
§. 34. Benennungen der Landstriche nach ihrer höheren und tieferen Lage. 283
§. 35. Von Barometer-Messungen 285
§. 36. Der Boden des Meers. Ebbe und Flut, Meerströmungen ꝛc. . 287
§. 37. Vom Klima — die Temperatur 290
§. 38. Vom Klima — die Regenmenge 296
§. 39. Vom Klima — die Winde 299
§. 40. Wirkung des Klimas auf die Produktion des Bodens . . 302
§. 41. Ueber Gebirgsarten und Petrefacte 304
§. 42. Geologische Hypothesen 307
§. 43. Arten oder Raßen des Menschengeschlechts . . . 312
§. 44. Kulturfähigkeit derselben 316
§. 45. Anzahl der Menschen nach Welttheilen, Raßen und Religionen . 317

Vierter Abschnitt.

Die Länder und Staaten der Erde.

I. Asien.

§. 1. Allgemeine Uebersicht 319
Gewässer 320
Gebirge 322
Hochplatten und Tiefländer 329
Klima und Produkte 335
Bewohner. Sprachen 337
§. 2. Aus der Geschichte Asiens.
Vor Muhamed 339
Nach Muhamed 342

Die Staaten und Colonien Asiens. Seite

§. 3. Chinesisches Kaiserreich 346
a) China insbesondere — (das Volk und die Regierung) . 347
b) Mandschurei, Mongolei, Ost-Turkestan . . 352
c) Tibet und Butan — (Dalailama und Mönche . . 354
d) Korea 354
§. 4. Kaiserthum Japan 357
Anam, Siam, Birma, Malakka 2c. 358
§. 6. Die indische Inselwelt im Südosten 361
Holländisches Ostindien 2c. 363
§. 7. Vorder-Indien.
a) Das Land. Die Hindus 2c. 364
b) Brittisches Indien. Unmittelbare Besitzungen . . 270
c) Mittelbare Besitzungen 372
d) Brittische Verwaltung 375
e) Königr. Neapel und die Besitzungen anderer Europäer . 377
§. 8. Iran, und zwar a) Afganistan u. Beludschistan . . . 378
b) Persien 379
§. 9. Freies Turkestan 380
§. 10. Asiatische Türkei 382
Palästina 385
Altes und neues Klein-Asien 388
§. 11. Arabien 391
§. 12. Russisches Asien 393
Insbesondere Kaukasien 395

II. Afrika.

§. 1. Das Land 397
Flüsse 398
Oberfläche 399
a) Die größere Nordhälfte 399
b) Die Südhälfte 401
Klima und Produkte 403
§. 2. Geschichtlicher Ueberblick.
a) Alte Geschichte bis in's 7. Jahrhundert nach Chr. Geb. . 404
b) Seit Einwanderung des Islam 406
Die einzelnen Länder.
§. 3. Abyssinien, mit geschichtlichen Notizen 407
§. 4. Aegyptischer Staat. — Der Nil. — Ehmals und jetzt . . 409
Die Ruinen des Alterthums 414
Nubien 418
§. 5. Die arabisch-portugiesische Ostküste 419
§. 6. Die Berberei. Tripolis, Tunis, Marokko, Algier . . . 420
§. 7. Senegambien und Ober-Guinea nebst den Colonien . . 424
§. 8. Nigritien oder Sudan. — Entdeckungsreisen . . . 425
§. 9. Nieder-Guinea. Portugiesische Verwaltung 428
§. 10. Brittische Besitzungen am Cap, und die Länder der Kaffern . 430
§. 11. Die Inseln. 432

III. Europa.

Allgemeine Uebersicht.

Gestalt, Umfang, Oberfläche 435
Klima und Produktion 439
Volkstämme 444
Ueberblick der europäischen Geschichte 444
Jetzige Sprachen Europas 446
Die europäischen Länder und Staaten 448
§. 1. Olympische Halbinsel nebst Inseln.
Lage und Gestalt des Ganzen 449

Seite
Altgriechenland oder Hellas 451
Ueberblick griechischer und türkischer Geschichte . . . 455
Das jetzige Königreich Griechenland 458
Jetzige europäische Türkei 459
Vereinigter Staat der ionischen Inseln 462
§. 2. Italien nebst Inseln.
Das Land 463
Ueberblick der Geschichte 465
Die einzelnen Staaten.
a) Der Kirchenstaat [das alte und neue Rom] . . 470
b) Königreich Neapel 474
c) Großherzogthum Toskana 476
d) Kleine Staaten südlich des mittleren Po . . 476
e) Königreich Sardinien 477
f) Lombardei-Venedig 478
§. 3. Pyrenäische Halbinsel.
Natur des Landes 479
Ueberblick der Geschichte Spaniens 481
Das jetzige Spanien 484
Ueberblick der Geschichte Portugals 486
Jetziges Portugal 487
§. 4. Frankreich.
Das Land 488
Ehmalige Provinzen 491
Geschichtliche Skizze 493
Schilderung des Volkes 499
Statistische Notizen 502
Eintheilung des Reichs und beträchtlichste Städte . . 503
Ausgezeichnete Personen und ihre Geburtsörter . . . 507
§. 5. Die Staaten des deutschen Bundes.
Natur des Landes 509
Erfindungen und Entdeckungen 516
Ueberblick der Geschichte 517
Gewesene Reichsverfassung 530
Statistische Notizen 531
a) Kaiserthum Oestreich.
Allgemeiner Ueberblick 533
Dessen deutsche Länder 537
Ungarn und seine Geschichte 538
Die anderen außerdeutschen Länder . . . 544
b) Königreich Preußen.
Allgemeiner Ueberblick. Provinzen und Städte . . 545
Statistisches und Historisches 547
c) Baiern, Sachsen und die übrigen Staaten . . 551
§. 6. Die Schweiz.
Geschichtlicher Ueberblick 569
Die jetzigen Cantone und ihre Verfassung . . . 572
§. 7. Die Niederlande.
a) Holland 574
b) Belgien 576
§. 8. Großbritannien.
Umfang und Macht des brittischen Reichs . . . 577
Landesbeschaffenheit, Gewerbthätigkeit und Kultur.
1) Englands 580
2) Schottlands 587
3) Irlands 589
Skizze der englischen Geschichte 590
Regierung und Parlament 597
Wichtigste Orte des brittischen Reichs 598

Seite
§. 9 u. 10. Skandinavien.
Aeltere Geschichte der nordischen Reiche . . . 603
a) Dänemark
Neuere Geschichte 605
Jetziger Bestand des Königreichs . . . 608
b) Schweden mit Norwegen.
Neuere Geschichte 609
Jetziger Bestaud des Königreichs . . . 611
§. 11. Königreich Polen.
Geschichtliche Skizze 614
Ehmaliger und jetziger Bestand Polens 619
§. 12. Kaiserthum Rußland.
Geschichtliche Skizze 620
Land, Völker, Ortschaften 623

IV. Amerika.

Einleitung. Ueber die Benennung neue Welt . . . 629
§. 1. Oberfläche des Ganzen 631
Gewässer und Gebirge 632
Vergleichung der Nord- mit der Südhälfte . . . 637
Klima 639
§. 2. Geschichtliches. — Entdeckungen 640
Einheimische Produkte und Bewohner 641
Europäische Eroberungen und Colonien 644
§. 3. Nord-Amerika. Die nordwestliche Durchfahrt . . . 646
1) Die Nordländer 647
2) Brittisches Nordamerika, oder Canada &c. . . . 648
3) Union der Freistaaten 651
Das Land, die Bewohner und Einwandrer . . 651
Industrie und Handel 657
Kirchen und Schulen 658
Verfassung 659
Staaten ohne Sklaverei 661
Staaten mit Sklaverei 666
Die übrigen Länder der Union 670
4) Mexico. Vergleich seines jetzigen Zustandes mit dem der Union 672
Städte 681
5) Yukatan 682
6) Freistaaten Mittelamerikas, Guatemala &c. . . . 683
§. 4. Süd-Amerika und Westindien 684
1) Venezuela, Neu-Granada und Ecuador . . . 685
2) Peru und Bolivia. Klima und Vegetation auf den Andes . 689
3) Chili 693
4) Patagonien und Südpolarländer 695
5—7) Buenos Ayres, Montevideo und Paraguay . . 697
8) Brasilien 699
9) Colonien in Guiana 704
10) Westindien 705

V. Australien.

§. 1. Geschichte der Entdeckungen 708
§. 2. Neuholland und Van Diemens-Insel 712
§. 3. Polynesien im Allgemeinen 715
§. 4. Die Abtheilungen Polynesiens 716

Ueber

Geographie als Lehrgegenstand in Schulen.

---

§. 1. **U**nter dem Titel Geographie oder Erdbeschreibung läßt sich, wenn man will, sehr vieles zusammenfassen. Bedenkt man aber, daß die Gestalt und Bewegung des Erdballs und seine Abhängigkeit vom Sonnensystem ihre Erklärung in der Astronomie finden, daß Minerale, Pflanzen und Thiere in die Naturbeschreibung, so wie das Untersuchen ihrer Bestandtheile und Kräfte nebst den Eigenschaften der Atmosphäre in die Wissenschaften der Chemie und Physik gehören, und daß Geschichte und Statistik alles auf die Völker und Staaten bezügliche für sich in Anspruch nehmen; so wird die Gränze der Geographie enger zu ziehen sein. Sie ist demnach: Beschreibung der Oberfläche des Erdballs nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und als Wohnplatz der Menschen*).

Doch kann man, selbst innerhalb dieser Gränze, gar manches aus den genannten Wissenschaften nicht beiseit schieben, dasjenige einmal nicht, was als Resultate derselben nothwendig bei der Beschreibung der Erde zu Hülfe genommen werden muß. Dies würdigt aber die Geographie eben so wenig herab, als es jene Wissenschaften herab würdigt, daß auch sie gegenseitig der Erdbeschreibung nicht entbehren können. Ueberhaupt muß man die Gebiete der Wissenschaften, da sie fast allzumal in einander übergreifen, nicht zu ängstlich abmarken wollen; und wer könnte es, wenn er auch wollte!

§. 2. Halten wir die obige Bestimmung fest, so erstreckt sich die Geographie über folgende Gegenstände: 1) Gestalt, Größe, Bewegung des Erdballs, und seine Stellung unter den Himmelskörpern. —

---

*) K. Ritter definirt bekanntlich so: Die Geographie ist die Wissenschaft des irdisch erfüllten Raums.

2) Einfluß dieser Gestalt, Stellung und Bewegung, auf die klimatischen Hauptunterschiede nach den Breitengraden: ferner Messung und Zeichnung der Erdoberfläche. — 3) Bestandtheile des Erdballs oder vielmehr seiner äußeren Rinde, da das Innere unbekannt ist. — 4) Schilderung der Oberfläche, nämlich der Meere, Continente u. s. w., der Erhebungen und Senkungen, Gewässer, wohnlichen und unbewohnbaren Landstriche; Wahrnehmung jüngerer Veränderungen an der Oberfläche. — 5) Einwirkung der Eigenschaften der Oberfläche sowohl, als auch der Hauptklimate, der Atmosphäre und der Bestandtheile des Bodens, auf die herrschende Witterung und auf die Production der Länder. — 6) Desgleichen ihre Einwirkung auf den Menschen in physischer und intellectueller Hinsicht. Völkerverbreitung auf der Erde. Von den Menschenraßen und ihrer Culturfähigkeit. — 7) Die einzelnen Länder und Staaten, ihre natürlichen Schätze, politische Gränzen, Eintheilung und wichtige Ortschaften.

Hiermit schließt sich die Geographie als eine für sich bestehende Wissenschaft ab, indem sie der Ethnographie die nähere Schilderung der Völker, der Topographie die Aufzählung auch unwichtiger Ortschaften, und der Statistik die eigentliche Staatenbeschreibung überläßt.

Die Statistik hat es mit der übersichtlichen Ordnung aller derjenigen Angaben und Schilderungen zu thun, woraus sich der Zustand eines Staats bezüglich seiner Lage und natürlichen Hülfsquellen, seiner religiösen, moralischen, intellectuellen und gewerblichen Bildung, seiner innern Einrichtungen und äußern Verhältnisse, sei es in der Gegenwart oder in einem bestimmten Momente der Vergangenheit, möglichst klar erkennen läßt. Worauf es bei Aufsuchung und Erörterung dieser Gegenstände ankommt und nach welcher Methode in ihrer Aufstellung verfahren werden kann, lehrt die Statistik in ihrem allgemeinen oder theoretischen Theile, während die Staatenbeschreibung selbst die angewandte oder besondere Statistik genannt werden kann.

§. 3. Streng wissenschaftliche Anordnung paßt nicht überall für den Jugendunterricht, der sich mit Recht Abweichungen davon erlaubt, so wie er schon in Behandlung der einzelnen Theile oft anders zu verfahren genöthigt ist. Sowohl allgemeine pädagogische, als auch besondere Regeln, die sich aus der Eigenthümlichkeit des geographischen Lehrfachs ergeben, sind hierin die Führer. Man wird es nicht am unrechten Orte finden, wenn hier die wichtigsten dieser Regeln berührt werden.

§. 4. Zuerst soll man nicht vergessen, daß der Vortrag auf Schulen verschieden ist von dem akademischen; die Schule hat

nur vorzubereiten zur strengen wissenschaftlichen Auffassung, und deshalb vieles zu übergehen, was sich füglich erst dem reiferen Alter bieten läßt oder was zum eigentlich geographischen Studium gehört. In den inhaltreichen Schriften eines Berghaus, eines Ritter und andrer, gibt es gar viele sinnvolle Vergleichungen, Betrachtungen und Hypothesen, die den Lehrer ergötzen können, ohne zugleich für die Schule nothwendig zu sein. Auch ist zu bedenken, daß die Jugend noch mit andern Lehrfächern sich zu beschäftigen, folglich auf ein einzelnes, wie die Erdbeschreibung, nur wenig Zeit zu verwenden hat. Und da die Geographie schon als Wissenschaft sich des überflüssigen Materials zu entledigen sucht, so muß der Unterricht um so mehr sich hüten, das Gedächtniß mit unnützem Ballast zu beladen. Was das Anschauungsvermögen übt, die Urtheilskraft weckt, in Bezug auf Natur- und Völkergeschichte von bleibendem Werth ist, überhaupt das jugendliche Gemüth anzusprechen und den geistigen Gesichtskreis zu erweitern sich eignet — das ist auch besonders zu beachten.

Wozu soll z. B. in einer deutschen Schule gelernt werden, wie sämmtliche 49 Provinzen Rußlands oder die von China heißen, welche Flüßchen auf den Höhen der Bretagne entspringen, und daß diese oder jene polnische Stadt ein Gymnasium, diese oder jene holländische Stadt eine Branntweinbrennerei besitzt? Daten, die selbst bei Nennung einheimischer Städte größtentheils unnütz sind.

§. 5. Die Jugend ist noch in der Entwicklung der Geisteskräfte begriffen; um so weniger darf man die Regel übersehen, nicht dem Leichten das Schwerere vorauf zu schicken. Mit der mathematischen Geographie zu beginnen, ist deshalb nicht rathsam; und die Rundung und Bewegung der Erde kurzweg wie Glaubenssätze zu lehren, blos um den Globus und die Hemisphären zuerst vornehmen zu können, ist nicht einmal nöthig; es läßt sich auf andere Weise mit Anfängern verfahren.

§. 6. Eben so entspricht es der Pädagogik keineswegs, wenn man die Geographie erst rein von allem, was statistisch und historisch heißt, durchgehen und in einem spätern Curse die Völker, Staaten und Städte der fünf Welttheile folgen lassen will; denn was auf Anschauung der Karte und auf Uebung des Urtheils beruht, muß abwechseln mit dem, was nur Gedächtnißsache ist, und mit dem, was das Gemüth und die jugendliche Neigung zur Geschichte verlangt. Das Stadtbeschreiben hat eben nichts bildendes, das Aufzählen und Einlernen vieler Städte langweilt sogar, und um so mehr, je weiter man über die Kinderjahre hinaus

ist; wer wollte deshalb, statt das nöthige Wissen derselben im geographischen Unterrichte zu vertheilen, es für den Schluß aufsparen und da zusammenhäufen? Wenn also das Interesse reg erhalten werden soll, so thut man wohl, zwischen der alten Lehrart, der die physische Geographie fast nur eine Nebensache war, und der neuen, die oft zu viel Gewicht darauf legt, die Mittelstraße einzuhalten und das Wissen aus beiden Hauptpartieen der Geographie, wo es zuläßig ist, mit einander zu verbinden. Zuviele Terrainschilderungen, namentlich fremder Länder, passen eben so wenig, als zu große Spenden aus den Vorräthen der Statistik, denn was etwa in Special-Lehranstalten z. B. für's Militair und für den Handel gehören mag, sollte man nicht mit gleicher Ausdehnung in die allgemeine Schulbildung einführen wollen.

§. 7. Die Erde ist nicht blos an sich, sondern auch als Schaubühne der Völkerbegebenheiten betrachtenswerth. Was in der reinen Geographie zur Anschauung gebracht worden, das darf auch nicht leblos bleiben, die Jugend verlangt Staffage in die Landschaften, sie verlangt Menschen darauf handeln zu sehen.

Sehr passend erinnert Vogel in seinem trefflichen Schulatlas*) an Herbart's Wort „daß die Geographie eine associirende Wissenschaft sei, bei deren Unterricht man die Gelegenheit nicht versäumen dürfe, eine Verbindung von allerlei Kenntnissen, die sonst vereinzelt ständen, zu stiften, und daß bei Betrachtung gegenwärtiger Zustände die Frage nahe liege nach der Vergangenheit." Wenn also auf Veränderungen in der Ausdehnung der Staaten, auf Kulturepochen, auf wichtige Ereignisse und Charactere hingewiesen, wenn altgeographisches zwischen neueres verflochten wird, so ist es pädagogisch nicht zu tadeln. Nur hat man sich dabei vor planloser Vermengung zu hüten, wie sich von selbst versteht.

Ein Lehrbuch darf deshalb immerhin Beschreibungen von Palästina und Alt-Hellas, von den Umgebungen des alten Roms und andern klassischen Gegenden Italiens, auch Angaben über den Umfang des Römerreichs, über Wohnplätze und Wanderungen unserer ältesten Vorfahren, über Karls des Großen Reich, über die noch im vorigen Jahrhundert gültige Eintheilung Deutschlands in 10 Kreise, und ähnliches enthalten, freilich am gehörigen Orte und mit nöthiger Beschränkung. Oft ist sogar das Alte dem Neuen vorzuziehen; die alten Pro-

---

*) Es wäre zu wünschen, daß Herr Direktor Vogel seinem Atlas noch ein drittes Heft, die deutschen Staaten enthaltend, in gleicher Weise bearbeitet wie sein Blatt von Sachsen, folgen ließe.

vinzialnamen Frankreichs vor der Revolution sind z. B. wichtiger als die der 86 Departemente, da man die erstern in der Geschichte nicht entbehren kann.

§. 8. Getrennt zu behandeln, was zusammen gehört, muß man vermeiden. Wer den einen Strich der Alpen bei Italien, den andern bei Deutschland, den dritten bei der Schweiz kennen lehrt, bringt keinen Ueberblick des Alpengebirgs hervor; eben so, wer die Betrachtung des Donaulaufs in die verschiedenen Kapitel von Deutschland, Ungarn und der Türkei vertheilt. Umgekehrt ist es eben so fehlerhaft, zu vereinen, was nicht zusammen gehört, z. B. bei Aufstellung von Naturganzen, um danach die reine Geographie lehren zu wollen. Ein Gebirg, ein Stromgebiet, eine stark vortretende Halbinsel, ein Hochland u. s. w. sind als Ganze zu betrachten, so wie der Erdball, ein Welttheil u. s. w. Nach solchen Naturganzen läßt sich ohne Anstand abtheilen, nur nicht nach solchen, die Jemand willkührlich annimmt, ohne daß sie wirklich eine Umgränzung zulassen.

Es wird überflüssig sein, dies hier umständlicher zu rügen und mit Beispielen zu belegen, da die vor mehreren Jahren in einigen Schulbüchern versuchte Art, Naturganze willkührlich zu gestalten und meistens auch ganz unpaßlich zu benennen, bereits im Verschwinden begriffen ist.

§. 9. Die Wissenschaft behandelt kein Land mit größerer Vorliebe als das andere, außer wo sie von bekannten Ländern mehr Wichtiges zu sagen weiß, als von minder bekannten. Lehrbücher für die Jugend haben indeß dem Vaterlande stets den meisten Raum gewidmet, und mit Recht; schon das Leben fordert, daß jeder mit dem Vaterlande vorzüglich bekannt sein, und wenn nicht mit eignen Augen, doch auf Karten und in Büchern es durchwandert haben sollte. Vor allen sind also Deutschlands Berge, Thäler, Ebenen und Flüsse, seine Verschiedenheiten in Bezug auf Temperatur, Boden und Productionsfähigkeit, seine bedeutenderen Städte und Schlösser, seine Naturschönheiten und was sonst der jugendlichen Wißbegier aus der gegenseitigen Beziehung des Landes und Volkes von Werth sein kann, ein wesentlicher Gegenstand des geographischen Unterrichts. Auf der deutschen Karte muß man so tüchtig orientirt sein, daß sie uns im Geiste wie ein Basrelief erscheint, und bei ihrem Anblick eine Menge einzelner Kenntnisse in unserer Erinnerung auftauchen. Darum ist hier auch Lokalgeschichtliches, selbst wenn der Begriff der Geographie als Wissenschaft dagegen spräche, nicht auszuschließen, sondern mit Absicht einzuflechten, und was in dieser Hinsicht ein Lehrbuch, z. B. das vorliegende, nur spärlich bieten, oft nur andeuten darf, wird der Lehrer ergänzen.

Wie reizlos steht z. B. die Nennung der Ebene unterhalb Wien da, ohne Erinnerung an Rudolph von Habsburg und an Karls Sieg bei Aspern? So das Uferland der Dithmarsen ohne die Heldenthat der Bauern bei Wöhrde; Trebur ohne Kaiser Heinrichs IV. Unglück. Selbst der angenehme Murtensee gewinnt an Bedeutung durch den Untergang des Burgunderheeres, der Teutoburgerwald durch Schilderungen Hermanns und Wittekinds, wie Presburg durch das moriamur pro rege nostro Maria Theresia; und wer wird nicht bei Lübeck von der Macht der Hansa, bei Liegnitz von der Tatarenschlacht, wie beim Grütli von der Entstehung und Ausbildung der Eidgenossenschaft erzählen!

§. 10. Daß die Geographie vor der Karte am zweckmäßigsten zu lehren sei, und ein Lehrbuch nur zur Erklärung des Abbildes und zur Ergänzung dessen, was die Karte nicht gewährt, dienen solle; daß das Dictiren nichts tauge, man aber die Schüler anhalten müsse, sich kurze Auszüge aus dem Lehrbuche zu machen; daß ferner vielfaches Ueben im Orientiern auf den Karten, und das Abzeichnen, aber auch das Skizziren derselben aus der Erinnerung, so wie Entwürfe von Reisen, von wesentlichem Nutzen seien — das alles sind methodische Vorschriften, die hin und wieder immer noch Auffrischung bedürfen mögen. Zur Schärfung des geographischen Blicks und der Urtheilskraft ist es auch rathsam, solche Schlüsse, die der Schüler selbst bilden kann, nicht vorzudociren. So muß man z. B. aus Breitengrad und Seehöhe eines Landstriches, aus der Neigung desselben nach dieser oder jener Weltgegend, und aus der Beschaffenheit des Bodens, ihn selbst Vermuthungen über das herrschende Klima, über Production und über den Einfluß des Landes auf die Bethätigung und Geistesentwicklung der Bewohner anstellen lassen.

§. 11. Sehr wird auch Lehren und Lernen erleichtert, wenn man ein Land an der Schultafel stückweis vorzeichnet und so allmählich, während die Zöglinge nachzeichnen, das Abbild ohne Einschreibung der Namen vor ihnen entstehen läßt, und es dann einübt. Es kann dies Verfahren nicht genug empfohlen werden, und selbst der Lehrer der Geschichte wird wohl thun, sofern seine jungen Zuhörer im geographischen Wissen noch schwach sind, die Volksgeschichte, die er eben beginnen will, durch ein solches Vorzeichnen und Einüben der betreffenden Karte einzuleiten *).

---

*) Schon in der ersten Auflage dieses Buchs ist umständlich und, so viel dem Verfasser bekannt geworden, mit gutem Erfolg darauf hingewiesen. Man sehe hernach in Abschnitt I. den Schluß, und in Abschnitt II. die Einleitung zum ersten §. über die Gebirge und Landschaften des mittleren Deutschlands.

§. 12. Wenn übrigens vorhin vor zu langem Verweilen in der Bodenbeschreibung der Länder gewarnt wurde, so ist nicht damit gesagt, daß die Terrainbetrachtung, d. h. die Auffassung einer Karte als Basrelief, nicht eine Hauptaufgabe des geographischen Unterrichts sei. Dazu gehört aber, daß man die Schüler mit den für sie verständlichen Theilen der Terrainlehre beschäftige, und zur Erlangung einiger Fertigkeit im Plan- und Kartenabzeichnen anleite.

Je nach Alter, Befähigung und Vorfertigkeiten der Schüler läßt sich eine solche Anleitung mehr und minder ausdehnen und mit den geographischen Vorbegriffen überhaupt verbinden. Für Anfänger mag es ausreichen, nur den Unterschied von Plan und Karte aufzufassen, die Zeichen derselben zu kennen, und nur im Bergschraffiren, wie auf Generalkarten, sich zu üben. Das Planzeichnen mit Andeutung der Böschungswinkel ist für diejenigen, die schon die nöthigen geometrischen Kenntnisse besitzen. Was davon im folgenden ersten Abschnitte mitgetheilt worden, mag für Schulen, die nicht zu den technischen gehören, genug sein.

§. 13. Wie schon gesagt, ordnet sich der geographische Lehrstoff nach pädagogischen Zwecken anders, als nach dem System der Wissenschaft. Wie jedoch die einzelnen Theile auf einander folgen sollen, darüber giebt es verschiedene Ansichten. Diesem Lehrbuche nun liegt die Ansicht zum Grunde, daß Bruchstücke der astronomisch-mathematischen Geographie nicht unter die Vorbegriffe gehören, daß vielmehr erst die Kenntniß des heimatlichen und des vaterländischen Bodens voraus gehen müsse, ehe vom Erdball im Ganzen und von den Welttheilen gehandelt wird. Die jugendliche Phantasie schweift nur zu gern über das Nahe hinaus in die Ferne, die einen besonderen Zauber für sie hat, und ergeht sich lieber in Entdeckungsreisen nach Australien und zum Nordpol, als in Büchern über altbekannte Länder. Zu Hause aber soll sie besonders angezogen und fest gehalten werden und kann es auch, wenn man das Interesse zeitig zu wecken weiß. Doch abgesehen davon ist es dem natürlichen Gange angemessen, daß sich die Vorbegriffe von den Arten des Bodens, von Höhen, Tiefen und Flußsystemen, von der Lage der Oerter gegen einander, und die beginnende Kartenkenntniß nebst dem Kartenzeichnen, an die wirkliche Anschauung geographischer Gegenstände knüpfen; und diese kann natürlich nur die Heimat, d. h. die Umgebung des Schulorts, gewähren.

Eine Gegend von höchstens einigen Meilen im Durchmesser ist allein hiezu paßlich; ein ganzes größeres Land, Baiern z. B., als Heimat behandeln zu wollen, würde den beabsichtigten Zweck eher hindern als fördern, da alsdann die Begründung der geographischen Vorbegriffe durch eigne Anschauung wegfiele, auch das zum Unterricht dienende Blatt einen viel zu kleinen Maßstab haben müßte, um speciell und deutlich genug zu sein. — Wie übrigens eine Heimatskarte an-

zufertigen und in der Schule zu benutzen sein möchte, ist im ersten Abschnitt §. 27 erörtert worden.

§. 14. Was nun an der Natur der heimatlichen Gegend durch eigne Anschauung und vermittelst eines deutlichen Plans zu lernen war, muß den Schüler dazu ausgerüstet haben, auch das Abbild des Vaterlandes bald verstehen und nachzeichnen zu können. Der folgende Kurs des Unterrichts beschäftigt deshalb mit Deutschland, d. h. mit dem deutschen Boden, nicht mit dem Staatenbunde oder den einzelnen Staaten; diese sparen wir für einen späteren Kurs auf.

Vielleicht wendet man dagegen ein, daß es doch wohl näher läge, erst den besondern Staat vorzunehmen, dem der Schulort angehöre. Wir sind nicht der gleichen Meinung, es wäre denn, daß der fragliche Staat gerade zu den kleineren gehörte, wie z. B. Homburg oder Waldeck, die sich indeß schon zu einer Heimatskarte eignen. Der angehende Geograph hat nämlich mit Staaten, mit politischen Linien auf dem Erdboden, mit Ländern, deren wandelbare Gränzen, unbekümmert um die Natur, oft quer über Ströme und Bergrücken setzen, noch nicht zu verkehren. Berge und Flüsse, Hoch- und Tiefländer sammt ihrer Abdachung, natürlichen Beschaffenheit und wichtigen Ortschaften sind zunächst der Gegenstand seines Lernens, und zwar Gebirge im Ganzen, Stromgebiete im Ganzen. Und wenn die Pädagogik, die auch das Nationalgefühl zu ehren hat, dazu sofort diejenigen auswählt, die von unserm Volke bewohnt werden, so ist sie gewiß im Recht, denn der junge Bürger eines in einzelne Staaten abgetheilten Volkes kann nicht früh genug dahin geführt werden, das gesammte Vaterland als seine größere Heimat, der kleineren des Geburtsortes gegenüber, anzusehen, so daß sich der besondere Begriff von den einzelnen Staaten, die sich darin gestaltet haben, dem höhern allgemeineren Begriffe zeitig unterordnet. Sollte aber Jemand in dem zu großen Umfange Deutschlands einen Grund sehen, weshalb erst ein besonderer Staat als das Kleinere vorausgehen müsse, so fällt dieser Grund von selbst weg, wenn man bedenkt, daß ein Gebirg oder ein Stromgebiet ja auch nur ein Theil desselben, also ein Kleineres ist, und daß keineswegs das gesammte deutsche Land gleich als ein Ganzes im Unterrichte behandelt werden kann. Im Gegentheil soll man es nur stückweis und allmählich durchwandern und sich gehörig Zeit dazu lassen, denn es gibt gar vieles dabei zu beachten, weshalb auch der zweite Abschnitt, das deutsche Land und seine Nachbarschaft, oder Mittel-Europa, keinen geringen Raum in unserem Lehrbuche einnimmt.

§. 15. Daß man nach vorläufigem Ueberblick der Wohnplätze des deutschen Volkes, die westlich bis zu den Vogesen und der Schelde, östlich bis an den Niemen, südlich bis zum Gotthard sich erstrecken, zuerst in die Mitte führt, um auf dem Fichtel- und Erzgebirge, auf dem Böhmer- und Thüringerwalde, die nähere Bekanntschaft mit dem deutschen Boden einzuleiten, scheint uns am zweckmäßigsten, weil dort die meisten deutschen Stromgebiete zusammenstoßen. Bequem lassen sich dann das Weser- und das Elbegebiet sammt ihren Gebirgen, die benachbarten Küstenstriche, und der Nordosten mit Oder und Weichsel daran reihen.

Mit großer Lust ergeht sich die Jugend in diesen Räumen, wenn Gebirgs- und Flachgegenden karakterisirt, bedeutende Städte aufgesucht, denkwürdige Schlösser und Schlachtfelder nicht übergangen werden. Und wie vieles zur Erregung der Theilnahme bietet nicht die Erwähnung unserer Altvordern, deren tüchtigste Stämme, die Kimbern und Teutonen, die Katten, Cherusker, Friesen und Longobarden, die Markmannen, Hermunduren, Gothen, Burgunder u. s. w. grade dort hauseten! wie vieles die Erinnerung an die älteste Geschichte der Sachsen, an die große Völkerwanderung, an das Einrücken der Slawen in die aufgegebenen Ostmarken, an die spätere Wiedereroberung dieser Marken u. s. w.!

Dem Westen und Süden Deutschlands muß erst die Beschreibung der Alpen vorhergehen, ihre Haupt- und Nebenzweige, Gewässer, Thäler und Eigenthümlichkeiten, wobei gelegentlich auch der Alpenbewohner und ihrer Schicksale von den Kelten und Rhätern bis zur Gegenwart zu gedenken ist.

Das Alpengebirg entsendet seine Gewässer nach allen Seiten. Zunächst liegt das große Stromgebiet des Rheins mit seinen Gebirgen, Hochgegenden, Thälern und Tieflanden vor uns, reich an Schönheiten der Natur, an wichtigen Orten, an geschichtlichen Erinnerungen (z. B. das Eindringen der Römer, die Franken, Allemannen &c.) und an Gegensätzen seiner Bewohner. Man vergleiche Schweizer und Holländer! Daß dem Rheinstrome noch die Maas und der westlichste Winkel des ältesten Deutschlands an der belgischen Küste hinzugefügt wird, versteht sich von selbst.

Es folgt alsdann das Stromgebiet der Donau, die freilich nur in ihrem obern Laufe völlig zu Deutschland gehört, aber auch in ihrem Mittellaufe das uns so eng verbündete Ungarn durchfließt, und deshalb sowie als Wasserstraße ins ferne Ausland von solcher Wichtigkeit für uns ist, namentlich jetzt, wo sie von Dampfschiffen befahren wird, daß

ihre ganze Stromentwicklung betrachtet werden muß. Man hat also auch die Karpathen, und die Räume zwischen diesem Gebirge und den Alpen, mit in den Kreis der Schilderung zu ziehen, und — nachdem noch in Siebenbürgen deutsche Brüder begrüßt sind — einen Blick in die türkische und russische Nachbarschaft zu thun, bis ans schwarze Meer. In ähnlicher Weise wird der Lehrer schon zuvor die Gelegenheit benutzt haben, um aus dem Gebiete der Eider in die deutsch-dänische Halbinsel, so wie von den Argonnen und westlichen Ardennen in den Nordosten Frankreichs hinein zu schauen*); und weil im Alpengebirg Rhone, Po und Etsch entspringen, so führt dieses auch zu einer vorläufigen Bekanntschaft mit Norditalien und dem südwestl. Frankreich.

Ist nunmehr die Vorstellung von dem mittleren Theile Europas hinreichend klar geworden, so wird man von neuem den Umfang des eigentlich deutschen Landes nachsehen und in das große Bild die historisch wichtigsten Umgränzungen des Vaterlandes einzeichnen, namentlich die vorrömische, ferner die von 880, die westlich der Maas über sechs Jahrhunderte hindurch behauptet worden, ferner die vom Jahre 1200 zur Zeit der Hohenstaufen, dann die jetzige Sprachgränze und die des deutschen Bundes. So markt sich das Bild Deutschlands ab und hebt sich aus dem des mittleren Europas hervor.

Anmerk. Hiermit haben wir die Idee skizzirt, die der Abfassung des zweiten Abschnitts zum Grunde lag. An ein bestimmtes Alter der Zöglinge, an eine bestimmte Schulklasse war absichtlich nicht dabei gedacht. Nur klar und faßlich sollte das Mitgetheilte sein und den Kreis des für die Jugend Interessanten nicht überschreiten; den Lehrern mocht' es dann überlassen bleiben, je nach Befähigung ihrer Schüler und nach Maßgabe der auf den Unterricht zu verwendenden Zeit, auswählend oder aus eignem Schatze hinzu setzend damit zu verfahren. Der Verfasser hält noch jetzt den von ihm eingeschlagenen Weg, weil die Erfahrung mancher geschickten Lehrer seitdem sich dafür ausgesprochen, für den richtigen, und freut sich, daß auch die Darstellungsweise mehrfachen Beifall, sogar bei einem Meister im Volkstone, dem ehrwürdigen Zschokke, gefunden hat.

§. 16. Auf Mittel-Europa kann unmittelbar die allgemeine Erdbeschreibung folgen. Ob dies ein Sprung ist? wir zweifeln; uns scheint sogar der Uebergang ein natürlicher zu sein.

---

*) Mit Vergnügen las der Verfasser, daß E. M. Arndts treffliches Büchlein, das vor 36 Jahren erschien. — „der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Gränze" unlängst neu gedruckt worden ist. Solche Schriften müssen von Zeit zu Zeit aufgefrischt werden, damit der Deutsche nicht vergißt, was ihm gehört.

Zwar wurde vor einiger Zeit geäußert, daß es unsystematisch sei, wenn der eingeschlagene synthetische Weg verlassen werde. Wie man beim Ersteigen einer Anhöhe von Staffel zu Staffel den Horizont sich erweitern sähe, so müßten die Schüler von Land zu Land in immer ausgedehnteren Kreisen bis zur Kenntniß des ganzen Erdbodens geführt werden, so daß mathematische und physische Geographie den Unterricht schlösse; — eine Ansicht, die auf den ersten Blick etwas für sich haben mag, doch nicht beim zweiten und dritten. Wir theilen sie, und wenn sie auch ausführbar wäre, in keiner Weise; denn ein Unterrichtsgang, und somit auch ein Lehrbuch für Schulen, soll sich unsers Erachtens vom wissenschaftlichen Gange nur insoweit entfernen, als die Entwickelung des jugendlichen Geistes es erfordert. Der Pädagogik kann aber in vorliegendem Falle nichts daran liegen, das synthetische Verfahren fortzusetzen. Mit der Errichtung einer geographischen Vorhalle, worin über Heimat und Vaterland belehrt wird, ist ihr völlig Genüge geschehen, und die Erdbeschreibung kann nun ohne Anstand so beginnen, wie die Wissenschaft verlangt, die zuerst den Erdball betrachtet, dann zu den Welttheilen und deren Einzelgliedern herab steigt.

Auch die Weise, wie wir die Vorstellung von dem Basrelief des deutschen Bodens aus der Betrachtung der Gebirge und Stromgebiete allmählich entstehen und die Jugend ziemlich lange dabei verweilen lassen, möchte sich nicht dazu eignen, auf die andern Länder der Erde, und wäre es auch nur auf die europäischen allein, angewendet zu werden. Der Weg würde für die Schulzeit viel zu ausgedehnt, oder — wenn man zu seiner Abkürzung das Färbende und Belebende meistens wegließe — bald höchst langweilig werden. Und was wollte und könnte am Ende mehr damit erreicht werden, als durch die Kenntniß der deutschen Stromgebiete allein schon gewonnen sein muß — nämlich die Schärfung des Blicks im Aufsuchen der Wasserscheiden, die Beachtung des Abdachens der Länder und Landstriche, und mancher dadurch bedingten Eigenthümlichkeiten, die Uebung, sich flache Karten zu einem plastischen Bilde zu gestalten, u. s. w.? Hat man dies bei den Schülern erreicht, ist auf solche Art die Terrainkunde angebahnt, so zerlegen sie die Oberfläche andrer Länder schon für sich, ohne weitere Anleitung, in gleicher Weise, und der Lehrer braucht nur auf die Hauptpunkte eines Basreliefs hinzuweisen, um die physische Landesbeschreibung darauf zu stützen.

Der erwähnten synthetischen Fortsetzung treten aber noch verschiedene Schwierigkeiten, unter andern die folgende, entgegen. Bei der ersten Behandlung der Karte von Deutschland, und selbst bei der Hin-

weisung auf klimatische Unterschiede, ist bekanntlich die Lehre von den Breitengraden und vom mathematischen Klima noch keineswegs nothwendig, es reicht noch hin, blos zu wissen, daß es gegen Norden und Nordosten kälter ist; und im Zeichnen gewährt es sogar für den Anfang Vortheil, quadrirte Netze zu gebrauchen statt Meridiane mit Parallelen. Erst bei näherer Bekanntschaft mit dem mittleren Europa, beim Hinausblick in die nach Nord, Süd, Ost und West liegenden europäischen Länder, drängt sich die Frage nach der wirklichen Stellung der Erde gegen die Sonne, nach den Zonen u. s. w. auf und verlangt alsdann ihre Beantwortung. Wer wollte sie länger aufschieben! Werden also nunmehr die Schüler zur Lösung dieser allmählich hervortretenden Probleme geführt, und folgt deshalb die allgemeine Beschreibung der Erde unmittelbar auf die Schilderung des vaterländischen Bodens, so sind wir wohl im Rechte, hierin keinen Sprung, vielmehr einen natürlichen Uebergang zu sehen.

§. 17. Was den dritten Abschnitt betrifft — der das leicht faßliche hierher gehörige aus der Astronomie, die Lehre vom Globus, den Ueberblick der Erdoberfläche, das nöthige aus der Klimatologie mit ihrer Anwendung auf die Productenkunde, und schließlich den Bau der Erdrinde, die Menschenraßen uud deren Bildungsfähigkeit zum Gegenstand hat — so führt er geflissentlich die Ueberschrift: Lehren aus der mathematischen und physischen Geographie. Man betrachte ihn deshalb weder als vollständigen Abriß der sogenannt reinen Geographie, noch suche man darin gewisse statistische Vorbegriffe, wie sie öfters in den Einleitungen der Kompendien vorzukommen pflegen. Was nämlich in den dritten Abschnitt aufgenommen ist, wird zum geographischen Schulunterricht genügen, indem ein tieferes Eingehen in diese Materien wohl paßlicher den Lehrern der Mathematik, der Physik und der Naturgeschichte überlassen bleibt, eine Einleitung in die politische Geographie aber theils überflüssig ist, theils in die Theorie der Staatenbeschreibung gehört.

Anmerk. So möchte es wohl überflüssig sein, der Definition von: Dorf, Flecken, Stadt, Residenz, Heerstraße, Handel, Fabrik, Nähr-, Lehr- und Wehrstand, besondere Paragraphen zu widmen. Selbst weniger Bekanntes wie: Börse, Bank, Stapel, Consulate, Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Repräsentativverfassung, findet der Lehrer schon im Verlaufe des Unterrichts Gelegenheit zu erklären.

§. 18. Der vierte und größte Abschnitt handelt von den Ländern und Staaten der Erde. Da in dem vorigen die Continente und Inseln nur allgemein überblickt wurden, so ist nunmehr jeder Welttheil insbesondere näher kennen zu lernen, und zwar zuerst

nach seiner Gestaltung als Basrelief, nach Küstenumfang, Klima, Boden, Productionsverschiedenheit, Bewohnern u. s. w., woran sich alsdann eine kurze historische Uebersicht reiht, ehe die Betrachtung zu einzelnen Staaten übergeht. Europa erfordert es, daß bei seinen Ländern etwas umständlicher verweilt, ihre Gestaltung und physische Beschaffenheit noch näher beleuchtet, auch mit der Beschreibung eines jeden noch eine besondere historische Skizze verbunden werde; und zwar Skizzen, die nicht trockene Tabellenauszüge von Namen und Zahlen sein dürfen, die vielmehr, wenn auch noch so kurz, nicht ohne Zusammenhang an die bedeutendsten Kulturzustände, Ereignisse und Personen erinnern, wie man sie etwa am Schlusse historischer Vorträge in einer Recapitulation hervorheben würde. Die im Lehrbuche eingeflochtenen sollen nur andeuten, wie in dieser Beziehung von dem geographischen Lehrer zur Weckung einer lebhaftern Theilnahme der Schüler zu verfahren sein möchte, jedem überlassend, sie nach Bedürfniß so oder anders zu benutzen. Jedenfalls ist die Empfänglichkeit für geschichtliche Darstellungen und selbst für geschichtliche Uebersichten größer, wenn das Bild des Landes, wovon es sich handelt, noch eben frisch vor dem inneren Auge steht, so wie das Aufsuchen und Erlernen von Provinzen und Städten, und das Beachten damit verbundener statistischer Angaben, eher mit einiger Lust geschieht, wenn ein historischer Blick auf das Volk vorangegangen ist.

§. 19. Der Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte gibt es aber so mannigfache, daß sie nicht allzumal in jene historischen Ueberblicke einzuschichten sind; wie sie im Studium der Geographie häufig unerwartet hervortreten, so wollen sie auch im geographischen Unterrichte, wo der Gegenstand es mit sich bringt, ihr Recht haben.

Von Stellung und Gestalt des Erdballs z. B. wird man nicht reden können, ohne der älteren Ansichten darüber und deren allmählicher Läuterung zu gedenken. Und was die Abtheilung der Menschheit in Raßen, die Verbreitung der Völker über die Erde, die Verschiedenheit ihrer Kulturzustände und die Ursachen dieser Verschiedenheit betrifft, so ziehen wir sie unbedenklich in den Bereich der Geographie, da sie offenbar in Wechselwirkung mit der klimatischen Beschaffenheit, der Lage und dem Anbau der Länder stehen. Das Menschengeschlecht ähnelt der Pflanzenwelt. Wie diese nach Himmelsstrichen, nach Grund und Boden, in verschiedener Gestaltung sich zeigt, so ist auch der Mensch bekanntlich nicht überall der Gleiche. Er erscheint physisch und geistig ein andrer in Guinea als am Libanon, anders am Gan-

ges als am Amur, in Holland anders als in Italien; und wenn er auch, was den Pflanzenarten meistens versagt worden, sich in fremden Erdgürteln akklimatisiren und die Kultur seiner Heimat zugleich mit verpflanzen kann, so ändert sich doch bald unter dem fremden Himmel seine Lebensweise, und die Kultur seiner Nachkommen wird fremde Formen und Farben annehmen. Sogar kirchliche und bürgerliche Einrichtungen vermögen kaum, den klimatischen Einflüssen zu entgehen.

Welcher geographische Lehrer wird nun seine Vorträge nicht mit Hinweisungen auf solche geschichtliche Erfahrungen anziehender und fruchtbringender machen wollen? Wer könnte den Gegensatz, worin die jetzige Verödung und Unbedeutsamkeit mancher Länder mit ihrer ehemaligen Blüthe und Wichtigkeit steht, unberührt und für die Bildung seiner Zöglinge unbenutzt lassen? Ganz natürlich heben sich deshalb die herrlichen Bilder alter Zeit, wie unter andern die syrische Küste und das Nilland, Hellas und Italien sie darbieten, nicht blos im geschichtlichen, sondern auch im geographischen Unterrichte hervor. Und umgekehrt werden wir, wenn die Karte vom heutigen aufblühenden Amerika vor uns liegt, an die Zeiten seiner Entdeckung erinnert, und unwillkührlich zu Vergleichungen der Gegenwart mit der Vergangenheit veranlaßt. Ja man fühlt sich zu der Frage hingedrängt, was aus diesem Welttheil, bei seinem Mangel an gewissen die bürgerliche und geistige Entfaltung der alten Welt befördernden Producten, geworden wäre ohne die Verbindung mit Europäern.

Selbst die bloße Betrachtung der Gestalt und Größe eines Welttheils, oder eines seiner Glieder, und die Vergleichung der Gestalten mehrerer Welttheile und ihrer Glieder unter einander, führen gradwegs auf Vermuthungen, die ihre Bestätigung in der Geschichte suchen müssen. Denn wie die Nähe des Meeres der geistigen Entwicklung günstiger ist, als das entfernte Innere der Kontinente, so deutet auch eine vielgestaltete busenreiche Küste auf eine möglich höhere Kultur, als ein Küstenland, das zackenlos und einförmig und ohne Nachbarschaft von Inseln sich hinstreckt. Hellas mit seinem Archipel, Großbritannien, die ganze Süd- und Westhälfte von Europa, so entgegengesetzt der geringen Küstenentwickelung Afrikas, liefern die Belege dazu; so wie in der Osthälfte der nordamerikanischen Union den Staaten nördlich von Carolina stets das Uebergewicht an Bildung und Macht bleiben wird.

Daß auch unser Lehrbuch auf dergleichen Beziehungen der Geschichte zur Geographie Rücksicht genommen, wird man, wenn nicht aus besonders dazu bestimmten Kapiteln, doch aus häufig eingestreuten Bemerkungen leicht ersehen. Jedoch war Maaß darin zu hal-

ten; es konnte nur so viel davon mitgetheilt werden, als der vorwaltende Zweck des Schulunterrichts erlaubte. Die Jugend soll freilich, und sei sie auch mit den Fundamenten des Wissens allein beschäftigt, jederzeit zum Denken angeregt werden; aber wahr bleibt es ebenfalls: es gibt viele Resultate wissenschaftlicher Studien, die sich nur zum Schlußstein der Bildung eignen und über die Schuljahre hinaus liegen.

§. 20. Deutschland wird nach dem Gange des vorliegenden Lehrbuchs zweimal zum Gegenstand des Unterrichts gemacht, doch auf verschiedene Weise. Wenn der erste Kurs es hauptsächlich nach Gebirgen, Stromgebieten und Ortschaften kennen lehrt, und nur Lokalgeschichtliches einflicht, so betrachtet es der spätere des dritten Abschnitts im Ganzen, fügt einen Umriß der Gesammtgeschichte nebst statistischen Bemerkungen hinzu und geht die einzelnen Bundesstaaten durch. Vielfache Hinweisungen auf den früheren Kurs werden allerdings unerläßlich, aber grade dadurch soll der Schüler sich zum Arbeiten veranlaßt sehen, und seine Bekanntschaft mit dem Vaterlande sich nur um so fester begründen. Was eignete sich mehr dazu, den Ausspruch Schillers:

> Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,
> Das halte fest mit deinem ganzen Herzen u. s. w.

klar und lieb zu machen und der jugendlichen Seele tiefer einzuprägen, als die Vergegenwärtigung unsers an Naturschönheiten so reichen Landes, mit der Einsicht in die Eigenthümlichkeiten und unbestreitbaren Vorzüge unsers Volkes?

Da es übrigens in jedem Lehrfache verschiedene Methoden geben kann, ohne daß irgend eine ein Anrecht hätte, sich grade für die absolut richtige zu halten, und da die Bedürfnisse der Schulen sehr verschieden sind, so hat die Anordnung dieses Lehrbuchs das Bequeme, daß die Lehrer leicht eine Auswahl treffen können. Was besonders die Behandlung im Einzelnen betrifft, so mögen hier die Worte wiederholt werden, womit die Vorrede zur ersten Auflage schloß: Die Gewandheit der Lehrer reicht hoffentlich aus, um die Form meines Buches, von der ich nicht wünsche, daß man sie für starr und unbiegsam halten möge, nach Belieben anders zu gestalten. Ein Lehrbuch mag noch so sehr das Gegentheil von Dürre, Flachheit und Dürftigkeit bezwecken, — hat der Lehrer kein Leben, so wird der Unterricht todt sein.

Erster Abschnitt.

Vorbegriffe nebst Anfang des geographischen Zeichnens. Karte der Heimat.

§. 1. Verschiedene Arten von Grund und Boden.

Der Unterricht beginnt damit, daß man die Unterhaltung auf die Verschiedenheit des Erdreiches leitet. Da findet sich denn bald im Allgemeinen, daß der Boden fruchtbar oder unfruchtbar, fett oder mager, schwer oder leicht, schwarz oder hell, lehmig oder sandig, trocken oder naß u. s. w. sein kann. Alle diese Beschaffenheiten lassen sich unter die 4 Titel bringen: steinig, sandig, erdig, weich.

a) Fels- oder Steinboden ist derjenige, wo die Oberfläche aus wirklichem Fels oder doch aus Steingeröll, Geschieben und Blöken besteht. Er taugt also nicht zur Hervorbringung von Gewächsen, außer wo die Spalten mit erdigem Grund ausgefüllt oder das Steingeröll damit vermischt ist.

b) Sandboden ist entweder grober Kies oder leichterer Sand und, wenn ihn der Wind hin und her wehen kann, Flugsand. Bewässert und mit erdigem Grund vermischt, ist er zur Vegetation tauglich; er heißt alsdann in manchen Gegenden Geestland.

c) Erdiger Boden. So nennt man alle oberen Erddecken, die den Pflanzenwuchs begünstigen und nicht fortdauernd naß sind. Die Bestandtheile können verschieden sein, weshalb man von Lehm- und Mergelland, Klai- und Kreideboden u. s. w. spricht. Die Fruchtbarkeit kommt eigentlich aus der in ihm vorhandenen Dammerde, die aus der Verwesung thierischer Stoffe und Pflanzen besteht und deshalb durch Mist oder Dung vermehrt wird. Da aber manche Pflanzen mehr, andere weniger Dammerde zu ihrem Wachsthum bedürfen, so ist oft der zu fette Boden eben so schädlich als der zu magere. Enthält z. B. das Erdreich eines Ackers mehr als $\frac{1}{5}$ Dammerde, so schießt das Getraide wohl in üppige Halme, bringt aber wenig Körner. Sehr fetter Boden mit dem üppigsten Gras- und Kornwuchs in niedrigen Flußgegenden heißt in manchen Ländern Marsch oder Masch.

d) Weichland ist jeder Boden, der von Wasser durchzogen und immer oder doch größtentheils naß und weich ist. Je weniger feucht, desto ähnlicher ist er dem erdigen Boden, und je nässer, desto ähnlicher dem völligen Wasser. Auch das Weichland bringt Pflanzen hervor, doch kein Getraide. Reisfelder freilich, die am meisten Nässe bedürfen, könnte man eben so gut zum Weichlande als zum erdigen Boden rechnen.

§. 2. Benennungen des Landes nach Beschaffenheit und Nutzbarkeit.

Man unterscheidet die Ländereien und Gegenden nicht blos nach den Bestandtheilen des Grundes, sondern auch nach Bewachsung und Gebrauch. Die Schüler mögen aus eigner Anschauung und Erinnerung viele solcher Benennungen aufsuchen; wir gehen die wichtigsten durch.

Feld, ein Stück Landes, worauf Korn, Gemüse, Futterkraut gebaut wird; auch große flachliegende angebaute Gegenden. Einzelne Felder, in mancher Gegend von bestimmter Größe, heißen auch Aecker. — Wiese, ein Land, worauf Gras, oft mit anderem Kraut vermischt, zum Abmähen wächst. Wird der Platz von der Heerde selbst abgefressen, so heißt er Weide, und wenn er niedrig und sehr feucht gelegen ist, auch Anger. Eine blumige Wiese wird hie und da Aue genannt; doch heißt in Thüringen das kornreiche schöne Thal der Helme die goldne Aue, und bei den Anwohnern des Mittelrheins sind Auen die Inselchen im Strom, die man eigentlich Werder nennen sollte. — Felder und Wiesen zusammen, die um ein Gut oder Dorf her liegen, nennt man die Flur oder Fluren.

Haide oder Haideland ist ein zum Feldbau mehrentheils untauglicher Sandboden, entweder mit magerem Gras und Haidekraut bewachsen, oder mit Kiefern und Fichtengehölz. — Wüsten sind sandige oder steinige Landstriche, die gar keine Vegetation oder nur spärliches Strauchwerk hervorbringen. — Steppen sind große Ebenen ohne Baumwuchs, doch mit Gras überzogen. Quellen gibt es darin wenige, sie verlieren sich meistens im Sande. In Deutschland gibt es wohl Haiden, doch weder Steppen noch Wüsten, die man weit von uns aufsuchen muß. Die mesopotamische Steppe und die arabische Wüste kennt man schon aus der Bibel; es gibt aber noch größere Steppen mitten in Asien und noch größere Wüsten in Afrika. Die unabsehbaren Grasflächen Nordamerika's heißen Savannen; die in Südamerika, die in der heißen Jahrszeit trocken, staubig und vor Dürre zerborsten daliegen, in der regnichten Jahrszeit aber sich schnell mit dem herrlichsten Grün

überziehen, nennt man Llanos. Aehnlich sind die südafrikanischen Karroos. Die salzhaltigen Steppen im südlichern Theile Südamerikas führen den Namen Pampas.

Waldungen sind große Massen wildwachsender Bäume. Sorgfältig behandelt heißen sie Forst. Holz, Gehölz sind kleine Wälder. Unterholz ist das im Wald stehende niedere Baumwerk, gewöhnlich Nachwuchs. Dem Unterholz entgegengesetzt ist der Hochwald, bei welchem Worte der Schweizer mehr an Alpenwälder denkt. Man unterscheidet im Allgemeinen Laub- und Nadelholz. Niedriges verwachsnes Strauchwerk, schwer zu durchgehen, ist Gestrüpp. Lichte oder baumlose Stellen in den Wäldern nennt man Waldblößen, und die Wege, welche in graden Linien durchgehauen sind, Wildbahnen oder Schneusen.

Viele Plätze oder Landstriche zeigen auf ihrer Oberfläche eine scheinbar feste Grasrinde, unterwärts aber Wasser, so daß der Boden bebt oder zittert, wenn man darauf tritt. Man nennt sie Moor oder Moos (auch Veen, Peel, Loh, Luch) und wenn die harzig wurzlichte Decke zum Brennen gebraucht werden kann, Torfmoor. — Man verwechsle nicht Moor und Morast. Morast ist ein schlammiger nicht zu betretender Platz, und wird Sumpf genannt, wenn er mit einem trüben Wasserspiegel bedeckt ist. Morastige und sumpfige Strecken, die mit Buschwerk bewachsen sind, heißen Bruch, Brücher; stehen sie voll Binsen, ein Ried; und voll Rohr, ein Röhricht.

§. 3. Zeichen für die genannten Gegenstände.

Die Erklärung wird angenehmer, wenn man sich mit den Zeichen beschäftiget, wodurch einige derselben auf Plänen und umständlichen Karten angedeutet werden. Zu diesem Behuf sind auf Taf. I. Fig. 1 u. 2 die Zeichen für Garten, Ackerfeld, Weinberg, Hopfen, Wiese, Haide, Wüste, Wald, Laub- und Nadelholz, Hecken, Huthung oder Weide, Moor und Sumpf mitgetheilt.

Der Lehrer zeichnet sie einzeln, wenn auch die Schüler das Buch selbst haben, an der großen Schultafel vor, und läßt sie erst auf Schiefer und dann auf Papier nachzeichnen und jedes einzeln so lange einüben, bis die Schüler eine gewisse Fertigkeit darin erlangt haben. — Auf Taf. I. Fig. 3. sind noch Wege und Flüsse angegeben. Da es in beiden auf parallele Linien ankömmt, so wird es gut sein, sich vielfältig zuvor in nahe neben einander laufenden Parallelstrichen, graden und schlängelnden, zu üben. Auf manchen Plänen sind große Heerstraßen durch 4, gewöhnliche durch 2 Linien angedeutet; zwei punktirte Linien sind alsdann Feldwege, während bloße Fußpfade nur eine punktirte Linie haben. Man thut wohl, die Zeichen nicht gleich in der Kleinheit nachzubilden, wie sie auf Plä-

nen vorkommen. Hat man sie mehrmals groß und grob gemacht, so wird man schon das feinere lernen. Unter den Bäumen sind die des Laubwalds, worin übrigens Buchen, Eichen u. a. nicht unterschieden werden, am höchsten. Pappeln zunächst, Obstbäume nur halb so groß, Weiden kleiner, und Hecken noch kleiner. Auch im Nadelholz wird Kiefer, Fichte u. a. nicht unterschieden. — Hat man sich im Zeichnen einzelner Bäume und Hecken geübt, so bildet man durch Zusammenstellung verschiedener Bäume und Hecken die Waldpartieen, und durch unregelmäßige Verbindung solcher Partieen die Waldung selbst, indem man die Lücken dazwischen mit einzelnen Bäumchen und Punkten ausfüllt. — Ferner ist nöthig, die Bäume in Alleen zu zeichnen, in schräger, horizontaler und krummer Linie, wo aber stets die Bäume perpendikulär bleiben müssen. Aecker oder Felder werden durch parallele Reihen feiner länglichter Punkte in derselben Richtung angedeutet, nach welcher der Pflug bei ihrer Bearbeitung geführt wird. Um Wiesen und Weiden darzustellen, setzt man die Grasbüschel und Graspartieen unregelmäßig zusammen und Punkte dazwischen. Da man stehende Wasser durch parallele horizontale Linien andeutet, so wird eine nasse Wiese daraus, wenn man Graspartieen hineinstreut; und ein Sumpf, wenn man statt des Grases höheres Rohr nimmt und Pünktchen dazwischen setzt. Daß man Weinberge durch kleine Rebstöckchen andeutet, den Sand durch bloße punktirte Stellen rc., sieht man auf der Zeichnung.

§. 4. Von den Erhöhungen des Bodens.

Daß die Oberfläche der Erde nicht glatt und eben ist, weiß jeder. Doch nennt man die Gegenden, deren Unebenheit gering ist, Flächen, Plänen, Ebenen, und nur die bedeutendern Erhöhungen Hügel und Berge. Es gibt wenige Striche Deutschlands, wo man nicht die Anschauung eines Hügels haben kann. Wo aber ringsum, so weit das Auge reicht, alles flach ist, da muß freilich der Lehrer von Anhöhen erzählen, und zwar von mäßigen, sanften, höheren und steileren. Beträchtliche Hügel erhalten den Namen Berge, wiewohl fast Jedermann die hervorragendsten Höhen seiner Umgegend schon Berge zu nennen pflegt, würden sie auch in einem gebirgichten Lande nur für kleine Hügel gelten. Manche wollen so unterscheiden: Anhöhen sind Erhebungen des Bodens unter 100 Fuß, Hügel von einem und mehreren hundert, und Berge nahe an 1000 Fuß, d. h. in senkrechter Höhe.— Gibt es viele Hügel und Anhöhen in einer Gegend, so heißt sie ein wellenförmiges Land. Man vergleicht durch diese Bezeichnung das Land mit einem großen Gewässer oder mit dem Meere, welches der Sturm bewegt. — Geht man aus der niederen Gegend auf eine Anhöhe, die sich fast eben und in beträchtlicher Weite fortzieht, ehe sie wieder sich absenkt, so nennt man den oberen Boden eine Landhöhe oder Hochebene. Es gibt deren auf der Erde, die so viele Meilen in die

Länge und Breite sich ausstrecken, daß der Reisende gar nicht mehr auf einer Anhöhe oder in einem oft sehr hoch gelegenen Lande zu sein glaubt. Eine Landhöhe, die wenig in die Breite, desto mehr in die Länge sich erstreckt, heißt Landrücken. Wo dieser sehr hoch ist, also einem Berge gleicht, dessen Höhe beträchtlich in der Länge fortläuft, spricht man von einem Bergrücken. Wo einzelne Hügel hinter einander stehen, nennt man sie Hügelreihe; und sind es Berge, eine Bergkette.

Man unterscheidet an jedem Berge drei wesentliche Theile: 1) den Fuß, d. i. den untersten Theil oder den Umkreis an der niedrigsten Stelle; 2) den Scheitel oder obersten Punkt; 3) die Seiten oder Hänge, Abdachungen, Böschungen. Weil aber die Berge mancherlei Gestalt oder Form haben, so gebraucht man zur Bezeichnung mancherlei Ausdrücke. So nennt man den obersten Theil, wenn er abgerundet und dick erscheint, Kuppe, Kopf; und ist er oben flach, Platte. Berge mit kugelähnlicher Kuppe heißen in südrheinischen Gegenden oft Belche oder Ballons. Weniger abgerundet und einer Spitze sich nähernd heißt er Gipfel, und an hohen riesenhaften Bergen auch öfters Horn, Nadel, Zahn, Gräte, Pik u. a. m. Ganze Berge haben davon den Namen, z. B. die Schneekuppe im Riesengebirge, der Ochsenkopf im Fichtelgebirg, das Schreckhorn und Finsteraarhorn in den Berner Alpen, der Mittagzahn (dent de midi) nahe dem Genfersee, und die Nadel von Bohm (aiguille de Beaume) im Juragebirg nahe bei Iferten.

Die Seiten oder Böschungen der Berge sind vorzüglich zu beachten. Eine Böschung kann sanft herab liegen, so daß sie mühelos zu besteigen ist, man benennt sie alsdann sanfter Abhang oder allmählige Abdachung. Manche sind bauchig, abschüssig und mühsam zu ersteigen; schroff und jäh, so daß nur ein geschickter Kletterer hinauf kann; mitunter so steil, daß keine Erddecke daran zu haften vermag und nackter Fels herausragt, der nicht zu erklimmen ist. Man spricht alsdann von steiler, senkrechter, ja von überhängender Felswand.

Denkt man sich von der Stelle, wo man unten am Fuße des Berges steht, eine horizontale Linie in den Berg hinein, und dann eine Linie an der Böschung hinauf, so entsteht an unserm Auge zwischen beiden Linien ein Winkel, wonach man den Grad der Sanftheit oder Steile des Bergabhangs schätzt. Er heißt Böschungswinkel. Beträgt er etwa zehn Grad, so kann ein Reiter noch hinauf galoppiren. Bei fünf und zwanzig Grad kann man nur

mühsam hinauf reiten. Eine Böschung von 45° läßt sich nur mit den Händen erklettern und gehört schon zu den steilen. Hat eine Bergseite mehrere Absätze, womit sie allmählig sich zur Thalung oder zur Ebene absenkt, so heißen diese Absätze oder Stufen auch Terrassen. Häufig steigt der Absatz noch einmal etwas aufwärts, eh er sich wieder nach unten krümmt; solch ein Absatz heißt Rückfall.

Der Name Gebirg bedeutet eine Masse von Bergen und Bergrücken mit Vertiefungen dazwischen. Der Theil eines Gebirgs, von welchem sich nach verschiedener Richtung Bergreihen oder Züge erstrecken, heißt der Gebirgstock oder Knoten; gehen drei Züge von ihm aus, so unterscheiden ihn manche mit dem Worte Gebirggabel. Der höchste Rücken eines Gebirgs wird zuweilen Kamm oder First genannt, auch wohl Grat, wenn er sehr felsig und scharfkantig erscheint. Aus dem Rücken erheben sich gewöhnlich Gipfel oder Kuppen.

Bergzüge, die nach verschiedenen Seiten im Gebirg auseinander ziehen, heißen Arme, Zweige oder Aeste des Gebirgs.

Um die höheren Berge eines großen Gebirgs liegen niedere her, die Vorberge. Liegen vor diesen andere noch niedrigere, so nennt man diese die Vorberge und jene Mittelgebirg. Das Gebirg kann sich demnach entweder in kleineren Bergen, Hochthälern und Hochflächen allmählig abstufen; oder, wenn es gleich zur unteren Tiefe des Landes sich senkt, abfallen. Man hat deshalb die Ausdrücke: Es stuft sich schnell oder langsam ab; es fällt schnell (kurz, steil) oder mäßig ab.

Zur deutlicheren Erklärung der einzelnen Bergtheile stellt Fig. 4. einen einfachen perspectivisch gezeichneten Berg vor. Es ist hier A der höchste Punkt oder der Scheitel. Die krummen Linien AOMKF und APNLH sind die Seiten oder Hänge, und die Linie Fm Hn, welche die Gränze auf der horizontalen Gebirgsohle BCDE darstellt, ist der Fuß des Berges. Die aus der Kuppe A senkrecht zur Horizontalebene gezogene Linie Aq ist die Höhe oder Axe des Berges. Wird der Fußpunkt b der senkrechten Linie Kb durch eine Horizontale mit dem Punkte F verbunden, so entsteht das rechtwinklige Dreieck FbK, dessen spitzer Winkel x den Böschungswinkel an der Stelle F der Bergoberfläche andeutet Dieses Dreieck heißt das Böschungsdreieck.

§. 5. Von den Vertiefungen.

Wo es Erhebungen des Bodens gibt, sind natürlich auch Vertiefungen da, sanfter und unmerklicher in den scheinbar flachen Gegenden, bedeutender im wellenförmigen Hügelland, und am stärksten in den Gebirgen; doch kommen auch in Flachgegenden oft scharfe Einschnitte des Bodens vor, und an der Seite von Hochebenen senkt sich

zuweilen das Land schnell zu tiefen Thalungen und niedrigen Ebenen herab. Die Vertiefungen in und an Gebirgen verdienen nähere Betrachtung. — Wo sich aus einem Bergrücken oder Gebirgkamm mehrere Kuppen erheben, heißt die Vertiefung dazwischen ein Sattel und, geht ein Weg hinüber, ein Paß. Von solchen Sätteln hinunter laufen gewöhnlich Schluchten (Dellen) d. i. Einschnitte zwischen den Abhängen der Berge, auf denen die Kuppen thronen. Der obere Theil der Schluchtseiten oder Schluchtwände ist der Rand, von wo man die ganze Breite der Schlucht übersehen kann. Es gibt Schluchten, die sanft, aber meistentheils solche, die jäh abwärts liegen. Eine Schlucht mit schroffen Wänden ist ein Schlund, eine mit fast senkrechten ein Abgrund. Mündet sich unten eine Schlucht in eine andere größere, so heißt diese die Haupt-, jene die Nebenschlucht.

Windet sich die untere Vertiefung nicht aus dem Gebirge hinaus, steigt vielmehr der Boden ringsum wieder zu Höhen und Bergen hinan, so nennt man solche Vertiefung einen Kessel, ein Becken. Doch kommt der Name Kessel auch Tiefen zu, die seitwärts einen Ausgang haben, sobald sie nämlich in der Breite sich so ziemlich wie in der Länge ausdehnen und der Ausgang schmal ist. Es liegt in dem Worte Becken, daß die Vertiefung, die es meint, flacher und weiter sein muß als die, welche sich mit einem Kessel vergleichen läßt. Drum wird oft ein ganzes Land, wenn es fast von allen Seiten sich allmählig gegen die Mitte absenkt, aber für die Wasser, die dort in einen Strom sich vereinigen, zur Seite hin eine noch größere Vertiefung und ein Durchbruch sich öffnet, ein Becken genannt, z. B. Böhmen.

Länglichte Abtiefungen, die im Gebirge hin und aus dem Gebirge heraus führen, heißen Thäler. Streichen sie zwischen Bergarmen, die ziemlich parallel liegen, in der Hauptrichtung des Gebirgs hin, so heißen sie Längenthäler, Querthäler aber, wenn sie vom Rücken seitab streichen. Die Seiten des Thals nennt man nur dann Wände, wenn sie steil sind, sonst gewöhnlich Thalhänge. Der Thalhang hat zu oberst den Thalrand. Die niedrigste Rinne des Thals ist die Thalsohle, Thalweg, Rinnsaal. Thäler ziehen nicht so schroff abwärts als Schluchten; oft sogar liegt ihre Sohle fast waagrecht. Mündet sich ein Thal in ein anderes, so heißt dieses Hauptthal, jenes Nebenthal.

§. 6. Höhenprofile.

Wir wollen uns eine Gebirgsgegend denken. Könnten wir ein mehrere Meilen langes Messer grad über die hervorragendsten Gipfel

derselben hinhalten und die ganze Gegend senkrecht bis auf den Boden in zwei Theile schneiden, und die eine Hälfte bei Seite werfen, so würden wir den Durchschnitt der Gegend sehen. Stellten wir uns dann grade davor und betrachteten den obern Rand des Durchschnitts, so sähen wir das Profil der Gegend, von der einen Seite nämlich, vor uns; denn Profil ist der Rand eines Durchschnitts an den Hervorragungen einer Gegend, eines Gebirgs, eines Landes. Man braucht nun freilich kein Gebirg zu zerspalten, sondern nur Höhen und Vertiefungen zu messen, um das Profil zeichnen und sich den Durchschnitt denken zu können. Auf Taf. I. Fig. 5 findet man ein eingebildetes Profil, worin mehrere Höhen und Tiefen angebracht sind, die in den vorigen Paragraphen erklärt wurden, nämlich: 1) Bergplatte, 2) Kuppe, 3) Gipfel, 4) Sattel, 5) bauchige (convexe) Böschung, 6) hohle oder concave Böschung, 7) Terrassen, 8) Rückfall, 9) Schlucht, 10) Thal.

Wird dies an der Schultafel vorgezeichnet, so kann es zur Uebung des Gesagten zweckdienlich und für Anfänger ausreichend sein; für Schüler von reiferem Alter diene folgendes zu näherer Einsicht: Fig. 6 stellt das geometrische Profil (Profilriß) des Berges Fig. 4 nach der Richtung FAH genommen, vor. An diesem Profil kann man die gegenseitige Neigung der Bergoberfläche gegen die horizontale Linie F′ H′, die hier den Durchschnitt FH der schneidenden Ebene FAH mit der horizontalen Bergsohle BCDE (Fig. 4) vorstellt, deutlich sehen. Zur genaueren Angabe des Böschungswinkels in noch mehr Orten der Oberfläche des Berges, und zur bequemeren Anfertigung des Profils, denkt man sich auf die Axe des Berges, von der Sohle nach der Kuppe zu, die gleichen Theile 1, 2, 3 aufgetragen, und durch diese Theilpunkte schneidende Ebenen gelegt, die mit der Grundfläche BCDE parallel laufen, und den ganzen Berg in gleich hohe Scheiben 1, 2, 3 ꝛc. (Fig. 4 u. 6) zerfällen. Die oberste Scheibe ist nicht immer den untern an Höhe gleich, weil die gleichen Theile, die man auf die Höhe Aq des Berges sich aufgetragen denkt, selten eine ganze Anzahl mal in der Höhe enthalten ist, wodurch denn die obere Scheibe weniger hoch als die übrigen Scheiben ist. Die Begränzungen dieser Scheiben sind, als Durchschnitte der schneidenden Ebenen mit der Bergoberfläche, in sich zurückkehrende krumme Linien, deren unregelmäßige Form durch die Form der Bergoberfläche bestimmt wird. Es zerlegen die Durchschnitte K′L′, M′N′, O′P′ die Grenzlinie des Profils (Fig. 6) in kleinere Theile F′K′, K′M′, M′O′ ꝛc. durch welche die Verschiedenheit der Böschungswinkel x, z, w, v, r ꝛc. näher angedeutet wird. Wie aus der Figur ersichtlich, so ändern sich die Grundlinien F′b, K′c, M′d ꝛc. der Böschungsdreiecke F′bK KcM,′ M′dO′ ꝛc. mit dem Böschungswinkel, und zwar werden erstere kürzer, sobald der Böschungswinkel zunimmt und umgekehrt. Nur bei stät oder gleichmäßig geböschter Oberfläche sind die Grundlinien gedachter Böschungsdreiecke von gleicher Länge. Bei geringer Ausdehnung der Bergfläche

kann das Profil mittelst Setzwaage (Fig. 7) und Klafterstange bestimmt werden. Erstere besteht in ihrer einfachsten Einrichtung aus einem zolldicken Tannenbrett, welchem man die Form eines gleichschenkligen Dreiecks gibt; die untere und längere Seite muß genau eben sein und eine Länge von zwei Fuß haben. In der Mitte dieser Grundlinie befindet sich ein halbkreisförmiger Ausschnitt und in senkrechter Richtung über diesem die Spitze des Dreiecks, in der eine kleine Oeffnung angebracht ist, um den Faden des Bleiloths aufzunehmen. Das Loth besteht aus einer Bleikugel, die an einen durchgezogenen Faden befestigt ist, und die mittelst dieses Fadens dergestalt in die Oeffnung der Dreieckspitze aufgehängt wird, daß die Kugel in den so eben erwähnten Ausschnitt einspielt, sobald man nämlich die Grundlinie der Setzwaage auf einer horizontalen Unterlage aufgestellt hat. Die Klafter oder Setzlatte kann eine Länge von 10 — 20 Fuß haben; es ist solche 1 Zoll dick und 2 — 4 Zoll breit, und dergestalt gearbeitet, daß sie keinen bedeutenden Beugungen während des Gebrauchs unterliegt. — Der Messung muß das Abstecken des Profils vorhergehen. Hierbei verfährt man auf folgende Weise. Vorerst werden die beiden Endpunkte A und F des Profils mittelst Absteckstäbe bezeichnet und solche senkrecht in den Boden gesteckt. Beträgt die Entfernung dieser Endstäbe schon mehrere Klafter, so müssen in geeigneten Entfernungen z. B. von 5 zu 5 oder von 10 zu 10 Klaftern noch mehrere Stäbe eingeschaltet werden, um während der Messung die Richtung des Profils einhalten zu können. Hierauf legt man die Klafterstange mit ihrem einen Ende auf den Boden bei A an und gibt ihr die Richtung des Profils, wobei das untere Ende a um so viel erhöht werden muß, bis die durch einen Gehülfen auf die Mitte der Stange aufgesetzte Setzwaage genau einspielt. Nunmehr mißt man mittelst eines Maßstabes den Abstand a b in Schuh und Zoll, und trägt diese Angabe in ein eigends gefertigtes Register ein. Der Punkt b muß gehörig bezeichnet werden, damit man bei fortgesetzter Messung die Stange an ihn anlegen und in die Lage bc bringen kann. Bei allen übrigen Stationen wird dasselbe Verfahren angewendet und solches so lange wiederholt, bis man an dem Fußpunkte F des Profils angelangt ist. Sämmtliche Höhenangaben ab, cd, ef, gh ꝛc. zusammen addirt geben, wie aus der Figur 8 zur Genüge erhellet, die Höhe Aq des Berges. Trägt man die in dem Meßregister eingetragenen Zahlen in verjüngtem Maßstabe auf das Papier, so erhält man das Profil, über dessen Anfertigung einer der späteren §§. nähere Anleitung gibt.

Hat die zu vermessende Bergoberfläche, deren Profil zu entwerfen ist, schon eine bedeutende Ausdehnung, so muß die Messung mit Hülfe der Wasser- oder der Nivellirwaage ausgeführt werden. Bei der Vermessung ganzer Gebirgszüge bedient man sich der trigonometrischen und barometrischen Höhenmessung.

§. 7. Zeichen für die Erhöhungen und Vertiefungen des Bodens im Grundriß.

Vorübungen sind: 1) parallele gleichmäßig feine Striche zu machen, 2) divergirende (d. h. auseinander laufende) Striche auf ein Rund oder länglichtes Rund so zu setzen, daß sie wie Borsten rings

herum stehen; siehe Taf. I. Fig. 9. Man braucht sie als Schatten und bezeichnet damit die Abhänge der Höhen, während man Gipfel und Ebenen weiß oder hell läßt. Der Umriß der Berge wird aber nicht so aufgefaßt, wie sie vor uns stehen, weil man sonst nur eine Seite wieder gäbe und alles, was auf der andern Seite und hinter dem Berge sich befindet, versteckt bliebe; sondern von oben herab betrachtet, wo man ihnen auf den Kopf und auf alle Seiten blickt.

Wir wollen uns jetzt einen ziemlich zugespitzten Berg denken, der von allen Seiten gleich abschüssig mit etwas ausgehöhlter (concaver) Böschung hinabstreicht. Der Schatten, wodurch man den Abhang andeutet, wird also rings um den Gipfel gleichmäßig anzulegen sein, siehe Taf. I. Fig. 10. — Denken wir uns einen andern einzelnen Berg, der auch rings herum gleich ist, aber dessen Absätze in verschiedenen Böschungswinkeln bestehen, wie in Fig. 11, so wird auch der Schatten der verschiedenen Absätze nicht von einerlei Stärke sein dürfen. Von welcher Stärke aber, davon in § 9. Für jetzt genügt es, sich blos zu denken, wie der Berg von oben betrachtet sich ausnimmt. In b wird ein Absatz wie ein sanfter Gürtel sich unter der Kopfplatte herumlegen, in c ein steilerer also dunklerer, und in d wieder ein sanfter und deshalb heller. Die Berge sind aber selten an allen Seiten gleichhängig; deshalb wird auch die Schattirung um einen Gipfel (Platte, Bergrücken, Hochebene ꝛc.) herum nicht auf allen Seiten gleich sein. Fig. 12 stellt einen Berg vor, wo es an der einen Seite des Gipfels abschüssig heruntergeht, an den zwei andern Seiten erst sanfter und dann abschüssiger, wo zugleich fünf Einschnitte den unteren Abhang zertheilen; zum Fuß wird die Böschung wieder flacher.

Anmerkung. Da die von einem Punkte ausgehenden Gesichtslinien jeden Gegenstand mit wachsender Entfernung immer kleiner und kleiner erscheinen lassen, so ist man, wie schon oben erwähnt, genöthigt, bei der topographischen Zeichnenkunst anzunehmen, daß die Gesichtslinien unter sich parallel sind, daß also das Auge senkrecht über jedem Punkt des zu betrachtenden Gegenstandes sich befindet. Durch diese Annahme wird man in den Stand gesetzt, die Gegenstände nach einem und demselben Maßstabe in der Zeichnung aufzutragen.

Denkt man sich z. B. aus allen Punkten der bei Fig. 4 und Fig. 6 bereits erwähnten horizontalen Durchschnitte Perpendikel bis zur Gebirgssohle herab, so bildet die Verbindung der Fußpunkte der zu einem und demselben Durchschnitt gehörigen Perpendikel dessen Grundriß. Wird bei jedem einzelnen dieser Durchschnitte ein gleiches Verfahren beobachtet, so erhält man den Grundriß der horizontalen Schnitte Fig. 13 des Berges Fig. 6. In diesem Grundriß zeigen sich, (wie früher schon erwähnt) die Gränzlinien sämmtlicher Durchschnitte als krumme in ihren Anfang zurückkehrende Linien, die man Horizontale nennt.

Die Entfernung dieser Horizontalen entspricht der Grundlinie des Böschungsdreiecks. Wie schon bemerkt, läßt sich aus der Länge dieser Grundlinie auf den Böschungswinkel in so weit schließen, als dem größeren Böschungswinkel eine kleinere Grundlinie, d. h. ein kürzerer Abstand in der Horizontale zugehört. Wie die Zeichnung näher nachweiset, so ist das Profil auch immer da am steilsten, wo die gedachte Grundlinie des Böschungsdreiecks am kürzesten ist.

§. 8. Unterschied von Landschaften, Plänen und Karten.

Nun ist's am Orte, von der Verschiedenheit des Zeichnens oder Abreißens einer Gegend, von Landschaft, Plan und Karte zu reden. Eine Gegend läßt sich 1) perspectivisch (d. h. hindurchschauend) zeichnen, so wie sie nämlich vor unsern Augen daliegt, wo wir zwischen und über den nahen Gegenständen zu den fernen durchsehen, und die näheren größer als die fernen erblicken. Dies kann auch so geschehen, daß der Zeichner von einer Anhöhe oder einem Thurme die Gegend ringsumher aufnimmt, was man ein Panorama (Rundsicht) nennt. Beide Zeichnungsarten liefern Landschaften. Denkt man sich aber 2) die Vogel-Ansicht, d. h. die Auffassung einer Gegend, wie sie im Vogelflug von oben herab, über jedem vorragenden Punkt schwebend, zu zeichnen wäre, und zwar so, daß in der Zeichnung alle Gegenstände in gleichem Verhältniß der Größe zu einander stehen, so nennt man solche Zeichnung (wo alle Perspective wegfällt) Plan oder Riß.

Da wir nun nicht auf Fittichen in der Luft verweilen können und die Genauigkeit eines Plans auch Messung der Entfernungen und Höhen verlangt, so werden Pläne oder Risse eben nach solchen Messungen entworfen, und sind also nicht wie Landschaften Werke der schönen Kunst, sondern Werke der geometrischen Wissenschaft.

Der Zeichner stellt die Gegenstände der Natur verkleinert dar; sie fallen demnach auf dem Papiere desto kleiner aus, je größer sie in der Wirklichkeit sind. Zeichnet er ein Haus allein, so kann er Thüren und Fenster deutlich machen. In der Mitte einer großen Landschaft wird das Haus, und selbst eine ganze Stadt, nur mit wenig Strichen anzudeuten sein. Eben so ist es im Planzeichnen. Der Plan von ein Paar Dörfern mit ihren Gemarkungen kann so umständlich sein, daß jedes Brückchen, jeder Pfad, jedes einzelne Haus und der Unterschied der Felder, Wiesen, Wälder &c. darauf angegeben ist. Je ausgedehnter aber das Stück Land, desto mehr muß der Feldmesser die Zeichen für die Gegenstände verkleinern und das weniger Wichtige ganz übergehen.

Ist der zu zeichnende Landstrich so groß, daß für ganze Dörfer nur Thürmchen oder Nullen gebraucht werden müssen, so heißt die Zeichnung nicht mehr Plan und Riß, sondern Landkarte. Auf

Plänen sieht man nur große Gärten, Dorf- und Stadtumgebungen, Schlachtfelder u. s. w. Karten hingegen stellen Länder dar. Gibt es von einem großen Lande (z. B. Deutschland) eine Karte, die es im Ganzen darstellt, und einzelne Karten für die einzelnen Theile desselben (z. B. von Sachsen, Hessen), so heißt jene die Generalkarte, und diese werden Specialkarten genannt.

§. 9. Andeutung der Böschungswinkel.

Im Kriege hat man die speciellsten Karten oder Pläne nöthig, da auf die Kenntniß selbst kleinerer Anhöhen, Buschwerke, Wege und Stege u. s. w., besonders der Böschungen an Bergen und Hügeln viel ankommt. Man gebraucht zu dem Behuf Karten oder Risse, worauf sogar die Winkel der Böschungen durch dünnere oder dickere Schraffirung oder durch sonst verschiedenartige Striche angemerkt sind. Auf Taf. I. Fig. 14 a und b stehen zwei Muster solcher Böschungsbezeichnungen. Das eine, wo von 5 zu 5 Grad die Striche dicker und die weißen Zwischenräume schmäler werden, ist die Manier Lehmann's zu Dresden; das andere, wo grade, schlängelnde und punctirte Linien verbunden sind, wird im Berliner topographischen Büreau gebraucht. Da die Erdberge in ihren Böschungen nie den Winkel von 45° übersteigen, sondern sich immer unter diesem Winkel abböschen, so wird nach Lehmann's Manier die horizontale Ebene ganz weiß gelassen, während man die Böschungen von 45° und darüber ganz schwarz macht. Zur Bezeichnung für die zwischen 0 und 45° fallenden Winkel wird eine Schraffirung angewendet, mittelst der die Böschung durch das Verhältniß der Breite des Schraffirstrichs zur Breite des weißen Zwischenraums angegeben und nach folgendem Gesetz bestimmt wird:

Die Breite des schwarzen Strichs verhält sich zur Breite des weißen Zwischenraums, wie der Böschungswinkel zu seiner Ergänzung auf 45°. Berechnet man hiernach die Mengungsverhältnisse für die Böschungswinkel von 5 zu 5°, so erhält man folgendes Schema:

Böschungswinkel.	Verhältniß von Schwarz zu Weiß.
0°	0 : 45 = 0 : 9
5°	5 : 40 = 1 : 8
10°	10 : 35 = 2 : 7
15°	15 : 30 = 3 : 6
20°	20 : 25 = 4 : 5
25°	25 : 20 = 5 : 4
30°	30 : 15 = 6 : 3
35°	35 : 10 = 7 : 2
40°	40 . 5 = 8 : 1
45°	45 : 0 = 9 : 0

Die Bergscala a Fig. 14 ist nach den Verhältnißzahlen dieser Tabelle entworfen.

Auf Taf. II. findet sich Fig. 15 das Stück eines Flußthals im Querprofil und im Grundriß nach O'Etzels Terrainlehre. A bis B ist die Höhe des Flußspiegels. Wir sehen den Rinnsaal des Thals, worin das Wasser fließt. Von der Bergplatte x senkt sich die Höhe herab, erst sanft in a, dann etwas rascher in b. In c wird der Hang zur Fläche, die in d steil zur Tiefe abfällt. Dies ist das Ufer, welches der Fluß zur Winterzeit, wenn er angeschwollen ist, erreicht. In e ist das Sommerufer. Auf der linken Seite in f fließt er dicht am steilen Berghange hin, der zur Bergplatte y aufsteigt. Dasselbe sieht man von oben herab auf dem Plane, wo durch stärkere und mildere Striche die Abhänge oder Böschungen bezeichnet und die Platten oder Flächen weiß gelassen sind. In f sieht man z. B. in den starken Strichen das steile linke Ufer des Flusses.

Jedoch braucht der Lehrer, wenn es an Zeit gebricht, beim Schraffiren von bestimmten Böschungswinkeln nicht zu verweilen, da sie, wie gesagt, nur in Plänen (speciellsten Karten) vorkommen. Auf gewöhnlichen Landkarten wär' es unmöglich, so genau zu verfahren, weßhalb man dort die größere Schwärze überhaupt für höhere und größere Gebirge anwendet, und die niedrigeren sanfter schraffirt. Wo es sich jedoch auf Landkarten thun läßt, Abfall und Abstufung (oder kurze, jähe Abdachung und allmählige mit Vorbergen) erkennbar zu machen, da gibt man der einen Seite des Gebirgszugs, die sich sanft abdacht, auch eine sanftere hellere Schraffirung; und auf der andern, wo das Gebirg kurz abfällt, eine schwärzere — z. B. in unserer Karte von der Mitte Deutschlands.

Näheres für vorgerückte Schüler: Um die Böschung an irgend einer Stelle der Bergoberfläche aus ihrem Grundriß Fig. 13 zu ermitteln, so darf nur die Entfernung der Horizontalen an derjenigen Stelle z. B. für F''K'', für welche die Böschung verlangt wird, als Grundlinie ab Fig. 16 des Böschungswinkels aufgetragen werden; wird alsdann in dem Punkte b der Perpendikel bd errichtet und auf solchen der verjüngte senkrechte Abstand bc der betreffenden Horizontalen aufgetragen und c mit a verbunden; so ist cab der gesuchte Böschungswinkel, der in vorliegendem Fall dem Winkel x des Profils Fig. 13 gleich ist. Dieser Winkel kann in Graden ausgedrückt werden, sobald man ihn mit Hülfe des Transporteurs mißt.

Die Länge bc der aufzutragenden Senkrechten richtet sich sowohl nach dem Maßstabe der Zeichnung als auch nach dem Character des Gebirges. Nachstehende Tabelle enthält die Abstände für die am häufigsten vorkommenden Maßstäbe.

Verjüngter Maßstab.	Entfernung der Horizontalen für	
	Hochgebirg.	Flachgebirg.
$^1/_{50000}$	150′	100
$^1/_{25000}$	100	50
$^1/_{20000}$	80	40
$^1/_{15000}$	60	30
$^1/_{10000}$	40	20

Wird der Maßstab größer, so werden die Horizontalen des Grundrisses nur durch punktirte Linien angedeutet, solche aber nicht schraffirt.

Der Höhenunterschied zweier Punkte z. B. 13 und 8 (in Fig. 17 Taf. II.) läßt sich ebenfalls leicht dadurch bestimmen, daß man von der Bergsohle, z. B. von B an aufwärts, die Anzahl der Horizontalen für beide Punkte bestimmt und die Differenz beider Zahlen berechnet. Diese Differenz gibt alsdann an, um wie viel Horizontalen der eine Punkt höher gelegen ist, als der andere. In vorliegendem Fall liegt der Punkt 13 auf der 2ten und der Punkt 8 auf der 7ten Horizontale, woraus sich die Differenz 7 — 2 = 5 ergibt. Ist nun diese Zeichnung im Maßstab $^1/_{25000}$ entworfen, und stellt solche Hochgebirge vor, so ist nach vorstehender Tabelle der senkrechte Abstand der Horizontale = 100′ und die Höhendifferenz beider Punkte = 5 . 100′ = 500′.

Zur Anfertigung der Profile geben die Horizontalen des Grundrisses ein sehr einfaches und leicht auszuführendes Mittel an die Hand. Verlangt man z. B. das Profil nach der Richtung AB (Fig. 17 Taf. II.), so ziehe man eine Horizontale A′B′ (Fig. 18.) und mache solche der Länge des Profils AB gleich. In dem Endpunkte A errichtet man hierauf die Senkrechte A′m von noch unbestimmter Länge und trägt auf solche, beim Punkt A′ beginnend, lauter gleiche Theile auf, deren Anzahl durch den höchsten Punkt des Profils bestimmt ist. Diese aufgetragenen gleichen Theile richten sich nach dem Maßstab der Zeichnung und nach dem Gebirg, wobei man von der schon früher mitgetheilten Tabelle Gebrauch macht. Durch die auf der Linie A′m aufgetragenen Theilpunkte werden Parallelen zur Grundlinie A′B′ geführt. Nunmehr nimmt man aus dem Grundriß die Entfernung A′ und trägt solche auf die zweite Horizontale des Profils von der Linie A′m nach 1 herüber; ebenso werden die Punkte 2, 3, 4, 5 ꝛc. aus dem Grundriß Fig. 17 in Fig. 18 übertragen und endlich diese Punkte miteinander verbunden, wodurch das Profil selbst erhalten wird. Nach demselben Verfahren ist das Profil CD in Fig. 19 entworfen.

Aus den aufgetragenen Profilen lassen sich auch sogleich die mehr oder weniger steilen Stellen der Bergoberfläche nach der Richtung des Profils entnehmen.

Zur Ausarbeitung, d. h. Schraffirung eines in seinen Grundriß gelegten Berges ist es sehr zweckdienlich, sich vorher die Böschungsscala Fig. 20 anzufertigen, welches auf folgende Weise geschiehet.

Zuerst zieht man die Linie AB, errichtet in A die Senkrechte At und trägt auf solche, mit Rücksicht auf Maßstab und Gebirgscharakter, die 9 gleichen Theile bis t auf. Alsdann wird in B der Winkel 5° angesetzt und die Linie Dm gezo-

gen; bei m wird ein Winkel von 10° angetragen und die Linie mn gezogen; es wird dieses Verfahren bei einer Zunahme des Winkels von 5°, so lange fortgesetzt, bis man auf den Winkel von 45° also bis t gekommen ist. Oberhalb dieser Construction wird das Rechteck wxyz, dessen Breite übrigens ganz beliebig ist, construirt und auf solches die Eintheilung mittelst gestrichelter Linien übertragen. Die hiedurch erhaltene Eintheilung des Rechtecks wird hierauf nach Vorschrift des bereits mitgetheilten Mischungsverhältnisses und der demselben entsprechenden Schraffirungen ausgefüllt, wodurch die Böschungsscala vollendet ist. Will man alsdann einen Berg ausschraffiren, so nimmt man diese Böschungsscala, vergleicht den Abstand je zwei zunächst liegender Horizontalen mit der Böschungsscala und füllt deren Abstand mit einer Schraffirung aus, die der Böschungsscala entspricht. Das Schraffiren beginnt zunächst bei der Kuppe des Berges und geht, nachdem die der Kuppe zunächst liegende Horizontale durchaus schraffirt ist, auf die folgende über. Dieses Verfahren wird so lange wiederholt, bis der ganze Berg schraffirt ist. Sämmtliche Schraffirstriche müssen auf den Horizontalen senkrecht stehen. Zur Erleichterung dieser Arbeit kann sich der Anfänger Bleilinien, von der Kuppe ausgehend, durch den Grundriß des Berges legen, damit die Schraffirstriche ihre richtige Stellung erhalten.

Die Fig. 21 bis 24 sind mit Rücksicht auf die Bergscala Fig. 20 angefertigt und können zu fernerer Uebung im Ausschraffiren dienen.

§. 10. Von der Luft auf den Berghöhen.

[Während die Schüler im Bergzeichnen sich üben und mit Aufgaben dieser Art beschäftigt sind, ist mit ihnen Folgendes zu besprechen, was sich auf Gebirgsnatur, besonders auf Luft, Klima und Pflanzenwuchs bezieht, und nichts zu zeichnen gibt.]

Der Gebirge in einzelnen Gruppen, oder in Ketten und mannigfacher Verzweigung, gibt es im deutschen Vaterland viele. Sie sind dem Boden zur Zierde, dem Menschen zum Nutzen und Vergnügen. Reizlos und ermüdend für das Auge ist eine Haidefläche, erfreulicher eine frucht-, korn- und baumreiche Ebene; mannichfaltiger uud deshalb noch reizender anzuschauen ist ein Land, wo nicht blos Felder, Gärten, Wiesen und Wälder, sondern auch kleine Ebenen, Hügel, Niederungen und Berge abwechseln, verschönt durch rieselnde Bäche und strömende Wasser. Vielfacher sind auch die Erzeugnisse eines solchen Bodens. Gebirgländer sind reicher an Waldungen und Steinarten; auch liefern sie Metalle und Kohlen, um sie zu schmelzen. Der dortige Bewohner athmet gesundere Luft, als der der Ebene, und fühlt sich desto rüstiger und stärker. Der Reisende merkt dies bald, wenn er einige Zeit in Berggegenden gewandert ist. Bald steigend, bald abwärts gehend, ermüdet der Fuß weniger, als in der gleichmäßigen Bewegung auf der Ebene. Tausend oder einige 1000 Fuß über der niederen Fläche erhaben, fühlt er, daß seine Brust leichter athmet. Nach langem Steigen

erquickt oft eine Rast von wenigen Minuten so sehr, daß man frisch und leicht weiter schreitet, und der Wechsel der Gegenstände, die weiteren Aussichten reizen und ergötzen immer mehr. So eilt die Zeit dem Bergreisenden schnell und angenehm dahin, während sie dem Fußgänger auf der Ebene nur schleicht, und jede folgende Stunde sich zu immer größerer und unerträglicher Länge auszudehnen scheint.

Unter der leichtern erfrischenden Bergluft ist nicht das Wehen des Windes gemeint; denn der Wind durchstreicht auch die Ebenen und stürmt oft in unabsehbaren Moor- und Haideflächen eben so heftig als auf Bergen. Vielmehr meinen wir die Eigenthümlichkeit der Luft im Gebirg, auch wenn sie ruhig und nicht so bewegt ist, daß man ihre Bewegung Wind nennen kann. — Die Luft ist nicht sichtbar, man kann sie aber fühlen, sobald sie in Bewegung geräth. Sie ist also ein mehrentheils unsichtbarer, durchsichtiger und doch fühlbarer Körper, der sich über die ganze Erde hinbreitet. Sie ist überall, wo kein anderer Körper sich befindet. Sie dringt in alle Löcher und Höhlungen ein, und wenn sie auch so klein sind, daß wir sie nicht wahrnehmen können. Man schreibt ihr deshalb Flüssigkeit und Dehnbarkeit zu.

Man drücke ein umgekehrtes Glas mit seiner Oeffnung auf und in's Wasser und drehe es dann im Wasser um; schnell wird die Luft in Blasenform herauf steigen. Daraus sieht man, daß die Luft leichter ist als das Wasser. Jedoch hat sie auch einige Schwere und drückt, wenn auch fast unmerklich, von oben herab. Die untere, dem Erdboden nähere Luft, wird offenbar von der oberen oder höheren Luft gedrückt; die untere ist deshalb dichter als die über ihr befindliche, und die Dichtigkeit der Luft nimmt mit der Entfernung vom Erdboden immer mehr ab. Daher kömmt es, daß auf mäßigen Bergen von 1000 oder einigen 1000 Fuß Höhe leichter zu athmen ist als in der Tiefe. Auf sehr hohen Bergen aber wird die Luft zu dünn und zwingt den Menschen zum schnellen heftigen Athmen, was der Lunge gefährlich ist. Rüstige Wanderer, die den höchsten Berg Europas, den Montblanc oder Weißberg in Savoyen erkletterten, haben nicht lange da droben ausgehalten; die zu leichte scharfe Luft, die ihnen starkes Herzklopfen und Ermattung verursachte, verwundete auch die Gesichtshaut und machte, daß ihnen das Blut unter den Fingernägeln herausdrang. Der Montblanc ist über ½ Meile hoch; wie dünn muß also die Luft in mehr als meilenweiter Höhe sein!

Dünne Luft trägt weniger als die dichtere. Vögel können deshalb nur bis zu einer gewissen Höhe fliegen. Drüber hinaus würde

sie die Luft, die für ihre Lungen nicht mehr taugt, auch nicht mehr tragen. Aehnlich ist es mit dem Rauch, der vermöge seiner Leichtigkeit aufsteigt und sich verbreitet. Merkwürdiger noch ist das Schweben und Aufsteigen der Dünste aus den Wassern, aus der feuchten Erde, aus den Pflanzen und Thieren. Wir sehen die Dünste als Nebel auf Flüssen und Wiesen sich bilden, hin und her ziehen und an den Bergen empor und herabwallen. Wir sehen sie aufsteigen, und entweder in der oberen Luft sich so zertheilen, daß sie wie verschwunden sind, oder als Wolken sichtbar hoch über uns sich bewegen; ein deutliches Zeichen, daß sie leichter sind, als die jedesmal unter ihnen befindliche Luft. Sobald sie aber durch eine seltsame Aenderung ihres Wesens zu Tropfen verdichtet sind, fallen diese vermöge ihrer größeren Schwere als Regen herab.

In Gebirgsländern sind die besten Beobachtungen darüber anzustellen. In beträchtlicher Höhe nimmt man z. B. deutlich wahr, daß die dünnere Luft weniger von der Sonne erwärmt wird, als die tieferen Luftschichten und unteren Abhänge der Berge. Darum schmilzt auf den Bergen der Schnee später als in der Ebene, und auf den höchsten Bergen liegt ewig Schnee und Eis. In den deutschen Alpen haben die Gipfel und Rücken nebst den oberen Vertiefungen dazwischen, sobald sie über 8000 Fuß hoch liegen, ewigen Schnee. Man nennt diese Höhe für uns Deutsche die Schneegränze oder Schneelinie in der Luft. Es versteht sich, daß in solcher Höhe der Kälte wegen nur wenige Quadrupeden leben, höchstens Gemsen, Steinböcke und Murmelthiere; noch weniger können dort Pflanzen gedeihen.

(Beim Unterricht läßt sich hier mehreres über die Eigenschaften und Erscheinungen der Atmosphäre mittheilen.)

§. 11. Klima und Pflanzenwuchs auf Gebirgen.

Das Wort Klima mag uns für jetzt so viel bedeuten als: die herrschende Witterung an einem Orte; also nicht jeder Wechsel des Wetters, sondern die herrschende Witterung. Wenn es z. B. in einem Lande spät Frühling und früh Winter wird, so daß der Weinstock keine Zeit hat, reife Trauben zu bringen, so ist dort die herrschende Witterung im ganzen kälter als in einem Lande, wo die Rebe gedeiht und neben der Traube auch die süße Kastanie und Mandel reifen kann. In beiden Ländern mag es oft gleich heiße und gleich kalte Tage geben; rechnet man sie aber zusammen, so hat das letztere im Allgemeinen mehr warme Tage, also wärmeres für den Bau jener Gewächse günstigeres Klima.

In Gebirgländern ist das Klima in den Tiefen anders als an den Seiten; an der Sonnenseite anders als an denjenigen Abdachungen, die weniger oder gar nicht von der Sonne bestrahlt werden; und wiederum anders auf den Gipfeln als an dem untern Abhange. Danach richtet sich nun das Gedeihen der Pflanzenwelt oder die Vegetation. An den Riesenbergen der Alpen, welche ewigen Schnee auf ihren Firsten und Hörnern tragen, prangen oft unten die herrlichsten Nuß- und Kastanienbäume, der Pflanzenwuchs ist saftig und rasch, und Trauben werden geerntet. Höher hinauf stehen Wälder von Eichen, Buchen und Eschen, und breiten sich Wiesen oder Matten mit schönem kräuterreichen Rasen aus. Weiter hinauf ist der Wuchs jener Bäume nur schwach und klein. Bald gedeihen sie gar nicht mehr, wogegen die Weiß- oder Edeltanne, der Bergahorn und die Birke noch fortkommen. Auch diese verlieren sich bald und man erblickt, je höher man steigt, nur noch Lärchtannen, Fichten oder Rothtannen, doch von niedriger, krüppelhafter Gestalt, und zuletzt nur noch die Zirbelnußkiefer oder sibirische Zeder, deren noch manche auf einer Höhe von 6400 Fuß stehen. Alsdann hört der Baumwuchs gänzlich auf; man findet keine Erdbeeren, kein Vergißmeinnicht mehr, wohl aber verschiedene Moosarten und andre Alpenpflanzen. Unter diesen zeichnet sich die Alpenrose aus, eine Pflanze mit festen Blättern, etwa fußhoch und darüber, mit anmuthig rothen Blumen, die oft dicht neben ewigem Schnee lange Striche bedecken.

§. 12. Die Gewässer.

Wasser fließt auf jeder schrägen Fläche ab. Nur da, wo es keine tiefere Niederung neben sich erreichen kann, verhält es sich ruhig. Man unterscheidet deßhalb stehende und fließende Wasser.

a. Stehende, nämlich: die Pfütze, die Lache, Sumpf, Weiher, Teich, der See oder Landsee, und die See oder das Meer. — Pfütze ist ein Wasser, das in einer flachen Vertiefung zusammengelaufen oder stehen geblieben ist und abtrocknen kann. Lache oder Pfuhl ist eine größere Pfütze. Sumpf ein mit trübem Wasserspiegel überzogener Platz, der nur bei großer Hitze zum bloßen Morast werden kann und selten eintrocknet. Wenn man seinem Wasser, das aus ärmlichen Quellen sich stets ersetzt, durch angelegte Gräben Abzug verschafft, so läßt er sich austrocknen. Weiher ein stehend Wasser, das Zu- und Abfluß hat und deßhalb reiner und frischer als Pfützenwasser. Teich ein künstlich angelegter Weiher. Ein großer Weiher

wird ein Landsee genannt. — Das Meer oder die See ist die ungeheure zusammenhängende Wassermasse, welche die größten Länder oder Welttheile umgibt, und auf der Oberfläche der Erde mehr Raum einnimmt als das feste Land. Alles feste Land und alle Meer-Inseln (kleinere von Meerwasser umgebene Länder) ragen über der Oberfläche des Meeres (Meerspiegel) hervor. Der Meerspiegel ist also die am niedrigsten gelegene große Fläche der Erde, an dessen Rande (Ufer, Gestade) sich überall das Land erhebt. Die Landstriche am Meerufer entlang heißen Küsten.

Das Meer dünstet stark aus, und liefert den Ländern zu ihrer nöthigen Befruchtung mehr Wolken, als sie durch eigne Ausdünstung erzeugen würden. Dennoch bleibt es gleichgroß, weil Quellen an seinem Grunde und die unzähligen Flüsse aller Länder ihm stets neues Wasser zuführen. Soviel man den Grund und Boden des Meeres kennt, ist er der Oberfläche des Landes ähnlich. Er hat eben solche Abwechselung von Ebenen, Hügeln, Thälern, Bergen und Felsen; er ist mit Schlamm, Sand, festem Gestein oder Klippen, mit Seepflanzen und Schaalthieren bedeckt. Die über den Meerspiegel vorragenden Inseln sind die höchsten Gipfel oder Bergrücken der auf dem Grunde des Meeres sich erhebenden Gebirge. Die Tiefe des Meeres ist natürlich höchst verschieden. An manchen Stellen ist es seicht, so daß man den Sand- oder Steingrund ganz nahe erblickt. Die Schiffe haben sich vor solchen Stellen (Sandbänke, Felsbänke oder Klippen) in Acht zu nehmen, damit sie nicht fest fahren. An andern Stellen ist es so tief, daß kein Senkblei auf den Grund kommt. Wo eine Küste sich flach ans Meer abdacht, streicht gewöhnlich diese schräge Richtung des Bodens noch weit ins Meer hinein, und macht, daß das Meer nahe dem Ufer nur geringe Tiefe hat. An steilen Küsten senkt sich auch der Meergrund schnell abwärts.

Das Meerwasser ist auf seiner Höhe (d. i. fern vom Lande) dunkelgrünblau; nahe der Küste ist es heller. Ziehen finstere Wolken am Himmel hin, so ist es aschgrau. Bei völliger Windstille malt sich am Tag die blaue Luft mit ihren hellen oder gefärbten Wolken, und Nachts der prächtig gestirnte Himmel im Spiegel seiner glatten Oberfläche. Es ist aber selten so ruhig; Wind und Sturm erregen Wellen, die sich oft 24 Fuß, ja an Felsküsten, wo es brandet, d. h. wo 8 und mehr Wellen über einander schlagen, an 50 Fuß hoch aufbäumen. Fast immer in Bewegung, wird es eben dadurch wie durch eine große Beimischung salzig bitterer Stoffe vor Fäulniß bewahrt. Diese Stoffe haben wahrscheinlich in vielen Gegenden des Meergrundes ungeheure Lager, um den Ocean trotz des unaufhörlichen Zuströmens von süßem Flußwasser stets salzig zu erhalten. Der Geschmack des Meerwassers ist auch so, daß die Menschen es vor Ekel nicht trinken können. Uebrigens soll die Bewegung des Meeres, selbst bei Sturm, in seiner Tiefe nicht zu verspüren sein, wie die Taucher versichern.

Von Ebbe und Flut wird später im Weser- und Emsgebiete, und von den Ursachen derselben in der allgemeinen physischen Geographie die Rede sein.

b. Fließende Wasser. Sie entspringen als Quellen aus der Erd, sowohl in flacheren Gegenden wie in bergichten, oder schmelzen aus den unteren Schichten ewigen Eises und Schnees der höchsten Gebirge. Aus rinnenden und rieselnden Quellen entstehen Bäche. Nur selten ist ein einzelner Quell so stark, daß er für sich allein einen Bach bildet. Gewöhnlich entspringen die Bergquellen in den Anfängen der Schluchten und höheren Thäler. Mehrere sich vereinende Bäche bilden einen Fluß, und wenn dieser nicht selbst dem Meere zueilt, was nur in der Nähe desselben geschehen kann (er heißt dann Küstenfluß), so ergießt er sich in einen anderen größeren oder Hauptfluß. Man unterscheidet also, wie Haupt- und Nebenthäler, so auch Haupt- und Nebenflüsse. Die größeren nennt man Ströme. Da aber viele Nebenflüsse wiederum Nebengewässer haben, so unterscheidet man am besten so: Strom oder Fluß, Nebenfluß, Zufluß, Beifluß, Seitenbäche. Der Main z. B. ist ein Nebenfluß des Rheinstroms. Zuflüsse des Mains sind Regnitz, Saal u. a. Die Pegnitz ist ein Beifluß der Regnitz. Betrachtet man indeß das Maingebiet für sich, so ist der Main der Hauptfluß darin, die Regnitz ein Nebenfluß und die Pegnitz deren Zufluß. Die Rinne der Thalsohlen oder Niederungen, worin die Wasser fließen, nennt man ihr Bett. In der Zeichnung sieht ein Strom oder Fluß mit allen Nebenflüssen und Bächen etwa so aus, wie ein Baum zur Winterszeit mit Aesten, Zweigen und Zweiglein. Den Fluß mit sämmtlichen zu ihm gehörigen Gewässern heißt man ein Flußsystem, und das Land, woraus sie entstehen und was sie durchfließen, das Gebiet jenes Flusses oder Stromes.

Die Oberfläche eines Gewässers ist der Wasserspiegel, und der Abstand des Spiegels vom Grunde die Tiefe. In sonst tiefen Gewässern gibt es oft flache seichte Stellen oder Untiefen. Erstreckt sich eine Untiefe von einem Ufer zum andern quer durch den Fluß, so heißt sie eine Fuhrt oder Durchfuhrt. Tief heißt übrigens ein Wasser, wenn es die Größe eines Menschen übersteigt. Kann man durchgehen, ohne zu schwimmen, so ist es flach. Reicht es uns kaum an's Knie, so daß man durchwatet, so ist es seicht. Bei 8 Fuß Tiefe ist ein Fluß für gewöhnliche Lastschiffe, bei 20 Fuß Tiefe für beladene Seeschiffe fahrbar.

§. 13. Gefäll und Seehöhe.

Die Ausdrücke: es schleicht, es strömt, es wird reißend, es stürzt als Wasserfall, bezeichnen die langsame oder schnellere Bewegung des fließenden Wassers. Nun bewegt sich freilich die gleiche

Wassermenge in einem breiten flachen Bette langsamer fort als in einem schmalen tiefern, wo der Druck größer ist; allein das tiefe wie das flache Gewässer würde still stehen ohne Abfluß und ohne Abhang des Bettes. Nach diesem Abhang richtet sich die größere oder geringere Geschwindigkeit eines Flusses, mit anderm Worte: sein Gefäll.

Gefäll ist demnach der Höhenunterschied zwischen zwei gewissen Punkten der Oberfläche eines Flusses in seiner Länge. Man sagt z. B. der Fluß hat an jener Stelle auf eine gewisse Anzahl Schritte so und so viel Fuß oder Zoll Gefäll. Je nachdem nun der Fluß eine stärkere oder sanftere Abdachung, ein abhängiges Bergthal oder eine fast waagrechte Ebene durchläuft, wird sein Gefäll größer oder kleiner sein. Das Gefäll der Gebirgwasser ist so, daß sie stürzen. Ein Strom, der in einer Secunde sechs Fuß fließt, ist sehr reißend; und wenn er auf 200 Schritt nur einen Fuß Gefäll hat, kann er doch aufwärts kaum beschifft werden. Die Elbe zwischen Wittenberg und Magdeburg fällt auf 1200 Fuß Lauf nur etwas über drei Zoll.

Man hat das Gefäll vieler Ströme von ihrem Ursprung bis an's Meer gemessen. Um dies zu können, mußte man ausmitteln, wie viel Fuß mehrere Ortschaften an seinem Ufer höher liegen als der Meerspiegel; denn dieser Spiegel ist ja die tiefste Fläche, die wir uns horizontal unter dem Lande durch bis senkrecht unter den Quell des Flusses fortgesetzt denken. Ist vermittelst mathematischer und physikalischer Instrumente die Höhe vieler Punkte des Stromspiegels über jener waagrecht gedachten Fortsetzung der Meerfläche bestimmt, so sagt man: der Strom hat da und da so viel Fuß Seehöhe. Der Rhein hat z. B. in Mainz 256 Fuß Seehöhe, bei Basel 765, und noch weiter stromauf bei Reichenau in Graubündten 1815.

Das Wort Seehöhe wird auch absolute Höhe genannt. Wenn ich einen Thurm messe, so sag' ich: er erhebt sich so und so viel Fuß von dem Platze, worauf er steht. Eben so kann ich von einem Berggipfel sagen: Er ist so und so viel hundert oder tausend Fuß über dem nächsten Thal oder nächsten Flußspiegel erhaben. Dies nennt man nicht absolute, sondern nur relative (bezugsweise) Höhe, denn über einem andern Nachbarthale oder Flusse wird seine Höhe auch anders sein. Gibt man aber seine Seehöhe an, so heißt sie absolute Höhe. — Ueber Barometermessungen siehe Abschnitt III. §. 35.

§. 14. Wasserscheiden.

Da alle Wasser von höherer Gegend der niederen zufließen, so ist jedes Flußgebiet von Gebirgen oder Landrücken oder doch von ei=

ner sanft erhöhten Gegend umgeben, die alle auf ihrer einen Seite entspringenden Bäche nöthigen, in das Stromgebiet hineinzulaufen, während die Gewässer an der andern Abdachung einem andern Flußgebiete zugehören. Auf jedem Höhenzuge, auf jeder noch so unmerklichen Erhebung eines Flachlandes, läßt sich eine Linie ausfindig machen, wodurch zwei verschiedene Abdachungen mit ihren Gewässern getrennt werden. Jene Linie nennt man die Wasserscheide. Sie bildet also die Gränze zwischen verschiedenen Flußgebieten.

Manche Kartenzeichner haben sich die Wasserscheiden als Landrücken gedacht, und sie überall bis an's Meer wie Gebirgfortsetzungen gezeichnet. Das ist irrig. Nur wo Gebirg und wirkliche erhebliche Landrücken sind, darf die Karte sie angeben. Auf speciellen Plänen kleiner Gegenden ist es ein anderes; da kann auch die leise Absenkung einer Ebene von der Wasserscheide an den Bächen hinab angedeutet werden. Man thut deshalb besser, wenn eine Wasserscheide auf keiner erheblichen Höhe fortläuft und doch soll angedeutet werden, sie nur mit Pünktchen oder leisen Strichen zu bezeichnen.

§. 15. Insel, Halbinsel u. s. w.

Zu den Gegenständen, die auf Landkarten vorkommen, gehören noch folgende: Insel, Halbinsel, Erdenge, Meerenge, Meerbusen, Erdzunge und Vorgebirg.

Insel oder Eiland ist ein Land, das aus dem Wasser hervorragt, rings davon umflossen; Halbinseln sind nur größtentheils von Wasser umgeben und hängen mit dem festen Lande zusammen. Ist die Verbindung zwischen festem Land und Halbinsel (od. zwischen zwei Ländern) schmal, so nennt man sie eine Erdenge oder Isthmus. Eben so ist Meerenge die schmale Wasserverbindung zwischen zwei Meeren. Die Einschnitte oder Buchten des Meers tief ins Küstenland hinein heißen, wenn sie klein sind, Buchten, Baien; und Meerbusen oder Golfe, wenn sie besonders groß sind. Streckt sich ein schmales Stück Land gleichsam leckend in die See hinein, so heißt es Erdzunge. Alle Spitzen der Küsten aber, die ins Meer ragen, werden Vorgebirge (Cap's, Promontorien) genannt; sie sind auch Ausläufer oder Enden von Gebirgsästen und Landrücken.

§. 16. Zur Versinnlichung und Wiederholung.

An der Wandkarte können Flußsysteme, Flußgebiete und Wasserscheiden gezeigt werden. Irgend eins der Stromsysteme als Beispiel mag der Lehrer mit Weglassung kleiner Nebenwasser auf der Tafel skizziren und, um Zeit zu sparen, die Gebirgzüge an der Grenze und im Innern durch Zickzacke oder (mit eingekerbter Kreide)

durch Doppellinien kurzweg andeuten. Da wo keine wirkliche Berge oder Hochrücken sind, macht er Punkte.

Zur Versinnlichung von Gefäll und Seehöhe läßt sich von einem Ende der Tafel zum andern eine Horizontallinie ziehen, in so viel Meilen (von 10 zu 10) abgetheilt, als man bedarf. Auf das eine Ende der Linie setzt man eine senkrechte Linie, in Fuß von 10 zu 10 oder von 50 zu 50 abgetheilt. Kennt man nun die Angaben von der Seehöhe verschiedener Orte am Strom und ihre grade Entfernung vom Meere, so schreibt man die letztere seitwärts an die untere Linie, welche zugleich die gedachte Fortsetzung des Meerspiegels bedeutet. Die Seehöhe aber nimmt man mit dem Zirkel von der perpendiculären Fußscala ab und setzt sie mit einem Punkt grade über jeden Ort. Nun zieht man von der Gränze des Meers (oder Mündung des Flusses) zum nächsten Punkte, von diesem wieder zum nächsten und sofort bis zur Flußquelle eine Linie. Auf solche Weise ist ungefähr die Abdachung des Landes den Strom entlang zu versinnlichen. Doch behält die Zeichnung immer den sehr groben Fehler, daß die Scala der Seehöhe nach Fußen in gar keinem Verhältnisse steht mit der Scala der Ortsentfernungen in Meilen. Ueberdem macht der Fluß viele Krümmen nach verschiedenen Richtungen, und hier erscheint er in grader Richtung, wenn auch bergab. *)

Nicht unpaßlich mag es sein, sich auch im Erfinden von Gegenden zu üben. Man kann Aufgaben daraus machen, z. B.: Zeichnet einen Bergstock oder vielmehr eine Berggabel, wovon sich 2 oder 3 Arme ausstrecken. Aus 2 Thälern kommen Flüsse und vereinigen sich zu einem größern. Der eine von ihnen fließt zuvor durch einen Bergsee. Oder: Zeichnet ein Gebirg, das sich am untern Rande des Papiers erhebt und in Krümmungen fortstreicht. Ein Seitenast bildet ein Längenthal mit Seitenschluchten, das in ein Querthal ausläuft. Dieses mündet in ein Hauptthal, das durch einen großen Arm des Gebirgs gebildet wird. Die Schluchten und Thäler sind mit Wasserfäden auszufüllen, die ein Hauptfluß vereint. Auf der andern Seite des Gebirgs ist Abdachung zu einem andern Flußgebiete, oder auch zum Meere hin. Zeichnet die Küste mit Buchten, einer Halbinsel, einem Vorgebirge. Ins Meer zeichnet Inseln u. s. w.

§. 17. Die vier Hauptgegenden.

Die Schüler sind jetzt ziemlich vorbereitet, den gewonnenen Ausdrücken und Begriffen gemäß die Umgegend ihres Ortes beschreiben zu können. Doch fehlt es noch an der näheren Bezeichnung der Lage

---

*) Beim Unterricht kann man „Neugebauers geographische Vorschule, Mainz 1847" zu Hülfe nehmen; sie enthält brauchbare Versinnlichungsblätter.

der Oerter nach den Himmels- oder Weltgegenden. Die Ausdrücke vor, hinter, rechts und links, wodurch man sich zu helfen sucht, zeigen sich als unsicher. Man leite sie also dahin, feste Punkte zu suchen, wonach die Richtung und Lage der Gegenstände im Verhältniß unter einander zu bestimmen sei. Daß solche Punkte außerhalb der Erde liegen müssen, wenn man überall auf der Erde sich danach richten soll, wird bald klar sein. Es sind die Himmelsgegenden. Wir beschäftigen uns zuerst mit den 4 vornehmsten: Nord, Süd, Ost, West.

1. Ost oder Morgen. Die Sonne geht nicht das ganze Jahr durch am gleichen Punkte des Himmels auf. Im wahren Ost erscheint sie beim Aufgang nur am 21. März und am 23. September, und zwar um 6 Uhr Morgens. Kehrt man alsdann das Gesicht gegen diesen Punkt, so liegt uns im Rücken Abend, rechts gleich weit von beiden Punkten Mittag, und links Mitternacht. — 2. West oder Abend. Der wahre Westpunkt ist da, wo die Sonne an denselben Tagen im März und September untergeht, 6 Uhr Abends. Kehren wir uns mit dem Gesicht nach diesem Punkte, welche Weltgegend haben wir dann im Rücken? welche rechts, welche links? — 3. Nord oder Mitternacht. Jede Nacht, wenn der Himmel rein ist, läßt sich ein Stern sehen, der nicht wie die andern seine Stelle bedeutend ändert vielmehr immer in derselben Gegend zu finden ist. Es ist der Nord- oder Polarstern im Schwanze des kleinen Bär. Mit Hülfe des großen Bären (ein auffallendes aus 7 hellen Sternen bestehendes großes Sternbild siehe Taf. III. Fig. 37) ist der kleine Bär mit dem Polarstern leicht zu finden. Sehen wir grade gegen ihn hin, so haben wir die Richtung nach Norden, also rechts? links? im Rücken? — 4. Süd oder Mittag. Der Stand der Sonne um 12 Uhr Mittags deutet uns diese Gegend an; nur muß unsere Uhr richtig gehen. Ob sie aber richtig geht, läßt sich wieder nach der Sonne beurtheilen. Darum wird's gut sein, wenn wir hier eine leichte Methode mittheilen, wie man die Mittagszeit erfahren kann.

§. 18. Wie die Mittagslinie zu finden.

Man nehme eine waagerechte dem Sonnenschein ausgesetzte Fläche, sei es ein mit den Füßen im Boden festgemachter Tisch von Holz oder Stein, oder ein geebneter platter Sandplatz. Man ziehe darauf (siehe Taf. II. Fig. 25) einen gegen die Nordseite sich krümmenden Kreisbogen oder, wenn Platz genug ist, einen ganzen Kreis. Im Mittelpunkt A errichtet man einen senkrechten (lothrechten) Stift oder

dünnen Stock. Vormittags wird der Schatten desselben über die Kreisfläche hinausfallen, vielleicht bis x. Immer kürzer werdend wird sein Ende sich der Kreislinie nähern, dann sie berühren, dann sogar innerhalb der Kreisfläche aufhören (versteht sich, daß der Stift oder Stock lang genug und doch nicht zu lang ist), bis der Schatten wieder Nachmittags wächst, wieder die Kreislinie berührt, und hernach sich darüber hinaus, vielleicht bis y verlängert.

Wo er Vormittags grad an der Kreislinie endete, da macht man einen Punkt, den wir a nennen wollen, und wo er Nachmittags im Längerwerden ebenfalls die Kreislinie berührte, da macht man den Punkt b. Man sucht nun vermittelst Zirkelschnitte oder einer Schnur genau die Mitte zwischen a und b, d. i. den Punkt c, und zieht die Linie Ac, dies ist die Mittagslinie; und sobald an einem sonnigen Tage der Schatten des Stocks genau diese Linie bedeckt, ist es Mittags 12 Uhr. Die Weltgegend Mittag ist hinter A; Mitternacht wird von der Linie selbst angezeigt; dort würden wir die Sonne Nachts um 12 Uhr erblicken, wenn sie dann nicht eben so tief unter dem Horizont stände, als Mittags darüber.

Zur größeren Genauigkeit kann man dasselbe Verfahren mit einem zweiten und noch mehrern concentrischen Kreisbögen wiederholen, die den Punkt C zum gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben. Auch darf man bei der Anwendung dieses Verfahrens die Beobachtungsmomente nicht zu nahe am Mittage nehmen, weil sich da die Länge des Schattens zu langsam ändert, so daß man nicht mit Schärfe den Augenblick angeben kann, wann das Ende des Schattens in die Peripherie des Kreises fällt. Da übrigens das Ende des Schattens eines nur mäßig hohen Stabes wegen des ihn umgebenden Halbschattens nicht deutlich genug gesehen werden kann, so wird es rathsamer sein, an dem obern Ende des Stabes eine mit einer kleinen Kreisöffnung versehene Metallplatte (Fig. 26) zu befestigen, wo man die durch diese Oeffnung fallenden Sonnenstrahlen ganz eben so wie zuvor das Ende des Schattens zur Bestimmung der Mittagslinie gebrauchen kann. Um für diese Vorrichtung den Mittelpunkt p der zu ziehenden concentrischen Kreisbögen zu erhalten, läßt man durch die Oeffnung o einen Faden op mit einem unten zugespitzten Gewichte herab, und zieht alsdann aus dem Punkte p, in welchem die Spitze dieses Gewichtes die Tafel A B trifft, die Kreisbögen von verschiedenen Halbmessern.

Will man die Mittagslinie in größerer Ausdehnung erhalten, so muß man dem senkrechten Stab eine größere Länge geben, weshalb man oft Säulen und Obelisken dazu benutzt hat, oder auch hohe Kirchen, in deren Gewölbe man jene Oeffnungen anbrachte, durch welche das Sonnenbild auf den horizontalen Fußboden der Kirche geworfen wird. Diese Vorrichtungen sind unter dem Namen Gnomonen bekannt. Die Bestimmung eines solchen Gnomon hatte der von Kaiser August errichtete Obelisk auf dem Marsfelde bei Rom. Zu gleichem

Zwecke errichtete Toscanella in Florenz einen Gnomon von 280′ Höhe, Lindenau einen solchen zu Frankfurt von etlichen 20′. In der Petronius-Kirche zu Bologna, in der Sulpizkirche zu Paris, und in der Kathedrale zu Mailand wurden die Sonnenzeiger der zweiten Art konstruirt.

§. 19. Der Horizont.

Stehen wir inmitten einer Ebene oder einer hochliegenden Stelle, so daß wir ringsum ziemlich freie Aussicht haben, so ist es, als wenn im weiten Kreise umher der Himmel die Erde berührte. Den fernen Rand des Himmels, womit er auf der Fläche oder auf fernen Erhöhungen zu ruhen scheint, nennen wir Horizont oder Gesichtskreis. Der Mittelpunkt ist die Stelle, von wo wir ihn anschauen. Mit Veränderung unsers Platzes verändert sich der Horizont, und je höher der Platz liegt, je größer die uns umgebende Ebene, desto freier ist der Horizont.

Anmerk. Verschieden von dem eben beschriebenen Horizonte sind der scheinbare und der wahre od. astronomische Horizont, die bei geometrischen Vermessungen in Anwendung kommen.

§. 20. Die Windrose.

Um von unserm Platze die Lage der umliegenden Gegenstände aufzufassen, ist die Kenntniß mehrerer Weltgegenden nöthig, als der vier genannten. Zuerst bestimmt man die Punkte N. S. O. und W. im Horizonte. Dann bezeichnet man die Mitten zwischen den Hauptgegenden und bekommt dadurch 4 Nebengegenden, nämlich Nordost, Nordwest, Südost und Südwest. Um die Benennung der wiederum dazwischen liegenden Punkte zu verstehen und dem Gedächtniß einzuprägen, bemerke man: daß jede der 4 Hauptgegenden die ihr zunächst liegenden Punkte durch Voranstellung ihres Namens zu dem Namen der nächsten Nebengegend bezeichnet. Neben Nord liegen also Nordnordost NNO und Nordnordwest NNW. Neben Ost liegen Ostnordost ONO und Ostsüdost OSO; neben Süd liegen SSO und SSW; neben Westen WSW und WNW.

Außer den 16 Benennungen gebrauchen die Schiffer, um auf ihrer Windrose mehr Winde zu benennen, noch die Mitten zwischen inne bis auf 4mal 16. Windrose (Fig. 27) nennen sie die Zeichnung, worauf im Kreise die Weltgegenden angegeben sind, und im Mittelpunkt sich eine schwebende Magnetnadel befindet, um jederzeit zu wissen, wo Norden ist, und bestimmen zu können, aus welcher Weltgegend der Wind weht.

Ueber Abweichungen der Magnetnadel siehe Abschn. III. §. 23.

Es knüpfen sich hieran einige Uebungen, die sich auf Schule, Haus und Umgegend beziehen; man muß sich darin orientiren lernen. Dieses Wort kommt her von oriens der Morgen. Weiß man, wo Ost oder Morgen ist, so kann man sich leicht nach den Weltgegenden orientiren, d. h. zurecht finden. Es ist also im Schulzimmer zu bestimmen, wohin N. S. O. W. und die Zwischenpunkte NO und NW, SO und SW liegen. Das gleiche in Bezug auf den Umfang des Dorfs oder der Stadt und auf Richtung von Häusern und Straßen. Nach welcher Himmelsgegend liegt die Kirche vom Lehrzimmer aus? Wohin das Nachbardorf x? Wohin der Ort y? Wohin fließt dieser Bach, jener Fluß, so weit ihr seinen Lauf kennt? – Wohin streicht dies oder jenes Thal abwärts von seinem Anfang an? oder jener Weg, jene Heerstraße? Denkt euch an den und den Ort, in welcher Weltgegend würdet ihr dann unsern Ort erblicken? Was liegt von dem und dem Orte südlich, nördlich, u. s. w.

§. 21. Längenmaß, Fuß, Ruthe, Meile.

Man mißt die größere Linie durch irgend eine kleinere; man sieht nämlich, wie viel mal diese in jener enthalten ist. Meß' ich mit meinem Schuh die Länge und Breite des Schulzimmers, so erfahr' ich, wie viele meiner Schuhe das Zimmer lang und breit ist. Thut dies ein andrer, so erfährt er, wie viele seiner Schuhe das Zimmer lang und breit ist. Es wird aber vielleicht nicht grade so und so viel ganzer Schuhe lang sein, sondern noch ein wenig länger: ich müßte also die Länge des Schuhes in Hälften, Viertel, Achtel und Sechszehntel oder in andre kleine Theile abtheilen, um die Zimmerlänge genau damit anzugeben. Und doch wäre dies nur eine Angabe, die der Besitzer des Schuhes allein verstände; für jeden andern wäre sie kein verständliches oder gültiges Maß.

Man hat daher bestimmte Längenmaße gemacht, z. B. einen Fuß, den man in 12 oder auch in 10 gleiche Theile (Zolle) und den Zoll wieder in 12 oder 10 gleiche Theilchen (Linien) getheilt hat. Das Maß, wo jeder größere Theil in 10 kleinere zerfällt, ist das geometrische oder Decimalmaß; das andre, wo jeder größere in 12 kleinere Theile zerfällt, das Duodecimal- oder Werkmaß. Ein Fuß oder Schuh, in 12 Zolle und jeder Zoll in 12 Linien getheilt, heißt also ein Werkschuh. Der Rheinische Werkschuh, wonach in mehreren Gegenden Deutschlands gemessen wird, ist etwas über 4 Linien (genau 4 1/12 Linie) kleiner als der Pariser Fuß, der auch pied du roi heißt.

Ein gewöhnlicher oder gemeiner Schritt enthält 2 Fuß; 12 Fuß, jeder zu 12 Zoll, machen eine Ruthe. In Rechnungen bezeichnet man Ruthe mit °, Fuß mit ′, Zoll mit ″, Linie mit ‴. Die Fran-

zosen messen nach Meter und Toisen. 1 Fuß rheinisch ist = $^{32}/_{100}$ Meter; 3′ 2″ = 1 Meter; 40″ Darmstädtisch = 1 Meter. Eine Toise oder Klafter = 6′ Pariser oder 6′ 2″ $^{1}/_{2}$‴ rheinisch. 5 hessen-darmstädter Fuß sind ungefähr 4 preußische. — Der preußische oder rheinländische*) Fuß ist 139 $^{13}/_{100}$ pariser Linien; 12mal so lang ist die preußische oder rheinländische Ruthe. Der Braunschweiger Fuß ist = 126 $^{1}/_{2}$ pariser Linie, der Bairische etwa 129 $^{1}/_{3}$, der Berner 130, der Leipziger 125 $^{1}/_{2}$, der Baseler 132 $^{6}/_{10}$, der Dresdener 125 $^{3}/_{10}$, der Züricher 132 $^{3}/_{10}$.

Eine geograph. Meile enthält 1970 Rthn. oder 23635 $^{1}/_{2}$ F. rheinisch = 22842 $^{1}/_{2}$′ Pariser oder 3807 (genauer 3807 $^{14}/_{150}$) Toisen. Hiemit stimmt beinah unsre deutsche Meile überein, die man etwa in 2 Stunden mit 12000 mäßigen Schritten gehen kann. Bei andern Völkern weicht die Meile mehr von der geographischen ab. Die wichtigsten sind folgende. Die englische, mit der die italische ziemlich übereinkommt, ist = 4961, pariser = 5101′ 8″ 1‴ 5⁗ rheinisch. (Vier Strichelchen bedeuten Punkte oder Scrupel, deren 12 auf eine Linie gehen.) Also gehen 4 $^{3}/_{5}$ englische Meilen auf eine geographische, oder ihrer 2 auf 1 kleine Stunde. 4 kleine Seemeilen sind = 1 geographischen. — Große Seemeilen gehen 1 $^{1}/_{3}$ auf 1 geograpische. Die Tiefe des Meers wird nach Faden gemessen; ein Faden beinah so groß als eine Klafter. — 1 französische Meile (lieue) ist etwas größer als 1 deutsche Stunde, nämlich 14173′ rheinisch = 2290 Toisen = 13742′ pariser. Die schweizerische Meile hat 26688 preußische Fuß, es gehen 13 $^{3}/_{10}$ schweizer Meilen auf 15 deutsche. Die Meilenmaße sind also fast alle kleiner als die geographische Meilen; nur nicht bei den Schweden, deren Meile = 1 $^{1}/_{9}$ geographische Meile ist. Die Russen rechnen nach Wersten, deren 7 auf 1 Meile gehn.

Diese Angaben brauchen nicht grade mit Zollen und Linien dem Gedächtniß eingeprägt zu werden, sondern nur den Hauptsachen nach, wozu einige Maßverwandlungen hinreichen, z. B. 10 geographische oder deutsche Meilen, wie viel englische Meilen, wie viel französische lieues, wie viel Schweizer Stunden, wie viel Werste? — Paris ist von Wien 240 lieues entfernt, wie viel ist dies in deutschen, englischen, schwedischen Meilen? — 630 pariser Toisen, wie viel preußische Fuß? 545 pariser Fuß, wie viel rheinische? Die berliner Elle hat 296 pariser Linien, wie viel berliner Ellen sind also 29 pariser Fuß?

Für gelehrten Unterricht mögen hier noch antike Maße stehen: Die jetzigen englischen und italischen Meilen sind wenig von den altrömischen verschieden,

*) Die Benennung rheinländisch kommt von der Landschaft Rheinland, worin Leyden liegt, ist also soviel als: holländisch.

deren jede 1000 Schritt enthielt. Ein Schritt aber bestand aus dem Vorschreiten beider Füße des Menschen, also eigentlich aus einem Doppelschritt von 5 Fuß. 1000 römische Schritt sind demnach 5000′, die man in einer kleinen halben Stunde gehen kann. Ein kleineres altrömisches Längenmaß war das Stadium von 125 Schritt oder 625 Fuß. Das griechische Stadium war etwas kleiner; ihrer 10 etwa ¼ deutsche Meile.

§. 22. Anleitung, das Augenmaß zu üben.

Die Schulklasse muß außer Cirkel und Winkelmaß (Transporteur) auch einen Maßstab besitzen, der auf der einen Seite geometrisch, auf der andern in Werkschuhe, Zolle und Linien abgemarkt ist. Man lasse die Schüler damit Länge, Breite und Höhe des Zimmers, der Tische, Thüren und Fenster messen, damit sie das Verfahren lernen und eine Anschauung von der Länge der Maßtheile bekommen. Wer Lust und Zeit hat, seine Schüler im Augenmaß der Linien und Winkel zu üben, kann unter andern in Herbarts Abc der Anschauung, einem Buche, woraus sonst noch viel zu lernen ist, und in der trefflichen Terrainlehre von O'Etzel gute Anleitung finden. Folgende Uebungen lassen sich wenigstens vornehmen:

1) Nachdem jeder Schüler sich aus Holz, Pappe oder Papier einen Maßstab von mindestens 1 Fuß, in gehörige 12 Zolle und Linien getheilt, gemacht hat, läßt man sie auf ihrem Schiefer Linien von verschiedener Länge nach ihrem Maßstab ziehen.

2) Man zieht Linien an der Schultafel und fordert die Schüler auf, sie nach dem Augenmaß zu schätzen, und hält hernach den Maßstock daran, um zu sehen, wer am besten getroffen hat.

3) Man läßt die Länge und Breite verschiedener Gegenstände (z. B. Thür, Fenster, Bank) schätzen und mißt ebenfalls nach. — Solche Uebungen vielfach wiederholt, erfreuen die Jugend, und setzen Aug' und Urtheilskraft in Thätigkeit. Zugleich müssen grade, horizontale, perpendiculäre, diagonale Striche, gleichlaufende, im rechten Winkel sich durchschneidende ꝛc. aus freier Hand gezogen, und dies möglichst zur Fertigkeit gebracht werden.

4) Haben die Schüler selbst ein Winkelmaß, so verfährt man mit Winkeln, wie zuvor mit den Linien. Man läßt erst auf dem Schiefer aufgegebene Winkel ziehen, macht dann beliebige Winkel auf der großen Tafel und läßt deren Grade schätzen.

5) Bei den Linien ist besonders wichtig, daß sich das Auge die Länge eines Fußes und Zolls einpräge. Bei den Winkeln ist darauf zu sehen, daß man den rechten, den von 45 Grad (das Zeichen Grad ist wie das Zeichen Ruthe eine kleine Null, also 45°) d. h.

den halben rechten, die von 30° und 60° d. h. drittel und zweidrittel rechte erkennen lernt, wonach sich dann die Größe der andern leichter beurtheilen läßt.

Die Schüler mögen sehen, wie sich ihr eigner Fuß oder Schuh zum Maßstabe verhält, um wieviel also ihr eigner Schritt kleiner als ein Maßschritt ist, der aus zwei Fuß besteht. Daran knüpft sich das ungefähre Ausmessen größerer Längen, z. B. einer Hecke, eines Stück Wegs, u. s. w. Man messe nämlich die Länge eines gewissen Wegs mit der Schnur, gebe ihn dann in gewöhnlichem Gange hin und zähle seine Schritte. Geschieht dies öfters, so kann man ziemlich genau wissen, wie viel rheinische oder Werkschritte ein längerer Weg beträgt, den man gemacht hat. — Auch läßt sich das Auge im Schätzen von Entfernungen üben. Man sei nur aufmerksam darauf, in welchem Abstande man die Fenster oder Thüren eines Hauses, das Schreiten eines Menschen, Kleiderfarben, Gesichtszüge u. a. m. erkennen kann. Haben wir darüber gehörige Erfahrung, so werden wir leicht beim Anblick eines entfernten Gegenstandes seine Weite von uns schätzen können. Augen von mittlerer Schärfe unterscheiden z. B. auf 1000 Schritt die Beine einer Kompanie Soldaten, auf 300 Schritt die Gesichter und auf 150 die Augen darin.

§. 23. Von der Linienmessung.

Auf dem Papier werden die geraden Linien mittelst Maßstab und dem Hand- oder Stangenzirkel gemessen. Auf dem Felde mißt man sie mit Hülfe der einfachen oder der doppelten Klafter, oder auch mit der Meßleine oder Meßkette.

Dem Messen der Linie geht das Bezeichnen ihrer Endpunkte mittelst senkrecht in den Boden eingesteckter Visirstäbe *) voraus, zwischen die man nöthigenfalls noch mehrere Visirstäbe einpflanzt, um die Richtung der Linie gehörig einhalten zu können. Ist die Linie gehörig ausgesteckt, so wird ihre Länge mit Hülfe der Meßstange, deren man in der Regel sich zwei anschafft und beide mit verschiedenem Oelfarbanstrich versieht, auf folgende Art bestimmt.

Die eine Meßstange legt man, nach dem Augenmaße, in die Richtung der zu messenden Grade, bei dem einen ihrer Endpunkte beginnend, und bringt das Ende der Meßstange, durch Vor- oder Rückwärtsschieben in der ihr gegebenen anfänglichen Richtung, über den Endpunkt der graden Linie oder an die Mitte des diesen Endpunkt bezeichnenden Absteckstabes. Hierauf wird die zweite Meßstange vor die

---

*) Die Visirstäbe sind 8 -- 12' lang, 1 — 1½ Zoll dick, und in der Regel mit abwechselnden Farben, z. B. weiß und roth angestrichen. Das untere Ende des Stabes ist mit einer eisernen Spitze versehen, um ihn sicherer in den Boden stecken zu können.

bereits liegende in die Richtung der Linie gebracht, und sanft an das Ende der erstern angeschoben, und alsdann ruhig liegen gelassen. Die zuerst gelegte Meßstange wird vorsichtig hinweggenommen und an das andere Ende der zweiten Stange gebracht, daselbst in die Linie eingerichtet und an die noch liegende Stange angeschoben. Dieses Verfahren muß so lange wiederholt werden, bis die ganze Länge der Linie gemessen ist. Bei jedesmaligem Aufnehmen einer der gelegten Meßstangen muß laut gezählt und das Resultat der Messung in ein eigends gefertigtes Meßjournal oder Brouillon eingeschrieben werden. Damit die Arbeit mehr fördert, so gibt man der Meßstange eine Länge von 2 Klaftern und nennt sie deßhalb Doppelklafter. Auf der Stange selbst sind die einzelnen Fuße, und einer dieser Fuße in Zolle getheilt, mittelst eingeschlagener Nägel bezeichnet.

Bei dem Messen mit der Kette*) sind 2 Mann, die sogenannten Kettenzieher, erforderlich, die nun die Kettenlänge so oft in die abgesteckte Linie eintragen, als solches thunlich ist. Der eine der Kettenzieher steckt hierbei den Kettenstab in den Anfangspunkt der Linie, richtet den 2ten Kettenzieher in die Linie ein und letzterer spannt die Kette straff und steckt den in Händen habenden Kettenstock in den Boden. Auf diese Art ist die Kettenlänge Einmal eingetragen. Nunmehr nimmt der vordere Kettenzieher seinen Stab heraus, steckt an die Stelle des herausgezogenen Kettenstabes einen kleinen Zeichenstab, der etliche Linien dick und 1 Fuß lang ist, und geht, nachdem er dem Hintermann ein Zeichen zum Abmarsch gegeben hat, in der Richtung der Linie so lange vorwärts, bis der hintere Kettenzieher an dem Zeichenstäbchen angelangt ist. Das Zeichenstäbchen wird durch letztern gesammelt, und an dessen Statt der Kettenstab eingesteckt; hierauf richtet sich der vordere Kettenzieher wieder in die Linie ein, und beide setzen dieses Verfahren so lange fort, bis die ganze Linie gemessen ist. Bei der letzten Kettenlage darf man nur die von dem hinten gehenden Kettenzieher gesammelten Zeichenstäbe zählen und ihre

*) Die Meßkette besteht aus einzelnen, durch kleinere und größere Ringe verbundenen Kettengliedern, die aus Federkiel dickem Eisen- oder Messingdraht gefertigt sind. Der Abstand der Ringmittelpunkte beträgt genau einen Fuß, weßhalb jedes einzelne Kettenglied etwas kürzer als 1 Fuß sein muß. Die ganze Länge der Kette beträgt 5 bis 10 Klafter, wobei die einzelnen Klafter durch größere, gewöhnlich aus Messing gefertigte Ringe bezeichnet sind. Beide Enden der Kette sind mit starken Messingringen versehen, durch welche die Kettenstäbe, die 4 — bis 5′ lang und mit einem eisernen Stachel versehen sind, zur Handhabung der Kette gesteckt werden.

Anzahl mit der Kettenlänge multipliciren, um die Länge der Linie in Klaftern und deren Theilen ausgedrückt zu erhalten.

Ist der Boden nur wenig geneigt, so kann man die Meßstange oder die Meßkette unmittelbar auf den Boden legen; bei geneigter Bodenfläche dagegen ist die Meßstange oder die Kette in ihrem einen Ende etwas zu erhöhen, damit sie in die geeignete horizontale Lage kommt, weil nur die horizontalen Linien gemessen werden. Da der Boden selten ganz eben, häufig aber sehr verschieden geneigt ist, so muß in der Mehrzahl der Fälle die sogenannte Staffelmessung, wie solche aus der Fig. 8 Taf. I. zu entnehmen, in Anwendung kommen. Es ist jedoch bei der Staffelmessung nicht erforderlich, daß man die Meßstange in die horizontale Lage mittelst Aufsetzen der Bleiwaage bringe, indem dieses Verfahren zu weitläufig sein würde; es genügt, diese Horizontallage nach dem Augenmaß herzustellen, was für die meisten Fälle hinreichende Genauigkeit ist.

§. 24. Vom Flächenmaß.

Wie die Linien nach dem Längenmaße, so werden die Flächen nach dem Flächenmaße bestimmt. Dazu hat man das gleichseitig rechtwinklige Viereck, d. h. das Quadrat, gewählt. Ist jede Seite des Quadrats einen Zoll lang, so heißt das Maß ein Quadratzoll □″. Was ist nun ein Quadratfuß □′, eine Quadratruthe □°, eine Quadratmeile?

Man zeichne an der Tafel ein Quadrat, wo jede Seite 1 Fuß lang ist; man theile jede in 12 Zoll und ziehe die sich durchkreuzenden Parallelen, um den Schülern zu zeigen, wie viel Quadratzoll auf 1 Quadratfuß gehen. Danach werden sie leicht begreifen, wie viel Quadratfuß 1 Quadratruthe enthält.

Da gewöhnlich die Felder nach Aeckern oder Morgen Landes geschätzt werden, so müßen Aufgaben darüber folgen, wie viel Quadratruthen auf einen ganzen, halben und Viertelmorgen gehen; versteht sich, daß der Lehrer sein übliches Landesmaß angeben und mit einander vergleichen muß, denn sie sind sehr verschieden. Ein berliner oder magdeburger Morgen z. B. ist = 180 Q. R. — ein badischer Morgen 160 Q. R. — ein hessischer Morgen 400 Klafter — ein hannovrischer und braunschweigischer 120 Q. R. — ein sächsischer 150 Q. R. Das Doppelte oder 300 ist ein sächsischer Acker. — Ein schlesischer Morgen = 394½ Q. R. — ein wirtembergischer 384 — ein bairisch Tagwerk 400 Q. R. — ein östreichisch Joch = 1600 Quadrat-Klafter.

Aufgaben: Ein berliner Morgen, wie viel Quadratfuß? — Wie viel Ruthen enthält jede Seite einer Q. Meile, einer viertel

Q. Meile? Wie viel Ruthen wird also ¼ Q. Meile enthalten? Wie viel magdeburger Morgen gehen auf ½ Q. Meile?

Uebrigens ist zu bemerken, daß man kein quadrirtes Flächenmaß aus Holz oder Metall hat, das etwa, um den Flächeninhalt eines Ackers zu erfahren, darauf herum gelegt würde. Es würde bei der Unebenheit des Bodens nicht wohl gehen und überdem unbehülflich und langweilig sein. Es ist aber auch unnöthig, da man nur die Seiten einer Fläche und die daran liegenden Winkel zu messen braucht, woraus ihr Inhalt zu berechnen ist.

§. 25. Erster Begriff von der Flächenmessung.

Bei der Betrachtung, wie viel gewisse kleinere Quadrate in einem gewissen größeren enthalten seien, stellt sich die Regel heraus, daß jede Quadratfläche leicht berechnet ist, wenn man die Länge einer der Seiten mit sich selbst multiplicirt. Ich kann auch die eine Seite des Quadrats die Höhe, die andre die Grundlinie nennen und sage dann: Höhe mit Grundlinie werden multiplicirt.

Theil' ich das Quadrat durch eine schräge grade Linie (Diagonale) in 2 Theile, so sind dieses genau die beiden Hälften des Quadrats. An einem Quadratfuße, der in 144 Quadratzoll getheilt ist, läßt sich dies anschaulich zeigen, indem auf jede Hälfte 66 ganze und 12 halbe Quadratzoll kommen. Hab' ich nun eine Fläche zu messen, welche die Gestalt der Hälfte eines Quadrats hat, also ein rechtwinkliges Dreieck mit zwei gleichen Seiten, so denk ich mir das Quadrat vollständig, messe dieses und halbire die Summe. Z. B. in dem Dreiecke a c d (Taf. II. Fig. 28) ist der Winkel c ein rechter, die Seite ac = cd, folglich kann ich mir das Dreieck als die Hälfte eines Quadrats acde denken. Ich messe die Seiten; find' ich, daß jede 20′ hat, wie groß ist das Dreieck? Ich habe in diesem Fall die Höhe des Dreiecks mit der Grundlinie multiplicirt und dann die Hälfte davon genommen.

Dasselbe geschieht, wenn auch das rechtwinklige Dreieck ungleichseitig ist; man betrachtet es als die Hälfte eines Rechtecks, d. h. einer Figur, worin 4 rechte Winkel und die sich gegenüberstehenden Seiten gleich sind, und braucht alsdann nur die den rechten Winkel bildenden Schenkel als Höhe und Grundlinie zu multipliciren und das Product zu halbiren.

Da nun aus jedem andern Dreieck, das keinen rechten Winkel hat, durch Hülfslinien ein Rechteck gebildet werden kann, wovon das Dreieck die Hälfte ausmacht, so läßt sich auch hier eben

so verfahren, wie oben. Zieh ich z. B. in dem Dreieck xyz (Taf. II. Fig. 29) eine senkrechte Linie auf die Gegenseite, nemlich xb, und errichte parallel und gleich lang mit xb zwei senkrechte in y nnd z und ziehe die Linie cd, so entstehen zwei Rechtecke, wovon die beiden Dreiecke die Hälften sind. Ist bx 4 Fuß und by 2′ lang, so enthält das Rechteck bxcy 8 Q. Fuß; bxaz enthält 4 . 4 = 16 Q. Fuß, folglich das Rechteck cayz 16 + 8 = 24, also das zu messende Dreieck xyz die Hälfte, nemlich 12 Q. Fuß. -- Es ergibt sich daraus die Behauptung, daß der Flächeninhalt jedes Dreiecks gefunden wird, wenn man die Höhe desselben mit der Grundlinie multiplicirt und das Produkt halbirt. Im obigen Dreieck war bx die Höhe, und yz die Grundlinie.

Dies mag an Aufgaben geübt werden, z. B. die Höhe eines Dreiecks ist 9½′, die Grundlinie 31′, wie viel Q. Fuß enthält das Dreieck? — Die Höhe eines Dreiecks ist 5′, die Grundlinie 15′ 7″, wie groß ist der Flächeninhalt? — Die Höhe ist 8° 4′ 3″, die Grundlinie 11½°, wie groß die Fläche desselben? ꝛc.

Liegen Vierecke zu messen vor, die weder Quadrat noch Rechteck sind, so braucht man sie nur in Dreiecke zu zerlegen. Mit einem Trapez (d. h. mit einem Viereck von nur 2 Parallelseiten, deren senkrechter Abstand die Höhe des Trapezes heißt, (siehe Fig. 30) wird kurz so verfahren: man summirt die parallelen Seiten ab und cd, und multiplicirt diese Summe mit der Hälfte ihres senkrechten Abstandes mn. Ist z. B. ab = 6°, cd = 9°, und mn = 4°, so ist der Flächeninhalt der Figur = (6° + 9°) 4/2 = 15°. 2 = 30 Quadratklafter.

Bei der Aufnahme einer vielseitigen Figur (z. B. ein Feld mit vielen Ecken, Ein- und Ausbiegungen) kann man 2 Methoden in Anwendung bringen, von welchen bald die eine, bald die andere ihre Vorzüge hat. Man zerfällt nemlich entweder die ganze Figur in Dreiecke, die durch die Verbindung der Eckpunkte der Figur entstehen, oder man steckt über die Figur eine grade Linie aus, und zerfällt erstere durch Perpendikel, die aus den Endpunkten der Figur auf gedachte Grade gefällt worden, in rechtwinklige Dreiecke und Trapeze. Ein jedes der Dreiecke und der Trapeze wird für sich gemessen und berechnet und der Inhalt aller zusammengezählt. Fig. 31 und 32 zeigen beide Behandlungsarten.

Zu näherer Belehrung: Wendet man bei der Aufnahme einer vielseitigen Figur die Zerfällung in Dreiecke an, so kann der Inhalt letzterer entweder aus den 3 Seiten oder aus der Grundlinie und Höhe berechnet werden. Die Berechnung aus den gemessenen 3 Seiten wird folgendermaßen ausgeführt. Vorerst wird die Summe der 3 Seiten halbirt und von dieser Hälfte jede der 3 Seiten

Einmal abgezählt, wodurch man 3 Differenzen erhält. Die Quadratwurzel aus dem Produkte dieser 3 Differenzen mit der halben Summe der 3 Seiten, ist alsdann der Flächeninhalt des Dreiecks. Betragen z. B. die gemessenen Dreieckseiten 7°, 8° und 5°, so ist ihre Summe 7 + 8 + 5 = 20°, also die halbe Summe = 10°. Die Differenzen sind 10 — 7 = 3, 10 — 8 = 2, 10 — 5 = 5 und das Produkt dieser Differenzen mit der halben Summe = 3 . 2 . 5 . 10 = 300. Die Quadratwurzel dieses Produktes ist auf 2 Stellen genau = 17,32. Es beträgt demnach der Dreieckinhalt im Decimalmaß 17 Quadratklafter und 32 Quadratfuß.

Der Berechnung des Inhaltes aus der Höhe und Grundlinie des Dreiecks muß die Ermittelung des Fußpunktes der Höhe auf der als Grundlinie angenommenen Dreieckseite vorausgegangen sein. Ist dieser Fußpunkt bestimmt, so wird dessen Abstand von der gegenüber liegenden Dreieckspitze gemessen, und eben so die Länge der Grundlinie bestimmt und der Inhalt des Dreiecks nach der bereits mitgetheilten Vorschrift berechnet. Die Kreuzscheibe, welcher man sich mit Vortheil in solchen Fällen bedient, besteht aus einem runden oder viereckigen Stück Holz (Fig. 33 u. Fig. 34), das mit einer Säge rechtwinklig eingeschnitten ist. Es wird dieses Holz, der sogenannte Kopf, auf einen starken, ohngefähr 5′ langen, Stock befestiget, dessen unteres Ende mit einer eisernen Spitze versehen ist, damit das Instrument bei seinem Gebrauche gehörig in den Boden eingesteckt werden kann.

Statt dieses hölzernen Kopfes wird mit größerer Sicherheit ein hohler, ohngefähr 4″ hoher messingener Cylinder (Fig. 35) durch einen Mechanikus angefertigt und die krumme Fläche des Cylinders, der oben und unten durch aufgeschraubte Deckelplatten geschlossen ist, dergestalt in 4 gleiche Theile getheilt, daß die Theilpunkte ¼ Umkreis von einander abstehen. An diesen Theilen wird der Cylinder mit, durch das Messing gehenden, ohngefähr 3″ langen Einschnitten versehen, die man Diopter nennt und von welchen das eine Paar aus einem feinen Einschnitt besteht, während das andere Paar Einschnitte von 5 — 6 Linien Breite hat. Die breiten Einschnitte stehen den feinern diametral gegenüber und es ist jeder der erstern mit einem, über den Einschnitt straff gespannten Pferdehaar versehen. In dem Mittelpunkte der Bodenfläche des Cylinders ist eine kreisrunde Oeffnung angebracht, die eine Schraubenmutter enthält, in die das Schraubengewinde des Kreuzscheibenstockes bei jedesmaligem Gebrauch des Instruments eingeschraubt wird.

Ist der Fußpunkt c der zu errichtenden Senkrechten (siehe Fig. 36) in der Graden ab gegeben, so wird die Kreuzscheibe in c senkrecht in den Boden eingesteckt und das eine Diopterpaar nach dem Stab a oder b dergestalt eingerichtet, daß das vor dem feinen Diopter befindliche Auge den Absteckstab a durch das Haar der zweiten Diopteröffnung gedeckt sieht. Hierauf läßt man, bei unverändertem Stand der Kreuzscheibe, durch den Gehülfen einen Absteckstab in die Richtung cd des zweiten Diopterpaares bringen und solchen, auf ein gegebenes Zeichen, in den Boden einstecken, wobei das Haar des 2ten Diopters den Stab wiederum decken muß.

Wäre der Fußpunkt c zu suchen gewesen, d. h. hätte man von dem außerhalb der Graden ab liegenden Punkt d die Senkrechte dc fällen sollen, so würde man vorerst mit der Kreuzscheibe in die Richtung der Linie ab gegangen sein, solche an irgend einem, dem Augenmaß nach, entsprechenden Punkt eingesteckt und das eine Diopterpaar auf a wieder eingerichtet haben. Nunmehr läßt man das Instrument unberührt, und sieht durch das zweite Diopterpaar nach der Seite hin, auf der sich der Stab d befindet. Findet man letztern durch das Pferdehaar gedeckt, so ist der Standpunkt der Kreuzscheibe der gesuchte Fußpunkt c des Perpendikels. Bei dem erstmaligen Aufstellen der Kreuzscheibe wird jedoch der Stab d noch nicht sichtbar, vielmehr der Punkt c durch Wiederholung derselben Operation zu suchen sein.

§. 26. Das im Feld Gemessene auf dem Papiere darzustellen, oder von Anwendung des verjüngten Maßstabes.

Hat man vorher an der Tafel Figuren gemacht, deren Fuße und Zolle rein nach dem üblichen Maßstabe gemessen waren, z. B. Dreiecke mit Seiten von 3½ oder von so viel Fuß, als die Größe der Tafel zuläßt, so kann man sie nunmehr kleiner zeichnen; man setzt nemlich fest, wie viel der Zoll unseres wirklichen Maßes vorstellen solle, ob einen Fuß oder mehr. Nun lassen sich Linien an der Tafel ziehen, wodurch Längen von 36 und mehr Fuß angedeutet werden, z. B. ein Dreieck mit Seiten von 36, 24 und 42 Fuß Länge. Hätten wir solch ein Dreieck draußen gemessen, so wäre es hier im kleinen aufgezeichnet. Wollt ihr dasselbe noch kleiner auf Papier zeichnen, so mag ein kleineres Maß, z. B. die Linie des Maßstabes, einen Fuß bedeuten. Zeichnet man hiernach ein Dreieck, dessen Seiten die Länge von 36, 24 und 42 Linien besitzen, so wird solches dem im Felde gemessenen vollkommen ähnlich sein.

Hat man statt der 3 Seiten des Dreiecks nur die eine seiner Seiten gemessen, so müssen, um das Dreieck zeichnen zu können, noch 2 seiner Winkel, z. B. die der gemessenen Seite anliegenden, bestimmt werden. Die gemessene Seite wird alsdann in Zollen oder Linien zu Papier gebracht und an ihre beiden Endpunkte die 2 bestimmten Winkel mittelst des Transporteurs angetragen. Durch gehörige Verlängerung der Schenkel dieser angetragenen Winkel erhält man die 3te Ecke des Dreiecks und hierdurch das verkleinerte Dreieck selbst.

Der zu einer solchen Operation dienende Maßstab (dessen kleine Theilchen also größere Längen, z. B. Schritte, Ruthen, Meilen ꝛc. bedeuten können), wird verkleinerter oder verjüngter Maßstab genannt. Ist das Verhältniß der verjüngten Meile oder einer in Längenmaß ausgedrückten Linie gegeben, und will man danach das Maß derselben in Zollen oder Zolltheilen ermitteln, so theilt man mit dem Nenner der Verjüngungszahl das in Fuß, Zoll oder Linien ausgedrückte Maß der wirklichen Meile oder der gegebenen Linie; der hierdurch bestimmte Quotient drückt die Länge der verjüngten Meile oder der verjüngten Linie aus. Ist z. B. das Verhältniß der verjüngten Meile à 3000 heff. Klafter

zur natürlichen Länge auf dem Plan $= \frac{1}{10000}$ angegeben, so ist die verjüngte Meile $= \frac{3000^0}{10000} = \frac{30000'}{10000} = 3'$. Befindet sich unter einem Plan die Verhältnißzahl $= \frac{1}{1200}$, so ist die verjüngte Länge einer Linie von $60^0 = \frac{60^0}{1200} = \frac{600'}{1200} = \frac{6000''}{1200} = 5''$. In ersterem Fall stellt eine Linie des Plans von 3 Zoll Länge eine Meile vor, während im zweiten Falle die Länge von 60^0 durch eine Linie von 5 Zoll in dem Plan dargestellt wird.

Ist umgekehrt das Maaß einer verjüngten Meile oder einer verjüngten Linie in Fuß, Zoll oder Zolltheilen bestimmt, und will man hieraus das Verhältniß zur natürlichen Länge, d. h. den Maßstab des Plans ermitteln, so darf man nur mit dem Maß der verjüngten Meile, oder Linie, in das gleichnamige der wirklichen Meile oder Linie dividiren; den Quotienten in die Einheit getheilt, gibt den verjüngten Maßstab. Es sei die verjüngte Meile eines Plans $= 15''$, so ist der Quotient (die Meile zu $3000^0 = 300000''$ gerechnet) durch den Ausdruck $\frac{300000''}{15} = 20000$ gegeben, mithin der verjüngte Maßstab $= \frac{1}{20000}$. Hat man die verjüngte Länge einer Linie $= 4''$, so ist, wenn ihre wahre Länge 40^0 beträgt, der Quotient $\frac{4000''}{4} = 1000$, also der Maßstab $= \frac{1}{1000}$.

Aus dem Linearverhältniß eines Plans läßt sich leicht das Flächenverhältniß berechnen. Man darf zu dem Ende nur das Linearverhältniß, d. h. den Maßstab des Plans mit sich selbst multipliciren, so gibt das Product an, wie vielmal der Flächeninhalt des Plans in dem Flächeninhalt der durch den Plan dargestellten Figur enthalten ist. Gesetzt man hätte eine Gegend vermessen und solche in dem Maßstab $\frac{1}{500}$ gezeichnet, so ist der Flächeninhalt des Plans $= \frac{1}{500} \times \frac{1}{500} = \frac{1}{250000}$ des Inhaltes der dargestellten Gegend. Man findet also das Flächenverhältniß durch das Quadriren des Linearverhältnisses. Um das Linearverhältniß aus dem Flächenverhältniß zu bestimmen, muß aus letzterem die Quadratwurzel gezogen werden. Ist z. B. das Flächenverhältniß des Plans $= \frac{1}{90000}$, so ist das Linearverhältniß $= \sqrt{\frac{1}{90000}} = \frac{1}{300}$, also der Maßstab des Plans $= \frac{1}{300}$.

Construction des verjüngten Maßstabes. Ist die Länge der zu verjüngenden Linie in Zoll und Zolltheilen durch Rechnung bestimmt, und soll hiernach der verjüngte Maßstab angefertigt werden, so zieht man auf einem starken Blatt Papier, das zuvor auf die gut geebnete breite Seite eines Lineals von geeigneter Länge geklebt worden, eine möglichst feine und grade Bleilinie ab (Fig. 37). Auf diese Linie wird, von dem beliebig gewählten Punkte c aus, die für den verjüngten Maßstab berechnete Länge cd von einem genauen Zollstabe abgenommen und so oft aufgetragen, als nöthig ist, um dem Maßstab die gehörige Länge zu geben.

In den aufgetragenen Theilpunkten c, d, e, f, g 2c. werden Perpendikel zur Linie ab errichtet, und auf die beiden äußersten dieser Perpendikel 10 gleiche Theile aufgetragen, deren Länge unter sich zwar gleich, sonst aber ganz beliebig

sein kann. Durch die aufgetragenen Theilpunkte zieht man parallele Linien zur Grundlinie ab. Das Stück cd sowohl, als auch das oben liegende gleich große Stück kl wird in 10 gleiche Theile getheilt, von welchen jeder einzelne, da cd = 10 Klftr. beträgt, ein verjüngtes Klafter vorstellt. Durch Verbindung dieser untern Theilpunkte mit den obern in schräger Richtung entstehen die Transversalen, die den Zweck haben, noch Zehntheile des Klafters, d. h. die Fuße anzugeben. Nach Vollendung dieser Construction wird der Maßstab mit Zahlen beschrieben, es erhält hierbei der Punkt d die Null, die diesem Punkte zur Rechten liegenden Punkte e, f, g erhalten 10, 20, 30, und die zur Linken dieses Punktes gelegenen einzelnen Klafter werden nur von 2 zu 2 eingeschrieben, wie die Figur näher nachweiset.

Die von 2 zu 2 eingeschriebenen Zahlen des Perpendikels ck geben die Fuße an. Der auf diese Art erhaltene verjüngte Maßstab wird der tausendtheilige genannt, weil die Länge des Zolls eine Linie von 10 Klafter vorstellt und 1 Zoll in 10 Klafter = 1000 Zoll tausendmal enthalten ist. Der Maßstab erhält die Ueberschrift: Maßstab $\frac{1}{1000}$ der natürlichen Länge. Soll irgend ein Maß, z. B. 36 Klafter, vom Maßstab abgenommen werden, so setzt man den Zirkel mit der einen Spitze in den Perpendikel für 30° rechts vom Nullpunkt, öffnet ihn, bis die andere Spitze in den Theilpunkt von 6 links vom Nullpunkte zu stehen kommt, wodurch die Länge von 36° im Zirkel gefaßt ist. Sollen 36 Klafter 8 Fuß abgegriffen werden, so geht man mit der auf der Linie 30° stehenden Zirkelspitze bis zur Parallele, die mit der 8 Fuß Ziffer beschrieben ist, und öffnet den Zirkel, beide Spitzen auf derselben Parallele ruhend, bis zur 6ten Transversale, so ist die verlangte Länge abgegriffen. In Fällen, wo es auf große Genauigkeit ankommt, müssen die Maßstäbe auf elfenbeinerne oder messingene Lineale construirt und auf einer Längentheilmaschine eines Mechanikers eingetheilt werden.

Zur Uebung diene folgendes: Es wird ein Garten gedacht, dessen Seiten und Winkel gemessen sind. Die Seite ab war 80′ lang. Der Winkel bei a war 95°, der Winkel bei b 90°. Von b ging die Gartenseite 30′ gradaus bis c; von da einwärts 12′ lang bis d, so daß ein Winkel von 120° entstand. Nun lief eine Seite von d, einen Außenwinkel von 132° bildend, weiter. Wie weit, darum wollen wir uns noch nicht kümmern, sondern wieder nach dem Winkel a sehen. Die eine Seite desselben bis f enthielt 12 Ruthen. Von hier bei f einen Winkel von 80° bildend lief eine Seite gradaus und traf mit der vorhin unvollendet gelassenen Linie in einem Punkte zusammen, der g heißen mag. Da nun der Flächeninhalt außen noch nicht gemessen ist, so muß es auf dem Papier geschehen, was auf folgende Art ausgeführt wird: Man nehme einen hinreichend großen Maßstab, z. B. den $\frac{1}{1000}$theiligen, und greife auf ihm mit dem Handzirkel die Länge der Linie ab ab und trage solche auf einen aufgespannten Bogen Zeichnenpapier über. Hierbei hat man darauf zu achten, daß die Linie ab zweckmäßig gelegt wird, damit man die ganze Figur auf den Zeichnenbogen übertragen kann. Mit Hülfe des Transporteurs werden an a und b die durch Beobachtung (mittelst der Boussole z. B.), bestimmten

Winkel 95° und 90° angetragen und der Schenkel af = 12 Ruthen und der Schenkel bc = 30′ lang gemacht. Auf diese Weise werden die übrigen Winkel und Seiten an einander gereihet und hierdurch die Figur zum Schlusse gebracht. Zur Berechnung des Flächeninhaltes kann man, nachdem die Figur durch das Ziehen ihrer Diagonalen ag, ad, ac in Dreiecke zerfällt ist, die 3 Seiten jedes einzelnen Dreiecks auf dem Maßstabe messen und den Inhalt des Dreiecks alsdann aus den 3 Seiten berechnen, wie solches bereits in §. 25 mitgetheilt worden ist. Auch kann man die Inhalte der Dreiecke dadurch finden, daß man die Höhe und Basis jedes einzelnen Dreiecks mißt und hieraus die Inhaltsberechnung ableitet.

Da die Bestimmung der Winkel mittelst der Boussole und das Auftragen derselben mit dem Transporteur keinen großen Grad von Schärfe zuläßt, so ist es in solchen Fällen rathsamer, die Figur mit Hülfe der Kreuzscheibe und der Klafterstange oder Meßkette aufzunehmen. Hierbei beobachtet man die in dem vorigen §. bereits mitgetheilte Messungsart. Zum Auftragen der Figur bedarf man alsdann nur eines Handzirkels und des verjüngten Maßstabs. Man ziehet auf die Zeichenfläche eine Grade, fällt auf sie, nach Vorschrift des Vermessungsbrouillons, senkrechte Linien, greift deren Länge auf dem Maßstab ab und trägt solche in die Zeichnung über. Die aufgetragenen Punkte mit einander verbunden, liefern den Grundriß oder Plan des vermessenen Grundstückes oder Gartens; die Berechnung geschieht nach Trapezen und rechtwinkligen Dreiecken, in welche die Figur ist zerfällt worden.

§. 27. Die Karte der Heimat.

Auf Grund und Boden, auf seine Unebenheiten, Richtung der Höhen und Flüsse, und Lagen der nächsten Ortschaften unter einander, sind die Schüler bereits mehrfach aufmerksam gemacht. Für Fertigkeit in den Anfangsgründen des Plan- und Kartenzeichnens und für sonstige geographische Vorkenntnisse ist gleichfalls hinlänglich gesorgt. Sie können jetzt füglich mit der Umgegend des Schulorts (mit ihrem Heimatlande) geographisch beschäftigt werden.

Hierzu ist Zeichnung der Karte unumgänglich und von wesentlichstem Nutzen. Um dies zu bewerkstelligen, braucht der Lehrer eine gute Specialkarte, worauf dasjenige Stück des größeren Vaterlandes, das er bedarf, mit einiger Ausführlichkeit sich befindet. Dies Stück theilt er (und zwar mit Bleistift, damit es wieder ausgelöscht werden kann) in kleine Quadrate; mit andern Worten: er überzieht den Landstrich, so groß er ihn auswählt, mit einem quadrirten Netze. Des richtigen Begriffs der Entfernungen halber nimmt er zum Maß der Quadrate eine oder nur eine halbe Meile des auf der Karte befindlichen Meilenmaßstabs, je nach dem Bedürfniß und der Größe des Landstrichs. Eben so viel Quadrate, als er auf der Landkarte gezogen hat, trägt er (natürlich im Großen) auf die Schultafel, jedoch

vorher, eh die Lehrstunde beginnt. In der Lehrstunde selbst geht er nun so zu Werke:

1. Die Schüler müssen auf ihren Schiefern oder auf Papier eben so viel Quadrate ziehen, als an der Tafel. Wer keinen Zirkel und Maßstab hat, hilft sich mit andern Meßarten, z. B. mit eingeknickten Streifen Papier.

2. Der Raum zwischen den im rechten Winkel sich durchschneidenden, gleich weit von einander laufenden, Parallellinien (so sagt er) soll diesmal 1 (oder 2 oder ½) Stunde bedeuten. Jede Seite der Quadrate ist also von dieser Länge. Die Ausdrücke oben und unten gelten nicht; hier ist Nord, dort Süd, also hier Ost und dort West.

3. Er bemerkt nun die Stelle seiner Stadt oder seines Dorfes so: Hier im zweiten oder dritten (oder vierten rc.) Quadrate von West nach Ost, und in dem und dem Quadrate von Nord nach Süd soll unser Wohnort liegen. Macht den Punkt (Null, Thürmchen, Kreuz oder anderes Zeichen) ebenfalls.

4. Nun trägt er die nächsten bedeutenderen auf seiner Karte befindlichen Bäche und Flüsse ein, d. h. die Wasser der Gegend. Jeden einzelnen Fluß benennt er, und läßt die Schüler entweder die Namen in ihre Zeichnung, oder wenn sie dadurch überhäuft würde, an den Rand schreiben und durch bloße Anfangsbuchstaben in der Zeichnung selbst kenntlich machen.

5. Nachdem er genau wiederholt, was auf der Tafel zu sehen ist, und durch öfteres Fragen die Namen der Gewässer eingeübt hat, fährt er fort mit Einzeichnung der Höhen, immer stückweis, immer wartend, bis die Schüler das einzelne Stück nachgezeichnet und die Benennungen sich notirt haben. Dies wird eingeübt und vielfach über Richtung und Lage nach den Weltgegenden gefragt.

6. Seen, beträchtliche Sümpfe, Haiden, Moore (wenn dergleichen im Lande sich vorfinden) und Waldungen werden eingezeichnet; auch einzelne Höfe, Berg- und Hüttenwerke, Bäder und Gesundbrunnen rc. wenn die Karte, wonach gezeichnet wird, solche Gegenstände enthält oder der Lehrer sonst genaue Kenntniß von ihrer Lage hat.

7. Zuletzt trägt man die Orte der nächsten Umgegend und von den entfernteren die wichtigsten mit Kreuzchen ein. Bei jedem Kreuzchen verweilt man, bis jeder Schüler es samt Namen (oder wenigstens mit Anfangsbuchstaben) sich gemerkt hat. — Der Lehrer selbst schreibt keinen Namen an die Tafel, oder höchstens auch mit einem Buchstaben, damit er beim Durchfragen das Gedächtniß der Schüler desto besser üben kann und nicht nöthig hat, die Tafel zu überfüllen.

8. Jeder Schüler hat am Rande der Zeichnung einen Maßstab für dieselbe anzubringen, d. h. eine Linie, doppelt so lang als eine Seite seiner Quadrate, und diese in 2 und mehrere Theile getheilt. Bedeutete die Quadratseite z. B. 1 Meile, so hätte der Schüler, um auf seinem Blatte die Entfernungen der Oerter zu messen, seine Linie bis in Viertel, ja halbe Viertel Meilen abzumarken. Damit sind dann Uebungen anzustellen, wie weit von dem Schulorte nach dem und dem Orte, Berge u. s. w. sei. Der Lehrer mißt nach der Originalkarte nach, um zu sehen, wie weit seine eigne Handzeichnung an der Tafel, und die der Schüler, davon verschieden und also unrichtig sind.

9. Fällt eine Gränze in den gezeichneten Landstrich, so wird sie durch die üblichen Pünktchen angedeutet. Auch ist über die Richtung der am Rand der Tafel abgebrochenen Wasserfäden und Gebirgstriche, und darüber zu reden, in welchen andern Strom, oder ob ins Meer, sich die Wasser ergießen; ob sie zu einem oder mehreren Flußgebieten gehören; was für Wasserscheiden auf dem Blatte vorhanden und ob diese Scheiden wirkliche Gebirge oder nur Landhöhen sind u. a. m.

10. Aufgabe für den häuslichen Fleiß ist nun, das in der Schule Entworfene zu Hause richtiger und schöner zu kopiren nnd die Namen einzuüben. Die Tafelkarte wird deshalb nicht abgewischt, so lange sie zur Wiederholung und mancherlei Uebungen und Erörterungen gebraucht werden kann, und die Schüler ihre Blätter berichtigen müssen.

Will ein Lehrer zu Wien nach obiger Methode verfahren, so kann er bequem das Stielersche Blatt die Donau von Passau bis Wien dazu gebrauchen. Auf die Mitte der Tafel trägt er die Hauptstadt ein, und zieht 1) eine Linie von West nach Ost mitten durch die Stadt über den Ort Groß Enzersdorf, und 2) eine von N. nach S., die rechtwinklig mitten in Wien jene Linie durchschneidet; theilt dann vom Durchschnittspunkte beginnend diese nach geographischen Meilen ein (auf jede Seite etwa 3), zieht Parallelen durch die Punkte und macht auf diese Weise 36 Quadrate, jedes eine □M. vorstellend. Außerhalb des zweiten Quadrats links von oben notirt er den Ort Tuln, auf der zweiten Horizontallinie von oben Korn-Neuburg, zeichnet dann den Lauf der Donau mit ihren Inseln oder Auen (Aue und Prater bei Wien, nebst der berühmten Lob-Au), das Flüßchen Wien, die Triesting, Liesing, den Canal, die Fischa, Leitha, den Rußbach, der das Marchfeld durchfließt u. s. w. Sodann die Höhen: Kahlenberg mit dem Wienerwald, Anigerberg westlich von Laxenburg, den Königsberg zwischen Donau und Leitha, und im N. den Rohrwald und Leuthenwald. Hierauf, wenn alles eingeübt ist, folgen Orte und Heerstraßen, und zwar unter den Orten vorzüglich 1) nördlich der Donau: Gr. Enzersdorf, Aspern und Eßling, deutsch Wagram; 2) südlich: Schönbrunn nebst den Alleen nach Laxenburg und von hier nach der Hauptstadt, Mödling

und Schloß Lichtenstein, Trautmannsdorf an der Leitha; unten am Rande der Karte Baden, das $6^1/_2$ Stunde in grader Richtung von der Mitte Wiens entfernt liegt, nebst den Burgen Scharfeneck und Rauhenstein, ꝛc. Dies alles läßt sich so behandeln, daß es höchst belehrend und anziehend sein wird.

Ist Berlin der Ort, wo die Schüler eine Heimatkarte zu zeichnen haben. so entwirft man nach demselben Maßstab (siehe Berlin und Umgebungen auf dem vorhin erwähnten Stielerschen Blatt) die Quadrate, jedoch — um, die Havelgegend von Potsdam hinein zu bringen — so, daß von O. nach W. 7 Quadrate zu liegen kommen, während von S. nach N. nur 5 nöthig sind, also zusammen 35. Das Quadrat, welches von der Linken zur Rechten das vierte, von oben das zweite ist, wird gewählt, um in dessen SO Spitze den Mittelpunkt Berlins zu setzen. Man notirt die Orte Spandau, Köpenik und Potsdam. Nun werden Havel und Spree, die Seen und Bäche eingezeichnet; dann die Höhen, worunter der Mügelsberg, südöstlich von Köpenik 340′ hoch, und die Waldungen; hierauf die übrigen Orte und Straßen. Unter den Orten vorzüglich: Charlottenburg, Schloß Sanssouci und neues Palais bei Potsdam, Louisenbrunn, Strahlau, Tegel wo Humboldts Schloß, Glienike, Teltow, Groß Beeren wo Schlacht 1813, u. s. w.

Anmerk.: Die Beschäftigung mit der Geographie der Umgegend des Schulortes oder des Heimatlandes muß nicht übereilt werden. Grade durch ihre Zeichnung und durch die damit verbundenen Erörterungen lernt die Jugend viel. Denn wie mancherlei läßt sich nicht aus Naturgeschichte, Geschichte und Statistik damit verbinden! Wenigstens darf man nicht vergessen, von besonders dem Lande eigenen Beschäftigungen der Bewohner, von ausgezeichneten Fabriken, großen Handelsgeschäften, trefflichen Einrichtungen und Bauten, Austrocknungen von Mooren, Forst- und Bergwerksbehandlung, Naturschönheiten, Localmerkwürdigkeiten, Ereignissen aus der Vorzeit, u. s. w., das Nöthige mitzutheilen.

Zweiter Abschnitt.

Die Deutschen Länder und ihre Nachbarschaft, oder Mittel-Europa.

(Gebirge, Fluß- und Küstengebiete nebst Städten.)

Was ist deutsches Land? — Unsere Sprache ist die Deutsche. Wo sie vom Volke geredet wird, das ist deutsches Land. Es gibt zwar in einigen Ostgegenden (in Posen, Böhmen, Mähren, Polnisch Schlesien, einigen Landschaften Oestreichs u. s. w.) auch Slawen; da sie jedoch innerhalb der Deutschen Gränze wohnen, so gehören sie unserm Vaterlande an.

Gewöhnlich heißen auf den Karten nur diejenigen Länderstriche Deutschland, die den jetzigen deutschen Staatenbund ausmachen. Aber fast die ganze Schweiz war ehemals ein Theil des deutschen Reichs und ist noch jetzo durch gemeinsame Sprache und Literatur mit uns verbunden; desgleichen das Elsaß, das erst seit dem 17ten Jahrhundert allmählig ganz an Frankreich gefallen ist. Eben so ist das eigentliche Preußen an der Ostsee durch deutsche Eroberer und Colonisten vor mehreren hundert Jahren völlig deutsch geworden und steht zugleich unter einer von unsern Regierungen, so daß wir sie gleichfalls als unsere Brüder ansehen. Im nördlichen Theil der Niederlande, um die Mündungen des Rheins und der Schelde her, wird holländisch und flamändisch gesprochen, Nebenarten des niederdeutschen Sprachdialectes. Wir nehmen deshalb die Holländer und Flamänder für Halbdeutsche, und um so eher, da sie erst in neuerer Zeit, wie die Schweizer, vom deutschen Reiche getrennt wurden.

Man betrachte zuerst auf der Karte als angränzende Meere und Länder: die Nord- und Ostsee, das adriatische Meer, Dänemark, Rußland, Polen, Ungarn, Croatien, Italien, Frankreich und Belgien; — darauf als deutsche Länder: 1) den deutschen Staatenbund vom Jahre 1815, 2) die Schweiz, wovon die Bewohner der Südwestecke französisch und die südlich des Gotthard wohnenden italisch reden, 3) Preußen an der Ostsee nebst Posen, 4) das Elsaß zwischen Oberrhein und Vogesen, 5) Holland nebst dem nördlichen Belgien, denn im südlichen spricht man französisch.

Was hievon nicht auf der Wandkarte Deutschlands zu sehen ist, muß auf der von Europa gezeigt werden; beide dürfen im Lehrzimmer nicht fehlen. Man wähle übrigens eine solche Wandkarte des Vaterlands, die östlich über Memel hinausreicht; weiter nordöstlich ist nicht nöthig, wenn gleich in den russischen Provinzen Curland und Liefland die Hauptbewohner Deutsche sind. Eben so wenig braucht sie das ferne Siebenbürgen zu umfassen, obgleich sich dort auch deutsche Brüder und zwar als ein Volk vorfinden. Sie muß so gearbeitet sein, daß sie das Terrain und die Wasserscheiden der Stromgebiete deutlich angibt und außer den Hauptstädten auch historisch wichtige oder sonst merkwürdige Orte enthält*).

Begriff von seinem Umfange. — Nur mit der südöstlichen Ecke, wo unsre Sprache schon der italischen weicht, stößt das deutsche Land ans adriatische Meer. Im N. dagegen berührt es mit großen Landstrichen zwei Meere, welche durch die Halbinsel Dänemark geschieden sind. Vom Ausfluß der Schelde bis Dänemark beträgt die Ausdehnung des Küstenstrichs an der Nordsee, einige Meerbuchten abgerechnet, wohl 70 Meilen, wovon 45 Holland angehören, die übrigen 25 dem deutschen Bunde. Unsre Ostseeküste ist noch ausge-

---

*) Die Karte Mittel-Europa's, womit diese 5te Auflage des Lehrbuches ausgestattet ist, wird als Ersatz einer Wandkarte von gutem Nutzen und auch außerdem willkommen sein.

dehnter; blos von Dänemark bis ans eigentliche Preußen etwa 80 Meilen, und von da bis zur russischen Gränze noch 36 mehr. — Vom adriatischen Meer bis an die Nordsee sind an 135 Meilen; dies ist jedoch eine schräge Linie. Noch größer ist die Entfernung von der französischen bis zur russischen Gränze (von der Saar bis zum Niemen), nämlich 170 Meilen. Im Mittel finden wir von N nach S (zwischen Dänemark und Italien) einen Abstand von 120 Meilen, und etwa eben so viel von W nach O, d. i. von der französischen zur polnischen Gränze. — Was die Schweiz besonders betrifft, so ist der längste Abstand darin zwischen Genf und Bregenz an 42 Meilen. Von Schaffhausen zum Großen Bernhard 31, und von Basel zum Gotthard 17.

Wäre Deutschland ein rechtwinkliges Viereck, und ganz eben, so brauchte man nur 120 mit 120 zu multipliciren, um den Flächeninhalt zu wissen. So aber ziehen seine Gränzen verschiedentlich hin und her, und die Gebirgsoberflächen verlangen eigene Berechnungen. Doch trifft jene Multiplication so ziemlich zu, sobald deutscher Staatenbund mit 11600 Quadratmeilen, Schweiz mit 800, Preußen mit 1168 und Elsaß mit 120 zusammen gezählt werden. Die Zahl der Quadratmeilen, worauf Wenden und andere Fremde wohnen, geht gegen die der Holländer auf. Somit läßt sich annehmen, daß die deutschen Länder über 13000 Quadratmeilen groß sind, die von 38 Millionen deutsch redender Menschen bewohnt werden.

Die Vorstellung der Größe noch deutlicher zu machen, vergleiche man die Ausdehnung des Landes, das auf der Heimatkarte dargestellt war, mit obigen Entfernungen und quadratischem Inhalt. Hierauf sind die Fragen zu beantworten: In welchem Theile der deutschen Länder der Schulort liegt, ob nahe der Mitte, oder nahe dem Meere? ob im Nordwest, NO, SW, SO Viertel? wie weit der Schulort von der nächsten und fernsten Gränze? wo das Stromgebiet, in welchem der Schulort liegt, seinen Anfang, sein Ende hat? ob dies Stromgebiet ganz oder zum Theil von Deutschen bewohnt wird u. s. w.

Seine Stromgebiete und Küstenstriche. — Die Stromgebiete und Küstenstriche der Deutschen sind: 1. Die Gebiete der Weser mit Ems, der Elbe und Oder, nur daß nahe dem Ursprung beider letzten Ströme und an der Warte (Nebenfluß der Oder) Slawen wohnen. — 2. Küstenstriche an der Nord- und Ostsee. Zu den letzteren gehören Stücke von den Stromgebieten der Weichsel und des Niemen — 3. Das Stromgebiet des Rheins größtentheils, und Striche an der untern Maas und Schelde — 4. Das Gebiet der obern Donau — 5. Ein Stück vom obern Etschgebiet, und ein kleiner Küstenstrich des adriatischen Meers — 6. Das Quellengebiet der Rhone in Oberwallis.

Um sie mit ihren Gebirgen, Hügelländern und Flächen, mit ihren Produkten, Bewohnern und denkwürdigen Orten kennen zu lernen, und nebst ihren Nachbarn in Mittel=Europa besser zu überblicken, gehen wir sie, ehe noch von politischer Abmarkung und Staateneintheilung die Rede ist, in folgenden Kapiteln durch:

1. Die Mitte der deutschen Länder.
2. Nördliche und Nordöstliche Stromgebiete und Küstenstriche.
3. Das ganze Alpengebirg.
4. Die in den Alpen beginnenden Stromgebiete.

I. Gebirge und Landschaften des mittleren Deutschlands.

Warum die Mitte zuerst? — Die Schilderung derselben geht voran, weil sich die meisten deutschen Stromgebiete, die hernach desto leichter einzeln durchzugehen sind, daselbst berühren. Ueberdem ist es zweckmäßig, die Betrachtungen der Gebirge Deutschlands möglichst zu vertheilen, damit die Schüler nicht zu viel blos mit einem Gegenstande beschäftigt werden. Auch bildet sich der Ueberblick des ganzen vaterländischen Bodens nur allmählig und wird bei der einzelnen Behandlung aller Stromgebiete nicht im mindesten schwierig und nur desto klarer sein. Die mittleren Gegenden Deutschlands bieten sich also als das schicklichste Stück dar, womit die Beschreibung in Schulen anfangen kann, und da sie die Anfänge mehrerer deutschen Stromgebiete in sich fassen, so ist ihre vorläufige Kenntniß für diese eben so nothwendig, als hernach für die übrigen die Kenntniß des Alpengebirgs. Von beiden, nemlich von den Alpen wie vom mittleren Deutschland, sind diesem Buche Karten beigefügt, womit eben so zu verfahren ist, wie mit der Heimatkarte; weshalb auch das Terrain nur in soweit darauf angedeutet worden, als es bequem und zum Hauptzwecke hinreichend an der Tafel vorgezeichnet werden kann.

Zeichnung der Karte. — Was unsre Karte des mittleren Deutschlands betrifft, so ist sie in Quadrate abgetheilt, deren Seite etwa 7 Stunden oder 3½ geographische Meilen beträgt. Die Schultafel wird vielleicht nicht so groß sein, um 160 oder mehr Quadrate zu ziehen, wenn nicht die Deutlichkeit darunter leiden soll. Ist dies der Fall, so nehme man die Karte in zwei Hälften oder 4 Vierteln vor, und zwar zuerst den nordöstlichen Theil wegen der Stromquellen am Fichtelgebirg, womit die Zeichnung beginnen muß.

Was der Lehrer zuerst angibt, ist der Anfang der Flüsse des Fichtelgebirgs und einige Punkte auf ihrer Laufbahn. Dann kommt die Zeichnung des Main, des rothen und weißen. Die Schüler zeichnen nach, und der Lehrer benennt den Fluß. Die übrigen Flüsse eben so, stets mit einigen Orten daran. Nun folgen die Berge, wie sie in den nächsten 7 Paragraphen aufgeführt sind, nebst den daran entspringenden Flüssen. Jedesmal, wenn ein Gebirgstück rasch mit Hauptstrichen angegeben ist, hält man inne, um den Schülern Zeit zum kopiren zu lassen. Einzelne Bergkuppen werden genannt. Die Karte gibt durch stärkere Striche an, wo das Gebirg kurz oder tiefer abfällt, und durch sanftere, wo es sich länger

oder weniger tief abstuft. Ist die Hälfte oder das Ganze abgebildet, so beginnt die Erklärung, wobei stets auf die Tafelkarte gezeigt wird. Das Wichtigste der Erklärung wird notirt, damit die Schüler es zu Hause als kurzen Auszug ins Reine schreiben, so wie sie auch gehalten sind, das in der Schule nur schmutzig gezeichnete Blatt mit Muße schöner zu arbeiten. Bei der Erklärung wird noch Einzelnes in der Karte angemerkt, z. B. Höhe der Berge, ältere und neuere Namen der Länder, Höhe einzelner Städte, um danach das Stromgefäll und die Erhebungen verschiedener Flußgebiete zu vergleichen, u. s. w. Da der Lehrer keine Namen an die Tafel schreibt, so wird durch das Nachzeichnen die Karte so eingeübt, daß einzeln aufgerufene Schüler die Namen jedes Flusses und Bergs, die Bedeutung jedes Sternchens (Städte) und jedes dicken Strichs (Namen der Länder) leicht angeben können. Sieht eine solche mit Kreide entworfene Zeichnung noch so verwirrt für den Unkundigen aus, die Schüler werden sich schon wie auf bekanntem Terrain zurecht zu finden wissen. Jeder Paragraph wird gelesen, durchgesprochen, und sein Inhalt zuletzt kurz zu fassen gesucht.

§. 1. Das Fichtelgebirg.

Zwischen den Städten Baireuth, Hof, Asch und Eger ist eine Masse oder vielmehr Gruppe von Bergen, die sich ringsum in schmale Hochflächen absenkt, und ihre Quellen nach den 4 Weltgegenden sendet. Das Gebirg mag 13 Stunden lang und eben so breit sein, und hebt sich in meist abgerundeten Kuppen empor, die durch Joche und Thäler zugleich verbunden und geschieden sind. Von den Fichtenwaldungen hat es den Namen. Sein innerer Kern besteht aus Urgebirg, (Granit, Gneis und Glimmerschiefer) in SW von buntem Sandstein, in NW von Thonschiefer umlagert; im südlichen Theil des Gebirgs finden sich auch Basaltkegel. Nach SW und S ist der schnellste Abfall. Die höchste Kuppe ist der Schneeberg, zwar 3400′ über dem Meerspiegel, doch ist sein Anblick wegen der hohen Umgegend nicht bedeutend; er erhebt sich über den nächsten Ort Wunsiedel nur 1500′, bleibt auch im Sommer keineswegs mit Schnee bedeckt. Stattlicher, obwohl an 50′ niedriger, erscheint wegen seines südlich tieferen Abfalls der Ochsenkopf, dessen Gipfel eine weite Aussicht über die schwärzlichen Wälder nach Baireuth hin gewährt. Die nächsten an Höhe sind der Kössein, große Waldstein, Kornberg, Weißenstein, hohe Mütze.

Vier Hauptflüsse entspringen im Gebirg: 1) die Saale im Zellerwalde, nicht weit vom Waldstein; Hauptrichtung nach Norden zum Elbstrom. Rechts um die Saale vom Kornberge aus windet sich ein Zweig des Gebirgs bis zum großen Saalwalde und ins Vogtland. 2) Die Eger nördlich vom Schneeberg; Hauptrichtung nach W. ebenfalls zur Elbe. 3) Die Naab am Ochsenkopf. Hauptrichtung nach S. zur Donau. 4) Der weiße Main auch am Ochsenkopf, der zwischen der Main- und Naabquelle liegt. Richtung

des Main, der noch den rothen Main aufnimmt, westlich zum Rheinstrom. — Es beginnen also im Fichtelgebirg 4 Flußgebiete, welche durch drei Gebirgstrecken (Böhmerwald, Erzgebirg, Frankenwald) und durch einen Höhenzug nach Süden getrennt werden. Zu dem letzteren Höhenzuge lassen sich noch die Berggegenden rechnen, die von ihm zu den Quellen des rothen Main, der Wisent und Pegnitz einerseits hinstreichen, und anderseits ins Naabgebiet bis zur Vils. Sie bilden die südwestliche aus Kalkfels bestehende Vorstufe des Fichtelgebirgs. Besonders sind darin die Gegenden an der Wisent unweit Baireuth merkwürdig, wegen der Muggendorfer und Gailenreuther Höhlen, worin sich Tropfstein und versteinerte Bärenknochen finden.

In den oberen Thälern des Fichtelgebirgs kann wenig Anbau statt finden. Dort in gesunder, doch kalter Luft gedeiht nur spärlich Hafer; dafür gibt es Preißel- oder Kronsbeeren und Holz genug, mehrere Marmorarten, Eisengruben, Hütten- und Hammerwerke. In einigen Gewässern finden sich Perlmuscheln, namentlich im weißen Main und in Seitenbächen der Saale. Die Muscheln sind wohl ½ Fuß lang und fest verschlossen. Man sperrt sie ein wenig auf, um hinein zu schauen, und wirft sie wieder ins Wasser, wenn die Perle unreif ist. Die Auster, (das Thier in der Muschel) trägt ihre Perle bis zur Reife, was an 10 Jahre dauern soll. Die jährliche Ausbeute beläuft sich auf 60 bis 80 Stück. Die schönsten sind dicker als Erbsen, rund und hell.

§. 2. Der Böhmerwald.

Er steigt nahe dem Fichtelgebirg aus der Einsenkung von Tirschenreuth aufwärts und zieht 30 M. lang nach SO, wo er unter dem Namen Baierwald die Donau berührt. Der Rücken über 4 M. breit, ist in der Nähe des Fichtelgebirgs am niedrigsten, erhebt sich aber gegen SO, besonders südlich des Passes der aus Böhmen nach Cham in Baiern führt, in höhere Kuppen. Der Arber nördl. vom schwarzen Regen, und der Rachel südöstlich davon, sind über 4000′ hoch, und fast eben so nordöstl. vom Rachel der Haidelberg. Die herrlichste Aussicht gewährt der Dreisessel nahe den Moldauquellen obwohl nur 2800′ (südöstl. vom Rachel, deshalb nicht auf unserer Karte) in die Länder Baiern, Böhmen und ins schöne östreichische Donauthal. Andre Höhen O Ossa, SW die Siebenberge, der Lusen, u. a.

Unter den Flüssen auf der Ostseite: Die Moldau mit Nebenfluß Beraun oder Mies, läuft zur Elbe. — Auf der Westseite: Die Waldnaab und Pfreimt, beide zur Naab; der schwarze und weiße Regen zur Donau.

Das Gebirg, dessen Kern Granit und Gneis, ist mehrentheils rauh, wild, mit viel hervorstehenden Felsmassen, schauerlichen Schluchten und mancher un-

wegsamen Sumpfstrecke. Ins Gebiet der Naab und zum Regen hinab ist der Abfall schroff und kurz, nach Ost länger und abgestumpft. Die hohen Kuppen sind nackt; Böschungen, Fuß, niedre Seitenäste und deren Thalhänge mit Fichtenwald bestanden. In den Vorbergen ist es sehr metallhaltig. Südlich vom Rachel und Dreisessel liefert es Wasserblei, woraus eine große Menge Schmelztiegel gegossen werden. Diese und eine brauchbare Porcellanerde werden weithin versandt. Bei Zwiesel nahe dem Arber gibt es Perlmuscheln. Mehrere Glashütten sind im Gebirg: z. B. auf der Ostseite zu Tachau und Tauß, auf der Westseite zu Waldmünchen. Merkwürdig ist das Schloß Trausnitz an der Pfreimt, wo Friedrich der Schöne von Oestreich, der mit Ludwig von Baiern 1322 um die deutsche Königswürde unglücklich gestritten hatte, als Gefangener geraume Zeit zubrachte; siehe Schillers: deutsche Treue. Er beschäftigte sich in seiner traurigen Einsamkeit unter andern mit Schnitzen hölzerner Pfeile.

§. 3. Das Erzgebirg.

Es beginnt an den Hochflächen unweit Asch und zieht ONO 22 Meilen weit zur Elbe. Aus seinem breiten Granitrücken heben sich abgerundete Kuppen: Der schwarze Wald- oder Keilberg (SW) 3900′; F. der Fichtenberg 3600′ und daneben der Sonnenwirbel 100′ höher, Au. der Auersberg 3100′ und der grüne Stein bei Altenberg 2800′. Der höchste Paß ist unweit des Keils (3400′), worüber der Weg von Annaberg nach Joachimsthal führt. Auf unserm Kärtchen, das nur den westlichen Theil des Gebirgs enthält, findet sich der grüne Stein nicht, aber Hoh der Hohestein NO von Asch, H Hirschberg, B Bühel oder Pöhlberg, Ha Haßberg. Nahe der Elbe, wo das Gebirg nicht mehr Erz- sondern Sandsteingebirge heißt, liegt der Schneeberg 2300′ nahe dem böhm. Ort Eule und dem Passe von Rollendorf.

Es ist bewaldet, zu oberst mit Nadelholz, weiter unten mit Laubholz, und zwischen den unteren Hängen voll schöner Wiesen. Die Abdachung nach S ist kurz und schnell ins Egerthal hinab; nach N stufen die Aeste und deren Thäler, obwohl hie und da wild und eng, doch nur allmählig mit Uebergangsgebirg sich ab, bis sie in wellenförmiges Land übergehen. In dieser Abdachung finden sich manche Naturmerkwürdigkeiten: z. B. bei Scheibenberg eine Reihe Basaltsäulen von 40 — 50′ Höhe, wie Orgelpfeifen neben einander, Orgelberg genannt; und nördlich davon bei Ehrenfriedersdorf der Greifenstein, ein aus 9 senkrechten 160′ hohen Spitzen bestehender Granitfels. — Am südlichen Abfall des Gebirgs sind mehrere Heilquellen und Bäder. Die nördliche Seite ist reicher an Mineralien, besonders an Metallen; man findet oft schöne Topase. Kein Bergland kann mit größerem Recht ein Erzgebirg heißen. Die fleißigen Bewohner der Nordseite haben ihr Möglichstes gethan, um alles zu benutzen, was die Höhen und Thäler und der Schooß der Erde ihnen bietet. Im Gebirge werden viele Holzwaaren verfertigt, und Beeren, Schwämme,

Morcheln, gute Kräuter und isländisch Moos gesucht. Wenn oben raubes Klima und Wald den Ackerbau nicht erlaubt, so wird er zwischen Vorbergen und im Hügelland desto sorgfältiger betrieben. Viehzucht ist bedeutend. Die Wolle der kursächsischen oder meisnischen Schafe (Electoralwolle genannt) kommt der spanischen gleich. In vielen Orten wird emsig Baumwolle gesponnen und zu ungeheuren Massen trefflicher Waare verwebt. Im Gebirg aber nährt und beschäftigt Flachsspinnerei, Leinenweberei und Spitzengeklöppel eine Menge Menschen, die sonst gar arm wären. Man zählt im Erzgebirge gegen 30000 Spitzenklöpplerinnen, worunter viele, die Petinet sticken. Die Lehrmutter des Spitzenklöppelns, Barbara Utmann, lebte Anfangs des 16. Jahrhunderts zu Annaberg, wo noch jetzt die Hauptniederlage der Spitzen ist. — Die Metalle werfen das reichste Einkommen ab. Besonders ist der ganze nördliche oder sächsische Abhang des Gebirgs fast eine einzige Fabrikstätte, es gibt dort 600 Erzgruben mit 12000 Bergleuten. In den Metallfabriken sind an 50000 Arbeiter beschäftigt. Da wird in Hochöfen das Erz geschmolzen, wiederum in andern Schmelzhütten durch frisches Feuer in andre Formen gebracht, in Blech- und Drahthütten verarbeitet und in Fabriken zu Waffen aller Art, Schaufeln, Spaden, Sensen, Sicheln, Blechwaaren, Blasinstrumenten, Nadeln, Knöpfen, Schnallen, u. s. w., umgewandelt. Außer 80 Eisenhämmern gibt es noch 3 Kupferhämmer, 1 Tombackhammer und 1 großes Messingwerk mit 6 Drahtzügen und 17 Zinnhütten, denn auch Kupfer und Zinn wird gegraben. Selbst an Silber fehlt es nicht, wovon man jährlich etwa 42000 Mark oder 21000 ℔ ausbeutet. Zuweilen findet man große gediegene Stücke oder Stufen dieses Metalls, z. B. im Jahr 1750 eins von $^5/_4$ Centnern. In früherer Zeit war die Ausbeute größer. So soll im Jahr 1478 zu Schneeberg eine Stufe von 400 Ctrn. (190 Kilogrammen) gefunden sein, woran die Meisnische (Kursächsische) Fürstenfamilie einmal der Merkwürdigkeit wegen zu Tisch saß. — Von der fleißigen Fabrikation ist auch der Ort Klingenthal südw. vom Hirschberg ein Beweis; an 80 Familien verfertigen dort jährlich wohl 8000 Geigen, 150 Bässe und mehre 1000 Lauten, Harfen und Zithern.

Südlich zur nahen Eger rinnen nur Bäche und unbedeutende Flüßchen; auf der nördlichen Seite entspringen größere Wasser, namentlich: die Zwickauer Mulde mit dem Schwarzwasser vom Keilberg. Sie vereint sich im flacheren Lande mit der Freiberger Mulde, die aus der Gegend des Kahlenbergs kommt und die Zschopau aufnimmt; vereint heißen sie Mulde, die in die Elbe fließt. — Die Elster entspringt unweit Asch. Nahe der Quelle bei Oelsnitz führt sie Perlmuscheln. In der Ebene nimmt sie die Pleiße auf, die aus den Vorbergen kommt, und mündet in die Saale.

Da die Abdachung des Gebirgs nach N sich wohl 12 bis 18 Stunden erstreckt, eh sie in wellenförmiges Land übergeht, so unterscheidet man: das obere Gebirgland mit den Bergstädten Joachimsthal (wo die ersten Thaler geprägt wurden), Johann-Georgen-

stadt (die 2365′ hoch liegt), Gottesgab, Altenberg u. a.; das **Mittelgebirg**, worin die Bergstädte Schneeberg, Annaberg u. a.; und das **Untergebirg**, worin z. B. Freiberg liegt, dessen Seehöhe noch 1180′ ist.

Einige Gegenden am Erzgebirg sind für die sächsischen Fürstenhäuser durch den Prinzenraub im Jahr 1455 denkwürdig geworden. Der Ritter Kunz von Kaufungen glaubte sich von seinem Herrn, Friedrich dem Gütigen (Markgraf v. Meißen und Kurfürst von Sachsen), schwer beleidigt und stieß heftige Drohungen aus. Er ward Landes verwiesen und ging übers Gebirg nach Böhmen, kaufte dort das Schloß Eisenberg und sann auf Rache. Heimlich kommt er mit Verschwornen zurück und raubt aus dem Schlosse zu Altenburg Friedrichs Söhne Ernst und Albrecht. Den letzteren entführt Kunz grade zum Erzgebirg, aber mitten im Walde am Fürstenberge befreit der wackere Köhler Schmidt den Prinzen und nimmt den riesig großen Kunz gefangen. Als die andern Verschwornen dies hörten, ließen sie auch den Ernst los; sie hatten ihn unweit Hartenstein an der Mulde drei Tage lang in einer Höhle festgehalten, die noch jetzt Prinzenhöhle heißt. Der Köhler ward belohnt, Ritter Kunz aber zu Freiberg enthauptet. Vom älteren Prinzen **Ernst** stammen die jetzigen sächsischen Herzoge, vom jüngeren **Albrecht** das jetzige sächsische Königshaus.

§. 4. Der Frankenwald.

Wo das Fichtelgebirg zwischen Saale und Main unfern dem Ort Gefrees sich absenkt, erheben sich bald wieder Höhen und ein breiter Rücken, der NW bis gegen die Werraquelle 9 Meilen weit fortzieht. Dies ist der Frankenwald, der vor Zeiten mit zum Thüringerwald gerechnet wurde. Die Wasser der nördlichen und östlichen Seite, wo der Abfall des Gebirgs am stärksten, fließen zur Saale; die von der andern Seite, z. B. die Rodach, in den Main. Die Gestalt des Gebirgs ist nur an wenig Stellen schroff oder kantig, nach den Hängen abgerundet, und die Kuppen erheben sich wenig über 2000′ Seehöhe. Der **Kulm** bei Lobenstein wird jedoch auf 2270′ geschätzt und der **Sieglitz** daneben auf beinah 2300; über die hochliegende Umgegend ragen sie nur 1000 bis 1400′ hervor. Der Döbra (D) ist niedriger. Das Gestein gehört zur Schieferformation. Auf dem breiten Rücken zieht das ganze Gebirg entlang ein Weg, Rennsteig genannt, wo Steine als Mark- oder Landgränze hie und da noch aus alter Zeit aufgehäuft liegen.

§. 5. Thüringerwald.

Wo die Itz (zum Main gehörig) entspringt, geht der Frankenwald in den Thüringerwald über. Es erhebt sich sogleich die Kuppe des Bleßbergs, von wo der schmale 2000′ hohe Kamm des Gebirgs

in NW. Richtung 12 Meilen lang bis zur Umgegend von Eisenach zieht und da endet, wo die kleine Hörsel in die Werra fließt. Die Werra, eine von den Weserquellen, die am südlichen Beginn des Gebirgs entspringt, begleitet es zur linken Seite. Der Abfall ist also gegen diesen Fluß am kürzesten, aber nicht am tiefsten, weil das Thal desselben hoch liegt. Tiefer ist der Abfall an der NO. Seite, grade wie beim Frankenwalde. Auch führt derselbe Rennsteig als alter Gränzweg auf dem Kamme des Thüringer Waldes hin.

Die Hauptmasse des Gebirgs sind Porphyr und Sandstein, woraus öfter, z. B. bei Ilmenau, Granit ragt. Nadelholz herrscht vor und giebt den meisten Stellen einen düstergrünen schwärzlichen Anstrich; doch sind die Hänge der anfangs engen, dann ausgeweiteten, Seitenthäler häufig mit schönem Laubwald bewachsen, während in der Sohle die rieselnden Bäche mit Wiesengrund eingefaßt sind. Der nördliche Theil vom Inselberg bis Eisenach hat Laubwald. Die höchste Kuppe, der mit Tannen und Fichten bestandene Behrberg (B) ist 3130′. Von ihm ist nur durch eine finstere Schlucht der kahle Schneekopf (3100′) geschieden, an dessen Hängen die zur Saale gehörigen Gera und Ilm entspringen. Nahe dabei der Finsterberg 2900. Der Bleßberg, in dessen Nähe außer der Werra und Itz noch die zur Saale gehörige Schwarze hervorquillt, hat 2760′. Seitwärts vom Hauptrücken nach der Werra hin hebt sich unter andern noch der Basaltberg Dolmar 2200′ mit baumloser Kuppe und schöner Aussicht, der Rupberg 2560′ und östl. von Ilmenau der Kükelhahn 2700.

Die ergötzlichste Aussicht gewährt in der nördlichen Hälfte des Zuges die abgerundete kahle Kuppe des Inselbergs 2940′, dessen Gestein röthlichbrauner Thonporphyr, durchzogen von Feldspath und Quarz. Oben ist ein Haus zur Bewirthung, von wo man zunächst zwar nur die bewaldeten Höhen und Tiefen des Bergwaldes um sich sieht, in der Ferne aber südwestlich die hohe Rhön, nordwestlich den Meisner bei Cassel, nördlich sogar den Harz und rechts den Kiffhäuser erkennen kann. Man überblickt Thüringens Gaue bis zur Sachsenburg, und den Ettersberg bei Weimar. Um die nächsten Vorberge des Inselbergs windet sich die Hörsel, in deren Thale das durch Salzmanns Erziehungsanstalt bekannte Schnepfenthal. Im Durchbruch zur Werra trennt die Hörsel den Thüringerwald von der Fortsetzung der Höhen an der Werra, eine anmuthige Pforte zwischen Thüringen und Hessen drei Stunden lang bildend, wo Eisenach mit der Wartburg liegt. — Die engen Thäler der Gera und Ilm sind reich an malerischer Schönheit. Im schauerlichen Thal der Schwarze zieht besonders die alte Schwarzburg, um deren steilen Felsabhang der Fluß sich windet, die Blicke an. Sie ist das Stammhaus der Fürsten von Rudolstadt und Sondershausen und bewahrt noch eine Sammlung von Ritterrüstungen und Waffen des Mittel-Alters. Nicht weit davon die sehenswerthen Ruinen der Abtei Paulinzell.

Das Thüringer Gebirg ist von milderer Form und hat nicht so wilde rauhe öde Stellen, als der Böhmerwald. Mit dem Erzgebirg kann es sich an Metallreichthum nicht messen, obschon es auch Metalle liefert und Eisen- und Glashütten trägt. Bekannt sind die Eisen- und Stahlwaaren von Suhl, wo jährlich an 20000 Gewehre verfertigt werden, und von Schmalkalden. —

Für die fleißigen Bewohner des Thüringer- und Frankenwaldes gibt auch das Holz Stoff zu mancherlei Arbeiten. Hochgelegene Dorfschaften leben fast nur von Kindergeigen, Schiefertafeln, Schachteln und allerlei Spielwaaren, besonders Sonnenberg am südlichen Abhang des Frankenwaldes. Von Sonnenberger Waaren, wozu die übrigen nahen Orte des Franken- und Thüringerwaldes das ihrige liefern, wird jährl. für 200000 Gulden abgesetzt. Der höchstgelegene Ort, wo die Werra enspringt, ist Steinheide 2430′ hoch. —Uebrigens weiden an den Hügeln veredelte Schafe oder Merinos, wie am Erzgebirg.

§. 6. Die Hennebergischen Höhen.

Der Thüringerwald scheidet das Saalgebiet von dem der Werra oder Weser. Wo er mit dem Frankenwald zusammenhängt, tritt eine namenlose Seitenkette von Höhen an das linke Ufer der Werra und scheidet diesen Fluß vom Maingebiete bis zum Orte Fladungen an der Strey. Man kann sie die Hennebergischen heißen, da das dortige Land ehmals gefürstete Grafschaft Henneberg hieß. Der Hauptfluß, der nach SW zum Main abrinnt, ist die fränkische Saal. Die bedeutendsten Kuppen des Bergzugs sind: der Gleichen am Ursprung der Saal, der Henneberg mit dem alten Schloß gleiches Namens, und der 2300′ hohe schon zur vorderen Rhön gerechnete Geba westl. von Meiningen. Die Gegend an der obern Saal hieß vor Zeiten das Grabfeld.

Unweit Neustadt an der Saal liegen spärliche Trümmer der altdeutschen Königsburg (Palatium) Selz oder Salze. An ihrem Berghange guter Wein. Karl der Große hat hier einmal Hof gehalten. Daß königlich deutsche Reichsgüter umherlagen, bezeugt noch der Name des Ortes Königshofen im Grabfelde.

§. 7. Die Rhön oder hohe Rhön

zieht von Fladungen einerseits bis zu der Quelle der Kinzig (Nbfl. des Main), anderseits bis Vach an der Werra. Abfall nach SO. steiler als nach NW., wo das Gebirg allgemach absinkt. Der Kern ist massiver Sandstein, darüber ein rothes Thonlager, dann Muschelkalk, doch nicht überall. Die Kuppen sind reich an Basalt, dazwischen Tuff, Mandelstein, Porphyrschiefer; ihr vulkanischer Ursprung nicht zu verkennen. Schroffe spitze Gipfel finden sich nicht. Auch gibt es in den Nadel-, Eichen- Buchwäldern sehr große lichte Strecken, deren Gras man benutzt. Die Rhön ist also nicht waldreich, ja in den Hochgegenden felsig und öde. Der Kreuzberg 2830′; fast gleich hoch

das Dammersfeld. Die Milseburg, deren Gestalt mit schroffer Abdachung einem Heufuder gleicht, 2500′.

Ein Blick auf die Karte giebt im Allgemeinen die Ansicht an, die man von diesen Höhen genießt. Vom Kreüzberge schaut man ins obere Maingebiet, also ins herrliche Frankenland herab, wo in der Ferne der Steigerwald und seitwärts die Gegend von Würzburg sich verlieren. Hingegen nach W. und N. sind kahle Kuppen und Wäldchen. Vor der Milseburg liegt voll Hügel und Thäler das Gebiet der Fulda, die unfern dem Dammersfeld entspringt nnd sich zur Vereinigung mit der Werra gen N. richtet. Um sich her hat man eine Menge von Basaltkegeln, z. B. gegen die Werra hin den beträchtlichen Beierberg; während man gegen W. den Vogelsberg und die ferne Bläue des Taunus erkennt. — Die Rhön, in ihrer Hauptmasse nur 4 Meilen von N. nach S. lang, und 2 Meilen breit, jedoch mit starken Seitenästen scheidet das Gebiet der Fulda von dem der fränkischen Saal. Ihre Arme strecken sich zwischen verschiedenen Gewässern hinab, so daß sie noch Saal und Fulda von der Kinzig, und die Fulda von der Werra trennt.

§. 8. Die Wasserscheide zwischen Donau- und Maingebiet.

Wir haben nunmehr 7 Gebirge mit ihren vornehmsten Gewässern kennen gelernt. Böhmerwald, Fichtelgebirg, Franken- und Thüringerwald liegen wie ein Gebirgswall, nur durch zwei tiefere Senkungen durchschnitten, quer durch die Mitte Deutschlands. Auf der NO Seite dieses Walls fließen alle Gewässer zur Elbe, deren Stromgebiet durch das hineinstreichende Erzgebirg in ein oberes und mittleres abgegränzt wird. Auf der SW Seite des Walls gehören die Flüsse 3 verschiedenen Stromgebieten an, nemlich: der Weser wie die Werra nach ihrer Vereinigung mit der Fulda heißt, dem Main Nebenflusse des Rheins, und der Donau. — Unter den Wasserscheiden, wodurch die Flußgebiete abgegränzt werden, fehlt uns also noch die zwischen Donau und Main. Diese trennt 1) die Beiflüsse der südl. gerichteten Naab von den Beiflüssen der Regnitz, die ziemlich parallel den entgegengesetzten Lauf nimmt; 2) die Rezat (obere Regnitz) von der Altmühl, die zur Donau fließt; 3) die Quelle der zum Main eilenden Tauber von der zur Donau gehörigen Wernitz; und wendet sich 4) südl. zur Quelle der Jart, die zum Neckar (Nebenfl. des Rheins) sich richtet und durch Höhen von der Tauber getrennt ist. — Manche nennen die Gegend der Wasserscheide fränkischer (an der Wernitz schwäbischer) Landrücken, sie hat aber nur an wenigen Stellen das Ansehen eines Rückens, mehrentheils ist sie ein 6—8 Stunden breiter hochgelegener unebener Landstrich (Plateau) mit eingetieften Fluß- und Bachthälern und einigen bedeutenden Kuppen z. B. der Hesselberg nahe dem Ries 2100′. Der Richtung und des Kalkgesteins wegen nennt man den Landrücken auch wohl fränki-

scher Jura. Seine Abdachung zur Donau ist gering, tiefer ins Maingebiet; an einigen Stellen ist es möglich Canäle hinüber zu führen, um Altmühl mit Regnitz (also Donau mit Main) zu verbinden, was schon Karl der Große im Sinn hatte, aber erst jetzt ausgeführt ist. Der Canal zieht durch die Gegend von Neumarkt (zw. Regensburg u. Nürnberg), wo die Quellen eines Beiflusses der Altmühl und eines der Regnitz sehr nahe liegen und die Höhe des Landes wenig über 1200 Fuß beträgt, was selbst die Seehöhe von Regensburg und Nürnberg nur um 150 Fuß übersteigt.

§. 9. Steigerwald und Aalbuch

Von der Quellgegend der Altmühl streift ein Höhenzug nordwärts links der Regnitz, hebt sich dann zur Gestalt eines niederen Gebirgs und heißt, wo mehrere Flüsse des Namens Ebrach entspingen, Steigerwald. Es dacht sich allmählig gegen die Regnitz, kürzer und tiefer gegen das Mainthal ab.

Da die äußerste SW Ecke unsrer Karte noch das Aalbuch enthält, so dürfen wir es hier nicht übergehen. Ungefähr parallel mit der Jaxt fließt links der Kocher zum Neckar. Dem Ursprung beider Flüsse gegenüber liegen die Quellen der Egge und Brenz, die zur Donau ablaufen. Das Gebirg, worin alle vier entstehen, ist das Aalbuch, wenig über drei Meilen lang und breit und hauptsächlich Kalkgestein. Es sendet seine Aeste zwischen diesen Flüssen kürzer ins Donaugebiet, weiter gestreckt ins Neckargebiet, und ist stark bewaldet. Der steinige Boden der Gebirgsthäler erlaubt nur Haferbau, dagegen gedeiht unten trefflicher Flachs und Hopfen. Die größte Kuppe ist Br. der Braunberg 2100′.

Auf der nordöstlichen Seite des Aalbuchs liegt das Ries, eine korn- und grasreiche Gegend, von wohl 18 Stunden im Umfang. Gänse gibt's daselbst in großer Anzahl. Hauptort im Ries ist die ehemahls freie Stadt Nördlingen. — Südlich der Remsquelle verliert das Gebirg den Namen Aalbuch, und beginnt im Fortzug nach SO. seinen Rücken sehr breit auszudehnen. Es heißt dann Rauhalp oder rauhe Alp, und bildet die fernere Scheide zwischen Neckar und Donau.

§. 10. Höhere oder tiefere Lage. Ländernamen.

Das Naabgebiet senkt sich nur wenig zur Donau hinab, denn die Mündung der Naab hat 1100′ absolute Höhe über dem Meerspiegel, und südlich der Donau steigt das Land, obwohl flach, allmählig wieder hinan. Das Maingebiet aber, wie schon §. 13 bemerkt worden, liegt tiefer, denn die Mündung der Regnitz hat 790′ Seehöhe, also hat das Thal dieses Flusses eine 300′ tiefere Lage als das Thal der Naab; der Main fällt natürlich noch mehr, so daß bei Schweinfurt

die Seehöhe 710′ und bei Würzburg nur 650′ ist. — Um etwas tiefer senkt sich das Egergebiet, denn Saaz an der Eger 550 (die auch in die Elbe fließende Moldau an der Prager Brücke 513′), noch mehr das Gebiet der Saale, wo Naumburg kaum 450. Die vier Orte Naumburg, Regensburg, Schweinfurt und Saaz sind so ziemlich in gleicher Entfernung von der Mitte des Fichtelgebirgs. Vom Wesergebiet enthält unsere Karte nur ein Stück der Werra. Das Thal derselben, so nah der Quelle und zwischen Bergen, ist dennoch nicht so hoch als es scheint, denn Hildburghausen hat nur 1060.

Man sieht hieraus, wie verschieden die Senkung dieser Landstriche ist, und da sich das Klima nach höherer und tieferer Lage richtet, so können wir schließen, daß es in den Landschaften Mitteldeutschlands sehr verschieden sein müsse. Bei Naumburg ist es auch in der That etwas milder als bei Regensburg, obgleich dieser Ort 32 Meilen südlicher liegt; an der untern Eger und im Maingebiet besonders westl. vom Steigerwald ist es noch wärmer, da ihre Thalgegenden zugleich durch Höhen gegen Norden gedeckt sind.

Ländernamen. — 1. Böhmen südlich des Erzgebirgs, also im Osten des Fichtelgebirgs und des Böhmerwalds. — 2. Meißen nördlich vom Erzgebirg und Vogtland nördl. vom Fichtelgebirg an oberer Elster und Saale; beide zusammen Kursachsen oder Königreich Sachsen. — 3. Oberpfalz oder Bairischer Nordgau südl. vom Fichtelgebirg. — 4. Franken im Maingebiet. — 5. Thüringen zwischen Werra und Saale: westlich davon Hessenland. — 6. Schwaben südwestl. von Franken.

Nicht alle diese Namen sind die der jetzigen deutschen Staaten, doch der deutschen Geschichte wegen wissenswerth. Es gibt schon lange keinen Staat mehr, der Thüringen oder Schwaben hieße, und beinah ganz Frankenland ist jetzo ein Theil des Königreichs Baiern. — Die bemerkenswerthesten Orte werden hernach in den einzelnen Stromgebieten erwähnt.

II. Gebiete der Weser und der Ems.

(Der Auszug aus dem folgenden Paragraphen ist in drei kleine §. zu bringen: 1. Natur — 2. Ortschaften — 3. Geschichtliches. — Das gleiche Verfahren nebst Zeichnung von Karten findet bei den andern Stromgebieten statt.)

§. 1. Lauf der Weser und Nebenflüsse.

Die beiden Flüsse Werra und Fulda bilden die Weser. Erstere entsteht aus 5 kleinen Bächen am Süd-Ende des Thüringerwaldes, nahe dem hochgelegenen Städtchen Steinheide, und richtet sich im allgemeinen nach NW, während sie unweit Eisenach auf der rechten Seite die Hörsel aufnimmt. Von S. kommt die Fulda aus dem Rhöngebirg, die linksher durch die Eder aus dem Rodlagergebirg (mit der Schwalm aus dem Vogelsberge) verstärkt wird.

Werra und Fulda vereinen sich bei Münden, worauf der 300′ breite Fluß Weser heißt und seinen Lauf weiter nach N. richtet. Das Gebiet der Weser ist eine geraume Strecke bis zum Flachlande sehr schmal und hat deßhalb kleine Nebenflüsse; der bedeutendste darunter ist an der l. S. die Diemel aus dem Rodlagergebirg, die bei Carlshafen mündet. Von der rechten Seite oder von O. fügt sich zum Wesergebiet das der Aller, die 4 Meilen westlich von Magdeburg in geringen Höhen entspringt, meistens flach zwischen Wiesenrändern 33 M. durchfließt und von S. her die Oker und Leine aufnimmt. Die Oker kommt vom Harz, und die Leine vom Dühn im Eichsfelde. Unweit Verden durch die Aller verstärkt fließt die Weser 700′ breit durch Bremen, nimmt dann links die Hunte auf, und ergießt sich zuletzt 2.M. breit in die Nordsee. Der ganze Lauf des Stroms vom Ursprung der Werraquellen an beträgt wegen der Krümmung wohl 106 M., in grader Linie nur 68 M., der Flächeninhalt seines Gebietes 900 Q. M.

§. 2. Wasserscheiden.

(Es ist zweckmäßig, daß die Schüler auf der Karte den Umfang jedes vorkommenden Stromgebietes betrachten, und nach der Ordnung von der Quelle bis ans Meer sowohl rechts als links die Wasserscheide aufsuchen. Um sie daran zu gewöhnen, verfahren wir umständlicher, als sonst nöthig wäre.)

Einfassung des Wesergebiets: a) Oestlich. Von der Höhe über der Werraquelle auf dem Rennsteig des Thüringerwaldes bis zum Behrberg, Inselberg und zur Wartburg; dann um die Hörsel- und Nessequellen herum. Jenseits der Hörsel nahe der Werra zieht die Scheide NW, wo sich das Hainich erhebt, dann über die Hochflächen des Eichsfeldes, von wo östlich die Unstrut und Wipper, westlich die Leine ablaufen. Hervorragende Höhen auf dem Eichsfelde heißen dort Dühn; über diese zieht die Scheide zum Harzgebirg, zwischen Oker- u. Bodequellen zum Brocken, dann NO. durchs Bruch zum kleinen Bergwalde Elm und zur Allerquelle; hierauf als flacher kaum merkbarer Landrücken zwischen Elbe und Aller durchs Lüneburgische und Bremische Flachland nach der Nordsee mitten zwischen den Mündungen der Elbe und Weser. Auf dieser ganzen Strecke von Steinheide bis ans Meer gehört jede östliche Abdachung, welche die Bäche und Flüsse nicht zur Weser führt, zum Stromgebiet der Elbe.

b) Westlich. Von der Werraquelle über die Hennebergischen Höhen und auf der Rhön zum Dammersfelde, wo die Fulda beginnt, und das Thal der Kinzig links lassend auf den Mittelhöhen zum Vogelsberge, wo die Schwalm entspringt; dann NW. gegen die Eder und zwischen den Quellen der Lahn uud der Eder hin. Das Rodlager-Gebirg leitet die Gränze weiter um die Diemelquelle zur Egge und

zum Teutoburgerwald. Während die Ems- und Lippequellen links bleiben, folgt man der Gränze zwischen Hase und Hunte an die Nordsee, mitten zwischen den Mündungen der Weser und Ems.

Im S. gehen von der Wasserscheide die Flüsse zum Main, und im W. grade zum Rhein, bis wo die Ems entspringt; also gränzt das Wesergebiet an die der Elbe, des Main und Rhein, und der Ems.

Auch die Wasserscheiden im Innern sind zu beachten. 1) Zwischen Werra und Fulda zieht sich ein Höhenzug vom Rhöngebirge nördlich hinein, erhebt sich im Meisner zu einer wirklichen Berghöhe, und sinkt im Kaufunger Wald zur Werra ab. Zwischen Fulda und Schwalm und zwischen diesem Fluß und der Eder gibt es gleichfalls Hügel und Hügelreihen, ja die Eder wird anfangs von beiden Seiten von gebirgigem Land begleitet, das nördlich zwischen Eder und Diemel zum Habichtswald unweit Kassel ansteigt, und als Reinhartswald zur Weser abfällt. — 2) Scheidung zwischen dem Aller- und Wesergebiet: Vom Harzabfalle ziehen Bergzweige von geringerer Höhe zw. Oker, Innerste und Leine eine Strecke hinein, bis sie sich bald verflachen. Andere Höhen streichen vom Dühn bei Duderstadt vorbei ins Göttingische, wo sich die Burgtrümmer der beiden Gleichen und der Plesse daraus erheben; wieder ein anderer vom Dühn ums linke Ufer der Leine herum zur Werra, wo unweit Witzenhausen sogar noch ein Weinberg zum Vorschein kommt; und weiter, wo sich der Sollingerwald und noch nördlicher der Deister erhebt, der links zum Suntal und in die Weserberge übergeht, durch welche der Strom sich in uralter Zeit Bahn gebrochen hat. Diese Oeffnung heißt die westphälische Pforte.

Anmerk: Sollte der Schüler solche Flußgebietskarten haben, wo sehr irrig jede Wasserscheide mit Gebirgsstrichen angegeben ist, so muß man dies sorgfältig berichtigen, damit sich die Einbildungskraft nicht mit Bergen anfüllt, die gar nicht existiren; denn z. B. zwischen Aller und Elbe und bis ans Meer gibts keinen Gebirgszug.

§. 3. Das obere Wesergebiet, von der Quelle bis Münden.

Der Thüringerwald, die Henneberge und die Rhön sind schon vorhin beschrieben, wir gehen also gleich, der Wasserscheide folgend, zum Vogelsberge. Dies ist ein Hochland mit vielen Kuppen, in größter Ausdehnung von SW. nach NO. etwa 8 Meilen lang und 5 breit. Nach allen Seiten fließen Bäche ab, worunter die bedeutendsten: die Nidda nebst der Wetter ins Maingebiet, die Ohm zur Lahn, die Schlitz und die Schwalm zur Fulda. Das Hauptgebirg, dessen höchste Theile zw. Herbstein und Schotten Oberwald heißen, ist stark bewaldet, kalt und rauh, und gehört zur Trappbildung, worin der Basalt vorherrscht; der anlagernde bunte Sandstein streicht durch das Fulda-Gebiet und noch mehrere Meilen die Weser hinab. Stellenweis nach O. ist die Abdachung des Vogelsbergs steil, doch mit Zweigen, die bis ins Fuldathal ranken; nach W. verflacht er sich in die fruchtbare aus

jüngeren Flötzgebilden bestehende Wetterau, die ins Maingebiet gehört. Höchste Punkte: der Taufstein südwestl. von Herbstein 2483′ rheinisch, der Hohenrodskopf 2268′ die Feldkrückerhöhe und der Ulrichstein, woran die Ohm entspringt. Das Dorf Herchenhain liegt in einer Höhe von 2070′.

Mannigfaltige Höhen zwischen Ohm und Schwalm, dann zwischen Eder und Lahn (z. B. die Sackpfeife bei Hatzfeld 2184′ rheinisch) bilden nun die weitere Gränze, bis an der obern Eder das Land zum Rodlager steigt.

Das Rodlagergebirg oder Rodhaar ist rauher und steiniger noch als der Vogelsberg und bildet ein ziemlich unfruchtbares kaltes Hochland, dessen Rücken von der Lahnquelle zur Diemel streicht. Wo nicht Waldung die Höhen deckt, findet man Schafzucht, doch keine veredelte. Man bricht Marmor und Alabaster und fördert Metalle zu Tag z. B. unweit Frankenberg, wo man jährlich 300 Ctr. Kupfer und 150 Mark Silber gewinnt. Auch Gesundbrunnen werden benutzt, besonders der zu Wildungen. Der Ederkopf, woran die Ederquelle, ist über 2000′ rheinisch; andere Kuppen, worunter der hohe Asten bei Winterberg, der Poen und Eisenberg, sind zwischen 1500′ und 2000′, treten aber nicht sehr auffallend aus ihrer Umgebung hervor. Nach S. hängt das Gebirg mit dem Westerwald, nach N. mit der Egge zusammen. Nach W., wohin die Sieg und die Ruhr mit der Lenne fließen, ranken seine Zweige, nachdem sie zunächst das rauhe Sauerland oder westfälische Südland gebildet haben, noch weit ins Rheingebiet hinein. Nach O. verbreitet sich gleichfalls Bergland bis zum Habichtswald (1700′), der nahe bei Cassel mit der Wilhelmshöhe endet. Nordwärts vom Habicht der Reinhartswald in der Ecke zwischen Weser und Diemel.

Hiemit schließt sich das obere Wesergebiet an der linken Seite, an der r. S. aber, nordw. des Thüringerwaldes, mit den Höhen des Hainicht (von Hain oder Wald) und einem Zweig der Dühn, welcher sich dicht ans Thal der Werra legt. Dühn bedeutet so viel wie Gränzhöhe.

Vom Bleßberg, Dammersfeld, Taufstein und Ederkopf neigt sich die Abdachung des Landes zur Vereinigung der Werra und Fulda. Meiningens Seehöhe ist 831′, Fulda's 838′, Cassel's 486′, und weiter N. im mittleren Wesergebiet hat Carlshafen nur 292′. Eigentliche Ebene findet sich im ganzen Gebiete nicht. Es ist mit Hügeln und Hügelreihen überstreut, und eine Menge sanfter Thäler senken sich zu den Niederungen der Flüsse. Merkwürdig ist der Meisner, 7 Stunden SO. von Cassel, eine Basaltmasse, 2184′ hoch, oben mit einer Fläche von 1800 Casseler Morgen; und in der Nähe bei Hausen die Kitzkammer, eine

große Höhle von waagrecht liegenden Basaltsäulen; auch der Hirschberg bei Almenrode. — Die Mannigfaltigkeit der Höhen und Tiefen, die fruchtbaren Aecker und gewässerten Wiesengründe, öfters durch Laubwald, nur selten durch Nadelholz unterbrochen, machen den Anblick des Landes angenehm. Das Klima ist nicht so milde als südlich der Rhön im Mainthale, jedoch dem Anbau des Getraides und Obstes und der Landwirthschaft überhaupt günstig. Der eingeborne deutsche Volksstamm ist der Chattische oder Hessische, wiewohl die Chatten noch weiter südlich über Rhön und Vogelsberg hinaus an fränkischer Saal, Kinzig und Lahn wohnten. Ihr Name glänzt in den ältesten Geschichten unsers Vaterlands; ihre Tapferkeit hat sich so bewährt, daß ein Hesse und ein guter Soldat fast gleichnamig sind.

Ortschaften: Hildburghausen und Meiningen an der ob. Werra, kleine Städte; letztere ist Residenz eines sächsischen Herzogs. Eisenach mit 10000 E. in herrlicher Lage. Als Erbauer der Wartburg im Jahre 1067 wird Ludwig der Springer genannt, der sich durch einen kühnen Sprung, vom Schlosse Gibichenstein (bei Halle) in die Saale herab, aus Gefangenschaft befreit haben soll. Seinen Enkel, Ludwig den Eisernen, kennt gewiß mancher aus der Sage vom Schmied, der am Ambos sang „Landgraf, werde hart!" Dieser Eiserne war Vater Hermann's, der im Beginn des 13. Jahrh. berühmte Minnesänger beherbergte und seinen Sohn mit der heiligen Elisabeth vermählte. Da es bald darauf an männlichen Nachkommen fehlte, so kam die Landgrafenwürde an Fürsten aus dem verwandten meisnischen Hause; den westlichen oder hessischen Theil erhielt indeß ein Tochtersohn Elisabeths als erster Landgraf von Hessen. Mit der thüring'schen Landgrafenwürde im 15ten Jahrhundert hörte auch die Wartburg auf, ein Fürstensitz zu sein. Dagegen erlangte sie neue Berühmtheit durch den Aufenthalt Martin Luthers 1521. Unweit des Schlosses Altenstein, 2 Meilen südlich von Eisenach, zeigt man noch eine Luthersbuche nebst einem Luthersbrunnen. Hier hatte Luther, auf seiner Rückreise von Worms, sich erfrischt und war kaum wieder im Wagen, als ihn verkappte Reiter auszusteigen nöthigten und nach der Wartburg entführten. Eben vorher hatte er das naheliegende Dorf Möhra, die Heimat seiner Eltern, besucht. Noch zeigt man auf der Wartburg sein Arbeitszimmer und Dintenfaß, so wie ein Saal voll alter zum Theil schöner Rüstungen an ehemalige Landgrafen und überhaupt an die Ritterzeit erinnert. -- Gotha Resid. des sächsischen Herzogs v. Koburg-Gotha m. 15000 E. und einer Bibliothek von 150000 Bänden; Heimat des Gelehrten Fr. Jakobs; auch der Geschichtschreiber Manso wuchs hier auf. Im Schloßgarten das Grabmal des edlen Herzogs Ernst. In der Nähe liegt die Sternwarte zu Seeberg, und die Erziehungsanstalt Schnepfenthal. Fulda schön gelegene Stadt mit 10000 E. u. Bonifacius' Denkmal. Ein Freund dieses Apostels der Deutschen, Abt Sturm, legte 742 hier im wilden Urwalde Buchoniens ein Kloster an, die nachmals vornehmste Abtei des deutschen Reichs. Der Schriftsteller H. König ist aus Fulda; auf Burg Stöckelberg, 2 M. davon, kam Ulrich v. Hutten 1488 zur Welt. Cassel an der Fulda, Hauptort des Kurfürstenthums Hessen mit 36000 E. in ebener von Höhen umkränzter Gegend, hat schöne öffentliche Plätze und Bauwerke, und in der Nähe das Lustschloß Wilhelmshöhe mit herrlichen

Wasserkünsten und dem 31′ hohen, auf einem Piedestal von 11′ stehenden kupfernen Herkules, in dessen Keule allein mehrere Personen Platz haben; die Bildsäule steht aber in beträchtlicher Höhe, denn das Piedestal hat eine steinerne Pyramide von 96′, die sich auf einem großen achteckigen Gebäu erhebt, zur Trägerin. Waldeck, Stammschloß eines im Berglande der obern Eder regierenden Fürsten, dessen Residenz weiter nördlich zu Arolsen im Diemelgebiet. Frankenberg an der Eder und N. davon Sachsenberg, kleine Städtchen; ihre Namen erinnern uns, daß in der Vorzeit, ehe der wackere angelsächsische Prediger Winfried oder Bonifacius das Christenthum dem dortigen Volke verkündete, die Lande der Franken (wozu die Hessen gehörten) und der Sachsen einmal an einander gränzten. Haina, ein Dorf, doch die Heimat der Malerfamilie Tischbein.

Anmerk.: Das altdeutsche Sachsenvolk wohnte nördlich vom Rodlager und Dühn bis zur Nordsee. Bonifaz predigte nur an ihrer Gränze. Karl der Große aber brachte, nicht durch Belehrung, wie Jesus geboten, sondern mit der Gewalt des Schwerts das Christenthum in ihr Land, und nahm ihnen zugleich ihre Unabhängigkeit, trotz ihrer 30jährigen tapferen Gegenwehr; er hatte die Uebermacht.

§. 4. Das Gebiet der mittleren Weser von Münden bis Minden.

Gebirge sind: 1) Links von der Weser: die Egge oder Asenecke oder Osning, auch Teutoburger Wald genannt, beginnt vom Rodlager am linken Ufer der Diemel zwischen Brilon und Stadtbergen, und zieht als ein breiter Hauptkamm, der zur Weser tiefern Abfall hat, bis in die Gegend von Horn, von wo nordwärts bis ins Osnabrückische gleichlaufende Reihen streichen, östlich aber Hügel und Berge sich an die Weser ausbreiten. Es sind an einander gereihte Berge, oben meist abgeplattet und mit Laubholz bewachsen. Unter den Höhen zu merken: Der Falkenberg mit den Trümmern einer alten Burg, ½ M. westlich von Horn. In der Nähe die merkwürdigen Externsteine, 4 größere und einige kleinere Sandfelsen, deren einer über 80 Fuß hoch, zu einer Einsiedelei ausgehauen, vielleicht in heidnischer Zeit einer Weissagerin oder Alrune zum Aufenthalt diente. Der Hermannsberg westlich von Detmold, an den Cheruskerhelden erinnernd, dem zu Ehren jetzt eine bronzene Statue errichtet wird. Südwestlich davon die Sennerheide mit einer Stuterei; schon vor Alters ließ man die Pferde hier wild aufwachsen, um sich von Zeit zu Zeit die Besten herauszufangen. Nirgend erreichen die dortigen Höhen 2000′. — Nach W. laufen die Lippe und Ems, die erstere zum Rhein, die letztere sich nach Norden drehend in die Nordsee; nach O. ist unter mehreren Bächen und Flüßchen die Werre die bedeutendste; nach N. laufen von der flachgewordenen Abdachung die Hase zur Ems und die Hunte zur Weser. Unter den östlichen Zweigen des Gebirgs, worin der Köterberg bei dem Brunnenorte Pyrmont 1500′ sich erhebt, tritt

der nördlichste, die Weserberge, oberhalb Minden dicht an den Fluß und wird nur durch die westfälische Pforte von der Fortsetzung zum Suntel geschieden.

2) Rechts: der Solling, zwischen dessen ziemlich steilem Abhang und dem Reinhartswald sich die Weser bei Carlshafen durchdrängt, beginnt nördlich von Adelepsen und erhebt sich SO. von Holzminden bis über 1700′. Seine Forste überlagern eine Strecke von 18000 Morgen. Die Lauensteiner Berge machen die Verbindung mit dem Deister und links mit dem Suntel, welcher nur durch ein Seitenthal vom Deister getrennt ist, und als eine Kette schön bewaldeter Berge bis zur Weser zieht.

Nur wenige Stunden davon ist die nördlichste Gebirgserhebung Deutschlands (die Insel Rügen abgerechnet) bei Rehburg nach dem flachgelegenen halbbesumpften Steinhuder-See. Auf den lichten Stellen des waldigen Suntel und der Weserberge gibts reizende Aussichten, besonders auf der Luhdener Klippe, die 1120′ hoch ihre Wand gegen Rinteln schroff absenkt, ferner auf der fast gleich hohen Paschenburg, deren unteren Vorsprung die Trümmer der Schauenburg zieren, und auf dem Hohenstein.

Von diesen drei Standpunkten sieht man in das lachende Thal der von Ost nach West (von der Nähe Hameln's bis über Rinteln hinab) sich drehenden Weser, an deren linkem oder südl. Ufer bald wieder bebaute und bewaldete Höhen aufwärts ziehen. Das ganze Thal ist über 6 Stunden lang, an manchen Stellen über eine Stunde breit, wenn man den sanft ansteigenden Fuß der nördl. und südl. Berge nicht mit rechnet, denn sonst würde die Breite an 2 Stunden enthalten. „Schwerlich, sagt ein neuerer Reisender, gibt es im nördlichsten Deutschland eine schönere Gegend, wo kein Fuß breit unangebaut liegt, wo die reichen Aecker der Thalfläche und die trefflich gehaltenen Forsten des aufsteigenden Gebiets den reichen Boden und den Fleiß der umwohnenden Menschen beurkunden.“ Und grade dieses Thal ist es, dessen Hälfte am rechten Ufer in der deutschen Vorzeit den berühmten Namen Idistavisus geführt hat. Das ganze mittlere Wesergebiet ist durch wichtige Vorfälle in der altdeutschen Geschichte merkwürdig geworden. Ehe die dortigen Volkschaften nebst vielen Nachbarn sich den Sachsen anschlossen, und gemeinsam mit ihnen ein großes Volk ausmachten, hießen die, so ostwärts vom Teutoburgerwald bis zum Harzgebirg wohnten, Cherusker; die auf der Westseite Brukterer und Marser, und gränzten im Diemelgebiet an die Chatten. Diese tapferen Völker retteten Deutschland vorm römischen Joch. Hermann der Cherusker leitete den Aufstand und vernichtete das römische Heer unweit dem Falkenberg im Jahr 9 nach Christi Geburt. 6 Jahre später suchten die Römer die erlittene Schmach zu rächen. Ihr Feldherr Germanikus fiel mit Heeresmacht ins Land, hätte aber bald das gleiche Loos gehabt wie Varus. Nur durch Geschicklichkeit zog er sich glücklich aus dem Teutoburgerwald, und rüstete Flotten am Rheinstrom, um an der Nordsee zu landen. Von der Mündung der Ems zog er mit 80000 Mann, ohne den verhängnißvollen Berg-

wald zu berühren, an die Weser und setzte in der Gegend von Rinteln über. Auf dem Idistavisfeld empfingen ihn die Cherusker, von den Höhen der Paschenburg und des Hohensteins herabstürmend. Und so muthig fochten die schlecht gewaffneten Deutschen gegen die geharnischten und an Kriegszucht gewöhnten Römer, daß diese nur das Schlachtfeld behaupteten, ohne weiter vorzudringen. Hermanns Wunde, die er in der Schlacht erhalten, konnte noch nicht geheilt sein, als er den Landsturm seines Volks wieder heranführte, und am Steinhuder See nochmals so muthvoll mit den Römern stritt, daß Germanikus des Rückzugs gedachte und seine Schiffe aufsuchen mußte. Seitdem wagten sich die Römer nicht wieder so weit über den Rhein, und nach ein paar Jahrhunderten änderte sich die Stellung beider Völker gegen einander; die Deutschen brachen ins römische Reich, ganze Volkschaften aus den östlichen Gegenden Deutschlands von der Elbe, Oder und Weichsel, verließen ihre Wohnsitze, um die römische Herrschaft über Italien, Frankreich, Spanien und andere Länder zu vernichten, und sich selber in diesen eroberten Provinzen niederzulassen. Zu gleicher Zeit bekämpften und eroberten sächsische Heerhaufen, nebst ihren deutschen Nachbarn den Angeln, die Insel Britannien, deren Bewohner fortan Angelsachsen hießen und ihre deutsche Muttersprache beibehielten. Aber am mächtigsten ward das deutsche Volk der Franken, vom Rhöngebirg herstammend und verstärkt durch andere kattische Landsleute und Anwohner des Rheins. Sie gründeten in Gallien das Frankenreich, zwangen andere Deutsche, als Schwaben, Thüringer und Baiern, sich ihnen anzuschließen, unterwarfen sogar die deutschen Longobarden, die ein Reich in Norditalien gegründet hatten, und wandten zuletzt ihre Waffen, von Karl dem Großen geführt, im achten Jahrhundert gegen die Sachsen.

Diese hingen stark am heidnischen Glauben ihrer Väter, und mehr noch an ihrer herkömmlichen Landesverfassung. Sie standen unter keinem Könige. Aus den Edelingen oder begütertsten Männern wählten sie ihre Oberrichter und Vorsteher oder Aelteste (Altermann, Grave) im Frieden, wie ihre Anführer oder Herzoge für den Krieg; und auf den Versammlungen oder Landtagen hatte jeder Friling oder freie Sachs (d. h. freie Grundbesitzer, denen das übrige Volk mit seinen Hütten gehörte) ein offenes Wort mitzureden. Nunmehr sollten sie einem fremden König unterthan, und eingesetzten königlichen Beamten gehorsam werden; ohne Zustimmung und in Kriegen, die ihrem Lande und Herzen fremd waren, sollten sie gezwungenen Herrendienst thun, und den Zehnten nebst anderen Abgaben entrichten. Dies war ihnen zuwider. Sie vertheidigten sich mit großer Anstrengung viele Jahre hindurch, bis ihr an sich keineswegs zahlreiches Volk sehr zusammengeschmolzen, manche Landesstrecke wüst gelegt war, und Karl der Große endlich mildere Bedingungen ihnen vorschlug, worauf sie sich unterwarfen. Lange war der Schauplatz des Krieges an der Ruhr bei der Veste Hochsigburg, und an der Diemel bei der Veste Eresburg; überhaupt am Teutoburgerwald und am Suntal. Hauptheld der Sachsen war der edle Wittekind. Er überwältigte im Thale zwischen Suntal und Deister 782 ein fränkisches Heer. Mit Karl dem Großen selbst schlug er sich in mörderischem unentschiedenen Kampfe etwa 3 Stunden westlich von Detmold, zwischen Oerlinghausen und Wistinghausen, auf dem langen ebenen Bergrücken des Tönsberges. Karl

wich, drang mit größerer Macht vor und Wittekind mußte am Ende nach drei schrecklichen Kampftagen unterm Vorderberg an der Hase das Feld räumen 783. Und dennoch gab es noch manch' verheerendes Kriegsjahr. — Die hervorragenden Helden und der Character jener Zeit sind dichterisch vortrefflich dargestellt in „Starklof's Wittekind."

Ueberall erinnern berasete Todtenhügel, Gebeine und Waffenstücke, selbst römische Münzen, die man ausgräbt, an jene alten und ältesten Kriege für deutsche Freiheit; auch tragen viele Bäche, Felder und Oerter bedeutungsvolle Namen, wie Winfeld, Blutbach, Knochenbach, Feldrom oder Römerfeld u. a. m. Eine Stunde südw. von Lüde auf dem östlichen Theile des Winterbergs, links über der Emmer, sind Spuren einer alten mit Erdwall umgebenen Burg; man nennt sie Hermannsburg. Auch gibt es noch einen Bauernhof, der die Teutmaierei heißt. Der Name Detmold selbst ist sehr alt und aus Dietmal (Diete Versammlung, Mal Stätte) entstanden; es war also ein heiliger Platz zu Gerichts- und Landtagen, jetzt Residenz eines Fürsten von Lippe. Freiligrath ist ein Detmolder. — Andere Städte im mittleren Wesergebiete: Stadtbergen vormals Eresburg, hoch an der Diemel; unweit stand die verehrte Irminsäule, vielleicht zum Andenken Hermanns oder Irmins. Karl der Große zerstörte sie. Corvey an der Weser ehem. Benedictiner-Abtei, wo der Mönch Wittekind ums Jahr 1000 die altsächsische Geschichte schrieb. Lemgo Vaterstadt des gelehrten Reisenden Engelbrecht Kämpfer, geb. 1657, der 2 Jahre in Japan war. Bielefeld, Hauptniederlage des Linnenhandels. Fast überall vom Harzgebirg bis zur Ems und Nordsee wird Flachs gebaut und auf dem Lande von Männern sowohl als von Frauen gesponnen. Die Rietberger an der obern Ems spinnen so fein, daß man einen Strang ihres Linnengarns mehrfach zusammenlegen und noch durch den Goldring des kleinen Fingers ziehen kann. — Bückeburg, rechts v. d. Weser, Sitz eines Fürsten von Lippe-Schauenburg. Minden, eine Festung, wo der preußische Feldherr Ferdinand von Braunschweig 1759 die Franzosen schlug. Der berühmte Astronom Bessel zu Königsberg ist aus Minden.

§. 5. Der Harz nebst dem Seitengebiet der Leine und Oker bis zum Flachlande.

Das ganze Gebiet der Aller zerfällt dem Boden nach in zwei Theile Der südliche ist Berg- und Hügelland oder auch wellenförmiges Vorland des Harzes, nördlich aber von Hannover und Braunschweig ist der Boden völlig flach, wie nördlich von Minden, und muß deßhalb eigends betrachtet werden. Wie sich die Höhenzüge zwischen Leine, Innerste und Oker herabranken, ist schon gesagt. Der Harz verdient nähere Beschreibung. Er gehört zu den bedeutenden Gebirgen Deutschlands, und erstreckt sich 12 M. lang in südöstl. Richtung zwischen Leine und Saale, in der Breite von 4 — 6 M., also etwa 60 Qm. überlagernd. Kein Hauptrücken oder Kamm. Er ist ein Gruppengebirg mit Jochen, Vertiefungen, bauchigen Hängen, Felswänden, Schluchten und Thälern. Sein Kern ist Granit, doch tritt meistens

Thonschiefer- und Grauwackengebild hervor, von jüngerem Flötz und dem sogenannt Todtliegenden begränzt. Die Wasserscheide windet sich quer hin über Andreasberg und Braunlage, Ilsenburg und Wernigerode, und theilt das Gebirg in zwei ungleiche Hälften. Die kleinere nordwl. heißt Oberharz, wo die höchsten Kuppen als kahle Häupter über den dunkeln Tannenwäldern hervorragen; die südöstl. Hälfte oder Unterharz hat meistens Laubholz, ist aber auch an vielen Stellen felsig und rauh. — Von den Flüssen des Gebirgs gehören 1) zum Wesergebiet: die Oker, die am Bruchberge unweit Altenau entspringt, vom Brocken die Ilse empfängt und sich nordwärts zur Aller richtet; und die Innerste (Beifluß d. Leine), die südlich von Klausthal herkommt. 2) zum Elbgebiet: die Helme, nicht weit von Walkenried am Südabhang des Unterharzes, nimmt die Zorge auf und vereint sich mit der Unstrut. Die Bode vom Brocken, nimmt Selke und Holzemme auf und fließt in die Saale.

Die Schluchten und Thäler oben an diesen Flüssen sind meistens eng, und bieten mannigfaltige Naturschönheiten dar. Vorzüglich sehenswerth: 1) Die Gegend von Schierke, ein Oertchen, dessen Bewohner nur von Eisenwerken leben. Dort liegt der Abhang des Brockens voll Granitblöcke, deren manche wahre Riesenmassen und hie und da mit Strauchwerk und Bäumen bewachsen sind. Dazwischen rauscht die kalte Bode durchs schauerlich tannendüstere enge Thal. 2) Die Roßtrappe, wo die Bode tobend und schäumend in tiefer Schlucht aus dem Gebirg ins Quedlinburger Thal rauscht, und einmal 7 Fuß herab stürzt; zur Seite starren hohe Felswände, eine fast senkrecht gegen 700′ hoch. Oben zeigt man einen in den Felsgipfel gehauenen riesig großen Roßhuf (Roßtrappe), der wahrscheinlich den heidnischen Priestern dazu diente, sich hineinzustellen und zu weissagen. Seitwärts von der Roßhufklippe gelangt man durch laubigen Bergwald zum Tanzplatz, einer felsichten Stelle, die auf 1464′ Höhe geschätzt wird. Dicht vor der tiefen Schlucht, wo die Bode heraustritt, liegt im Wiesengrund der kleine Hüttenort Thale, wo stattliche Blechhämmer. Nur ein paar Stunden davon ward der Dichter Klopstock zu Quedlinburg geboren. 3) Das Oderthal mitten im Oberharz. Eine Viertelmeile hinter Andreasberg beginnt ein von Tannen beschatteter Damm, der an dem gemauerten Oderkanal bis zum Oderteichthal sich hinstreckt. Zur linken Seite hat man den rauschenden Fluß, über welchen der steile und doch belaubte Rehberg (2650′ hoch, 780′ unter dem Horizont des Brockenhauses) aufragt; zur Rechten aber ist ein tiefer Absturz voll Wälder, und drüber die Achtermannshöhe mit ihrem kahlen 2700′ hohen Gipfel. Vor der Rehbergerklippe, einer riesigen Felsmasse, ist der Anblick am angenehmsten. 4) Das Ilsethal beginnt an der Ostseite des Brocken zwischen der Heinrichshöhe und der Zeterklippe, und wird bald an nördlicher Abdachung des Brocken bei Ilsenburg sehr reizend, wo außer Eisenhütten und Kupferhämmern noch ein 130′ hoher nackter Granitfels, der Ilsestein, den Wanderer anzieht, und unten im klaren Flusse Forellen spielen. 5) Die Gegend von Blankenburg am nordöstl. Abfall des Harzes ist um so merkwürdiger, da man im dortigen Schloßparke eine lange Allee zahmer Kastanien antrifft, deren Früchte in guten Jahren reif und schmackhaft werden. Nur 1½ Stunde davon, nahe dem

Hüttenorte Rübeland an der Bode, finden sich im Kalkfelsen die Baumanns- und Bielshöhle, worin die mannigfaltigsten Stalaktiten oder Naturgebilde aus Tropfstein. 6) Auch am Süd-Harze ist eine Höhle oder Grotte, die Kelle unweit Ellrich, 288' lg. 250' br., die Oeffnung 150' hoch, und im Innern ein 50' tiefes Wasser von ungeheurer Kälte, so daß Fische und Frösche darin erstarren. Die Höhle bei Scharzfeld ist beinahe 350 Schritt lang. 7) Die Aussicht vom Brocken. Dieser Berg ist der höchste des nördl. Deutschlands, beinahe 3500', und scheint um so höher, da er nach N. tiefen Abfall hat, von wo er einen erhabnern Anblick gewährt als irgend ein Gipfel des Fichtel- und Erzgebirges. Sein Gestein ist Granit, und da an den Hängen bis in die Schluchten und Thalsohlen zahllose Granitblöcke wie Trümmer eines Gebirgs umherliegen, so vermuthet man, sein kahler Scheitel sei in uralter Zeit viel höher gewesen. Von ungeheurer Tannenwaldung, wohl ½ Qm. einnehmend, ist er umlagert. In der Höhe von 3170 Fuß schwindet schon der Baumwuchs, nachdem er zuvor niedrig und krüpplicht geworden; nur Moose (isländisches z. B.), Bergkräuter und die Brocken-Anemone überziehen die nicht felsigen Stellen des kahlen Gipfels. Auf der Kuppe liegen 2 Felsstücke, Hexenaltar und Teufelskanzel, und der Hexenbrunn, ein heller sehr kalter Quell, der nie versiegt. Unweit davon steht ein Gasthaus mit einer Thurmwarte, um zu übernachten, und der weiten Aussicht zu genießen. Die Weite der Aussicht hat 16 M. im Halbmesser, also das Doppelte im Durchmesser. Man sieht in dämmernder Ferne die Städte Magdeburg, Braunschweig und Hannover. Die Elbe vermuthet man in einem feinen Silberstreif am Horizonte. Gegen S. liegen Hunderte von Gipfeln, dunkle Tannenwälder und zwischenschimmernde grüne Gebirgwiesen. Ueber der ganzen Harzbreite hinweg sieht man bis zum Schlosse von Gotha und zum Winterkasten oder großen Herkules bei Cassel. Nur fehlt in der nächsten Umgebung ein bedeutender Wasserspiegel, Strom oder See. Vom Brockenhaus, südöstl. ist nur ½ M. zur kahlen Granitkuppe Heinrichshöhe, die nebst dem nahe im W. liegenden großen Königsberg circa 300' unter dem Horizont des Brockenhauses liegen. Der Königsberg trägt die Hirschhörner, mächtige Felsspitzen. Auch der Bruchberg nahe der Stadt Altenau erreicht noch 3000', die vom Brocken entferntern Berggipfel aber nicht mehr.

Ungeachtet mehrerer kleinen Flüsse hat das Gebirg doch keine Wasserfülle; wenigstens vom Oberharz kann man sagen, daß er ärmer an lebendigen Wassern sei als andere Gebirge Deutschlands; man trifft dort 2—3 Stunden weit keinen Quell an. Deshalb ist nur in den sanfteren Schluchten und Thalungen guter Graswuchs. Die Heerden der Harzdörfer weiden an manchen Orten zwischen den Wäldern an Berghängen und auf niederen Kuppen, aber auf höheren Kuppen ist's öde. Viehzucht belebt also das Gebirg nur wenig, obschon hie und da das Schellengeläut der Bergkühe den Wanderer erfreut, treffliche Milch ihn erquickt, und in den nächsten Nachbarlanden die kleinen Harzkäse beliebt sind. Die größten Reichthümer des Harzes bestehen in Metallen, welche durch den Bergbau zu Tag gefördert, in Schmelzhütten geschieden, in Hammerwerken und Fabriken verarbeitet werden. Bergbau und Hüttenwesen erstreckt sich aber nicht wie Viehhütung und Milchwirthschaft über ein ganzes Gebirg, sondern sammelt die Thätigkeit der Menschen nur an einzelnen Stellen. Daher ist's oft so einsam auf dem düsteren Harze. Wie einsam, schauerlich und durch wilde Thiere gefahrvoll muß es vor 1000 Jahren gewesen sein, ehe das Herauffördern und Verarbeiten der Metalle Anlaß zu Errichtung von Dörfern und Städten gab. Dies

geschah erst, als die Herzoge der Sachsen zugleich Könige über ganz Deutschland waren. Der erste unter ihnen, Heinrich der Finkler, ein tapferer, edelmüthiger und volksfreundlicher Herr, hat sich den Namen Städtegründer erworben. Er zog waffenfähige Männer vom Land in die kleinen Orte Sachsens und Thüringens, die er mit Mauern und Thürmen umgeben ließ, und so erhoben sich viele Städte, andern deutschen Ländern zum Muster. Zu diesen gehört Quedlinburg (nahe der Gegend der Roßtrappe), wo Heinrich begraben liegt. Zur Zeit seines Sohns Otto des Großen ward im Rammelsberge Silber entdeckt, und die Ausbeute war anfangs so bedeutend, daß Sachsen die reichste Gegend des deutschen Vaterlandes ward. Bloßes Silber macht nicht reich, aber die Thätigkeit, welche der Grubenbau anregt. Nun ward der Bergbau allmählig paßlicher betrieben, an mehreren Stellen des Gebirgs nach Erz gesucht, und Werkstätten der Betriebsamkeit entstanden, wo es zuvor nur wilde Jagd auf Eber und Bären gab. Am Rammelsberg erblühte die Stadt Goslar, wo sich Kaiser, nicht mehr sächsischen sondern rheinfränkischen, Ursprungs niederließen. Heinrich III. und IV. zogen den dortigen Sitz den lachenderen Gegenden am Rhein und Neckar vor. Noch erinnern daran die nahen Trümmer der kaiserl. Harzburg. Damals erhoben sich auch andere Schlösser auf und am Gebirg, besonders auf den milderen Vorbergen des südöstl. Unterharzes, wie Anhalt, Hohnstein, Stolberg, Mansfeld, Scharzfeld u. a., jetzo in Trümmern oder größtentheils verlassen; und die erste, welche fiel, war die kaiserl. Harzburg selbst. Heinrich IV. als ein junger, unbesonnener, leidenschaftlicher Fürst, hatte durch Unsittlichkeit und Härte die Sachsen so schwer beleidigt, daß sie ihn endlich vertrieben und sein Gebäude zerstörten (1073). Aber die Städte dauern, denn noch ist der Schatz im Innern der Berge an Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Steinkohlen, Schwefel, Vitriol u. a. Mineralien bedeutend.

Silber gewinnt man noch über 46000 Mark, ja im Rammelsberge kommt unter den Erzen jährlich ein wenig Gold vor, wenn auch nur 9 Mark 10 Loth. Wichtiger ist das Eisen, das 220,000 Ctr. abwirft, und Kupfer über 17,000 Ctr. Die bedeutendste Silbergrube ist bei Andreasberg, denn ihre Ausbeute übersteigt die des Rammelsbergs; aber die 12 Gruben des letzteren Bergs liefern außer dem Silber noch viele tausend Centner Glätte, Blei Kupfer, Zink, Vitriol und Schwefel, die man meistens nach dem nahen Orte Oker (der auch als Geburtsstätte Bouterwek's merkenswerth ist) in die Schmelzhütten u. Hammerwerke fährt. Clausthal und Zellerfeld sind bedeutende Bergstädte, die neben ihren reichhaltigen Gruben 7 Schmelz-, 5 Treib-, 1 Krummofen und 1 Frischfeuer im Gang erhalten. Bei Lauterberg ist die wichtige Königshütte, die 20,000 Ctr. Eisen liefert. Bei der Bergstadt Grund ist der Georgstollen sehenswerth, der 5047 Lachter lang, an einigen Stellen 158 Lachter (1013 Fuß) tief die Grubenwasser abzuführen dient. Auch im Selkethal ist das Eisenwerk sehenswerth in der wildschönen Gegend Mägdesprung, und nicht weit davon die Silber- und Eisengruben nebst Kupfer-, Eisen- und Vitriolhütten von Harzgerode. Die mächtigen Feuer der Hochöfen, Hämmer u. s. w. verzehren eine ungeheure Menge Kohlen, weßhalb in den Harzwäldern gar viele Kohlenmeiler rauchen, und die meisten Wege durchs Tannendickicht und in den Thälern schwarz sind.

Trotz dem Holzverbrauch, da auch die Ofenheizung im rauhen Bergklima viel verlangt, kann der Harzer doch Massen von Brenn- und Bauholz ins Nachbarland verkaufen, Pech und Theer sieden, und eine ungeheure Menge Bütten voll

Kienruß ausführen. Am Fuß und an den Vorlanden des Harzes wird Flachs gebaut, mit dessen Spinnen und Weben sich viele im Winter beschäftigen. Manche nähren sich auch durch Verfertigung von Körben, Eimern, Bütten, Zubern, Käfigen und anderm Holzgeschirr, manche fangen Vögel zum Verkauf, und sammeln die Beeren des Waldes und isländisches Moos, um sie in den Ebenen der Nachbarschaft feil zu bieten. Denn kömmt auch viel Erz aus dem Schooß der Erde, so werden doch Bergleute und das Volk des Gebirgs nicht reich davon. Grubenbau und Hüttenwerke fordern Kapitalien zur Anlage, die nur die Gutsherrn und reichen Kaufleute in den weiteren Thälern und seitab liegenden Städten besitzen; ja die Hauptbergwerke gehören den Regierungen. Wer also mit eignen Händen Erzadern sprengt, schmelzt, hämmert, der hat die Mühe und nicht den Ertrag, mag er nun Silber oder Gold oder Eisen und Kupfer zu Tag bringen. Doch freut ihn gute Ausbeute, als wäre sie sein; denn er ist arm aber zufrieden, und der Zufriedene ist doch der reichste. — Um den Bergbewohnern noch andern Anlaß zu Arbeiten zu geben, läßt man jetzt zu Clausthal das künstliche Holzschnitzen lehren, wie es im Schwarzwald und in den Alpen getrieben wird. — Schierke und Hohegeis sind die am höchsten gelegenen Dörfer des Harzes.

Im Gebirg und seiner nächsten Umgebung gränzen die Staaten Hannover, Preußen, Braunschweig und Anhalt-Bernburg an einander.

Städte an den Zuflüssen der Aller, die vom Harz kommen: Heiligenstadt, Hauptort des hochgelegenen Eichsfeldes, unweit der Leinequelle am Fuße des Iberges, der zum Dühn gehört. Zwischen hier und Göttingen die Burgtrümmer der beiden Gleichen. — Göttingen 6 M. nördl. von Cassel mit 12000 E. mit einem fruchtbaren rings ausgeweiteten Thal an der Leine von Berghöhen umkränzt, vorzügliche 1737 gestiftete Universität mit einer Bücherei von 300,000 Bänden. Hier lehrten unter andern die Geschichtsforscher Schlözer und Heeren, der witzige Physiker Lichtenberg und der Philosoph Herbart; an den Dichter Bürger erinnert ein sinnvolles Denkmal. — Hannover 12 M. nördl. an der Leine nur 143′ überm Meerspiegel mit 39000 E., Residenz eines Königs, wo Iffland, K. P. Moritz, A. W. Schlegel, Leisewitz und der Astronom Herschel geboren; auch steht dort ein Denkmal des großen Leibnitz, und die 156′ hohe Waterloosäule. Hildesheim mit 17000 E. in hüglichter Gegend an der Innerste, Vaterst. des kühnen Reisenden Hornemann, der 1800 in Afrika umkam. Die bronzenen Thürflügel am Dome sind ein Werk eines der ältesten deutschen Meister, des kunstreichen Bischofs Bernward aus dem Jahre 1000. Wolfenbüttel mit Denkmal Lessings, der hier seinen Nathan schrieb; er war Vorsteher der 200,000 Bände starken Bibliothek und starb 1781. Eine Eisenbahn führt nach: Braunschweig 1 M. nördl. davon, mit 39000 E. an der Oker, Sitz eines Herzogs aus der älteren Linie des Welfischen Fürstengeschlechts, das ursprünglich aus dem Schwabenlande vom nördl. Ufer des Bodensees stammt; in Hannover und England regiert die jüngere Linie. Trümmer des alten Welfenschlosses neben der Domkirche, vor welcher auf hohem Piedestal ein metallner Löwe steht, den im 12. Jahrh. Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen u. Baiern, als Zeichen seines Muthes errichtete. Wie dieser den Rachen auffsperrt, eben so drohte er, seine zahlreichen Feinde zu verschlingen. Manchen Sieg hat er auch erfochten, aber seinem frühern Freunde, Kaiser Friedrich Rothbart, dem er abtrünnig geworden, mußt' er endlich unterliegen und sich nach Verlust der höhern Würde mit Braunschweig und Lüneburg genügen. Zu den alten Denkmalen sind neue ge-

kommen, sowohl für Herzog Wilhelm und seinen Vater Carl Wilh. Ferdinand, die beide, dieser 1806 und jener 1815, im Kampfe gegen Napoleon ihren Tod fanden, als auch zu Ehren Schills und seiner von den Franzosen gefangenen und hier erschossenen Gefährten. Die in Deutschlands Kulturgeschichte nie zu vergessende Amalia von Weimar war eine braunschweigische Prinzessin; auch der berühmte Astronom Gauß ist von hier, und Campe der Jugendschriftsteller aus der Nachbarschaft. Helmstädt in angenehmer Gegend, bis 1809 eine geschätzte Universität.

§. 6. Das Flachland der untern Weser und der Ems.

Das Gebiet des Küstenflusses Ems legt sich links an das der untern Weser, und hat gleiche Beschaffenheit des Bodens und Klima's; wir fügen es deßhalb hinzu. Die Ems mit allen Krümmungen nur 51 M. lang, ensprin gt aus bruchiger Stelle auf der Sennerhaide am westl. Abhang des Teutoburgerwaldes, und fließt durch ebene meist wiesige Gründe; die Dollart-Bai ist ihre Mündung in die Nordsee. Größter Nebenfluß die Haase vom Nordabhang des Teutoburgerwaldes. — Rechnet man zum Gebiete der Ems noch die Hunse, einen Moor-Ausfluß der seitwärts mit dem Dollart in Verbindung steht, so zieht die Gränze des Ems-Gebiets von der Quelle bis zur Meerbucht Lauwersee, indem die Gebiete der Lippe, Vechte und kleiner holländischer Küstenflüsse links bleiben.

Ehe wir indeß das untere Weser- nebst dem Emsgebiet näher betrachten, ist ein Blick auf das ganze norddeutsche Flachland nöthig. Die Karte zeigt, daß die meisten deutschen Flüsse nach der Nord- und Ostsee strömen, und unser Land sich von den Gebirgen des Innern anfangs hüglicht, dann in großer Ebene, dahin abdacht. Als Gränze dieser Ebene läßt sich eine Linie ziehen, die von Antwerpen über Roermonde, Wesel, Münster, Osnabrück, Minden, Steinhuder See, Hannover, Braunschweig, Helmstädt, zur Leipziger Ebene und südlich von Torgau über die Elbe nach Kamenz, Sagan, und im Westen der Oder aufwärts bis Oppeln zieht. Am schmalsten ist also das Flachland zwischen Minden und dem Meere, nach O. aber wird es immer breiter.

Seine Erhöhungen und Senkungen sind nur gering. Ein Kalkhügel von 300′ gilt in der Gegend von Lüneburg für einen Berg, dessen Seltenheit man hoch schätzt. Im nördl. Emslande ist der Plitenberg von nur 60—70 Fuß der höchste Punkt. Höher sind einzelne Stellen auf der Abdachung zur Ostsee, z. B. die hohe Burg bei Schlemin 495 Fuß, der Runenberg bei Marwitz 577, der Gollenberg bei Köslin in Pommern 300, und der Revekuhl daselbst 240; in Brandenburg der Mügelsberg 340, und auf der Insel Rügen der Königsstuhl von 563 Fuß. So gibts auch einige Hügel oder Berge zwischen der Yssel und Vechte, und die veluvischen Hügel nördl. von Arnheim. Vielleicht sind diese Ebenen in grauer Vorzeit mit Meerwasser überdeckt gewesen. Als sich das Meer senkte und immer

weiter von den Bergen zurück zog, ließ es Sandstrecken und morastige quellichte Plätze zurück. Die Flüsse aus den obern Gegenden hatten auf dem bisherigen Meerboden freies Spiel. Sich Betten suchend schoben sie die Sandmassen bei Seite, und setzten an ihren Ufern hergeschwemmte Erde und Schlamm an. Daher mag es kommen, daß die dortigen Flüsse größtentheils von Wiesengrund und Ackerland begleitet sind, während seitab, als breite flach erhobene Scheiden ihrer kleinen und großen Gebiete, fast überall der Sand sich hinstreckt. So geht z. B. die Wasserscheide zwischen Aller u. Elbe durch eine sandige, mehre Meilen breite, flache Landerhöhung. Im Allgemeinen ist die Beschaffenheit des Bodens im ganzen norddeutschen Flachlande sich gleich, nämlich Haiden, Moore und Brücher, Marschen und Geest. Nur östlich der Elbe gibt es noch viele Landseen.

Was die Abtheilung des Flachlandes betrifft, die zum untern Weser- und zum Emsgebiete gehört, so haben wir zuerst die Küste, dann das Innere zu betrachten.

a) Die Küste der Nordsee ist flach und durch keine Felsen geschirmt; die niedrigsten Ränder, welche die Flut überdeckt, und die Ebbe bloßlegt, werden Watt genannt, und sind von vielen Vertiefungen oder Balgen durchzogen. Das Steigen des Meers mit der Flut ist beträchtlich, denn bei Varel an der Jahde-Mündung ist der Unterschied zwischen tiefer und hoher See 14 Fuß, und die Flut dringt so weit in die Weser, daß sie noch in die Hunte und Wümme tritt und die Seeschiffe bis Brake aufwärts führt. — Die merkwürdigste Bewegung des Meeres ist Ebbe und Flut. Das Wasser am Strande steigt und fällt, in regelmäßigem Wechsel, innerhalb 24 St. 50 Min. 48 Sec. zweimal. Das Steigen, welches 6 St. dauert, nennt man Fluten. Wächst es nicht mehr, so ist hohe See, die nur ½ St. dauert. Fällt es und läuft vom Ufer zurück, was wieder 6 St. anhält, so sagt man es ebbet. Im niedrigsten Stande (tiefer See) beharrt es wieder ½ Stunde, bevor es zu steigen beginnt. In der Ostsee, die fast gänzlich von Land umgeben ist, spürt man keine Flut, wohl aber in der Nordsee. Zuweilen übersteigt das Meer die gewöhnliche Höhe und wird desto gefährlicher. Man nennt dies Springflut. Der Anwohner der Nordsee hat häufig damit zu kämpfen. Um sich zu schützen, hat man deshalb überall von der Schelde bis Dänemark die Küste mit kostspieligen Dämmen oder Deichen, 10—20 Fuß, ja im Lande Hadeln (zwischen Weser- und Elbmündung) 40 Fuß hoch eingefaßt. Zu den Deichen in Hadeln sind Granitblöcke benutzt, die seltsam genug weit im Haideland, wo sonst kein Gestein ist, zerstreut umherliegen. Um aber das Moorwasser los zu werden, hat man die Deiche mit Pforten (Sihlen) von 7—20′ Weite versehen. Zur Ebbezeit öffnen sich die Sihlthüren und lassen das Wasser der Kanäle hinaus. Die steigende Flut, natürlich weit stärker als das träge Moorwasser, drückt dann die Thüren wieder zu und verschließt sich selber den Eintritt ins Land. Zur Aufsicht der Deiche und Sihlen ernennt man geschworne Männer, die den Titel Deichachter (Deichrichter) und Sihlachter führen. In ältester Zeit, bevor es solche nützliche Anstalten gab, änderte das Meer gar oft und gewaltig die Gestalt der Küsten, riß hier ganze Landstriche ab, und setzte dort neue an. Aus früherer Landesgeschichte weiß man, daß im 13. Jahrh. die Bucht der Jahde entstand, indem 7 Rüstringer Kirchspiele zu Grund gingen. Einige Jahre später (1225) riß Westfriesland weiter auseinander, wodurch das bisherige Binnenwasser, die Südersee in Holland, zum Golf

wurde; und später zu des Habsburgers Rudolf Zeit (c. 1280) wurden 50 Ortschaften an der Mündung der Ems von der See verschlungen und so der Dollart vergrößert. Dem Abreißen wehrt man seitdem mit mehr Sorgfalt. Das Ansetzen neuen schlammigen Landes aber läßt man sich gern gefallen, und wo es tauglich ist, wird es mit Dämmen eingefaßt, bebaut, und ein Polder genannt. Eine große Küstenstrecke der Nordsee erfreut sich noch eines natürlichen Schutzes gegen den zu starken Andrang der Wogen. Eilande nämlich oder Inseln (friesisch Oog, dänisch Oe) liegen in einer Reihe vor ihr hin, und brechen die anstürmende Flut, wenigstens an vielen Orten.

b) Das Innere und zwar 1) die Sandgegenden, worunter die größte und bekannteste die Lüneburger Haide, nahe den Ufern der Aller und nördl. bis gegen die Elbe. Sie besteht aus Kiefernwald und Haidekraut (dessen zahllose Blüten eine Lieblingsnahrung der Bienen sind) aus Geeständern und mageren Grasplätzen, worauf man Heerden kleiner schwarzer Schafe oder Haidschnucken sieht. Dazwischen liegen Dörfer, wenn auch ärmliche, hie und da an den Bächen umher, und zwar öfters von Eichen, Ellern, Buchen und Birken umgrünt, und mit Hafer-, Gerste- auch wohl Roggen-, Flachs- und Rübenfeldern umgeben. Aus der Schaf- und noch mehr aus der Bienenzucht wissen sie einigen Gewinn zu ziehen. — 2) Unter den Geestländern sind die der Lüneburger Haide freilich die ärmsten, aber anderwärts findet man Dörfer, deren fleißige Bewohner sich über die Dürftigkeit ihrer Nachbarn bis zu einem gewissen Wohlstande herauf gearbeitet haben. Manche Gegenden, ehemals nur Kiefernwald und Haide, sind zu Geestland umgeschaffen. — 3) Moore oder Brücher, die zwischen den dürren Sandländern hier und da trübselig umherliegen. Sie sind spärlich mit kurzem schilfigem Moorgras und etwa mit Binsen überzogen; überall tritt braunes übelschmeckendes Wasser zu Tag. Eine Todtenstille ruht auf ihnen, höchstens unterbrochen durch das Geschrei des Kiebitz, der in Brüchen seine Nester baut, oder durch den klagenden Laut des einsamen Moorhuhns. Oft erinnern nur die gradlinigen widerlichen Einschnitte der Torfstecher, und die Abzugkanäle, an die Nähe der Menschen. Solche Kanäle werden angelegt, um das Moorwasser, das sich in die benachbarten fruchtbareren Lande ergießen würde, abzuleiten, oder auch zur Entsumpfung der Moore. Es ist schon an manchen Orten geglückt, auf solche Art Weiden, Wiesen und Felder zu schaffen. Nur die Torfmoore muß man erhalten, weil ihre Grasdecke unermeßliche Schätze an Torf gewährt. Meist sind sie zwischen 3 und 10, hie und da an 20′ dick, ja in manchen Mooren hat man die Tiefe nicht ergründen können. Unter den größeren Mooren merken wir: den Drömling, einen bruchigen Wald auf der Wasserscheide, nahe der obern Aller; das Teufelsmoor unweit Bremen, worin Kartoffel- und Kornfelder; das todte Moor am Steinhudersee; das Wietingmoor zwischen Hunte u. Hase; das große Hochmoor zwischen Oldenburg und der Ems, worin auf Streifen festeren Bodens die kleinen Ortschaften des Saterlands liegen; das Burtanger Moor westl. der Ems und in Holland. — 4) Marschen oder Masch. Die Ufer der untern Weser von Minden abwärts begleitet Wiesen- und Ackergrund, anfangs schmal, dann sich links und rechts ausdehnend, so daß immer mehr seitab der Geestboden zurücktritt. Die Niederung wird immer fruchtbarer und zieht sich an der Meerküste neben und zwischen Geest und Mooren umher. Das Gleiche ist in der Gegend der Ems und an der Jahde, und eben so im benachbarten östl. Stromgebiet der untern Elbe der Fall. Man nennt jene fruchtbaren Striche

Marschen. Die bedeutendsten hieher gehörigen Marschen sind: rechts der Weser die von Wührden u. Wursten mit dem Ort Dorum im Bremischen; links der Weser: Stedingerland, dann Butjadingen an der Jahde, weiter westl. Rustringen u. Harlingen und andere im eigentlichen Ostfriesland, dann in Nordholland. Der Boden dieser Marschen ist schwerer Klaiboden, fetter als die reizenderen Gefilde im innern deutschen Hügellande; daher hoher Graswuchs, reiche Triften, das trefflichste Kornland, Gärten- und Obstpflanzungen. Nicht aus nahe beisammen gebauten Häusern und Hütten bestehen die Dörfer, sondern aus weit von einander liegenden stattlichen Gehöften oder Höfen, jedes mitten in seinen Aeckern, Wiesen und Baumwerk, und von wohlhabenden Bauern bewohnt. Da vom Haus zur Kirche oft 1 — 2 Stunden ist, sieht man häufig den friesischen Bauer zur Kirche reiten.

Beschäftigungen in den Marschen sind vorzüglich Viehzucht, Ackerbau, Fischerei, auch Seehandel. Friesisches Rindvieh ist berühmt, eben so Butter und Käse. Auch die schweren Pferde, die man in großer Zahl aufzieht, kommen ins Ausland. Blos das jetzige Ostfriesland verkauft jährlich über 44,000 Faß Butter, über 4 Millionen Pfund Käse, 4500 Stück Rindvieh und 3400 Pferde.

Friesen ist der uralte Name alles deutschen Küsten- und Inselvolkes vom Ausflusse des Rheins bis östlich der Wesermündung. Ja um die Mündung der Eider, also an der Dänischen Gränze, hießen die Strand- und Inselbewohner Nordfriesen. Jetzt gehört der Name nur noch den Friesländern in Nordholland, und den Ostfriesen im unteren Emsgebiet. Durch die nahen Moore und Haiden, wie durchs Meer von den Menschen geschieden, blieb diesem Volke viel Alterthümliches und Eigenes in Lebensart und Sprache. Es ist aufrichtig und grade, bedächtig, dienstfertig und sparsam, und hat länger als die meisten übrigen Deutschen an den Rechtsamen und Bräuchen altgermanischer Vorzeit festgehalten. Freies Gehöfte und persönliche Selbstständigkeit galt dem friesischen Manne mehr als das Leben. Edler freier Friese! war der schönste Gruß, womit einer den andern empfing. Wie sie das Joch der Römer nicht geduldet, so warfen sie auch das fränkische ab und schlossen zu besserer Abwehr den Bund der 7 Seelde, der im 11. Jahrh. die einzelnen Gemeinden an der Nordsee vereinte. Ein alter Baum unweit Aurich ward zur Stätte des gemeinschaftlichen Upstal's d. h. Obergerichts und Landtags bestimmt, und lange Zeit standen die Freiheiten aufrecht wie der Upstalsbom, trotz den herrschsüchtigen Angriffen der Nachbarn, denen nur gelang, die Stedinger zu vernichten und die Mündung der Weser zu erobern. Was indeß äußere Feinde nicht vermochten, that Uneinigkeit im Innern. Ehrgeizige Häuptlinge strebten nach der Herrschaft und bestritten einander so lange, bis im 15. Jahrh. das Haus Cirksena von Greetsihl die Oberhand und 1463 die fürstliche Würde erhielt. So verlor sich die Häuptlings-Verfassung. Dagegen kam Ruhe unters Volk, das an seinem Vaterlande trotz den Seestürmen und dem neblig feuchten Klima mit ganzer Seele hängt. Als 1744 das Haus Cirksena ausstarb, fiel Ostfriesland an den preußischen Staat, in neuester Zeit an Hannover. — Um das altfriesische Recht und die Geschichte des Landes hat sich der wackere Wiarda sehr verdient gemacht.

Orte im Gebiet der untern Weser: Celle mit 12000 E. an der Aller; sein Dichter E. Schulze starb leider zu jung. Auf der Haide von Sievershausen, 3 M. südl. v. Celle, fiel Kurfürst Moritz von Sachsen als Bundesgenoß Heinrichs von Braunschweig in der Schlacht gegen Markgraf Albert von Baireuth

1553 den 9. Juli. Werden, nicht weit von der Mündung der Aller in die Weser, berüchtigt durch Karls des Großen Grausamkeit; er ließ hier 5400 gefangene Sachsen in Erbitterung über die standhafte Gegenwehr des Volkes zusammen hauen. Mariensee, ein Dorf an der Leine, unweit des Steinhuder Sees, Geburts- und Todesort des liebenswürdigen Dichters Hölty, der 1776 im 28. Lebensjahre starb. Bremen, wichtigste Stadt an der Weser mit 54000 E., umgeben von schönen Gärten und Spaziergängen, die nebst dem Anblick des Stroms und der Handelsthätigkeit der Bürger es vergessen lassen, daß ringsumher reizlose Geestflächen, Haiden und Moore sind. Bremen, jetzt eine der vier deutschen Freistädte, gehörte ehmals zur Hanse. Das Rathhaus ist ein stattliches altdeutsches Gebäu, in dessen Keller sich die 12 Apostel (Stückfässer voll Rheinwein) befinden. An eignen Schiffen besitzt man über 200, es laufen aber jährlich 5800 aus und ein, die großen nicht ganz bis Bremen, weil die Flut nicht so weit reicht, sondern nur bis Bremerhaven, wo man sie löscht (auslade) und mit kleinen Schiffen die Waaren aufwärts führt. Um das Wohl der Stadt erwarb sich in unserer Zeit Bürgermeister Smidt große Verdienste; auch erwuchsen dort die Historiker Heeren und Luden und der Astronom Olbers, so wie das nahe Dorf Lilienthal durch die Sternwarte Schröters berühmt geworden. Oldenburg an der Hunte zw. Haide und Moor, eine großherzogl. Residenz mit 10,000 E. Geburtsort K. L. Woltmanns, Starklofs und Herbarts. Aus Jever, nahe der Jahde, stammt der Historiker Chr. Schlosser zu Heidelberg.

Im Gebiete der Ems: Münster an der Aa, Nebenfluß der Ems, mit 24000 E. Am Markte sind die Häuser so gebaut, daß die obern Stockwerke weit herausragen und vorn auf Pfeilern ruhen; das bildet Bogengänge rings umher. Auf dem Rathhause wurde 1648 den 24. October der unglückliche Westfälische Friede*) geschlossen, worin Deutschland den größten Theil des Elsaßes und die Lothringer Städte Metz, Tull und Verdun verlor. In der Nähe: Teklenburg, Geburtsort des Parabeldichters Krummacher. Osnabrück mit 12000 Ew. an der Hase in angenehmer weiter Thalung, denn südl. zieht das belaubte Ende der Teutoburger Berge vorüber, und nördl. verläuft sich die Höhe, die von den Weserbergen herzieht. Bildsäule Justus Mösers, des großen Kenners altsächsischer Geschichte und Sitten. Detern, ein Flecken am großen Hochmoor, berühmt durch den Sieg der Friesen im Jahre 1426 über die Bremer und Oldenburger; 3000 Friesen, geführt von Fokke Ukena, schlugen 11000 Feinde, die ihre alte Freiheit bedrohten. — Papenburg im Saterland, durch einen Moorkanal mit der Ems in Verbindung, nur ein Flecken, doch haben die Bürger 19 Anstalten zum Schiffbau, große Sägemühlen, viele Seiler- und Segeltuchwerkstätten und Muschelkalkbrennereien, und selbst Schiffe auf der See. Emden, Ostfriesischer Hauptort am Mund der Ems auf einem 11′ hohen Warf (Landerhöhung in der niedrigen fetten Masch) regelmäßig gebaut, mit Wall und Graben umgeben. Unter den 13000 E. sind 466 Kaufleute und 220 Schiffer, die mit eignen Schiffen fahren. Häringfischerei beschäftigt allein 1400 Menschen. Gröningen an der Hunse mit hohem baumreichen Wall; 31000 E. Unter den

*) Das Sachsen-Volk hieß westl. der Weser bis zum Niederrhein Westfalen; am Teutoburger Wald und im Weserthal Engern; östl. zwischen Weser und Elbe Ostfalen; und nördl. von der Elbmündung bis zur Eider Nordalbinger. Falen ist so viel als Volk.

Plätzen der 700′ lange und 420′ breite Markt mit großem Rathhause. Diese friesische Stadt mit Universität gehört zu Holland. — Die Inseln vor der Küste sind mehrentheils sandig, mit spärlichem Gras bewachsen; nur Borkum hat Marschen. Auf Wangeroog und Norderney sind Seebäder.

III. Gebiet der Elbe mit dem nächsten Küstenstrich.

§. 1. Der Strom mit den Nebenflüssen. Umgränzung u. Abtheilung.

Oestlich an das der Weser legt sich das Elbgebiet in nordwestlicher Richtung. Die Elbe übertrifft die Weser an Wasserfülle und Länge; sie entspringt aber auch aus dem hohen wasserreichen Riesengebirge unweit der Schneekoppe, wo viele kleine Quellen auf der Navorer Hochwiese in größere Bäche zusammenrinnen und sich in das schroff abfallende Elbethal stürzen. Von hier durchläuft sie 150 M. bis zur Nordsee, während sie rechts her aufnimmt: die Iser, schwarze Elster, Havel mit der Spree, die Stöhr; und links her: den Adler, die 54 M. lange Moldau mit Beraun und Sazawa, die Eger, Mulde, Saale, (mit Ilm, Unstrut, weißer Elster und Bode), die Ilmenau, Este und Oste.

Südlich von ihrem Gebiete liegt das der Donau, westl. das der Weser, östl. das der Oder, nördl. die Nordsee, das Eidergebiet und ein Küstenstrich der Ostsee. Die Wasserscheide zieht natürlich um die Quellen aller Nebenflüsse herum, und zwar a) links von der Quelle auf dem Riesengebirg südöstl. zum Mährischen Rücken und auf diesem wie auf dem böhmisch=östreichischen Plateau zum Böhmerwalde, dann auf demselben und übers Fichtelgebirg, über Franken und Thüringerwald, Hainich und Dühn, quer über den Harz und nahe der Allerquelle durch das nördl. Flachland bis in die Mitte der zwischen Weser und Elbmündung liegenden Küste — b) rechts von der Elbquelle, also von der Schneekoppe, auf dem Kamme des Riesengebirgs bis zur Tafelfichte, dann durch die Lausitzer Berge zur Landskrone bei Görlitz, dann im Flachlande zwischen Spree u. Neiße, Spree u. Oder, Havel u. Oder, bis zu den Landseen, denen die Havel entrinnt, und südl. des Schweriner Sees durch nach Holstein. Da hin und wieder die Wasserscheide zwischen Nieder=Elbe und Ostsee so unmerklich ist, daß sogar die Elde, ein Nebenwasser der Elbe, durch den Löwitzer Bruch mit dem Schweriner See und dieser mit der Ostsee zusammenhängt, so zieht man deshalb vom Ursprung der Havel die Gränze zwischen den Strömen Elbe u. Oder gleich nördl. (so daß der Müritz=See links, der Tollen=See und Malchiner=See rechts liegen bleiben) an die östl. Seite der Warnow. Zur Beschreibung des Elbgebietes läßt sich alsdann die nächste Küste der Ostsee als ein Seiten=Stück hinzufügen.

Das Ganze zerfällt dem Boden nach in 2 Abtheilungen, nehmlich: das Berg= und Hügelland nebst seiner wellenförmigen Abdachung bis Magdeburg, und das völlige Flachland. Da aber jenes durch Erzgebirg und Lausitzer Berge wiederum in 2 Hälften geschieden wird, so theilen wir das ganze Stromgebiet ins obere, mittlere u. untere.

§. 2. Das obere Elbgebiet.

Es ist ein sehr weites von Hochrändern eingeschlossenes Becken dessen sämmtliche Wasser wahrscheinlich vor Jahrtausenden einen großen See bildeten. Erst als sie an der Nordecke durchbrachen und die Elbe hinausfloß, konnte das Land trocken werden und die Pflanzenwelt aufschießen. Von der Natur ist es wohl begabt, Wälder, Felder, und Wiesen wechseln auf Höhen und Flächen, und manche Strecken sind wahre Obstgärten. Die Gegend um Leitmeritz, besonders ergiebig an Getraide und Wein, wird das Böhmer Paradies genannt. Die Berge liefern Metalle, Granaten und Rubine, in der Wottawa finden sich Perlmuscheln, und im Süden bei Wittingau soll es noch Biber geben. Die Ansicht der Karte besagt, daß sich das Land von 3 Seiten gegen das Innere hin meistens allmählig abstuft, nur nicht vom Erzgebirge, das zum Egerthale kurz abfällt; es streifen aber zwischen den Flüssen verschiedene Höhenzüge weit in die Ebenen hinein und selbst bei Prag sind Uferberge und Weinhügel.

Von den Gebirgen haben wir, da Böhmerwald, Fichtel- und Erzgebirg, schon oben geschildert sind, nur folgende zu erwähnen: 1) das Riesengebirg erstreckt sich 20 M. in die Länge und 4—7 breit vom Ursprung der Lausitzer Neiße bis zum Spieglitzer Schneeberg, welcher an der Mährischen Gränze die Bergreihe der oberschlesischen Berge oder Sudeten beginnt. Die südl. Masse theilt sich, der Zug nach S.O. heißt Eulengebirg, der nach S. Heuscheuer und hohe Mense. Beide Züge nehmen die Stadt Glaz in die Mitte, werden deshalb auch glazer Berge genannt. Das Riesengebirg ist rauh, voll schroffer Abstürze und Schlünde, hat einige Moore und weglose Wildnisse. Hauptwaldung ist Nadelholz, nur zu oberst ist es nackt. Die Gipfel scheinen in alter Vorzeit umgestürzt zu sein, denn eine Menge kleiner und großer Granitblöcke liegen in den Schluchten umher, jedoch sind die Kuppen noch von beträchtlicher Höhe, die Riesen- oder Schneekoppe von 4930 Fuß. — NO. vom Riesengebirg ist Odergebiet und längerer Abfall, SW. Elbgebiet und kürzerer Abfall, so daß von der Böhmischen Seite der Anblick mächtiger ist (Näheres über das Riesengebirg, siehe in der Schilderung des Odergebiets.) — 2) Mährischer Hochrücken. Vom Spieglitzer Schneeberg, woran der Adler entspringt, ziehen die Sudeten weiter nach SO., ein Arm aber nach SW. Dieser bildet eine niedrigere Einfassung des obern Elbgebietes, erst zw. Böhmen und Mähren, dann zwischen Böhmen und Oestreich, und besteht aus breiten, größtentheils bewaldeten, hie und da eingetieften Bergebenen; einige Kuppen jedoch, namentlich im Iglauer Berglande,

aus welchem Schwarza, Iglau und mährische Taya ins Marchgebiet abfließen, heben sich zu 2600 Fuß. Ganz im Süden, nahe dem Böhmerwald, senkt sich der Rücken so, daß die Eisenbahn von Budweis nach Linz konnte durchgeführt werden. — 3) Die Lausitzer Berge. Sie beginnen bei der Tafelfichte an der Quelle der Görlitzer Neiße, und erstrecken sich zur Elbe. Die Höhen oft steil und kegelförmig, von Nadelholz umlagert. Oberste Gipfel: der Jeschken 2980′ und die Lautsche 2470′. Im größern Theile des Gebirgs gewahrt man einen Zusammenhang, Wohlischer Kamm genannt, worin der Granit vorherrscht; dagegen besteht die zerrissene Gruppe an der Elbe, wozu noch die nächsten Berge am linken Strom-Ufer gehören, aus Sandstein. Offenbar hat sich die Elbe durch eine Lücke dieses Sandgesteins, zwischen dem Schneeberg links und dem Rosen- und Winterberg rechts, Bahn gebrochen. Das Erzgebirg tritt also nicht völlig an die Elbe; es erhebt sich erst westlich von den Höhen der Elbepforte. — 4) Das Mittelgebirg von Bilin. Es streicht zwischen der Eger und der Bila bis zum Elbthale und hebt sich im Millischauer oder Donnerberg 2500, im großen Franz 2450 Fuß hoch.

Das ganze Lausitzer Gebirg hat seinen südl. Abfall ins Böhmerland, seinen nördl. in die Ober-Lausitz, und zwar rechts an der Neiße ins Odergebiet, links wo Spree und schwarze Elster entspringen, ins Elbgebiet. Ein Hauptpaß durchs Gebirge führt von Zittau über Gabel nach Böhmen. Die südl. Thäler haben freilich noch milderes Klima als die nördl., aber der Boden ist an beiden Seiten fruchtbar und gut benutzt.

Wann zuerst Menschen einwanderten, ist hier, wie bei fast allen Ländern der Erde unbekannt. So viel wissen wir, daß lange vor Christi Geburt Leute aus dem Stamme der Kelten sich dort niederließen, Bojer genannt. Von N. und W. her drangen aber kurz vor Christi Zeit deutsche Männer ein, und nannten sich Hüter der deutschen Mark (d. h. Gränze) oder Markmannen. Als diese 4 Jahrhunderte später auszogen mit Weib und Kind, um an der Zerstückelung des römischen Reichs Theil zu nehmen, kamen von Osten her die Czechen, ein wendisches oder slavisches Volk, und nahmen die weite herrnlose Gegend in Besitz. Noch jetzt nennen sich ihre Nachkommen Tschechen. Wir nennen sie aber Böhmen, und ihr Land Böheim oder Bojenheim, weil es vor Alters die Heimath der Bojer gewesen. Anfangs waren sie unabhängig von fremder Herrschaft; allein Kaiser Otto der Große gedachte, daß ihr Land früher ein Deutsches gewesen, und zwang ihren Fürsten, ihm als Oberherrn zu huldigen. So ward Böhmen ein Theil des deutschen Reichs, seine Fürsten liebten unsere Sprache, und so viele Deutsche ließen sich allmählich bei ihnen nieder, daß heut zu Tag weit über ein Drittel der Bewohner, besonders an den Gebirgen umher und in den größeren Städten, deutsch ist, nämlich 1½ Million unter 4 Millionen. Alle gehören jetzt zum Kaiserthum Oestreich, und sind ein Volk, das sich größtentheils auf guten Feld- und Bergbau, auf Spinnerei und Weberei versteht, obwohl es die Kursachsen an Fleiß und Betriebsamkeit nicht erreicht. Berühmt ist das böhmische

Glas, das in 90 Glashütten (namentlich bei Thauß am Böhmerwald, und zu Neuwelt unfern der Iserquelle) 3500 Arbeiter beschäftigt. Diese Glashütten, wie auch Bergwerke und Gesundbrunnen, sind meistens Eigenthum des Adels, der in Böhmen zahlreich und sehr begütert ist. So z. B. besitzt Fürst Kinsky die Spiegelfabrik zu Burgstein, Fürst Clary die Quellen von Teplitz, und Graf Lippe-Sternberg die Herrschaft Nachod mit 46000 Bew. und 30 Kohlengruben.

Ortschaften: Sie sind, mit Ausnahme Prags, nicht von großem Umfang; doch hat Eger, wo man an Wallensteins Tod erinnert wird, 10000 E. Pilsen an der Beraun, Königgräz an der Elbe, und die ehemals durch Silbergruben bedeutende Bergstadt Kuttenberg eben so viel. (Der vorzügliche Fabrikort Reichenberg mit 14000 E. liegt an der Neiße und gehört deshalb ins Odergebiet.) Unweit davon der Paß bei Gabel, der nach der Lausitz führt. — Prag, Böhmens Hauptstadt, hat 3 Stunden im Umfang und 130,000 Bew., worunter 8000 Juden. Vom Hradschin, einem hochgelegenen Stadttheile, hat man den Ueberblick der großen untenliegenden Stadt mit ihren 48 Kirchen und Kapellen, 15 Klöstern, vielen Palästen, und den 2 stattlichen Brücken, der alten steinernen mit Heiligenstatuen darauf, und der neuen Kettenbrücke; sie führen beide über die Moldau, die schon von Moldautein abwärts Schiffe mit 1000 Ctr. trägt. Das Schloß oben ist größer als das kaiserliche zu Wien. Prächtig ist unter den Grabmälern der Domkirche das des Nepomuk, des Lieblingsheiligen der Böhmen; seine Gebeine ruhen in einem Sarge aus gediegenem Silber, von silbernen Engeln umgeben. Prag besitzt die älteste Universität Deutschlands und eine polytechnische oder hohe Landes-Gewerbschule. Neben der Stadt liegt der Ziskaberg, wo die Hussiten 1420 den ersten Sieg erfochten, und der weiße Berg, bekannt durch die Schlacht von 1620 im dreißigjährigen Kriege. Auch erinnert die dortige Gegend an Schwerin's Tod 1757. — Südwestl. an der Beraun das 1348 von Karl IV. erbaute Felsenschloß Carlstein, wo ehemals die böhmischen Reichsinsignien aufbewahrt wurden. Hussinetz, östl. vom Berge Falkenstein im obern Moldaugebiet, Geburtsdorf des Joh. Huß, der als Sitten- und Kirchenverbesserer auftrat, und großen Anhang unterm Volke fand. Die Gegner seiner Lehre luden ihn vor das Concil zu Costnitz am Bodensee; der unerschrockene Mann reiste hin, ward aber verdammt und verbrannt, 1415. Auch seine Lehrsätze sollten ausgerottet werden, allein die Hussiten wehrten sich gegen Kaiser und Reich, und erfochten in vieljährigem schrecklichen Kampfe manchen glorreichen Sieg, bis sie unter sich selbst in Zwist geriethen nnd die Frucht ihrer Siege größtentheils einbüßten. In Czaslau östl. von Kuttenberg zeigt man das Grabmal ihres tüchtigsten Helden, des einäugigen Ziska. Auch Tabor auf einem Berge an der Luschnitz (Beifluß der Moldau) ist aus dem Hussitenkriege bekannt; Ziska gründete es 1419 kurz vor der Geburt des berühmten Podiebrad. — Manche Orte Böhmens sind berühmt durch kriegerische Ereignisse der neuern Zeit, besonders durch die Feldzüge Friedrichs des Großen, z. B. Sorr nahe dem Riesengebirge, Lowositz und Collin an der Elbe. Bei Jenkau, im Kreise Kaurzim letzte Schlacht im 30jähr. Kriege; Torstensohn siegte über die Kaiserlichen. — Unter den Brunnen und Badorten: Carlsbad an der Töpel nahe der Eger; Teplitz zwischen der Bila und dem Erzgebirg, mit Seume's Denkmal unter Eichen; in der Nähe die Monumente bei Culm zum Andenken an den Kampf 1813, worin Vandamme gefangen wurde; Seidschütz u. Seidlitz, nicht weit vom Ursprung der Bila, wo berühmtes Bitterwasser; Franzbrunn bei Eger;

Marienbad am Böhmerwald, und Friedlandshöhe bei Pilsen. Festungen: Theresienstadt am Ausfluß der Eger, Königingräz u. Josefstadt an der Elbe. Zu Horzowicz am großen Brady Wald zwischen der Beraun u. Moldau, dem Grafen Wrbna gehörig, sind jetzt die beträchtlichsten Berg- u. Eisenwerke Böhmens. [Auch ist der bairische Ort Wunsiedel im Fichtelgebirg zu merken als die Wiege Jean Pauls; er starb zu Baireuth 1825.]

§. 3. Das mittlere Elbgebiet.

Das mittlere Elbgebiet vom Erzgebirge bis Magdeburg gleicht beinah einer Halbkreisfläche, deren Sehne sich gegen Nordosten kehrt. Es umfaßt: a) Alles Land, das von den Gebirgen, die es auf der Süd- und Westseite umgeben, sich anfangs terrassenförmig mit Bergen und Hügeln, dann in welligen Ebenen bis zum Strome absenkt. Seehöhen, woraus auf die Abdachung zu schließen: Stadt Schneeberg 1460, Weimar 648, Borna südl. von Leipzig 400, Dresden u. Halle 280, Dessau 120 Fuß. Die wichtigsten Flüsse: 1. Die Mulde, aus der Freiberger und Zwickauer Mulde bestehend, die sich unterhalb Colditz vereinen; sie mündet unweit Dessau. 2. Die Saale mit ihren schon genannten Zuflüssen; sie durchläuft 36 M. bis zur Elbe und mündet unweit Barby; bei Halle trägt sie Schiffe von 1500 Ctn. — b) Rechts vom Strome nur noch das hüglichte Vorland der Lausitzer Berge, nämlich den Theil, worin schwarze Elster und Spree entspringen.

Das ganze mittlere Elbgebiet gehört zu den gesegneteren deutschen Ländern. Die Berge sind reich an Holz, Metallen und andern Mineralien; auf den Hängen der Vorberge und noch in das wellenförmige Land hinein weiden veredelte Schafe; Viehzucht und Ackerbau unterstützen einander, und während der Landmann seine großentheils ergiebigen Felder fleißig bestellt, lebt die mannichfaltigste Betriebsamkeit in den Städten, und die Bevölkerung ist beträchtlich. — In ältester Zeit hießen die Eingebornen von dem obern Main bis zur Saalmündung und vom Hainich bis zur bömischen Elbepforte Hermunduren. Die Elbe trennte sie von den Semnonen oder Sennen, die von den Lausitzer Bergen weit an beiden Seiten der Spree bis zur obern Havel nordwärts wohnten. Als aber in der großen Völkerwanderung sich vieles änderte, die Sennen ihre reizlose Heimat aufgaben, um als Allemannen mit an den Neckar und Oberrhein, oder in Gesellschaft der Markmannen nach Frankreich und Spanien zu ziehen, verloren sich auch diejenigen Hermunduren, die rechts der Saale gewohnt. Ins südliche Sennenland wanderten die Lausitzer und bis zur Saale die Sorben, beides wendische oder slavische Völker. Aber im zehnten Jahrhundert bemeisterten sich die tapfern Könige Heinrich der Finkler und sein Sohn Otto der Große wiederum dieser ursprünglich deutschen Länder. Zwischen Saale, Erzgebirg und Elbe ward die Mark Meißen und jenseit des Stroms die Mark Lausitz angelegt. Beide Marken kamen Jahrhunderte später unter das Chursächsische Fürstenhaus, das jetzt königlichen Titel führt. Links der Saale war altdeutsches Stammvolk geblieben; nur der Name Hermunduren hatte sich geändert in Duringer oder Thüringer, und noch immer

nennt man das Land von den Henneberger Höhen und Frankenwald bis südlich an den Unterharz Thüringen. Am Unterharze gränzten die Bewohner mit den alten Sachsen. Wie sich aber die Herrschaft in diesen Ländern verschieden geändert hat, ist hier zu weitläufig zu erzählen. Gegenwärtig ist es so, daß außer den sächsischen und schwarzburgischen Fürsten auch der König von Preußen große Landstriche in Thüringen regiert. Manche Gegenden und Orte dieser Länder werden in der Kriegsgeschichte genannt; große Schlachten älterer und neuerer Zeit sind hier geliefert, manche leider von Deutschen gegen Deutsche, einige aber zum Ruhme unsers Vaterlandes gegen fremde Verwüster und Eroberer. Besonders wurden die fruchtreichen Blachfelder an der Elster und mittleren Saale öfters zu Schlachtfeldern. Rühmlich und zum Heile des Volks vernichtete 934 Heinrich der Finkler ein wildes Reiterheer der damals noch rohen Magyaren oder Ungarn unweit Merseburg. Bei Mölsen an der Elster schlug sich 1080 Kaiser Heinrich IV. mit seinem Gegenkönige Rudolf. Zwar verlor der Kaiser die Schlacht durch die Tapferkeit des sächsischen Grafen Otto von Nordheim, der für den Gegenkönig focht; aber Rudolf verlor Hand und Leben im Kampfe und ward entseelt nach Merseburg gebracht. Man sagt, des Kaisers Bannerträger, Gottfried von Bouillon, welchem dafür die Lothringische Herzogswürde zu Theil ward, habe dem schon verwundeten Rudolf, der nach Verlust der rechten Hand noch im Kampfgewühl sich tummelte, den Schaft des Banners in den Leib gerannt. Heinrich der IV. hatte sich die Feindschaft der Sachsen durch übles Betragen und wahrhaften Verrath selbst zugezogen; daß also Otto von Nordheim und andere sächsische Herren so hartnäckig den Kaiser bestritten, hatte dieser selbst verschuldet. Denn als er einst im Glück war und seine Gegner Versöhnung suchten, ließ er ihnen Friede zusagen, nur müßten sie hinüber in sein Lager kommen und sich vor ihm demüthigen. Die sächsischen Herren kamen, wurden durch die Reihen der kaiserlichen Kriegsmänner geführt, und beugten vor ihm ihre Knie. Plötzlich wurden sie verhaftet und als Gefangene weggeführt. Dieß geschah 1075 in der Thüringischen Ebene von Spira zwischen Greußen und Kindelbrück an der Helbe, einem Nebenflüßchen der Unstrut. Des vierten Heinrich Sohn, Kaiser Heinrich V., hatte wiederum Krieg mit den deutschen Fürsten. Sein Kriegsvolk, von Graf Hoyer von Mansfeld geführt, verlor gegen die Sachsen ein wichtiges Gefecht am Welfesholze zwischen Heckstedt und Sandersleben 1115. Wiprecht von Groizsch durchrannte den Hoyer von Mansfeld. —

In neuerer Zeit, als man wegen der Reformation mit Kaiser Karl V. zerfiel, ward der schmalkaldische Krieg geführt. Man stritt 1547 bei Mühlberg an der Elbe. Karl siegte und nahm den sächsischen Churfürsten Johann Friedrich gefangen. — Im folgenden Jahrhundert wüthete durch ganz Deutschland der dreißigjährige Krieg mit allen Gräueln der Verheerung. Da ward Magdeburg von den Kaiserlichen belagert, trotz ruhmvoller Vertheidigung endlich erstürmt und auf Befehl des Generals Tilly in Asche gelegt; das Feuer verschonte nur den Dom und wenige Häuser. Aber im gleichen Jahre (1630) ward Tilly für seine Grausamkeit bestraft. Gustav Adolf, der Schwedenkönig, kam den Deutschen gegen den Kaiser Ferdinand zu Hülfe und erstritt großen Sieg beim Dorfe Breitenfeld unweit Leipzig. Der verwundete Tilly floh mit Schmach beladen; das frühere Glück kehrte ihm nicht wieder, denn auch im südlichen Deutschlande (am Lech) mußte er vor dem Schwedenkönig

weichen und starb bald nachher. Etwas über ein Jahr nach jenem Leipziger Treffen ward nahe der früheren Wahlstätte eine noch blutigere Schlacht bei Lützen unweit Leipzig geliefert (16. Nov. 1632), wo der kaiserliche General Wallenstein überwunden wurde, aber Gustav Adolf, der Sieger, das Leben verlor. Auf der Todesstätte ist ein Denkmal errichtet.

Wer kennt nicht die neuesten Schlachten in denselben Blachfeldern, nämlich den Kampf bei Großgörschen und Lützen, wo Napoleon den 2. Mai 1813 Sieger war, und den 16. und 18. Oktober 1813, wo er bei Leipzig überwältigt wurde? Bis dahin war er Oberherr im nördlichen Deutschlande seit dem 14. Oktober 1806, wo die Preußen, unweit Jena und Auerstädt, unterlagen. — Auch weiter unten ist links von der Saale nicht weit von Merseburg ein berühmtes Feld, nämlich bei Roßbach, wo Preußens Friedrich 1757 ein mehr als doppelt zahlreiches französisches Heer in die Flucht schlug und 7000 Gefangene machte. Rechts von der Elbe an den Lausitzer Bergen hat derselbe König viel mit den Oestreichern gestritten und besonders furchtbar bei Torgau an der Elbe 1760, wo General Daun von ihm überwunden ward. — In der neuesten Zeit kurz nach dem erwähnten blutigen Tage bei Görschen, zog der Krieg an den Lausitzer Bergen hin und her; Schlacht bei Bautzen den 21. Mai, und bei Dresden den 26. August 1813.

Ortschaften. — 1) Rechts von der Elbe: Bautzen auf einer Granithöhe, an deren Fuße die Spree vorbeifließt, Manufakturstadt mit 13000 Einw., Geburtsort Meißners, Verfassers der Skizzen. Aus Rammenau bei Bischofswerda war der Philosoph Fichte. Herrnhut, Stammort der evangelischen Brüdergemeinde, welche der fromme Graf Zinzendorf stiftete; die Zahl der auf der Erde verbreiteten wirklichen Mitglieder ist etwa 55,000. Der Ort ist nett gebaut, sehr reinlich gehalten, mit betriebsamen Handwerkern, Fabrikanten und Kaufleuten. — Kamenz, ein Städtchen an der Elster, merkwürdig als die Wiege des gelehrten Denkers u. Dichters G. E. Lessing, geb. 1729.

2) An den Elbufern. Wo der Strom sich aus den Gebirgen hervor windet, und hinab bis Meißen, gewähren seine Ufer reizende Ansichten und werden zu den schönsten Gegenden unsers Vaterlandes gerechnet. Unter den Höhen, deren Fuß er berührt, zeichnet sich links der Königstein 1400′ hoch, u. rechts der steilfelsige noch höhere Lilienstein aus. Auf jenem liegt eine Feste, die wenig Besatzung bedarf, nur ein einziger Zugang ist zu vertheidigen; Platz zu Vorräthen von Nahrungsmitteln ist hinreichend da, und ein Brunnen 585 Ellen tief liefert das nöthige Wasser. Unterhalb Pirna endet die Gebirgswelt und beginnt wellenförmige Thalung, links die große Flur von Dörfern und Aeckern von anmuthigen Hügelgruppen verschönert, und rechts eine Kette von Weinhügeln und hübschen Landgütern. Darin prangt die Hauptstadt Dresden. Aber nicht blos dicht am Flusse ist's schön, seitwärts an den Bächen und Flüssen hinauf gibt es gepriesene Thäler, vorzüglich am rechten Ufer in einem großen Halbkreis um den Lilienstein her zwischen den Orten Lohmen, Hohenstein, Sebnitz, Schandau und dem kleinen und großen Winterberg. Man nennt diese in reizender Unordnung umherliegende Masse von Felsen, engen Thälern, Waldhöhen und Schluchten, nur die kleine Schweiz der Dresdner oder sächsische Schweiz. Vom großen Winterberg ist sie ganz zu überblicken, indem man die Elbe dicht seitwärts in der Tiefe hat. Steigt man südlich vom Berge nach dem nächsten böhmischen Dorfe hinunter, so kann man auf einem Kahne

die angenehmste Fahrt nach Schandau hinab und eine Stunde weiter nach Königstein machen. — Dresden 84000 Einw. Hauptstadt des Königreichs Sachsen, eine der schönsten Städte Deutschlands. Die steinerne Brücke, wodurch Alt- und Neustadt verbunden sind, wölbt sich in 16 großen Bögen über 17 mächtigen Pfeilern hin, 552 Schritt lang, mit eisernen Geländern eingefaßt. Zu den Merkwürdigkeiten gehört: das sogenannte grüne Gewölbe, das in 8 großen Zimmern Sachen enthält von eben so kostbarem Stoff als von künstlicher Arbeit, denn an edeln Gesteinen und Metallen ist kein Mangel; die Gemäldegallerie, die über 1400 Gemälde von 370 Meistern zählt; eine Sammlung Gefäße aus japanischem, chinesischem und meißnischem Porzellan; das Münzkabinet, der Antikensaal, die 220,000 Bände starke Bibliothek, die Akademie der bildenden Künste, Blochmanns Erziehungsanstalt u. s. w. Die Dresdner galten stets für Leute von feiner Bildung; Maler Mengs (gest. 1779 zu Rom) und Th. Körner gingen aus ihrer Mitte hervor. Auch am Hofe wird Wissenschaft und Kunst mit Liebe gepflegt; Prinz Johann ist bekannt als geistvoller Bearbeiter Dante's, und Prinzessin Amalia als Verfasserin angenehmer sittenreiner Schauspiele. — In der Nähe: der Plauensche Grund, welchen die Weißeritz durchläuft. Bei Plauen nämlich wird das Thal reizend und windet sich zwischen malerischen Umgebungen, worin das Bergschloß Tharand hervorsticht, zum Erzgebirg hinauf. Von Dresden führt eine Eisenbahn nach dem 13 Meilen entfernten Leipzig. — Meißen, Geburtsst. Hahnemanns, des Homöopathen. Die Gebäude der Fürstenschule, worin 118 Kinder fast ganz frei erhalten werden, liegen auf felsiger Höhe, und daneben das alte markgräfliche Bergschloß, worin jetzt die Porzellanfabrik. Im 17ten Jahrhundert verstanden die Europäer die Verfertigung des Porzellans (vom Portugiesischen porcella, ein Schälchen; denn die Portugiesen brachten es zuerst nach Europa) noch nicht, und mußten es aus Japan und China theuer kaufen. Da ward es durch den Alchimist J. Fr. Böttcher 1705 erfunden und 1709 die erste Fabrik von ihm zu Meißen angelegt. Seitdem sind viele Porzellanfabriken errichtet, vorzüglich in Berlin, Wien und Paris; die meißnische behauptet aber stets einen vorzüglichen Rang. Den brauchbaren weißen Thon (Porzellanerde) erhält sie aus dem Erzgebirgischen Städtchen Aue. Man schlemmt ihn sorgfältig; getrocknet wird Kieselstaub oder Quarz und gebrannter feingesiebter Gips darunter gemischt, und diese Masse mit Regenwasser zu Teig geknetet. Alsdann lassen sich auf der Töpferscheibe allerlei Gefäße drehen oder künstliche Bildwerke in Formen drücken, oder aus freier Hand gestalten. Die getrockneten Geschirre und Bildwerke werden nun geschliffen, in Muffeln (feuerfeste Thonkapseln) gesteckt und in den Brennofen gesetzt; hernach in den Glasurteig getaucht, aufs neue getrocknet und nochmals völlig ausgebrannt. Der Glasurteig besteht aus fein geriebener Mischung von Quarz, Porzellanscherben und gebrannten Gipskrystallen. Zum Bemalen der Porzellangefäße bedient man sich eigner Metallfarben, die mit leichtflüssigem Glas zu Pulver gerieben und mit Terpentin oder Spicköl vermischt sind. Man trägt sie vor der letzten Einmuffelung auf; denn sie müssen eingebrannt werden. Das Zeichen der meißner Porzellan-Waaren sind die zwei gekreuzten sächsischen Churschwerter, der berliner ein Scepter, der von Sevres bei Paris ein kleiner Stern mit gradem Strich darunter; und so hat jede Fabrik ihr eignes Zeichen.

Weit abwärts an der Elbe: Wittenberg, berühmt durch Luther und

Melanchthon, deren lebensgroße von Lukas Kranach gemalte Bildnisse in der Schloßkirche. Auf dem Markte steht die erzene Statue Luthers auf einem 7 Fuß hohen Granitgestell. An der nun aufgehobenen Universität lehrte der aus Wien gebürtige 1806 gest. Historiker J. Matth. Schröck. Dessau (woher Moses Mendelsohn und Friedr. Raumer) an der Mulde unfern ihrer Mündung in die Elbe, mit 12000 E., Residenz eines Anhaltischen Herzogs; in der Nähe das Wörlitzer Schloß mit einem der schönsten und größten Gärten Deutschlands. Magdeburg, starke Festung und bedeutende Fabrik- und Handelstadt in ebener Gegend an der Elbe mit 60000 E. Auf dem alten Markte die steinerne Bildsäule Kaiser Otto des Großen, der im Dome begraben liegt. Otto von Guerike, Bürgermeister daselbst, erfand 1650 die Luftpumpe. H. Zschokke und K. Immermann sind hier geboren und im Nachbardorfe Hohendodeleben wuchs Matthisson auf.

3) Zwischen den Ufern der Elbe und der Saale: Freiberg mit 12000 E., vornehmster Ort unter den königl. Bergstätten des Erzgebirgs, mit einer Bergakademie. Im Dome steht das Grabmal des berühmten Mineralogen A. G. Werner (gest. 1817) nicht weit von dem des Churfürsten Moritz, der den Kaiser Karl V. zum Frieden zwang. Der andern bedeutenden Bergstädte des Erzgebirgs: Altenberg, Annaberg, Georgenstadt und Schneeberg, ist bereits schon Erwähnung geschehen. — Chemnitz, an einem Nebenflusse der zwickauer Mulde mit 27000 E., in einem der schönsten Thäler des Landes, und der vogtländische Hauptort Plauen an der obern Elster sind wichtige Fabrikstädte. — Das Vogtland brachte einen trefflichen Dichter des 17. Jahrhunderts hervor, den Paul Flemming, der 1647 mit Olearius aus Aschersleben Persien bereiste. Des Olearius Reisebeschreibung ist noch jetzt lehrreich. Zu Hohenstein, westl. von Chemnitz, wurde der Naturphilosoph G. H. Schubert (jetzt zu München) 1780 geb. — Weiter abwärts in großer wohlangebauter Ebene liegt Leipzig an der Pleiße und nahe der Elster mit 62000 E., eine der wichtigsten Handelsstädte mit trefflichen Schulen und Universität, mit fast 100 Buchhandlungen und vielbesuchten Messen. In der Johanniskirche ist ein marmornes Denkmal des frommen Lieder- und Fabeldichters Gellert aus Hainichen, der als Professor an der Leipziger Universität 1769 starb. Joh. Seb. Bach, der kunstreichste der Componisten (geb. zu Eisenach 1685 u. gest. zu Leipzig 1750) war lange Zeit Musikdirector der hiesigen Thomasschule. Noch haben die Leipziger ihrem großen Landsmanne Leibnitz kein Denkmal gesetzt. — Hubertsburg östlich von Leipzig auf dem Culmberg, ein Lust- und Jagdschloß, nennenswerth wegen des Friedens von 1763, der den siebenjährigen Krieg beendigte. Altenburg oberhalb Leipzig an der Pleiße, Manufakturstadt mit 15000 E. und Sitz eines sächsischen Herzogs. Gera und Zeitz an der Elster, gewerbsame Städte mit 10000 E.; jene ist größter Ort in dem an der Elster und obern Saale liegenden Ländchen der Fürstenfamilie Reuß, die in der Nachbarschaft ihre kleinen Residenzstädte und Schlösser hat.

4) An der Saale: Rudolstadt, Residenz eines Fürsten von Schwarzburg. Jena im tiefen Thal, eingefaßt von beträchtlichen aber waldlosen Höhen, berühmt als Universität. Naumburg der Unstrutmündung gegenüber mit 13000 E. und ansehnlichem Handel. An den Uferhöhen wird einiger Wein gebaut, der trinkbarste am Schloßberge Hosek. In der Nähe die Pforta, eine Schule, wo 150 Zöglinge frei unterhalten werden. Weißenfels, bekannt durch Adolph Müllner; aus einem Nachbardorfe war Seume. 1801 starb zu Weißenfels der junge Dichter Hardenberg, genannt Novalis. Merseburg mit berühmten Bier-

brauereien. Halle Universität mit 32000 E., des großen Componisten Händel Geburtsort; er starb zu London 1759, wo sein Denkmal in der Westmünster-Abtei. Die Salzquellen zu Halle sind so ergiebig, daß man jährlich 7 bis 8000 Lasten siedet. Die Arbeiter heißen Halloren und sind wendischen Ursprungs. Kein junger Hallor heirathet ein anderes als ein Hallorenmädchen, deshalb machen sie ein eignes kleines Völkchen aus und bleiben alter Art und Sitte treu, Winters in Linnenhosen und Strohhut, bis die Kälte zu groß wird, und Sommers bepelzt. Schwimmen lernen sie früh; man sieht neunjährige Knaben in der Saale untertauchen und Wasser treten, wie Schwimmvögel. Man rühmt ihren Fleiß, ihre Rechtlichkeit, und daß sie in Nöthen, etwa bei Feuersgefahr, eifrige Helfer seien. Die Universität ist meist mit tüchtigen Lehrern versehen und viel besucht; Fr. Aug. Wolf war eine Zierde derselben von 1783 bis 1807. Berühmt sind die frankischen Anstalten, deren Gebäude zwei Straßen einnehmen. Sie enthalten 1) das eigentliche Waisenhaus, worin über 100 verwaisete arme Kinder; 2) das Pädagogium, wo Söhne bemittelter Eltern erzogen und unterrichtet werden; 3) eine lateinische und Volkschule. Verbunden damit ist eine eigne Apotheke, Buchhandlung, Druckerei und Bibelanstalt, die schon 2 Millionen Exemplare vollständiger Bibeln und 1 Million des neuen Testaments unter die Menschheit gebracht hat. Merkwürdig ist die Entstehung dieses großen Ganzen; ein unbemittelter Mann, der Professor Aug. Herrm. Franke, legte den Grund vor 140 Jahren dazu, beseelt von festem Vertrauen auf Gott und gute Menschen. Er begann damit, sich armer, verwilderter und elternloser Kinder anzunehmen. Das Wenige, was er erübrigen konnte, gab er. Wohldenkende Mitbürger unterstützten ihn. Auch aus andern Städten u. Dörfern kamen Beiträge, und der fromme wackre Mann sah sich zuletzt am Ziele seines Wunsches, ein Waisenhaus zu gründen, das nach seinem Tode fortwährend zunahm. 1829 hat man ihm ein schönes sinnvolles Denkmal aus Bronze errichtet; es ist ein Werk des Berliners Rauch.

5) Westlich der Saale. Von Jena liegt nach Westen fast in gleichen Zwischenräumen die Städtereihe: Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach. — Weimar im Thale der Ilm, die den geschmackvollen fürstlichen Garten und Park durchfließt, mit 12000 E., also nur ein Ort mittlerer Größe, allein durch den letztregierenden Karl August und dessen edle Mutter Amalia zu einer hochgefeierten Stadt gemacht. Der Fürst hat sich durch Liebe zur Bürgerschaft, durch eignen vorzüglichen Geist, und durch seine Freundschaft mit dem großen Dichter Göthe ausgezeichnet. Von den bedeutenden Männern, die der fürstliche Hof im vergangenen Jahrhundert nach Weimar zog, lebt keiner mehr; denn Musäus, Göthe, Herder, Wieland u. Schiller sind unter den Todten, wichtige Grabmähler zieren den Kirchhof. Der fruchtbare Lustspieldichter Kotzebue war ein Weimaraner. Erfurt, 30000 E., weitläufige Stadt, die vor Zeiten an 50000 E. zählte. Im vormaligen Augustinerkloster zeigt man noch die Zelle Martin Luthers, die er bewohnte, eh er Professor zu Wittenberg ward. An der obern Unstrut liegt das gewerbsame Mühlhausen mit 12000 E. ehmals freie Reichsstadt. Nördlich begleiten die Unstrut einige Zuflüsse, zwischen welchen vom Dühn und Unterharz gen Ost Bergreihen hinlaufen mit schönem Laubwald bewachsen. Die fruchtbaren Längenthäler dazwischen werden Auen genannt und prangen mit fleißigem Anbau, vielen Dörfern und Städtchen. Die Bergreihe zwischen Wipper und Unstrut heißt die Hainleite, und wo die Unstrut unweit Heldrungen (Geburtsort des Philosophen Gottlob Ernst Schulze) durchbricht, ragen aus laubigem Bergwalde

die zwei verfallenen Schlösser der Sachsenburg. Die Reihe zwischen Wipper und Helme kommt vom Unterharz aus der Gegend des Hohensteins, und hebt sich im Kyffhäuser zur Höhe von 1440', von wo die Trümmer eines Schlosses herabsehen. An der nördlichen Seite dieser Reihe liegt das Thal der Helme, welches vorzugsweise die goldne Aue genannt wird, und am Beginn derselben die ehemalige freie Stadt Nordhausen (13000 E.), in deren Nähe das Dorf Hainrode F. A. Wolf's Heimat. Südlich an der Wipper Sondershausen, Residenz eines Fürsten von Schwarzburg. Westlich von Halle Eisleben, vor Zeiten den Grafen v. Mansfeld gehörig, deren Geschlecht ausgestorben ist; merkwürdig als Geburts- und Sterbeort Luthers, 1483—1546. In der Nähe sind Kupfergruben und Schmelzhütten. Auch Luthers Vater war ein Bergmann. — NW. im Gebiet der Bode: Quedlinburg m. 14000 E. an der Bode, wo Klopstock 1724 [starb zu Hamburg 1803] und der Geograph K. Ritter 1779 geboren; in einer hochliegenden Kirche ist das Grab Heinrich des Finklers. Ballenstädt, ebenfalls am Unterharz, angenehme Residenz des Herzogs v. Bernburg. Halberstadt an der Holzemme in fruchtbarem bis jenseit Magdeburg hinziehenden Kornboden, südl. des schön bewaldeten Huibergs, mit 19000 E. Zu merken ist, daß der zu Ermsleben im Selkethal 1719 geborne edle Dichter Gleim hier lebte und 1803 starb. Nicht weit davon Aschersleben mit 11000 E.

§. 4. Das Elbgebiet des norddeutschen Flachlandes.

1. Die Gegend an Spree und Havel.

Es ist schon gesagt, daß sich im Osten die Gebirge immer weiter vom Meer entfernen. Die Landskrone bei Görlitz ist der nördlichste Vorberg des Wohlischen Kammes, eine schön bewaldete Basaltkuppe von 1304' über der Meeresfläche, jedoch nur 500' über der nächsten Umgebung. Hat man von dieser Höhe die Hauptkette der Lausitzer Berge und das daran stoßende Riesengebirg betrachtet, und wendet sich gegen Mitternacht, so erblickt man in der Ferne Kiefernwälder, die sich vom Boberfluß an Schlesiens Gränze über die Gebiete der Neiße und Spree u. Elster, wie ein graugrüner Schleier, mit geringen Zwischenräumen hinziehen. Einzelne Haiden sind: im Odergebiete die von Sagan u. Freiwalde, Forsta u. Guben; im Elbgebiet die Bartsche u. die von Hoyerswerda, Finsterwalde, Liebenwerda und Rochau; selbst nahe von Dresden ist Haide. Dies Land mit mehrentheils sandigem Boden ist zunächst die niedere Lausitz. In der Mitte rinnt die Spree langsam abwärts und wird wie andere Flüsse zw. Geest und Kiefernwald hindurch von wiesigen und fruchtbareren Ufern begleitet. Unterhalb Cotbus zertheilt sich die Spree in viele Arme u. versumpft einen Strich von 7 QM. Spreewald genannt. Weiterhin tritt sie in die zwischen Elbe und Oder liegende Mark Brandenburg, wo sie in die Havel mündet. Der Sand bleibt vorherrschender Charakter des Bodens nördl. über Berlin hinab und westl. zur Elbe, nur daß Landseen, auch Brücher

oder Moore, darin zerstreut sind. Der Golm westl. von Baruth, 548′, gilt für die bedeutendste Höhe.

Mitten in der Geestfläche der Mark nur 115′ überm Meere, erhebt sich an der Spree die königliche Hauptstadt Berlin, die an Schönheit der Straßen und Gebäude keinem andern Ort in Europa nachsteht. Sie hat 4 Stunden im Umfang, 300 Straßen, 22 öffentliche Plätze, 32 Kirchen, 3 Theater, und 400,000 Bewohner. Das Brandenburger Thor im griechischen Baustyl ähnelt den Propyläen von Athen; es ist 195′ breit, und wurde 1789 erbaut. Zu oberst steht Victoria auf dem Viergespann, in der Rechten das eiserne Kreuz. Den Platz Wilhelm zieren die Statuen der Feldherrn des siebenjährigen Krieges: Schwerin, Winterfeld, Ziethen, Seidlitz und Keith; den Lustgarten die Statue Leopolds von Dessau. Am neuen von Schinkel erbauten Wachthause stehen die kolossalen Bildsäulen Blüchers, Scharnhorsts und Bülows, und auf der Spreebrücke der im 17. Jahrh. berühmte Churfürst Friedrich Wilhelm. Friedrich des Großen Statue, die man errichtet, wird sie noch überstrahlen. Sehenswerth sind ferner: das kön. Schloß mit Kunst-, Natural-, Münz- und Gemäldesammlung, das Opernhaus, das neue Theater, ein Werk des aus Neuruppin geb. Schinkel, die Universitäts- und Bibliothekgebäude, worin über 300,000 Bände, das Invalidenhaus mit der Inschrift: Laeso et invicto militi, (dem verstümmelten und unbesiegten Kämpfer des Vaterlandes) u. s. w. Zur Erheiterung des Volks dient unter andern der Thiergarten vor dem Brandenburger Thor, 819 Morgen groß, eine Waldanlage mit graden und geschlängelten Wandelgängen, Kaffeesälen und Villen. Man genießt hier Schatten, Kühlung, unverdorbene Luft, und scheint wenigstens aus der armen sandigen Natur des Landes entrückt zu sein. Der Berliner rühmt sich seiner Stadt und seines Staates, denn bei ihm hat der größte König des neuern Europa's gelebt und regiert; drum wird, was die Natur versagte, in geistiger Bildung, in Kunst und Betriebsamkeit gesucht. Berlin ist Geburtsort der Brüder Wilh. und Alex. v. Humboldt, des Generals Grolmann, des Historikers Bredow, der Künstler Rauch und Schadow, des Componisten Zelter, der Dichter Tieck und Rellstab, des Schauspielers Devrient u. s. w. Die Universität und die Akademie der Wissenschaften zogen ausgezeichnete Gelehrte herbei wie Schleiermacher, Böckh, Raumer, Ranke, Neander, Ritter, Grimm 2c. — An künstlerischer und fabrizirender Betriebsamkeit fehlt es nicht. Eisen- u. Erzmassen werden in die mannigfaltigsten künstlichen Gebilde umgeschaffen; die königl. Eisengießerei liefert jährlich an 10—12,000 Ctn. vorzüglicher Gußwaaren, darunter die kolossalen Werke und Denkmale berühmter Mitbürger. Aus der Porzellanfabrik gehen jährlich 420,000 Geschirre hervor. Auch gibt es andre Fabrikation in Seide, Wolle, Baumwolle, Leder und in Tapeten; Eisenbahnen nach Hamburg, Stettin, Magdeburg, Halle u. s. w. fördern den Handelsverkehr. Was Vaterlandsliebe im Herzen der Berliner vermag, hat das J. 1813 bewiesen; ein 60′ hohes, eisernes Denkmal vorm Hallischen Thor erinnert daran. — Charlottenburg unterhalb Berlin an der Spree. Im Garten des Lustschlosses sieht man das schöne Denkmal der preußischen Königin Luise; Bildhauer Rauch hat sie in Lebensgröße als eine Schlummernde auf dem Ruhebett liegend dargestellt. — Festung Spandau, wo die Spree mit der Havel sich vereint.

Die Havel kommt unweit Strelitz aus Mecklenburgischen Seen, durchfließt zw. flachen Ufern die Mark Brandenburg südl. bis Pots-

dam, dann west= und nordwestl. zur Elbe; ihr Lauf ist 35 Meilen lang. Sie ist schiffbar, für den Handel also von Werth und durch den Finow=Canal mit der Oder verbunden. Außerdem führt noch ein Canal von der Spree zur Oder, und ein dritter dient zur Abkürzung der Fahrt von Berlin nach Magdeburg.

In der Nähe des Finow-Canals gibt es Wald genug, um Eisenwerke betreiben zu können, wie zu Neustadt=Eberswalde, und Messingwerke wie im Dorfe Hegermühle, wo jährlich 4000 Ctr. Messingwaaren geliefert werden. So findet sich also im sandigen Brandenburg eine Betriebsamkeit, die man sonst nur an Gebirgen suchen würde. Und verfolgen wir die Havel bis gegen die Elbe, so treffen wir zu Neustadt an der Dosse eine bedeutende Spiegelhütte, die jährlich für 60,000 Thlr. Waaren liefert. Auch suchen die Märker, den Kursachsen nachahmend, die Schafzucht zu veredeln, und an manchen Stellen, besonders am rechten Havelufer, hat die Natur ergiebiges Kornland verliehen. Unter den Orten sind noch zu bemerken: Potsdam, wohlgebaute Stadt mit 38000 Bew. worunter 8000 Soldaten, an der Havel, die sich oft wie kleine Landseen ausbreitet und nebst den schwachen Hügeln umher die Gegend angenehm macht. Potsdam war gewöhnlicher Aufenthalt Friedrichs des Großen, der neben der Stadt das Schloß Sanssouci (Sorgenfrei) bewohnte, welches nur ein Stockwerk hoch aber von langer Vorderseite ist, und mehr durch einfache Schönheit als durch Pracht hervorsticht. Einen König von so viel Geist, Einsicht, Thätigkeit und wahrem Ruhm wie Friedrich II., hatte Deutschland seit fünf Jahrhunderten nicht gehabt. Geboren ward er 1712 und regierte 46 Jahre von 1740 — 1786. Nicht blos sein beharrlicher Muth dient der deutschen Jugend zum Muster, auch seine weise Benutzung der Zeit. Männer ohne innern Werth hatte er nicht gern um sich, wissenschaftliche und geistvolle Köpfe bildeten seine Gesellschaft. Er achtete Selbständigkeit, Gedankenkraft und freimüthiges Urtheil. Wir besitzen von ihm eine Reihe lehrreicher Schriften, Briefe u. Gedichte, die er ungeachtet seiner Thätigkeit in kriegerischen und Regierungsgeschäften niederschrieb. Seine „Geschichte meiner Zeit" ist vortrefflich. — Rheinsberg südwärts von Entstehung der Havel, in der Nähe vieler Seen, deren einer sich dicht an das Städtchen erstreckt und durch seinen Wasserspiegel die Gegend verschönert. Schloß und Garten zu Rheinsberg sind auf immer merkwürdig, denn Friedrich der Große bewohnte sie als Erbprinz und nachmals sein ausgezeichneter Bruder Prinz Heinrich. — Fehrbellin, südlich von Rheinsberg, wo der Churfürst Friedrich Wilhelm, ein würdiger Vorfahr Friedrichs des Großen, im J. 1675 die Schweden schlug. Neuere Schlachtfelder sind: bei Großbeeren nicht weit von Berlin, und bei Dennewitz nördlich von Wittenberg, wo 1813 die Franzosen besiegt wurden. — Brandenburg an der Havel mit 14000 E. ein alter nach Auswanderung der Sennen und Einwanderung der Wenden unter dem Namen Brannibor bekannter Ort. Die Umwohner hießen nach dem Fluß die Havler; sie selber nebst andern wendischen Nachbarvölkchen nannten sich Wilzen oder Berühmte. Mehrmals mußten sie den Kaisern sich unterwerfen. Wirklich bezwungen wurden sie erst von dem Anhaltischen Fürsten Albrecht der Bär. Dieser tapfere Ritter erhielt 1132 vom Kaiser Lothar die Grafenwürde über die alte Mark in der langen Börde an der Elbe, da wo der Ort Salzwedel liegt, der Havelmündung gegenüber. Als Markgraf hatte er die Mark oder Gränze Sachsens gegen die Wenden zu schirmen

und benutzte die Gelegenheit zu Eroberungen. Südlich an der Elbe bis über Wittenberg aufwärts, und östlich über die Spreemündung hinaus, unterwarf oder vertilgte er die Bewohner u. lud zum Anbau verheerter oder noch unbebauter Felder niederländische Bauern (d. h. aus dem untern Rheingebiet) ein. Auch neue Orte entstanden, z. B. Berlin, und das ursprüngliche deutsche Land begann wieder deutsch zu werden, und erhielt den Namen Mark Brandenburg. Albrechts Familie regiert nicht mehr; sie erlosch nach ein paar Jahrhunderten. Andere Fürsten strebten nach dem Besitz der Mark, bis der Nürnberger Burggraf, Friedrich von Hohenzollern, sie für 400,000 Goldgulden oder Dukaten vom Kaiser Siegmund dem Luxemburger im Jahr 1415 erkaufte.

2. Untere Elbe.

Man bemerkt dasselbe, was an der untern Weser, daß nämlich der Strom den Sand rechts und links bei Seite geschoben, selbst aber von Acker- und Weideland begleitet wird; besonders an der Havelmündung und gegenüber bei Werben zeichnet sich die ebene Wiesche (5 M. lang, 2 M. breit) durch Fruchtbarkeit aus. Das ganze Uferland hinab von der Magdeburger Gegend bis über Lüneburg war in uralter Zeit der Sitz der Longobarden, durch lüneburgische Haiden von den Cheruskern getrennt, und heißt noch jetzt Lange Börde (Bord = Rand, Ufer). In der Völkerwanderung zogen sie gleich ihren östlichen Nachbarn davon und nahmen den Römern Norditalien ab, welches noch Lombardei heißt. Aber auch der Name Bardengau, wie nach dem Abzug der Longobarden ein Theil der langen Börde an der Ilmenau noch immer bei den Sachsen hieß, erinnerte an die alten Bewohner. — Unterhalb gegen Hamburg liegt der Billenwerder und die Vierlande, fette von Armen der Elbe und dem Nebenflüßchen Bille umfaßte Marschländer. Weiter hinab gegen die Mündung breiten sich an der rechten Seite die Wilster Marsch an der Stör und Ditmarsen zwischen Elbmündung und Eider aus, links das Alteland an der Este, Kehding an der Oste, und das Land Hadeln. Zur Gränze gegen das Aller- und untere Wesergebiet liegt Haide und Geest mit Brüchen oder Mooren untermischt und nordöstlich ziehen gleichfalls sandige Striche gegen die Seen und Quellen, deren Wasser langsam zur Ostsee abfließen, wie auch gegen die Eider.

Orte: NNO. von Magdeburg liegt Burg mit 14000 E.; links aber vom Flusse die Städtchen: Stendal, Geburtsort des großen Geschichtschreibers der griechischen Kunst Joh. Winkelmann (Sohn eines Schusters, geb. 1717, ermordet zu Triest von einem Italiener 1768) und Gardelegen, woher der Dichter Tiedge. Lüneburg an der Ilmenau, mit 15000 E. Geburtsort des vorzüglichen Liedercomponisten Abr. Pet. Schulze, gest. 1790. Unweit davon Bardewiek, jetzt ein kleiner Flecken, ehmals eine Handelsstadt, im 12. Jahrh. wegen ihrer Widerspenstigkeit von Heinrich dem Löwen zerstört. — Hamburg 35 Meil. von Berlin, eine von den 4 deutschen Freistädten, sonst zum Hanse-

bund gehörig, der reichste und wichtigste Handelsplatz unsers Vaterlandes. Die Elbe, schon oberhalb in mehrere Arme getheilt, ist hier an 2 St. breit und nimmt die Alster und Bille auf. Die Stadt hat 2 Stunden im Umfange und 148000 Ew. wor. 12000 Juden. An herrlichen Gebäuden ist kein Mangel; doch zeigt sich große Dürftigkeit neben großem Reichthum. Der schönste Platz ist um einen stattlichen Weiher, welchen die Alster füllt. Sommers sieht man darauf geschmückte Gondeln und Kähne, Winters ein buntes Gewühl von Schlittschuhläufern und fahrenden Schlitten. Die eine Seite des Weihers ziert ein hoher mit Bäumen bepflanzter Damm und die andre eine dreifache Allee, Jungfernstieg genannt, mit einer Reihe prangender Häuser. Unter den Kirchen ist die St. Michaels mit ihrem 456′ hohen Thurme (also der höchste Deutschlands) sehenswerth; sie zeichnet sich wie durch Größe so durch einfache edle Bauart aus. Von gewaltiger Ausdehnung ist das neue Krankenhaus, es kostete 1,300000 Mark. Für treffliche Lehranstalten und Hülfsmittel zu mancherlei Studien hat man gut gesorgt; die Stadtbibliothek hält 180000 Bde. Reimarus, der von den Trieben der Thiere schrieb, und der große Schauspieler Eckhof waren Hamburger. Die Haupttthätigkeit der Bewohner richtet sich jedoch auf Gewerb und Handel, vorzüglich auf Seehandel. Die Elbe mündet erst 18 Meilen unterhalb, die Flut aber bringt die ganze Strecke herauf und führt die Schiffe in die Häfen, die sich weit in die Stadt einbuchten. Hier sieht man oft einige hundert zum Theil dreimastige Schiffe verschiedener Nationen mit verschiedenen Flaggen. Auf Canälen werden die Waaren durch kleinere Fahrzeuge nach den Häusern der Kaufleute geschafft, die deshalb ihre Geschäftswohnungen am liebsten in den niedern Theilen der Stadt haben. An eigenen Seeschiffen besitzen die Hamburger 224, es laufen aber jährlich wohl 7000 aus und ein. Auch Dampfboote fahren, wie auf der Elbe, so nach England, Frankreich und Holland. Die jährliche Einfuhr wird auf 190, die Ausfuhr auf 130 Mill. Mark Banco geschätzt; übers atlantische Meer versendet man an Waaren für 27 Mill. Mark. Die Umgebungen Hamburgs sind nur eine weite Ebene mit geringen Erhöhungen, doch belebt durch den breiten vielbesuchten Strom, und gut angebaut. Die Alster und Bille schleichen im fetten Boden hin. Bis auf eine Stunde weit erstrecken sich die Gärten, oft mit Palästen besetzt, die vom Reichthum ihrer Besitzer zeugen. Auch die Dörfer sind wohlhabend, vorzüglich auf den Werdern oder Inseln, zwischen den Elbarmen und der Bille in den sogenannten Vierlanden. Diese letztern enthalten vier Kirchspiele nebst dem Städtchen Bergedorf und gehören den freien Städten Hamburg und Lübeck gemeinschaftlich. Sie sind überaus ergiebiges Marschland und versorgen die volkreiche Handelstadt mit Gemüse, Obst und Korn. Man sieht dort Erdbeerfelder von einer Ausdehnung wie Kornfluren. Der Vierländer Bauern gibt es ungefähr 8000, an Sitten nnd Tracht eigenthümlich. — Altona (d. h. allzu nah) bei Hamburg, eine durch Handel und Schiffahrt gleichfalls blühend und volkreich gewordene Stadt mit 34000 E. Ein paar Stunden seitwärts im Lande liegt Wandsbeck, berühmt durch Matth. Claudius (Asmus oder Wandsbecker Bote), den Verfasser des „Bekränzt mit Laub ꝛc.“ Der Dichter Voß, der eine Zeit lang bei ihm wohnte, Klopstock viele Jahre sein Nachbar zu Hamburg, Gleim, F. H. Jakobi u. andre Häupter unsrer Literatur waren seine Freunde. Nordwestl. davon zu Rellingen hatte der deutsche Garrik F. L. Schröder aus Schwerin einen Landsitz, wo er sein Alter verlebte; er starb 1816. Ottensen, ein Dorf an der Elbe unweit Hamburg, wo Klopstocks Grabmal. Nicht weit

vom Kirchhof ist ein öffentlicher Garten auf dem hohen Elbufer; hier beherrscht das Auge eine heitre lachende Landschaft, man überschaut den gewaltigen Strom mit seinen fruchtbaren Inseln und grünen Uferhöhen. Links erscheinen die zahllosen Masten des Hamburger Hafens, die gegenüberliegende Stadt Haarburg und weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den Zug absegelnder Schiffe, die dem Ocean zueilen. Rechts an der Elbe hinab kommt man nach Glückstadt, Hauptort von Holstein. — Unterhalb am linken Ufer südl. des Orts Stade breitet sich von dem Flüßchen Este durchschnitten die Marsch Alte Land aus, dessen 14000 Bew. sich von Feld- und Gartenbau, Viehzucht und Schiffahrt nähren. So viel Obst wird gebaut, daß es im Frühling mit Blüten wie übersäet ist. Hauptflecken sind Estebrügge und Jork. — Nördlich von Stade die Marsch Kehdingen, etwa eben so groß und reich angebaut wie die vorige, mit dem Hauptflecken Freiburg. — Westl. von der Oste das 6 QM. große Land Hadeln (woher die Familie des Historikers Niebuhr stammt) mit 15,000 Bew., nur durch Deiche gegen Ueberschwemmung gesichert.. Hauptstädtchen Hadelns ist Otterndorf, wo der Dichter Voß in jüngern Jahren Rektor war und seine künstliche Uebersetzung Homers begann. Er mag wohl oft den hohen Damm bei Otterndorf besucht haben, um den Anblick der Elbmündung zu genießen; kein Wunder, daß der Schiffbruch des Odysseus so unvergleichlich in deutscher Sprache nachgebildet ist, da er die Erscheinung des vom Sturm empörten Meeres selber betrachten konnte! — Cuxhaven, ein kleiner Flecken im Hamburger Amt Ritzebüttel mit einem Seebade u. einem sichern 22′ tiefen Hafen, sendet regelmäßig Paketboote nach Yarmouth in England. Aus diesem Nordwinkel zw. Weser- und Elbmündung ging der nunmehr gestorbene ausgezeichnete Physiker und Astronom H. W. Brandes hervor.

Die eben genannten Landstriche taugten, ehe man sie entwässerte und durch Dämme gegen das Meer schützte, nur hie und da zur Viehweide. Dies war noch der Fall, als man schon längst im untersten Rheingebiet, d. i. in Holland und Flandern, es verstand, die Wasser zu zähmen und den ergiebigen Boden zu nutzen. Wackere Herrn luden deshalb im 12ten Jahrhundert viele Holländer, die grade durch Wassers- und Hungersnoth geängstigt waren, zu Niederlassungen ein. Der Bauer, dessen Vorfahren freie Leute gewesen, schmachtete damals fast überall in Leibeigenschaft; das Feld, das er bebaute und selbst seine Person und seine Familie gehörten einem Herrn; er konnte sogar von diesem verkauft werden, wie ein Stück Acker oder ein Stück Vieh. Jene holländischen Ansiedler erhielten aber gewisse Freiheiten und wurden nach eignem Rechte gerichtet. Das zog sie an und sie wandten allen Fleiß auf den neuen Boden, der bald die Mühe des Ansiedlers mit üppiger Ergiebigkeit lohnte. Noch jetzt findet man in einigen solcher Colonieländer altes Recht, alte Gewohnheit und große Wohlhabenheit, was den Reisenden erfreut, wenn auch die Natur des Landes, den erhabenen Anblick des Meeres abgerechnet, dem Auge nichts Schönes darbietet. Die Luft ist feucht und schwer, doch Menschen und Thiere gedeihen vortrefflich darin. Kühe und Ochsen bleiben den ganzen Sommer durch (wie in Holland) Tag und Nacht auf der Weide, und so saftig ist der Graswuchs, daß freie Grasung so fett macht, als gute Mästung im Stalle. Die großen langgestreckten Kühe geben fette Milch zu vortrefflicher Butter. Die Pferde sind groß, stark und dauerhaft. Man schlachtet Schweine von 4—500 Pfund, und Gänse, die gerupft und ausgeweidet nicht selten 25 Pfd.

wiegen. Stattlich ist der Körperbau der Menschen, die trotz Klößen, Speck, Rauch- und Pökelfleisch, doch keineswegs schwerfällig, im Gegentheil thätig und aufgeweckten Gemüthes, ja von muthwilliger Munterkeit sind. Die Wohnungen liegen auch hier, wie an der friesländischen Küste, nicht in engen Dörfern beisammen, sondern zerstreut im Lande umher. Bauern, die nur 2 bis 6 Pferde haben, sind arm; ihre Besitzungen heißen nur Kötherhöfe. Große Höfe dagegen sind diejenigen, wo man 8 bis 24 ja bis 30 Pferde hält. In ihrer Nähe wohnen gewöhnlich Beisassen oder Meier, deren Vorfahren von den ältesten Hofbesitzern ein Stück Feld, Garten od. Wiese erkauften oder zum Lehn erhielten und zwar unter Bedingungen, die noch gelten. Der Meier muß nämlich dem Hofbesitzer in Zeiten, wo Hülfe nöthig ist, um ein gewöhnliches Taglohn dienen, wofür dieser ihm wiederum für einen geringen Preis durch seine Pferde den Acker bestellen läßt. Der Anblick der größern Bauerhöfe ist stattlich; wären sie nicht der Seestürme und heftigen Regengüsse wegen mit Stroh gedeckt, man würde sie für Edelsitze halten. Jedes Gehöft, das heißt die Gebäude eines Bauern sammt dem freien Rasenplatze dazwischen, ist mit breitem tiefen Graben umgeben, dessen innerer Rand mit hohen Bäumen, meistens Weiden, bepflanzt ist, so daß die Gehöfte aus dem Baumgrün hervorragen. Die Einfahrt ist ein Thor und oft mit Schlagbaum versehen. Draußen liegen die Ländereien des Besitzers umher. Im Innern findet sich ein gediegener Hausrath; denn an kostbaren Schränken von Eichen- und Nußholz ist kein Mangel, und bei manchen Bauern findet sich nicht blos feines Porzellan, auch wohl silbernes Theegeschirr darin. — Sehr bevölkert sind übrigens diese Marschen nicht. Es gibt auch nur wenig kleine Kötherhöfe, fast lauter großen Höfen gehört der Boden an; und dieß ist nothwendig, denn das schwere Erdreich ist schwer zu bearbeiten. Vier Pferde mindestens bedarf der Pflug oder die Egge, und ist ein Feld neu begraben, d. h. mit Schlamm neu ausgetiefter Gräben überworfen, so bedarf man wohl 6 Pferde. Wie könnte nun ein armer Bauer sein Feld bestellen? Gut gewiß nicht. Darum hat man vor Jahrhunderten dafür gesorgt, die Güter bei Erbschaften nicht zu vertheilen. Im Hadler Landrechte ist festgesetzt, daß man die Töchter und ältern Söhne nach bestem Vermögen ausstatten, dem jüngsten Sohne aber das Gut gegen mäßige Entschädigung der Geschwister ungetheilt überlassen soll. Wie heilsam solche Einrichtung ist, sieht man deutlich an der Marsch Wursten im Wesergebiet, wo die Güter häufig getheilt werden. Da haben denn viele arme Besitzer den Feldbau ganz eingestellt und begnügen sich mit Viehzucht allein.

Die rechts von der Elbmündung gelegenen Marschen verdienen ebenso auszeichnender Erwähnung, wie die am linken Ufer, ja noch mehr. Nicht blos die Natur des Landes, der Anbau und die Eindeichung gegen die Meerfluten, nicht blos das eigenthümliche Leben der Bewohner ist beachtenswerth; sie haben dies in geringer Verschiedenheit mit den Hadlern und Kehdingern gemein. Aber große Erinnerungen an die Thaten ihrer Vorfahren beseelen das Ditmarsische Volk. Gleich den Friesen ging ihnen Erhaltung eigener Lebens- und Rechtsweise, und Unabhängigkeit von benachbarter Adels- und dänischer Königsgewalt über alles. Ihre starken Arme hatte jeder zu empfinden, der ihnen das Theuerste, die Freiheit rauben wollte; sämmtliche Männer und Jünglinge traten bewaffnet auf, selbst die Weiber folgten dem Heereszug. Auf immer denkwürdig ist ihre Vertheidigung im Jahr 1500. Denn die dänischen Königsbrüder Johann u. Friedrich (aus fürstlich oldenburgischem Stamm) hatten beschlossen, das Bauervolk der Dit-

marsen endlich mit größerer Anstrengung als je zuvor anzufallen. Mehr als 30000 Streiter, mit Inbegriff der sogenannten schwarzen Garde, waren versammelt, worin der Adel Holsteins und Schleswigs durch Rüstungen und eitle Zuversicht hervorglänzte. Das Geestland ward rasch genommen, in Meldorf alles, was nicht fliehen konnte, niedergehauen, und die Ueberwältigung der niedern Marsch schien ein Geringes; denn wie sollte das kleine Völkchen, das kaum 7000 Männer zählte, einem so vielfach überlegenen Heere widerstehen können! Allein den wenigen Helden entsank der Muth nicht. Sie bauten auf Gott, der den Hülflosen, wenn er tüchtig ist, nicht verläßt. Der Hand einer muthvollen Jungfrau, die sich dem Allmächtigen geweiht hatte, vertrauten sie ihr Banner und besetzten, ihrer nur 500 auserlesener Männer, unter Wolf Isenbrand's Führung den Paß bei Hemmingstedt. Hier kam es am 17. Februar zum Kampf. Vergebens drängten die Schaaren des Adels mit übermüthiger Verachtung der geringen Zahl ihrer Gegner heran. Mit dem Feldgeschrei: „Garde hüte dich, hier kommt der Bauer!" stürmten die Ditmarsen auf sie los, mit so kräftigem Schlag u. so unermüdeter Faust, daß die stolzen Heerschaaren des Königs erlagen. Was nicht im Kampfe fiel, kam auf wilder Flucht in Gräben u. Sümpfen ums Leben. Es blieb Ritter Jürge Slenz, Hauptmann der Garde, ein riesenhafter Mann. Es blieben die Grafen Adolph u. Otto von Oldenburg, und kein vornehmes Geschlecht war in Holstein und Schleswig, das nicht einen Verwandten betrauerte. Groß war die Beute; selbst das Heiligthum der Dänen, die Fahne Danebrogs, ward genommen und von den Siegern in der Kirche zu Wöhrden aufgehängt. Seit jenen Tagen hatte das Volk Ruhe, der Adel wagte nichts mehr, bis 60 Jahre später die gestiegene Fürstengewalt endlich dennoch die Oberhand gewann.

Außer den genannten Orten ist noch Heide zu bemerken, wo in der alten Zeit der Freiheit sich die selbstgewählten Vorsteher des Volks auf offnem Markte versammelten zu Berathungen und zur Schlichtung von Zwistigkeiten. — Vor den Mündungen der Elbe u. Weser liegt im Meere die kleine nackte Insel Helgoland, deren eine Seite sich über 200' aus den Wellen erhebt. Die Bewohner (ihrer 2500) nähren sich vom Lootsen und von Fischerei, sind altfriesischen Stamms und gar ehrlich und freundlich. Das Meer nagt aber fortwährend an ihrer ehmals großen Insel und wird sie, vielleicht schon in einem Jahrhundert ganz verschlingen. Die Engländer haben einen Leuchtthurm daselbst erbaut.

§. 5. Nachbarküste der Ostsee.

Die 19 M. lange Eider, die in der Rendsburger Haide schiffbar wird und bei Tönningen in die Nordsee fällt, gilt gewöhnlich als politische Gränze zwischen Deutschland und Dänemark. Ihr Gebiet ist klein, der Elbmündung nahe, und durch einen Canal mit der nahen Ostsee verbunden; es läßt sich daher von der Gränze der Ditmarsen an bequem mit der Seeküste zusammennehmen, welche nördlich von der untern Elbe u. Havel liegt. Dies sind die Länder, die westlich vom Ausfluß der Trave Holstein, und östlich Mecklenburg heißen. Unter den Küstenflüssen merken wir: die Trave, nur 11 M. lang; sie entwindet sich dem Plöner und andern Holsteinischen Seen. Von der Steckenitz,

einem Zufluß der Trave, führt ein Canal nach Lauenburg an der Elbe. Die Warnow, aus einer Menge kleiner Seen ihr Wasser ziehend, nur 13 M. lang, wird unterhalb Rostock zur breiten langen Seebucht, die schwere Schiffe trägt. Man zählt der Seen in Holstein über 50, in Mecklenburg über 200, und die Gebiete der Havel, der untern Oder, und fernere Küstenländer der Ostsee sind ebenfalls in Ueberfluß mit solchen stehenden Wassern begabt, was deutlich anzeigt, daß hier überall in gewisser Entfernung von der Küste ein fast horizontaler Landstrich hinzieht, der diesen Seengürtel bildet. Der Strand an der Ostsee ist auch nicht so niedrig, wie an der Nordsee, und um so weniger den Verwüstungen des Meeres ausgesetzt, da in der Ostsee keine Ebbe und Flut wechselt. — Unter den Landseen sind zu merken: NW. der Travemündung: der Eutiner-, Plöner- u. Westensee; S. der Ratzeburger und SO. der Schwerinersee. Der Müritz kann zum obern Havelland gerechnet werden und viele andere Seen Meklenburgs, wie der Tollensee und die von Malchin und Cummerow gehören durch den Peenefluß zum Gebiete der unteren Oder.

Der Besatz von Seen und Weihern, die häufig durch Ausflüsse schmaler Wasserärmchen u. Bäche an einander hängen, ist da, wo Havel, Peene u. Tollensee ihre Namen bekommen, so groß, daß man nur mit Mühe die Wasserscheide zwischen den Flüssen auffindet. — Von Bergen kann hier keine Rede sein; doch hat der Boden seine Einsenkungen und Erhöhungen; jene mit Wassern ausgefüllt oder mit Wiesengras und fruchtbaren Aeckern prangend und nur hie u. da bruchig od. morastig; höhere Striche dagegen oft sandig als Geest oder Haide. Schöne Laubwälder machen den Anblick des Landes angenehm und überlagern oft Hügel, die den Umwohnern für Berge gelten. Höchste Hügel sind: der Runenberg bei Marnitz 576′, die hohe Burg bei Schlemmin 495′, beide in Mecklenburg; ihnen nahe kommt manche Höhe in Holstein. Die Luft ist an der Küste u. zwischen den Seen feucht, was den Graswuchs befördert; darum große Rindvieh- und Pferdezucht. Holsteiner Butter und Meklenburger Pferde stehen in gutem Rufe, und an Getraide nebst andern Produkten des Landbaus wird ebenfalls so viel gewonnen, daß man beträchtliche Ladungen ins Ausland verkaufen kann.

Orte: Kiel mit 12000 Einw. gehört wie fast ganz Holstein, obwohl es ein deutsches Land ist, zum dänischen Königreiche. An der hiesigen Universität lehrte der gründliche Geschichtforscher Dahlmann, eh er nach Göttingen ging. Die Lage Kiels ist herrlich, rechts und links ziehen die Ufer an einer weiten Bucht der Ostsee hin und ein besonderer Hafen schirmt die Schiffe. Der $5^3/_4$ Meilen lange Canal, welcher Ostsee mit Eider verbindet, ist sehr wichtig. Die lange und gefahrvolle Fahrt um Dänemark herum ist dadurch mit einer überaus kurzen beinahe graden Linie vertauscht. Die senkrechte Höhe des Landrückens, über welchen der Canal hinzieht, beträgt nur $27^1/_2$′. Die Schiffe hinaufzuheben und wieder hinabzulassen, bedurfte es aber 6 Schleusen. Am obern Rande des Grabens ist

die Breite 100′, Wassertiefe 10′ u. hinreichend, um, gleich der Eider, Schiffe von 70 Lasten zu tragen. Die Einfahrt vom Kieler Meerbusen in den Canal öffnet sich zwischen zwei Obelisken von nordischem Marmor, deren einer auf Granitfelsen im Meere steht. Plön mit alter hochgelegener Burg zwischen zwei Seen, deren einer wohl eine Meile lang ist. Fruchtbar ist der Boden umher; belaubte Höhen u. Dörfer verschönern die Ufer, woran der Weg bis zum waldbekränzten Aschberg u. dem unten gelegenen herrlichen Garten hinzieht. Nicht weit von hier, besonders in der Nähe des Westensees, gibt es Hünengräber aus altdeutscher Zeit, Hügelchen nämlich von 10—16′ Höhe und 100—300′ im Umfange, in deren Innern man Todtenkammern aus flachem Granit gefunden hat, u. in den Kammern gewöhnlich Aschenkrüge, Waffen, Spangen, Haken, Nadeln, Gürtel, Beinringe, Messerschäfte und anderes Geräth. Unter Hünen versteht das Volk Riesen, und riesenhaft denkt man sich gern seine Vorfahren. Auch waren sie gewiß kräftiger, als wir. Eutin, hübsches Städtchen an einem fischreichen kleinen See in angenehmer Gegend, eine Zeit lang der Aufenthalt des Dichters Voß u. seines Freundes Graf Stolberg. Voß schrieb hier seine Luise. — Gehen wir über die Eider nordwärts nach der Halbinsel, die vor Alters die kimbrische hieß, so finden wir zunächst das deutsche Land Schleswig vor uns, das nebst Holstein unter dem Könige von Dänemark steht. Die deutsche Sprache herrscht dort über die Städte Schleswig und Flensburg hinaus bis Hadersleben. —

Lübeck, freie Handelstadt mit 28000 Einw. an der schiffbaren Trave, hat zwei Häfen, einen für kleinere Schiffe nahe der Stadt, und einen größeren bei Travemünde, wo man die ankommenden Kauffahrer löscht d. h. ausladet., und die Waaren auf leichtere Prahmen (Schiffchen) packt, um sie nach der Stadt zu bringen. Schon in der Zeit Heinrichs des Löwen wuchs die Thätigkeit der Lübecker. Den Kaisern Friedrich Rothbart u. Friedrich II. aus Hohenstaufischem Geschlecht verdanken sie Reichsfreiheit; u. als im 13. Jahrh. das deutsche Reich durch innern Zwist erschüttert wurde und überall die Städte sich gegen fürstliche u. adelige Nachbarn stärken mußten, traten die Lübecker u. Hamburger in eine Hanse, d. h. Handelgesellschaft. Bald vereinten sich noch im gleichen Jahrhundert mehrere Städte mit ihnen, und so entstand die große Hanse, die mächtig genug ward, um Heer- und Wasserstraßen zu sichern und die Nachbarn in Furcht zu halten. Der ganze Handel auf der Ostsee kam ausschließlich in ihre Hand, denn in Dänemark, Norwegen u. Rußland wußten sie große Rechte zu erlangen; aber auch in der niederländischen Stadt Brügge errichteten sie eine große Faktorei, und ebenfalls in London, wo ein eignes Stadtquartier ihnen eingeräumt wurde. Zuweilen versuchten zwar die Könige, die Rechte der reichen Hanse zu schmälern, damit ihre eignen Unterthanen einen Theil am Handelgewinn erhielten; allein die Hanse rüstete Flotten aus und erzwang durch See- u. Landschlachten völlige Herstellung, ja noch Vergrößerung ihrer früheren Rechte. Sie vermochte aber so bedeutende Kriege zu führen, da 70 Städte von Holland bis Liefland zu ihrem Bunde gehörten. Der großen Ausdehnung wegen hatten sie den ganzen Bund in Viertel abgetheilt, an deren Spitze Köln, Danzig, Braunschweig und Lübeck standen. Lübeck aber war Hauptstadt, wohin die Gesandten aller Bundesstädte zu wichtigen

Versammlungen sich begaben. Die Bürgermeister Lübecks regierten das Ganze und glänzten oft als Heerführer der Flotten und der Landmacht. Schon 1234 erfochten die Lübecker, von Alexander v. Soltwedel geführt, einen Seesieg über die Dänen, und eroberten sogar 1249 Copenhagen. Ueber 100 Jahre später bekriegte man den Dänenkönig Waldemar Atterdag. Die Rathsherrn Eberhard v. More u. Gotschalk v. Attendorn liefen mit der hansischen Flotte aus, auf welcher Bruno v. Warendorp das Kriegsvolk befehligte. Sie landeten in Norwegen, dessen König Hakon Friede machen mußte; siegten dann über die Dänen, nahmen Copenhagen u. nöthigten den Waldemar zum Frieden von Stralsund 1370. Der Leichnam Warendorps, der bei der Eroberung Copenhagens gefallen war, ward zu Lübeck in der Marienkirche beerdigt. Im nächsten Jahrhundert gab es Krieg mit England, wo 1452 der Hanseat Paul Beneke aus Danzig sich als Seeheld Ruhm erwarb. So blühete der Bund vom 13.—16. Jahrhundert. Erst als die Fürstengewalt überall in Europa größer wurde, stehende Heere aufkamen u. städtische Mauern dem Feuer des vervollkommneten Geschützes nicht mehr widerstehen konnten, verfiel auch die Hanse. Die Staaten, deren Handel ehmals ganz in der Gewalt der Hanse gewesen, warfen dies Joch ab. Die meisten Städte des Bundes kamen unter fürstliche Herrn und hörten dadurch auf, freie Glieder eines großen Vereins zu sein. Auch überflügelte die Handelthätigkeit Hollands und später Englands allmählich bei weitem den Handel der Deutschen, und die Hanse sank. Der letzte Hansetag zu Lübeck ward 1630 gehalten. Nur drei Städte führen noch den Namen Hansestädte: Lübeck, Hamburg und Bremen. Hamburg ist die reichste und größte, reicher selbst, als es ehedem gewesen; Lübeck dagegen hat nur noch große Erinnerungen aufzuweisen. Da sie unverschuldet ihre Bedeutung im Welthandel eingebüßt haben, so ziemt den Bürgern noch immer das edle Selbstgefühl, freistädtisch zu heißen. Und mit Recht rühmt man die Sorgfalt, die sie auf Erziehung der Jugend verwenden, um wenigstens an geistiger Bildung keiner andern deutschen Stadt nachzustehen. Der berühmte Maler Overbeck zu Rom und der lyrische Dichter Em. Geibel sind aus Lübeck.

Rostock an der Warnow mit 20000 E. ziemlichem Seehandel und einer Universität; Geburtsort Blüchers, dem die Bürger eine Statue errichtet haben. Warnemünde ist der Hafen Rostocks. — Schwerin mit 16000 E. an einem See, der das Schloß umgibt, Hauptstadt des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Nicht weit von hier, ½ Stunde von Rosenberg, fiel Th. Körner im Befreiungskriege; seine Kameraden begruben ihn unter einer alten Eiche bei Wöbbelin. Wismar, Seehafen mit 11000 Einwohnern. Neustrelitz, kleine Stadt am Zirkersee, Residenz des andern mecklenburgischen Großherzogs. Mecklenburg oder Michelburg (große Burg) nördlich von Schwerin, ist das fürstliche Stammhaus. In Parchim fehlt noch ein Monument für J. J. Engel, Verfasser des Philosophen für die Welt; er starb 1802 hier in seiner Heimat. Sommersdorf unweit Waren, nördlich vom Müritzsee, Geburtsort des J. H. Voß; er wuchs aber im benachbarten Städtchen Penzlin auf. Noch sind zwei in der heutigen Literatur geehrte Namen hier zu erwähnen: die

Dichterin Gräfin Hahn, und der Historiker Fr. Kortüm; beide aus dem Mecklenburgischen.

Anmerk. Blicke auf Dänemark, Schweden, Rußland, und auf Lage u. Entfernung ihrer Hauptstädte, womit die deutschen Ostseehäfen in Verbindung stehen. Dampfschiffe legen die 180 Meilen von Lübeck nach Petersburg in weniger als 4 Tagen zurück.

IV. Stromgebiet der Oder, nebst der Nachbarküste.

§. 1. Der Strom mit den Nebenflüssen. Umgränzung.

Das Odergebiet streckt sich neben dem der Elbe in nordwestl. u. zuletzt nördlicher Richtung zum baltischen Meere oder zur Ostsee hin. Alles Land, woran es im O. gränzt, gehört zum Weichselstrom. In grader Linie durchschneidet die Oder 81, mit den Krümmungen wohl 105 Meilen. Sie entsteht aus zwei Quellen bei dem Dorfe Kozlau in den südlichen Sudeten und wird erst durch Zuflüsse der Oppa u. Olsa bedeutender. Bis dahin gehört sie noch dem kleinen östreich. Schlesien an, worauf sie in das große preußische Schlesien tritt, es der ganzen Länge nach durchströmt, und durch Brandenburg und Pommern sich zur Ostsee bewegt. Unter den Nebenflüssen merken wir links: die Glazer Neiße, die Katzbach mit der wüthenden Neiße, den Bober mit der Queiß, die Lausitzer Neiße; rechts die Bartsch und die große 85 M. lange Wartha mit der Netze.

In der letzten nördl. Richtung ist die Abdachung so unbedeutend, daß der Fluß sich häufig in viele Arme zertheilt und unzählige Inselchen macht. Vor der breiten einer Meerbucht ähnlichen Mündung liegen zwei große sandige Inseln Usedom und Wollin. Dadurch entsteht das kleine und große Haff, ein See voll süßen Flußwassers, der sich neben den Inseln dreiarmig ins Meer ergießt. Die Arme heißen: Diwenow, Swine und Peene. Der letztere ist eigentlich ein Nebenfluß, der aus den Mecklenburger Seen von Malchin und Kummerow herkömmt und, nachdem er den Tollensee aufgenommen, sich mit der linken Mündung der Oder vereinigt. Durch das Wasser der Peene erstreckt sich die Oderküste westl. bis gegen die Warnow. Oestl. ist sie beschränkter, doch lassen sich die Küstenflüßchen Rega und Persante und ein Strich Landes bis in die Nähe der Weichselmündung bequem mit dazu rechnen.

Sucht man die Umgränzung des Gebiets bestimmter auf, so findet sich, daß die Wasserscheide auf der linken Seite vom karpathischen Berge Sulow an stets auf Gebirgen bis zur Lausitz, dann in ebenem Lande, Spree, Havel und Warnow westl. lassend, zur Ostsee hinzieht. Auf der rechten Seite läßt sie Teschen links, Pleß rechts, und zieht über Tarnowitz u. s. w. gen Ost zu einem breiten Landrücken, wo die Wartha entspringt. Diese Höhe liegt in der Mitte zwischen Krakau und Czenstochau, und sendet sowohl an beiden Ufern der Wartha

kleine Höhenzüge hinab, die noch die Umgegend Czenstochaus verschönern, als auch schwache Erhebungen als Wasserscheide zwischen Oder und oberer Wartha. Von Bergen aber, ja nicht allein vom eigentlichen Hügellande ist etwas mehr anzutreffen. Eben so flachrückig ist die Scheide zwischen Wartha und Weichsel, die nach Inowrazlaw, quer durch den Kanal Brombergs, die Stolpequelle vorbei, zwischen Lauenburg und Putzig an die Ostsee zieht.

§. 2. Die Gebirge.

Alles Gebirg, was vom Winterberg an der Elbe erst nach O. dann nach SO. sich mehr als 50 M. in der Länge hinstreckt und die quer vorbeistreichenden Karpathen berührt, ward vor Alters Sudeten genannt. Wir theilen es jetzt in 4 Stücke: das Gebirg von Oberschlesien, das von Glaz, das Riesengebirg, und die schon beim Elbgebiet beschriebenen Lausitzer Berge.

a. Das oberschlesische Gebirg, auch noch auf neuern Karten Sudeten genannt, beginnt im SW. des Passes, der bei Jablunka über die Karpathen führt, und trennt sogleich die Wasser, welche zur Oder und zur March fließen. Zwischen diesen Wassern als Scheide zieht es, anfangs von geringer Höhe aber desto waldreicher, zur Oderquelle und steigt dann zu höhern Kuppen, worunter der Altvater auf 4340′ geschätzt wird. Nördlich dieses Berges entspringt die Oppa, und auf der andern Seite am Spieglitzer Schneeberg die Morawa oder March, die ihren Lauf gen Süden zur Donau nimmt. Daß von hier das sogenannte Mährische Gebirg SW. bis zum Böhmerwald streicht, ist beim Elbgebiet bemerkt worden. Die Gegend des Spieglitzer Schneebergs ist ein Gebirgknoten. Einer von seinen 4 Armen scheidet March von Oder, ein anderer March von Elbe, ein dritter Elbe von Glatzer Neiße, und der vierte umzieht die obere Neiße an der Ostseite, wo er in der Gegend der Stadt Wartha von dem Durchbruch der Neiße durchschnitten wird, auf der andern Seite dieses Flusses sich aber bald von neuem fortsetzt. Die zwei letztern Arme des Spieglitzer Schneebergs bilden

b. das Glazer Gebirg. Indem sie nämlich beim Spitzberg südwestl. von Schweidnitz (um Könighahn) an der Quelle der Steinau wieder sich vereinen, umgeben sie die schöne Berglandschaft von Glaz, deren Thalungen ins Innere zur Neiße abstreichen. Unter den Höhen sind zu merken: 1) in dem gegen die Elbe gekehrten Zuge 2 St. südl. von Reinerz die hohe Mense 3380′ und NW. davon die Heuscheuer 2900′; 2) in dem von der Neiße unterbrochenen Zuge den 3200′ hohen Heidelberg und nordw. das Eulengebirg, dessen bedeutendste Kuppe der Ottenstein 3326′ hoch, unweit der Veste Silberberg. Die Heuscheuer kann man in drei Stunden von der Stadt Wünschelburg wie von dem Gesundbrunnen Kudowa aus ersteigen. Sie heißt nach ihrer Gestalt, denn oben hat sie eine breite Platte wohl von 750,000 Quadrat=Schritt, und gegen Böhmen wie ins Thal der Weistritz gar schroffen Abfall. Auf einer Stelle, Tafelstein genannt, ist ein so tiefer Abgrund, daß die Kiefern unten nur wie kleine Büschel Buchsbaum aussehen. Ihr höchster Punkt ist der Großvater=

stuhl, den man auf einigen Stufen ersteigt. — Auf der böhmischen Seite streicht vom Könighahner Kamm das Thal der Metau, eines Nebenflusses der Elbe, vorbei; die dortigen Vorhöhen des Glazer- und Riesengebirgs sind merkwürdig durch seltsame Gestaltungen des Sandsteins, woran schon die Heuscheuer reich ist, die aber beim Dorfe Adersbach die Verwunderung des Reisenden erregen. Die eine Seitenhöhe des Adersbacher Thals ist von Natur in eine zahllose Menge Felskegel zerklüftet, deren manche über 80′ hoch und zu oberst mit Strauchwerk, Nadelholz und Birken begrünt sind. Man kann sich um ihre Kanten herumwinden, und zwischen ihnen hingehen. In der Mitte bildet sich eine Art Felsallee in Krümmungen wohl 900 Schritt lang und von einer klaren Quelle durchrieselt. Der Anblick ist ängstlich, da viele dieser Riesenkörper nicht steil, sondern mit überhängenden Wänden aufsteigen und jeden Augenblick den Umsturz drohen. Die Sonne dringt nur hie und da in dies Felslabyrinth, weshalb in den heißesten Sommertagen die Kühlung empfindlich ist. Einzelne der seltsamsten Felsen hat man besonders benannt, z. B. Kanzel, Mönch, Hochgericht, Zuckerhut. Der letztere ist unten viel schmalern Umfangs als oben. Der Forellenbach, der ihn umspült, wird wahrscheinlich seinen Fuß zuletzt so auswaschen, daß er umstürzen muß. Merkwürdig ist der Wiederhall eines Schusses; der Knall gleicht dem Donner, der zuerst an der rechten Seite des Felsthals hinrollt, dann erstirbt, und nach etwa 20 Secunden gegenüber von der linken Seite sich wiederholt und furchtbar nach den Waldgebirgen hinauf rauscht. — Die Neiße entspringt zu Thanndorf am Spieglitzer Schneeberg nur 200 Schritte von der böhmischen Gränze und hat ein Gefäll von 424′ bis zum Austritt aus den Bergen, wo ihre Breite alsdann 160′ mißt. Mannigfache Schönheiten bieten die Thäler von Reinerz und Steinau. Noch anziehender sind die Gegenden an der Neiße aufwärts zum Schneeberg. In einem wilden Seitenthale stürmt der Wölfelsbach zwischen steilen Berghöhen herab und indem er durch eine schmale Felsspalte sich drängt, stürzt er 20′, dann 30′ tief in einen Kessel, dessen Wände wohl 60′ emporstarren. Die Spalte des Felsen geht aber noch viel tiefer und bereitet dadurch dem Wasser des Kessels einen nochmaligen Sturz von 30′. Dann erst fließt er ruhiger gen Abend. Ein reicher Schlesier, Graf Magnis, der dort umher große Güter besitzt, hat über den Wölfelsfall eine eiserne Brücke gebaut, um von oben hinein sehen zu können. Derselbe Gutsbesitzer thut vieles zur Verbesserung der Landwirthschaft; er hat sogar versucht, nach Schweizerart Sennhütten im Gebirge anzulegen. Wer die Alpen gesehen, findet nun freilich hier nichts Aehnliches, wohl aber gleichen die Gegenden an dem 4550′ hohen Schneeberg und am Mittenwalder Thal, wohin er sich allmählich absenkt, den Vorbergen der Alpen in der nördl. Schweiz; nur daß ein kleiner Schweizersee fehlt. — Auf dem Schneeberg berührt sich die Gränze von Schlesien, Böhmen und Mähren; eine Säule bezeichnet dies.

c. Das Riesen- vor Alters Asengebirg beginnt nahe dem Spitzberg, der zu den Kuppen des Könighahner Kammes gehört (Könighahn ist ein böhmisches Dorf). Das Gebirg, anfänglich noch von Päßen durchbrochen, die nach Trautenau in Böhmen führen, steigt bald, wo nördlich der Bober entspringt, mächtiger im Forstkamm empor, und hebt sich zur Riesen- oder Schneekoppe. Im

nordwestl. Zuge folgen der Mittagstein, beide Sturmhauben, das große Rad, der Reifträger, der langhingestreckte Iserkamm und zuletzt die Tafelfichte (auf deren Gipfel die drei Länder Schlesien, Böhmen und Lausitz an einander stoßen). So erstreckt sich also das eigentliche Riesengebirg, die beiden Glazerketten abgerechnet, nur vom Boberquell bis zur Absenkung der Tafelfichte gegen die Görlitzer Neiße, etwa über 5 Meilen in die Länge. Da es auf beiden Seiten ästig ist, und besonders südl. bedeutende Höhen (wie der Rabe, der Spiegel, die Brunnberge, der Ziegenrücken, Kessel und andere) den Hauptkamm begleiten, so wird die Breite auf 4 M. gerechnet. Höhen: Schneekoppe 4900, Große Sturmhaube 4458, Mittagstein oder Lahnberg 4512, Tafelfichte 3380, Reifträger 3690, Großes Rad 4660, Brunnberg 4680, Großer Kesselberg 4360'. So beträchtliche Höhen liegen hier im kleinen Raume nahe beisammen und bilden eine Masse, die im Vergleich zu den andern deutschen Gebirgen, die Alpen abgerechnet, mit Recht eine riesenhafte heißen kann. Auf beiden Seiten sind romantische Gegenden, im Odergebiet vorzüglich die Thäler des Bober, des Zacken und der Queiß; nach Böhmen hin die Thäler der Elbe, Aupe und Iser. Alle drei ergötzen durch Wasserfälle, vorzüglich die Elbe, welche aus sieben hochgelegenen sumpfigen Schluchten zwischen der Schneekoppe, Teufelswiese, Sturmhaube und dem Ziegenrücken ihr Wasser auf der Naworer Wiese zusammenzieht und über Felsen sich ins Thal stürzt. Auch das Zackerle, ein Nebenbach des Zacken, gewährt sehenswerthen Fall. In wilder Umgebung stürzt es beinahe 100' in Schaum aufgelöst herab. Der Kochel, ein anderer Nebenbach des Zacken, thut nur einen Sprung von 30'. Auf den Vorbergen gibt es viele Punkte, von wo das Riesengebirg in seiner Gestaltung zu betrachten ist; am schönsten wohl am Brunnberge in Böhmen. Schon der Spiegel (so heißt die hohe Platte des Schwarzberges bei Schwarzenthal zwischen Aupe und Elbe) gewährt eine große Ansicht. Diese wächst, je weiter man nordwestl. den Fuchsberg ansteigt, bis sie endlich auf dem Rücken des Brunnbergs fast gränzenlos wird. Man steht hier 780 Klafter über der Meeresfläche, also nicht viel unter dem Horizont der Schneekoppe; den mittlern Theil des Hauptkammes hat man vor sich und zwar zunächst die Schneekoppe selbst, die aus der Tiefe des Riesengrundes mehr als 2000' aufsteigt und ihren nackten mit einer Kapelle gekrönten Scheitel über alle andern Riesen des Gebirgs erhebt. Nicht ohne Schauder und Ueberraschung sieht man die gräßlichsten Klüfte und Schluchten, die den erstaunlichen Berg an den Seiten durchschneiden, eingefaßt von aufgethürmten Granitklippen. Unten zur Rechten öffnet sich der furchtbare Aupengrund mit 600' hohen fast senkrechten Felswänden, wo hie und da an Vorsprüngen düstres Knieholz grünt und kleine Wasser wie Silberbänder herabfallen, deren eintöniges Geräusch allein die friedliche Stille dieser Wüstenei unterbricht. Weiter links wetteifert eine andre Schlucht mit dieser an Furchtbarkeit: nämlich der Teufelsgrund. Da hinab rauscht zur eben entstandenen Elbe das Weißwasser, weiter als irgend eine der Elbquellen von oben herabkommend; denn diese entspringen in der Höhe von 710 Klaftern, jenes noch 15 Klafter höher und zwar auf der weißen Wiese. Dies ist eine große unebene Fläche auf dem Gebirg, wohl eine Quadratstunde im Umfang, die

sich an den obern Gipfel der Schneekoppe hinauflehnt und seitwärts hier als Rand des Riesengrundes, dort zum Teufelsgrunde abbricht. Aehnliche Schlünde sind auf der nordöstl. oder schlesischen Seite des Hauptkammes. Man nennt sie Schneegruben (die große und kleine), weil ihre dunkelsten Winkel nur wenige Monate des Jahres völlig ohne Schnee sein mögen. Ihre Lage ist östlich vom großen Rad. Am obern Rande in einer Höhe von 764 Klaftern ergreift den Wanderer ein Schauder beim Anblick der entsetzlichen Tiefe; 1000 und mehr Fuß herauf starren die Felswände und Granitzacken. Unten sind die Schluchten noch durch Berge von Granittrümmern verschanzt, die erst weiter abwärts einem Thal Platz machen, wo die Wildheit aufhört. Dies Thal, vom Sturzbache durchrauscht, führt nach Hermsdorf, ³/₄ St. von Warmbrunn am Zacken, in dessen Nähe die von Theodor Körner besungenen Burgtrümmer des Kynast liegen. Die Erwähnung einer alten Burg erinnert daran, daß des berühmten Wallensteins Schloß Friedland, welches er nebst dem Herzogstitel vom Kaiser zum Geschenk erhielt, in der Nähe ist, und zwar am nordwestl. Ende des Gebirgs, wo an den Fuß der Tafelfichte sich Berge reihen, welche die Thäler der Lausitzer Neiße bilden. Schloß Friedland zeigt sich auf einem freien Basaltfelsen, von der Wittach umflossen. Man findet daselbst ein altes Bild des berühmten Feldherrn in ganzer Gestalt. Er trägt ein ledergelbes Wams mit übergeklapptem Spitzenkragen; an rother Feldbinde hängt das Schwert. In der Hand führt er den Commandostab. Vor ihm auf einem Tisch liegen Helm und Handschuh. Das Gesicht ist voll Ausdruck, doch mehr verschlagen, als edlen Ernstes.

Die Kuppen des Riesengebirgs sind nackt, die Hänge und niedern Joche waldreich, doch mehrentheils voll Nadelholz. Ueber der Höhe von 600 Klaftern gedeiht nur noch eine Strecke hinauf das niedere Knieholz, dieselbe Baumart, aus deren rothem Holze man in Ungarn das Krummholzöl destillirt. Abwärts in der Höhe von 300 bis 450 Klaftern trifft man schon Hafer- und Kartoffelfelder. 600 Fuß tiefer beginnt der Roggenbau. Die Thierwelt ist mannigfaltig; doch sind Wölfe und Luchse soweit ausgerottet, daß höchst selten einer zum Vorschein kommt. Im Jahre 1726 ward der letzte Bär geschossen. Ueberall im Gebirg gibt es, wo keine Dörfer sind, zerstreute Wohnungen, Bauden genannt. Man zählt ihrer 2500, die an 20000 Kühe und 12000 Ziegen halten. Der Reisende findet leicht ein Obdach und einfache Kost. Wer die Schneekoppe besteigt, pflegt gewöhnlich in der Hampelbaude (3856′ Seehöhe) oder in der Wiesenbaude (4284′) zu übernachten. Die Baudner des obern Gebirgs sind oft Monate lang außer aller Verbindung mit den Thalbewohnern, sie bewahren ihre Leichen so lange im Schnee, bis das Thauwetter erlaubt, sie hinab zum Kirchhofe ihres Orts zu bringen. Schnee belästigt sie im Winter oft ganz entsetzlich, während die Gewitter des Sommers tiefer an den Hängen und Thalrändern sich entladen. Die Baudner, wie gesagt, leben mehrentheils von Viehzucht; 14 bis 15 Sommerwochen ertönt das Gebirg vom Geläute der Kühe. Um Johannis wird gewöhnlich das Vieh aus den Dörfern zu Berg getrieben; froh blöckt die Heerde u. lustig singen die Hirtin und der Bub. So geht's zwischen Fichten u. Tannen hinauf zur Sommerbaude. Dort hauset das Vieh Nachts in Ställen, den ganzen Tag über draußen

auf der Weide. Butter u. Käse wird viel gemacht. Man preist die runden 8 Pfd. schweren Kräuterkäse, wo der Käsemasse ein gewürzig duftendes Pulver von getrockneten Kräutern beigemischt ist, nämlich von Majoran, Thymian, Bergsalbei, Bergmünz, Steinklee und Schafgarbe. — Aber auch fleißige Spinner u. Weber wohnen in den Thälern, wie überhaupt in ganz Schlesien. Groß ist die Masse und Güte der Schleier, die man webt. Feine Schleier wurden zuerst 1623 zu Grünau bei Hirschberg durch Frau Martha Maibaum verfertigt, deren Andenken billig in Ehren steht, denn ihr Beispiel hat zum Wohlstand Schlesiens viel beigetragen. In Böhmen ist die Schleierwebe erst seit 58 Jahren verbreitet.

Das Hauptgestein der Riesenkette ist Urgebirg: Granit, Gneus, Glimmerschiefer; an den Hängen und in Niederungen umlagert von Uebergangs- nnd Flötzgebirg. Im S. durchs Glazer Land, und im N. zur Lausitz zieht sich Ur- und Uebergangsthonschiefer. Wo der Glimmerschiefer vorherrscht, z. B. auf der Ostseite im Schmiedeberger Kamm, sind starke Erzlager; Steinkohlengebilde vorzüglich in Oberschlesien.

§. 3. Eintheilung des Odergebiets. Obere Hälfte.

Ueberblicken wir nun das Odergebiet, so findet sich nur ganz im Süden und auf der linken Seite nur als Vorstufe der Gebirge, bis zur Lausitzer Neiße hin, Berg- und Hügelland. Der berühmte Zobten, mittenwegs zwischen dem Eulengebirg und der Oder, 1780′ über der Ebene und 2244′ über der Meeresfläche, ragt schon einzeln aus den umgebenden Fruchtfeldern empor, die bis zum Strom 5 M. weit sich fortstrecken. Sonst ist es eben, und der größte Theil völliges Flachland. Da dieses einige Stunden nordwärts von Görlitz an der Neiße beginnt, so ziehen wir eine Linie von da bis zur Bobermündung, die das fruchtbare schönere Gebiet der obern Oder von dem reizlosen der untern trennt. Und da die Wartha ein so beträchtlicher Nebenfluß ist, so macht sie den dritten Theil des Stromgebiets. — Zuerst nun die obere Hälfte.

a. Oestreichische Orte: Troppau, dem Fürsten Liechtenstein gehörig, mit 13000 E. an der Oppa. Unweit Freiwaldau ist der Gräfenberg, wo die Wasserheilanstalt des Dr. Priesnitz. Neu Titschein östlich der Oderquelle; die wiesenreiche Gegend heißt Kuhländchen. Teschen, im Herzogthum Sachsen-Teschen an der Olsa, mit dem einzigen protestantischen Gymnasium, das sich in den deutschen Staaten Oestreichs findet. — b. Preußische: Breslau an der Oder, 414′ überm Meerspiegel, schlesische Hauptstadt mit 112000 E., lebhaftem Handel, vielen Fabriken und wohleingerichteter Universität. Zwei öffentliche Plätze sind durch die Bildsäulen Blüchers und Tauenziens geschmückt. Garve, Schleiermacher und der tragische Schauspieler Fleck waren Breslauer. Es ließen sich viele Schlesier nennen, die in der Literatur sich auszeichneten, z. B. Martin Opitz, der während des 30jährigen Kriegs zu Danzig an der Pest starb, aus Bunzlau; der Epigrammatist Logau, Opitz' Zeitgenosse, aus Liegnitz; K. A. Menzel, jetziger

Geschichtschreiber Deutschlands, aus Grünberg; Otfried Müller aus Brieg; der Schauspieler Seidelmann aus Glaz; der hochgesinnte Parlamentsredner Graf Dyhrn u. a. Der mystische Philosoph Jakob Böhm war ein Lausitzer und starb zu Görlitz 1624. — Andere betriebsame Orte, wovon indeß keine über 12000 E., sind: Brieg an der Oder, Schweidnitz, Schmiedeberg u. Hirschberg am Riesengebirg, Goldberg und Liegnitz an der Katzbach. Görlitz im obern Gebiete der Lausitzer Neiße hat 14000; in der Nähe liegt das weltbekannte Herrnhut und die sächsische Stadt Zittau. — Oels, östl. von Breslau, ist Hauptstadt eines kleinen zu Braunschweig gehörigen Fürstenthums. Festungen sind: Kosel in Oberschlesien und Großglogau (m. 12000 E.) in Unterschlesien, beide an der Oder; Neiße mit 11000 E. am Fluß gleiches Namens; Silberberg, eine Bergstadt mit einer ganz in Felsen gehauenen Feste; und Glaz zwischen Gebirgen. — Unter den Schlachtfeldern: Wahlstadt, Dorf unweit Liegnitz, wo 1241 Tartarenschlacht. Damals ward das westl. Europa schwer bedroht von den Mongolen und Tartaren, die, von der Familie Dschingischans geführt, in Asien bereits große Völkermassen sich unterthan gemacht, und Rußland, Polen u. Ungarn verwüstend durchstreift hatten. Ein Theil ihrer Horden drang auch ins Odergebiet. Deutschlands Kaiser war eben in Italien mit Bekämpfung dortiger Feinde beschäftigt. Er konnte nicht helfen, und leider waren die Deutschen schon kein einig großes Volk mehr; eine Menge Fürsten waren die Herren des in viele Stückchen gespaltenen Reichs. Was dem Einen gefiel, wollte der Andere nicht. Ehe die Gefahr sie vereinigen konnte, naheten die Asiaten schon dem Riesengebirg. Nur Ritter aus der Nachbarschaft eilten den Herzogen Heinrich von Liegnitz und Miecislav von Oberschlesien zu Hülfe, die nunmehr an der Spitze von 30000 Mann sich zum Kampfe wagten. Es wurde hart gestritten. Endlich flohen die Oberschlesier und vergeblich hielten die Niederschlesier und ihre ritterlichen Freunde wacker aus. Der Herzog mitten im Gedränge sank durch einen Stoß, der ihm mitten unterm Arm durch die Fugen der Rüstung in den Leib fuhr. Als sein Kopf auf einer Pike in der Luft erschien und das wilde Asiatenvolk Sieg jauchzte, da flohen die Christen. Aber der Feind hatte den Sieg theuer erkauft. Die geschwächte Horde zog nach Ungarn; und weil daheim in Asien in der Familie ihres Oberhauptes sich Todesfälle ereignet hatten, so ließ ihr Eroberungseifer nach. Sie begnügten sich, von Europa nur Rußland zu behalten, das auch 200 Jahre lang ihnen verblieben ist. — Unweit von diesem Schlachtfelde sind die Ufer der Katzbach, wo sie mit dem Flüßchen wüthende Neiße sich vereint, durch den Sieg Blüchers über das französische Heer Macdonalds berühmt geworden den 26. August 1813; es wurden 17000 Franzosen gefangen und 101 Kanone erbeutet. — Bei Molwitz unweit Brieg trat Friedrich II zum erstenmal als Feldherr auf 1741, und bei Leuthen, etwas nordwestl. von Breslau, erfocht er 1757 einen seiner größten Siege.

§. 4. Untere Hälfte des Odergebietes.

Bei Grünberg und Züllichau ist noch Gehügel; ja einige Stunden nordöstl. bei Bombst gedeiht an den Höhen noch die Rebe, doch

kümmerlich; abwärts aber ist wahres norddeutsches Flachland. In den Niederungen der Oder und ihrer Nebenflüsse breitet sich Wiese und Sumpf, abwechselnd mit Fruchtfeldern; seitwärts ist mehr und minder sandiger Boden, mittelmäßiger Anbau, häufig Haide, Wald und Seen. So gehts durch die untere Lausitz und Mark Brandenburg. Gegen die Seeküste, nämlich in Pommern, ändert sich diese Beschaffenheit nur darin, daß zwischen Bruch und Haide größere Strecken fettern Lehmbodens hinziehen. Pommern wird dadurch zu einem Lande, das vieles Obst, auch hinreichendes Getraide zu eignem Bedarf und selbst noch zur Ausfuhr zieht. Nur können sich die Marschen des Odergebietes weder an Größe noch an Fruchtbarkeit mit denen an der Elbe- und Wesermündung messen, wogegen auch die Moore Pommerns nicht solche Ausdehnung haben. Die Erhebungen des Bodens sind gering; den Pommerschen Hügel Gollenberg bei Köslin nennt man einen Berg, er ist nur 300′, und die sandigen Hügel oder Dünen an der Küste sind kaum so hoch. Nur auf der Insel Rügen zeigt die Natur wieder das Reizende und Malerische einer kleinen Berggegend, verbunden mit dem erhabenen Anblick des Meeres.

Rügen ist 17 Qm. groß und nur ½ Stunde vom Lande entfernt; das Meer hat sich vielfach hineingebuchtet und dadurch größere und kleinere Halbinseln gebildet, die zuweilen nur durch schmale Landengen in Zusammenhang stehen. Einige Theile der Insel haben sumpfige Stellen und Ueberfluß an Sand und Feuersteinen, andere erfreuen sich schöngestalteter Felsen, grüner Hügel und lachender Fluren, vorzüglich die Halbinseln Jasmund und Wittow. Da nährt sich der Bauer reichlich durch Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Auf der ganzen Insel zählt man 27000 E. Der nördlichste Punkt der Insel und Deutschlands ist das Vorgebirg Arkona auf Wittow, nur von 200′ Höhe, aber von herrlicher Aussicht und dem Freunde der Völkergeschichte wichtig, da hier im Mittelalter eine Veste der Wenden und der Tempel ihres Lichtgottes Swantewit stand*). Noch sieht man Ueberreste des Walles. Höher als der Hügel Arkonas erhebt sich auf Jasmund die Stubbenitz. Bestandtheil dieses kleinen Gebirgs ist Kreidefels mit Feuerstein gemischt; ein 2 Meilen langer stattlicher Buchwald überdeckt seine östliche Hälfte. Hat man ihn durchschritten, so steht man plötzlich auf einem Vorsprung des Bergs, der an 2 Seiten steil 380′ tief abfällt. Nur dumpf hört man das Brausen des Meeres herauftönen. Dieser steile Abschnitt heißt die Stubbenkammer. Rückwärts zieht sich der Fels noch hinauf zum Königstuhl, dem obersten Platze der Stubbenitz, 543′ über der Meeresfläche. Da die Wellen des Meeres unaufhörlich rauschen und branden, so wird immer mehr von dem Fuße des Felsen abgespült; man sieht es an der milchigen Farbe des Wassers,

*) Ein anderer Obergott der Wenden war der finstere Radegast, vorzüglich verehrt im Tempel zu Rethra unweit dem heutigen Strelitz.

worin die Kreide sich auflöst, während die Feuersteine sich in Bänken am Strande aufhäufen. Auf dem Rückwege durch den Buchenwald hat der Wanderer noch den schwarzen See zu beachten, in dessen Wasser sich die beschattenden Buchen und Ueberreste eines Erdwalles spiegeln, der vor Zeiten den See umgeben hat. Man meint, hier sei, lange bevor Wenden auf die Insel kamen, die altdeutsche Göttin Hertha verehrt worden. In andern Gegenden Rügens gibt es ebenfalls Alterthümer, z. B. zwischen Jasmund und der Stadt Bergen, wo in öder Haide sich Hünengräber vorfinden, wie in Holstein. Auf einer andern Stelle wird ein großer Granitblock gezeigt mit künstlichen Vertiefungen; er soll in heidnischer Zeit zum Opferstein gedient haben. Aehnliche sieht man im Riesengebirg, im Harz, in Franken und andern Gegenden Deutschlands, und merkwürdiger als der in Rügen sind gewiß die 3 mächtigen Steine auf dem nackten Corneliusberge bei Helmstädt im Gebiet der obern Aller; zwei dieser Felsstücke liegen so, daß man hindurch gehen kann, und der dritte oben darüber, und von so entsetzlicher Schwere, daß nur mit der größten Anstrengung Menschenhände ohne künstliche Werkzeuge unserer Zeit ihn hinaufheben konnten.

Orte: Muskau an der Lausitzer Neiße, berühmt durch den Park des Fürsten Pückler. Frankfurt an der Oder m. 28000 Einw. und lebhafter Schiffahrt, Geburtsort Heinrichs v. Kleist; Denkmal Leopolds von Braunschweig, der bei Rettung Unglücklicher in der Oder das Leben verlor. In der Nähe: Kunnersdorf, wo Ewald v. Kleist aus Pommern, ebenso bekannt durch den „Frühling" als durch seine Tapferkeit, 1759 in der Schlacht gegen die Russen umkam. Küstrin Festung in morastiger Gegend; in der Nähe Zorndorf, ebenfalls durch eine Schlacht zwischen Preußen u. Russen (1758) bekannt. Prenzlau an der Uker mit 11000 Einw. — Stettin Hauptstadt Pommerns mit 45000 Einw.; Seehandel mit 165 eignen Schiffen. Die Oder fließt in vier Armen vorüber. Der Haupthafen, wo auch die Dampfboote abfahren, ist Swinemünde auf der Insel Usedom. Auf dem Paradeplatze Stettins haben die Pommern durch den Künstler Schadow des großen Friedrichs Bildsäule aus Marmor errichten lassen mit der Inschrift: Friderico Pomerania. — Westlich von der Odermündung: Greifswalde nördl. der Peene, mit einer Universität und der landwirthschaftl. Akademie Eldena; Todesort des Dichters Kosegarten. Auch E. M. Arndt aus Pommern, der unerschrockene feurige Redner für Deutschlands Befreiung von Napoleons Joch, war hier eine Zeit lang Professor. — Stralsund 18000 Einw. feste Hafenstadt an der Meerenge Gellen, der Insel Rügen gegenüber. Geraume Zeit besaß Schweden diese deutsche Stadt, bis sie in neuester Zeit preußisch geworden. — Oestl. der Odermündung: Kolberg, feste Hafenstadt an der Mündung der Persante. Bei der Vertheidigung gegen die Franzosen im Jahre 1807 zeichnete sich der Bürger Nettelbeck aus. Der Odendichter Ramler war auch aus Kolberg. Stargard mit 10000 Einw. Hauptort in Hinterpommern.

§. 5. Das Gebiet der Wartha.

Flachland, wo angebaute Strecken mit Haiden und großen Wäldern wechseln. Längs der Netze ist viel Morast. Das Gebiet der

Wartha wird großentheils von Polen bewohnt; nur die letzten Meilen, bevor sich der Fluß bei Küstrin in die Oder mündet, fließt er durch eigentlich deutsches Land.

Die Gränze zwischen deutscher u. polnischer Sprache läßt sich etwa so ziehen: Von der Mitte der südlichen Sudeten über die Oppa bis Schürgast (unterhalb Oppeln) dann am rechten Oderufer über Namslau u. östl. von Oels vorbei an die Bartsch; ferner über polnisch Lissa bis einige M. östl. von Züllichau; dann gerade nordwärts zur Wartha etwa bis in die Mitte der Entfernung Posens von Küstrin. Von da nördl. zur Netze und am rechten Ufer dieses Flusses aufwärts zum Bromberger Canal und zur Weichsel. Von hier läuft die Sprachgränze weit nach Osten, denn die Gegenden der untern Weichsel und die östl. davon gelegene Küste des baltischen Meeres sind gleichfalls vor 5 Jahrhunderten von Deutschen erobert und umgedeutscht worden.

Orte: Czenstochau in hüglichter Gegend am Fuße des Klarenbergs, auf welchem ein befestigtes mit schwerem Geschütz versehenes Kloster, ein Wallfahrtsort. Kalisch an der Prosna, Nebenfluß der Wartha, wird schon in ältester Geschichte Deutschlands erwähnt. — Posen mit 40000 Einw. an der Wartha, Festung u. Hauptort des polnischen Landstrichs, der zum preußischen Reiche gehört.

V. Gebiet der Weichsel, nebst der Küste bis Memel.

Erst ein Blick ins östl. Europa. — Oestl. der Oder liegt das weite Gebiet der Weichsel zwischen den Karpathen und dem baltischen Meere. Jenes Gebirg erhebt sich unweit Preßburg an der Donau, zieht dann nordw. zwischen der March und Waag bis zum Jablunka-Paß und zur Weichselquelle. Dann in Krümmungen wohl 35 M. lang bis zur Sanquelle scheidet es das Weichselgebiet von den ungrischen Nebenflüssen der Donau, und theilt sich hierauf in zwei Arme, deren einer nach SO. zum Gebirg Czarna Gora, der andere niedrigere erst etwas nördl., dann gegen Osten zu dem Mittelgebirg Niedoborzek streift. Zwischen beiden Armen entspringt der Dniester und läuft zum schwarzen Meere. Nördl. u. östl. des Niedoborzek liegt das weit größere Stromgebiet des Dnieper, welches durch beträchtliche Nebenflüsse (z. B. den Przipiec) sich in die Breite dehnt. Es streckt sich gleich denen des Dniester u. der Donau zum schwarzen Meere hin. Nördl. vom Przipiec nimmt der Niemen den Anfang, doch mit entgegengesetzter Richtung zum baltischen Meere. Es ist natürlich, daß auch diese Flußgebiete durch eine Wasserscheide getrennt sind, die aber als flache Landhöhe kaum in Betracht kommt. Sie löst sich östl. der Stadt Lemberg von den Karpathen, zieht nach N. zwischen dem Bug und Przipiec durch, theilt sich dann, um links das Weichselgebiet vom Niemen, u. rechts den Niemen vom Przipiec und Dnieper zu scheiden. Sie trennt auch, zur Ostsee streichend, den Niemen von der Düna. — Der ganze Zug des Karpathengebirgs in dem vorhin angegebenen Hauptkamme bis zum südl. Ende des Czarna-Gora macht einen ungeheuren Bogen, der die ungrischen Länder umfaßt. Die Donau wird dadurch genöthigt, in der größten

Vertiefung auf der Sehne des Bogens weit hin nach S. zu strömen, bevor das Ende der Karpathen ihr erlaubt, u. ein anderes mehr südl. Gebirg ihr gebietet, den Lauf wieder gen O. ins schwarze Meer zu nehmen.

(Dies alles ist auf der Karte Europa's genau aufzusuchen u. der Vorstellungskraft einzuprägen. Leicht stellt sich alsdann heraus, daß vom Jablunkapaß bis weit in den Nordosten Europas eine Wasserscheide streicht, deren eine Abdachung zur Ostsee, die andre zum schwarzen Meere u. nach Asien führt. Diese Hauptscheide heißt, wo sie die Karpathen verläßt, erst polnische, dann litthauische Landhöhe, hernach in Rußland, etwas aufsteigend, Wolchonski-Wald und Waldai-Gebirg).

§. 1. Flüsse, Gränzen, Beschaffenheit des Bodens.

Die Weichsel oder Wisla entspringt südöstl. von Jablunka, 6 M. von Skotschau, und wächst durch karpathische Wasser, besonders durch den San bei Sandomir. Hernach kommt von der linken Seite die Pilica, weiter unten von der rechten Seite bei Modlin der Bug (worin der Narew), dann die Drewenz. Unweit Marienwerder theilt sich die Weichsel in zwei Arme. Der rechte heißt Nogat; der linke behält den Namen Weichsel, und theilt sich wieder in Weichsel und Altweichsel. Nur der westl. Arm mündet grade zu in die Ostsee, Nogat und Altweichsel bilden aber zuvor einen langen See, Frisches Haff genannt, der durch eine schmale sandige Landzunge oder Nehrung beinah ganz vom Meere getrennt ist. In dieses Haff ergießen sich: das Flüßchen Passarge und der größere Küstenfluß Pregel, der aus dem Spirding-See seinen Ursprung nimmt. Länge des Weichselstroms 140 M.; seine mittlere Breite 500 Schritt. — Gränzen: Im S. Karpathengebirg und hinter demselben die Gebiete der Waag u. Theiß und des Dniester. Im N. die Ostsee. Im W. das Odergebiet. Im O. Gebiete des Przipiec und des Niemen.

Die Karpathen sind grade im obersten Weichselgebiet sehr hoch, einige Gipfel über oder nahe 8000′, z. B. der Krywan, die Spitze von Lomnitz, und die von Käsmark, woran der Popper oder Poprad (Nebenfluß der Dünajecz, zur Weichsel gehörend) hinfließt. Nur 2½ Stunde von der Stadt Käsmark ist der kleine grüne See, durch Granitmassen eingefaßt, die sich rechts und links 5000′ erheben. Die Waldungen daselbst sind von gewaltiger Ausdehnung, großentheils Nadelholz. An Metallen, Salz und andern Mineralien Ueberfluß. Nur kommt der Reichthum des Gebirgs mehr den Gebieten der Waag und Theiß (also den ungrischen Ländern) zu gut, weil die Karpathen den längsten Abfall mit Aesten und Vorbergen nach Süd haben. Auf der Nordseite ist der Abfall kurz und das hüglichte Vorland wenig ausgedehnt. Gar bald, wo Weichsel und San sich vereinigen, beginnt die Ebene, die sich links übers Warthagebiet grad aus und rechts durch Polen, Preußen, Litthauen und Rußland erstreckt. In dieser Ebene wechselt leichtes, oft gutes Ackerland mit dürrem Sandfeld und sehr großen Wäl-

dern. Der beste Weizenacker findet sich an der Gränze von Altlitthauen. — An den Flußufern sind weniger Wiesen als bruchige Strecken, so wie im Wartha- und Netzegebiet. Jedoch ist kein Moor der Weichselgegenden mit den ungeheuren Morästen und Sümpfen zu vergleichen, die weiter im Ost das Gebiet des Przipiec überlagern. Die Abdachung zur Ostsee ist gar unmerklich. Und weil unfern dem Küstenlande Hügelreihen hervortreten, so haben sich, wie in Mecklenburg und Pommern, Landseen gesammelt, die im untern Weichselgebiet kaum zu zählen sind. Ueberhaupt sind die Ostseeküsten mit einer Verbrämung aus Landseen von der Eider bis zum Niemen besetzt. Diese Verbrämung legt sich jenseit des Niemen weiter ins Land hinein und umzieht im Bogen den finnischen Meerbusen. Im NO. Petersburgs, und in Finnland, ist bei der Unzahl der Landseen fast mehr Wasser als Erde. Und offenbar erblicken wir den Seegürtel grade da, wo Küstenflüsse ihren Anfang nehmen und kleines Gehügel Züge von Landhöhen bildet, die wir mecklenburgische, pommersche, preußische, litthauische Rücken nennen, woran sich die Bergwälder Wolchonski und Waldai schließen.

§. 2. Der große polnische Theil.

Das Stromgebiet läßt sich am besten nach der Sprachgränze abtheilen. Die bei weitem größere Hälfte von den Gebirgen hinab bis nahe der Stadt Thorn wird von Polen, der untere Küstenstrich von Deutschen bewohnt.

Ortschaften im polnischen Theil: Krakau mit 38000 E. im schönen Thal der bereits schiffbaren Weichsel, jetzt östreichisch. Im Dome zeigt man die Gräber ehemaliger Polenkönige, vorzüglich des Johann Sobiesky, auch des unvergeßlichen Patrioten Kosciusko und des Fürsten Jos. Poniatowsky. — Zwei M. ostwärts, wo sich der Fuß der Karpathen ins Weichselthal abflacht, Wieliczka, ein kleiner reinlicher Bergflecken im östreich. Polen, merkwürdig durch seine Salzbergwerke, die jährlich an 700,000 Ctr. liefern.

Etwa 400 Schritt vom Orte steht ein hölzernes Gebäude über dem Hauptschacht. Zum Einfahren erhält der Reisende einen weißen Linnenmantel statt der anderwärts bräuchlichen schwarzen Grubenkittel, und wird beim Schein des Grubenlichtes 200′ hinabgelassen. Hier ist ein Gang (Strecke) durch braungrauen Salzstein gehauen, und führt zur sogenannten Kapelle. Dies ist ein großes Gewölb mit spitzbogigem Eingang, Kanzel u. Altar, an dessen Stufen zwei Mönche knieen und die oberhalb stehenden Gestalten Christus und Maria anbeten; alles ist nach Angabe eines geschickten Bergmannes aus dem Salzstein gehauen. Setzte sich über die Oberfläche des abgebrochenen und abgemeißelten Gesteins nicht ein düsterer Salzschleim, so müßten die Wände und Gestalten bei gehörigem Fackellicht flimmern und glitzern. So aber sieht es düster aus. Mehrere Gänge streifen von der Kapelle weiter und durchschneiden sich mannigfach, so daß man in einem Labyrinthe zu sein glaubt. Da begegnet man häufig Bergleuten, die in einer klotzrädrigen Kastenart (Hunde) die großen Salzbrocken fortschieben, während man die Hauptmassen, tonnenförmig zurecht gehauen, bis zu dem Schachte fortwälzt und hinauf ziehen läßt. Da gehts oft viele Stufen hinunter und hinauf,

wie in verschiedenen Stockwerken. Zuweilen kömmt man in ungeheure Gewölbe (Verhaue), deren ausgeleerte Räume nicht geringe Massen Salz geliefert haben. Da wird mit Pulver gesprengt, mit Meißel und Hammer, mit Keil und Brechstange stückweis oder bänderweis das Gestein abgelöst. Damit sie nicht einstürzen, hat man Felsstützen wie Pfeiler stehen lassen. Besonders merkwürdig ist der große Saal, ein Verhau, worin eine Dorfkirche bequem stehen könnte. Er dient zur Aufbewahrung solcher Dinge, die in den mancherlei Abtheilungen des weitschichtigen Bergwerkes sehenswerth sind, u. hier auf einmal betrachtet werden können, z. B. Stufen in den Wänden, getrennte Salzbänder, erste Anfänge dazu, Anlagen von Strecken, Fossilien, Versteinerungen und Krystallisationen, die im Salzstein gefunden werden. Pyramiden aus geöltem Papier und andere Vorkehrungen zum Illuminiren stehen umher, Kronleuchter (aus Salz) hängen von der Decke, und in gewisser Höhe ist ein Chor für Musikanten ausgehauen. — Der unerschöpfliche Reichthum des Minerals wird für die Zukunft noch eine Menge Verhaue und Strecken im Innern des Gebirgs, eine unterirdische Salzwelt, veranlassen. Zwar wohnen noch keine Menschen unten, aber Ställe für Pferde finden sich schon, u. weiten sich die Werke noch mehr aus, so möchte die Anlage von Häusern nöthig werden. Die Pferde werden gebraucht, um die Maschinen in Bewegung zu setzen, womit aus untern Stockwerken die Salzlasten hinauf gefördert werden. — Frisch gebrochenes Salz sieht so ziemlich aus wie ein zerschlagener Kieselstein, flimmert auch ein wenig, ergraut aber bald an der Luft. Mitunter finden sich jedoch reine durchsichtige Krystallstücke, die man zu Kunstsachen, Leuchtern z. B. verarbeitet. Das Steinsalz müßte, um es weiß und schön zu bekommen, erst gesotten werden; man verkauft es indeß, wie es ist, weil der Sud zu viel kostet. Jeder zerstößt sich, soviel er braucht, was denn halb grau halb grünlich und unappetitlich auf den Tisch kommt. —

Im Ost des obern Weichselgebietes, nicht weit vom Ursprung des Bug, liegt **Lemberg** mit 60000 E. worunter 20000 Juden, Hauptort des südpolnischen Landes Galizien od. Halicz, das gegenwärtig der östreichische Staat besitzt. — Hauptstadt im russischen Polen ist **Warschau** an der Weichsel, mit der gegenüberliegenden Vorstadt **Praga** durch eine Schiffbrücke verbunden. 140,000 E. worunter 30000 Juden. Die Bauart in Warschau ist auffallend gemischt; neben steinernen Häusern und prächtigen Palästen stehen noch elende Hütten. Das gleiche bemerkt man im ganzen Polenlande, wo hin und wieder stattliche Landgüter zwischen den erbärmlichsten Dörfern liegen. — Das polnische Volk, durch besondere nationale Eigenheiten und Vaterlandsliebe ausgezeichnet, aber auch zerrissen von Parteigeist, hat großes Unglück erlitten. Nach manchem innern Hader, der von Seiten des russischen Hofs im vorigen Jahrhundert unterhalten und vermehrt ward, unterlag es dem traurigen Geschick, eine Beute der Nachbarn zu werden. Preußen bekam einen Theil des Landes an der Wartha, Oestreich einen andern an der Nordseite der Karpathen, und Rußland bei weitem das meiste. Vielleicht war dies heilsam, um die Polen über ihren Zustand aufzuklären, um sie an Ruhe und Ordnung zu gewöhnen und den Bauernstand allmählig ganz aus der Leibeigenschaft zu befreien.

§. 3. Der kleine deutsche Theil.

a) Geschichtliches. — In früheren Jahrhunderten, ehe Litthauen am Niemen und Polen an der Weichsel ein gemeinsames Reich ausmachten, erstreckte sich die Sprache der Litthauer auch über den größten Theil des untern Weichselgebietes; das Volk daselbst bestand aber als ein eignes für sich und hieß Preußen oder Prutener. Bis ins 13. Jahrhundert nach Chr. Geb. behielt es seine Unabhängigkeit und seine eigne heidnische Religion. Die christlichen Priester der Deutschen aber strebten, das Christenthum unter sie zu bringen; und deutsche Fürsten und Ritter wünschten überdem, ihr Land zu erobern. Dies geschah, sobald die übrigen wendischen Völker zwischen der Elbe- und Weichselmündung bezwungen waren. Eine seltsame Brüderschaft von Edelleuten, halb durch mönchische, halb durch ritterliche Gelübde zum sogenannten Deutschen Orden verbunden, stellte sich an die Spitze der Unternehmung und bekämpfte die Preußen. Die göttliche Religion Jesu, die nach dem ausdrücklichen Gebot unsers Erlösers nur durch Predigt und Belehrung soll ausgebreitet werden, beschlossen sie unbarmherzig mit dem Schwerte herrschend zu machen. Die Preußen aber wehrten sich tapfer und verfochten ihre Unabhängigkeit und ihren Götterdienst gegen so ungerechte und so unchristliche Angriffe. Sie begriffen die neue Religion nicht, die ihnen von unwissenden Priestern und räuberischen Kriegern angeboten wurde; das aber begriffen sie, daß man aus ihnen Knechte machen wollte, denn wo ein Stück Land genommen ward, da verloren die Bewohner den freien Besitz, ihre eignen Aecker, Wiesen u. Wälder. Ein halbes Jahrhundert dauerte der Kampf. Mancher Preußenheld zeichnete sich aus, wie unter den Deutschen ehmals Hermann gegen die Römer und Wittekind gegen die Franken. Vor allen preist man die Heldenthaten des Herkus Monte. Endlich als weit über die Hälfte des Volkes erschlagen, der größte Theil des Landes verwüstet und vom Ordensmeister milde Behandlung zugesichert war, unterwarfen sie sich der Uebermacht im Jahre 1283. Dies diente nachmals zum Heil. In verwüstete und noch unbebaute Striche rief man deutsche Anpflanzer, nicht als Leibeigene, sondern als freie Bauern. Auch Städte begann man zu bauen und verlieh deutschen Handwerkern und Kaufleuten, die sich darin niederließen, gute bürgerliche Rechte, wie man sie in Städten Deutschlands besaß. Da blüheten Thorn, Culm, Danzig, Marienburg, Elbing, Königsberg u. a. auf; durch das ganze Land hörte man deutsch reden und die Sprache der Eingebornen erstarb allmählig. So ist das Preußenland ein deutsches geworden.

Es fügte sich auch, daß im 16. Jahrhundert der Brandenburger Markgraf Albrecht zum Hochmeister gewählt und zum erblichen Herzog von Preußen gemacht wurde. Da hörte die Regierung des Ordens auf; und 1701 verwandelte der Brandenburger Churfürst Friedrich das Herzogthum Preußen in ein Königreich.

b) Eigenthümlichkeiten des Landes. Der preußische Landrücken sondert das Küstengebiet von dem Innern des Landes. Gehügel ist hie und da im fischhausenschen Kreise des Samlandes unweit Kuhmenen nicht unbeträchtlich, der Galtgarbenberg ist 506′ und der Rombin 240′ hoch. Der Boden hat mit dem Polnischen viel Sand und Haide (also auch Bienenzucht), große Wälder und im

Oft Brücher gemein. Die großen Wälder und Haidestrecken hegen wie in Polen noch viele Wölfe, selbst Bären schweifen oft aus Polen herüber, und das Elenn, was vor mehreren Jahrhunderten auch im südlichen Deutschland hauste, findet sich fast ausschließend noch in Preußen. Auch Seehunde gibt es an der preußischen Küste, wie an den Küsten der Nordsee. Preußen unterscheidet sich aber von Polen besonders darin:

1) Es ist voller Landseen, deren man über 150 zählt. Die bemerkenswerthesten sind: Der Drausen- und Spirdingsee. Das frische und das curische Haff liegen dicht an der Küste, nur durch Nehrungen vom Meere getrennt, worin sie unmittelbare Mündungen haben. — Es besitzt gleich der Niederelbe Marschgegenden von einer Fruchtbarkeit, womit die ergiebigsten Aecker Polens und Litthauens sich nicht messen können; z. B. die Werder von Danzig und Marienburg, die Felder von Stargard und Elbing und an der Memel die Niederung zwischen Tilsit und dem curischen Haff. Deshalb wird viel Getraide, Flachs, Hanf und Hopfen gebaut, obwohl in den minder ergiebigen Landstrichen der Landbau noch lange nicht zur Vollkommenheit gediehen ist. — Die genannten Werder werden von den Weichselarmen umfaßt oder bespühlt. Da der Wasserspiegel an vielen Stellen höher ist, als die niedrigen Marschen, so sind kostspielige Dämme und Deiche nöthig, um sie zu schützen. Drinnen zeugen die vollen Viehställe und die Gehöfte der Landleute, die aus den fetten Weizenäckern und üppigen Wiesen hervorragen, von großer Wohlhabenheit. Es gibt Bauern, die 40 und mehr Pferde halten. Die Pferde an der Nogat sind berühmt. Der Wohlstand hat leider ihre Geistesthätigkeit nicht sehr gefördert. Sie sorgen mehr für den Magen als für die Seele, und sind thöricht genug, nicht Bauern heißen zu wollen; dagegen ahmen sie den Flitter und Putz benachbarter Städte nach. — Auf dem Wege von Elbing nach Königsberg kommt der Reisende ins sogenannte Hochland, wo es hügelicht und waldreich ist, und da sandiger Boden mit der besseren Lehmerde wechselt, so trifft er wohl ärmere Bewohner, sie sind aber thätiger als in der fetten feuchten Niederung, haben ein heiteres Gesicht und festen gesunden Körperbau.

2) Ein eigenthümliches Product Preußens ist der Bernstein, der freilich auch an der pommerschen Küste, jedoch nur selten, gefunden wird. Dies Mineral, bei den Griechen seines goldgelben Glanzes wegen Elektron oder Sonnenstein, bei den alten Deutschen Glas genannt, weil es durchsichtig ist, erhielt später den Namen Bernstein (brennender Stein), weil es am Feuer schmilzt und aufflammt. Der Geruch der Flamme ist lieblich. Es ist leicht zu drechseln und zu kleiner angenehmer Waare zu verarbeiten und wurde, wie unter uns, so schon im hohen Alterthum, von Asiaten und südlichen Europäern geschätzt. Wahrscheinlich ist der Bernstein ursprünglich ein Baumharz, das nach Jahrhunderten durch unbekannte Ursachen sich versteinert hat. Häufig findet man Stücke, worin Ameisen, Fliegen, Würmchen, Sandkörner, Moos und Wassertropfen eingeschlossen sind. Er muß leichtflüssig gewesen sein, eh er die Insecten überzog und in den durchsichtigen Kerker einsperrte, wo sie, von keiner Luft berührt, sich unversehrt erhalten haben. In manchen Stücken sieht man Fliegen, die noch im Vorschreiten ihrer Füßchen begriffen sind, und Mücken so natürlich ruhig wie auf einem Blatt sitzend. Zu-

weilen hängt der Bernstein noch an Baumrinden und kleinen Aestchen. Was die Meinung, er sei ein Harz, das einstens aus Bäumen schwitzte, die jetzo nicht mehr in Preußen wachsen, noch mehr bestätigt, ist die Entdeckung großer Palmen, die man von 80′ Länge, und manche noch mit Schalenfrucht versehen, in der Erde gefunden hat. Einiger Bernstein wird aus der Erde gegraben; den meisten wirft die Ostsee bei Nordweststürmen an die Küste. Man vermuthet daher, daß vor undenklicher Zeit ein anderes Klima in Preußen herrschte, und der Boden der Ostsee gleichfalls Land gewesen sei, eh eine furchtbare Erderschütterung Land in Meer, und heißes Klima in kühleres verwandelte. — Besonders häufig wird der Bernstein an der samländischen Küste gewonnen, von Pillau bis hinter Palmnicken. Heftige Winde machen ihn aus dem Grunde der Ostsee los und treiben ihn gegen das Land. Erst prallen die Wogen wieder ab und strömen mehrere 100′ zurück, bis die See sich beruhigt und mildere Wellen allerlei Tang oder Seegras mit Stückchen Bernstein an die seichteren Stellen des Seerandes spülen. Sofort waten die Bauern ins Wasser und schöpfen mit runden Köschern an langen Stangen den Auswurf des Meeres, und häufen alles am Strande auf, worauf unter Besichtigung bestimmter Staatsdiener der Bernstein ausgelesen wird. Der beste ist weißlich gelb, von 6 Loth Schwere und drüber. Das größte Stück wird zu Berlin gezeigt; es wiegt 13½ ℔ und ist mitten im Lande unweit Gumbinnen ausgegraben worden.

3) Der vorzüglichste Unterschied zwischen Preußen und Polen ist aber der des Volkes, denn Preußen wetteifert mit dem übrigen Deutschland an Bildung. Seine Städte sind gewerbsam, seine Schulen im Steigen, und mehrere Männer sind dort erwachsen, die unter den größten Köpfen unsers deutschen Vaterlandes hervorleuchten; besonders folgende: Niklas Kopernikus, großer Astronom und Mechaniker. Er hat zuerst die wahren Bewegungen der Himmelskörper und den Lauf der Planeten um die Sonne gelehrt. Nach ihm, der vor drei Jahrhunderten gelebt, heißt noch immer das Sonnensystem das Kopernikanische, zum Unterschiede von den frühern, die auf unrichtiger Ansicht beruhten. Er war gebürtig aus Thorn an der Weichsel (weshalb sich auch die Polen, die eine Zeit lang diese Stadt besaßen, ihn zueignen), Sohn eines Chirurgs, und studirte ebenfalls Arzneikunde, eh' er der mathematischen Wissenschaft sich ergab. Er starb 1543 zu Frauenburg am frischen Haff, 70 Jahr alt, da er eben die Freude erlebt hatte, sein Buch über die Bewegungen der Himmelskörper (de revolutionibus orbium coelestium) aus Nürnberg gedruckt zu erhalten. Von seinen Kenntnissen der Mechanik zeugen die Reste einer Wasserleitung zu Frauenburg. Vermittelst eines Dammes und Druckwerks führte er aus der 2 Stunden entfernten Passarge Wasser auf einen Thurm; hier sammelte es sich in ein großes kupfernes Becken und ward durch Röhren nach der steilen Domhöhe und in die Häuser der Domherrn geleitet. — Immanuel Kant, geb. zu Königsberg 1724 und ebendaselbst 1804 als Lehrer an der Universität gestorben, war einer der größten philosophischen Denker. — J. Gottfr. Herder, geb. zu Mohrungen 1744, gest. zu Weimar 1803, ist ein herrliches Beispiel, wie bedeutende Fähigkeiten sich durch Fleiß und Beharrlichkeit selbst in der dürftigsten Lage entwickeln.

Sein Vater war zu arm, um den Sohn in die Schule schicken zu können; und eben dieser Sohn gehörte nachmals zu den geistreichsten Männern des 18. Jahrhunderts. — Ferner der originelle Denker Hamann, der Humorist Hippel, der Maler Chodowiecki, der Liedercomponist Reichard, der Geschichtschreiber Archenholz, die Weltumsegler Forster (Vater und Sohn), der Satiriker J. Falk, die wunderlichen Dichter Zacharias Werner und E. T. A. Hoffmann und der deutsche Sprachforscher Eberhard Graff, letzterer aus Elbing, jene mehrentheils aus Danzig oder Königsberg.

c) Ortschaften: Thorn an der Weichsel; in der Johanniskirche ein Denkmal des Kopernikus. Graudenz, Festung auf einer Anhöhe an der Weichsel. Marienburg auf hohen Ufern an der Nogat. Das alte schöne Schloß der Hochmeister des deutschen Ordens ist jetzt wieder hergestellt. Danzig, starke Festung am westlichen Arm der Weichsel mit Seehandel und 67000 Einw. In Neufahrwasser ist der Hafen, und zu Hela an der Bai Pauzker Wiek ein Leuchtthurm von 70′ Höhe. Unter den Gebäuden dieser ehmaligen Hansestadt zeichnet sich die ehrwürdige Marienkirche an Größe und Schönheit aus; ihr Thurm hat 328′, ihr Gewölb 98′ Höhe, ihr Umfang 2010′. Manches im Innern der Kirche ist sehenswerth, vor allen das jüngste Gericht von dem Flandrischen Maler van Eik aus dem XV. Jahrhundert. Elbing mit 22000 Einw. in fruchtbarer Korngegend rechts der Nogat, treibt starken Handel mit preußischen und polnischen Produkten. Auf der NO. Seite Elbings erhebt sich waldige Höhe und gewährt weite Aussicht über das frische Haff. In S. u. W. breitet sich der ergiebige elbinger Werder an der Nogat aus. Preußisch Eilau in Mitte Wegs zwischen Passarge und Pregel, südl. von Königsberg, u. Friedland weiter nordöstl. an der Alle, sind merkwürdig durch große Schlachten gegen Napoleon, die erstere am 7. und 8. Februar und die letztere den 14. Juni 1807. Königsberg, Festung und Hauptort in Altpreußen mit 75000 E. u. Universität, liegt auf hügelichtem Boden am Pregel, der nach geringer Entfernung ins frische Haff fließt und, mit den Wassern der Nogat, Alt-Weichsel und Passarge sich mischend, bei Pillau in die Ostsee mündet. Unweit Gumbinnen, nahe der poln. Gränze, ist vorzügliche Pferdezucht, besonders zu Trakehnen, wo im königl. Hauptgestüte 300 Stuten und 15 Hengste der besten Raßen gehalten werden. General Seidlitz soll nur Trakehner Pferde geritten haben.

Weil sich Preußen bis zur Mündung des Niemen (oder Memel) erstreckt, so merken wir noch Folgendes, das freilich nicht zum Weichselgebiete gehört: Tilsit am Niemen mit 12000 E. bekannt durch den Frieden, der 1807 nach der Schlacht bei Friedland den Krieg Preußens und Rußlands gegen Frankreich beendete. Eine Stunde unterhalb der Stadt beginnt die 4 Meilen lange Tilsiter Niederung, ein Marschland zwischen den Memelarmen Gilge und Ruß bis ans Curische Haff. Noch vor 100 Jahren war es lauter Moor oder Bruch. Der Fleiß rüstiger Ansiedler hat im Streit mit überschwemmenden Wassern den Sumpfschlamm in die fettesten Wiesen und Gemüsefelder umgeschaffen. So bezwang hier wie an vielen Orten der Mensch die Natur. Solche Beispiele verdienen Nachahmung. Noch an mancher Stelle Deutschlands ist sowohl Boden zu verbessern als neues Gewerb

einzuführen; es braucht nur Kopf, redlichen Willen und Fleiß. Eine M. von Tilsit, Ragnit gegenüber, liegt von Wachholdergesträuch umwuchert ein sandiger lehmiger Berg, der Rombin; auf seinem Gipfel ein Opferstein aus der heidnischen Vorzeit, bestehend aus Granit und von 15 Ellen im Umfang. — Memel an der Oeffnung des curischen Haffs in die Ostsee, nördlichste Stadt Preußens in öder Sandebene, mit einigem Seehandel, der in der jüngsten Zeit sehr abgenommen hat. Nicht weit davon ist die Gränze des russischen Staates, der sich von Osten her seit 140 Jahren dem baltischen Meere genähert, und seine Herrschaft an der Küste ausgebreitet hat. Auch dort ist noch viel Deutsches in Sprache und Lebensart auf den Landsitzen der reichen Edelleute und in den Städten, denn im 12. Jahrhundert gründeten bremer Kaufleute an der Mündung der Düna eine Niederlassung, woraus die Stadt Riga entstand. Bald verbreiteten deutsche Ordensritter unter den Letten, Kuren und andern Nachbarvölkern, die großentheils gleich den heidnischen Preußen zum lettischen Stamme gehörten, das Christenthum und ihre Adelsherrschaft. Der zu Marienburg wohnende Hochmeister bestellte zur Regierung der Länder einen eignen Heermeister. Dies währte nur bis ins 16. Jahrhundert, wo die Länder, noch ehe das Landvolk gänzlich umgedeutscht war, unter die Herrschaft des Polenkönigs kamen. Ein Theil ward nachmals von den Schweden in Besitz genommen; alles aber gerieth zuletzt in die Hände der erobernden Russen.

VI. Die Alpen nebst dem Jura.

§. 1. Lage und Hauptketten des Gebirgs.

In den vorigen Capiteln ist des Rheins und der Donau schon erwähnt worden. Beide sind deutsche Ströme, jener ganz, dieser nur zum Theil. Jener entspringt in den Alpen; dieser zwar im Schwarzwalde, allein die Wasserfülle, wodurch er zum bedeutenden Strome wird, erhält er ebenfalls aus den Alpen. Wir wollen also dies Gebirg, das alle andere europäische an Höhe übertrifft, zunächst betrachten.

Im Norden wird Deutschland begränzt durch die Nord- u. Ostsee; zwischen beiden streckt sich die dänische Halbinsel hinaus. Reisen wir aber gen Süd, so liegt quer eine Masse von Gebirgen vor uns, womit die ganze Südgränze überlagert ist. Eine Menge Flußthäler führt zwischen ihnen immer weiter hinauf bis zu den Hauptkämmen, hinter welchen kürzere Bergarme und Thäler in das italische Land abfallen. Von beiden Enden der Hauptkämme, sowohl im West als Ost, biegt sich das Gebirg südwärts, auf der einen Seite zum ligurischen Meere, auf der andern zum adriatischen, und umklammert dadurch den Anfang der langen Halbinsel Italien, die sich weit ins große Mittelmeer hinaus streckt. Das adriatische Meer tritt aber viel weiter in Europa hinein,

als das ligurische; genau genommen lagert also das Gebirg von WSW. nach ONO. Die Ausdehnung ist beträchtlich, im graden Durchschnitt vom Westen des Genfersees bis zum Flusse Leitha über 110 M. in der Länge, die Breite an 30, ja wo die Seiten-Arme zu dem Meere sich biegen, an und über 50 Meilen.

In der ungeheuren Anzahl von riesigen Bergen und Hochrücken lassen sich mehrere Ketten unterscheiden.

a) Die Hauptkette zieht vom Quell der Leitha (Nebenfl. der Donau) bis zwischen Arve und Isere, die in die Rhone fließen. Knoten darin: Wachteck beim Radstädter Tauern — Dreiherrnspitze — Fusta westl. vom Ortles — Septimer — Gotthard — Montblanc oder Weißberg. Zu bemerken ist, daß vom Gotthard zum Montblanc 2 Hauptketten ziehen, deren nördliche nur von der Rhone zwischen dem Morcles- und Mittagzahn durchbrochen ist. Vorzüglich nennenswerthe Höhen auf dieser Linie: Erzberg 4590′, Admonter-Tauern, Radstädter Tauern (der Paß neben den Tauern 4800), Wachteck, Rathhaus 9000, Tauern von Heiligblut 8200, Groß-Glockner 11800, Dreiherrnspitze 9500, Brenner 6400, Hochgrindel, Stubenferner, Groß-Oetzthalerferner, Plateikogel*) 9756, Fusta Bernina 7190, Septimer 9000, Splügen 8130, Moschelhorn 10280, Vogelberg oder Rheinwaldhorn 10220, Lukmanier 5700, der Gotthard-Paß 6430. — Von hier in dem nördlichen Kettenarme: Aarhorn 13230, Schreckhorn, Jungfrau 12870, Blümlis-Alp 11300, Alte Els, Diablerets 10000, Zahn von Morcles 8950, Mittagzahn, Col de Balme 7000; und in dem südlichen: Simplon, Rosa 14340, Combin 13200, Cervin oder Matterhorn 13850, Großer Bernhard 10380, Montblanc 14760, Col de Bonhomme 7530.

b) In der Gebirgslagerung zu den Meeren sind zu merken: 1) ein hoher Seitenkamm von der Dreiherrnspitze, also aus der Mitte der Alpen, sich im Bogen herumziehend bis zum Felsen Kleck bei Zeng am adriatischen Meere. Darin die Höhen: Hochkreuz 8740, Haunhold, Bello, das Barbazzi-Gebirg mit dem Eishorn, der Terglu 9040, Schneeberg 8100, Kleck 6500. Hier in der Nähe beginnen südlich des Flusses Kulpa die Bergzüge Wellebit und Capella; sie gehören aber nicht mehr zu den Alpen. 2) Ein mächtiger Zug, der sich als Fortsetzung der Hauptkette vom Montblanc bis ans ligurische Meer, also grade nach S. hin und her windet. Höhen darin: Paß des kleinen Bernhard 6650, Iseran 11418, Cenis 11000, Genevre 11050, Viso 8430 (10000), Aiguille noire und argentiere, Col**) di Tenda 5700, Col Ardente. An letzteren Berg knüpft sich der

*) In Steyer, Salzburg und Tyrol heißen gewaltige Berggipfel Tauern und Kogel.

**) Col ist ein Berg mit Paß. Die beiden letztern liegen südlicher als die Gränze unserer Karte.

große Zug der Apenninen, die nach O. ums ligurische Meer herum und durch die Halbinsel Italien ziehen.

c) Drei Seitenäste, zur bequemen Abtheilung der Hauptwasser der Alpen. 1) Vom Fustaberg am rechten Etschufer südlich zum Garda=see. Höhen: Wormser Joch 8200, der Ortelspitz 12000, Zufallferner, Monte Baldo 6850. — 2) Vom Septimer am linken Innufer nordwärts bis zur Iller. Höhen: Julier, Albula, Scaletta 8100, Selvretta, Jamthaler Ferner, Arlberg, rothe Wand. — 3) Von den Diablerets nordwestlich an den Genfersee, wo die Höhen: Jommen oder Zahn von Jaman 6000, und Molesson. Von hier zieht keine Alpenkette um die Nordseite des Genfersees, sondern ein sanftes Gehügel, wovon man kaum sagen kann, daß es die Alpen mit dem Jura verbindet, der deshalb für ein eignes Gebirg gilt, jedoch neben den Alpen betrachtet werden muß.

d) Der Jura streckt sich von der Rhone südwestl. des Genfersees bis gegen den Einfluß der Aar in den Rhein, und wo er mächtig beginnt, ist er sichtlich nur durch das tiefe Rhonethal von den Alpen getrennt. In uralter Zeit, bevor die Wasser sich Bahn machten, hing er also dort mit demjenigen Seitenarme der Alpen zusammen, der vom Montblanc am linken Ufer der Arve nach Westen über den Sion (6150′) an die Rhone streicht. An der Rhone stehen hier links der Vouache, rechts der Cre du Miroir, beide etwa 2500′. — Höhen im Jura: der Recület, der nicht weit vom Cre du Miroir sich 5200′ erhebt, die Dole 5080, Dent de Vauliou 4480, Süchet, Chasseron, Chasseral 5000, Hasenmatte 4500, Weißenstein 4000, Mont Terrible.

§. 2. Die Wassergebiete zwischen jenen Ketten.

Es sind: 1) W. von Alpen u. Jura das Gebiet der Rhone mit Saone. Die Rhone entspringt an der Westseite des Gotthard=knoten, fließt zwischen den 2 Armen der Hochalpen hinab, alsdann durch den Genfersee und weiter nach S. und W. wo sie bei Lyon, durch die von N. herkommende Saone verstärkt, ihren Lauf grade nach S. ins Mittelmeer nimmt. — 2) Das Gebiet des Po, im S. der hohen vom Montblanc zum Ortles liegenden Kette. Er entspringt am Viso und strömt mit vielen Windungen nach O. ins adriatische Meer. — 3) Das Gebiet der Etsch und der Küstenflüsse am Nordende des adriatischen Meers. Die Etsch entspringt am Fusta, fließt zwischen Platei=Kogel und Ortles durch, dann nach S. und seitwärts ins adriatische Meer, welches von den Alpen noch mehrere Küstenflüsse empfängt. — 4) Das Gebiet der Donau. Es streckt sich anfangs, von der Mitte Deutschlands angesehen, von W. nach O. quer vor den Alpen hin, und wendet sich alsdann, durch die Abdachung der Karpathen bestimmt, südwärts. In dieser zweiten Haupt=

richtung liegt es quer vor den östl. Alpen; in der dritten Richtung streckt es sich wieder nach Ost bis ans schwarze Meer. Die Donau erhält also zuerst von S. dann von W. eine Menge Flüsse aus dem Alpengebirg, die wir demnach in 2 Klassen theilen: a) Alpenflüsse, welche nach N. aus den Alpen herab zur Donau eilen: Iller, Lech, Isar, Inn m. Salzach, Traun, Ens, Leitha. Durch die Hauptkette (vom Septimer bis zum Semmering) sind sie geschieden von den Gebieten des Po, der Etsch und b) der Flüsse, die nach O. aus den Alpen zur Donau strömen. Diese sind: Raab, Drau mit der Muhr, und Save mit Kulpa. Die lange Kette von der Dreiherrnspitze bis zum Felsen Kleck trennt sie von der Etsch und dem Küstenlande des adriatischen Meeres. — 5) Das rheinische Hochland. Es dacht sich nach N. hinab von der Hauptkette zwischen Septimer und Diablerets, westl. vom Jura und östl. von der großen Nebenkette begränzt, die vom Septimer zur rothen Wand und am linken Ufer der Iller weiter streicht.

Anmerk. Nach diesem Ueberblick wird es leicht sein, in allem übrigen sich zurecht zu finden. Zweckmäßig ist es, die Karte verschiedentlich zu drehen. Die Schüler müssen sich eben so auf der Nord- als auf der Südseite, auf der östl. und westl. des Gebirges, hindenken und von hier aus beschreiben, was vor ihnen in die Ferne, oder aus der Ferne zu ihnen her, was vor ihnen vorbei von W. nach O. oder umgekehrt fließt, und was auf jedem Standpunkte diesseit und jenseit des Gebirges liegt.

Flüsse, Seen und Gebirge in diesen Wassergebieten.

§. 3. Im Rhonegebiet.

1) Auf der Abdachung der Alpen nach W. oder im Rhonegebiet. Eine Menge kleiner, auf unserer Karte nicht bezeichneter, Bäche fließt von der Hauptkette in die obere Rhone hinab, alle in Seitenthälern zwischen Bergästen, wodurch die Thalung der Rhone beengt wird.

Wo der Fluß dem Genfersee entströmt, nimmt er links her die Arve auf. Sie entquillt am Col de Balm und rauscht im Thale Chamouny, wo südlich der Montblanc, nördl. der Brevent sich erhebt, zwischen gewaltigen Bergen hinab. Noch andere Wasser laufen aus den Berglanden zur Rhone, z. B. zwei unbedeutende, die unterwegs die Seen von Annecy u. Bourget bilden. — Wo die Rhone bei Lyon nach S. umbiegt, empfängt sie die beträchtliche Saone, die nicht aus den Alpen, sondern aus einem weit nordwestl. vom Jura liegenden Höhenzuge kommt und unterwegs durch den Doubs verstärkt wird. Der Doubs entquillt im südl. Jura und fließt in einem hinteren Längenthale dieses Gebirges fast 20 M. nach NO., bis er durch den Mont terrible genöthigt wird, sich umzuwenden und bald die entgegengesetzte Richtung nach SW. zu nehmen. — Im S. des Montblanc kommt aus Schluchten am Iseran die Isere und windet sich

in großen Krümmungen zwischen den Aesten, die von Montblanc, Iseran u. Genevre weit nach W. die Lande überlagern, bis die Abdachung sanfter wird, und sie durch hüglichten wellenförmigen Boden zur Rhone eilt. — Südl. der Isere rauscht aus der Umgegend des Genevre die Dürance herab, und dreht sich sehr lange durch Gebirgland im Bogen zur unteren Rhone hin. Aus einer Menge von Thälern eilen viele andere Flüßchen und Flüsse in die obengenannten, wie in die Rhone selbst; und von jener Hauptkette zwischen Montblanc und Mittelmeer streichen so viel Zweige nach W., daß der ganze westl. Strich 15 bis 22 M. breit lauter Gebirgsland ist, worin manche beträchtliche Höhe sich erhebt, wie der 8400′ hohe Parpaillon südwestl. vom Viso, und der Pelvour de Vallouise 13236′ südwestl. vom Genevre. Wo im S. bei der Argentiere sich die Hauptkette zum Tenda dreht, geht seitwärts ein Arm südwestl. zum Mittelmeer. In dem Winkel zwischen beiden Armen liegt das kleine Gebiet des Küstenflusses Var, der vom Conibreve herabrauscht.

§. 4. Im Pogebiet.

Nordgränze des Pogebiets ist die Hauptkette vom Montblanc zur Ortlesspitze, Westgränze die Hauptkette vom Montblanc zum Col Ardente. Im S. ist es zur Hälfte von den Apenninen begränzt. Durch diese Einfassung ist dem Po der Weg nach Ost angewiesen.

Unter der Menge von Alpenflüssen, die ihm zuströmen, sind zu merken von S. her: der Tanaro am Col Tanarello nahe dem Mittelmeer entspringend; von N. her: die Doria Baltea, kommt aus der Allee Blanche zwischen Klein-Bernhard und Montblanc; der Tessin (Ticino) vom Gotthardknoten, läuft durch den Langensee oder lago maggiore, die Adda vom Bormser Joch unweit des Justa, läuft durch den Comersee; der Mincio vom südl. Arme des Ortles fließt durch den Gardasee. Zwischen allen Flüssen strecken sich Gebirgzweige mit beträchtlichen Gipfeln herab, enden aber bald, so daß der Abfall der Alpen ins Pogebiet kürzer und deshalb tiefer ist, als auf den andern Seiten. Sie geben Raum zu der breiten Ebene des Po.

§. 5. An der Etsch und an der Nachbarküste.

Die Etsch windet sich mehr als die Hälfte ihres 48 M. langen Laufes zwischen gewaltigen Bergreihen bis in die Ebene des Po, u. erreicht das Meer in der Nähe der Pomündungen. Ihr Ursprung ist unweit des Justa an der Scheideck von Maloja; sie fließt dann an der hohen Malser Haide zwischen Ortles und dem Oetzthaler durch, empfängt den kleinen Passeyr vom Stubenferner und die größere Eisak vom Brenner, durchbricht den Gebirgsarm, der vom Ortles her und an der andern Seite der Etsch weiter über den hohen Marmorferner (Vedretta marmolata) zum Vello zieht und sich der Küstenscheide vom Dreiherrnspitz bis zum Kleck anschließt.

Südl. von dem Gebirg, zwischen der Etsch und dem Belloberg, finden wir die Flußgebiete der Brenta u. des Piave. Am Barbazzi windet sich seitwärts hervor der Tagliamento, und vom Terglu läuft der Isonzo zur Küste hinab.

Südl. der erwähnten Ketten ragen noch beträchtliche Gipfel empor, wie der Tomba 5590 im Veronesischen; St. Mauro zwischen Piave und Tagliamento 4720. Sumano 3900 im Vicentinischen. Man sieht, wie sie an der Abdachung kleiner werden, ehe das Gebirg in der Ebene aufhört; denn die euganeischen Berge zwischen Brenta und unterer Etsch sind keine Alpen mehr, ihr höchster Berg Monte Venda nur 1760'. Am linken Ufer des Isonzo nähern sich die Bergzweige dem Meere. Da liegt unweit Triest der Karst; da wird die Halbinsel Istria, die ins adriatische Meer hereintritt, von Bergen und Felshöhen überlagert.

§. 6. Auf der nördlichen Abdachung zur Donau.

Die Iller entspringt am Hoheneiferberg, der Lech südlich davon an der Rothenwand; viel südlicher, an der Hauptkette selbst, der Inn zw. Septimer und Bernina. Zwischen Iller und Lech streicht ein Ast des Gebirgs noch einige Meilen weit fort, darin der Hochvogel von 9000'. Auf dem andern Ufer legt sich vom Arlberge ein Ast nach NO. ins Land, als linke Gränze des Innthales. Vom Mieminger wo die Loisach entsteht, biegen sich rechts und links des Flusses 2 Seitenzweige nordwärts, der eine zum Peißenberg, der andere zur Benedictenwand. Das Gebirg am Inn zieht aber vom Mieminger über den Solstein zur Quelle der Isar, und fällt in einzelnen Zweigen nordwärts zwischen Isar und Inn hinab. Zur Isar gehören die Loisach, der Ammer, und andere Beiflüsse; sie bilden in ihrem kurzen Laufe die Seen Walchen und Kochel unweit der Benedictenwand, und nördl. davon, schon ins Flachland sich erstreckend, den Ammer- u. Stahremberger- od. Wurmsee.

Die Seen Tegern und Schlier, südöstl. davon, gehören ins Gebiet des Inn.

Der Inn macht einigemal große Beugungen, doch ist seine vorzüglichste Richtung nordöstlich. Er gehört zu den größten Alpenflüssen und kann sich der obern Donau vergleichen, welche durch seinen Zufluß erst zum mächtigen Strome wird. Weit über die Hälfte seines Laufs hat er Alpengebirg zur Seite. Von der Hauptkette zw. Bernina und Dreiherrnspitze ziehen viel Bergarme, aus deren Schluchten und Thälern viele Bäche rinnen, zu ihm hin, wodurch seine Thalung gar schmal wird. Unter diesen Flüßchen ist der Stubay zu merken, der vom Stubenferner kommt. — An der Dreiherrnspitze, einem Knoten der Hauptkette, entspringt die Salzach oder Salza. Am linken Ufer derselben zieht ein Gebirgsarm erst nach N. und dann nach O. und verzweigt sich, indem gewaltige Gipfel emporstarren, zwischen Salza und Inn. Er gibt mehreren Nebenflüssen, und durch diese einigen Seen das Dasein, vorzüglich dem großen Chiem-See u. dem im Hauptgebirg liegenden Königssee. Westl. von letzterm hebt sich der Wazmann 9000' und südl. das steinerne Meer wohl eben so hoch. — Das obere Salzachthal wird auf der rechten Seite durch die mittlere Hauptkette der Alpen

gebildet, vom Dreiherrnspitz bis zum Radstädter Tauern. Hier verläßt ein Seitenarm die Hauptkette nach N. u. scheidet das Gebiet der Ens von der Salzach. Am hohen Thorstein verzweigt er sich, um zwischen den ebengenannten Flüssen noch das kleinere Gebiet der Traun abzugränzen, die am 8500′ hohen Priel entspringt und durch mehrere Seen fließt, vorzüglich durch den Hallstädter- u. Traunsee. Ein Seitenflüßchen der Traun fließt durch den Mond- und Attersee, von denen südl. der See St. Wolfgang liegt. Die Vorberge der Alpen lagern umher. Der Lauf der Ens ähnelt dem der Salzach; sie fließt ebenfalls anfangs am Nordfuße der Hauptkette östl. und wendet sich dann nördl. Die Hauptkette endet hier an ihrer rechten Seite, wo noch der 6000′ hohe Oetscher unter vielen Bergen mittenwegs zwischen der Ens und Leitha hervorragt. Mehr nach O. bilden die beiden Berge Schneeberg 6500′ u. Semmering 4400′ ein Thal, worin die Leitha, sich im Bogen drehend, gegen die Donau hineilt.

Betrachten wir das ganze Berggebiet der Donau nordwärts der Haupt-Alpenkette, so finden wir, daß vom linken Ufer des Lech bis zum rechten der Salzach die Berge noch in beträchtlicher Ferne von der Donau sich verflachen. Im Traun- und Ensgebiet und weiter nach O. öffnen sich aber die Thäler der niedern Vorberge erst nahe dem großen Strome, u. bilden ein eigentliches Donauthal. Der niedere Zug der Vorberge, der von der Leithaquelle bis oberhalb Wien an die Donau streicht, heißt Cetisch Gebirg oder Wienerwald.

§. 7. Oestliche Oeffnungen gegen die Donau.

Sie beginnen schmal an der Kette, die von Dreiherrnspitze über den Hochkreuz zum Bello geht. In dieser Kette vertieft sich einmal das Hochgebirg zu einem Rücken, der westl. zur Rienz, Nebenflüßchen der Eisack, und östlich zur eben entsprungenen Drau abfällt. Beide Thäler, die auf dem Hochrücken beginnen, heißen zusammen Pusterthal. Von hier strömt die 80 M. lange Drau nach O. in die Donau.

Bis zur Hälfte dieses Laufes ist ihr Thal von Alpenketten eingefaßt; aus Seitenthälern fallen ihr eine Menge Bäche und Flüsse zu, deren einige unterwegs Seen gebildet haben, wie der Weißensee, Offiachersee, Klagenfurtersee, u. a. Der größte Nebenfluß, der erst am östl. Ende des Alpengebirgs sich mit ihr vereinigt, ist die Muhr. Sie entspringt an der Wachteck südl. des Radstädter Tauern, fließt lange an der Hauptalpenkette nordöstl., biegt dann nach SO. Auf der letztern Richtung wird sie von der Raab durch den Zug geschieden, der vom Semmering über die fischbacher Alpe zum Schöckel und weiter östl. hinstreicht, und sich in beträchtlicher Ferne von der Donau verliert. Muhr und Drau trennt bis dahin eine Kette von der Wachteck über den 7670′ hohen Eisenhut zum Fell Kogel und weiter östlich.

Einen andern Alpenarm sehen wir an der rechten Seite der Drau vom Terglu über den Loibel zur 10270′ hohen Steiner-Alpe östlich ziehen, dann sich verzweigen und verflachen. Er ist Wasserscheide zwischen Drau und Save. Die Save aus dem kleinen Wurzensee

am Terglu, strömt in südöstlicher Richtung und nimmt auf der rechten Seite die Kulpa auf, welche südl. des Schneebergs nur 4 M. von der Küste des Meerbusens Quarnero (so heißt eine Bucht des adriatischen Meers) entspringt. Zwischen dem Krimberg und Javornick liegt der kleine Zirknitzersee 7 Meilen von der adriatischen Küste. Auf der rechten Seite wird das Kulpagebiet durch das südlichste Ende der dortigen Alpen vom Meere geschieden.

§. 8. Im rheinischen Hochland.

Dies liegt in und an den nordwestlichen Alpen; es umfaßt alle Thäler des Hochgebirgs, der Vorberge und des Jura, aus denen der Rhein vom Ursprung bis zur Stadt Basel seine Gewässer empfängt. Südgränze ist die ungeheure Hauptkette vom Septimer zu den Diablerets. Inmitten dieser Kette liegt der Gotthard.

Der Gotthard ist nicht etwa ein einzelner Berg, sondern eine Gruppe hoher Felsgipfel, Zacken und Rücken, mit einem Sattel zwischen inne, der nach N. mäßig, nach S. jäh abfällt, und zum Paß über die Alpenkette dient. Man hat die Straße durch diese öde felsige Wildniß so gut gemacht, daß nicht bloß Esel und Saumrosse, sondern auch Wagen hinüber können. Es ist der Hauptweg aus dem westl. Deutschland nach Italien. Oben liegt ein Wirthshaus oder Hospizium, und unfern desselben 2 Bergseen. Aus einem rauscht nach N. ein Wasser, das von andern Bächen vergrößert die Reuß bildet; aus dem andern fließt und stürzt sich nach S. ins Liviner Thal der Tessin. — Zur näheren Betrachtung des ganzen Gotthardgebirges suchen wir auf einer Karte der Schweiz den schon 3450′ hoch gelegenen Ort Göschenen an der Reuß. Von hier steigt man an dem Flusse hinauf. Wo er zwischen Felsen eingeengt in einen tiefen Schlund stürzt, ist eine kühne Brücke darüber geschlagen, die Teufelsbrücke. Hat man diese passirt, so führt die Straße 220′ lang in dem durch Felsen gesprengten Urner Loche hin. Nun kommt links her ein starker Bach, aus einem 6200′ hoch gelegenen See auf der Oberalp und fällt unweit Andermatt in die Reuß. Bald darauf kommt rechts her der westliche Reußarm vom Furkajoch, Mutthorn und Fieudo. Das Thal, wo diese Seitenflüsse zur Reuß strömen, heißt Urseren Thal. Nunmehr steigt man an der eigentlichen Reuß den Gotthardpaß hinan. Da liegen rechts: das Hühnereck 8810′, und in weiterer Ferne das Furkajoch, an dessen Nordende der Galenstock 11280′, am Südende das Mutthorn (9800′); links: der Badus oder Sixmadun (9100′), von welchem südlich das hohe Joch der Unteralp zu dem Prosa (8800). Steigt man vom Hospizium den Zickzack-Weg am stürzenden Tessin hinab, so liegen rechts der Fieudo (9000) und links die nicht minder hohen Gipfel Stella und Cornera. Alle diese Berge, deren nördlichste der Galenstock und der Sixmadun, bilden das Gotthardgebirg. Der Sattel selbst, worüber die Straße führt, die Abhänge desselben an der Reuß und am Tessin, das Oberalpenthal, das Urserenthal von Andermatt über Realp, das Unteralp- und das Furkajoch u. viele Seitenschluchten, machen die hochgelegenen Vertiefungen zwischen den Gotthardgipfeln aus. Der Flecken Andermatt liegt 4444′, das Dörfchen Realp 4730′ überm Meere. Der höchste

Punkt der Gotthardstraße ist 6430, der höchste des Furkapasses 7750′. Joch ist soviel als ein breiter eingetiefter Rücken oder Sattel, der sich übersteigen läßt.

Fünf große Ketten strecken sich vom Gotthard aus: a) Vom Fieudo nach SW. über den Nüfenen zum Mäderhorn, Simplon und weiter. Sie trennt das Gebiet des Tessin von dem der Rhone. b) Vom Galenstock am nördlichen Furkaende nach WSW. den Rücken der Grimsel entlang zum Seidelhorn, Finsteraarhorn u. s. w., wodurch Rhone und Aar geschieden wird. c) Vom Galenstock nach N. zum Sustenhorn (10900′) u. von hier sich verzweigend; zwischen Aar und Reuß. d) Vom Cornera nach SO. über den Lukmanier zum Moschelhorn und weiter östlich; zwischen Tessin und Rhein. e) Von der Oberalpe nördlich über den Crispalt zum Dödi und weiter; zwischen Rhein und Reuß. Es entspringen also auf und am Gotthard die 4 Ströme: Rhone, Tessin, Rhein und Reuß, und nicht weit davon im Westen die Aar.

Der Rhein entsteht an der NOstseite der Gotthardberge und nimmt zunächst östliche Richtung. Die stärksten Alpenwasser, die ihn bilden, sind: a) Der Vorderrhein. Er entsteht aus mehreren Rieseln und aus Bächen, die bei den Eingebornen allzumal Rheine oder Rin heißen. Der Hauptbach ist der Rhein de Toma, der aus den Gletschern des zum Gotthardknoten gehörigen Bergs Sixmadun (oder Badus) entquillt und von dessen Halden in felsigem Bette, nur 3 bis 15′ breit, schäumend und klar herabrauscht. Der vorzüglichste Nebenbach, der kristallhelle Rhein d'Ursera, kommt linksher vom Crispalt. Beide vereinigen sich bei dem ärmlichen Dörfchen Schamutt in einer Seehöhe von 5360′ und tosen ONO. das enge Tavetscher Thal bis Dissentis hinab, wo sie rechtsher den reißenden Bach Rhein de Medels aus den Gletschern des Berges Lukmanier empfangen. Der rasche Lauf geht in gleicher Richtung weiter, wo (aus dem Piz Valrin nördlich des Moschelhorns) der Glenner oder Lugneser Rhein und bald darauf bei Reichenau b) der Hinterrhein sich mit ihm verbindet. Dieser entspringt südlicher am untern Hange des schwarzen Moschelhorns oder Vogelbergs, aus dem Paradiesgletscher, toset die düstre Schlucht des schwarzen Rheinwalds hinab, wo 13 Wasserfälle seitwärts ihn verstärken, und zwei Straßen über ihn zum Bernhardin und Splügen hinaufführen. Zwischen Sufers und Ander drängt er sich durch die Rofla=Enge, und wenn er im Thale Schams, über Felsblöcke stürzend, die dunkle Kluft der Via Mala hinter sich hat, so empfängt er unterhalb Tufis die Albula, die vom Joch Albula kommend den fürchterlichen Schlund „Bergüner Stein" passirt und unterwegs durch das wilde Davoser Landwasser sich verstärkt.

Bald nach Vereinigung des Hinterrheins mit dem vordern nahe der Stadt Chur beginnt der Strom sich nach N. zu drehen und fließt zum Bodensee. Unterwegs erhält er noch von der Rechten die wüthende Lanquart aus dem Sardasca=Thal am Selvretta, und die Ill vom Jamthaler Ferner. Ueberall ranken von

der umgebenden Kette der Hochalpen gewaltige Bergarme zwischen den Nebenwassern bis an den Rhein, und bilden lauter mehr oder weniger schmale Thäler. Unter den Gipfeln: der Piz Beverin 12000′ westlich vom Schamsthal, der Strela 8000′ und Hochwang 6570′ zw. Albula und Lanquart, die Sessa Plana 9200 zwischen Lanquart und Ill. — Der Bodensee oder See von Costnitz, von klarer grünlicher Farbe, ist über 7 M. lang und beinahe 2 M. breit; doch nach NW. wird er schmäler. Tiefe zwischen Lindau und Bregenz 225′, zwischen Friedrichshafen und Arbon 964′. Bei Kostnitz strömt der Rhein in ein Anhängsel des Bodensees, den untern oder Zellersee, der die Insel Reichenau umgibt. Bei Stein verläßt er auch diesen See und fließt westwärts nach Schafhausen. Sehenswerth ist hier, nur ½ Stunde unterhalb der Stadt neben dem Bergschlosse Laufen, der Fall des prächtigen Stroms; er stürzt 60 bis 65′ über eine zerklüftete Felswand brausend und in Schaum aufgelöst herab. Auf der nunmehr südlichen Richtung nimmt er links her die Thur auf, die am Säntis entsteht und bei Bischofszell die Sitter empfängt; dreht dann wieder nach W. bis Basel. Unterwegs führt ihm die Aar eine große Wasserfülle zu. Zuletzt vor Basel kömmt aus dem Jura die Birs.

Hier ist nun zuerst die Einfassung des obern Rheingebiets, bevor die Aar hinzutritt, zu betrachten. Die rechte Gränze bis zum hohen Reifen, wo die Iller entspringt, kennen wir schon. Von da läuft ein Höhenzug um den Bodensee herum nach W. zum Schwarzwalde bis gegen den Ursprung der Donau. An der linken Seite geht vom Gotthard die Wasserscheide so: Vom Gotthard übern Crispalt zum Dödi (11200′), zur Scheibe 9500′ und zum Grauhorn. Dann zieht ein schwacher Erdrücken (wie eine Lücke im Gebirg) nahe dem Rhein bei Sargans nördlich zu den Kurfürsten. Von hier 2 Arme. Der eine nördlich um die Thurquelle zum hohen Säntis (7000′) und sich links und rechts der Sitter verzweigend; der andere von den Kurfürsten zum Speer 6220′ und nördlich des Zürchersees weiter. SW. dieser Kette streckt sich das Gebiet der Linth und Limmat hin. Dies wird vom Reußgebiet durch eine Scheide getrennt, die beim Dödi anfängt. Gleich vor dem Dödi die Klaridenalpen 10000′, dann nördlich zum Glärnisch 8900′, dann nordwestl. zum Myten, dessen Felshorn von 5860′ Höhe auf den Ort Schwyz herabdroht; darauf an der Ostseite des Egerisees vorüber, wo die nicht 3000′ hohe Albiskette beginnt, die bis in die Nähe der Stadt Zürich sich erstreckt. Zwischen Reuß und Aar zieht die Scheide vom Galenstock zum Sustenhorn (10760) und zum Titlis (10000′). Von hier strecken sich gegen den Vierwaldstättersee die Surenen-Alpen, aus denen der große Spannort 9970′ und der Urner Rothstock 9000′ emporragt. Die genannte Wasserscheide zieht aber vom Titlis westlich zum Brünigjoche, zum Rothhorn 7270′, NNO. über Brienz gelegen; dann nordwärts zwischen den Flüssen kleine und große Emme hindurch zum Napf 4350′ und in niedern Zweigen weiter. So hätten wir die Gebiete des obern Rhein, der Limmat, Reuß und Aar abgegränzt. Betrachten wir sie näher.

Die Aar ist ursprünglich ein Abfluß aus den Gletschern am Finsteraarhorn westlich des Grimseljoches. Im tiefen Felsbett am Nordende der Grimsel herab-

stürzend rauscht sie ins Haslithal, wo rechts die Berge zum Galenstock, Thierberg und Sustenhorn, links zum Schreckhorn und Wetterhorn sich erheben. Dann durchfließt sie die Seen von Brienz und Thun, während sie besonders von der Hauptkette der Alpen viele andere Bergwasser erhält. Unter diesen sind am bemerkenswerthesten: die Lütschine, ein Abfluß des Tschingelgletschers, die über Felsblöcke herabschäumend dem Brienzersee zueilt. Seitwärts aus Schluchten und Felsen herunter stürzen ihr oft in herrlichen Wasserfällen mehrere Bäche zu, z. B. der Schmadribach und der Staubbach; der vielen Wasser wegen heißt das Thal Lauterbrunnen-Thal. Ferner die Kander, entspringend am Doldenhorn; sie fließt in den Thunersee, nachdem sie vorher die Simme aufgenommen. Vom Thunersee NNW. nach der Stadt Bern, dann einige Stunden W., wo ihr von S. die Sane zufließt. Diese entsteht östlich der Diablerets und richtet sich, indem rechts und links eine geraume Strecke bedeutende Bergreihen ihr Thal einfassen, bald nach N. — Unter den Bergen der Seitenketten, die von der Hauptkette zwischen den Flüssen der Aar hinstreichen, sind noch zu merken: Faulhorn, südl. von Brienz, 8200′; aus dem fast oben gelegenen Wirthshause die herrlichste Aussicht auf die Hochalpen namentlich auf das Wetterhorn, Schreckhorn, Finsteraarhorn und deren Gletscher. Der Niesen 7300′ zwischen Simme und Kander, Stockhorn links von der Simme 6760′. Am linken Ufer der Sane sind Jaman 6000′, und Molesson 6230′. Vom Molesson ziehen Höhen nordwärts, andere westwärts zum Jorat-Rücken 3000′ NO. von Lausanne. Aus einem Längenthale des Jura kommt die Orbe, die im See Rousses entstanden, und den hohen einsam liegenden Jouxsee (3000′ über der Meerfläche) durchflossen. Sie mündet in den Neuenburgersee, der über 5 M. lang und an der breitesten Stelle 1⅙ Meile breit und gegen 450′ tief ist. Am Ende des Sees verbindet sich mit ihm ein Abfluß des Murtensees. Seine eigene Wasserfülle schickt der Neuenburger wieder durch einen Abfluß zum Bielersee, aus welchem die Thiele oder Zihl zum linken Aarufer läuft. Die Aar hat sich bereits nach NO. gewendet, und erhält unterhalb Solothurn rechtsher: die große Emme, die an dem Augstmatthorn nördl. vom Brienzersee ihren Ursprung hat; dann die Reuß und die Limmat. Die Reuß kommt in engem Thale und sehr abhängigem Bette vom Gotthard herab. Erst die letzte Meile, bevor sie den Vierwaldstättersee erreicht, ist ihr Thalboden ebener und weniger abhängig. Der Vierwaldstättersee (1368′ überm Meere) streckt sich in mehrfachen Windungen eckig hin und her. So bildet er viele Buchten, an denen steile, oft fürchterliche Felswände aufstarren, nur daß hie und da auf breiterem Rande, und wo sich ein Thal öffnet, einzelne Ortschaften bald in wilder Umgebung, bald gar reizend zum Vorschein kommen. Seine größte Tiefe an 900′, die größte Breite 1 Stunde, die ganze Länge 5½ M. Er ist von schön grünlicher durchsichtiger Farbe, die aber wie das Meer düster wird, wenn die Bise (Nordwind) oder der Föhn (Südwind) zwischen den hohen Felsufern toben und ihn zu entsetzlichen Wellen aufrühren. Unter den Bergen, die ihn umlagern, sind die nennenswerthesten: der Axenberg 6690′ im NO. der Reußmündung, der Pilatus 7100′ am untern Theil des Sees südlich von Lucern, und der seiner unvergleichlichen Rundsicht halber

viel besuchte 5700′ hohe Rigi zwischen Lucerner- und Zugersee. Durch Seitenflüßchen hängen noch der Lowerzer- und Sarnersee mit dem Vierwaldstätter zusammen. Bei Lucern tritt die klare schöngefärbte Reuß 560′ breit hinaus, empfängt dann von der Linken aus dem Thal Entlibuch die kleine oder Waldemme, und die Abflüsse des Egeri- und Zugersees.

Der Zürichersee beschreibt einen sanft gekrümmten 11 Stunden langen Bogen, kaum 1 Stunde breit, aber wohl 600′ tief. Auf beiden Seiten erhebt sich vom Wasserspiegel das schöne wohl angebaute mit Orten und Häusern übersäete Hochufer, das hie und da zu wahren Berghöhen aufsteigt. Er verdankt seine Wasserfülle vorzüglich der Linth, die zwischen dem Ködi und den Klariden entsteht, und an der Ostseite des Glärnisch vorüber erst in den Wallenstattersee und dann zum Züricher geht, aus dem sie unter dem Namen Limmat heraus tritt. Die Limmat eilt dann im lachenden Thale nordwestl. zur Aar.

§. 9. Benennungen der Alpenketten.

In alter Zeit, als die Römer Herren des Landes waren, gab es folgende Benennungen: See-Alpen südlich des Viso — Cottische Alpen vom Viso zum Cenis — Graue od. Grajische vom Cenis zum Montblanc — die Penninen vom Montblanc bis zum Gotthard — Lepontische, um den Adula (oder Gotthard) her — Rhätische vom Gotthard bis zum Bello oder vom Rheinquell bis zur Drau — Norische zwischen Drau und Donau — Julische südlich der Drau oder zwischen Drau u. adriatischem Meer. Heutige Benennungen sind: 1) See-Alpen oder die von Nizza und der Provence. 2) Alpen von Piemont, Dauphiné und Savoyen (Cottische und Grajische). 3) Walliser-Alpen (Penninen). 4) Berner Alpen von den Diablerets bis zur Grimsel. 5) Graubündtner Alpen zwischen Gotthard und Ortles. 6) Auch heißen alle Alpen des hochrheinischen Gebiets zusammen Schweizer-Alpen, wozu dann die Berner und Graubündtner mitgehören. (Der Jura hat seinen alten Namen beibehalten, wird auch nicht zu den eigentlichen Alpen gerechnet.) 7) Allgauer Berge von den Quellen der Ill zu denen der Iller. 8) Tyroler Alpen zwischen dem Ortles und der Dreiherrnspitze. 9) Salzburger an beiden Seiten der Salzach. 10) Steirische östlich von den Salzburgischen. 11) Kärnthische an beiden Seiten der obern Drau. 12) Krainer oder Julische, von der Savequelle zum adriatischen Meere.

§. 10. Abdachungen.

Der Fuß der Alpen dacht sich verschieden ab. In der Nähe des Meers muß das flachere Land tiefer liegen, als in größerer Entfernung davon; denn je größer der Weg ist, welchen die Flüsse vom Fuße der Gebirge noch zum Meere zu strömen haben, desto höher ist

die Lage des umliegenden Landes über dem Meerspiegel. Der Rhein hat noch eine große Strecke von den Alpen bis in die Nordsee zu durchlaufen, folglich kann der Abfall der Alpen im rheinischen Hochlande nicht so groß sein, als wenn die Meerküste schon am nordöstlichen Ende des Jura begönne. Die Donau gehört zu den größten Flüssen Europens. Ihrem Ursprung nahe muß sie daher eine über dem Meerspiegel hochliegende Niederung durchlaufen; weiter abwärts gegen die Mitte ihres Laufs, also an der östlichen Seite der Alpen, wird der Boden des Stromgebietes nothwendig weniger hoch liegen. Die Rhone fließt quer vor den südwestlichen Alpen vorbei und zwar den Bergen wie dem Meere ziemlich nahe. Der Abfall der Alpen wird also zum mittleren und unteren Rhonegebiet tiefer gehen als zum obern Rhein, und also noch tiefer als zur obern Donau. Das Gleiche ist der Fall mit dem Gebiete des Po, der quer vor den Alpen durch ins adriatische Meer strömt, jedoch mit Unterschied. Der Rhone treten die Alpenarme viel näher als dem Po; der Abfall der Alpen ins Pogebiet muß daher tiefer sein.

Betrachtet man auf diese Weise die Landkarte, so ergibt sich Folgendes: 1) der Abfall der Alpen nach Italien ist jäh und tief. 2) Der Abfall ins Rhonegebiet (also nach Frankreich) stuft sich vielarmig ab. 3) Der Abfall nach O. (nämlich ins Ungarische Land) ist weit ausgestreckt und wird sanfter zur Ebene. 4) Der Abfall nach Deutschland ist weit nicht so jäh als nach Italien; und da die obern Gebiete des Rhein und der Donau höher liegen, als das Pogebiet, so ist die Abdachung auch nicht so tief, jedoch tiefer zum Rhein als zur Donau. — Ferner ist noch zu bemerken: 1) Zwischen den Alpen und dem Jura, also im Aargebiet, ist ein Berg- und Hügelland mit kleinen Flächen, das vom Genfer- zum Bodensee sich erstreckt. Man pflegt es, trotz seiner Berge und Hügel und seiner Lage von 1000 bis 1200′ über dem Meerspiegel, doch nur die ebene oder niedere Schweiz zu nennen, im Gegensatz der Alpen- und Juraschweiz. Der Jura erhebt sich vom Genfer-, Neufchateller-, Bieler-See und der untern Aar schnell in die Höhe, und bildet einen hohen Bergrücken, der sich quer vor die niedere Schweiz hinlagert. 2) Vor dem Alpenfuß zwischen Iller und Inn, nordwärts zur obern Donau, die dort in größerer Seehöhe fließt als der Bodensee, liegt Flachland, nur von unbedeutenden Hügeln und Hügelreihen durchzogen. Man nennt es die bairische Hochebene. 3) Am Po breitet sich viel tiefer liegend eine sehr große Ebene zum Meere hinab; sie heißt die lombardische Tiefebene.

§. 11. Das Berggebäude der Alpen.

Wahrscheinlich stand in der Urzeit das Meer bis an die Gipfel der Alpen, wahrscheinlich haben zugleich große Erderschütterungen auf ihre innere und äußere Gestaltung eingewirkt.

Man schließt dies: 1) Aus den mannigfaltigen Petrefacten, die sich im Boden finden, und die nicht bloß zu den Pflanzen u. Vierfüßlern der Urwelt, sondern auch zu den Seeprodukten gehören. 2) Aus der Beschaffenheit mancher Hochthäler, die man für Becken von Seen halten muß, deren Wasser sich gewaltsam Bahn machte; zerrißne Felsen an ihren Ausgängen sind Zeugen davon, z. B. bei St. Maurice in Wallis, am Roflapaß in Bündten, bei Finstermünz am Inn. Auffallend ist es noch, daß solche Hochthäler meistens stufenartig absteigen, und sich der Anblick nahe tretender Felsen bei jeder Stufe wiederholt; die Reuß z. B. und der Tessin stürzen über 3, die Aar über 2 Stufen hinab. 3) Aus den Felsblöcken, die sich auf Bergen von ganz anderer Steinart hingestreut vorfinden. So liegen Blöcke aus Grimsel-Granit auf dem kalksteinigen Jura, wohin nur ungeheure Gewalt sie schleudern konnte. — Aber auch 4) geben die Felsarten selbst, ihre Auflagerung und ihre Schichten, den Geognosten und Geologen*) genug Anlaß, auf frühere gewaltsame Erscheinungen zu schließen. Meinungen darüber sollen später (Abschn. III. §. 41 u. 42) erwähnt werden; hier ist jedoch nöthig, die Hauptbestandtheile des Alpengebirgs aufzuzählen.

Reist man von Norden her nach den Alpen, so trifft man zuerst in dem unteren Gebirg und seinen Thalungen (z. B. im bairischen Oberland und in der vordern Schweiz) das Tertiärgebilde des mergelichten Sandsteins wechselnd mit Nagelflue; selbst der Rigi, den Alpen so nahe, besteht aus Nagelflue.

In den Thälern aufwärts, wo nun die herrlichen Alpenseen erscheinen, werden die Berge höher u. gestaltenreicher; aber auch das Tertiärgebild verschwindet und statt dessen tritt das Kalkgestein hervor, sowohl das der älteren Flötze als des Uebergangs, von verschiedener Farbe, rauch- und gelblich grau, grauweißlich, röthlich und bunt. Versteinerungen, schon im Tertiärgebilde (oder im Boden der Molasse) nehmen hier an Bedeutung zu, es finden sich versteinerte Seethiere neben Quadrupeden und Pflanzen, Steinkohlen u. s. w. Die Region dieses Kalkgesteins streckt sich der ganzen Länge nach vor den Hochalpen her, vom östreichischen Schneeberge bis ins untere Salzburg, am Tegernsee hin durch Oberbaiern nebst dem nördlichen Tyrol und Vorarlberg bis zum Säntis, ferner über die Kurfürsten zum Pilatus, Brünig, Stockhorn, Molesson, und jenseit des untern Genfersees bis Les Echelles, zur Isere und weiter. Daß hier übrigens von keiner zusammenhängenden Kette die Rede sein kann, zeigt die Karte, denn häufig ist dieser Strich durch die einschneidenden Fluß- und Seenthäler durchbrochen.

Steigt man höher hinauf dem Beginn dieser Alpenthäler entgegen, so erblickt man andres Kalkgestein, den festen Ur- oder Alpenkalk, der sich nebst Grauwacken- und Thonschiefer vorn an die Riesenhöhen anlegt, in einigen sogar als höchste Gipfel emporstarrt. Im Berner Oberland bei Lauterbrunnen z. B. ist er leicht erkennbar, meist dunkelbläulich, grau- und bläulichschwarz, hin und

*) Die Geognosie hat es mit Untersuchung des innern Baues der Erde zu thun, die Geologie zieht Schlüsse daraus, um die Entstehung der Erdrinde zu erklären; beide machen nur eine und dieselbe Wissenschaft aus, der die Mineralogie nebst chemischer Behandlung derselben zum Grunde liegt.

wieder eisenfarbig und bandartig gestreift. Man kann das Urkalkgestein vom Semmering bis zum Watzmann, oberhalb Innsbruck durch, zum Hochvogel, zum Dödi, zur Jungfrau und Gemmi, zum Dent de Midi und südlich des Genfersees weiter verfolgen.

Wie aber auf diesem ganzen Bergzuge aus und hinter dem Urkalk schon die andern Arten des Urgebirgs hervor treten, so werden diese nun völlig vorherrschend in dem großen Hauptkamme, südwestlich bis zu den Cottischen Alpen, nordöstl. bis über die Tauern Salzburgs und Steyermarks hinaus; nur zeigt sich darin der auffallende Unterschied, daß vom Brenner ostwärts mehr der Glimmerschiefer, in den Central- und Westalpen mehr der Granit und Gneis die Oberhand haben*). Ob dies auf die Verschiedenheit der Kammhöhe in der Hauptkette der Alpen eingewirkt hat, mag dahin gestellt sein. Auffallend erscheint es aber, daß die Kammhöhe (d. h. die Höhe der Gebirgsmasse, ohne ihre Kuppen und Spitzen, und ohne die einschneidenden Päſſe) grade vom Brenner westwärts bis zum Viso am bedeutendsten ist; nehmlich bis zum Rosa etwa 9000, zwischen Rosa u. Montblanc gar 11000, und von da bis zum Viso 8500′. Südwärts vom Viso ist die Kammhöhe etwa 6000′, östlich vom Brenner bis zum Glockner 6500,′ und weiter östlich in Oestreich nur etwas über 4000′**)

Jenseit des Hochkamms, also an der Südseite der Hauptkette, zeigt sich anfangs die gleiche Erscheinung wie an der Nordseite, daß nämlich der krystallinische od. Urkalk sich wieder anlagert, im SW. bis über den Cenis, im O. bis über den Ortles hinaus nach Kärnthen; und zwar finden sich hier treffliche Marmorarten, selbst weißer Marmor, namentlich am Splügen und am Oetzthaler. Da indeß die Central- und Südwestalpen rasch in die Italische Ebene abfallen; so kann eine ähnliche Abstufung der Gesteinarten, wie in der Schweiz u. Oberbaiern, sich auch nur in den Südostalpen vorfinden, wo hinter der Hauptkette noch weit hin bis ans adriatische Meer sich das Gebirg verzweigt. Dort finden wir denn auch wieder hinter der Region des Urkalks die jüngeren Kalk-

---

*) Hier ist nur von Hauptbestandtheilen, vom Vorherrschen einzelner Felsarten die Rede; es gibt deren natürlich mehrere, die auch im Hochgebirge vorkommen, z. B. Syenit, dieser jedoch seltener, auch Serpentin, der sogar hie und da in ganzen Massen (im Mont Cervin, im Breithorn, in den höchsten Tauern) emporstarrt, u. a. m. Auch sind der Verflechtungen und Schichtungen verschiedener Gebirgsarten so manche und oft so seltsame, daß sie den Geognosten viel zu bedenken und zu bezweifeln geben. Die Jungfrau z. B. soll nach dem Geognosten Hugi zu Solothurn aus folgenden Schichten von unten nach oben bestehen: zu unterst Granit, darüber Alpenkalk, Eisenrogen- und Granit-Sandstein, Grauwacke, Liaskalk und Liasschiefer, Hochgranit und Alpenkalk; dann wieder Granit, Liaskalk und Liasschiefer, und zu oberst der feinkörnige Hochgranit, woraus ihr Gipfel besteht. Wie sonderbar haben sich diese Arten durch und übereinander gelagert.

**) Spricht man von der Kammhöhe des ganzen Alpengebirgs, so kann man als Durchschnitt 7500′ annehmen.

gebilde, hin u. wieder mit Granit u. Glimmerschiefer, auch mit Porphyr durchsetzt. Namentlich sind die Julischen Alpen Kalkgestein. Man pflegt deßhalb das ganze Alpengebirgsland abzutheilen in: Uralpen, wozu die aus Urkalkgestein mitgehören, in deutsche u. italische Kalkalpen.

Auch der Jura gehört zu den Kalkgebilden; obwohl verschieden von den deutschen Kalkalpen. Sein Hauptgestein besteht aus einem dichten Kalk von muschligem auch splittrigem Bruch, graulich weiß oder gelblich, u. wird von den Mineralogen überall, wo er sonst vorkommen mag, als Jurakalk bezeichnet; er liefert gute Platten zur Lithographie.

Anmerk.: Es ist eine Eigenheit der Kalkgebirge, voll Spalten, Klüfte und Höhlen, und deßhalb arm an Bächen zu sein, weil die Feuchtigkeit in ihr Inneres durchsickert; sie haben oft Quellen, die zeitweis fließen und dann versiegen, oder auch sich plötzlich in unterirdische Höhlen verlieren, um an andern Orten wieder zu Tag zu kommen. Merkwürdig ist das doppelte Entstehen des Orbeflusses im Jura, denn er durchfließt erst den hochgelegenen Jourxsee, verschwindet an dessen Ende und kommt in beträchtlicher Tiefe unten am Berge aus einer dunkeln Felsgrotte wieder hervor. Aehnliches zeigt die Adelsberger Höhle in den Julischen Alpen; ein starker Bach, der schon eine Mühle getrieben, stürzt sich hinein, u. verliert sich, nachdem er in einem Theile der weiten durch Tropfsteinfiguren geschmückten Höhle Wasserfälle gebildet hat, in der Tiefe, bis er mehrere Stunden von Adelsberg entfernt zum Vorschein kommt, um nochmals durch einen Sturz in verborgene Tiefen zu verschwinden, und endlich bei Oberlaibach als schiffbares Wasser wieder zu erscheinen. Daß der Cirknitzer See, 3 Stunden von Adelsberg, in trocknen Sommern, wo die zahlreichen Zuflüsse aufhören, seine Wasser verliert, hat gleiche Ursach; das Wasser des Sees sickert nämlich durch Spalten und Risse des Kalkgesteins in verborgene Höhlen hinab, und gibt weit davon entfernt im Laibacher Thale 2 Bächen den Ursprung. Es gibt Jahre, wo man im Cirknitzer See fischen, säen, heuen, ärnten u. jagen kann.

§. 12. Fernere Schilderung der Alpennatur.

a. Firn, Gletscher, Lawinen. — Abgesehen von der geognostischen Beschaffenheit, spricht man von Vorbergen 3 bis 5000, Mittelalpen 5 bis 8000, und Hochalpen 8 bis über 13000 F. Höhe. Wenn in den Vorbergen schon beträchtliche Felswände und steile Schluchten erscheinen, so überbieten sie darin noch nicht die Massen des Riesengebirgs u. des Harzes. In den Mittelalpen dagegen streckt schon eine Menge von nackten Hörnern aus den Bergklüften u. Jochen sich in die Höhe, von so kühner und auffallender Gestalt, daß selbst die Umrisse des Riesengebirgs dagegen schwach sind. Vom Hochgebirg aber wird die Welt der Mittelalpen wie an mächtiger Größe so noch an furchtbarer Oede überboten. Es erscheint wie ein wildes Gewirr von Felsketten, hohen oft scharfkammigen Jochen, trümmervollen Sätteln, Hörnern u. Zacken, steilen Wänden, furchtbaren Schluchten und Klüften, und bietet den Anblick ewigen Schnees u. Eises dar. Auf dem Hauptkamm und den nächsten Seitenketten, wo die Menge Schnees die Luft mehr erkältet, ist die Schneelinie etwa 7600' bis 8000' überm Meere, die

weiter entfernten Berge, besonders in den Seealpen, müssen über 8000′, oft über 8400′ hoch sein, wenn der Schnee auf ihren Scheiteln nicht schmelzen soll. Schwerer als Schnee schmilzt das Eis. Wo also zwischen den Zacken des Hochgebirgs der Firn (der Schnee der Hochalpen) sich in Eismasse verwandelt in die von Felswänden beschatteten Schluchten hinablagert, da thauet es oft in der Höhe von 4000′ noch nicht auf. So erblickt man an dem Dorf Grindelwald (in den Berner Alpen) schon ewiges Eis in der Höhe von kaum 3500′ überm Meer. Solche ewige Eismassen, die von unten stets abschmelzen, und von oben stets anwachsen, und sich wieder abwärts schieben, nennt man in der Schweiz Gletscher, in Tyrol Ferner, in Kärnthen Käs, in italienischer Sprache Vedrette. An der Nordseite der Hochalpen (z. B. bei Grindelwald), wo die Sonne nicht auf sie wirken kann, lagern sie weit mehr in die Thäler hinab als an der Südseite. Ihr Umfang ist da, wo sie große Vertiefungen zwischen Hörnern und Jochen ausgefüllt, oft mehrere Quadratstunden. Auf der Oberfläche sind sie höckerig, zerrissen und voller Spalten; man muß sie mit vieler Vorsicht betreten, ihre Farbe ist weißlich, nur in den Spalten schimmert herrliches Meergrün und weiter hinab tiefes Dunkelblau. Einzelne, mehr wagrechte als schräghängige Gletscher hat man Eismeere genannt, wie in der Umgebung des Montblanc, Aarhorn, Ortles u. Groß=Glockner. Auch hat ihr Anblick zwischen fürchterlichen Felswänden und beschneiten Hängen und Hörnern etwas Ungeheures. Man glaubt ein Meer zu sehen, dessen hoher Wellenschlag plötzlich in Eis erstarrt ist. — Es ist natürlich, daß an den Berghängen und Schluchtenwänden oft kleinere und größere Schnee= und Eismassen herabrollen und stürzen. Solche mit donnerähnlichem Gekrach begleitete Stürze heißen Lauinen oder Lawinen. Oft ist gegen Ende Winters ihre Masse und Gewalt so groß, daß sie Felsstücke, Wälder, Hütten und ganze Dörfer decken oder mit sich fortreißen. Die Lauinen, welche der Bergwanderer mitten im Sommer sehen und öfter noch hören kann, sind unschädlicher, weil sie gewöhnlich zwischen den Zacken und Hörnern, also von den Wohnungen der Menschen entfernt, niederfallen und nur aus Gletscherstücken bestehen, die bei heißem Wetter sich ablösen. Ihr Anblick ist prächtig, doch in der Nähe Grausen erregend. Ueberhaupt treten im Hochgebirg selbst nur mächtige, furchtbar wilde u. das Gemüth erschütternde Gegenstände vor das menschliche Auge; denn man befindet sich oft in der tiefsten Stille zw. himmelhohen Hörnern und unermeßlichen Klüften, und alles umher ist nackter baumloser Fels, oder beeiste Schlucht, beschneite Kuppe. Dazwischen weisen entsetzliche Felstrümmer auf die Urzeit hin, wo manche Hochgipfel noch standen, die jetzt zusammengestürzt sind. Aber neben dem Grausenhaftesten und Oeden zeigt sich auch dicht auf den Seitenbergen der Hochalpen das Reizende, nämlich das schönste Wiesengrün und die Fülle rothblühender Alpenrosen, die in beträchtlicher Höhe oft dicht neben dem Eise der Gletscher herrlich gedeihen.

b. Aussichten und Ansichten. — Welche Aussicht, wenn man von der nächsten Riesenwelt das Auge seitab in die Ferne wendet! Da ragen von den Mittelgebirgen nur die nächsten noch aus den tiefern Umgebungen hervor; die fernern verlieren sich sammt allen untern Landen in blauen Duft, worin die Seen

und Ströme einzelne blitzende Punkte und lichte Fäden bilden. Die unermeßliche Landschaft scheint mit in den fernern Himmel zu zerfließen, und alles menschliche Thun verschwindet in der ungeheuren Natur. Vom Montblanc soll man das Ligurische Meer bei Genua erblicken können. Aber Aussichten von so hohen Gipfeln sind zu ungeheuer und zu fern, um Einzelnes darin zu unterscheiden. Schön ist daher unstreitig der Hinblick auf die Alpen selbst, von Gipfeln der Mittel- und Vorberge, und aus nahe gelegenen Thälern; vor allem herrlich am frühen Morgen und am Ende des Tags, denn die aufgehende Sonne trifft zuerst die höchsten Spitzen, wenn noch alle niedern Berge in Dämmerung und die Tiefen in Nacht liegen, und die untergehende Sonne erleuchtet sie noch Abends, wenn ebenfalls die untere Welt schon umdunkelt ist. Man nennt solche feurige u. rosenrothe Beleuchtung der Schneeberge das Alpenglühen. — Wegen ihrer Höhe sind die Alpen in erstaunlicher Weite noch überm Horizonte erkennbar. Man erblickt ihre Gipfel als dunkelblaue Kegel und Pyramiden von vielen hochgelegenen Punkten des Oberrheins und der obern Donau. So ist unter andern südl. von Tuttlingen an der obern Donau ein Bergrücken von mehr als 2000′ Höhe, worüber eine Heerstraße führt. Hier erwartet den Wanderer an heitern Abenden ein unbeschreiblicher Anblick; den fernen südl. Horizont umkränzen die zahllosen Alpengipfel von den Gegenden südöstl. des Bodensees bis zu den Berner Hochgebirgen, die mit ihrer glühenden Röthe gegen den blauen Himmel scharf abstechen, und deshalb aus einer Weite von 24 Meilen herschimmern. Berühmt sind mehrere Punkte des nördl. Jura wegen ihrer weiten Umsicht, denn zu den Füßen breitet sich mit ihren Bergen, Hügeln und Seen, Strömen und Wäldern, Städten u. Dörfern die ebnere Schweiz aus, und die gewaltige Kette der Savoyschen und Schweizer Alpen umfaßt sie; auf dem Weißenstein bei Solothurn z. B. gewahrt man einen Alpenstrich von der Dauphiné bis Tyrol an 130 Stunden in der Länge. Herrlicher, wenn auch minder ausgedehnt, ist die Aussicht auf südlicheren Jurabergen, am erhabensten aber zur Winterzeit, wenn das Waadtland, sammt dem Genfersee, von Nebeln überzogen, wie ein weißgraues Schneemeer tief zu unsern Füßen liegt, und dahinter, scharf abgegränzt nnd in blendendster Weiße, die riesige Alpenwelt mit ihren zahllosen Gipfeln vom Finsteraarhorn bis zum Montblanc, und so nahe scheinend, als könnte man in wenig Stunden zu ihnen hinüber, himmelhoch emporstarrt. Die Mondessichel und den Morgenstern dicht über ihnen erblassen, und die Sonne, die zuvor alle Spitzen und Kanten mit flüssigem Golde umzieht, aufsteigen zu sehen, ist ein so überwältigender Anblick, daß er uns unwillkührlich auf die Kniee niederdrückt.*)

---

*) Der Verfasser gedenkt hier seines verstorbenen Freundes, des eben so gemüth- als geistvollen Sprachforschers Eberhard Graff, mit dem er die Neujahrsnacht 1813 zu Büllet auf dem Chasseron verlebte, und nach Betrachtung des Sonnenaufgangs in das Nebelmeer hinabeilte, um noch an den Glückwünschen Theil zu nehmen, mit denen Vater Pestalozzi im Schlosse zu Iferten begrüßt wurde.

c. Ursprung der Bäche. Wasserfälle. — Zu den Eigenthümlichkeiten der Alpengebirge gehört ihr Reichthum an Wasser. Nach dem Hochgebirg ziehen Dünste, Nebel und Wolken, deren Niederschlag in Regen u. Schnee ungeheuer ist. Da nun das feste Gestein der Alpen wenig Feuchtigkeit ins tiefere Innere durchsickern läßt, so springt unzähliges Quellengeriesel zu Tag, und eine Fülle von Bergwassern entquillt den abschmelzenden Gletschern. Manche der größten Ströme haben diesen Ursprung. So entsteht die Rhone aus dem Gletscher, der vom Galenstock zwischen den Jochen Furka und Grimsel herabhängt; und die Aar rinnt aus den Eismassen, die das finstere Aarhorn umlagern. Die Dora Baltea ist zuerst ein Abfluß der unterm Namen Allee Blanche bekannten Gletscher am Südhange des Montblanc. So sind die verschiedenen Rheinquellen sämmtlich Kinder der Gletscher an der Ostseite des Gotthardgebirgs, des Crispalt, Lukmanier, Moschelhorn u. anderer in Graubündten. Der Inn quillt aus den Gletschern unfern des Septimer und Bernina. Die Ortles=Gletscher oder Ferner erzeugen eine Menge Wasser, die zur Etsch und Adda laufen. Viele Bäche aus der Fernerreihe zwischen Dreiherrnspitze und Radstädter Tauern verstärken die Salzach. — Daß die Alpengewässer Kinder des Eises und fester Felsmassen sind, läßt sich fast aus ihrer Klarheit u. Durchsichtigkeit schließen; denn wie die Spalten der Gletscher, so erfreuen uns jene Flüsse durch ihre herrliche grünblaue Färbung. Andere Ströme Deutschlands, die aus minder festem Gestein, und nicht aus geschmolzenem Schnee und Eis entquillen, haben viel lehmigerdige Beimischung und sind deshalb trüb oder doch weniger schön gefärbt. — Wie in der Farbe, so ähneln sich die Alpenflüsse durch die Wildheit, womit sie bald nach ihrem Ursprung aus den Schluchten und Thälern kommen. In starkabschüssiger Sohle zwischen steilkantigen Wänden, durch zahllose Felsblöcke gehemmt, ist ihr Lauf nur ein Springen und brausendes Schäumen. Oft stürzen sie beträchtliche Strecken über jähe Felsen und bilden so jene herrlichen Wasserfälle, die den Alpenwanderer entzücken. Vorzügliche sind: der Fall der Ebede an der Arve nicht weit vom Montblanc; sie stürzt in 3 Absätzen 150′ herunter. Der Doubsfall nordwestl. von Locle im Juragebirg; der Doubs macht hier weißschäumend einen Sprung von 80′ steilrecht in die Tiefe. Der Aarfall unter der Grimsel, fast 200′ tief; und der gleich schöne Krimmelfall östl. vom tyrolischen Zillerthal. Berühmter der Staubbach des Lauterbrunnenthals im Angesicht der Jungfrau; er fällt 925′ an steilrechter Felswand in Wasserstaub aufgelöst herab. Der Strubbfall bei Hallstadt unweit des großen Thorsteins; 3 Bäche stürzen hier von der 600′ hohen Siegwand in einen gemeinschaftlichen Kessel. Das donnernde Aufgischen des stürzenden in weißen Schaum und Staub sich zerschlagenden Wassers betäubt fast den staunenden Betrachter. — Weniger groß ist der Traunfall unterhalb des Traunsees, wo der Fluß einen 50′ hohen Felshang sich hinabwirft.

§. 13. Klima und Production.

Metalle gibts an manchen Stellen, am reichhaltigsten im O. Dem Kärnthner Blei kommt kein andres an Reinheit gleich. Steiermark ist mit Eisen gesegnet, die Ausbeute des einzigen Erzberges beträgt über 270000 Centner,

obwohl er nur 4692 Höhe und 6350 Klafter im Umfange hat, und schon seit 1000 Jahren bearbeitet wird. Steinkohlen gräbt man hie u. da in den nördl. Kalkalpen; in den julischen dagegen ist der vorzüglichste Metallschatz das Bergwerk von Idria, wo jährlich an 3500 Ct. Quecksilber gewonnen werden. Edle Metalle sind seltner; Gold findet sich in einigen Flüssen z. B. im Rhein und in der Salza, was auf Adern dieses Metalls im Urgebirg hindeutet. Uebrigens sind Granit u. Gneis reich an schätzbaren Mineralen: Bergkrystallen, Granaten, Turmalinen u. s. w. – Unter den salzhaltigen Orten der Alpenländer zeichnet sich ein ungeheures Salzsteinlager aus, welches von der Nähe Innsbrucks in Tyrol durch die Gebiete der Salzach u. Traun bis ins Ensgebiet unter der Erde durchstreicht. Die östreichische Regierung nennt ihre dortigen an Salzbergwerken und Siedereien so reichen Besitzungen das Salzkammergut.

Die Fülle der Mannigfaltigkeit der Pflanzen in den Alpenländern ist sehr groß. Die abwechselnden Erdarten, die reiche Bewässerung u. die Verschiedenheit des Klimas sind die Ursachen davon. Wer die Karte betrachtet, wird die klimatische Mannigfaltigkeit leicht errathen. München an der Isar ist 1550′ über der Meerfläche. Die bairische Hochebene hat zudem die Hochberge im Rücken, ist also den Nordwinden ausgesetzt, u. selbst der S. weht kälter von den Schneebergen her. Nehmen wir dagegen die Lombardische Tiefebene. Sie liegt an sich über 24 M. südlicher, und zugleich in geringerer Seehöhe. Der Spiegel des Comersees 600′, Mailand keine 400. Die Hochgebirge bilden überdem gegen N. eine ungeheure Mauer; es muß also nothwendig auf der Südseite wärmer sein, als an den nördl. Vorbergen. Gehen wir noch weiter nach S., und zwar zum Ende der Seealpen, wo sie sich rechts und links an der Ligurischen Küste theilen. Nothwendig wird der dortige schmale Küstenstrich, beträchtlich südlicher gelegen als die Po-Ufer, und durch seine Berge gegen N. gedeckt, wiederum heißer sein, als die Lombardei. Zwischen der Wärme der Lombardei und dem rauhern Himmel Baierns sind in den Alpen die mannigfaltigsten Abstufungen. Die sogenannte ebnere Schweiz zwischen Alpen und Jura möchte grade die glückliche Mitte zwischen beiden Klimaten besitzen; doch nur im Allgemeinen, denn die Abwechslung von mäßigen schönbewachsenen Vorbergen, Hügeln und Thälern bewirkt auch in diesem Lande verschiedenartige Wärme und Fruchtbarkeit. Zwischen und auf den Mittel- und Hochgebirgen finden sich nun die größten Gegensätze der Klimate, neben und übereinander. Unten in engen Thälern prallt der Sonnenstrahl vom Felsen und verursacht glühende Hitze, während eine Stunde davon entfernt auf den Gipfeln ewiger Winter herrscht, u. selbst jene glühende Sommerhitze an den untern südlichen Hängen wandelt sich von Mittag zu Abend leicht in empfindliche Kühle. Der Reisende kann also in den Alpen viele Klimate leicht hintereinander kennen und vergleichen lernen, und eben so mannigfaltig ist die außerordentliche Pflanzenmenge, die er vorfindet, von solchen, die nur milden fast schneelosen Winter und lang anhaltende Sommer- und Herbstwärme erfordern, bis zu denen, die in der Nähe ewigen Winters in scharfer dünner Luft ihre Lieblingsheimat haben. Im Gebiete von Nizza blühen zu Weihnacht die Bäume, schwärmen Bienen und Schmetterlinge, und hier wie seitwärts an der ligurischen und pro-

venzalischen Küste reift im Freien die Frucht des Oelbaums. Minder gut gedeiht die Olive in der Lombardei, in Piemont nur an geschützten Orten, nordwärts der Alpenkette gar nicht. Die Zucht des Seidenwurms ist in der Lombardei und vorzüglich in Piemont weit verbreitet, und Niemand braucht für dies zärtliche Thier das Klima zu fürchten. In den warmen Alpenthälern aber würde der Wechsel von Hitze und plötzlicher Kühlung, auch der längere und etwas stärkere Winter ihm verderblich sein. Am italischen Abhange der Alpen kann man schon Citronen und Pomeranzen im Freien finden, doch müssen sie vorm Winter grade so geschützt werden, wie im nördlichen Deutschland die Weinrebe. Auf den Borromäischen Inseln im Lago maggiore blüht eine köstliche Orangerie; für die Wintermonate hält aber der reiche fürstliche Eigenthümer ein gewaltiges Magazin von Balken und Brettern bereit, um seine Güter damit zu überbauen. In einigen schönen Thälern Krains, Südtyrols u. der Schweiz wächst der Feigenbaum im Freien, um so mehr also Mandeln und süße Kastanien, die schon an warmen Berghängen im Main= und Mittelrheingebiete gedeihen. Wo die Kastanie reift, da vermag auch die Rebe trinkbaren Wein zu liefern, wie die meisten Alpenthäler beweisen. Gute Weine gibt es in Ost=, West= u. Südalpenländern, selbst im Norden; nur nicht am Abhang der Alpen ins rauhe bairische Hochland. Gewisse Obstarten sind nordwärts der Hochkette schmackhafter, als auf der heißen italischen Abdachung, z. B. Zwetschen u. Kirschen, Aepfel und Birnen; wogegen der Südälpler vorzüglichere Aprikosen, Melonen, Feigen und Mandeln hat. — Welches der verschiedenen Klimate vom bairischen bis zum ligurischen das angenehmste sei, läßt sich leicht ermitteln. Wer die lang anhaltende Sommerglut und den Mangel an grünen Wäldern in Italien mit der gemäßigten Wärme u. dem Reichthum an Bäumen, üppigen Wäldern und bewässerten Wiesen mancher Länder zwischen den Gebirgsarmen selbst, namentlich in der ebenen Schweiz vergleicht, zaudert gewiß nicht mit seiner Entscheidung. Denn was dem Menschen sonst an Pflanzen und Früchten des Feldes lieb ist, das prangt in den Alpenländern. Allein auf dem einzigen Rigiberg zählt man über 2500 Pflanzenarten. Kein Blau kann sich mit dem golddurchschimmerten Blau der Alpen=Genziane vergleichen. Viele Beeren und Kräuter wachsen kräftiger in der reinen Luft höherer Berge. Das rothbraune Satyrium verbreitet einen Duft gleich der gewürzhaften Vanille; selbst das Alpenvergißmeinnicht hat süßen Geruch. Und welch' eine Mannigfaltigkeit von Bäumen sowohl als niedern Pflanzen wächst, wie aus entlegenen Klimaten u. Ländern hergeholt, die Berghalden hinauf! Unten, wo der breite Fuß der Gebirge an den Rand lachender Seen u. eilender grüner Ströme tritt, ist Fülle gewaltiger Nußbäume u. Kastanien, weiter aufwärts Taxus- und Eichenwälder. Höher umziehen noch Wälder aus Buchen=, Ulmen und Eschen die Höhen u. Hänge; und wo die Tanne aufhört, Nahrung für ihren schlanken Wuchs zu finden, nämlich in Seehöhe von 5000′, da streckt der Bergahorn seine laubigen Aeste aus. Höher sind Birken, bis zu 6000′, die Lärchen bis zu 6200′, die sibirische Zeder bis zu 6400; und hier, wo der Baumwuchs schwindet, blüht die Alpenrose, und überzieht sich die Erddecke der Felsen mit Gras, mit andern Alpenkräutern, zuletzt

mit allerlei Moosen. Reich ist ebenfalls die Thierwelt, von der Grundel und der Forelle, die in den zahllosen klaren Alpenwassern lebt, bis zum Rheinlachs, vom allverbreiteten Sperling bis zu dem nur im Hochgebirg nistenden Lämmeradler. Zu den bekannten vierfüßigen Thieren muß das Murmelthier gezählt werden, das nebst der Gemse, und dem höchst selten gewordenen Steinbock nur in den Alpen u. in der Nähe der Gletscher sich aufhält. Zuweilen wird noch ein Bär geschossen. Wölfe sind nur an der französischen Seite des Jura. Esel werden in den meisten Berggegenden gepflegt; man braucht sie, und mehr noch Maulthiere u. Saumrosse, zum Lasttragen über solche Alpenpässe, die kein Wagen befahren kann.

§. 14. Beschäftigungen der Bewohner.

Vielleicht lockt kein Boden die Menschen mehr zur Ansiedelung als die Nachbarschaft von Gebirgen. Grade am Fuß derselben, wo abströmende Gewässer fruchtbares Erdreich angesetzt haben und es fortdauernd wässern und erfrischen, wo der Baumwuchs üppig gedeiht, mußte auch früh Wiese und Feld benutzt werden. Aber auch höher in den Thälern hinauf hat der Mensch Nahrung gesucht und gefunden, und sich Hütten gebaut, so weit es nur die unwirthbare Nähe der Felsen, Gletscher und Schneegipfel erlaubt. Ueberall sind also die Alpenthäler und Berghalden von Menschen bewohnt und benutzt, nur in manchen Thälern fleißiger als in andern, und je nach Beschaffenheit der Natur und der Umstände in diesem und jenem Gewerbe. Feld- und Gartenpflanzen, wie Hanf u. Flachs, Safran, Mohn u. Hopfen, werden neben dem Getraide kultivirt, und alle Arten des Obstes und der Rebe, je nach dem Klima der Thäler. Getraide freilich kann nicht hinreichend gebaut werden, dagegen wirft die Viehwirthschaft auf den Bergen und mancherlei Hand- und Fabrikarbeit in den Thälern so viel ab, daß man aus den benachbarten ebenen Ländern alles beziehen kann, was am Nothwendigen fürs Leben mangelt oder was für Bedürfniß gehalten wird. Nicht blos Käse, auch ganze Rinderheerden, zum Schlachten wie zur Zucht, gehen ins Ausland; Schweizervieh z. B. prangt auf vielen Landgütern bei uns und in Frankreich. Und wie viele Arzneikräuter von den Bergen wandern in die Apotheken, wie viele Naturalien aus den drei Reichen der Natur in die Museen Europas! In manchen Hochgebirgthälern, z. B. in den Tyroler-Alpen und am Königsee, nährt der arme Aelpler, während er das Vieh wartet, sich als Holz-, Horn-, Knochendreher und Bildschnitzer. Der Tyroler ist als Weber und Gerber, wie als Sänger und Finkler bekannt, und hausirt weit in ferne Länder hinein mit seinen Kanarienvögeln, Handschuhen und Teppichen. Wo das Gebirg Salzlager darbietet, sind viele tausend Menschen mit der Bearbeitung derselben beschäftigt, wie

in andern Gegenden, besonders in Kärnthen und Steyermark, mit den Metallen. Sehr viele beschäftigen sich mit Strohgeflecht, besonders zu Frauenhüten, verarbeiten auch Wolle, Hanf und Flachs. Und um mit dem Nothwendigen auch die Bequemlichkeiten des Lebens (Comfort, wie der Engländer sagt) zu verbinden, ja bis zum Luxus zu steigern, hat der Gewerbfleiß auch ausländische Produkte, Baumwolle u. Seide, in seinen Bereich gezogen. Vor allen Alpenländern ist die Schweiz, wenigstens ein großer Theil davon, zu einem wahren Fabriklande geworden, wo Papier, Uhren, Strohgeflechte, Baumwollwaaren, und gegenwärtig mit wachsender Ausdehnung auch Seidengewebe in Masse gefertigt werden. Daß der Handel, schon an sich auf den Alpenstraßen zwischen Deutschland und Italien als Transit bedeutend, dadurch noch an Lebhaftigkeit gewinnen mußte, ist begreiflich; und Städte wie Basel, Zürich, St. Gallen, Winterthur, Genf, Aarau u. s. w. liefern durch ihre gestiegene Bevölkerung, durch grandiose öffentliche Bauten, durch schöne Landhäuser und mancherlei gemeinnützliche Anstalten, den augenscheinlichsten Beweis für den Erfolg ihrer Gewerbthätigkeit und ihres Handels. — Alpenwirthschaft bleibt jedoch die Hauptbeschäftigung des eigentlichen Aelplers; deshalb noch etwas Näheres darüber:

Ein großer Theil des Hochgebirgs ist von der Natur zur Weide bestimmt; denn unterhalb der Schneegränze, und wo kein nackter Fels aufstarrt, ist es mit einer dünnen Erddecke überzogen, die keinen Anbau dulden würde, aber Feuchtigkeit von spät schmelzendem Schnee, von Dünsten und Regen genug hat, um Gras und Kräuter zu treiben. Diese wachsen nun freilich nicht in so saftigen Blättern u. zu solcher Höhe, wie in fetten Wiesen u. Maschländern, dagegen äußerst dicht, wie in einander gefilzt, u. von kräftiger Würze. Man denke sich die Höhe u. die Ausdehnung der Gebirge, u. man begreift, wie auf den Alpen, wo keine Wälder Wurzelgrund fänden, oder auch in einer Höhe, wo der Baumwuchs schwindet, doch der Gras- und Kräuterplätze eine unberechenbare Menge vorhanden ist. In manchem engen Thal zwischen hohen Felsmassen ahnt der Wanderer nicht, daß droben zwischen auf- und absteigenden Höhen und Tiefen die herrlichsten Bergweiden sind. Das Ländchen Glaris am Glärnisch u. an der Limmat ist nur 11 St. lang u. 9 St. breit, besteht nur aus 2 bebauten Thälern, und nährt doch über 10000 Kühe und 5000 Schafe. Für diese das niedere Gras zu mähen u. in die Thäler zu schleppen, wie mühsam wäre das! Das Vieh muß es selbst abweiden. Alpenkraut in hoher Bergluft ist zudem so heilsam, daß keine Stallfütterung unten im Thale ihm gleich kommt. — Ganz natürlich hat daher seit undenklichen Zeiten der Bergbewohner den Brauch gehabt, zur Sommerzeit auf den Alpen (so heißen auch die Weideplätze des Hochgebirgs) zu wohnen u. das Vieh weiden zu lassen. Zu dem Behuf sind überall auf den Alpen Hütten errichtet, schlecht weg aus übereinandergelegten Balken, das Dach mit

großen Steinen gegen die Gewalt des Windes beschwert. Der Hirt od. Senn ist wenigstens darin geschützt, kann sein Vieh melken u. die Milch handhaben, oder mit andern Worten, seine Alpenwirthschaft treiben. Die Sennen sind großentheils arme Leute, ihre Nahrung Milch oder Rahm, Käsmilch u. Zieger, selten noch grobes Brod. Dabei sind sie kräftig u. heiter, Bergluft erhält frisch. Selten besorgen sie eigne Heerden, u. noch seltner auf eigner Alpe (oder Alme, wie man in Tyrol sagt); gewöhnlich werden sie von Besitzern der Alpenplätze hinauf geschickt, oder pachten eine Alpe und oft die Kühe dazu.

Erfreulich ist der Anblick einer Auffahrt auf die Alpen, d. h. der Auszug einer Heerde, wenn sie im Beginn des Sommers auf die Berge geht. Hirt und Heerde sind voll Lust. Es ist, als wüßten es die Kühe, so jubelnd verlassen sie ihr Dorf, und so munter steigen, ja klettern sie bergan, wenn auch der Weg mühsam ist. Dabei hat der ganze Zug gewisse Ordnung, und an Putz u. Jubel fehlt es nicht. Im Appenzellerland am Säntis geschieht es so: Der Senn mit sauberm Melkeimer auf der Achsel und mit Bändern geschmückt, eröffnet den Zug, der Hund zur Seite, einige weiße Ziegen vorauf. Dann folgen drei Kühe, die schönsten der Heerde, mit mächtig großen Glocken am Halse. Hinter ihnen kommt der Handbub als Gehülfe des Senn, auch mit sauberm Melkeimer, und führt die ganze Kühheerde, deren Reihe der Stier (Munni) mit einbeinigem Melkstuhl auf den Hörnern beschließt. Alles Vieh trägt Glocken, oft in harmonischem Geläut. Damit nichts von der Heerde sich verläuft, kommt ein Knecht hintennach, und erst Tags darauf wird aus der Ortschaft das nöthige Geräth, als hölzerne Milchkummen od. Zuber, der kupferne Käskessel und dergleichen, auf einem Saumrosse zur Sennhütte geschickt. Butter wird droben wenig gemacht; Käserei ist das Hauptgeschäft, und wird im Großen getrieben. Die kleinsten Schweizerkäse wiegen an 40, die größten an 100 Pfd., und Tag für Tag wird in jeder Sennhütte ein solcher Käs gefertigt, wozu man sämmtliche am gleichen Morgen und Abends vorher gemolkene Milch nimmt. Man verfährt so: Der große an einem Krahn hängende Kessel wird übers Feuer gerückt. Die laulich gewordene Milch bringt man durch ein Stück Laab (gedörrter und gegohrner Kalbsmagen) zum Gerinnen, und rührt so lange, bis die Zersetzung der Milch fertig ist. Dann wird mit einem großen Leintuch der fette Kästeig herausgehoben und in die platte runde Form gethan, worin er bis zum folgenden Tag liegen bleibt, um dann im Kässpeicher zur völligen Austrocknung aufgestapelt zu werden. Aus dem übrig bleibenden Käswasser (Molken) scheidet man nochmals eine magere Käsmasse, Zieger genannt, die der Senn zur Nahrung gebraucht. An einigen Orten versteht man solchen Zieger durch Einmischung gedörrten und gepülverten Alpenklees gar schmackhaft und wohlriechend zu machen, besonders im Glarner Land, dessen grüner Kräuterkäs (Schabzieger) im Auslande sehr beliebt ist. Die ganze Verfahrungsart ist interessant anzusehen, aber vielleicht noch mehr die ganze Lebensweise von Menschen und Vieh auf einer Alp. Jede Kuh kennt ihre Glocke und ihren Namen, und Kühe und Ziegen verstehen den Ruf ihres Senn. Man nennt die wenigen zusammen auf- und absteigenden Töne, die der Senn zu singen pflegt oder auf einer Schalmai bläst, den Kuhreigen. Er klingt im Gebirg

gar lieblich, und die Seele des Bergbewohners hängt so daran, daß er in fernen Ländern leicht das Heimweh bekömmt, wenn er ihn blasen hört. Selbst Kühe, die einmal auf der Alp gewesen, kann man zuweilen dadurch wild machen. — Die Alpzeit dauert nur 12 bis 18 Wochen jeden Sommer, und zwar am längsten auf den niedern Staffeln des Gebirgs, am kürzesten auf den höhern, wo der Schnee früher fällt und später schmilzt. Im Ganzen ähnelt sich die Alpenwirthschaft in den verschiedenen Theilen der Alpenländer, jedoch wird sie in der Schweiz, in Tyrol und Salzburg am besten betrieben. Der Bewohner der savoyischen und piemontesischen Alpen ist in allen Stücken nachlässiger und träger, und benutzt also auch seine Alpen nicht so, wie der Deutsche. In den östlichen Alpen ist das weibliche Geschlecht mit der Sennerei beschäftigt; in Steyermark und Oestreich wird auch schon mehr Butter als Käse gemacht, und wo die Gebirge niedrer werden, hört die eigentliche Alpenwirthschaft auf.

§. 15. Pässe und Handelstraßen.

Die meisten Joche und Sättel des Gebirgs sind so hoch u. steil, durch Abgründe, Gletscher und Schneestürze so gefährlich, daß sie nur für Menschen, oder für den sichern Tritt der Maulthiere und Saumrosse gangbar gemacht werden konnten. Ist das letztere der Fall, so heißen sie Saumwege, z. B. der Weg, welcher das Haslithal mit Wallis und dem Urseren-Thal in Verbindung setzt; er zieht über das Grimseljoch, wo 7800′ hoch ein Spital od. Gasthaus sich findet, und führt theils grade nach Obergesteln in Wallis, theils östlich seitwärts an der steilen Maienwand hinab zum Rhonegletscher, und das 7700′ hohe Furkajoch hinauf. Viel genannt ist auch der 6800′ hohe Gemmipaß, gleichfalls im Berner Oberland, aus dem Kanderthal ins Wallis zum Leuker Bad führend. Er ist hinauf wie hinunter sehr steil und schauerlich öde; man braucht 7 Stunden von Kandersteg bis zum Bade und trifft unterwegs kein Gasthaus, nur eine Sommerhütte, Schwaribach genannt, dieselbe worin Werner seine Tragödie „der 24ste Februar" spielen läßt.

Einzelne Pässe hat man jedoch mit viel Mühe und Kosten in Straßen umgeschaffen, die zum Theil befahren werden. Unter diesen merken wir: 1) In den Ostalpen die Straße von Wien nach Italien; sie führt über den Semmering (wo höchster Punkt der Straße (3120′) nach Bruck an der Muhr, und weiter nach Klagenfurt an der Drau. Von hier geht sie über den Paß von Ponteba oder Pontafel (2400′) westlich des Terglu zum Tagliamento. Der Seitenweg von Klagenfurt nach Laibach führt über den Loibl 4020′ hoch. — 2) In den Weg zum Pontafel (also nach Italien) führt auch eine Straße aus dem Salzathal 4960′ hoch neben dem Radstädter Tauern, und durch die Stadt Villach. — 3) Auf der bequemen Straße durch Tyrol nach Italien ist der höchste Punkt 4350′ am Brenner südl. von Innsbruck. — 4) Aus Tyrol haben die Oestreicher vor einigen Jahren noch eine Straße nach Italien geführt, nämlich an der obern Etsch aufwärts über das Bormser od. Stilfser Joch (d. h. nach Bormio über den Berg Stelvio) ins Thal der Adda und zum

Comer See. Sie ist ein wahrhaftes Riesenwerk; höchster Punkt des Passes über 7600′. — 5) und 6) Aus Graubündten zieht eine besuchte Straße über den Splügen 6170′, und eine schöne neugebaute seitwärts über den Bernhardin, jene zum Comer-, diese zum Langen See oder Lago maggiore. — 7) Ueber den Paß des Gotthard, wo das Hospiz in Seehöhe von 6430′. — 8) Aus Oberwallis über den Simplon (6174′) zum Lago maggiore und nach Mailand. Sie ist 14 Stunden lang, geht oft an jähen Abgründen hin und ist völlig fahrbar. Napoleon hat sie bauen lassen. — 9) Die Straße aus Niederwallis ins Thal von Aosta und nach Turin führt über den Groß Bernhard 7548′ und wird selten anders als mit Saumrossen bereist. Nebst der von Bormio ist sie die höchste, obwohl es in den Hochalpen manche Saumwege, und besonders Alpenpfade gibt, die noch 2 bis 3000′ höher gehen. — 10) Hauptstraßen aus Frankreich nach Piemont sind: die des Cenis 6360′ zwischen Lanslebourg und Susa; man gelangt dahin durch den savoyschen Ort Montmelian. Ferner die über den Genevre 5800′ von Briançon an der Dürance zum obern Po, u. am Meere durch Nizza über den Col di Tenda (5600′) nach Turin. Die vorzügliche Straße über den Cenis verdankt dem Kaiser Napoleon ihre Verbesserungen. Sie wird jährlich von 16—17000 Fuhrwerken und 40—50000 Saumrossen passirt. Weit minder besucht und kaum fahrbar ist die des Kl. Bernhard, wo der Paß 6750′. — Französische Truppen sind auch öfters durchs Thal von Barcelonette südlich des Viso über die Alpen gezogen.

§. 16. Geschichtlicher Anhang.

Von den ältesten Bewohnern der Alpenländer wissen wir nichts. So viel ist aber gewiß, daß an der Südseite des Hochgebirgs, im Stromgebiete des Padus u. weit in Italien hinein, die Rhäzier (Rhäter) wohnten, ein Volk von eigner Sprache und nicht zum deutschen Stamme gehörig. Diese wurden von einem großen Schwarm wandernder Gallier oder Kelten, die von der Rhone und überhaupt aus den weiten Ländern nordwestlich der Alpen und des Jura herkamen, mit Uebermacht angegriffen und größtentheils aus ihrem Besitze verdrängt. Viele Tausende flüchteten und vertauschten die fruchtbaren Fluren am Po mit den unwirthlichen Thälern des Gebirgs. Hier vom Gotthard bis zum Großglockner und nördlich bis zum Ursprung des Lech und zum Bodensee behaupteten sie sich in ärmlichem Leben. Ringsum ward alles keltisch oder gallisch, nicht blos im nördlichen Italien, sondern auch in den Alpenländern. Nunmehr wuchs in Italien die Macht der römischen Bürger, die anfangs nur eine kleine Stadt am Tiber ihr eigen nannten, bald aber alle italische Völker zum Gehorsam zwangen. Auch Gallien am Po ward von ihnen erobert; und als sie in unablässigen Kriegen sämmtliche Staaten am mittelländischen Meere unter sich gebracht, war auch das Alpengebirg kein Hinderniß mehr. Ihre Legionen drangen über die Pässe. Das ganze eigentliche Gallien im NW. der Alpen ward durchzogen, und ebenso trotz der tapfern Gegenwehr der Aelpler, wurden sie Herrn aller Thäler und der nördlichen Hochebene bis an die Donau. Dies geschah kurz vor und nach Christi Geburt.

Nun entstanden an den Flüssen feste Lager für römische Legionen und wuchsen zu Städten. Heerstraßen wurden übers Gebirg geführt. Anbau, römische Lebensweise, römische Sprache und Kenntnisse verbreiteten sich hie und da. Weiter indeß als zum Donaustrom vermochten die Römer ihre Herrschaft nordwärts der Alpen nicht auszubreiten. Kräftig widerstanden hier die Deutschen, kräftiger als Kelten und Rhäter. Und endlich als das große römische Reich, das längst seine republikanische Verfassung eingebüßt, durch den gräuelhaften Despotism seiner Kaiser innerlich geschwächt und zerrüttet war, neigte sich das Uebergewicht im Kampf auf die Seite der deutschen Völker. Sie überwältigten die römischen Gränzfesten an der Donau wie am Rhein. Sie erschlugen die Legionen oder trieben sie über die Alpen hinaus, und stürzten die im Sturm genommenen Städte, die sie für Plätze der Knechtschaft hielten, in Schutt. Ganz Europa gerieth damals in Bewegung, denn die Völker slavischen Stamms machten sich auf, wie die Deutschen, und selbst aus Asien kamen zahllose Horden von Hunnen, um in Europa neue Wohnsitze zu erfechten. An 2 Jahrhunderte dauerte die große Wanderung der Völker von 375 bis 573, und die vergebliche Vertheidigung der römischen Herrscher. Gallien, Britannien, Spanien und fast ganz Italien kamen in Besitz der Deutschen. Die Franken nämlich gründeten ein Reich in Gallien, die Sachsen und Angeln eins in Britannien (weshalb Angelsachsenland, Angelland oder England) und nach Spanien zogen die Westgothen. In Italien setzten sich zuerst die Ostgothen, dann die Longobarden, weshalb Norditalien oder das Pogebiet Lombardie genannt wurde.

In den Alpenländern gabs folgende Veränderung: die Südseite nach Italien gekehrt, ward longobardisch; der Abhang nach der Rhone, die Umgegend des Genfersees und beide Seiten des Jura wurden burgundisch. Den größten Theil des hochrheinischen Gebiets (das vormalige Helvetien fast ganz) besetzten die Allemannen oder Schwaben, denen auch das Neckargebiet und beide Seiten der rauhen Alp gehörten. Neben ihnen hielt sich mit Deutschen vermischt noch ein Rest halb römisch gewordener Rhäter im heutigen Graubündten. Daneben saßen im heutigen Tyroler Gebirg und auf der Hochebene zur Donau zwischen Lech und Salza mehrere Ueberreste durchgezogener Deutschen und vereinten sich zu einem Volke, Baiern genannt. Oestlich davon, an und hinter den steirischen Alpen hatten sich Undeutsche, und zwar wendische Völkerschaften vorgedrängt, weshalb noch heutzutag an der Save viel Wendisch gesprochen wird. Was aber die Sprachen betrifft, so ist zu merken: 1) Die Sachsen u. Angeln, die in Britannien (England) alles Römische zerstörten, behielten ihre niederdeutsche Sprache mit geringer Vermischung bei. 2) Die Franken und Burgunder waren in ihrem neuen Lande nur die geringere Zahl der Bewohner, und nahmen die verdorbene lateinische Sprache ihrer Unterthanen an. Aus der Vermischung des Deutschen und dortigen Lateinischen entstand nachmals das Französische. Dies wird noch jetzt am Jura, am Genfersee, u. in den savoyschen Bergen wie im ganzen Rhonegebiet gesprochen. 3) Die Lombarden mischten ihre Sprache zu dem lateinischen Dialect, der in Italien geredet wurde, woraus das heutige Italienische

hervorging. 4) Allemannen und Baiern blieben rein deutsche Völker, und die Sprache ihrer Länder bis auf den heutigen Tag deutsch, denn alles Römische war, wo sie hinkamen, durch die jahrhundertlangen Kämpfe der großen Völkerwanderung ausgerottet. 5) Nur am Ostabhange der Alpen, also an Drau und Save, wie schon gesagt, ward das Wendische herrschend, aber vom Deutschen, da diese Länder an deutsche Fürsten kamen, zuletzt überwunden, so daß nur wenige Alpenthäler daselbst noch wendisch sind.

Unter den Völkern, die sich ins römische Reich getheilt, ward keins mächtiger, als die Franken. Sie eroberten nicht blos das römische Gallien, sie zwangen nicht blos Burgunder und Lombarden zur Abhängigkeit; sie unterwarfen auch alle andere im eigentlichen Deutschlande zurückgebliebene Völker, nämlich Thüringer, Allemannen oder Schwaben, Baiern und zuletzt die Sachsen. Der fränkische König Karl der Große nahm deshalb den Titel Römischer Kaiser an. Dies geschah im Jahr 800 nach Christi Geburt. Er war ein kraftvoller und thätiger Fürst. Er vermochte so viele Völker zu lenken; seine Nachfolger vermochten es nicht, und als seine Enkel sich untereinander stritten, so trennte sich das große Reich in mehrere Staaten. Im West (in Gallien), wo sich französische Sprache allmählig im Munde des Volks gestaltete, behielt einer von ihnen als König von Frankreich die Regierung. Im Ost, d. h. im eigentlich deutschredenden Lande (von der Schelde, den Ardennen und der Maas bis zum Fichtelgebirg, nördl. bis zur Eider und Nordsee, und südlich bis zum Hochkamm der Alpen) entstand ein eigentlich deutsches Reich, dessen Könige auch das lombardische Italien in Besitz nahmen. Unser König Otto der Große, ein Sachse von Geburt, Sohn von Heinrich dem Finkler, ließ sich, wie einst der Franke Karl der Große, zu Rom die Kaiserkrone aufsetzen. So ward Deutschland, dem auch Italien gehorchte, mit dem Jahr 962 ein Kaiserreich. Es vergaßen aber die einzelnen deutschen Völkerschaften, aus denen das Reich bestand, nie ihren alten Namen. Die Deutschen, obschon unter demselben Kaiser, den sie gemeinsam erwählten, unterschieden sich fortwährend in Sachsen, Franken, Baiern, Schwaben u. s. w. Jedes dieser Völker erhielt auch einen besondern Statthalter oder Herzog, dem die Führung des Heeres übertragen war. Nicht so hoch als die Herzoge standen die Grafen, die nicht in ganzen Völkerschaften, sondern nur in einzelnen Gauen zu Gericht saßen, und die Mannschaft der Gaue dem Herzog oder dem Kaiser selbst zuführten. Die Grafen wie die Herzoge waren also eigentlich königliche Beamte. Sie benutzten jedoch ihre Gewalt, um ihre Stellen erblich zu machen und regierende Herrn zu werden. Eben danach strebten auch die hohen Geistlichen od. Bischöfe. Und so seltsam ging es in Deutschland her, daß die Kaiser, worunter oft Männer von vorzüglicher Geisteskraft waren, dies nicht zu hindern vermochten. Nach manchem Kampf, wo Deutsche gegen Deutsche stritten, behaupteten viele solche Beamtenfamilien, die sich regierende Gewalt in ihrer Umgegend errungen hatten, auch den erblichen Besitz derselben; und jeder Bischof war gleichfalls regierender Herr od. Fürst eines Landstriches. Viele Städte, denen es glückte, unter keinen jener geistlichen und weltlichen Herrn zu kommen, er-

warben sich zu gleicher Zeit das Recht, sich selbst zu regieren, und waren stolz auf den Titel: kaiserlich freie Reichsstadt. Selbst Dörfer gabs, wo die Bauerschaft ähnliche Freiheiten errang, oder aus altdeutscher Zeit, wo jeder Landbesitzer frei war, sie sich erhalten hatte. So löste sich das deutsche Reich in eine bunte Menge kleiner Staaten auf, nämlich Herzog- u. Fürstenthümer, Grafschaften, Reichsritterschaften, Erzbisthümer, Bisthümer, gefürstete Abteien, Reichsstädte und Reichsdörfer. Die angesehensten der geistlichen und weltlichen Fürsten — es waren ihrer Sieben — ernannten den jedesmaligen Kaiser, wozu sie irgend einen regierenden Herrn erwählten, gleichviel ob einen mächtigen Herzog, oder nur einen Grafen, der wenig Land und Leute besaß. Der von den 7 Kurfürsten d. i. Wahlfürsten gewählte Kaiser hatte dann freilich stolze Titel und hohe äußere Ehre, und galt in Europa unter allen Königen für den Ersten; im Grunde war aber seine Macht nicht viel größer, als sein Herzogthum oder seine Grafschaft, die er von seinem Vater ererbt hatte. Wollte er zu irgend einem Heerzuge, zum Besten des ganzen Reichs, vielleicht zur Vertheidigung desselben gegen heimliche Angriffe der Nachbarn, die Unterstützung des Volks haben, so mußte er erst einen Reichstag ansagen, wo sämmtliche geistliche und weltliche Fürsten und Boten der freien Städte und Reichsritterschaft erschienen. Konnten sich diese nicht verständigen und einigen, so ward nichts Gemeinsames beschlossen, und jeder Fürst und jede Reichsstadt that nach Gutdünken. Einzelne schlossen auch unter einander Bündnisse u. führten Kriege, ohne den Kaiser zu fragen. Im hochrheinischen Lande thaten sich sogar Landleute, Alpenhirten u. Bürger zusammen und errichteten eine Eidgenossenschaft, die Schweizerische genannt. Sie nahm ihren Anfang 1308, und besteht noch. Wer kennt nicht die 3 Männer im Grütli und den Wilhelm Tell!

Nie zwar sind die Deutschen wieder unter eine einzige Regierung gekommen; dennoch trotz so vieler Herrn erhielten sie, meist unbezwungen und angesehen, sich neben den übrigen Völkern Europas bis auf den heutigen Tag. Wenn vor 800 Jahren, wo unser gesammtes Vaterland ein einig großes Reich war, niemand vergaß, sich noch besonders einen Baier, Thüringer, Lothringer u. s. w. zu nennen, so weiß auch heut zu Tage jeder Sachse, Preuße, Tyroler, Bade, Baier, Meklenburger u. s. w., daß er zugleich ein Deutscher ist. Ein starkes Band fesselt uns alle aneinander, nämlich gemeinsame Abkunft, vaterländische Sitte u. Denkart und die gleiche eigenthümliche Sprache, die vom Gotthard bis zur Nord- und Ostsee geredet wird, und eine der schönsten Sprachen ist, die je durch Schriftsteller aller Art, durch Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen gebildet ward.

VII. Rhein nebst Maas und Schelde.

§. 1. Eintheilung des Stromlaufs. Gefäll und Beschiffung.

Der Rhein ist ein deutscher Strom. Sein Gebiet umfaßt den Westen Deutschlands, und streckt sich in etwas nordwestl. Richtung von den Alpen zur Nordsee hinab. Die grade Entfernung vom Ursprung bis ans Meer beträgt gegen 100 Meilen, die Länge seines Laufs wird auf 180 M. berechnet. Man kann ihn abtheilen in Hoch=, Ober=, Mittel= und Niederrhein.

a. Hochrhein, vom Ursprung bis Basel, und zwar nicht weiter, weil er dort das Bergland der Alpen und des Jura verläßt. Aus welchen Bächen im Hohen Rhätien (Graubündten) sich der Strom bildet, welche Richtungen er auf dem 18 Meilen langen Laufe bis zum Bodensee und nach seinem Austritt aus diesem See noch 28 M. weiter westwärts nimmt, ist im Kap. über die Alpen §. 8 beschrieben. Hier fügen wir noch hinzu, daß er bei Schafhausen bereits eine Breite von 340′ hat; seine Wasserfülle nimmt aber durch die Aar, die unweit Zurzach einmündet, fast um das Doppelte zu, so daß er bei Basel, obwohl in engen Ufern, 730′ breit ist. — b. Oberrhein, 58 M. bis in die Nähe von Mainz. Städte daran: Breisach, Strasburg, Speier, Mannheim, Worms und Oppenheim. Auf der ganzen Strecke tritt nur Anfangs nördl. von Breisach ein vom Schwarzwald getrennter Berg, der Kaiserstuhl, rechtsher an den Rhein; und ebenso fällt am Ende bei Oppenheim und Mainz ein Hügelland dicht ans linke Ufer des Stromes ab. Dies abgerechnet, fließt der Oberrhein in sehr breiter Thalung, wo die Gebirge mehrere Stunden weit abstehen. Ufer sind niedrig, Windungen häufig, und die Zahl der Werder oder Inseln im Flusse sehr groß. Unter den Nebenflüssen ist der Neckar, bei Mannheim mündend, der beträchtlichste. — c. Mittelrhein, 24 M. von oberhalb Mainz bis Bonn. Städte daran: Mainz, Bingen, Bacharach, St. Goar, Coblenz, Neuwied, Andernach, Bonn. Nur von Mainz bis Bingen ändert der Strom seine Richtung und zwar westlich, hernach nimmt er wieder nördl. Lauf, und fortwährend zwischen Uferbergen. Bei Bingen treten rechtsher die Berge des Taunus und links die des Hundsrücken dicht an den Strom, und engen ihn auf dem ganzen Wege bis Coblenz so stark ein, daß er in einer fortwährenden Gebirgsschlucht sich durchzudrängen scheint, und schmal genug ist, so daß man hinüber rufen und Antwort hören kann, was auf der Strecke zwischen Bingen und Mainz nicht angeht, wo er 1400, ja 2000 Fuß breit ist. Eine Stelle bei Bingen, wo Klippen im Rheinbette ein rauschendes Gestrudel verursachen, heißt das Bingerloch. Zwischen Bacharach u. Kaub ist an der Seite eine Klippengruppe, wildes Gefährt genannt, und bei St. Goar ein Felsendamm, die Bank; man kann sie leicht umschiffen. Nördlich von Coblenz gehören rechts die Uferberge zum ferner liegenden Westerwalde; zuletzt aber, wenn der Strom sich Bonn nähert, steigt dicht am Ufer das malerische Siebengebirg auf, während links auch die Höhen, die zum Eifel=

gebirg gehören, schöne Gestalten annehmen. — Die beträchtlichsten Nebenflüsse des Mittelrheins sind: der Main gegenüber von Mainz an der rechten Seite, und die Mosel bei Coblenz von der linken Seite. -- d. Niederrhein, von Bonn bis ins Meer 52 Meilen. Bei Bonn erweitert sich das Rheinthal, links hören die Berge auf, nur am rechten, doch schon entfernt vom Ufer, begleiten ihn noch Höhen mehrere Meilen weit, bis unterhalb Düsseldorf eben so rechts als links sich die große Fläche von Niederdeutschland ausbreitet. Zwischen niedrigen Rändern bewegt sich der breite Strom hin, und überschwemmt öfters, wo nicht starke Deiche oder Dämme die Wiesen und Felder schützen. Wo er seinen NNW. Lauf zum völlig westlichen umbiegt, bei der Sternschanze nämlich, theilt er seine 2000′ breite Wasserfülle in 2 Arme. — Städte am Niederrhein bis zur Theilung: Cöln, Düsseldorf, Ruhrort, Wesel. — Der linke von jenen 2 Armen, nach Nimwegen fließend, ist der stärkste, an 1260′ breit. Seltsam, daß dieser die Waal genannt wird, während der schmälere rechte (nur 648′ breit) den Namen Rhein behält. Nach ein paar Meilen verkleinert sich der Rhein, indem er kurz vor Arnheim rechts nach N. die Yssel (Eißel gesprochen) abschickt. Nach etwa 8 M. Laufs theilt er sich auf's neue, und wiederum führt nun der kleinere rechte Arm den Namen Rhein, während der linke wasserreichere, nach Rotterdam laufende, der Leck genannt wird. Der Rhein, gar unbedeutend geworden, fließt dann nach Utrecht, wo er zum letztenmal ein Wasser, die Vecht, nordwärts entläßt, und kümmerlich nach der Stadt Leyden und von da durch das sandige Uferland sich ins Meer verliert. Er machts wie ein reicher Verschwender, der seine Schätze verthut und in Armuth sterben muß. Wahrscheinlich ist aber vor Jahrtausenden dies der Hauptfluß gewesen, sonst hätt' er wohl den Namen Rhein nicht beibehalten; auch nennt man ihn bei Utrecht den Altrhein. Der jetzige Hauptstrom, der offenbar den Namen Rhein verdient, und unterhalb Rotterdam ins Meer fließt, ist die Waal. Mit ihr strömt die aus Süden kommende Maas zusammen, worauf dies vereinte Wasser die früheren Namen verliert und von den Holländern Merwe genannt wird. Gar bald schickt aber die Merwe ihr Maaswasser links in die mit ganz kleinen Inselchen besäete Meerbucht Biesbosch, während ihr Rhein- oder Waalwasser vor Dortrecht vorüber fließt, dann unterhalb Rotterdam mit dem Leck (also gleichfalls mit gewesenen Rheinfluten) wieder zusammen tritt, und unweit der Inselstadt Briel sich in die Nordsee mündet. Man müßte also nicht sagen, die Merwe ergießt sich unterhalb Rotterdam bei Briel, sondern richtiger: der Leck und die Waal, oder noch richtiger: der Rhein selbst. Uebrigens umfassen die Rhein- und Maas-Arme vor ihren Mündungen mehrere Inseln, und stehen durch kleinere Nebenausflüsse und Canäle noch mit der Zuydersee (sprich Säudersee) in Verbindung, einem Meerbusen, in welchen sich Yssel und Vecht ergießen.

Gefäll des Stroms. — Wo sich die beiden ersten von hohen Gletschern herabgeschossenen Bäche des Rheins bei Schamutt vereinen, ist die Seehöhe 5365′. Im Tavetscher Thal und bis Reichenau, wo der Hinterrhein hinzutritt, also nur auf eine Strecke von 8 Meilen, beträgt das Gefäll 3550′, denn

die Seehöhe des Flusses bei Reichenau ist 1815′. Von hier bis zum Bodensee fällt er noch über 550′, denn der Spiegel dieses Sees liegt 1250′ über dem Spiegel der Nordsee. Bei Basel hat der Strom 770′ Seehöhe und also auf seinem langen Laufe zur Nordsee nur geringen Fall, der sich leicht berechnen läßt; denn die Seehöhe von Strasburg beträgt 424, von Mainz 263, von Bonn 138, von Cöln 112 par. Fuß, so daß von hier bis ins Meer das Gefäll kaum 1½′ auf die Stunde ausmacht. Nach dem Gefäll wie nach der Wassertiefe richtet sich die Beschiffung. Zwischen Basel und Strasburg gehen Kähne von 500 bis 600 Ctr. Ladung; zwischen Strasburg und Mainz von 2000 bis 2500 Ctr., zwischen Mainz und Cöln kann man bis auf 3500 Ctr. laden und unterhalb Cöln mehr als 4000, ja bis 6000 Ctr. Außer den Schiffen sieht man auf dem Strom auch Flöße von beträchtlicher Größe, deren Holz aus den Gebirgen herabgeschafft, und im holzarmen Holland verkauft wird.

Man spricht unter den Schiffern von Thal- und Bergfahrt; die erstere geht den Strom ab-, die andere aufwärts. Zur Bergfahrt müssen die Schiffe, wenn nicht grade sehr günstiger Wind ist, durch Menschen oder Pferde gezogen werden. Um eine Ladung von 2000 Ctr. zu Berg zu ziehen, bedarf es an 30 Menschen oder 7 bis 8 Pferde. Nur die Dampfboote arbeiten sich durch ihre eigne Kraft den Strom hinauf, und mit bewundernswerther Raschheit; man zählt ihrer mehr als 30 auf dem Rheine, wodurch der Verkehr außerordentlich befördert wird.

§. 2. Nebenflüsse des Rheins.

a) Rechte Seite.

Die Alpenwasser Lanquart und Ill sind schon §. 8 des vorigen Kap. erwähnt worden. Außerdem empfängt der Strom als Hochrhein noch eine Menge Bäche rechtsher, worunter die Wutach aus dem Schwarzwalde. Als Oberrhein erhält er aus demselben wasserreichen Gebirge: das Flüßchen Wiesen, das unterhalb Basel mündet, berühmt durch Hebels Allemannische Gedichte; die Treisam, woran Freiburg, die Kinzig und die Murg. Ferner den Neckar; er entspringt ½ M. östl. der Stadt Villingen auf dem Schwarzwalde, in einer Seehöhe von 2148′ und fällt in 4 M. bis Rothweil 440′, also in einer Stunde 55′. Zu Tübingen hat er noch 978′, bei Heilbronn 470′ und bei Mannheim, wo er mündet, etwa 290′ Seehöhe. Obgleich 53 M. lang, ist doch sein Ursprung in grader Linie nur 20 M. von der Mündung entfernt. Schön ist die Gegend bei Heidelberg, wo er durch eine Schlucht zwischen den südlichsten Bergen des Odenwaldes in die Rheinebene hervortritt. Unter den Zuflüssen des Neckar zu merken: aus dem Schwarzwalde die Enz mit der Nagold, aus dem Aalbuch: Rems, Kocher u. Jaxt. Am Remser Thal lag ehmals die Burg Hohenstaufen.

In den Mittelrhein fließen: der Main, dessen Quelle in grader Linie nur 34 M. von der Mündung bei Mainz entfernt ist; er durchläuft aber 80 M. in beträchtlichen Krümmungen. Dies verringert das Gefäll u. kömmt der Schifffahrt zu Gute; er trägt Schiffe von 2700 bis 3000 Ctr. Ladung. Zuflüsse

des Main: Die Itz (woran Koburg) vom Frankenwald, die Regnitz (an ihrem Ursprung Rezat genannt), die unterhalb Bamberg mündet; die Fränkische Saal vom Henneberg nordöstlich herkommend; die Tauber woran Mergentheim; die Nidda, die am Fuße des Taufsteins im Vogelsberg entspringt und unterwegs die Wetter aufnimmt. — Ferner die Lahn, die vom Ederkopf erst im südöstlichen Bogen, dann westwärts fließt und oberhalb Coblenz mündet. Von Wetzlar bis Coblenz hat sie 198′ Gefäll, auf die St. etwa 6′, wird jedoch unterhalb Weilburg fahrbar für größere Kähne. Auch die Sieg kommt vom Ederkopfe und mündet unterhalb Bonn.

Der Niederrhein empfängt rechtsher: Die Ruhr, aus dem Rodlager, beträchtlicher als die Sieg, über 100′ breit, und in der 2. Hälfte ihres 28 M. langen Laufs fahrbar; sie mündet bei Ruhrort, etwa inmitten zwischen Düsseldorf und Wesel. Die Gegenden der Ruhr sind die letzten des Niederrhein, die durch Berg und Thal verschönert werden. Die Lippe, an Breite u. Tiefe nicht ganz der Ruhr gleich, auch nicht von so schönen Umgebungen, doch fahrbar, entspringt am Teutoburgerwald unweit Paderborn u. mündet bei Wesel. Die Alte Yssel entspringt 3 St. nördl. von Wesel; sie war vor Alters ein eigner Küstenfluß, der unter dem Namen Fly einen Landstrich durchlief, welchen nachmals das Meer einriß u. zum Zuydersee umwandelte. Der Römer Drusus ließ 12 Jahre vor Chr. Geb. einen Canal aus dem Rhein in die Yssel graben, um seine Rheinschiffe, womit er die Norddeutschen angreifen wollte, desto schneller und gefahrloser zur Emsmündung führen zu können. Das Rheinwasser, das nun in den Canal strömte, hat seitdem die Yssel zu einem eignen Rheinarme gemacht, der durch einen Canal bei Zwoll mit dem Küstenflüßchen Vechte verbunden ist.

b) Linke Seite.

Zuerst die Tamina, ein heftiger Bach an der Gränze Graubündtens; dicht am Flusse zwischen entsetzlichen Felsen in tiefem Schlunde liegt das Bad Pfäffers. — Die Thur mit der Sitter ist schon oben genannt worden; eben so ist über Aar mit Reuß u. Limmat die Alpenschilderung §. 8 nachzusehen. Die Aar hat übrigens eine Länge von 40 M., starkes Gefäll u. sehr raschen Lauf, weshalb sie nur zum Herabschiffen, also wenig zur Handelstraße sich eignet.

Die Gewässer, die er später auf der linken Seite empfängt, sind meistens unbedeutend; darunter zu merken: die Birs, ein starker Bach des Juragebirgs der da entspringt, wo das Thor Pierre Pertuis durch Felsen gehauen ist; die Elsasser Ill die vom nordw. Abfall des Jura die Ebene zw. Vogesengebirg u. Rhein durchfließt und bei Strasburg mündet; die Lauter aus den nordöstl. Vogesen südlich von Pirmasens. Den Namen Lauter haben mehrere Flüßchen ihres hellen Wassers wegen; so rinnt eine Lauter aus den Vogesen zur Glan und mit dieser zur Nahe, und eine andere aus der Rauhalp zum Neckar. Die Nahe mündet bei Bingen, entspringt am südwestlichen Zweige des Hundsrück oder Hochwaldes nördl. von Tholey. — Wichtig aber ist die Mosel, ein Strom von der Größe des Main, also etwa 80 M. lang; sie beginnt am südl. Theil der Vogesen, und zwar am Berge Drümont aus 3 Quellen, von wo ein Höhen-

zug WNW. zu den Quellen der Saone zieht, und mündet bei Coblenz. Ihr oberer Lauf ist zu rasch, erst bei Metz wird sie völlig schiffbar. Zuflüsse der Mosel: Die Meurthe, woran Lüneville und Nancy. Die Saar, woran Saarbrück und Saarlouis; sie mündet oberhalb Trier, und entspringt ebenfalls an der Westseite der Vogesen nicht weit vom alten Schlosse Salm.

§. 3. Maas und Schelde.

1) Die Maas. Das Gebiet dieses Stromes liegt an der Westseite des Mosel- u. Niederrheingebiets von S. nach N. hinab. Ursprung 2⅓ M. NO. von Langres auf denselben Höhen (Faucilles genannt), von denen an der Südseite die Saone herabrinnt. Vom Ursprung bis Verdun kann sie obere Maas, von da bis Lüttich mittlere oder Ardenner Maas, und von Lüttich bis Workum, wo sie in die Waal fließt, Niedermaas heißen. Länge des Laufs über 80 M., also länger als Mosel und Main, aber nicht größer an Wasserfülle, denn die Moselbrücke zu Trier hat 690′ Länge, und die Maasbrücke bei Mastricht nur 500′. Der Rhein ist dreimal so breit als die Maas. — Nebenflüsse: In das sehr schmale Gebiet der Obermaas fallen nur kleine kurze Bäche und Flüßchen. In die Ardenner Maas fällt von der linken Seite bei Namür die Sambre, die am westl. Abhange des Ardennerrückens beginnt; in die Untermaas von der rechten Seite bei Roermonde die Roer oder Ruhr, nicht zu verwechseln mit der Ruhr auf dem rechten Rheinufer. — Daß die Maas in die Waal strömt und hernach, da wahrscheinlich das Wasser beider Ströme sich nicht so schnell vermischt, großentheils wieder von ihr sich trennt und den Biesbosch bildet, ist vorhin schon gesagt. Aus diesem See, woran die Stadt Gertruydenburg, gehen zwei Strömungen ins Meer, die mit der nördl. Mündung des Rhein (nämlich der Merwe od. der mit dem Leck vereinten Waal) mehrere Inseln umfassen. Man sieht auf der Karte, daß die linke Ausströmung der Maas mit der rechten Ausströmung der Schelde durch Wasserarme oder Canäle in Verbindung steht. Auch die Schelde mischt sich in mehreren Mündungen mit dem Meerwasser u. umfaßt dadurch Inseln, vorzüglich Walchern und Beweland. Die Insel Schouwen aber ist die, welche die Ausströmung der Maas von der Schelde trennt.

2) Die Schelde, obgleich für sich ins Meer fließend, steht doch mit der Rheinmündung in so naher Berührung, u. ihr Gebiet ist der natürlichen Beschaffenheit nach so sehr dem Gebiet der niederrheinischen Länder ähnlich, daß ihre Betrachtung sich der des Rheinstromes leicht anfügen läßt. Ihr Gebiet liegt westl. von Sambre u. Niedermaas, und umfaßt einen Küstenstrich, mit dessen Flüßchen es durch Canäle verbunden ist. Nur ein sanfter Landrücken, den der Canal von St. Quentin durchschneidet, trennt es von dem kleinen Gebiete des französischen Küstenflusses Somme, welcher durch Peronne und Amiens läuft. Die Schelde entspringt etwa 17 Meilen vom Meer, unweit der Sambrequelle, auf den Martinshöhen an der äußersten Abflachung der Ardennen, und wendet sich einigemal nach NO. ehe sie nach einem Laufe von etwa 34 M. mündet. Das Gefäll ist sehr gering, die Wasserfülle hinreichend, so daß sie schon bei Kammerik

(Cambrai) fahrbar wird. Unterhalb Antwerpen mit Meerwasser sich mischend, 2000′ breit und an 30′ tief, trägt sie Seeschiffe.

§. 4. Umgränzung des ganzen Stromgebiets.

Wir beginnen mit dem Gotthard-Gebirge, also an den Hochalpen, und verfolgen zuerst von da die östliche Umgränzung bis ans Meer, hernach die westliche, und zuletzt die Meeresgränze. Die Wasserscheiden sind genau auf der Karte zu verfolgen.

1) Oestliche Umgränzung. a) Vom Gottbard zum Arlberg und zur rothen Wand, dann links der Iller in die Nähe von Kempten, über die Leutkircher Haide nach Buchau am Federsee, zur waldigen Höhe vor Tuttlingen und auf der Hochfläche Baar, wo die kaum merkliche Wasserscheide zwischen Wutach u. Donau von einem Graben durchschnitten ist, zum Schwarzwalde. b) Um die Donauquellen Brege und Brigach herum, auf dem breiten Hochrücken der rauhen Alp, auf dem Aalbuch, und durch Franken zum Fichtelgebirg, zur Werraquelle, auf den Hennebergen zur Rhön, dann zum Vogelsberge, im Hügellande zum Ederkopf und zur Egge. c) Südwestlich Detmolds verläßt die Wasserscheide den Bergwald als schwacher Landrücken zwischen Ems und Lippe und zieht durch den hüglichten Cäsischen Wald westl. von Münster (wo in der heidnischen Vorzeit das Heiligthum Tanfana stand) und weiter im völligen Flachlande zwischen Ems und Vechte zum Burtanger Moor, und zur Lauwersee.

2) Westliche Umgränzung. a) Vom Gotthard bis zum Molesson und zum niedern Höhenzug des Jorat einige St. nordwärts von Lausanne, dann durch eine Einsenkung, die ein Canal vom Genfer- zum Neuenburgersee durchschneiden könnte, zum Dent de Vaulion. Nunmehr biegt die Wasserscheide um die Seen Rousses u. Joux, und zieht auf dem Rücken des Jura hin zum Mont terrible, der die Quellen des Ill u. Doubs trennt. b) Auf dem Vogesengebirge fast parallel mit dem Laufe des Stroms nach N. Da aber das im W. des Gebirgs gelegene Moselgebiet auch einen Theil des großen rheinischen Stromgebiets ausmacht, so müssen wir der Wasserseite westl. der Moselquelle, ja noch weiter westl. der Maas folgen, denn das Gebiet der untern Maas wenigstens kann nicht anders als zum unterrheinischen gerechnet werden. Die Gränze des Rheingebiets führt nun quer über die Vogesen in hügelichtes Hochland, zw. den Städten Epinal u. Langres durch, dann zw. Maas u. Marne auf den Argonnen zum Ardennerwalde, der in tiefem Einschnitt von der Maas durchbrochen wird. Unweit der Stadt Mezieres entfernt sich die Gränze mehr von der Maas oberhalb der Quelle der Oise, die samt der Aisne zur Seine gehört. c) Folgt man nun der Wasserscheide von der Sambrequelle zum Ursprung der Schelde, und weiter ans Meer südl. von Calais, so umfaßt man zugleich das Gebiet der Schelde mit der Nachbarküste. Will man aber die genaue Abgränzung des Maasgebiets, so hat man dem linken Ufer der Sambre und dann der Maas in geringer Entfernung zu folgen bis in die Nähe der Stadt Mastricht, wo der noch wellenförmige Boden in völliges Tiefland übergeht. Die Wasserscheide berührt

dann die inselvolle Küste so, daß dicht neben ihr westl. die Städte Antwerpen und Bergenopzoom liegen.

3) Meergränze. Das Meer ist bei Calais schmal; die Küste Englands nur 4 M. entfernt. Südwestl. der Enge von Calais wird das Meer breiter und heißt Ermelmeer (Canal la Manche), auch wohl normandisches od. brittisches Meer. Wo die Küsten dieses Meers sich nicht mehr gegenüber liegen, öffnet sich der Canal la Manche ins große atlantische Meer. Nordöstl. der Enge von Calais bis nach Dänemark wird das Meer Nordsee, auch deutsches Meer genannt. Es bildet mehrere Buchten, worunter die Zuyder- od. Südersee (siehe vorhin S. 84) die bedeutendste ist; seine Küsten aber sind zu niedrig, um dem Auge andere Schönheit, als den Blick über das unabsehliche Meer zu gewähren, ja in mancher Gegend liegt das Land tiefer als der Meerspiegel, und wird entweder durch Dünen (hüglichte Anhäufungen von Sand) natürlich geschützt, oder muß durch kostbare Deiche oder Dämme künstlich geschützt werden. Bevor dies geschah, war die Meergränze häufig Veränderungen unterworfen.

§. 5. Rheinisches Hochland.

Auf den Ueberblick des Wassersystems müßte nun der Ueberblick der Gebirge folgen, sowohl derer im Innern, als auf der Gränze, bevor man die einzelnen Abtheilungen des Stromgebiets u. ihre bedeutenden Ortschaften betrachtet. Da wir indeß die Alpen schon kennen, so gehen wir zunächst das Hochland durch. Dieses besteht aus einem besonders erhabenen Theile des Alpengebirgs u. umfaßt zugleich das schöne Berg-Hügelland zwischen Alpen, Jura und Schwarzwald.

Die Seehöhe der Thalungen und der niedern Gegenden desselben kann man aus folgenden Angaben hinreichend ersehen: der Rheinspiegel bei Reichenau in Graubündten liegt 1815′ über dem Meere, der Thunersee 1760, der Lucerner 1342, die Aar bei Bern 1560, der Neuenburgersee 1305, der Züricher 1277, der Bodensee 1200, Aarau 1140, Basel 770 Fuß. Bedenkt man nun, wie mannigfach die Thäler streichen, wie oft sie durch sanftere und steilere Bergseiten gegen kalte Winde geschützt od. den Sonnenstrahlen geöffnet sind; denkt man ferner an ihre reiche Bewässerung, an das fruchtbare Erdreich, womit sie überzogen sind: so läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß das rheinische Hochland sich mehrentheils durch eine Fülle der Production und durch eine Annehmlichkeit des Klimas auszeichnen müsse, die weder auf der Südseite der Alpen im heißen Tieflande des Po, noch in der rauhen Hochfläche zur Oberdonau zu finden ist. Die Seehöhe der niedern Schweiz ist unter 1300′, während München beinah 1600 hoch liegt.

Ebenen gibt es wenige, wie z. B. bei Thun, am Murtensee, an der Aar bei Büren, am Rhein, eh er in den Bodensee mündet 2c., und diese wenigen sind von mäßiger Ausdehnung. Sonst besteht das Ganze aus Thälern und hüglichten Landschaften; die bemerkenswerthesten sind: die Thäler von Tavetsch und Schams, und das Prättigau, alle 3 in Graubündten; das Thal von Montafun am Ill und das Rheinthal südlich des Bodensees. Die Land-

schaft Appenzell nördlich des hohen Säntis. Das Thurgau an der Thur, südwestl. vom Bodensee. Das Frickthal links am Rhein unterhalb der Aarmündung. Das Urserenthal auf dem Gotthard, an der obern Reuß, als Seitenthal des Landes Uri. Schwyz am Mythen und Rigi östl. vom Lucernersee. Unterwalden zwischen dem Brünig und Lucernersee. Das Entlibuch an der kleinen Emme zwischen Napf und Pilatus. Das Haslithal an der obern Aar südl. von Brienz, und das von Lauterbrunnen an der Lütschine angesichts der Jungfrau. Die Waadt, große Landschaft zwischen Genfer- und Neuenburgersee. Das Aargau an der untern Aar. Das Münsterthal an der Birs. Andre Thäler heißen nach bekannten Flüssen, z. B. Emmenthal, Saanenthal; und andre Landschaften und Cantons nach Städten.

Man vergleiche die Umgränzung des Hochrheins mit den politischen Gränzen der Länder, um den Unterschied ihres Umfangs zu sehen. Es stellt sich dabei heraus, daß der wichtigste u. größte Theil der Schweiz dem Hochrhein angehört; nur das Engadin nebst dem südlichsten Graubündten, der Canton Tessin, Wallis, Genf, der südliche Strich der Waadt, das Doubsthal ꝛc. fallen weg. Dagegen umfaßt das Gebiet des Hochrhein noch ein Stück Voralbergs und das südlichste Schwaben.

Ortschaften: Chur ¼ M. rechts vom Rhein vor der Oeffnung des Schalfikthals, in schöner fruchtbarer Gegend, Hauptstadt Graubündtens. Hier wuchs die 1741 zu Schwarzenburg nicht weit vom Arlberg geb. Malerin Angelika Kaufmann auf; sie starb zu Rom 1807. Vaduz, ein Flecken mittewegs zw. Lanquart und Ill, mit dem Bergschlosse Liechtenstein, Hauptort des Fürstenthums Liechtenstein, das unter den deutschen Staaten als der kleinste nur 2½ Qm. enthält. Der Fürst ist sehr reich, er bezieht im östreich. Kaiserthum die Einkünfte aus 24 Städten und 791 Dörfern. Lindau, ehmalige Reichsstadt, jetzt bairisch, mit Hafen, auf einer Insel des Bodensees; Brücke nach dem Lande von 290 Schritt. Altdorf nördl. des Bodensees, nebst der ehmaligen Abtei Weingarten, Stammort des Welfischen Hauses, jetzt würtembergisch. Unweit davon, zu Ravensburg, ward das erste Linnenpapier (1301) verfertigt, und zwar mit demselben Wasserzeichen, einem Ochsenkopfe, das in dem Papier zu sehen ist, welches später die Buchdruckerei Fausts gebraucht hat. Als Erfinder werden Hans Holbein, wahrscheinlich ein Vorfahr des berühmten Malers, und die Brüder Frick genannt. Hohentwiel (2200′ hoch), Staufen, Krähen, Stoffeln und Höwen sind Ruinen alter Burgen, nordwestlich vom Bodensee im ehmal. Hegau. St. Gallen mit 12000 E. 1½ M. vom Bodensee nahe der Sitter, merkwürdig wegen seiner Abtei u. durch eine an alten Handschriften reiche Bibliothek. Kostnitz oder Constanz am Bodensee, ehmal. Reichsstadt, wo Joh. Huß den 6. Juli 1415 verbrannt wurde. Unweit davon das Kloster Kreuzlingen, aus dessen Schule der Naturforscher Oken zur Universität Freiburg abging. Schafhausen, berühmt durch seinen Johann Müller, der 1809 zu Hessen-Cassel starb und zu den größten Historikern gehört, die jemals mit Gelehrsamkeit energische Sprache und tiefes Vaterlandsgefühl verbunden haben. Wildenhaus am Ursprung der Thur in der ehmal. Grafschaft Toggenburg, Ulrich Zwingli's Geburtsort; er fiel

1531 in der Schlacht bei Cappel, wo er als angesehenster Prediger den Zürichern die Fahne vortrug. Bern, auf sehr hohem Ufer an der Aar in gesunder reizender Gegend, massiv und schön gebaut, Sitz der schweizer. Bundesversammlung, 27000 E. u. einer Universität. Vor dem Münster sieht man jetzt die Statuen Bertholds v. Zähringen und Rudolfs v. Erlach, jenen als Gründer der Stadt, diesen als Sieger bei Laupen. Bern ist auch Geburtsort des großen Albrecht Haller (1708—1777), der in der Jugend die Alpen besang, u. später als Professor zu Göttingen die körperliche Natur des Menschen beschrieb. Zu Hofwyl bei Bern blühen Fellenbergs Erziehungsanstalt und Ackerbauschule. Freiburg im Uechtland an der Saane; im obern Theil der Stadt wird Französisch, im untern Deutsch gesprochen. Iferten (Yverdün), am südl. Beginn des Neuenburger-Sees, ein freundliches Städtchen in der französ. Schweiz, berühmt durch das gewesene Pestalozzische Institut. Neuenburg oder Neufchatel am See gl. Namens und am Fuße des Jura, Hauptort eines Cantons, der zugleich als Fürstenthum unter dem Könige von Preußen steht, sich aber neulich dieser Abhängigkeit entzog. Die Umgegend der Stadt ist reich an Gärten und Landhäusern. Solothurn an der Aar; im Zeughause sehr große Sammlung von Harnischen und Panzerhemden aus dem Burgunderkriege. Zu Lützelflue im Emmenthal nahe bei Burgdorf wohnt der als Jer. Gotthelf bekannte Schriftsteller Bitzius. Arau 5 M. SO. von Basel, Hauptort des Aargaues. Schweizertrachten im ehmaligen Hause des edeln Bürgers Rudolf Meier. Wohnort des Dichters Fröhlich; H. Zschokke's Grabstätte. Altdorf, Hauptflecken des Cantons Uri an der Reuß vor ihrer Mündung in den Vierwaldstätter See. Neben dem Rathhaus bezeichnet ein alter Thurm die Stelle der Linde, wo Tells Knabe stand, als ihm der Vater den Apfel vom Kopfe schoß. Bürglen am Schächenbache ist Tells Geburtsort; wo er wohnte, steht jetzt eine Kapelle. Er hat noch lange nach Geßlers Tode gelebt; als Greis wollte er ein Kind aus dem Schächenbache retten und ertrank 1354. Die Urner sind schlichte Landleute, doch ist der jetzige talentvolle Bildhauer Imhof aus ihrer Mitte hervorgegangen; eine Hagar von ihm ist in Bern zu sehen. Stanz, Hauptflecken von Unterwalden. Man zeigt noch das Haus des Arnold Winkelried, der in der Schlacht bei Sempach freudig für die Rettung des Vaterlandes starb, indem er die unvergeßlichen Worte ausrief: „Ich will euch eine Gasse machen, Eidgenossen! Sorgt mir nur für Weib und Kinder!“ — Lucern in unvergleichlich schöner Lage am Vierwaldstätter See, bemerkenswerth ist das von General Pfyffer gearbeitete Basrelief, das einen Theil der Schweiz darstellt, 22′ lang und 12′ breit; auch der in Fels gehauene sterbende Löwe, ein kolossales sinnvolles Monument von Thorwaldsen, zu Ehren der treuen Schweizergarde, die am 10. August 1792 für den unglücklichen Louis XVI. den Tod fand. — Glaris an der Linth vor dem fast 9000′ hohen Glärnisch. Einer der berühmtesten Bürger war Aegidius Tschudi (1505—1572), der mit Gelehrsamkeit, Geisteskraft u. Vaterlandsliebe eine vorzügliche Schweizer-Chronik schrieb; die Erzählung von Wilh. Tells Rettung aus dem Schiffe hat Schiller in seinem Drama fast wörtlich benutzt, so natürlich und kräftig ist sie. Schinznach an der untern Aar, besuchter Badeort und Wiege des Kupferstechers Amsler.

Daneben die gut erhaltene Ruine der im J. 1020 erbauten Habsburg; man zeigt noch das kleine niedrige Gemach, worin 1218 Graf Rudolf, der Gründer der östreichischen Staatsmacht, soll geboren sein. Wo der Schloßberg zur Reuß sich absenkt, liegt vor ihrer Mündung in die Aar der Ort Windisch, wo Kaiser Albrecht, Rudolfs Sohn, unter Mörderhänden fiel. — Zürich, wo die Limmat aus dem See tritt, östl. vom Uetliberg, 10 M. von Basel, mit einer Universität, 18000 Einw. und lebhafter Gewerbthätigkeit. Ausgezeichnete Männer, unter andern: der Naturforscher C. Gesner und der Idyllendichter Salomon Gesner, jener starb 1565 und dieser 1787; der Physiognom Lavater, der im Jahr 1801, und der höchst wohlwollende geistreiche Menschenfreund Pestalozzi, der 1827 im hohen Alter gestorben; Usteri, Maler Vogel u. s. w. Im Beginn des 14. Jahrhunderts veranstaltete hier der ritterliche Bürger Rüdiger Manesse eine Sammlung von Gedichten, worunter auch die seines tieffühlenden Freundes Hadlub; die Handschrift der Sammlung, Manessischer Codex genannt, ist jetzt zu Paris. — Basel, auf beiden Seiten des Rheins, unweit der Birsmündung, reiche Handelsstadt mit einer Universität, Brücke 600′ lang, 46 öffentliche Brunnen, altes Rathhaus im großartigen Style, 27000 Einw. Im Beginn des 16. Jahrh. zog ein Augsburger Maler hieher und brachte seinen Sohn Hans Holbein mit, der bald einer der berühmtesten Maler seiner Zeit wurde. Er starb 1554 zu London. Damals war überhaupt die bildende Kunst in der schönsten Blüte, es lebten die 3 größten deutschen und die 3 größten italischen Maler, nämlich der Holländer Schoreel, der Nürnberger Dürer und der Basler Holbein; Rafael zu Rom, Michel Angelo zu Florenz und Leonardo da Vinci zu Mailand. Schoreel (1495—1562) ist am wenigsten bekannt; man weiß nur seinen Vornamen Hans. Gebürtig war er aus dem holländischen bei Alkmaar liegenden Dorfe Schoreel. Sein überaus schönes Gemälde, die sterbende Maria, ist in Boisserées Sammlung zu München. — Der Winkel, welchen der Rhein bildet, indem er bei Basel um das anmuthige frucht- und weinreiche Vorland des Schwarzwaldes biegt, heißt der Allemannenwinkel. In der dortigen schweizerisch-schwäbischen (oder Allemannischen) Mundart hat J. P. Hebel, geb. 1760 zu Klein-Hüningen unweit Basel, gar schön und sinnreich gedichtet. — Auf der andern Seite von Basel liegt das denkwürdige Schlachtfeld von St. Jakob an der Birs.

Im 15. Jahrh. ging es unter den zahlreichen Ständen des Reichs höchst verwirrt und kriegerisch zu. So haderte auch der Adel am Oberrhein, besonders der vorderöstreichische, mit den Bürgerschaften, unter andern mit Basel, das damals noch Reichsstadt, aber mit den eidgenössischen Ortschaften Solothurn und Bern im Bündnisse war und sein bekanntes Concil samt den Gegenpapst Felix zu schützen hatte. Zugleich war unter den Eidgenossen selbst eine arge Fehde entbrannt. Zürich, mit Schwyz verfeindet, war abtrünnig geworden, was die ganze Eidgenossenschaft erbitterte, und warf sich, im Felde überwältigt, dem Kaiser Friedrich in die Arme. Dieser, ein gar schwacher Beistand, wußte für die bedrängten und belagerten Züricher nichts Besseres zu thun, als daß er Frankreich anrief. Das kam dem wälschen, schon vom römischen Papste Eugen gegen die Basler aufgeforderten, Könige sehr erwünscht, denn er wußte eben mit seinen

Söldnerschaaren (den Armagnaks) nicht wohin, und hoffte bei dieser Gelegenheit außer der Demüthigung des Bauer- und Bürgervolks sich auch im Elsaß einzunisten und den dortigen Rhein, wie er selbst aussprach, zur „natürlichen Gränze" zu machen. Er rückte also mit gewaltigem Heer heran, berannte Metz, ließ zugleich ins Elsaß einbrechen, und schickte 30000 Mann, geführt vom Dauphin [Louis XI.] u. dem erfahrnen Marschall Dammartin, gegen Basel u. Eidgenossenschaft. Die Kunde davon erscholl bald in den Lagern der Eidgenossen vor Zürich und Farnsburg, und sofort machte sich, zu näherer Erkundigung wie zur Abwehr, eine kampflustige Schaar auf den Marsch gen Basel. Es waren Männer verschiedener Kantone, Urner, Schwyzer, Berner, Solothurner u. s. w., jedoch zusammen nur 1500 Mann. Als dies Häuflein rechts von der Birs bei Pratteln ankam, und man der Stärke u. der kunstgerechten Aufstellung der Wälschen, bei denen noch Adel aus Vorder-Oestreich sich eingefunden, inne ward: da hielten die Hauptleute Rath, was zu thun sei. Ein zehnfach stärkerer Feind schreckte zwar die Schweizer nicht, allein hier stand ein zwanzigfacher und kriegsgeübter vor ihnen. Sich mit dem einzulassen, schien bedenklich. Es werde nicht gehen, meinten einige, man setze zu viel auf's Spiel. *Es muß aber gehen* — rief einer aus dem kampflustigen Haufen zur Antwort — *und geht's nicht*, nun *so bekommt Gott unsre Seelen, der Feind nur die Leichname.* Dies Wort schlug durch, alles jauchzte zu, und damit hörte das Berathen auf. Es ging vorwärts zum Angriff. Im Sturm ward die wälsche Vorhut über die Birs geworfen, dann angesichts der von drüben donnernden Geschütze durch den Fluß gesetzt. Bald war der Kampf allgemein und mörderisch. Hie und da, anfangs bestürzt, wich der Feind, und die Schweizer, „muthbrünstig" wie Tschudi sich ausdrückt, schafften Bahn, drängten vorwärts mit unerhörter Anstrengung, wurden aber im Hin- und Herwogen des Streits getrennt, so daß ein Theil auf einer Aue stritt, der andre am Siechenhause von St. Jakob, dessen Gartenmauer sie erreichten und zur Wehr benutzten. Hier wurde, während die auf der offnen Aue ungünstiger standen und früher unterlagen, am längsten und mit wechselndem Glück gekämpft. Dreimal stürmten die Ritter und Knechte gegen die Mauer und mußten dreimal zurück. Selbst in den Augen des Marschalls schien stundenlang der Erfolg zweifelhaft, bis endlich auch hier die Ueberzahl die Oberhand gewann. Von allen Seiten umringt stritten indeß die Helden, obschon die Mauer stürzte, Siechenhaus und Kapelle brannten, viele im Feuer umkamen, unverzagt und todesmuthig weiter. An Ergebung dachte keiner; und sich durchzuschlagen nach Basel, von dessen Thürmen man wehklagend und nicht im Stande zu helfen, dem gräßlichen Getümmel, soweit Dampf und Staub es erlaubten, zusah, war nicht möglich. Es galt zu sterben, aber das Leben sollte so theuer verkauft werden, daß der Sieg den Feinden nichts nütze und Fürsten und Ritter stets gedächten, mit wem sie hier zu thun gehabt. So schmolzen die Häuflein der Fünfzehnhundert allmählig zusammen, und lagen endlich, nach zehnstündiger Schlacht, todt hingestreckt auf der Wahlstatt da, jedoch nicht allein, mit ihnen auch *achttausend Feinde und elfhundert Pferde.* Bis auf den letzten Mann — wie in jener Etzelsburg, wovon der Dichter der Nibelungen singt —

ja bis zum letzten Athemzuge ward gefochten. Ein Vorder-Oestreicher, Ritter Burkhard Münch, so wird erzählt, ritt am Abend, als die Blutarbeit zu Ende war, mit andern Herrn über das Leichenfeld und äußerte frohlockend: heute baden wir in Rosen. Da reckte sich, dem Sterben nahe, der Urner Hauptmann Arnold Schick in die Höhe und schleuderte mit dem grimmigen Ausrufe: da friß eine Rose! ihm einen Stein ins Gesicht, der Nas' und Mund zerschmetterte. — Es geschah dies am 26. August 1444, und ist dieser Heldenkampf nicht mit Unrecht selbst von ausländischen Historikern dem bei Thermopylä gleich, ja noch höher geschätzt worden; denn die Ritter und Armagnaks waren nicht weichliche Perser; auch hielten den Xerxes die Leichen der Sparter und Thespier nicht vom weitern Eindringen in Hellas ab, während der Dauphin und sein Marschall nicht rathsam fanden, sich nach einem solchen Tage noch mit einer stärkeren Schweizerschaar zu messen. „Auf Ehre! — sagte der Dauphin — ich habe nie härteres Volk gesehen, und will sie nicht weiter versuchen."*) Bald darauf war er von Basel abgezogen, ließ sein verkleinertes Heer sich im Elsaß an Plünderung und Ausschweifungen aller Art erholen, und beeilte sich Friede, wo möglich Freundschaft, mit den Schweizern zu schließen.

§. 6. Oberrhein und Neckargebiet.

Es ist am schmalsten im Süden, am breitesten zwischen der Hart und dem Aalbuch. Durch das tiefe Hineinstreichen des Schwarzwalds wird das Oberrheinthal vom Neckargebiete getrennt. Betrachten wir zuerst die Gebirge.

Wasgau oder Vogesen, nebst Hart und Donnersberg.

Nördlich des Terrible dacht sich der Jura so tief ab, daß ein Canal den Doubs mit der Elsasser Ill verbinden konnte. Westlich der Ill steigt aber das Land wieder hinan bis zum Wälschen Belchen od. Elsasser Ballon, der zwischen Saone, Doubs, Ill und Mosel einen Gebirgknoten bildet. Von da streckt sich nordwärts, parallel mit dem etwa 5 M. entfernten Rheinstrom, das Vogesengebirg 30 M. lang bis westl. von Worms. Der Hauptrücken verliert sich unweit Kaiserslautern in eine von vielen Thälern u. Niederungen durchschnittene Hochfläche, die sich nochmals zum Donnersberge erhebt, und dann als Hügelland sowohl an die Nahe als an den Rhein abfällt. Die Seitenäste der Nord-Vogesen gen Speier und Worms werden samt ihren Wäldern und weinreichen Abhängen die Hart, d. i. Waldgebirg genannt. Westl. des Hauptkamms liegt Lothringen, östl. das Elsaß; die Hart aber gehört zu der deutschen Pfalz.

Die höchsten Theile des Wasgaus, deren Kern Granit und Gneis, finden sich im Süden. Der Elsasser Belchen ist 3870′; der Sulzer Belchen, östl. vom Hauptfirste des Gebirgs, und dennoch höchster Punkt, 4350′. Der Donnon, 3 M. nördlich von Schlettstadt 3138′. Der Odilienberg 2466′,

*) Wie im Alterthum Pyrrhus: Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren!

unweit dem Orte Barr, etwa 4 M. von Strasburg, nicht im Hauptfirst, sondern in einem Seitenast, gewährt eine der herrlichsten Aussichten, wo sich die schönen Ebenen des Elsasses, der Lauf des Rheins u. der ferne Schwarzwald dem Auge darbieten; bei heiterem Himmel soll man die Alpen erblicken. Die höchsten Punkte der Hart, besonders zwischen Neustadt u. Edenkoben, schätzt man auf beinah 2000′, den Trifels bei Anweiler nur auf 1420. Der Donnersberg, 4 M. westl. von Worms, ist 2100′ hoch, hat 1½ M. in der Länge und oben eine Fläche von 2000 Schritt im Durchmesser, wo Kartoffeln und Hafer wachsen, und Rinder weiden, während die Abhänge von Eichen, Buchen und Birken umgürtet sind; der höchste Punkt des Donnersberges heißt der Königstuhl. — Wenn in den südlichen Wasgaugipfeln das Urgebirg aufsteigt, so herrscht in dem nördlichen niedrigeren Zuge und in der Hart der bunte Sandstein vor. Gegen die Rheinebne hinab lagert sich Molasse und Nagelflue dem Gebirg an und geht in aufgeschwemmtes Land über. Zwischen Dürkheim und Mainz gränzt der Muschelkalk an den Sandstein. — Das Vieh auf den Vogesen liefert gute Milch u. treffliche Käse, unter andern den Vachelin; doch ist es fast überall klein u. bedarf immer Zuwachs aus Deutschland. In manchen Gegenden ist gute Ausbeute an Metallen, und die Süd- und Ost- oder deutsche Seite des Gebirgs, bei weitem die reichere und schönere, ist häufig mit Reben bedeckt. Die westl. Seitenarme und Querthäler, die sich weit in Lothringen hinein lagern, sind rauher und wilder; auch gibts dort Wölfe. Im O. zum Rhein ist der Abfall des Gebirgs viel kürzer u. verliert sich in der breiten zwischen Ill und Rhein sandigen Rheinebene. Unter den kleinen Thälern der Vogesen merken wir 1) im S.: die von Amarin, Münster und Florival (dies bei Gebwiler), wo besonders schöne Heerden und viel Fabrikfleiß der Bewohner. Das Münsterthal (nicht zu verwechseln mit dem schweizerischen gl. Namens), worin der 1080′ tiefe Darensee, beginnt mit dem 2850′ hohen Potababerg. 2) Ein fruchtbares Felsenthal mit dem schwarzen u. weißen See, etwa 5 Stunden westl. der Stadt Colmar, nördl. von Münster; und 3) nördl. vom Elsaß vorzüglich das Dahnerthal an der Lauter zwischen malerischen Bergen.

Der Schwarzwald.

Die Abdachung der Schweiz erreicht ihre größte Tiefe in der von O. nach W. quer vor liegenden Niederung, worin der Rhein nach seinem Austritt aus dem Bodensee genöthigt war, westwärts zu fließen. Gebildet wird diese Niederung dadurch, daß von nördlichen Bergen her ebenfalls Höhen u. Thalungen dahin abstreichen. Zu jenen nördl. Bergen gehört der Schwarzwald. Unterhalb der Aarmündung liegen auf der Strecke gen Basel 4 Städte am Rhein: Waldshut, Laufenburg, Seckingen und Rheinfelden; man nennt sie 4 Waldstädte. Aus ihrer Nähe steigt der Schwarzwald vom Rheinthal hinauf und erstreckt sich dann fast parallel mit dem rechten Ufer des Oberrhein 25 Meilen weit NNO. beinah gegen den untern Neckar. Pforzheim an der Enz liegt etwa an der nördl. Gränze. Der Schwarzwald stellt sich als zusammenhängende Bergmasse dar, woraus mehrere bedeutende Kuppen hervorragen. Den Namen führt er vom

dunkelgrünen Nadelholz, womit Hänge u. Kronen reichlich bewachsen sind. Der Hauptknoten, von welchem Aeste nach allen Richtungen sich ausstrecken, ist da, wo Elz und Kinzig entspringen, südl. von Triberg. Auf der andern Seite nach O. liegen die Quellen der Donau und des Neckar. Der Hauptknoten und alles südl. davon gelegene Gebirg heißt Oberschwarzwald, alles nördliche ist der untere. Im obern entspringen Wutach, Wiesen und Treisam, nebst den schon genannten; im untern: Murg, Enz und Nagold.

1) Der obere oder eigentliche Schwarzwald, wo es am meisten rauh, wild und düster ist, trägt gleich den südl. Vogesen die größten Kuppen, worin Granit und Gneis aufsteigen. Dabei ist bemerkenswerth, daß die höchsten derselben nicht im Hauptknoten, nicht auf der Wasserscheide, sondern nahe der Rheinecke am Quell der Wiesen im SO. von Freiburg liegen. Der Feldberg hat abgerundete Krone, 4386′ Höhe und weite Aussicht. Der Belchen, 2 M. WSW. vom vorigen, 4370′; und der Blauen bei Badenweiler 3600′. Der Kandel links an der Elz, nahe dem Knoten des Gebirgs, 3900′. — 2) Im untern Schwarzwalde herrscht, wie auch auf der Ostseite des Gebirgs, der bunte Sandstein vor, obwohl zwischen Baden und Gernsbach Thonschiefer, und im Murgthale Granit und Gneis sich zeigen. Der Karlstein, ONO. von Elzach, ragt bedeutend aus seinen Umgebungen hervor, mit schöner Aussicht. Der Kniebis, 1½ Meile westl. von Freudenstadt an der Murg, mit wichtigem Paß, 2560′. Höher sind der Roßbühl, NW. vom Kniebis, der Köhlgarten, der Roßkopf u. der Stockberg; der Köhlgarten 3700′. Links der Treisam nahe dem Rhein erhebt sich, noch abgesondert vom Schwarzwalde, der Kaiserstuhl 1700′ hoch.

Unter den Thälern hat die Murg das schönste und die Treisam oberhalb Freiburg das wildeste, das an einem engen Felsenpasse auch die Hölle genannt wird. Am Neckar hinab verlieren sich die Berge in hochgelegene Hügelstriche; und zwischen Neckar und Donau ändert sich bald der Name des Gebirgs in den der Rauhalp. Aber, gleich den an der andern Seite des Rhein liegenden Vogesen, fällt der Schwarzwald am kürzesten und steilsten ins Rheinthal ab. Hier ist auch seine schönste Seite, denn es verwandelt sich schnell das waldige Gebirg in sanfte Traubenhügel, und an den Waizen- und Spelzgefilden stehen mächtige Nuß- und andere Obstbäume, ja Mandeln und süße Kastanien sieht man an den warmen untern Abhängen der Berge, während im Schwarzwalde selbst die Kirsche erst im September zeitigt, und auf mancher Strecke kaum Hafer, Kartoffeln u. Wicken gedeihen. Der trefflichste Wein wächst am Abhange des südwestl. Bergstrichs, und heißt Markgräfler, weil ehmals der Landesfürst nicht wie jetzt Großherzog, sondern Markgraf von Baden hieß. Man zählt über 320000 Bewohner des Schwarzwaldes. Sie fällen Holz zum Verkauf, das die Bäche hinab zum Rhein und weiter nach Holland geflözt wird, treiben Viehzucht, bauen Hafer und Kartoffeln, auch Sommerroggen, wo's geht. Sie machen Strohhüte und Holzwaaren, vorzüglich Uhren, deren Fabrikation, seitdem das Material theurer geworden, sehr abgenommen hat. Auch treffliches Kirschwasser wird bereitet, das mit dem schweizerischen wetteifert. Man findet überdem im Schwarzwald Hammerwerke,

Glashütten, Potasche-, Pech-, Terpentin- und Theersiedereien, wie überhaupt in Gebirgen, die mit Nadelholz bewachsen sind. „Die Wohnungen liegen in den wildschönen Thälern zerstreut umher, von Holz mit Stroh oder Schindeln gedeckt; man sieht kaum Nagel noch Stein, alles so dürftig, wie der Boden, und doch gehört der Schwarzwäldner zu den genügsamsten und zufriedensten Menschen. Die Stuben zu ebner Erde sind schwarzgetäfelt mit vielen Fenstern, ohne darum viel Licht zu haben, wegen der weit hervorspringenden Dächer. Aeußere Gänge führen zu den Gaden oder Schlafgemächern. Unter diesen Gängen draußen am Hause liegt der Holzvorrath. Auf der Hinterseite senkt sich das Dach bis auf den erhöhten Boden, so daß man wie über eine Brücke nach der Tenne oder Scheune fährt und über den Köpfen von Menschen und Thieren drischt. Keine Hütte ist ohne plätschernden Brunnen, der im Sommer zum Milchbehälter dient, und nicht selten steht eine kleine Kapelle daneben mit einem Glöckchen zum Morgen- und Abendgebet."

Der Odenwald

zwischen Rhein, Main, Neckar u. Tauber, doch auch etwas am linken Neckarufer, liegt in der Richtung des Schwarzwaldes wie eine nördliche Fortsetzung desselben, und fällt in gleicher Weise am kürzesten und steilsten in die Ebene des Rhein ab. Eben deshalb zeigt er sich, von diesem Strom aus betrachtet, als ein ziemliches Gebirg, aus dessen Reihe einzelne Kuppen vorragen. Die Thäler sind breit genug, um nicht schauerlich zu sein, und da die Erhebung nicht beträchtlich, die obersten Rücken und Kuppen sämtlich voll Laubholz, und die Hänge und Tiefen mit kleinen Ortschaften besäet sind, so ist der Anblick des nur 45 QM. überlagernden Odenwaldes mehr mild und freundlich als wild und groß. Seine Gewässer (die Weschnitz, die zum Rhein, und die Mümling u. Gersprenz, die zum Main fließen) sind nur Bäche; der Neckar aber durchströmt ein enges, wildschönes Thal im südlichsten Theil des Gebirgs. Im Odenwalde bildet der Granit (wechselnd mit Sienit) den Kern, er tritt auf der ganzen Westseite von Heidelberg bis Darmstadt zu Tag, während im Osten der bunte Sandstein vorherrscht, auch hin und wieder Basalt, Porphyr und Mandelstein zu finden sind. Südlich und östlich liegt der Muschelkalk an, im Westen aber das aufgeschwemmte Land der Rheinebene. — Höhen: Katzenbuckel, ONO. von Eberbach am Neckar, 1924′. Neunkircher Höhe ¾ M. nordwärts von Lindenfels, 1624′ hoch. Der Malchen oder Melibokus, 2 M. südwärts von Darmstadt, an 1600′; oben Wartthurm und weite Aussicht über die Rheinebene zu den jenseitigen Bergen. Dicht hinter dem Melibokus liegt der Felsberg, an dessen östlichem Hange die Riesensäule. Der Königstuhl am linken Neckarufer, 1770′, bildet mit dem Heideberge am rechten Ufer die Pforte des Odenwaldes, aus welcher der Neckar neben der reizenden Stadt Heidelberg hervor strömt.

Die rauhe Alp (oder schwäbische Alp)

hängt zwischen Rotweil am Neckar und Tuttlingen an der Donau mit dem Schwarzwalde zusammen, und breitet sich von da nach NO. 22 Meilen weit gegen die Quellen der Jaxt hin. Sie ist eine 4—5 Meilen breite Bergfläche,

worin man keinen Hauptrücken und oft kaum die Wasserscheide entdecken kann, die mehr am nordwestlichen höheren Rande hinzieht, so daß die größte Hälfte zur Oberdonau gehört. Ins Neckarland fällt die Rauhalp kurz und steil ab; gegen die Donau mit unebner schiefer Fläche; deshalb erscheint sie im Donaugebiete nicht sonderlich hoch, stattlicher aber im Neckargebiet, wo man eine langgestreckte gebuckelte Höhe erblickt, vor welcher eine Reihe Berge wie Kegel aufragen, denen die Spitzen abgeschnitten sind. Die Wälder des Bergzugs sind mehrentheils Laubholz. Rauh heißt die oben nackte und steinige Alp im Vergleich mit dem umliegenden sehr fruchtbaren Gelände, besonders mit dem herrlichen Neckarthale, denn das höhere Thal der Oberdonau ist minder schön. Als Hauptbestandtheil zeigt sich das Kalkgestein ähnlich dem Jura, auch eben so zerklüftet und höhlenvoll im Innern, und arm an Quellen. Deshalb und wegen der gleichen Richtung von SW. nach NO. wird die Rauhalp von den Geognosten als eine, vom Rhein unterhalb der Aarmündung durchbrochene, Fortsetzung des Jura betrachtet. — Höhen: der Schafberg, 3120′ SW. über Roßwangen. Hohenzollern, 2620′, ein Kegelberg mit dem durch die Ulmer im Jahr 1425 zerstörten Stammschloß des Fürstenhauses, das im Königreich Preußen regiert. Der Roßberg, südl. über Gönningen, 2680′. Achalm, Kegelberg im O. von Reutlingen, 2180′, worauf Trümmer der Burg Achalm mit schöner Aussicht ins Neckarland. Hohen Urach u. Hohe Neufen, beide mit Burgtrümmern. Teck, südl. von Kirchheim, ein Kegelberg mit Trümmern und schöner Aussicht. Die nordöstliche Fortsetzung der Rauhalp ist das Aalbuch, das schon oben S. 69 geschildert worden.

Das von diesen Gebirgen begränzte Hügelland des Neckar gehört zu den schöneren des deutschen Vaterlandes; der ergiebige Boden der sanften Hänge und Höhen ist für Korn, Obst und Wein geeignet und wird von den zahlreichen Bewohnern fleißig bebaut. Noch schöner sind die meisten Gegenden des Oberrheinthals. Dies ist die zwischen Vogesen und Hart, Schwarz- und Odenwald gelegene 3 – 5 M. breite Ebene von Basel bis gegen den Main, worin viele Nebenthäler aus den genannten Bergwäldern sich münden. Der Strom fließt so ziemlich in der Mitte hin, bevor er sich zu den Abstufungen der Hart hinwindet. Das Klima dort ist wohl das mildeste in Deutschland; 28° Wärme im Schatten ist häufiger als 16° Kälte. Kirschen, Pflaumen, Aprikosen blühen schon in der ersten Hälfte des April. Reife Kirschen gibts im Beginn Juni. An den wärmsten Abhängen der Berge gedeiht die Mandel; hie und da sind kleine Kastanienwäldchen. Besonders schön sind die Umgebungen der Bergstraße von Heidelberg bis zum Melibokus; es ist eine mehrere M. lange von prächtigen Nuß- und Obstbäumen beschattete Allee. Noch reizender sind die Abhänge des Schwarzwaldes von Basel bis zur Murg. Die Weine an der Hardt und die Markgräfler werden sehr gelobt. Berühmt ist die Landwirthschaft der Pfalz, d. h. der Länder an beiden Seiten des untern Neckar und gegenüber zur Hardt. — Nur zwischen Rhein und Ill ists sandig, ebenso in der Gegend von Karlsruhe, und im nördlichsten Theil der Ebene zwischen Darmstadt und Mainz.

Ortschaften. 1) Am Strome selbst: Strasburg an der Mündung der Ill in den Rhein, ehmals deutsche freie Reichsstadt, leider seit 1680 franz. Festung, mit 65000 E. Unter den Gebäuden ist der 752 Stufen (437' pariser) hohe Münsterthurm eins der schönsten Werke deutscher Baukunst. Meister Erwin aus Steinbach, im 13. Jahrhundert, entwarf den Plan dazu und leitete den Bau bis an seinen Tod; erst im 15. Jahrh. vollendete der Cölner J. Hilz die Spitze des einen Thurms, der andere ist unvollendet geblieben. Wenn die Bürgerschaft ihren 2 ruhmwürdigen Landsleuten aus alter Zeit, dem Minnesänger Meister Gottfried (Verfasser von Tristan und Isolde 1230) und dem Geschichtschreiber Twinger von Königshofen, der 1380 die erste Chronik in deutscher Prosa schrieb, ein Denkmal setzen wollte, so verdiente es im Münster zu stehen. Neulich haben sie Bildsäulen Gutenbergs und des Generals Kleber errichtet, doch nur der letztere war ein Straßburger von Geburt. Auch das Monument des Marschalls von Sachsen ist sehenswerth. — Speier, links am Rhein, ehmalige Reichsstadt, groß doch schwach bevölkert. Der ehrwürdige Dom mit 8 Kaisergräbern wird jetzt wieder hergestellt und von Maler Schraudolf ausgeschmückt. Das Grab Rudolfs von Habsburg ist das wichtigste, und das Denkmal des Nassauers Adolf das schönste, denn die Arbeit ist von dem Strasburger Bildhauer Ohnmacht. Mannheim, rechts am Rhein an der Neckarmündung, in ebener Gegend, neu und regelmäßig gebaut, mit 25000 E. und lebhaftem Handel. Ein ausgezeichneter Mannheimer ist Bassermann, Mitglied des Frankfurter Parlaments. — Worms, am linken Ufer, 5 St. vom Donnersberg, alte ehmals sehr bevölkerte Reichsstadt, mit einem herrlichen Dome aus dem 12. Jahrhundert. Wie weit sich früher die Stadt erstreckte, sieht man an der einsam draußen stehenden Liebfrauenkirche, bei deren Mauern die berühmte Weinsorte Liebfrauenmilch wächst. Denkwürdig sind die hier gehaltenen Reichstage von 1495, wo der ewige Landfriede und das Reichskammergericht zu errichten beschlossen ward, und von 1521, wo Luther vor Kaiser Karl V. und den Fürsten des Reichs sich vertheidigte. Der Dichter J. N. Götz, gest. 1781, war ein Wormser. Auch ist die Stadt die Heimat der erlauchten Dalbergischen Familie; im benachbarten Schlosse Hernsheim kam der edle Karl Theod. v. Dalberg zur Welt, zu Napoleons Zeit Großherzog von Frankfurt, gest. zu Regensburg 1817. Oppenheim, links am Rhein, auf unebenem Abhange der hohen Hügel, die von der Hart wellenförmig abstreifen und hier den Strom berühren. Oben liegt die schöne im Styl des 13. Jahrhunderts erbaute Katharinenkirche, halb brauchbar, halb Ruine. Vom hohen Chor stehen noch die fensterlosen Mauern, das Dach fehlt und unten im Innern wuchert dichtes Gesträuch, — traurige Erinnerung*) an das Jahr 1689, wo die Franzosen plötzlich über die Gränze stürmend auf unmenschliche Art die Städte, Kirchen und Schlösser der Pfalz verheerten. Das unter unzählige Herrn zertheilte deutsche Reich war damals zu ohnmächtig gegen den despotischen Hochmuth des Louis XIV. — Unterhalb Oppenheim das Dorf Nierstein mit vorzüglichem Wein.

---

*) Eine Menge Ruinen erinnern gleichfalls daran, z. B. die Liebfrauenkirche bei Worms, das herrliche kurfürstliche Schloß zu Heidelberg u. a. m.

2) Rechts ab vom Strom: Freiburg im Breisgau an der Treisam, mit 15000 E., sehr schön gelegene Universitätstadt mit klaren Bächlein in den Straßen; Rottek's Geburtsort. Der Münster mit 356′ hohem Thurm gehört zu den Meisterwerken des 13. Jahrhunderts. Unweit Freiburg liegt die Ruine von Zähringen, Stammburg des badischen Fürstenhauses. Karlsruhe, ¾ M. rechts vom Rhein in weiter Ebene, regelmäßig gebaut, mit 25000 E., Residenz des Großherzogs von Baden, dessen gesegnete Länder sich von Mannheim bis an den Bodensee erstrecken. Vom Schlosse gehen 11 schöne Straßen wie Strahlen oder Fächerrippen aus. Vorzügliche polytechnische Schule und Monument Karl Friedrichs. Bretten, östl. von Karlsruhe, Vaterstadt Melanchthons, geb. 1497. — Heidelberg mit 15000 E., bedeutende Universitätstadt mit herrlicher Schloßruine und steinerner Brücke über den 700′ breiten Neckar. Der gründliche Historiker Schlosser (wer kennt nicht die Weltgeschichte von ihm und dem wackern Darmstädter Kriegk?) ist eine der Zierden der Universität. Weinheim, an einem der schönsten Punkte der Bergstraße; der dasige Bürgermeister A. L. Grimm ist der Jugend lieb als Bearbeiter der 1001 Nacht und andrer alten Sagen und Mährchen, doch nicht zu verwechseln mit den Brüdern Jak. u. Wilh. Grimm. Lorsch, mit den Trümmern einer Abtei, östl. von Worms, Verbannungsort des letzten altbairischen Herzogs Thassilo des Agilolfingers. Karl der Große, der keine Herzoge in seinem Reiche dulden wollte, setzte ihn ab. Darmstadt an Vorhügeln des Odenwalds, mit 29000 E., zur Hälfte alt und eng, zur Hälfte neu und weit, mit einer hohen Säulenstatue zu Ehren des ersten Großherzogs Ludewig. Die ganze Neustadt, die große Bibliothek und die reichhaltigen Sammlungen im Schlosse sind aber auch Monumente dieses Fürsten, um den sich noch andere Darmstädter als ausgezeichnet gruppiren, z. B.: Göthe's Jugendfreund Merck, Geschichtforscher Wenck, Chemiker Liebig, Zoolog Kaub, und Gervinus der scharfsinnige Beurtheiler Lessings u. Shakespears; auch manche Künstler, wovon wir nur den Kupferstecher Felsing erwähnen, der eben so bedeutend dasteht wie im vorigen Jahrhundert sein Landsmann Wille aus Gießen. In der Nähe der Ort Oberramstadt, bekannt als Heimat des geistreichen Physikers Lichtenberg, der 1799 zu Göttingen starb. Trebur, 1½ M. südöstl. von Mainz, ehmals kaiserliche Pfalz (d. h. kaiserliches Gut mit Palast), wo Karl der Dicke von den deutschen Großbeamten im J. 887 abgesetzt wurde; auch war hier 1076 die Versammlung der Fürsten gegen ihren König Heinrich IV., der bald darauf nach Canossa in Italien ging, um sich vor Gregor VII. zu demüthigen.

3) Links ab vom Rhein: Mühlhausen an der Ill nordwestl. von Basel, mit 26000 E. reichste Fabrikstadt im Oberrheingebiete, vor der Revolution ein Theil der Schweiz, jetzt französisch. Kolmar links der Ill, gewerbthätig mit 22000 E., Geburts- und Todesort des Dichters Pfeffel (gest. 1809), auch durch den Erfinder der Kupferstecherei Lebrecht Rust (Zeitgenoß Gutenbergs) und den Maler Martin Schön berühmt. Weißenburg, wo der Benediktiner Otfried aus Schwaben ums Jahr 870 die Evangelien in deutsche Verse brachte, eins der ältesten Denkmäler unsrer Sprache. Landau an der Queich, ehmals kleine deutsche Reichsstadt, jetzt bairisch u. Bundesfestung, auf ebener Abdachung der

Vogesen. Oberhalb im Gebirgsthal liegt das Städtchen Anweiler und daneben auf einem von drei Berggipfeln die alte hohenstaufische Burg Trifels, wo Richard Löwenherz 1194 gefangen saß. Göllheim 2 Stunden vom Donnersberg. Denkmal Adolfs v. Nassau, der hier 1298 gegen den Habsburger Albrecht fiel; ein Zeitgenoß, Ottokar Horneck, hat die Schlacht sehr anschaulich beschrieben.

4) Im Neckargebiet: — Stuttgart, über ½ St. vom Neckar entfernt, von Weinbergen umgeben, Hauptstadt Wirtembergs und einer der Hauptsitze des deutschen Buchhandels, mit 46000 E. und der königl. Bibliothek von 200000 Bänden. Stuttgart war die Heimat des Historikers Spittler, des Kupferstechers Fr. Wilh. Müller (sein Hauptwerk die Dresdener Madonna) und des Philosophen Hegel. Sehenswerth sind die Werke des Bildhauers Dannecker und die neulich errichtete Statue Schillers. Reutlingen am Fuße des Achalm mit 14000 E., ehmalige Reichsstadt. Sieg der Bürger über Ulrich von Wirtemberg im J. 1377; die Wappen der 58 gefallenen feindlichen Ritter wurden als Glasmalereien im Rathhause angebracht. Hohenzollern, Stammburg der preußischen Könige, neben dem Städtchen Hechingen; sie wurde zur Zeit Heinrichs des Finklers im 10. Jahrh. erbaut. Tübingen am Neckar, wirtemberg. Universität, in der Geschichte des Landes berühmt durch den Vertrag im Jahr 1514 zwischen Herzog Ulrich und den Städtedeputirten. Dichter Uhland, geb. 1787. Heilbronn mit 12000 E., ehmalige Reichsstadt. Sehenswerth eine stattliche Kirche mit schönem Thurm von durchbrochener Arbeit, und der alte Thurm, worin Götz von Berlichingen einmal gefangen saß; er starb aber nicht in der Haft, sondern viel später als ein und achtzigjähriger Greis 1562 auf seinem Schlosse Hornburg am Neckar. In der Nähe Heilbronns liegt auch Weinsberg, bekannt wegen der Weibertreue, als Kaiser Conrad der Hohenstauf die Stadt 1140 belagerte. Marbach am Neckar zw. Stuttgart und Heilbronn, Schillers Geburtsort; er starb zu Weimar 1805, erst 45 Jahre alt. Weil, ehmaliges Reichsstädtchen, merkenswerth als Heimat des großen Astronomen Johann Kepler, geb. 1571. Unweit Weil liegt das Dorf Döffingen, denkwürdig wegen der Schlacht vom 23. August 1388.

Es hatte sich zur Vertheidigung bürgerlicher Freiheiten gegen fürstliche und adelige Uebermacht nicht blos die Hanse am Meer u. die Eidgenossenschaft an den Alpen gebildet; auch in Schwaben, am Oberrhein u. in Franken gab es städtische Vereine, zuerst um die Mitte des 13. Jahrh. durch den Mainzer Arnold Walpode veranlaßt, doch weiter verbreitet im folgenden Jahrhundert, wo unter dem ohnmächtigen Kaiser Karl IV. sich Deutschland beinah aufzulösen schien. Ritterbünde stellten sich damals den Fürsten und Bürgern, Städtebünde wieder den Rittern u. Fürsten entgegen. Nach dem vorhin erwähnten Gefechte bei Reutlingen stieg den Bürgern der Muth. Den 31 schwäbischen Städten, worunter Augsburg und Ulm die größten, schlossen sich 7 rheinische (worunter Strasburg, Mainz u. Frankfurt) nebst fränkischen, selbst Wetzlar u. Regensburg, an. Man fürchtete, daß noch die Eidgenossenschaft hinzutreten würde. Dieses Wachsthum des Republikanismus zu hindern, waren Herzog Leopold von Oestreich und Graf Eberhard der Greiner (Zänker) von Wirtemberg besonders thätig. Doch schien

ihr Streben fruchtlos, als jener, 1386 in die Schweiz einbrechend, Schlacht und Leben bei Sempach verlor. Grade dieser Verlust aber gab den Schweizern solche Zuversicht, daß ihnen ein Bund jenseit des Rheins nicht noth that; u. die freien Städte, wenig an die Kraft größerer Einigung denkend, glaubten sich stark genug, ebenfalls wie die Helden des Hochgebirgs für sich allein siegen zu können. Allein ihr Loos war ein anderes. Im hitzigen Gefecht am Kirchhof zu Döffingen fielen zwar auf Seiten Wirtembergs viele vornehme Herrn und Ritter, z. B. die Grafen von Zollern, Löwenstein, Werdenberg, Rechberg, und selbst Eberhards Sohn Ulrich. Jedoch durch Verrath des Hauptmanns der Nürnberger (es war ein Graf Henneberg), der vom Feind bestochen war, kam Unordnung in die städtischen Schaaren. Zugleich fiel Ritter Wolf von Wunnenstein, obwohl Feind Eberhards, doch noch größerer Feind aller Bürgerlichen, ihnen in Rücken. Dies gab den Ausschlag. Konrad Besserer, Bürgermeister Ulms und Oberhaupt des städtischen Heers, fand seinen Tod auf der Wahlstatt; viele mit ihm. 600 geriethen in Gefangenschaft, die übrigen retteten sich durch die Flucht. — Diesem Unglück folgte mehreres, denn auch bei Worms und bei Eschborn (nördl. von Frankfurt) wurden die Bürger geschlagen. Der mächtig aufstrebende Bund sank, doch behaupteten die Städte wenigstens das Gleichgewicht und ihre Reichsfreiheit.

Pforzheim an der Enz und Nagold, sehr gewerbthätig, berühmt als Geburtsort Reuchlins (geb. 1455) u. durch eine wackere That im 30jährigen Kriege. Als nämlich der Markgraf Georg von Baden im Gefecht bei Wimpfen (6. Mai 1622) von der Uebermacht Tillys besiegt, und in der äußersten Noth war, wo es kaum möglich schien zu entrinnen, da beschlossen 400 treue Pforzheimer Bürger sich aufzuopfern; sie allein hielten mit Löwenmuth die Feinde auf und fanden ihren Tod, während der Fürst mit den Seinigen glücklich entkam. Hall oder schwäbisch Hall am Kocher, ehmalige Reichsst. mit einer Saline, die jährlich 95000 Ctr. liefert; Heimat Gräters, der für deutsche Alterthümer und nordische Mythologie viel gethan. Die Häller (eine kleine Münze) wurden hier zuerst geprägt. Zu Kupferzell, nördl. davon, schrieb K. Julius Weber aus Langenburg an der Jaxt seine Briefe eines durch Deutschland reisenden Deutschen (4 Bände) und starb 1832. — Noch aus manchen Orten des Neckargebiets sind genievolle u. gelehrte Männer hervorgegangen; z. B. aus Jagstadt der Historiker Schlözer, aus Nürtingen der Theolog Plank, aus Leonberg der Theolog Paulus, aus Waldenbuch der Bildhauer Dannecker, aus Tiefenbrunn der anatomische Forscher Gall, aus Stuttgart Gustav Schwab u. s. w.

§. 7. Mittelrheinisches Gebiet

mit den bedeutenden Nebenflüssen Main und Mosel. Ebenen finden sich hier wenige, selbst die am untern Main ist nur als kleine Fortsetzung der oberrheinischen zu betrachten. Fast alles ist entweder sanfteres Hügelland, oder bergiges im Durchschnitt 1000 bis 1500′ hohes Plateau, mit mehr oder weniger vorragenden Kuppen. Das Hügelland finden wir besonders im Maingebiete, und an der obern Mosel westwärts von den Vogesen. Am meisten gebirgig, links über die mittlere

Maas hinaus und rechts bis zur Eder und Diemel, ist der große Landstrich, der inmitten vom Rheinstrom, quer von Osten u. Westen her von der Lahn und Mosel durchschnitten wird, und seines vorherrschenden Gesteins wegen Rheinische Schiefergebirge heißt. — Sehr verschieden ist also das mittelrheinische vom oberrheinischen Gebiete, außer daß die weite Maingegend in Annehmlichkeit u. Fruchtbarkeit mit der am Neckar, so wie die Landschaft von Wiesbaden bis über Rüdesheim hinaus mit der Westseite des Schwarzwalds um den Vorrang streiten kann. Der Strom selbst aber, der sich als Oberrhein in flacher unschöner Umgebung hinwindet, erhält erst bei Mainz u. mehr noch bei Bingen an der Mündung der Nahe jene Herrlichkeit, die ihn zum ersehnten Reiseziel aller Freunde der schönen Natur macht. Wir gehen nun zur Betrachtung der einzelnen Gebirge über, und zwar zunächst derer, die das rheinische Schiefergebirg bilden.

Der Hunsrück (Hundsrücken)

niedriger als die Vogesen, doch an einigen Stellen, besonders im Hochwald, 2500′ hoch, ist ein rauhes Kalk- und Schiefergebirg zwischen Rhein, Nahe und Mosel. Er steigt zwischen Trier und der obern Nahe bedeutend als Hochwald u. Idarwald in langgedehnten Bergen auf. Von da zieht ein Rücken NO. zu dem mächtigen dunkeln Sonwald, der südl. gegen Kreuznach und Bingen abfällt, während er nördl. in hohe von Thälern durchschnittene Landrücken sich ausweitet, deren Klima ziemlich kalt und der Pflanzenwelt wenig geneigt ist. Am Rhein hin, auf der ganzen 12 St. langen Strecke von Bingen nach Coblenz, fällt das Hochland des Hunsrücks in herrlichen Bergen und Felsen hart ans Ufer ab. Diese Abhänge, wie die an der Nahe u. häufig an der wunderlich gekrümmten Mosel, bieten der Sonne so köstliche Schrägflächen und fruchtbare Erdspalten dar, daß sie reich an stattlichen Fruchtbäumen und Weingärten sind. Der ganze rauhe Hunsrück ist auf diese Weise an seinen scharfen Kanten fast überall mit herrlichen und gesegneten Gegenden eingefaßt. Uebrigens zu merken, daß alles Land umher zu beiden Seiten der Mosel, Saar, Nahe u. Blies hochwellenförmig ist, woraus manche schöne Kuppe hervorragt, z. B. der Tholey bei St. Wendel an der Blies, nicht weit vom Ursprung der Nahe. An der Saar und nach der Hart hin lagert sich der Schieferformation das Steinkohlengebild auf; man findet darin zw. Saarlouis und St. Imbert ein mächtiges Steinkohlenlager.

Der Ardennerwald nebst Veen und Eifel.

Vor Alters führte der große Landstrich von Verdün an der Maas bis zur Sambrequelle, u. östl. bis an den Rhein, den Namen Ardennerwald, der jetzt auf engere Gränzen eingeschränkt ist. Die Argonnen, einen schluchtenreichen Wald, welcher links von Verdün an der Aire u. Aisne bis in die Gegend von Sedan 15 M. weit sich erstreckt, rechnet man nicht mehr dazu, u. eben so

wenig die nordöstl. Striche zwischen Lüttich u. Coblenz, die als Hochveen und Eifel bekannt sind. — Will man die Lage der eigentlichen Ardennen finden, so ziehe man Linien von Bonn nach Sedan, u. von Trier nach Lüttich. In der Gegend, wo sie sich durchschneiden, ist der Ursprung mehrerer Wasser, die nach der Maas od. Mosel laufen, besonders der Ourthe u. der Prüm. Von hier bis Rethel an der Aisne erstreckt sich das mittlere Hochland der Ardennen. Denken wir uns nördl. davon eine Linie von der Sambrequelle bis Namur, und die Maas entlang bis Lüttich, so haben wir die Gränze der nördl. Abdachung. Im S. breitet sich das Gebirg bis gegen Trier, u. zu den Argonnen. Die Maas hat also einen Thalweg hindurch geschnitten, der bei Revin den Hauptdurchbruch hat. — Bergketten muß man hier nicht suchen; die Ardennen sind ein schiefriges Hochland, vielfach von Gewässern durchschnitten und voll steilhängiger Thäler. Die einzelnen Erhebungen sind oben abgeflachte oft waldige und oft morastige Rücken und Wulste. Uebrigens wird der wilde Anblick dadurch gemildert, daß die Wälder größtentheils aus Laub- und nicht aus Nadelholz bestehen. Die größten Höhen sind zw. Mosel u. Maas, an 2000′. Links von der Maas steigen die Waldgipfel nur an 1500—1700′. Zu den höchsten unfruchtbarsten Strichen des Ardennerwaldes gehören: die Gegend von St. Hubert im Lütticher Lande, u. die von Bostogne und Neufchateau, wo meilenweit kein Baum u. Strauch zu sehen. Dagegen prunkt die Thalgegend der Maas mit Wiesen u. Feldern. Die größten Waldungen sind zw. Sedan und Bouillon u. aufwärts bis Montmedy. Außer dem Holz liefert das Land auch Eisen, das in Namur u. Seraing vorzüglich gut verarbeitet wird, u. Steinkohlen. Auf den Bergweiden gedeihen die Schafe. Ardenner und Hunsrücker Hämmel sind besonders fett und wohlschmeckend.

Die Hochveen liegt südöstl. v. Lüttich, zwischen Malmedy, Eupen, Verviers, Spa, Montjoie und Prüm, und ist voller Sumpf und Moor, die man eher in niederm Lande als auf einem Erdbuckel erwarten sollte, der sich an 2000′ erhebt. Auf ganzen Strecken dieses traurigen Landes sieht man weder Baum noch Strauch; erst am nördlichen Ende wird der Boden wieder fruchtbar und angenehm. Dort liegt das weidereiche, viel Käs und Butter liefernde Limburger Land; und bei Lüttich u. Aachen ists schön. In den Städten herrscht großer Fabrikfleiß. — Bei Prüm beginnt die Eifel u. erstreckt sich von da bis an den Rhein zw. Coblenz und Bonn. Von ihren Wassern läuft die Roer zur Maas, und die Ahr zum Rhein, wo sie südl. von Bonn mündet. Gestalt u. Beschaffenheit dieses Gebirgs ähneln dem Ardenner, mit dem es zusammenhängt. Aus der hochgelegenen verödeten Schieferfläche ragen Basaltkegel hervor. Höchste Punkte: der Kellberg v. 1600′, der Marenberg v. 1400′, u. der Gänsehals v. 1540′. Stellenweis gibts ziemlich ebene Striche, und hie und da Vertiefungen wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs, wo sich das Wasser zu Teichen u. kleinen Seen sammelt. Merkwürdig ist der Laachersee nicht weit vom Gänsehals u. vom Rheinstrom. Sein Spiegel liegt 666′ höher als der Rhein; er ist 214′ tief u. gefriert nie. — So rauh und größtentheils unfruchtbar die Eifel selbst ist, so trefflicher Wein wächst an der Ahr und an den Abhängen zur Mosel.

Der Taunus

zwischen Main, Rhein u. Lahn, ein Gebirg reich an Mineralquellen im Innern, voll der trefflichsten Weinberge an seinen Abhängen zum Rheinstrom, durch die kornreiche Wetterau vom Vogelsberg geschieden. Der höchste südöstliche Theil heißt die Höhe, der westl. hieß vor Alters der Hainrich. Wer den Taunus von Frankfurt her betrachtet, hat grade vor sich in nordwestl. Entfernung von 3 M. den Großen Feldberg, auf dessen kahler Platte (Seehöhe 2828′ rheinisch) ein Felsblock liegt, der Brunhildenstein genannt. Neben ihm wölben sich: links der kleine Feldberg, und auf der andern Seite der belaubte hohe Altkönig, auf welchem noch Trümmer eines altdeutschen Ringwalles zu finden sind, von einer Art, die nicht gemauert, sondern roh aus Steinen aufgehäuft wurde. Rechts nach NO. zieht das Gebirg sich absenkend in die Gegenden von Butzbach. Links (d. h. von Frankfurt betrachtet) dehnt es sich in größerer Höhe bis an den Rhein. Alles, was man unmittelbar vor sich hat, ist die breite Mainthalung, worin Frankfurt und Höchst und eine Menge Ortschaften liegen, und die fruchtbarsten obst- und kornreichen Hügel, die zum Gebirg ansteigen. — Von der Höhe bei Mainz betrachtet bilden die 3 Kuppen, deren höchste der große Feldberg ist, den rechten Flügel des Gebirgs, von wo der Hauptrücken herabwärts bis über Biberich, mehr links bis gegen Bingen und dicht am rechten Stromufer weiter nordwärts zieht. Deutlich sieht man aber, wie jenseit des Rheins von der Ecke zwischen beiden Flüssen der Boden aufsteigt, zuerst zu dem sanften und weinreichen Hügel von Hochheim, dann weiter in höheren Hügelwellen bis zu Bergen, die vor dem Feldberge wie untere Bollwerke vor der Hauptfeste liegen. Zu diesen Bollwerken gehören der Roffert, ½ M. von Königstein, etwa 1570′, und nahe dabei der Staufert 1285′. Neben beiden das malerische enge Thal von Epstein, in dessen Nähe der Gagern'sche Familiensitz Hornau. Im Hauptrücken sind die höchsten Punkte oberhalb Wiesbaden. namentlich der Trompeter 1560′, wo an sanfter Einbiegung auf der Platte ein herzogliches Jagdhaus fast 1300′ überm Rheinspiegel liegt, beide mit der schönsten Aussicht. Hier am Fuße des Gebirgs beginnt der eigentliche Rheingau, wo früh bis spät die Abhänge von der Sonne beschienen werden, während aus dem breiten Strom zu Nacht erquickende Dünste aufsteigen und Obst und Reben erfrischen. In den meisten Sommern steigt auch hier wie am Oberrhein die Wärme auf 28°, ja auf 29°, während im Kanton Zürich selten über 24°. Und wenn die Wärme an der untern Aar auch 27° erreicht, so sind dafür die Nächte weit kühler als im Oberrheinthale und im Rheingau. Rheingau heißt die Gegend von Walluf bis Lorch. — Von Rüdesheim ziehen die Taunusberge bis jenseit der Lahnmündung, stets dem Hunsrück gegenüber, zwischen ihnen der lange enge Durchbruch des Rheins. Hinter dem Gebirgsrücken, also entfernt von Rhein und Main, ist das Hochland des Taunus, mehrentheils etwas rauher, bis erst das niedere Lahnthal wieder mit malerischen Formen auch stattlichen Pflanzenwuchs verbindet. Wo aber auch der Boden nur geringeren Anbau gestattet, liefert er wenigstens Mineralwasser zum Trinken und Baden. Berühmt sind die Brun-

nen zu Wiesbaden, Schwalbach, Ems, Selters, Fachingen und Weilbach. Beinahe das ganze Land steht unter der Regierung des Herzogs von Nassau.

Westerwald und Siebengebirg.

Im weiteren Sinne umfaßt der Westerwald die Hochgegenden zwischen Lahn, Rhein u. Sieg; im engeren nur die westliche rauhe Gebirgsgegend von Hadamar und Hachenburg rheinwärts. Hochflächen und Breitrücken sind meistens baumlos, doch in der Erde finden sich Massen von Braunkohlen. Einer der schönsten Felsen mit großer Aussicht ist der Bartenstein. Der Salzburgerkopf soll über 2000′ haben, und der Pfaffenhain in der Gegend von Witgenstein desgleichen. — Im Nordwesten steht der Westerwald mit dem Siebengebirg in Verbindung, das in der Ecke zwischen Sieg und Rhein vielgipflig und schön sich erhebt. Es liefert Granitporphyr, Basalt u. Sandsteine. Am Gestade des Rheins bekleiden freundliche Fluren und fleißige Dörfer seinen Fuß. Auch der Weinbau gedeiht noch wie gegenüber an der Ahr, die aus der Eifel kömmt. Höhen: Löwenburg 1440′, Wolkenburg und Drachenfels sind niedriger. Besonders malerisch hebt sich der letztere etwa 1000′ dicht am Rhein empor, einem Vorberg der Eifel gegenüber, der die Trümmer von Rolandseck trägt; zwischen beiden liegt unten im Strom eine reizende baumreiche Insel mit dem ehmaligen Kloster Nonnenwerth.

Rodlager. Ebbe. Haar. Ardey.

Das Rodlager (auch Rodhaar) beginnt am Lahnquell mit dem 2000′ hohen Ederkopf und geht als ununterbrochener Bergrücken erst nördl. bis zum Hartlerberg u. von hier NO. über Winterberg hinaus, bis es zwischen Ruhr und Diemel endet. Kurzer Abfall nach O. ins Edergebiet, dagegen weite Abstufung nach W., wo es ein niederes Bergland ausbreitet zwischen Lenne und Ruhr, dessen letzte Höhen nah an den Rhein abfallen. Während also das linke Rheinufer schon dem Niederlande angehört, hebt sich unweit des rechten noch eine ziemliche Strecke Bergland, besonders stark links von der Lenne, wo es nördlich der Orte Attendorn u. Meinerzhagen den Namen Ebbe (Awnoba) führt. In der Ebbe ist eine Kuppe, Nordhelle genannt, von wo man in dem hochgelegenen rauhen Lande freier um sich blicken kann, etwa 4 Meilen südl. von der Stadt Iserlohn. — Das Rodlager tritt mit dem Nordende an die Egge (siehe vorhin S. 75), welche am Ursprung der Lippe und Ems den Namen Teutoburgerwald erhält. Grade da, wo die Egge beginnt, zieht vom Rodlager ein langer Bergfaden, Haar od. Haarstrang, am rechten Ruhrufer hinab und heißt in der Nähe des Rheins Ardey. Auf einem Berge desselben an der Ruhr, bei Heerdecke, lag vor Alters die Sachsenveste Hochsiegburg, wo es, wie bei Eresburg, zwischen Karls u. Wittekinds Kriegern scharf herging. — Der angenehmere Theil des Rodlager ist die Abstufung an der Sieg. Rauher und steiniger ists an der obern Ruhr u. obern Lenne; in diesem armen westfälischen Sauerlande wird mit Mühe nur Hafer gebaut. Weiter abwärts gibt es jedoch guten Roggen, woraus der Westfal den kräftigen Pumpernickel backt, und Schweinezucht, woran die westfälischen Schinken erinnern. Besonders fruchtbar ist der

Hellweg längs der Nordseite des Haarstranges, und zwar die Stelle, welche Soester Börde heißt, am kornreichsten. — Die westl. Abstufung der Gebirge liefert übrigens viel Metall. Man baut auf Eisen, Blei, Kupfer, sogar auf etwas Silber. Im Stahlberge bei Müssen, nordwärts von der Sieg, gewinnt man allein jährlich 19000 Centner Stahleisen. Eben so ist Reichthum an Steinkohlen, namentlich im Ardey. Von Ruhroit fahren viele Steinkohlenschiffe den Rhein hinauf. Die Metalle, Steinkohlen und Wälder haben da, wo das arme rauhe Sauerland sich westwärts in wohnlichere Thäler öffnet, Hüttenwerke und Fabrikation veranlaßt. Und nicht blos Metalle, auch andere Stoffe sind Gegenstand der großen Arbeitsamkeit und des unternehmenden Geistes der Bewohner. Das ehemalige Herzogthum Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf (jetzt eine preußische Provinz), wurde fast vor allen deutschen Ländern durch Kunstfleiß berühmt. Vorzüglich sind es die Umgegenden der Wupper, die vom Ebbegebirg zum Rhein läuft, wo man die Menge der Ortschaften, die übergroße Bevölkerung und die große Thätigkeit der Menschen bewundern muß. Solingen ist der Hauptort der Metallarbeiten; und Elberfeld an der Wupper für Linnen-, Seide- und Baumwollmanufakturen. Der Geist der Betriebsamkeit erstreckt sich auch über Düsseldorf jenseit des Rheins hinaus bis zur reichen Fabrikstadt Crefeld.

Spessart.

Der Spessart oder Spechteshart, an der rechten Seite des Main zwischen den Flüssen Sinn u. Kinzig, erstreckt sich vom westl. Ende des Rhöngebirges bis in die Mainbiegung bei Miltenberg, wo ihn das anmuthige Mainthal vom Odenwalde trennt. Er besteht aus Urgebirg und buntem Sandstein, hat gegen Ost den steileren Abfall, und bildet ein hohes wildrauhes waldiges Land, dessen höchste Punkte der Geiersberg 4 St. nördl. von Wertheim, und der Engelsberg nahe vor Miltenberg, etwa 1900′ erreichen, mit engen tiefen Thälern und Schluchten, die ehmals oft räuberischem Gesindel zum Versteck dienten. Die Bauern sind ein guter kräftiger Menschenschlag; sie schlugen 1796 tüchtig auf die fliehenden Franzosen los. Im 17. Jahrhundert zeichnete sich ein Spessarter als Schriftsteller aus, nämlich Greifenson von Hirschfeld, der in seinem „abentheuerlichen Simplicissimus" besonders das Soldatenleben des dreißigjährigen Krieges schilderte. —

Die andern Gebirge des Maingebiets (Steigerwald, Fichtelgebirg, Frankenwald, Henneberge, Rhön, Vogelsberg) sind schon beschrieben; wir gehen also zu den

Ortschaften

über, und zwar: 1) Im Gebiete des Main: — Baireuth am rothen Main, geraume Zeit Residenz einer Nebenlinie des brandenburgischen Markgrafenhauses, jetzt bairisch, mit 17000 Einw. und einer Statue Jean Pauls von Schwanthaler. Kronach am Abhange des Frankenwaldes, wo 1472 Lukas von Kranach oder Kronach geboren ist. Er hieß eigentlich Lukas Müller, war in spätern Jahren Bürgermeister zu Wittenberg, und malte die Bildnisse Friedrich des Weisen, Luthers u. Melanchthons. Koburg, herzogliche Residenz an der Itz und Todesstätte des aus Leipzigs Umgegend gebürtigen Humoristen M. A. Thümmel. Ans-

bach, wo 1796 der Dichter Uz starb und zugleich der genievolle Graf Platen geboren wurde, liegt an der Rezat mit 14000 E. Spalt an der Rezat, Geburtsort des Georg Spalatinus (eigentlich Burkhard), bekannten Freundes von Friedr. dem Weisen. Es gewinnt viel Hopfen, jährl. an 3000 Ctr.; da dieses Gewächs wie hohe Reben anmuthig um lange Stangen sich aufrankt, so sieht die Gegend freundlich aus, wie ein Weingarten, auch ist die Ernte, von den Spaltern festlich begangen, mit der Weinlese in Rebenländern zu vergleichen. Nürnberg, 20 M. von München, mit 50000 E., ehmals berühmte freie Reichsstadt, an der Pegnitz in ebener fleißig angebauter Gegend; der Boden der Stadt selbst ist hügelig. Rathhaus, Burg, Sebalds- und Lorenzkirche, der schöne Brunnen und andere Bau- und Bildwerke, worunter die kürzlich errichtete Statue Albrecht Dürers, sind sehenswerth. Oft wurden hier in früheren Jahrhunderten deutsche Reichstage gehalten. Durch Gewerbfleiß zeichnete sich die Bürgerschaft aus und durch mancherlei Erfindungen, z. B. die der Stecknadeln mit Kopf, der Taschenuhr, der Pedalharfe u. Clarinette. Die Taschenuhren hießen anfangs Nürnberger Eier, Peter Hele erfand sie 1500. Im 15. und 16. Jahrhundert blüheten auch die schönen Künste und unsterblich sind die Namen: Peter Fischer, Adam Kraft, und vor allen Albrecht Dürer, der daselbst 1471 geb. u. 1528 gest. Bekannt ist auch sein geistreicher Zeitgenosse, der Dichter Hans Sachs von 1494 bis 1576. Fürth (wohin eine Eisenbahn) u. Schwabach sind gleichsam Gewerb-Filialorte von Nürnberg. Durch den Donau-Mainkanal u. eine Eisenbahn nach Bamberg wird der Handel gefördert. — Erlangen, Universität und noch unlängst der Wohnort des Dichters Rückert; gebürtig ist er aus Schweinfurt. Ein neuer fränkischer Sänger scheint in dem jungen Redwitz aus Lichtenau aufzublühen. — Bamberg an der Regnitz nahe dem Main mit 23000 Einw. ehmals fürstbischöfliche Residenz. Viel Gartenbau, jährlich werden an 300 Ctr. Sämereien verschickt. Daneben die Trümmer der Altenburg, wo vor Alters, ehe Bamberg ein Bisthum ward, Grafen von Babenberg hausten. Ermordung Kaiser Philipps durch Otto von Wittelsbach 1208. Joachim Camerarius, Melanchthons Freund und Biograph, war ein Bamberger wie auch der hochgeehrte Arzt Schönlein zu Berlin. Würzburg am Main, Universitätsstadt mit 28000 E. u. der Citadelle Marienberg auf 400′ hohem steilem Hügel, an dessen Südhange der Leistenwein wächst. 1121 ward zu Würzburg zwischen Kaiser Heinrich V. und den Fürsten ein Friede geschlossen, auf die Grundlage suum cuique, d. h. jeder behielt, was er an Rechten und Besitzthum in Zeiten kaiserlicher Noth an sich gebracht. Seit dem war die Hoffnung, daß Deutschland wieder ein einiger großer Staat werden könne, verschwunden. Kaiser Friedrich II. bestätigte zuletzt auf Reichstagen zu Mainz den geistlichen und weltlichen Fürsten ihre Landeshoheit. Der Würzburger Minnedichter Konrad starb 1287 zu Freiburg im Breisgau; dagegen liegt der südschwäbische Minnesänger Walther von der Vogelweide zu Würzburg begraben. Die hiesige medicinische Facultät glänzte besonders durch die aus Jülich stammende Aeskulapen-Familie Siebold. Karl Kaspar, der große Anatom und Chirurg zu Würzburg, war das Haupt der Familie. Zu dessen Enkeln gehört Philipp Franz Siebold, der von 1823—1829 in Japan war und die vor 100 Jahren von

Kempfer gemachten Naturforschungen in diesem verschlossenen asiatischen Inselreiche mit Gefahr seines Lebens vervollständigte. Mergentheim an der Tauber, ehmals Sitz des Deutschmeisters, d. i. Hochmeisters von dem halb geistlichen halb weltlichen deutschen Ritterorden. — Aschaffenburg, sonst angenehme Sommerresidenz der Kurfürsten von Mainz, jetzt bairisch. Man findet daselbst sehr schöne Nachbildungen deutscher Ruinen, z. B. des thüringischen Klosters Paulinzell, von dem Korkschnitzer May. Der Mönch Lambert von Aschaffenburg, trefflicher lateinischer Chronist des 11. Jahrhunderts, schrieb seines unglücklichen Kaisers Heinrich IV. Geschichte bis zur demüthigenden Scene in Canossa. Hanau, hübsche Stadt mit 16000 Einw. ebenfalls am Main, Heimat der Brüder Jakob u. Wilhelm Grimm. Auch der Satyriker Moscherosch (eigentlich Kalbskopf) bekannt durch sein Werk: Philanders von Sittewald Gesichte 1652, war ein Hanauer. Weiter unterhalb am Strom liegt Offenbach, auch von neuer Bauart und gewerbthätig; Schloß eines Fürsten von Isenburg. Der große deutsche Sprachforscher K. F. Becker ist neulich gestorben. — Frankfurt am Main, wo wichtige Handelstraßen von Nord nach Süd, und vom Innern Deutschlands an den Rhein, sich kreuzen, liegt 7 Stunden von Mainz, 43 Postmeilen von Basel und 42 von Leipzig. Mit Sachsenhausen ist es durch eine altstattliche hohe Brücke, so wie der Eisenbahn halber noch durch eine zierliche neue verbunden, und statt der ehmaligen Wälle mit schattigen Spaziergängen und einer Menge prangender Landhäuser und Gärten eingefaßt. Die reiche Stadt zählt an 60000 E., ist seit 1815 Sitz des Bundestags, und sah 1848 das erste deutsche Parlament in ihrer Mitte. Die Paulskirche hat durch das Parlament fast größere Berühmtheit erlangt, als das Rathhaus, worin die Kaiser gekrönt wurden und das der Römer heißt — ein Name, der daran erinnert, daß ehmals Deutschlands Könige es vorzogen, römischer Kaiser (und, eh' man sie krönte, römischer König) genannt zu werden, wovor leider die Idee deutscher Größe in Schatten trat. Im Saal des Römers hat man unlängst die Wände mit Bildern sämmtlicher Reichsoberhäupter geschmückt, alle aufrecht in ganzer Figur dicht neben einander, manche auch hübsch gemalt. Ob es aber nicht besser gethan wäre, nur wenige Kaiser, würdevolle, deren die Geschichte sich rühmen kann, hier darzustellen? Maria Theresia würde dann die Stelle ihres Gemahls einnehmen können. — Aus Frankfurt sind viele bedeutende Männer hervorgegangen, wie Klinger, Savigny u. Feuerbach, Börne, der Reisende Rüppel, der Dichter Hessemer rc., vor allen Göthe; in der Bibliothek steht sein marmornes und unweit dem Theater sein aus Erz gegossenes Denkmal. Reichhaltig ist die Naturaliensammlung des Senkenbergischen Stifts, sehr anziehend der Bethmann'sche Gartensaal mit Dannecker's Ariadne, und das Städel'sche Kunstinstitut besitzt, außer werthvollen älteren Gemälden, wahre Meisterwerke aus der Gegenwart, namentlich von Lessing, Achenbach, Overbeck, Veit, Hübner, Sahl, Becker u. s. w. — Homburg vor der Höhe (d. h. vorm Taunus), kleine Residenz eines hessischen Landgrafen u. Brunnenort. Kronberg am südl. Fuße des Altkönigs hat eine warme Lage und ragt aus einem Walde von Obstbäumen und süßen Kastanien. Nicht weit davon liegen die malerischen Ruinen der Schlösser Königstein und Falkenstein.

2) Mittelrhein mit der Lahn. — Mainz, schräg gegenüber der Mündung des Main am Abhang einer nah an den Strom tretenden Höhe, sonst der Sitz des ersten geistlichen Fürsten Deutschlands, jetzo großherzoglich hessisch und zugleich Bundesfestung mit 36000 E. ohne die Besatzung. Die Schiffbrücke über den Rhein, welche die Stadt mit der gegenüber gelegenen Veste Cassel (Castell) verbindet, ist 745 Schritte lang, und ruht auf 47 Pontons. Schönes Theater, gebaut von Moller aus Hoya an der Weser. Mainz war die Wiege der Buchdruckerei, welche Joh. Gensfleisch zum guten Berg (so hieß zu Mainz sein Haus) 1436 in Straßburg erfunden und nach 1450 in seiner Vaterstadt ausgeübt hat. Seine nach Thorwaldsens Entwurf in Erz gegossene Statue verschönert den Platz vorm Theater. Leider hat die Stadt einen ihrer besten Söhne, den trefflichen Maler W. Lindenschmitt, durch zu frühen Tod verloren. Auch Mainz gehörte vom 13. bis ins 15. Jahrhundert zu den freien Städten, und war nahe daran, kaiserlich freie Reichsstadt zu heißen, als ein unglücklicher Zwist zwischen den Gemeinen und den Geschlechtern (Plebejern u. Patriziern) ihr Inneres zerrüttete, und bald darauf Erzbischof Adolf (aus dem Hause Nassau) sie durch Verrath 1462 unterwarf. Da wurden die Privilegien der Stadt vernichtet. — Wiesbaden am Fuß des Taunus mit berühmter Heilquelle, Hauptort des Herzogthums Nassau mit 15000 E.; der Fürst residirt hier und unweit davon im Schlosse Biberich am Rhein. Unterhalb Biberich im weinreichen Rheingau liegt eine Reihe wohlhabender Ortschaften. Die vorzüglichsten Weine daselbst wachsen bei Kidrich am Gräfenberg, bei Hattenheim oberhalb des Markbrunnen, am Steinberge beim ehemaligen Kloster Eberbach, am Schloß Johannisberg, bei Rüdesheim u. Asmanshausen; auch der von Hochheim nahe der Mündung des Main wird zu den ersten Rheinweinen gezählt. Des hübschen lebhaften Städtchens Bingen und seiner herrlichen Lage ist schon Erwähnung geschehen. Nicht weit davon, Asmanshausen gegenüber, sieht eine reizende Ritterburg auf den Vorüberschiffenden herab: es ist Rheinstein, die der preußische Prinz Friedrich, und zwar ganz im Styl des Mittelalters, wieder hergestellt hat. Ein Gleiches ließ der jetzige König von Preußen mit der noch stattlicher gelegenen Burg Stolzenfels, in der Nähe von Coblenz, ausführen. Kreuznach an der Nahe, schön gelegen, gewerbreich, mit sehr besuchten Soolbädern. Unfern die Trümmer des Rheingrafensteins (Stein heißt so viel als Burg) u. der Ebernburg, ehmals Schlösser des berühmten Ritters Franz von Sickingen, der auf seiner Burg Landstuhl (zw. Kaiserslautern und Zweibrücken) im Kriege gegen Trier und Hessen einen zu frühen Tod fand. — Marburg und Gießen an der obern Lahn, hessische Universitäten. Es ist merkwürdig, daß von Marburg schon im Jahre 1688 die Idee zu Dampfmaschinen mit Kolben ausging. Der Erfinder war der mathematische Professor Dionys Papin, nach dem auch der papinianische Topf heißt; aus Blois an der Loire gebürtig hatte er nebst andern gelehrten Protestanten, die der bigotte Louis XIV. vertrieb, sein Vaterland verlassen müssen. Gegenwärtig ist der Name Gießen fast unzertrennlich von dem des Chemikers Liebig, und bei Marburg erwähnen wir noch Vilmar's treffliche Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Wetzlar an der mittleren Lahn, ehmals Reichs-

stadt und Sitz des Reichskammergerichts. Limburg an der Lahn mit schöner Kirche. Die Limburger Chronik vom Stadtschreiber Tilmann Emmel kurz vor 1400 ist interessant. Mechtel von Pfalz hat sie fortgesetzt. — Nassau, Städtchen an der Lahn, 2 gute St. oberhalb des Bades Ems, ist merkwürdig wegen der 2 Burgtrümmer; die eine oben auf dem Berge ist Burg Nassau, Stammschloß der fürstlichen Familie, und die andere auf tiefer liegendem Vorsprung die Burg der Freiherrn von Stein. Coblenz, starke Festung mit 17000 E. in einer der herrlichsten Gegenden Deutschlands. Ueber die Mosel führt eine steinerne und über den Rhein eine Schiffbrücke, wodurch die Stadt mit Thal-Ehrenbreitstein verbunden ist, dessen Veste auf beträchtlichem Felsen liegt. Diese mitgerechnet hat die Stadt 26000 E. Fürst Metternich u. J. Görres sind Coblenzer. Rense, ein Dorf 2 St. oberhalb Coblenz links am Rhein, wo die Uferfläche zwischen dem Strom und den Bergen breit genug ist, um eine große Versammlung halten zu können. Deshalb und weil ehedem die Besitzungen der rheinischen Churfürsten Pfalz, Mainz, Trier und Köln sich hier berührten (Rense selbst war kölnisch), hielt man ehmals daselbst wichtige Zusammenkünfte, wo die 7 Churfürsten auf steinernem von 7 Gewölbpfeilern gestützten Hochsitz Platz nahmen, und öffentlich den neugewählten König der Deutschen dem umhergelagerten Volke zeigen konnten. Dieser Sitz, Königstuhl genannt, wurde in den letzten Kriegen mit Frankreich zerstört, neuerdings aber wieder hergestellt. Zum erstenmal versammelte Balduin, Erzbischof von Trier, die Churfürsten zur Wahl seines Bruders Heinrich 1308 auf dem Königstuhle zu Rense, jedoch, wie die Gesta Balduini sagen, nach alter Gewohnheit. Kaiser Max war der letzte, der sich dort auf seiner Reise zur Krönung nach Aachen von den Churfürsten zeigen u. in Eid und Pflicht nehmen ließ. — Bonn, Preußens Rheinuniversität, links am Rhein mit 14000 E. und einem stattlichen Denkmal Beethovens. Ihn und K. Simrock, den glücklichsten Erneuerer der Nibelungen und des Parcifal, zählt Bonn zu seinen besten Söhnen. Schräg gegenüber erhebt sich das Siebengebirg, dessen Anblick die ganze Gegend verschönert.

3) Im Mosel- u. Saarlande: Zweibrücken, ehem. Residenz der Herzoge von Pfalz-Zweibrücken; in der Nähe zu Gerhardsbrunn lebt der gerühmte Landwirth A. Müller. Tull an der Mosel, mit einer der größten ehrwürdigsten Kirchen. Nancy an der Meurthe, Hauptstadt von Lothringen, 32000 E. Schlacht 1477. Metz mit 50000 E. starke französische Festung, vor 3 Jahrhunderten noch deutsche Reichstadt. Trier, ehmaliger Sitz eines Erzbischofs im schönen Moselthale, 20000 E. Besonders wichtige römische Alterthümer. Brücke über die Mosel 690′ lang. Luxemburg, Festung auf steilem Felsen an den südöstl. Ardennen, 12000 E. Die Festungswerke gehören dem deutschen Bunde, die Stadt selbst dem Königreich Holland.

4) Im Hügellande westlich des Rodlagergebirgs: Elberfeld an der Wupper, östl. von Düsseldorf, eine der angesehensten Manufacturstädte Deutschlands, mit 40000 E. Aber noch vor der Stadt ist das Wupperthal (auch Thal Barmen genannt) fast 2 Stunden entlang mit Fabrikorten besetzt, deren Bevölkerung auf 33000 Menschen gestiegen ist. — Solingen, 2 Stunden südwestlich von

Elberfeld, Remscheid östlich davon, und Iserlohn links von der Ruhr, sind wegen Eisenfabriken bekannt. Aus Remscheid kommen über 800 Centner verschiedene Eisenwaaren. Simrock's „Schmied von Solingen" soll wohl überall bekannt sein.

Bevor wir zum Flachlande übergehen, sind hier noch 5) die bedeutenden Orte aus dem Berg- und Hügellande der Maas aufzuzählen. Vaucouleurs, am Hange eines Hügels links an der Maas, kleine Stadt, bekannt aus der Lebensgeschichte der Jungfrau von Orleans, die hier zuerst öffentlich auftrat. Im benachbarten Dorfe Dom-Remy, wo sie geboren wurde, ist ihr neulich ein Denkmal errichtet. Das schönste Denkmal ist Schillers Tragödie: „Jungfrau von Orleans." Verdün an der Maas, nahe den Argonnen. Theilungsvertrag 843 zwischen Karls des Großen drei Enkeln, Karl, Lothar und Ludwig; der letztere erhielt Deutschland. Sedan, Festung an der Maas und an den Ardennen. Vorzügliche Wolltuchfabriken. Namür, auf beiden Seiten der Sambremündung und links der Maas, belgische Festung mit 24000 E. 3 St. WNW. davon liegt Ligny, bekannt durch die Schlacht 1815. Schleiden, östl. von der Veen, Geburtsort des Joh. Philipsen, der unterm Namen Sleidanus zu Karl V. Zeit der größte Historiker war. Lüttich, groß aber nicht schön, mit unebenen Straßen, 40 Kirchen, einer Universität und 70000 E. Der dortige Professor Fuß hat Schillers Glocke und Spaziergang nebst andern deutschen Gedichten ins Lateinische schön übersetzt. Die Industrie Lüttichs und der Nachbargegenden, schon längst bekannt, ist noch immer im Steigen und wird durch die Eisenbahn gefördert, welche von Köln nach Ostende zieht. Zwischen Aachen und Lüttich ist der Bau dieser Bahn besonders grandios und höchst sehenswerth. Auch Verviers mit 23000 E. an der hohen Veen, gehört zu den wichtigen Fabrikstädten. Am meisten aber werden zu Seraing (1 M. aufwärts von Lüttich an der Maas) die Eisenwerke und Maschinenfabriken des nun gestorbenen Engländers Cockeril von den Reisenden bewundert. — Mastricht an der Maas, Festung mit 25000 E. In der Nähe ein Steinbruch, der so weit ins Innere eines höhlenreichen mit Versteinerungen angefüllten Berges führt, daß man behauptet, an 20000 Wege durchkreuzten sich darin. — Aachen, nördl. der hohen Veen in schöner Hügelgegend, von 814 bis 1558 deutsche Krönungstadt, mit 48000 E. Im Münster ist Karls des Großen Grabmal, der 742 hier geb. und 814 gestorben ist.

§. 8. Das Flach- oder Tiefland.

Das Hügelland endet im rheinischen Stromgebiet etwa an folgender Linie: Vom Scheldequell bis Mastricht und von da über Jülich zum Rhein unterhalb Bonn, ferner am rechten Rheinufer hinab bis unterhalb der Ruhrmündung und nordöstlich zum Cäsischen Wald. Da aber Staats- und Naturgränzen höchst selten dieselben sind*), so muß

*) Berge u. Ebenen gehören zusammen. Die Bergbewohner haben die Produkte der Ebenen und diese die Ausbeute der Berge nöthig. Nur Alpenrücken, Meere und Sprachunterschiede können am füglichsten zugleich Natur u. Volksgränzen sein.

man nicht glauben, daß die Niederlande die gesammte Ebene oder nichts vom Hügellande umfaßten. Das neulich wieder zertheilte Königreich der Niederlande besaß nicht das Rheinufer von Bonn bis zur Theilung des Stroms, aber dagegen Stücke des Ardennerwaldes.

Fast überall ist an den Wasserscheiden Sand- u. Haideboden, worin zahlreiche Veene oder Hochmoore zerstreut liegen. Ein besonders starker Sandstrich, die Campine mit dem Ort Turnhout, aus weißlichem Sande bestehend, breitet sich zwischen Untermaas u. Unterschelde in Nordbrabant aus. Unter den Veenen u. Mooren ist nächst dem Burtanger Moor der Peel das größte; es liegt zw. der Campine und der Maas unweit der Städte Venloo und Grave, 9 M. lang u. 3 M. breit. — In den Niederungen ist der Boden mit fruchtbarer Erde überzogen, an den Strömen oft wahres Marschland. So hat das Scheldegebiet besonders große Strecken ergiebigen Bodens. Was von den Niederungen der Ströme gesagt ist, gilt noch mehr v. den Niederungen gegen das Meer hin, wo die Erde nur von den Wassern frei zu halten ist, um mit Wiesen u. Ackerfeld zu prangen. — Das Klima des weiten Flachlands ist natürlich von dem des Mittelrhein und der Hügel- u. Bergländer verschieden. Kastanie u. Rebe gedeihen nicht mehr, Obst nur im Beginn des Flachlandes, eh es zur ungeheuren Ebene sich absenkt. Dagegen kann man Gemüse, Futterkraut, Blumen u. Beeren in Menge, und an Spalieren auch Obst ziehen. Je mehr man der Verzweigung der großen Flüsse u. dem Meere sich nähert, je feuchter und schwerer wird auch die Luft, so daß Metalle leichter rosten und das Holzwerk schneller fault als anderswo, der Sommer indeß weder so warm, noch der Winter so kalt wird, als in den trocknern und hüglichten Gegenden des nördlichen Deutschlands. Zwar reinigen Seewinde die Luft, doch ist die Masse der Ausdünstungen zu groß und Nebel sehr gewöhnlich. Die dicken Herbstnebel heißen Mist. Wälder gibts nur noch im Beginn des Flachlandes. So ist südl. von Brüssel der große Soignerwald, 6 Stunden lang und 4 Stunden breit. In der Tiefebene aber muß Torf zum Brennen gebraucht, und Bauholz (als Flöße) auf den Strömen herbeigeschafft werden. Eichen, Birken, Ulmen, sehr schöne Linden, Buchen, die man dort zu Alleen gezogen, können nicht in Betracht kommen. Die Bewohner haben außerordentlich viel für den Boden gethan. Viele Haiden, viele Sand- und Moorstriche sind in tragbare Aecker und in Viehweiden umgeschaffen, und wo ergiebiger Boden und Marschen sich ausbreiten, hat man durch den trefflichsten Anbau den größten Ertrag erzielt. In den Scheldeländern (Flandern mit der Hauptstadt Gent, Südbrabant mit der Hauptstadt Brüssel und die Gegend um Antwerpen) herrscht die gute belgische Landwirthschaft, die mit der pfälzischen (zwischen Heidelberg und Kreuznach) um den Rang streitet. Brache ist abgeschafft. Man düngt aufs sorgfältigste und hat die besten Ackerwerkzeuge. Außer Getraide wird in Flandern und Brabant vorzüglich feiner Flachs gebaut. Das Land gleicht dort einer unendlichen Menge von Gärten, denn alle Felder u. Wiesen sind mit Bäumen, Hecken u. Gesträuchen eingefaßt; eben so alle Wege u. Ufer mit Bäumen bepflanzt. Zerstreut liegen die Meiereien umher.

Am meisten hatte der Mensch zu sinnen und zu arbeiten, da wo er der Ueberfülle des Fluß- und Sumpfwassers und den Ueberschwemmungen des Meers wehren mußte. Dies war der Fall in den Küstenländern von links der Schelde-mündung bis in den nördlichsten Theil des rheinischen Stromgebietes. Wir wissen, daß zur Römerzeit der 57 Qm. große Meerbusen Zuydersee fast lauter Land war, und der Biesbosch entstand erst 1421. Die Provinzen Friesland und Gröningen (im nördlichsten Theil) und das eigentliche Holland (westl. des Zuydersee) liegen sogar an manchen Stellen tiefer als der Meerspiegel und haben nur schwachen natürlichen Schutz durch ihre Dünen. Wie hier die Kunst zu Hülfe kommen mußte, so war man auch bemüht, das Land durch Kanäle zu entwässern, und so die sumpfigen Tiefen in höchst ergiebige Polder umzuwandeln. Zur Viehzucht sind diese Länder besonders geeignet. Zahlreiches schönes Rindvieh wird gehalten, das schwerste und fleischigste in Nordholland. In der besten Jahrzeit liefert eine Kuh täglich fast 24 Maas Milch und bringt jährlich 96 Pfd. Butter und 200 Pfd. Käse ein. Beste Butter bei Leyden u. Delft. Der Edamer Käse wird aus süßer Milch gemacht. Blos die Provinz Nordholland macht jährlich an 18 Millionen Pfund Käse. Felder und Gärten sieht man in derselben Provinz, wo nur irgend möglich. Die Haarlemer treiben Blumenzucht im Großen. Man rechnet zwischen Alkmaar und Leyden über 20 Morgen Landes voll Hyacinthen. Aus dem Dorf Alsmeer gehen im Anfang Sommers täglich 2 Fahrzeuge voll Garten-Erdbeeren nach Amsterdam.

Die vielen Kanäle, über deren Menge man bei Betrachtung der Karte staunen muß, sind nicht alle blos zur Entwässerung des Landes gezogen. Einige sind zugleich so breit und tief gemacht, daß sie zur Schiffahrt dienen, und den innern Verkehr ungemein fördern. Neben den Kanälen sind meist gepflasterte Treppelwege oder Leinpfade für die Menschen oder Pferde, welche an Seilen die Schiffe fortziehen. Nicht selten laufen auch noch fahrbare Kunstwege neben den Kanälen hin. Hauptkanäle: 1) Kanal von Rotterdam nach Amsterdam, über Leyden und Haarlem, $11^1/_4$ Meilen lang. 2) Großer nordholländischer Kanal 25' tief, für die größten Seeschiffe, von Amsterdam zum Helder. 3) Kanal in Friesland von Harlingen über Franecker nach Gröningen, 12 M. lang. 4) Kanal von Vianen am Leck nach Utrecht ist größer als der krumme Altrhein, und dient zur Schiffahrt aus dem Leck nach Amsterdam. 5) Kanal von Brüssel in den Rupel zur gradern Fahrt nach Antwerpen, $3^1/_2$ M. lang, soll $1^1/_2$ Million fl. gekostet haben. 6) Von Brügge ostwärts nach Ostende an der Küste, 4 M. lang, für große Schiffe fahrbar. — Außerdem durchkreuzen jetzt vorzügliche Eisenbahnen das belgische Land.

Die Niederländer waren ehmals das gewerbfleißigste Volk Europas, und noch heut zu Tage, wo andere Völker, namentlich die Engländer, ihnen zuvorgekommen, ist ihr Kunstfleiß von Wichtigkeit. Schon die Menge und Bevölkerung der Städte, von denen einige ehmals noch größer waren als heut zu Tag, beweist dies. Im 15. Jahrhundert waren in Brügge allein 50000 Menschen mit Bereitung wollener Tücher beschäftigt, und Gent war so volkreich u. mächtig, daß es beträchtliche Kriege, selbst gegen Frankreich, führen konnte. Antwerpen zählte,

bevor Amsterdam in die Höhe kam, 200000 E., während Brüssel jetzt weit bedeutender ist als früher. — Niederländische Tücher gingen aber auch durch ganz Europa, was seit geraumer Zeit abgenommen hat. Eben so ists mit Bearbeitung der Seide. Haarlem hatte ehmals 3000 Seidenstühle, u. jetzt nur 55. Dagegen sind Baumwoll-, Leder- und Tabakfabriken noch immer sehr beträchtlich, eben so die Zuckersiedereien. Holländische Tabake und Mastrichter Sohlenleder sind bekannt. Noch höheren Ruf hat die holländische Leinwand wegen Weiße, Feinheit u. Güte; bei Haarlem wird am weißesten gebleicht. Berühmt gleichfalls sind die Brabanter Kanten oder Spitzen, wozu der feinharige Flachs, den man selber baut u. spinnt, den Zwirn liefert. Haarlemer Spitzenzwirn kostet das Pfd. 300 fl. Die daraus gemachten Spitzen können auf 500 fl. die Elle kommen, u. werden vorzüglich von den Brüsseler Fabrikanten geliefert. Ebenfalls ist holländisches Papier vorzüglich, mit welchem in neuerer Zeit englisches u. schweizerisches wetteifert. In Nordholland an der Zaar stehen 30 Windmühlen blos zur Papierbereitung. Schließlich sind auch die holländischen Thonpfeifen nicht zu vergessen, sie werden am besten zu Gouda gemacht, wo 5000 Menschen damit beschäftigt sind.

Wie die Gewerbe, so ist auch der Handel der Holländer noch immer lebhaft, obwohl er sehr abgenommen. Der holländische Handel verhielt sich zum englischen im Jahr 1640 (vor der Schiffahrtsacte Cromwell's) wie 5 : 1; — 1750 wie 6 : 7; — 1794 wie 6 : 15. Unter Napoleons Herrschaft war er Null, dann hob er sich wieder. — Wie der Kaufmann Hollands im Ruf großer Rechtlichkeit und Pünktlichkeit steht, so gilt das dortige Volk überhaupt für sparsam, einfach, aufrichtig und mildthätig. Holländisches Phlegma und holländische Reinlichkeit sind zum Sprüchwort geworden, und das Wort: Alte batawische Treue*) hält der Holländer eben so in Ehren, wie der Bewohner des rheinischen Hochlands sich der Schweizer Treue rühmt. Wir sind eben allzumal Deutsche. Die Batawer, älteste Bewohner des Landes zw. den Rheinarmen, waren deutsche Katten, die vom Taunusgebirg dorthin auswanderten, u. von dem niedern Insellande (Bat-Auen) den Namen Batauer od. Batawer erhielten. Nördl. von ihnen saß ein Theil des deutschen Friesenvolkes. Ins südlichere Belgien wanderten zwar auch deutsche Völker ein; sie mischten sich aber mit Galliern u. kamen wie diese unter römische Herrschaft. Diesen Unterschied sieht man noch jetzt; auf einem großen Strich der Ardennen wird ein seltsamer niederländisch französischer Dialekt, der wallonische, gesprochen; und in Hennegau, Namur, Westflandern u. Süd-Brabant ist die französische Sprache herrschend. Sonst hört man in Nord-Brabant und Ostflandern flamändisch oder flämisch, und in allen nördlichen Provinzen das wenig davon verschiedene Holländisch, als Nebenart des niederdeutschen Dialekts.

Ortschaften: Köln, ehmalige freie Reichsstadt und zur Zeit der Hohenstaufen mächtig genug, um eine Flotte ins Mittelmeer senden zu können. In spätern

---

*) Man denke des hochherzigen Schiffkapitäns Speik, der 1831 den 5. Febr. sich mit seinem Schiffe in die Luft sprengte, um die Ehre des holländischen Namens zu retten u. nicht den untreu gewordenen Belgiern in die Hände zu fallen.

Jahrhunderten sank sie an Reichthum, Volksmenge und Geisteskultur tief herab, bis sie endlich seit 35 Jahren, unter preußischem Scepter, sich zum Verwundern rasch wieder empor hebt, denn von 47000 E. stieg die Bevölkerung in so kurzer Zeit bis über 90000, worunter etwa 8000 Protestanten. Sie ist die vornehmste Handelstadt am Rhein, selbst wetteifernd mit Rotterdam. Das Gewölbe des berühmten 400′ langen Doms wird von 64 Säulen getragen, die 4 mittleren haben 30′ im Umfang. Es ist zu bedauern, daß dieses schönste Bauwerk des Mittelalters nicht vollendet worden; von den 2 Thürmen, die auf 500′ berechnet waren, ist der eine nicht zur Hälfte fertig. Man bauet jetzt aber von neuem und mit vielem Eifer daran, indem es nicht an Beisteuern aus der Nähe und Ferne fehlt. Der König gibt jährlich 50000 Thaler dazu; Ludwig v. Baiern hat kostbare Glasmalerei geschenkt. Sehenswerth ist im Dome noch außerdem ein höchst ansprechendes Gemälde aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, Maria mit dem Jesuskinde und den 3 Königen. — Düsseldorf mit 30000 E., Geburtsort der Brüder Jakobi (Friedr. Heinr. war Philosoph u. J. Georg Dichter), und des Malers Pet. Cornelius. Es ist daselbst eine treffliche Malerschule unter Leitung Schadow's aus Berlin; ihr Geist spricht sich in den Meisterwerken von Lessing (Großneffe des Dichters), Hübner, Steinbrück, Sohn, Bendemann u. a. aus. Crefeld, schöne Fabrikstadt mit 33000 E., Seidenwaaren, besonders Sammet. Kempen, nicht weit von Crefeld, Geburtsort des Thomas Hammerken oder a Kempis (1388 — 1471), Verfasser des Buchs „Von der Nachfolge Christi.“ Herzogenbusch, Breda und Bergenopzoom, Festungen in Nordbrabant, südl. vom Rheindelta. Nimwegen, ebenfalls holländische Festung an der Waal mit Trümmern der von Karl dem Großen erbauten Burg Falkenhof. — Rotterdam mit 84000 E. an der Maas, oder richtiger am Hauptrheinwasser, in Form eines Dreiecks erbaut, mit breiten Häfen. Lebhaftigkeit des Handels u. Menge dreimastiger Schiffe mitten in der Stadt. Auf der großen Brücke das bronzene Standbild des berühmten Humanisten Erasmus, der 1467 hier geboren wurde. Nahe der Stadt sind gewaltige, mit denen bei Seraing wetteifernde Werkstätten, wo Dampfschiffe mit allem Zubehör gefertigt und vom Stapel gelassen werden. Delft, wo Grabmäler des Staatsmannes Hugo Grotius (1583 — 1645) u. des Admirals Tromp. Haag oder Gravenhaag (d. i. das Gehäge des Grafen), schöne offene Stadt ohne Mauern und Thore mit 64000 E. Nicht weit davon das Schloß Ryswyk. Leiden, eine M. von der Nordsee mit 38000 E. und Utrecht mit 45000 E. Universitäten. Haarlem, 24000 E. Geburts u. Todesort des Landschaftmalers Ruysdael (1635 — 1681) und bekannt durch Leinwand, Gartenbau und Blumenzucht. Zur Blumenzeit reisen viel Fremde hin. Die Haarlemer sind des seltsamen Glaubens, die Buchdruckerkunst sei in ihrer Stadt erfunden. Amsterdam an der Amstel u. am Meerbusen Y (sprich: Ei) mit 212000 E. worunter 20000 Juden, Hauptstadt von Holland. Ihre 27900 Häuser ruhen meist auf eingerammten Pfählen und sind fast alle von Backsteinen. Straßen u. Canäle sind regelmäßig angelegt. 290 Brücken verbinden die einzelnen Stadttheile. Das große Stadthaus ruht auf 13659 Pfählen, ist 282′ lang, 235′ breit und 116′ hoch, ohne den Thurm, der noch 41′ höher ist. In der neuen Kirche

ist das Grabmal des unvergeßlichen Admirals Ruyter. Nördl. von Amsterdam liegt Zaardam, das an Peter den Großen erinnert, der hier den Schiffbau erlernte. Städte von mehr als 10000 E. wie Zaardam, sind noch mehrere: Gouda z. B. und Alkmaar; Dortrecht an der Maas nahe dem Biesbosch hat 26000; fast eben so viel der friesische Hauptort Leuwarden nordöstlich der Zuydersee, am Canale von Dokkum nach Harlingen. — Unter den Inseln vor der Zuydersee ist zu merken: Texel mit 5000 E., die von Schafzucht und Austernfischerei leben. Das Meer zwischen der Insel u. der Provinz Holland heißt Maarsdiep, wo die Schiffe müssen hindurch gelootset werden. Der Ort Helder, der Insel gegenüber, wird fast nur von Lootsen bewohnt.

Im Scheldeland u. an der westlichen Küste. 1) Französische Orte: Calais mit Hafen für kleine Schiffe an der $3\frac{1}{2}$ M. breiten Meerenge, die von ihr den Namen Straße von Calais führt. Ueberfahrt nach Dover an der englischen Küste. Wöchentlich gehen mehrere Packet- und Dampfboote ab. Bei hellem Wetter ist die engl. Küste mit bloßen Augen zu sehen. Dünkirchen mit 26000 E. und einer Rhede für große Seeschiffe. Kammerik oder Cambray, bekannt wegen der überaus feinen Leinwand, die nach der Stadt den Namen Kammertuch führt, und Valenciennes, Festungen an der Schelde. Arras, Festung; die Gegend umher hieß sonst Grafschaft Artois. Ryssel oder Lille, starke Festung mit 80000 E. und bedeutendem Handel. 2) Belgische Orte: Die Festungen Bergen od. Mons, Hauptort im Hennegau, mit 24000 E., nördl. von der Wasserscheide des linken Sambreufers, und Doornik (Tournay) an der Schelde mit 30000 E., ehmals berühmt durch Gobelins, d. i. Teppiche mit eingewirkten Gemälden. Brügge, $1\frac{3}{4}$ M. von der See entfernt, aber durch große Canäle mit ihr und der Schelde verbunden. 45000 E., Geburtsort des Malers Joh. v. Eyk, der die Oelmalerei erfand und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts treffliche Werke geliefert hat. Gent, Hauptstadt von Flandern an der Schelde u. Lys, große Stadt, 4 St. im Umfang, mit 95000 E. Die Flüsse und vielen Canäle in der Stadt machen 300 Brücken nöthig. Im alten Schlosse wurde Karl V. (Enkel Kaisers Max und Mariens von Burgund) 1500 geboren. Brüssel Hauptstadt v. Brabant, jetzt von Belgien, 36 Postm. nördl. von Paris, mit 112000 E. u. dem königl. Schloß Laeken. Südl. liegen die Schlachtfelder von Quatre Bras bei Gemappe $3\frac{1}{2}$ M. v. Brüssel (16. Juni 1815), belle Alliance nebst Waterloo, $2\frac{1}{2}$ M. v. Brüssel (18. Juni 1815) und Ligny 3 M. von Namür (16. Juni 1815). — Antwerpen, nahe der Mündung der Schelde, die 2000′ breit und 30′ tief ist, große Handelstadt und Festung mit 80000 E. Die Hauptkirche 500′ lang, 240 breit und 213 hoch, mit 125 Säulen; der schön gearbeitete Thurm ist 466′ hoch. Maler Paul Rubens (geb. 1547, gest. 1640) liegt darin begraben. Der ganze herrliche Kirchenbau ist fertig. Den Strasburgern u. Kölnern fehlte es an Mitteln, um ihre angefangenen großen Werke auszuführen; die reichern niederländischen Städte vermochten es eher. Unter andern nicht kleinen Städten sind noch zu merken: Löwen u. Mecheln, jede mit 25000 E. und die ehmalige Hansestadt Middelburg auf der Insel Walchern.

§. 9. Blick ins Ausland.

Nach Süden gränzt das rheinische Stromgebiet an den Tessin, der durch den Lago Maggiore zum Po läuft; und an die walliser Rhone, die durch den Genfersee sich nach Frankreich wendet. Geht man über den Po u. durch die lombardische Ebene wieder südlich aufwärts, so ersteigt man die Apenninen und sieht hinab ins Land Etrurien oder Toskana, wo der Arno bei der schönen Stadt Florenz durchfließt. Noch weiter südlich ist Rom am Tiber.

Nach Westen gränzt der Hochrhein an das Gebiet des Doubs, der in die Saone (Nebenfluß der Rhone) fällt; der Oberrhein an das Mosel-, dieses an das Maas-, und das Maasgebiet an das der Marne, Aisne und Oise. Die Marne mündet oberhalb und die Oise unterhalb Paris in die Seine. Das Gebiet der Niedermaas gränzt an die Schelde, u. der Bezirk dieses Flusses im SW. an den der Somme. Maas und Schelde haben also im SW. das große Gebiet der Seine, und das kleine der Somme. Geht man weiter südwestlich, so kommt man ins Gebiet der Loire, woran die Stadt Orleans SSW. von Paris. Die Loire fließt mitten durch Frankreich.

Nach Norden: das Meer. In mäßiger Entfernung liegt nordwestlich die Insel Großbritannien, deren größte Hälfte England und deren kleinste Schottland heißt. Erstere ist dem Continent (oder festen Lande) am nächsten. Nördlich von Dover öffnet sich der englische Fluß Themse, woran die große brittische Hauptstadt London. Von Rotterdam nach London braucht ein Dampfschiff nur 24 St.

§. 10. Geschichtlicher Anhang.

Vor 2000 Jahren wohnten die Deutschen nicht weiter südwärts als bis gegen Basel. Im Westen wurden sie durch Vogesen, Hunsrücker Hochwald, Eifel und Ardennen bis zur Schelde v. den Kelten getrennt. Auf der Gränze v. Mosel bis Schelde hieß man zu beiden Seiten die Völker Belgier. Sprache, Religion u. Gebräuche mochten hier halb deutsch, halb keltisch sein. Die echten Deutschen des linken Rheinufers, die man nicht Belgier hieß, waren: Tribokker bei Strasburg, Nemeter bei Speyer, Vangionen bei Worms und Mainz, Tungern auf den Ardennen u. an Niedermaas bis über Mastricht hinab. Auf dem Hunsrück, auf der Eifel und Hoch-Veen mochte es wenige bewohnte Plätze geben.

Bei den Tungern kam der Name Germanen auf. Als nämlich ihre Vorfahren, freie Kriegsgefolge deutscher auswandernder Häuptlinge, über den Rhein setzten, der Maasufer und der Ardennen umher sich bemächtigten, nannten sie sich Germanen, d. h. Männer des Kampfs und der Eroberung. Dies furchtbar stolze Wort lernten die Römer kennen u. wandten es, um seine Bedeutung wenig bekümmert, auf alle deutschredende Völker an. Die Belgier nun u. alle Germanen des linken Rheinufers kamen unter Römerherrschaft. Ja man gedachte, auch die andern kleinen Völker im Innern Deutschlands zu unterjochen, u. hatte sich bereits an der Weser eingenistet, als der Cherusker Hermann sein Vaterland rettete. Vergeblich suchten die Römer das Verlorene wieder zu gewinnen, alle Anstrengungen ein ganzes Jahrhundert lang führten zu nichts, als daß sie die SW. Ecke Deutschlands besetzten, nämlich den Schwarzwald, die Rauhalp,

das Oberrhein- u. Neckarthal, den Odenwald und den Taunus, lauter öde von den Eingebornen größtentheils verlassene Länder. Zum Schutz derselben, u. zur näheren Verbindung zwischen Augsburg und Mainz, warfen sie Verschanzungen auf, die von der Altmühl zum Kocher, an der Ostseite des Odenwalds, u. vor dem Taunus durch zum Siebengebirg ans rechte Rheinufer zogen. Die noch vorhandenen Spuren*) dieser Wälle u. Gräben nennt man Pfahlgraben u. Teufelsmauern. Die Deutschen ließen das Schanzenwerk nicht unangefochten. Aus den benachbarten suevischen Völkern (wohl besonders von Hermunduren, Semnonen u. Markmannen) kamen, ums Jahr 213, kampflustige Häuptlinge mit Gefolge, erstürmten die Wälle und erschienen unter dem Namen Allemannen am Rhein; nicht rastend, bis sie den Römern endlich auch das linke Oberrheinthal, u. den größten Theil Helvetiens und Rhätiens bis zum Gotthard abgewannen. Bei ihren deutschen Landsleuten blieb ihnen der Name Sueven od. Schwaben. Der Lech schied sie nachmals von den Bajubaren oder Baiern, welche die zuvor römische Stadt Regensburg zum Hauptort wählten.

Während dies vom 3. bis zum 5. Jahrhundert geschah, wurden der Römer Gränzen auch am Mittel- und Niederrhein erstürmt, und die dortigen deutschen Länder des linken Rheinufers wieder erobert. Dies führten die Franken aus, ein Verein von Katten, Sikambern u. andern Deutschen. Sie nahmen den Römern ein Stück Belgiens nach dem andern, und zuletzt nach der Schlacht bei Soissons 486 zwei Drittel v. Gallien. Kein deutsches Volk errang solche Macht als die Franken; es bezwang die Burgunder am Jura, die Thüringer, Allemannen, Baiern und Friesen. Ihr gewaltiger König Karl der Große fügte seinem Staate noch den longobardischen in Italien hinzu, unterwarf die tapfern Sachsen, und nahm 800 zu Rom den kaiserlichen Titel an. Sein Großreich erstreckte sich im S. über die Stadt Rom hinaus; jenseit der Pyrenäen ward es vom Ebro, im N. von der Eider und im O. von der thüringer Saale u. der Raab begränzt. Oestl. dieser Gränze gabs keine Deutsche mehr, sie hatten allzumal in der großen Völkerwanderung ihre Heimat geräumt, um Römer-Provinzen zu erbeuten. An ihrer Stelle saßen nunmehr wendische Völker vom großen Stamme der Slaven; nur südlich der Karpathen hauseten die Awaren und später das uralische Volk der Magyaren oder Ungarn.

Karl der Große war ein echt deutscher König. Obwohl man in mehr als der Hälfte seiner Staaten ein verdorbenes, mit deutschen Worten gemischtes Latein redete, woraus später Französisch und Italisch entstand, so blieb er doch seinem deutschen Volke u. seiner Muttersprache treu. Seine Lieblingssitze waren im rheinischen Stromgebiet; Heerstal ohnweit Lüttich nahe der Maas war das Familiengut seines Urgroßvaters Pipin. Er selber war in der Nähe desselben zu

---

*) Spuren der Teufelsmauer gibt es: nördlich von Ingolstadt — bei Weißenburg an der Rezat — unweit Dünkelsbühl an der Wernitz — bei Oehringen, links vom untern Kocher — südl. von Amorbach am Odenwald. — Den Pfahlgraben sieht man deutlich am Taunus um den gr. Feldberg herum, u. weiter nach der Lahn zu.

Aachen (742) geboren, Aachen deshalb einer von seinen Lieblingsſitzen. Auch zu Ingelheim, dem schönen Rheingau gegenüber, hielt er gern seinen Hof. Zu Selz an der fränkischen Saal besaß er einen Palast. Mehr als seine Siegsthaten hat ihn der Eifer ausgezeichnet, womit er die Unwissenheit seiner Völker zu mindern u. Kenntnisse zu verbreiten suchte. Zwei hohe Schulen gründete er auf deutschem Boden, nemlich zu Fulda u. zu Metz; und wären seine Nachkommen eben so kräftige Könige gewesen, so würde sich der Deutsche bald in Wissen und Kunst hervorgethan haben. Sie verstanden's aber nicht; alle Ordnung des Reichs zerfiel, und nur weniges gedieh, was der große Karl begonnen. Schon im J. 843 (29 Jahre nach Karls Tode) trennten sich die deutsch gebliebenen Völker von denen, die latein redeten, und im Jahr 888 sah man folgende Staaten an der Stelle des großen karolingischen: 1) Navarra und Barcellona zwischen den Pyrenäen und Ebro. 2) Frankreich im ehmaligen Gallien. 3) Italien, wo mächtige Besitzer um den Kaisertitel stritten, bis endlich unser König Otto über die Alpen zog u. Italien samt der Kaiserkrone nahm. 4) Burgund, an beiden Seiten des Jura, u. vom Genfersee an der Rhone hinab. Es kam ebenfalls ans deutsche Reich; seine Nordgränze v. der Aarmündung über Basel zu den Monts Faucilles. 5) Deutschland als eignes Königreich. Die Gränze desselben gegen Frankreich war folgende: Vom Ursprung der Maas links dem Flusse zu den Argonnen und diesen Wald entlang zu den Ardennen, von wo grade nach Westen zur Oberschelde (Cambray oder Kammerik blieb deutsch); dann die Schelde entlang bis in die Nähe von Gent, das dem deutschen Reiche verblieb. Unweit Brügge zog die Gränze ans Meer, so daß das westliche Flandern zu Frankreich gehörte.*)

Sieben Jahrhunderte bestand diese Gränze, bis erst in neuerer Zeit die französischen Könige uns das Lothringer-Land (an Obermaas u. Obermosel) und das Elsaß entrissen, nachdem sie früher schon den größten Theil Burgundiens (W. vom Jura und SW. des Genfersees an der Rhone) genommen hatten. Das Elsaß erhielten sie erst vor $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderten. Das Königreich der Deutschen umfaßte aber anfangs die Völkerschaften: 1) Franken im Maingebiet, im Rheinland bei Speier, Worms u. Mainz, und am Stromufer hinab bis unter Köln. 2) Schwaben oder Allemannen zwischen Vogesen, Lech u. Gotthard. 3) Baiern mit Kärnthen zwischen Fichtelgebirg und Italien, zwischen Lech u. Ens, wo sie mit den Magyaren gränzten. 4) Thüringer. 5) Sachsen und Friesen. 6) Lothringer, denen anfangs auch Trier und die Niederlande gehörten. Hierzu kam noch des jedesmaligen Kaisers Oberhoheit über

*) Etwas verschieden davon ist die heutige Gränze unsrer Sprache gegen Westen. Wir wollen sie durch die Alpen u. das ganze Stromgebiet des Rheins verfolgen. Die obere Hälfte von Wallis ist deutsch, dann zieht die Sprachgränze durch Freiburg in der Schweiz, am Murten- und westlich des Bielersees hin zu den Süd-Vogesen, auf diesem Gebirge bis westlich von Strasburg, dann über Saarburg u. Thionville (Diedenhofen) nach Longwy, dann westlich von Arlon vorbei nach Bastogne, Malmedy u. Limburg, unterhalb Lüttich über die Maas nach Tirlemont, und südlich von Brüssel hin nach Courtray (Kortryk) u. Hazebrook bis ans Meer.

Burgund und Italien. Allein auch im Osten vergrößerte sich das Reich; man bekämpfte die Wenden und nahm einen großen Strich der Länder, wo in der Vorzeit die Deutschen seßhaft gewesen. Fast überall ward nach verheerenden Kriegen eine solche Masse deutscher Kolonisten dorthin geführt, daß wendische Sprache und Sitten größtentheils verschwanden. So dehnte sich Deutschland östlich an der Elbe und Oder aus. Selbst an der Ostsee, östlich der Weichsel, eroberte man Preußen und gründete deutsche Ortschaften in Curland, Liefland und Esthland.

In der Geschichte der Deutschen wird erzählt, wie die alten Herzogthümer zergingen, und statt ihrer eine Menge geistlicher und weltlicher Staaten und freier Städte entstand. Zwei Länder sogar lösten sich ganz vom deutschen Reiche ab, eins am Ursprung, und eins am Ende des Rheins. Es sind:

1) Die Schweiz. Auf Wilhelm Tells gerechte Nothwehr folgte der Aufstand in den Hirtenthälern Schwyz, Uri u. Unterwalden mit dem Neujahr 1308. Vergeblich bemühten sich in zwei Jahrhunderten die habsburg-östreichischen Fürsten, das von ihnen verachtete Hirtenvolk zu unterjochen, während der Bund der Eidgenossen fortwährend wuchs, denn es schlossen sich an jene 3 Waldorte die Bürger von Lucern, Zürich, Glaris, Zug und Bern. Später traten die tapfern Landleute von Appenzell hinzu, die Städte Freiburg, Solothurn, Schafhausen, Basel und die Landschaften von Wallis u. Graubündten. Ums Jahr 1500 betrachtete man den Bund als vom deutschen Reiche völlig getrennt, als eine eigne Schweizer-Republik. Heldentage in der Schweizergeschichte: bei Morgarten 1315, Laupen 1339, Sempach 1386, Näfels 1388, am Stoß 1405, St. Jakob 1444, Ragatz 1446, Granson und Murten 1476, Nancy 1477, Dornach 1499, Novara 1513, Marignano 1515. — Lange blieb die Eintheilung der Schweiz in 13 Cantons nebst verbündeten und unterthänigen Landschaften. Jetzt ist sie in 22 Cantons oder kleine Republiken getheilt, die eine gemeinsame Bundesverfassung haben.

2) Niederlande. In Frankreich gab es ein Herzogthum Burgund, nicht zu verwechseln mit dem ehmaligen Königreich gleichen Namens. Es lag rechts der Saone bis gegen die Loire, mit der Hauptstadt Dijon. An dieses Herzogthum kamen stückweis durch Erbschaft und Kauf die verschiedenen niederländischen Grafschaften und Herzogthümer; die Niederländer hatten nichts dagegen, so lange man ihre alten Freiheiten und Rechtsame nicht antastete. Kein Fürst des 15. Jahrhunderts konnte sich rühmen, reichere Bürger zu regieren. Damit war aber Herzog Karl der Kühne nicht zufrieden. Er wollte seinen von Frankreich und Deutschland abhängigen Staat vergrößern und ein eignes Königreich daraus machen. Diese Herrschsucht und sein Uebermuth stürzten ihn. Als er die tapfern Schweizer angriff, verlor er bei Granson und Murten seine besten Kriegsheere, und bei Nancy 1477 das Leben.

Seine einzige Tochter Maria heirathete den östreich. Prinz Max, nachmaligen deutschen Kaiser. Dies sahen Flanderer, Brabanter und andere Niederländer ungern, gleich als hätte es ihnen geahnet, was für unsäglich Elend der Großenkel dieses Max ihnen dereinst anthun werde. Er hieß Philipp II., Sohn

des Kaisers Karl V., und ist nicht bloß als König von Spanien und den Niederlanden, sondern auch als ein Tyrann bekannt, der es nicht begriff, wie man den Gesetzen und der Vernunft gemäß regieren könne und solle. Deshalb zertrat er die alten Rechte der Niederländer, verfolgte mit Grausamkeit die Idee der Kirchenreform und übte so drückende Herrschaft, daß endlich das Volk dagegen aufstand. Vergeblich schickte er seine spanischen Truppen, vergeblich einen Feldherrn nach dem andern. Nur die südlichen od. belgischen Provinzen wurden wieder unterjocht. Die nördlichen vereinten sich 1581 zu einem eignen Staate, unter dem Namen Niederländische Union, oder nach der volkreichsten Provinz auch Republik Holland genannt.

Der langdauernde Krieg, wodurch man die Unabhängigkeit erfechten mußte, regte alle Geisteskräfte und alle Thätigkeit in den nördlichen Provinzen auf. Vorzüglich zur See wurden die Holländer mächtig, wodurch ihr Seehandel eine solche Ausdehnung erhielt, daß ihr kleines Ländchen bald zu den ersten Staaten Europas gehörte.

Was die südlichen Provinzen betrifft, so kamen sie vor 100 Jahren von Spanien an Oestreich, und im Revolutionskrieg an Frankreich. Nach Napoleons Sturz wurden sie auf Befehl des wiener Congresses 1815 wieder mit Holland und zwar zu einem Königreiche der Niederlande vereinigt. Weil aber ihre Denkart u. Religion seit dem 16. Jahrhundert sich gänzlich der holländischen entfremdet hatte, so rissen sie sich 1830, obwohl ihr Land unter der Regierung des Hauses Oranien blühte, gewaltsam wieder los, und bilden seitdem einen eignen Staat.

VIII. Gebiet der Donau.

§. 1. Lauf, Nebenflüsse, Umgränzung.

Die Donau ergießt sich ins schwarze Meer. Sie gewährt also eine Wasserstraße nach der Levante und nach Südrußland, während der Rhein zu andern Nationen hinführt, nach Holland, England und Amerika. Ihre Mündung ist vom Quell in grader Linie 220 M. entfernt; die Länge des Laufs wird auf 380 M. geschätzt und zerfällt in 3 Theile: deutsche Donau bis Presburg, ungrisch slavische bis Orsowa, und wlachisch bulgarische. Ihr Ursprung ist auf dem Schwarzwalde. Gewöhnlich sagt man, daß sie in dem hochgelegenen Städtchen Doneschingen aus dem Schloßhofe hervorquille und durch die zwei volleren Bäche Brigach u. Brege verstärkt werde. Die Brege, die an der Martinskapelle entspringt, ist aber wohl der Hauptfluß, der erst nach Hinzutritt der Doneschinger Quelle den Namen Donau erhält. Sie hat drei Hauptrichtungen: 1) nach O. wo an ihren Ufern: Ulm, Regensburg, Passau, Linz, Wien, Presburg, Gran. 2) nach S. wo:

Ofen mit Pesth, Neusatz und Belgrad. 3) wieder nach O. wo Orsowa, Widdin, Nicopolis und Silistria liegen.

Nebenflüsse. Rechtsher: die Alpenflüsse Iller, Lech, Isar, Inn mit Salza, Ens, Raab, Drau u. Sawe mit der aus den dalmatischen Bergen kommenden Drina; dann die serwische Morawa und der bulgarische Isker. Linksher, in Deutschland: Altmühl, Naab, die March (die am glazer Schneeberg entsteht) mit der Taya; außerhalb Deutschland: Waag, Gran, Theiß mit Marosch, Aluta, Sireth und Pruth. Unter diesen sind Gränzflüsse: March zw. Deutschland und Ungarn; Sawe zwischen dem östreichischen u. türkischen Reich; Pruth zwischen Rußland und dem türkischen Reich.

Umgränzung a) rechts. 1) Auf deutschem Boden: der niedere Bergzug zwischen Oberdonau u. Bodensee bis zum Ursprung der Iller, und in den Alpen weiter bis zum Ursprung der Kulpa (Beifluß der Sawe), dann für eine kurze Strecke das croatische Kapella Gebirg. Im hochrheinischen Gebiet ist des Flüßchens Wutach erwähnt worden, das am Schwarzwald entspringt und zum Rhein eilt. Zwischen dieser Wutach und der Donau in der Nähe des Orts Blomberg liegt die Wasserscheide, obwohl ein Paar tausend Fuß überm Meerspiegel, doch so flach, daß ein bloßer Sumpfgraben die Verbindung mit einem Nebenbach der Donau bildet. 2) Auf türkischem Boden: SO. die dalmatisch-dinarischen Berge, die bosnischen und servischen bis zu den Quellen des Ibar und der Morawa an dem macedonischen Nordostgebirge Tschar Dagh; und von diesem weiter ostwärts der lange Bergzug des Hämus oder Balkan.

b) Links. 1) Auf deutschem Boden: Rauhalp, Fichtelgebirg, Böhmerwald, Mährisches Geb., Sudeten. 2) Zwischen Ungarn u. Galizien: Die Hochkarpathen oder Tatra bis über den Ursprung des Hernat (Nebenfluß der Theiß), dann das karpathische Waldgebirg bis zum Quell des Pruth u. an dessen linker Seite. 3) Auf südrussischem Gebiet: Ein Höhenzug zwischen Pruth und Dniester, sich ins Tiefland verlierend.

Durch diese Wasserscheide ist das 14630 O. M. große Donaugebiet getrennt a) im Süden oder rechts: von den Gebieten des Hochrhein, der Adda (Nebenfl. des Po) der Etsch, der nordöstl. adriat. Küste, der macedonischen Flüsse Vardar oder Arius und Strymon, des thrazischen Hebrus od. Maritza, und des Küstenfl. Kamtschick unweit Schumla; b) im Norden od. links: von den Gebieten des Neckar u. Main, der Elbe, Oder, Weichsel u. des Dniester.

§. 2. Gebirgländer.

Der oberste Lauf der Donau ist von schwäbischen Bergen eingeschränkt. Diese sowohl als die östlichen Alpenlandschaften u. die Abdachungen des Fichtelgebirgs, Böhmerwalds und der Sudeten sind in den vorigen Kapiteln bereits beschrieben; wir gehen

deshalb gleich zu den außerhalb Deutschland liegenden Gebirgen über, ohne jedoch bei ihnen eben so zu verweilen, wie es bei den vaterländischen nöthig war. Es gilt nur einen Ueberblick.

Von Süden rankt das dalmatisch-bosnisch-macedonisch-thrazische Gebirg herein. Die Hauptmasse desselben mit den bedeutendsten Höhen von 9000′ ist der Skardus oder Tschar Dagh, woran der macedonische Vardar oder Axius entspringt. Von da zunächst nach O. zieht die unter den Namen Orbelus u. Skommius oder Argentaro bekannte niedrigere Kette, mit den Quellen des bulgarischen Isker, des macedonischen Strymon und des thrazischen Hebrus od. Maritza. Am Ursprung des letztern erhält das Ostgebirg den Namen Balkan oder Hämus, ist wenig über 3000′ hoch, waldig und zerschnitten, und senkt sich rasch in das ziemlich flache Bulgarien ab. Vom Skardus aber und den bosnisch-dalmat. Bergen überzieht das Berggeäst die Abdachung zur Sawe und zur Donau, wodurch die Stufenländer Bosnien und Servien gebildet werden. Oestlich der Morawa tritt ein Ausläufer unterm Namen Haiducki-Gebirg unweit Orsowa hart an die Donau.

Jenseit derselben erheben sich die Berge des Temeswarer Bannats von etwa 3000′, und ziehen vom Quell des Temes (Zufluß der Theiß) erst weit östlich dann nord-nordwestlich bis zum Ursprung der Theiß und des Sireth. Dies ist das Hochgebirg von Siebenbürgen (oder Erdély), das nur im S. von der Aluta durchbrochen wird. Auf der Südseite steigen hohe Gipfel auf, z. B. der Butschetsch von 8100′, und im Ost der Budosch von 9000′; nahe den Quellen der Theiß an der Bukowina der Pietrosch von 6800′. Nun breitet sich links der obern Theiß nach Südwest das siebenbürgische od. transylvanische Erzgebirg mit Höhen von 4600′ und umfaßt mit dem Hochgebirg die innere von der Marosch durchströmte Einsenkung Siebenbürgens, deren mittlere Seehöhe etwa 1000′ ist. — Nach S. u. O. fällt das Hochgebirg in die Tiefländer Wallachei und Moldau ab.

Vom nördlichsten Ende des Hochgebirgs zieht flaches Gruppengebirg voller Wald und Sümpfe (die Waldkarpathen) nach NW. und W. bis zu den eigentlichen Karpathen in Hochungarn, die zwischen Weichsel, March, Donau, Hernat und Theiß sich aufhäufen und verästen. Um die Quellbezirke des Dünajec, des Poprad und der Waag, ist die höchste aus Granit und Gneis bestehende Masse, etwa 18 M. lang und 2—3 M. breit und heißt Tatra, wo die Spitze von Gerlsdorf 8062, die von Lomnitz 8015, die von Kasmark (oder Kaisersmark) fast eben so hoch, und der große Kriwan 7800′ aufsteigen.

Die Kammhöhe der Tatra beträgt 5700′; südwärts verbreitet sie sich mit Armen und Gruppen, welche westl. des Flusses Gran Fatra, östlich und zur Donau abfallend Matra, beide zusammen ungrisches Erzgebirg heißen. Die Höhen der Matra nur etwa 2500′, in der Fatra sind aber Höhen von mehr als 5000′. Ein niederer Ausläufer (Uebergangs- und Kalkgebilde) zw. Waag und March heißt nahe dem Weichselquell Jablunkagebirg, weiter abwärts aber Beskiden, auch kleine oder weiße Karpathen. — Der Bogen, welchen die gesammten Karpathen von Presburg bis Orsowa beschreiben, mag etwa 193 M. lang sein.

§. 3. Ebenen und Tiefländer.

In folgenden Gegenden, den obersten Lauf abgerechnet, wird das Donauthal eingeengt: 1) durch Abdachung von Alpen und Böhmerwald oberhalb Wien — östreichisches Donauthal; 2) bei Presburg zwischen Leithahöhen und Abflachung der kleinen Karpathen; 3) durch den Bakonyer Wald (nordöstl. Abdachung der Alpen rechts von der Raab) und durch die Matra — oberungrisches Donauthal; 4) durch die Haiducki- und Bannatberge — Enge von Orsowa. — Außer diesen Engen, Stufen- und Gebirgsländern enthält das Donaugebiet die größeren Flachgegenden: a) Bairische Hochebene. b) Das Marchfeld bei Wien. c) Kleine Ungrische Ebene zwischen Presburg und Gran. d) Großes Ungrisches Tiefland an Mittel-Donau und Theiß. e) Das Tiefland der Wallachei, der Moldau u. Bessarabiens mit schmalem Strich der Bulgarei.

Bemerk. 1. Doneschingen hat 2100′, Ulm beinah 1500′, Augsburg am Lech 1470 und München an der Isar 1550′, Regensburg 1100′, Passau 900′, Wien 470′, Ofen 300′ Seehöhe. Das Gefäll des Stroms beträgt zwischen Ulm und Donauwerth etwa 7′ auf die Meile; von da bis Ingolstadt fließt er langsamer, indeß immer noch schneller als der Rhein bei Strasburg; bei Regensburg bewegt er sich wieder rascher, 9′ auf die Meile, zwischen Passau und Linz gar 11′, von da bis Wien aber nur 8′ auf die Meile; doch aufwärts immer noch mühsam zu beschiffen. Presburg hat wenig über 400′ Seehöhe. Daraus läßt sich schließen, daß die Ebenen der mittlern und untern Donau tief liegen und der Lauf des Stromes, der von Ofen an noch ²⁄₃ seines Weges zurückzulegen hat, langsam also der Schiffahrt äußerst vortheilhaft werden muß. Nur in der Gegend Orsowas, wo er von 600 Klaftern Breite bis auf 50 eingeengt wird, preßt sich seine Wasserfülle mit größerer Schnelle in die Wallachei hindurch. Wahrscheinlich standen vor viel Jahrtausenden die Ungrischen Ebenen unter Wasser, ehe hier der Durchbruch geschah.

Bemerk. 2. Wie gering die Absenkung der großen ungrischen Tiefebene gen Süden ist, zeigen die unzähligen Krümmungen der Theiß und die Sümpfe, die ihre flachen Ufer begleiten. Noch weit ab von dem über 40 M. mit der Donau ziemlich parallel laufenden Strome steigt der Boden nur unbedeutend auf, selbst die Wasserscheide liegt dort kaum 100′ über dem Spiegel der Donau. Dies Tiefland mit den Savannen Nordamerikas zu vergleichen, ist nicht unpaßlich, denn strichweis ist es wohl tauglich zum Anbau, meistens aber mehr zur Viehweide. In der großen Haide von Ketskemet (diesseit der Theiß) kann man halbe Tage reisen, ohne einen Baum anzutreffen, und die Haide von Debreczin (jenseit der Theiß) sich viele M. südwärts ziehend, geht gleichfalls in eine wahre Einöde über, obwohl man große Strecken derselben für Rinder=, Schaf=, Gänse= und sogar Pferdeheerden benutzt.

§. 4. Deutsches Donaugebiet.

Die Abtheilungen des Donaulaufs, wie sie durch die Engen oberhalb Presburg und bei Orsowa sich natürlich ergeben, stimmen zugleich mit politischen Gränzen überein, doch nur am Strome selbst. Die Nebenflüsse verlangen, daß man die Alpengegenden an Drau, Muhr und Sawe nicht mit zum Gebiet der Oberdonau rechnet. Da wir indeß den Flußlauf schon in den deutschen, ungrisch slavischen u. wlachisch bulgarischen abgetheilt haben, so behalten wir diese Namen bei, und fassen zunächst jene Alpengegenden mit dem Oberdonaugebiet zusammen, als Deutsche Abtheilung des Ganzen.

Ortschaften. a) Im Norden. — Doneschingen, wo der Strom seinen Namen erhält, kleine Residenz des Fürsten von Fürstenberg unter badischer Hoheit; die Ruinen seines Stammschlosses nicht weit davon. — Ulm, in fruchtbarer Ebene am Strom, südlich vom Abhange der Rauhalp, nahe der Illermündung mit 16000 E., jetzt wirtembergisch und eine Bundesfestung, ehmals berühmte freie Reichsstadt, und oft, im 14. Jahrh. besonders, an der Spitze des schwäbischen Städtebundes, der mit benachbarten Fürsten und Rittern stritt. Weit und breit hörte man die Reime: Venedigs Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Witz, Strasburger Geschütz und Ulmer Geld, behält den Preis in der Welt. Noch erinnert an den alten Glanz die hohe ehrwürdige Kirche von 416′ Länge, 166′ Breite, 150′ Höhe. Neben den 2 mittleren Säulenreihen, die das Gewölbe des Kirchenschiffs tragen, werden noch 4 niedre Seitenschiffe durch 2 andere Säulenreihen gebildet, die eine schöne Perspective gewähren. Der Thurm ist nicht fertig gebaut. In der Kirche sind viele Kunstwerke, darunter die hölzernen Büsten der Propheten und Sibillen von dem trefflichen Meister G. Syrlin aus dem Jahr 1476; er hat die Chorstühle damit geschmückt und sich und seine Frau mit angebracht. In neuerer Zeit machte sich der Liederdichter Martin Miller aus Ulm beliebt; wer kennt ihn nicht wenigstens aus Höltys Leben? Lauingen, nicht weit davon, brachte im 13. Jahrh. den gelehrten und deshalb für einen Zauberer gehaltenen Dominikaner Albertus Magnus zur Welt. Bei Giengen

NO. von Ulm, überwand 1462 Ludwig von Baiern den Albrecht Achilles, und bei Höchstedt siegten Prinz Eugen und Marlborough im Jahre 1704 über ein französisch-bairisches Heer; 15000 Franzosen streckten bei dem Dorfe Blindheim die Waffen. „Deß Zeug' ist Höchstedt, wo die Schlacht noch donnert, wo vereint mit Britten Deutsche dem Gallier Flucht geboten." So singt Klopstock und nennt aus Zartgefühl die Baiern nicht mit. — Dinkelsbühl, ein Städtchen an der Wernitz, rühmt sich jetzt des wackern Hans Raumer, der auch im Frankfurter Parlament saß. — Nördlingen im Ries, ehmalige Reichsstadt, wo Bernhard von Weimar nebst Gust. Horn 1634 vergeblich gegen die überlegene Macht des Oestreichers Gallas kämpften. — Pappenheim an der Altmühl, mit Stammschloß der aus dem 30jährigen Kriege bekannten Familie. Eichstedt an demselben Flusse, ehmals Sitz eines regierenden fränkischen Bischofs, jetzo der herzoglich Leuchtenbergischen Familie. Bei Kelheim mündet die Altmühl in die Donau. Oberhalb dieses Orts, wo hohe Felsen mit schwarzem Nadelholz die Donau einengen, liegt Weltenburg, das älteste Kloster Baierns, in wildschöner schauerlicher Einsamkeit; diese Gegend entschädigt für die langweilige Stromfahrt von Ulm bis Regensburg. Ingolstadt an der Donau war geraume Zeit Lieblingssitz der Jesuiter; die von Moreau geschleiften Festungswerke sind jetzt wieder hergestellt. Amberg an der Vils, Nebenfluß der Naab, in der Oberpfalz; verherrlicht durch den Sieg des Erzherzogs Carl über die Franzosen im August 1796, worauf noch ein zweiter Sieg bei Würzburg folgte. In der Nähe ein Erzberg, der jährlich 50000 Centr. Eisen liefert, und das Städtchen Castel, wo Ritter Seifried Schweppermann's Grabstätte mit der Inschrift: Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei. — Drei in der Kulturgeschichte wichtige Namen dürfen wir bei der Oberpfalz oder bairischem Nordgau nicht vergessen, nämlich: Meister Wolfram von Eschenbach (dies Oertchen liegt südöstl. von Baireuth) der Dichter des Parcifal, Titurel und anderer Werke aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Volkmar Reinhard, der ausgezeichnete Dresdner Prediger, geb. 1753 zu Vohenstrauß im Sulzbach'schen. Christoph Gluck, geb. 1714 zu Weißenwangen am Böhmerwald, gest. zu Wien 1787; seine Armida, Iphigenia in Aulis und J. in Tauris behaupten stets ihren Rang neben den vorzüglichsten Opern von Mozart, Cherubini und Beethoven. — Brünn an der Schwarza, Beifl. der Taya, mit 46000 E. ohne die Garnison, Haupst. Mährens. Im landschaftlichen Hause wird der Pflug aufbewahrt, womit Kaiser Joseph II. auf benachbartem Felde eine Furche zog, um seine Achtung vor'm Bauernstande zu bezeugen. Unter den mährischen Orten sind noch zu merken: Iglau mit 16000 E. an dem Mährischen Bergrücken. Festung Olmütz mit 15000 E., starker Garnison und erzbischöflichem Palast, an der obern March; zur Sommerzeit wohnt der Erzbischof in Kremsier, wo neulich der erste östreichische Reichstag, von Wien hieher verlegt, zu Ende ging. Das Städtchen Austerlitz, wo Schlacht 1805 am 2. Dec. Napoleons Krönungstage. — Unten im Marchfelde (das nicht mehr zu Mähren, sondern zur Provinz Erzherzogthum Oestreich gehört) die Schlachtplätze: Stillfried am Weidenbache, wo Rudolf von Habsburg durch einen Sieg über den böhmischen Ottokar 1278 seinem Hause das Herzogthum Oestreich

erwarb; Groß Aspern, wo 1809 Napoleon vor dem Erzherzog Karl weichen mußte, und Wagram, wo er ihn bald nachher dennoch überwand.

Anmerk. Das Marchgebiet hat fast die Gestalt eines rautenförmigen Vierecks, dessen Ecken gegen die 4 Weltgegenden gerichtet sind. Mehr als die Hälfte ist voll Berg und Hügel mit fruchtbaren Thälern und kleinen Flächen, die gegen Süden zum großen kornreichen Marchfelde werden. Die Abdachung des Landes von N. nach S. geht von 900' Seehöhe am Fuße der Berge bis 470' an der Donau. Klima weit milder als an der Nordseite der Gebirge. Um Brünn reifen die ersten Kirschen zu Anfang Juni, in Oberschlesien erst 5 Wochen später. Die ergiebigste Gegend ist am Flüßchen Hanna, wovon die Hannaken, ein fleißiges an Tracht und Sitten eignes Völkchen, den Namen haben; Wischau ist ihr Hauptort. Die Bewohner des mittlern Mährens sind slavischen Stamms, wie die Tschechen in Böhmen, und nennen sich Slovaken; nur gegen die Gebirge hinauf und im Land der Taya an östreichischer Gränze, wie auch in den bedeutenden Städten wohnen Deutsche. Die Bauern sind persönlich frei, doch zu Robotten od. Frohnden verpflichtet. Es gibt viele ausgedehnte adlige Güter, besonders die der Fürsten Liechtenstein, Kaunitz und Dietrichstein.

b) Im Süden. — Sigmaringen am obersten Donaulauf in Schwaben, seit langer Zeit Residenz eines hohenzollerschen Fürsten, jetzt mit dem Königreich Preußen verbunden. In der Nähe: Krähenheimstetten, Geburtsdorf des Paters Abraham a Sancta Clara, der eigentlich Ulrich Megerle hieß und zu Wien 1709 starb; der witzige Schriftsteller Saphir aus Pesth ist sein Geistesbruder. Bieberach, SSO. von Ulm, gewesenes Reichsstädtchen, aber glänzend durch seinen großen Dichter Wieland; er starb 1813 zu Weimar, beinah 80 Jahr alt. Augsburg am Lech, wo die Wertach mündet, also an der Gränze zwischen Schwaben- u. Baierland, in flacher Gegend, war ehmals die vornehmste Reichsstadt Schwabens und hat 39000 E. Das von Elias Holl und andern Meistern ausgemalte Rathhaus soll das schönste Deutschlands sein, mit dem 52' hohen und 110' langen jetzt zur Gemäldegallerie dienenden Fürstensaal, der ohne Stützpfeiler und durch 52 Fenster erhellt ist. In der Kapellstube des bischöflichen Palastes wurde 1530 die Augsburgische Confession dem Kaiser übergeben. Ein Theil der Stadt mit eigner Kirche heißt die Fuggerei und wurde im 16. Jahrh. zu Wohnungen für arme Leute von 3 Brüdern Fugger erbaut. Diese Familie, in früherer Zeit mit Leinweberei, dann mit dem Handel beschäftigt, erwarb im Verlauf des 15. Jahrh. solche Reichthümer, daß die Kaiser des Reichs sich in Geldnöthen an sie wandten. Von Kaiser Max in den Adelstand, von Karl V. zur Grafenwürde erhoben, wurde später 1805 die eine Linie (von Babenhausen) sogar gefürstet. Als Karl V. einmal bei Anton Fugger einkehrte, zündete dieser, aus Artigkeit und um die Ehre des Besuchs wett zu machen, das Kaminfeuer mit einer kaiserlichen Schuldverschreibung an. Das Emporsteigen der Fugger ähnelt dem der Familie Medici zu Florenz; jetzt als mediatisirte Standesherrn in Baiern u. Wirtemberg besitzen sie noch Güter von 14 QM. Die Augsburger Stadtgeschichte ist unterrichtend, wie die von Nürnberg, Köln, Strasburg und andern. Man sieht daraus, wie ein Bürgerstand entsteht, nach Befreiungen

strebt, sich der Obergewalt eines Herrn, geistlichen oder weltlichen, zu entledigen sucht, um ganz den Fürsten gleich blos den Kaiser über sich zu haben, und so die Reichsfreiheit erwirbt. Alsdann brechen, wie im alten Rom, Zwiste aus zwischen Patriziern und Plebejern, indem die letzteren, am Wissen und Wohlstand Theil nehmend, auch an der Regierung des Gemeinwesens Antheil verlangen. Kaum sind diese Zwiste zu Gunsten der Plebejer beigelegt, so zieht die Reformation, fast überall der Reichsbürgerschaft willkommen, neue Bewegungen im Innern und große Gefahren von Außen herbei. Augsburg kann solchen Gefahren wegen seiner zu südlichen Lage in Deutschland am wenigsten mit glücklichem Erfolg widerstehen, und so wird die reiche herrliche Stadt in den Reformationskriegen mehrmals ihren Gegnern zur Beute. Karl V. zwingt ihr den Bischof und Patrizierherrschaft auf, und Moritz von Sachsen stellt Bürger- und Religionsfreiheit wieder her, die Karl V. dann von neuem vernichtet. Der Religionsfriede schafft zweifelhafte Ruhe. Endlich fährt der dreißigjährige Krieg so furchtbar über die Stadt hin, daß ihre Bevölkerung von 80000 bis auf 30000 Menschen herabsinkt. Katholiken und Protestanten erhalten zwar im westfälischen Frieden gleichen Antheil an der Rathswahl, aber der Wohlstand und die Bedeutung Augsburgs kommt nicht wieder auf die alte Höhe, ja im Jahr 1806 wird die schwäbische Reichsstadt ihrer Selbständigkeit beraubt und dem neuen Königreiche Baiern einverleibt.

Die Ebene zwischen Wertach und Lech von Landsberg bis Augsburg, 10 Stunden lang, heißt das Lechfeld. Es ist geschichtlich berühmt, doch weniger weil 1633 der finstre Tilly besiegt und tödtlich verwundet von hier nach Ingolstadt floh, als durch Otto des Großen Sieg am 10. Aug. 955. Das war ein Mann wie wenige auf dem Thron, seines großen Vaters würdig! Sein Schwert war sein Scepter, ehrenvoll 37 Jahre lang, und mit dem Kampfesmuth verband sich stets bei ihm die Großmuth. Slaw und Däne, Franzos, Italiener und Magyar, fühlten sein Gewicht, während er zugleich im Innern des Reichs die oft untereinander, oft gegen ihn selbst empörten Großvasallen zu bändigen verstand. Vergeblich trachteten sie nach dem erblichen Besitz ihrer Herzogsämter; der König hielt fest auf des Königs Recht, nach seinem Willen darüber zu schalten, und die Herrn mußten sich fügen. So gab es einst, aus diesem Anlaß, eine hartnäckige vielfach verzweigte Fehde, worin sein eigner Sohn Ludolf als Mitrebell auftrat: eine Fehde, um so gefährlicher und verderblicher für das ganze Reich, als einige der Herrn, selbst Bischöfe darunter, „ehrvergeßne Pairs," eifrigst in der Fremde Hülfe suchten, und zwar bei dem heidnischen, daheim nach scythischer Art noch in Zelten lebenden, Volke der Magyaren oder Ungern. Die hatten den Tag von Merseburg noch nicht verschmerzt und ließen deshalb nicht auf sich warten. In gewaltigen Schwärmen, theils noch mit Fellen bekleidet, mit Spießen, Pfeil und Bogen bewaffnet, theils schon im Panzerhemd und mit dem Säbel, kamen sie auf ihren schnellen Rossen die Donau aufwärts, und durchzogen das Reich mit Raub, Mord und Brand, erst bis zur Nordsee, dann am Rheinstrom zurück. Die Verwirrung in Deutschland, wie es die Empörer gewünscht, wuchs ins Gränzenlose: nur den König ergriff sie nicht. Er

sah alsbald ein, daß nichts anders zu thun sei, als für jetzt die Ungarn zu lassen und erst den Aufstand zu dämpfen, damit er nächstes Jahr, wo sie unfehlbar wieder kämen, sie ungehemmt erreichen und züchtigen könne. So that er. Nach manchem Gefecht, mancher Belagerung, und oft schwer bedrängt, sah er sich endlich Meister, die Rebellenhäupter todt oder unterworfen, und den verblendeten Sohn reumüthig zu seinen Füßen. Er verzieh ihm, wie stets dem Bittenden. Das alles war in so kurzer Frist geschehen, daß im nächsten Sommer die Heergefolge, die er verlangt, ohne Widerspruch bei ihm erschienen; und zu rechter Zeit, denn die Ungarn, im Einverständniß mit dem Salzburger Erzbischof, durchritten schon Baiern und bedrohten Augsburg, dessen wackrer Bischof Udalrik, immer dem Könige treu, dringend um Hülfe rief. Ihm sollte zunächst geholfen, die Ungern aber so getroffen werden, daß sie nicht wieder an Plünderung Deutschlands dächten. Ungesäumt ging es deshalb über die Donau und am linken Ufer des Lech aufwärts, aber — wie uns Wittichind erzählt — in vorsichtiger Ordnung, denn die windschnelle Bewegung des Feindes war bekannt: Baiern und Franken voran, inmitten des Zugs die Sachsen od. Norddeutschen, hierauf der schwäbische Herzog, und zum Schluß der böhmische als Schützer des Gepäcks. So geordnet wurde dennoch die Nachhut von einer großen Schaar, die durch den Lech gesetzt, plötzlich angefallen, und das Gepäck bestürmt; Böhmen und Schwaben geriethen in Zerrüttung, und nur des Königs treffende Befehle, und die Tapferkeit des Frankenherzogs Konrad, beugten weiterm Unheil vor; das Gepäck ward gerettet, der Feind geworfen.

Auf dieses Vorspiel folgte die Entschüttung Augsburgs*) und am 10. Aug. die Hauptschlacht auf der Ebene. Was der Annalist davon berichtet, ist leider nicht viel, doch hinlänglich, um den Muth und die Ausdauer der Deutschen, die ungestüme Hitze des Feindes, die schweren Opfer, die der Tag gekostet, und die Bedeutung des Siegs zu ermessen. Die Fürsten stritten ganz gleich den Recken und Knechten. König Otto mit Schild und Schwert, und mit geweiheter Lanze (denn es galt den Heiden) drang selbst, und dabei wehete im Reichsbanner der Erzengel Michael, der Siegbringende, neben ihm, an der Spitze der Sachsen mitten in die Ungern ein.**) Ingrimmig war der Kampf, laut tosend. Das Klirren der Schwerter und Panzer, das Splittern der Speere wie das unaufhörliche Geschwirr der Bogensennen und Pfeile, und das zwiefache Schlachtgeschrei von hüben und drüben, erfüllten die Luft. Da deckte mancher Held als Leiche das Gras, da fielen schwer verwundet sogar die Bischöfe von Regensburg und Eichstädt. Da vor allen hatte man Herzog Konrad's Tod zu beklagen; ein Pfeil traf ihn in den Hals, eben als er, seines Orts schon Sieger, der Hitze halber das Panzerhemd lüftete. Aber das Glück bot Ersatz, es entschied sich auf jeglichem Punkte der weiten Wahlstatt gegen die Ungern. An einer Seite überflügelt und an den Lech gedrängt, litten sie außerordentlich. Der Tod wüthete

*) Ehmals hieß es nicht: eine belagerte Veste entsetzen, sondern entschütten.

**) Näheres in Bezug auf das Reichsbanner siehe im letzten Abschnitt des Kapitels über Deutschland.

unter ihnen. Noch im Strom, ihrer einzigen Zuflucht, kamen sie, durch sich selbst gehemmt, massenweis um; und was sich glücklich hindurch rettete, ward von den Verfolgern, mehr noch von dem ergrimmten Landvolk erschlagen. Manche kostbare Sachen, auf ihrem Heranzuge zusammengeraubt, fielen den Siegern in die Hände, und unter den Gefangenen drei der Häuptlinge, die später der Baiernherzog, Otto's Bruder, aufknüpfen ließ. So war das Ende des letzten Einbruchs der Magyaren. Keine ihrer Horden wagte sich wieder heran, sie hatten das deutsche Volk, wenn es einig ist, kennen gelernt, wurden auch daheim allmählig angesessener und nahmen am Schluß des Jahrhunderts die christliche Taufe an.

König Otto, nachdem er die Augsburger beschenkt, auch geboten, die Leiche Konrads nach Worms zu feierlicher Bestattung abzuführen, überließ die Bestrafung des Bischofs von Salzburg dem Gutdünken des Baiers, und zog, aller Orten freudig begrüßt, nach Nordosten, wo ebenfalls die Vertheidigung des Vaterlands, doch diesmal gegen eingedrungnes Slavenvolk, seiner wartete. Weithin verbreitete sich indessen sein Ruhm, sogar in entferntes Ausland. Denn aus Byzanz, ja von muselmännischen Fürsten, kamen Gesandte, wie anderthalb Jahrhunderte früher zum großen Karl, und brachten, ihm ihre Hochachtung zu bezeugen, reiche Geschenke an schönen Gefäßen aus Gold und Silber, Glas und Elfenbein, auch an seltnem Gethier, wie Affen, Kameele, Löwen und Strauße, zum Erstaunen des Volkes.

Auch in die Ferne der Zeiten dringt der echte Ruhm. Der Deutsche vergißt seinen Otto nicht, und wenn er die sinnige Sage vom Kyffhäuser bedenkt, so findet er bald, daß sie unter dem schlummernden Kaiser nicht den Rothbart allein, sondern das alte Kaiserthum selbst, die alten Herrscher allzumal will verstanden wissen, die in Wahrheit Könige des deutschen Reichs waren. Und zu denen gehört Otto der Erste.

Mindelheim westl. vom Lechfelde im Allgau, ehmals Besitzthum der Ritterfamilie Frundsberg; der tapfre Georg v. Frundsberg ist bekannt aus den Kriegen der Kaiser Max und Karl V., war auch 1521 auf dem Reichstage zu Worms. Ehrenberger Klause am obern Lech, und Scharnitz am Isarbache sind feste Päffe. Der Ehrenberger Klause bemächtigte sich Moritz von Sachsen, als er unerwartet gegen Karl V. in Tyrol losbrach. Insbruck mit 12000 E., am obern Inn, tyroler Hauptstadt. In der Hofkirche sieht man die Denkmäler: von Kaiser Max I., von der Augsburgerin Philippine Welser, die mit dem Erzherzog Ferdinand 30 Jahre vermählt war und 1580 zu Insbruck starb; und von Andreas Hofer. Hiezu muß noch ein Monument für den patriotischen unlängst in Bremen gestorbenen Geschichtforscher Hormayr kommen, denn er war in und für Tyrol höchst thätig und war ein geborner Insbrucker; sein östreichischer Plutarch und seine Denkwürdigkeiten Wiens haben sicher viel gewirkt. Die sehenswerthe Sammlung von Harnischen u. Alterthümern, die sonst auf dem benachbarten Schloß Ambras sich befand, ist jetzt zu Wien. Westwärts von der Stadt die Martinswand, bekannt durch ein Abentheuer Maxens auf der Gemsenjagd. Kufstein, Tyroler Bergfeste an der Oeffnung des Innthals ins Bairische,

Bemerk. 29 Thäler Tyrols sind bewohnt und, wo der Boden tauglich ist, auch bebaut, doch herrscht Wiesenland und Alpenweide vor. Man rechnet 152000 Joch Ackerland, 17250 Joch Weinberge (nämlich in dem südlichen Tyrol), 394000 Joch Wiese und Weide, und 1½ Million Joch Waldung. Halb Tyrol liegt im Donaugebiet, halb auf der Südseite der Alpen, wo Etsch und Eisak strömen. Zur Hauptverbindung beider Theile dient die 4350′ hohe Straße über den Brenner. Den nördlichen Theil durchfließt der Inn, der aus Graubündten kömmt. Nur in den südlichsten Thälern weit unterhalb Botzen redet man italienisch; die meisten Bewohner sind gut deutsch, offenherzig, munter bei Gesang u. Tanz, ein wackeres Bergvolk, dem östreichischen Kaiser treu ergeben. Ihre Tracht hat etwas Malerisches. Die kurze Hose mit entblößtem Knie, die rothe oder dunkle Weste mit grünen Hosenträgern darüber, der geschmückte Ledergürtel um den Leib, die schwarze Jacke und der grüne bebänderte Hut — daran ist der Tyroler zu erkennen. Um Insbruck und Hall sieht man auch gelbe Strohhüte mit grünem Futter. Die Weiber tragen schwarze oder grüne vielfaltige Röcke, scharlachne Strümpfe und buntfarbige Mieder; ihre Hüte sind auch entweder bebändert, oder gelb und aus Stroh, doch grün gefüttert, denn die grüne Farbe wird geliebt. Stecken Federn auf des Tyrolers Hut, so sind es Zeichen seiner Siege im Wettstreit. Daß die Tyroler tüchtige Schützen sind, haben ihre Feinde, namentlich die Franzosen, genug erfahren. Sie ähneln darin den Schweizern der Urkantone, aber auch in zu großer Anhänglichkeit an alten Bräuchen, weshalb vor etwa 12 Jahren mehrere hundert Bewohner des Zillerthals ihres Glaubens halber die liebe alte Heimat verlassen mußten; der König von Preußen nahm sie wohlwollend auf und gab ihnen eine Niederlassung am Riesengebirge.

Wer Tyrol bei Scharnitz oder Kufstein verläßt, wird bald den Uebergang zur bairischen Volksart gewahren. In den Gebirgen ähneln die Bewohner noch den Tyrolern an Wuchs und Tracht, die in der Gegend von Tegernsee lieben noch die grüne Farbe und sind ein hübscher Menschenschlag. Weiter abwärts in der Ebene sieht man die Baiern untersetzter, dickbäuchiger, minder lebhaft, und mit dem reichlicheren Ertrage des fetten Kornbodens nimmt das Phlegma zu. Zwar lärmend beim Bier, fehlt die geistige Munterkeit des Tyrolers. Auch die Tracht ändert sich. Schwarz sind Hut, Jacke, Hosen; nur das rothe Loibl (Weste) mit grünem gestickten Hosenträger und der mit Silber gestickte Ledergürtel, erinnern noch an das Volk der Alpen. Ist aber auch der Baier derber, behaglicher, nicht so erregbar als z. B. sein fränkischer Nachbar, so birgt doch (wie Weber in seinen Briefen sagt) die rauhe Schaale einen gesunden kräftigen Kern; er ist verläßig, gutmüthig, treu und tapfer. Gut kommandirt gehört er zu den besten Kriegsleuten Deutschlands. Die Geisteskultur, Jahrhunderte lang überaus vernachläßigt, hat man in neuerer Zeit zu heben gesucht, indem der König Max Joseph für die Lehranstalten, zunächst für die obern, mit Eifer sorgte und sein Nachfolger Ludwig sich mehr der Pflege der bildenden Künste zuwandte; nur seltsam, daß jener die Klöster aufhob und dieser sie wieder herstellte.

München an der Isar, 50 M. von Wien, ist Baierns Hauptstadt. Gegründet wurde sie von Heinrich dem Löwen im 12. Jahrhundert, und ist eine der

schöneren Städte Deutschlands, obwohl in flacher reizloser Gegend. Im Jahr 1816 zählte sie keine 40000 E. und nun, die Vorstadt Aue, das Dorf Haidhausen und die Besatzung mitgerechnet, über 112000. Sie hat sich also in gleichem Verhältnisse vergrößert, wie der bairische Staat selbst, seit er von Napoleon den Königstitel und sehr großen Länderzuwachs erhielt. Auch durch mancherlei Anlagen ist München in diesem Zeitraume bedeutender geworden. Nicht bloß die Bibliothek wurde durch die Bücherschätze aufgehobener Klöster bis auf 356000 gedruckte Werke in 800000 Bänden, und 18000 Handschriften vermehrt, und somit an Umfang über die in Wien gestellt; auch höhere Schulen entstanden, die Universität (mit ausgezeichneten Gelehrten, z. B. Schubert u. Thiersch aus Sachsen), die Bau- und Maler-Akademie, und die polytechnische Schule. Hiedurch, und noch mehr durch Anhäufung von Kunstwerken, durch Förderung der bildenden Künste selbst, durch Erweiterung und Verschönerung öffentlicher Plätze, durch mehrere kolossale Denkmäler und grandiose Bauten, hat sie ein solches Aussehen gewonnen, daß ein Fremder glauben möchte, München rüste sich, die Hauptstadt eines noch größeren Staates, wohl gar die Residenz eines künftigen deutschen Oberhaupts zu werden, wohin auch der Titel Reichsrath, den die erste landständische Kammer führt, zu deuten scheine. Nun, Baiern mag sich beinahe schon mit Sardinien messen, München wenigstens mit Turin; wer kennt aber die Zukunft? — Unter den Merkwürdigkeiten nennen wir zuerst die große Frauenkirche wegen ihres Alters und zweier Monumente. Draußen an der Mauer ruht der berühmte Musiker Orlando Lasso aus Mons in Belgien, gestorben 1595, wie der alte Denkstein besagt; und drinnen hat Kaiser Ludwig der Baier seine Grabstätte, der 1322 in der Schlacht bei Amfing, unweit Mühldorf am Inn, den Gegenkaiser Friedrich von Oestreich gefangen nahm, ein Sieg, den er dem wackern Feldobersten Schweppermann verdankte.*) Diese ältere Kirche überbietet an Glanz die neuesten, die König Ludwig hat errichten lassen. Es sind ihrer vier: die Allerheiligen K. im byzantinischen, und die Ludwigs K. im italienischen Styl, diese von Gärtner, jene von Klenze gebaut, beide mit Reliefs von Schwanthaler und Gemälden von Cornelius. Ferner die Bonifacius K. in Form einer Basilika, und die Mariahilf K. in der Vorstadt Aue. Die letztere, von Jedermann gepriesen, hat Oelmüller im deutschen Styl des 13. Jahrh. aufgeführt, und ihre Fenstergemälde sind von solcher Schönheit, daß man gern der jetzigen Glasmalerei, zu deren Ausbildung Siegmund Frank aus Nürnberg und Ainmüller zu München das meiste gethan, den Vorzug vor der alten verloren gegangenen einräumt. — Unter den weltlichen Gebäuden nennen wir zuerst das ältere Residenzschloß. Es ist 684′ lang und umschließt 4 Höfe. Einige Prachträume darin heißen die Kaiserzimmer, weil Napoleon sie als Gast bewohnte. König Ludwig fügte diesem älteren Palaste einen neuen hinzu, den Königsbau, mit einer Front von 430′. Draußen auf dem Platze steht das kolossale Standbild Königs Max Joseph, drinnen im Königsbau haben Malerei und Skulptur ihre Herrlichkeit entfaltet. Da sieht man im Erdgeschoß Scenen

---

*) Siehe oben S. 63 und 199.

aus dem Nibelungenlied, al fresco von Julius Schnorr; im Mittelgeschoß theils Gegenstände griechischer Mythologie und Poesie in Reliefs von Schwanthaler und in Malereien von Schnorr, Olivier und andern, theils Darstellungen nach deutschen Dichtern, und zwar aus Walther von der Vogelweide, aus Eschenbachs Parcifal, aus Göthe, Schiller, Wieland, Klopstock, Bürger u. Tieck, gemalt von Kaulbach, Foltz, Lindenschmitt, Neureuther und andern. Die griechischen befinden sich in den Gemächern des Königs, die deutschen in denen der Königin. Im obern ebenfalls reich ausgeschmückten Stock erfreut man sich vorzüglich an Landschaften von Rottmann. — Ein anderer Neubau ist das prachtvolle Residenzschloß im Hofgarten, mit den Standbildern der Baierfürsten aus vergoldetem Erze. Im Garten selbst wird man von den Arkaden angezogen, die an beiden Seiten in einer Länge von 2300′ hinlaufen, und mit 16 historischen und 14 landschaftlichen Freskobildern geschmückt sind, von Cornelius, Kaulbach, Schnorr, Lindenschmitt, Foltz, Rottmann, Monten u. a. m. Die historischen dienen zur Verherrlichung des Wittelsbachischen Hauses. — Hat man die neuesten Kunstwerke in den Schlössern betrachtet, so sucht man die ältern auf in der Pinakothek und Glyptothek.*) In der 520′ langen, 92′ breiten Pinakothek, deren Säle und Galerien Schwanthalersche Reliefs schmücken, ist eine reiche Gemäldesammlung aufgestellt, nach Zeiten und Nationen geordnet; darunter befindet sich auch Boisseree's deutsche Sammlung, in welcher die sterbende Maria von Schoreel, und Hemmelinks heiliger Christoph mit dem Jesuskinde, besonders hervorstechen. Die Glyptothek zeigt durch ihren antiken Baustyl und ihre von 8 jonischen Säulen getragene Vorhalle, daß sie zur Aufbewahrung ägyptisch-hetrurisch-griechischer Kunstreste bestimmt ist; jedoch findet man in einem der Säle auch neuere Werke der Plastik von Canova, Rauch, Schadow ꝛc., und die Säle und Decken selbst sind von Cornelius mit Fresken und von Schwanthaler mit Reliefs belegt. — Unter den sonstigen Sehenswürdigkeiten Münchens gibt es noch manche von Bedeutung und Werth: Das Monument zu Ehren der 30000 in Rußland umgekommenen Baiern. — Eugen's von Leuchtenberg (Stiefsohn Napoleons u. Vicekönig von Italien) Grabmal in der Michaelskirche, entworfen von Thorwaldsens Meisterhand. — Die aus Erz gegossene kolossale Bavaria, mit einem Löwen zur Seite, und einem wohl 100 Ctr. schweren Kranz in der Hand, wahrscheinlich in Bezug auf napoleonisch-bairische Siege. Das Gewicht des ganzen Standbildes beträgt 1560 Ctr., der Werth des Erzes 93600 fl., und der Kopf allein ist von solchem Umfange, daß zwei Paare bequem darin tanzen können; ein schönes Ungeheuer, deshalb auch vor der Stadt auf einer Anhöhe aufgerichtet. Ganz in der Nähe der Bavaria, doch anspruchloser, zeigt sich ein Bildwerk andrer Art, ein Wandgemälde an der Sendlinger Kirche. Maler Lindenschmitt wollte einem Heldenkampfe der dortigen Bauern, aus der Zeit des spanischen Erbfolgekriegs, ein Ehrendenkmal damit setzen, und es ist ihm gelungen. Man steht mit Befriedigung davor und mit vollem Verständniß der Handlung, auch ohne die gleich

---

*) Von πιναξ Tafel, Gemälde, und γλυπτα oder sculpta geschnittene oder aus Stein und Metall gebildete Kunstsachen.

lebhafte „Geschichte der Sendlinger Schlacht" gelesen zu haben, die der Maler — denn er verstand auch die Feder zu führen und hatte sich in der deutschen Geschichte tüchtig umgesehen — selber verfaßt hat. — Diese Uebersicht des Sehenswerthen wird hinreichen, um einen Begriff davon zu geben, wie Vieles und in wie kurzer Zeit zu München ausgeführt worden. Der Zusammenfluß von Talenten war groß, der Wetteifer nicht minder, und da man sich meistens an bedeutenden Gegenständen versuchte, so konnt' es nicht fehlen, daß ein Streben nach wahrer Vollendung entstehen mußte.

Dank dafür dem Könige Ludwig, dem Veranlasser eines so reichen Kunst- und Künstlerlebens! Er hat sich in der Kulturgeschichte an die Seite Karl Augusts von Weimar gestellt, und damit eine höhere dauerndere Krone erworben, als die kleine vergängliche, die er 1848 niederlegte.

Unweit Aichach am Flusse Paar, 7 M. nordwestl. von München, liegt die Burgruine Wittelsbach. Als 1119 ein Herr von Schyre oder Scheiere nach Wittelsbach zog, nahm seine Familie diesen Namen an. Die Wittelsbacher wurden Pfalzgrafen, dann Herzöge von Baiern, jetzt sind sie königlich. Die Ruine Scheiere ist 7 St. östl. von Wittelsbach. Ein andres Schloß, die alte Welfenburg Hohenschwangau, wo der Hohenstaufe Konradin vor dem Unglückszuge nach Italien 1267 von seiner Mutter Elisabeth Abschied nahm, darf nicht vergessen werden. Sie liegt nahe dem obern Lech unweit Füßen in großartiger Alpengegend; der jetzige König von Baiern hat sie durch den Architekten Quaglio wieder herstellen und durch geschichtliche Malereien von Lindenschmitt, Schraudolf, Schwind u. a. ausschmücken lassen. — Oestlich von München das Dorf Hohenlinden, wo Sieg Moreau's über die Oestreicher 1800. — Regensburg an der Donau, der Mündung des Regen gegenüber, mit 25000 E., war im Beginn des bairischen Staats Hauptsitz der Herzoge, nachmals freie Reichsstadt. Steinerne Brücke über den Strom 1091' lang, 23' breit. Im alten großen Rathhause wurden von 1662—1806 die Sitzungen des deutschen Reichstags gehalten. Sehenswerther ist der Dom mit herrlichen Glasmalereien, und in der Taxis'schen Anlage vor der Stadt die Rotunde mit einem Basrelief von Dannecker zu Ehren Keplers: der Genius des großen Astronomen entschleiert die Urania. Kepler starb hier 1630 in Dürftigkeit. Nicht weit von Regensburg liegt die Burgruine Donaustauf nebst der prachtvollen Walhalla. Dies ist ein Tempel mit dorischen Säulen, etwa 300' über der Donau, von deren Rande eine stattliche Doppeltreppe hinauf führt; die Büsten berühmter Deutschen werden darin aufgestellt. Abensberg, 3 M. südwestl. von Regensburg, Vaterstadt des 1534 zu Regensburg gestorb. Geschichtschreibers Joh. Thurmaier, gewöhnlich Aventinus oder der Abensberger genannt. Seine bairische Chronik (Frankfurt a. M. 1580) ist sehr lesenswerth und für die Geschichte der Wittelsbacher besonders brauchbar; er war ein freisinniger Mann und schrieb, eh die Jesuiter kamen. Landshut, schöne Stadt an der Isar mit einem der höchsten Kirchthürme in Deutschland. Die Universität, woran unter andern der aufgeklärte Theolog Michael Sailer lehrte, wurde 1826 nach München verlegt. Neben der Stadt die Burg Trausnitz; doch nicht zu verwechseln mit Trausnitz an der Pfreimt, wo Friedrich der

Schöne gefangen saß. **Straubingen**, einmal im Mittelalter Sitz einer bairischen Herzogslinie. Brücke über die Donau, von wo die Augsburgerin Agnes Bernauer, rechtmäßige Gemahlin des Prinzen Albrecht, auf Befehl seines Vaters Herzogs Ernst von Baiern im Jahre 1436 herabgestürzt wurde, weil sie von Geburt bürgerlich war. Die Gegend umher ist besonders getraidereich, wie überhaupt die bairische Ebene weite kornreiche Landstriche hat; dagegen gibt es auch große Viehtriften, Haiden, Moose u. Silzer; die Moose oder Moräste, mehrentheils schilficht, und mit saurem Riedgras bewachsen (das Dachauer Moos zw. Ammer u. Isar nördl. von München, das Erdinger nordöstl. von München, das Isarmoos vom Isareck bis zur Donau 7½ Meilen lang, das Eschenloher von der Loisach bis Mornau, das Rosenheimer am Inn, das Donaumoos am rechten Ufer oberhalb Ingolstadt) bestrebt man sich zu entwässern und mit gutem Erfolg. — **Bad Gastein**, in 2652′ Seehöhe, südl. der obern Salza; das Wasser von 36° Wärme entquillt dem Graukogel. Nahe dabei mehr als 30 Wasserfälle, worunter der 270′ stürzende der Acha. **Salzburg** an der Oeffnung der salzburger Alpen und deshalb in herrlicher Gegend, mit 16000 E., ehmals Sitz eines regierenden bairischen Erzbischofs, jetzo östreichisch. Statue Mozarts von Schwanthaler. Im Jahr 1732 trieb ein hartherziger intoleranter Fürstbischof 30000 Protestanten aus seinem Lande, ohne daß sich Kaiser und Reich darum kümmerten; sie fanden indeß bei mehreren Fürsten, namentlich in Preußen, gute Aufnahme. Das Bisthum Salzburg hat lange Zeit den Verlust dieser fleißigen Leute gefühlt, und noch jetzt sind die Spuren sichtbar. Zu **Braunau** am Inn (östreichisch) ließ Napoleon 1806 den Buchhändler Palm von Erlangen erschießen. Man duldete damals die Tyrannei des Unterjochers; noch war das Jahr 1813 nicht gekommen. **Passau**, mit 13000 E., östlichste bairische Stadt an der Donau, wo sie mit dem Inn sich vereint. Von beiden Seiten des Stroms treten die Berge heran, was eine so herrliche Gegend bildet, daß man die Lage Passau's der von Coblenz gleich stellen kann. Die malerische Einfassung des Donauthals setzt sich von hier bis unterhalb Dürrenstein fort. — **Linz** mit 29000 E. an der Donau oberhalb der Traunmündung, nach neuester Fortificationsart stark befestigt. Die Eisenbahn zum Traunsee ins Salzkammergut, und auf der andern Seite nach Budweis in Böhmen, war die erste in Deutschland. — **Ischl**, mitten im Salzkammergute an der Traun, ist gegenwärtig ein besonders vornehmer Badeort, die Lage aber auch höchst anziehend; rings herum sind Ausflüge in die Alpen zu machen und zu den Seen von Hallstadt, Mondsee u. s. w. **Hildberg**, altes Bergschloß; Wenzel von Böhmen, deutscher Kaiser, wurde hier 1394 vom Ritter v. Stahremberg gefangen gehalten. **Dürrenstein** an der Donau mit Trümmern einer Burg, berüchtigt durch die Gefangenschaft des Königs Richard Löwenherz; Ritter Hademar von Kuenring, Vater der sogenannten Hunde von Kuenring, war sein Kerkermeister in Auftrag des östr. Herzogs Leopold. **Pöchlarn** an der Donau mittenwegs zwischen Linz und Wien, war die älteste deutsche Burg zur Vertheidigung der Mark gegen die Magyaren oder Ungern. Wer kennt nicht aus dem **Nibelungenliede** den Markgrafen Rüdiger u. die Hochzeit seiner Tochter mit Gieseler auf Burg Bechelaren? Die

Mark hieß die östliche oder Osterriche, woraus im 12. Jahrhundert Kaiser Friedrich Rothbart ein eignes Herzogthum machte. Als die damalige Herzogsfamilie ausstarb, versuchte Ottokar von Böhmen sich ihrer Besitzungen zu bemächtigen; aber Rudolf von Habsburg vereitelte seine Absichten und verlieh das Land seinem Sohne. Steier an der Enz mit 10000 E. Blumauers Geburtsort; auf dem Bergschloß hausete in ältester Kaiserzeit der Graf des Traungaues. Die Grafen machten ihre Würde (oder Amt in Rechts- und Kriegsachen) erblich und gelangten alsdann zur Regierung des Landes an der Muhr, das früher zum Herzogthum Kärnthen gehörte, und nunmehr Markgrafschaft Steyer hieß. Gar bald ward es ein Theil des Herzogthums Oestreich. — Zu den Merkwürdigkeiten der östreichischen Donaugegenden oberhalb Wien, und der benachbarten Alpenthäler, gehören die viel besuchten Wallfahrtsörter: Maria Taferl nördl. von Pöchlarn und Mariazell südl. vom Oetscher, und mehre Klöster, z. B. die Benedictiner-Abtei Gottweih, dessen Abt Bessel vor 100 Jahren in seinem cronicon gotwicense eine Karte von den altdeutschen Gauen entwarf, und das Cistercienserstift Lilienfeld nördlich vom Oetscher im schönen Traisenthal, wo der Erzbischof Ladislav Pyrker (Verf. der Tunisias und des Epos Rudolf von Habsburg) mehrere Jahre als Abt lebte. Unweit davon der erst von Pyrker zugänglich gemachte sehenswerthe Wasserfall der Lasing; sie stürzt in 3 Absätzen 270′ herab. — Die Abteien dort sind übrigens reich, namentlich Kremsmünster, zu der 157 Dörfer gehören.

Wien, Residenz des östreichischen Kaisers am rechten Ufer der Donau, die hier in Arme getheilt verschiedene Inseln bildet, besteht aus der Altstadt und 34 Vorstädten, und zählt, außer der 15000 Mann starken Garnison, 384000 E. worunter 6730 Protestanten u. 9620 Juden. Die Altstadt, ehmals durch Basteien, Graben und Glacis, jetzt durch Alleen und herrliche Baum- und Gartenanlagen von den Vorstädten getrennt, ist unregelmäßig oft krumm und eng, hat aber auch einige schöne Plätze und Straßen, und enthält die bedeutendsten Kirchen, prächtige Paläste des reichen östreichischen und ungrischen Adels und die kaiserliche Burg. Diese Burg von gewaltigem Umfang, doch zu verschiedenen Zeiten gebaut und deshalb ungleichen Styls, besitzt Schätze an Kunstarbeiten, Naturalien und Münzen. Zu ihren Gebäuden gehört unter andern die Universität, das Burgtheater und die Bibliothek mit einem 250′ langen und in der Mitte 100′ breiten Saale, 340000 gedruckten Bänden und 12000 Handschriften. Im Kapuzinerkloster ist die kaiserliche Familiengruft, jedoch wird jedesmal das Herz mit silberner Kapsel bei den Augustinern und das übrige Eingeweide im St. Stephan beigesetzt. Der St. Stephan ist ein ehrwürdiges mit den Münstern zu Strasburg und Freiburg wetteiferndes Gebäu, 342′ lang, 222′ breit und 79′ hoch, der Thurm aber, welchen Meister Wenzla im 14. Jahrh. zu bauen begann und Meister Buchsbaum 1433 vollendete, hat 429′ Höhe, so daß er weit aus dem Häusermeere emporragt und in weiter Ferne als Wahrzeichen der Stadt gesehen werden kann. Ein zweiter Thurm, der neben dem andern sich erheben sollte, ist nur halb zu Stande gekommen, grade wie am Strasburger Münster; seit 1516 blieb die Arbeit daran liegen. Eine treffliche Büste Meister Buchsbaums steht

man im Innern der Kirche, auch ein Denkmal des Prinzen Eugen von Savoyen. Andere Denkmale stehen auf öffentlichen Plätzen, wie die Reiterstatue des edlen Kaisers Joseph II. Höheren Kunstwerth besitzt aber das Grabmal der Erzherzogin Christina in der Augustinerkirche, ein Werk Canovas, von dem auch ein Theseus als Centaurensieger im Volksgarten zu sehen ist. In den Vorstädten sind die Straßen breiter und luftiger, und der adligen Paläste gleichfalls viele mit geschmackvollen Gärten, auch vorzügliche öffentliche Gebäude, namentlich das Belvedere mit der kaiserlichen Gemäldesammlung, das prächtige Münzgebäude, das polytechnische Institut mit den neuen Ausstellungssälen, das Leopoldstheater u. a. m. Das Volk ergötzt sich im Augarten, in der Brigittenau, und vorzüglich im Prater. Dies ist ein großer Lustwald von Laubholz mit 6 prächtigen Alleen, deren größte 2964 Klafter lang, mit Kaffee- und Weinschenken, optischen und mechanischen Theatern, Cirkus für Kunstreiterei, Feuerwerksgerüsten, Panorama, Camera obscura, Wildgehege u. Fasanerie. Unter den Bewohnern zählte man vor einiger Zeit 888 Geistliche, 4377 Adlige, 5769 Beamte. Viele tausend Menschen beschäftigen sich in Fabriken und Manufakturen verschiedener Art, wie auch mit Handel, denn Wien ist die größte Fabrikstadt des Reichs und Mittelpunkt des östreich. Handels, der jetzt durch Dampfschiffahrt u. Eisenbahnen, und bald durch das Fallen der Zollschranken an der ungrischen Gränze, noch lebhafter gehoben werden wird. Unter den bildenden Künsten ist die am meisten zu Wien geliebte die Musik; sie wurde dort im vorigen Jahrh. durch J. Haydn (geb. 1732 zu Rohrau an der Leitha) und durch Mozart (geb. zu Salzburg 1756) sehr gefördert. Ueber die Umgegend Wiens siehe oben Seite 56.

Gleich andern Städten an der Donau war auch Wien ein römischer Gränzplatz, und theilte deren Schicksale in der verheerenden Zeit der Völkerzüge, bis es wieder ein Gränzplatz, aber des deutschen Reichs wurde und sich zum Hauptorte der Mark Oestreich erhob. In glücklicher Stunde hatte Kaiser Otto II. einem Grafen von Babenberg das Markgrafen-Amt übertragen, das sich 264 Jahre ehrenvoll, zuletzt mit dem Herzogstitel, in der gleichen Familie erhielt. Dem Wiener, dem Oestreicher überhaupt, kann die Erinnerung an die Babenberger noch immer lieb sein. Es war die tüchtigste Zeit des Mittelalters, der deutsche Name damals gefürchtet und geehrt, der deutsche Adel durch ritterliche Sitten und durch Liebe zur Poesie ausgezeichnet, und in beidem wetteiferten Oestreich und Steyermark mit dem übrigen Deutschland. Zeugen davon sind die Minnelieder und phantastischen Aufzüge Ulrichs von Liechtenstein, und mehr nach Ottokar Horneck's große Reimchronik,*) das erste Geschichtwerk in unserer Muttersprache, worin merkwürdige Ereignisse, Festlichkeiten, Turniere u. Schlachten, denen der Chronist zum Theil selbst beigewohnt, anschaulich geschildert sind, ein wahres Gemälde der öffentlichen Lebensweise des 13. Jahrhunderts. Aber auch die Bürgerschaft rührte sich im Handel und Gewerb, kräftigte sich durch Einrichtung von Zünften, und Führung von Waffen, erwarb sich eigne wichtige Gerechtsame, und fühlte sich bei wachsender Zahl und blühendem Wohlstand stark

*) Siehe meine Bearbeitung derselben, Mainz 1821.

genug, das Errungene hinter Mauern und Thürmen zu vertheidigen. Selber das Höchste, wonach ein bürgerliches Gemeinwesen im Mittelalter streben konnte, die Reichsfreiheit, wäre den Wienern beinahe zu Theil geworden. Schon hatte Kaiser Friedrich II., der Hohenstaufe, sie damit beschenkt, als mit dem plötzlichen Tode Herzog Friedrichs des Streitbaren (er fiel 1246 in der Schlacht an der Leitha gegen König Bela von Ungarn) das Babenberger Geschlecht erlosch, und nach verheerenden Kriegen über den Besitz von Oestreich und Steyermark endlich das Habsburger Haus an die Herrschaft kam. Der gewaltthätige Albrecht, des wackern Rudolf Sohn — derselbe, der mit Adolf von Nassau bei Göllheim stritt und nachher im Angesicht seines Stammschlosses Habsburg im jetzigen Schweizerland ermordet ward — zerriß die Haupturkunde, und so ging die Reichsfreiheit, die Krone der Errungenschaft aus der Babenberger Zeit, wieder verloren, und auf immer. Dagegen bot der Glanz des neuen Regentenhauses Ersatz; es überstieg allmählig das alte an weiter Herrschaft, es ward erzherzoglich und trug seit 1438, immer neu gewählt, die deutsche Königswürde mit dem römischen Kaisertitel. Bei solchen Ehren mußte auch die Bedeutung Wiens als Residenz steigen, es war eine Kaiserstadt; allein zur Hauptstadt Deutschlands ward es darum noch nicht. Denn was waren die Kaiser des 15. und der folgenden Jahrhunderte? Eigentlich nur Regenten ihrer eignen Hausmacht, und von noch vorhandenen Königsrechten im Reich wurde ein Stück nach dem andern bei den Kaiserwahlen aufgeopfert, zur Erkaufung der Stimmen. Deutschland hatte eine Menge von Regenten. Die Kaiser hießen „allzeit Mehrer des Reichs", während ganze Landstriche des Reichs abhanden kamen. Es kümmerte sie wenig, sofern nur von ihrer eignen Hausmacht nichts verloren ging, oder Verlornes durch glückliche Heirathen doppelt ersetzt ward. Dagegen kümmerte sich auch das Reich wenig um sein geheiligtes Oberhaupt. Es sah z. B. ganz ruhig zu, daß Kaiser Friedrich III., freilich ein unfähiger saumseliger Herr, der 52 Jahr regierte und die Franzosen (s. oben S. 164) ins Elsaß rief, einmal in seiner Burg zu Wien von Burgemeister Holzer hart belagert wurde; nur der Böhm Georg Podiebrad dachte kurfürstlich und rettete ihn. Eben so wenig gerieth Deutschland in Entrüstung, als etwa 20 Jahr später ganz Nieder-Oestreich dem großen Könige Matthias Corvinus zur Beute ward; Wien blieb 5 Jahre lang eine Ungarnstadt und wär' es vielleicht [denn es mochte so gut abhanden kommen wie Zürich und Bern, Schleswig u. Niederland ꝛc.] immer geblieben, ohne den unerwartet frühzeitigen Tod des Eroberers. — Mit 100000 Streitern rückte Sultan Solyman 1529 vor Wien, und zog unverrichteter Dinge wieder ab, nicht vor der Macht Deutschlands — die hatt' er nicht zu fürchten; blos Mangel an Lebensmitteln zwang ihn zum Rückzug. Und als 1683 Großvezier Kara Mustafa mit großem Heere erschien und die Kaiserstadt bedrängte, wäre sie, obwohl von Rüdiger Stahremberg muthvoll vertheidigt, sicher verloren gewesen ohne des ritterlichen Polenkönigs Joh. Sobiesky rechtzeitige Hülfe. Aus dem deutschen Reiche war nur dieser und jener mit Kriegsvolk herbeigeeilt, namentlich Max Emanuel von Baiern, der jedoch später im spanischen Erbfolgekrieg für Louis XIV. gegen Oest-

reich Partei ergriff und von zwei Ausländern, Prinz Eugen und Marlborough, dafür gestraft wurde.

So zerfahren sah es im „heiligen römischen Reiche deutscher Nation" aus; und dennoch gab es höchst günstige Anlässe, veränderte Zeiten, wo es möglich gewesen, die einheitliche Größe wieder herzustellen. Wien hätte zur wirklichen Hauptstadt Deutschlands werden können, vor allen im sechzehnten, und noch im siebzehnten Jahrhundert; aber die Kaiser thaten nicht was sie sollten, würdigten die Anlässe nicht, schlugen die Wege nicht ein die sich darboten, zogen sogar die entgegengesetzten vor. Mehrmals streckte die Reformation, diese große Bewegerin auf kirchlichem, wissenschaftlichem und politischem Gebiete, bittend die Hände nach ihnen aus, aber sie griffen nicht zu. Mit der Leitung derselben hätten sie auch die Leitung Deutschlands wieder gehabt, denn immer noch war das Wort Kaiser von bedeutsamem Klang, und die Macht wäre ihnen von selbst erwachsen. Sie hätten fortan nicht Magyaren, Slaven u. Italiener, Unterthanen im Ausland bedurft, um ihren hohen Titel auf eine entsprechende Macht zu stützen; das deutsche Volk wäre ihnen mit Leib und Seele zugefallen. Das geschah leider nicht. Den Werth der großen Neuerung verkennend, wandten sie wie mit Abscheu sich von ihr weg, und stemmten sich, als wäre nur das Abgelebte des Mittelalters ihre eigentliche Lebens= und Regierungssphäre, dem Neuen, das sich Bahn machte, mit Verordnungen und mit Gewalt, zuweilen in grausamer Art, entgegen.*) Schon längst keine Mehrer des Reichs nach Außen, verschmähten sie auch, Mehrer des Reichs nach Innen, Mehrer der geistigen und politischen Nationalentwicklung, zu sein; wobei zugleich ihr eignes gutes östreichisches Volk in eine Richtung gerieth, die von den Fortschritten der Bildung im größten Theile des übrigen Deutschlands sich beträchtlich entfernen mußte. Sie stifteten gleichsam einen Sonderbund gegen sich selbst und rissen dadurch breit und tief einen Spalt in die deutsche Nation, der schwer zu schließen war und die vorher noch mögliche Herstellung alter Einheit fast unmöglich gemacht hat. Erst Maria Theresia's Sohn Joseph II. (der Lothringer) sah die Fehler der Vorgänger ein und dachte darauf, die nothwendige Aussöhnung mit dem deutschen Geiste anzubahnen. Rasch zu Werk gehend schritt er über jenen unseligen Sonderbund hinaus und öffnete seine Erbstaaten der Bildung und Toleranz des 18. Jahrhunderts. Was dies gewirkt, trotz wiederholter Hemmungen, das ist in vielen Dingen sichtbar geworden, vor allen in unserer neuesten deutschen Literatur; auch Oestreicher, meist Wiener, traten endlich ein, und gewiß nicht unrühmlich, wie die Namen darthun:

*) Den Lehrern sei überlassen, dies im Text nur Angedeutete zu erklären, weiter auszuführen, auch gegentheilige Ansichten damit zu vergleichen. Das Neue hat natürlich auch eine Schattenseite, wie das Alte seine Lichtseite. Beide Seiten richtig zu erkennen, verlangt allerdings eine gewisse Reife des Urtheils. Soviel kann jedoch die Jugend, der dies Lehrbuch bestimmt ist, schon früher einsehen, daß blindes Hängen am Hergebrachten, und Kampf gegen das Neue aus bloßer Geistesträgheit, überall schädliche Folgen hat, und um so mehr, je größer der Gegenstand und je größer der Umfang seines Bereichs ist, vorzüglich auf politischem Gebiete, wo das Wohl des Vaterlands dabei auf dem Spiele steht.

Sonnenfels, Blumauer, Schröckh, Alxinger, Collin, Hormayr, Hammer, die Erzherzoge Karl u. Johann, Grillparzer, Frau Pichler, Kurz, Chmel, Zedlitz, Duller, Auersperg, Prokesch, Schwarzenberg, Schulselka u. a. m. Auch die Erschütterung des Jahrs 1848, ein außerordentliches Ereigniß in der Geschichte Wiens und des Kaiserstaates, ist eine Folge davon und wird, was Joseph gewünscht, früher oder später befördern helfen.

Aber noch Eins ist zu beachten. Wien und Berlin, die Hauptorte der zwei mächtigsten Staaten Deutschlands, sind beide in Marken erwachsen, die ausdrücklich nur zum Schutze gegen Osten angelegt wurden. Dies ist eine höchst wichtige Bestimmung, die fast vergessen zu sein scheint. Die heidnischen Völker, mit denen man vor 8 u. 9 Jahrhunderten zu thun gehabt, drohen freilich nicht mehr, aber ist die russische planmäßig vordringende Macht nicht viel furchtbarer und gefährlicher? Wer den Westen fürchtet, täuscht sich; Deutschlands verwundbarste Seite ist im Osten. —

Von Wien führt eine Straße durch Neustadt und über den Semmering nach der Provinz Steyermark; daselbst liegt Bruck an der Muhr und unweit davon Leoben, durch den Frieden von 1798 bekannt. Den Fluß hinunter kommt man nach Gräz, Hauptort von Steyermark mit 48000 E. in herrlicher Gegend, und Lieblings-Aufenthalt des kenntnißreichen biedern Erzherzogs Johann, der sich zu einem Regenten geeignet hätte, vom Schicksal aber nur auf einige Zeit zu der machtlosen Würde eines Reichsverwesers in Frankfurt bestimmt war. Beim Volke in Tyrol und Steyermark ist er sehr beliebt, und Gräz verdankt ihm das Johanneum, eine wissenschaftliche Anstalt mit reichen Sammlungen. Außerdem können sich die Gräzer noch mancher ausgezeichneter Landsleute rühmen. Der berühmte Schauspieler Brockmann wuchs unter ihnen auf, und der gelehrte Orientalist J. v. Hammer, Geschichtschreiber des Türkenreichs. Ulrich von Liechtenstein und Ottokar Horneck, beide vorhin erwähnt, waren Steyermärker, und in neuester Zeit der genievolle Mechaniker Tendler aus Eisenärz, der als Automaten-Verfertiger neben dem Franzosen Vaucanson, neben Droz aus Locle und Kempelen aus Presburg glänzt.

Südlich liegen die Länder Kärnthen und Krain. Man findet aber auf den Karten auch den Namen Illyrien. Illyrier hießen eigentlich blos die Urbewohner der Ostküste des adriatischen Meers. Auswanderer dieses Stammes zogen viele Jahrhunderte vor Christi Geburt um die Nordseite des Meeres an die gegenüberliegende italische Küste, weshalb die erobernden Römer auch die Gebiete der obern Sawe zur Provinz Illyrien schlugen. In neuester Zeit ist nun die römische Benennung wieder aufgefaßt und den Ländern Kärnthen, Krain und Istrien gegeben. Die meisten Bewohner dieser Länder, auch schon im südl. Steyermark, sind wendischen od. slawischen Stammes, die sich ungern mit Fremden vermischen, und lebhafter aber nicht so gutmüthig sind als die deutschen Oestreicher. Klagenfurt, kärnthische Hauptstadt, nahe der obern Drau, mit 14000 E. und dem Standbilde Maria Theresia's, das aus Blei, dem Haupterzeugniß des Landes, gegossen ist. In der Umgegend zeigt man den alten steinernen Fürstenstuhl. Dort mußte ehmals vor versammeltem Adel u. Volk jeder neue kärnthische Herzog

in Landmanns Tracht erscheinen. Ein wendischer Bauer auf dem Stuhle empfing und begrüßte ihn; und erst, nachdem der Fürst die herkömmlichen Fragen beantwortet und die Gerechtsame des Volkes beschworen hatte, räumte ihm der Bauer den Sitz ein. Zum letztenmale geschah dies 1564. — Nicht größer als Klagenfurt ist Laibach an der Sawe, Hauptstadt von Krain. Südöstlich davon liegt Auersberg, Stammschloß des jetzigen Dichters Graf Auersberg (Anastasius Grün) dessen „Spaziergänge eines Wiener Poeten" mit Recht vielen Beifall gefunden. — Das südl. Krain wie das südl. Tyrol gehören nicht zum Donaugebiet.

§. 5. Die Sprachgränze.

Beim Ueberblick der andern Stromgebiete ist schon gezeigt worden, wie weit die deutsche Sprache als Volkssprache im Nordosten und im Westen reicht. Hier wird es nun am Ort sein, diese Gränze auch im Süden und Osten aufzusuchen.

1) Auf der italienischen Seite reicht unsere Sprache noch etwas südlich über den Monte Rosa hinaus, dann bilden Gotthard, Splügen und Ortles die Gränze, die bei Salurn südlich von Botzen über die Etsch und an der Südseite des Pusterthals hin bis zum Passe von Ponteba zieht. — Das Deutsch am Splügen wird vom Rhätischen und Italienischen ganz eingefaßt. Auch finden sich zwei deutsche Sprachinseln außerhalb Tyrols: die 13 Gemeinden (eine heißt Ghiazzo) nahe von Verona, und die 7 Gemeinden (eine heißt Asiago) an der obern Brenta nördl. von Vicenza; ehmals glaubte man, sie stammten von den Cimbern ab, ihr Dialekt ist aber das Oberdeutsch der Hohenstaufenzeit.

2) An der Seite der Slowenen oder Winden in Kärnthen u. Steyermark sind die Gränzorte: Villach, Völkermarkt, Radkersburg. Klagenfurt, Marburg u. Pettau sind von wendischem Landvolk umgeben. Laybach ist zum Theil deutsch, und weiter südlich liegt das Ländchen Gottschee als deutsche Sprachinsel inmitten von Slowenen und Serben.

3) An der ungrischen Seite: Von Radkersburg zieht die Gränze nach St. Gotthard an der Raab, nach Güns und östlich des Neusiedler Sees nach Wieselburg, Presburg, Marchegg, und an der March aufwärts bis zur Mündung der Taya. — In Ungarn sind der deutschen Sprachinseln viele, z. B. Fünfkirchen, Gran, die Zips in der Tatra, Ofen mit der Umgegend, die Sachsen Siebenbürgens ꝛc.

4) Im Gebiete der March und Ober-Elbe. Vor Alters sind die Moraven (mährische Slowaken) und noch weiter die Tschechen, tief in das alte Deutschland eingedrungen, so weit es durch die Auswanderung der Quaden und Markmannen geräumt war*); und noch jetzt nehmen sie den größten Theil jener Landstrecken ein. Die deutsche Sprachgränze umzieht sie auf folgender Linie:

*) Die Polen drangen westlich der untern Weichsel vor, indem sie die ebenfalls slawischen Kassuben vor sich her bis ans Meer schoben. — Die Wenden in der Lausitz nehmen wir nicht mit, denn ihre Sprache ist im Absterben; kaum daß noch in einigen ihrer Kirchen wendisch zu predigen nöthig ist.

an der Taya u. Schwarzawa aufwärts bis nahe von Brünn, dann westwärts in grader Richtung (Znaym bleibt südlich der Linie) nach Neuhaus, und über Krumau nach Klentsch am Böhmerwald. Von da nordöstlich über Pilsen nach Theresienstadt, die Elbe etwas aufwärts bis in die Nähe Melnik's, und grade nordöstlich bis Hochstadt unfern der Iserquelle; dann südöstlich bis in die Nähe von Josephstadt. Hierauf beschreibt die Linie einen Bogen über Starkstadt und an der Grafschaft Glaz hin nach Süden, überschreitet den Elbe-Nebenfluß Adler, berührt Leutomischl und dreht südlich von Zwittau und Briesau herum nach Olmütz und Weiskirchen.

5) Der polnischen Sprache gegenüber: Von Weiskirchen nach Freiberg, Troppau, zwischen Brieg und Oppeln über die Oder und im Bogen nach Landsberg, Kempen, Mittelwalde, Militsch u. s. w.

Auch jenseit dieser Gränze, die man nicht als absolute Trennung annehmen muß, gibt es viele Deutsche, selbst in ganzen Gemeinden. Brünn und Iglau in Mähren, Teschen an der Olsa und Bielitz nahe der obern Weichsel, sind deutsch; eben so Budweis an der obern Moldau in Böhmen, und Prag selber, denn es hatte unlängst 66100 deutsche und nur 36700 tschechische Einwohner. Sogar Posen (24000 deutsche und 18000 polnische Einw.) kann jetzt für eine deutsche Stadt gelten. —

Man betrachte nun auf unsrer Karte von Mittel-Europa die jetzige politische Einfassung Deutschlands, und vergleiche damit die Sprachgränze. Gegen West und Südwest sehen wir innerhalb unsrer Sprachgränze mehrere Länder, die gegenwärtig nicht mehr zu Deutschland gehören. Desgleichen im Norden, wo sie mitten durch Schleswig geht, so daß die Nordsee etwas südlich von Tondern, und die Ostsee nördlich von Flensburg davon berührt wird. Dagegen finden sich innerhalb der politischen Einfassung Deutschlands gegen Südost und Ost mehrere Landstriche, deren Bewohner fremder Abkunft sind und meistens noch die Sprache ihrer Vorväter reden, und zwar lauter slawische Dialekte.

Es wäre nicht übel, wenn wir diese gegen jene austauschen, die Elsasser und Deutsch-Lothringer z. B. an die Oberelbe und Moldau, die Tschechen dagegen jenseit des Oberrheins verpflanzen könnten. Preußen nähme gewiß mit Freuden die siebenbürgischen Sachsen nebst den Deutschen aus Kurland und Liefland bei sich auf, und schenkte dafür eine Masse Polacken weg. Da aber ein solches Austauschen wohl zu den Zeiten der Römer sich veranstalten ließ, aber nicht heutzutag, so denken vorsorgliche Regierungen wenigstens daran, sich durch treffliche Einrichtungen den Unterthanen von fremder Abstammung so werthvoll zu machen wie möglich und sie mit den Einheimischen durch gleiche Gerichtspflege in der Staatssprache, durch Schulen u. s. w. allmählig zu verschmelzen. Was in solcher Beziehung geschehen kann, hat Frankreich bewiesen, denn die Elsasser sind leider ihren deutschen Landsleuten in kurzer Zeit nur zu sehr entfremdet worden. Wie geht es aber zu, daß die Tschechen Böhmens, schon eine ganze Reihe von Jahrhunderten zu Deutschland gehörig, meistentheils noch gar nicht verdeutscht, noch völlig slawisch sind? wie geht es zu, daß sie im J. 1848 nicht Lust hatten, Deputirte für's Parlament in Frankfurt zu wählen? Die Beantwortung dieser

Fragen mag dem Leser überlassen bleiben. Dagegen müssen wir doch des Worts Panslavismus erwähnen. Es ist ein neues Wort, erst vor ein Paar Jahrzehnten aufgekommen; aber auch der Begriff, den es bezeichnet, ist neu. Panslavismus ist der Gedanke einer Verbrüderung aller neben Deutschen und Magyaren verzettelt umher wohnenden slawischen Völker, die zusammen mächtig genug wären, ein bedeutendes Reich zu schaffen, oder gar den russischen Koloß — denn auch die Russen sind slawisch und würden sich gerne an die Spitze stellen — noch kolossaler zu machen. Der Gedanke hat etwas Furchtbares, und nicht ohne Grund. Man sagt zwar, Rußlands despotische Staatsform und griechisch-katholische Kirche könne für unsre Slawen eben nicht anziehend sein, und ohne Rußlands Hülfe sei der Panslavismus nur eine Luftblase. Allein soviel ist dennoch gewiß, daß der Slaw sich meistens dem Russen näher fühlt als dem Deutschen. Die Tschechen haben kein Herz für uns, und die Polen hassen uns sogar. Wär' es anders, so möchte wohl die Idee des Panslavismus, die von slawischen besonders tschechischen Gelehrten ausging, sich nicht so verbreitet haben, wie es wirklich der Fall ist. Im Elsaß sind noch jetzt Dichter und Prosaisten (z. B. die beiden Stöber, Hirtz, Otte u. a. m.), die ihre Landsleute an der deutschen Literatur festzuhalten suchen; dennoch denken die Elsasser an keinen Pangermanismus. Ist das nicht demüthigend für uns, für unser großes herrliches Deutschland? Es hat natürlich seine Gründe, und ein Hauptgrund möchte wohl derselbe sein, der das Arndt'sche Lied „was ist des Deutschen Vaterland" so beliebt gemacht hat: wir suchen das einige große Vaterland. Der Franzose sucht das seinige nicht, er hat es schon. Und dem Engländer würd' es seltsam vorkommen, wenn einer sänge: Wo ist des Britten Vaterland?

§. 6. Der ungrische Theil des Donaugebiets.

Das mittlere Donaugebiet erstreckt sich von der Mündung der March bis Orsowa. Es zerfällt in 2 Theile, den nördlichen, der den östreichischen Kaiser, und den südlichen, der den türkischen Padischah als Oberherrn erkennt. Gränze zwischen beiden: die Sawe mit der Unna u. die Donau. Der nördliche, von dem wir die Alpenthäler der obern Drau und Sawe als Stücke Deutschlands schon getrennt betrachteten, umfaßt die Ungrischen Staaten. Hiemit hat es dieser Paragraph zu thun.

Von einem so großen Landstriche, der theils aus Gebirgen und Berg-Hügellandschaften, theils aus weiten fruchtbaren Ebenen, aus Savannen und Haiden besteht, der gegen Nord und Ost von Gebirgen eingefaßt und von vielen Flüssen durchschnitten ist, mit einem Klima wie im südlichen Deutschland, ja hie und da noch wärmer — von einem solchen Lande läßt sich erwarten, daß seine Production bedeutend sei. So ist es auch. Ungrische Weine und ungrisches Rindvieh gehen ins Ausland. Getraide und Reis können in Ueberfluß gebaut werden; und die ungrischen Bergwerke, in der Fatra und in Siebenbürgen,

liefern selbst Gold in nicht geringer Menge. In den Städten, namentlich da, wo die gewerbfleißigen Deutschen sich angesiedelt, ist man thätig in Verarbeitung der Produkte. Erfreut sich nur erst der Bauer eigenen Besitzthums und eigner Rechte, sind erst Heerstraßen in solcher Anzahl dort wie bei uns, vermehren sich die Canäle zur Verbindung der Gewässer ꝛc., so wird die gewerbliche Kultur bald mit der unsrigen wetteifern können. Noch aber steht Deutschland weit über Ungarn.

Vor Alters gehörte das ganze rechte Donauufer den Römern; der Theil zwischen Wien, Belgrad und Laibach hieß Pannonien. Doch auch nördlich des untern Stromlaufs besaßen sie eine Provinz von der Theiß bis ans schwarze Meer, nämlich Dacien. In der Mitte zwischen Dacien und Pannonien lebten herumstreifende Jazygen, wahrscheinlich sarmatischen Stamms. Die Völkerwanderung änderte diesen Zustand. Die unter den Römern begonnene Civilisation ging großentheils zu Grunde; deutsche, slawische, asiatische Völkerschaften wechselten im Besitz, bis gegen Ende des 9. Jahrh. das wilde Hirten- und Jägervolk der Magyaren oder Ungern (ursprünglich aus Jugrien am Ural) nebst einem Haufen tatarischer Kumanen, von Osten her durch die Gebirgspässe eindrang, das gesammte Land innerhalb des karpathischen Bogens, wie auch das ehmalige Pannonien, eroberte und selbst verheerend in Deutschland hineinstreifte. Daß Heinrich der Finkler sie 934 bei Merseburg schlug, daß Otto's großer Sieg 955 auf dem Lechfelde sie für immer zurückschreckte, auch die Mark Oestreich gegen sie angelegt wurde, ist schon oben gesagt. Oestlich der Alpen und der March blieben sie aber fortan die Herrn, und was sich an slawischen und walachischen Bewohnern vorgefunden, mußte der neuen Krone Ungarn gehorchen. Doch schlossen sie sich mehr dem Abend- als dem Morgenlande an, indem sie zum römischen Christenthum seit Beginn des 11. Jahrhunderts und zum germanischen Lehnwesen sich bekannten, und später gegen die Türken eine tapfre Vormauer der Christenheit bildeten. Zwar hatten sie noch im 13. Jahrhunderte eine neue Schaar Kumanen in ihre Mitte aufgenommen, aber auch deutsche oder sächsische Colonisten fanden bei ihnen (in der Tatra und seit 1143 in Siebenbürgen) freie Niederlassungen. Drei vorzügliche Regenten haben sich in der Reihe der ungrischen Könige hervorgethan: Um das Jahr 1000 Stephan der Heilige, im 14. Jahrh. Ludwig der Große, im 15. Matthias Corvinus, der große Stücke Oestreichs eroberte und Gelehrsamkeit in seinen Staaten förderte. Nach seinem Tode 1490 gab es Thronstreitigkeiten, bis endlich in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts die ungrische Königskrone durch Wahl ans habsburgische Haus kam. Oestreich ist dadurch hauptsächlich zur großen europäischen Macht geworden.

Aus dem Gesagten erklärt sich die Verschiedenheit der Völker und Sprachen in diesen Ländern. Man findet: 1) die Magyaren sowohl in Siebenbürgen als von dort abwärts durch die Ebenen Ungarns bis zur Abdachung der Alpen und Nordkarpathen; und unter ihnen in besondern Distrikten die Jazygen, Kumanen und Haiducken. Die im Osten Siebenbürgens ansässigen Szeck-

ler sind den Magyaren sprachverwandt. — 2) Zwischen Drau und Sawe die Slavonier, und daneben südw. die Kroaten, auch zerstreut im Süden Raizen oder Serbier, an den Nordkarpathen aber Slowaken u. Rusniaken — diese allzumal slawischen Stamms. — 3) Sachsen im südlichen u. im nördlichen Theile Siebenbürgens, und andre Deutsche, namentlich die freien Zipser in der Tatra; auch viele Deutsche zerstreut in den Bergwerksorten und in den bedeutenderen Städten, z. B. zu Presburg und Pesth. — 4) Walachen in großer Anzahl, Abkömmlinge altdacischer Unterthanen des Römerreichs mit halb slawischer halb lateinischer Sprache, in Siebenbürgen und im südlichen Ungarn; ferner im Lande zerstreut: Griechen, Juden, Armenier und Zigeuner, die aber nebst dem nicht römischkatholischen Theil der Walachen nur als Geduldete betrachtet werden. — Unter allen halten sich die Magyaren, obwohl die Slawen an Zahl nicht nachstehen, für das Hauptvolk. Sie besitzen, und nicht blos ihre Edelleute, eine ausgezeichnete Persönlichkeit, die sich in ansprechender Gestalt, im scharfen Ausdruck der Gesichtszüge, in Behendigkeit und Tapferkeit, und, wie bei den Polen, in Beibehaltung einer Nationaltracht kund gibt; und da sie es sind, die das ungrische Reich gestiftet und stets den Vorrang darin behauptet, so ist ihr Nationalgefühl nicht gering.

Der Adel Ungarns ist sehr zahlreich, man rechnet auf 24 Köpfe einen Edelmann. Ein großer Theil desselben ist güterlos, alle aber genießen besonderer Vorrechte. So kann der Edelmann z. B. nur verhaftet werden wegen Hochverraths und wenn er eines Verbrechens überführt ist; auch kann man keinen Bürger oder Bauer als Kläger ihm gegenüberstellen. Der Bauer dagegen (nämlich der magyarische und slawische, denn die sächsischen sind frei) ist so gut als leibeigen, zu Frohnden u. Zehnten verpflichtet, und zahlt, nebst den Bürgern der ebenfalls unfreien (dem hohen Adel gehörigen) Herrenstädte, die ganze Grundsteuer des Landes; hievon, wie von Zöllen u. andern Lasten, ist der Adel und der ihm gleichstehende Klerus frei. Zwar lastet dagegen auf dem Adel die Verpflichtung, das Vaterland in Person und auf seine Kosten zu vertheidigen, allein dies kann nur unter Zustimmung des Landtags geschehen. Der Landtag — wo die Nation unter Vorsitz des Palatinus oder ersten Reichsbeamten (gewöhnlich aus der kaiserlichen Familie) das Recht der Gesetzgebung und Subsidienverwilligung übt — besteht aus 2 Kammern oder Tafeln. Die obere ist die Magnatentafel, bestehend aus dem hohen Adel und Klerus (Fürsten, Grafen, Barone, Prälaten) die in Person erscheinen; die untere ist die der Deputirten, und wird vom niedern Adel, von den königlichen Freistädten, von der Zips und von den Distrikten der Jazygen, Kumanen und Haiducken beschickt. So ist's nämlich im Königreich Ungarn, wozu noch Slawonien und Kroatien gehören; der Land- oder Reichstag desselben wird zu Presburg gehalten. Für das Großfürstenthum Siebenbürgen, wo Adel und Klerus, die Sachsen, die königl. Freistädte der Magyaren und Szekler, den Landtag bilden, ist Hermannstadt der Versammlungsort. Die gefaßten Beschlüsse, in lateinischer Sprache abgefaßt, unterliegen hernach der Durchsicht hoher Behörden zu Wien, nämlich der sogenannten ungarischen und siebenbürgischen Hofkammer, und der Zustimmung des

Königs. — So steht es, oder richtiger, so stand es mit Ungarn, denn die neuliche Revolution und der unglückliche Krieg, mit dem sie endete, hat manches verändert und wird noch Veränderungen zur Folge haben.

Ortschaften. — Es gibt 51 Orte von mehr als 10000 Einwohnern, darunter im Flachlande 14 große an 20 bis 30000 Bewohner zählende Marktdörfer. — Den Vorzug, königl. Freistädte zu sein, besitzen: in Ungarn 35, mit denen der Zips 37; in Siebenbürgen 11, worunter 6 sächsische; in Slawonien 2 und in Kroatien 5; zusammen also 55. Fast die Hälfte dieser Freistädte ist klein, von weniger als 10000 Bew., während manche weit größere Herrenstädte und Marktdörfer keinen Antheil am Landtag hatten. — Bemerkenswerth sind 1) an der Donau: Presburg zwischen hohen Bergen und weiter Ebene, königliche Krönungsstadt mit 37000 E. ohne die Garnison, und mit einer Eisenbahn nach Wien. Unterhalb theilt sich der Strom in 2 Arme, welche, die große fruchtbare Insel Schütt bildend, sich erst nach 11 M. bei der Festung Komorn (18000 E.) wieder vereinen. Gran mit 14000 E. u. großartiger Domkirche; der dortige Erzbischof ist höchster Geistlicher oder Primas des Reichs. Unterhalb Gran biegt der Strom südwärts nach Ofen u. Pesth, die durch eine Brücke mit einander verbunden sind. Ofen oder Buda mit 42000 E. alte Hauptstadt Ungarns und Sitz des Palatins, am rechten Ufer in schöner weinreicher Berggegend. Pesth die größte und schönste Stadt Ungarns, mit einer Universität u. 85000 E. ohne das Militär und die Fremden; Handel u. Gewerb sind lebhaft und fortwährend im Steigen begriffen. Vor der Stadt auf der Ebene Rakos wurden ehmals die ungrischen Reichstage gehalten, jetzt Pferderennen. Weiter südlich berührt die Donau kleinere Orte, z. B. Mohacs (gespr. Mohatsch) wo 1526 die Türken, 1687 aber die Christen siegreich gewesen. Erst Neusatz ist wieder ein größerer Ort, und gegenüber die Festung Peterwardein, wo Eugen 1716 die Türken schlug; dann Semlin nahe der Sawemündung, Belgrad gegenüber, auch aus den Türkenkriegen bekannt. — 2) Zwischen Donau und Drau: Oedenburg, 12000 E. nahe dem Neusiedler See, woran das fürstl. Schloß Esterhazy. Raab mit 15000, nicht weit von der Mündung der Raab, durch eine Eisenbahn mit Wien verbunden. Stuhlweißenburg mit 20000, südwestlich von Ofen, ehmalige Krönungs- und Grabstätte der Könige; südwestl. davon liegt der Plattensee mit einem Spiegel von 23 QM. Oestlich der Stadt Fünfkirchen liegt am Flüßchen Almasch die verfallene Festung Szigeth, bekannt durch Zriny's heldenmüthige Vertheidigung und Solyman's Tod 1566. — 3) Auf und nahe den Nordkarpathen: In der Tatra das alte Bergschloß Zips oder Szepes Var (Johann v. Zapolya's Geburtsort), wovon das Ländchen mit den Freiorten Käsmark, Leutschau und Neudorf den Namen hat. In der Fatra die Bergstädte Kremnitz, Neusohl und Schemnitz, wo Gold- u. Silbergruben; die Bergknappen und Hüttenverwalter sind meistens Deutsche. Schemnitz hat 20000 E. Weiter abwärts der schöne oberungrische Hauptort Kaschau mit 15000, im NO. aber nahe den Waldkarpathen die Festung Munkatsch mit einem Staatsgefängniß (Ypsilanti saß dort); und am Szamos, Zufluß der Theiß, Szathmar Nemethy mit 15000 E. und das große Marktdorf Miskolcz mit 28000 E.

Wichtiger ist an der südlichsten Abflachung der Nordkarpathen die von Weinbergen umgebene mit guten Lehranstalten versehene wohlhabende Stadt Erlau, Sitz des zweithöchsten Erzbisthums mit 20000 E. Der vorige Erzbischof war der deutsche Dichter Ladislav Pyrker. Tokay an der obern Theiß; die Tokayer Weine wachsen an dem 7 Meilen sich hinstreckenden Weingebirg Hegyalla. Nächst dem Tokayer sind die geschätztesten ungrischen Weine die von Rust am Neusiedler See, und die von Carlowitz unweit Peterwardein. — 4) Im großen Flachlande. An der Theiß: Szegedin mit 32000 E. u. der große Flecken Zenta berühmt durch Eugens Sieg 1696 über die Türken. Oestl. der Theiß: Debreczin, nahe dem Haiduckenländchen, mit 48000 E. nach Pesth der bedeutendste Gewerb- und Handelsplatz, die bischöfliche Stadt Großwardein mit 16000, die großen Marktdörfer Csaba mit 21000 und Mesö Vasarhely mit 28000, nordöstlich von Szegedin. Arad Festung an der Marosch, und Vilagos, wo Görgey sich den Russen ergab. Temesvar nahe den Bannatbergen mit 16000, Werschez mit 18000 u. a. m. Westlich der Theiß: Maria Theresienstadt mit 34000, Zambor am Donau-Theiß Kanal mit 19000, und das große Marktdorf Ketskemet mit 36000 nahe den Kumanen Distrikten. Die Hauptdörfer der Kumanen, Jazygen und Haiducken sind gleichfalls von beträchtlicher Größe, von 13 bis 17000 E. — 5) In Slawonien: Essek mit 11000 an der Drau. In Croatien: Agram mit 14000 E., u. Warasdin an der Drau. Fiume und Zeng, beide am adriatischen Meere, gehören auch zu Kroatien, obgleich nicht ins Donaugebiet. — 6) In Siebenbürgen: der größte Ort Kronstadt mit 30000, und der schönste Hermannstadt mit 20000, sind sächsisch und liegen im Süden, im Alutagebiet. Der Hauptort der Szekler ist Maros Vasarhely oder Markt an der Marosch. Bedeutendster Ort der Magyaren u. Sitz der siebenbürgischen Regierung ist Klausenburg mit 25000 E. Wichtig ist das Salzwerk von Maros Ujvar, nächst Wieliczka das bedeutendste der Oestreichischen Monarchie.

Militärgränze. Zur Vertheidigung gegen die Türkei hat der östreichische Staat eine eigne Einrichtung getroffen. Alle Bauern auf der 227 Meilen langen Gränze sind Soldaten und in Regimenter getheilt. Sie heißen Gränzer oder Granitzer. Ihrer 40 bis 50000 sind immer im Dienst, die übrigen bauen das dem Staat gehörige Feld, doch wissen sie die ergiebigen Aecker, Wiesen und großen Waldungen nicht gehörig zu benutzen, zum Kartoffelbau mußte man sie zwingen. Jede Familie hat ihren gestellten Mann mit Montur zu versehen und während des Dienstes zu verpflegen. So kosten diese Gränztruppen dem Staate nichts. Man theilt sie in kroatische, slawonische, bannatische und siebenbürgische; die letztern sind Wallachen und Szekler. Peterwardein, Semlin, Orsowa, und selbst Zeng am adriatischen Meere liegen in diesem Gränzstriche.

Zum östreichischen großen Antheile des Donaugebiets gehört noch das waldige Bergland Bukowina am obern Sireth und Pruth mit dem Hauptorte Czernowitz; es wird zum Königreiche Galizien gerechnet.

§. 7. Das mittlere und untere Donaugebiet außerhalb des östreichischen Reichs.

Es umfaßt: 1) Auf der rechten Seite die Gebirgsgegenden, die von den Ufern der Sawe und Donau bis zu den dinarischen (dalmatischen) Kalkalpen und zum macedonischen Hochlande, an der Bosna, Drina, serwischen Morawa und andern Flüssen hinan ziehen, und von Bosniern und Serwiern bewohnt werden. — 2) Die Länder der untern Donau, nämlich: a) an der Nordseite des Balkan die Bulgarei, und südlich Siebenbürgens die Walachei, beide durch die Donau geschieden; b) östl. Siebenbürgens die Moldau und Bessarabien, welche durch den Pruth von einander geschieden sind.

Die Bosniaken u. Serwier sind slawischen Stamms, doch gar verschieden. Jene sind roh und räuberisch, meistens dem Islam zugethan, von einem türkischen zu Serajewo oder Bosna Serai wohnenden Pascha regiert; die Serwier dagegen, griechisch christlich geblieben, weit gesitteter, von vorzüglichem Naturell, freiheitliebend u. tapfer, stehen unter einem eignen Fürsten, der zu Kragujevaz seinen Sitz hat. Von dem poetischen Sinn der Serwier zeugen ihre Volkslieder. Es findet sich keine Leibeigenschaft bei ihnen, und Türken dulden sie nur als Besatzung der Festung Belgrad. Ehmaliger Hauptort war Nissa, wo Kaiser Constantin zur Welt kam. Im Süden Serwiens, nahe dem Gebirg Skardus, liegt die fruchtbare 70000 Schritt lange Hochebene von Kossowo oder Amselfeld, in der Kriegsgeschichte bekannt, besonders durch des serwischen Königs Lazarus Niederlage und Tod 1389, wo aber auch Sultan Amurath I. unter dem Dolche des Milosch fiel; und 1448 durch die Niederlage des tapfern Ungar Joh. Hunyad, der vor Amurath II. weichen mußte.

Die Bulgaren, vor Zeiten den byzantinischen Kaisern furchtbar, reden einen slawischen Dialekt, sind griechisch-katholisch, und können für friedliche Halbbarbaren gelten; ihr türkischer Pascha hat seinen Sitz in Sophia oder Sardika. — Die Wallachen sind ein Mischvolk, zum Theil von romanisirten Daciern abstammend, und reden halb latein halb slawisch. Sie stehen unter einem Fürsten oder Hospodar als Vasallen der Pforte; ihr Hauptort ist Bukarest. In gleicher Weise hat die Moldau einen Hospodar, der zu Jassy residirt. — Bessarabien mit der Festung Ismail, östl. des Pruth, am Delta der Donaumündungen, gehört nicht mehr zum türkischen Reiche, sondern den Russen, die leider auch den Ausfluß der Donau beherrschen.

IX. Nordostküste des adriatischen Meers.

Julische Alpen und kroatisch dalmatische Berge bilden durch ihre Abstufung diesen Küstenstrich, der am Isonzo beginnt, an der Bai von Cattaro endet, u. größtentheils zum Kaiserthum Oestreich gehört.

Er enthält: 1) das Gebiet des Isonzo, die Küste von Triest und die gebirgige Halbinsel Istrien. Der Adel dort ist deutsch, die meisten Bewohner der

Seeplätze italisch, das übrige Volk wendisch. Orte: Idria, wichtig wegen seines reichen doch höchst ungesunden Quecksilberbergwerks, womit eine Zinnoberfabrik verbunden. Im Südosten sind Aeste und Thäler julischer Kalkalpen vom großen Birnbaumer Wald überdeckt, der mit mächtigen Eichen prangt. Dagegen streckt sich südwestlich, zwischen dem Adelsberger Thal u. der Triester Küste, ein kahles blos von schwarzen Schafheerden benutztes Gebirg hin, der Karst, über den nächstens eine Eisenbahn von Laibach nach Triest führen wird. Görz am Isonzo hat schon italisches Klima, öfters noch im December blühen Nelken und Rosen. — Triest bedeutendster Handelsplatz der östr. Monarchie, mit einem Freihafen, hat 500 Schiffe, 16 Dampfboote und 80000 E. Nach dem Beispiele Londons ist hier ein Loyd errichtet, wo Handels- und Seeberichte veröffentlicht werden. Die jährliche Einfuhr hat den Werth von 46 und die Ausfuhr von 37 Mill. fl. Im Dom findet sich das Grabmal des 1768 hier ermordeten Joh. Winkelmann, und im nahen Johannesthale prangen die Villen der reichen Kaufleute mit Granaten und Pinien. — Aglar, ein Dorf an der Stelle der ehmaligen Stadt Aquileja. — Istriens Küsten und die Quarnerischen Inseln sind hafenreich; man merke besonders die Orte: Rovigno, Pirano und Capo d'Istria. Die römischen Ruinen zu Pola sind sehenswerth, und auf den Inseln Veglia, Cherso ꝛc. wohnen noch Nachkommen altillyrischer Liburner.

2) Die kroatische Küste, wo die julischen Alpen enden und das Wellebitgebirg nahe dem Meer hinstreicht. Die slawischen Croaten (Chrobaten heißt Bergbewohner) wohnen nicht bloß hier an der Küste, sondern nach NO. über die Berge hinaus an Kulpa und Sawe bis zur Drau, und gehören zum Königreich Ungarn; siehe voriges Kapitel. Häfen sind Fiume und Zeng.

3) Dalmatien, vom Quell des Flüßchens Zermanja, das in die morlackische Bai fällt, bis zum Busen von Cattaro. Auf der Gränze von Croatien heißt der Wellebit Morlackengebirg; hierauf am Ursprung des bei Sebenigo mündenden Kerka erhebt sich 5660′ hoch der Dinaro, wonach die ganze dalmatische Kette dinarische Kalkalpen genannt wird. Nicht alle Thäler gehören bis zu ihrem Ursprung den Oestreichern, denn manche winden sich aus den Gebirgen der bosnischen Berglandschaft Herzegowina herab, namentlich das Thal der Narenta. Die meisten Bewohner sind ein Gemisch von Illyriern und Slawen, worunter die Morlacken und im Süden die wilden Montenegriner. In den Städten gibts viele Italiener. Orte: Zara, kleine Hafenstadt, ehmals venetianisch, in heißer ungesunder Gegend. Im Angesicht des Meeres leiden die Bewohner Wassermangel, und gebrauchen 3 mächtige Cisternen zur Auffammlung des Regens. Spalatro am Meere, größter Ort Dalmatiens, mit türkischen Produkten handelnd. Unweit davon die sehenswerthen Ueberreste des riesenhaften Palastes, den der röm. Kaiser Diocletion, ein geborner Dalmatier, im Anfang des 4. Jahrh. baute. Er wußte sich Achtung als Regent zu verschaffen, und mehr noch durch die freiwillige Niederlegung der Krone, worauf er als Privatmann die letzten Lebensjahre ruhig in seiner Heimat verlebte; die Besorgung seines Gartens gewährte ihm reinere Freude als der Besitz eines von Schmeichlern und Gefahren umringten Throns. — Ragusa, am Fuß des Bergs Vergato

und auf einer Halbinsel, war Jahrhunderte lang eine kleine Republik, bis es in neuester Zeit gleich Venedig und Genua die Unabhängigkeit verlor.

Die ganze istrisch-kroatisch-dalmatische Küste hat ziemlich die gleiche natürliche Beschaffenheit. Die Gebirge, auch wo sie nicht mehr julische heißen, bleiben dem Character derselben getreu. Aus Kalkstein bestehend sind sie voll unzähliger Höhlen und Durchlöcherungen, mehrentheils waldlos u. wasserarm. Die Bewohner sind unthätig oder des Landbaus unkundig. Nur der Kroat hat löblichen Fleiß, vor vielen Slawen ausgezeichnet. Die andern Bewohner, namentlich die Dalmatier scheinen sich damit zu begnügen, was in den bewässerten und minder steinichten Bezirken die gütige Natur gewährt, und dies ist in der That nicht gering. Man trifft oft die üppigste Fülle von Mais, Kastanien, Reben u. Maulbeeren. Besonders reich ist das südliche Dalmatien an Oliven, süßen u. bittern Pomeranzen, Feigen, Datteln, Rosinen, Korinthen, Honig u. Wachs, und könnte wohl an vielen Plätzen in ungeheure diocletianische Gärten verwandelt werden, wenn das Volk deutschen Fleiß hätte.

Eine Kette von Inseln zieht vor der buchtenreichen Küste hin, den Schiffern Schutz gewährend vor den heftigen Winterstürmen des adriat. Meers.

X. Po und Etsch nebst der Nachbarküste.

1. Land und Bewohner. — Die See-Alpen endigen mit dem Col Ardente zwischen Tenda und Coni. Die östliche Fortsetzung des Gebirgs, die den genuesischen oder ligurischen Meerbusen einfaßt, macht einen Theil des Apennin aus, der ganz Italien durchzieht. Diese ligurischen Berge sind nackt, wild und rauh, mit großen Klüften, doch nirgend über 4000′, obwohl sie wegen der tiefliegenden Gegend an ihrem Fuße dem Jura an Höhe gleich scheinen. Sie verschließen kein nutzbares Metall in ihrem Innern, und bieten nur hie und da ein mageres Weideplätzchen für eine Schafheerde. Unter den Päßen, die hinüberführen, ist die Bochetta, nördl. von Genua, eine wirkliche Straße zu nennen. Der Küstenabhang des Gebirgs, der Sonne stark ausgesetzt und vor kälteren Winden geschützt, hat ein heißes Klima, worin die Olive vorzüglich gedeiht. Die nördliche gestrecktere Abdachung erfreut sich einer milderen Wärme, und sendet mehrere Flüsse dem Po zu, namentlich Tanaro und Trebbia. Wo der Name Ligurien aufhört, nämlich am Küstenfluß Magra, setzt sich das Gebirg nach OSO. unter dem Namen etrurische Apeninnen fort u. zwar mit steigenden Höhen, denn der Cimone am Quell des Panaro hat 6500′. Der Kern dieser Apeninnen ist wie in Ligurien Kalkstein, der in einem ans Meer streifenden Aste herrlichen weißen Marmor, den carrarischen, liefert. Dies nebst der Ebene hinüber zum adriatischen Meer ist die

südliche Einfassung des Pogebiets. Im W. und N. wird aber das ganze Gebiet des Po und der Nachbarküste von den Hoch-Alpen wie von gewaltigen Felsmauern umzäunt und mit Wassern reichlich versehen. In den Po fließen von dort: Dora, Sesia, Tessin, Adda, Oglio u. Mincio; ins Meer: Etsch, Brenta, Piave und Tagliamento.

Der Po selber entspringt am Berge Viso aus der Quelle Visenda u. durchläuft eine Ebene von 68 M. Länge und 15 bis 18 M. Breite. Die Breite des ganzen Pogebiets, wo zur Ebene auch die Thäler zwischen den Abhängen der Alpen u. Apeninnen gerechnet werden, kann man an 30 u. mehr Meilen schätzen. Die Senkung des Landes gegen das adriatische Meer ist nur schwach, also auch das Gefäll des Po bis zur vierarmigen Mündung, und dennoch treibt ihn die Wasserfülle aus den Alpen zu einem ziemlich raschen Laufe, nöthigt aber auch häufig zur Ueberschwemmung seiner Ufer. Die Breite des Stroms größtentheils an 1000′, Tiefe 10′. Nur in der Nähe des adriatischen Meers wird die nasse Einfassung des Po wie der andern Nachbarflüsse zu weit verbreiteten Moräßten; den größten Theil des Stromlaufs begleitet dagegen ein schwarzer sehr ergiebiger marschähnlicher Boden. Wiesen werden dort sechsmal des Jahrs gemäht. Und wo vom Po entfernter die Marsch aufhört, da ist der sandige kalkhaltige Boden mit Schichten vegetabilischer schwarzer Erde so überlagert, daß die Fruchtbarkeit kaum der im Marschlande nachgibt, und durch Bewässerungskanäle noch erhöht wird. —

Die Sommerglut beginnt im Mai, ist aber weit nicht so groß, als im südlichen Italien, obwohl stärker und anhaltender als in Deutschland. Kühlender Wind bläst oft von den Alpen herab. Im Januar u. Februar liegt nicht selten 14 Tage lang Schnee; Nachtfröste dauern bis in den April und fangen zuweilen im November wieder an. Manchmal frieren die Lagunen von Venedig zu. Darum gibts hier noch keine Pomeranzen- u. Citronenhaine; nur an geschützten Stellen dauern einzelne Bäume dieser Art im Freien aus. Oliven reifen nicht zu so feinem Geschmack wie etwa an der genuesischen Küste und im südlichen Italien. Maulbeerbäume gedeihen zu großer Stärke. Kastanien, Feigen, Mandeln und Melonen sind im Ueberfluß. Im Piemontesischen ist noch besonders eine gute Trüffelart zu Hause, deren es welche von 14 Pfd. gibt. In den ungesunden feuchtheißen Sumpfgegenden wird viel Reis gebaut, außerdem Waizen und Mais. Der Mais keimt, wächst und reift in 50 Tagen, und wird gewöhnlich erst hinter dem Winterwaizen her gesäet, so daß man doppelte Erndte macht. In manchen Gegenden der Ebene, also nicht blos an den Abhängen der Alpen, lockt die Ueppigkeit der Wiesen und des Kleewuchses zur Viehwirthschaft; die Parmesankäse (die von Lodi besonders) und der Mailänder Strachino sind berühmt. Da man häufig die Schweine mit süßen Kastanien mästet, so bekommen Wurst und Schinken in Italien eine vorzügliche Güte. Seide ist ein Hauptprodukt. Der Landmann hält so viel Maulbeerbäume, als er zur Auffütterung einer gewissen Anzahl Seidenwürmer gebraucht. Die Würmer kriechen nicht auf

den Bäumen herum; er füttert sie in besondern Gemächern seines Hofs. Die gewonnenen Kokons kocht er und verkauft sie in die Städte, wo sie durch Maschinen abgehaspelt werden. Die guten Sorten heißen Organsin u. Tram; aus dem Abfall wird Floretseide gesponnen. Die Aecker und Wiesen sind mit Maulbeerbäumen eingefaßt. Man benutzt sie nebst den Ulmen zu Trägern des Weinstocks, den der Italiener gewöhnlich in graden Reihen zwischen jene Bäume pflanzt. Die Rebe rankt an ihnen auf und wird in Guirlanden von einem Baumgipfel zum andern gezogen; fürs Auge ein reizender Anblick. Nur behandelt man den Wein schlecht, so daß er dem Ausländer häufig widerlich schmeckt und sich nicht lange hält. Seide trägt viel ein. Eben so gibt man sich wenig Mühe, die Seide, dies reiche einheimische Produkt, selbst zu Waaren zu verarbeiten; man verkauft sie mehrentheils in betriebsamere Länder.

Der italische Landmann ist nicht Eigenthümer des Bodens, den er bebaut, er ist nur Maier oder Pächter oder blos Arbeiter; alles Land gehört reichen und vornehmen Gutsherrn. Als Pacht muß der Bauer die Hälfte der Erndte in Natura und die Hälfte des Wiesenertrags in Geld zahlen. Dafür läßt ihm der Gutsherr auch das Vieh zur Benutzung. Solche Pacht ist auf vielen Bauerhöfen erblich. Es gibt Gutsherrn, die oft über 100 Maierhöfe außer ihren adligen Gütern und Schlössern besitzen, und in großen Städten oder an Fürstenhöfen den Ertrag verzehren. — Das Volk ist nicht mehr so tüchtig, wie ehmals. Seine Blüthezeit war vor drei und mehr Jahrhunderten, wo noch die Bürgerschaften vieler Städte für Unabhängigkeit stritten. Damals zog Gewerb u. Handel Reichthümer herbei; da blühten alle Künste. Vorzügliche Dichter und Geschichtschreiber bildeten die italische Sprache zu großer Feinheit u. Schönheit, und ihre Maler und Bildhauer wurden zuletzt Muster fürs übrige Europa. So ist es zwar nicht mehr, jedoch zeichnet sich in jüngster Zeit das Land zwischen dem Tessin u. Venedig aufs vortheilhafteste vor den Nachbarlanden aus, indem Handel und Gewerbe einen erneuten Aufschwung nehmen und etwas mehr Sorgfalt auf die Volkserziehung gewandt wird.

Es gibt verschiedene Regierungen im Pogebiet und an der Küste. Ein kleiner Theil des Landes am obern Tessin gehört zur Schweiz. Im Westen regiert der einheimische König von Sardinien-Piemont, und im Osten über die Etschthäler, über Lombardei und Venedig der ausländische Kaiser von Oestreich, dem die Italiener nur ungern gehorchen. Südlich des mittlern Po liegen die Herzogthümer Parma u. Modena, und den untern Po berührt der päpstliche Kirchenstaat.

2. Ortschaften. — a) Nördlich vom Po: Turin, Hauptstadt von Piemont und Residenz des sardinischen Königs, mit 130000 E., schön und regelmäßig gebaut. — Bellinzona, kleines Städtchen am Tessin und Hauptort des schweizerischen Kantons Tessin, wozu die obere Hälfte des Lago Maggiore gehört. In der untern lombardischen Hälfte des Sees liegen die schönen borromäischen Inseln. — Mailand, Hauptort des östreichischen Vicekönigreichs Lombardei-Venedig, mit 170000 E. ohne Militär und Fremde, liegt in der fruchtbaren Ebene zwischen Tessin und Adda. Das größte prachtvollste Gebäude, die Domkirche, ist mit 4400 Statuen geziert. In der Länge 454′, in der Breite 270′;

Höhe der Kuppel (die ein deutscher Baumeister aus Strasburg ausführte) 232′, und des höchsten Thurms 335′. Eine Treppe von 468 Stufen führt auf einen rings um die Kirche laufenden Balkon, wo man bei heiterm Himmel die Kette der Hochalpen sehen kann. Unter den sonstigen Kunstwerken, die in der Stadt zu sehen, ist Leonardo da Vinci's Abendmahl, Wandgemälde im Speisesaal des Dominikanerklosters, das bewundernswertheste; die Länge 28′, die Figuren anderthalb Lebensgröße. Längst schon abgeblaßt und dem gänzlichen Verderben nahe, besitzen wir es zum Glück in dem vortrefflichen Kupferstiche von Rafael Morghen, nnd in mehreren alten Copien, besonders von einem Schüler Leonardo's selbst, dem Bernardino Luvino, zu Lugano. — Mantua, Festung mit 27000 E., in einem vom Mincio gebildeten kleinen See, mehrere Meilen südlich des großen Garda Sees. Das Dorf Pietola unweit der Stadt ist Virgils Geburtsort und hieß zu seiner Zeit Andes. Verona an der Etsch, unweit des Gardasees, 56001) E., Heimat des älteren Plinius und des Vitruvius. Ruinen eines altrömischen Theaters, 464′ lang, 327′ breit, mit 46 Stufenreihen, und groß genug, um 22000 Menschen zu fassen. Das Grabmal der Julie Capulet erinnert an Shakespears Romeo und Julie.

Nördl. von Verona, aufwärts an der Etsch, erhebt sich das tyroler Land. Da liegt das reizende Meran an der obern Etsch zwischen Hochalpen, einst ein herzoglicher Sitz; die Gegend heißt das Passaier Thal, berühmt durch den patriotischen Sandwirth Andreas Hofer, der auf Napoleons Befehl erschossen ward; man errichtete ihm eine Statue zu Insbruck. In der Nähe die Ruine des alten Bergschlosses Tyrol, an dessen Besitzer 1248 das Herzogthum Meranien fiel. — Botzen, tyroler Handelstadt an der Eisack, mit 4 Messen jährlich; das Gardona Thal liefert schöne Schnitzarbeiten aus dem Holz der Zirbelkiefer. Weiter südl. an der Etsch der wegen seines Weins bekannte Ort Tramin. Noch südlicher das alte Schloß Maultasch, das an die Fürstin Margarethe Maultasch erinnert, die ihr Erbland Tyrol dem Hause Habsburg vermachte und 1366 starb. Trient (Tridentum) an der Etsch, mit 15000 E., ist zwar tyrolisch, doch wird schon italienisch gesprochen; wie denn auch das ganze südliche Tyrol „wälsche Confinien" heißt. Die Geschichte des dortigen Kirchenconcils von 1545 bis 1563 hat der berühmte Venetianer Paul Sarpi beschrieben; wir besitzen jetzt auch eine deutsche Uebersetzung seines Werkes.

Vicenza in Italien am Bachiglione, mit 33000 E., Geburtsort des berühmten italischen Baumeisters Palladio (1518—1580), von dessen Geschicklichkeit noch 20 Bauwerke Zeugniß geben. Padua, alte schlecht gebaute Universitätstadt mit 50000 E., Geburtsort des Livius. In den benachbarten Euganeischen Bergen liegt der Flecken Arquato oder Arqua, wo das Grabmal des 1374 dort gestorbenen Dichters Petrarka steht. Südwestlich von Padua liegt das kleine Städtchen Este, das einem berühmten fürstlichen Hause den Namen gegeben, welches im 10. Jahrhundert mit den Welfischen in engste Verwandtschaft kam. Aus der einen Linie desselben stammte der bekannte Heinrich der Löwe, dessen Nachkommen noch jetzt in Braunschweig, England und Hannover regieren. Die andere Linie blieb in Italien und regierte nachmals in Ferrara. — Venedig,

eine mehr als tausendjährige Republik, die im Mittelalter allen handelnden Seeplätzen Europas geraume Zeit den Vorrang streitig machte, und ein reiches Gebiet sowohl in ihrer Nachbarschaft als auf der gegenüberliegenden dalmatischen Küste, in mehreren Theilen des byzantischen Kaiserthums und auf der Insel Cypern besaß. Jetzt ist Venedig eine öftreichische Seestadt. Nur der Umfang, die vielen ansehnlichen Gebäude, die Masse der Bewohner (100000 worunter 20000 Bettler) und die merkwürdige Lage auf lauter Inselchen, die durch einen Wasserarm vom festen Lande getrennt sind, erinnern an die ehmalige Macht und Thätigkeit des Freistaats. Leider war die Herrschaft in den Händen einiger Adelsfamilien. Diese, voll Furcht, ihre Vorrechte zu verlieren u. voll Argwohn gegen hochstrebende und ausgezeichnete Köpfe, hatten ihre Regierung so eingerichtet, daß man über Religion, Politik und Staat kaum reden durfte. Das Volk blieb ohne Theilnahme an der Staatsverwaltung; der Adel selbst war in engen Schranken gehalten. Alle Bürger hatten sich vor Verhaftung und geheimster schrecklicher Einkerkerung zu hüten. Nur lustiges Leben und selbst Sittenlosigkeit waren erlaubt. Da erstarb alles Denken über Verbesserung des bürgerlichen u. kriegerischen Lebens, da hörte alles Streben für Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes auf, und die Republik wurde so wehrlos, daß sie fast ohne Schwertstreich 1797 den Franzosen sich ergab und nachmals an Oestreich abgetreten wurde. Völker gleichen den Wassern; ist die nöthige Bewegung gehemmt, so werden sie faul und schwach. Venedig liegt vor'm Ausfluß der Brenta auf 70 Inselchen, welche durch 450 Brücken und Stege verbunden sind. Die Wasser umher nennt man Lagunen, die häufig als Kanäle die Stadt durchschneiden, und man befährt sie mit Gondeln oder bedeckten Kähnen. Wagengerassel hört man nicht, denn der Straßen sind nur wenige und sehr enge. Zu den Merkwürdigkeiten gehören: der mit Hallen umgebene Markusplatz, worauf die Markuskirche und der Palast des Doge (ehmaliger Oberbeamte der Republik) in ehrwürdiger Bauart prangen; die Brücke Rialto, die nur aus einem einzigen Marmorbogen besteht, der in 187' Länge über den schönsten und breitesten Kanal sich hinwölbt; und die lange riesenhafte Eisenbahn, die über die Lagunen nach dem festen Lande führt. In der ältern Geschichte Venedigs kommt mancher ausgezeichnete Mann vor, besonders der berühmte Doge Andreas Dandolo, der als alter und noch thatkräftiger Greis die Flotte der Republik gegen die griechische Kaiserstadt Byzanz od. Konstantinopel führte, und sie 1204 mit Hülfe französischer Ritter eroberte.

b) Südlich des Po. Parma, Residenz der Herzogin Maria Luise, Wittwe des Kaisers Napoleon, in reizender Gegend, die einem natürlichen ungeheuren Garten gleicht, und sich sanft vom Fuße der Apenninen gegen den Po hinbreitet. Modena in angenehmer Ebene zwischen Panaro u. Secchia, Sitz eines Herzogs. Südwestlich davon, nahe den Apenninen, sind die Ruinen des Schlosses Canossa, berüchtigt in der Geschichte unsers Kaisers Heinrich des IV. — Bologna, südöstl. von Modena nahe dem Reno, wo 43 Jahr vor Christi Geburt Antonius, Lepidus und Octavianus auf einem Flußinselchen das unselige Triumvirat schlossen, das vielen Römern, vorzüglich dem Cicero, das Leben raubte. Ferrara an einem Arme des Po, ehmalige Residenz von Fürsten aus dem Hause

Este. Man zeigt hier das Grabmal des Dichters Ariosto und das Armenhospital, worin der gleich große aber unglückliche Dichter Torquato Tasso, als wär' er ein Wahnsinniger, 7 Jahre lang auf Befehl des Fürsten Alfonso eingesperrt war. Letztere beide Städte gehören dem römischen Papste, der von einem großen Theil der Christen als geistliches Oberhaupt verehrt wird, und zugleich als weltlicher Fürst ein beträchtliches Land Mittelitaliens, nämlich den Kirchenstaat, regiert.

Anmerk. Da der zweite Abschnitt dieses Lehrbuchs hauptsächlich Deutschland zum Gegenstande hat, so durften hier die Nachbarländer am Po, wie vorhin die an der untern Donau, nur kurz berührt werden. Das Gleiche geschieht im folgenden Kapitel.

XI. Stromgebiet der Rhone.

Westlich von Jura u. Alpen streckt sich quer vorbei, von N. nach S. bis ans Mittelmeer, eine 75 Meilen lange Thalung. Die obere Hälfte derselben ist das Gebiet der Saone, die an den Faucilles entspringt, u. vom Doubs verstärkt wird. Bei der Stadt Lyon verliert das Gewässer der Saone seinen Namen, und nimmt den eines mächtigern Flusses an, der aus den Hochalpen kommt und mit ihm zusammenströmt, nämlich den der Rhone. Die zweite Hälfte der langen Thalung ist also Rhonegebiet.

Der herrliche dem Furkagletscher entquellende Strom, zwischen Hochketten der Alpen das Thal Wallis durchfließend, drängt sich zwischen Dent de Midi und Dent de Morcles hindurch, um eine breite Vertiefung, den Lemanischen oder Genfersee, mit seinen Wassern auszufüllen, die bei der Stadt Genf in einer Breite von 300′ wieder ausströmen. Bald aber aufs neue von Alpen u. Jura beengt, muß er sich 5 Stunden lang in einem nur 50—90′ breiten Bette hinwinden, vom Fort l'Eclüse bis Genissiat. Zweimal stürzt er hierauf in Felsenschlünde und scheint sich in der unterirdischen Tiefe zu verlieren (perte du Rhone), bis er endlich aus dem gepreßten Thale wieder ins Freiere kommt, und in einer Breite von 750′ rasch weiter fließt. Im fernern Laufe empfängt er alsdann die 660′ breite Saone, und fügt sich, von Hügeln und Bergen hinter Lyon genöthigt, in deren südl. Richtung. Die Alpen schicken ihm alsdann von ihrer piemontesischen Hochkette mehrere Wasser zu, namentlich die Isere u. Dürance. Unter den kleinen Flüssen, die rechts her, also von Westen, aus den niedrigen Goldhügeln und dem Sevennengebirg herabkommen, wollen wir nur den Gardon merken. Der Strom hat gleich der Weichsel neben der Hauptmündung an der niedern Küste noch mehrere, die eine Art Delta bilden, das aber an Fruchtbarkeit mit den Werdern der Weichsel sich nicht vergleichen kann, denn neben gar sumpfigen Stellen streckt sich links dem Ausfluß nahe der Küste ein großes steiniges Feld hin, die Krau.

Daß der größte Theil des Rhonegebiets gebirgig oder stark hügelicht ist, zeigt der Anblick der Karte. Die gewaltigen langen Jurarücken mit Längenthälern liegen mit immer niedrigern Stufen im Doubsgebirge gegen die Saone hinab. Von den Alpen, deren Abfall in's Pogebiet sehr kurz u. steil ist, verbreitet sich hier ein ungeheures Geäst, dessen niedre Vorberge und sanftere Hügel bis zur Rhone streichen. An Saone und Rhone sind nur wenige kleine Striche wirkliche Ebenen und nur gegen das Meer hin von größerer Ausdehnung, weil die Sevennen sich seitab nach SW. ziehen. — Das Klima der Gebirgstriche kennen wir schon, und besonders den Unterschied desselben auf Alpenhöhen und in Alpenthälern. Der Schluß ist leicht zu machen, daß es gar mild u. angenehm in der Hauptthalung des Stromgebiets sein müsse. Herrliche Burgunderweine, z. B. die von Macon, Beaune u. Nuits, wachsen an der Saone; gleich berühmte z. B. der Hermitage und Cote rotie unweit Vienne im Rhonegebiet. Je weiter nach Süden, je wärmer die Luft und trockner der Boden. In den Thälern des untern Rhonegebiets (Provence) findet man ganze Olivenwäldchen, deren graues Grün nichts Erquickliches hat.

Geschichtl. Bemerk.: In dies ursprünglich gallische, dann von den Römern beherrschte Land kamen zur Zeit der Völkerwanderung im Beginn des 5. Jahrhunderts die deutschen Burgunder. Deshalb, als längst ihre Sprache erloschen und ihre Unabhängigkeit durch Obergewalt der Franken vernichtet war, hießen die Lande immer noch Burgundien, und neue Könige, die sich dort von Frankreich im 9. Jahrhundert losrissen und zu Herrn aufwarfen, burgundische Könige, denen westlich an der Saone noch ein burgundisches Herzogthum benachbart war. Mehrere Könige hatten nacheinander diesseit der Saone und Rhone regiert, als der kinderlose Rudolf III. auf den Einfall kam, seinen Staat dem deutschen Kaiserreich zu vermachen. Dies gefiel seinen adeligen Vasallen und mancher Bürgerschaft keineswegs, da sie billig um ihre Zustimmung gefragt sein wollten. Allein unser Kaiser Konrad der Wormser od. Salier (im 11. Jahrhundert) nahm Land und Krone mit Gewalt. Seitdem machte das königliche Burgundien einen Theil des großen römisch-deutschen Kaiserreichs aus, nur daß unsere Stärke eher dadurch gemindert als vergrößert ward; die französisch redenden Bewohner betrachteten sich nicht als deutsche Brüder, und ihr hoher Adel gehorchte nur, wenn er gezwungen war. Je mehr nun später die Kaiser an Macht verloren, desto mehr lösten sich auch die Burgundischen Herrn vom deutschen Reiche ab und suchten Unabhängigkeit oder schlossen sich an den Staat des französischen Königs. Was zw. Jura und Walliser Alpen lag, die Waadt, ward schweizerisch, Savoyen südlich des Genfersees ward ein italisches Herzogthum und macht einen Theil des Königreichs Sardinien aus. Die an Frankreich gefallenen Provinzen waren: Freigrafschaft Burgund am Doubs, das Gebiet der Stadt Lyon, das Delphinat oder Dauphiné an der Isere, u. die Provence zwischen Alpen und Unterrhone. (Jenseit der Rhone liegen die französischen Länder Auvergne u. Languedoc, die nicht zu Burgund gehörten.)

Einige Ortschaften im Rhonegebiet: Sitten, Hauptort des schweizer. Kant. Wallis. Im obern Wallis wird noch deutsch, im untern schon

franz. gesprochen. Lausanne am Genfersee, Hauptstadt des Kantons Waadt (pays de vaud) mit 18000 E. u. Genf, Hauptst. des Kantons Genf mit 34000 E. — In Frankreich: Besançon am Doubs, Hauptst. der Freigrafschaft Burgund, Lyon, am Zusammenfluß der Saone und Rhone, Grenoble an der Isere, Hauptst. des Delphinats, Marseille, Seehafen u. größte Stadt der Provence, Nimes u. Montpellier, bedeutende Städte jenseit der untern Rhone.

Bemerkung. Durch diese Länder nahm der Karthager Hannibal 218 vor Chr. Geb. seinen Weg, um die Römer in Italien anzugreifen. Er kam aus Spanien, längs der Küste über Roussillon, Narbonne u. Nimes, passirte dann die Rhone zwischen Avignon und Orange, und zog — um einem südlich stehenden Römerheere auszuweichen — am linken Rhoneufer aufwärts bis Vienne. Erst von dort wandte er sich östlich gegen die Alpen, berührte die Rhone bei Yenne, ging durchs Katzengebirg (mont du chat) und über Chambery nach Montmelian an der Isere, und unter unsäglichen Mühseligkeiten, im Kampf mit den feindlichen Bewohnern, auf ungebahnten Wegen immer bergan, bis er zuletzt neben der Allee Blanche, Angesichts des Montblanc, um die Spitze des kleinen Bernhard biegend, das hohe Alpenjoch überschritt und im Thal von Aosta anlangte.

Zum Schluß.

Dieser Abschnitt begann mit Angaben über den Umfang deutscher Länder. Nachdem wir die einzelnen Stromgebiete derselben durchwandert, und über Weichsel und March, Alpen und Jura, Maas und Eider hinaus nach allen Weltgegenden in die Nachbarländer geblickt haben, würde es zweckmäßig sein, wieder zum Beginn zurückzukehren und das Ganze als Gesammtmasse zu betrachten. Da aber im letzten Abschnitte der deutsche Bund, die Schweiz und die Niederlande in der Reihe der europäischen Staaten besonders behandelt werden, so mag es für jetzt genug sein, wenn die Schüler sich nach den obigen Capiteln folgende Fragen beantworten: 1) Wo ist die Sprachgränze der deutschen Völker? — 2) Wie weit dehnte sich in ältester Zeit das Land der Deutschen aus? — 3) Wie verhalten sich die verschiedenen Gebirgshöhen zu einander? — 4) Wie verhalten sich die verschiedenen Berg-Hügelländer, höheren, mittleren und tiefliegenden Ebenen zu einander, und zwar nach ihrer Erhöhung überm Meerspiegel? — 5) Welche altdeutsche Völker wurden genannt, und welche Gegenden bewohnten sie? — 6) Zusammenstellung aller genannten Schlösser und Schlachtfelder. — 7) Zusammenstellung aller genannten ausgezeichneten Männer. Hiemit verbindet sich die interessante Beschäftigung, in eine Karte gesammter deutscher Länder die berühmten Namen auf ihren Geburtsplätzen, oder, wo diese nicht mitgetheilt sind, an ihrem Hauptwohnorte einzuzeichnen; was man nachmals vervollständigen kann, da hier, natürlich des beschränkten Raumes wegen, mancher ehrenwerthe Name weggeblieben ist. — 8) Welches sind die auffallendsten Unterschiede des Klimas im N., S., W., O. und im Innern?

Daß gerade die Beachtung der letztern Frage benutzt werden kann, um zur Lehre vom Erdkörper zu führen, braucht kaum bemerkt zu werden. Um also die Beschreibung des übrigen Europa's und der Welttheile überhaupt vorzubereiten, bedarf es Kenntniß der mathematischen und allgemeinen physischen Geographie, zu welcher wir hiemit übergehen.

Dritter Abschnitt.

Die Erdkugel, oder Lehren aus der mathematischen und physischen Geographie.

§. 1. Meinungen des Alterthums über den Erdkörper.

Wer noch nie gehört hat, daß die Erde eine Kugel ist, worauf es kein Unten u. Oben gibt, und die man rings herum bereisen kann, ohne herab zu fallen, der wird ungläubig bei einer solchen Behauptung den Kopf schütteln. Es scheint ihm natürlicher, sie für ein weit ausgedehntes Land mit Bergen und Thälern, Flüssen u. Meeren zu halten; und da man überall von jeder Höhe einen runden Horizont um sich erblickt, so ist vielleicht die ganze Erde nichts als eine ungeheure Scheibe. Wie weit sie nach unten sich erstreckt, worauf sie dort ruht, und was noch weiter unten hinter dem Fundamente vorhanden ist, wer kann das ergründen? Selbst den Rand der Scheibe aufzusuchen, mag gefährlich sein; man könnte ins Unermeßliche hineinstürzen. Wer weiß auch, ob es überhaupt möglich ist, sich ihm zu nähern? Vielleicht stützt sich grade dort auf den Kreisrand der Erde das ungeheure Gewölbe des Himmels, woran Sonne, Mond und Sterne ihre Bahnen ziehen. Wo freilich diese leuchtenden Körper beim Aufgang herkommen, wo sie beim Untergang hingehen, das ist ein Räthsel; aber daß sie kommen und gehen, ist gewiß.

So oder ähnlich lautet sicher noch jetzt die Meinung vieler Millionen, und so hat sie vor Alters unter den Völkern der Erde gelautet, ehe man durch vielfältige Erfahrungen auf andre Ansichten und, durch Fortschritte in mathematischer Wissenschaft, zu Ueberzeugungen kam, die man trotz aller Phantasie und Erfindungskraft früher nicht haben konnte.

Der Dichter Homer — etwa 1000 Jahre vor Christi Geburt — dachte sich die Erdscheibe vom Oceanus, einem Strome, umflossen, und dahinter Säulen als Stützen des Himmels. Bei den Hebräern, z. B. in Jesaias Zeit, 770 vor Christi Geburt, war man zweifelhaft, ob sie eine kreisartige oder viereckte Platte sei, doch floß das Meer herum; und wie dem Homer sein Griechenland, so war ihnen die Stadt Jerusalem die Mitte derselben; nur glaubten sie nicht, wie jener Dichter, daß die Sonne ein Gott sei, der Abends mit seinen Strahlen in den Oceanus tauche und, von W. nach O. die Erde umfahrend, wieder Morgens am Himmel aufsteige. — Auf der Mitte der Erde zu wohnen, war übrigens ein Vorzug, den sich nicht leicht ein Volk nehmen ließ. So hielten die Hindu's oder Indier den Götterberg Meru (ihren Olymp) für das Centrum der von Gebirgen eingefaßten, auf dem Weltmeer schwimmenden Erdscheibe.

Schwimmend dachte sie auch der griechische Philosoph Thales aus Milet (etwa 590 vor Chr.), doch sah er das Himmelsgewölbe für eine hohle Kugel an, die alles, nämlich den platten Erdkörper samt der Luft über dem Meere und unter ihm umfasse. Dies war unstreitig ein großer Fortschritt in der Erkenntniß des Weltgebäudes, und ging aus den astronomischen Beobachtungen hervor, die sich vielleicht aus Phönizien, Babylon u. Egypten verbreitet hatten. Wenigstens verstand Thales schon eine Sonnenfinsterniß ziemlich gewiß voraus zu sagen. — Nicht lange nach ihm vermuthete Pythagoras aus Samos (um 540 vor Chr.) die Kugelgestalt der Erde, woran zwar wenige glauben wollten, denn noch 100 Jahre später lächelte der völkerkundige Herodot darüber; aber Aristoteles aus Stagira (um 350) pflichtete vollkommen bei, und dachte sich die Kugel frei schwebend, obwohl an gleicher Stelle und unbeweglich, rings von der Luft, inmitten der Himmelskugel, umgeben.

Der Geograph Eratosthenes aus Cyrene, Bibliothekar zu Alexandria (um 240 vor Chr.) lehrte, daß sich das Weltgebäude um eine Axe drehe, die man als gerade Linie vom Polarstern durch den Mittelpunkt des unbeweglichen Erdballs bis zum Südpol des Himmels sich zu denken habe. Nach mancherlei Beobachtungen über Sonne, Mond und Planeten bildete sich nun um so leichter unter den folgenden griechisch schreibenden Geographen u. Astronomen das Weltsystem aus, welches Claudius Ptolomäus aus Pelusium in Egypten (etwa um 160 nach Christi Geburt) aufstellte. Demzufolge kreisen innerhalb des ungeheuren Raumes, den die Masse der Fixsterne umgibt, die wandelnden Weltkörper in Cirkelbahnen und verschiedenen Entfernungen um die feststehende Erde, und zwar zunächst der Mond, dann Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn. Dies ptolomäische System erhielt sich 14 Jahrhunderte, das ganze Mittelalter hindurch, in Ansehen, bis es endlich im Beginn der neueren Zeit den tieferen Forschungen der Astronomen nicht widerstehen konnte und von Kopernikus so umgeändert wurde, daß nicht viel mehr davon blieb, als die allgemeinen ältern Begriffe vom Wandel und verschiedenem Abstand der Planeten und von Kugelgestalt der Erde.

§. 2. Rundung der Erde.

Der Begriff von der Kugelform des Erdkörpers beruht auf verschiedenen Gründen. Die man am leichtesten faßt, die auch im Alterthum zuerst Zweifel an der Teller- u. Würfelgestalt erregten, sind folgende: 1) Auf der See, wo die Aussicht so weit ist, als das Auge trägt, gewahrt man die Spitzen ferner Berge eher als ihre Mitte, und diese eher als ihren Fuß; was offenbar eine Wölbung der Fläche beweist, über die man hinfährt. So ging es z. B. den griechischen Schiffern in der Nähe Siciliens. Etwa 1000 Stadien (25 deutsche Meilen) von Catana entfernt, erblickten sie jedesmal zuerst den Gipfel des Aetna, der allmählig, so wie man sich näherte, aus den Wellen aufzutauchen schien. — 2) Noch wichtiger ist die Bemerkung, daß der Polarstern, der allein unter den Gestirnen fast unbeweglich erscheint, immer mehr vom Horizont sich erhebt, je weiter man nach Norden reist, und tiefer sinkt, sobald man sich südl. wendet. Die Entfernung dieses Sterns von der Erde ist aber nach bloßem Augenmaaß so groß, daß er allen Menschen, wie weit sie auch von einander getrennt wohnen, doch gleich hoch am Himmel erscheinen müßte, wenn die Erdoberfläche wagrecht wäre. Hierauf stützte man schon im Alterthum die Krümmung nach N. und S. — 3) Die Krümmung nach O. und W. wird klar durch die Betrachtung des Laufs der Gestirne überhaupt. Reist man ostwärts, so erblickt man den Aufgang der Sonne und der Gestirne früher; und später, wenn man viele M. westwärts gereist ist. — 4) Ferner deutet auch der bogenförmige Erdschatten auf dem verfinsterten Monde die Rundung unsers Weltkörpers an, was Aristoteles mit Recht für einen triftigen Beweis seiner Behauptung hielt. — Reisen um die ganze Erde, und selbst rein naturwissenschaftliche Gründe, haben endlich in unsrer Zeit allem Zweifel darüber ein Ende gemacht

Freilich scheint es seltsam, daß Niemand von der Kugel herabfällt. Herodot mag eben deshalb darüber gelächelt haben. Und die Seefahrer vor Columbus Zeit fürchteten, obschon sie an die Kugelgestalt glaubten, doch die weiten Fahrten über den Ocean. Denn noch hatte kein Kopernikus die Umwälzung der Erde gelehrt; noch hielt jeder die Kugel für unbeweglich, und wenige waren frei von der Angst vor der untern Hälfte der Erde. Jetzt sind wir aber besser unterrichtet und wissen genau, daß unser Erdkörper rings von derselben Luft umgeben ist und derselbe Sternenhimmel sie überwölbt. Es steht also eben jeder Mensch, wo er auch sei, mit den Füßen auf der Erde und hält den Kopf in die Luft. Das Unten ist überall gegen den Kern der Erde, und das Oben überall gen Himmel gerichtet. Alle Dinge, die man in die Höhe schnellt, müssen wieder auf den Boden zurückfallen, vermöge ihrer Schwere. Im Innern der Erde lebt diese

geheimnißvolle Anziehungs- oder Schwerkraft. Nirgend kann also ein Stück der Erde abreißen und sich in den Himmel hinein bewegen; alles wird nach Unten, d. h. gegen den innersten Mittelpunkt oder Schwerpunkt des Erdballs gezogen.

§. 3. Scheinbarer Lauf der Sonne um die Erde.

Als man schon von der Kugelgestalt der Erde überzeugt war, wähnte man doch (wie vorhin gesagt), daß die Sonne von Ost nach West uns fortwährend umkreise. So scheint es auch, aber der Schein trügt oft. Betrachten wir indessen erst den Schein genau, um hernach die Erklärung leichter zu fassen. Was beobachten wir? — Die Sonne erhebt sich das Jahr durch nicht immer an gleicher Stelle und zu gleicher Zeit über unsern Horizont, so wie sie nicht an derselben Stelle und zu gleicher Zeit untergeht. Im Winter z. B. kommt sie südwärts vom Ostpunkte hervor und verschwindet südwärts vom Westpunkte; im Sommer erblicken wir sie von beiden Punkten nordwärts.

Denken wir uns von unserm Kopfe eine senkrechte Linie zum Himmel, deren oberster od. Scheitelpunkt Zenith genannt wird*); und ziehen wir von da einen Kreisbogen bis zum Nordpolarstern und eben so hinter uns die Verlängerung dieses Bogens bis zum Südpol des Himmels; so wird die Sonne grade Mittags, wo sie für den Tag culminirt, d. h. am höchsten am Himmel steht, den Bogen durchschneiden. Der Bogen, der vom Nord- bis Südpol einen Halbzirkel (von 180°) bildet, heißt deshalb unser Mittagkreis oder unser Meridian. Beobachten wir nun von Tag zu Tag den Sonnenstand, so finden wir, daß sie Sommers in geringerer Entfernung unsern Meridian durchschneidet als im Winter, wo wir sie viel weiter südlich erblicken.

Gegen Ende Decembers (den 22.) geht sie OSO. auf und beschreibt ihren kleinen Bogen so, daß sie 113½° vom Nordpol entfernt den Meridian durchschneidet, und etwa in WSW. untergeht. Bei Nacht läuft sie um die Erde herum und wiederholt ihre Bahn Tag für Tag, doch stets um ein klein wenig mehr nach Osten aufgehend, den Meridian mehr nördl. durchschneidend und weiter westwärts sinkend. So kommt sie jeden Mittag höher am Himmel herauf. Endlich am 21. März erscheint sie Morgens genau im Ostpunkte, berührt den Meridian 90° vom Nordpol und verschwindet Abends im Westpunkte.

Denken wir uns einen Bogen am Himmel von O. nach W. durch jenen Meridianspunkt (also 90° vom Nordpol) und zwar rings um die Erde am Himmel herum, so heißt dieser Cirkel der Himmels-

*) Verlängert man diese Linie durch den Mittelpunkt der Erde bis wieder zum Himmelsgewölbe, so heißt ihr dortiges Ende Fußpunkt oder Nadir.

äquator oder Gleicher, weil er die Himmelskugel in 2 gleiche Theile theilt, und überall vom Nord= wie vom Südpol 90° entfernt ist. Bewegt sich die Sonne auf diesem Aequator, so haben Tag und Nacht gleiche Länge. Es ist Frühlings Tag= u. Nachtgleiche (Frühlings=Aequinoctium), während 3 Monat früher, am Ende Decembers, die Tage am kürzesten, die Nächte am längsten waren.

Diese scheinbare Wanderung der Sonne um die Erde können wir eine schraubenförmige nennen; denn sie dreht sich nun weiter, so daß sie nördlicher als O. auf= und als W. untergeht, und Mittags höher noch am Himmel zu sehen ist. So gehts fort, bis sie am 21. Junius, wo der längste Tag und die kürzeste Nacht ist, 23½° nördlich vom Aequator, also nur 66½° vom Nordpolarstern entfernt, durch unsern Meridian geht.

Nunmehr scheint es, als verweile sie etwas, weshalb die Tage vor u. nach dem 21. Junius Sonnenstillstand (Solstitium, auch Sommersolstitium) heißen. — Sie macht aber ihren Schraubengang wieder südwärts, entfernt sich also jeden Tag um ein unmerkliches vom Nordpol, bis sie am 23. September wieder am Himmelsäquator anlangt, d. h. im O. auf=, im W. unter=, und 90° vom Nordpol entfernt durch den Meridian geht. Wiederum sind Tag und Nacht gleich (es ist Herbst=Aequinoctium). Und so dreht sie weiter südlich und erreicht am 22. Decemb. jenen entferntesten Standpunkt, nämlich 23½° südl. des Aequators od. 113½° vom Nordpol, wo sie fast zu verweilen scheint (Winterstillstand od. Wintersolstitium), aber nur um ihren Schraubengang wieder nordw. fortzusetzen.

Zieht man Kreisbogen am Himmelsgewölbe, da wo die Sonne im Sommer= und Wintersolstitium steht, also 23½° nördlich und eben so weit südlich vom Aequator, beide mit dem Aequator parallel, so nennt man sie Wendekreise oder Tropen, weil die Sonne sich wieder von Nord oder von Süd wegwendet.

Diese umständliche Schilderung wird der Lehrer benutzen, den Gegenstand möglichst deutlich zu machen, und folgende Fragen beantworten zu lassen: Steht die Sonne jemals in unserm Zenith? jemals so, daß wir, gegen den Nordpol gewendet, sie erblicken? Welche Bogen zieht also für unser Auge die Sonne am Himmel? Wie oft steht die Sonne des Jahrs am Himmelsäquator? Wer grade unterm Himmelsäquator wohnt, wie erscheint dem des Jahrs die Sonne? und wie demjenigen, der den nördlichen oder den südlichen Wendekreis im Zenith hat?

§. 4. Vorläufige Annahme des Gegentheils.

Man hat sich viele Jahrhunderte mit diesen Beobachtungen begnügt und dafür gehalten, daß die Sonne sich schraubenförmig um die Erde bewege. Der Wechsel der Jahrzeit und manches sonst ließ sich auch daraus erklären. Nur blieb viel andres, als man die Bewegung der Himmelskörper studirte u. tiefere Berechnungen anstellte, noch un=

erklärlich, bis man sich fragte, ob nicht die Sonne stehe und die Erdkugel sich bewege? Daß die Sonne ein ungeheuer großer Körper und weit größer als die Erde sei, hatte man schon gemessen. Wäre die Umwälzung der Erde, fragte man, ein größeres Wunder als der Lauf der Sonne? Sollte der Lauf der Sonne nicht eine Täuschung sein? so wie dem Schiffer, der bei einer Stadt vorüberfährt, es scheint, als wenn sein Schiff stillstehe, die Stadt samt den Berghöhen aber vorüber fliege. Wir wollen uns diese Frage auch aufwerfen und wenigstens sehen, ob eine Umdrehung der Erde nicht gleichfalls die obigen Erscheinungen erkläre?

Daß ein gewisser Punkt der Erde den Nordstern im Zenith hat, und eben so der entgegengesetzte Punkt einen Südpol des Himmels, ist richtig, weshalb man auch diese Punkte den Nord- und Südpol der Erde nennt. Man denkt sich nun vom Himmelsnordpol zum Himmelssüdpol eine grade Linie durch die beiden Pole der Erde und nennt sie die Axe. Dreht sich die Erde wirklich, so kann sie natürlich nicht gegen N. sich umrollen, weil es sonst scheinen würde, als umkreise uns der Nordstern. Er steht aber unbeweglich. Folglich muß sie um die Axe sich drehen. Und da die Sonne von O. nach W. zu gehen scheint, so muß die Erde nach Osten umdrehend gedacht werden. Thun wir dies, so ist die Frage, welche Stellung gegen die Sonne wird der Erdball haben müssen, damit jene schraubenförmige Erscheinung der Sonnenbahn sich erklärt?

Ist zur Versinnlichung keine Maschine bei der Hand, so muß der Lehrer sich zu helfen suchen; am leichtesten so, daß er irgend etwas im Zimmer als Sonne gelten läßt, und in einiger Entfernung davon eine Kugel, woran Nord- und Südpol, Aequator und Wendekreis bezeichnet sind, rechts oder östl. herumdreht. Und zwar 1) hält er sie wagrecht mit der Sonne, so daß die Erdaxe senkrecht steht, um zu zeigen, wie die Sonnenstrahlen senkrecht auf den Aequator und gleich schief gegen Nord- und Südpol der Erde fallen; 2) etwas höher, um zu zeigen, wie die Sonne $23\frac{1}{2}^\circ$ südlich des Aequators stehe und also den Südpol der Erde erleuchte und den Nordpol dunkel lasse; dann 3) tiefer als den erstern Stand, um zu zeigen, daß ihre Strahlen senkrecht auf $23\frac{1}{2}^\circ$ nördlich des Erdäquators fallen, also den Nordpol umleuchten und den Südpol im Dunkel lassen.

Hier muß es nun den Schülern vorkommen, als drehe der Erdball sich schraubenförmig $23\frac{1}{2}^\circ$ über die mit der Sonne wagrecht gedachte Ebene gegen den Nordpol hinauf, und wieder eben so weit von der Ebene gegen den Südpol hinab. — Dies ist aber nur ein Erklärungsversuch, der unrichtig ist. Um den richtigen vorzubereiten, sagt der Lehrer: die Sache könne sich auch anders verhalten; es sei ja denkbar, daß die Erde sich um die Sonne bewege, noch dazu, da die letztere fast $1\frac{1}{2}$millionenmal größer sei als die erstere. Sei das der Fall, so müsse die Bewegung der Art sein, daß sich wiederum das scheinbar

schraubenförmige Umdrehen der Sonne daraus erklären lasse. Zu diesem Behuf geht er nun, indem er die Kugel, mit gleicher Richtung ihres Pols zum Punkt, der den Nordstern vorstellt, stets umdreht, und in die drei verschiedenen Lagen allmählig hinauf und hinunter bewegt, einmal im Zimmer um den als Sonne geltenden Gegenstand herum. Daß die wagrechte Ebene der Sonne dadurch zweimal von der Erde durchschnitten wird, zeigt sich dabei. Es muß wenigstens vorläufig darauf aufmerksam gemacht werden.

§. 5. Scheinbarer Lauf der Gestirne um die Erde.

Rings um die Erde her erscheint der Himmel wie ein blaues Gewölbe voller Sterne. Sie würden auch am Tage sichtbar sein, wenn das hellere Licht der uns viel näheren Sonne sie nicht überglänzte. Betrachtet man nun den gestirnten Himmel sorgfältig und Nacht für Nacht, so findet man, daß die unermeßliche Menge der leuchtenden Punkte, mit Ausnahme einiger wenigen, die man Planeten od. Wandelsterne nennt, immer gleiche Stellung gegen einander behaupten. Man nennt sie deshalb fixe, d. h. angeheftete. Jedoch scheint es, daß sie allzumal sich um die Weltaxe drehen, und zwar von O. nach W. Der Nordstern bleibt bei solcher Umwälzung so ziemlich an seinem Platze. Schon die ihm nächsten sieht man ein wenig zur Linken und wieder zurück sich bewegen, weil an der großen Himmelskugel ihre Kreisbahn um die Axe nur ganz klein ist. Je weiter vom Pol, desto weiter rücken sie westlich vor, und östlich zurück. In noch weiterem Abstande vom Pole sehen wir sie über unserm Horizont herauf tauchen, und dann ihre Bahn am nächtlichen Himmel beschreiben, bis sie westlich unter den Horizont sinken, um hinter der Erdkugel durchlaufend am östlichen Horizont wieder sichtbar zu werden.

Da kein Fixstern sich dem Pol nähert oder von ihm entfernt, so müssen sie auch in unwandelbar gleichem Abstande vom Aequator bleiben; denn dieser ist überall 90° vom Pol entfernt. Die Gestirne bewegen sich deshalb parallel mit dem Aequator am Himmel herum. Ständen wir also auf einem der Erdpole, d. h. senkrecht unter einem Himmelspol, so würde unser Horizont mit dem Himmelsäquator eins sein und alle Gestirne der Himmelshalbkugel sich parallel mit dem Horizonte um uns herum bewegen.

Man hat gefunden, daß sie stets zu dieser Umkreisung der Erde 23 Stunden 56 Minuten gebrauchen, und nennt diese Zeit einen Sternentag. Eben deshalb rücken sie aber täglich um fast 4 Minuten vor, was in 15 Tagen eine Stunde, in einem Vierteljahre 6 Stunden, im Jahre 1 Tag ausmacht. Daher kommt es, daß keinen Abend zur bestimmten Stunde die Sternbilder am selben Orte sind, und sich von Zeit zu Zeit andre, als kurz zuvor, überm Horizonte sehen lassen.

Der große Bär z. B., der bei uns das ganze Jahr zu sehen ist, befindet sich 1. März Abends um 10 Uhr hoch am Himmel, etwas nordöstl. vom Zenith, drei Monate später (im Junius) sehen wir ihn zu gleicher Stunde NW., noch ziemlich hoch am Himmel. Anfangs September steht er Abends unterhalb vom Polarstern zur Linken in NNW.; und im December unterhalb des Polarsterns in NNO. Dadurch, daß er täglich 4 Minuten vorrückt, muß er nach 15 Tagen (fast $^1/_{24}$ des Jahres) um $^1/_{24}$ seiner Bahn westl. vorgerückt sein, also den Standpunkt, den er vor 15 Tagen hatte, schon 1 Stunde früher erreicht haben. Wo wir ihn heute um 10 Uhr erblicken, steht er nach 15 Tagen schon um 9 Uhr, u. s. w. — Die Wega in der Leier ist Anfangs Januar zwischen 8 und 9 Uhr Abends niedrig am Himmel in NW.; in den ersten Apriltagen mehr in NO. und niedrig; Anfangs Juli im SO. hoch am Himmel; und im Oktober westl., aber gleichfalls in beträchtlicher Höhe. — Sterne, die weiter vom Pol abstehen, als der Pol vom Horizonte, sind natürlich nicht in jeder Jahrzeit zu finden. Der Sirius z. B. funkelt an Januar-Abenden gar niedrig am südöstlichen Himmel, während rechts aufwärts von ihm der Orion glänzt. Anfangs April ist er samt dem Orion nicht mehr zu sehen, weil er (für die Mitte Deutschlands) schon während der Abendröthe unter den Horizont geht*).

---

*) Einige Angaben, wie man wenigstens diese und ein Paar andere Sternbilder leicht auffinden könne, sind hier wohl nicht überflüssig. Der große Bär samt dem kleinen und dem Polarstern ist hinten auf Taf. III. abgebildet, der Orion desgleichen. Da der große Bär stets zu sehen, so merke man sich ihn zuerst. Er nimmt einen beträchtlichen Raum am Himmel ein und zwar entfernt von der Milchstraße. Von seinen 7 hellen Sternen, die auch großer Wagen genannt werden, ist nur der mittelste ein Stern dritter Größe, die andern 6 sind von zweiter Größe, wie auch der Polarstern. An den zwei äußersten Sternen des Orion kann man lernen, was erste Größe ist, denn sie schimmern noch stärker, als die drei, die quer zwischen ihnen liegen und 2te Größe haben. Diese 3 heißen der Gürtel des Orion, oder auch Jakobstab. — Da der Orion nicht immer am Himmel steht, so sucht man den am Nordpol nächsten Stern 1ster Größe; es ist Capella, dicht an der östl. Seite der Milchstraße, wo sie vom großen Bär am wenigsten entfernt ist. Das Sternbild, wozu Capella gehört, heißt Fuhrmann. — In ein wenig weiterem Abstand vom Pol, doch an der andern Seite desselben, westlich der Milchstraße, glänzt wieder ein Stern 1ster Größe, die Wega in der Leier; darauf der Arcturus im Bootes, weit entfernt von der Milchstraße, südöstl. des großen Bär. — Wo der Sirius od. Hundsstern, der funkelndste von allen zu finden sei, ist oben gesagt; aber etwas NNW. vom Orion (westlich der Milchstraße) leuchtet im Sternbilde Stier auch ein Stern 1ster Größe, der Aldebaran. — Wo die Milchstraße dem Polarstern am nächsten ist, sieht man das Bild Cassiopeia, deren fünf hellste Sterne (von dritter Größe) die Figur eines verschobenen *W* haben. Eine Linie vom Polarstern durch die Cassiopeja trifft auf die grad vorliegende aus 4 Sternen bestehende Reihe der Andromeda. Drei davon glänzen schön; der westlichste

Aus dem Gesagten folgt nun: Alle 23 St. 56 M. scheint das ganze Sternengewölb um die Weltaxe, wovon die Erdaxe das Mittelstück ist, sich herumzudrehen, und zwar so, daß am Jahresschluß die ganze Lage so ist, wie sie im Beginne desselben war.

§. 6. Hypothese von der Umdrehung der Erde.

Ist dabei nicht auffallend, daß die Sonne ganz verschieden von allen übrigen Fixsternen sich benimmt? daß sie z. B. alle 24 Stunden regelmäßig durch unsern Meridian geht, was die Fixsterne stets 4 Minuten früher thun? Ferner, daß sie in ihrem Abstande vom Nordpolarstern sich nicht gleich bleibt, also auch ihre Stellung gegen die andern Gestirne im Verlaufe des Jahrs fortwährend verändert?

Was den Mond betrifft, so braucht er zu seinem Umlaufe eine durchaus eigne Bahn und ganz andre Zeitabschnitte, als Fixsterne und Sonne. Auch jene Sterne, die man noch außerdem als Wandler (Planeten) kennt, bedürfen wiederum noch ungleich verschiedener Zeiträume, um ihre Bahnen zu vollenden. Daß sie Weltkörper und von beträchtlicher Größe seien, leuchtete schon den alten Weltweisen ein; daß sie, was an den Fixsternen nicht zu bemerken war, eine umwälzende Bewegung haben, zeigte sich gleichfalls. Man überzeugte sich demnach, daß große Weltkörper schweben und sich bewegen können. Ueberdem mußte es auffallen, daß die Sonne gleich den Fixsternen ihr eigenes Licht, der Mond dagegen und die übrigen Planeten samt unserer Erde nur ein von der Sonne erborgtes Licht besäßen.

---

ist der Nachbar des Perseus. — In der Milchstraße, da wo sie neben der Leier in 2 Ströme getheilt ist, sieht man das länglichte Kreuz des Schwans, dessen hellster Stern 2te Größe hat, und südöstlich davon in ihrem breiteren Strome den Adler, kenntlich durch den Atair, Stern 1ster Größe. — Die Milchstraße selbst ist jener blaßschimmernde Streif oder Himmelsgürtel, der sich in heitern Nächten zeigt und die ganze gestirnte Halbkugel in ununterbrochenem Zusammenhange, obgleich in ungleicher Breite, durchzieht. — Im Stier, dessen Auge Aldebaran besonders glänzt (und zwar im Winter, z. B. am 1. Dec. um 9 Uhr südöstl. diesseit des Orion) unterscheidet man ein Häuflein kleiner dicht an einander stehender Sterne, das Siebengestirn oder Plejaden genannt. Mit dem Aldebaran bilden unweit davon 4 andere Sterne die Figur V und heißen Hyaden. — Die Krone neben dem Bootes, ist leicht zu erkennen, da ihre Sterne eine zum Theil ringförmige Stellung haben; der hellste davon, die Gemma, hat 2te Größe. — Am leichtesten orientirt man sich mit Hülfe einer Sternkarte, auf welcher die eben sichtbaren Bilder sich nach Tag- und Jahrzeit abgränzen lassen. Eckhardt's Sernkarte (Darmstadt bei Leske) ist dazu besonders empfehlenswerth, Lehrer und Schüler haben ihre Freude daran.

„Wie? fragte man nun — sollte unser kleinerer an sich selbst dunkler Wohnort der Mittelpunkt sein, um welchen die viel größere leuchtende Sonne sich schwingt? Ja ist es möglich zu denken, daß die zahllose in unendliche Fernen zerstreute Sternenschaar Tag für Tag den alle Vorstellung überbietenden Umschwung um uns macht? Ist die Ansicht nicht faßlicher und natürlicher, daß der Erdball ebenfalls schwebe und sich fortwälze gleich andern Himmelskörpern? und daß er, seiner Natur nach ein Planet, auch planetarisch der leuchtenden mächtigen Sonnenkugel diene? — So gut den Planeten die Eigenschaft beiwohnt, sich in geregelter Bahn bewegen zu können, eben so muß auch ein Umschwung der Erde denkbar sein. Wie, wenn man dies als Hypothese aufstellte? wenn man versuchte, daraus nicht blos den scheinbaren Sonnenlauf, sondern auch das unbegreifliche Zufrühkommen der Fixsterne, das dennoch stets nach 365 Tagen 6 Stunden sich wieder regelt, nebst andern Räthseln des Himmels zu erklären?

Aehnliche Fragen warf sich vor drei Jahrhunderten der Mathematiker und unermüdliche Himmelsbeobachter Nicolaus Kopernikus auf — und seine Vermuthung bestätigte sich; das Unerklärliche begann sich aufzulösen, ein neues Licht ging in der Astronomie auf. Der Erdball verlor freilich dadurch den Rang, den er nach dem ptolomäischen System so lange behauptet hatte. Dafür aber gewann er an Leben und Thätigkeit, und überließ der Sonne das ihr gebührende Recht, Mittelpunkt aller Bahnen zu sein, worin die von ihrem Mond umkreiste Erde nebst der andern Planetenschaar in verschiedenen aber fest abgegränzten Zeiten sich umwälzen.

Zwar ward das kopernikanische System noch vielfach angefeindet. Ein Astronom von nicht geringem Verdienst, Tycho Brahe, versuchte sogar ein Mittelding vom ptolomäischen und kopernikanischen System aufzustellen, doch vergeblich, die Behauptungen des Kopernikus drangen durch. Ausgezeichnete Forscher bekräftigten ihre Wahrheit, indem sie einige der Naturgesetze, wonach Gott die Welten sich bewegen läßt, wenigstens ihren Wirkungen nach mit Glück enthüllten. Dies waren vorzüglich der Deutsche Kepler und der Engländer Newton. Andere, wie der Italiener Piazzi und der Deutsche Herschel, machten mit Hülfe der neuerfundenen Fernröhre neue Entdeckungen, und trugen auf diese Weise dazu bei, unsere Kenntniß des Sonnensystems mehr zu vervollständigen*).

---

*) Kopernikus war gebürtig aus Thorn; siehe oben S. 125. In der Schrift, worin dieser wackere Forscher kurz vor seinem Tode 1545 die gefundenen Wahrheiten mittheilte, sagt er mit freudigem Bewußtsein: „In der Mitte des „Ganzen thront die Sonne; denn wer wollte in diesem schönsten der Tempel „jene Leuchte an einem besseren Orte aufhängen als da, wo sie das Ganze erleuchten kann? So beherrscht die Sonne von ihrem königl. Thron ihre herum„wandelnde Sternenfamilie. Durch diese Anordnung hab' ich eine bewunderungs-

Keplers und Newtons Verdienste in dieser Hinsicht verhalten sich zu dem des Kopernikus etwa so: Kopernikus fand, daß die Planeten um die Sonne kreisen. Kepler gab an, wie dieß geschehe, nämlich in Ellipsen und in was für welchen. Newton erklärte das warum, indem er jedem Weltkörper 2 Kräfte zuschrieb, die Schwer- od. Anziehungs- od. Centripetalkraft, und die Fortschwingungs- oder Flieh- oder Centrifugalkraft. — Demnach wird unsere Erde durch die Schwerkraft zusammengehalten, zieht aber auch vermittelst dieser Kraft den Mond an. Dieser würde nun, als kleiner und schwächer, auf die Erde herabstürzen, ohne die ihm inwohnende entgegengesetzte Flieh- oder Schwungkraft, die der andern Widerstand thut. Es wird ihm dadurch möglich, die Erde gleichmäßig zu umfliegen. Eben so wirkt die viel mächtigere Anziehungskraft der Sonne so auf den Erdball, daß dieser zu ihr hineilen würde, wenn ihm nicht die Fliehkraft beiwohnte, vermittelst welcher er sich gradaus fortzuschwingen strebt. Aus dem Gegensatz beider Kräfte geht nun die Bewegung hervor, worin der Erdball die Sonne umkreisen muß. Mit den Planeten ists das Gleiche. Und wahrscheinlich lebt unter den Fixsternen noch ein viel mächtigerer Sonnenkörper, der wiederum durch seine gewaltigere Anziehungskraft unsrer Sonne gebietet, sich mit ihrem ganzen Planetensystem um ihn herum zu bewegen.

Ueber Größe und Entfernung der Fixsterne hat man nur Vermuthungen. Sie zu berechnen ist kaum möglich, da es an einer hinreichend langen Standlinie fehlt, deren Endpunkte mit ihnen Dreiecke zu bilden vermöchten. Man nahm zwar den Durchmesser der Erdbahn dazu, also eine Linie von 42 Mill. M., und visirte von dessen Endpunkten mehrere Fixsterne; die Parallaxe aber, d. h. der Unterschied der Winkel, den die beiden Gesichtslinien mit der Standlinie bilden sollten blieb beinah gleich Null. So unermeßlich ist ihr Abstand, daß 42 Mill. Meilen in Nichts davor verschwinden. Piazzi hielt den Polarstern für den nächsten, andre den Sirius, der nach ungefährer Schätzung 200000mal weiter als die Sonne von uns entfernt sein soll. Unlängst haben indeß Struve und Bessel (jener zu Dorpat, dieser zu Königsberg) Messungen nach einer neuen Methode angestellt. Struve beobachtete den hellen Stern Wega in der Leier und bestimmte dessen Parallaxe auf ⅛ Secunde, woraus sich eine Entfernung von 1½ Mill. Sonnenweiten ergab. Bessel berechnete die Entfernung des Sterns 61 im Schwan auf 700000 Sonnenweiten, à 20 Mill. Meil., also auf 14 Billion Meilen. Deshalb werden die Fixsterne auch durch das beste Fernrohr wohl schärfer,

---

„würdige Symmetrie der Welt gefunden, und eine harmonische Verbindung der „Bahnen, ihrer Bewegung und Größe nach, die sich auf keine andere Art finden „läßt." — Tycho Brahe stammt aus dem südlichen Schweden, geb. 1546 und gest. zu Prag 1601. — Kepler war ein Schwabe, geb. 1571 zu Weil in Wirtemberg. Er starb als armer Mann zu Regensburg 1630. — Newton ward mehr im Leben geehrt und starb 85 Jahre alt zu London 1727. — Herschel war ein Niedersachse, geb. 1738 zu Hannover, gest. zu London. 1822. — Piazzi stammt aus dem Graubündtner Thale Veltelin, wo man italisch spricht; er starb 80jährig als Astronom zu Palermo in Sicilien 1826.

aber nicht größer, und ihre Menge ist so unfaßbar, daß Herschel vor seinem feststehenden 40füßigen Spiegel-Telescop in nur 41 Minuten Zeit einen dichten Sternhaufen der Milchstraße vorüber gehen sah, der nach ungefährer Schätzung über 250000 Sterne enthielt; und dies war nur ein kleiner Fleck am Himmel. Solcher einzelnen Sternhaufen oder Nebelflecken hat Herschel an 2000 verzeichnet. Wie viele würden nicht hinter ihnen in der Tiefe des Himmels noch hervor schimmern, wenn wir unser Sehrohr auf einem jener Sterne aufpflanzen könnten! —

Uebrigens wird jetzt als wahrscheinlich angenommen, daß es viele Fixstern-systeme gebe. Das Centrum des unsrigen soll, nach Mädler's Meinung, die Plejaden-Gruppe, und Alcyone, einer von den Sternen in dieser Gruppe, unsre Centralsonne sein.

§. 7. Der Thierkreis.

Schon in uralter Zeit hat man zu besserer Unterscheidung die Gestirne in einzelne Gruppen oder Figuren abgetheilt, und solche Sternbilder mit besondern Namen belegt. Ihrer 12 liegen zw. den beiden Wendekreisen in schiefer Linie rings am Himmelsgewölbe (Firmament) hin und schneiden also zweimal den Aequator. Man nennt sie den **Thierkreis** oder **Zodiacus**, und hat sie so abgetheilt, daß jedes von den 360° des Kreisbogens den 12. Theil oder 30° einnimmt. Sie liegen: 1) vom Aequator schräg bis zum nördlichen Wendekreis: **Widder** ♈, **Stier** ♉, **Zwillinge** ♊; — 2) von da schräg weiter zum Aequator: **Krebs** ♋, **Löwe** ♌, **Jungfrau** ♍; — 3) vom Aequator zum südl. Wendekreis: **Wage** ♎, **Scorpion** ♏, **Schütze** ♐; — 4) wieder vom südlichen Wendekreis zum Aequator: **Steinbock** ♑, **Wassermann** ♒, **Fische** ♓ *).

---

*) Man hat sie in lateinische Verse gebracht:

Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo,
Libraque, scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces.

Den weitesten Abstand vom Nordpol haben Schütz u. **Scorpion**, doch ist der letztere zur Sommerzeit um 10 Uhr leicht am südwestlichen Himmel zu finden, denn sein Hauptstern, der Antares, hat vorzüglichen Glanz. Um die andern zu finden, hat man nur einige sich bestimmt zu merken. Eine Linie, vom Nordpol an der Ostseite der Cassiopeja und Andromeda hingezogen, trifft grade auf den aus 66 Sternen bestehenden **Widder**, dessen einer Stern 2ter Größe nicht minder funkelt, als die schönsten der Andromeda. Eine Linie vom Nordpol durch den letzten Schwanzstern des großen Bär wird den Arctur seitwärts vorbeigehen und auf das Bild der **Jungfrau** treffen, worin als Stern 1ster Größe die Spica. Eine Linie vom Viereck des kleinen Bär durch das Viereck des großen Bär läßt uns den **Löwen** finden, worin Regulus nur 12° vom Aequator als Stern 1ster Größe. — Blicken wir von der Capella am Rande der Milchstraße hin, stets weiter vom Nordpol weg, so finden wir einen Stern 2ter Größe, mit

Bemerk. Wir könnten immer deutlich sehen, vor welchem Sternbilde die Sonne steht, wenn die Sterne am Tage sichtbar wären. Das Sternbild, was wir eben vor Sonnenaufgang am östlichen Horizont (und zwar auf der Stelle, wo die Sonne aufgeht) erblickt haben, liegt natürlich in dem Gürtel des Thierkreises, unmittelbar vor dem Bilde, worin sich die Sonne befindet. Sehen wir also im östlichen Horizont vor Sonnenaufgang den Widder blos mit seinen nördlich stehenden Sternen, so befindet sich die Sonne gegen Ende des Sternbildes. Sehen wir das ganze Sternbild, so befindet sie sich im Stier. Sehen wir vor Sonnenaufgang die Wage, so steht die Sonne im Scorpion.

Fragen: Liegt eines dieser Bilder dem andern nördlich oder südlich zur Seite? Welche derselben sieht Jemand, der auf dem Nordpol der Erde steht? — Welche erblickt man von unserm Erdäquator? und wie erblickt man sie am Himmel die Nacht durch? — Wenn wir etwa 50° vom Nordpol stehen, wo sind dann die Bilder des Thierkreises zu suchen? — Ist dasjenige Bild, vor welchem sich grade in dem Monat die Sonne befindet, auch Nachts am Himmel sichtbar? — Da jeden Monat ein anderes Bild des Thierkreises uns von der Sonne verdeckt wird, welche Bahn muß nun die Erde um die Sonne nehmen? —

§. 8. Die Sonne.

Die Größe der Fixsterne zu berechnen, ist zwar bis jetzt nicht ausführbar gewesen. Dagegen ließ sich mit ziemlicher Genauigkeit die weit näher stehende Sonne messen. Ihr Durchmesser ist 112½ (nach andern sogar 116) mal länger als der des Erdballs, nämlich 193168 (oder sogar 199400) M. Deshalb wird ihr körperlicher oder kubischer Inhalt den der Erde 1421330mal (der andern Berechnung zufolge 1561000mal) übertreffen. Wäre sie hohl, so hätte der Erdball so viel Platz darin, um eine Kreisbahn von mindestens 136000 Meilen zu durchlaufen und noch den 50000 M. entfernten Mond um sich herum zu schwingen. Sie ist über 600mal größer als alle Planeten zusammengenommen.

Ueber ihre Beschaffenheit läßt sich nur muthmaßen. Wahrscheinlich ist sie kein brennender Körper, da man ihren Rand durch die besten Fernröhre nie in wellenförmiger flammender Bewegung sieht. Gemeines irdisches Feuer würde auch nicht so viele Millionen Meilen weit Helle u. Wärme verbreiten können. Und wäre dies der Fall, wie geht es zu, daß es auf unsern höchsten Bergen so kalt ist? u. daß man die Strahlen des größten irdischen Feuers durch kein Brennglas

---

welchem an der Milchstraße hin 3 andere Sterne liegen. Diese sind in den Füßen der Zwillinge. Die Köpfe derselben liegen beträchtlich seitab von der Milchstraße und zwar etwas gegen den großen Bär, und sind an Castor u. Pollux, 2 hellen Sternen 2ter Größe, kenntlich. Durch die Milchstraße sind die Zwillinge vom Orion geschieden, doch schräg, denn Castor und Pollux stehen etwa 60° und der Jakobstab an 90° vom Pole.

auffangen und verstärken kann? Man glaubt deshalb, das Sonnenlicht sei kein Feuerstoff, besitze aber die Eigenschaft, durch seine Strahlen in dem Augenblick, wo sie mit der Luft u. andern Körpern unserer Erde sich verbinden, Wärme daraus zu entwickeln; und zwar desto mehr, je senkrechter sie fallen, je niederer die Luftschicht und je empfänglicher für Wärme der Körper ist, den sie treffen. Nach Herschels und Schröters Behauptung soll auch die Sonne an sich dunkel, doch von einer außerordentlichen Lichtatmosphäre umgeben sein, die hie und da sich öffnet, so daß man hindurch auf den Sonnenkörper blicken kann. Diese Oeffnungen sind, was man gewöhnlich Sonnenflecken nennt.

Ein solcher Fleck, der geraume Zeit sich erhielt und in fast 13 Tagen mitten durch die Sonnenscheibe von einem Rand zum andern rückte und nach eben so viel Zeit wieder am vorigen Rande zum Vorschein kam, hat die Vermuthung erneuert, daß die Sonne sich um ihre Axe drehe und zwar in beinahe 26 Tagen, und gleichfalls östlich. Da nun die Rotation einer Kugel auf ein Fortrücken im Raum schließen läßt, wie es bei der Erde und den übrigen Planeten der Fall ist, so scheint es, daß auch die Sonne ihre Bahn habe, welche aber, das ist noch unerforscht. Es werden noch Jahrhunderte oder Jahrtausende dazu gehören, ehe die Astronomie Veränderungen genug erblickt hat, woraus sie bündige Schlüsse ziehen kann; denn die Bahn eines so ungeheuren Körpers muß nothwendig von ungeheurer Länge und Dauer sein.

§. 9. Die Planeten.

Mit der Sonne bilden die Planeten ein eignes System. Ihre Entfernung, Bahn u. Größe können ebenfalls gemessen werden. Sie drehen sich nach dem Maaße ihres Umfangs und ihrer Schwungkraft in verschiedenen Zeiträumen um ihre Axe und um die Sonne, als den gemeinsamen Mittelpunkt, jedoch nicht in einer Cirkelbahn, sondern in einer elliptischen, d. h. in länglicht gekrümmten Kreisen.

Die scheinbare Bewegung der Planeten war immer schwer zu erklären. Denn zuweilen verändern sie ihre Lage gegen die Fixsterne oft Wochen lang nur wenig; dann sieht man deutlich, daß sie ostwärts unter den Zeichen des Thierkreises sich fortbewegt haben, und einige Zeit nachher die entgegengesetzte Richtung nehmen, wobei ihre Geschwindigkeit sehr veränderlich erscheint. Die ungeregelte Bewegung erklärte sich aber durch Kopernikus' und Kepler's Entdeckungen als regelmäßig, und wir berechnen seitdem ihre innerhalb des Thierkreises von West nach Ost ziehenden Bahnen mit vieler Genauigkeit.

Man unterscheidet **Hauptplaneten**, die sich unmittelbar um die Sonne, und **Nebenplaneten** (Monde, Trabanten), die sich um einzelne Hauptplaneten und mit diesen um die Sonne drehen. Ehmals kannte man nur 6 Hauptplaneten und unsern Mond. Jetzt kennen wir 8 größere und 11 kleinere Hauptplaneten, nebst 23 Trabanten.

Die 8 größeren Planeten.

Namen der Haupt-Planeten.	Zeichen.	Mittler Abstand v. der Sonne.	Zeit des Laufes um die Sonne.	Durchmesser.
Merkur	mit Heroldstab ☿	8 Mill. Meil.	in 87 T. 23 St. 16 M.	608 M.
Venus	Spiegel m. Handhab ♀	15 Mill. Meil.	224 „ 16 „ 49 „	1678 „
Erde	Kugel m. Kreuz ♁	fast 21 M. M.	365 „ 5 „ 49 „	1719 „
Mars	Schild m. Pfeil ♂	32 „ „	1 Jahr 321 T. 17 St.	900 „
Jupiter	ein Z ♃ (v. Zeus)	108 „ „	11 „ 315 „	19566 „
Saturn	Sense ♄	fast 199 „ „	29 „ 166 „	17263 „
Uranus	Himmelskugel ♅	„ 400 „ „	84 „ 8 „	7564 „
Neptun	Dreizack ♆	624 „ „	167 „	9700 „

Die zwei letzten wurden in neuerer Zeit entdeckt, nämlich **Uranus** im Jahr 1781 von Herschel, und **Neptun** 1846 von Galle in Berlin nach des Franzosen Leverrier Berechnungen.

Die **kleineren Hauptplaneten** sind allzumal in unserem Jahrhundert entdeckt worden, und zwar in einer Gegend des Himmelsraumes, wo den Astronomen ein Planet zu fehlen schien, nämlich zwischen Mars und Jupiter, deren Abstand von einander, im Verhältniß zu der progressiven Abstandsfolge der übrigen Planeten, offenbar zu groß war. Was man vermuthet hatte, bestätigte sich, nur daß man statt **eines** Sterns ihrer mehrere fand, und zwar von geringer Größe und in geringen Entfernungen von einander, weshalb sie auch Asteroiden, auch Planetoiden, betitelt wurden, und Olbers zu Bremen sie für Trümmer eines geborstenen größern Planeten hielt. Sie stehen allzumal 45 bis 57 Mill. Meilen von der Sonne ab, und ihre Umlaufszeit beträgt 3½ bis 4½ Jahre. Piazzi zu Palermo machte den Beginn ihrer Entdeckung 1801 mit der **Ceres**; Olbers folgte 1802 mit der **Pallas** und 1807 mit der **Vesta**; Harding in Lilienthal (bei Bremen) 1804 mit der **Juno**. Dann vergingen 38 Jahre ohne Vermehrung der Gruppe, bis 1845 Hencke die **Asträa** und 2 Jahr später die **Hebe**, und gleichzeitig (1847) Hind zu London die **Flora** und **Iris** hinzufügte. Neuerdings sind noch 3, **Metis**, **Hygiea** und **Parthenope**, entdeckt worden; also bis jetzt elf. — Man hat sie ebenfalls mit Zeichen versehen: Flora mit der Lilie, Vesta mit dem Altar worauf eine Flamme, Iris mit dem Regenbogen, Asträa mit dem Anker, Juno mit Scepter und Stern, Ceres mit der Sichel, Pallas mit Speer, Hebe mit Pokal, u. s. w.

Merkur ist der Sonne so nahe, daß er nur in der Morgen- und Abenddämmerung mit Mühe gesehen werden kann. Venus, die vor Sonnenauf- und nach Sonnenuntergang zu sehen ist und deshalb Morgen- und Abendstern heißt, glänzt oft sehr lebhaft. Merkur soll Berge von 2½ Meil. und Venus deren von 6 Meilen Höhe haben. Die Atmosphäre des Merkur ist nur ⅛ so dicht als die der Erde, wodurch die sonst übermäßige Hitze auf ihm stark vermindert wird; denn je dichter die Atmosphäre eines Planeten, je stärker ist die Wärme, welche das Sonnenlicht aus ihr entwickelt. Auf der Venus ist ihre Dichte ½, auf dem

Mars 2, auf Jupiter 27, auf Saturn 90, auf Uranus 361mal so dicht als auf der Erde. Deshalb wird das Sonnenlicht selbst diese so entfernten Körper noch erwärmen können.

Mit bloßen Augen sind Venus, Mars und Jupiter leicht zu finden, denn sie haben helles, wenn gleich gelbliches Licht wie alle Planeten. Jupiter u. Saturn würden wegen ihrer Entfernung so wenig als Uranus dem bloßen Auge sichtbar sein, wenn sie nicht die größten aller Planeten wären. Der körperliche (kubische) Inhalt des Jupiter übertrifft den der Erde 1474mal. Merkwürdig an ihm sind 3 Wolkengürtel, wovon der eine schon 200 Jahre unverändert geblieben ist. Wirkt dies bei ihm so, wie unsre Wolken, so hat ein mehr als 100000 Qm. großer Theil der Oberfläche des Jupiter schon 200 Jahre lang trüben Himmel. — Will man das Größenverhältniß der Planeten zur Sonne und ihre Entfernungen von einander der Fassungskraft näher bringen, so denke man sich die Sonne als eine Kugel von etwa 1 Fuß Durchmesser; diese Kugel umkreisen:

Merkur als sehr feiner Nadelknopf,	entfernt von der Sonne	41 Fuß.
Venus ein wenig größer	" " " " .	77 "
Erde kaum von der Dicke einer kleinen Erbse	" " " " .	107 "
(Der Mond, ein Mohnsamenkörnchen, 3 Zoll seitwärts der Erde)		
Mars kleiner als Venus,	" " " " .	161 "
Ceres, Pallas, Juno, Vesta } kleiner sogar als der Mond,	" " " zw.	250 u. 330 "
Jupiter eine Kugel, deren Durchschnitt kaum wie ein Zwölfkreuzerstück,	" " " " .	556 "
Saturn nicht so groß als Jupiter, einer mäßigen Kirsche gleich und von einem abstehenden Ring umschwebt	" " " " .	1026 "
Uranus wiederum kleiner, indeß noch über 4mal dicker als die Erde	" " " " .	2070 "

Nebenplaneten oder Monde

sind Begleiter oder Trabanten von Hauptplaneten, deren Anziehungskraft sie gehorchen und sich deshalb um sie herum schwingen. Wahrscheinlich geschieht die Umwälzung um ihre Axe nur einmal während der Zeit, worin sie ihren Hauptplanet umkreisen. Wenigstens ist es so mit unserm Monde der Fall, der eben deshalb uns stets die gleiche Seite zuwendet. — Die 23 Trabanten, die wir bis jetzt kennen, sind: 1) der Erdenmond, der mit ☽ bezeichnet wird; 2) die vier Monde des Jupiter; 3) die 7 des Saturn; 4) die 6 des Uranus, der indeß noch mehr haben soll; 5) die 2 Monde des Neptun; 6) ein merkwürdiger Doppelring, der den Saturn in einem Abstande von 5720 M. umgibt, und 1100mal größer ist als unser Mond; beide Ringe stehen 719 M. von einander ab und haben eine Dicke von 113 M. 7) Auch am Neptun ist ein Ring gefunden.

§. 10. Cometen.

Außer den Planeten gehören noch eine zahllose Menge Weltkörper in den Bereich der Anziehungskraft der Sonne. Man nennt sie Haarsterne od. Cometen (Schwanzsterne, Bartsterne), weil eine haarartige Lichthülle sie umgibt und öfters ein Bart oder Schweif ihrem Kerne anhängt. Ihre Bahnen sind entweder sehr lang gestreckte Ellipsen oder Parabeln, in deren einem Brennpunkte sich die Sonne befindet. Sie bewegen sich nicht immer in der Gegend des Thierkreises, sondern durchkreuzen den Himmel nach den verschiedensten Richtungen; sichtbar, so lange sie der Sonne nahestehen, hernach aber in Fernen verschwindend, wohin kein Sehrohr folgen kann. Nach den Stücken ihrer Bahn, die man beobachtet, sucht man die ganze Bahn zu berechnen, was mit mehreren Cometen geglückt ist, woraus man schließt, daß auch ihre Bewegung nach himmlischen Gesetzen geschieht. Manche halten in kurzer Zeit ihren Umlauf; manche hingegen, deren Bahn Jahrtausende dauern mag, scheinen in fremde Fixstern-Systeme, einzugehen und verbinden vielleicht unsre Sonne mit andern.

Ihrer 127 sind berechnet. Einige davon erschienen fast nur als Dunst, andere hatten Kern, der in der Annäherung zur Sonne (im Perihelium) an Dichtigkeit zunahm und hernach im Aphelium wieder verlor. Die Schweife waren oft durchsichtige, leuchtende Materie. Sonst ist ihre Natur noch unbekannt. Ein Comet, der 1684 erschien, kam, wie der Engländer Halley richtig berechnet hatte, 1759 und 1835 wieder. Der von 1811 soll erst in 3383 Jahren wiederkommen. Er näherte sich der Sonne bis auf 21½ Mill. M., und muß seiner fast parabolischen Bahn zufolge sich auf 8744 Millionen Meil. entfernen. Sein Schweif war 20 Millionen M. lang; der Durchmesser des Kerns enthielt 1697 Meilen.

§. 11. Der Mond und seine Gestalten. — Monate, Kalender.

Der mittlere Abstand des Mondes von uns ist etwas über 51000 M., sein Durchmesser an 470 M., sein körperlicher Inhalt etwa 1/50 der Erde. Er rückt alle Tage um 13° 10′ 35″*) am Himmel fort, entfernt sich täglich von der Sonne um 12° 11′ 27″ und vollendet seinen täglichen Umlauf in 24 St. 50′ 28″; dieser Umlauf ist nur scheinbar, wie schon bemerkt worden. Zur wirklichen Umkreisung der Erde braucht der Mond 27 Tage, 7 St. 43′ 11″, worauf man ihn wieder vor denselben Fixsternen wie zuvor erblickt. Wir pflegen aber dies weniger zu berücksichtigen als die Phasen od. Veränderungen im Wachsen und Abnehmen des Mondlichts, deren man 4 unterscheidet,

---

*) Grad schreibt man ° — Minute (deren 60 auf 1 Grad) ′ — und Secunde ″.

Neu- und Vollmond, erstes und letztes Viertel. Steht der Mond der Linie zwischen uns und der Sonne so nah, daß er mit der Sonne auf- und unterzugehen scheint, so wird er durch die Strahlen derselben unsichtbar — Neumond ●. Dann kömmt er, von jener Linie sich entfernend, Abends am westlichen Himmel als ein schmaler sichelförmiger Lichtstreif zum Vorschein, indem wir von seiner erleuchteten Hälfte nur den Westrand erblicken. Dieser Lichtstreif nimmt zu, bis wir die halbe Mondscheibe erleuchtet sehen — Erstes Viertel ☽. Wir erblicken ihn so 90° von der Sonne abstehend, indem er Mittag auf- und Mitternacht untergeht. Bei seinem weitern Lauf kommt er allmählig auf die entgegengesetzte Seite der Erde, so daß er natürlich immer später aufgehen und zuletzt nur des Nachts erscheinen muß. Da wendet er dann seine ganze erleuchtete Hälfte uns zu, — es ist Vollmond ○. Er rückt nun um die Erde herum, der Sonne wieder näher und seine Scheibe beginnt an ihrem westl. Rande zu verdunkeln, bis er nur noch die Osthälfte seiner Scheibe zeigt — letztes Viertel ☾. Dies Viertel nimmt bis zur Sichelgestalt ab und verschwindet endlich, indem es vor den Sonnenstrahlen nicht erblickt wird. — Jede dieser Phasen oder Lichtgestalten geht in 7⅜ Tagen vor sich. Der Vollmond folgt also dem Neumonde, und dieser jenem, in 14¾ Tagen, so daß von einem Vollmond zum andern 29½ Tag (genauer: 29 Tage 12 Stunden 44 Minut.) verlaufen. Man nennt diesen Zeitraum synodischer oder Monden-Monat, und 12 solche Monate ein Monden-Jahr, das 354 Tage 8 St. 48 Minuten umfaßt. Da indeß hiemit der Umlauf der Erde nicht zusammenfällt, so hat man die Monate verschiedentlich auf 30 und 31 Tage vergrößert und den Februar auf 28 (alle 4 Jahr auf 29) festgesetzt, die zusammen das Sonnenjahr, richtiger Erdenjahr, von 365 Tagen 5 St. 45 M. ausmachen*).

*) Hieraus erklärt sich, weshalb im Kalender die Neu- u. Vollmonde nicht immer bei denselben Monattagen stehen, und weshalb Ostern bald früher bald später fällt. Da nämlich nach einem Beschlusse des Concils von Nicäa vom J. 325 das Osterfest jedesmal an demjenigen Sonntag gefeiert werden soll, der dem ersten Vollmonde nach dem Frühlings-Aequinoctium (21. März) folgt, so muß es verschiedentlich zwischen dem 21. März und 25. April geschehen. 1851 z. B. ist nach dem Aequinoctium erst am 16. April der erste Vollmond, folglich Ostern am 20. April; 1852 fällt Ostern auf den 11. April, weil der Vollmond am 4. April eintritt; 1853 auf den 27. März, 2 Tage nach Vollmond; 1854 auf den 16. April, 3 Tage nach Vollmond, und 1855 auf den 8. April, 6 Tage nach Vollmond.

Die Franzosen, die zur Zeit der Revolution sowohl unnütze u. schädliche als nützliche Neuerungen machten, wälzten auch den Kalender um; die Zeitrechnung

Bemerkungen. Beim Neu u. Vollmond geht der Mond der Erde zur Seite, beim ersten Viertel geht er hinterdrein, beim letzten vorauf. — Trifft sich's, daß der Mond zur Zeit des Vollmonds durch den Erdschatten geht, so wird er zum Theil oder auch ganz verfinstert; doch dauert dies bei der Schnelligkeit seines Laufs höchstenfalls nur $1\frac{3}{4}$ Stunden. — Trifft sich's zur Zeit des Neumonds, daß er zwichen Erde und Sonne durchgeht, so daß sein Schatten auf die Erde fällt, so wird die Sonne verfinstert, aber nicht für alle Bewohner der Erde, sondern nur für einen Theil derselben, auf welchen der Mondschatten fällt. — Bei den totalen Mondfinsternissen erscheint der Mond gewöhnlich während seiner Verdunklung noch in schwach röthlichem Lichte, wahrscheinlich wegen der Beugung des an der Erde vorbei und durch ihre Atmosphäre gehenden Sonnenlichtes. — Stets nach 18 Jahren und 11 Tagen kehren die Sonnen- u. Mondfinsternisse in gleicher Ordnung zurück, jedoch in wechselnder Größe. — Da seine Oberfläche fast immer gleich deutlich und hell ist, so glaubt man, daß er eine geringe Atmosphäre und nur selten Wolken, auch keine Meere habe. Genauere Betrachtung seiner hellen und dunkeln Flecken ergibt, daß seine Gebirge höher sind als die unsrigen und daß sie sehr große trichterförmige Abgründe einschließen.

Nur diejenigen Einwohner des Mondes, die sich auf der uns zugekehrten Hälfte befinden, haben in der langen Nacht den leuchtenden Erdschein, die auf der andern nur Sternenlicht. Die um den Mittelpunkt der Mondscheibe wohnenden haben die Erde immer über ihrem Haupte, die um den Rand wohnenden sehen sie nur im Horizonte. Wer aber auf der entgegengesetzten Seite sich befindet, muß herüber reisen, wenn er die Erde sehen will. — Die Erde erscheint

---

sollte nicht mehr mit Christi Geburt sondern mit ihrer Republik den 21. September 1792 anfangen. Die Monate erhielten neue Namen und wurden gleich gemacht, jeder zu 30 Tagen, dann 5 Schalttage (jours sansculottides) am Jahrschluß zugefügt. Auch die Wochen wurden von 7 auf 10 Tage ausgedehnt, so daß der Monat aus 3 Wochen oder Decaden bestand. Die Monatnamen hatte man übrigens ziemlich passend gewählt, nämlich:

vom	22. September	an	—	vendémiaire,
„	22. October	„	—	brumaire,
„	21. November	„	—	frimaire,
„	21. December	„	—	nivôse,
„	20. Januar	„	—	pluviôse,
„	19. Februar	„	—	ventôse,
„	21. März	„	—	germinal,
„	20. April	„	—	floréal,
„	20. Mai	„	—	prairial,
„	19. Juni	„	—	messidor,
„	19. Juli	„	—	thermidor,
„	18. August	„	—	fructidor,
„	17. bis 21. September Schalttage.			

dem Monde 4mal größer im Durchmesser als der Mond uns. Die Erde erleuchtet den Mond 14mal stärker als der Mond uns.

Nach Smith ist das Sonnenlicht wenigstens 90000mal stärker als das Mondenlicht. Andre, wie Euler, nehmen die Stärke noch 3 oder 4mal stärker als jene Summe an. Drum zeigen auch die Lichtstrahlen des Monds nicht das geringste Erwärmungsvermögen, selbst wenn man sie im Brennpunkte eines großen Brennspiegels vereinigt.

§. 12. Die Erde.

Größe des Körpers und der Bahn.

Der Durchmesser der Erde hält im Aequator beinah 1719, in der Axe beinah 1713 M.*). Sie ist also auf den Polen ein wenig abgeplattet, was von ihrem Umschwung herrühren mag, der grade um die Mitte, wo er am stärksten ist, mehr Masse angehäuft hat. Im Ganzen thut dies der Kugelgestalt keinen Abbruch. Noch minder thun dies die Berge, denn die höchsten sind nur dem 1700ten Theil des Durchmessers gleich, verschwinden also an der Dicke des Erkörpers, wie Sandkörner an einer Bombe.

Fragen: Da der Umfang eines jeden Kreises gleich ist dem Durchmesser, multiplizirt mit etwa $3^{141}/_{1000}$ (oder 3, 1. 4. 1), so wäre der Umfang der Erde am Aequator — wie?

Da die Oberfläche einer Kugel gefunden wird, wenn man den Umfang (größten Kreis derselben) mit dem Durchmesser multiplizirt, oder auch das Quadrat des Durchmessers mit etwa $3\,^{141}/_{1000}$, so wäre die Oberfläche der Erde nach Quadratmeilen etwa — wie groß?

Da der körperliche Inhalt einer Kugel gleich ist der Oberfläche, multiplizirt mit dem sechsten Theil des Durchmessers, so enthält die Erde an Kubikmeilen — wie viel?

Die Erde dreht sich in 24 Stunden**) um ihre eigne Axe. Da sie nun 5400 M. im Umfang hat, so müßte sie, wenn sie wie gewöhnliche Kugeln rollte, durch jede Umdrehung nur 5400 M. sich von der Stelle bewegen; sie schwingt sich aber jede Secunde $4\,^{15}/_{100}$ M. vorwärts, also bei jeder Umdrehung mehr als 5400. — Vermöge dieser Flugkraft würde sie nun in grader Linie, wenn kein Hinderniß da wäre, fortfliegen; allein die Anziehungskraft der weit über eine Million

---

*) Nach den neuesten Berechnungen ist der Halbmesser des Aequators 3271953,85, die halbe Erdaxe 3261072,90 Toisen lang, und die Abplattung beträgt $\frac{1}{300,7}$. Es gehen also auf einen Aequatorgrad 57106,4 Toisen.

**) Der Sterntag = 23 St. 56′ 4″, Sonnentag = 24 St. 3′ 56″, also der mittlere 24 Stunden.

mal größern Sonne nöthigt sie, stets aus der graden Linie auszubeugen, und schleudert sie auf diese Weise um sich herum, doch wie schon oben gesagt, nicht im völligen Kreise, sondern in einer Ellipse. Sie befindet sich deshalb eine Zeit des Jahrs, wo sie mehr ihre wasserreiche Südhälfte der Sonne zukehrt (im Winter) auch der Sonne näher, als im Sommer, wo sie am weitesten absteht. Der mittlere Durchschnitt ihrer Entfernungen von der Sonne ist über 20½ Million M., und die Länge der Bahn 131 Millionen M., die sie in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, 48 Secunden, zurücklegt.

§. 13. Verhältniß der Erdbahn zur Ebene des Aequators und zur Ekliptik.

Es war vorhin vom Himmelsäquator die Rede, der gleich weit von den Polen abstehend gedacht wird und die ganze Himmelskugel in 2 Hälften, die nördliche und südliche, abtheilt. Eben so nennt man eine um die Mitte der Erde, gleich weit vom Nord- wie vom Südpol derselben gezogene Linie, den Erdäquator. Schnitte man die Erdkugel rings auf dem Aequator durch, so bekäme man die Fläche, welche Aequator-Ebene heißt und, nach allen Seiten in den Weltraum ausgedehnt, rings den Weltäquator berührt. Die Ebene der Erdbahn aber, d. h. die Fläche, welche wir uns von der elliptischen Linie ihrer Umlaufbahn umgränzt denken, ist nicht mit der Aequatorebene eins, sondern liegt schräg durch dieselbe hindurch, so daß der Erdball 2mal des Jahrs die Aequatorebene durchschneiden muß.

Erläuterung. Da zur Weite des Himmelsgewölbes der Durchschnitt der Erdbahn sich kaum wie 1 : 1000 Millionen verhält, so ist die Mitte derselben (die Sonne) für uns als Centrum der Welt zu betrachten. Um dies Centrum bewegt sich die Erde so, daß ihre Axe zwar stets zur Gegend des Polarsterns sich richtet, jedoch nicht immer in gleicher Entfernung davon. Wäre dies, so müßte freilich die Ebene ihres Aequators mit der Ebene ihrer Bahn gleich sein, oder mit andern Worten: sie würde sich so bewegen, daß ihr die Sonne stets im Himmelsäquator stände. So ists aber nicht; es liegt in der schrägen Bahn ihres Kreislaufes, daß ihr zu Ende Decembers die Sonne $23\frac{1}{2}^\circ$ südlicher als der Aequator, und auf der entgegengesetzten Seite, Ende Junius, $23\frac{1}{2}^\circ$ nördlicher als der Aequator erscheinen muß.

Dies verdient die genaueste Auffassung. Zur Versinnlichung nehme man einen Zuberreif und spanne 2 Fäden kreuzweis im rechten Winkel straff darüber, die im Mittelpunkt ein Kügelchen von Wachs oder Teig halten. Der Reif bedeutet den Himmelsäquator, das Kügelchen die Sonne, das eine Ende des Fadens West, das andere Ost. Die Fläche, die wir uns gleichsam auf den Kreuzfäden zwischen Mittelpunkt der Sonne und Himmelsäquator liegend denken, ist die Ebene des Himmelsäquators. — Ein zweiter, gleich großer Reif kann,

während jener horizontal gehalten wird, perpendiculär herumgelegt werden, so daß beide Reifen im Ost- und Westpunkt sich verbinden lassen. Der oberste Punkt ist Nordpol, der unterste Südpol. Der zweite Reif selber bedeutet einen Meridian. Nun halte man inwendig ein dünnes Reifchen von viel kleinerem Umfang um die Sonne her, indem man es erst auseinander biegt, um es zwischen den Zwirnfäden durchzustecken. Es darf nicht auf den Fäden liegen, sonst läge es ganz in der Aequator-Ebene. Es muß vielmehr etwas schief gehalten werden, so daß der Winkel, den es mit dieser Ebene bildet, $23\frac{1}{2}°$ enthält. Dazu ist erforderlich, sich, so gut es geben will, das Viertel des Meridians vom Ost- bis Nordpunkt in seine 90° abzutheilen, so wie es auch zweckmäßig ist, das gleiche gegenüber vom West- bis Nordpunkt, ferner auf der Südhälfte von West bis Süd, und von Ost bis Süd, zu thun; den Aequator theilt man dagegen nicht in 4 Viertel, jedes zu 90°, sondern in 360° ab, und zwar ostwärts herum.

Um nun das schiefliegende Reifchen zu befestigen, stecke man $23\frac{1}{2}°$ nördlich vom Ostpunkte durch den Meridian einen langen Drahtstift, der sowohl das Reifchen und die Sonne, als wiederum auf der andern Seite Reifchen und Meridian $23\frac{1}{2}°$ südlich vom Westpunkte durchbohrt.

Nun lege man einen dritten großen Reif in gleich schiefer Richtung so um die andern zwei, daß jener Stift seinen Diameter bildet, und seine Ebene zugleich die Ebene des inneren Reifchens ist. Die Mittelpunkte aller dieser Reife sind in der Sonne.

Der kleine Reif stellt die schiefe Bahn vor, welche die Erde durchläuft. Ueberall, wo man von dieser Bahn nach der Sonne hinsieht, erblickt man hinter ihr irgend einen Punkt des großen schiefliegenden Reifs, der uns denjenigen Kreis am Himmel vorstellt, welcher durch die 12 Sternbilder des Thierkreises geht. Man sagt deshalb, die Sonne durchläuft jährlich die 12 himmlischen Zeichen, während, von der Sonne aus betrachtet, die Erde durch jene Zeichen läuft. Da die Sternbilder aber zum Theil auch seitwärts jenes schiefen Kreisbogens sich befinden, so kommt es der Genauigkeit wegen mehr auf diesen Bogen, als auf die Sternbilder an. Den Kreis selbst nennt man die **Ekliptik**, und die ganze von ihm umzogene Fläche, worin die Erde sich bewegt, heißt **Ebene der Ekliptik***).

*) Das Wort kommt her von εκλειψις, **Verfinsterung**, weil nur in der Ebene der Ekliptik Sonnen- und Mondfinsternisse vorfallen. Der Lehrer zeige dies gleich. Eine Kugel, die man ans innere Reifchen klebt, stelle die Erde vor. Hält man nun ein kleines Kügelchen, das den Mond bedeutet, so zwischen Sonne und Erde, daß sein Schatten auf die Erde fallen muß, so wird er den Erdbewohnern die Sonne ganz oder theilweise bedecken; und hält man ihn genau hinter die Erde, daß die Sonnenstrahlen nicht auf den Mond fallen können, so entsteht die Mondfinsterniß. — Der Schüler wird dabei bemerken, daß der Mond alsdann jedesmal in der Ebene der Ekliptik steht.

§. 14. Näheres über die verschiedenen Stellungen der Erde. Tag= und Jahrzeiten.

Man theile sich die Himmelslinie der Ekliptik in 12 gleiche Theile, jeden zu 30°, vom Ostpunkte des Aequators ONO. hinauf, und zurück bis südl. des Aequators u. zum vorigen Punkte hin. Mit jenem ersten Aequatorspunkte fängt das Zeichen des Widders an. Sie folgen so: ♈, ♉, ♊, — ♋, ♌, ♍, — dann südlich vom Aequator ♎, ♏, ♐, — ♑, ♒, ♓.

Fragen: Wenn die Erde zwischen Sonne ☉ und Widder sich befindet, wo erblicken wir die Sonne gegenüber, in welchem Zeichen? — Sind wir zwischen ☉ und Löwe, wo wird ☉ erblickt? u. a. m. Wie oft durchschneidet die Erde jährlich die Ebene des Weltäquators? — Berührt also der Erdäquator, wenn wir ihn in den Weltraum ausgedehnt denken, genau den Weltäquator? — Wie oft jährlich würde er ihn berühren, oder mit andern Worten: Wann liegt wirklich die Ebene des Erdäquators in der Ebene des Weltäquators? —

(Dies könnte am Himmel durch nördliche oder südliche Abweichung der Sternbilder, die grade 90° vom Pol entfernt sind, bemerklich werden, wenn nicht der Abstand der Erde von den Fixsternen so unermeßlich wäre *). Wir können also sagen, der Weltäquator befindet sich stets senkrecht über dem Erdäquator, so wie der Weltpol über dem Erdpol).

In welchen Zeichen erblicken wir die Sonne, wenn die Erde den Aequator durchschneidet? in welchen, wenn sie nördlich oder südlich am entferntesten vom Aequator ist?

Wann wälzt sich die Erde in ihrer Axenbewegung genau gegen die Sonne (gegen Ost)? —

In welcher Stellung der Erde trifft das Sonnenlicht senkrecht den Erdäquator, und wie beleuchtet es alsdann die Erde? —

In welcher Stellung trifft es senkrecht auf 23½° südlich des Aequators (d. h. den südlichen Wendekreis)? Und in welchem Zeichen steht alsdann die Sonne? Die gleiche Frage, wenn sie 23½° nördlich des Weltäquators steht?

---

*) Gesetzt, die Ebene des Erdäquators wäre zu gewissen Zeiten von der ihr parallel liegenden Weltäquators=Ebene 5 Mill. M. entfernt, der Abstand des Weltäquators selbst von uns wäre aber 2 Billion M., so müßte wohl jene Entfernung vor dieser verschwinden, denn sie verhielte sich zu ihr wie 1 : 400,000,000,000. — Grade so verhält sichs mit den Parallellinien, die unsre Erdaxe mit der Weltaxe bildet. Man betrachte unsre einfache Maschine von Reifen. Zeigt der Erdnordpol stets nach dem Weltnordpol? Nein. Die Erdaxe steht nicht in der Mitte der Weltaxe, sondern nur parallel mit ihr, und doch richtet sich unser Nordpol zum Weltnordpol, weil die 40 Millionen des Durchschnitts der Erdbahn gar nicht in Anschlag kommen gegen die unendliche Entfernung des Polarsterns. Ein anderes ist es mit divergirenden Linien, die je länger je mehr auseinander laufen.

Welches Stück von der Oberfläche der Erdkugel wird von der Sonne beleuchtet während der einmaligen Umdrehung von 24 Stunden?

Bei Erörterung obiger Fragen muß die Anschauung der Schüler von Tag- und Jahrzeiten zu größerer Deutlichkeit gelangen. Der Lehrer zeige die Erde

1) in ihren Durchgängen durch die Ebene des Weltäquators am 21. März, wo die Sonne im Zeichen des Widders, und am 23. September, wo sie im Zeichen der Wage steht. Jene ist Frühlings- und diese die Herbstnachtgleiche.

Beidemal scheint die Sonne senkrecht auf den Aequator; sie erleuchtet also ebenmäßig beide Hälften der Erde, die Nord- und Südhälfte, und Tag und Nacht sind gleich lang. Freilich fallen ihre Strahlen zum Nord- und Südpol nur ganz schief, so daß sie den Erdbewohnern, die sich in der Nähe eines Pols befänden, selbst Mittags nur unten am Horizont stehen würde.

2) Nun läßt er die Erde sich südlich des Weltäquators um 3 Zeichen, also um 3 Monate fortbewegen. Sofort wird die Sonne höher nördlich durchs Widder-Zeichen in Stier, Zwillinge, bis ans Krebs-Zeichen steigen, wo sie den 21. Juni den nördlichsten Punkt in der Sommerwende 23½° nördlich erreicht.

Vorher im Aequator ging sie nur einen halben Kreis am Himmel umher, nun aber mehr als einen Halbkreis; es ist also für die nördliche Erdhälfte länger Tag als für die südliche, und zwar je länger, je entfernter Jemand vom Aequator wohnt. Man begreift deutlich, daß die Sonne im Sommerpunkt ihre Strahlen über den Erdennordpol noch hinaus, dagegen im Süden nicht ganz zum Südpol hinwirft. Im Nordpol geht also in dieser Zeit die Sonne gar nicht unter, während der Südpol lange Nacht hat.

Fragen: Wie hoch steht die Sonne am 21. Juni Mittags den Bewohnern am nördlichen Wendekreise (oder Krebswende)? wie hoch denen, die 10, oder 20, 30, 40, 50, 60, Gr. vom Nordpol entfernt wohnen? Wie hoch denen, die 10° südlich des Aequators (also 80° vom Südpol entfernt) 20, 30, 40 südlich des Aequators wohnen? Wo auf der Südhälfte trifft sie gar nicht mehr hin, sondern bleibt stets in jener Zeit unterm Horizonte?

3) Folgen wir der Erde durch die 3 nächsten Zeichen bis zum Herbst-Aequinoctium, so wendet sich gegenüber die Sonne während 3 Monaten durch die Zeichen Krebs, Löwe, Jungfrau bis zu Anfang der Wage den 23. September, wo sie wieder senkrecht über dem Aequator steht.

Ihre Strahlen haben nach und nach den Nordpol verlassen, bis sie dort nur 24 Stunden lang am Horizont herum zu gehen scheint, und in den folgenden Tagen gar nicht mehr sich sehen läßt.

Vom Zeichen der Wage bis zum Zeichen des Steinbocks scheint sich nunmehr die Sonne südlich zu bewegen, während die Erde nördlich läuft. In dieser Zeit wendet sich der Nordpol der Erde fortdauernd mehr von der Sonne ab, und der Südpol gegen sie hin. Die Sonne rückt also für die Nordhälfte der Erdkugel Mittags immer weiter vom Aequator abwärts, die Tage bei uns nehmen ab, die Nächte zu und es wird kälter, bis die Sonne den 21. December am südlichsten, nämlich in der Steinbockswende, 23½° vom Aequator steht.

Das Sonnenlicht scheint senkrecht auf den südlichen Wendekreis und schräg südwärts über den Südpol hinaus, der schon seit dem 23. September Tag hatte und in einem fort bis zum 21. März behält. Der Nordpol ist unterdeß in Nacht gehüllt, die nur dadurch gemildert wird, daß bis zum 12. November noch Dämmerung herrscht und schon am 29. Januar wieder beginnt, weshalb völlige Nacht nur etwa 12 Wochen auf dem Nordpol liegt; und selbst dieses Dunkel wird durch Mondschein und strahlende Nordlichter unterbrochen.

5) Eben so führt man den Gang der Erde weiter, bis die Sonne wieder mit dem Zeichen des Widder ins Frühlings-Aequinoctium tritt, den 21. März.

Bemerk. a) Es ist aufmerksam darauf zu machen, daß die Erdaxe nie senkrecht auf der Ebene der Ekliptik, sondern stets schief in einem Winkel von 23½° steht. Man sagt deshalb, die Erde neigt sich gegen ihre Bahn um 23½° und wendet um eben so viele Grade ihren Nordpol im Sommer, und den Südpol im Winter, der Sonne zu.

b) Wir haben bisher die verbundenen Reifen uns so gedacht, als stehe die Weltaxe aufrecht, und liege der Aequator horizontal vor uns da. Da wir aber nicht auf dem Nordpol, sondern in Mitte Deutschlands um 50° (im Süden Deutschlands um mehr und im Norden Deutschlands weniger als 50°) davon entfernt wohnen, so liegt für uns der Pol schräg. Neigen wir also unsre Maschine in solche schräge Stellung, daß ihr Nordpol gegen den Polarstern steht, so wird aufs neue anschaulich, wo am Himmel der Weltäquator, die Ekliptik und die beiden Wendekreise zu suchen sind. Die letztern liegen parallel mit dem Aequator in beiden Solstitialpunkten, und lassen sich leicht zur Vervollständigung der Maschine durch 2 andere Reife versinnlichen, die man um den Meridian herumlegt und befestigt.

c) Da die Entfernung der Erde von der Sonne gegen die Himmelsentfernung = 0 ist, so kann man sich die Erde an die Stelle der Sonne denken, wo alsdann Erdnordpol unter Himmelsnordpol, Erdäquator unter Weltäquator, Wendekreise der Erde unter Wendekreise des Himmels, und eine schräge die Ekliptik vorstellende Linie auf der Erdkugel unter die Ekliptik des Himmels fallen.

d) Es wird gut sein, außen am Reif der Ekliptik noch die Bilder der Sterne des Thierkreises anzumalen, oder nur anzuschreiben, und zwar so, daß

man zum Zeichen des Wassermanns das Bild des Steinbocks, zum Zeichen des Steinbocks das Bild des Schützen, zum Zeichen des Schützen das Bild des Scorpions u. s. w. setzt.

Die Bilder des Thierkreises, wonach die Zeichen heißen, sehen wir nämlich nicht wirklich in derselben Reihe, wie die Zeichen. Vielmehr ist jedes Sternbild schon um 30° seinem Zeichen voraus. Wir sagen freilich: am 21. März tritt die Sonne ins Zeichen des Widder, sie steht aber in Wahrheit noch vor dem Sternbild Fische, und kommt erst einen Monat später vor das Sternbild Widder, wann sie dem Kalender zufolge schon im Zwillinge steht, u. s. w. Dies rührt daher, daß die Erdaxe nicht in ihrer Senkung von 23½° immer wie heute stand; vielmehr richtete sich ihr Nordpol vor mehr als 2000 Jahren nach einem Punkte, der noch westlicher vom Polarstern abstand als der heutige Weltpol, der nur 4° vom Polarsterne entfernt ist. Damals war die Neigung der Axe über 24°, jetzt beinahe 23½, und nach einigen Jahrtausenden wird sie noch geringer sein. Der Winkel der Ekliptik hat sich also seit Jahrtausenden auch um etwas verkleinert, und daher rührt es, daß man in alter Zeit, wo der Thierkreis beobachtet wurde, die Sonne im Frühlings-Aequinoctium vor dem Sternbild Widder, und im Herbst-Aequinoctium vor der Wage fand. Um nicht die Sprache zu ändern, hat man diese Zeichen in ihrer alten Ordnung beibehalten, ob man gleich jetzt sagen sollte: Der Frühlingspunkt ist im Zeichen der Fische, der Herbstpunkt im Zeichen der Jungfrau.

e) Die Astronomen haben berechnet, daß jenes Vorrücken der Nachtgleichen in der Ekliptik alle 71½ Jahre einen ganzen Grad betrage; daß also alle $30 \times 71\frac{1}{2}$ Jahre die Sonne wieder um ein Sternbild zurück sein werde. Und da es 12 Sternbilder im Zodiakus gibt, so wird der ganze Kreislauf dieser Aenderung $360 \times 71\frac{1}{2}$ Jahr währen. Also nach 23600 Jahren fallen die Aequinoctien wieder wirklich in Widder und Wage.

§. 15. Große Entfernungen auf der Erde lassen sich am Himmel messen.

Haben zwei verschiedene Kreisbogen gemeinsames Centrum, so wird durch 2 verlängerte Radien von beiden ein gleich viel Grade enthaltendes Bogenstück abgeschnitten. Dies ist eine mathematische Wahrheit.

In Fig. R ist ein gemeinsames Centrum für 2 Kreise; durch 2 Radien entsteht der Winkel x; dieser gibt sowohl das Maas des Bogens a b, wie des Bogens c d. Ist er ein rechter, so hat a b so gut als c d 90°. Wäre er nur ein halber rechter, so würden beide Bogenstücke 45° enthalten. Hat man vom Centrum aus den Bogen f c gemessen und gefunden, daß er 40° sei, so muß auch der Bogen a g im kleinern Kreise 40° enthalten.

Das Gleiche ist der Fall, wenn eine kleinere Kugel inmitten einer größern steht, so daß beide dasselbe Centrum haben. 2 grade Linien,

von außen durch den Mittelpunkt geführt, werden an der innern Kugelfläche eben so viel Grade von einander abstehen als an der äußern.

Nun befindet sich aber unsere Erde inmitten der scheinbaren Himmelskugel. Linien also von den Gestirnen herab durch unsern Mittelpunkt gedacht, müssen auf der Erdfläche eben solche Gradentfernung angeben, als droben zwischen den Gestirnen selbst.

Denken wir uns z. B. unter dem kleinen Kreise der Fig. R die Erde, und unter dem größern den Himmel, und in f und c zwei Sterne. Haben wir den Gradbogen f c gemessen und gefunden, er sei 40°, so werden zwei Erdbewohner einer in g, dem der Stern f durchs Zenith geht, und einer in a, dessen Zenith in c liegt, 40° von einander entfernt sein.

Hierauf gründet sich die Möglichkeit, große Zwischenräume auf der Erde, die sonst nicht gemessen werden könnten, durch astronomische Berechnungen auszumitteln; mit andern Worten: Was auf der Oberfläche der Erde selbst nicht zu messen ist, wird am Himmel gemessen. Und schon deshalb sind astronomische Berechnungen von hoher Wichtigkeit.

§. 16. Allgemeiner Begriff vom Entwerfen einer Sternkarte.

Um Entfernungen am Himmel zu messen und Sternkarten zu entwerfen, werden mancherlei geometrisch-astronomische Instrumente gebraucht. Das ganze Himmelsgewölbe denkt man sich zu diesem Behuf von einem Netz mathematischer Linien durchzogen, die die verschiedensten Winkel bilden. Da nun die gleichmäßige Rotation der Erde verursacht, daß die Sterne in gleichmäßigem Gange durch jene Linien gehen, so ist man im Stande, die Winkel, die sie beschreiben, zu messen und mit der Sternenzeit zu vergleichen. Auf diese Weise läßt sich der Abstand der Sterne unter einander auffassen und nach gleichen Linien und Winkeln auf dem Papiere einzeichnen.

Hauptlinien sind:

1) Der Horizont oder der Kreisbogen am Himmelsgewölbe umher, der in jedem Punkte 90° vom Zenith absteht*).

2) Aequator, Ekliptik und die beiden Wendekreise.

*) Der wahre Horizont ist eine Ebene, deren Mittelpunkt im Innersten der Erdkugel ist. Wenn wir über unsern Horizont, den scheinbaren nämlich, der nur ein kleines Kreisstück der Erdoberfläche umschreibt, ins Unendliche hinaus blicken, so sehen wir doch den wahren vor uns, der die Himmelskugel halb abschneidet. Die Tiefe von uns bis in den Mittelpunkt der Erde ist freilich 860 Meilen, aber gegen die Unermeßlichkeit des Himmels Null. So fällt auch der Unterschied der mit dem wahren Horizont parallelliegenden Fläche des scheinbaren ganz weg.

3) Polarkreise. Zieht man nämlich eine grade Axe durch die Ekliptik-Ebene, so werden ihre Enden, weil die Ekliptik 23½° vom Aequator sich abneigt, auch 23½° seitwärts von der Himmelsaxe hinfallen. Dreht man nun die Reifmaschine als Himmelsgewölbe um die Himmelsaxe, so werden die Pole der Ekliptik kleine Kreise um die Weltpole beschreiben. Dies sind die Polarkreise.

4) Die Coluren, d. i. 2 Kreise, einer durch Pole und Nachtgleichenpunkte, der andere durch Pole und Solstitialpunkte gezogen. Der Grieche im Alterthum dachte sie als den Schwanz des kleinen Bär durchschneidend, daher der Name κολουροι stutzschwänzige, von κολος verstümmelt und ουρα Schwanz.

5) Der Meridian des Orts, wo der Beobachter sich befindet. Er durchschneidet Zenith und Pol, und geht durch den Horizont im Norden und Süden so, daß jede Hälfte des Horizonts 180° ausmacht.

6) Kreise durchs Zenith und durch die zu messenden Sterne. Sie fallen ebenfalls senkrecht auf den Horizont und theilen ihn in 2 Hälften. Man nennt sie Vertikal- oder Scheitelkreise. Vom Zenith bis zum Horizont haben sie gleich dem Meridian 90°. Das Stück des Vertialkreises von einem Stern bis auf den Horizont heißt: Höhe des Sterns.

7) Durch jeden Stern läßt sich eine Kreislinie parallel mit dem Horizonte ziehen: Höhenkreis oder Almukantharat des Sterns.

8) Von jedem zu messenden Stern ein senkrechter Bogen auf die Ekliptik heißt: Breitekreis des Sterns. Verlängert geht er durch die Pole der Ekliptik.

Bemerk. Alle diese Linien kann der Lehrer allenfalls an der oben beschriebenen Reifenverbindung (dem einfachsten Tellurium) nachweisen; wobei zu bemerken, daß unter jenen Kreisen nur die Höhen-, Wende- und Polarkreislinien kleinere Kreise sind, deren 360 Grade verschiedentlich kleiner sind als die der andern, die man größte Kreise nennt.

Es ist nunmehr von jedem Stern zu untersuchen, wie hoch er in bestimmtem Zeitpunkte über dem Horizonte steht, in welchem bestimmten Zeitpunkte er den Meridian passirt, wie weit er vom Pol und von der Ekliptik absteht, auch wie viel Grade der Punkt, worin sein Breitekreis die Ekliptik berührt, vom Widder oder Frühlingspunkte entfernt ist. Da jeder Stern den Meridian passirt, so wird genau bemerkt, wie viel Grade dies vom Pol, also auch vom Aequator geschieht. Denken wir uns ferner von jedem Sterne die Bahn, die er gleich weit vom Pol beschreibt, so wird diese den Meridian senkrecht durchschneiden. Sein Aufsteigen auf dieser Linie vom Horizont oder von einem gewissen Almukantharat, ist gleichfalls nach der Zeit zu berechnen.

Nach all diesem bestimmt man: 1) die Höhe eines Sterns am Vertikalkreis vom Horizont an gerechnet, und sagt von 2 Sternen, die im gleichen Höhenkreis liegen, sie haben gleiches Almukantharat. 2) Das Azimuth, d. h. der

Winkel, den die Vertikalkreise zweier Sterne am Zenith oder Meridian östlich oder westlich davon bilden. 3) Breite des Sterns, das ist sein grader Abstand von der Ekliptik. 4) Länge des Sterns, das ist das Stück der Ekliptik von seinem Breitekreise bis zum Widder. 5) Seine Abweichung oder Abstand des Punkts, wo der Stern durch den Meridian geht, vom Aequator; und zwar auf einem Kreisbogen, der durch den Stern und durch den Pol gedacht wird. Dieser Kreisbogen wird auch Abweichungs- oder Declinationskreis genannt. 6) Seine grade Aufsteigung oder Rectascension ist die Bahn, die er vom Horizont oder von einem schon erreichten Standpunkte noch bis zum Meridian durchwandeln muß. Zieht man den Abweichungskreis des Sterns bis zum Aequator und zählt die Grade des Aequators von da bis zum Meridian, so weiß man, wie weit er noch in seinem Standorte vom Durchgangspunkte des Meridians entfernt ist, oder: wie weit er noch gradauf zu steigen hat.

Da aber Zenith und Meridian mit dem Standorte jedes Beobachters sich verändern, so nimmt man bei Entwerfung von Sternkarten irgend einen gewissen Meridian als Universal-Meridian, d. h. als denjenigen an, von dem gezählt wird; z. B. den Colur der Frühlingsnachtgleiche. Dann ist die Rectascension eines Sterns das Bogenstück des Aequators zwischen dem Breitekreise des Sterns und dem Frühlingspunkte des Widder.

Anmerk. 1. Wollten wir uns die hellsten der uns sichtbaren Sterne auf oder in eine Kugel eintragen, wo bereits Pol, Aequator, Ekliptik, unser Zenith und Meridian eingezeichnet sind, so wäre etwa die Beobachtung der Deklination und Rektascension schon zureichend, d. h. man braucht nur den Punkt wo, und die Zeit wann sie den Meridian passiren, sich zu bemerken, um zu wissen, wie weit sie vom Aequator und wie weit sie östlich oder westlich, also auch wie weit vom Pol ꝛc. sie einzuzeichnen wären.

Anmerk. 2. Daß Sternenzeit von Sonnenzeit etwas differirt, und die mittlere Zeit zwischen inne liegt, ist schon vorhin angegeben, die 24 Stunden einer astronomischen Uhr sind die 24 Theile eines Sternentags. In einer solchen Stunde rückt jeder Stern $\frac{1}{24}$ seines scheinbaren Umlaufs, also 15° desselben, von der Stelle, also in jeder Minute $\frac{1}{4}$°, in 4 Min. 1 Grad. Es sind also sämmtliche Sterne, die um 11 Uhr den Meridian berühren (oder im Culminationspunkt stehen) von denen, die in derselben Nacht ihn um 10 Uhr berührten, 1 Stunde oder 15° östlich, und von denen, die um 12 Uhr erst culminiren werden, 1 Stunde oder 15° westlich entfernt.

Anmerk. 3. Sollen 3 verschiedene Sterne x, y, z eingezeichnet werden, deren einer grade im Colur der Frühlingsnachtgleiche steht, der andere ihn erst 30 Minuten später, und der dritte ihn 3 Stunden, 15 Minuten, 30 Secunden später berührt; und sehen wir, daß der erste 12° südlich vom Aequator, der zweite 30° südlich, und der dritte 20° nördlich desselben durch den Meridian geht, so werden sie in ihrer gehörigen Deklination auf der südlichen oder nördlichen Halbkugel und zwar so eingetragen, daß y $7\frac{1}{2}$° und z $48\frac{7}{8}$° weiter östlich von dem Meridian des x oder vom Deklinationskreise des x absteht.

Weitere Ausführung bedarf es hier nicht; an einem Himmelsglobus läßt sich die Sache umständlich zeigen und üben.

§. 17. Von der geographischen Breite.

Wir gehen über zu den Messungen auf der Erde, und zwar zu den nothwendigsten, die uns den Begriff von Umfang und Durchmesser der Erde, von Entfernungen der Oerter auf ihrer Oberfläche und vom Entwerfen einer Landkarte geben. Sie beruhen auf den Bestimmungen der geographischen Breite und Länge, und auf der Messung der Grade nach Meilen. Mit andern Worten: Von jedem Ort auf der Erde ist zu suchen: sowohl sein Abstand vom Erdäquator und von einem Universal-Erdmeridian, als auch das Maas dieser Abstände nach Meilen. Wir betrachten zuerst die geographische Breite. Man nennt den Abstand des Pols vom Aequator die Breite auf der Erde, wonach es eine südliche (zwischen Aequator und Südpol) und eine nördliche (zwischen Aequator und Nordpol) gibt, jede von 90°. — Um nun zu wissen, in welcher Breite, d. h. wie weit ein Ort auf der Erde vom Aequator entfernt liegt, wendet man sich zum Himmel, bei Tag oder bei Nacht.

1) Bei Nacht. Man weiß bereits den Punkt des Nordpols nahe am Polarsterne. Durch ihn und durch das Zenith zieht man den Meridian des Ortes, der um den ganzen Himmel gedacht in 360°, aber nur auf dem Horizont stehend in 180° getheilt wird. Die Mitte des Halbkreises ist das Zenith. Es kommt nun darauf an, durch das gehörige Instrument zu beobachten, wie hoch der Pol überm Horizonte steht. Da vom Zenith auf den Horizont 90° sind, so weiß man sofort, wie weit das Zenith vom Pol absteht. Da aber die Entfernung des Pols vom Aequator gleichfalls 90° hält, so ergibt sich auch der Abstand des Zeniths vom Aequator.

Es soll gefunden werden die Breite des auf der Nordhälfte der Erdkugel liegenden Ortes A (siehe Fig. M). Die Polhöhe desselben (d. h. die Höhe des Nordpols über dem Horizonte bx) sei 30°, so ist vom Nordpol bis zum Zenith 60°. Da aber vom Nordpol bis zum Aequator 90°, so zieht man jene 60° davon ab, folglich ist das Zenith des Orts 30° vom Aequator entfernt. — Wie ist also die Entfernung des Zeniths vom Himmelsäquator, wenn die Polhöhe des Orts 47 Grad, 36 Minuten, 40 Sekunden (47°, 36′, 40″) beträgt? — Wie, wenn die Polhöhe $84\frac{1}{3}$° ist? — Wie groß ist in allen diesen Fällen die Höhe des Aequators überm Horizont, und die des Pols überm Horizonte zusammengerechnet? — Es geht daraus hervor, daß die Polhöhe = ist dem Abstande des Zeniths vom Aequator.

Nun aber wissen wir schon, daß die vom Himmelsbogen durch das Erdcentrum gedachten Linien eben so viel Grade auf der Erd-

oberfläche einschließen, wie am Himmel. Folglich ist die Polhöhe auf der Erde gleich der Polhöhe am Himmel, und die Entfernung eines Ortes vom Erdäquator so groß, wie die seines Zeniths vom Himmelsäquator. Es ist demnach einerlei, ob man sagt Polhöhe oder Breite eines Ortes.

2) Bei Tage. Man hat die Höhe des Aequators überm Horizont zu finden und von 90° des Zeniths abzuziehen. Zu diesem Zweck bemerkt man genau den Punkt, wo die Sonne durch den Meridian geht, und mißt dessen Abstand vom Horizonte. Da man nun Tabellen hat über die Bahn der Sonne und genau weiß, wie weit sie an dem Tage, wo man die Messung vornimmt, vom Aequator entfernt ist, so zieht man diese Entfernung von der des Horizonts ab, wodurch sich die Höhe des Aequators überm Horizonte, also auch des Zeniths vom Aequator ergibt.

Ginge die Sonne 60° überm Horizont durch den Meridian und zwar in einer Zeit, wo sie den astronomischen Tabellen zufolge 20° nördlich vom Aequator steht, so wäre dieser 40° vom Horizonte, folglich 50° vom Zenith; also die Polhöhe oder Breite des Ortes 50°. — Diese Messung am Tage ist besonders anwendbar auf der Südhälfte der Erde, da dem Südpol des Himmels kein fixer Stern so nahe steht, wie der am Nordpol.

Um gemessene Orte gehörig in die Landkarte einzutragen, muß man zuvor einen bestimmten Meridian vom Aequator bis zum Nordpol in 90°, und eben so vom Aequator zum Südpol in 90° abgetheilt haben. Durch jeden dieser Grade läßt sich parallel mit dem Aequator ein Kreisbogen ziehen. Sie heißen Breitekreise oder Parallelkreise, und sind desto kleineren Umfangs, je weiter sie vom Aequator abstehen. Da jeder Ort seine Breite hat, so lassen sich ihrer unzählige denken. Auf einem Erdglobus zieht man nur wenige, von 10 zu 10, oder auch von 5 zu 5 Grad.

§. 18. Die geographische Länge.

Zur Bezeichnung einer Erdkugel und Entwerfung von Landkarten überhaupt, muß man außer der Breite oder Polhöhe auch die Länge der Oerter kennen. Man versteht darunter den Abstand ihrer Meridiane entweder untereinander oder von irgend einem bestimmten Meridian. Wie Meridiane am Himmel, so denken wir uns Meridiane auf der Erde, d. h. halbe größte Kreise von Pol zu Pol, die den Aequator, folglich auch alle Parallelkreise rechtwinklig durchschneiden. Man betrachte einen Globus und sehe, wie die Größe des Winkels zweier Meridiane am Pol durch das Bogenstück des Aequators, das sie abschneiden, sich in Graden, Minuten 2c. kund gibt. Da jeder Parallelkreis so gut wie der Aequator als Cirkel in 360° getheilt ist, so stehen zwei Meridiane auf allen Parallelkreisen gleich viel Grade

von einander ab; nur daß die Grade selbst auf dem Aequator am größten sind, und nach den Polen zu stets kleiner ausfallen. Wenn man nun die **Breite** nach Nord oder Süd auf einem Meridiane abzählt, so geschieht dies mit der **Länge** von West nach Ost auf einem Parallelkreise *).

Kleine Entfernungen auf der Erde lassen sich geometrisch messen, größere nur astronomisch. Wie wollte z. B. ein Schiffer mitten auf dem Ocean wissen, wo er sich befände, wenn er nicht die Betrachtung des Himmels zu Hülfe nähme? Daß er die Breite durch Messung der Polhöhe erfährt, wissen wir schon. Die Länge findet er durch Vergleichung der Zeit auf seiner Uhr mit der Zeit, die ihm Nachts die Gestirne, Tags die Sonne angeben.

Schon aus dem, was oben von der Rektascension der Sterne gesagt ist, geht hervor, daß wenn ein Stern in den Meridian des Orts A um 11 Uhr tritt, während ihn ein Astronom zu B in derselben Nacht schon um 9 Uhr in seinem Meridian sah, die Meridiane der Orte A und B 2 Stunden oder 30° von einander abstehen müssen. — Eben so wird die Sonne benutzt. In Fig. Y soll a ein uns bekannter Ort sein, dessen Länge von dem Meridian NSW. 150° entfernt ist. Culminirt nun die Sonne $2^2/_3$ St. später in b als in a, 4 St. später in c und noch 2 St. später in d, so liegt der Meridian des Ortes b $^8/_{72}$ des Parallelkreises westl. von dem des a, c noch $^4/_{24}$, u. d noch $^1/_{24}$ westl. Wissen wir nun die Breite der Oerter, nämlich a 45°, b $23^1/_2$ und c 30° nördlich, d 45° südlich, so sind die Punkte auf einer Karte am gehörigen Orte einzutragen; b wird nämlich 110, c 50 und d 20° Länge haben.

Erläuterungen. Es ist nöthig, sich dies auf verschiedene Art klar zu machen. Die Erde wälzt sich bekanntlich nach Osten um. Es muß also der Mittagsaugenblick (Culminationspunkt der Sonne) v. O. nach W. in 24 Stunden durch alle Meridiane über die Erde laufen. Könnte nun jemand die Erde in 24 St. durch eine Wunderfahrt von Ost nach W. umfahren und reiste zu Mittag ab, so würde er 24 Stunden Mittag haben. Reiste er aber eben so schnell von West nach Ost, so würde er der Sonne ums Doppelte entfliegen; schon nach 6 St. Zeit wäre Mitternacht, und wieder nach 6 Stunden sähe er die Sonne vom neuem culminiren. Zwischen Mittag und Mittag wären nur 12 Stunden verlaufen.

Es ist begreiflich, daß alle die Oerter, die schon früher vor der Sonne vorübergegangen, Nachmittag, und die, deren Meridiane sich erst heran wälzen, Vormittag haben, während immer ein Meridian nach dem andern die Sonne am höchsten sieht. Eben so ist begreiflich, daß bei sämmtlichen unter demselben

---

*) Die Ausdrücke **Breite** und **Länge** sind im Alterthum aufgekommen, als man glaubte, daß die Erde zwischen West und Ost länger sei, als zwischen Nord und Süd.

Meridian gelegenen Oertern, so weit nämlich die Strahlen sie erreichen können, zu gleicher Zeit Mittag ist. Es sind also im gleichen Augenblick alle Tageszeiten, folglich auch das gestern und heute, stets zugleich auf der Erdkugel anzutreffen.

Neunzig Grad von uns nach Osten ist in derselben Minute Abend, wo bei uns Mittag, und 90° von uns westlich erst Morgen, noch 90° weiter auf der uns entgegengesetzten Seite der Erde ist Nacht. Wer also ostwärts reist, wird nach 15° finden, daß die Uhr der Einwohner um 1 Stunde voraus ist, nach neuen 15° wieder um 1 Stunde und so fort, so daß er nach Umreisung der Erde einen ganzen Tag in Rückstand gerathen ist. Macht er die Weltreise nach Westen, so ergibt sich das umgekehrte Verhältniß, er wird einen Tag voraus sein. — Ferdinand Magelhaens und seine Begleiter — die ersten Erdumsegler — fuhren den 10. August 1519 von Spanien ab, und beständig westwärts. Das einzige unter seinen Schiffen, die Victoria, das unter Anführung Cano's glücklich zurückkehrte und alle Meridiane der Erdkugel durchschifft hatte, langte nach seiner Rechnung den 6. Sept. 1522 in Spanien an; es war aber hier schon der 7. September.

Hieraus geht hervor, daß ein Reisender wissen kann, wie viel Grade der Meridian, unter dem er sich eben befindet, von dem Meridian des Ortes entfernt ist, von dem er abreiste. — In Berlin muß die Sonne früher im Mittag stehen, als in dem westlicher gelegenen Paris. Reist Jemand, der seine Uhr genau in Berlin gestellt hat, nach Paris, so findet er hier, daß der Mittag erst 44 Minuten 8 Sekunden später eintritt; der Meridian von Paris muß also 11°, 2′, 30″ westlicher liegen. Und dann ebenfalls umgekehrt, wer von Paris nach Berlin reist, findet, daß hier fast ¾ Stunden früher Mittag ist als dort. Weil aber alle unter demselben Meridian vom Nord- bis Südpol gelegenen Oerter zu gleicher Zeit Mittag haben, so muß die Länge zwischen allen unter dem Meridian Berlins gelegenen Oertern, und denen unter dem Pariser liegenden gleich viel Grade betragen.

Aufgaben. Der Meridian Moskaus liegt 37° 38″ östlicher als der Meridian London's. Um wie viel wird also die Sonne zu Moskau eher die Mittagshöhe erreichen als zu London? —

In Constantinopel ist's 2 Stunden 32 Minuten früher Mittag als in Lissabon; um wie viel Grade liegen also die beiderseitigen Meridiane von einander? —

Die Mittage Petersburgs u. Marseilles differiren um 99′ 46″ (also 1 Stunde 39′ 46″), wie viel Grade sind also ihre Meridiane von einander entfernt? —

Wie viel Grade von Frankfurt westlich muß derjenige Meridian liegen, wo es 6 Uhr Morgens ist, wenn eben in Frankfurt Mittag ist, und wie viel Grade östlich ist es dann bereits 6 Uhr Abends, und wo 12 Uhr Mitternacht?

Ein englischer Seefahrer im indischen Meere will wissen, in welcher Länge von London er sich befinde. Er mißt die Sonnenhöhe und bringt heraus, daß es eben auf seinem Schiffe 9 Uhr 48 Minuten Morgens ist. Seine aus London mitgenommene Seeuhr zeigt aber erst 3 Uhr 58 Minuten Morgens. Wie

weit befindet er sich also ostwärts vom Londoner Meridian? — Hat er nun zugleich die Breite gemessen und gefunden, daß er 28° südl. vom Aequator ist, so weiß er genau den Punkt, wo er im indischen Meere zwischen Madagaskar und Neuholland segelt.

Bemerk. Die Uhren zur Berechnung der Länge müssen freilich sehr gut gehen. Der Schweizer Emmery und die Engländer Harrison und Mudge haben es sehr weit in Verfertigung von Schiffuhren (Chronometer, Zeithalter) gebracht, doch wegen des Schwankens der Schiffe immer noch nicht zur völligsten Genauigkeit. Auf dem Lande, wo die Astronomen hinlänglich mit Instrumenten versehen sind und einen ruhigen Standpunkt haben, was zur See nicht möglich ist, benutzen sie zu genauen Berechnungen nicht blos die Culmination von Sonne und Gestirnen, sondern noch andere Himmelserscheinungen. Man beobachtet diese nämlich zu gleicher Zeit an verschiedenen von einander entfernten Orten; z. B. Mondfinsternisse und noch zweckmäßiger Verfinsterung der Trabanten des Jupiter. Hat z. B. der Wiener Astronom seine Uhr genau nach der Mittaghöhe Wiens gestellt, und der Londoner die seinige nach seiner Mittaghöhe; betrachten alsdann beide bei einer Mondfinsterniß das Eintreten des Schattens auf einem dazu voraus bestimmten Fleckchen der Mondscheibe; theilen sie sich alsdann genau einander mit, wie viel Minuten und Sekunden ihre Uhren in jenem Augenblick zeigten, so ergibt sich die Differenz der Zeit und folglich die Länge zwischen ihren beiderseitigen Meridianen ziemlich genau.

Wie auch hiebei noch mancherlei Nebenberechnungen nothwendig sind, gehört nicht hieher, sondern in eine ausführlichere mathematische Geographie.

§. 19. Größe der Längen- und Breitengrade.

Man hat bereits die Breite und Länge einiger tausend Punkte auf der Erde astronomisch gemessen; diese bilden die Grundlage bei Entwerfung von Karten. Viele 1000 Oerter sind außerdem in ihrer geringen Entfernung von jenen geometrisch und trigonometrisch gemessen, so daß es von manchen Ländern kultivirter Völker äußerst genaue Karten gibt. — Die letztern Messungen sind nach Meilen, Fußen u. s. w. berechnet. Wie aber verwandelt man die astronomisch gefundenen Grade, die doch von so verschiedener Größe sind, in Meilen?

Die größesten Grade sind auf den größten Kreisen, nämlich auf dem Aequator und auf den Meridianen. Um sie zu schätzen, durfte man nur ein Stück des Aequators oder eines Meridians von 1 Grade nach bestimmtem Fuße geometrisch ausmessen. Dies ist geschehen, und zwar an verschiedenen Stellen und mit mehreren Graden, woraus sich ergab, daß in der Aequatorgegend 1 Längengrad (d. h. ein Raum, wo der Zeitunterschied 4′ betrug) 57106 1/10 Toisen oder französische Klafter, jeden zu 6 pariser Fuß, enthielt. Der 15. Theil davon ist 3807 14/150 Toisen, also etwa 22842 1/2 pariser Fuß. Dieses Maaß

nennt man eine geographische oder deutsche Meile, deren 15 auf einen Grad des Aequators oder auch eines Meridians gehen *). Gegen die Pole ändert sich dies um ein weniges, da die Erde am N.- und S.-Pol etwas abgeplattet ist. Der Umfang der Erde im Aequator ist 15 × 360, oder 5400 Meilen, und der Durchmesser fast 1719; dagegen ist, der Abplattung wegen, die Axe nur etwa 1713 Meilen.

Auch auf Parallelkreisen sind Grade gemessen, und das Resultat hat mit Berechnungen übereingestimmt, die man überhaupt auf die Kugelgestalt gründete. — Für angehende Mathematiker sei es gesagt, daß die Größe eines Grades in jedem Parallelcirkel einer Kugel gefunden wird, wenn man den Werth eines Grades unterm Aequator mit dem Cosinus der Breite multiplicirt. Es sind Tabellen darüber gemacht. Hier nur einige Angaben daraus.

Auf dem Aequator enthält ein Längengrad 15 Meilen.

"	"	10ten Breitengrad		$14^{91}/_{100}$ Meilen.
"	"	20.	"	$14\ ^{9}/_{100}$ "
"	"	30.	"	$12^{99}/_{100}$ "
"	"	40.	"	$11^{49}/_{100}$ "
"	"	50.	"	$9^{64}/_{100}$ "
"	"	60.	"	$7\ ^{5}/_{10}$ "
"	"	70.	"	$5^{13}/_{100}$ "
"	"	80.	"	$2\ ^{6}/_{10}$ "

Frankfurt und Prag liegen fast unter gleicher Breite, nämlich etwas nördlich vom 50° nördlicher Breite. Auf diesem Breitenkreise ist ein Längengrad nach obiger Tabelle etwa $9^{64}/_{100}$ Meilen. Nun ist der Längenunterschied zwischen beiden 5° 49¼′. Wie viel Meilen wird also Frankfurt von Prag entfernt sein? Antwort: $\frac{(9^{64}/_{100} \times 349^{1}/_{4})}{60}$.

Bemerk. Je mehr die Größe der Grade abnimmt, desto mehr nimmt der Zeitunterschied zu, denn die Sonne braucht zu jedem Grad, er mag groß oder klein sein, 4 Minuten. Wenn sie nun auf dem Aequator 1 Meile in 16″ durch-

*) Mainz und Carlsruhe liegen fast unter demselben Meridian und zwar 15 Meilen von einander entfernt. Beobachtet man an beiden Orten die Polhöhe, so findet sich auch, daß die zu Mainz 50° und die zu Carlsruhe 49°, folglich die Entfernung ein größester Grad ist, was mit dem Resultat der geometrischen Messung übereinstimmt. Genau genommen weichen aber die Meridiangrade von den Aequatorgraden ab, und zwar der Abplattung wegen. Nach neuesten Messungen beträgt die Länge eines Meridiangrades, dessen mittlere Polhöhe

0° ist	= 56727,2	Toisen.
45° "	= 57011,5	"
90° "	= 57296,9	"

läuft, so verweilt sie auf dem 60. Breitegrade auf einer Meile noch einmal so lang, nämlich 32″.

§. 20. Erster Meridian.

Derjenige Meridian, von welchem man auf einer Karte die Grade der Länge nach Osten zählt, heißt der Erste oder Normal-Meridian. Es kann dazu der Berliner oder Pariser oder irgend ein andrer dienen. Gewöhnlich nimmt man denjenigen, der neben der afrikanischen Insel Ferro, 20° westlich von der pariser Sternwarte gedacht wird. Es heißt alsdann auf den Karten: der und der Ort liegt 30°, 100°, 200° u. s. w. östlicher Länge von Ferro. Auch drückt man sich ganz kurz aus und sagt: der und der Ort hat so und so viel Grad Länge.

Edinburg z. B. hat 14° 29′ 30″ Länge (d. h. östl. Länge von Ferro). — Die Länge von Neapel ist 31° 55′ — von Hamburg 27° 28′ — von Kasan 67° ꝛc. — von Kalkutta in Ostindien 106° 9′ — von Philadelphia in Nordamerika 302° 28′. — Man zählt auch wohl nur 180° östliche und eben so 180° westliche Länge von Ferro. Wie viel beträgt nun die westl. Länge Philadelphias?

Petersburg hat 3 Stunden, 11 Minuten, 58 Secunden früher Mittag als die Insel Ferro, und 1 Stunde, 51 Minuten, 58 Secunden früher Mittag als die Sternwarte von Paris, wie groß ist also die Länge von Petersburg und von Paris?

Nehmen wir das obige Beispiel von dem englischen Schiffer im indischen Meer. Er berechnete, daß er sich 87° 30′ ostwärts vom Londoner Meridian (Sternwarte von Greenwich) befand. Da nun dieser Meridian 17° 40′ östliche Länge von Ferro hat; so ist die Frage, in welcher Länge war der Schiffer von Ferro?

§. 21. Nebenwohner. Gegenwohner. Gegenfüßler.

Die Enden einer jeden durch den Mittelpunkt einer Kugel gedachten Linie finden sich entgegengesetzt. Folglich stehen die Menschen, die auf 2 entgegengesetzten Punkten der Erdkugel sich befinden, mit den Füßen grad gegeneinander. Man nennt sie in dieser Hinsicht Gegenfüßler oder Antipoden. Nach allen Weltgegenden hin sind sie die Hälfte des größten Erdumfangs, nämlich die Hälfte von 5400 Meilen von einander entfernt. Der Scheitelpunkt (Zenith) des einen ist des andern Fußpunkt (Nadir). Der wahre Horizont ist für beide der gleiche, doch sieht jeder diejenige Hälfte der Himmelskugel, die dem andern verborgen ist. In der Länge sind sie 180° von einander verschieden; ihre Breite ist gleich hoch, aber entgegengesetzt. Nur wer auf dem Aequator wohnt, muß seinen Gegenfüßler wieder auf dem Aequator haben.

Gotha liegt unter 28° 22′ 10″ Länge (d. h. von Ferro) und 50° 56′ 55″ nördlicher Breite. Die Gegenfüßler findet man also unter 28° 22′ 10″

Länge und 50° 56′ 55″ südlicher Breite. — Berlin liegt unter 31° 2′ Länge und 52½° nördlicher Breite; wo also die Gegenfüßler Berlins? Carlsruhe 26° 0′ 30″ Länge und 48° 59′ 55″ nördlicher Breite; wo also die Gegenfüßler?

Nebenwohner nennt man diejenigen, die unter derselben Breite, doch 180 Längengrade von einander entfernt wohnen. Gegenwohner endlich haben den gemeinschaftlichen Meridian, nur unter gleicher entgegengesetzter Breite.

München hat 48° 8′ 20″ nördliche Breite und 29° 14′ 15″ Länge. Die Nebenwohner desselben müssen also auf demselben Breitenkreise, doch unter 209° 14′ 15″ Länge gesucht werden. Die Gegenwohner Münchens finden sich ebenfalls unter 29° 14′ 15″ Länge; ihre Breite von 48° 8′ 20″ ist aber nicht nördlich, sondern südlich.

Bemerk. — Gegenwohner haben gleiche Tagzeit, ihr Mittag ist ja im gleichen Augenblick; dagegen sind die Jahrzeiten verschieden. Während die Erde so steht, daß die Sonne unter südlicher Breite höher steigt, muß die nördliche Halbkugel der Erde auch kältere Jahrzeit haben. Nebenwohner besitzen dagegen gleiche Jahrzeit, aber entgegengesetzte Tagzeiten. 180° Länge machen einen Unterschied von 12 Stunden. Ist's bei jenem Mittag, so hat dieser Mitternacht; bei einem geht die Sonne auf, bei dem andern unter. — Bei den Gegenfüßlern muß beides entgegengesetzt sein, sowohl Tagzeit als Jahrzeit; der Morgen des einen ist der Abend des andern; der eine hat Sommer, während der andere Winter. —

§. 22. Vom Globus.

So heißt die künstliche Nachbildung des Erdkörpers in reiner Kugelgestalt. Wegen der Kleinheit ist die Abplattung der Pole kaum, und die Unebenheit der Fläche gar nicht darzustellen. Die nöthigen mathematischen Punkte und Linien dürfen aber nicht fehlen, nämlich 1) Nord- und Südpol; 2) Aequator (Gleicher, Aequinoctiallinie oder schlechtweg Linie), eingetheilt in 360° von West nach Ost. 3) Erster oder Normal-Meridian, von welchem die Zählung der 360° beginnt, gewöhnlich der neben der Insel Ferro. 4) Meridiane, die den Aequator von 10 zu 10° durchschneiden, also gesammt 36. 5) Parallel- oder Breitekreise, von 10 zu 10° vom Aequator abstehend, also 8 zur nördl. und 8 zur südl. Breite. 6) 4 dazwischen liegende, besonders wichtige Parallelkreise, nämlich a) die nördliche oder Krebswende (circulus tropicus cancri), und die südliche oder Steinbockswende (circulus tropicus capricorni); beide in 23½° Breite. b) Der nördliche oder arktische Polarkreis (von αρκτος, der Bär), und der südliche oder antarktische (dem Bär entgegenstehende) im 66½° Br.

Um die Kugel zu drehen, hat sie eine Axe, die mit ihren Endstiften in einem messingenen Ringe läuft. Dieser Ring stellt einen

Universal-Meridian vor, unter welchem sich alle Oerter der Erde durchbewegen, und ist mit den gehörigen Breitegraden bezeichnet. Er ruht mit seiner Kugel in einem runden Tischchen, dessen Rand den Himmelshorizont darstellt. Drehen wir die Kugel so, daß unser Ort ganz zuoberst derselben unter dem Ringe, der dadurch unser Ortsmeridian wird, sich befindet, so erblicken wir sogleich die Polhöhe unsers Orts an der Höhe des Nordpols überm Horizonte, und können uns noch manches andre durch Betrachtung der Kugel deutlich machen.

Z. B. wie hoch der Aequator über'm südlichen Horizonte zu suchen ist — wie tief die Sonne am 21. Dezember, nämlich an der Steinbockswende, und wie hoch sie am 21. Juni Mittags am Himmel steht — wie klein der Bogen ist, den sie Mitte Winters am südlichen Wendekreis beschreibt, wenn sie südöstlich auf- und südwestlich untergeht, wie kurz also dann für uns die Tage sind — wie groß der Sonnenbogen zu Ende Juni ist, wenn sie nordöstlich überm Horizont erscheint und nordwestlich untergeht, wie lang also dann für uns die Tage sind wenn bei uns Mittag ist, wo alsdann auf der Erde Abend, wo Nacht und wo Morgen ist — wenn die Sonne über unserm Horizont aufgeht, welche Gegenden alsdann Mittag haben, u. s. w.

Am Nordpol der Kugel ist ein Stundenring angebracht; ein Weiser am Ende der Axe muß sich, wenn ich die Kugel einmal umdrehe, auch einmal durch die 24 Theile des Stundenrings bewegen. Habe ich nun den Weiser auf 12 gestellt und drehe die Kugel, so daß mein Ort den messingenen Ring verläßt, von Westen nach Osten um, so find' ich, unter welchem Meridian der Erde es eben, während bei mir die Sonne culminirt, erst 11, 10, 9, 8 u. s. w. Uhr, und wo noch Mitternacht ist. Dreh' ich sie aber von Ost nach West, so seh' ich, wer schon 1, 2, 3 u. s. w. Uhr Nachmittags und Abends hat, während ich erst Mittag habe.

Aehnliche mechanische Lösungen von mancherlei Aufgaben findet man in größern Schriften über mathematische Geographie.

Auf den Erdkugeln ist auch eine schiefe Kreislinie oder Ekliptik gezeichnet. Sie gehört eigentlich nur auf künstliche Himmelskugeln. Denkt man sie indeß vom Globus abgelöst und als eignen Ring durch den messingenen Universalmeridian gesteckt, so kann die Kugel innerhalb ihrer 12 himmlischen Zeichen sich herumwälzen, was den Gegenstand anschaulicher macht. Der Universalmeridian gilt alsdann für den Colur der Solstitien; und bringt man noch einen Meridianring im rechten Winkel mit jenem an, so hat man den Colur der Aequinoctien. — Außerdem befindet sich bei vollständigen Globen noch ein Quadrant (d. i. Viertel eines Meridianrings), der im Zenith eines jeden beliebigen Orts auf den Universalmeridian geschraubt werden kann; er ist beweglich und nach jeder Weltgegend zu drehen, weshalb er die Entfernung der Oerter auf der Erde nach Meridian- oder Aequatorgraden angibt. Auch muß mit dem Fußgestell des Globus ein Kompaß verbunden sein, damit man die Maschine richtig nach der

Weltgegend stellen kann. Nur ist dabei Rücksicht auf die Declination der Nadel zu nehmen.

§. 23. Declination und Inclination der Magnetnadel.

Die Magnetnadel zeigt nur an wenigen Orten der Erde genau nach Norden, fast überall weicht sie etwas nach Westen oder Osten ab. Man nennt dies ihre Declination, und hat die Erfahrung gemacht, daß sie auch an demselben Platze die einmal gewonnene Richtung nicht immer beibehält.

Heutzutage findet sich kein Ort in unserm mittleren und westlichen Europa, wo sie grade nach N. gerichtet wäre, wohl aber in der Ferne, nämlich im östlichen Rußland, in Arabien und Persien, in Ostsibirien und China, in Neuholland und westlich der Hudsonsbai. Es mögen hier Angaben aus mehreren Orten stehen, wo die Declination westlich ist. Zu Peking nur 1° 48′. Petersburg 6° 44′. Königsberg 13° 22′. Neapel 15° 20′. Berlin 17° 5′. Mailand 18° 33′. Göttingen 18° 38′. Darmstadt 21° 23′. Paris 22° 4′. Brüssel 22° 19′. London 24°. Cap der guten Hoffnung 28° 30′. — Eine östliche Abweichung findet man unter andern zu Madras von 4° 1′ Rio Janeiro 2° 8′, Montevideo 20°.

Wie sich mit der Zeit die Declination an dem gleichen Orte ändert, sieht man daran, daß zu Paris im 16. und 17. Jahrhundert die Abweichung östlich und stets im Abnehmen war, bis im Jahr 1666 die Nadel genau nordwärts stand. Erst dann wandte sie sich westlich und allmälig so, daß sie 1700 um 7° 40′, im Jahr 1770 um 19° abwich, und jetzt um mehr als 22.

Bisher hat man diese scheinbare Unregelmäßigkeit vergeblich zu erklären versucht; es bedarf dazu noch vielfacher Beobachtungen auf den verschiedensten Punkten der Erde. Hansteen vermuthete 2 magnetische Pole, einen in Nordamerika und einen in Sibirien, nebst 2 entsprechenden Südpolen, und glaubte, daß die Declination von der verschieden vorherrschenden Anziehungskraft dieser Pole herrühre. Gauß stimmt nur für Einen magnetischen Nordpol und zwar unter 73° 35′ der Breite und 264° 21′ Länge von Greenwich, dem alsdann in der antarktischen Zone südlich von Van Diemensland unter 72° 35′ Breite und 152° 30′ Länge der Südpol gegenüber liege; beide durch einen größten Kreis verbunden, der den Aequator unter einem Winkel von 75° 53′ schneide. Derselbe Mathematiker ist der Meinung, daß außer der erdmagnetischen Hauptkraft, welche die nördliche Richtung bedingt, noch einzelne unter der Erdrinde vorhandene magnetische Massen auf die Nadel einwirken, und wenigstens in ihrem Lokalbereiche stark genug sind, um jene Deklinationen zu bewirken.

Diejenigen Stellen, wodurch Hansteen sich bewogen fühlte, noch einen zweiten N. und S. Pol anzunehmen, sind nach Gauß nur Orte der größten

magnetischen Intensität, nicht aber solche, wo die horizontale Bewegung der Magnetnadel völlig aufhöre und blos die vertikale Kraft des Magnets herrsche; folglich seien sie auch keine Pole.

Die eben erwähnte Eigenheit der Magnetnadel, sich mit der Spitze abwärts zu neigen, also auf ein gewisses Ziel im Innern der Erde zu richten, nennt man die Inclination. Auf der Mitte der Erde nicht bemerklich, wird sie erst mit wachsender Entfernung vom Aequator erkennbar, und nimmt so zu, daß die Nadel ohne ein beschwerendes Gegengewicht nicht mehr horizontal schweben kann.

Mit Annäherung an die arktische Zone sieht man die vertikal ziehende Kraft immer stärker wirken, woraus man schon längst schloß, daß an einem gewissen Orte der Polargegenden die Horizontalkraft gänzlich zu Null werden müsse. Dies ist denn auch der oben nach Gauß' Berechnung angegebene Punkt.

Capitän Roß will den Punkt selbst gefunden haben, und zwar unter 70° 5′ N. Br. und 263° 14′ L. auf der Insel Boothia Felix. Dies würde also, alls es richtig ist, viertehalb Grade südlicher sein.

§. 24. Zonen.

Durch die Polar- und Wendecirkel wird die Oberfläche der Erde in Zonen oder Gürtel abgetheilt. Ihrer sind fünf: 1) Die heiße Zone zwischen beiden Tropen oder Wendekreisen, an beiden Seiten des Aequators. Sie ist 47 Grade breit. Jeder Ort derselben hat zweimal des Jahrs die Sonne im Zenith; doch auf den Wendekreisen selbst kann die Sonne nur einmal des Jahrs stehen. 2) Die nördliche gemäßigte Zone, zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem nördlichen Polarkreise. Breit ist dieser Gürtel 43°. 3) Die südliche gemäßigte Zone, zwischen dem südlichen Wende- und Polarkreise. Breite des Gürtels 43°.

Beide heißen gemäßigte, weil die Sonne zwar niemals den Bewohnern grad über's Haupt tritt, aber doch so weit am Horizont sich erhebt, daß sie die Vegetation befördert. Im südlichen Theile des Gürtels ist wegen der Nähe der heißen Zone schon beträchtliche Wärme, wie in der Nähe des Polarkreises schon beträchtliche Kälte. Der echt gemäßigte Strich, wo Pflanzen- nnd Menschenwelt am Besten gedeiht, ist also die Mitte dieser gemäßigten Zonen. Die Ungleichheit der Tage nimmt mit der Entfernung vom Aequator so zu, daß auf dem Polarkreise der längste Tag 24 Stunden hat.

4) Die nördlich kalte Zone oder Polargegend, eigentlich kein Gürtel, sondern ein Kugelabschnitt oder eine Kugelfläche, deren Mittelpunkt der Nordpol ist. Die Umdrehung der Erde verursacht hier nicht jedesmal Tag und Nacht; vielmehr sind zu einer Zeit des Jahres die Tage und zur andern die Nächte über 24 Stunden lang, ja um den Pol herum ist ½ Jahr Tag und ½ Jahr Nacht.

5) Die südliche kalte Zone oder Polargegend; oder eine Kugelfläche mit dem Südpol als Centrum. Von ihr gilt das Gleiche wie von der nördlichen. —

Jede kalte Zone hat 705 Meilen im Durchmesser und 2153 M. im Umfang. Wenn man die ganze Erdoberfläche in 10000 gleiche Theile zerlegt, so kommen auf die heiße Zone 3982, auf die beiden gemäßigten 5191, und auf die beiden kalten 827 solcher Theile.

Man hat die Breite vom Aequator, wo der längste Tag 12, bis zu dem Polarkreise, wo er 24 Stunden hat, in 24 mathem. Klimate abgetheilt, wo dann in jedem Klima die Dauer des längsten Tages ½ Stunde zunimmt. Aus den Tabellen darüber ersieht man, daß schon unter den Wendekreisen der längste Sommertag über 13 Stunden hat; in Deutschland zwischen dem 49. und 52. Breitegrade dauert er über 16 Stunden; in Petersburg fast 19 Stunden. Dadurch, daß in hoher Breite die Sommersonne länger über'm Horizonte weilt, wird die Vegetation befördert, die durch die beträchtlichen Winter sonst zu sehr gefährdet würde.

§. 25. Planigloben und Karten.

Man betrachte den Globus in verschiedenen Stellungen. Stellt man den Nordpol ins Zenith, so heißt diese Lage Parallel-Sphäre, weil sämmtliche Breitekreise mit dem Horizont parallel umlaufen. Stellt man einen Punkt des Aequators ins Zenith, so heißt die Kugel grade Sphäre, weil alle Parallelkreise senkrecht stehen. Will man diese Stellung abzeichnen, so gibt es 4 Karten, nämlich 1) die nördliche und südliche Halbkugel (Hemisphäre), worin der Pol den Mittelpunkt bildet, alle Parallelkreise bis zum Aequator als Cirkel um ihn herliegen, und die verschiedenen Meridiane wie Strahlen oder Radien vom Mittelpunkte aus zum Aequator hinziehen. — 2) Die östliche und westliche Halbkugel mit der Aequatorlinie als wagrechtem Durchmesser, und mit einem Meridian als äußerstem Umkreis.

Die ganze Kugel auf einer horizontalen Fläche abzubilden, ist zwar nicht möglich. Doch lassen sich sämmtliche Länder und Meere im Zusammenhang auf ein Blatt bringen, wenn man die Kugel nach Nord und Süd zu einer Cylindergestalt ausgereckt sich vorstellt und den Cylinder wie ein gerolltes Papier nach Ost und West abwickelt. Meridiane und Breitenkreise durchschneiden sich dann überall in rechten Winkeln, wobei die Länder und Meere, je weiter sie vom Aequator abstehen, desto mehr auseinandergezogen werden. Man nennt diese Entwerfungsart nach ihrem Erfinder (einem Niederländer im 16. Jahrhundert) Mercator's Projection, und braucht sie noch immer, da sie zu Uebersichten vortheilhaft ist, besonders in Seekarten.

Die Schüler mögen versuchen, den Globus von verschiedenen Seiten perspektivisch zu zeichnen, um solche Zeichnung mit einem Planiglob zu vergleichen. Je kleiner die Landstriche sind, die man auf einer besondern Karte darstellt, je ähnlicher ist das Abbild, da kleinere Landstriche der Erde weniger an die Kugelgestalt erinnern. Planigloben und Karten großer Erdstriche heißen Generalkarten, die der einzelnen Länder oder Meere: Specialkarten.

§. 26. Die Continente.

Die Oberfläche der Erde besteht aus Wasser und Land. Man betrachte den Globus auch in dieser Hinsicht. Sieht man grade auf den Südpol, so nimmt das Wasser den größten Raum ein, während auf der Nordhälfte das meiste Land ist. Hält man den Globus so vor sich, daß der 210. Grad des Aequators den Mittelpunkt der Halbkugel bildet, so gewahrt man wiederum fast lauter Wasser; auf der andern Seite dagegen mehr Land. Vergleichen wir beides, so ergibt sich, daß bei weitem der größte Theil der Erdoberfläche mit Wasser bedeckt ist, und zwar so: Die ganze Kugelfläche macht 9⅓ Mill. Om. aus; davon kommen nicht ganz 2½ Mill. aufs Land, fast 7 Mill. aber aufs Wasser. Die großen Landmassen heißen feste Länder oder Continente, die kleineren werden Inseln genannt. Nehmen wir den Meridian von Ferro als Hauptttheiler der Kugel, so enthält die östl. Hemisphäre ein großes Festland, dessen Hauptmasse nördl. vom Aequator liegt, und ein kleines in Südost, mit großen und kleinen Inseln dazwischen; die westliche Hemisphäre dagegen nur ein Festland nebst Inselgruppen. Man spricht aber stets von 5 Welttheilen, indem man das große Continent der östl. Hemisphäre in 3 Theile zerlegt. Sie heißen: Asia, Afrika, Europa, Australien auf der östl., und Amerika auf der westl. Hemisphäre*). Vor Alters hatte man nur theilweise Kunde von den 3 erstern; die zwei letztern sind erst in neuerer Zeit entdeckt und werden deshalb die Neue Welt im Gegensatze der Alten Welt genannt.

---

*) Zwischen Asia und Afrika ist ein so tiefer Meereseinschnitt, daß man sie für 2 Welttheile gelten lassen kann, die aber durch die Erdenge von Suez verbunden sind. Europa hingegen hängt in großer Breite mit Asia zusammen, und heißt nur deshalb ein eigner Welttheil, weil im Alterthum, wo die Benennungen entstanden, jener Zusammenhang unbekannt war. Amerika könnte eher 2 Welttheile ausmachen, da von seiner Nordmasse nur die schmale Erdenge von Panama zur Südmasse führt. — Bei den Phöniziern sollen die Namen Europa (Ereb., d. i. Abendseite) und Asia (Asi, d. i. Morgenland) aufgekommen sein. Zu letzterm ward ein Stück Afrikas, das Nilland nämlich, mitgerechnet. Das übrige Afrika hieß damals Libya.

Asia's Lage ist zwischen 44 und 207° der Länge, und zwischen 1 und 77° nördl. Breite, als größtentheils in der gemäßigten Zone, indem der nördlichste Strich in die kalte, und nur 3 Halbinseln in die heiße Zone hinein reichen. Sein Flächeninhalt mit Inbegriff der Inseln 882600 Qm. — Afrika, zwischen 37° nördl. und 35° südl. Breite, und in der Länge von 1 bis 69°, gehört im Norden und Süden zu den gemäßigten, mit seiner Hauptmasse aber zur heißen Zone. Größe 544700 Qm. — Europa, mit dem nördlichsten Strich die kalte Zone berührend, liegt fast ganz in der nördlichen gemäßigten, und erstreckt sich in der Länge von 8 bis 81°, und in der nördlichen Breite von 36 bis 71°. Flächeninhalt 168800 Qm. Zur Gränzbestimmung gegen Asien dienen die Mündungen des kleinen Flusses Kar im N. und des Don im S. — Amerika, auf der Nord- und Südhälfte der Erdkugel, reicht fast durch alle Zonen, mit Ausnahme der südlich kalten. Im eisigen Norden ist es nur bis zum 77. Grad bekannt, in südlicher Breite erstreckt es sich bis 56°. Größe etwa 667000 Qm. Australien (d. i. Südland) oder Neuholland, zw. 10 und 39° südl. Breite und zwischen 129 und 172° Länge. Größe 138000. Da man sehr viele Inseln dazu rechnet, heißt es auch Vielinselland oder Polynesien, und enthält mit diesen zusammen 160000 Quadratmeilen.

Asien übertrifft also 5mal, Amerika 4mal, Afrika 3⅓mal die Größe Europa's, Australien aber ist kleiner. — Die sämmtlichen Inseln der Erde, die in obigen Größen der Welttheile schon mitgerechnet sind, machen etwa 118500 Qm. also nicht ganz 1/20 alles Landes aus.

§. 27. Die Meere mit den Engen und Buchten.

Die ungeheuren Wasserflächen auf der Erde lassen sich natürlich nicht so genau abtheilen wie Länder. Man unterscheidet jedoch folgende Hauptmassen oder Oceane, mit mehr oder weniger Gliedern oder Nebenmeeren.

1) Die beiden Eismeere in den Polarzonen. Das südl. oder antarktische ist ausgedehnter, und schiebt seine Eismassen weiter vor als das arktische. Auch sind unternehmende Schiffer in jenes nur bis zu 78°, in das nördliche aber bis zu 81° eingedrungen.

Zum nördl. Eismeer kommt man sowohl zwischen Europa und Amerika, wo die Insel Island und das noch nicht umschiffte Grönland vorliegen, als auch zwischen Asia und Amerika durch die Behrings-Meerenge. Die ganze Nordküste Asia's kennt man, ebenfalls die von Europa, wo das Polarmeer den 75 Meilen landeinwärts gehenden Golf weißes Meer bildet; allein die von Amerika ist noch theilweis unbekannt, obgleich an dem endlichen Gelingen der Durchfahrt

nicht mehr zu zweifeln ist. Die Baffinsbai dehnt sich vom Polarkreis bis 78° Breite 210 Meilen weit aus, und hängt durch Straße Davis mit dem Nordmeer, und durch die Barrowstraße mit den westlichen Theilen des Eismeers zusammen.

2) Das Nordmeer westl. vom nördl. Europa bis hinüber nach Amerika, etwa zwischen Polarkreis und 50° nördl. Breite.

An der amerik. Küste bildet es die 230 Meilen tiefe Hudsonsbai nahe dem Polarkreis und südlich davon die Lorenzobucht. — Bei Europa machen die brittischen Inseln eine Abtheilung, Nordsee oder deutsches Meer, das sich von Calais bis Norwegen erstreckt. Im Süden hängt es durch die 5½ Meilen breite Straße von Calais (pas de Calais) mit dem Ermelmeer und durch dieses wieder mit dem atlantischen zusammen. Im NO. tritt es zwischen Halbinsel Jütland und Norwegen als Skagerrak, und noch weiter bis an das dänische Seeland als Kattegat (Katzenloch). Aus dem Kattegat führen alsdann 3 Straßen (die Belte und der Sund) in die Ostsee, die noch 2 Seitengolfe, den finnischen und bothnischen, und die Bai von Riga bildet. Die eigentliche Ostsee oder baltisches Meer umfaßt 3700 Qm.; der bothnische Golf, von dem sie durch zahllose Inselchen (Alands Scheeren) abgegränzt wird, 1840 Qm.; und der 60 Meilen lange finnische 830 Qm. — Vom S. der Ostsee bis zum N. des bothnischen Golfs sind 180 Meilen.

3) Das atlantische Meer. So hieß vor Zeiten der ganze unbekannte Ocean im Westen der alten Welt. Wir begreifen darunter den Wasserraum zwischen Südeuropa und Nordafrika einerseits und Mittelamerika anderseits, so daß es etwa an 50° nördl. Breite ins Nordmeer, und ziemlich nahe dem Aequator ins äthiopische Meer übergeht. Nebenmeere sind:

a) An der alten Welt. 1) Das aquitanische oder biscajische, als beinah rechtwinklige Einbiegung zwischen Frankreich und Spanien. 2) Das mittelländische, zwischen Europa, Afrika und Asia; nur durch die 2 M. breite Enge von Gibraltar mit dem Ocean verbunden. Es ist gleich der Ostsee ein Binnenmeer (d. h. von Ländern fast ganz umgebenes), und zwar das größte der alten Welt. Breite sehr verschieden, Länge von W. nach O. 515 Meilen. Seine nördl. Küsten sind auf's mannigfaltigste ausgezackt; die Südseite nur wenig. Vom afrik. Cap. Bon und der Insel Sizilien wird es so eingeengt, daß es dadurch ins westl. und östl. Mittelmeer getheilt werden kann. — Das westliche heißt: vor der Rhonemündung Busen von Lyon, vor Genua ligurisches, östl. der Insel Corsika und Sardinien toskanisches oder tyrrhen. Meer und bildet an der afrik. Küste die Bai von Tunis (ehmals Karthago). — Das östliche hat mehr Glieder, nämlich: Jonisches Meer, zwischen dem Fuß Italiens und Griechenlands, mit dem Golf von Tarent; adriatisches Meer, zwischen Italien und der dalmatisch-türkischen Küste, 120 M. lang und 20 bis 30 breit; gegenüber an Afrika die flachen Einbiegungen große Syrte oder Golf von Sidra, und kleine Syrte oder Golf von Cabes; im Winkel

zwischen Afrika und Asia syrische oder phönizische Gewässer, und hinter der Insel Cypern im Winkel zwischen Syrien und Kleinasien Golf von Skanderun; zwischen Griechenland und Kleinasien das inselreiche ägeische Meer oder Archipelagus mit vielen kleineren Buchten. Aus dem Archipel führt die Dardanellenstraße (oder Hellespont) ins Marmara Meer (oder Propontis) und aus diesem die Constantinopelstraße (oder Bosporus) in das schwarze Meer, das ehmals Pontus Euxinus hieß und zwischen Südrußland und Kleinasien liegt. Dieser Pontus, ein eignes Binnenmeer, hat 150 Meilen Länge, 50 Meilen Breite, und bildet noch in NO. bis zur Mündung des Don, wohin die Straße von Jenikale führt, die asowsche Bai oder Palus Mäotis. — Außer den genannten Meerengen merken wir noch die Straße (oder Faro) von Messina, zwischen Sizilien und Italien; sie verbindet das tyrrhenische mit dem ionischen Meer. — Das Mittelmeer, ohne das schwarze, umfaßt 47500 Qm.; das schwarze 8550; das adriatische für sich 2945; und das ägeische mit der Propontis 3630 Qm.

b) An Amerika. Zwischen dieses Welttheils Nord- und Südhälfte biegt sich das Wasser weit hinein, und wird durch die vorliegenden westindischen Inseln so von der Hauptmasse des Oceans abgegränzt, daß man es amerikanisches Mittelmeer heißen könnte. Es besteht aus dem Golf von Mexiko, dessen größter Durchmesser 240, der kleinste 150 M.; aus der Hondurasbai, mit dem vorigen durch die Enge von Yukatan verbunden; und aus dem caraibischen Meere, das wohl 300 Meilen lang, 130 Meilen breit ist, und die Nordküste Südamerikas bespült.

4) Das äthiopische Meer, auch südatlantisches genannt, zwischen Mittel- und Südafrika einerseits und Südamerika anderseits.

Es tritt mit keinen großen Golfen ins Land, wie denn überhaupt die südliche Halbkugel der Erde Mangel an Mittel- oder Binnenmeeren hat. Wo Südamerika sich weit nach O. vorbiegt, heißt es brasilische Gewäßer. Gegenüber in der tiefen östlichen Einbiegung Afrikas, parallel mit dem Aequator, Meer oder Golf von Guinea. Südöstl. zum indischen Ocean fährt man um das Cap der guten Hoffnung und ums Nadelcap; südwestl. zum stillen oder großen Ocean entweder durch die schmale 70 Meilen lange gefährliche Magelhaenstraße um die Südspitze Amerikas, oder noch südlicher ums Cap Hoorn, als Südpunkt der Feuerlandsinseln.

5) Das indische Meer, zwischen Afrika, Süd-Asia und Neuholland. Gen Süd geht es ins antarktische Eismeer über.

Es tritt als rothes Meer oder arabischer Busen 330 Meilen lang und nur 30 Meilen breit zwischen Afrika und Asia hinein. Hiedurch und durch den persischen Busen, nordöstlich vom vorigen, macht es Arabien zur Halbinsel. Beide sind Glieder des großen arabisch-persisch-indischen Golfs, dessen Südgränze zwischen den Caps Guardafui und Comorin. Oestlich davon bildet es zwischen Vorder- und Hinderindien den bengalischen Meerbusen, der weit hinein bis zur Mündung des Ganges sich zuspitzt. Noch weiter östlich und

südöstlich ist es mit vielen oft sehr bedeutenden Inseln besäet, so daß es dort füglich großer asiatischer Archipelagus heißen könnte, zwischen SO. Asia und der Nordküste Neuhollands. Einzelne Theile dieses Archipels heißen südchinesisches Meer, östlich von Hinterindien, mit den Baien von Siam und Tunkin; Sunda Meer, im SW. der Insel Borneo; Molucken Meer, südöstlich der Insel Celebes; und Golf von Carpentaria, der 100 Meilen in Neuholland sich einbuchtet. — Etwa der 160. Grad der Länge kann für die Ostgränze des indischen Oceans gelten.

Unter den vielen Meerengen des indischen Oceans merken wir; Canal von Mosambik als Trennung der großen Insel Madagascar von Afrikas Küste — die Straße Babel Mandeb, die ins rothe Meer, und die Enge von Ormus, die in den persischen Busen führt — die Palkstraße am Cap Comorin zwischen Vorderindien und Ceylon — Straße von Malakka, zwischen dieser Halbinsel Hinterindiens und der Insel Sumatra — Sundastraße, zwischen den Inseln Sumatra und Java.

6) Der große Ocean oder nach seinem ersten Durchsegler Magelhaens-Meer genannt. Es liegt westl. von Amerika bis Asia und Neuholland, also zwischen nördl. und südl. Polarmeere. Mit jenem hängt es durch die Behring- oder Cookstraße zusammen. Der weite südl. Raum dieses Oceans heißt auch stilles Meer oder Südsee.

An der amerik. Seite gibt es wenige Buchten, worunter: Die Bai von Panama, 23 M. tief und von O. nach W. 20 M. breit, da, wo beide Hälften des Welttheils durch die schmale Erdenge vereint sind, gegenüber des zum amerikanischen Mittelmeer gehörigen Golfs von Darien. Der Golf von Californien (Cortez-Meer) der als Meereszunge 160 Meilen lang, aber sehr schmal ins Land dringt und so die kalifornische Halbinsel bildet. Der Nutkasund, 49½° n. Br. Das Behring-Meer, wo Amerika und Asien sich gegen die Behringstraße nähern.

An Asias Küste: Das ochozkische Meer, westlich der Halbinsel von Kamtschatka. Das japanische Meer, mit dem vorigen durch die Straße von La Perouse verbunden. Das ostchinesische Meer, durch die Straße von Korea mit dem vorigen zusammenhängend. — An Australias (oder Neuhollands) NO. Küste bis etwa 180° Länge heißen die Gewässer Corallensee.

§. 28. Küsten. Vorgebirge.

Die äußersten vom Meer bespülten Ränder der Continente und Inseln werden Küsten genannt. Es gibt Flach- und Steilküsten, je nach ihrer Abdachung. Beide unterscheiden sich auch dadurch, daß die Flachküste selten ausgezackt erscheint und meistens seichtes Wasser und Sandbänke vor sich hat; die Steilküste dagegen fällt kürzer ins Meer ab und ist voller Einschnitte, die gute Häfen gewähren, sofern nicht verborgene Klippen die Einfahrt verbieten.

Zu den Flachküsten gehören z. B. die der Ostsee, des deutschen Meers, Aegyptens, Venedigs; zu den steilen die westlichen von Britannien und Irland, die von Dalmatien und die norwegische.

Anmerk. Hervorragende, also minder gefährliche Felszacken nennt der Schiffer gesunde Klippen.

Stark vortretende Ecken der Länder und Inseln heißen Vorgebirge oder Caps, Promontorien. Die wichtigsten derselben sind folgende:

a) Von Asia. Am Behringmeere Tschukotskoi Noß, — als Ende der Halbinsel Malakka Romania, und als Südspitze der vorderindischen Halbinsel Comorin. Die in dies letztere Cap auslaufenden Küsten heißen: an der westl. Seite Malabar und an der östl. Coromandel.

b) Von Afrika. Am Mittelmeere als nördlichste Punkte des Welttheils die Caps Blanco und Serrat, der Insel Sardinien gegenüber, und Spartel, der Südspitze Spaniens zunächst. Am atlantischen Meere: Nun und Bojador, nahe den canarischen Inseln, und Cap Verde oder grünes Vorgebirg, westlichster Punkt Afrikas. — Am äthiopischen Meer Sierra Leona, 8° nördlich des Aequator. — Im S. das Cap der guten Hoffnung, und 16 Meilen südöstlich davon das Nadelcap als südlichster Punkt des Welttheils. — Am indischen Meer Guardafui, nah der Straße Bab el Mandeb.

c) Von Europa. Emineh am schwarzen Meer östl. Ende des Balkan — Matapan, Südspitze Griechenlands — Spartivento am ionischen Meer, Südspitze Italiens — Passaro, Peloro und Boko oder Lilybäum, die 3 Hauptecken Siziliens — Punta di Europa, d. h. Europaspitze, Südpunkt Spaniens an der Enge von Gibraltar — Vincent, SW. Ende Europas, Finisterrä im W., und Ortegal im NW. Spaniens — La Hogue am Ermelmeer, Nordspitze der normandischen Halbinsel — Landsend, SW. Punkt Englands — Skagen, zwischen Kattegat und Skagerrak, Nordpunkt Jütlands — Lindenäs, zwischen Skagerrak und Nordsee, Südende Norwegens — Domesneß, eine Spitze der Bai von Riga — Arkona, Nordspitze Deutschlands auf der Insel Rügen — Nordcap, nördlichster Punkt Norwegens und Europas überhaupt — Dungsby Head, nordschottisches Cap an der Nordsee.

d) Von Amerika. Farewell, ein südlicher Punkt Grönlands — Cod, nördl. von 42° Nordbreite, unweit der Stadt Boston — Catoche am mexikanischen Golf, Nordspitze der Halbinsel Yukatan, Cuba gegenüber — Gracias a Dios, am caraibischen Meer — Sanct Rochus, beinah der östlichste Punkt Südamerikas — Forward, Südspitze Amerikas — Hoorn, Südpunkt der Feuerlandsinseln, südlich vom vorigen — Barrowspitze, Nordpunkt der Westküste Amerikas.

e) Von Neuholland. Die Nordspitze gegen Neuguinea über, wo die Straße Torres das indische Meer mit dem stillen Ocean verbindet, heißt Cap York; und die Südspitze, wo die Baßstraße den Continent von Vandiemens-Insel scheidet, Cap. Wilson. Nuyts ist der Westpunkt.

§. 29. Inseln.

1) Im nördl. Eismeer — Spitzbergen, aus 3 größeren und vielen kleineren Inseln bestehend, das nördlichste unter den bekannten Ländern der Erde, 80 Meilen von Europas Nordcap, nur 10° vom Nordpol — Nowa Sembla, eine Doppelinsel, unweit der Mündung des Kar; an der Küste führt die Meerenge Weigatz vorbei. Baffins Land, Boothia, Melville und andre nördlich von Amerika. — Daß Grönland auch eine Insel und kein Glied des Continents von Amerika sei, ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln. Vermuthlich liegt auch ein Polarland nördlich von der Mündung der sibirischen Flüsse Lena und Indigirka.

2) Im Nordmeer — Großbritannien (England mit Schottland) und Irland nebst den Hebriden, Orkaden (Orkneys), Schetlands im Norden, und Wight, Guernsey, Jersey im Süden. — Die dänischen Inseln Seeland, Fünen, Laaland, Falster, Mön, Bornholm u. a. in der Ostsee, wo außerdem noch Rügen, Gothland, Oesel u. a. — Nördl. den brittischen Inseln, die Faröer, und weit im Norden Island, dessen Nordseite schon im Polarmeere liegt. — Neu Foundland vor der amerikanischen Lorenzobai.

3) Im atlantischen Meer — die Azoren, 220 Meilen westlich von Gibraltar, um 40° N. Breite. — Die Bahamas oder lukayischen vor der nordöstlichen Einfahrt in den Golf Mexikos. — Die großen und kleinen Antillen (oder Westindien) vor dem ganzen amerikanischen Mittelmeere. — Die Inseln unsers mittelländischen Meers, vorzüglich die Balearen (Majorca und Minorca), Corsika, Elba, Sardinien, Sicilien, Malta, ionische Inseln (Corfu u. a.), Candia oder Creta, die Inseln des Archipels, Cypern ꝛc. — Die Canarien, südöstlich von den Azoren, eingetheilt in nördl. (Madera und Porto Santo) und südliche, worunter Teneriffa und die kleine nur 4 Qm. große Insel Ferro, von welcher die Meridiane gezählt werden. — Die capverdischen oder Inseln des grünen Vorgebirgs.

4) Im äthiopischen Meere. — Die kleinen Inseln vor der Küste Guineas, worunter Fernando Po — St. Helena, südwestlich vom Guineabusen, 200 Meilen von Afrika und 300 von Amerika — Ascension oder Himmelfahrtinsel.

Bemerk. Die Feuerlands-, Falklands- u. a. Inseln unweit dem Südende Amerikas, können eher zum antarktischen Eismeer als zum äthiopischen gezählt werden.

5) Im indischen Meer. — Madagascar von 200 Meilen Länge. Davon östlich die Maskarenen, worunter die wichtigsten Isle de France oder Moritz, und Bourbon oder Reunion. — Die Malediven, SW. vom Cap Comorin — Ceylon — die Andamanen und Nikobaren im bengalischen Busen — die sundischen Inseln Sumatra, Java Borneo, Celebes oder Macassar u. a. — Die Molucken oder Gewürzinseln. — Die Philippinen nebst Magindanao, welche das südchinesische Meer vom großen Ocean trennen. — Formosa unter der Krebswende, zwischen süd- und ostchinesischem Meer.

6) Im großen oder stillen Ocean. — Lieukieus im ostchinesischen Meer. — Die japanischen, von denen nördlich Sachalin oder Tungusen-Eiland sich in den Golf von Ochozk erstreckt. — Die Kurilen zwischen Japan und Kamtschatka — die Aleuten und Fuchsinseln zwischen Kamtschatka und der nahen Küste Amerikas, wo südöstlich davon die Inseln des Sitka- und weiter südl. des Nutkasundes — die Gallopagos oder Schildkröten-Eilande — Chiloe an der Küste Patagoniens, nahe dem Südende Amerikas. — Schließlich: die australischen Inseln, die mit dem Continent Neuholland den 5. Welttheil ausmachen, worunter Neu-Guinea und die Doppelinsel Neuseeland die größten, die Gruppe der Sandwichs aber, nahe der Krebswende, die nördlichste.

7) Im südl. Eismeer. — Einige Inseln und ein Küstenstrich südlich des Feuerlands, der ein antarktisches Polarland vermuthen läßt.

§. 30. Ueberblick der Länder nach Zonen.

Man muß die Länder der Erde nicht blos nach den Continenten, sondern auch nach den Zonen zusammenstellen. Es gewährt dies kein geringes Interesse. Schüler namentlich werden dadurch achtsamer auf die Entfernung der Länder vom Aequator und von den Polen, und brauchen später nicht erst bei einzelnen Ländern, wovon die Rede ist, besonders nachzusehen, ob sie zu den tropischen oder zu den andern gehören.

1. Polarländer. Der arktische Kreis umfaßt außer den im vorigen §. n. 1 genannten Inseln nur noch: den nördlichsten Strich Amerika's, Sibiriens und Rußlands nebst Lappland und der Nordspitze Skandinaviens; von antarktischen Inseln sind nur wenige Punkte entdeckt.

2. Die gemäßigte Zone der Südhemisphäre. Sie enthält: in Afrika das Kapland nebst Nachbarküste u. die Hochterrasse des Orange Stroms — in Amerika Patagonien nebst Feuerland u. s. w., Chili, La Plata und Uruguay, Paraguay großentheils, und ein Stück Brasiliens — in Australien Neuseeland, die Hälfte Neuhollands und kleine Inseln.

3) Die gemäßigte Zone der Nordhälfte. Sie enthält in Asien: Sibirien größtentheils, ganz Hochasien nebst der Mandschurei und Korea, das Tiefland Chinas, Japan und nordöstliche Inseln; ferner Hindostan oder Nordtheil Vorderindiens, ein Stück von Hinterindien, die Nordhälfte Arabiens, das hohe Iran und das tiefe Turan, Vorderasien zwischen dem kaspischen und mitteländ. Meere. — Europa fast ganz, mit Ausnahme der erwähnten Nordenden Skandinaviens und Rußlands. — Von Afrika: die Nordhälfte der Sahara, Aegypten, die Berberei, die kanarischen und azorischen Inseln. — Von Amerika: fast das ganze Nordamerika mit Ausschluß des Hochlandes Anahuak (Südmexico) und eines kalten Polarstrichs.

4. Die heiße Zone. Da sie von den beiden Wendekreisen oder Tropen begränzt ist, so heißen ihre Länder die tropischen. Es sind folgende. In Asien:

die Südhälfte Arabiens, die ostindischen Halbinseln nebst Ceylon und den Südost-Archipelagus. — In Afrika: fast das ganze Hochafrika mit westl. und östl. Küstenrande, Sudan, Abyssinien (oder Habesch) und Nubien, der südliche Theil der Sahara, Senegambien und Guineaküsten, fast ganz Madagaskar nebst den Sechellen und Maskarenen, die kapverdischen Inseln und einige einzeln liegende wie St. Helena. — In Amerika: fast ganz Brasilien, Bolivia, Peru, Columbia, Guiana, Guatemala und Südmexiko, nebst den westindischen Inseln, von denen nur die Gruppe der Bahamas in die gemäßigte Zone hinüber liegt. — In Australien: die Nordhälfte Neuhollands, Neu Guinea und alle bedeutenden Inseln und Inselgruppen.

§. 31. Große Landseen.

a) In Asia. Das kaspische Meer oder Caspi-See, 70 Meilen östlich vom schwarzen Meer, 6000 Qm. umfassend, größter Landsee der Erde. Der Aral, östlich vom vorigen, der Balkasch noch weiter ostwärts; der Baikal, 30° westl. vom japanischen Meer. Der Wan und der Urmia, südöstl. vom schwarzen Meer.

b) In Afrika. Der Tsad oder Tschad, 150 M. nordöstl. von der Biafrabucht des Guineameers. Der Marawi, westlich vom Canal Mosambik.

c) In Europa. Der Ladoga, (größter unter den europäischen) östlich, der Peipus südl., und der Saimen nördl. des finnischen Golfs. Der Onega nordöstlich vom Ladoga. — Die schwedischen Seen Wener, Wetter und Mälar. — Der ungrische Platten zwischen Ostalpen und Mitteldonau. (Die Alpenseen gehören, wenn von der Erde im Ganzen die Rede ist, zu den kleineren. Siehe oben das Kap. über die Alpen.)

d) In Amerika. Bären-, Sklaven- und Winipeg-Seen westlich der Hudsonbai. Der Obere-, Michigan-, Huron-, Erie- und Ontario-See, alle mit dem Lorenzstrom verbunden, südl. der Hudsonbai. — Der Nikaragua zwischen karaibischem und stillem Meer. Der Marakaibo in Südamerika, durch die Bai Marakaibo zum karaibischen Meer gehörig. Der Titikaka, nahe der Westküste Südamerikas, 17° südl. Breite, etwa 40 Meilen lang und 10 Meilen breit.

e) In Neuholland. Der Torren-See, dessen Umgränzung noch nicht genau bekannt ist.

§. 32. Bedeutende Flüsse.

In den ersten Abschnitten dieses Buchs ist vielfältig von Wasserscheiden und Stromgebieten, von Haupt-, Neben-, Bei- und Zuflüssen, von der Abstufung der Flußbetten, vom Unterschied des Gefälls im Ober-, Mittel- und Unterlaufe rc. die Rede gewesen.

Es kommt nicht immer auf Länge eines Flusses und auf Größe seines Stromgebietes an, um ihn besonders wichtig zu machen. Die mächtigen Wasser z. B., die ins Eismeer strömen, sind für den Verkehr der Menschen nicht so bedeutend als die kleine Themse in England, und in der Weltgeschichte von keinem solchen Interesse, als z. B. Roms Tiber, und der spartanische Eu-

rotas. Wir wollen jetzt aber, wo von dieser Bedeutsamkeit noch nicht die Rede ist, uns nur mit der Lage der größeren Ströme der Erde, der meisten wenigstens, beschäftigen und ihre Größe mit einander vergleichen. Die 4 längsten sind: der südamerikanische Amazonenstrom oder Marannon; der nordamerikanische Missuri, der im Unterlaufe von einem starken Nebenflusse den Namen annimmt und alsdann Missisippi heißt; der afrikanische Nil und der asiatische Jantse Kiang.

In folgender Tabelle lassen sie nach Ursprung, Mündung und Länge, nach Welttheilen und Meeren, wo sie zu suchen sind, am besten sich überblicken. Mit unsrer deutschen Oder, deren Länge nur 105 M. ist, fangen wir an, u. gehen zu immer größeren weiter. Im Unterrichte nimmt man alsdann Lauf und Wendung dieser Ströme auch nach den Weltgegenden auf der Wandkarte durch.

Gebirge, wo der Ursprung.	Fluß.	Welttheil.	Meer.	Länge in Meilen.
Studeten.	Oder.	Europa.	Ostsee.	105
Albaraßin.	Tajo.	"	atlant. Meer.	120
Sevennen.	Loire.	"	"	130
Blauberge.	Susquehanna.	Nordam.	nordatlant. M.	130
Karpathen.	Weichsel.	Europa.	Ostsee.	140
Riesengebirg.	Elbe.	"	Nordsee.	150
Senegamb. Gebirg.	Gambia.	Afrika.	atlant. Meer.	160
Alpen.	Rhein.	Europa.	Nordsee.	190
Senegamb. Gebirg.	Senegal.	Afrika.	atlant. Meer.	200
Wolchonski.	Dnieper.	Europa.	schwarz. Meer.	240
Armenische Berge.	Euphrat.	Asia.	pers. Busen.	300
Felsgebirg.	Columbia.	Nordam.	gr. Ocean.	300
Himaleh.	Ganges.	Asia.	bengal. Busen.	300
Höhen Guianas.	Orinoco.	Südamer.	atlant. Meer.	320
Felsgebirg.	Rio del Norte.	Nordam.	merik. Golf.	340
Himaleh.	Indus.	Asia.	indopers. Meer.	350
Schwarzwald.	Donau.	Europa.	schwarz. Meer.	390
Höhen am Obersee.	Lorenzo.	Nordam.	Nordmeer.	400
Daurische Alpen.	Amur.	Asia.	ochozk. Meer.	410
Daurische Alpen.	Lena.	"	Eismeer.	410
Kleiner Altai.	Obi.	"	"	430
Wolchonski.	Wolga.	Eur.u. Asia	kasp. Meer.	430
Gr. Altai.	Jenisei.	Asia.	Eismeer.	440
Kong Geb.	Niger od. Quorra	Afrika.	Bai v. Benin.	450
Brasil. Berge.	La Plata (Paraguay).	Südamer.	äthiop. Meer.	460
Tibet. Berge.	Irawaddi.	Asia.	bengal. Busen.	460
Kuen Lin.	Hoangho.	"	ostchines. Meer.	570
"	Jantse Kiang.	"	"	650
Mondberge.	Nil.	Afrika.	mittelländ. M.	700
Felsberge.	Missuri.	Nordam.	merik. Golf.	730
Anden.	Marannon.	Südamer.	südatlant. Meer.	730

§. 33. Vorzügliche Höhen der Erdoberfläche.

Der Dawala Giri oder Dolagbir (d. h. Weißberg) 26340, der Kinchin Zinga 26438 Fuß, nnd der Tschamalari fast 26000, nordwestlich vom bengalischen Golf im asiatischen Gebirg-Himaleh, wo die Schneegränze etwa 17000′. — Der Vulkan Akonkagua in der Kette (oder Cordillera) der Anden von Chili 21766 pariser Fuß; weiter nördlich in den Anden von Peru und zwar in der westlichen Kette der Sahama 20970, und noch nördlicher in den Anden von Quito der Chimborazo 20100′; alle drei in Südamerika. Die Vegetation hört dort mit 15000′ Seehöhe auf, doch stieg Humbold am Chimborazo noch 3000 höher. — Der Kili Mandscharo im afrikanischen Mondgebirge etwa 1900 Fuß. — Der Elbrus im Kaukasus östl. des schwarzen Meers, 16800′. — Vulkan Orizaba in Mexico, 16300′. — Ararat im armenischen Hochland, südwestl. des Caspi-Sees, 16000′. — Montblanc in den Hochalpen südlich des Genfersees, 14700′. — Mauna Kea auf der australischen Sandwichs-Insel Owaihi, 14700′. — Der Vulkan Helens 14540′ nahe dem Unterlaufe des Columbia in der Kaskadenkette; weiter im Norden der Fairweather und der Elias fast 14000′. — Egmont auf der Australinsel Neuseeland, 14300′. — Der Hermon im Libanon, an 14000′. — Vulkane auf Jawa fast 14000′. — Der Demawend südlich des Caspi-Sees, 13800′. — Der Hoch-Atlas im NW. Afrika mit Gipfeln von 13000′. — Der Fremonts Pik, 12730, im Felsgebirge. — Der vulkanische Pik auf Teneriffa (canarische Inf.) 12000′; desgleichen der Argäus am Halys in Kleinasien. — Aetna, Vulkan auf Sicilien, 11400′, nach andrer Angabe 10480′, wo die Schneegränze 10000′. — Mulhacen im südlichen Spanien, 10800′. — Maladetta in den Pyrinäen, 10700′.

Anmerk. 1. Im Verhältniß zur Dicke der Erdkugel sind solche Höhen sehr gering, allein für unser Auge, das die Masse des Erdballs nicht damit zu vergleichen hat, und mehr noch für die Mannigfaltigkeit der Production des Bodens, für Abwechslung des Climas, für Erzeugung fließender Gewässer, und deshalb für den Verkehr der Menschen unter einander, von der höchsten Wichtigkeit. Was wären die Länder ohne die belebenden Flußadern! und was die Menschheit, wenn sie nur auf endlosen, schwach bewässerten Steppen und Wüsten wohnte!

Anmerk. 2. Außer den in obigem Verzeichniß mit aufgeführten Vulkanen oder Feuerbergen zählt man auf der Erde noch fast 200. Sie rauchen gewöhnlich; öfters aber erheben sich Feuersäulen aus ihrem Schlunde oder Trichter (Crater), und von Zeit zu Zeit werfen sie Asche, Steine und Ströme glühender geschmolzener Materien (Lawa) aus, wodurch Umgegenden verwüstet, oft Dörfer und Städte verschüttet werden. Ein donnerähnliches Getöse geht den Ausbrüchen vorauf. Hernach folgt Ruhe, oft Jahre lang; doch flammen manche Vulkane unablässig, wie der Berg auf der liparischen Insel Stromboli nördl. von Sicilien. Merkwürdig ist es, daß mit geringen Ausnahmen sich die Vulkane in der Nähe des Meers finden, also in Küstenländern und auf Inseln. — In der Lawa trifft man Spuren von Schwefel und

Eisen, und vermuthet, daß ungeheure Lager solcher Stoffe, wie auch von Steinkohlen und Alaunschiefer, die sich durch Hinzutritt des Wassers erhitzen, den unterirdischen Heerd der Vulkane bilden. Auch werden schwefelsaure Salze häufig in ihrer Nähe gefunden. Wahrscheinlich sind es die eingeschlossenen heißen Dämpfe, wodurch sich Erd- und Steinarten in jenen glühenden Brei verwandeln, der als Lawa ausfließt. Uebrigens müssen die gährenden Massen im Innern von ungeheurer Ausdehnung und ihre Luftentwicklung entsetzlich sein, da die Ausbrüche gar oft von Erdbeben begleitet werden. Siehe hernach §. 42.

§. 34. Benennungen der Landstriche nach ihrer höheren und tieferen Lage.

Oben im 1. Abschnitte ist schon von Gebirgformen, Abdachung, Abstufung, Berg- und Hügelland gesprochen; und im zweiten sind manche Thalebenen, z. B. am Rhein und an der Rhone, Hochebenen z. B. in Baiern, Tiefebenen z. B. in der Lombardei und Ungarn, auch große Flach- und Tiefländer wie in Norddeutschland und in Osteuropa erwähnt worden. Um so kürzer können wir hier einige Benennungen erörtern, die man den Ländern ihrer höhern und tiefern Lage und Gestaltung nach zu geben pflegt.

1) Hochebene oder Hochplatte (Plateau) ist ein Landstrich von geringer oder sanft wechselnder Abdachung, sobald seine Erhebung überm Meerspiegel beträchtlich ist *). Die Hochebene kann wellenförmig sein, ja die Wellen können in Hügel und Berge ansteigen, nur müssen sie weite flachere Gegenden zwischen sich haben.

Der Name Plateau wird auch Längenthälern gegeben, wenn sie von bedeutender Breite sind, z. B. das von Quito. Hochebenen von sehr großer Ausdehnung in Länge und Breite, z. B. Dekan, Iran, Arabien, werden jetzt von manchen Geographen Tafelländer genannt. Die Hochplatten Deutschlands sind von geringer Erhebung und Ausdehnung, z. B. die schon oben beschriebenen in Baiern und Franken; die kastilischen Hochebenen, von Duero und Tajo durchströmt, haben an und über 2000′ Seehöhe, und beträchtliche Ausdehnung. Noch weiter ausgestreckt ist die Hochplatte der Berberei an der Nordküste Afrikas, und der Süden dieses Welttheils scheint fast aus lauter ungeheuren mehrere 1000′ über dem Meerspiegel gelegenen Flächen und Berglanden zu bestehen. — Merkwürdig sind: die Hochplatte Quitos in den Anden, deren Seehöhe man im Durchschnitt auf 8500′, und die von Anahuac mit der Stadt Mexiko, die man auf 7000′ schätzt.

---

*) Das Wort beträchtlich ist immer relativ, darum ist es hier mit Fleiß gebraucht; es läßt sich kein Minimum für ein Plateau bestimmen, so wenig sich eine allgemein gültige Höhe zur Unterscheidung von Hügel und Berg festsetzen läßt. Manche nehmen jedoch 500′ als Minimum an.

2) Sind aber Berge, Gipfel und Rücken eines hochgelegenen Landstrichs nahe bei einander und nur durch Sättel, Joche, Schluchten, Thäler und kleinere Ebenen getrennt, so ist von keiner Hochplatte mehr die Rede, sondern von Gebirgland; und haben die tiefsten Einsenkungen und Thalungen desselben weit über 1000 und mehrere 1000′ Seehöhe, so nennt man sie Hochland, das zum Hochgebirglande oder Alpenlande wird, wenn beschneite Gipfel aus seinem Kamm aufragen. Hochland ist z. B. im Riesengebirg und Schwarzwald, Alpenland in der Schweiz, im Kaukasus, im Himaleh, in den Anden u. s. w.

Anmerk. Gewöhnlich werden die Höhen der Berggipfel mit einander verglichen, man muß aber auch die Gesammterhebung der Gebirge beachten, indem man die einzelnen darüber emporsteigenden Gipfel und Kuppen wegdenkt. Bei Massen- und Gruppengebirgen liefern hiezu die Thalungen, bei Gebirgsketten und Rücken die Sättel und Einsenkungen, die zu Pässen dienen, den Maßstab. So hat das Plateau des Oberharzes im Durchschnitt etwa 2000, der Kamm des Thüringerwaldes und des Erzgebirgs etwa eben so viel, der Kamm des Riesengebirgs an 3500′ Seehöhe; die Hochkarpathen 5 — 6000 und der Hauptkamm der Alpen 7 — 8000′. Höher ist der Kaukasus, dessen Kamm den Gipfeln der Karpathen, und noch höher das Himalayah, dessen Kamm gar der Montblancspitze gleich kommt.

3) Geschlossene Hochplatte. Man bezeichnet mit diesem Namen solche ziemlich wagrechte Hochgegenden, deren innere Einsenkungen keinen Abzug in Stufen- und Tiefländer und zum Meere haben. Seen und Flüsse, die man daselbst antrifft, müssen verdunsten oder sich im Sande verzehren, weil sie von Gebirgen oder Hochrändern eingefaßt sind.

Die Einsenkung des Jura, die den Lac de Joux umschließt, ist nur ein isolirtes Hochthal; sie würde eine isolirte oder geschlossene Hochplatte sein, wenn sie weit ausgedehnt wäre. Eine solche ist aber die große armenische Hochplatte, die den See Wan in einer absoluten Höhe von 7000′ trägt, und deren Ränder ringsum in solche Vertiefungen absinken, daß man sie deshalb eine Berginsel nennt. — Noch mehr erhebt sich die geschlossene Hochplatte Peru's in den Anden um den See Titikaka, und zwar auf 12000′. — So liegt auch nördlich des Hemilaya das Innere des Landes Tibet, das unter andern Seen den Tengri oder Terkiri umschließt, in beträchtlicher Höhe, die gen Westen nahe den Gebirgen Zungling und Belur bis zu Ebenen von 9000′ aufsteigt. Auch Persien oder Iran besteht ebenfalls beinah ganz aus abgeschlossenen Hochflächen von mehr als 4000′ Seehöhe.

Um sich eine Vorstellung von solchen Ländern zu machen, denke man sich z. B. alles mittlere Schweizerland zwischen Jura und Rigi oder zwischen Schwarzwald und Riesengebirg so erhoben, daß die Gipfel dieser Berge nur

wenig über seine Ränder herausragen. Man wird alsdann leicht hinzudenken, welche Veränderung des Klimas durch solche Erhebung des Landes bewirkt werden müsse, wobei dann auf Beschaffenheit des Bodens und gänzlichen oder theilweisen Mangel an Bewässerung noch viel ankommt. Gewöhnlich enthalten die isolirten Hochplatten nur Steppen oder Wüsten; doch hat Armenien wohl bewässerte Weideplätze und Persien manche reizende Thalebenen.

4) Stufenländer bestimmen den mittleren Lauf der Ströme und sind die mit Flächen vermischten Berg- und Hügelstriche, die häufig ein Hochland erst umgeben, eh die Abdachung zum Küstenlande oder zum bloßen Küstensaume oder erst zu Tiefebenen sich senkt. Donau und Drau z. B. durchfließen erst östreichisches Stufenland, eh sie in die ungrische Tiefebene kommen.

5) Sind die Tiefebenen oder Niederungen von großer Ausdehnung, so heißen sie Tiefländer, oder auch niedre Flachländer. Ob sie mehr oder weniger wagrecht, ob sie von großen Strömen, Nebenflüssen und Bächen durchschnitten sind, oder nicht, und ob Sand oder Marsch ihren Boden bedecken, ist von Wichtigkeit zu wissen.

Vom Caspi-See dehnt sich ein Tiefland weit nach Ost und Nord, ist aber mehrentheils nach Osten voll Sandwüsten, und nach Norden und ins Wolgagebiet weit hinein nur flache Grassteppe. Dagegen sind die Tiefländer am Po, am Jantsekiang, am Ganges, die fruchtbarsten der Erde.

Das Tiefland des Caspi- und Aral-Sees wird, mit Ausschluß des obern Wolgagebietes, Turan genannt. Es hat die Eigenheit, ein geschlossenes Tiefland zu sein, das keinen Abzug zum Meere hat. Ob die östliche Hälfte Nigritiens oder Sudans, um den See Tsad her, sich in gleichem Falle befindet, ist noch ungewiß.

§. 35. Von Barometermessungen.

Man mißt die Berge entweder geometrisch oder durch Hülfe des Barometers. Die letztere Art gründet sich auf die Erfahrung, daß die Luft in höheren Regionen leichter, folglich ihr Druck auf einem Berge geringer ist, als nahe an den Niederungen der Erde*), weswegen

---

*) Man kann 1340 Cubikfuß Luft in 1 Cubikfuß zusammen drängen. Diese Ausdehnbarkeit ist mit einer gewissen Schwere verbunden, so daß die 8 bis 10 M. hohe Atmosphäre einen Druck nach unten ausübt, den wir freilich als dafür geschaffene Wesen, nur wenig bemerken. Von der Gränze des Weltäthers bis auf den Erdboden wird die Luft deshalb allmählig dichter und schwerer. Die Zunahme der Schwere setzt sich noch unter dem Niveau des Meerspiegels fort, wie sich aus mehreren Beobachtungen, z. B. aus der zu Newcastle in England gemachten, ergibt. Dort ist nämlich unweit der Mündung des Weare ein

halb zwei ganz gleiche Barometer sofort verschieden werden, wenn man eins im Thale läßt und das andre auf den Berg trägt.

Die Quecksilbersäule steht nämlich bei einer Temperatur von 0° (im Gefrierpunkte) und dicht am Meerspiegel 28 pariser Zoll hoch, fällt aber bei einer Erhebung des Bodens von 73⁷/₁₀₀ F. um 1 Linie, so wie auf einer doppelt so großen Höhe um 2 Linien, u. s. w. Ein Fall des Quecksilbers im Barometer von je 12 Linien (oder 1″) deutet also auf eine absolute Erhebung von $12 \times 73^7/_{100} = 877^4/_{10}{}'$; so daß ein Berg, wo das Instrument nur 23″ anzeigt, das Quecksilber also um 5 Zoll gefallen ist, 4387 par. Fuß hoch sein müßte.

Da jedoch eine Temperatur von Null ° dabei vorausgesetzt ist, so muß mit dem Barometer stets ein Thermometer verbunden und der Unterschied der Wärme, die ebenfalls auf das Quecksilber des Barometers und auf den metallenen Maßstab desselben einwirkt, mit in die Rechnung hineingezogen werden. Auch der Breitegrad, denn mit der Entfernung vom Aequator erleidet die Schwere einige Abnahme, ist zu beachten, und selbst die verschiedene Tagszeit verursacht kleine Differenzen. Somit sind die Messungen, wenn sie genau sein sollen, schwieriger als es auf den ersten Blick scheint.

Das Barometer ist erfunden 1643 von dem Italiener Torricelli, einem Schüler Galilei's. Schon früher hatte man bemerkt, daß Wasser in einer Brunnenröhre sich durch den Pumpstempel nicht höher als 31 bis 32′ ziehen ließ. Als Torricelli nun eine oben verschlossene Glasröhre mit Quecksilber füllte und das untere Ende in ein Gefäß voll des gleichen Metalls tauchte, so lief zwar ein Theil des Quecksilbers heraus, das meiste verblieb aber in der Röhre, deren oberster Raum sich nun luftleer zeigte. Als man die Höhe maß, so stand das flüssige Metall ungefähr 28″ hoch in der Röhre, was auffallend mit der Erfahrung an der Wasserpumpe übereinstimmte. Das Quecksilber ist 13½mal schwerer als Wasser, folglich trat es auch 13½mal weniger hoch hinauf ($13^1/_2 \times 28'' = 31^1/_2{}'$). Man schloß daraus, daß der Druck der atmosphärischen Luftsäule es sei, welche dort das Wasser, hier das Quecksilber, in den luftleeren Raum hinauf treibe oder schwebend erhalte.

Kohlenschacht, der 1500′ tiefer geht, als die Meerfläche. Ein Barometer nun, das man unlängst mit hinunter nahm, stieg unterwegs um 1″ 9‴, während zugleich das Thermometer einen höhern Grad zeigte. Weiter gegen den Mittelpunkt der Erde wird dies noch mehr der Fall sein. Man hat berechnet, daß die Luft schon in einer Tiefe von 11 M. solche Dichtigkeit haben müsse, daß Gold darauf schwimmen könne. Der berühmte Franklin stellte sogar die kühne Behauptung auf: dichteste Luft sei der schwerste aller Körper, und daraus bestehe wahrscheinlich der innere Kern der Erde, um welchen die Steinmassen nur die Kruste bildeten.

§. 36. Der Boden des Meers. Ebbe und Flut, Meerströmungen ꝛc.

Die tieferen Theile der Erdoberfläche sind der Behälter des Meers. Sie bestehen, wie die Continente, aus Senkungen und Hebungen in allen Stufen, so daß sich Haupt- und Seitenthäler, Hoch- und Tiefebenen, Gebirge u. Schlünde daselbst finden. Die ungeheure Masse des Meers ist aber keine gleichmäßig ruhende, sie bewegt sich vielfach. Ihre Wellen heben sich auf 20 bis 30 Fuß, in heftigen Stürmen noch höher, doch wirkt diese Sturmbewegung nur auf die obern Schichten ein. In der Tiefe, behauptet man, sei es ruhig; Taucher, die sich bei starkem Wellenschlag gegen 100′ herabgelassen, haben keine Bewegung unten verspürt. Es gibt indeß gewisse regelmäßige Bewegungen, namentlich Ebbe und Flut, und in bestimmten Gegenden völlige Meeresströme. Erscheinungen dieser Art, an sich interessant und für die Schiffahrt höchst wichtig, sind nebst den Bestandtheilen und dem öftern Leuchten des Meers Gegenstände besonderer Beobachtung geworden.

a. Der Meeresboden.

Daß es Ungleichheiten im großen Meerbecken gebe, hat das Senkblei der Schiffer erwiesen. Wo aber die tiefsten Stellen und wie tief diese sein mögen, läßt sich nicht ermitteln. Mitten im atlantischen Ocean fern von St. Helena fand man eine Stelle von 14556′ englisch. Gesetzt es gäbe Stellen doppelt so tief, was sehr wahrscheinlich ist, so betrüge der senkrechte Unterschied zwischen solchem Abgrunde und der Spitze des Dawalagiri doch nur wenig über 2 Meilen.

Die Inseln erscheinen als höchste Gipfel, Rücken und Plateau's der unterseeischen Gebirgswelt. Minder hohe, also nicht über den Meerspiegel hervorragende, nennt man Bänke oder Sandbänke, deren sich welche von vielen 1000 □M. finden, z. B. südöstlich Neufundlands, und die weit nach Süden sich ausstreckende unweit der Azoren. — Meistens gegen die Continente und Inseln hin steigt der Meeresboden aufwärts, indem die Küsten nicht senkrecht in die Meerestiefe abfallen, sondern sich mehr und minder rasch, an manchen Ländern ganz allmählig, zu tiefern Thalungen und Ebenen im Meer abdachen. Binnenmeere oder Seitenglieder der Oceane lassen sich wie höher liegende Seitenthäler betrachten. So ist der persische Golf und das Meer zwischen den Sunda-Inseln und Hinterindien kaum 300′ tief, das rothe Meer größtentheils nicht tiefer, und das arktische Polarmeer unweit der Behringsstraße fast seicht zu nennen. Unsre Ostsee hat nur 180′ bis 240′, das deutsche Meer aber als weiter abwärts sich stufend, etwa 600′ Tiefe; erst in westlicher Ferne von der schottischen und irischen Küste sinkt der Meeresboden bedeutender ab.

b. Ebbe und Flut.

Schon im vorigen Abschnitte ist gelegentlich der Nordseeküste (Seite 84) erörtert worden, was Ebbe und Flut sei; also hier nur einige Zusätze. Im

freien Ocean schwillt die Flut nur 1 bis 3′, an den Küsten aber weit höher; in der englischen Saverne z. B. und bei Malo in Bretagne oft über 45 Fuß. Im Amazonenstrom soll sie 100 Meilen von der Mündung aufwärts noch bemerkbar sein. Im mittelländischen Meere, wohin die Bewegung des Oceans wenig wirken kann, wird deshalb auch Ebbe und Flut nur wenig verspürt, an den Küsten des schwarzen Meers und der Ostsee gar nicht, und eben so wenig gegen den Nord- und Südpol über den 65. Breitegrad hinaus. Dies vermehrt das Auffallende dieser regelmäßig wiederkehrenden Erscheinung, und hat Nachforschungen über ihre Ursache veranlaßt. Soviel ist gewiß, daß die Flut an einem Küstenorte jedesmal 2 bis 3 Stunden nach dem Durchgange des Mondes durch den Ortsmeridian sich ereignet, sei es nun, daß dieser Trabant vor uns, oder hinter der Erde, den Meridian passirt. Auch wird die Flut bei Voll- und Neumond gewöhnlich am stärksten, und pflegt nur um solche Zeit zur Springfluth zu werden *). Man schließt hieraus, daß die Anziehungskraft des Mondes, obwohl an sich schwächer als die der Erde, doch auf das bewegliche Meer ihren Einfluß übe. Ist diese Vermuthung richtig, so läßt sich annehmen, daß diejenige Oceansmasse, welche grade den Mond im Zenith hat, durch die Anziehung leichter, und folglich durch das Herbeibringen des entfernten schwereren Wassers gehoben werde; mit dem Vorüberfliegen des Mondes rückt dann die Hebung weiter.

c. Meerströmungen.

Man versteht darunter nicht die theilweise Aufregung und das Forttreiben der Wellen, was von veränderlichen Winden und Stürmen hie und da veranlaßt wird, sondern dauernde Bewegung an gewissen Stellen des Meers, und zwar nach bestimmten Richtungen. Diese Bewegungen sind als breite Riesenströme, als Straßen im Ocean zu betrachten. Wir merken uns die wichtigsten nach den Hauptmeeren.

1. Im Südtheile des **großen Oceans** findet sich zunächst ein Herströmen vom antarktischen Eismeere, zwischen 160 und 220 der Länge, dessen **Drift** (kleinere Meerströmung) sich gegen Südamerika, wo sie theils südlich um das Cap **Hoorn** in den atlantischen Ocean, theils die Küste Chile's und Peru's (**kühle peruanische Drift**) entlang zieht und sich in eine Hauptströmung ergießt. Diese Hauptströmung ist die breite **äquatoriale**, die innerhalb der Tropen sich von Amerika nach Asien, also von Ost nach West bewegt. Südlich des Aequators führt sie nur bis zu den Hebriden, an denen sie nordwestlich gegen Neubritannien weiter zieht, und nördlich von Neuguinea den periodischen **Monsunströmen** weicht, die zwischen dem Aequator und den Carolinen, so wie auf dem ostindischen Archipel sich halbjährlich ändern. Nördlich der Carolinen treibt der **Aequatorialstrom** ungestört weiter nach Westen, bis er an Luzon und Formosa sich nördl., und an der Südseite Japans vorbei sich ost-

---

*) Springfluthen sind die stärksten, die schwächsten nennt man Nippfluthen.

wärts, doch beträchtlich langsamer nach Westen zurückdreht. Diese, wenn auch schwache Rückströmung wird von den Schiffern, die von Acapulko auf dem breiten Aequatorialstrom rasch, und so daß sie oft kaum Segel bedürfen, nach Manilla fahren, zur Heimkehr benutzt.

Was den nördlichsten Theil des großen Oceans betrifft, so findet sich kein Wogen vom Nordpol her, vielmehr bewegt sich eine Drift durch die Behringsstraße um Sibirien herum und kommt zwischen Spitzbergen und Grönland wieder zum Vorschein.

2. Der indische Ocean hat ebenfalls verschiedene Straßen. In der Aequatorialgegend und auf den südasiatischen Golfen flutet das Meer in der einen Jahrzeit nordostwärts, und in der andern entgegengesetzt — die eben erwähnten Monsunströme. Südlich von diesem großen Meerstriche, doch auch in der heißen Zone, bewegt sich das Meer meistens von Südost her — Strom des Südost-Passats. Wenn nun gleichzeitig mit dieser Bewegung die Monsunströmung von Nordost kommt, so häufen sich die Wasser an der Mitte Afrikas und verstärken die Drift, die sich zwischen Madagaskar und dem Continent gegen das Cap hin bewegt, und deren Geschwindigkeit 12 bis 15 M. täglich, ja an der Küste von Mosambique oft bis 30 M. des Tages beträgt. Theils geht nun die Drift um das Cap herum ins atlantische Meer, theils macht sie eine krumme rückgängige Bewegung gegen das antarktische Eismeer, doch mit sehr gemäßigter Schnelle.

3. Zwischen der alten und neuen Welt, also im atlantischen Ocean. An Afrika's Küste finden sich zwei Drifte, die eine von den Azoren und Portugal her südlich, die andre vom Cap her nördlich. Beide münden vor der Küste Guineas in den Aequatorialstrom, der eben so wie im großen Ocean von Ost nach West und zwar stark genug treibt, denn er legt täglich 15 bis 18 M. zurück. In den Gewässern Amerikas bewirkt er theils eine brasilische Drift südwärts, theils zieht er ins karaibische Meer und häuft die Wasser im mexikanischen Golfe so an, daß sie vor dem Missisippi vorbei und zwischen Florida und den Bahamas sich durchdrängen. Dieser Florida- oder Golfstrom, wie man ihn nennt, fließt im Oktober 9¼ M., im Februar und August 18 bis 20 M., an einigen Stellen 30 M. des Tags, vorwärts bis zum 31° Nordbreite, und zwar parallel der nordamerikanischen Küste bis zum Cap Hatteras, dann mehr seitab sich biegend. Indem er aber sich ausweitet und bis auf 150 Meilen breit wird, verliert er an Raschheit und dreht sich südlich der Bank von Neufundland ost- und südostwärts gegen die Azoren hin. Zu dieser östlichen Bewegung nöthigen ihn zwei Ursachen, einmal der in der gemäßigten Zone unverkennbar vorherrschende Westwind, und zweitens eine doppelte Drift von Norden her; es bewegt sich nämlich, wie vorhin gesagt, das Polarmeer zwischen Spitzbergen und Grönland gen Süden, aber auch aus der Hudsonsbai erfolgt dieselbe Bewegung *). Ein Theil dieser arktischen Strömungen

*) Die Strömungen im nördlichen Eismeere sind den Bewohnern der Polarländer sehr wohlthätig, sie schwemmen eine Menge von Holz, das wahr-

verursacht mäßige Driften an den brittischen Küsten und selbst eine im aquitanischen Golf, wo sie von Biscaja sich herum bis Bretagne und gegen England zurück dreht. —

Für die Veranlassung aller dieser Meerströmungen hält man a) den Gegensatz des heißen und kalten Klimas. Da nämlich zwischen den Tropen eine weit größere Verdunstung des Wassers statt findet, so will man das polarische Herbeiströmen daraus ableiten. — b) Die Rotation der Erde, die am Aequator rascher ist als in höheren Breiten. Man meint nun, daß die bewegliche Wassermasse nicht in völlig gleicher Geschwindigkeit mit rotiren könne, ihr Zurückbleiben also sei es, woraus die große von Ost nach West gerichtete Aequatorialströmung bewirkt werde. — c) Die regelmäßigen Nordost- und Südostpassate des großen und atlantischen Oceans, und die periodischen Monsune im indischen Meere. Den veränderlichen Winden schreibt man hierbei, etwa mit Ausnahme des Südwest in der gemäßigten Zone, keinen Einfluß zu. Hievon hernach im §. 39, wo von regelmäßigen und veränderlichen Winden die Rede sein wird.

An manchen Stellen des Meers, wo Strömungen und Brandungen sich stoßen, gibt es Wirbel oder Strudel, die dasjenige verschlucken und wieder ausspeien, was in ihren Kreis kommt. Die meistgenannten solcher Meerstrudel sind: der von Chalcis im Euripus, d. i. in der Enge zwischen Griechenland und der Insel Euböa oder Negropont im ägeischen Meere; ferner die Charibdis zwischen Sizilien und dem Fuß Italiens, und vor allen der Maelstrom bei Norwegen.

Das Meerwasser ist salzig und zwar in verschiedenem Grade, in seiner Tiefe z. B. mehr als oben, und, wo es von Ländern eingeschlossen ist, weniger als im offenen Ocean. In der Ostsee enthält 1 Pfund Wasser kaum $\frac{1}{2}$ Loth Salz, im Mittelmeer $1\frac{1}{4}$, an der norwegischen Küste 3 Loth und darüber.

Ein herrliches Phänomen ist das Leuchten des Meeres zur Nachtzeit, wovon man dreierlei Arten unterscheidet: 1) das elektrische Leuchten, das zuweilen der Furche des seglenden Schiffes folgt; — 2) das phosphorische, das sich während langer Windstille und gleich nach sehr heißem Wetter zeigt. Füllt man eine Tonne mit solchem Wasser, so leuchtet es, so lange es schwankt, und wird dunkel, wenn es still steht; 3) das thierische, das man zahllosen Thierchen von Nadelknopfgröße zuschreibt. Es ist besonders prächtig, so daß die See, so weit das Auge reicht, in voller Glut zu stehen scheint. Auch die Medusen, die bei Windstille in unermeßlicher Anzahl erscheinen, strömen aus ihren Fühlfäden Licht aus.

§. 37. Vom Klima; zuerst von der Temperatur.

Das Klima auf der Erde ist sehr mannigfaltig; es gibt kaltes, mildes und heißes, stätes und veränderliches, trockenes und nasses, sanftes und stür-

---

scheinlich aus den großen Urwäldern Amerikas u. aus Sibirien von den dortigen Flüssen ins Meer geführt wird, an ihre völlig holzleeren Küsten. In der südlichen Hemisphäre ist solches Treibholz unbekannt.

misches, heilsames und schädliches. Die Beobachtung klimatischer Zustände ist wichtig, nicht blos in physikalischer Hinsicht, sondern auch für die Geographie; denn das Klima eines Landes bedingt die Art seiner Produkte, wie auch die Lebensweise und Kulturentwickelung der Bewohner. Selbst die Verschiedenheit der Menschenrassen, die Verbreitung der Völker, ihre Verbindung unter einander, ihre Handelswege zu Land und zu Wasser — alles dies hängt mit klimatischen Zuständen zusammen.

Unter dem Wort Klima versteht man die Beschaffenheit der Atmosphäre einer Gegend (oder eines Landes und ganzer Erdstriche) bezüglich der Wärme, Feuchtigkeit, Bewegung, und Einwirkung auf den menschlichen Körper. Die Lehre vom Klima hat es also zu thun: mit der Temperatur, der Regenmenge, und den Winden.

Von der Temperatur.

a) Die Hauptunterschiede in der Temperatur der Länder rühren her aus der regelmäßig wechselnden Stellung des Erdballs gegen die Sonne, indem bald die Nord= bald die Südhemisphäre sich der stärkeren Bestrahlung zuwendet; siehe oben §. 14 und §. 24.

Die Aequatorgegend, der sich die Sonne zweimal des Jahrs nähert und ihr zweimal im Zenith steht, kann demnach die heißeste sein. An den Tropen, über denen sie nur einmal jährlich bis zum Scheitelpunkt sich erhebt, bildet die schon mindere Wärme die Gränzen des eigentlich heißen Erdgürtels. Von dort durch die gemäßigten Gürtel, und zu den Polen, ist ferneres stufenweises Abnehmen der Erwärmung, die im Sommer durch die längeren Tage etwas vermehrt, im Winter durch die längeren Nächte noch vermindert wird.

Bemerkungen. 1) Wie am Tage die größte Wärme nicht um 12 Uhr, sondern etwas später eintritt, nachdem die Sonne schon den Meridian passirt hat, so äußert sich in der Regel auch die wärmste und kälteste Zeit des Jahrs erst nach dem höchsten und niedrigsten Sonnenstande, also für unsre Hemisphäre im Julius und Januar. — 2) Zwischen den Tropen, und eben so an den Polen, wechseln nur 2 Jahrszeiten, während in den gemäßigten Zonen ihrer vier. Am Aequator steigt freilich, wegen des zweifachen Durchgangs der Sonne, die Hitze zweimal, doch wenig bemerklich, da sich die Sonne dort nie mehr als 23½° vom Zenith entfernt. In geringem Abstande vom Aequator treten aber, und zwar nach Nord= und Südhälfte einander entgegengesetzt, die 2 Jahrszeiten entschieden hervor, nämlich die trockne als Sommer, und die nasse als Winter. — 3) Vier Jahrszeiten sind das Eigenthum der beiden gemäßigten Erdgürtel, doch von verschiedener Dauer, und nicht an den Gränzen dieser Gürtel, sondern mit allmähligem Uebergange mehr in ihren mittleren Regionen. Dem Polarkreis sich nähernd werden Frühling und Herbst allmählig unbedeutender, bis auf dem Polarzirkel selbst wieder nur 2 Jahrszeiten wechseln, ein kurz dauernder Sommer und ein sehr langer Winter. Da wo der Frühling unmerklich zu werden beginnt, steigt die Wärme viel rascher. Die Sonne hebt sich zwar minder hoch im Meridiane, bleibt aber desto länger überm

Horizonte, woraus es sich erklärt, daß z. B. die mittlere Temperatur der Sommermonate norwegischer Thäler, selbst noch in Drontheim (63° Breite) zuweilen stärker ist als in einigen norddeutschen Gegenden, und mancher Juli-Nachmittag einem in Mitteldeutschland gleicht. Sonst könnte auch bei so kurzer Dauer des Sommers das Korn nicht gedeihen, das man dort spät aussäet und früh ärndten muß. —

Daß unter höherer Breite die Frühlings- und Herbstmonate dem Winter, sehr ähnlich sind, und die Sommer-Temperatur sich stark davon unterscheidet, bei uns aber Frühling und Herbst deutlich heraustreten, zeigt folgende Zusammenstellung Drontheims mit Frankfurt, die 13 Breitegrade aus einander liegen.

Ihre mittlere Temperatur ist:	zu Frankfurt *)	zu Drontheim.
In den 3 Wintermonaten	+ 0,68	— 4,8
" " " Frühlingsmonaten	+ 7,89	+ 1,8
" " " Sommermonaten	+ 14,73	+ 16,3
" " " Herbstmonaten	+ 7,81	+ 4,6.

Hinge nun die Temperatur ganz allein von der wechselnden Erdstellung ab, d. h. wäre die Erdkugel völlig eben, von gleicher Beschaffenheit des Bodens, ohne Vertheilung von Land und Wasser, und umgeben von einer bewegunglosen Atmosphäre, so würde die Abnahme des Wärmegrades vom Aequator bis zu den Polen völlig regelmäßig sein, und jeder unter demselben Breitenparallel liegende Ort dasselbe Klima haben. Die mittlere Jahrestemperatur, am Aequator zu 24° R. angenommen, würde sich alsdann gegen die Pole hin abstufen:

am 10.	Breitegrad	22,8
" 30.	"	17,7
" 50.	"	9,6
" 70.	"	2,6 **).

---

*) Nach Kriegk's Angabe in dessen Schrift: Umgegend Frankfurts 1839.

**) Unter mittlerer Temperatur versteht man natürlich weder den höchsten noch den niedrigsten Grad, sondern das Mittel der mehrere Jahre hindurch sorgfältig beobachteten Thermometerstände. Gewöhnlich nimmt man dazu die Scala Reaumurs; anders sind die Thermometer von Fahrenheit, wonach die Engländer messen, und noch anders die von dem Schweden Celsius eingetheilt. Auf den Instrumenten nach Reaumur bedeutet der Nullpunkt den beginnenden Frost und der Siedepunkt ist 80° über Null. Fahrenheits Nullpunkt ist da, wo Reaumur 14²/₉° Kälte zeigt; von diesem Punkte an bis zum Siedepunkte hat Fahrenheit seine Scala in 212 Gr. abgetheilt. Das Verhältniß beider Thermometer zu einander ist so, daß 1° Reaumur = ist ⁹/₄° Fahrenheit, oder umgekehrt: ⁴/₉° R. = 1° F. Folglich trifft der Nullpunkt Reaumurs mit 32° F. zusammen. — Der Schwede Celsius, dessen Thermometer den Nullpunkt mit Reaumur gleich hat, theilt seine Scala von da bis zum Siedepunkte in 100 Theile, während R. die seinige nur in 80. Man nennt daher den von Celsius

So ist es aber nicht; diese Abstufung der mittleren Temperatur, die man auch mathematisches Klima nennt, gilt nur als Grundlage des wirklichen, denn vielfache Einflüsse wirken verändernd auf die Wärmevertheilung ein.

b) Die Wärme der Luft nimmt von der Tiefe zur Höhe, also in wachsender Erhebung über das Meeres-Niveau (d. i. Gleichhöhe mit dem Meerspiegel) stufenweis ab. Die Höhe, wo das Thermometer auf Null sinkt, ist deshalb in heißen Gegenden weit beträchtlicher, als in kalten. Ueber dem Aequator beträgt sie etwa 14400′ oder 2400 Klafter, und nimmt dann von Parallel zu Parallel ab, bis sie an den Polen auf Null sinkt, also den Meerspiegel berührt.

Denken wir uns von jener Höhe über dem Aequator durch die folgenden stets niedrigeren Frostpunkte der Atmosphäre bis zu den Polen eine Linie, so bildet diese Linie (mit welcher auf Gebirgen der ewige Schnee beginnt, weshalb Schneelinie genannt) eine Curve, die bei uns im mittleren Deutschland etwa 7400′ überm Niveau des Meers hinzieht, am 60sten Breitegrad aber schon auf 5610′ und am 70sten auf 2200′ herabsinkt.

Daß aber die Höhe der Schneelinie nicht völlig regelmäßig bleibt und sich nach der verschiedenen Temperatur der Länder etwas ändert, läßt sich aus manchen Abweichungen ersehen. An den Bergen Islands z. B. beginnt auf 2900′ Seehöhe schon ewiger Schnee, während in Norwegen 5 Grad nördlicher erst bei 3300 Fuß. Auffallender noch ist der Unterschied auf den Anden Südamerikas; bei Quito nämlich (über dem Aequator selbst) ist die Schneegränze 14760, und in Peru, obgleich 15° vom Aequator entfernt, 16300 Fuß.

Ungeachtet solcher Abweichungen bleibt jedoch die Hauptregel bestehen, daß die Wärme mit senkrechter Entfernung vom Meerspiegel abnimmt, und folglich Länder unter gleichem Parallel, doch von verschiedener Seehöhe, auch verschiedene Temperatur haben. Baireuth und Mainz (50° Breite) haben etwas verschiedene mittlere Jahrswärme, desgleichen Barcellona und Madrid, das ungrische Tiefland und Graubündten, das Plateau Persiens und Mesopotamien, das Anahuac und die Insel Hayti ꝛc.

Anmerk. Man hat versucht, die Höhe der Gebirge blos nach dem Thermometer zu bestimmen, allein die Resultate sind zu ungenau. Zunächst wirken

---

auch den hundertheiligen Thermometer, und seine Grade Centigrade. — Sie lassen sich leicht einer auf den andern reduciren, wie aus folgendem Vergleich zu ersehen:

R.	C.	F.
— 8	— 10	14
— 4	— 5	23
0	0	32
4	5	41
8	10	50
12	15	59
16	20	68 ꝛc.

die Jahrszeiten darauf ein; denn fällt im Januar bei einer senkrechten Erhebung von 1025′ das Thermometer um 1° Reaumur, so fällt es im Julius um 2°; und so wächst dies Fallen in der ersten Jahreshälfte, wie es in der zweiten von Monat zu Monat sich verringert. Auf sehr hohen Gebirgen gibt es auch noch besondere Temperaturwechsel, die auf das Quecksilber einwirken, so daß der Thermometer nur als Beihülfe des Barometers bei Messungen dienen kann. Zwischen den Tropen, wo die Witterung beständiger ist, lassen sich schon eher Höhen nach der abnehmenden Wärme bestimmen, jedoch nur auf niedern Gebirgen.

c) Die südliche Hemisphäre ist im Ganzen kälter, als die nördliche, Die Ostküsten der Welttheile sind kälter, als die westlichen. Die neue Welt ist kälter als die alte. — Dies sind Erfahrungen, die sich auf vielfache Beobachtungen stützen.

1) Die mindre Wärme auf der südlichen Halbkugel ist leicht begreiflich. Dort ist die größere Wassermasse, dort liegt das Eismeer nicht in so großem Abstande vom Aequator, und schieben sich die schwimmenden Eisschollen viel weiter vor, als vom Nordpol her; weshalb auch die Weltumsegler nicht so weit gen Süden als gegen Norden vordringen konnten. Die Südspitze Amerikas, obwohl nicht entfernter vom Aequator als Norddeutschland, ist beinah das ganze Jahr voll Schnee. Näher dem Aequator mäßigt sich dieser große Unterschied, verschwindet aber nicht ganz, so daß die heißeste Mitteltemperatur nicht einmal am Aequator, sondern 3° nördlicher, auf unsrer Halbkugel also, sich vorfindet.

2) Wie viel auf die Lage nach Ost und West ankommt, können wir schon bei uns aus der verschiedenen Temperatur des Ost- und Westwindes schließen. Die West- und Ostküsten Englands, Italiens, Skandinaviens, liefern deutliche Belege. Liegt auch ein Land nicht unmittelbar am Meere, so thut sich doch die wachsende Entfernung von der Westküste durch größere Kühlung kund. Wien hat schon nicht solche Wärme als das Oberrheinthal unter gleicher Breite und Seehöhe, das Tiefland China's am Jantse Kiang nicht solche, als die vom Aequator weiter abstehende Lombardei; und wenn das Thermometer in Südsibirien 18° unter Null zeigt, so steht es in Norddeutschland auf — 5. Die Temperatur am Delaware in Nordamerika gleicht der in Holland, trotz des Breitenunterschieds von 12°. Die Ursache davon kann nur in der von Nordost ziehenden Polarluft gesucht werden; wovon hernach. Indeß ist

3) auch gewiß, daß Amerika minder warme Temperatur hat, als die alte Welt. Zeigt das Thermometer an den nördlichen Küsten der Ostsee + 3°, so steht es an der Hudsonsbai — 3°. Stockholm hat etwas mildere Temperatur als Quebec. In den Ebenen Europas schneit es erst am 40. Breitegrad, in Nordamerika am 30. In der Sahara steigt die Hitze oft auf 40, in Amerika am Aequator nicht oft über 30 Grad. — Wahrscheinlich sind es die vielen Seen und Wälder Amerika's, die keinen gleich hohen Wärmegrad zulassen; auch liegt der ganze Welttheil bei weitem nicht so breit zwischen den

großen Oceanen, als die alte Welt; und was die Nordhälfte Amerika's betrifft, so erhält sie ihren Südwind nicht über ein so schmales Meer wie unser mittelländisches, und nicht von einer Sahara.

4) Die Seeluft hat überhaupt solchen Einfluß, daß man Küsten- und Continentalklima unterscheiden kann. Jenes ist gewöhnlich weder so warm noch so kühl als dieses; in Britannien und Irland sind die Winter nicht so kalt und die Sommer nicht so warm, als in europäischen Nachbarländern. Das Küstenland Nordfrankreichs ist zu kühl für den Weinbau, während die weiter landeinwärts liegende Champagne trefflichen Wein erzeugt.

d) Ferner ist noch die Richtung, wohin sich Gebirge, Plateaus und Thalungen abdachen, wie auch die Erdrinde der Länder nach ihren Hauptunterschieden, sehr zu beachten. Beides verursacht klimatische Eigenthümlichkeiten.

Schon im Abschnitt II dieses Buchs ist nicht blos auf die Verschiedenheiten der Seehöhe, sondern auch der Abdachungen, ob nach N. oder S., O. oder W. hingewiesen, und der klimatischen Wirkungen dabei gedacht worden. Kommt noch Schutz durch Gebirge gegen Nord- und Ostwinde dazu, oder versperren die Gebirge den laueren Süd, so wird Wärme oder Kühle desto fühlbarer. Daß an der Nordseite der Hochgebirge (auf unsrer Hemisphäre nämlich) die Schneelinie tiefer liegt als an ihrer Südseite, ist oben im Alpenkapitel besonders erwähnt worden. Um so auffallender ist es, daß auf dem Himalaya grade die Nordseite weniger tief hinab mit ewigem Schnee belegt sein soll, als die Südseite.

Von welchem Einfluß aber die Beschaffenheit des Bodens ist, seiner Bestandtheile nämlich, daran haben uns eben die Seen und Wälder Amerikas erinnert. Lockerer und feuchter Boden muß anders auf die Temperatur wirken, als trockner und dichter. Schon auf der kleinen Lüneburger Haide ist Sommerwärme und Winterkälte etwas stärker als in der nahen Elbgegend. Die Sommerhitze der kastilischen Hochflächen würde mäßiger sein, wenn sie nicht der Wälder entbehrten, um deren Anlage sich der Spanier, überhaupt kein Freund der Baumzucht, wenig kümmert. — Der Sand arabischer und afrikanischer Wüsteneien wird von der Sonne mehr durchglüht, als die Reisfelder des Ganges und die Ufer des Amazonenstroms. Natürlich führen die Winde von jenen heißere Luft fort als von diesen, und erhöhen dadurch den Wärmegrad der Nachbarländer, die sie treffen. —

Von Isothermen. — Solche und ähnliche Notizen, die man in ziemlicher Anzahl über die mittlere Temperatur vieler Punkte der Erdoberfläche gesammelt, haben in neuester Zeit Versuche veranlaßt, Isotherm-Linien auf Globen und Karten zu zeichnen, um die gleichen Jahrestemperaturen verschiedener Orte damit anzudeuten.

Wenn diese Versuche, die wir dem großen Naturforscher Alex. Humboldt verdanken, auch nicht zur Vollkommenheit gelangen, theils wegen Mangel an Beobachtungen, die sich nicht überall anstellen lassen, theils wegen des zu

mannigfaltigen Wechsels der Höhen und Tiefen der Länder, so dienen sie doch sehr zu Uebersichten und Vergleichungen, und es ist schon interessant zu sehen, wie sie bald nord- bald südwärts sich biegen und von den Breitekreisen oft erstaunlich abweichen. So geht z. B. eine Isothermlinie durch Euböa, Ragusa, Genua, Toulon, Bayonne. Eine andere, die östlich Asiens zwischen Nipon und Jesso durchzieht und an der amerikanischen Küste Neu York berührt, geht in Europa über Odessa, Krakau, Freiberg, Magdeburg, Braunschweig, Fulda, Düsseldorf, Gröningen, südlich von London durch zur Insel Man, und wieder südlich um Irland herum. Wieder eine andre verbindet Archangel, Tornea, Hammerfest am Nordkap, und die Ostspitze Labradors *).

Diejenige Isotherme, welche die größte Mitteltemperatur anzeigt, also für den Wärme-Aequator des Erdballs gelten kann, berührt nur auf dem großen Ocean den terrestrischen Aequator, und reicht auch nur dort in die Südhemisphäre hinein. Ueberall sonst finden wir sie auf der Nordhälfte der Erde, und zwar an manchen Stellen über 10° Breite hinaus, denn sie zieht durch Malakka, über Coromandel und Malabar, durch Abyssinien und über den See Tsad zur Goldküste Guinea's, und übers atlantische Meer nach Trinidad und Panama.

Auch lassen die Isothermbiegungen im hohen Norden nicht ohne Grund vermuthen, daß es 2 Kältepole gebe, einen nördlich vom Ausfluß der Lena (mittlere Temperatur: — 13,8° R.) und den andern (— 15,6 R.) nordöstlich von Melville's Insel; beide über 10° vom Nordpol abstehend.

Schlußbemerkung: Ueber den Einfluß der Sonnenflecken auf die Temperatur sind noch zu wenig Erfahrungen vorhanden; was man darüber weiß, sind nur Vermuthungen.

§. 38. Vom Klima (Fortsetzung. Die Regenmenge.)

Mit der Temperatur steht die Menge des in die Atmosphäre aufsteigenden Wasserdampfes, und der Niederschlag desselben als Regen und Schnee, in nächster Beziehung; denn nur die Wärme ist es, die ihn entwickelt, und je höher der Wärmegrad, desto größer diese Entwickelung der Dünste. Dabei kommt es aber wiederum auf Beschaffenheit des Bodens, auf Nähe oder Ferne vom Meer, und auf die herrschenden Winde an. Wie diese verschieden, so verschieden ist auch die Befeuchtung durch Regen. Folgendes ist darüber zu merken:

---

*) Man suche auf den Karten die Breitengrade dieser Orte, um Vergleiche mit den Parallelen und dem sogenannt mathematischen Klima anzustellen. Berghaus' großer physikalischer Atlas, wie auch der kleinere minder kostspielige von Dr. Glaser (Mannheim 1844) sind hiezu wie noch in anderer Hinsicht sehr brauchbar; einer von beiden sollte in jeder Schulbibliothek sein. — Das Wort Isotherme kommt übrigens her von ισος gleich und θερμη Wärme.

1. An und nahe den Küsten ist der Regen häufiger als weiter im Innern der Continente, weil aus der See mehr Wasserdampf entwickelt werden kann. Wenn am Oberrhein jährlich 23 Zoll Regen fällt, so ist der Niederschlag von Mähren bis ins Innere Rußlands hinein etwa 15, am Ural nur 13 Zoll, im südlichen Sibirien noch weniger *).

2. Tiefer liegende Länder haben mehr Regen, als höhere. Dies hängt ziemlich mit der vorigen Beobachtung zusammen, denn tiefere Länder sind gewöhnlich dem Meere näher. Doch machen Gebirge eine Ausnahme, da sie bei größerem Wechsel der Winde und der Temperatur die Entwickelung des Dunstes fördern, Nebel und Wolken anziehen. Steile zerriss'ne Massen- und Kettengebirge mit warmen Thaltiefen und Wäldern sind wolkenreicher, als Berggegenden mit sanfteren Kuppen und Kegeln. Das Plateau Baierns hat etwa dieselbe Befeuchtung wie das Oberrheinthal, aber am Fuß der Alpen wird sie stärker, z. B. zu Tegernsee 43″, soviel als zu Bern. Auf dem Gr. Bernhard fällt an 60″, in andern Alpenstrichen noch mehr bis an 100. Deshalb auch das unvergleichliche Grün, der reiche Graswuchs im Alpenlande.

3. Am stärksten wirkt hohe und tiefe Lage der Länder auf jenen Unterschied, wenn die hohen Länder zugleich wasserarme Hochebnen sind, oder große Randgebirge das Heranziehen von Wolken hindern. Der Regen auf den kastilischen Hochflächen beträgt jährlich nur 10″, und auf dem Plateau Persiens ist der Himmel sehr selten bewölkt. Steppenländer haben weniger Regen, als waldreiche. Große Wüsten sind noch ärmer an Bewässerung; je baum- und pflanzenloser, je steiniger und sandiger ihr Boden, desto geringer ist die Dunstentwickelung. Ober-Egypten, das wüste Arabien, die Sahara haben fast ewig heiteren Himmel, außer wenn bei heftigen Winden der Flugsand die Sonne verdüstert.

4. Da aber die Wärme die Ursache der Dampfbildung ist, so folgt daraus, daß die jährliche Regenmasse in den Aequatorgegenden stärker, in wachsender Breite gegen die Pole hin geringer sein muß. Die Regenmenge am Aequator zu 1 angenommen, ist sie am Wendekreise noch $^9/_{10}$, am 40. Breitegrad $^4/_{10}$, am 50. $^2/_{10}$ bis $^3/_{10}$, und am 60. nur $^1/_6$. Zwischen den Tropen beträgt der jährliche Niederschlag (die großen Sandwüsten abgerechnet) durchschnittlich fast 100″, hier mehr dort weniger; auf einigen Antillen über 120, im heißen Tieflande Guiana sogar an 157 Zoll. In der gemäßigten Zone genießen nur reich bewachsene Hochgebirge (namentlich die Alpen) und einige warme Westküsten, einen Niederschlag, der sich dem tropischen nähert; z. B. Coimbra in Portugal, wo er über 100″ beträgt. Auffallend ist der Niederschlag zu Bergen in Norwegen, wo er an 80″ beträgt, da sich die vom

*) Man fängt den Regen in Gefäßen auf, die mit Maßstäben versehen sind, und notirt jedesmal die Höhe desselben, um so am Jahresschluß die Menge der gefallenen Feuchtigkeit zu kennen. Vergleichung mehrerer Jahre liefert den Durchschnitt.

Südwest herbeigeführten Wolken stets an dem zerrissenen norwegischen Gebirge entladen. Doch sind dies Ausnahmen. In Italien fällt durchschnittlich 45, an den Westküsten Frankreichs und Englands 30 bis 35, zu Petersburg nur 17″. Kältere Länder bedürfen aber auch weniger Bewässerung als warme.

5. Mit der Menge des Regens steht das seltnere oder öftere Fallen (die Vertheilung im Jahreslaufe) in gewissem Verhältniß. Wie bedenklich wäre der Anbau des Getraides, Obstes, Weins, und der Küchenpflanzen, wenn die 22″ Regen bei uns rasch hintereinander, etwa in einem Frühlings- oder gar Herbstmonat herab fielen! Zum Glück steht es anders, es regnet wenig bei uns, aber desto öfter, und so findet ein stäter Wechsel zwischen trockner und nasser Witterung statt. Eine Regel darin entdecken, wird wohl zu schwierig sein. Nur soviel ergibt sich aus vielen in unsrer Zone gemachten Beobachtungen, daß es in den westlichen Küstenstrichen Europas mehr zur Herbstzeit, entfernter davon (z. B. im östlichen Frankreich und im Innern Deutschlands) mehr im Frühling und Sommer regnet *). Je weiter nach Osten, desto weniger feucht die Winter. Zu Irkuzk und Jakuzk hat man fast den ganzen sehr kalten Winter hindurch hellen Himmel.

Der heiße Erdgürtel unterscheidet sich auch hierin von den beiden gemäßigten. Dort ist nicht allein die jährliche Menge des Regens größer; er fällt auch seltner und periodisch, und gewöhnlich für jede Gegend erst dann, wenn die Sonne den höchsten Stand erreicht hat. Am Aequator selbst tritt zweimal des Jahrs regnichte Zeit ein; doch schon in Entfernung von wenigen Breitegraden gibt es nur Eine Regenperiode; weshalb man den tropischen Ländern zwei Jahrszeiten zuschreibt, die langdauernde trockne und die kürzere nasse. Beide wandern gleichsam mit der Sonne, indem die Südhälfte der heißen Zone trockne Zeit hat, wenn die Sonne über der Nordhälfte steht, und so umgekehrt. Auch bemerkt man, daß der Regen dort meistens mit Eintritt der Nacht nachläßt, um mit Aufgang der Sonne wieder zu beginnen. Furchtbar ist alsdann das Toben der Gewitter, von entsetzlichen Orkanen begleitet, und der Regen gießt nicht in Tropfen sondern in Wasserstrahlen herab. Zu Cayenne (im französischen Guiana) fiel einmal in 36 Stunden eine Wassermasse von 37 Zoll Höhe, also mehr als bei uns im ganzen Jahre.

---

*) Folgendes aus Kriegk's Angaben über die klimatischen Verhältnisse zu Frankfurt mag hier Platz finden: der dortige jährliche Niederschlag beträgt im Durchschnitt 25″ 10‴, und ist in den 3 Sommermonaten größer als in den 3 Wintermonaten. Für stärkste Ergüsse gelten Gewitter, wie die am 23. Mai 1829 und 24. Juli 1831, wo die Regenmenge 2″ 8‴ betrug; der große Schneefall am 17. März 1827 ergab 9‴. Der mittlere größte Wärmestand zu Frankfurt beträgt + 25,8° R. und mittlere größte Kälte — 11,5°. Die Wärme steigt daselbst eher auf 28°, als die Kälte auf 16 und darüber. In diesem Jahrhundert fiel das Thermometer nur dreimal auf — 20°, am 2. Febr. 1830 auf 22,3° was als Maximum der Kälte zu betrachten. Die größte Wärme dieses Jahrh. war den 19. Juni 1827, nämlich 28,8°, und 29° den 7. Juli 1845.

In Ostindien ist die eigenthümliche Erscheinung, daß die Regenzeit zwischen Ost- und Westküsten wechselt; Malabar z. B. hat seine Regenzeit im Sommer, Coromandel im Winterhalbjahr. Beide Küsten sind aber durch das Gebirge Ghates geschieden und regelmäßig periodischen Winden, den Monsunen, ausgesetzt, wie wir in folgendem §. sehen werden.

§. 39. Vom Klima — Fortsetzung: die Winde.

Auf Herabstimmung und Erhöhung des Wärmegrades, so wie auf den Regenniederschlag haben die Winde oder Luftströmungen einen bedeutenden Einfluß. Aber diese Luftströmungen sind selbst nur eine Wirkung der Verschiedenheit der Temperatur. Alle Erscheinungen der Atmosphäre — Wärme, Feuchtigkeit, Luftbewegung, Electricität — wirken wechselseitig auf einander, keine steht vereinzelt für sich.

Daß durch Ausgleichung wärmerer und kälterer Luft ein Luftzug entsteht, ist bekannt. Die wärmere Luft dehnt sich nach oben aus, und sofort drängt kühlere aus der untern benachbarten Schicht herbei. Hierin hauptsächlich erblickt man die Ursache des Entstehens und Wechselns der Winde.

Es läßt sich als gewiß annehmen, daß von beiden Polen, und überhaupt von den höheren Breiteparallelen, gegen den Aequator hin Luftströmungen statt finden, während sich die heißere Luft der Tropenländer entgegengesetzt, doch in den oberen Schichten der Atmosphäre, theils gen Norden, theils gen Süden bewegt. Auch läßt sich annehmen, daß die antarktische Zone mehr kalte Luft gegen den Aequator hinsendet, als die arktische. Zugleich zeigt sich in den wärmeren Breiten, vorzüglich zwischen den Tropen, als wo der Erdball am geschwindesten gegen Osten rotirt *), eine Luftströmung von Ost nach West.

Fast scheint es, als könne zwischen den Tropen die Luft nicht so geschwind mit rotiren, als die schwerere schwungreichere Masse des Landes. So scheint es; was indeß nicht denkbar ist, da sich, wenn die in Kugelform unsern Erdball umgebende Atmosphäre nicht gleichmäßig mit herumschwänge, eine ungeheure zerstörende stets fortdauernde Luftströmung davon die Folge sein müßte. Dies ist nun nicht der Fall, also kann die Rotation der Erde an sich allein, wenn sonst keine andere Ursache zur Luftbewegung in unsrer Atmosphäre vorhanden wäre,

---

*) Jeder Punkt der Erdoberfläche hat bei der Umdrehung der Kugel in 1 Stunde den 24. Theil von 360 Graden, also 15°, zu rotiren. Die Größe der Längengrade nimmt aber, wie oben §. 19 erörtert worden, vom Aequator bis zu den Polen stufenweis ab; folglich wird auch der Umschwung auf jedem höheren Breitenparallel langsamer. — Fragen: 15 Aequatorgrade sind wie viel Meilen? — am 30sten Breitegrad, wie viel? — am 50sten wie viel? Wie stark ist also die Rotation eines am Aequator, eines am 30sten, 50sten, 70sten Breitegrad liegenden Ortes?

auch kein Zurückbleiben der Luft bewirken. Indeß ist denkbar, daß 1) die von den Polarkreisen gegen den Aequator ziehende kältere Luft, indem sie aus minder schnell rotirenden Parallelen in immer schneller rotirende kommt, grade deshalb um etwas zurückbleibt, folglich eine westliche Bewegung erhält; und daß 2) die in oberer Atmosphäre sich polarwärts richtende tropische Luft trotz der immer langsamer werdenden Rotation der Parallelen ihre raschere östliche Bewegung nicht ganz aufgiebt.

Rechnet man dazu, daß die tropische Luft auf ihrer Polarrichtung, von Parallel zu Parallel kühler werdend, auch in niedere Luftschichten herabsinkt und in Wechselwirkung mit den Polarluftströmen kommt; so können sich daraus mancherlei Erscheinungen in Betreff der Winde erklären lassen.

Hiebei ist jedoch besonders zu beachten, wie die Gestaltung der Continente und Inseln, namentlich ihrer Gebirge, hie und da hemmend oder fördernd wirken, und wie mancherlei sonstige partielle Luftströmungen aus der Temperatur hoher und tiefer, trockner und feuchter, bebauter und wüster Länder, sich erzeugen müssen, die unmöglich alle einer Schätzung und Berechnung unterliegen.

Dies mag genug sein von der Theorie der Windentstehungen. Wir zählen nun die bedeutendsten Luftströmungen, namentlich die regelmäßigen, selbst auf.

a) Die Passate, franz.: vents alizés, engl. trade winds. Man versteht darunter den in der heißen Zone herrschenden Ostwind. Er ist am meisten zu spüren im atlantischen und im großen oder stillen Ocean, und zwar auf der Südhemisphäre weniger ausgedehnt als auf der unsrigen, denn die Nordgränze desselben im atlantischen Ocean zieht am 31sten, im großen Ocean am 26sten Breitegrade hin; auf der Südhemisphäre reicht er im atlantischen nicht über 22 und im großen Ocean nicht über 23° Südbreite hinaus.

Auf der Nordhemisphäre weht der Passat als Nordost, auf der Südhemisphäre als Südost, welche Bewegung sich eben aus dem Rückbleiben der von den Polen herkommenden Luftströmung erklärt. Uebrigens weht der Südostpassat, als vom kälteren Pole stammend, auch stärker als der Nordostpassat.

b) Inmitten beider Passate, also in größter Nähe des Aequators, wo die heiße Luftentwicklung zu mächtig ist, heben sie einander auf, weshalb dort eine Region veränderlicher Winde und Windstillen, etwa zwischen 3 und 9° nördlicher Breite, die Passate trennt.

c) So ist es nun im atlantischen und im großen Ocean; verschieden aber im Indischen. Hier wehet nur der Südostpassat und zwar nur zwischen 28 und 10° Süderbreite. Nordwärts von dieser Gränze, also am Aequator und über Ostindien bis zu Chinas Südküste hin, nehmen die etesischen (oder jährl. periodischen) Winde, die man Monsune oder Mussons (vom malaiischen Worte Mussin d. i. Jahrszeit) nennt, die Stelle des Nordostpassats ein.

Die Monsune sind halbjährliche Wechselwinde. Nördlich des Aequators weht im Sommerhalbjahre, vom April bis Oktober, der Südwest-Monsun, und zwar mit Sturm und Regen, der sich z. B. auf der Küste von Malabar,

wie vorhin bemerkt, reichlichst und bis auf 120″ jährlich ergießt. Im Winterhalbjahre, vom Oktober bis April, weht der entgegengesetzte, der Nordost-Monsun, und zwar minder stark als jener. Südlich des Aequators bis zum 10ten Grad Süderbreite wechseln die Monsune so, daß im Sommer der Südost, im Winter der Nordwest vorherrscht; doch nie so regelmäßig als nördlich des Aequators. Wenn übrigens der Monsun sich umsetzen will, so wechseln Windstillen, Wirbelwinde und Windstöße, aus allen Strichen des Compasses, mit Gewittern, Wasserhosen, und den schrecklichen Taifuns (Orkane) ab, bis endlich der entgegengesetzte Monsun die Oberhand behält. — Auch an der chinesischen Küste, wo eben die Taifuns wüthen, kennt man die Monsune und zwar als NNO. und SSW.

d) Ein ähnliches Alterniren findet sich an Küsten und Inseln der heißen Zone, z. B. an Brasilien und Guiana, doch nicht halbjährlich und nicht in weiter Ausdehnung, sondern fast täglich. Nachts nämlich, wenn das Meer wärmer ist als das Land, weht der Wind vom Lande seewärts, und am Tage umgekehrt vom kühleren Meere her landwärts; und Windstille tritt nur ein, sobald See- und Landtemperatur sich ausgleichen.

Auch in den gemäßigten Zonen, namentlich auf unsrer Hemisphäre, wechselt hie und da Land- und Seeluft, z. B. an der englischen Küste und an der Ostsee. Selbst in Gebirgsländern bewirkt oft das Abkühlen stark erwärmter Thalungen, daß nach Untergang der Sonne ein entgegengesetzter Wind sich aufmacht. Jedoch weichen solche kleine Wechsel den größeren herrschenden Luftströmen, sobald diese stark werden.

e) Abgesehen davon sind die gemäßigten Zonen das Reich der veränderlichen Winde, die größtentheils aus dem Streite der unten gegen den heißen Gürtel streichenden Polarluft mit dem polarwärts gehenden und von oben sich senkenden Aequatorialzuge entstehen. Was das atlantische Meer betrifft, so mag auch ein Theil des Passats an den amerikanischen Küsten und Gebirgen sich seitwärts in höheren Breiten herum gegen Westen drehen und an jenem Streite Theil nehmen. Nach einer Regelmäßigkeit in dem Wechsel dieser Winde forscht man vergebens, wenn man nicht darin eine Regel finden will, daß auf unserer Hemisphäre besonders NO. und SW., auf der südlichen aber SO. und NW. mit einander streiten und wechseln. Daß in unsrer Zone der West, oder vielmehr der Südwest das Uebergewicht hat und deshalb im Verlauf des Jahrs am meisten, häufig auch am stärksten weht, ist eine bekannte Erfahrung. Alleen im mittleren Rheinlande können zum Beleg dienen, denn ihre Pappeln wachsen meistens etwas schief mit einer östlichen Neigung. Und der Beschiffer des atlantischen Meeres weiß, daß er schneller von Nordamerika hersegelt als hin; wozu freilich die vorhin §. 36 erwähnte Golfströmung sehr behülflich ist. Von Liverpool nach New York braucht ein Paketboot 40 Tage, und zurück nur 23. Die interessante Beobachtung in unserm Deutschland, daß der Wind, wenn er einige Zeit aus Nord geblasen, gewöhnlich nach Nordost und durch Ost und Süd nach West herumgeht, selten aber von Nord nach West u. s. w., sucht man ebenfalls aus jenem Streite zu erklären. Daß aber auf

dem mittelländischen Meere zur Sommerzeit häufiger der Nord, und Winters der Süd weht, wird seine Ursache in der Lage der Sahara haben, die von der tropischen Regenzeit wegen ihrer ewigen Dürre nichts genießt und um so mehr in der Sommerzeit kühlenden Wind bedarf, während sie Winters der kälter werdenden Küste warme Luft zusendet.

Oft sind diese heißen Zusendungen sehr unwillkommen und bei den Völkern, die davon zu leiden haben, sehr verrufen. In Italien kennt man den Sirocco, der in Spanien Solano heißt und eine erschlaffende fast erstickende Luft aus Afrika herüber weht. Aehnlich ist der arabische Samum oder Samiel; wenn dieser sich aufmacht, so bücken sich Kameele und Menschen mit dem Kopf zur Erde und halten ihre Nasen in den Sand, bis der glühende Luftstoß vorüber ist. Beinah gleich schädlich ist der ägyptische Chamsin. Ein sehr trockner tödtlicher Wind, der die Leichen so ausdörrt, daß sie nicht verwesen, ist der Harmattan; er bläst auch aus dem Innern Afrikas, doch nach Westen zur atlantischen Küste und wird in den Ländern am Senegal sehr gefürchtet.

Glühende Winde, wie diese, gefährden aber ein Klima nicht so, als heißfeuchte Niederungen, denn jene sind kurzdauernd, diesen aber entsteigt ganze Jahrszeiten hindurch der Fieber und Pest erzeugende Dunst. Schon in Europa gibt es verrufene Landstriche wie die Maremmen und pontinischen Sümpfe Italiens; zwischen den Tropen erzeugt das Zusammenwirken von großer Hitze und Feuchtigkeit auf tief gelegenen Küsten noch schrecklichere Miasmen. Neu Orleans, Vera Cruz, La Guayra, Batavia 2c. sind so gut als Kirchhöfe für Europäer, und im Ganges-Delta soll die Cholera entstanden sein.

§. 40. Wirkung des Klimas auf die Production des Bodens.

Das Klima hat auf die Erzeugungs- oder Produktionskraft des Bodens, auf die Thierwelt und selbst auf das Menschengeschlecht den größten Einfluß.

Nur von wenigen Pflanzen läßt sich sagen, daß sie allgemein verbreitet seien. Dies sind Moose und Gräser, auch einige genießbare Beeren, und die antiscorbutischen Gemüsepflanzen Kresse, Sellerie, Petersilie, Löffelkraut u. a. Sonst hat jeder Erdstrich das ihm Eigenthümliche. Pisang, Kaffee, Brodfrucht, Kakao, Vanille, Indigo, Pfeffer, Zimmet u. s. w. gehören in heiße Gegenden. Die Traube aber und manche köstliche Obstart verlangt unsern milderen Himmel. Wenn das Getraide der Tropenländer in Durra, Poa, Holkus, Kambu u. a. besteht, so gedeihen Gerste, Waizen und Roggen desto besser bei uns. Zwar sind dort die kostbaren Minerale, z. B. Gold und Edelsteine, häufiger und in größerer Vollkommenheit; gegen Norden gibt es aber mehr Eisen, das den Menschen nützlicher ist. Die heißen Erdstriche sind besonders der Aufenthalt der reißendsten Thiere, gewaltiger Schlangen, unzähliger Affen und Insekten; wir beneiden sie aber nicht darum.

Gegen ihre prachtvoll schimmernden und laut schreienden Papageien wird der Europäer seine lieblichen Singvögel nicht vertauschen wollen.

Daß übrigens zwischen den Tropen, da nämlich, wo Hitze und Feuchtigkeit beisammen sind, der Produktenreichthum weit stärker sein muß, als bei uns, begreift sich leicht. Doch ist es nicht der größere und geringere Abstand vom Aequator allein, der auf Fülle, Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Arten wirkt; auch unter gleicher Breite haben ganze Welttheile und selbst einzelne Länder ihre eigenthümlichen Produkte. Eine Menge Pflanzen und Thiere, die das südl. Asien und Afrika besitzt, hat man im mittleren Amerika nicht vorgefunden. Pferde und Rindvieh z. B. sind erst durch europäische Entdecker und Colonisten nach Amerika gebracht worden; wogegen in den dortigen Anden das Lama weidete, das der alten Welt unbekannt war. Unsre Getraidearten sind ursprünglich in Hochasien zu Haus, wo namentlich die Gerste wild wächst. Daß sie in andere Welttheile sich verbreiten ließen, lag nur an Aehnlichkeit des Bodens und Klimas. Ueber die gemäßigte Zone hinaus wird man sie nicht bauen können; doch eben so wenig dicht neben der Schneeregion auf den Alpen; denn das Klima bedingt die Produktion, und diese ist immer ein Maaß für jenes.

So wie nämlich außer dem Abstande vom Aequator auch die Erhebung über dem Meerspiegel den Hauptunterschied der Klimate verursacht, die wiederum durch die Lage nach dieser oder jener Weltgegend, durch Beschaffenheit des Bodens, herrschende Winde u. s. w. modificirt werden; so hat auch das Pflanzenreich sowohl seine Hauptregionen nach Breitegraden und Seehöhe, als auch kleinere Nebenregionen nach den angegebenen Einflüssen.

Schon oben S. 32 und im 6. Kapitel des zweiten Abschnitts S. 146 ist von der Verschiedenheit der Pflanzenarten geredet, die in den Alpen von der Schneelinie bis in die tiefsten Thäler gleichsam mehrere Regionen bilden, und die Abstufung der Klimate vom Polarkreis bis etwa zum 47. Breitegrad nachahmen. Denken wir uns diese Alpen an den Aequator und — damit ihre Gipfel beeist bleiben — auf ein Hochland von 5 bis 8000′ gestellt, so würde sich in ihren Thälern und Hochebenen, an Hängen und Vorbergen, am Fuß und im nahen Tieflande auch die klimatische Abstufung zwischen 47° und dem Aequator zeigen, und die Pflanzenwelt der Erde, so weit nämlich der Boden den einzelnen Arten zusagte, in ihren mannigfaltigen Unterschieden zusammengedrängt erscheinen. Ob dies mit den Anden Südamerika's, die gleichsam eine zum Aequator versetzte und noch mächtig erhöhte Alpenwelt vorstellen, wirklich der Fall ist, soll hernach in der kurzen Beschreibung Amerika's wenigstens im Allgemeinen beantwortet werden.

Anmerk. 1. Die Naturkundigen haben eine Zählung aller bekannten Arten der Produkte versucht, und selbst die noch unbekannten nach Vermuthungen abgeschätzt. Dem zufolge kennt man auf der Erde: an Mineralien etwa 400 Arten, an Pflanzen 200 Familien mit mehr als 28000 Arten, und an Thierarten 700 Säugethiere, 5000 Vögel, 700 Amphibien, 2500 Fische, nebst großer Menge von Insekten und Würmern. Die Zahl der unbekannten Thierarten hält man für eben so groß, als die der bekannten, die der Pflanzen für 4mal größer, und die der Insekten soll sich auf mehr als 800,000 belaufen. Ja Zimmermann meinte, es könne wohl 7 Millionen Arten lebender Geschöpfe geben.

Anmerk. 2. In öconomischer Hinsicht, d. h. nach ihrer Benutzung, theilt man übrigens die Producte in eßbare und wilde Gewächse — in Producte der Jagd — der Fischerei — des Waldes — des Feldbaus — des Gartenbaus — der Viehzucht — der Bergwerke — und tropische Producte.

§. 41. Ueber Gebirgsarten und Petrefacte.

Das Innere des Erdballs ist unbekannt. Wir können nur seine Rinde oder Kruste untersuchen, und auch in diese ist man kaum ¼ Meile tief eingedrungen. Was sich aber daselbst gefunden, hat zu so vielen Kenntnissen und Folgerungen daraus Anlaß gegeben, daß allmählig ein eigner Zweig der Naturwissenschaften, die Geologie, d. h. Lehre vom Bau der Erde oder vielmehr der Erdrinde, entstanden ist.

Erdstürze, Ausbrüche und völliges Erlöschen von Vulkanen, Anschwemmung und Losreißen von Land durch Meerfluten, Entstehung neuer Inseln, selbst allmählige, wenn auch geringe, klimatische Umwandlungen dauern noch immer fort. Gewaltiger aber müssen die Veränderungen gewesen sein, welche der Erdball vor undenklichen Zeiten erlitten hat, eh seine Oberfläche die jetzige Gestaltung bekam.

Man hat dies schon längst aus vielen zu Tag liegenden Erscheinungen gefolgert. Muscheln, Conchylien und andere Producte des Meergrundes fanden sich in unendlicher Menge auf dem festen Lande, selbst auf hohen Gebirgen; allerlei Versteinerungen und Verkalkungen von Pflanzen und Thieren wurden aus dem Boden und oft aus beträchtlicher Tiefe hervorgegraben; ja, was noch auffallender war, Producte ferner Klimate waren darunter, die unmöglich an dem Orte, wo man sie fand, grünend und lebendig gewesen sein konnten. Indem dies zu allerlei Vermuthungen über den ältesten Zustand unsers Erdkörpers führte, kam noch die Betrachtung der Lagen und Bestandtheile der verschiedenen Steinmassen und Schichten, woraus

die Erdkruste zusammengesetzt ist, hinzu, und gab den Vermuthungen mehr Grund und in manchen Punkten sogar Gewißheit.

Anfangs theilten sich die Ansichten auf völlig entgegengesetzte Weise. Die einen sahen überall nur die Folgen vulkanischer Brände, den andern erschien alles Land als Product oder Niederschlag ungeheurer Ueberschwemmungen. Jene Forscher hießen deshalb Vulkanisten, und diese Neptunisten. — Daß vulkanische Kräfte, die gegenwärtig nur in geringem Maaße thätig sind, ehmals mächtiger waren, ist nicht zu läugnen; doch eben so gewiß ist es, daß viele Erscheinungen sich nur als Wirkung des Wassers erklären lassen. Darum haben sich in neuester Zeit die Ansichten mehr genähert, und die bewährtesten Forscher lassen dem Vulkan wie dem Neptun sein Recht. Auf diese Weise — indem nebst den Bergkundigen auch geschickte Zoologen wegen des Knochenbau's der gefundenen Thierskelette an der Untersuchung Theil nahmen — haben sich Theorien über die alten Erdrevolutionen gebildet, die an sich wissenswerth sind und auch im geogr. Unterricht berührt werden müssen. Nur bedarf es zuvor einer Uebersicht der vornehmsten Gebirgsarten*), die (mit Ausnahme des fruchtbaren Ueberzugs aus Dammerde) das feste Land ausmachen, und der verschiedenen Versteinerungen (Petrefacten), die man darin antrifft. Es sind hauptsächlich folgende, bei deren Uebersicht auch das Alpenkapitel §. 11 zu vergleichen ist.

I. Urgebirg. Dazu gehören: a) der Granit, aus Körnern von Feldspath, Glimmer und Quarz aufs dichteste verbunden; ferner der ihm ähnelnde Gneis, der Sienit und der Grünstein. b) Der feinkörnige krystallinische Urkalk oder weiße Marmor. c) Das schiefrige Urgebirg, nämlich Glimmer-, Talk-, Urthonschiefer ꝛc. — a und c sind metallreich, und zwar sind Zinn, Eisen und Blei älteste Metalle, Silber und Gold wahrscheinlich etwas jünger; aber Kupfer, Platina, Quecksilber so jung, daß sie nicht im Urgebirg vorkommen.

Anmerk. Im Urgebirg sind keine Versteinerungen organischer Körper eingeschlossen; höchstens findet sich hie und da eine Spur von Verkohlung.

II. Uebergangsgebirg. Dazu gehören: a) Die Grauwacke oder ältester viel Quarz enthaltender Sandstein; ihre Schichten sind kurz und ordnungslos durch einander geworfen. — b) Dach- und Tafelschiefer nebst schwarzer Kreide ꝛc. Man nennt ihn auch Uebergangsthonschiefer. — c) Die meisten bunten Marmore; sie sind nicht so krystallisch wie der weiße Marmor und

---

*) Der Bergmann nennt alle Hauptgesteine, woraus die Berge, und nicht blos diese, sondern alle Massen und Schichten des festen Landes bestehen, Gebirg oder Gebirgsarten.

heißen auch Uebergangskalkstein. — a und b sind reich an Metalladern c an Versteinerungen, besonders von Corallen und Muscheln.

Anmerk. Im Uebergangsgebirg finden sich bereits sowohl Schilfe und Stengel, die in Kohlenblende verwandelt sind, als auch zweischalige Muscheln, Korallen und andre niedre Thierarten des Meers *).

III. Vulkanisches Gebirg, nämlich nicht neuere Ausflüsse der Vulkane, wie Lawa, Bimstein, Tuff, Traß und dergleichen, sondern ältere durch Feuer entstandene Massen, die gewaltsam vom Innern heraus das Uebergangsgebirg durchbrochen und sich zu Tag gedrängt haben. Dies sind die Trachyte, Porphyr u. s. w. — Auch der Basalt und der Mandelstein sind solche Producte, doch mag letzterer erst entstanden sein, als die Flötzgebirge durch Zertrümmerung älterer Felsarten und Niederschläge des überschwemmenden Meers geschaffen wurden.

Anmerk. In ihnen sind keine Versteinerungen organischer Körper vorhanden; im Tuff und Traß oft Kohlen und Blätterabdrücke, z. B. im Brohlthale bei Andernach.

IV. Flötzgebirg, mit welchem Worte man besonders das Zusammenflößen durch's Wasser bezeichnen will. Es besteht aus flacher gelagerten Sand- und Kalkbildungen, die in verschiedenen Zeiträumen wechselnd sich gestalteten, indem Steinkohlen, Gyps und Steinsalz sich dazwischen legten. Man zählt dazu a) den rothen, bunten und den Quadersandstein; der rothe Sandst. heißt auch Todtliegendes. — b) Den Kupferschiefer, Muschelkalk, Keuper oder bunten Mergel, und Jurakalk (mit Rogenstein), dem der zur Lithographie gebrauchte Malerstein angehört. — c) Die Kreide nebst dem grünlichen Mergel. — d) Die jüngsten Flötze oder tertiäres Gebirg, als: Bildnerthon, Braunkohle, Gyps, Pudding, Nagelflue und andres Conglomerat, gemeiner Kalk zum Brennen, gemeiner leicht zerreiblicher Sandstein.

Anmerk. Die Schichten der Flötze werden vom Kohlengebirg bis zu den jüngsten Flötzen abwärts allmählig horizontaler. — Die Steinkohle ist vegetabilischen Ursprungs; doch sieht man deutlicher den Untergang von Vegetabilien in den Baumstämmen, die das Todtliegende öfters enthält. Im Kupferschiefer finden sich bereits Fische, die auch im Jurakalk nebst Corallen, Conchylien und Holz vorkommen. Der Muschelkalk besteht fast aus lauter großen Lagern von Muscheln und Conchylien; aber die Kreide ist vor allen reich an versteinerten Fischen, Strahlthieren, Conchylien, Krebsarten, Schildkröten, Krokodilen und sonstigen Amphibien, und zwar oft von unerhörter Größe. — Das Flötzgebirg weist also bereits eine höhere, doch vorzüglich dem Meere einheimische Thierwelt auf.

---

*) Oefters findet sich Urschiefer und Uebergangsgebirg von Granit durchsetzt, oft hat sogar das krystallinische Urgebirg beim Durchbrechen der Grauwacke große Stücke derselben, samt den Versteinerungen darin, mit seiner Masse umhüllt. Für die Geologie ist diese Beobachtung von besonderm Werthe.

V. Aufgeschwemmtes Land oder diluvium, in welches die jüngsten Flötzarten ohne bestimmte Gränzen übergehen. Es besteht aus zerriebenen fortgeschwemmten Trümmern älterer Gebirgsarten mit Niederschlägen des Wassers, und bildet, mehrentheils auf tiefer Unterlage von Urgebirg, Thalebenen, Flach- und Tiefländer. Thon, Lehm, Sand vorzüglich, grobes Geröll, Torf sind seine Hauptbestandtheile. Oft liegen, viele Meilen von Gebirgen entfernt, Granitblöcke darauf umher. (Man darf übrigens zu diesem diluvium nicht das alluvium oder angespülte Land rechnen, welches von fließenden Wassern, auch vom Meere noch bis auf den heutigen Tag gebildet wird.)

Anmerk. Die organischen kalcinirten Reste, welche dieses einschließt, sind sehr mannigfaltig. Nicht blos Braunkohle, Erdkohle, Bernstein, auch ganze Baumstämme in Menge, vor allen Palmarten, zeugen von Verschüttung oder Wegschwemmung der Wälder. Wichtiger aber sind die Thierkörper großer riesenhafter und zum Theil nicht mehr vorhandener Urgattungen, worunter Elephanten, Rhinocerote, Flußpferde, Tapire u. a.

§. 42. Geologische Hypothesen,

oder Vermuthungen über Entstehungsart und Alter der jetzigen Erdoberfläche. — Die noch vor kurzem am meisten gültige Ansicht ging aus Untersuchungen über das frühere oder spätere Entstehen der Gebirgsarten, so wie der vorweltlichen Pflanzen und Thiere hervor, und setzte wiederholte gewaltige Erdrevolutionen und Ueberschwemmungen, beide aus unbekannten Ursachen, sogar Veränderungen der Erdaxe voraus. Sie läßt sich in der Kürze etwa so zusammenfassen:

Eh' aus dem Chaos die jetzige Oberfläche unsers Planeten sich gestaltete, ward die Erde, deren Axe noch schwankte, zum öftern erschüttert und überschwemmt. Dies die 6 Urzeitalter oder Schöpfungstage. Jedesmal, wenn aus dem gewichenen Ocean das feste Land hervorragte, hatten sich an und über früheren Fels neue Gebirgsarten entweder als chemische Niederschläge gelegt, oder waren durch vulkanische Gewalt aus dem Innern der Erde hervorgehoben, und stets entwickelte sich auf ihnen eine mannigfaltigere, höher organisirte Schöpfung von Gewächsen und Thieren, wie sie eben für die zeitige Beschaffenheit des Continents, des Meers und der Atmosphäre sich eignen mochten. Mit jeder neuen Revolution wurden frühere Erzeugnisse vernichtet, oder in den neuen erst an der Luft erhärtenden Geschieben eingesperrt. Erst bei der letzten Revolution, wo angeschwemmtes Land die meisten Strecken der Erde überzog, war der Ocean, der vielleicht die Spitzen der höchsten Granitfelsen erreichte, nicht mehr vollhaltig an Stoffen, die sich chemisch vereinen und als bedeutende feste Massen niederschlagen konnten, sondern schon dünneres Wasser, welches die zerschütterten Gebirge abwusch und in Thälern und Ebenen den Schleich zurückließ.

Eben deshalb findet sich nun im ältesten Urgestein, das theils in Gebirgen aufstarrt, theils in verschiedener Tiefe unter unserm Boden hinliegt und die

uns bekannte Hauptkruste der Erde ausmacht, noch nichts von versteinerten Produkten. Selbst das Uebergangsgebirg hat wohl reiche Metalladern; was aber Reste urältester Zeit betrifft, so deutet es nichts weiter an, als daß vor seiner Entstehung nur Moos und Farrenkraut in Schlammritzen des Granit und Schaalthiere am Grunde des Meers, vorhanden gewesen. Nach seiner Entstehung indeß erzeugten sich Thierpflanzen und Pflanzenthiere seltsamer Art, Wälder wucherten auf, in den Fluten regte sich's von riesigen Fischen und Gewürm, und Amphibien machten Wasser und Land gemeinschaftlich zu ihrem Aufenthalt.

Das alles ward überstürzt und zermalmt, oder durch Brand verzehrt oder fortgeschwemmt, und nach langer chaotischer Anarchie erschien das feste Land in neuer Gestaltung. Zwischen und über früheren Gesteinen lag neues, sowohl vulkanisches ohne, als Flötze mit Resten der untergegangenen organischen Welt.

Indem sich die hervorbringende Kraft immer erfinderischer bewies und immer höhere Wesen schuf, so reihete sich nun an diejenigen Gattungen, die nicht gänzlich vertilgt waren, das Geschlecht der Säugethiere des Meers. Seelöwen und Robben, Seepferde und Wallfische liegen in jüngeren Flötzen als Zeugen jener Schöpfung und wiederholter furchtbarer Revolutionen; worauf dem neuen Boden voll fruchtbaren Schlamms und von Quellen durchströmt, die sich dem wieder gewichenen Ocean nachstürzten, eine neue herrlichere Pflanzenwelt entsproß, und die warmblütigen Säugethiere, oft von riesiger Art, sich gestalteten. Dies beweisen die unbekannten Palmarten, die Mammuths, Mastodonte, Megatherien, Urelephanten u. s. w., die man im aufgeschwemmten Lande entdeckt hat *).

Nun endlich erwuchsen die gegenwärtigen Pflanzen und Thiergeschlechter, während die Erde nur noch hie und da erbebte, und die Meerflut nur einzelne Küsten überstieg oder ungeheure Wolkenbrüche (denn die Erde dünstete noch stark aus) ganze Landstriche überschwemmten; auch Ströme, durch vorliegende Felsen gehemmt und zu Landseen verbreitet, sich gewaltsamen Abfluß verschafften. Dies ergibt sich aus der Betrachtung unserer Thäler und Strombetten, und aus den

---

*) In amerikan. Gebirgen von 7800′ Seehöhe hat man Mastodonte ausgegraben, und in England Hyänen von größerer Form als die jetzigen. Daß man Palmen und Thiere wärmerer Zonen in Nordländern, Palmen z. B. in Preußen, und Elephanten (Mammuthe) in Sibirien gefunden hat, ist bekannt. Es ist aber deshalb noch nicht anzunehmen, daß damals der Aequator jenen Ländern nahe und der Nordpol ferner war. Durch die allgemeine Flut können sie leicht dorthin geschwemmt sein, denn der Anblick der jetzigen nach Süd zugespitzten Continente, und der gewöhnlich nach Süd jäh abfallenden Hochgebirge, scheint zu beweisen, daß der Sturm der Ueberschwemmung erst gen Nord und dann wieder zurück gegangen ist, wobei sich hinter den Bergen altes Land erhielt und neues absetzte. — Uebrigens ist es auffallend, daß man keine Affenskelette ausgräbt; man rechnet sie deshalb zu den neuesten Thierarten.

alten Sagen sowohl von der noachischen Flut, als von der ogygischen, deukalionischen und andern. Selbst die Chinesen erzählen von Fohi, dem aus der Flut geretteten Liebling des Himmels.

Auch der *Mensch* ward erschaffen in jener Zeit, das letzte unter den größeren Geschöpfen der Erde, und zugleich das edelste. Die Verdünnung der Luft, die Trocknung des Bodens, das Grünen und Blühen der Pflanzenwelt, die heilsamen nahrhaften Kräuter, Früchte und Wurzeln, die milchgebenden Thiere — das alles mußte im voraus da sein, eh er selbst sich erhalten konnte. Nirgend sind auch in jenen durchs Meer entstandenen Erdschichten versteinerte Menschengerippe entdeckt worden; wohl aber haben Reisende der letzten Jahrhunderte in allen Klimaten, wo nicht ewige Kälte herrscht, Menschen angetroffen, und zwar eingeborne: ein deutliches Zeichen, daß das Menschengeschlecht, nicht wie die meisten Thier- und Pflanzenarten für gewisse Gegenden der Erde gemacht, sondern zum Herrn der bewohnbaren Welt bestimmt war.

An dieser Hypothese, die man zunächst aus Werner's geognostischen und aus Cuvier's zoologischen Forschungen entwickelte und mit andern Vermuthungen in Eins flocht, hat sich neuerdings Einzelnes als unhaltbar herausgestellt. Namentlich findet man nicht mehr nöthig, Schwankungen der Erdaxe oder gänzliche Aenderungen ihrer Stellung anzunehmen, um die Erdrevolutionen der Urzeit zu erklären. Und vor allen spricht man sich entschieden dafür aus, daß der *Granit* und überhaupt alles *krystallinische Urgebirg* nur *vulkanisches Product* sein könne. Dies führte nun auf die Vermuthung unsers Leibnitz von der Glühhitze des Erdballs in der Urzeit zurück; und so hat man denn, auf den jetzigen Bestand der immer fortschreitenden Naturwissenschaft gestützt, eine Erklärung versucht[1], die keine andere Erdrevolutionen annimmt, als allein diejenigen, die sich aus einem Urbrande der Erdrinde und aus der allmähligen Abkühlung der Temperatur von selbst herleiten lassen. Von diesem sinnreichen Systeme mag hier ein kurzer Ueberblick stehen.

Vor unzuberechnender Zeit befand sich der Erdball in *glühendem geschmolzenen Zustande*, bei einer Temperatur von wahrscheinlich 2000 Graden. Die mit Wasserdampf und verflüchtigten Substanzen gesättigte Atmosphäre, viel dichter und schwerer als jetzt, war in heftiger Bewegung und um so stärker ebbete und flutete die geschmolzene Masse, bis sie nach viel tausend Jahren so weit erkühlte, daß sie an der Oberfläche *krystallinisch* und *äußerst uneben zu erstarren* begann. Die mit dem Starrwerden verbundene Ausdehnung verursachte zugleich zahllose Risse und Spalten.

Nunmehr erfolgten — was vor einer Abkühlung bis auf 400° Celsius nicht möglich war — die *ersten Niederschläge aus der Atmosphäre*, und zwar als siedend heiße Regenströme, die alles Tiefere unter Wasser setzten und somit die Zeit anbahnten, wo die aufgelösten festern Bestandtheile des heißen

Meeres (und es mochte deren im Verhältniß zum jetzigen Wasser wie 30 zu 100 enthalten) sich zum Theil absetzen und erhärten konnten. So bildeten sich urschiefrige Ablagerungen. Doch mußten durch die zahllosen Spalten der noch dünnen Erdrinde häufig von unten her geschmolzene Massen hervordrängen, die theils die Oberfläche veränderten, theils viele Risse, sowohl im ersten kristallinischen Fels selber als in dem Schiefergestein, als Gänge ausfüllten. Was indessen unterm Wasser erkühlte, nahm andere Structur an, als das frühere an der Luft, und anders bei einer minder heißen Temperatur als bei der früheren fünf- bis achtfach stärkeren.

Gleicherweis schlugen sich später die Felsarten der Grauwackengruppe als neptunisches Produkt nieder, und wurden ebenfalls wieder vulkanisch von geschmolzener Masse durchbrochen und aufgerichtet; und da die Temperatur endlich unter den Siedepunkt sank, so konnte nunmehr auch die Schöpfung organischer Gebilde, mehrerer zu ungeheuren Waldungen sich verbreitenden Gewächse und niederer Thierarten beginnen.

Große Zeiträume waren erforderlich zu solchen Veränderungen; tausende von Jahren mochten wiederum verlaufen, bevor aus Zusammenlagerung abgestorbener Pflanzen, bei häufig wiederkehrender vulkanischer Erschütterung, öfterer Hebung, Senkung und Ueberschwemmung kleinerer und größerer Landstriche, sich die Kohlenflötze ablagerten, endlich auch eierlegende Vierfüßler und zuletzt höhere Thiergattungen, Vögel u. a. geschaffen wurden.

Allmählig hörte das Ablagern größerer fester Gesteine oder Tertiärgebirge auf, während Luft und Wasser sich mehr ihrer jetzigen Beschaffenheit näherten; allein auch die Erdrinde nahm nur allmählig nach Innen zu, und wenn selbst ihre gegenwärtige Dicke auf 8 Meilen*) berechnet wird, so mußte sie damals noch beträchtlich dünner, also immer noch den vulkanischen Ausbrüchen bei weitem mehr als heutzutage unterworfen sein. Dazwischen bahnten sich Gewässer Abzüge aus verschlossenen Thalungen und Seebecken, entsetzliche Cataracten nagten an den Gebirgen, um endlich durchzubrechen und große Landstriche trocken zu legen, während die Ströme in ihrem Unterlauf Geschiebe und Geröll und fruchtbare Erdtheile absetzten und ihr Gebiet auf Kosten des Meers erweiteten. Wenn selbst in späterer Zeit ganze Deltas, wie das des Nil, entstanden, wie ausgedehnt und mächtig mußten vorher die Anschwemmungen des Alluviums sein!

Mit allen diesen Veränderungen ging die Abkühlung der Temperatur gleichzeitig fort, und die Polarländer kamen unter den Wärmegrad der jetzigen Tropenzone herab, so daß Thiere heißer Klimate, wie Elephanten, Mastodonte, Tiger ꝛc. dort von selbst aussterben mußten, wenn sie auch nicht das Opfer von Erderschütterungen wurden. —

---

*) Da man in verschiedenen Bergwerken ein Zunehmen der Temperatur um 1° Cels. bei einer Tiefe von 120 bis 200 Fuß beobachtet hat, so würde daraus bei einer Tiefe von 8 Meilen auf einen Hitzegrad zu schließen sein, worin alles Gestein nur geschmolzen vorhanden sein kann.

In solcher Weise lassen sich sechs Schöpfungsperioden annehmen, wovon die sechste oder jetzige mit Erschaffung des Menschen beginnt. Und auch diese sechste ist nur ein gleichmäßiges Fortentwickeln und Werden; sie weist gleichfalls stäte Veränderungen auf, und zwar anfangs noch theilweis große Ueberschwemmungen und mit Einsturz oder Hebung einzelner Landstriche und Inseln begleitete heftigere Erdbeben als jetzt, im Ganzen aber doch weit mildere Erscheinungen als in den früheren Perioden des Erdbaus. Noch fahren die Flüsse fort, Schlamm und Gerölle den Ebenen und dem Meere zuzuführen und ihre Betten zu erhöhen. Noch füllen sich die Gebirgsseen nach und nach mit dem Absatz der Flüsse aus, und wo es Wasserfälle gibt, rücken sie mehr aufwärts *). Zu Tag liegende Gesteine verwittern und der Regen wäscht sie ab. Das Meer setzt Land an oder verschlingt es; und hin und wieder hebt oder senkt sich der Boden, wenn auch nur in unbedeutender Ausdehnung.

Auch Vulkane sind noch thätig, doch in geringer Zahl, während tausende von erloschenen Cratern **) an die ehmalige Herrschaft vulkanischer Kräfte erinnern; und da die meisten Spalten, durch die sich das Geschmolzene erheben konnte, längst ausgefüllt sind, und der Heerd der Vulkane, so wie der heißen Quellen, in größere Tiefe hinabgerückt ist, so lassen sich auch ihre Erschütterungen, wie die Mächtigkeit und der Gehalt ihrer Auswürfe, nicht mit den frühern vergleichen. Nur Lawa, Tuff, Traß und Bimsteine sind ihre neueren Produkte, keine Basalte, keine Porphyre mehr, noch weniger das Urgestein krystallinischer Bildungen. Aeußerst unmerklich aber muß das Verdicken der Erdrinde von statten gehen, so unmerklich als die fernere damit zusammenhängende Erkühlung der Erde. Aus unsrer wirklichen Geschichtskenntniß, die doch beinahe 3000

---

*) Der Niagarasturz soll seit 40 Jahren 50 engl. Ellen aufwärts gerückt sein, d. h. seine Felsschlucht, die er in den Kalkflötz aushöhlt, um 50 Ellen verlängert haben. Danach hat der Engländer Lyell die Aushöhlung der ganzen jetzigen Schlucht auf 10000 Jahre berechnet, und daß bis zum völligen Aufhören des Wasserfalls noch 36000 Jahre erforderlich sein werden. — Nach Girard's Untersuchungen konnte die 35' tiefe Alluvion des Nildeltas nur in 9000 Jahren vor sich gehen. — Wie viel Zeit der Rhein bedurfte, um das Schiefergebirg von Coblenz, wo er in der Urzeit einen Catarakt bildete, rückwärts bis Bingen auszunagen, ist noch nicht untersucht.

**) Die noch thätigen Vulkane finden sich fast alle in der Nähe des Meeres, z. B. die Reihe von Vulkanen in der Cordillera der Anden, auf dem Anahuak, in der Caskadenkette und weiter nördlich vom Oregon Gebiete; ferner die, welche von Sumatra über Jawa östlich bis Ternate und dann gen Norden über die Philippinen, über Formosa und die Japanischen Inseln nach Kamtschatka zieht. Nur wenige der vorhandenen 24 vulkanischen Gruppen liegen vom Meere entfernt z. B. die innerasiatische. Erloschene Vulkane sind auch in Deutschland zu sehen, z. B. auf dem Meisner, im Habichtswald, auf der Eifel, wo der Laachersee, u. a. m.

Jahre umfaßt, möchte sich kaum eine Temperaturabnahme erweisen lassen, wenigstens was die Klimate der tropischen und gemäßigten Zone betrifft. Und so können noch tausende von Jahren verfließen, ehe die mittlere Temperatur nur um 1° tiefer stehen wird als heutzutag. Was sind auch unsre Geschichtsepochen gegen die ungeheuren Zeiträume der Weltveränderungen!

§. 43. Arten oder Raßen des Menschengeschlechts.

Das Menschengeschlecht ist über die ganze bewohnbare Erde verbreitet. Doch mußte schon früh je nach Klima und Boden die Lebensweise und die geistige Entwicklung der Völker verschieden sein; und diese wirkten gemeinschaftlich mit dem Klima auf die körperliche Natur der Menschen, so daß sich Varietäten an Gestalt, Farbe und Gesichtszügen bildeten, die den Völkern ein besonderes Gepräge geben.

Manche dieser Unterschiede, und zwar vorzüglich physischer Art, sind aber so bedeutend, daß die Naturforscher keine klimatische Wirkungen darin zu erkennen vermochten und sie deshalb für generisch erklärten. Sie kamen auf die Ansicht, das Menschengeschlecht in Raßen abzutheilen, deren Entstehung wie der Ursprung aller organischen Gebilde über den Bereich menschlichen Forschens hinaus liegt. Namentlich war es Blumenbach zu Göttingen, der die Lehre von den fünf Raßen aufstellte; diese sind: a) die kaukasische oder weiße — b) die mongolische oder gelbe, von der ersten durch eine Linie getrennt, die etwa vom Ganges über das kaspische bis zum weißen Meer zieht — c) die äthiopische oder schwarze, durch die Sahara von der kaukasischen getrennt — d) die rothe oder amerikanische — e) die malaiische oder rhabarberbraune südöstlich von Hinterindien. — Cüvier zu Paris wollte nur die 3 ersten als wahre Raßen gelten lassen, die übrigen erklärte er für Abarten. Andere dagegen nahmen noch mehrere Raßen an, bis auf 15.

Ohne hier näher darauf einzugehen, ob die Raßen und Varietäten ursprünglich seien oder nicht, wollen wir sie nach ihren Hauptkennzeichen aufzählen.

1. Eins der ältesten bedeutenden Völker sind die Hindus auf der Halbinsel diesseit des Ganges, auf Ceylon, und im persischen Küstenlande. Offenbar sind ihre Eigenthümlichkeiten so, daß sie auch körperlich von andern Asiaten sich unterscheiden. Von Farbe dunkelgelb und fast bronzirt, ist ihr Bau wenig muskulös und mittelgroß, nur etwas über 5 Fuß; ihr Auge meist rund und dunkel, ihr schlichtes Haar fein und glänzend schwarz und ihre kleinen Hände zu den zierlichsten Arbeiten geschickt. Von Naturell sind sie sanft, gelehrig und arbeitsam.

2. Der semitische oder arabische Stamm, vom persischen Golf einerseits bis zum Libanon, anderseits bis Abyssinien und über den Nordrand Afrikas verbreitet. Die alten Syrer und Chaldäer, so gut als die Hebräer,

sind dieses Stammes, und die Mauren gelten für eine Nebenart. Der ächte Araber hat langes ovales Gesicht, spitzes Kinn, schmale vorstehende Buckelnase, dunkles Auge, hohe Stirn, schwarzes Haar und bräunliche weiche Haut; der Vorderkopf wird früh kahl. Ihr Wuchs ist größer als der der Hindus, nur die Frauen sind auffallend klein in Verhältniß zu Europäern.

3. Die jafetische oder europäische Art. Ihre Gebiete erstrecken sich vom Innern Persiens über Kleinasien, den Kaukasus und ganz Europa, mit Ausnahme der Polarländer und einiger von Horden mongolischen Stamms durchzogenen Landstriche. Durch Colonien und Eroberungen haben sie auch in Ostindien, an einigen Küstenpunkten Afrikas und vor allen in Amerika sich einheimisch gemacht. Daß es viele Varietäten dieser Raße giebt, ist bekannt, denn Griechen, Italier, Celten, Germanier, Slawen u. s. w. haben ihr besondres Gepräge.

Anmerk. Diese 3 Arten, die hindustische, semitische und jafetische machen zusammen die kaukasische oder weiße Raße aus.

4. Scythen oder Mongolen. Sie hauseten von jeher in den großen Landstrichen vom kaspischen bis zum ochozkischen Meer, oder von den Kosacken und Baschkiren bis zu den Mandschus. Von Wuchs kaum so groß als die Hindus, gewöhnlich nur 5 Fuß, sind sie untersetzt und stark, und besonders kenntlich durch die an der Wurzel sehr eingedrückte platte Nase, durch weit von einander abstehende Augen, und durch das Vortreten der Backenknochen. Das dünne Haar hängt striemig über die Stirn und Schläfen. Für die häßlichsten gelten die Kalmucken. Ammian Marcellin verglich die Hunnen, ein mongolisches Volk, mit kurzen Brückenpfählen.

Anmerk. Manche rechnen zu dem scythischen Stamm auch die Hyperboreer d. h. die Lappen, Samojeden, Ostiaken und sonstigen Anwohner des Eismeers, also auch die Bewohner der Aleuten und die Eskimohs; allein andre finden sie zu verschieden von den Mongolen. Ihr kleiner Wuchs von 4½ Fuß darf nicht auffallen, denn am Polarkreise wird alles Wachsthum schwach, aber merkwürdig ist es, am 70. Breitegrad eine so dunkle fast schwarze Hautfarbe zu finden, wie die meisten Hyperboreer sie wirklich haben.

5. Chinesische Art, in China, Korea, Japan, Tibet und Hinterindien. Blumenbach rechnet sie zur mongolischen Raße, allein ihre Körpergestalt variirt sehr von jener. Größer und angenehmer gebaut, haben sie zwar ähnliche Backenknochen, ihre Augen aber, klein und braun, schlitzen sich nach den Schläfen schräg aufwärts, woran sie jederzeit kenntlich sind; und ihre Farbe nähert sich der europäischen, vorzüglich in Mittelchina. Im Norden und Süden sind sie dunkler.

6. Aethiopier oder Neger. Ihnen gehört Afrika zwischen den Tropen, also der größte Theil dieses Continents; auch auf der Westküste Madagaskars sind sie zu finden, und Sklavenkauf hat sie nach Amerika verschleppt. Man bezeichnet sie so: Breite Backen- und platte Nasenknochen, dickwulstige Lippen auf vorstehenden Kiefern, während das kurze Kinn und die schmale Stirn zurücktritt. Ihre Farbe ist schwarz, das schwarze Haar dickwollig und vorn an

der Stirn einen graden Rand bildend. Ihre Stimme ist fein heulend. Merkwürdig ist das Zurückliegen des Scheitels, die Kleinheit des Hinterhauptloches, und daß die Schneidezähne ein wenig schräg stehen.

Anmerk. Südlich von den Negern bewohnen die Kaffern einen Landstrich von circa 20000 Qm. und noch den Süden Madagaskars. Man hielt sie sonst für eine äthiopische Abart, ihr Schädel ist jedoch oben gewölbt, ihre Nase besser geformt, ihre Haut mehr schwarzgrau, ihre Stimme kräftiger, ihr Wuchs größer. Sonst haben sie allerdings Negerartiges, dicke Lippen z. B. und krauses schwarzes Haar. Die Hottentoten, am südlichsten in Afrika, können weder zu den Kaffern, noch zu den Negern gezählt werden. Ihre Haut spielt ins Rußfarbne; ihr Nasenknochen ist eine breite Platte oder Schuppe, die Kiefern und die Zähne darin stehen schräg vor und machen die blauen Lippen zur Gosche. Ein häßliches Volk, den Affen nahe, und von geringster Geistesfähigkeit, während der Kaffer sich aufgeweckt und thätig zeigt.

7. Die Australneger. Man findet sie auf Neu Guinea, Neu Caledonien, Fidschi Inseln, hie und da auf den Molukken, auf Borneo, Celebes, selbst auf den Philippinen und Formosa. Vielleicht waren sie die Urbewohner dieses Archipels oder eines nun versunkenen Continents, von denen nur Inseln noch übrig sind. Sie zeichnen sich zunächst durch die Dünnigkeit ihrer Arme und Beine aus. Sonst ähneln die meisten an Kopf und Rumpf den Aethiopen, nur daß ihre Nase platter und die Nasenflügel breit sind. Wegen ihrer tief schwarzen Haut, schwärzer als bei den Afrikanern, nennt man sie auch Melanier.

Anmerk. Die Van Diemensländer lassen sich zu ihnen rechnen; verschiedener aber sind die Neuholländer, die mit den Melaniern nur die große Magerkeit der Extremitäten gemein haben, ja hierin sie noch überbieten, so daß man an den Bau der ostindischen Schlankaffen erinnert wird. Ihre Haut ist jedoch umberfarbig, das Haar nicht dicht kraus, sondern mehr flockig, und was den Kopf betrifft, so weicht die Stirn noch weiter zurück, während Kinnladen und Zähne, besonders die obern, sich schräg vorschieben. Der Geist der Neuholländer steht auf tiefster Stufe. Nimmt man den Melanier als Seitenstück zum Aethiopier, so kann der Neuholländer mit dem Hottentot verglichen werden. — Eine Sorte Australneger in einem Theile Neu Guinea's heißt Papuas; sie scheinen Mischlinge von Melaniern und Malaien zu sein.

8. Die Malaien. Ihr Name kommt von der Halbinsel Malakka, dem einzigen Theile des Continents, wo sie zu Hause sind. Sonst reicht ihre Verbreitung über die Nikobaren, Sundainseln, Molucken und Philippinen, also über den großen Südost-Archipel Asiens. Von Farbe sind sie rhabarberbraun, auf der einen Insel heller, auf der andern dunkler. An Größe übertreffen sie die Hindus um 1 oder 2 Zoll, und sind ziemlich hübsch gebaut, namentlich auf den Nikobaren und Philippinen. Ihr Kopf ähnelt dem europäischen, nur stehen die Augen mongolisch weit auseinander, und die ein wenig schrägen Augen haben etwas chinesisches, wie sie denn auch ihr glattes schwarzes Haar um den Scheitel

herum abscheeren, und nur einen Büschel nach chinesischer und japanischer Art stehen lassen. Manche halten sie deshalb für eine Abart aus chinesischer und hinduistischer Raße. Ihr Naturell unterscheidet sie aber sehr von den Hindus; man schildert sie, wie sie heutzutag sind, als heftig und faul, rachsüchtig und treulos.

Anmerk. Häufig rechnet man noch zu den Malaien die Bewohner der Südsee-Inseln, die jedoch von andern als eigenthümlich betrachtet, und mit den Küstenbewohnern Amerikas von Californien bis Chile als besondere polynesische oder oceanische Art aufgezählt werden. Verschiedenheiten der Polynesier und Malaien sind unstreitig vorhanden, z. B. hellere Hautfarbe, größere Füße, grade Augenwinkel u. s. w. Daß sie übrigens vor Ankunft der Europäer keine Kenntniß des Eisens hatten, die sich doch bei den Malaien vorfand, kann keinen Grund abgeben, sie für eine eigene Raße zu halten, denn es wäre ja möglich, daß sie in viel früherer Zeit sich über die östlichen Inseln verbreitet hätten, bevor noch auf den Molucken das Eisen bekannt war.

9. Die rothe oder kolumbische Art. Rechnet man die ans Eismeer gränzenden Landstriche und die westlich des Felsgebirgs gelegenen, so wie die Hochplatte Anahuac ab, so gehörte dieser Raße das ganze Nord-Amerika nebst Westindien und den Küsten Venezuela's und Guiana's. Sie wird als groß und kräftig geschildert, mit langer Adlernase doch platter Stirn und hartem schwarzen Haar. Ihre Haut ist roth oder kupferfarbig und riecht, wenn erhitzt, fast hundeartig. Zur Charakteristik nordamerikanischer Wilden gehört besonders die Eigenthümlichkeit, daß sie nicht, wie die Bewohner der Südsee, sich leicht zu europäischer Lebensart bequemen; vielmehr begehren sie nur Pulver und Blei und Branntwein, sonst nichts von unserer Civilisation.

Anmerk. Auf der Westküste Nordamerikas und auf dem Anahuak scheinen Einwanderungen von Nordasien statt gehabt zu haben. Humboldt wenigstens will dies aus den etwas schiefen Augenwinkeln der Azteken (eigentliche Mexikaner) wie aus andern Merkmalen schließen.

10. Die Südamerikaner, d. h. mit Ausnahme der Nord- und Westküste. Blumenbach hat nur eine amerikanische Raße, die er die rothe nennt; allein die vielen Volkschaften im Innern Südamerikas lassen sich auf keine Weise zu den Rothhäuten zählen. Der Kopf ist fast überall unverhältnißmäßig groß, und steckt zwischen den Schultern, die Stirn ist breit, doch knapp, da der Haarwuchs nahe über den Augenbraunen beginnt. Auch die Nase ist keineswegs schnabelartig, vielmehr platt mit abstehenden Nüstern, und die Haut variirt zwischen lohgelb, olivenfarben und rußschwarz, und geht bei einigen Volkschaften (z. B. den Guayakas) ins halb europäische über.

Die Patagonier, an Wuchs weit über den andern, (denn im Durchschnitt von 5′ 6″ Größe) haben langes dunkles Haar, und sind schwarzbraun, obwohl unter kaltem Himmel lebend. —

Schlußbemerkung. Wie nach Gestalt und Hautfarbe, lassen sich die Menschen auch nach dem Bau ihrer Sprachen abtheilen; doch sind hiezu die

Sprachen vieler Völker noch nicht genug untersucht. So viel ist gewiß, daß unter den Stammsprachen der indischen und europäischen Art, so verschieden sie auch sind, einige Aehnlichkeit vorwaltet, während sie mit denen der semitischen, mogolischen und äthiopischen Art nichts gemein haben.

§. 44. Kulturfähigkeit dieser Raßen.

Der Mensch ist das edelste Geschöpf der Erde, und doch besitzt er von der Natur weder eine Kunstfertigkeit noch ein bestimmtes Wissen; kein Instinkt ist ihm, wie den Thiergeschlechtern, eingeboren. Was er von dem Allmächtigen erhalten, ist viel wichtiger und höher: Keime nämlich von Fähigkeiten oder ihm unbewußten Anlagen, die erst in Gesellschaft mit seines Gleichen und mit der ihn umgebenden Natur allmählig sich entwickeln und ausbilden können. Wie unter den ersten Menschen die Beschäftigungen mit Jagd, Fischerei, gezähmten Hausthieren und Ackerbau entstanden; wie sie familienweis und in Völkern sich zusammengethan; wie sich zuerst Gottesdienst, Priesterschaft und Staatswesen gestalteten; welche Erfindungen und Entdeckungen aus Nachdenken und Bedürfniß hervorgingen, so daß zuletzt die Schreibkunst den Weg zur wissenschaftlichen Kultur bahnen konnte; — darüber hat man viel geforscht und vermuthet. Soviel ist aber anzunehmen, daß Jahrtausende darüber vergingen. Noch jetzo gibt es viele Völker, die seit undenklicher Zeit fast thierisch leben oder doch auf sehr niedrigen Stufen der Entwicklung sich befinden. Bei manchen dagegen gerieth der Geist früh in größere Thätigkeit, und führte sie zu Kenntnissen, Erfindungen und Einrichtungen, die der übrigen Menschheit ohne sie völlig unbekannt geblieben wären. Einige, die in gewisser Hinsicht beträchtliche Fortschritte gemacht, geriethen auf halbem Weg in einen Stillstand, den ihr Geist nicht zu überflügeln vermochte. Andre hinwieder, doch nur sehr wenige und gleichsam vom Himmel besonders beglückte, erkannten keine Schranke, als die, welche dem menschlichen Geist überhaupt vom Schöpfer gezogen ist, und gelangten im freiesten Gebrauch großer Fähigkeiten zu den vollendetsten Werken der Denk- und Dichtkraft sowohl, als zu den möglichst freien Einrichtungen des bürgerlichen Lebens.

Daß Klima und Lage der Länder darauf Einfluß gehabt, ist nicht zu läugnen, denn am Eismeer kann das Menschengeschlecht nicht so gedeihen, als am mittelländischen, und in den Oststeppen Rußlands wird schwerlich jemals solche Kultur gefunden werden, als an den Ufern der Themse. Warum aber am indischen Meere früher Handelsplätze und prachtvolle Tempel entstanden, und früher reichhaltige Dichterwerke gefertigt wurden, als auf den gesegneten Fluren Campaniens und Siciliens oder auf den Inseln des mexikanischen Golfs; und warum Indier und Chinesen nie dasjenige erreichten, was den Griechen und andern Europäern gelang, das ist räthselhaft. Fast scheint es, daß Völker im Ganzen, wie Menschen im Einzelnen, verschiedenes Talent haben; und wenn auch Kenntnisse und Begriffe wie von Menschen auf Menschen, so von Völker auf Völker übergingen, so waren es doch nur gewisse besonders begabte Völker,

die eine neue Anwendung davon zu machen und neue Entdeckungen und Gedanken daran zu reihen verstanden. . . .

Merkwürdig ist es auf jeden Fall, daß in der Kultur des Geistes nur der chinesische, indische, semitische und japhetische Stamm sich ausgezeichnet haben; nur unter ihnen sind Kulturstaaten entstanden.

Und wie verschieden sind wiederum diese! Den Hindus blieb trotz ihrer bilderreichen Gedichte, ungeheuren Tempel und wunderlichen Philosophie, doch die geschichtliche Wahrheit, die wissenschaftliche Forschung, und selbst der Gedanke, daß jeder Mensch zur Ausbildung seiner Fähigkeiten geschaffen sei, völlig fremd. Der Chinese hat stets mehr Verstand und weniger Phantasie gezeigt, als der Hindu, aber seine Gewerbthätigkeit und sein Nachdenken haben ihn ebenfalls nie zur geistigen und bürgerlichen Freiheit erhoben. Er ist wie der Hindu, und wie vor Alters die Anwohner des Euphrat und Nil und der phönizischen Küste, auf niedrigerer Stufe stehen geblieben, als die beglückteren Völker des europäischen Menschenstamms.

Es läßt sich freilich entgegnen, daß die Europäer es leichter hatten, als die Asiaten, deren geringere Bildung ihnen vorausging. Sie traten gleichsam auf die Schultern von jenen, und konnten höher aufsteigen. Indeß ist die Bildungsart der Europäer nicht blos als eine Fortsetzung der aus Asien überkommenen zu betrachten, sondern so eigenthümlich, daß wir ihren Genius auch für einen eigenthümlichen und von dem der asiatischen und andrer Völker sehr verschiedenen halten können. — Wie überall in der Natur, scheint Gott auch in der Begabung der Menschengeschlechter höchst mannigfaltig, und gewiß mit weisester Vertheilung zu Werk gegangen zu sein.

Uebrigens bemerken wir zum Schluß, daß laut unsrer Geschichtkenntniß, die kaum 4000 Jahre umfaßt, sich die Kultur der Menschheit von Ost nach West, und zwar im gemäßigten Erdstriche, langsam fortbewegt hat. Dies geschah in gewissen Absätzen großer Zeiträume. Süd-Asien erfreute sich der ältesten Staaten, woran das Nilthal des nächsten afrikanischen Landstrichs Theil nahm. Dann erhob sich, als jene Staaten fast sämmtlich ihre Kraft verloren, die griechisch-römische Kultur; und als diese sich erschöpft und überlebt hatte, begann durch die Ausbreitung der Lehre Jesu und durch die frische Jugendkraft der Völker unsres deutschen Stammes die jetzige europäische Kultur, die sich bereits nach Amerika fortgepflanzt hat, um wahrscheinlich in der neuen Welt noch neue der Gegenwart unbekannte Früchte zu tragen. Billigerweise nimmt deshalb auch die geographische Betrachtung der Länder und Staaten ihren Anfang mit Asien, und geht über Afrika und Europa weiter zu den jüngst entdeckten und kolonisirten Welttheilen.

§. 45. Anzahl der Menschen nach Welttheilen, Raßen und Religionen.

Die gesammte Bevölkerung der Erde, von einigen Statistikern höher, von andern niedriger geschätzt, beläuft sich auf etwa 1100 Millionen.

Von diesen kommen auf	Asia	550	Millionen.
„	Afrika	238	
„	Europa	256	
„	Amerika	54	
„	Australien über	2	
	Zusammen	1100	

Nach Raßen vertheilt etwa so:

Die weiße Raße (Europ., Arab., Hindu)	500	Mill.
Die scythische — Chinesen, Mongolen, Türken, Hyperboreer wovon 10 in Europa	345	„
Malaien	25	„
Aethiopische Raße nebst Kaffern und Australnegern	210	„
Nord- und Südamerikaner	10	„
Zusammen	1100	Mill.

In Hinsicht auf Religionen theilt man die Menschheit in Monotheisten und Polytheisten.

a) Monotheisten.

1. Christen	320	Mill.
nämlich von orientalischen Kirchen 80, von römischer 158, von protestantischen 82.		
2. Moslems nebst den Wahabits	180	„
3. Anhänger des Congfutse, vielleicht	2	„
4. Bekenner des Mosaismus	20	„
5. Sihks oder Jünger des Nanek	4	„
	526	Mill.

b) Polytheisten.

1. Verehrer des Budda, wozu die Lamaiten gehören	290	Mill.
2. Braminische Gläubige	140	„
3. Schamanisten, Fetischdiener und andere rohe Heiden	144	„
	574	Mill.

Zum Schluß.

Das Bild der Erdoberfläche nach Continenten, Inseln, Meeren, Seen, Flüssen, Hoch- und Tiefländern ꝛc. nebst dem, was über Meerströme, Temperaturverhältnisse, Winde und Regenniederschlag bemerkt worden, läßt sich am besten der Vorstellungskraft einprägen, wenn die Schüler sich 2 Hemisphären oder ein Blatt in Merkators Projection entwerfen und das hieher gehörige darauf eintragen. Auch die Gebiete der Menschenarten müssen mit Farben angedeutet werden.

Vierter Abschnitt.

Die Länder und Staaten der Erde.

I. Asia.

§. 1. Allgemeine Uebersicht.

Umfang.

Asien gehört der Nordhälfte der Erdkugel an. Vom Eismeere, vom großen Ocean, vom indischen und mittelländischen Meere bespült, nimmt es einen gewaltigen Raum ein, so daß Europa nur als ein Anhängsel erscheint, das hinter dem Uralgebirg, hinter dem vom Flusse Ural nach der Wolga ziehenden Obtschei Sirt, und hinter dem Unterlaufe des Don liegt. Durch die kleine Erdenge von Suez hängt Asien mit Afrika zusammen, und von Amerika wird es nur durch die 8 Meilen breite Behringstraße getrennt.

Noch im vorigen Jahrhundert zog man die Gränze vom Unterlaufe des Don nordwärts zwischen Kasan und Nischney-Nowgorod hindurch zum Ural; jetzt aber rechnet man die Provinz Kasan mit zu Europa, und oft sogar noch die Provinz Astrakan, wodurch der Kaukasus zur Gränze wird. Siehe §. 26 im vorigen Abschnitt.

Von SW. nach NO. dehnt sich Asien 1200 Meilen aus; von SO. nach NW. 800; die Bewohner der Mitte sind über 300 Meilen vom Meere entfernt, und der Flächeninhalt, ohne die vielen Inseln, wird auf 800,000, mit den Inseln auf 882,000 Qm. geschätzt. Dennoch hat unser kleines Europa im Verhältniß weit mehr Uferland, denn seine Küstenentwickelung, vielfach ausgezackt, beträgt ohne die Inseln 4300 Meilen, während die des fünfmal größeren Asiens nur 7700, und selbst von dieser Zahl muß man die ganze Länge des Randes am Eismeer als gänzlich unbrauchbar abrechnen. Der äußern Glieder Asiens, nämlich der Halbinseln, sind auch nur wenige und gleich dem Hauptkörper meist von großem Umfange. Dies alles ist sehr bemerkenswerth, da sich die Kultur der Völker in der Nähe des Meers und an Strömen, die ins Meer fließen, eher und mannigfaltiger entwickelt, als weit im Innern großer Continente, besonders wenn der Continent große Wüsten und abgeschlossne Hoch- und Tiefländer enthält, deren Gewässer gar nicht mit dem Meere in Verbindung stehen. Siehe oben Seite 14.

Halbinseln: Anatoli (Morgenland) oder Kleinasien 10000 Qm. — Arabien 48000 Qm. — Halbinsel diesseit des Ganges oder vorderindische 50000 Qm. — Halbinsel jenseit des Ganges oder hinterindische, mit der Neben-Halbinsel Malakka 38000 Qm. — Korea 5000 Qm. — Kamtschatka ist von keiner Wichtigkeit.

Flüsse und Seen.

Die Gewässer sind auf der Charte am leichtesten zu finden, wir beginnen deshalb mit ihnen und lassen die Beschreibung der Einsenkungen und Höhen hernach folgen.

1. Die, welche ohne Abzug zum Meere sind: Der caspische See zieht den Blick zuerst an. Er hat eine Oberfläche von mehr als 6000 Qm., ist 157 M. lang und im Durchschnitt 50 M. breit. Sein Wasser ist salzig. Von NW. empfängt er die Wolga, von N. den Ural, von W. aus dem Kaukasus den Terek, aus Armenien den Kur mit dem Aras (Cyrus und Araxes) und kleinere Flüsse. Mit dem Ocean in keiner sichtbaren Verbindung, hat er sein eignes Wassersystem. — Eben so verhält es sich mit dem Aralsee (30 M. östlich), dessen ehmalige Verbindung mit dem caspischen durch den Flugsand einer benachbarten Wüste überschüttet ist. Der Aral empfängt die Ströme: Gihon oder Oxus, im Unterlaufe Amu darja*) genannt, vom Gebirg Hindukuh; und den Sihon oder Jaxartes, im Unterlauf Syr, vom Gebirge Belur. Der Oxus hatte vor Zeiten seine Mündung in den Caspisee. — Außer ihnen gibt es noch viele kleinere Seen ohne Abzug zum Meere, z. B. westl. vom Caspi der 7000′ hoch gelegene armenische Wan, und der medische Urmia; der Balkasch, 190 Meilen östlich vom Aral; und weiter südöstlich, gleichfalls inmitten Asiens, der Lop Noor mit dem Fluß Tarim, der aus den Flüssen Jerken und Kaschgar besteht — ferner der Kuku nahe dem Hoangho Fluß, und der tibetanische Terkiri oder Tengri, südlich vom Lop. — Auch das todte Meer, ein Salz, Pech und Schwefel haltender See (nördl. vom rothen Meer), gehört dazu; es nimmt von N. den Jordan auf, der im sumpfigen See Fiala am Fuß des Antilibanon entsteht, und durch den kleinen See Genesareth fließt.

2. Ostwärts zum großen Ocean fließen: Der Amur, der in den ochozkischen Golf mündet; seine Stammflüsse Schilka und Argun entspringen am mongolischen Gebirg Ulu Tau. — Der Jantse Kiang, auch vorzugsweis blos Kiang genannt, und der Hoangho oder gelbe Strom, entspringen beide im tibetanischen Hochlande am Gebirg Kulkun oder Kuen Lin und fallen ins chinesische Meer. Desgleichen der Si Kiang oder Tschu; er kommt aus dem Nan Ling und hat unterhalb der Stadt Kantong seine breite, inselvolle, von den Portugiesen bocca tigre (Tigermaul) genannte Mündung.

---

*) Darja oder Tsu sind mittelasiatische Worte für Fluß, in China Kiang; Noor heißt See; und Oola oder Ula, Dagh und Lin oder Ling Gebirg.

3. Ins südchinesische Meer: Der Maikaung oder Strom von Kambodscha, und der Menam oder Strom von Siam. Sie fließen aus dem tibetanisch-chinesischen Alpenlande Jün Lin gen Süden.

4. In den bengalischen Golf: Der Irawaddi, Strom von Birma, mit vielarmiger Mündung, kommt ebenfalls von N. aus Tibet, wo der Fluß Zangbo (Tsang bo Tsiu) wahrscheinlich sein oberer Lauf ist. — Der Bramaputra, aus dem Südosten des Gebirgs Himaleh, mündet gemeinschaftlich mit dem östlichen Arme des Ganges. — Der den Hinduvölkern heilige Ganges; er kommt vom Gebirg Himaleh, wo er in einer Seehöhe von 13700′ aus einem Gletscher hervorbricht, bei dem Wallfahrtstempel Gangotri vorbeistürmt und bald darauf das herrliche Alpenland Sirinagur durchrauscht. Unten in der fruchtbaren Ebene empfängt er den ihm parallelen Dschumna, und hat bei Allahabad, 140 Meilen vom Meere, schon eine Tiefe von 34′. Seine Mündung ist ein vielarmiges großes Delta (Sundelbund), das zahllose waldichte, von reißenden Thieren, Amphibien, allerlei Vögeln und Insekten überfüllte, zum Theil auch mit Reisfeldern und Palmen prangende Inseln bildet. Die äußersten Arme des Deltas heißen Padma und Hugly; im letztern können Seeschiffe 25 Meilen weit aufwärts bis Kalkutta fahren. Von W. her fließen in den bengalischen Golf die kleineren Ströme Godavery und Kistna, beide aus dem Gebirge Ghats.

5. Zum indo-persischen Meere: Der Nerbudda vom indischen Gebirge Windhya, an dessen Südhange er von West nach Ost und in die Bai von Cambai strömt. — Der Indus oder Sind, dessen Quelle 14000′ hoch, NW. von der des Ganges hinter den Ketten des Himaleh, in Klein-Tibet liegt. Rechtsher empfängt er besonders den Kabul vom Geb. Hindukuh, links vom Himaleh 4 Flüsse von beträchtlicher Größe, deren westlichster Gilum (im Alterthum Hydaspes) und der östlichste Sudledsch oder ehmals Hyphasis. Der Gilum durchfließt im obern Laufe das reizende Alpenthal von Kaschmir. Das Land an den 4 Strömen und daneben am mittleren Indus heißt Pendschab, d. h. Fünfstromland. Der Macedonier Alexander durchzog es einst, und stritt dort mit des Porus Kriegern und Elephanten. — In den persischen Meerbusen: der Euphrat mit dem Tigris. Jener entspringt im armenischen Hochlande, nördlich vom See Wan, und läuft in langem sehr großen Bogen um den Quellbezirk des Tigris herum. Beide sind anfangs im weiten parallelen Abstande, nähern sich dann stark, entfernen sich wieder, und fließen doch zuletzt vereint als Schat al Arab in den Golf. Der Tigris ist reißender und hat höhere Ufer. Der Euphrat überschwemmt und befruchtet die Umgegend wie der Ganges auch. — Die große Halbinsel Arabien hat keinen Strom.

6. Ins mittelländische Meer. Und zwar a) ins schwarze Meer (Pontus Euxinus) der Kuban und der kleine Riom oder Phasis, beide aus dem Kaukasus; und der Kisil Irmak oder Halys aus Kleinasien — b) ins Meer Marmara (Propontis) der kleine Granikus vom trojanischen Geb. Ida — c) ins ägeische: der kleine Simois mit dem Skamander, vom Ida, mündet am Ausgang des Hellespont oder der Dardanellenstraße; der Sarabat (ehmals

Hermus) und der Mandres oder Mäander, beide von den phrygischen Hochflächen Kleinasiens.

7. Ins Eismeer: Die Lena mit vielen Nebenflüssen aus den Umgegenden des Baikal und aus dem daurischen Alpenlande — der Jenisei vom großen Altai, nebst der Angara, die den nördlich vom 50° der Breite im daurischen Alpenlande gelegenen großen See Baikal (1330′ überm Meere) durchströmt. In diesen See ergießt sich von S. her die Selenga, die an der Südseite des großen Altai entspringt — der Obi, dessen Quellbezirk, westlich von dem des Jenisei, am kleinen Altai; sein längerer Nebenfluß Irtisch (mit dem Beifluß Tobol) kommt von der Südseite des großen Altai und durchfließt den See Zaisang.

Gebirge.

1. In Mittelasien. — Wo Amu und Kaschgar entspringen, liegt von 40° Breite in südöstlicher Richtung der Belur Dagh, wild und gletschervoll. Am Südende hängt er durch den Dsung Ling mit dem Kuen Lin zusammen. — Der Kuen Lin oder Kulkun streckt sich weit hin nach Osten bis zu den Quellen des Hoangho. — Vom Nordende des Belur streckt sich ebenfalls ein Gebirgszug nach Osten weit in die Wüste Goby hinein; sein Name ist Mus Dagh oder Eisgebirg, chinesisch: Thian Schan oder Himmelssäulen.

Ueber den Dsungling (d. h. Zwiebelgebirg) führt der sehr beschwerliche 18000′ hohe Paß von Karakorum aus der Gegend des obern Indus nach dem Flusse Jerken; und über den Mus Dagh der Gletscherpaß Djeparle nach Kutsche und Aksu ins Tarimbecken. — Die höchste Masse des Mus Dagh ist der dreigipflige ewig beschneite Bogdo Ola oder heilige Berg; und im Osten gegen China hin finden sich Vulkane, der Peschan, und der Hotscheu oder Vulkan von Turfan.

2. Im Norden. — Nordöstlich und in beträchtlicher Entfernung vom See Balkasch beginnt das große sibirisch-mongolische Gebirgssystem Ulu Tau, worin die Hauptströme Sibiriens nebst der Schilka, dem Stammflusse des Amur, entspringen. Als einzelne Theile desselben merken wir: am Irtisch den großen Altai mit Höhen von 10 bis 12000′, dem sich nordöstlich der erzhaltige kleine Altai vorgelagert hat; ferner im Osten, zwischen Lena und Schilka, das daurische Alpenland, das im Innern erzreich, an den Hängen dicht mit Tannen, Lärchen und Birken bewaldet, und in den Thälern zum Anbau tauglich ist. [Altai, chines. Kinschan, heißt Goldberg.]

Vom daurischen Alpenlande ziehen mehrere Gebirge unter verschiedenen Namen im Stromgebiete der Lena abwärts und längs dem Ochozkischen Golfe hin; selbst Kamtschatka ist von einer Bergkette durchzogen, woraus sich ein Vulkan von der Höhe unsers Montblanc erhebt.

3. Im Osten. Südlich vom Amur am 140. Grad der Länge zeigt uns die Karte das Gebirg Kingkan Ola. Es streicht von N. nach S. etwas südwestlich bis zum Hoangho, an dessen andrer Seite das chinesische Alpenland des Jün Ling aufsteigt und sich weit hin bis über die südlichste Biegung des Jantse hinaus verbreitet.

In das Stromgebiet des Amur abwärts strecken sich Aeste des Kingkang und machen die Ufer des japanischen Meers zu einer Hochküste. — Vom Jün Ling lagert sich das Hochland seitwärts weit in China hinein; seine Ausläufer heißen nördlich des Jantse Pe Ling, südlich des Jantse Nan Ling. Die chinesischen Gebirge an der Gränze Hinterindiens nennt man das Alpenland Jünnan, das sich in Tunkin und Siam hinein verzweigt.

Anmerk. Nan heißt so viel als südlich und Pe nördlich, also Nanling so viel als südliches Gebirg.

4. Die ostindischen Gebirge.

a) Der Himalaya oder Thron des Schnees, das kolossalste unter den Gebirgen der Erde. Es begränzt das Stromgebiet des Ganges und das Pendschab im Nordosten, und bildet für Ostindien den großen Wall, den man überschreiten muß, um ins hochgelegene innere Asien zu gelangen — ähnlich wie unsre Alpen die Halbinsel Italien von der Mitte Europas trennen. Der Himalaya oder Himaleh dehnt sich aber doppelt so lang aus als die Alpen, denn vom obern Indus bis zur östlichen Biegung des Bramaputra sind 285 Meilen*); dabei ist die Breite 40 bis 50 Meilen, so daß das Gebirg einen Flächenraum von 12000 Qm., so viel wie ganz Deutschland, überlagert.

Reist man von Süden her hinauf, so kann man in der scheinbaren Verwirrung der Berge und Thäler doch bald 3 Ketten unterscheiden; die vordere mit vorherrschendem Sandstein und 3 bis 4000′ Höhe, die mittlere aus Schiefer und Urkalk bestehend, von 7 bis 11000′, und dahinter das Hochgebirg aus Gneis und Granit, das blos im Kamm der Gipfelhöhe unsers Montblanc (14700′) gleicht, allein seine Kuppen Hörner und Spitzen noch darüber hinaushebt. Der Riesen von 20000′ gibt es viele, mehrere von 23 bis beinahe 27000′. Der Kedarnath mit dem Gangesgletscher hat 23000′, der Nanda Dewi oder Djawahir unweit der Indusquellen 24162. Inmitten der Gebirgskette, etwa im Meridian von Benares, und zwar im Lande Nepal, thront als ein König der Riesen der 26340′ hohe Dawala

*) Rechnet man das 75 M. lange Gebirg Hindukuh als Fortsetzung westlich des Indus dazu, so beträgt die Längenerstreckung 360 Meilen.

Giri (d. h. Weißberg), den der 58 M. weiter südöstlich im Lande Sikim aufragende Kinchin Jinga noch übertrifft; man hat ihn 26438′ hoch gefunden. Etwa 22 M. weiter ostwärts, nicht weit von Tassisudon, liegt der 26000′ hohe Tschamalari.*) — Jenseit dieser höchsten Kette steigt man vom Kamm nur wenige tausend Fuß abwärts in Längenthäler und bergige Hochebenen.

Zahlreich sind die Flüsse des Gebirgs, aber bemerkenswerth ist es, daß grade in jenen Thälern hinter der Hauptkette die bedeutendsten Ströme, wie der Indus, Sutledsch, Dschumna und Ganges entspringen, und erst durch Einsenkungen des Kamms nach Süd durchbrechen. Nur der Zangbo (ob mit Bramaputra oder Irawaddi einerlei?) bleibt an der Nordseite, wo er gen Südost in unbekannte Gegend strömt. Nicht minder bemerkenswerth ist der Unterschied der Schneegränze, denn an der Südseite beginnt sie schon etwas unter 12000′, so daß der ganze Kamm ewig beschneit erscheint, an der Nordseite aber hängt der Schnee selten weiter abwärts als bis auf die Linie von 15000′; was sicher aus der großen Verschiedenheit der Abdachung nach Nord und Süd herrührt.

Die Berichte der Reisenden sind voll Staunen und Entzücken über das Furchtbare und Erhabne dieser ausgedehnten Gebirgswelt. Was die Alpen so anziehend macht, zeigt sich hier in vergrößertem Maßstabe und in verstärkter Wirkung. Der Himmel hat eine tiefere Bläue, der Schnee ein blendenderes Weiß; wilder noch und zertrümmerter sind die Granitmassen, mächtiger die oft 13000′ von oben herab hängenden Gletscher, furchtbarer und donnernder die Lawinen. Aber auch der Anbau steigt hier (17 Breitegrade dem Aequator näher als in den Alpen) höher in den Thälern hinauf, so daß man Dörfer 10000′ überm Meerspiegel findet, ja im Hochthale des Sutledsch hinter der Hauptkette liegt noch 13000′ hoch ein Dorf mit Roggenfeldern in der Nähe und tibetanischen Bergschafen zum Lasttragen. Natürlich ist auch das Pflanzenreich mannigfaltiger, da es von der alpinischen Region nicht blos in die des Weinstocks, sondern in die wärmeren fast tropischen sich verbreitet. In den mittelhoben Gegenden prangt europäische Waldung von Nadelhölzern, Eichen und Platanen, weiter abwärts, namentlich gen Ost, von Tihkbäumen, wo neben den Bambusarten schon der Pisang erscheint; und je nach dem Klima der Regionen und nach dem Breitegrade — denn das Gebirg liegt zwischen dem 27. und 36. Parallel —

*) Bei diesen Angaben sind immer Pariser Fuß gemeint; man wandle sie in rheinländisch Maas um. — Die Höhe des Dawala Giri hat der Engländer Blake bestimmt, sein Landsmann Hooker die des Kinchin Jinga oder Kanchain. Hooker vermuthet, daß der Deodangha, den man aus Sikkim und Nepal sehen könne, noch höher sei.

sieht man den Anbau von Baumwollstauden und Zuckerrohr, von Reis, Weizen und Gerste, Obst und Wein. — Damit es aber auch am Widerwärtigen und Unschönen nicht fehle, so zieht sich an der untersten ins fruchtbare Tiefland übergehenden Böschung ein mooriger zwischen 4 und 8 Meilen breiter Saum hin, der mit Gebüsch, Wald und Schilf bewachsen, ungesund und ein Aufenthalt reißender Thiere und giftigen Gewürms ist.

Daß nun der Thäler und Landschaften in dem ungeheuren Gebirgsland eine große Anzahl sein müsse, versteht sich von selbst; denn wie viele zählt man nicht schon in unsern Alpen, und wie mannigfaltig muß nicht ihre Bevölkerung sein! Die wichtigsten meist unterworfenen Bergstaaten zählen wir nachher im §. 3 auf.

b) Weit südlich vom Himalaya liegen auf der Halbinsel diesseit des Ganges die Gebirge Windhya und Ghats. Das Windhya bildet den Quellbezirk des Nerbudda und begleitet, ohne sich bedeutend zu erheben, dessen rechtes Ufer nach Westen, indem es nordwärts durch die Terrasse von Malwa zum Tieflande des mittlern Ganges sich abdacht und dessen großes Stromgebiet im Süden abgränzt. — Die Ghats oder Gates (d. h. Gebirg der Pässe), durch den untern Nerbudda vom Windhya getrennt, streichen in mäßiger Höhe, mit Hochwald bedeckt, längs der Westküste der Halbinsel 220 Meilen hin. Die höchsten Gipfel sind im Süden, namentlich das Nil Gerri oder Blaugebirg von 8200′, woran sich nordwestlich die Hochplatte von Mysore (Meißur) legt. Südlich fällt das Nil Gerri, dem der Kawery entströmt, zur Tiefe Gap hinunter, wo Coimbettore liegt, und steigt nochmals zum 7300′ hohen Ali Gerri, bevor es die Felsplatte des Cap Comorin bildet.

Der Abfall der Ghats nach Westen ist kurz, zur schmalen Küste Malabar oder Malayala sogar steil; die östliche Abdachung legt sich zu den 2000 bis 2500′ hohen Plateauflächen Dekans hinab, die vom Godavery, Kistna und Pennar durchflossen werden. Meistens hat das Plateau im Osten niedre Randgebirge von etwa 3000′ Höhe. An diese sogenannt östlichen Ghats stößt die etwa 25 M. breite Flachküste des bengalischen Golfs, die südlich des Kistnaflusses Koromandel, nördlich davon das Land der Cirkars heißt. Der Gebirgscharakter der Südspitze der Halbinsel erscheint auch auf der benachbarten Insel Ceylon, wo der Adams Pik 5770′ hoch sich erhebt.

5. In Iran. Hier ist zuerst das Hindukuh, d. h. Hindutödter, zu nennen, das mit Gipfeln von 19000′ Höhe (wenigstens ist ein solcher unweit Dschellalabad) sich west- und ostwärts zwischen dem obern Indus, der es vom Himalaya trennt, und dem obern Oxus ausreckt.

Der Kabul entspringt darin und durchfließt am Fuß der Alpenlandschaften die hohe doch reizende Thalung von Kabul, Gazna und Pischauer, durch welche

der Hauptweg von Indien nach Persien führt. Unter den wenigen und beschwerlichen Pässen seitwärts über das Gebirg nach Norden ist der von Bamian 12000′ hoch. — Im Alterthum nannte man die unbekannten Gebirge Hindukuh und Belur zusammen Imaus. [Hindukusch ist ein sehr hoher Bergpaß im Hindukuh.]

Gen Süden zieht vom Plateau Kabuls die Kette der indo-persischen Berge etwas parallel mit dem Indus bis in die Nähe des Meers und bildet die Hochterrassen von Kandahar und Kelat. Aus dieser Kette ragt der Salomons- oder Solymans-Thron von 12000′. — Nördlich der Kabulquelle senkt sich das Hindukuh zum niedern Berglande Paropamisus (jetzt Berge von Herat), das sich westwärts als Hochrand Irans bis in die Nähe des Caspisees fortsetzt.

Ueber den Paropamisus, der das hochgelegene Iran von dem Tieflande Turan scheidet, zog Alexander der Große nach Baktra (jetzt Balk) und über den Oxus; selbst den Jaxartes oder Syr lernte er kennen und nahm in gleicher Linie den Rückweg, um den Fluß Kabul entlang auch über den Indus zu gehen.

Gleichsam als Fortsetzung des Paropamisus, jedoch weit höher, liegt südl. des Caspischen Meers das von O. nach W. über 60 M. lange Gebirg Albors mit dem 13800′ hohen Schneegipfel Demawend. Von Süden her ist sein Anblick nicht so bedeutend, als auf der Nordseite, wo es in das tiefliegende 8 Meilen breite Uferland des Caspischen Meers ziemlich steil abfällt.

Die Nähe des Caspischen Meers macht, daß das hohe Gebirg die Dünste desselben anzieht; daher ein bedeutender Regenniederschlag, der die Hochebenen in der Nachbarschaft, worin Theran 3750′ über dem Meerspiegel liegt, und weit mehr noch das Uferland an der Nordseite, die Landschaften Gilan und Masenderan, befruchtet. Hier ist Fülle an Obst und Wein, Orangen und Oliven, Feigen und Baumwolle, und den Abhang der Berge bedeckt undurchdringliche Waldung; nur sind die feucht heißen Niederungen ungesund. — Die Hauptpässe des Gebirgs hießen im Alterthum Caspische Pforten.

Zieht man eine Linie vom westlichen Ende des Albors zum Flusse Tigris etwa in der Richtung von Bagdad, so trifft sie auf das assyrisch-kurdische Gebirg Zagros, jetzt Avroman genannt, dessen Gipfel über die Hälfte des Jahrs Schnee tragen. Südöstlich streifen seine Ausläufer bis in die Nähe des Perser Golfs, nordwestlich steht es mit dem armenischen Hochlande in Verbindung.

6. In Vorder-Asien. — Die Quellbezirke des Euphrat und Tigris, des Aras und Kur liegen im Armenischen Hochlande, das nach Westen Höhenzüge bis zum Taurus entläßt, nach Süden links vom Tigris in die eben erwähnten assyrischen Berge und im

Osten am rechten Ufer des Aras zu dem Berglande Mediens oder Aserbidschans übergeht. Im Norden, wo hohe Pässe nach Tiflis und Kars herab führen, wird es durch Georgien, ein Stufenland am Kur, vom Kaukasus getrennt. — Die Abdachung zum Küstenlande am schwarzen Meer ist die kürzeste und steilste.

In Medien findet sich der See Urmia, der 3700′ über dem Meerspiegel, und doch weit niedriger liegt als die große aus wasserreichen doch waldleeren Weideflächen bestehende Bergplatte Armeniens, die den salzigen See Wan umschließt und samt ihren Kuppen für eine Berginsel gelten kann, die rings von einem niedern Niveau umgeben ist. Die absolute Höhe des Wan beträgt fast 7000 Fuß. Auf seiner Südseite liegen Berge, die sich über die Schneelinie erheben; im Nordosten aber, von der Bergplatte getrennt, ragt aus den Ebenen des Araxes der kolossale Ararat hervor, ein ursprünglich vulkanisches Gebirg, zerrissen und waldlos. Er hat 2 Gipfel, deren höchster 16000′ mißt und sich in ewigen Schnee hüllt; der andre, jäh und kegelförmig, ist 3800′ niedriger. Das Dorf Arguri am Fuße des Ararat hat Weinbau und gilt bei den Armeniern für den Ort, wo Noah, als er nach glücklicher Rettung den Berg herabgestiegen, dem Herrn einen Altar baute. — Die Schneelinie am Ararat ist 13300′ überm Meerspiegel.

Der Kaukasus — streckt sich 150 M. lang in südöstlicher Richtung vom schwarzen bis zum kaspischen Meere, und hat im Durchschnitt eine Breite von 30 Meilen, fast wie unsre Alpen. In seiner Gebirgslagerung unterscheidet man 3 Ketten, deren mittlere aus einer Kammhöhe von 9000′ ihre Kuppen und Gipfel über die schon mit 9900′ beginnende Schneelinie hinaus hebt. Im Osten, wo nahe dem kaspischen Meere bei Baku das Gebirg steil beginnt, steigt es bald im Schah Dagh oder Königsberg mit weißem Haupte empor; gegen die Mitte hin, am Ursprung des Terek, prangt der beinah 14000′ hohe Kasbek, und weiter nordwestlich am Quell des Kuban der Elbrus von 16800 Fuß. Weiter gen Westen nimmt die Höhe ab, die Alpenwelt verwandelt sich dort in ein mehr niedres doch wohl bewässertes Bergland mit tief eingefurchten Thälern und senkt sich in den Schwarzbergen zur Mündung des Kuban herab. An der Nordostseite zwischen dem Oberlaufe der beiden Flüsse Kuban und Terek liegt eine waldige schluchtenreiche Vorstufe, Kabarda genannt, die ins flache Steppenland abfällt; gegenüber im Süden bildet der Länge nach die herrliche Thalung des Kur den untersten Saum.

Der Kaukasus, voll furchtbarer Felsschluchten und steiler Böschungen, ist meistens unzugänglich, und um so leichter von den abgehärteten raschen Bewohnern zu vertheidigen. Selbst die breiteren plateauartigen Längenthäler zwischen den Ketten setzen mit ihren Wäldern und tief einschneidenden Flußbetten

den Angreifern große Hindernisse entgegen. Uebrigens ist das Gebirg reich an wilder und malerischer Naturschönheit. Die Waldregion hat erst bei 7300′ Höhe ihre Gränze, wo sie in Grasmatten oder steinichte Oede übergeht. Die Thäler bringen Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Oliven und Wein hervor; selbst an der Kabarda ist das Klima noch dem Seidenwurm und der Olive günstig.

Der kleinasiatische Taurus — zieht aus Klein-Armenien oder vom Südrande des armenischen Hochlandes ostwärts ab, wird im Norden Orfa's (Edessa's) vom Euphrat durchbrochen, und hält sich nahe der ganzen Südküste der Halbinsel, indem er auch nach den Quellen des Mäander und Hermus sich verästet. Zum Küstenlande steil abfallend, verflacht er sich auf der andern Seite zu Hochebenen. — Ein Bergzug vom Nordwestrande Armeniens, der rechts und links der Halysquelle sich verzweigt, dort die Hochebene von Siwas bildet und mit dem Taurus zusammenhängt, heißt Antitaurus.

Der Taurus ist kein Hochgebirg, seine Kammhöhe wechselt zwischen 2700 und 5400 Fuß, und die Gipfel treten meistens nicht sehr bedeutend hervor, doch reichen einige an die Schneelinie. Am höchsten ist ein vom Bergzuge getrennt liegender Berg, ein ausgebrannter Vulkan mit 2 Kratern; er heißt Argi Dagh (Argäus) und steigt unweit des Halys aus der Hochebene Cäsarea's fast 12300′ auf; drittehalb tausend Fuß von der Spitze abwärts beginnt der Schnee.

Parallel mit der syrisch-phönizischen Küste, und vom mittelländischen Meer zu schauen, streckt sich der altberühmte Libanon aus, ehmals reich an Cedernwaldung, jetzo nicht mehr. Er besteht aus 2 durch ein breites Längenthal getrennten Reihen, in deren vorderer sich Kuppen von beinah 9000′ zeigen, namentlich der Makmel zwischen Baalbek (Heliopolis) und Tripoli. In der östlichen, die man Antilibanon nennt, hat den Vorrang der beschneite große Hermon westwärts von Damaskus; man schätzt ihn auf 14000′. — Im Norden hängt der Libanon durch eine Hochplatte von vulkanischer Natur mit dem Taurus zusammen, im Süden sinkt er zum Plateau Palästinas ab.

Das erwähnte Längenthal heißt Cöle- oder Hohlsyrien. Es entspringen darin 2 kleine Flüsse, der Leontes bei Baalbeck, der nach Süden hinaus läuft und unweit Tyrus mündet, und der Orontes, der nach Norden sich richtet und bei Antiochia mündet. Am Hermon entsteht der Jordan.

Palästina ist ein von niedern Bergen durchzogenes Plateau, im Norden, d. h. in Galiläa, am niedrigsten, in Judäa aber beträchtlich, nämlich 2500′ überm Meere. Dies Plateau setzt sich im peträischen Arabien fort, wo es im altheiligen Sinai zwischen 2 Golfzungen des rothen Meers endet.

Jerusalem liegt 2470′ (der Oelberg hebt sich nur 85′ höher) über dem mittelländischen Meere; sehr tief ist aber die Einsenkung des Jordanthals und der todten See. — Das Tor Sina oder Sinai Gebirg hat beinahe 9000′ Höhe und viele Gipfel, namentlich den Moses, den Horeb und Katharinenberg, ist aber meistens öde und unmalerisch.

Hierher gehören auch die wenig bekannten arabischen Berge. Sie bilden die Küstenländer dieser Halbinsel, haben an manchen Stellen Kuppen von 6 und 8000′ und fallen nur nach der Meerseite tief ab, gegen das hochgelegene Innere sich verflachend.

Aus Mangel an Regen liegen sie öde da, mit spärlichen Quellen und Bächen, die nur am persischen Golf und im Süden, wo in Folge der Monsuns periodische Regen sich zeigen, etwas voller und befruchtender sind.

7. Der Ural — 200 M. nordwestlich vom Altai, macht die Gränze zwischen Rußland und Sibirien. Etwa 40 M. nordwärts vom Aralsee beginnend zieht er 250 M. lang bis zum Eismeere. Seine Breite ist gering, obschon er in seiner Südhälfte aus 3 Parallelreihen besteht. Die westlichste dieser Reihen ist die höhere, steigt aber im südlichen Ural, wo der gleichnamige Fluß entspringt, nicht über 4000′; und selbst in den beträchtlicheren Massen des mittleren Ural, um den 60. Breitegrad, sind die Gipfel nur 8 bis 9000′.

Das Gebirg ist wenig reizend, oben nackt, unten bewaldet, kalt, und nur wegen seines Erzreichthums, namentlich in dem mittleren Theil seiner Länge, von Wichtigkeit. Hier haben die Russen die Bergstädte Katharinenburg und Werchoturia angelegt.

Hochplatten.

Aus der Betrachtung der Gewässer und Gebirge ersieht man, daß es in Asien größere und kleinere Landstrecken gibt, die keine Abdachung zum Meer haben, also wagrecht oder in ihrem Innern vertieft und durch Hochränder und Gebirge eingeschlossen sind. Mit Ausnahme des großen Tieflandes am caspischen See, und des Jordanthales sind sie allzumal Hochplatten.

1. Das innere Hochasien — im Gegensatz von Vorderasien auch das hintere genannt. Es nimmt einen Raum von mehr als 80000 Qm. ein, indem es vom Belur Dagh bis zum Kingkan Oola sich erstreckt und im Süden vom Dsunglin und Himalaya, im Norden vom Altai eingerahmt wird.

Südlich vom Küenlin hat es die höchste Lage, und heißt Tibet. Dies merkwürdige Land, das jetzt durch französische Missionäre genauer erkundet wird, ist von Gebirggruppen durchzogen. Ebenen und Thäler liegen 5600 bis 12600′ überm Meerspiegel; die höchsten

natürlich nahe dem Dsungling und Himalaya, denn dort hat der Ort Ladak, obwohl in einer beträchtlichen Einsenkung, doch 9360′ Seehöhe. Es läßt sich aus dieser Lage Tibets auf vorherrschende Viehzucht, und auf mäßigen Ackerbau in den Thälern schließen. Die tiefsten Landstriche haben mildes Klima, z. B. das Aprikosenland Sari Butan von 5940′ Höhe.

Auch bei Lassa muß die Einsenkung beträchtlich sein, da es dort etwas Weinbau giebt. Aus den unbekannten Gränzgebirgen der tibetanischen Hochplatte im Osten entströmen die großen Flüsse Chinas und Hinterindiens.

Minder hoch ist das Plateau zwischen Küenlin und Mus Dagh, meistens Steppenland und aus Regenmangel öde; wo aber in tiefen Flächen Bewässerung eintritt, namentlich am Tarim und Lop Noor, fruchtbar und warm genug für Reben und Seidenwürmer.

Es heißt chinesisch Thian Schan Nanlu, d. h. Weg auf der Südseite des Mus Dagh, nach dem Volksstamme aber: das chinesische Turkestan. Der Name kleine Bucharei ist unpaßlich.

Alles übrige, also den größten Theil des inneren Hochasiens, begreift man unter dem Namen Mongolei oder Tatarei. Sie ist halb Steppenland halb völlig Wüstenei.

Im Steppenlande finden sich Seen und Flüsse, die hin und wieder bessern Graswuchs und etwas Anbau fördern, oft aber ist Boden und Wasser salzhaltig; meistens trocknen auch im Sommer die Flüsse aus. Bäume fehlen fast gänzlich, die Pflanzenwelt erhebt sich kaum zum Gestrüpp, so daß trockner Mist die Stelle des Brennholzes versehen muß. Für Nomaden bietet jedoch die Steppe immerhin Aufenthalt und Nahrung, nur nicht die andre Hälfte der Mongolei, die nichts ist als eine ungeheure über zweihundert Meilen lang sich ausstreckende Gobi oder Schamo (d. h. Wüste), die nur an 2 Stellen, nämlich zwischen dem Kuku Nor und oberm Irtisch, so wie zwischen Nordost-China und dem Fluß Selinga, wo die Höhe nur 4000′, von größern zur Bewohnung tauglichen Landstrichen quer durchschnitten wird.

Die Mongolei mag im Mittel 4500′ Seehöhe haben; nur das westlichste Stück Thianschan Pelu, d. h. Weg an der Nordseite des Mus Dagh, nach Sibirien und dem Balkasch See abgeflacht, hat tiefere Lage von nur 1600′ Höhe, ist deshalb auch grasreicher und wird von songarischen Mongolen durchwandert.

2. Die Hochplatte oder das Tafelland von Iran zwischen dem Salomonsthron und dem Zagrosch, im Norden vom Paropamisus und Albors eingefaßt, im Süden von einem 6—7000′ hohen Bergrande, dessen Küstensaum am persischen Meere schmal, heiß, sandig und fast ganz hafenleer ist. An den Seiten hat Iran einzelne schöne Bergländer, im weiten Innern wechseln salzige Steppen und Wüsten

mit wasserhaltigen fruchtbaren Thalebenen, deren absolute Höhe nicht gering ist. Die reizende Ebene von Schiras z. B. liegt 4500′ hoch. Unter den wenigen Flüssen ist der Hilmend, der sich in einen sumpfigen See ergießt, wohl der bedeutendste. Im Regenmangel, folglich in der Dürre, besteht das Leiden dieses ausgedehnten Landes, dessen Klima sonst sehr angenehm ist; nur im Küstenstriche herrscht große Sommerhitze, häufig von 33 Grad. — Man theilt die Hochplatte Irans in 2 Hälften, die östliche von Afganen und Beludschen, die westliche von Persern bewohnt.

3. Das Innere Klein-Asiens ist auch ein Tafelland mit Ebenen von 3 bis 4000′ Höhe, doch mit eingetieften Flußthälern, und senkt sich zu schönen Küsten herab, besonders am ägeischen Meere, dessen griechisch-ionische Ufergegend heutzutag Levante genannt wird. Mehrere und große Strecken aber, zwischen den Taurusästen und nach Nord ausgebreitet, liegen als abgeschlossene Steppen und Weideflächen da, zwar nicht mit Wüsteneien, wie hie und da in Iran, doch voll salziger kleiner Seen und leicht austrocknender Flüsse.

4. Die Wüste Arabiens, an 3 Seiten von einem Küstenrande umgeben, der im Südosten und am persischen Golf flach und meist sandig, im Südwesten bewässert und so fruchtbar, daß man diesen Theil das glückliche Arabien nennt, am rothen Meere aber steinig ist. Die Hochlage des innern Landes läßt sich daraus ermessen, daß man aus dem glücklichen Arabien zu einer Höhe von 7000′ hinan reisen muß, ehe man die Wüste berührt. Der mittlere Theil der großen Wüste, voll Oasen (Plätze, wo es Wasser, Gras, Strauchwerk und oft Dattelpalmen gibt) und voll Wady's (d. h. Flußvertiefungen, großentheils trocken) ist näher bekannt und Aufenthalt der herumziehenden Beduinen oder Kinder der Wüste.

5. Daß auch Armenien eine abgeschlossene Hochplatte bildet, mit dem beträchtlichen See Wan und mit dem medischen Urmia, ist vorhin schon erwähnt.

Tiefländer.

Einige Gebirge senken sich entweder mit Terrassen und Stufenthälern, oder mit schnellerem Abfall zur Küste, die Ghats z. B. in der vorderindischen Halbinsel, der Taurus in Klein-Asien, und der Libanon; andre sind durch tiefliegende Stromländer vom Meere entfernt. Die wichtigsten und größesten solcher Tiefländer sind:

1. Das chinesische Tiefland östlich vom Pe Ling und Yün Ling. Es umfaßt den weiten Untertheil der Stromgebiete des Jantse

und Hoangho und andrer nicht so großen Nachbarflüsse, die allzumal von den Ackerbau liebenden Chinesen durch Kanäle verbunden sind. Am Meere zwischen Peking und Ningpo, 150 M. breit, streckt es sich so tief ins Innere Chinas hinein, daß sein ganzer Flächenraum auf 10000 Qm. geschätzt wird. Es ist höchst fruchtbar und möglichst dicht bewohnt.

2. Die hinterindischen breiten Tiefthäler zwischen den Parallelbergen. Besonders groß ist das untere Stromgebiet des Irawaddi, der durch Seitenarme noch mit andern Flüssen zusammenhängt und jährlich die Umgegenden überschwemmt.

3. Das Land des Indus und Ganges (Sind und Hind) bildet eine ungeheure Fläche zwischen indopersischen Bergen und bengalischem Golf, zwischen Himalaya und Windya. Getrennt sind die beiden Stromgebiete durch niedere Berge und Landrücken, die westwärts zum Indus, östlich in die Ebenen des Dschumna und Mittelganges sich abdachen und mit dem Laufe des Stroms zur höchst fruchtbaren Tiefebene Bengalens werden. Sehr verschieden von dieser ist die große Ebene zum Indus, denn nur theilweis kultivirt enthält sie eine Wüstenei von 75 M. Länge und 40 M. Breite.

4. Das Tiefland am Euphrat und Tigris. Es hat keinen Naturreichthum wie das am Ganges und ist dennoch in der Weltgeschichte wichtig. Von den Südstufen Armeniens streckt es sich bis zum persischen Golf. Oestlich liegen die kurdischen Berge, südwestlich die syrisch-arabische Wüste; in der Nähe jener fließt der Tigris rasch dahin, die Wüste dagegen wird vom Euphrat, nachdem er die letzte Bergstufe Armeniens durchbrochen, im größten Theile seines ferneren Laufes berührt, ja durch ihre erhöhtere Lage nöthigt sie ihn, sich gegen Südost zu wenden. So kommen beide Ströme einander sehr nahe, entfernen sich aber wieder, um zuletzt (was im Alterthum, wo sie besondere Mündungen hatten, nicht der Fall war) 15 Meilen vom Golfe sich zu vereinen. Das zwischen ihnen liegende flache Land heißt Mesopotamien, zu deutsch: Mittelflußland, und ist über 4000 Qm. groß, jedoch nicht wagrecht, denn am Fuß der Berge noch 1200′ über dem Meerspiegel senkt es sich allmählig und wird erst da, wo beide Ströme sich nahe kommen, zur vollen Tiefebene, ehmals Babylonien, jetzt Irak Arabi genannt. — Mesopotamien ist ein Steppenland, im nördlichen Theile (El Dschesirah) grasreicher, hie und da noch Bäume tragend, weiter abwärts bei noch größerem Regenmangel baumleer, oft wüst, im südlichen Theil (Irak Arabi) wieder grünender und kann hier, wenn nur die Bewohner wollen, zu einer

Kulturfläche werden, die es vor Alters wirklich war. Jetzt hausen fast in ganz Mesopotamien wandernde und raubsüchtige Kurden und Araber.

Irak Arabi ist deshalb großer Kultur fähig, weil der Euphrat dazu die Mittel bietet, wie der Nil in Aegypten. Seine Ufer nämlich werden immer flacher je mehr er sich dem Tieflande nähert; sobald er nun durch den geschmolzenen Schnee Armeniens wächst, tritt er über, und zwar nach der Südostseite, wohin der Boden sich neigt. Dies hatten im Alterthum die betriebsamen Babylonier benutzt und durch Anlage von Dämmen und einer Menge Kanäle, mit zahllosen Schöpfrädern, die ganze Ebene zwischen beiden Strömen bewässert und zum herrlichsten Kornlande gemacht. „Außer Dattelpalmen, sagt Herodot, hat „es keine Bäume, weder Feigen und Reben noch Oliven, allein zum Getraidebau „ist es so vortrefflich, daß es immer zweihundertfältige und in recht guten Jahren „dreihundertfältige Frucht trägt. Die Waizen- und Gerstenblätter werden leicht „vier Finger breit, und zu welcher Größe die Hirse und die ölgebende Sesam„staude wächst, will ich lieber gar nicht sagen; denn ich weiß recht gut, wer nicht „in Babylonien gewesen, glaubt schon das nicht, was ich vom Getraide gesagt". — Mit eifrigem Ackerbau verbanden die Babylonier überhaupt große Gewerbthätigkeit und lebhaften Handel durch Karawanen und auf dem persischen Golf. So wurde das Land reich und die Hauptstadt Babylon, zugleich Residenz erobernder Könige, einer der bewundertsten Orte der alten Welt. Auch später noch, als Babylon gesunken war, entstanden große Herrschersitze in diesen Gegenden, besonders gegenüber am Tigris, namentlich das macedonische Seleucia, das parthische Ktesifon, das arabisch-persische Bagdad.

5. Fast ganz Nord-Asien oder Sibirien kann für ein Tiefland gelten, denn 150 M. vom Meere haben die großen Stromthäler nicht einmal eine absolute Höhe von 400′, der Irtisch bei Tobolsk 110,′ und Irkuzk an der Angara, obwohl über 300 M. vom Meere entfernt, nur 1160′ und der See Baikal 1330 Fuß. Es besteht mehrentheils aus Steppen, im S. noch wellenförmig und hin und wieder des Anbaus fähig, weiter nördl. voll ungeheurer Wälder und Sümpfe, und in der Nähe des Eismeers rauh, nackt, morastig, selten ohne Schnee und Eis. Nur den fernen Osten durchzieht verschiedenes Gebirg vom Daurischen Alpenlande her.

6. Turan. So nannte schon in sehr alter Zeit der kultivirte Bewohner Iran's (Eriene's) das ihm nördlich benachbarte meist von Nomaden bewohnte Flachland, etwa in ähnlichem Sinne, wie der Hellene von Barbaren sprach. Wir haben den Namen Turan beibehalten und bezeichnen damit das Tiefland des Caspi und Aral, eine weite flache Einsenkung Asiens, von deren tiefster Niederung an den kaspischen Seeufern man behauptet, daß sie 80′ unter dem Spiegel des Oceans liege. Es umfaßt also: den untern Theil des freien

Turkestans (der obere liegt aufwärts zum Albors und Musdagh) nebst einem Stück von Sibirien und Astrachan, bis zur flachen Landhöhe zwischen den Mündungen der Wolga und des Don. Der Boden ist Steppe und Wüste, wechselnd mit fruchtbaren Strichen an den Gewässern.

Noch vor wenigen Jahren schätzte man die Einsenkung des Caspisees unter der Gleichhöhe des Oceans auf 300′. Diese Messung, wie überhaupt die ganze Angabe von einer Einsenkung unter den Meerspiegel, suchte Parrot in Dorpat zu bestreiten. Er meinte, daß in der Urzeit das schwarze und caspische Meer da verbunden gewesen, wo jetzt der östliche und der westliche Manetsch fließen. Der westliche dieser gleichnamigen Steppenflüsse nimmt seinen trägen Lauf zum Don, der östliche schleicht gegen das caspische Meer zu, das er jedoch in Sümpfen sich verlierend nicht erreicht. Da nun beide Manetsch einen gemeinsamen Nebenfluß haben, den Kalaus, und der östliche Manetsch nicht eilt, was geschehen müßte, wenn das Land sich über 300′ abdachte, so zog Parrot daraus den Schluß, daß kaspisches und schwarzes Meer ziemlich gleiche Seehöhe hätten. Hiezu fügte er noch folgende Angaben: der Don bei Katschalinsk sei 164′ höher als die 9 Meilen entfernte Wolga bei Zaritzin oberhalb Sarepta. Nun falle aber der Don von Katschalinsk bis zur Mündung 213′, die Wolga von Zaritzin bis Astrachan nur 49′, demnach müßten die Spiegel beider Meere sich gleich stehen. So Parrot; neuerdings hat sich jedoch die Ansicht von der Einsenkung bestätigt, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht 300 sondern nur 80 pariser Fuß betrage. — Läge das caspische Meer wirklich tiefer als das schwarze, und könnte dieses durchbrechen, so würde ein großer Theil Turans zum See, was für den innern Verkehr Asiens nicht übel wäre, denn Wüsten und Steppen trennen die schöneren bebauten Länder am Sihon und Gihon zu sehr vom vordern Asien.

7. Der todte See mit dem Jordan. Dies ist ein tiefes Thal und nicht blos ohne Verbindung mit dem Mittelmeere, sondern noch tief unter der Gleichhöhe desselben. Unlängst hat man Messungen angestellt und will gefunden haben, daß die Lage des Sees Genezareth (Tiberias), den der Jordan durchfließt, 308′ (nach andrer Messung 530) minus (d. h. unter dem Meerspiegel) und die des todten Sees gar 1230′ minus sei. Es würde demnach dieser See 3630′ tiefer liegen als Jerusalem. Gewiß eine merkwürdige Einsenkung!

Deshalb wunderten sich auch stets die Reisenden über die so hohe Bergeinfassung des Jordanthals, über den sehr raschen Lauf des Flusses und über den gewaltigen Abfall des Plateaus von Judäa nach Osten. Ist man von Hebron schon lange gen Osten in immer ödern Gegenden stark abwärts gestiegen und glaubt nunmehr den See ganz in der Nähe, so wird man auf einem Felsenvorsprunge unangenehm überrascht, ihn unten in erstaunlicher Tiefe (wohl noch

1500′) liegen zu sehen, wohin ein höchst rauher steiler Pfad, der Paß von Engeddi, hinab führt. Fürchterlich öde und leblos ist alles umher, schauerlich drunten das salzige asphaltische Wasser, die aufgethürmten Felsmassen umher nackt und schwarzgrau, und nur ein schöner Quell, der unterwegs am Abhang, noch 400′ über der Tiefe, aus den Felsen springt und einiges Buschwerk in seiner Nähe, mahnet daran, daß ehmals die Natur auch hier angenehmer und belebter war als jetzt. — Der See ist 11 Stunden lang und 6 breit.

Klima und Producte.

Bei der großen Ausdehnung des Welttheils und der abwechselnd sehr hohen und tiefen Lage der einzelnen Landstriche, ist das Klima sehr verschieden. In Nordsibirien kennt man fast nur Winter, denn er beginnt im August, endet im Juli, und bringt oft 37° Kälte *). An der Persischen Küste dagegen hat man häufig eine Sommerhitze von 33 und selbst 34°. Zu Peter-Paulshafen in Kamtschatka ist die mittlere Jahrestemperatur 2°, während unter gleicher Breite in England 10°. Zu Tiflis am Kur (1100′ Seehöhe) sind die Winter kälter und die Sommer wärmer als unter gleicher Breite zu Rom. Weiter vom Meere entfernt wächst mit Abnahme des Regens, folglich mit der Zunahme der Trockniß, auch der Unterschied der Winter- und Sommertemperatur, so daß man auch in dieser Beziehung das kontinentale Klima im Gegensatze zum Küstenklima findet. In Südasien kennt man den Schnee nur auf Hochgebirgen, doch zeigt sich die stärkere Kühle des Ostens auch darin, daß die Aequatorialgränze des Schneefalls sogar die chinesische Stadt Kantong, also die tropische Zone berührt, was gegen Westen nicht der Fall ist, denn vom südlichsten China zieht sie nordwestlich durch den Himalaya und Hindukuh nach der Ostseite des Caspischen Meers, am Araxes hin und zum Taurus. Im sandigen Turkestan sind — 25° im Winter und + 30° im Sommer nicht selten, und der Syr Darja (Jaxartes) überzieht sich im Winter, obwohl unter gleicher Breite wie der Po, mit fester Eisdecke.

Man vergleiche hiemit die im vorigen Abschnitt (§. 37 bis 40) erörterten Ursachen klimatischer Unterschiede und leite die Schüler an, sie auf die einzelnen Länder Asiens anzuwenden. Es wird ihnen nicht schwer sein, klimatologische Reisen vom Eismeer zur hohen Mogolensteppe und vom steilen Südrande derselben nach China und ins heißfeuchte Hinterindien, oder seitwärts in den Thälern des Jün Lin wieder hinauf zum Terkiri-See, über den Kamm des

*) Die höchste Kälte, die man dort unweit der Mündung des Kolyma ($68\frac{1}{2}$° Breite) am 8. Januar 1821 beobachtete, war 40° Reaumür.

Himaleh zum Gangeslande, oder auch in die mildwarme Thalung am obern Oxus, durch das großentheils wasserleere und doch oft reizende schon sehr warme Persien nach Syrien, Klein-Asien, oder südlich zur heißen arabischen Wüste zu machen.

Leicht läßt sich daraus auf die Production schließen; doch sind einige Notizen in dieser Hinsicht nöthig um bloße Vermuthungen durch wirkliche Angaben zu unterstützen.

Nördlicher kommt der Weinstock nicht vor, als bei Astrachan im untern Wolgagebiete, ferner am Südhange des Mus Dagh, und wo nördlich von Peking der Südrand der Mongolei nach China abfällt. Die Palme findet sich nordwärts noch auf den südlichsten Inseln Japans, im südlichsten China, am mittleren Ganges, am Südrande Irans, am Euphrat und auf der Südküste Klein-Asiens. — Die ungeheuren Wälder Nordasiens sind reich an Pelzwild, z. B. an Zobeln, Schwarzfüchsen, Fischottern und Hermelinen. — Vom Nord-Ostrande der hohen Mongolei dacht sich das Land der Mandschus und Tungusen ab, das in seinem südlichen Theile noch zum Getraide-, Obst- und Tabaksbau tauglich, am Amur jedoch so rauh ist, daß sich die Temperatur nur wenige Grad über Null erhebt. Doch welch ein Unterschied zwischen diesem und dem mittleren Oxusthal, wo Südfrüchte wachsen und bereits Baumwolle und Seide gewonnen wird! — Dem Lande Tibet ist eine Gattung Schafe eigen, die ganz vorzügliche Wolle hat. Eben so gibt es dort Büffel mit seidenartigen Pferdeschweifen, und eine Ziegenart, deren Haar von den Bewohnern Kaschmirs gekauft und zu den feinsten Shawls gebraucht wird. Nicht minder merkwürdig ist, daß in Hochtibet und an der Wüste Coby unsre europäischen Hausthiere im freien Zustande leben. Das wilde Pferd ist klein, mit dickem Kopf, feurigem Auge und kurzer Mähne; es rennt, wie auch der wilde Esel, mit großer Behendigkeit auf den steilsten Pfaden der Gebirge herum. Flüchtiger noch ist dort der Dschiggetai oder wilde Maulesel mit hirschartigem Hals und im übrigen einem feingebauten isabellfarbenen Maulthiere ähnlich. — Wo Persien bewässert ist, erzeugt es Datteln, Gummi, Salep, Teufelsdreck (assa foetida), Mastix, Baumwolle und Seide, und erfreut sich unter den Thieren der leichten schönaugigen Gazelle, wie unter den Blumen der glänzenden starkduftenden Rose von Schiras. — Arabiens Kameel (das Schiff der Wüste) ist bekannt genug; doch zeigt der Strauß schon die Verwandtschaft dieser Halbinsel mit dem heißen Afrika. Uebrigens ist der glückliche Theil Arabiens das Vaterland des Kaffees und liefert Weihrauch und köstlichen Balsam. — Im Süden des Kaukasus, am Hang der armenischen Berge und in Klein-Asien ist großer Reichthum an Baumwolle, Manna, edlen Südfrüchten und balsamischen Harzen. Von den Küsten des schwarzen Meers sollen Kirschen und andre treffliche Obstarten nach Europa gekommen sein; ja der griechische Geograph Strabo hielt die südwestlichen Vorlande des Kaukasus für das Vaterland des Weinstocks. — Der chinesische Boden ist unter andern mit der Theestaude gesegnet, die so reichen Ertrag gibt, daß der Chinese trotz seines eignen übermäßigen Theetrinkens noch ein Paar Millionen Centner Blätter davon an Europäer und Amerikaner verkaufen kann. — Vor-

zügliche Porcellanerde hat früh in China und Japan die Erfindung des Porcellans veranlaßt. — An Mannigfaltigkeit der Production übertrifft der indische Boden wohl jeden andern. Mit Ausnahme weniger Landstriche ist das beinah 60000 Qm. große, den Umfang Deutschlands 5mal enthaltende Vorder-Indien von unzähligen Flüssen bewässert und vor der Dürre bewahrt, woran Persien leidet; selbst die heißen Südküsten werden durch Monsuns und starke Regen erfrischt. Das dortige Lieblingsgetraide ist der Reis. Unter den nutzbaren Hölzern wird das Bambusrohr viel erwähnt; auf Ceylon wachsen Kokospalmen neben dem Zimmetbaum, und auf den noch heißeren südöstlichen Inseln Gewürznelken und Muskatnüsse. Indiens Diamanten sind so berühmt als die Perlen des persischen Meerbusens. Von den ostindischen Thieren verdient der Elephant, der an Größe und Klugheit seine Brüder in Afrika übertrifft, vorzüglich genannt zu werden; man hat ihn dort schon in ältesten Zeiten gezähmt und selbst zum Krieg gebraucht. Dagegen hat Indien auch schädliche und reißende Thiere in Menge, wozu besonders der furchtbare und große bengalische Tiger gehört. Die Natur ist dort reich in Allem, im Schädlichen wie im Nützlichen.

Verschiedenheit der Bewohner, Sprachen u. s. w.

Die Bewohner, deren Anzahl auf 550 Millionen geschätzt wird, sind von verschiedenen Raßen, wie vorhin p. 312 erwähnt worden. Meistens haben diese Raßen ihre uralte Heimat noch heutzutag inne, außer daß durch Eroberungs- und Wanderzüge einige Völker zersprengt wurden und somit hie und da Menschen verschiedenen Stamms auf demselben Boden neben einander hausen; was namentlich in Persien und Vorderasien der Fall ist. Wo sie aber auch vermischt leben, sind sie doch gewöhnlich an ihrem Aeußern, an der Sprache und am Gottesdienst zu erkennen. Die Sprachen sind folgende:

1) Die des großen chinesischen Stammes, nämlich chinesisch, japanisch, tibetanisch, koreïsch, und die indochinesischen der Halbinsel jenseit des Ganges. — Die Chinesen haben kein Alphabet, sondern Zeichen für Begriffe und zwar an 40000 mit 214 Hauptcharakteren oder Schlüsseln. In Tibet wird ein Sanskrit-Alphabet gebraucht.

2) Die scythischen Sprachen, nämlich a. tungusisch, was auch die Mandschu reden, b. mogolisch in mehreren Dialecten, und c. türkisch, dessen gebildetster Dialect, mit arabischen und persischen Worten gemischt, von den in Constantinopel herrschenden Osmanlis gesprochen wird. Außer den Osmanlis gehören Turkmanen, Usbeken, Kirgisen und Tataren Vorder-Sibiriens zu dem türkischen Sprachstamm. —

3) Hindusprachen, auf der Halbinsel diesseit des Ganges. Sie werden mit dem Collectivnamen Prakrit belegt und sind mannigfaltig; die bedeutendsten: hindostanisch im Norden, das Telinga in Dekan und den Cirkars, tamulisch auf Coromandel, cingalesisch auf Ceylon, zinganisch am untern Indus, woher die in Vorderasien und Europa zerstreuten Zigeuner

stammen, u. s. w. — Diese neueren Sprachen lassen sich (wie die romanischen auf das Latein) auf die alte Sanskrit zurückführen, die wegen ihrer religiösen Heiligkeit und wegen der alten reichen Literatur der Hindus noch jetzt von Brahminen und Gelehrten studirt wird.

4) Die Sprachen Irans. Die ältesten waren das Zend (ursprüngliches Idiom der heiligen Bücher des Zerdusch) in Bactrien, das Pehlwi in Medien, und das Parsi im Urlande Persiens. Mit Cyrus Eroberungen ward das Parsi herrschend; seit der Ausbreitung des Islam bildete sich mit arabischer Beimischung das Neupersische, das in Vorderasien und bis Calcutta die diplomatische Sprache ist, wie bei uns französisch. Auch die persische, wie die Sprache der Hindus und der Chinesen, hat eine schätzbare Literatur.

5) Die semitischen Sprachen, nämlich arabisch, hebräisch (fast überall, selbst in Turkestan und China finden sich Juden) und syrisch. Wer gut arabisch spricht, kann ganz Nordafrika und Vorderasien bis zum Tigris bereisen. Das längst ausgestorbene Chaldäisch gehörte mit dem Syrischen zu Einem Stamm, so wie die Sprache der Phönizier oder Punier dem Hebräischen nahe verwandt war.

6) Unter den Sprachen der kaukasischen Völker sind die georgische u. armenische besonders zu merken, da in beiden Bücher abgefaßt sind.

7) Malaiisch mit dem Indischen entfernt verwandt und mit arabischen Wörtern vermischt.

8) Sibirische Sprachen, völlig ungebildet.

Wie an Sprache, an Farbe, Wuchs und Gesichtszügen, so sind die Völker Asias auch an Lebensart, Charakter und Bildung sehr verschieden; Boden und Klima haben darauf eingewirkt. Der nomadische Pferdehirt auf den Steppen denkt an keine Gewerbe und Bequemlichkeiten, wie z. B. der Chinese, Japaner und Hindu; der Beduin, der mit Kameelen von Oase zu Oase zieht, muß eine andre Lebensart führen, als der weichliche mit allem Reichthum der Natur versehene Anwohner des Ganges. Auf kaukasischen Bergen athmet man stärkendere Luft als an der ungesunden heißen Küste des persischen Golfs. — Regierungsarten und Priestergesetze haben die natürlichen Verschiedenheiten der Völker in noch größere Gegensätze gebracht. Der kriechend höfliche Chinese ist knechtisch vor seinen Oberen, kalt und hart gegen Untergebene; der Araber dagegen, obgleich er nicht immer auf friedlichen Kameelen Waaren verführt, sondern häufiger auf schnellen Rossen nach Beute jagt, trägt doch sein Haupt grad auf, benimmt sich gastlich und hülfreich. Der Hindu, dessen Finger die zierlichsten feinsten Gewebe machen, von jeher an leidenden Gehorsam gewöhnt, wurde leicht von fremden Völkern unterjocht und scheint jeder großen freien That unfähig. Im oft verheerten, oft gräuelvoll despotisch regierten Persien sind die Menschen so verdorben, daß von sittlichem Gefühl, von Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe wenig zu finden ist. — Im Ganzen läßt sich behaupten, daß diejenigen Völker Asia's, deren Boden und Klima zur Entwicklung der Geistesfähigkeiten anreizte, (denn in den Steppen und Wüsten muß ewig gleiches nomadisches Hirtenleben mit gleicher Lebensweise bleiben) schon längst die Zeit

ihrer Fortbildung überlebt haben; was sie Vorzügliches gedacht und gethan, das gehört in längst vergangene Jahrhunderte. Der folgende §. möge dies erläutern.

§. 2. Aus der Geschichte Asiens.

1. Vor Muhammed.

Asien gilt für die Wiege des Menschengeschlechtes. Wo jedoch das Paradies, d. h. ein wasserreiches, immergrünes, mit Kräutern und Baumfrucht gesegnetes Land zu suchen sei, ist ungewiß. Es gibt deren manche, sowohl am südlichen Abhang der armenischen Höhen, als am Hindukuh in dem herrlichen Thale von Kaschmir, am Jün Lin Chinas und an andern Gebirgen. In schöner reicher Natur mußten die Menschen wohl zuerst vorhanden sein, da sie noch keine Mittel besaßen, sich Nahrung, Hülle und Obdach zu verschaffen. Manches Jahrhundert aber verging, ehe sie weiter umher sich verbreiteten, und in einzelne Völker gesondert, Städte bewohnten und Staaten gründeten.

Die Geschichte der ältesten Zeit erzählt uns einiges von Vorderasien und dem benachbarten Nillande Afrika's; in den Osten Asiens läßt sie aber nur ungewisse Blicke thun. Zu den ersten großen Städten rechnet sie etwa folgende: Palibothra am Ganges, wo jetzt Benares — Maliarfa oder Mavalipuram an der Küste Coromandel — Bactra unweit des Oxus, wo das jetzige Balk — Babylon am Euphrat — Ninive in Assur am mittleren Tigris — Ecbatana in Medien (Nordwest-Iran) am östlichen Abhang des Zagrosch, wo jetzt Hamadan — Damaskus östl. vom Libanon in Syrien — Sidon und Tyrus in Phönizien am Mittelmeere — Troja nahe dem Hellespont — (Meroe am obern Nil in Abyssinien — Thebä und Memphis am Nil in Aegypten) u. s. w. —

Die meisten waren königliche Hauptstädte, nur nicht die phönizischen, die mehr als Gewerb- und Handelsplätze durch Schiffahrt und nützliche Erfindungen sich Glanz und Ruhm erwarben. Von ihnen soll die Schreibkunst nach Europa gekommen sein. Ihre Schiffe besuchten alle Küsten des Mittelmeers, wo sie Kolonien, z. B. Karthago, anlegten, und fuhren durch die Meerenge von Gibraltar; selbst Afrika ward einmal umsteuert. Daß in der Nähe der Phönizier sich die aus Aegypten geflüchteten Hebräer niederließen und Jerusalem erbauten, auch daß Juda und Israel samt Phönizien von den mächtigen Herrschern Babylons unterjocht wurden, ist aus der Bibel bekannt. Da erhob sich aus dem Lande Fars oder Persien, das den medischen Herrschern gehorchte, der kühne Cyrus (Koresch), der größeres Glück hatte als irgend ein eroberungssüchtiger König zuvor. Er entthronte den Meder Astyages, dessen Enkel er war, und unterwarf sich ganz Medien, Assur, Babylon und überhaupt beinah ganz Vorderasien. So gründete er etwa 550 Jahre vor Chr. das erste persische Reich, welches durch seine nächsten Nachfolger noch vergrößert wurde, so daß es östlich an den Indus und Oxus sich erstreckte, und die Aegypter ihm gehorchen mußten. Die Religion des Staates war der Sonnen- und Feuerdienst, wie ihn kurz zuvor Zerdusch oder Zoroaster angeordnet. Die Residenz war Susa (südl.

von Ecbatana, nordwärts von den Mündungen des Euphrat-Tigris) und die königliche Begräbnißstätte **Persepolis** (südöstl. in einem Hochthale Irans), wovon noch jetzt in verödeter Gegend Säulen und Pforten als Trümmer zu sehen sind. Denkwürdig ist es, daß das Glück der mächtigen persischen Herrscher an einem kleinen Volk scheiterte, welches zwischen dem ionischen und ägeischen Meer wohnte und die Inseln desselben, wie das benachbarte kleinasiatische Küstenland, mit Städten versehen hatte. Dies waren die **Hellenen** oder **Griechen**. König Darius und sein Nachfolger Xerxes, der eine halbe Million Menschen nach Europa über den Hellespont führte, beide mußten vor wenig Tausenden der Griechen weichen. Aber die wenigen Tausende waren von dem Gefühl beseelt, daß es Schande sei, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu verlieren, und hoher Ruhm, lieber zu sterben, als sich einem fremden Despoten und Eroberer zu unterwerfen. Griechenland war in mehrere Republiken zertheilt, deren zwei unsterblich geworden, nämlich Sparta und Athen; heldenmüthige Männer Spartas und Athens siegten über die Perser zu Land und zu Wasser.

Als sich die Kräfte der Hellenen zuletzt unter dem jungen Könige **Alexander** von Macedonien vereinten, wagte dieser kühne Fürst die ehmaligen Angriffe der Perser auf Europa zu vergelten; und so schwach war das despotisch regierte asiatische Reich, daß 40000 Mann und 3 Hauptschlachten hinreichend waren, um es gänzlich zu bezwingen und alle Provinzen bis zum Indus zu unterwerfen. Kaum 32 Jahre alt starb der Sieger zu Babylon (323 vor Chr. Geb.), worauf seine Generale sich bekämpften, und das ungeheure eben zusammen eroberte Reich wieder zersplitterten. So entstanden neue Staaten mit griechisch-macedonischen Königshöfen (z. B. der **pergamenische** im vordern Kleinasien, der **syrische** mit Hauptst. Antiochien, und der **ägyptische** mit Hauptst. Alexandria) und die **griechische** Sprache verbreitete sich rings um die östlichen Küsten des Mittelmeers. Sie dauerten aber nur so lange, bis die **Römer** aus Europa kamen, die ein Großreich, wie ehmals die Perser, gestiftet hatten, und zu ihren ausgedehnten Besitzungen in Europa noch ganz Vorderasien (mit Ausnahme Arabiens) und Aegypten nebst Nordafrika schlugen. Dies geschah kurz vor Chr. Geb. Der Euphrat ward ihre Gränze, während die altpersischen Länder am Tigris und in Iran eignen Herrschern gehorchten.

Die Unterjochung Vorderasiens durch die damaligen Europäer war im Ganzen nur eine Aenderung der Herrschaft, nicht eine erfrischende heilsame Umwandlung des Lebens. Griechen und Römer hatten auch ihre schönere Zeit schon hinter sich. In ihrem ungeheuren Reiche schaltete Tyrannei und Willkühr. Künste und Wissenschaften, bei ihnen sehr hoch gestiegen, sanken zurück; Knechtschaft und Laster gingen im römischen Kaiserthum Hand in Hand; und als der Thron zum Zankapfel ehrgeiziger Feldherrn ward, mußten auch die asiatischen Provinzen die Geißel der innern Kriege fühlen. Im Jahr 395 trennte sich die römische Welt in eine West- und Osthälfte. Die letztere bestand so ziemlich aus den Ländern, die jetzt der türkische Sultan beherrscht, also gehörte auch Vorderasien dazu. Constantinopel oder Byzanz war die Hauptstadt, weshalb das Reich

das griechisch-byzantinische hieß. Auch diese Trennung war von keinen glücklichen Folgen; Despotism. und geistige Erschlaffung wurden nur noch merkbarer. So vergingen Jahrhunderte.

Kaum berührt von diesen Schicksalen, meist durch Hochgebirge und Wüsten von der übrigen Menschheit getrennt, bildeten indeß die Hochländer Hinterasiens nebst China und den indischen Halbinseln Staaten für sich. Aus den verschiedenen Völkern am Fuße des Yün Lin hatte sich früh die große chinesische Nation gestaltet. Sie benutzte ihren Boden trefflich, und ihre Geisteskräfte, so weit es ohne Vermischung mit Menschen kaukasischen Stammes möglich war. Sie erfand Gewerbe und Künste, und zur Schreibung ihrer einsilbigen Sprache eine schwerfällige Zeichenschrift. Der große Haufe hing an wunderlichem Aberglauben aus roher Zeit, und die Gebildeten nahmen die Worte des Konfutse (etwa 500 Jahr vor Chr.) und seiner Schüler an, die nicht eine für hohe Ideen begeisternde Religion, sondern Lehren und Vorschriften in Beispielen für's eng beschränkte Leben predigten. Wie nun bei ihnen kein Streben nach bürgerlicher Freiheit vorhanden war, so ward auch die gewonnene Kultur allmählig stehend, selbst Konfutse's Aussprüche dienten nur zum Nachbeten. Alle Geschäfte, alles Denken, ja das ganze Leben ward durch bestimmte Vorschriften geregelt und erlaubte zuletzt keine Neuerung mehr, weder in Gedanken noch Unternehmungen. Der Regierung ließ man das Recht, den Unterthanen ihr Wissen und Denken zuzumessen, und fügte sich so darin, daß noch bis auf den heutigen Tag der Geist der Chineser kaum weiter fortgeschritten ist, als er, wie sie selbst behaupten, vor 1000 Jahren war. Wenn auch in mechanischen Dingen dies und jenes, selbst Compaß und Druckerei mit Holztafeln erfunden wurden, so machten sie keine große Anwendung davon; jener führte nicht zu Entdeckungen fremder Welttheile, diese nicht zu neuer Förderung der Wissenschaften. Daß seit dem 3. Jahrhundert nach Chr. die buddhistische Lehre (Lamaische Religion) von Tibet her sich über das Land verbreitete, und nachmals von Kaisern aus mogolischem Stamm begünstigt ward, gereichte nicht zum besondern Vortheil; ihre Priester führten nicht über den Götzendienst hinaus.

Die Hindu's, mit ganz andern Anlagen ausgestattete Völker, waren nicht durch Einen Scepter wie die Chinesen, sondern unter verschiedenen Königen oder Rajah's durch gemeinsame Religionsgebräuche, bürgerliche Einrichtungen, Lebensart und Sitte vereinigt. Seit undenklicher Zeit hatte sich bei ihnen die Lehre von Brama dem Schöpfer, Wischnu dem Erhalter, und Schiwa dem Zerstörer (anfangs reiner, dann ausartend zu phantastischer Vielgötterei) ausgebildet. Dem angeblichen Befehl der Gottheit zufolge war das ganze Geschlecht der Hindu in Kasten, d. h. erbliche Stände, abgetheilt, und so scharf, daß keine Kaste durch Heirath sich mit der andern vermischen durfte. Die obere machten die bevorrechteten Braminen aus, gleichsam höheren Ursprungs, im Besitz aller Wissenschaft, als Priester, Gelehrte, Aerzte, Richter und Staatsmänner. Ihnen zunächst am Range standen als unterer Adel die Ketris oder Krieger, dann die Waischyas oder Kaufleute und Ackerbauer, und die Sudras als geringer geschätzte Kaste der Handwerker und Diener; zuletzt die verworfenen Parias,

Abkömmlinge eines unterjochten Volkes. Jeder mußte bleiben und wieder werden, was der Vater gewesen. Dies hemmte natürlich die höheren geistigen Fortschritte, die man anfangs gemacht, und fesselte jedes freie Forschen, besonders da die Braminen, die nicht nöthig fanden, ihren Geist mehr anzustrengen als ihre Väter, sich selbst durch eine Menge Religionsvorschriften so eingeengt hatten, daß sie nicht darüber hinaus durften. Der **Bramanismus** blieb auf die Halbinsel diesseit des Ganges beschränkt. Hier suchte er ausschließlich zu herrschen und trieb eine Secte, die der Kastenordnung entgegen war und Neuerungen in der religiösen Mythologie verbreitete, nach hartnäckigen Kämpfen über die Gränze. Dies war die Secte der **Buddhisten**, die einen etwa um's Jahr 1000 vor Chr. lebenden Propheten und ähnliche Nachfolger desselben wie Gottheiten verehrte. Als diese Schwärmer weichen mußten, verbreiteten sie ihre immer mehr ausartende, vom Bramanism verschiedene Götzenlehre in Ceylon, Jawa, Hinterindien und in Tibet, von wo sie nach China und Japan und zuletzt nach der Mongolei gekommen ist. Ihre chinesisch-japanischen Priester kennen wir unter dem Namen Bonzen, in Hochasien heißen sie Lama's. Ihr höchster, den **Budda** (chinesisch: **Foh**, mogolisch: **Schigamuni**, d. i. Heiligster) vorstellender **Dalai Lama** erhielt nachmals, etwa um 1100 nach Chr. Geb., völlig weltliche Herrschaft von Tibet, die er noch immer, obgleich jetzo unter chinesischer Hoheit, besitzt und mit einem andern ihm fast gleichen Bogdo Lama theilt.

2. Nach Muhammed.

Als die griechisch-römische Kultur stillstand und fast erstarb, hatten auch die Hindus gleich den Chinesen ihre Höhe längst erreicht, und beschränkten sich auf's Erhalten dessen, was sie besaßen und wußten. Die **himmlische Erscheinung Jesu Christi** in dem kleinen unterdrückten Lande der Juden hatte auf asiatischem Boden nur wenige begeisterte Anhänger gefunden. Zu sittlich, um den dortigen sinnlichen Völkern zu genügen, ging die christliche Religion zu dem jugendlichen und doch ernsten Völkerstamm der Deutschen, um sich mit dem frisch aufstrebenden Geiste derselben zur Schöpfung einer neuen Kulturzeit des Menschengeschlechts zu vereinen. Asiaten und Afrikaner konnten nur durch eine Religion von sinnlicher Natur zu neuer Thatkraft, wenn auch nicht zu einer vielseitigeren Bildung als ehmals, aufgeregt werden. Darum ließ es die Vorsehung zu, daß ein Araber aus Mekka, ein Mann voll Phantasie und Sinnenlust, als neuer Prophet i. J. 622 auftrat. Er hieß **Muhammed**, seine Lehre der **Islam**. Und siehe da — ihm, der nicht blos friedliche Worte, sondern Schwert und Feuer anwandte, fielen eine Menge Menschen zu. Die Christen des römischen Asiens wehrten sich schwach, sie gingen nebst denen im römischen Nordafrika großentheils zum Islam über; wer nicht seinen Glauben verließ, verstand sich zu Gehorsam und Kopfgeld. Auch **Persien** ward muhammedanisch. Im Verlauf eines Jahrhunderts herrschte der **Chalif** (d. i. Statthalter des Propheten) beinah über ganz Vorderasien, Nordafrika und fast ganz Spanien; im O. bis zum Indus und Oxus, im W. bis an den atlantischen Ocean. So reißend diese Eroberungen waren, so schnell entwickelte sich bei den Arabern mancherlei Kunst

und Literatur; selbst in der persischen Sprache zeichneten sich geistreiche Dichter aus. Cordova Hauptstadt des Chalifen in Spanien, Bagdad als Sitz der Abbasiden am Tigris, Gazna als Residenz eines Sultanats am obern Indus, und andere Städte glänzten durch Gewerb, Handel und muselmännische Wissenschaft. Doch blieb alles Wissen und die wahre Bildung der Völker beschränkt durch die einförmigen den Geist beengenden Lehren des Koran und durch die entschiedene Vorliebe der Moslems für despotische Regierungen. Ihre Blüthe verging so schnell, als sie sich entfaltet hatte. Auch politische Zerrüttungen fanden statt, was den abendländischen Christen endlich Hoffnung gab, den Muselmännern wenigstens das kleine asiatische Land zu entreißen, wo Jesus gelebt und gelehrt hatte. Große Schaaren zogen aus Frankreich, Deutschland, Italien, England und andern Gegenden in den Orient. Das Kreuz, welches sie an der rechten Schulter sich anhefteten, war das Zeichen, daß sie für ihren Glauben das Schwert gezogen; darum hießen sie Kreuzfahrer. Seit 1096 und während des 12. Jahrhunderts geschahen die größten Kreuzzüge; auch ward die syrische Küste und die Stadt Jerusalem erobert, doch kaum ein Jahrhundert behauptet; man mußte ganz Palästina wieder aufgeben. Ja, seit das türkische Reich nach dem Jahre 1300 in Kleinasien durch den tüchtigen Krieger Osman (weshalb osmanisches Reich) gegründet wurde, kam eine neue Kraft in die Bekenner des Islam, wodurch sie den Rest des schlecht regierten oströmischen oder griechischen Kaiserthums überwältigten und im Jahr 1453 Konstantinopel eroberten.

Unterdeß gab es in Asien große Veränderungen, wodurch unsägliches Elend hervorgebracht, viel Städte und Landschaften verwüstet, viele prächtige Tempel der früheren Zeit, die von den ersten Chalifen, Sultanen und Schachs noch verschont waren, in Trümmer gelegt, und die Menschen so mißhandelt wurden, daß der Geist, der sonst in den Asiaten thätig gewesen und manches Bedeutende hervorgebracht, fast gänzlich ausartete. Furchtbarer Despotism und Greuel aller Art, von grausamen Herrschern ausgeübt, erstickten alle Keime des Bessern.

Zuerst nämlich unterwarf der Mogole Temudschin sämtliche Horden Hochasiens und brach als Großkaiser (Dschingis Chan 1206) in die südlichen kultivirteren Länder. Ungeheuer waren seine und seiner nächsten Nachfolger Eroberungen; selbst in Europa drangen sie bis Liegnitz in Schlesien vor, und behielten, als sie etwas wieder zurückwichen, doch Rußland an 200 Jahre unter ihrer Herrschaft. Im Osten hatten sie China unterworfen. Als die mogolische Macht sich zerstückelte, ahmte im 14. Jahrhundert ein anderer Mogol oder Tatar Timur (Tamerlan) das frühere Beispiel nach, und unterwarf die Länder zwischen Kleinasien und China, plünderte und verheerte große Strecken Indiens. In sein Geburtsland am Oxus ließ er köstliche Schätze und eine Menge gewerbtreibender Menschen aus verschiedenen Gegenden zusammenbringen, um seine Lieblingsstadt Samarkand bevölkert, reich und glänzend zu machen. Sonst war er nichts als ein Geißel der Welt.

Man sollte denken, daß die verdorbene Menschheit Persiens, Vorderasiens u. s. w. durch jene unkultivirten kräftigen Reiterhorden hätte erfrischt und verjüngt werden können, wie die Unterthanen Roms durch die Deutschen; allein Mogolen waren nicht Deutsche, Nomaden keine Freunde des Ackerbaues, Anhänger der Lamareligion (wie Dschingischan) und Muselmänner (wie Timur) keine Christen. Zudem waren sie von Haus her zur Unterwürfigkeit unter Hordenhäupter gewöhnt und deshalb unfähig, Freiheit zu wecken. Die Deutschen dagegen hatten in ihrer uralten Heimat als freie Männer gelebt und alles Wichtige mit ihren Oberhäuptern berathen. Wohin sie kamen, brachten sie diesen Brauch mit; einem Tyrannen blind zu gehorchen, war ihnen fremd. Und überdem, wie schon gesagt, erhielten sie die Lehren des Christenthums, das alle höheren Kräfte der Seele aufzuregen vermag und zugleich die Sitten mildert und veredelt.

Als Timurs ungeheures Reich nach seinem Tode zerstückelt war, löste sich die Einigkeit der Mogolen wieder in einzelne Horden auf, wie wir sie noch jetzt finden. Nur noch einmal seit der Zeit des Weltstürmers Timur ist eine Horde wieder von Bedeutung geworden, doch ohne große Eroberungen und Verheerungen. Dies sind die mogolischen Mandschu im Amurlande. Bei einem innern Regentenkriege China's wurden sie um Hülfe gerufen, und machten ihr eigenes Oberhaupt Kanghi zum Kaiser, 1662, seit welcher Zeit eine Mandschu-Familie in China herrscht und ihren Prachtsitz in der ungeheuren Stadt Peking hat.

Baber, ein Nachkomme aus Timurs Familie, besaß ein Gebiet am obern Oxus und verließ es mit 10000 Reitern, um einen Einfall in Hindostan zu machen. Das Glück begleitete seine Unternehmung. Er stürzte den muselmännischen Staat am Ganges, um seinen gleichfalls muselmännischen aber mogolischen Thron an dessen Stelle zu errichten. So entstand 1525 der Staat von Delhi, der unter dem berühmten Acbar, Babers Enkel, sich weit in den südlichen Theil der vorderindischen Halbinsel ausdehnte und den Titel Reich des Großmoguls erhielt. Acbar und sein Großenkel Aurengzeb 1606—1707 haben nicht ohne Ruhm geherrscht; am meisten aber wurden ihre Namen durch den Reichthum berühmt, der sich in der Hauptstadt Delhi an ihren Höfen sammelte. Die Schätze des Großmoguls galten für außerordentlich. Da in Asien überaus schnell die Staaten sich ändern, indem der Despotism nur knechtischen Gehorsam verlangt, und eben deshalb kein wahres Vertrauen zwischen Fürst und Volk statt findet, so ist nicht zu verwundern, daß auch das Reich des Großmoguls zerfiel. Einzelne Anführer von Kriegshaufen wuchsen ihrem Sultan über den Kopf; es entstanden kleinere Staaten. Dem letzten Großmogul Schah Allum stach 1788 sein Kronfeldherr und Großvezir, der Mahratte Scindiah, die Augen aus. Blind, und von Alter und Armuth gebeugt, starb er 1806 im 82. Jahre.

In Persien war unterdeß ein trauriger Zustand. Als die Mogolenstürme nachgelassen, schlugen sich turkmannische Tatarenhäupter um den Besitz, bis ein Inländer eine noch verderblichere Herrschaft errichtete (1500), die der Sofi's.

Als besonders wilder und blutdürstiger Tyrann aus dieser Familie wird Schah Abbas genannt, der ums Jahr 1600 regierte; doch war er wenigstens ein kräftiger Tyrann und machte seine Hauptstadt Ispahan glänzend. Als die Sofi's endlich in Schwelgerei und Entnervung sich zu Grunde richteten, wurde ihre Dynastie beendet durch den kühnen, habsüchtigen und hartherzigen Feldherrn Kuli-Chan, einen Turkmann, der vom Kameeltreiber sich bis zum Schah emporschwang und den Namen Schah Nadir 1736 bis 1747 trug. Fürchterlicher hat nie ein asiatischer oder afrikanischer Tyrann seine eignen Unterthanen gemißhandelt und ihres Geldes und Gutes beraubt, als er. Viele tausend Familien flohen aus seinem Lande; ganze Flecken, Dörfer und Städte wurden menschenleer. Nach den Reichthümern des Großmoguls lüstern, setzte er mit 125000 Mann über den Indus, und da kein Acbar und Aurengzeb mehr regierte und das großmogolische Reich in Unordnung war, so ward es ihm leicht, Delhi zu erobern. Schrecklich hat er daselbst gewüthet, 120000 Menschen wurden gemordet, und mit Schätzen, mehr als 800 Mill. Gulden an Werth, zog der muselmännische Zerstörer wieder ab. Uebrigens ist er der letzte Herrscher Persiens, der seinen Nachbarn gefährlich gewesen, denn nach ihm fiel Iran wieder in mehrere Staaten aus einander.

Vielleicht bereitet sich für die künftigen Geschlechter Asiens ein glücklicheres Loos durch den Einfluß der jetzigen europäischen Bildung. Daß Rußland an beiden Seiten des Kaukasus und über ganz Sibirien herrscht, wollen wir weniger in Anschlag bringen; wohl aber ist die Herrschaft der Engländer auf der Halbinsel diesseit des Ganges von großer Wichtigkeit und verdient näherer Erwähnung. — Ueber 3 Jahrhunderte ist es jetzt, daß der Seeweg um Afrika neu entdeckt wurde, und Europäer nach Indien schifften; doch leider waren es anfangs die Portugiesen, die nicht besser als Muselmänner dort erschienen und ebenfalls Despotismus und Religionswuth, nicht freie bürgerliche Rechte, nicht die Religion der Duldung und Aufklärung mitbrachten, wie es ächten Christen geziemt hätte. Vasco de Gama war der erste Portugiese und der erste Europäer überhaupt, welcher Afrika umschiffte und an der Küste Malabar 1498 landete. — Rasch breitete sich portugiesische Macht an den Küsten aus, bis ihr Eifer nachließ und ihre Habsucht sie verhaßt machte. Da suchten andere europäische Nationen an ihrem reichen Handel Theil zu nehmen. Den Holländern gelangs zunächst. Sie gründeten Niederlassungen auf den Inseln Hinterindiens und verdrängten ihre Vorgänger aus vielen Besitzungen, namentlich aus Ceylon und den Gewürzinseln. Sie brachten nun zwar keine Inquisition und Jesuiter mit, waren aber doch engherzige Kaufleute und nützten den Indiern wenig, mehr sich selbst. Da begannen Franzosen und Engländer in den indischen Gewässern mit einander und mit den Holländern um des Handels und Gewinns willen zu wetteifern. Die Engländer gewannen die Oberhand. Sie haben zuletzt nicht blos die meisten ehmaligen portugiesischen, dann holländischen, Besitzungen erbeutet; auch von der Küste Ostindiens bis ins Innere der ungeheuren Halbinsel hinein machten sie allmählig große Eroberungen.

Anfangs hatten ihre Niederlassungen nur Handelszwecke; deshalb sandte auch nicht der englische König Schiffe und Kriegsvolk, sondern eine Gesellschaft englischer Kaufleute, die Ostindische Kompanie genannt, that es. Die Mitglieder derselben schossen Geld zusammen, rüsteten Schiffe aus und theilten nach Maße ihres Geldeinsatzes den Gewinn. Bald aber im Kriege mit Nebenbuhlern Europas und mit den muselmännischen und indischen Fürsten des Landes bedurften sie der Unterstützung der brittischen Regierung und ihrer Kriegsheere. Dies führte zu großen Eroberungen, beförderte aber auch eine geordnete, die bezwungenen Indier schützende, und ihr Bestes fördernde Verwaltung.

Gegenwärtig beherrschen die Engländer den größten Theil Vorderindiens. Wenn nun die Vorsehung bestimmt hat, daß die Bewohner Indiens, deren Zahl so groß ist als die Hälfte der Europäer, zu einer bessern Staatsordnung, zu vernünftigerem Unterricht und zu neuer Bethätigung des Geistes kommen sollen, so kann es am besten durch die Engländer geschehen, die zu Haus an Bürgerrecht gewöhnt sind und keinen unchristlichen Groll gegen Bekenner einer andern Religion, ja sogar große Neigung haben, sich mit allem zu beschäftigen, was Indien sonst Eigenes und Herrliches besessen hat.

§. 3. Die einzelnen Staaten Asiens.

1. Chinesisches Kaiserreich.

Es umfaßt den ungeheuren Raum von 243000 Q. M. zwischen dem Belur Dagh und dem östlichen Ocean, und besteht: a) aus dem eigentlichen China mit 230 Million Bewohnern*), und b) aus den unterworfenen Ländern Mandschurei, Mongolei, Tibet und Westland, zusammen von den Chinesen selbst auf nur 14 Millionen geschätzt. Der mächtige Kaiser (Herr des Reichs der Mitte, auch Herr von der Blume der Mitte**), geheiligter Herr oder Bogdo Chan und Sohn des Himmels genannt) bezieht außerdem noch Tribut aus der Halbinsel Korea, aus den Himalayastaaten Nepal, Butan und Ladak, aus den hinterindischen Staaten Annam und Siam, von den Liukiu- und Sulu-Inseln und dem nördlichsten Küstenstriche Borneos. — Aus der Geschichte ist zu merken, daß China im J. 1280 von Dschingischans Enkel Kublai Chan erobert, die mongolische Dynastie aber schon 1368 durch die chinesische Familie der Ming gestürzt wurde. Als diese sich durch üppiges Leben geschwächt, brach von Nordosten das Bergvolk der Mandschu, ihrer nur 80000 Mann, ins

---

*) Nach officieller Zählung der chinesischen Regierung vom Jahr 1812 betrug die Bevölkerung im eigentlichen China 358 Millionen. Uns scheint diese Zahl zu groß. China ist nämlich 5mal größer als Deutschland, könnte also nach Verhältniß 200 Millionen haben; rechnen wir nun auch der Fruchtbarkeit und dichten Bewohnung des 10000 Qm. umfassenden Tieflandes halber noch 30 Millionen hinzu, so gäbe das erst 230, was eher anzunehmen ist.

**) Die „Blume der Mitte" ist eigentlich der mittlere höchst fruchtbare Theil Chinas, das Tiefland.

Reich ein, eroberte Peking, ging über den Hoangho und ward durch Eroberung der „Blume der Mitte" Meister von ganz China. Seit 1644 regiert nun die Dynastie der Mandschu, die bald eben so, wie früher die mongolische, die Sitten des unterworfenen Volkes annahm.

a) Das eigentliche China, südlich der berühmten großen Mauer, die schon vor 2000 Jahren zum Schutz gegen mongolische Einfälle errichtet wurde und von der Küste 300 Meilen weit landeinwärts über Berg und Thal sich hinzieht; sie ist über 25′ hoch, 15′ dick und mit viel Thürmen versehen, jetzo aber ziemlich in Verfall. China besteht aus 18 Provinzen, deren größte dem Kaiserthum Oestreich gleichkommt, und in deren kleinster Baiern nebst Wirtemberg Platz hätten. Jede Provinz zerfällt in mehrere Fu's oder Präfecturen, jeder Fu in Tscheu's. Städte mit dem Beisatz Fu oder Tscheu sind die Hauptorte dieser Abtheilungen.

Seit alter Zeit gilt China als das Land des Ackerbaus, wo der Kaiser durch eine jährliche Ceremonie die Pflugschaar in Ehren hält. Seine Getraidefelder sind Gärten gleich, die Wiesenbewässerung kann zum Muster dienen, kein Zoll Boden darf unbenutzt bleiben, vorzüglich in dem großen vom Hoangho und Jantse durchströmten, von Kanälen tausendfach durchkreuzten, dicht bevölkerten Tieflande, wo der Reis zweimal jährlich geerntet wird. Selbst von Sorgfalt im Bergbau und von Ausbeutung der Steinkohlen erzählt man uns. Und wie im Landbau, so zeigt das Volk in allen Gewerken große Emsigkeit. Seine Läden sind angefüllt mit Waaren aus Metallen, Seide und Baumwolle, minder aus Wolle. Seine Porcellane, Papiere, Tusche und seine Lackierkunst sind von Alters her berühmt, und wenn auch die Zeichnungen, die gemalten und geschnitzten Bildwerke, nicht von dem zeugen, was wir Schönheitssinn nennen, so beurkunden sie doch große mechanische Fertigkeit. Druckerei (d. h. mit Holzplatten, nicht mit Typen), Kompaß und Schießpulver sollen dort früher erfunden sein als bei uns. Daß sich bei solchem Gewerbfleiß auch ein lebhafter Handelsverkehr zwischen den an Produkten verschiedenartig ausgestatteten Provinzen bildete, war natürlich; schiffbare Ströme, Landstraßen und viele Kanäle unterstützten ihn. Der Seehandel dagegen erstreckt sich nur auf die eignen und benachbarten Küsten, auf Japan und die Sunda Inseln. Mit der ferner liegenden Welt mag die Regierung nicht gern verkehren, namentlich hütet sie das Volk vor zu naher Berührung mit dem europäischen Geiste, weshalb den Portugiesen, so wie später den Holländern, Engländern und Anglo-Amerikanern, nur vor dem Hafen von Kantong und nur unter starker Beschränkung der Handel gestattet wurde. Erst in unsern Tagen durch den ruhmvollen Krieg von 1842 haben die Britten es errungen, daß ihnen die Insel Hongkong vor der Mündung des Si oder Tschukiang als Eigenthum eingeräumt, und außer Kantong noch 4 Häfen zwischen dem Si und Jantse dem Handel eröffnet wurden: Amoi, Futscheufu, Ningpo, Schanhai.

Unter den 1½ tausend Städten sind viele von beträchtlicher Größe, meistens viereckt, hochummauert, mit großen Plätzen, stattlichen Bauwerken, Tempeln und sechs- bis achtstöckigen Thürmen. Die Gassen dieser Städte sind

mit Ausnahme breiter Hauptstraßen sehr schmal, die Bürgerhäuser fast überall einstöckig, doch reiht sich Laden an Laden, fast alle geputzt und bunt mit vergoldeten Aushängeschildern, die auf besondern Pfeilern stehen, und das vor ihnen auf- und abwogende Menschengewimmel ist groß. Die umfangreichste Stadt, ganz im Norden, nur 28 M. von der großen Mauer, ist Pe King, Sitz des Kaisers und zugleich Hauptort der Provinz Pe Tscheli. Sie ist eine Doppelstadt von 4 M. im Umfange, mit 12 Vorstädten, und hat 2 Mill. Einw. Innerhalb der Mauer sind noch Felder und Teiche, und der kaiserliche Palast nimmt einen solchen Raum ein, daß er selbst für eine Stadt gelten könnte*). Bemerkenswerth sind: die kaiserliche Sternwarte, der Tempel des Fo mit 6′ hoher vergoldeter Bildsäule, die Tempel des Konfutse, des Himmels und des Ackerbauerfinders, nebst mehreren Tempelklöstern; auch 2 römisch-katholische Klöster, und ein griechisches nebst Kirche für die russische Mission. Der kaiserliche Hof wohnt zur Sommerzeit nördlich der großen Mauer im Lustschlosse Dschehol, das ein großer schöner Park in herrlicher Gebirgsgegend umgibt. Die Sommerwärme ist nämlich auf den Ebenen Nordchina's oft drückend wie zu Neapel, während der Winter zu Peking dem zu Königsberg an der Ostsee gleicht. Zu Dschehol stehen 2 Buddhatempel ganz in der Form, wie die tibetanischen zu Lassa und Tischulumbo. — Nan King im Tieflande am Jantse mit 200′ hohem Porcellanthurm und 1 Mill. Einw., hieß ehmals, als sie Hauptstadt von China war, Kiangning. Der jetzige Name bedeutet Südresidenz, so wie Pe King Nordresidenz. Beinahe wäre Nanking neulich in die Hände der Engländer gefallen, denn nach Einnahme der Insel Tschusan und nach glücklichem Gefecht, worin der schlecht geordnete Heerhaufe der Chinesen unterlag, waren die brittischen Linienschiffe schon den Jantse hinaufgefahren bis vor die Stadt, und bedroheten diese so wie die große Kanalverbindung zwischen Süd- und Nordchina. Der schnelle Friedensschluß im Herbst 1842 hemmte die weiteren Fortschritte der Europäer. — Nur 30 bis 45 M. südöstlich von Nanking liegen die volkreichen Hafen Schanhai und Ningpo (300000 E.) u. Hangtscheu mit 700000 E.; und 65 M. weiter südlich, oberhalb der Mündung des Minkiang, der Hauptstapel für schwarzen Thee: Futscheufu mit 400000 E. Vor Futscheu und dem noch weit südlicheren ebenfalls sehr bevölkerten Hafen Amoy oder Hiamen liegt die große gebirgige Insel Formosa oder Taiwan. — Kantong, Hauptort im Süden am Sikiang, der hier schon ¼ Meile breit ist und sich zur Bai Bocca Tigris ausweitet. Einwohnerzahl 1200000, deren viele aus Mangel an Platz auf Kähnen und Flößen hausen, eine Lebensart, die sich auch im Mündungslande des Jantse und Hoangho vorfindet. Mit Ausnahme einer Hügelreihe

*) Schon Marco Polo, der berühmte Reisende des 13. Jahrhunderts, erwähnt diese Riesenstadt. Er nennt sie Kambalu und erzählt, der mongolische Eroberer Kublai Chan habe sie durch eine prächtige Neustadt vergrößert, in Vierecke mit gradlinigen Straßen eingetheilt, und zur Winterresidenz gebraucht. Den Umfang des ganzen ummauerten neuen Stadtquadrats, das an jeder Seite 3 Palastthore gehabt, gibt er auf 6 Meilen an.

ist die Gegend umher eine unabsehbare Ebene voll Reisfelder, vielfach durchzogen von etwas höheren Baumwoll- und Zuckerpflanzungen, die mit Hecken von Pisang, Orangen, Granaten, Jasmin und Myrthen eingefaßt sind. Schon etwas südlich vom Wendekreis gelegen genießt die Gegend von Kantong einer gemäßigten Temperatur, etwa wie zu Kairo in Egypten, weshalb auch Reben, Kastanien und Pfirsiche gedeihen. Bei trockner Kälte sinkt sogar das Quecksilber auf Null. Die große Bai ist mit Inseln besäet. Auf einer derselben liegt die Stadt Macao, die gegen jährlichen Zins und unter chinesischer Hoheit den Portugiesen gehört, außer der Handelswelt auch in der Lebensgeschichte des portugiesischen Dichters Camoens berühmt, der hier an seiner Lusiade schuf. Aus mehreren Inseln ragen Porphyrberge von 1200 bis 3000′ empor. Die gegenwärtig wichtigste ist die den Britten völlig in Eigenthum abgetretene Insel Hongkong mit der Hafenstadt Victoria. Der Theestrauch (oder Tscha), von dessen Blättern jährlich 90 Mill. Pfd. (blos durch die Engländer 51, durch die Nordamerikaner 18, und auf dem Landwege zu Kiachta durch die Russen 7 Mill. Pfd.) abgeholt werden, wächst nicht in der Umgegend Kantongs, sondern weiter nördlich, wie auch im Innern Chinas, besonders zwischen 27 und 31° der Breite und auf einem Boden, dessen Unterlage entweder aus verwittertem Granit oder aus Schiefer besteht. — Der südlichste Theil Chinas ist die im Innern von einem wildfreien Bergvolke und nur an der Küste von Chinesen bewohnte große Insel Hainan. — Unter den volkreichen Städten im Innern China's merken wir noch den reichen Handelsort Wutschangfu mit ½ Mill. Einw. am Jantse unweit großer Theepflanzungen.

Die Staats- und bürgerliche Einrichtungen China's sind sehr und über Gebühr geregelt, selbst die geistige Kultur hat ihre unabänderlichen Formen.

Die Bevölkerung ist theils „hochehrenwerth", nämlich der Adel, sowohl der erbliche ehmaliger Fürsten als auch der, welcher persönlich den Staatsbeamten und Gelehrten zukommt — theils „ehrenwerth", nämlich Landwirthe, Kaufleute und Handwerker. — Hierauf folgt das gemeine Volk, wozu Schauspieler, Dienstboten, Taglöhner ꝛc. und als unterste Stufe Heimatlose und Landstreicher gerechnet werden.

Gelehrsamkeit steht in hoher Achtung. Es gibt Elementar- und Kreisschulen, und in den Provinzial-Hauptstädten höhere Lehranstalten, wo unterm Vorsitz kaiserlicher Commissäre eine Art Baccalaureat ertheilt wird. Oben steht das kaiserliche Seminar zu Peking, von wo Professoren und höhere Staatsbeamte ausgehen. Hat einer hier das Staatsexamen, dem der Kaiser selbst vorsitzt, und wozu sich oft 5000 junge Männer melden, glücklich bestanden, so kann er durch höchstes Diplom zum Zinze d. h. zur Staatsperson werden und ist zu den besten Stellen fähig. Alle 3 Jahr beglückt dies 270 Personen. Die 3 vorzüglichsten Zinze erhalten den Titel Schüler des himmlischen Sohns. Wer vom Examen als Zinze in seine Heimat zurückkehrt, wird festlich von Verwandten und Freunden empfangen und beschenkt. An der Spitze aller Gelehrsamkeit glänzt in der Residenz eine Akademie der Wissenschaften, Garten der

Gelehrsamkeit genannt, in verschiedenen Abtheilungen, die sich mit der Reichsgeschichte, mit Redaction der Staatszeitung, mit der Reichsstatistik, mit Abfassung des privilegirten millionenfach abzudruckenden Kalenders, mit der Wetterprophezeiung ꝛc. beschäftigen. Uebrigens kann sich ihr wissenschaftliches Leben trotz aller Schulen nicht mit dem unsrigen vergleichen, es ist so engherzig auf das Herkömmliche und Vorgeschriebene beschränkt, daß von freiem Forschen und von Fortschritten der Wissenschaft nicht die Rede sein kann. Schon das ist ein Hinderniß, daß keinem angehenden Jüngling, der sich in eine höhere Lehranstalt aufnehmen läßt, die Wahl des Berufs frei steht, er wird vielmehr mit dem Eintritt ein Eigenthum des Staats, der ihm sein Studium vorschreibt und ihn nachmals ohne ihn zu fragen, wo und wie, zum Dienst gebraucht. Hiezu kommt noch die Schwierigkeit des Lesenlernens und der Schreibkunst, denn blos das Nachmalen der vielen tausend Schriftzeichen, so wie die Uebung in dem von der Volkssprache verschiedenen Bücherausdruck, und noch mehr in dem blumenreichen Prachtstyle der höheren Gelehrsamkeit, nimmt die beste Zeit der Schuljahre weg. Es gibt zwar gute Feldmesser, Architekten und Kanalbaumeister, es gibt bändereiche Jahrbücher und Beschreibungen des Reichs, auch gute Werke über die Arzneikräfte der Pflanzen; allein die Welt außerhalb Chinas ist unbekannt, die Heilkunde ein Anhängsel der Sterndeuterei und die Physik ein Gemisch verkehrter und scharfsinniger Lehren; und was sie jetzt wissen, wußten sie schon vor viel Jahrhunderten. — Die Literatur kann nicht für arm gelten, sie besitzen sogar Romane und Schauspiele, doch fehlt es an der Tiefe der Gedanken, am Reichthum der Erfindung, überall an Freiheit des Geistes.

Die Chinesen sind ein prosaisches Volk, schon den Scholaren sieht man die Pedanterie und den Stolz an, womit sie später auftreten; und wie das Vorherrschen dürrer Gelehrsamkeit, ohne freies Denken über Natur, Menschheit, Staat und Gottheit, von übelster Wirkung sein und ein Volk zu großen Thaten durchaus unfähig machen kann, das hat sich neulich in China bewahrheitet; man schämte sich nicht, vor einem Paar englischer Kriegsschiffe und Bataillone zu weichen, und von einer Nationalbegeisterung war unter der ungeheuren Menschenmenge, wo jeder nur sich selbst im Auge hat und edlere Gefühle längst dem gemeinen Vortheile gewichen sind, keine Spur vorhanden. Dazu trägt denn auch die ganze Staatseinrichtung bei. Diese ist nicht eben tyrannisch, keineswegs eine persische oder türkische Willkührherrschaft, vielmehr patriarchalischer Art und ohne Soldatendespotie. Aber alles ist so abgemessen, so ohne innere Fortentwicklung und in hergebrachte Formen gebannt, das wahre Talent so ohne Ermunterung, und der Kaiser selbst wie seine Minister und Beamte so von dem Formenkram beschränkt, daß auch in der Staatsmaschine, wie in der wissenschaftlichen Welt, kein neu belebender Geist sich entwickeln konnte. Die Staatsdiener, nämlich die der Verwaltung und Justiz als die ersten, und Kriegsbeamte als die zweiten, heißen Mandarine oder Kuangs. Sie sind allzumal an ein umständliches Ceremoniel gefesselt und bilden 18 Rangklassen, die in gehöriger Unterwürfigkeit sich abstufen und äußerlich an der Tracht, besonders am Knopf

ihrer Mützen erkannt werden. Eine Pfauenfeder hinten an der Mütze ist ein kaiserliches Ordenszeichen.

Die Majestät regiert zunächst durch 6 besondere, in mehrere Sectionen getheilte Ministerien, deren 12 Präsidenten nebst den Obergeneralen des Heers, den innern Hof oder Geheimerath ausmachen. In den 6 Ministerien arbeiten 168 Ministerialräthe, theils chinesischen theils mandschurischen Stamms. — Getrennt von den Ministerien gibt es 2 Aufsichtskörper, nämlich 1) die hohe Staatskontrole in 25 Sectionen, die ihre Inspicienten in alle Provinzen aussendet, und 2) des Kaisers Kabinetsrath, dessen Mitglieder dazu gebraucht werden, den Sitzungen der Ministerien beizuwohnen und sowohl über deren Thätigkeit zu berichten als auch darauf zu sehen, daß nichts gegen die Gesetze und hergebrachte Reichsordnung geschehe. — Nach dem Muster der höchsten Behörden ist auch die Verwaltung der Provinzen und Kreise unter Collegien gestellt, von Statthaltern präsidirt, also nicht nach türkischer Art unter Paschas.

Fragt man ferner nach der Justiz, so findet sich, daß ein zahlreiches Personal in mehreren Instanzen dafür angestellt ist, und daß man im bürgerlichen Proceß ziemlich schnell, in Criminalsachen sehr bedächtig verfährt; der Kaiser unterzeichnet erst nach langer Untersuchung ein Todesurtheil. Uebrigens rühmt man noch das Kostenfreie der Rechtsprechung.

Der ganze Staatshaushalt soll 66 Mill. Pfd. Sterling jährlich bedürfen, eine Summe, die großentheils in Naturalien eingeht und grade nicht übermäßig ist, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Mandarinen sich auf 35000 und das Kriegsheer auf mehr als eine Million beläuft. — Der Kern des Heeres, die kaiserlichen Haustruppen zu Pferd und zu Fuß, besteht nach der geringsten Angabe aus 67000 Mandschus, 21000 Mongolen und 27000 Nordchinesen (aus Familien, die den Mandschus bei der Eroberung des Reichs geholfen) nebst einer Feldartillerie von 400 Kanonen. Von geringerem Range ist die sogenannte grüne Fahne, über 500,000 Mann, nebst 125,000 Mann Milizen, und 200,000 leicht berittene Mongolen. Schiffe oder Junken (Dschonken) zu 6 bis 8, höchstens 20 Kanonen, hält der Staat fast 2000 Stück mit beinah 90,000 Seeleuten.

Fragt man schließlich nach der Religion des chinesischen Volkes, so hört man, daß der Buddhaismus oder die Religion des Fo, wie die Chineser den indischen Buddha nennen, vorherrscht. Sie besteht aus Aeußerlichkeiten, Fasten und (unblutigen) Opfern mit prunkvollem Gottesdienst, geleitet von einer zahlreichen Priester- oder Bonzenschaft, die in Klöstern zusammen lebt und das Volk in Aberglauben und Unterwürfigkeit erhält, ohne irgend auf Bildung des Geistes und Herzens zu wirken. (Näheres hierüber bei Tibet). — Auch die von Laotse 550 vor Chr. verkündete Lehre, aus dem Dogma von der Seelenwanderung hervorgegangen und selbstbeschauliche Ruhe für das Höchste des Lebens haltend, zählt viele Anhänger und ist, wie der Buddhaismus, in Aberglauben versunken. — Der gelehrte Stand der Chineser hat aber neben dem Buddhaism

als der Staatsreligion, denn das kaiserliche Haus ist ihr zugethan, noch eine Religion für sich: die des Konfutse, eines kaum 60 Jahr nach Laotse lebenden Weisen, der als Moralist und Gesetzgeber sich großen Einfluß erwarb. Seine heiligen Schriften (der Schuking ꝛc.) enthalten viel Treffliches über Menschen- und Bürgerpflichten, und bekennen den Glauben an ein höchstes unsichtbares Wesen; nur eignen sie sich wenig zur Pflege des religiösen Sinnes, da der Unsichtbare nicht als allwaltender Vater der Menschheit darin aufgefaßt und die Tugend nicht auf unerschütterliches Vertrauen zu Gott und auf Erfüllung seines Willens gegründet ist. Auch Konfutse hat seine Tempel, doch erwärmen sie das Herz des Mandarin eben so wenig, als das Volk in den Tempeln Fo's und der Buddha-Idole durch die Gebräuche seiner Bonzen veredelt werden kann.

Konfutse's Lehre dringt übrigens auf Heilighaltung der Familienbande, Eintracht unter Geschwistern, hohe Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern. Dies ist in die chinesischen Gesetze übergegangen, denen zufolge weder Alter noch hoher Rang von den kindlichen Pflichten entbindet; selbst üble Behandlung müssen Kinder sich geduldig gefallen lassen, und klagt ein Vater gegen den Sohn, so wird dieser von vorn herein für schuldig gehalten. Kein Gericht nimmt Klage eines Sohnes gegen den Vater, es sei denn, daß der Großvater sie unterschrieben und dadurch zur Klage eines Vaters gegen den Sohn umgewandelt habe. Thätliches Vergreifen an dem Vater unterliegt als unerhört sehr harter Strafe, und wäre gar ein Vatermord begangen, so wird nicht blos der Verbrecher in Stücke zerhauen, sein Haus der Erde gleich gemacht und eine Schandsäule darauf gesetzt, sondern auch die Verwandtschaft, die der Uneinigkeit hätte zeitig vorbeugen sollen, zur Untersuchung gezogen, ja selbst der Statthalter des Kreises, wo eine so verruchte That geschehen konnte, abgesetzt. Die Pflichten der Kinder gegen die Eltern, der Schüler gegen die Lehrer, sind aber auch das Fundament, worauf der Gehorsam des Volks gegen die Beamten, aller Untergebnen gegen die Höheren, und das sogenannte patriarchalische Regiment des Kaisers gebaut ist.

b) Die unterworfenen Länder Chinas.

1. Die Mandschurei — nordöstlich von China, meistens dem großen Stromgebiete des Amur angehörend, und nur im Süden, der an den Golf von Petscheli stößt, von so gemäßigtem Klima, daß die Höhen Fichtenwaldung und die Thäler Kornfelder haben. Diesen Ackerbau treiben die Mandschu, dasselbe Volk, das im 17. Jahrhundert siegreich in China einbrach und die mongolische Dynastie entthronte. Weiter nordwärts geht die Natur des Landes in die sibirische über; dort treiben sich die Tungusen, Stammgenossen der Mandschu, als Jäger, Fischer und Hirten umher. Die gesammte Mandschurei mag $4\frac{1}{2}$ Million Bewohner haben. Hauptort im Süden ist Mukden, Sitz des kaiserlichen Gerichtshofes und Begräbnißstätte der jetzigen Kaiserdynastie mit feierlichem Todtenkultus. Kirin Ula liegt nördlicher am Sungari-Fluß und am Fuß einer schneeigen Alpenkette; die dortige Gegend ist als Heimath der berühmten Arznei-

pflanze Ginseng für China höchst wichtig; denn zu Peking wird der Ginseng, dessen Einsammlung zu den Regalien gehört, mit siebenfachem Silbergewicht aufgewogen.

2. Die Mongolei, oft auch Tartarei genannt. Dies weite an Sibirien, China und Tibet gränzende Steppen- und Wüstenland ist der Aufenthalt von Nomaden, deren Gesammtzahl etwa auf 3 Millionen sich beläuft. Es sind ihrer 26 Aimaks oder Stämme (Horden) worunter die Kalkas, Delöt oder Kalmukken, Scharras und Songar am meisten genannt werden. Auf kleinen Rossen zieht der Mongol mit Heerden fettschwänziger Schafe im weiten Bereiche seines Stamms von Weide zu Weide und schlägt seine Zeltdörfer je nach der Jahrszeit an verschiedenen Orten auf. Bereitung des Filzes, woraus die Zelte (Jurten) bestehen, und der Kleider aus Schaffellen, sind die Hauptgewerbe; Milch, Butter und Käse die Hauptnahrung. Sonstige Bedürfnisse, und deren sind wenige, befriedigen sie durch den Handel, hierzu dient das doppelt höckrige Kameel oder Trampelthier. — Vor Alters manchmal, wenn ihre Reiterhorden unter einem kühnen Oberhaupte vereint in die kultivirten Nachbarländer stürmten, haben sie gewaltige Umwälzungen hervorgebracht. Der große verwüstende Mongolenzug Dschingischans im 13. Jahrh. steht unauslöschlich in der Weltgeschichte. Damals kriegerische Heiden, später durch die Budda-Religion, die Eingang bei ihnen fand, friedliebender gemacht, wurden sie zuletzt unter chinesischer Hoheit noch zahmer, so daß sie hie und da, eingewanderten Chinesen nachahmend, sogar etwas Feldbau treiben.

Die westlichste Horde Songar, ein Zweig der Delöt, gemischt mit muhamedanischen Kirgisen und im Thianschan Pelu herrschend, hielt sich am längsten unabhängig und den Nachbarn furchtbar, bis sie 1757 von der chinesischen Macht bezwungen und auseinander gesprengt wurde. Seitdem suchten die Sieger durch Verbannte, und durch Verpflanzung vieler Tadschiks aus Ostturkestan die grasreiche Songarei zu kolonisiren; ihr Befehlshaber residirt in der Stadt Ili oder Guldsche, ostwärts vom See Balkasch. — Bei weitem nicht so unterworfen sind die übrigen Aimaks, die Kalkas z. B. und Delöt. Sie haben wohl chinesische Statthalter, deren einer nebst dem Oberpriester oder Kutuchtu (der unter dem tibetanischen Dalai Lama steht) in Urga residirt, folgen jedoch nur ihren Stammhäuptern, die zwar einen Tribut an Vieh entrichten, auch jährlich in Person ihre Aufwartung zu Peking machen, dagegen aber große, den Tribut übersteigende, kaiserliche Geschenke erhalten. Man ist außerdem bemüht, sie durch Vermählung mit den ersten Häusern Chinas, selbst mit der kaiserlichen Familie zu verbinden.

Die Zahl der Chinesen in der Mongolei und Songarei wird auf 1 Million geschätzt. — Urga liegt nahe dem Ende der Karawanenstraße, die von Peking über die mongolische Hochebene nach der sibirischen Gränzstadt Kiachta führt. Urgas Höhe ist 4060′; nach Kiachta (fast 2000′ tiefer) geht es dann abwärts. In der Umgegend, also nahe dem Selingaflusse, sind die Trümmer von Karakorum zu suchen, dem Aufenthalte Dschingischans.

3. Ost-Turkestan oder Thianschan Nanlu — ein großer Raum, doch zumeist Wüste und Steppe; nur an den Flüssen, vor allen am Tarim, treffliches Kulturland. Man sieht dort Schaf- und Rinderheerden, viel Pferde und Kameele; es wird Bergbau und Seidenzucht getrieben, und mit künstlicher Bewässerung Weizen und Reis, Melonen und Baumwolle, Obst und Wein gebaut. — Bevölkerung: höchstens ein Paar Millionen. — Städte: Kaschgar Sitz des chinesischen Statthalters und berühmt durch Atlasweberei und Goldarbeiten. Jarkend, von wo Verkehr mit China, Indien und Buchara. Aksu im Norden an der Straße, die über den Musdagh nach Guldsche führt. Hami, weit östlich in einer fruchtbaren Oase und berühmt wegen seiner trefflichen Melonen, die man an der kaiserlichen Tafel zu Peking liebt.

Mit der Eroberung der Songarei war die Unterwerfung dieses in seinem fruchtbaren Theile von persisch redenden Tadschiks*) bewohnten und in muselmännische Chanate zerfallenen Landes gleichzeitig. Der Kaiser ließ nur eins der Chanate, das von Turfan, als Standesherrschaft bestehen, und hat die Verwaltung so klug geordnet, daß die Muselmänner gehorchen. Gewerbe und Handel erfreuen sich aber auch des stäten Friedens, nicht wie zuvor durch innere Kriege gestört. — Der Chinese heißt die Gouvernements von Thianschan Nanlu und Pelu zusammen Sizu oder Westland.

4. Tibet — zwischen dem Himalaya und Küen Lin, doppelt so groß als Deutschland, doch nur mit 4 bis 5 Mill. Bewohnern. Auf den Hochflächen rauh und oft dürr, großentheils von Hirten durchzogen, kann das Land nur spärlich bevölkert sein. In den Thälern und fruchtbareren Gegenden sieht man jedoch Feldwirthschaft, Dörfer und Städte; der letzteren zählt man 60, manche darunter durch Gewerbthätigkeit, besonders Wollweberei, blühend. Eigenthümlich ist es, daß vorzugsweise dem weiblichen Geschlechte der Kleinhandel, sowie Garten- und Feldwirthschaft obliegt. Ihre Häuser sind nicht einstöckig wie in China, häufig von 3 und mehr Stockwerken; und was öffentliche Bauten betrifft, so liebt man es, sie zu schmücken, oft reich mit Gold zu verzieren, worin die Silberschmiede mit den Architekten wetteifern. Oeffentliche Gebäude sind aber bei ihnen fast allzumal kirchlich, d. h. Tempel mit Klöstern, deren es 3000 geben soll, die einen zahlreich besetzt mit Ghilongs oder Mönchen, die andern für Anni's oder Nonnen. Die Klöster liegen auf Hügeln.

Tibet ist ein Priester- oder Lamastaat. An der Spitze jedes Mönchsklosters steht ein Lama, und Lamas bilden die Regierung, verwalten die Theile des Staats, sind die Gelehrten und Aerzte. Naturalsteuern dienen zu ihrem Unterhalt. Der oberste Lama heißt der Dalai und wird als unmittelbarer Nachfolger Buddhas hoch verehrt. Man nennt ihn den Allsehenden und betrachtet ihn als unsterblich auf Erden. Zur Erhaltung dieses Glaubens dient folgende alte Einrichtung: Sobald der Dalai stirbt, suchen die hohen Kleriker unter göttlicher Inspiration irgend ein Knäblein aus, worin die Seele des Verstorbenen, wie sie behaupten, übergegangen sei, und bringen es sammt seinen Eltern

*) Tadschiks sind ansässige Leute.

in feierlicher Procession nach einem bestimmten Kloster, wo es bis zur Mündigkeit erzogen wird. Als Stellvertreter, und vorgeblich stets nach Befragung des Kindes, regiert ein naher Verwandter; auch wird das Volk herbeigelassen, um aus einiger Entfernung dem göttlichen Knäblein seine Verehrung zu bezeugen, die in Geschenken und in dem Bittwunsche besteht, daß der Dalai Lama in seiner neuen Gestalt die gleichen Gesinnungen bewahren und gleich gnädig sein möge, wie in seiner vorigen Gestalt. So stirbt der Dalai nie.

Es gibt aber in Tibet außer ihm noch einen hohen Lama, der ähnliche Verehrung, jedoch in einem andern Theile des Landes genießt. Dieser heißt Bogdo Lama und residirt in dem mit Hunderten von Ghilongs angefüllten Kloster Tischu Lumbo im südlichsten Tibet. Der Dalai dagegen hat seinen von Weihrauch duftenden, viele Tempel, Höfe und zehntausend Gemächer umfassenden Vatikan auf dem dreigipfligen Hügel Putala. Das Hauptgebäude, worin das Idol Buddhas oder (wie er auf mongolisch heißt) des Schiga Muni prangt, soll 367′ hoch sein und trägt ein vergoldetes weithin strahlendes Dach. Reizende Anlagen verschönern die Gegend, ein Cedern- und Cypressenhain, Blumengärten und Fischteiche. Putala liegt unfern der von Weingärten umgebenen Hauptstadt Hlassa, die 80,000 E. zählt, und jährlich von einer Menge Wallfahrer aus allen Gegenden ringsum und weit aus China her besucht wird. In und um Hlassa gibt es der Klöster viele, eins enthält eine Druckerei und zwei andere dienen als theologische Seminare. In ihrer Bibliothek bewahrt man eine Sammlung buddhistischer heiliger Schriften, die 100 Foliobände füllt *).

---

*) Das Buddhatum (oder lamaische Religion) stammt aus Indien und wurde durch eine nepalesische Prinzessin, die einen Fürsten zu Hlassa heirathete und Geistliche ihres Glaubens mitnahm, über das Himalaya-Gebirg nach Tibet verpflanzt. Es rührt von dem indischen Reformator Gautama her, der sich im 6. Jahrhundert vor Christus — manche behaupten, noch 400 Jahre früher — vom Bramanism losriß, die Trimurti (Brama Wishnu Schiwa) sammt dem Kastenwesen verwarf und eine reinere Gottheitslehre zu verkünden glaubte. Von dem uralten Dogma der Seelenwanderung befangen nahm er an, alles sichtbar Lebendige müsse nach dem Unsichtbaren, von dem es ausgegangen sei, zurückstreben, und so wandere die Seele durch die thierischen Gestalten bis zur menschlichen, und könne aus dieser durch fleißiges Ueben der Religion sich bis zur göttlichen Reinheit und Ruhe erheben; was freilich nur selten, nur den vorzüglichsten Menschen gelinge, die alsdann ein Buddha oder gottgleicher Weiser würden. Daß er selbst in den Augen seiner Jünger ein Buddha war, versteht sich von selbst; aber die Hochachtung des heiligen Mannes ging bald in Verehrung und Anbetung über, und da man Gebete, Büßungen, Opfer und Gebräuche, für Hauptübungen der Religion hielt, und die Priester, die sich der Ehelosigkeit und gemeinschaftlichem Gottesdienst geweiht, große Ehre genossen, so vermehrte sich die Priesterschaft, und es bildete sich sogar der Glaube aus, daß in den Oberpriestern der Buddha selbst auf Erden vorhanden sei. Es gab mehrer

Merkwürdig ist es, daß sich die Tibetaner, ehmals nur dem Dalai unterthan, in neuerer Zeit die chinesische Oberhoheit gefallen ließen. Wahrscheinlich steht sich das Volk nicht übel dabei, da die Chineser, ohnedem von gleicher Religion, größere Ordnung in die Verwaltung, besonders in die Rechtspflege gebracht, und nur eine sehr mäßige Steuer erheben. Auch ehrt der Kaiser den Dalai, dem er bedeutende Einkünfte gelassen, durch jährliche Gesandte, und läßt stets mit Zuziehung des Dalai die Beamten auswählen. Daß chinesische Truppen hiebei dem Willen des Kaisers gehörigen Nachdruck geben, versteht sich von selbst; so liegt z. B. eine Stunde nordwärts von Hlassa ein Reiterhaufe von 3000 Mann in eignen Kasernen, die man im J. 1733 errichtete. Uebrigens gehen auch jährlich Geschenke von Putala an den Pekinger Hof, und von allerlei Art, silberne Obelisken, Heiligenbilder, wohlriechende Stäbchen, Rosenkränze, gedruckte Andachtsbücher mit Goldschrift, Glücksprophezeiungen, und dergleichen mehr.

5. Butan — ein Gebirgsland im Himalaya, dünn bewohnt, mit etwa 1 Million Menschen, und zinspflichtig dem Kaiser. Von gleicher Herkunft und Religion wie die Tibetaner, stehen sie auch unter einem Hohenpriester, dem Dharma Lama im Klosterorte Tassisudon; indeß haben sie noch einen halb weltlichen Herrn, den Daeb Rajah. In Tassisudon wohnen 1000 Ghilongs. Das Hauptgebäude daselbst hat 7 Stockwerke, worin zu oberst das Buddha-Idol unter einem Baldachine thront; im 6. und 5. Stockwerke befindet sich die Behausung des Dharma, und unter ihm im 4ten der Daeb, der aber noch 5 Meilen davon zu Panukka eine Winterresidenz, ebenfalls mit Tempeleinrichtung besitzt. — Die Butaner sind meistens arm. Nur die zahlreichen Mönche, die Beamten und Kriegsleute sind im Besitze des Bodens und der Gewerbe; das Volk hat kein Eigenthum.

6. Klein Tibet. So heißt der westlichste Winkel Tibets zwischen dem Dsung Lin, Belur, Hindukuh und Himalaya. Es ist theils furchtbarwildes Quellenland des Indus, theils arme Hochebene, wo jedoch feinwollige Schafe gedeihen, deren Haar dem der tibetanischen Ziege beinahe gleich kommt und herrlichen Stoff zu Shawls ins benachbarte Kaschmir liefert.

Incarnationen dieser Art, und somit bevölkerte sich der Himmel mit einer Menge Angebeteter, die Idole der Tempel vermehrten sich, die Religion Gautamas nahm zahllose Mährchen und den seltsamsten Aberglauben in sich auf; selbst die Reliquien der höchsten Lamas wurden Gegenstände der Verehrung.

In Indien war der Buddhaism an verschiedenen Orten zur Herrschaft gelangt, mußte aber nach furchtbaren Kriegen dem Bramanism weichen; nur auf Ceylon, in der Halbinsel jenseit des Ganges, in Tibet u. s. w. hielt er sich. In Tibet bildete sein geistliches Regiment sich besonders und zur vollen Theokratie aus, Klöster auf Klöster entstanden dort und jeder Familie ward zugestanden, daß stets der vierte Sohn sich dem theologischen Studium widmen könne. Uebrigens ist bei ihnen das Gelübde der Ehelosigkeit nicht auf Lebenszeit bindend; zurücktreten aus dem Priesterstande und dann heirathen, steht frei.

Klein Tibet umfaßt: 1) den buddistischen Staat Ladak, der sowohl nach China als nach Lahore zinspflichtig ist. Den vorzüglichsten Wollmarkt hat der Hauptort Leh, wohin Handelsleute aus Hlassa, Jarkend und Kaschmir kommen. — 2) Kleine unabhängige Landschaften mit gemischter meist dem Islam ergebener Bevölkerung. Sie stehen unter Häuptlingen, deren einer als Schah von Baltistan in Skardo am Indus wohnt.

7. Sulu und Borneo — 2 lehnpflichtige Staaten mit etwa 1100000 Bew. im südöstlichen Archipele. Der von Sulu besteht aus Inseln und einem gegenüber gelegenen Stücke Borneos; schon seit Jahrhunderten entrichtet der König einen Tribut nach Peking. Der von Borneo liegt auf der Nordseite der gleichnamigen großen Insel und hat eine Bevölkerung die aus buddistischen Malaien und Chinesen gemischt ist. Der König leistet Lehnshuldigung und Tribut.

8. Königreich Korea — 4000 Q. M. mit 5 Mill. Bewohner. Kultus buddistisch, Schriftsprache chinesisch. Europäern wird kein Eintritt ins Reich gestattet. Der König residirt zu Kingkitao und ist zinspflichtig nach Japan wie nach China, wogegen beide Kaiser ihm Geschenke machen. Der jedesmalige Thronfolger soll in Japan erzogen werden.

In ähnlichem Verhältniß steht der König der von China und Japan aus kolonisirten Lutschu oder Liukiu Inseln.

Das Kaiserthum Japan.

besteht aus den bergigten doch reichbegabten Inseln Nipon oder Niphon, Sikok, Kiusiu oder Ximo, und mehren kleineren; auch die kältere im Innern unbewohnte Insel Jesso gehört dazu. Die höchsten Berge sind die beiden Vulkane Fusinojama und Sirajama auf Nipon. Unter den vielen Produkten rühmt man das besonders treffliche Kupfer und die höchst feine Porcellanerde. — Bevölkerung: 25 bis 30 Mill. auf 7400 Q. M.

Lange vor Christi Geburt wurden die Inseln von China aus kolonisirt; eben daher erhielten sie den Buddakultus und Kenntniß von Konfutse's Lehren. Während die Japaner nun in Landwirthschaft, Gewerben, Binnenhandel, geistiger Bildung, Lebensart und cermonieller Umständlichkeit mit den Bewohnern Chinas wetteiferten und etwa auf gleicher Stufe mit ihnen sich hielten, wußten sie doch der Eroberungslust chinesischer Kaiser zu widerstehen und haben ihre politische Unabhängigkeit bewahrt.

Das Buddathum hatte sich bei ihnen wie in Tibet gestaltet, der oberste Bonze oder Lama, Dairi Soma war zugleich Herrscher des unter viele Lehnsfürsten vertheilten Reichs geworden, und blieb es Jahrhunderte hindurch, bis er in neuerer Zeit (seit 1585) den weltlichen Feudalscepter an ein weltliches Oberhaupt abtreten und sich blos mit geistlicher Hoheit begnügen mußte.

Daß sich Japan noch mehr als China gegen das Ausland verschließt, daß alles Reisen nach andern Ländern aufs strengste verboten ist, darf man der Religion nicht allein zuschreiben, denn das Buddathum ist nicht grade verfolgungsüchtig; vielmehr ist es die weltliche Politik, die jeden fremden Einfluß abzuhal-

ten sucht, besonders in neuerer Zeit. Vor dem 17. Jahrhundert war es nicht so; man hatte die Portugiesen gastfrei aufgenommen, doch das unbesonnene Benehmen dieser Europäer, vor allen der Uebermuth, womit die Jesuiter, nachdem sie höchst geschickt sich in Japan fest gesetzt und viele Proseliten gemacht, sich in die innern politischen Händel mischten, brachte die neu entstandene weltliche Oberregierung des Kubo Soma gegen sie in Harnisch. Im J. 1637 wurden Portugiesen und Jesuiter vertrieben, das römische Kirchenthum, wo es irgend Wurzel gefaßt, mit Gewalt wieder ausgerottet, und nur (neben Chinesen und Koreanern) den seit 1611 am Handel theilnehmenden Holländern, deren Glaube friedlicher schien als der jesuitische, Zutritt an der Küste gestattet; jedoch auch den Holländern nur in dem einzigen Hafen Nangasaki auf Kiusiu, und zwar unter sorgsamster Aufsicht *). So steht es noch, und wenn auch gelehrte Japaner, namentlich kaiserliche Astronomen und Leibärzte, gern ein wissenschaftliches Gespräch führen, selbst Werke wie Hufelands Makrobiotik und Laplace's Mechanik des Himmels in ihre Sprache übersetzen halfen, so hat dies doch zu keiner besondern Annäherung geführt. Nur mit Lebensgefahr brachte neulich der Deutsche P. F. Siebold, Arzt in holländ. Diensten, seine Sammlungen, die jetzt in Leyden aufgestellt sind, zu Schiffe.

Städte auf Nipon: Miako mit 600000 Bew., eine schön gelegene prachtvolle Residenz des Dairi Soma oder geistlichen Hauptes und seines zahlreichen hierarchischen Hofes, mit hoher Schule, blühenden Fabriken und einer Menge von Klöstern, Tempeln und Idolen; ein Kolossalbild Buddhas soll 80′ hoch sein. Unfern davon liegt die volkreiche Hafenstadt Osakka. Größer noch ist Jeddo, Residenz des weltlichen Oberherrn oder Kubo Soma oder Siognu, was soviel bedeutet als das altfränkische Wort Majordom oder das muselmännische Emir al Omra. Jeddo wetteifert mit Peking an Umfang und soll mehr als 1½ Mill. Einwohner haben.

Auf der gen Nord sich weit hinstreckenden von Mandschus und Ainos spärlich bewohnten kalten Insel Karafta oder Tarakai (auch Sachalin genannt) besitzen die Japaner einige Niederlassungen, und die angenehmen Inselchen Bonin Sima im Südosten sind von ihnen kolonisirt worden.

Staaten Hinter-Indiens oder Indo-Chinas.

39000 Q. M. mit 32 Mill. Bew.

Die Halbinsel jenseit des Ganges wird häufig Hinterindien genannt, und doch gehört die Hauptbevölkerung zum chinesischen Zweig der mongolischen Raçe; nur die kleinere Westhälfte hat theilweis Bewohner aus dem Hindustamme, und die südliche große Landzunge ist Malaiisch.

Das Innere ist den Europäern meist noch unbekannt. Wir wissen nur obenhin etwas von Parallelgebirgen, die aus China südwärts ziehen, von Strom-

---

*) Weit später als in Japan wurden auch in China scharfe Maßregeln gegen die vorher geduldeten Jesuiter und andern Missionäre ergriffen, und überhaupt der Ausbreitung des Christenthums Schranken gesetzt.

gebieten dazwischen, von großen und sogar weißen Elephanten, von mächtigen Bambus- und Palmarten, von Tikwäldern, Magnolien, Pisangs rc., und überhaupt von der Ueppigkeit der dortigen Vegetation, die so groß ist, daß außer der Menge von Kletterpflanzen selbst gewisse Palmen die Eigenschaft haben, sich um andre Bäume zu winden, wodurch das undurchdringliche feuchthaltende und Schattendunkel gebende Flechtwerk, wie man es häufig in tropischen Wäldern findet, noch verstärkt wird. Die näher bekannten Küstenstriche sind meistens niedrig und, wenn auch gekühlt durch die Monsuns, doch drückend heiß und ungesund, vor allen in den Deltas.

Mit Ausnahme der dem Islam ergebnen Malaien sind die Hinterindier buddistisch, doch weit abergläubischer und an Gesittung tief unter den Chinesen und Tibetanern.

a. Königreich Anam — 9800 Q. M. mit 15 Mill. Bew. Es nimmt den Osten der großen Halbinsel ein und besteht jetzt aus den 3 Ländern Tunkin, Kochinchina, Kambodscha. — Das erstere, Tunkin mit der großen Stadt Kescho, an China gränzend, ähnelt diesem mächtigen Nachbarstaate etwas in der Feldwirthschaft und im Kanalbau, und nährt eine ziemliche Masse von Menschen, deren Glaube und Wissenschaft sammt den Schriftzeichen sich als chinesisch doch in schwachem Abglanze kund geben. Vor Alters war auch Tunkin nebst dem südlich anstoßenden Kochinchina (worin die Stadt Hue oder Fu-chuan) den Chinesen völlig unterthan. Heutzutag machen sie mit dem größten Theile des waldreichen spärlich bewohnten, vom Maykaung durchströmten Kambodscha, nebst einem Theile von Laos, das Königreich Anam aus, das selbstständig scheint, aber dennoch dem Kaiser zu Peking zinspflichtig ist. Chinesen gibt es deshalb viele in Anam, und der auswärtige Handel ist fast allein in ihren Händen, da den Eingebornen das Auswandern verboten ist. Die Staatsform ist despotisch, König und Mandarine verfahren nach Laune und brauchen den Bambusstock als Hauptmittel. Der Talapoinen (so heißen hier die Bonzen oder Lamas) ist zwar keine große Zahl, aber die Wenigen sind unwissend und genießen wenig Achtung beim Volke; die Schulen werden als erbärmlich geschildert. Bemerkenswerth ist es, daß thätige Franzosen hie und da römisch-katholische Gemeinden gebildet haben, indem sie zugleich durch Festungsbau, europäisches Exercitium und bessere Kanonengießerei sich nützlich und beliebt machten.

Residenz und Hauptstadt ist Hue an der Mündung des gleichnamigen Flusses mit 60000 E. in reizender Gegend, stark befestigt nach europäischer Art, mit 800 Kanonen auf den Basteien und eben so viel im Arsenale. Das Innere der Stadt mahnt weit mehr an eine zahlreiche Garnison als an Verkehr und Wohlhabenheit. Bedeutender als Handelsplätze sind die Orte Huehan und Saigun, letztere in Kambodscha. — Im Golfe von Tunkin wechselt Ebbe und Fluth nicht von 6 zu 6 Stunden, sondern von 12 zu 12.

b. Königreich Siam — mit etwa 5 Mill. Bew., worunter 1½ Mill. Chinesen. Es gränzt im Norden an Chinas Provinz Jünnan und wird vom Menam durchströmt, der dem Nil gleich überschwemmt. Unter den Produkten wird auch die Gewürznelke genannt. Staatsform ist wie in Anam despotisch,

doch wegen Schwäche der Regierung um so greuelhafter. Das Volk ist, mit Ausnahme der gewerbthätigen Chinesen, tiefer als in Anam herabgewürdigt, aber der Hof und die Götzentempel glänzen. Der Monarch, der sich „Herr vom weißen Elephant," auch „Allmächtiger und Unfehlbarer" nennt, zahlt an China Tribut und ist in seinem Lande der einzige privilegirte Großhändler, etwa wie der jetzige Pascha von Egypten; nur das Geschäft der Aus- und Einfuhr überläßt er den Handelsleuten aus China. — Ehemalige Residenz war Sijothia oder Ajuthia, zwischen Armen des Menam, wo die Häuser auf Flößen oder erhöht auf Bambuspfählen stehn, und die Verbindung nur durch Gondeln statt findet. Jetzige Hauptstadt ist Bangkok oberhalb der Mündung des Stroms, mit etwa 150000 Einw. meist chinesischen Stamms. Es sind auch Abkömmlinge von Portugiesen darunter, zwar Christen doch unwissend und verachtet; dagegen finden Missionäre aus Nord-Amerika einigen Beifall und können Gutes wirken.

c. Kaiserthum Birma oder Awa, im Westen der Halbinsel, vom Irawaddi durchströmt und durch den Thaluayn von Siam getrennt, im Ganzen schwach bevölkert, mit kaum 5 Mill. Menschen die auf keiner höhern Bildungsstufe sich befinden als die in Siam, und sehr gegen die gebildeteren Chineser abstechen, deren sich viele im mittleren Theile des Landes angesiedelt haben. Die Regierung ist despotisch und hat vor der siamesischen nur das voraus, daß sie keinen Tribut nach China zu liefern braucht. Dagegen hat der pomopliebende hochmüthige Monarch sich 1826 vor der von ihm beleidigten englisch-ostindischen Kompanie nach kurzem unglücklichen Kriege demüthigen, bedeutende Landstriche abtreten und sich bequemen müssen, seitdem einen Agenten der Kompanie (d. h. des brittischen Gouvernements zu Kalkutta) an seinem Hofe zu dulden. — Von der Natur mit reichem Boden begabt könnte ein blühendes Volk am schiffbaren Irawaddi wohnen, wenn der Despotismus nicht hinderte. Die auf Bambuspfählen erbaute HafenstadtRanguhn, wo vorzüglich Tikholz abgeholt wird, hat 30000, und die Landhandelstadt Bamu im Norden, von wo Karawanen übers Gebirg nach China gehn, 14000 E. Größer ist die jetzige Residenz Awa am Irawaddi, sie zählt 50000, und die frühere nicht weit davon liegende Residenz Ummerapura etwa 90000 E. Ehmals war Pegu die wichtigste Stadt und ist noch wegen eines alten auf 2 Terrassen stehenden großen Buddhatempels und Klosters von 369′ Höhe berühmt; seine 100 reich vergoldeten Thurmspitzen werden weit hin gesehen.

d. Malaiische Kleinstaaten. Im Mittelalter gab es auf der großen Landzunge ein Malaien Reich, das die Buddhalehre gegen den Islam weggetauscht, mit Arabien und China lebhaften Handelsverkehr angeknüpft und viele malaiische Kolonien im benachbarten großen Archipele bis zu den Molukken ausgesäet. Durch den Fall der Hauptstadt Malakka (sie kam 1512 in die Gewalt der Portugiesen) wurde die Macht des Staats gebrochen; die Holländer schwächten und zersplitterten ihn noch mehr, was auf die sonst betriebsamen Malaien die üble Wirkung hatte, daß sie zu frechen Seeräubern wurden, die in den sundischen Gewässern und weit nach Osten hin verrufen sind. Gegenwärtig gibt es auf

der Landzunge mehrere malaiische Kleinstaaten, namentlich die Sultanate Dschohor und Pahang, und das von einem Rajah beherrschte Land Salingore.

e. Brittische Besitzungen in Hinter-Indien — über 4000 Q. M. mit 2 Mill. Bewohnern. Die kleine Insel Pulo Pinang oder Prinz Wales besaßen die Engländer schon im vorigen Jahrhundert; sie haben jetzt Gewürznägelein und Muskaten dahin verpflanzt. In diesem Jahrhundert erwarben sie die zu Dschohor gehörige Insel Singapore und erklärten den gleichnamigen Hauptort zum Freihafen. Bald darauf (1824) erhielten sie durch Tausch von den Holländern Stadt und Gebiet Malakka, worin sich außer den Malaien einige tausend Chineser befinden; dann die Himalaya-Landschaft Assam, die der Bramaputra durchströmt, mit den Orten Rangpur und Gowahatti, sehr wichtig wegen des Theestrauchs, der auch dort wie in China zu Haus ist. Im J. 1826 mußte der besiegte Kaiser von Birma die Küste Arrakan, ferner das südlich der Mündung des Saluayn liegende Land Martaban und die Küsten bis nach Tenasserim oder Mergui abtreten. Hier gründeten die Engländer sogleich an der genannten Mündung die Stadt Amherst, die bereits 20000 E. zählt. Auf den Mergui-Inseln gibt es große Ausbeute an Salangan- oder eßbaren Vogelnestern. — Das gesammte brittische Hinterindien ist unter die Präsidentschaft Bengalen gestellt.

Anmerk. Zu Hinterindien rechnet man noch die Inselgruppe der Andamanen mit einem Vulkan, und die der Nikobaren, auf deren Besitz Dänemark Anspruch hat.

Die asiatischen Südost-Inseln

an beiden Seiten des Aequators, zwischen Hinterindien, Neuholland und Neuguinea. Drei Abtheilungen: 1) Sunda-Inseln, nämlich die 4 großen: Sumatra, Jawa, Borneo (mit den Sulu's) und Celebes, nebst einer Reihe kleinerer, wovon Timor im Osten — 2) die Molukken zwischen Celebes und Neuguinea, nämlich Ceram, Dschilolo, die Gruppe der Banda's, die Amboina-Inseln rc. — 3) Die Philippinen im Norden, worunter die umfangreichsten: Luzon und Magindanao. — Um sich ihre Größe vorzustellen, vergleiche man sie mit europäischen Ländern. Jawa ist so groß als Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt; Sumatra übertrifft die Ausdehnung Italiens sammt den italienischen Inseln; Borneo ist sogar größer als Frankreich, und die kleine Molukke Ternate überbietet das Herzogthum Oldenburg.

Betrachtet man ihre erstaunliche Anzahl und erwägt man, daß sie fast allzumal gebirgig sind — denn nur wenige ganz kleine haben korallinischen Ursprung — so scheint es, als stamme ihre jetzige Gestalt aus einer Zeit, wo durch furchtbare Erderschütterungen der Zusammenhang zwischen Neuholland und Asien zerrissen wurde und nur eine Trümmerwelt über den Fluthen sich erhielt. Wahrscheinlich wüthete damals Sturm und Meer von Südwest her. Wie dieses an den Südspitzen Afrikas und der ostindischen Halbinseln, desgleichen an vielen Hochgebirgen, die nach Süd steil abfallen, ersichtlich ist, eben so an der sundischen

Inselreihe von Sumatra bis Timor; sie kehren ihre Steilküsten dem indischen Oceane zu, gegen Nord und Nordost sind sie flach. Beachtenswerth ist aber auch ihre vulkanische Natur, die in einer Reihe erloschner und brennender Vulkane, von Japan her, über die chinesische Insel Formosa, über die Philippinen und Molukken nach Timor, dann westwärts nach Jawa und Sumatra und bis zu den Andamanen sich kund gibt; für Geologen von Wichtigkeit.

Ihr Naturreichthum ist sehr bedeutend, wie gegenüber auf den Halbinseln diesseit und jenseit des Ganges. Wer von Nordost kommt, erblickt bereits auf Luzon zur Seite üppiger, von Bambusschilf umzäunter, Wiesen und Reisfelder die reizvolle tropische Pflanzenwelt, die weiter südlich, auf den Molukken, durch die duftendsten Würzpflanzen sich vermehrt, aber auf Jawas durchaus vulkanischem und bewässerten Boden zur äußersten Fülle und Pracht sich entfaltet. Es ist, als wäre unser „glückliches" Campanien, oder die Aetnagegend, zum Aequator und unter tropische Regen verpflanzt; steigen doch Vulkane auf Jawa eben so hoch und noch höher empor als der Aetna!

Was die einheimische Bevölkerung betrifft, so ist schon oben S. 314 gesagt, daß sie zur malaiischen Raße gehört. Im Innern Borneo's, auf östlichen Inseln, selbst auf den Philippinen, gibt es indeß auch schwarze Volkschaften oder Negritos, wie auf Neuguinea, unter verschiedenen Namen (Papuas, Haraforas &c.) die als Urbesitzer zu betrachten sind und weit herwärts nach Westen verbreitet waren, ehe sie von den Malaien theils verdrängt, theils ausgerottet wurden. Daß bei den Malaien auf Jawa und Sumatra sich flüchtende Buddisten aus den Hinduländern einfanden und ihre Lehre verbreiteten, ist gewiß, aber mit der aufstrebenden Macht der Malakkaner erhielt auch der Islam große Herrschaft. Außerdem gab es hie und da chinesische Niederlassungen. So stand es, als die Europäer erschienen, von denen die Spanier auf den Philippinen sich festsetzten, und die Portugiesen als Besieger des Reichs von Malakka im Süden. Die Holländer folgten und sind auf mehreren Inseln und Inselküsten im Sunda- und Molukken-Archipel zur vorherrschenden Macht geworden. Manche der einheimischen Inselfürsten haben ihre Lande völlig verloren oder nur als Vasallen behalten; derer, die auf Gebirgen, besonders im Innern der großen Inseln, sich unabhängig behauptet haben, gibt es indeß noch viele. Merkwürdig ist es, daß England die Holländer in jenen Gewässern gewähren läßt. Vorder-Indien mit Zubehör scheint ihm genug; und damit ihre verschiedenen Kolonialreiche gehörig getrennt seien, hat es sogar eine Besitzung auf Sumatra, das Fort Marlborough, an die Holländer (1824) gegen die Stadt Malakka abgetreten.

Bekanntlich war Holland im 17. und 18. Jahrhundert eine blühende Republik und trotz seiner Kleinheit einer der bedeutendsten Staaten Europas; ein weit verzweigter Kolonialbesitz hatte besonders dazu beigetragen. Heutzutag steht es anders. Holland heißt zwar ein Königreich, allein seine Macht ist weit schwächer. Es hat wichtige Kolonien, namentlich Ceylon und das Capland eingebüßt, und manche Produkte, die es ehemals allein auf den Markt Europas brachte, kommen jetzt auch aus Kolonien andrer Staaten. Um so mehr hat die holländische Regierung die Nothwendigkeit eingesehen, daß auf ihren glücklich

geretteten Besitz in Ostindien eine größere Sorgfalt als früher gewendet werden müsse. Sie sucht sich also auf geschickte Weise dort mehr zu festigen und ihre Herrschaft auszudehnen, — sie benimmt sich milder und loyaler gegen die Malaien, sie sorgt sogar nach englischem Muster für Volksbildung. Die alte Krämerpolitik, den Gewürzbau, damit die Preise nicht sinken, auf gewisse Orte zu beschränken, z. B. die Gewürznelke auf Amboina, die Muskatnuß auf Banda, hat sie aufgegeben, und mit Erfolg fremde Produkte, denen das Klima zusagt, einheimisch zu machen gesucht. So sind Jawa und Sumatra wahre Kaffeeländer geworden, und der ceilonische Zimmt gedeiht auf Borneo. Zucker, Indigo und Baumwolle geben reichlichen Ertrag, Koschenille wird gewonnen, und selbst den Theestrauch läßt sie durch Chinesen kultiviren. Höchst kostspielig ist zwar die Erhaltung dieser Kolonialherrschaft, auf der andern Seite aber von höchstem Werthe, denn ohne den Gewinn, den die Kaufleute dabei machen, wäre Holland nicht im Stand, die Zinsen seiner ungeheuern Staatsschuldenmasse aufzubringen.

Das holländische Ostindien soll 8000 Q. M. umfassen mit 10 Mill. Bewohnern, worunter nicht mehr als 8000) Europäer. Die wichtigste dieser Besitzungen ist Jawa, das ihnen fast ganz gehört, da 2 noch unlängst freie Sultane im Innern jetzt ihre Hoheit anerkennen. Die Insel hat 5 Mill. Menschen, worunter 100000 Chineser und etwa 30000 Holländer. Orte: Batavia mit 60000 Einw., Hauptstadt des holländischen Indiens, im Jahre 1619 gegründet. Sie hat ein eignes chinesisches Quartier, die Europäer fliehen aber die höchst ungesunde heiß feuchte Luft und wohnen in der etwas höhern Nachbarschaft, besonders zu Weltevreden; der Oberstatthalter zu Ryswyk. Nächst große Orte sind Surabaya (mit 90000 E.), Samarang (mit 50000 E.), der neue Hafen Dschilatjap an der Südküste, und Scheribon mit einer der stattlichsten Moscheen. Stark bevölkert sind die fürstlichen Sitze Surakarta und Djokjokarta im Innern.

Auf Sumatra sind noch völlig unabhängige Staaten, namentlich die Verbündeten der Bataks, und an der Nordspitze der von Atschin mit der altmalaiischen Handelstadt Atschin, dem Sitze des Sultans. Doch gehorcht wohl ⅓ der großen Insel (und noch dazu das beste Küstenland, nicht das waldigsumpfige, das gegen Malakka über liegt) den Holländern, mit den Städten Padang, Benkulen und Palembang. Letztere hat 25000 E. Ein Zeichen von der Veränderung des Kolonialsystems ist die Erklärung Padangs und einiger andern kleinen Küstenorte zu Freihäfen. Das hiesige Tihkholz ist vorzüglich, die Rafflesia mit drei Fuß breiter braunfarbiger Blume ist eine Merkwürdigkeit; auch wird Sumatras feines Gold gerühmt, und die benachbarte Insel Banka hat gute Zinngruben.

Nicht unwichtig sind die Niederlassungen auf Borneos Süd- und Westküste, besonders die zu Banjermassing. Sie umfassen bereits ⅓ der großen, im Innern meist unbekannten Insel, unter deren Produkten besonders Gold, Diamanten und eßbare Vogelnester genannt werden. Daß an der Nordküste ein Staat Namens Borneo liegt, und auch der benachbarte König der fruchtbaren Suluh-Inseln dort einen Landstrich besitzt, ist vorhin beim chinesischen

Reiche erwähnt worden; beide haben Tribut nach China zu entrichten. Der Suluhkönig besitzt auch ein großes Stück der langen Insel Palawan.

Auf Celebes, in dessen Wäldern sich, wie in Jawa, der hochstämmige Giftbaum Bohon Upas findet, besitzen die Holländer ein Paar hundert Q. M. mit der Stadt Makassar, und mindestens eben so viel auf Timor und dessen Nachbarinseln, wozu das kleine aus Cooks erster Weltreise bekannte Savu gehört. Die Fürsten von Bali, Lombok, Sumbava 2c. sind ihre Vasallen.

Anmerk. Ein Theil Timors mit der Stadt Dilli, auch ein Stück von Flores und einige benachbarte Inselchen (zusammen 85 Q. M. mit 128000 Bew.) sind im Besitze Portugals geblieben. Die Nachkommen der zuerst hier ansässig gewordnen Portugiesen sind sehr dunkelfarbig.

Wichtiger als Timor, das Regenmangel hat, sich deshalb an Vegetationskraft nicht mit den westlichen Sundas vergleichen läßt und schon den Uebergang von der indischen Natur zu der neuholländischen darstellt, sind die zahlreichen Molukken. Namentlich merken wir die von Gewürznelken duftende eines gesunden Himmels sich erfreuende Amboina, die Muskat-Inselgruppe der Bandas, die an Pflanzenreichthum fast mit Jawa wetteifernde Dschilolo, die westlich davon liegende Ternate mit einem beinahe 4000′ hohen Vulkan, 2c. Sie stehen unter 3 holländ. Gouvernements zu Amboina, Banda und Ternate, denen auch ein gegenüber liegender Küstenstrich von Celebes untergeordnet ist.

Schließlich ist des Spanischen Ostindiens zu erwähnen, nämlich der großen Inselgruppe der Philippinen, nordwärts von den vorigen. Von Natur reich ausgestattet, von etwa 5 Mill. Menschen, nämlich Negritos (Igalotten, Papuas 2c.), und Malaien bewohnt, gehören sie theilweis den Spaniern, denen etwa die Hälfte der Bewohner, und zwar hauptsächlich auf Luzon, gehorcht. Auf Mindanao oder Magindanao, das einen unabhängigen Sultan hat, besitzen sie das wenigste. Durch die fremden Produkte Zucker, Kaffee, Tabak und Indigo hat man die einheimischen vermehrt, jedoch versteht der Spanier seine Kolonien nicht so betriebsam zu benutzen als der Holländer. Hauptort und Sitz des General-Kapitäns ist die reizende, meist von Chinesern und Tagalen bewohnte Stadt Manila, mit 140000 Einw. auf Luzon. Die Zahl der eigentlichen Spanier auf den Philippinen wird nur auf 8000 angegeben.

Vorder-Indien oder Halbinsel diesseit des Ganges.

Es liegt südlich des Himalaya zwischen den Mündungen des Indus und Bramaputra, dem persischen Meere und dem bengalischen Golfe, und umfaßt 60,000 Q. M., folglich 5mal mehr als Deutschland. Die Entfernung Kaschmirs vom Kap Komorin beträgt an 380 Meilen.

Den großen Raum zwischen Himalaya- und Windhya-Gebirgen nennt man Hindostan oder Hinduland, dessen östlicher Theil am untern Ganges Bengalen heißt; zu dem westlichen, nahe dem Indusdelta, gehört das Land Guzurate zwischen den Buchten von Kutsch und Kambaja. — Südlich des Windhya-Gebirgs, im Innern der eigentlichen Halbinsel diesseit des Ganges, dehnt sich das große Tafelland von Dekan aus, dessen mittlerer Strich am Godavery

Golkonda, der nördliche vom Nerbudda bis Bengalen Gondwana, und der südlichste an den Nil Gerris Mysore heißt. — Die schmale Westküste neben Dekan führt von Nord nach Süd die Namen Konkan, Kanara und Malabar; das breitere Ostküstenland theilt sich ab in: Orissa, die Cirkars und Karnatik, dessen Küste Coromandel heißt. — Die Palkstraße trennt Coromandel von der Insel Ceylon; vor der Küste Malabar liegen die Inselgruppen der Lakediven und Malediven.

Vom kühlen Himalaya bis weit in die heiße Zone sich hinein streckend hat Indien verschiedene klimatische Stufen und den mannigfachsten Bodenwechsel; dem höchst fetten Tieflande Bengalens gegenüber liegt die schon oben genannte Induswüste, die indeß mit mehreren Oasen besetzt ist. Alle 3 Naturreiche bieten eine Fülle von Produkten dar. Das animalische enthält zwar reißendes und giftiges Wild genug, z. B. Leoparden, Königstieger, Brillen- und Boaschlangen, aber auch Pfauen und Fasanen, Papagaien, Flamingos, Gazellen und Schildkröten, Perlmuscheln bei Ceylon, und besonders den nützlichen Elephanten, und die Haüsthiere: Ziege, Rind, Büffel, Pferd u. s. w. Auf die Pflege des letzteren wenden die Engländer große Sorgfalt, indem sie unter andern 3 große Gestüte zu Benares, Haupur und Hissar, das letztere für 14000 Stück, angelegt haben. — Unter den Mineralien besitzt die Halbinsel die nützlichsten sowohl als die theuersten. Manche Flüsse des Himalaya und des Nil Gerri führen Goldsand mit sich, und Golkonda ist wegen seiner Diamanten altberühmt. Daß die Engländer ein ungeheures Steinkohlenlager in Bengalen entdeckt und ein ähnliches auf der Westküste an der Bai von Kutsch, wird der tüchtigeren Betreibung des Bergbaus auf Eisen, Kupfer, Silber, Zink ꝛc. zugut kommen. — Im Pflanzenreiche findet der Botaniker die schönste Ausbeute; die Wälder liefern Tikholz zum Schiffbau; an Palmarten ist große Mannigfaltigkeit, wie an den Handelsprodukten: Indigo, Baumwolle, Opium (besonders auf dem Plateau von Malwa) Zucker, Pfeffer, Zimmet (auf Ceylon), Tabak, Kaffee (auf Malabar) u. s. w. Zur Nahrung dienen: Pisang, Yams, Bataten, Mais, und in höhern Nordgegenden Weizen und Gerste, Obst und Trauben. Reis aber ist das Hauptnahrungsmittel und wird allein in den Niederungen Bengalens in solcher Masse gebaut, daß ganz Vorderindien daran genug hat. Neuerdings ist auch die Kartoffel in die nördlichen und höheren Landstriche verpflanzt worden.

Dies große von der Natur gesegnete Land, mit einer Bevölkerung von etwa 150 Millionen Menschen, führt allein den Namen Indien mit Recht. Die Abendländer übertrugen ihn irrig auch auf die Halbinsel jenseit des Ganges und deren benachbarte Archipele, und da Kolumbus auf seiner Westfahrt das ersehnte Indien in den Antillen zu finden geglaubt, so beehrte man diese mit dem Titel Westindien, und hieß nun das ganze südöstliche Asien Ostindien. Den Namen führt aber die vordere Halbinsel nach dem Volke der Hindu (Inder) das sammt seiner Sprache und Religion in uralter Zeit daselbst einheimisch und herrschend geworden. Es finden sich zwar hie und da kleine Völkchen von

anderem Stamm, namentlich die halb wilden Pucharis in den Gränzgebirgen Bengalens, die negerartigen Gonds in den Wildnissen Gondwanas, und die Vedda's in den Urwäldern Ceylons; auch haben sich seit 8 Jahrhunderten manche Schaaren muselmännischer und zuletzt europäischer Eroberer im Lande niedergelassen: doch diese Nichthindus allzumal machen nur ¹/₇ der großen Bevölkerung aus.

Nächst dem chinesischen ist das Hinduvolk das menschenreichste auf der Erde, allein seine Selbständigkeit ist längst dahin. Vor der Unterjochung durch die Fremden, besonders in der vorchristlichen Zeit, nahmen sie jedoch einen hohen Rang unter den Asiaten ein. Davon zeugt nicht blos der Ruf ihres Reichthums, ihrer Produkte und Arbeiten, im fernen Abendlande, der schon damals Eroberer wie Darius, Alexander, Seleukus und Antiochus, zu Einbrüchen in Indien verlockte, sondern noch augenscheinlicher der Anblick ihrer alten Bauten und Skulpturen, soweit sie dem zerstörenden Fanatism der Muselmänner entgingen, und mehr noch die Werke ihrer altheiligen Literatur und die klangvolle formenreiche Sanskrit-Sprache, worin sie abgefaßt sind. Die jetzigen Dialecte nämlich, wovon der am meisten verbreitete das Hindustani genannt wird, stammen nicht etwa unmittelbar von jenem Sanskrit ab, sie sind vielmehr Enkelsprachen und entsprangen aus dem Prakrit, einer Tochtersprache des Sanskrit, die ebenfalls schon ausgestorben ist wie dieses. So viel sich ausmitteln ließ, muß das Sanskrit schon einige 100 Jahr vor Chr. dem Prakrit gewichen und zum blos heiligen und obern Literatur-Dialekte geworden sein, was es noch ist. Auch in jener Literatur selbst gewahrt man große Zeiträume, die zwischen der Abfassung derselben lagen. Das Gesetzbuch Menus, voll Vorschriften fürs häusliche, bürgerliche, religiöse und Staatsleben, ist sicher, obwohl über 3000 Jahr alt, weit später verfaßt als die aus Gebeten und Lehrsätzen bestehenden Vedas, denn diese wissen noch nichts von der Kastenordnung Menu's. Wiederum später, als jenes Gesetzbuch, sind die verschiedenen Erläuterungen der Veda's und die langen kosmogonischen Gedichte abgefaßt, die man noch besitzt; desgleichen die großen Epopöen Ramayana und Mahabaratha, sowie die Fabeln des Hitopadesa; und zu den jüngsten mag das bekannte Drama, der Ring der Sakontala, gehören, dessen Verfasser Kalidasa, etwa zur Zeit des Pompejus, am Hofe des indischen Großkönigs Vikramaditya lebte. Die alten Baudenkmale lassen 2 Epochen erkennen, die eine, wo man die Tempel sammt den Skulpturen noch in lebendigen Fels ausmeißelte, und die folgende, wo man sie bereits frei aufbaute. Zu den letzteren rechnet man die prachtvolle Pagode zu Jagernaut auf der Küste Orissa, und die zu Chalambron, Tanjore und Ramisseram auf Coromandel. Die bedeutendsten Denkmale der ersteren Art, und die unstreitig auf ein hohes Alter deuten, sind die Felsentempel auf den Inselchen Salsette und Elefante unweit Bombay, die Tempelgrotten zu Ellore und Karli in Dekan, und die zum Theil aus Fels gehauene Königsstadt Mahabalipuram (von den Schiffern die 7 Pagoden genannt) südlich von Madras auf Koromandel. Die zu Ellore, sehr reich an Skulpturen, sind ein wahres Pantheon der indischen Mythologie.

Bei näherer Betrachtung dieser Werke muß man gestehen, daß ihre Kultur eine eigenthümliche, eine auf eignem Boden gewachsene war. Sie erscheint als der entschiedene Gegensatz von der gemüthlosen materiellen Bildung Chinas, und wenn sie im Hange zum Kolossalen und Symbolisirenden an die Egypter erinnert, so überbietet sie doch diese an poetischem Gehalt eben so sehr als das einförmige von Wüsten beschränkte Nilthal dem indischen Naturreichthum nachsteht. Trotz ihrer künstlerischen und poetischen Fülle ist aber die geistige Kultur der Hindus weder vor dem Richterstuhle der Aesthetik noch in Bezug auf Vielseitigkeit mit der Griechischen zu vergleichen. Sie verwandten allerdings großen Fleiß auf ihre Werke, und dies wie ihre Geschicklichkeit in Bearbeitung harter Felsen, überhaupt der mechanische Theil ihrer Kunst, ist rühmenswerth; ihre Götterdarstellungen aber, vielarmig, viel- und thierköpfig, so symbolisch bedeutsam ein so wunderliches Zusammenfügen sein mag, haben doch etwas abschreckendes für den unbefangenen Betrachter, und besonders für jeden, der das hellenische Schönheitsideal des rein Menschlichen schätzen gelernt hat. Auch ihre Poesie leidet an dieser symbolisch-mystischen Ueberfülle sowie an einer ermüdenden Breite im Erzählen und Schildern, und wenn ihre Epopöen auch weit größer und episodenreicher sind als die homerischen, so bieten dennoch die Charaktere, die sie darstellen, eine weit ärmere und minder ansprechende Verschiedenheit, als die Ilias und Odyssee. Und fragt man gar nach den wissenschaftlichen Gebieten der menschlichen Geistesthätigkeit, wünscht man die Philosophie der Hindu zu kennen, ihre Geschichtschreiber und Redner, so erfährt man mit Verwundern, daß ihr Volksleben seit Jahrtausenden keine Redner, keine Historiker geschaffen, und daß ihre Philosophie nie aus den Gränzen des Mystischen und Dogmatischen herausgeschritten ist. Das Hinduvolk hat in Wahrheit keine Geschichte, weil es seine Schicksale nicht zu beschreiben verstand.

Die Ursache hievon ist leicht zu finden. Philosophie ist nur da möglich, wo sie die Dogmen nicht zu fürchten braucht; Redner, Politiker, Geschichtschreiber können sich nur da bilden, wo es freie Staatsbürger und öffentliches Leben gibt. Dies fand sich aber in Indien nicht. Das indische Volk, vorzugsweise mit Imagination und Gemüth begabt, entwickelte sich blos unter priesterlicher Leitung und nie hat wohl ein anderes Volk in allen bürgerlichen und Staatsformen, im Dichten und Denken, ein so eigenthümliches und der eigentlichen Verstandesbildung so hinderliches Gepräge von seiner Priesterschaft erhalten, als Indien. Hauptsächlich war hierin wirksam: das Dogma von der Seelenwanderung, und die Einführung der Kastenform.

Das Kastenwesen besteht darin, daß jeder Mensch in dem Bildungs- und Geschäftskreise desjenigen Standes bleiben muß, dem seine Familie herkömmlich und unabänderlich angehört. Diese abgeschlossenen Stände nennt man Kasten. Wie in Alt-Egypten, gestaltete es sich sehr früh bei den Indiern und hat sich Jahrtausende hindurch, geringe Aenderungen abgerechnet, bis auf den heutigen Tag erhalten. Noch jetzo bilden die Bramin-Familien als bevorzugte Geschöpfe Bramas, aus dessen Haupt sie entstanden, die oberste Kaste, und nur Mitglieder aus ihrer Mitte können Priester und Staatsbeamte, Richter und

Aerzte, Gelehrte (Pundits) und Künstler werden und auch Handel treiben; man schätzt ihre Zahl auf 2 Millionen. Noch jetzo gibt es Ueberbleibsel von der ehmals mächtigen Kaste der Ketris oder Kschetrijas, dem Kriegsadel der Hindus; ihre Zahl ist natürlich seit der mörderischen Unterjochung durch die Fremden sehr zusammengeschmolzen, und ihre obere Ordnung, die Radschas oder Fürsten, hat mit der Unabhängigkeit fast allen Glanz eingebüßt. Desgleichen besteht noch immer die Kaste der Waischyas, wozu fast der ganze Handelstand (die Banianen) viele Oekonomen und Gewerbtreibende gehören; und die vierte Kaste, Sudra's oder Schudders genannt, vor Alters nur Handwerker und Dienende, jetzt aber auch häufig mit Ackerbau beschäftigt und sehr zahlreich. Noch immer haben die Kasten ihre Abzeichen und besondere Verpflichtungen. Der Sudra darf keine Schnur von der linken Schulter über die Brust tragen, woran die oberen Kasten zu erkennen sind, und eben so wenig ist ihm die Lesung der heiligen Schriften, ja nicht einmal das Anhören derselben gestattet; ehmals durfte er nicht einmal Vermögen erwerben. Man kann denken, wie es mit den Religionsbegriffen dieser Kaste aussieht; aus dem Wuste von Göttermährchen wissen sie dies und das; ihre Sittenlehre besteht fast nur darin, keine Kuh zu schlachten, Wallfahrten und andre Bräuche mitzumachen, und keinen Bramin zu beleidigen. — Wer aber auch die Vedas lesen und daraus beten darf, oder in seiner Kaste dazu verpflichtet ist, hat genug gethan, wenn er sie gedankenlos hersagt, denn die wirkende Kraft steckt schon in den bloßen Worten wie in Zaubersprüchen. Nur ein Bramin kann, wenn er will, sich durch die Masse mythologischer Phantasien, Philosopheme und Mährchen hindurch arbeiten, um das Reinere, das wirklich Religiöse, wie es in den alten Vedas wirklich vorhanden ist, zu begreifen. Meistens sind aber die Braminen durch die ihnen besonders obliegende Befolgung von allerlei oft kindischen Bräuchen und dadurch, daß sie selten ihren Verstand angestrengt, gegen das freiere Forschen abgestumpft. Sie sind zufrieden, gewisse Vorzüge zu genießen, sie suchen durch Beten, Wallfahrten, Baden in heiligen Wassern, Büßungen und dergleichen, sich Ehre und Ansehn zu erwerben, hüten sich, Thiere zu tödten, mit Leuten anderer Kasten zu speisen, und vor sonstigen Sünden.

Uebrigens gibt es noch Mittelkasten, wie auch Abtheilungen in den 4 Hauptkasten. Die Parias aber, die manche zu ihnen rechnen, sind keine Kaste, sie gelten kaum als Menschen, man hält sie für unrein, und kein Hindu, selbst der ärmste Sudra, wird sich in nähern Umgang mit ihnen einlassen.

Es ist merkwürdig, daß sich Jahrtausende lang, und selbst nach dem Sturz seiner eignen Regierungen, das Volk diese Kastentheilung hat gefallen lassen, ja daß es aus eignem Willen daran fest hält. Der Grund davon liegt in der Göttlichkeit dieser Einrichtung. Die Götter haben es einmal so festgesetzt, und den untern Kasten wird als Trost verkündet, daß kein Mensch in einer Kaste geboren werde, wohin er nicht durch seinen Wandel in einem frühern Leben gehöre; es stehe also in eines Jeden Hand, so zu leben, d. h. den Priestervorschriften so zu genügen, daß er nach seinem Tode in einer höhern Kaste

wiedergeboren werde. Das Dogma der Seelenwanderung war es also, worauf die Priester das Kastenwesen gründeten, und durch beides regierten sie das Volk.

Hier müssen wir beiläufig erwähnen, daß mit jenem wichtigen Dogma noch andre Dogmen in naher Verbindung standen. Auch Götter konnten in Menschengestalt erscheinen. Namentlich hatte der mittlere Gott der Trimurti, Wischnu als Welterhalter die Aufgabe, die Schöpfung Bramas, sofern der Zerstörer Schiwa Unordnungen darin hervorgebracht, wieder zu bessern und aus den Banden der Sünde zu befreien; er inkarnirte sich deshalb in großen Zeitzwischenräumen mehrmals, besonders als Rama und als Krischna. Wischnu und seine schöne Gemahlin Siri oder Lakschemi spielen deshalb in der poetisch-philosophirenden Einbildungskraft der Dichter, namentlich im Epos Ramayana, eine große Rolle.

Zugleich mit dem Kastenwesen hatten sich in gleichem Sinne ihre andern Staats-Einrichtungen entwickelt. Sie waren feudalistischer Natur, indem die Abtheilungen und die Ortschaften eines Staats nicht unter wählbaren oder vom Oberhaupte des Staats erkornen Beamten, sondern unter erblichen Verwaltern standen und unter diesen eine Abstufung, wie unter Lehnsherrn, Vasallen und Aftervasallen statt fand. Häufig standen auch mehrere Radschas oder Fürsten unter einem Oberkönig, der alsdann als eigentlicher Herr vom Grund und Boden des ganzen Feudalstaats betrachtet wurde, es aber nicht wirklich war. Das Volk gehorchte seinen nächsten Herrn, den erblichen Verwaltern der Ortschaft; nur mit diesen hatte der höhere oder Bezirksherr — wir würden sagen, der Gaugraf — zu thun; und der Fürst konnte sich nur an die Grafen halten. So war selten oder gar nicht ein Interesse des einzelnen Menschen am Staate zu erwarten; wie jeder in seine Kaste gebannt war, so kümmerten sich die Ortschaften nur um sich; und in den Ortschaften gehörte die gemeinschaftliche Ernte erst dann den einzelnen Ackerern, wenn die Steuer für den Erbbeamten und für die Braminen des Orts entrichtet und in solcher Quantität entrichtet war, daß wiederum der Erbbeamte seine Steuer zur Erhaltung des höhern Herrn und der obern Priester entrichten konnte. Erst nachher theilten die Ackerer den Rest unter sich nach gewissem Verhältniß.

Rechnet man noch hinzu, daß die Herrscher unter stätem Einfluß der Braminen standen, daß die Erziehung der Thronerben nur Braminen anvertraut und den Prinzen genauestes Halten an den Religionsvorschriften und Folgsamkeit gegen die Braminen eingeprägt wurde, so begreift man, wie das priesterliche Element alle Verhältnisse durchdringen, wie diese Verhältnisse durchaus stabil werden, und die Kultur des Volkes nur höchst einseitig und nur bis zu einem gewissen Grade, wo sie dann still und auf lange Zeiten fest stand, sich entwickeln konnte. Noch heutzutage finden sich die alten Verwaltungsformen vor, noch heutzutag steht das Gerichtswesen unter dem Gesetzbuche Menus, mit den alten Feuer- und Wasserproben statt des Zeugenbeweises, grade wie in unserm Mittelalter; und selbst die Industrie der Hindu erhält sich in alter Weise ohne Erfindungen und Entdeckungen. Die zartknochige Hand der Hindu verfertigt die

feinen Musseline, die schönen Teppiche, die zierlichen Gold-, Silber- und Perlmutterwaaren, die köstlichen Schahls aus tibetanischer Schaf- und Ziegenwolle, noch in gleicher Weise und mit denselben nie verbesserten Instrumenten wie ehedem. Aber ein Nationalgefühl kann in ihm nicht aufkommen, dem hohen Begriffe Vaterland steht er zu fern; er gehorcht dem Herrn, der ihn in seinem Glauben und bei seiner Arbeit gewähren läßt.

Brittisches Reich in Vorder-Indien.

Fast ganz Vorderindien gehorcht jetzo den Engländern, die es theils völlig unterthan gemacht, theils abhängigen Radschas und Sultans unterm Titel von Bundes- und Schutzländern gelassen haben. Nur im Norden, im Himalaya-Gebirge, findet sich ein Landstrich, der ihnen noch nicht gehört, Königreich Nepal genannt, und außerdem besitzen Portugal und Frankreich einige kleine Colonien auf der Halbinsel. Von diesen hernach.

1) Unmittelbare oder Unterthanenlande der Britten mit 104 Mill. Bewohnern. Sie bestehen aus den 4 Präsidentschaften: Kalkutta, Allahabad, Madras und Bombay, und aus der Insel Ceylon.

a. Präs. Kalkutta, die volkreichste, denn blos die Provinz Bengalen (Tiefland des Ganges) hat 28 Mill., eine Bevölkerung, die an Dichtigkeit wenig der chinesischen nachsteht; die ganze Präsidentschaft zählt über 50 Mill. Menschen. Ihr Vorsteher ist zugleich General-Statthalter des ganzen brittischen Ostindiens. — Orte: Kalkutta mit der starken Citadelle William, Hauptstadt Bengalens am Hugly, einem Arme des Ganges. Bei Ankunft der Engländer nur ein Dorf, jetzt eine Masse von 130000 Häusern mit einer Million Einw. meistens Hindus. An reichen Handelshäusern und Fabriken, an Banken und Assekuranzen fehlt es dort nicht. Aber abstechend, ist das glänzende Quartier der Europäer, deren Zahl sich nur auf 20000 beläuft, von der schwarzen oder Hindustadt, die hüttenartig aussieht; vor allen prachtvoll der Regierungspallast, so wie unweit Kalkuttas die Menge der Landhäuser und schattigkühlen Lustgärten von Gardenreach. Außer dem Fort William gibt es noch mehrere feste Garnisonplätze im Delta, namentlich Barakpur mit dem Sommerpallaste des Generalstatthalters. — Die nächst großen Städte Niederbengalens sind Dakka und Murschedabad, jede mit 150000 Einw. Weiter aufwärts am Ganges liegt Patna mit 300000 Einw. in der Provinz Bahar, vorm Einfall der Muselmänner die Residenz der Maha Radschas von Magadha. Zu Gayah, südwärts davon, hat Wischnu einen heiligen Wallfahrtstempel. Kuttak, Hauptort der Provinz Orissa am Fluß Mahanuddy. Südlich davon am Meere Jagernaut (Dschagernath) ein Haupt-Wallfahrtsort, dessen altberühmte Pagode schon vorhin erwähnt worden; sie besteht aus vielen Tempeln, deren einer an 200′ Höhe, und aus Wohnungen für ein Paar tausend Braminen und Tempeldiener sammt deren Familien. Die Zahl der Pilger betrug ehmals über eine Million jährlich.

b. Präs. Allahabad am mittleren und oberen Ganges, mit 22 Mill. Menschen. Orte: Allahabad an der Mündung des Jumna, Wallfahrtsort

und Festung mit starker Garnison und 200000 Einw. Benares, wahrscheinlich das von den Griechen erwähnte Palibothra, unter allen Wallfahrtsorten am Ganges der heiligste. Benares hat 500000 Bew., beinah 1000 Hindutempel und Moscheen, und eine Hochschule braminischer Gelehrsamkeit mit 300 Lehrern und gewöhnlich 5000 Studenten. Es ist eine wahre Priesterstadt, worin man 7000 Mönche und eine Menge Braminenfamilien von mehr als 32000 Köpfen findet. Agra und Delhi, beide am Jumna, etwa 30 Meilen von einander entfernt, und in den vorigen Jahrhunderten als Hauptstädte des Großmoguls berühmt, beide aber größtentheils zertrümmert; man schätzt die heutige Bewohnerschaft einer jeden auf 150000. Der umfangreiche kaiserliche Pallast zu Delhi ist noch jetzt der Aufenthalt eines Nachkommen des großmogolischen Hauses, dem die englisch-ostindische Kompanie sehr einträgliche Krongüter gelassen hat. Panna in Bundelkund ist wegen seiner Diamantgruben, Mirzapur nicht weit von Benares (mit 200000 Einwohnern) wegen vorzüglichen Rosenöls, und Muttra als Geburtsort des Gottes Krischna besonders nennenswerth. — Zur Präsidentschaft Allahabad gehört seit kurzem auch das Fürstenthum Aude mit der großen Hauptstadt Lucknow (300000 Einwohner) worin der muselmännische Fürst oder Nabob residirt.

c. Präs. Madras im südlichen Dekan mit etwa 19 Mill. Menschen. — Orte: Madras, Hauptstadt im Carnatik an der Küste Coromandel, mit 460000 Einw.; die neue oder weiße Stadt, die das Fort Georg heißt, hat die schwarze der Hindus im Halbkreis um sich her, und die europäische Bevölkerung überwiegt die hinduistische. Masulipatam an der Mündung des Kistna mit 80000 E., Hauptstadt in den nördlichen Cirkars. Am Kavery liegen vom Meere aufwärts: Tanjore in höchst fruchtbarer Gegend und Tritschinapoly, 2 Festungen, letztere mit 80000 E. und Seringapatam, Hauptort von Mysore, wo 1799 der Sultan Tippo Saib sammt seiner Familie nach Erstürmung der Stadt in brittische Gefangenschaft gerieth. Ramisseram ein Inselchen an der Küste mit sehr alter Pagode; von hier bis zum Inselchen Manaar an Ceylons Küste ist das Meer so seicht (die sogenannte Adamsbrücke), daß man zur Ebbezeit die Palkstraße zu Fuße durchgehen könnte. — An der Küste Malabar: Mangalore, Hauptstadt von Canara, Calikut Hauptstadt von Malabar, bekannt durch Vasko de Gamas Landung im J. 1498, und die schönere Hafenstadt Cochin (Kotschin) alle 3 mit 30 bis 40000 Einw.

d. Präs. Bombay im Westen Dekans, mit 12 Mill. Menschen. — Orte: Bombay, starke Inselfestung und vorzüglichster Kriegshafen mit See-Arsenalen und Schiffswerften. Unter den 240000 E. zählt man 15000 Parsen oder Guebern, Abkömmlinge der Altperser und Bekenner der im Buche Zend Avesta enthaltenen Religion Zerduschs; sie sind als fleißige Werkleute und Fabrikanten, Speditöre und Großhändler, Wechsler und Schiffsinhaber sehr geachtet. In der Nähe die schon genannten Inseln Salsette und Elefanta. Punah, Hauptstadt in Aurungabad mit 100000 E. und bis zum Jahre 1818 Sitz des Peischwah, d. h. Oberfürsten des Mahrattenbundes. Die Felshöhlen von Carli liegen ebenfalls in Aurungabad unweit der Bergveste Loghur.

Surate, Hauptstadt der Provinz Guzerate, nahe der Bucht von Kambaya am Fluß Tapty, ein Fabrik- und Handelsort von großem Umfange, jetzt nur noch mit 170000 Bew. unter denen 12000 meist fleißige und reiche Parsen. Ahmedabad mit 100000 E. nordwärts der Bucht von Kambay, hieß ehmals Guzerate und war Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Purbunder Hafen auf der Halbinsel Guzerate. Bhudsch im Lande Kutsch nordwestlich der Halbinsel

e. Die Insel Ceylon oder Cinghala, 60 Meilen lang, 25 breit, 1160 Q. M. groß, durch die Palkstraße, wo starke Perlenfischerei getrieben wird, von Coromandel getrennt. Kokospalmen, Brodfrucht und Zimmetbäume, jetzt auch Kaffeeplantagen, bedecken die Uferlandschaften, die bald zu einem bergigten Plateau von 2 bis 4000′ ansteigen, wo sich Urwälder, zahlreiche Bäche mit Wasserfällen und pflanzenreiche Thäler finden. Der höchste Bergkegel (5770′) ist der Adams Pik, auf dessen Gipfel die heilige Fußstapfe des Buddha unter überbautem Dache gezeigt wird; ein Priester wohnt daneben. Die Cinghalesen sind nämlich Buddhaisten und gehören zum Hindustamm, doch haben sich Malaien und selbst Araber dort niedergelassen und in den Gebirgen haust das noch wilde Volk der Beddas. Das Christenthum wird durch Missionäre mit Erfolg verbreitet. Bewohnerzahl: 1½ Million. — Orte: Colombo Sitz des brittischen Statthalters, der unmittelbar unter der brittischen Krone, nicht unter dem General-Gouverneur zu Kalkutta steht, mit 50000 E. Trinkonomale, ebenfalls vorzüglicher Hafen und Festung. Im Innern der Insel liegt die Königsstadt Kandy mit ehrwürdigem Tempel, worin ein Zahn Buddhas aufbewahrt wird, von dessen Besitz, wie die Cinghalesen glauben, die Herrschaft über die Insel abhängt. Dieses Glaubens halber haben die Engländer die heilige Reliquie unter ihre besondre Obhut genommen. Merkwürdig sind auch die Ueberbleibsel der vor Alters blühenden Stadt Anuradepura; sie bestehen aus Tempeln mit Inschriften und bemalten Skulpturen.

2) Mittelbare Besitzungen

mit etwa 41 Mill. Menschen. Es sind abhängige Staaten, theils Subsidiary Allies, theils nur Protected States unter verschiedenen Bedingungen, wie die socii der alten Römer. Einige zahlen Tribut, andre noch nicht, doch steht ihre Kriegsmacht dem Brittischen Generalstatthalter, ohne dessen Erlaubniß sie kein Bündniß schließen dürfen, zur Verfügung, und die Truppen einiger werden sogar ständig von brittischen Oberoffizieren befehligt. Die innere Verwaltung hat man ihren Fürsten noch gelassen, doch wahrscheinlich nur um eine günstigere Gelegenheit abzuwarten, wo man sie völlig, wie schon viele andre und noch unlängst den Nabob von Aude, in Standesherrn umwandeln kann. Die bedeutendsten sind:

a. Das Fürstenthum Sikim im Himalaya, sonst dem Könige von Nepal zinsbar, seit 1816 unter brittischem Schutz.

b. Mahrattische Staaten mit etwa 8 Mill. Menschen, auf dem Plateau von Malwa, in Gondwana, und in Bejapur einer westlichen Provinz Dekans. Ihre verbündeten Rajahs, einen Peischwah an der Spitze, hatten sich

im vorigen Jahrhundert, besonders nach dem Sturze des Großmogulreiches berühmt gemacht, bis sie endlich 1818 erlagen. Am längsten unabhängig blieb der Staat des Maha Rajah Scindia; er gerieth erst 1843, als die starke Bergveste Gwalior von den Britten genommen wurde, in größere Abhängigkeit. — Orte: Baroda mit 100000 E. nahe der Bai Kambaya nördl. des untern Nerbudda, Residenz des Rajah Guikowar, der auch bedeutende Landstriche auf der Halbinsel Guzurate besitzt. Indore mit 90000 E., Hauptstadt des Rajah Holkar, auf dem Plateau von Malwah. Ojain (Udschein) ebenfalls in Malwah mit 120000 E. und gewesene Residenz Scindia's. Gwalior, nördl. Malwahs und nahe dem Tschumbul, Nebenflusse des Jumna, sehr starke Bergfestung, deren steile Höhe nur einen einzigen Zugang hat; die volkreiche Stadt liegt zur Seite abwärts. Bejapur oder Vizapur, sehr umfangreich und vor 100 Jahren wohl 1 Mill. Einw. zählend, jetzt voller Trümmer, gehört dem Rajah von Satarah im Süden Punahs. Nagpur mit 100000 E. in Gondwana.

c. Die 12 Staaten der Radschputen südlich von Lahore im Lande Ajmere (Adschmir) das der vielen Rajahs wegen Radschputana oder Land der Könige heißt. Ein großer Theil Adschmirs besteht aus Oasen der indischen Wüste. Höchste Angabe der Bevölkerung ist 15 Millionen. Die Rajahs haben zur brittischen Armee 32000 Mann zu stellen. — Orte: Jeypur (Dschepur) mit 60000 E., Bikanir und Dschesselmir beide auf Oasen ꝛc.

d. Die kleinen Fürstenthümer der Dschats mit der Stadt Bhurtpur westl. von Agra — die Staaten in Bundelkund, wo die bedeutendste Stadt Rewah südl. von Allahabad — der Staat Bhopal östl. von Udschein auf dem Windhya — u. a. m.

e. Der Staat des Nizam von Golkonda oder (nach der jetzigen Hauptstadt) von Hyderabad in Dekan, mit 10 Mill. Bew. Das Land wird vom Godavery, Kistnah und Pennar durchflossen. Diamanten findet man vorzüglich in der aus Thonschiefer bestehenden Bergkette Nella Mella. Orte: Hyderabad mit 200000 E., Sitz des muselmännischen Nizam oder Subah. Mit seinem Pallaste wetteifert der des brittischen Residenten. Golkonda mit einer steilen Felsenburg, ehmals bedeutend, jetzt ziemlich verfallen. Aurungabad mit 60000 E., war einmal eine glänzende Residenz Aurengzebs; nordwestl. davon die Felsentempel Ellore's.

f. Der Staat Travancore ganz im Süden auf der Küste Malabar, mit 1 Mill. Bew., worunter 90000 Christen. Der braminische Rajah wohnt zur Sommerzeit in Trivanderam und Winters in Travancore.

g. Das Land Sinde am untern Indus $2\frac{1}{2}$ tausend Q. M., mit einer aus allerlei Stämmen gemischten Bevölkerung von $1\frac{1}{2}$ Mill. Menschen, von Emirn der Beludschen schlecht regiert. Es soll die ursprüngliche Heimath der Zigeuner sein. Orte: Haiderabad, Tatta, Sewun und der gute Hafen Koradschi, lauter Städte, deren Bewohnerzahl nicht 20000 übersteigt. Die Britten haben unlängst (1843) in Sinde durch ihren General Napier die Oberhand gewonnen. Es mußte ihnen sehr daran liegen, das Indusdelta zu beherrschen; ihre Dampfschiffe fahren den Strom hinauf bis in den Sutledsch.

h. **Königreich Lahore** oder der Staat der Sihks — in Pendschab gelegen also westl. des Sutledsch, mit 5 bis 7 Million Bewohnern. Ueber das Pendschab siehe oben S. 321. Das Wort **Sihk** heißt Schüler und bezeichnet die Bekenner der Lehre Naneks. Ihre Religion, weit geläuterter als die der Bramaverehrer und der Moslems, vereinte sie zu einem kräftigen Volke, das sich trotz der grausamen Verfolgung durch Großmogule und persische Despoten zu erhalten wußte. Ohne die Vertheidigung dagegen würden sie friedliebende Verehrer des einzigen Gottes und Vaters der Menschheit sein, nach dem Vorbilde ihres frommen Religionsstifters **Nanek**, der 1540 gestorben ist. Im Kampfe aber mit den Moslems wurden sie kriegliebend und verwilderten. So trefflich die Reform Naneks war — denn er entsagte der Kastentheilung wie dem Götzendienste, und der unterste Sudra, der zu seiner Lehre übertrat, galt ihm nicht weniger als der Bramin — so sehr artete sie aus. Um ihre Häuptlinge (Sirdars) sich schaarend, wurden sie aus Vertheidigern, Angreifer und Räuber, und zuletzt unter einander uneins. Einer von den verbündeten Häuptlingen machte sich im Beginn dieses Jahrhunderts zum Maha Radscha (Großfürsten) aller Sirdars, vergrößerte seinen Staat durch Eroberungen z. B. Kaschmirs und eines Theils von Kabul mit der Stadt Pischaur, und schlug seine Residenz in Lahore auf. Er hieß **Rundschit-Singh**. Seine Kriegsmacht betrug oft, wenn alle Sirdars gehorchten, an 80000 Mann. Nach seinem Tode (1839) traten starke Zerwürfnisse ein, die von den Engländern benutzt wurden; 1846 gerieth ein Landstrich westlich des Sutledsch, und 1849 alles übrige unter brittische Botmäßigkeit; nur Kaschmir, einen Theil Lahore's, ließ man dem Ghulab Singh als abhängigem Radscha.

Außer den Sihks, die nur mit Pflug, Hirtenstab und Schwert verkehren, gibt es viele braminische Hindus und Moslemen, und grade diesen verdankt das Land, das seine sonst blühenden Gewerbe, z. B. die Schahlwebereien Kaschmirs und Amretsirs, die Seidengeschäfte Multans rc. nicht völlig zu Grund gegangen sind.

Städte: **Lahore** am Rawy mit 80000 Einw. Sitz des Maha Radscha, berühmt durch die prächtige Moschee Aurengzebs und durch das unweit der Stadt liegende Mausoleum seines Großvaters Schah Jehangirs. **Amretsir** mit 100000 E. Wohnort des Oberpriesters der Sihks, und vor der Despotie Rundschid Singhs ihre Bundesstadt. **Attok** alte Gränzfestung an der Mündung des Kabul in den Indus. **Multan** unweit des Dschenab im Süden mit 60000 E. — **Kaschmir** oder Sirinagur am Behut, Hauptort der vielgenannten Landschaft, hatte noch im vorigen Jahrh. 150000 Bew. jetzt kaum 60000; sonst waren 16000 Webstühle im Gang, jetzt nur noch 6000. So drückend und aussaugend war die Afganenherrschaft für die Stadt und für die ganze Landschaft, deren blühender Zustand verschwunden ist. Von allen früheren Reisenden ward Kaschmirs Wohlstand gepriesen. Die Landschaft, von der Natur reich ausgestattet, ist ungemein schön. Die Berge steigen nicht eben fern von der Hauptstadt prachtvoll bis zu ewigen Eisgipfeln empor. In einer Seehöhe von 4 bis 5000′ hat die Landschaft ein mildes Klima. Vom Behut, der hier schon die

Breite unsers Main hat und — eine Seltenheit in Alpenthälern — beschifft wird, sowie von mehreren Flüssen und Kanälen bewässert, ist sie überaus fruchtbar, und prangte sonst vor allen mit reichen Safranfeldern. Das Volk, ein schöner Menschenschlag, ward wegen seines Fleißes gepriesen, man sah keine Bettler. So war es noch unter den Großmoguln. Die schöne Nurmahal (d. h. Licht des Harems) pflegte mit ihrem Gemahl Jehangir sich zur Sommerzeit hier am liebsten aufzuhalten und der herrlich angelegten Gärten sich zu erfreuen, und mit Recht hieß die Hauptstadt: Sirinagore, d. h. Stadt der Siri oder Lakschemi, der Spenderin des Segens. Heutzutag sieht man eine Menge Tempel- und Schloßruinen umher; das Volk, meist dem Islam zugethan und nur 600000 Köpfe stark, während Kaschmir sonst weit über eine Million zählte, ist in Lug und Trug und große Armuth versunken.

i. Die Lakediven, 50 Inselchen von Korallenriffs umgeben, im indopersischen Meere. Kokospalmen. Kauris oder Muschelchen, die man in Indien als kleinste Münze gebraucht. Die Bewohner sind muselmännisch und arabischen Ursprungs, ihre Häuptlinge gehorchen den Britten.

Südlich davon liegen die Malediven, d. h. zahllose Inseln. Ihre 200000 Bew. bauen Reis und Kokos, treiben Fischerei und Schiffahrt, führen jährlich mehrere Schiffe voll Kauris aus, bekennen sich zum Islam und stehen unter einem Sultan. —

Bemerkungen. — Ueberblicken wir somit die Besitzungen der Engländer in Asien, so müssen wir erstaunen, welches Reich sie dort, nicht unter Wilden, wie die Spanier in Amerika, sondern in kultivirten stark bevölkerten Ländern, und so weit von Europa entfernt, sich gegründet haben. Natürlich fragt man, wie das gelingen konnte.

Der Zerfall des großmogolischen Reichs, der Gegensatz hinduischer Völker und moslemischer Herrscher, die feindlichen Verhältnisse der vielerlei Fürsten unter einander, der den Hindus vorzuwerfende Mangel an allgemeinem Vaterlandsgefühl: dies alles, so leicht es von fremden Eroberern benutzt werden konnte, reicht allein zur Beantwortung jener Frage nicht aus. Denn immer noch gab es in manchem indischen Staate — namentlich in Mysore und bei den Mahratten — genug Kraft und Lust zum Widerstande, und was die Engländer an Kriegsvolk aus Europa hinüber senden konnten, war nie von großer Bedeutung. Ja nicht einmal das brittische Reich, sondern eine bloße Handelsgesellschaft, die ostindische Kompanie, war es, von der die großen Erwerbungen, freilich gar bald mit Hülfe brittischer Regimenter, Generale und Staatsmänner, ausgingen. Und dennoch herrscht England jetzt in Asien über ein Reich von 150 Mill. Menschen, und zwar so, daß die eingebornen Völker nicht eben grollend ihren europäischen Herrn gegenüber stehen, und selbst der Menschenfreund, dem Unterjochungen durch Fremde ein Greuel sind, sagen muß: Hier sei einmal ein Eroberungssystem durchgeführt worden, das den Unterworfenen zur Wohlfahrt gereiche.

Der Hauptgrund davon liegt in der politischen und religiösen Denkart der brittischen Nation. Bloße Klugheit ohne überlegene Kriegsheere hätte so Großes

nicht vermocht. Den Portugiesen oder Spaniern, selbst von Männern wie Cortez und Albuquerque geführt, wäre es nie gelungen, denn sie hätten nur Despotism und Religionshaß mit sich gebracht. Die Britten dagegen, an freie bürgerliche Einrichtungen und religiöse Duldung gewöhnt, tasteten die Bräuche und Regierungsformen der einmal Bezwungenen nicht an; im Gegentheil brachten sie den so oft unterjochten und niedergetretenen Völkern Schutz gegen Willkühr, Sicherheit auf den Straßen, Belebung der Gewerbe, und zuletzt sogar die Möglichkeit einer neuen mit europäischer Bildung verwandten Entwickelung. Dabei wurden freilich, sobald sie bei günstigen Anläßen ihre anfänglichen Handelszwecke zu politischen erweiterten, diplomatische Ränke so wenig wie Gewaltschritte gespart, aber die Völker waren erstaunt, in ihnen Sieger zu sehen, denen der höhnende Uebermuth, die ungesättigte Raubsucht, die gegen Nationalheiligthümer sich richtende intolerante Wuth moslemischer Eroberer fremd war. Friede waltet jetzt vom Himalaya bis Ceylon, der ungestörtere Verkehr weckt die Thätigkeit des Volks, und wie man ihn zu Lande nordwestwärts in die innerasiatischen Länder auszudehnen sucht, so sind 5000 einheimische Fahrzeuge mit dem Seehandel beschäftigt. Nicht blos auf dem Ganges, auch auf dem Indus, seit der Britte Burnes diesen Strom in 60 Tagen bis Lahore hinauf und in 15 Tagen abwärts fuhr, lassen sich Dampfboote sehen. Die Landstraßen, woran es bisher sehr gebrach, werden allmählig vermehrt, und selbst an Eisenbahnen zu denken hat die Entdeckung von Steinkohlenlagern möglich gemacht.

Die brittische Kriegsmacht in Indien ist allerdings, da man vieler von einander entfernter Garnisonen bedarf, sehr bedeutend (nämlich 250000 M.), allein sie besteht größtentheils (nur 35000 sind Europäer) aus Eingebornen, einerlei ob sie den Schiwa oder den Allah anrufen, und nur die hohen Offiziergrade haben sich die Britten vorbehalten; Subalternoffiziere und Aerzte werden meistens aus den Indiern genommen. So helfen diese selbst den Ausländern ihre Siege erfechten, und obwohl dadurch kriegerischer gewöhnt, denken sie nicht daran, ihre siebenfach überlegene Zahl gegen ihre Beherrscher zu wenden*). Eben so braucht man für die Civil-Verwaltung im Ganzen nur wenige Britten; die Mehrheit der Beamten sind Inländer, die sich dadurch der Fremdenherrschaft verpflichtet fühlen.

Löblich ist es, daß die Regierung für Unterricht sorgt, vorgefundene Schulen schützend, neue anlegend, sowohl brahminische als muselmännische. In denjenigen, die sich über die Sphäre des Elementarunterrichts erheben, wird neben dem Sanskrit auch persisch und, wo es nöthig, auch arabisch gelehrt, und allmählig das Englische eingeführt. Persisch ist als Sprache der indischen Diplomatie von besondrer Wichtigkeit. Höhere Lehranstalten gibt es nicht wenige. Zu Kalkutta: eine angloindische, eine eigentlich englische, eine bischöflich

*) Von den 215000 M. indischer Truppen sind ⅔ regelmäßige oder Seapoys, die übrigen sind ungeregelt.

geistliche, eine sanskritische, und eine für Mahomedaner. Zu Bombay ist eine Central- und Bauschule; andere Orte haben medicinische und juristische. Wie zu Benares, so bestehen in Agra, Delhi, Punah rc. große Lehrinstitute für Pundits. Anderseits blüht zu Battikaloa in Ceylon eine christliche Hochschule auf, gestiftet von der anglo-amerikanischen Missionsanstalt. Desgleichen hat die Londoner Missionsgesellschaft zur Unterweisung junger Indier und Chineser, und zur Förderung sowohl chinesischer als englischer Literaturkenntniß, ein anglo-chinesisches Colleg zu Malakka angelegt, das schon eine ziemliche Anzahl des Englischen und des Christenthums kundiger Lehrer geliefert hat, womit malaiische, chinesische und tamulische Schulen, auf der Halbinsel Malakka, in Rangunh und anderwärts versorgt werden.

Schließlich müssen wir noch der Regierung selbst erwähnen. Die ostindische Kompanie in England besteht aus etwa 2000 Mitgliedern, deren 24 das Directorium bilden. Diese haben die Macht, irgend einen Staatsmann oder Feldherrn, versteht sich unter Genehmhaltung der brittischen Krone, zum General-Gouverneur für Ostindien zu ernennen — mit Ausnahme Ceylons, das direct unter der Krone steht. Jedoch hat die Krone ein eignes Ministerium, board of control, zur Oberaufsicht über die Schritte der indischen Verwaltung. Der jedesmalige General-Gouverneur zu Kalkutta, zugleich Präsident von Bengalen, Malakka, Pulopinang und Sinkapore, steht über den Präsidenten von Allahabad, Madras und Bombay, und als General-Capitain über den Befehlshabern des indobrittischen Heers. Er entscheidet über Krieg und Frieden, schließt Verträge, erläßt Verordnungen, übt sogar das Begnadigungsrecht, und vereint somit in seiner Person die Rechte einer königlichen Gewalt. Nur stehen ihm 4 hohe Beamte und der Obergeneral als Rath zur Seite, nebst 2 Minister Staatssekretären, sämmtlich geborne Britten; und beliebt es dem Londner Direktorium der Kompanie, ihn abzurufen, so hat er sofort zu gehorchen.

Diese Einrichtung ist weise, denn das Direktorium wird nur tüchtige Männer zu Statthaltern wählen, die das Interesse der Kompanie wahren, und die Krone, oder vielmehr das brittische Ministerium, wird die Zustimmung versagen, wenn Gefahr in der getroffenen Wahl zu liegen scheint. Fügen wir hinzu, daß man stets bedacht ist, nur sprachlich und politisch für die Verhältnisse Ostindiens gebildete Beamte und Offiziere hinüber zu senden, wozu in England durch eine besondre Militärschule, und durch eine für indische Civilbeamte, Gelegenheit geboten ist — so wird man begreifen, warum die Regierung zu Kalkutta sich auszeichnet, und warum wir so treffliche Schriften über Natur, Kunst, Literatur, und sonstige Zustände Indiens erhalten.

Theile Vorderindiens, die noch nicht brittisch sind.

a) Königreich Nepal, im Himalaya wo der Dawalagiri aufsteigt, zwischen dem indobrittischen Reiche und Tibet. Nach Abtretung der nordwestlichen Ecke des Landes an die Britten, wodurch diese im J. 1815 in den Besitz der Gangesquellen und eines Passes nach Tibet kamen, ist Nepal noch 2500 Q. M.

groß und hat 2½ Mill. Bewohner, theils vom Hindu-, theils vom mongolischen Stamme. Buddhas und Bramas Religion findet man daselbst und auch Muselmänner. König ist der Radscha von Gorka, der aber nicht in Gorka, sondern in Kathmandu (30000 Einw.) residirt, einen brittischen Geschäftsträger an seinem Hofe duldet und seit einem unglücklichen Kriege in Tibet dem chinesischen Kaiser tributpflichtig ist. Neulich hat der preußische Prinz Waldemar, der Indien bereiste, auch Kathmandu besucht.

b) Besitzungen andrer Europäer. Sie sind von geringem Umfang. Die Franzosen haben etwa 27 Q. M. mit 150000 Bew. hauptsächlich auf den Küsten Koromandel und Malabar. Pondichery mit 40000 E. südlich von Madras ist ihr Hauptort; auch besitzen sie in der bengalischen Stadt Chanderna-gor eine Factorei. — Geringer sind die Reste der portugiesischen Macht, nämlich: Goa an der westlichen Küste Dekans, und Diu auf der Halbinsel Guzurate; zusammen nur mit 90000 Menschen. Unter dem Statthalter zu Goa steht die chinesische Insel Makao und das portugiesische Gebiet auf der Sunda-Insel Timor. — Auch Dänemark besaß einige Besitzungen auf der Halbinsel, mit dem Hauptorte Trankebar südl. von Pondichery, hat sie aber neulich an England verkauft.

Die Staaten Irans.

Noch vor 100 Jahren erstreckte sich das persische Reich vom Fuße des Kaukasus bis zum Indus. Seit dem Tode Schah Nadirs 1747 zerfiel es, worauf der ganze Osten einer vom Hindukuh herabgekommenen Schaar Afganen oder Puschtanen zum Raube ward. Die Herrschaft derselben zerfiel später in mehrere Staaten, während das übrig gebliebene Persien noch durch die Russen verkleinert ward, die an der Westseite des kaspischen Sees Eroberungen machten.

a. Im östlichen Iran bestehen gegenwärtig:

1) Der Afganenstaat Kabul, südl. des Hindukuh. Orte: Kabul mit 80000 E., Residenz des moslemischen Schahs, berühmt als Wachs- und Honigmarkt, als Stapelplatz von Karawanen, und in so mildem Klima, daß der Großmogul Baber die Umgegend ein Frühlingsparadies nannte. In der That hat die Hochterrasse hier, wo der Kabulfluß sie durchschneidet, etwas südeuropäisches an sich. Es gedeiht die Granate und Olive so gut wie Trauben, Pfirschen und Aepfel, und in den Gebüschen hört man Nachtigallen und Drosseln. Von Kabul geht die indische Straße über Pischawer nach Attok, die persische über Gazna und Kandahar nach Herat, und die turkestanische über den Hochpaß von Bamian, wo Reste kolossaler in den Fels gehauener Götzenbilder an die ehmalige Herrschaft des Buddhakultus erinnern. Kandahar und Pischawr sind Städte von 60 bis 70000 Einw.; letztere gehörte noch unlängst zum Reiche der Sihks. Gazna oder Ghisni, jetzt schwach bevölkert und voll von Trümmern, im Mittelalter die glänzende Residenz Gaznavidischer Sultane, deren einer, Mahmud, den berühmten persischen Dichter Ferdusi (1000 nach Chr.) an seinen Hof zog. Dschellalabad, im neulichen Kriege der ostindischen

Kompanie mit den Afganen viel genannt, und berühmt durch die muthvolle Vertheidigung des brittischen Generals Sale.

2) Der kleinere Afganenstaat Herat auf dem Plateau von Chorassan. Hauptort ist die bedeutende Fabrik- und Handelstadt Herat. — Beide Afganenstaaten haben zusammen eine Bevölkerung von 8 Mill. Menschen.

3) Beludschistan oder das Land der Beludschen, südl. von Afganistan. Mehrere heiße Wüsten; die gedrosische durch Alexanders des Großen Marsch bekannt. Die Bewohner, etwa 2 Millionen, sind meistens Nomaden, in den Städten aber Tadschiks und Ghebern oder Parsis. Unter den verbündeten Häuptlingen ist der Chan von Kelat der mächtigste; seine Residenz Kelat liegt im Gebirge 8000′ hoch. Noch unlängst gehörte zu Beludschistan die nun den Britten unterworfene Provinz Sind am untern Indus.

b. Persien oder westliches Iran — 20000 Q. M. groß, mit kaum 11 Mill. Bewohnern, wovon ⅙ Nomaden. Von der Türkei kommend betritt man das Land gewöhnlich am Fuße des Ararat, oder auch in den Thälern des Zagrosch. Den Caspi See berührt es mit den waldigen Landschaften Masenderan und Ghilan, aus denen man über das Gebirg Albors nach Teheran zu steigen hat. Seine Steppen und Wüsten, und den heißen Küstenrand des persischen Golfs abgerechnet, ist das Klima Persiens, wie des hochgelegenen Irans überhaupt, sehr milde, doch zu trocken. Glänzender Stahl kann lange im Freien liegen ohne zu rosten. Im Volke ist altpersisch Blut mit arabischem und türkischem gemischt, doch tritt noch überall der Gegensatz der Abstammung in bürgerlicher und nomadischer Lebensart hervor. Der Angesessene, der Gewerbtreibende, heißt Tadschik, eine Benennung, die in ganz Iran und selbst in Turkestan bräuchlich ist. Der kriegerische Nomade, sei er kurdischen oder turkmanischen oder arabischen Stamms, heißt Ihlat. Die Tadschiks reden neupersisch; bei den Arabern, die meist als Beduinen und Fischer leben und deren an 200000 sein mögen, hört man arabisch, und die Turkmanen so wie die vom Mus Dagh stammenden Usbeken sprechen türkisch. — Herrschende Religion ist der Islam, und zwar gehören die Perser zur Secte der Schiiten, die den Lieblingsjünger Muhameds, den Ali, besonders hoch hält. Außerdem gibt es noch Anhänger der Religion Zoroasters, die Acker- und Gartenbau liebenden Parsen, von den Moslems Ghebern oder Ungläubige genannt; es mögen ihrer in Fars, dem altpersischen Stammlande, und in Beludschistan etwa 100000 sein, und nicht weniger in Ostindien. — Löblich ist der Tadschik als Arbeiter in Gold, Silber und Seide, als Verfertiger von Teppichen, Schahls, Säbelklingen und Saffian, seine Waaren sind dauerhaft und von köstlichen Farben, wie es der unwandelbare keinem Modewechsel unterworfene Geschmack der Asiaten verlangt. Dagegen werden die Sitten des Volks als höchst verdorben geschildert. Die Perser sind lebhaft und gewandt, reich an Complimenten und schönen Worten, aber falsch; der Araber, selbst der Türk und Usbeke, spricht deshalb mit Verachtung von ihnen.

Der unumschränkte Herrscher oder Schach (richtiger: Schah) hält sich jetzt eine Garde nach europäischer Art von 6000 Mann, und einen sehr glänzen-

den Hof, woran es auch Brauch ist, durchreisenden Fremden vom vornehmsten Stande zur Aufwartung und Begleitung Hofkavaliere (Mihmandar's) beizugesellen.

Ortschaften Persiens: Gegenwärtige Residenz ist Teheran mit 120000 E., auf altmedischem Boden südlich der kaspischen Berge. Während der heißen Sommermonate lebt der größte Theil der Bewohner draußen unter Zelten, und der Sultan in seinen Lustschlössern. In der Nähe Teherans lag vor Alters Rages; diese und andre ehmals glänzende Städte sind entweder ganz oder zum Theil Ruinen, so daß persische Gelehrte, wenn sie Alterthumsforschung liebten, mehr Stoff zu Untersuchungen hätten, als die unsrigen. Von Ekbatana gibt es noch Spuren unweit Hamadan, von Susa unweit Suhster. Die wenigen Trümmer vom alten Persepolis heißen Tschilminar, d. i. die 40 Säulen. Kom, im Mittelalter glänzend, hat kaum 15000 E. und wird wegen der Gräber muselmännisch-persischer Regenten viel besucht; selbst Ali's Gemahlin Fatime, des Propheten Tochter, soll hier begraben liegen. Von Tus in Khorasan sieht man nur noch Bruchstücke unweit Meschhed. Das angenehme Schiras (30000 E.) in weinreicher von Rosen duftender Gegend, besteht zur Hälfte aus Ruinen; man findet daselbst die Gräber der persischen Dichter Saadi (gest. 1291 als Greis von 102 Jahren) und Hafiz, der 1389 starb. Auch Ispahan, fast mitten im Lande gelegen, anziehend durch schattige Alleen und klare Quellen, geraume Zeit die Residenz des Schachs, hat nur 90000 E. während es noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts über 300000 zählte. — Andre bedeutende Städte sind: Tauris oder Tebris nahe dem See Urmia in der Provinz Aserbeidschan, Kasbin nordwestl. von Teheran, Rescht in Ghilan mit dem kaspischen Hafen Enseli — jede mit 50 bis 60000 Bew. Balfrusch in Masenderan, auch nahe dem Caspisee, hat über 100000 E.; kleiner ist der Hauptort dieser Provinz, Astrabad, und das im Osten liegende Meschhed mit dem Grabmale Harun al Raschids, wo vorzüglicher Sammet und gute Säbel verfertigt, auch Türkisse geschliffen werden. Kermanschah in Kurdistan nahe dem Zagrosch-Gebirge, hat ebenfalls Ruf durch Waffenfabriken. Abuschehr oder Benderbuschir am persischen Golf, mit 20000 Einw. meist Arabern, und mit einer englischen Faktorei, ist gegenwärtig der beste Seehafen, doch fehlt es dem Staate an einer Marine. Der Hafen Bender Abassi und die Felsinsel Ormus, die vor einigen Jahrhunderten in der Handelswelt viel genannt war, gehören dem arabischen Imam von Maskat.

Freies Turkestan oder Dschagatai.

Es ist der unabhängige, vom Amu (Oxus, Gihon) und vom Syr (Jaxartes, Sihon) durchströmte Theil Turans, zweimal so groß als Deutschland. Den Südosten überlagert Gebirgsland, von den Eisgipfeln des Belur und Hindukuh, so wie vom Paropamisus abwärts. Dort, wo es an Quellen nicht fehlt, wo der Amu aus einem 12000' hoch gelegenen See herabrauscht, sind mächtige Waldungen, auch fruchtbare Flächen und Thäler. Vom untern Fuße des Hochlandes dehnt sich aber das ungeheure Tiefland nach Nordwesten bis zum

Caspischen Meere aus, und zwar unter selten bewölktem Himmel und mit einem aus Thon und Sand gemischten Boden, der als Steppe und Wüste daliegt und nur stellenweis auf Oasen und an den Flüssen zum Acker- und Gartenbau anreizt. Nur zwischen dem Caspi- und Aralsee verwandelt sich das Tiefland wieder in eine Hochebene, jedoch in eine öde und steinige oder Ustürt, wie der Kirgise sagt, und merkwürdig ist es, daß diese Steppe gen Süden, wo vor Alters wahrscheinlich beide Seen zusammenhingen, sich wie eine Felsenküste, und wohl 500′ tief, in die Sandwüste abböscht. An diesem steilen Rande, der nur an wenig Stellen einen Paß für Pferde oder Kameele gestattet, finden sich erquickende Brunnen, was auf dem Ustürt nicht der Fall ist. — Das Klima Turans bietet übrigens den auffallenden Gegensatz heißer Sommer und sehr kalter Winter; + 30° im Sommer und — 25° im Winter sind nicht ungewöhnlich, und das Eis des Syr wird jährlich zu einer festen Brücke für die Karawanen.

Von jeher gab es in Dschagatai angesessene Völker und Nomadenhorden, und von jeher wechselte in den fruchtbaren Gegenden Kultur mit Verheerung. Es war die Lage des Landes, die es zum Kampfplatz der Turanier (Scythen) und Iranier bestimmte. Massageten, Baktrier, Perser, Macedonier, Mongolen und Türken schlugen sich dort, und manche Erobererstaaten nahmen dort ihren Ursprung. Daß man aber nach den Vernichtungen des Kriegs Städte und Felder bald wieder blühen sah, hat gleichfalls seinen Grund in der Lage des Landes, die es zur natürlichen Handelsstation für das weite Mittelasien machte. Es durchkreuzen sich hier nämlich bedeutende Karawanenwege. Der eine führt von Kaschgar, das mit China in Verbindung steht, über den Belur theils nach Kokand, theils nach Samarkand und weiter; ein andrer, der indische von Kabul über den beschwerlichen Paß von Bamian nach Balk, Kesch und Samarkand, oder auch bequemer von Kabul über Herat. Nach Persien zieht die Karawanenstraße von Buchara über Merw und den khorasanischen Hauptort Nischapur; und was Rußland betrifft, so führt der eine Weg von Taschkend den Syr eine Strecke abwärts und durch die kirgisischen Steppen nach Orenburg, ein andrer von Khiwa theils nach Orenburg theils nach Astrakan. Khiwa ist von Orenburg 160 Meilen entfernt.

Dschagatai heißt auf manchen Charten freie Tatarei; weil aber die Mongolen öfters auch unter dem Namen Tataren vorkommen, so ist die Benennung Turkestan richtiger, denn die Hauptbevölkerung von alter Zeit her ist turkomanisch oder türkisch. Mongolen und Iranier haben sich eingemischt und fast alle bekennen sich zum Islam. Man unterscheidet jetzt: die seßhaften den persischen Tadschiks ähnlichen Bucharen, die türkischen über die Bucharei herrschenden Usbeken, die auf beduinische Art mit Karawanenhandel und Räuberei beschäftigten Turkmanen, und die Kirgisen.

Staaten. — a) Im Osten: das Chanat Kunduz nördlich von Kabul, bestehend aus Badakschan und andern Alpenlandschaften, mit 400000 Bew. Orte: Kunduz, Fyzabad. — Nördlich von Kunduz 3 kleine Chanate worin die Stadt Hissar mit 30000 Einw. und die starke Veste Schehrsabes. — Weiter nördlich das Chanat Kokand mit 1 Mill. Bew. Es hieß ehmals Fergana und

gränzt östlich an das chinesische Westland, nördl. an die große Horde der freien Kirgisen, die über 360000 Köpfe stark sein soll; die mittlere und kleine Horde erkennen Rußlands Oberherrschaft. Orte: Kokand mit 80000 E. und Kotschend auch stark bevölkert, am Syr. Taschkend in fruchtbarer Gegend an einem Seitenkanale des Syr, ist Hauptort im eigentlichen Stammlande der Turkmanen. Die heilige Stadt Turkestan liegt in Ruinen.

b) In der Mitte: Das usbekische Chanat Buchara oder Bokhara zwischen dem Geb. Paropamisus und dem Flusse Syr, mit 2 Mill. Menschen. Im Alterthum hieß der große vom Saraffchan durchströmte Landstrich nördl. des Amu Sogd, im Mittelalter Mawar al Nahar, das so viel bedeutet als: Jenseit des Stroms. Orte: Buchara am Saraffchan, mit 140000 E. meist Tadschiks, weitläufig und schlecht gebaut, ungepflastert, aber sehr belebt in den Straßen, mit sehr besuchten Schulen oder Medressen, und 14 Karawanserais; der arabische Philosoph Avicenna, der um das Jahr 1000 den Aristoteles kommentirte, ward hier geboren. Samarkand auch am Saraffchan, jetzt mit 20000 E. sonst weit bevölkerter, und zu Timurs Zeit überaus groß und weit berühmt, liefert vorzügliches Seidenpapier und hat eine muselmännische Hochschule. Kesch, Geburtsort Timurs. Balk, im Alterthum Baktra, südlich vom Amu. — Der despotische Chan von Buchara nennt sich Emir al Mumenim d. i. Beherrscher der Gläubigen.

c) Im Westen: Das Chanat von Khiwa, wie Buchara sehr ausgedehnt, doch nur von 200000 Menschen, und meistens am Amu bewohnt, der hier 2000′ breit ist und durch jährliche Ueberschwemmungen das Uferland düngt. Hauptort Khiwa mit 22000 Einw. — Der Südwesten, ans Caspische Meer stoßend, hieß im Mittelalter Chowaresmien und war damals minder öde als jetzt.

Asiatische Türkei

24000 Q. M. mit 12 Mill. Bewohnern.

Sie umfaßt Babylonien, Assyrien, Mesopotamien, Armenien (nicht ganz), Syrien und Kleinasien. In ältester Zeit vielerlei Staaten bildend, kamen diese Länder nacheinander unter persische, macedonische und römische Herrschaft. Den Byzantinern (oströmischen Kaisern) wurden sie durch die Chalifen genommen, und geriethen zuletzt unter die Herrschaft der osmanischen Pforte, die wiederum in Byzanz oder Constantinopel thront und ihre asiatischen Provinzen durch 20 Paschas regiert. Die Bevölkerung ist gar mannigfaltig. Eigentlicher Türken gibt es nur 3 Mill.; zahlreicher sind die osmanisirten Griechen in Klein-Asien und Syrien, im Osten die Stämme der Kurden unter eignen Emirn, die halbmuhamedanische Secte der Drusen auf dem Libanon, ferner die Armenier, die syrischen Christen oder Nestorianer, die Maroniten, auch viele Israeliten u. s. w. Die Maroniten, in syrischen Städten, auf der Insel Cypern und auf dem Libanon, sind römisch-katholisch doch ohne lateinische Sprache beim Kultus und ohne Priester-Cölibat, das ihnen der römische Hof durch besondern Vertrag im Jahre 1741 erlassen hat. — Reich sind die meisten Gegenden an mancherlei Produkten; und wenn gleich unter

türkischem Scepter wenig Geistiges gedeiht, so gibt's doch Gewerbe von Bedeutung, besonders köstliche Färbereien, und Fabriken in Seide, Baumwolle, Saffian und Metallen. Der Karawanenhandel hat seine Hauptniederlagen in Basra (am Schat al Arab), Bagdad, Mosul, Damaskus, Haleppo, Angora u. a. Den Seehandel (Handel mit der Levante) haben die Europäer in Händen. Wichtigste Hafenstädte: Smyrna und Beirut.

a. Babylonien und Chaldäa, jetzt: Irak Arabi. Schilderung des Landes siehe oben Seite 332. Vom ehmals glänzenden Babylon am Euphrat sind nur wenige Ruinen vorhanden; man glaubt noch Reste des berühmten Thurms, von den Arabern Nimrods Burg genannt, darin zu erkennen. Die später entstandene parthische Hauptstadt Ktesifon am Tigris ward von Moslems zerstört. Dagegen hat sich Bagdad (d. i. Garten des Dad) glücklich erhalten. Sie liegt am Tigris und war der große prachtvolle Sitz der Abbasiden, besonders zu den Zeiten Harun al Raschids und Almamuns; gegenwärtig unter einem türkischen Pascha zählt sie nur 80000 E., hat aber noch viele Moscheen, Bazars und Karawanserais. Gleich wichtig für den Handel ist Basra oder Bassora mit 60000 E. am Schat al Arab, also nahe dem Perser Golf; Seeschiffe können den Strom bis zur Stadt hinauf fahren.

b. Mesopotamien oder Al Dschesirah, nordwestlich von Irak Arabi. Diarbekir mit 40000 E. südöstl. von der Gegend, wo der Tigris am Ala Dagh aus mehreren wilden Bergwassern entsteht, ist die jetzige Hauptstadt. Orfa von gleicher Größe hieß ehmals Edessa und ist besonders durch die Geschichte der Kreuzzüge bekannt. Einen größern Umfang hat Mosul am Tigris mit 70000 Einw. und wichtigen Baumwollfabriken; der Name Musselin stammt von dort. Gegen Mosul über lag das altassyrische von den Medern zerstörte Ninive. Bei dem Dorfe Nunia hat unlängst der französische Handelskonsul Botta Ueberreste davon entdeckt und Ausgrabungen veranstaltet, wodurch ausgedehnte Pallast-Fundamente, Bildwerke mit Figuren und Keilschrift 2c. zu Tag kamen. Man nennt sie Monumente von Chorsabad. Unter den Figuren findet sich unter andern der Ochs mit Menschenkopf, was auf Gleichheit der altassyrischen mit der babylonischen Mythologie schließen läßt. Die Nachforschungen Botta's setzt der Engländer Ledyard fort, und mit großem Glück; was er bereits aufgefunden (Monumente von Nemrod genannt) soll ein reiches Gemälde von dem religiösen und kriegerischen Leben der altassyrischen Könige aus dem 13. Jahrhunderte vor Christus liefern. — El Kosch ist ein chaldäisch-katholisches Bergkloster.

c. Kurdistan oder Atturia, Assyrien — östlich vom Tigris, vom Gebirge Zagrosch durchzogen und zur Viehzucht geeignet, aber nicht gastlich für Reisende, denn der nomadische Kurde geht häufig auf Raub aus. Nur zum kleineren Theil gehorcht Kurdistan dem Pascha von Bagdad; die Emirn auf festen Bergschlössern, namentlich die von Dschulamerk und Amadia, behaupten ihre Unabhängigkeit. Unter den Städten ist Scherezur von einiger Bedeutung. Das Oertchen Arbil oder Arbela (in dessen Nähe Gaugamela oder Kameelhaus) erinnert an Alexanders letzten Sieg, 331 v. Chr., über den

persischen Darius. — Ein Paar kleine Stämme der Kurden bekennen sich zur Kirche der Nestorianer, sind aber nicht minder roh als ihre moslemischen Brüder.

d. Armenien, d. h. türkisch Armenien, denn Rußland, das immer mehr um sich greift, hat auch ein Stück Armeniens mit dem Ararat an sich gerissen. Die armenische Christenheit steht als solche unter 2 Patriarchen und dem noch höheren Katholikos, der auf russischem Gebiete im Kloster Etschmiadzin wohnt. Städte: Erzerum (Arsrum, arx Romanorum) mit 70000 E. und mit Leder-, Baumwoll- und Stahlfabriken, auf einer fruchtbaren Stelle des sonst rauhen Hochlandes, nahe den Quellen des Euphrat, Sitz eines Pascha. Wan am gleichnamigen See, mit uralten Trümmern und Inschriften, ebenfalls Sitz eines Pascha. Zur Römerzeit thronten eigne Armenische Könige in Artaxata am Araxes und in Tigranocerta; beide Städte sind zerstört.

e. Syrien oder Aram, im weitesten Umfange zwischen Arabien und Klein-Asien, Mittelmeer und Euphrat; doch ist die Osthälfte nur eine Wüste, völlig eins mit der arabischen. Vor Alters war der Name Syrien auf den nördlichen Theil beschränkt, wovon ein 25 Meilen langer Küstenstrich in der Mitte westlich des Libanon Phönizien hieß. Palästina umfaßte den Süden. Jetzt besteht Syrien aus den 4 Paschaliks: Haleb, Tripoli, Damask, Akka — und hat etwa 2 Mill. Bew., worunter 700000 Christen und 180000 Israeliten.

1) Die größere Nordhälfte. Am Fluß Orontes nahe der Küste und in reizender Gegend liegt Antakia oder Antiochia. Gegründet von Seleukus Nikanor und benannt zu Ehren seines Vaters Antiochus, war sie geraume Zeit, und selbst unter Römerherrschaft, prachtvoll und groß; jetzt ist sie klein und dürftig und die dortige Christengemeinde, sonst zahlreich und herrschend, hält ihre Versammlungen in einer Höhle. Belebter durch Gewerbe und Handel ist Haleb oder Aleppo (im alten Testamente Helbon), reich an Gärten, die der Kawik bewässert, mit 70000 E. ($^1/_5$ Christen, $^1/_{10}$ Juden), 100 Moscheen und 5 Kirchen; ein schreckliches Erdbeben 1822 zertrümmerte einen großen Theil der Stadt. Alexandrette (Skanderun) am Meere, dessen innerste Bucht zwischen Syrien und Klein-Asien nach diesem Städtchen Golf von Skanderun heißt. Im Nordosten Syriens lag Samosata, jetzt in Ruinen, Heimat des griechischen Satyrikers Lucian.

Am Orontes aufwärts öffnet sich die breite Thalung zwischen Libanon und Antilibanon, die ehmals Hohl- oder Cölesyrien hieß. Dort kommt man zu den prachtvollen Tempeltrümmern beim Dorfe Baalbek, und zu den zwei belebten Städten Hamah mit 40000 und Hems oder Emesa mit 25000 E. Jenseit des Antilibanon, östl. vom großen Hermon, liegt die Krone der syrischen Städte, Damaskus, mit 140000 E. vielen Moscheen, Bazars, Karawanserais, und 6 christlichen Kirchen. Die Gegend umher, von mehreren zu einem See hin laufenden Flüssen reich bewässert, gleicht einem Walde von Gärten. Dieser „paradiesischen" Natur, und ihrer Lage als nothwendiger Stapel des Karawanenhandels, verdankt die Stadt ihre Dauer seit den ältesten Zeiten und ihre unverwüstliche Blüthe. Im 7. und 8. Jahrh. thronten daselbst die Chalifen aus dem Hause

Ommiah, und später der hochherzige Sultan Saladin, der 1193 starb. Gewöhnlich sammeln sich zu Damask die großen Pilgerschaaren von nah und fern, um unter bewaffnetem Geleite des Pascha nach Mekka zu wallfahrten. Auf einer Oase, mittenwegs zwischen Damask und dem Euphrat, trifft man die Ruinen der Palmenstadt Tadmor oder Palmyra, von Salomo 1000 v. Chr. gegründet, und im 3. Jahrh. nach Chr. die Residenz der berühmten Zenobia. — Von den altphönizischen Seestädten sind nur Tripoli (Tarablus) und Berytus (Beirut) noch jetzt von Bedeutung, besonders Beirut, das an 24000 E. zählt, durch wöchentliche Karawanen mit Damask in Verbindung steht, und gegenwärtig für den belebtesten Hafenplatz Syriens gilt. Die kleinen Städte Said oder Sidon und Sur oder Tyrus haben nichts mehr von der ehmaligen Herrlichkeit. Im Eliaskloster unweit Said und im Bergschlosse Dair Dschun hat die seltsame Lady Esther Stanhope gehaust, die Nichte Pitt's. Der ausgedehnte Libanon mit seinen Gipfeln, Rücken und Thälern (siehe oben S. 328) ist der Aufenthalt verschiedener Secten. Die der Assassinen oder Ismaeliten mit dem Hauptort Massiate, zur Zeit der Kreuzzüge höchst gefürchtet, ist heutzutag schwach. Wichtiger sind die Drusen, ein kriegerisches Völkchen, etwa 70 bis 80000 Köpfe stark, mit eigner halb muhamedanischer Religion; das Schloß ihres Emirs liegt hoch beim Dorfe Beteddin. Hauptorte der Maroniten sind: Dschebel auf einem hart ans Meer absinkenden Fuße des Gebirgs, und das Kloster Kanobin, Sitz ihres Patriarchen. Die Zahl aller Maroniten mag sich auf 140000 belaufen, auf dem Libanon sind sie aber nicht stärker als die Drusen. — Hier müssen wir noch des berühmten Cedernhains erwähnen; man berührt ihn auf der Straße von Tripoli nach Damask, ehe man zu dem 7000′ hohen Paß am Makmel gelangt. Groß ist er nicht, etwa nur 200 Bäume, doch finden sich Stämme von 8 Jahrhunderten darunter. Er ist um so schätzbarer, da es sonst wenig Cedern mehr auf dem Gebirge gibt, Maulbeeren aber bedecken die ganze Westseite.

2) Das südliche Syrien oder Palästina*), etwa 32 Meilen lang und 450 Qm. groß. Halb steht es unter dem Pascha von Acre, halb unter dem von Damaskus, und gewährt heutzutag den traurigen Anblick eines zum Theil verödeten Landes, dessen wenige Bewohner für unwissend und verderbt gelten. Als ehmaliges Hauptland des jüdischen Staats und als Wiege des Christenthums ist es aber so merkwürdig, daß es näher betrachtet zu werden verdient.

Palästina ist ein Plateau, das in der Nähe des Libanon weit mindere Höhe hat als gen Süden, wo es fast 2500′ überm Meerspiegel liegt. Ganz in entgegengesetzter Richtung durchfließt es der Jordan, und zwar in einer Erdspalte, die nach Süd immer tiefer wird und ein heißes Thal, meist 2 (bei Jericho 4) Stunden breit, zwischen 2000′ hohen Berghängen bildet. Das Küstenland, von wo man zum bergichten Plateau hinauf geht, ist wellenförmig, ziemlich

---

*) Palästina oder Philistäer-Land, so hieß Kanaan bei Griechen und Römern.

fruchtbar, und an einigen Stellen kaum 2, an andern 5 bis 7 Stunden breit. Unter den Höhen sind besonders zu merken: der Carmel mit der Eliasquelle, der südl. von Akka ans Meer tritt — der Tabor, der sich mit oben abgeplatteter Kuppe an 1200′ über der niedern Ebene Esdrelon oder Jesreel erhebt und eine weite Aussicht gewährt — der schroffe Garizim bei der Stadt Sichem, nur 800′ über der Umgegend — die höhlenvollen Berge bei Hebron in Juda — der Gilboa, von wo die Ebene Esdrelon bis zum Carmel hinzieht — das Gebirg Gilead östl. des Jordans u. a. m. — Der Thäler nennt die Bibel etwa 15, aber auch Grassteppen und Einöden fanden sich im Lande, z. B. die Gebirgswüste, Platz der vierzigtägigen Fasten genannt, zwischen Jerusalem und Jericho. Vom todten Meere ist schon oben S. 334 die Rede gewesen.

Das dortige Klima ist sehr von dem unsrigen verschieden. Mit Ausnahme der stürmischen Regentage ist der Winter die angenehmere Jahrszeit, denn im Dezember und Januar blühen die Blumen, und im April wird das Korn eingethan. Der Sommer ist heiß und dürr. Sehr viel kommt deshalb auf den Regen an, der im October, wo die Saatzeit beginnt, und vor Anfang März eh' die Aehren blühen, reichlich fallen muß; fällt er spärlich, so gibt es Mißwachs und Hungersnoth, denn Bäche und Brunnen fanden sich schon ehmals, wie man aus der häufigen Erwähnung von Cisternen schließen kann, nicht viele in Palästina, doch jetzt, wo die Wälder verschwunden sind, noch weniger; der in's todte Meer laufende Kidron z. B. ist ganz vertrocknet. Die Wüsten abgerechnet, worin Hyänen, Schakals und selbst Löwen umherstreiften, war vor Alters der Boden mehrentheils ergiebig, da er mit Fleiß bebaut wurde, vorzüglich in den Ebenen von Jericho und Jesreel und in der reizenden Umgebung des Sees von Genezareth. Dort gediehen Gerste, Waizen, Hirse, Oliven, Feigen, Granatäpfel, Orangen, Citronen und Trauben; berühmt waren sogar Datteln, Rosen und Balsam von Jericho, und Honig gab es in solcher Fülle, daß man von Canaan, wo auch das Vieh treffliche Weideplätze fand, sagen konnte: es sei das Land, wo Milch und Honig fließt. Uebrigens bedarf es nur einen Blick auf die Karte, um zu vermuthen, daß die nördliche dem Libanon nähere Hälfte (Galiläa) mit ihren Ebenen und Thälern fruchtbarer sein mußte als die südliche, die allmählig in die Hochwüste übergeht.

Man theilte das Land nach der Eroberung durch Josua in 12 Stämme, später in die Landschaften: Judäa nebst Idumäa oder Edom, Samaria, Galiläa, und Gilead oder Peräa. Wir wollen es nach dieser Eintheilung durchgehen. — 1) Judäa im Süden zwischen todtem und Mittelmeer, dessen Küste früher die Philister bewohnt hatten. Jerusalem (Salem) 8 Meilen von dem Hafen Joppe oder Jaffa, 5 Meilen vom Jordan, durch David zur Hauptstadt gemacht. Sie wurde mehrmals zerstört, 585 vor Chr. von Nebukadnezar, 70 nach Chr. von Titus, und 67 Jahr später vom Kaiser Hadrian. Unter Constantin blühte sie wieder auf. Den Moslems oder Muhamedanern gerieth sie 637 in die Hände, hierauf den Kreuzfahrern 1099, dann wieder den Moslems. Zu Christi Zeit soll sie über 100000 Köpfe gezählt haben, jetzt 19000, worunter

4000 Christen und 6000 Juden. Man lebt dort meistens von der Menge der Pilger, und vom Kleinhandel mit Kreuzen, Rosenkränzen und Reliquien. Der Boden der Stadt ist äußerst uneben; auf dem Hügel Zion lag die Davidsburg, auf Moriah der Tempel. Die Südseite neigte sich in's Thal Hinnon oder Gehenna hinab. Im Nordwesten erhob sich der Calvarienberg oder Golgatha. Die Ostseite war die schönere; hier lag noch innerhalb der Stadt der Gesundbrunnen Bethesda, außerhalb der Quell Siloa und das Thal Josafat, welches der Bach Kidron durchfloß, an dessen andrer Seite über dem Meierhofe Gethsemane der Oelberg aufstieg. Am südl. Abhange dieses Oelbergs sah man zwischen Feigenbäumen den Ort Bethfage, der nicht mehr vorhanden ist, und weiter östlich zwischen Datteln Bethania, jetzt ein Dörfchen von 20 Häusern. Bethlehem, 2 Stunden südl. von Jerusalem, ein angenehm gelegenes Bergstädtchen mit 3000 E. fast lauter Christen; sie schnitzen viel Crucifixe, Krippchen und Rosenkränze. An der Stelle Jerichos, 3 Meilen nordöstl., sieht man nur elende Hütten. Ob die im Mittelalter erbaute Stadt Ramla (sie hat 7000 E.) auf derselben Stelle ist, wo früher Arimathia, was man sonst glaubte, wird sehr bezweifelt. Die Küstenstädte Gaza und Askalon stehen noch heut; auch Joppe oder Jaffa am Ende der Ebene Sarons, von ärmlichem Aussehn, mit 7000 Einw. und einigem Verkehr zur See mit Egypten. Auf der Straße von Gaza nach Jerusalem zeigt man noch den Brunnen, wo der Apostel Philippus den Kämmerer der abyssinischen Königin Kandace getauft. — 2) Samaria, die Mitte Palästinas zwischen dem Jordan und dem Meere. Den Namen erhielt die Landschaft von Samaria (Sebaste) der Residenz mehrerer Könige Israels; sie war an einem Berghange aufwärts gebaut, in schöner Gegend, und ist heutzutag ein ärmlicher Flecken. Sichem dagegen, die frühere Hauptstadt Israels, gehört unter dem Namen Nablus noch immer zu den größeren Orten und hat an 10000 E. Man findet die Lage Sichems, zwischen den Bergen Ebal und Garizim, der von Heidelberg ähnlich; nirgend in Palästina soll die Pflanzenwelt so frisch und grün sein. Auf dem Garizim stand der mit Moriah wetteifernde Tempel. Den Jakobsbrunnen, ½ Stunde von Sichem, wo Jesus mit der Samariterin zusammen traf, zeigt man noch. Die von Herodes I. schön gebaute Hafenstadt Cäsarea ist nicht mehr; sie war der Sitz der römischen Landpfleger Felix und Festus; auch nahm dort zuerst ein Nichtjude, der Hauptmann Cornelius, die Taufe an. — 3) Galiläa im Norden an Phönizien gränzend. Der Küstenstrich des Landes ist nur klein, doch bedeutend wegen der alten Hafenstadt Akka oder Akre (Ptolemais), die an die Kreuzfahrer 1191, an Buonaparte 1799 erinnert, und neulich 1840 durch eine englisch-östreichische Flotte dem Ibrahim Pascha, der sie kurz vorher gewaltsam in Besitz genommen, wieder entrissen wurde; die Engländer stellten sie dann dem türkischen Kaiser zurück. Sie hat etwa 12000 E. Weiter in der Mitte des Landes liegt Nazareth, jetzt Nasra, mit hübscher Kirche und 3000 Seelen. Die Gegend ist schön; schon der Name bedeutet so viel als grünend und blühend, und auf den Höhen daneben genießt man die reizendste Aussicht, südöstl. nach dem nahen Tabor, im Westen nach dem Carmel, und südwärts über die Ebene von Esdrelon nach den Bergen Sa-

marias. Nain und Kana lagen in der Nachbarschaft Nazareths. Am Galiläer Meere (See von Genezareth) ist Kapernaum nicht mehr zu finden, aber Tiberias (Tabarieh) und das Fischerdorf Bethsaida, Geburtsort der Apostel Petrus, Andreas und Philippus, sind noch vorhanden; Magdala glaubt man in dem armen Dörfchen el Mejdel gefunden zu haben, ebenfalls hart am See. — 4) Peräa oder Gilead, östl. des Jordan an der arabisch-syrischen Wüste, mit gut begraseten Steppen, auch am Flusse mit fruchtbaren Feldern. Orte: Gadara wovon noch stattliche Trümmer, Machärus (3 M. vom todten Meer) wo Johannes der Täufer enthauptet wurde, und Bethsaida Julias, wo Jesus die 5000 speiste. Weit abwärts auf einer Oase: Bosora oder Bostra, ehmals wichtig für den Karawanenhandel; auch Muhamed der Prophet kam in seiner Jugend einmal dort hin.

f. Kleinasien oder Anatoli von der Größe Deutschlands. Siehe oben S. 328 und 331. Die Hochplatte des Innern zwischen dem Taurus und der Propontis kommt in ältester Zeit unter dem Namen Phrygien vor, wo Hermus und Mäander entsprangen, wo auf dem Dindymusberg die Göttermutter Kybele verehrt und Gordium wegen des Knotens besucht ward, den Alexander zerhieb. Zu Kolossä, das beinah gänzlich in Trümmern liegt, war eine der ersten christl. Gemeinden. Iconium oder Konia, merkwürdig im Zeitalter der Kreuzzüge als Residenz seldschuckischer Sultane, und durch den Sieg, welchen der deutsche Kaiser Friedrich Rothbart in zweitägiger Schlacht 1190 über die Türken erfocht. — Ein Theil Phrygiens hieß Galatien, weil im 3. Jahrhundert vor Chr. Kelten oder Gallier aus dem fernen Gallien her eingewandert waren, mit dem Hauptorte Ancyra oder Angora, bekannt durch die Angora- oder Kämelziege, deren Haar zu Zwirn verarbeitet unter dem unrichtigen Namen Kameelgarn im Handel ist. Bei Angora ward 1402 der Türkensultan Bajazeth (Bajesfid) vom Timur geschlagen und gefangen. Wo die phrygische Hochplatte zum Küstenland des Hellesponts abdacht, hatten die Könige Iliums oder Trojas ihr Reich, und in viel späterer Zeit die von Pergamus, mit denen gleichzeitig auf der Abdachung zum Bosporus Könige von Bithynien existirten. Am Hellespont sind jetzt die 2 asiatischen Dardanellenschlösser zu merken, das alte da, wo ehmals (Sestos gegenüber) Abydos lag. Hauptorte Bithyniens: Nikomedia, in deren Umgegend 183 vor Chr. Hannibal sich der römischen Verhaftung durch den Tod entzog. Nicäa wichtig wegen des Concils von 325. Chalcedon ist zertrümmert. — SW. von Phrygien lag Lydien oder Mäonia mit Crösus Thronstadt Sardes zu beiden Seiten des Flusses Paktolus am Berge Tmolus, und Magnesia am Berge Sipylus, wo Luc. Scipio 190 vor Chr. Geb. den stolzen syrischen König Antiochus schlug. — Im Taurus wohnten die abgehärteten zum Krieg tauglichen Isaurier, die dem byzantinischen Thron im 8. Jahrh. nach Chr. den tüchtigen Kaiser Leo den Bilderstürmer lieferten. — Kilikien (Cilicien), südöstl. Land Kleinasiens, als Küstensaum des Taurus besonders warm, bewässert und fruchtbar, mit der Stadt Tarsus am Cydnus, in dessen Wasser sich Alexander fast tödtlich erkältete. Kaiser Friedrich Rothbart hatte nicht gleiches Glück; im Kalicadnus oder Selefkeh bei Seleucia fand der

70jährige Greis, der bis dahin siegreich Kleinasien durchzogen und somit das ärgste auf dem Zuge gegen Saladin bereits überstanden hatte, seinen Tod 1190. Tarsus ist Geburtsort des Apostels Paulus. Aus Cilicien führt am Golf von Skanderun ein schmaler Küstenpaß, Pforte von Issus, nach Syrien; Alexander überwand dort den Darius 333 und erzwang den Durchmarsch. — In Kappadocien, nordwärts von vorigem, merken wir Tyana, als Vaterstadt des seltsam abentheuerlichen Philosophen Apollonius (im 1. Jahrh. nach Chr.), den unser Wieland im Agathodämon vertheidigt; und in Pontus am schwarzen Meer die altberühmte Tempelstadt Kabira, Lieblingsaufenthalt Mithridats, der aber dort vom Römer Lukull geschlagen ward.

Am merkwürdigsten waren die griechischen Küsten- und Inselstädte. Hundert Jahr nach Trojas Fall begannen griechische Auswanderungen übers ägeische Meer nach den Inseln und Küsten Kleinasiens. Zuerst legten die Aeolier, Smyrna an der Küste und Mitylene auf der Insel Lesbos an; hierauf die Jonier Phocäa (Mutterstadt Massilia's oder Marseille's), Milet, Ephesus u. a., nebst Samos und Chios auf gleichnamigen Inseln. Zuletzt gründeten die Dorier Halikarnaß und Knidos, nebst Orten auf den Inseln Rhodus und Kos. In einigen dieser schön gelegenen Pflanzstädte entwickelte sich der hellenische Geist noch früher als daheim in Hellas. Homer, dessen Geburtsort wir nicht kennen, schuf hier seine Erzählungen, Alcäus und die Dichterin Sappho, beide auf Lesbos, ihre Oden, und Anakreon aus Teos seine lieblichen Tändeleien; Thales von Milet berechnete den Mondeslauf, und Herodot aus Halikarnaß entwarf das erste große historische Werk. In Ephesus erhob sich mit 127 sechzig Fuß hohen Säulen der schöne Tempel der Diana, Knidos rühmte sich der schönsten von Praxiteles verfertigten Bildsäule Aphrodites, und das reiche bevölkerte Milet sandte Colonisten aus, die an den Küsten der Propontis und des Pontus Euxinus neue Städte gründeten, z. B. Sinope, wo Diogenes geboren ward, und Trapezunt. — In Rhodus, erst 480 vor Chr. gebaut, blühte zuletzt, als Athens Ruhm schon gesunken war, Kunst und Rhetorik.

Gegenwärtig ist Klein-Asien in 6 Paschaliks getheilt und hat etwa 6 Mill. Bewohner. Die größten Orte sind: Skutari am Bosporos mit 60000 Einw. gleichsam eine Vorstadt von Constantinopel. Bursa oder Prusia mit 60000 Einw. am Berge Olymp. Smyrna (Ismir) noch jetzo als wichtigster Handelsplatz der Levante die bevölkertste unter den kleinasiatischen Städten, mit 120000 Einw.; das von Abendländern bewohnte Quartier heißt Frankenstraße, weil der Muselmann alle Westeuropäer seit Karls des Großen Zeit Franken nennt. Kutahia, Karahissar, Angora, Tokat, jede mit 50000 Einw. Trebisonde oder Trapezunt mit 40000 Einw., erste Handelstadt am schwarzen Meere. Für die neueste Geschichte sind zu merken: Tschesme ein Hafen, der Insel Scio (Chios) gegenüber, wo 1770 die Türkenflotte von den Russen verbrannt wurde, und Nisib am rechten Ufer des Eufrat, wo 1839 Ibrahim Pascha, Sohn des ägyptischen Vicekönigs, über die Truppen des Sultans siegte.

g. Inseln der asiatischen Türkei. — Im Marmormeere (Propontis) die 9 Prinzen-Inselchen nahe dem Bosporus, von Griechen bewohnt, und die größere Marmar-Adassi oder Marmorinsel. — Im ägeischen Meere, vor der Küste Klein-Asiens: Bogdscha oder Tenedos mit einer türkischen Veste, klein aber weinreich. — Metellino oder Lesbos, voll Buchten und guter Häfen; viel Oliven, Feigen u. s. w. Noch stehen die alten Orte Molivo oder Methymna, und Castro Metelino oder Mitylene. — Südlich von Lesbos die fruchtbare Scio oder Chios. Von Griechen bewohnt, noch vor wenig Jahrzehnten mit einer Bevölkerung von 114000 Menschen, und reich durch Handel mit Mastix, Seide, Wein und Südfrüchten, ist sie jetzt meist verödet und zählt kaum 40000 Bewohner. Die Türken nämlich waren durch den bekannten Aufstand der Hellenen in Zorn gerathen; und da auch Chioten an der Revolution Theil genommen, so überfiel der Kapudan Pascha plötzlich die Insel; auf den Sieg folgte barbarisches Verwüsten und Morden und mehr als 40000 Chioten wurden zuletzt als Sklaven abgeführt und verkauft. Die christlichen Mächte Europas ließen solche Greuel geschehen, aber die tapfern Bewohner der kleinen Nachbarinsel Ipsara, kühne Seeleute, sannen auf Rache. Geschickt ruderten sie in die noch auf der Rhede von Chios liegende Türkenflotte hinein, und zündeten das Admiralschiff an, das mit dem Kapudan Pascha in die Luft flog. Dies geschah Nachts den 19. Juni 1822, und trug dazu bei, andre Inseln, besonders Samos, vor ähnlichem Unglück zu bewahren. Sußam Adassi oder Samos übertrifft deshalb gegenwärtig das größere Chios an Produktion und Bewohnerzahl. Von den kleineren Inseln weiter südl. merken wir nur den meist unfruchtbaren Felsen Pathmos, der von wenig Schiffern bewohnt, doch als Exil des Apostels Johannes berühmt ist. — Rhodos mit Waldgebirg und schönen Thälern, und zu verschiednen Zeiten ruhmvoll in der Geschichte genannt, hat gegenwärtig, wo es von kaum 32000 Griechen und Türken bewohnt ist, nur geringe Bedeutung. Die gleichnamige Hauptstadt wird aber von den Türken als Festung und Kriegshafen sehr werth gehalten, und mit Recht, wenn man sie in gleicher Weise vertheidigt, wie sie von der freien Bürgerschaft (305 vor Chr.) gegen Demetrius Poliorcetes, und von den Johanniter-Rittern 1522 gegen die Türken vertheidigt wurden; Sultan Solyman II. siegte zwar durch seine Uebermacht, aber die Ritter zogen mit unverletzter Ehre ab, und begaben sich nach Malta. — Umfangreicher ist Cypern vor dem Golfe von Skanderun. Schönes Gebirg, fruchtbare Ebenen, mildes Klima, vortrefflicher Wein. Im alten Hellas galt diese herrliche Insel für einen Lieblingsaufenthalt Aphrodites, deren Tempel zu Idalium, Paphos und Amathunt prangten. Nach Untergang des griechisch-macedonischen Glanzes gerieth sie in die Gewalt der Römer, dann unter byzantinische Herrn; im Mittelalter geraume Zeit ein eignes Königreich, ward sie zuletzt eine der werthvollsten Besitzungen der Republik Venedig, bis Sultan Amurath III. die wacker vertheidigte Stadt Famagusta 1571 eroberte. Seitdem gehört Cypern den Türken und mag, obwohl fast 300 Qm. groß, nur 100000 Bewohner haben; die Hälfte davon sind Griechen. Nikosia, die Hauptstadt, hat 20000 E. Famagusta ist halb verödet.

Arabien. — 46 bis 48000 Qm.

Seine Beduinen mit Kameelen und flüchtigen Rossen, sein Weihrauch, Balsam und Kaffee, und vor allen der Islam, den das feurige Volk weit umher verbreitete, haben Arabien nicht nur zu einem viel genannten Lande, sondern auch welthistorisch gemacht. Und doch ist das Land von der Natur spärlich bedacht. Ohne beträchtliche Einschnitte des Meers, sogar ohne Ströme, liegt es 160 bis 200 M. breit und über 300 M. lang, als ungeheure Hochebene da, größtentheils sandig und trocken. Wäre das Meer nicht, wovon 3 Seiten bespült werden, und gäb' es nicht hin und wieder Bergzüge und Vertiefungen auf der öden Fläche mit einzelnen Quellen und Steppenflüßchen, so würde Arabien völlig der Sahara gleichen und für die Menschheit so gut als todt sein. Zum Glück reicht auch die Halbinsel so weit in die Regionen der Monsuns hinein, daß einige ihrer Küsten Theil nehmen an dem Segen, den diese vom Meere herbeiführen; das Gewölk stauet alsdann an den 6 bis 8000' hohen Gebirgsrändern des Tafellandes, und ergießt sich dort, Bäche bildend und den Boden befruchtend. Diejenigen Küstenstriche, wo dies geschieht, hießen schon im Alterthum glückliches Arabien, im Gegensatz des steinichten und wüsten, wo es fast gänzlich an Regen fehlt. So mag im Ganzen wohl der 6ste Theil der gesammten Halbinsel als Weide- und Kulturland brauchbar sein, weshalb auch die Bevölkerung auf 10 bis 12 Mill. geschätzt wird. Die nur auf Weideplätzen herumziehen, heißen Beduinen oder Kinder der Wüste; die das Feld bauen, Fellahs; die Stadtbewohner Hadhesi, und die Halbnomaden Maehdis.

Die einzelnen Theile. — 1) Jemen, der beste Theil des glücklichen Arabiens, im Südwesten und zwar am Golf von Aden und einem Theile des rothen Meers, welche durch die Straße Bab el Mandeb (Thor der Gefahr) mit einander verbunden sind. Der Sommer ist regenlos, in der Zeit vom Oktober bis März regnet es aber drei oder viermal des Monats, wodurch sich die Wadys der Gebirgsgegend mit laufendem Wasser füllen und reizende Vegetation sich verbreitet. Zwar versiegen die Bäche unten in der breiten Tehama oder Küstenebene, doch gedeiht hier mindestens die Sorghohirse, und die Dattelpalme. Weiter aufwärts von der Tehama, in einer Seehöhe von 1500 bis 2000', liegen die Kaffeewäldchen und gewinnt man die bekannten Specereien Arabiens: Balsam, Myrrhen, Aloe, Manna, Gummi ꝛc. Dahinter am höher steigenden Gebirgsrande dehnen sich Waldungen aus von den verschiedensten Arten des Feigenbaums. Die Bewohner Jemens hießen ehmals Sabäer oder Himyariten, und die Königin von Saba, Salomos Freundin, die der Koran Balkis nennt, herrschte in Jemen. Die größte Stadt ist Sana mit 40000 Einw., vielen Moscheen und Bädern, etwa 20 M. von der Küste in schöner Berggegend; fließende Wasser und Gärten machen sie zu einem Damaskus im Kleinen. Beit el Fakih in der Tehama und die Hafenstadt Mokka sind besuchte Kaffeemärkte. Die Hafenstadt Aden am gleichnamigen Golf gehört seit 1838 den Britten. — b) Oestlich von Jemen liegt die minder glückliche doch an vielen Stellen oasenartig bebaute Küste Hadramaut; man besucht sie selten. Wichtiger sind die

Ostküsten Oman und Lahsa. Oman vom Ras (Vorgebirge) el Had bis zur Ormusstraße, hat nur ein schmales Tehama, indem sich der bergigte Boden meistens schon vom Ufer aus terrassenweis erhebt und der hohe Wüstenrand im Ganzen nur 10 Meilen vom Meere entfernt ist. Omans Hauptort Maskate mit 50000 Bew. treibt lebhaften Handel, man trifft unter den Kaufleuten viele Banianen. Auf der Küste Lahsa, am persischen Golf, bewundert der Araber einen Bergbach, den Aslan, der sich in's Meer ergießt und nur selten sein Wasser verliert. Dem dortigen Hafen El Katif gegenüber liegen die Bahrein-Inseln, berühmt wegen des Perlenfangs. — 3) Hedschas oder steinichtes Arabien, nördlich von Jemen am rothen Meere, dessen Ufer voller Untiefen und Korallenbänke sind, und das zur Fluthzeit 30′ über das Niveau des Mittelmeers steigt. Hedschas ist kein flaches Küstenland, es ist gebirgig aber höchst trocken. Unter einem Himmel, der sich sehr selten bewölkt, außerhalb der tropischen Regenzone, liegen Gipfel und Abhänge der Berge nackt da, und nur in den schmalen Wadys zeigt sich etwas Vegetation. Dennoch sind einige Städte dieses unerfreulichen Landes von Bedeutung. Vor allen Mekka, die Geburtsstätte des Propheten, die aber schon im Alterthum den Arabern heilig war, denn sie enthielt den Brunnen des Lebens (Zemzem), den schwarzen Stein Abrahams und die darüber gebaute Hütte Kaaba. Seit Muhameds Zeit wird weder Christ noch Jude zugelassen, der moslimischen Pilger ist aber eine so große Menge, daß Mekka in gewissen Zeiten des Jahrs zu einem sehr belebten Handelsplatze wird. Die Einwohnerschaft selbst soll 50000 Köpfe stark sein*). Etwa 12 Meilen abwärts von Mekka liegt die Hafen- und Handelstadt Dschidda mit 24000 E. und 50 M. nordwärts die Todesstätte des Propheten, Medinah, mit 20000 Einw. und umgeben von einigen Gärten und Palmbäumen. Die kleine Seestadt Jembo kann für den Hafen Medinahs gelten. — 4) Zum steinichten Arabien gehört noch das peträische, ein 1000 Qm. großes Dreieck, dessen Nordseite von der Nähe des Nildeltas bis zum Salzthale südlich des todten Meers hinzieht, und das seine Südspitze als Vorgebirg zwischen den Golfen von Suez und Akaba ins rothe Meer streckt. Dies wüste theilweis bergichte und von einzelnen Wadys durchzogene Land führt den Namen nach der alten Stadt Petra, deren Trümmer sich 10 M. südlich vom todten Meer in einem nackten Felsthale finden. Bekanntlich zogen die Hebräer aus dem Lande Gosen gen Suez und weiter südlich zum Sinai, dann am Golf Akabas nordwärts und weiter zwischen hier und dem todten Meere auf den spärlichen Weideplätzen hin und her, bis sie endlich um die Ostseite des todten Meers herum zum Berge Nebo kamen, von dessen Gipfel Moses, eh er starb, nach dem Jordanthale ins Land der Verheißung hinüberschaute. Wo jetzt das Städtchen Akaba, lag ehedem Elath und unweit davon Eziongeber, bekannt aus Salomos Geschichte,

---

*) Mekka kennen wir besonders aus der genauen Schilderung des gelehrten Reisenden Burkhardt aus Basel, gestorben 1815 zu Kairo; er war der arabischen Sprache und Sitten vollkommen mächtig und hielt sich unter der Maske eines muselmännischen Pilgers einige Monate in Mekka auf.

der von dort Handelsschiffe mit phönizischen Seeleuten nach Ophir (fernes Südland) ausschickte, von wo sie Gold, Sandelholz, Papageien, Affen und Elfenbein mitbrachten. — 5) Nedjed. So heißt die oasenvolle Mitte Arabiens ostwärts von Medinah, reich an trefflichen Weideplätzen, Kameelen und Pferden, und merkwürdig als Sitz der Wahabiten, einer Secte, deren Stifter Wahabs Sohn, (geb. 1729 zu Ajen auf der Oase Arad) den Koran von Mährchen zu reinigen, die geistliche Gewalt von der weltlichen zu trennen suchte, die Ausschmückung der Moscheen und sonstigen Luxus verbot. Mit Wort und Schwert breitete man die Lehre unter den Beduinen aus, und schon war im Beginn dieses Jahrhunderts Mekka erobert, als es dem Vicekönig von Aegypten gelang, die Wahabis ins Innere Nedjeds zurück zu treiben und selbst den Hauptsitz ihres Emirs, den von Mekka 100 M. nordöstl. liegenden Oasenort Drehieh — er bestand aus 3500 Häusern — zu zerstören. Damit ist aber die Secte nicht vertilgt, denn nach der Heimkehr der ägyptisch-türkischen Truppen wird das Innere Arabiens wieder frei geworden sein, wie zuvor.

Ueberhaupt kann man zu Constantinopel froh sein, wenn nur Hedschas, namentlich der Scherif oder Fürst von Mekka, die Oberhoheit der Pforte anerkennt; das übrige Arabien hat stets alte Freiheit bewahrt, so wie es alte Lebensweise beibehielt. Die Beduinenstämme folgen nur ihren Scheiks und Emirn, von denen manchmal einer dem andern obherrschend wird. Unter den Fürsten der Küstenländer sind die zwei mächtigsten: der Imam von Sana in Jemen, und der Imam von Maskat in Oman. Dem letztern gehört auch ein Streif der persischen Küste mit dem Hafen Bender Abassi und der Insel Ormus, so wie die Insel Zangebar ꝛc. an der ostafrikanischen Küste.

Die Besitzungen Rußlands in Asien.

Wie man in neuerer Zeit von einem asiatischen Rußland spricht, so gab es umgekehrt vor 4 Jahrhunderten eine europäische Mongolei; damals stand nämlich noch das kleine russische Reich unter dem Chane von Kaptschak aus Dschingischans Geschlecht. Als aber dies Chanat in einzelne Stücke, Kasan, Astrachan, Krimm u. s. w. zerfiel, ward auch Rußland frei und begann nun seinerseits sich gen Ost und Süd auszubreiten. Zunächst, 1554, fielen die weitschichtigen Reiche Kasan und Astrachan in seine Gewalt, und seit 1581 das ungeheure fast menschenleere Sibirien. Zu Ende des 17. Jahrh. rückte Peter I. bis Azow vor, und später ward Katharina II. Herrin an der ganzen Nordseite des schwarzen Meers. Die spärliche Bevölkerung dieser nur in wenigen Strichen, z. B. an der mittleren Wolga, angebauten und meist nur Steppen umfassenden Länder war sehr gemischt. In Kasan und Permien hausten hauptsächlich finnische Stämme, wie Wotjäken, Permier, Tscheremissen ꝛc.; und im Reiche Astrachan theils turkmanisch tatarische Horden, wie Nogaier und Baschkiren, theils eigentliche Mongolen, namentlich Kalmücken. Zu ihnen gesellten sich nun seit der Eroberung auch Russen, besonders in den Städten, deren kleine Anzahl durch neue vermehrt wurde, die in fruchtbaren Landstrichen, z. B. an der Wolga, aber auch am Ural entstanden, sobald man den Metallreichthum dieses Gebirgs entdeckte.

Selbst nach Sibirien, dem Aufenthalte mogolischer und tungusischer Stämme und hyperboräischer Volkschaften (Samojeden, Korjäken, Tschuktschen ꝛc.) wurden Russen verpflanzt, nicht blos des Pelzwerks, sondern auch des Handels mit China, und der Metalle halber, die im Altai und im daurischen Alpenlande zu erbeuten sind. Zuletzt hat sich der russische Koloß, während er in Europa Polen und Finnland verschlang und die Donaumündungen in Besitz nahm, auch zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere ausgedehnt. Die Gelegenheit dazu war günstig. Fürst Georg von Grusien (Georgien) vermachte sein Land 1801 den Russen, worauf es nicht schwer hielt, in den folgenden Jahrzehnden durch glückliche Kriege mit Persern und Türken die herrlichen Gegenden südlich des Kaukasus bis zum Araxes in Besitz zu nehmen. Nur mehrere wackere Bergvölker vertheidigen noch unausgesetzt ihre Unabhängigkeit, und mit Recht, denn kein türkischer Friedensschluß konnte über Volkschaften verfügen, die keine Unterthanen der Pforte waren.

Auf eine Abgränzung Asiens von Europa wird in der russischen Staatsgeographie keine Rücksicht genommen. Wir könnten also, wenn wir wollten, die Länder an der Ufa, Kama und mittleren Wolga mit zu Asien zählen, und dann würde die Bevölkerung des russischen Asiens sich auf 15 Millionen belaufen. Besser ist's aber, die Gränze wie oben S. 319 anzunehmen, wonach denn auf russisch Asien etwa 6700000 Menschen und nur folgende Länder kommen:

1) Sibirien, 18mal größer als Deutschland, mit etwa 2 Mill. Bewohner, doch schickt man jährlich an 8 bis 10000 Sträflinge, meistens Vagabunden, als Ansiedler hin, und an 1700 Verbrecher zu Zwangsarbeiten, besonders in die Bergwerke von Nertschinsk; auch mancher Unschuldige und selbst Ehrenwerthe mag dort sein Leben verseufzen. — Orte: a) in Ostsibirien. Der Hauptort ist Irkuzk an der Angara, 832 M. von Petersburg; er hat 16000 Einw., treibt auch Schiffahrt auf dem See Baikal. Ueber Werchnei Udinsk geht der Weg nach der Stadt Kiachta, die ihr Dasein dem Handel mit China verdankt; jährlich bezieht man 80000 Kisten Thee. Die Silber- und Eisengruben von Nertschinsk liegen an 100 Meilen weiter östlich. Ochozk eine Hafenstadt mit Ueberfahrt nach Kamtschatka. Jakuzk an der Lena ist 1200 und Peterpaulshafen auf Kamtschatka gar 1600 Meilen von Petersburg entfernt. — Viele Inseln, namentlich die Aleuten, die Fuchsinseln (Unalaschka die größte) und die Kurilen. — b) In Westsibirien. Hauptort ist Tobolsk am Zusammenfluß des Tobol mit dem Irtisch, mit 16000 Einw., worunter Mogolen, Usbeken und auch Verbannte, deren Loos hier minder elend ist, als zu Beresow weit nordwärts am Flusse Ob. Südlich von Tobolsk liegt Omsk am Irtisch, ein Handelsort, wo mit den Kirgisen verkehrt wird, deren 3 Horden ein Steppenland dritthalbmal so groß als Deutschland inne haben; die Chans der kleinen und mittleren Horde stehen unter russischer Oberhoheit. Auf dem ungeheuren Wege nach Irkuzk ist Tomsk der erträglichste Ort, und von da bis Irkuzk, auf einer Strecke von 210 Meilen, trifft man nur 3 Städtchen an.

2) Flachland am Fluß Ural und an der untern Wolga. Darin Orenburg am Uralfluß, der sonst die Jaik hieß, ein soldatischer Gränzplatz mit 20000 E. und Station für Karawanen aus Turkestan. Astrachan mit 50000 E. auf einer Insel zwischen Mündungsarmen der Wolga. Die Stadt hat ein festes Kreml und mehrere Sloboden oder Vorstädte, viele Kirchen und Moscheen und treibt Schiffahrt auf dem kaspischen Meere wie auf der Wolga. Die nächste Umgegend Astrachans erzeugt Trauben und Melonen, sonst aber ist alles seitab des Stroms nach Ost und West eine ungeheure und meist salzige Steppe, Aufenthalt der Kalmücken und andrer Horden.

3) Transkaukasien — meist reizendes Berg- und Hügelland, reich bewässert, zum Korn-, Wein- und Obstbau, zur Gewinnung von Mandeln und Feigen, Baumwolle und Seide tauglich. Es besteht aus mehreren Provinzen. — Zunächst dem schwarzen Meere liegen die Landschaften Mingrelien nebst Imeretti, mit dem festen Hafen Redut Kale und der Stadt Poti am Riom oder Phasis. Dieser rasche Fluß, am Berge Matschikpar, westlich des Kasbek entspringend, ist nur 35 M. lang, aber berühmt durch die ägyptischen Kolchier; eins der dortigen Flüßchen hatten sie Isis genannt. — Am kaspischen Meere sind den Persern genommen die Länder Schirwan und Daghestan. In Schirwan heißt der Hauptort Schamachi; in Daghestan (d. i. Bergland) merken wir: Derbent am schmalsten Passe zwischen Gebirg und Meer, und Baku, ebenfalls Hafenort, berühmt wegen seiner Bergöl- oder Naphtagruben, und wegen des ewigen Feuers, wohin weither, selbst aus Indien, fromme Ghebern wallfahrten. Man erhält das Feuer durch Wasserstoffgas, das aus Spalten des Muschelkalkfelsens dringt. — In der Mitte Transkaukasiens liegt Grusien oder Georgien nebst Kachetien und andern Landschaften. Es wird vom Kur durchströmt und vom Aras gegen Persien begrenzt. Der Kur, in Türkisch-Armenien nordwestl. von Kars entspringend, fließt nordwärts bei der Veste Akhalzik vorbei und biegt sich am Fuße des Kaukasus, der ihm zahlreiche Zuflüsse z. B. den Aragwi vom Kaschaur oder Kreuzberge, und den Alasan vom Berbada zusendet, über Tiflis nach Südosten und mündet in Schirwan, nachdem er sich zuvor mit dem Aras, dessen Quellen südlich von Erzerum liegen, vereinigt hat. Orte: Tiflis am Kur, Hauptstadt von Georgien und ganz Transkaukasien, hübsch gebaut und durch Handel wohlhabend, hat 32000 E. und in der Nähe deutsche Kolonistendörfer. Eriwan in Armenien, nördlich des Ararat. Etschmiadzin, Klosterresidenz des armenischen Patriarchen, westwärts von Eriwan. — In dem benachbarten pontischen Gebirg hat unlängst der deutsche Naturforscher Karl Koch den Roggen wild wachsend gefunden, so wie im Schirwan'schen Kaukasus die Gerste.

4) Ciskaukasien und der Kaukasus selbst. — Schon oben S. 327 ist das Gebirg kurz geschildert. Betrachten wir es näher, so finden wir die Quellen des Kuban an der Westseite des Elbrus, von wo er im nordwestlichen Bogen, durch die Laba und andre Gebirgswasser vergrößert, sich der Meerenge Jenikales zuwendet. Länge des Laufs 95 Meilen. Zwischen der Laba und dem schwarzen Meere hausen die Stämme der Tscherkessen oder Adigeh; einer von ihnen

heißt Umyk. Von der obern Laba (sie entspringt am hohen Oschten) bis zum Elbrus sind die Sitze der Abasen, und südwärts bis Mingrelien die der Abchasen. Letztere schauen von ihren Bergen auf Suchum Kale herab, so wie die Tscherkessen auf Sudschuk Kale und Anapa, feste in russische Gewalt gerathene Hafenplätze. — Gehen wir weiter östlich, so treffen wir an dem hohen Berge Kokhi die Quelle des Terek, der zwischen den Riesen Kaschaur (Kreuzberg) und Kasbek hindurch und bei dem Fort Wladikawkas nordwärts fließt, dann seine Richtung gen Osten zum Kaspisee nimmt. Von der Menge seiner Nebenflüsse sind 2 vorzüglich zu merken, die Malka vom Elbrus, und die Sundscha, die östlich von Wladikawkas entspringt. Zwischen Malka und Wladikawkas liegt die Kabardei; der Terek selbst kommt aus den Bergen der Osseten. Am ganzen Sundscha aber und an dessen Zuflüssen hinauf bis zum Gebirgskamm hausen die Stämme der Tschetschenzen, unter denen die Kisten u. Karabulaken hervorstechen. Südöstlich von ihnen haben die Lesghischen Stämme (einer derselben heißt Awaren) das Gebirg inne bis in die Nähe von Derbent. Man schätzt die Bevölkerung des Gebirgs auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Mill. Menschen; dies scheint viel, ist aber gegen die große Ausdehnung des Kaukasus gering. Die Sitze der Volkschaften sind nicht beengt. Die Tscherkessen bewohnen einen Strich von 40 Meilen Länge. Uri, Schwyz und Unterwald sind zusammen nicht so groß als das Land der Tschetschenzen, wenn gleich weit besäeter mit Ortschaften und weit bevölkerter. Die Bergbewohner selbst, eigenthümlich in vielfacher Hinsicht — sogar ihre Sprachen haben weder unter einander noch mit denen der Nachbarvölker Aehnlichkeit — hängen vorzugsweise dem Islam, weniger den christlichen Kirchen an. Viehzucht wird natürlich mehr getrieben als Feldbau. Was Schweizer-Aelpler durch ihre Käse und durch emsige Handthierungen, das gewinnen die Kaukasier durch Beutezüge in die Nachbarländer. Damit verbinden sie jedoch die Tugenden der Gastlichkeit, der Freiheitsliebe, und der Tapferkeit, und sehen von ihren Felsen und Waldhöhen mit Geringschätzung hinaus auf die Bewohner der unermeßlichen nordischen Ebene. Und welcher Ebene! Fast nichts als baumlose Steppe, ohne Hebung und Senkung, und schon am Fuße des Kaukasus so niedrig, daß die Ströme nicht in ihrer Richtung gen Nord bleiben, sondern gleich, so bald sie in der Ebene angelangt, sich seitwärts zu den Meeren wenden. Auch sind die Nomaden der Steppe, die Kara Nagaizer, Kumyken, Kalmücken, und am asowschen Golf die Czernomor- oder Schwarzmeer-Kosaken, [Nachbarn derer vom Don] und mehr noch die Russen selbst, die als Kolonisten oder in Garnisonen dorthin verpflanzt sind, sowohl an Rührigkeit, als an Geist und Muth, den Bergvölkern untergeordnet. Um so mehr vertheidigen diese ihre Selbständigkeit. Zwar haben die Russen aus der Steppe eine Provinz gemacht, die sie Kaukasien nennen, und Vesten angelegt, z. B. Stawropol, Georgiewsk, Mosdok, Tamar (an der Meerenge Jenikales) und andre kleinere dazwischen am Terek und Kuban, und sind von dieser Operationslinie aus, so wie vom Süden und von den Häfen der Küste her, mit überlegner Heeresmacht zum öftern in's Gebirg eingedrungen; allein mit geringem Erfolg. Sie trugen mehr Niederlagen als Siege davon, und doch hatten sie stets nur mit einzelnen

Völkern zu thun, nie mit einem Verein aller, den sie klüglich zu hindern wußten. Selbst die Straße nach Transkaukasien, die von Wladikawkas den Terek aufwärts über den 7500′ hohen Paß am Kaschaur oder Kreuzberg und den Fluß Aragwi abwärts nach Tiflis führt, und die sie noch in friedlicher Zeit stark gefestigt, vermochten sie nur dann und wann zu benutzen und nur vermittelst eines Tributs an die Osseten, deren Gebiet sie durchzieht. Anfangs in diesem Kriege waren es besonders die Tscherkessen oder Cirkassier, gegen die sich die Anstrengung der Russen vergebens richtete, und selber die List, junge Fürstensöhne an den kaiserl. Hof zu ziehen, um sie ihrer Vaterlandsliebe zu entfremden, fruchtete so wenig, wie einst die Ritterwürde, die der Cherusker Hermann von den Römern erhielt. Man lese Em. Geibels meisterhaftes Gedicht: der Tscherkessenfürst. In den letzten Jahren sind es nun die Tschetschenzen, die den Sturm der Russen vorzugsweise bestehen, doch bis jetzt mit nicht minderem Ruhm als die Tscherkessen; wer kennt nicht den Namen ihres tapfern Führers Schamyl! Ob indeß die Kaukasier, so ohne alle Hülfe und ringsum abgeschnitten, ihrem beharrlichen Feinde mit daurendem Glück widerstehen werden, ist zu bezweifeln. Unterliegen sie aber, so dürften wahrscheinlich diejenigen Mächte, gegen welche alsdann die nicht mehr am Terek beschäftigte russische Heereskraft und Politik sich wendet, es zu spät beklagen, daß sie dem heldenmüthigen Untergange der kaukasischen Bergvölker ruhig zugesehen haben.

II. Afrika.

zwischen 35° südl. und 37° nördl. Breite.

§. 1. Das Land.

Mehr als drei Viertel des ganzen Welttheils liegen innerhalb der Tropen, das übrige in den gemäßigten Zonen. Gränzen sind: im N. das Mittelmeer mit der großen und kleinen Syrte, im W. das atlantische (in den Aequatorgegenden auch äthiopisches genannt) mit dem großen Golf von Guinea, worin die Baien von Benin und Biafra — im S. und O. das indische mit der Lagoabai, der Bucht von Sofala und dem Kanal von Mosambik — im NO. der Golf von Aden, das rothe Meer und die Landenge von Suez. Ueber die Meerströmungen und Monsune siehe oben S. 288 und 300. — Aeußerste Punkte sind: im S. das Nadelcap, etwas südlicher als das der guten Hoffnung; im N. die Caps Blanco und Serrat; im O. Gardafui, und im W. das grüne Vorgebirg oder Cap Verde. Zwischen den zwei letzteren, also von W. nach O. beträgt die Entfernung 1020 M., und zwischen jenen, also von N. nach S. 1070 M. oder 71⅓ Breitengrade.

Daß das Meer keine erheblichen Einschnitte macht, wie an den andern Welttheilen, zeigt der erste Blick auf die Karte. Afrika ist deshalb eine große Landmasse mit nur 3500 M. Küstensaum. Flächeninhalt etwa 544700 Qm.

Hauptflüsse.

1) Zum indischen Meere. Nur wenige Ströme, dagegen viele kleine Küstenflüsse. Unter jenen sind die wichtigsten: der Zambese oder Cuama, dessen Deltamündung im Canal von Mosambik bekannt ist, aber nicht sein Ursprung; der Limpopo oder Uri, der in die Lagoa oder heilige Geistbai fällt; der Quilimance, und der aus der Vereinigung des Gibu und Zobi entstehende große Goschop in der Nähe des Aequators.

2) Zum atlantischen Meere: Der Oranje oder Gariep, dessen Quellbezirk 130 M. von der Küste, und 90 M. vom Cap. — Etwa 300 M. nördl. der Coanza und noch 50 M. entfernter der Congo oder Zaire, der von beträchtlicher Länge zu sein scheint; seine Quellen sollen 220 M. landeinwärts liegen. — Ins Innere des Guineabusens, und zwar in die Baien von Biafra und Benin, mündet der Niger, der mit den Armen Benin, Nun und Kalabar, das Cap Formosa umfassend, ein großes Delta bildet. Im Oberlaufe heißt er Joliba, dann Quorra; er entspringt 50 bis 60 M. nordöstlich vom Cap Sierra Leone im Konggebirge und richtet sich anfangs nicht zum Meere, sondern landeinwärts. Schon in alter Zeit dem Namen nach bekannt, wurde er von Europäern vergeblich zu sehen gewünscht, bis es dem beharrlichen Schottländer Mungo Park 1796 und 1805 gelang, trotz aller Mühseligkeiten zu ihm durchzudringen, und ein großes Stück seines obern Laufes zu erkunden. Dem Engländer Richard Lander verdanken wir die Kenntniß seines Unterlaufs und seiner Mündung; er befuhr ihn 1830 zum erstenmal. Die Länge des Niger mag 450 Meilen betragen. — Der Gambia, südlich vom Cap Verde, ist 160 M. lang und an der Mündung über 3 M. breit. Der Senegal, nördl. vom Cap Verde, aus den Quellflüssen Bafing und Kokora bestehend, wovon jener Hauptfluß sein soll. Beide Ströme, Gambia und Senegal, haben Cataracten, wo sie von höheren Terrassen in ihr Tiefland übergehen, und entspringen im gleichen Gebirgslande mit dem Niger.

3) Zum mittelländischen Meer. Nur Küstenflüßchen, mit Ausnahme des großen Nil. Er besteht aus 2 Strömen, Bahr el Azrek oder blauer Nil östlich, und Bahr el Abiad oder weißer Nil westlich. Der Azrek entspringt, nach Angabe des Engländers Bruce, der 1771 als der Erste in sein Quellenland kam, etwa 95 Meilen in WSW. der Straße Bab el Mandeb, durchläuft dann den See Tsana, der unsern Bodensee 9mal an Größe übertrifft, und biegt um seinen Quellbezirk herum gen N. Etwa 110 M. vom Ursprunge hat er gewaltige Stürze oder Cataracten als Beginn seines mittleren Laufs, worin er nach 60 M. sich mit dem viel längern Abiad oder weißen Nil vereinigt, der aus dem Mondgebirge etwas südlich des Aequators herkommt und für den eigentlichen Hauptstrom gelten muß; seine Quellen sind übrigens noch nicht ent-

deckt. Etwa 40 M. unterhalb von der Vereinigung der beiden Nile nimmt der gewaltige Fluß rechtsher den Tacazze oder Atbara auf, der etwa 35 M. von der blauen Nilquelle entspringt. Auch im Mittellaufe macht er noch manche Stürze und Schnellen, bis er bei Syene seinen ruhigen Unterlauf durch Aegypten beginnt, und in 2 Haupt- und mehreren Nebenarmen mündet. Die letzten 330 Meilen seines 700 M. langen Laufes, von der Aufnahme des Atbara an, bleibt er auf seine eigne Wasserfülle beschränkt.

4) Im Innern. Der Yeou vom Westen her, und der Schary von Süden her, ergießen sich nebst einigen kleineren Flüssen in den Binnensee Tsad, der mit dem Meer, so viel wir jetzt wissen, in keiner Verbindung steht. Vielleicht ist aber der Tschadda, der in den Quorra fällt, sein Ausfluß. — Nahe dem Mondgebirge liegt der See Nyassi, weiter südlich der Morawi, und 19° südl. Breite der Nokakanama oder Nigami.

Oberfläche Afrikas.

Hätten unerschrockene Reisende der neuesten Zeit nicht Gesundheit und Leben daran gesetzt, um von verschiedenen Seiten, bald vom rothen und mittelländischen Meere, bald vom Caplande, bald vom Golfe Guineas her, oder am Senegal aufwärts, in diesen verschlossenen Welttheil einzudringen, so würden wir nur von den Küsten Afrikas reden können. So aber hat man wenigstens Blicke ins Innere gethan und ist im Stande, sich eine ungefähre Vorstellung von der Oberfläche Afrikas zu machen. Man denkt sich demnach das Ganze in zwei große Massen getheilt, und zwar durch eine 500 Meilen lange Linie geschieden, die von der Bai Biafra bis zur Straße Bab el Mandeb zieht. Die nördliche Masse besteht in ihrem größten Theile aus Flach- und Tiefland; das Innere der Südhälfte dagegen wird mit Grund für weit höher liegend gehalten, weshalb man es auch Hochafrika benennt.

Die Nordhälfte.

Man gewahrt darin drei Bergländer, nämlich 1) das des Atlas in NW., abfallend sowohl gegen das atlantische Meer, als auch zum Mittelmeere. Das Gebirg besteht a) aus dem westlichen oder hohen Atlas, der bis zu Gipfeln von 12000′ aufsteigt und seine Längenseite gegen das atlant. Meer kehrt; b) aus dem kleinen Atlas, der sich seitwärts vom hohen abrankt und östlich des Flusses Maluja, unfern des Mittelmeers, bis in die Nähe der kleinen Syrte hinzieht. Sie bilden durch mehrere Aeste und Längenthäler das Hochland der Berberei, das sich im Osten noch bis zur großen Syrte verlängert, doch mit dem Plateaulande Barka an der andern Seite dieser Syrte in keiner Verbindung steht. An der Meer-

seite und auf der Hochebene gibt es von Alters her bewohnte Landstriche, während der Südrand, also an der Abdachung ins innere Nordafrika, durch den langen flachen weniger bewohnbaren Saum von Biled ul Gerid (d. i. Dattelland) eingefaßt ist. — 2) Das Hochland des Gebirgs Kong am 10. Breitengrad. Es erhebt sich unfern der Küste vom Cap Sierra Leone, und bildet sehr bald Knoten, Aeste und Hochebenen, in deren Thalungen die Quellenflüsse des Gambia, Senegal, Joliba &c. ablaufen, und streckt sich etwa parallel mit dem Nordrande des Guineameers nach Osten. Die bedeutendste Erhebung soll nicht über 5000′ sein. Auf der Nordwestseite endet es im Tieflande des untern Gambia und Senegal, auf der Südseite stuft es sich terrassenweis ab bis an die flachen Gestade des Guineagolfs; an der Bai von Benin liegt wieder Tiefland. Im Osten trennt der Quorra das Konggebirg von denjenigen Bergländern, womit Hochafrika beginnt. — 3) Alpenland von Habesch oder Abyssinien. Es steigt von der Südküste des rothen Meers und von der Straße Bab el Mandeb rasch auf, und überbreitet wohl 8000 Qm. Wie bedeutend seine Gipfel sein mögen, ließ sich schon daraus schließen, daß man die Seehöhe der einen bekannten Nilquelle auf 9900′ schätzte. Rüppel aus Frankfurt hat nun den Abba Jarat (10° Nordbreite) gemessen und 14500′ hoch, also nur um etwas niedriger als unsern Montblanc gefunden. Das Land, wohin der noch junge Bahr el Azrek zum hochgelegenen Alpensee Tsana hinabrauscht, heißt Amhara, und ist ostwärts durch den Paß Lamalmon, der über die Kette Sehmen führt, mit dem Thal des obern Tacazze verbunden. Weiter nach Norden fällt das Alpenland in sumpfige Waldgegenden steil ab, die der Nil und Tacazze durchströmen, eh sie die völlige Ebene erreichen, und rechts vom Tacazze verbreitet sich Gebirg nach dem rothen Meere, dessen ganze Küste großentheils felsig ist. Was die Südseite Habesch's betrifft, so sind unlängst die Hochländer Enarea und Kaffa bekannt geworden, durch welche der Godjeb fließt, der am 6° nördl. Br. sich nordwestlich zum weißen Nil hinwendet, und in deren südlicher Nachbarschaft der Webbe und die den Goschop bildenden Flüsse entstehen.

Zwischen jenen weit von einander entfernten Berg- und Hochlanden liegt nun der größte Theil Nordafrikas als eine ungeheure Ebene da, und zwar in geringer Erhebung überm Meerspiegel, obwohl es an flachen Senkungen und Hebungen des Bodens nicht fehlt und man hin und wieder auf felsige Hügelreihen stößt. Soviel man wahrgenommen, ist die absolute Höhe dieses Tieflandes geringer im Norden als im Süden. In den Nilgegenden wenigstens zeigt sich

ein allmähliges Aufsteigen, je weiter sich der Reisende vom Mittelmeere entfernt, und dennoch hat dort der Boden Kordofans, in gerader Linie 270 M. von Alexandrien, durchschnittlich nur 1250′ Seehöhe. Nicht viel höher liegen die Länder am Mittellaufe des Niger und an der Nordseite des Sees Tsad, steigen aber alsdann, mit abnehmenden Breitegraden, in Hügel- und Bergländer verwandelt, immer höher auf. Mit Ausnahme dieses kleineren Landstrichs, der bereits, als südlich vom 17. oder 16. Breitegrad, der tropischen Regenzone angehört und Sudan oder Nigritien genannt wird, ist die ungeheure Ebene nichts als eine des Anbaus unfähige Wüstenei oder Sahara, die zwischen dem südwestlichen Ende des Atlas und dem Tieflande des Senegal als Dünenküste des atlantischen Meers beginnt und sich, hie und da fast 200 M. breit, und 600 M. lang, bis nah ans mittlere und untere Nilland erstreckt. Wo die große Syrte sich ins Land einbuchtet, berührt sie die Küste, eben so unweit des Nildeltas, und umfaßt also dort das Plateau von Barka, ohne welches sie in großer Ausdehnung ans mittländische Meer treten würde. Sie hat keine Flüsse und entbehrt fast gänzlich des Regens. Dem Reisenden Hornemann, der 1798 von Unterägypten nach Fezzan zog, kam ihre Oberfläche wie ein Meerstrand vor, den keine Welle mehr überspült. Auch mag wohl in der Urzeit der Ocean zwischen dem Atlas und den Alpen von Habesch gewogt haben. Heut ist es anders. Nur wenige Oasen oder Wadys (wo durch Lehmschichten im Boden das Versiegen des Wassers verhindert wird) bieten ihre Brunnen und grünen Plätze herumstreifenden Räubern oder den Karawanen, die das fürchterliche von Winden aufgewühlte, von Sonnenstrahlen erhitzte endlose Sand- und Felsmeer des Gewinnes halber durchziehen, zur Rast und Erquickung an. Man schätzt den Flächeninhalt der Sahara, die östlich der Oase von Fezzan, gegen Aegypten hin, auch den Namen libysche Wüste führt, auf mehr als 100000 Quadratmeilen.

Die Südhälfte.

Sie ähnelt einem Dreieck, dessen Nordrand sich aus den Flach- und Bergländern Nigritiens oder Sudans gestaltet, in welcher Weise, ob gleich als Hochebene oder Hochgebirg, ist noch unbekannt. Nur so viel wissen wir, daß er im Westen mit den Amboser Bergen sich erhebt, die gegen die Biafrabai rasch abfallen und Gipfel von 14000′ Höhe haben; auch daß im Nordosten die dem abyssinischen Alpenlande benachbarten Hochflächen, die der Bahr el Abiad durchschneidet, an 3000′ hoch liegen. Auf den Charten heißen sie äthio-

pische Hochterrasse, und sind unstreitig nur die Vorstufe zu einem gewaltigen Gebirge, dessen Hauptstock südlich des Aequators etwa unter 48° der Länge zu liegen scheint. Missionar Rebmann, der sich in den Küstenländern von Zanghebar aufhält, hat es neulich aus weiter Ferne erblickt und berichtet uns, daß der Gipfel Kili Mandscharo eine Schneehaube trage, was im dortigen Klima wohl eine Höhe von mindestens 18000′ voraus setzt. Die Umgegend heißt bei den Eingebornen Mono Moezi oder Land des Mondgebirgs, das also noch heutzutag denselben Namen führt, den schon Ptolemäus im zweiten Jahrhundert und später die Araber kannten; jener sprach vom *σεληνης ορος*, und diese vom Dschebl al Komri, beides gleichbedeutend mit Mondgebirg. Man ist demnach der Lage dieses so lange vergebens gesuchten Gebirgs und folglich auch dem Ursprunge des eigentlichen Nilstromes, der nach Ptolemäus' Angabe seine Hauptquelle darin haben soll, endlich nahe gekommen. Die Quelle mag etwa 3 Grad südlich des Aequators zu finden sein, und wahrscheinlich bezieht auch der Zaire oder Congostrom seine bedeutendsten Zuflüsse aus demselben Hochgebirge. *)

Auf der Ostseite, also nach dem indischen Meere, fließen minder große Ströme hinab, zwischen denen, 100 Meilen von Mombaza landeinwärts, der schon genannte See Nyassi liegt. Südwärts scheint das Mondgebirg in die niedrigere Küstenkordillera überzugehen, die unter dem Namen Lupata oder Schrankengebirg bekannt ist und weithin, sich allmählig dem Meere nähernd, bis zur Küste Sofala, also über den Wendekreis des Steinbocks hinzieht. Der aus dem Innern Afrika's kommende Zambese durchbricht es.

Bekannter, als der Nord- u. selbst als der Ostrand, ist das südlichste Afrika oder das Kapland. Es steigt vom Meere rasch, u. wie in Terrassen, zu Bergketten von 4—5000′ Höhe auf. Hinter der vordern Kette (Zwarte Berge) dehnt sich die 2500′ hohe wasserarme Ebene Karroo aus, von wo man zu steilen Gebirgen mit 10000′ hohen Kuppen kommt, die unter den Namen Neuevelds-, Schnee- und Winterberge bekannt sind. Hinter ihnen ist Hochebene mit dem Stromgebiet des Oranje; doch faßt schönes Gebirg seinen Oberlauf und seine Quellengegend

---

*) Die Missionare Rebmann und Krapf haben im Küstenlande Mombaza unter dem Negerstamme der Wakambas eine Station gegründet, Rabbay Empie genannt, von wo es möglich war, Wanderungen ins Innere zu machen. Der rüstige Hannoveraner Bialloblozki schließt sich ihnen jetzt an, um auf gleichem Wege weiter vorzudringen.

ein und verzweigt sich nordöstlich bis zum Wendekreise hin und weiter. Dort hat 1849 der Engländer Livingston am 19. Grad der Breite unweit einer Negerstadt, Namens Batauana, den bedeutenden Nigami See gefunden, in den sich ein Fluß ergießt.

Folgt man vom Cap aus dem Westrande Afrikas, so findet man nordwärts vom Oranjefluß eine öde, unwirthbare und gleichfalls landeinwärts steigende Küste, und zwar von beträchtlicher Länge. Erst vom Cap Negro an wird sie unterm Namen Nieder- oder Südguinea bekannter, doch nur an den Flüssen (Coanza, Congo u. a.) hinauf bis zu Gebirgen, die das Innere verbergen und noch nicht untersucht sind.

Was nun diese Randterrassen von allen Seiten her umschließen, also das gesammte Innere der Südhälfte Afrikas, kann wohl kaum etwas anders sein, als Hochebene mit Gebirgen durchzogen; daher die Benennung Hochafrika.

Klima und Produkte.

Jeder Strich Afrikas, das Capland und Hochgebirge abgerechnet, ist heißer als Europa. Der größte Theil liegt zwischen den Tropen und leidet um so mehr durch Sonnenglut, da der Wassermangel auch Mangel an Kühlung zur Folge hat. Natürlich muß die Hitze in bewässerten Thälern und Tiefländern auch die Vegetation fördern, die sich in höchster Ueppigkeit zeigt, jedoch an Mannigfaltigkeit der Arten nicht mit der indischen zu vergleichen ist. Palmarten, Gummibäume, Farbhölzer, Pfeffer und andere Gewürzpflanzen gibts in Menge; der Butterbaum liefert dem Neger ein wohlschmeckendes Fett und die Kokospalme Milch und Wein, während im Norden die Dattel den arabischen Maur nähren hilft. Ein besonderer Beweis von der Triebkraft der Natur ist der Baobab (Affenbrotbaum, Adansonia digitata) in Senegambien; seine Krone hat häufig 130′ im Durchmesser, sein Stamm 80′ im Umfang. — Weit mannigfaltiger als das Pflanzenreich, und für den Naturforscher wichtiger, ist die Thierwelt. An Quadrupeden wenigstens soll Afrika den Vorzug vor Asien haben; an Schlangen, reißendem Wild, Affen und Insekten ist es nur zu reich. Eigenthümlich sind ihm: Giraffe, Zebra, Strauß (doch auch in Arabien), Gnu u. a.; Elefanten hat es mit Indien gemein, doch ist die afrikanische Art minder groß und klug. Das Kameel ist im Norden des Welttheils eben so zu Haus und eben so nothwendig als in Arabien und Persien. — Von Mineralien vermißt man bis jetzt noch den Diamant; Gold ist aber vorhanden, und kam seit undenklichen Zeiten als Goldstaub in den Verkehr; wahrscheinlich würden Bergwerke große Schätze zu Tag fördern, wenn Europäer sich der Gebirge bemächtigen könnten.

§. 2. Geschichtlicher Ueberblick.

In Bezug auf Bildung wird jeder Vergleich mit Asien zum Nachtheil Afrikas ausfallen. Sein Inneres, arm an Strömen, ist viel weniger mit dem

Meere in Berührung, und an Außengliedern oder Halbinseln fehlt es gänzlich. Ueberall wird die Verbindung der einzelnen Hoch- und Tieflande durch Wüsteneien unterbrochen; selbst die Küsten, wenn auch hie und da mit der üppigsten Vegetation begabt, sind entweder schmal und abgeschlossen oder doch heiß und ungesund. Großentheils zwischen den Tropen gelegen, entbehrt es ohnehin jenes gemäßigten Klimas, worin der menschliche Geist allein wahrhaft gedeihen kann. Wahrscheinlich ist dies, und nicht blos die Eigenthümlichkeit der Negerrasse, vorzüglich an dem Mangel bürgerlicher und wissenschaftlicher Kultur schuld, der die Afrikaner tief unter die Asiaten stellt. Der Norden allein, durch's Mittelmeer mit Asien und Europa in Berührung, hat Theil an manchen ihrer Kenntnisse und Einrichtungen genommen; doch sind es nur 2 Völker, womit sich die Geschichte des Alterthums besonders zu beschäftigen hat, die Aegypter und Karthager; denn die kleine griechische Colonie Cyrene in Barka konnte bei ihrer mehrentheils wüsten Umgegend nicht zu ähnlicher Bedeutung gelangen. Im Mittelalter und in neuer Zeit theilten sämmtliche Nordafrikaner das gewöhnliche Schicksal muselmännischer Despotieen, ohne jemals, einige lichte Augenblicke Aegyptens unter fatimidischen Chalifen abgerechnet, sich mit der Kultur zu Cordova, Bagdad, Halep, Gazna, Schiras und Ispahan messen zu können.

a. Alte Geschichte bis in's 7te Jahrhundert nach Chr. Geb.

Sicher gab es in Zeiten, wohin unsere Geschichtkenntnisse nicht reichen, Handelsverkehr zwischen den Anwohnern des indisch arabischen Meers. Dies mag altasiatischen Religionsideen und kriegerischen Auswanderern, bevor noch der Bramanism sich völlig ausbildete, den Weg zu den Alpenländern am Tacazze und Azref gebahnt haben, wo Karawanenplätze, und bald auch Tempel und Städte entstanden. Natürlich ging der Handel von dort den Strom zwischen den Wüsten hinab, und veranlaßte ähnliche Colonisation und Eroberungen allmählig bis zur Küste des Mittelmeers. So erwuchsen priesterlich kriegerische Staaten erst südlich der nubischen Wüsten unter den braunen Aethiopen, deren Hauptorte Axum und Meroe, dann nördlich unter den minder braunen Aegyptern, deren Hauptorte Thebe, Memfis u. a. wurden. Den spärlichen Ureinwohnern ließ man ihren rohen Thierdienst, mochten sie nun Katzen und Krokodile, Ichneumons und Ibisse verehren; doch gewöhnte man sie, ihren neuen Herren gehorsam zu sein, und Tempel für die höheren Götter Ammon, Osiris, Isis u. a. bauen zu helfen. Dies war der Beginn der Kultur im Nilthale, wo nach und nach die eingewanderten Begriffe und Einrichtungen dem Klima und der Landesart gemäß sich weiter entwickelten und, durch Wüsten fast überall von andern Völkern getrennt, ganz eigenthümlich gestalteten. Vorzüglich war dies in Aegypten der Fall, wo man größere Fortschritte als in Aethiopien machte, obwohl die Völker hier und dort in Gebräuchen und Ideen sich ähnlich blieben. Die Priesterschaft behauptete den ersten Rang, ein volles Drittel alles Landeigenthums gehörte ihr, und die Könige hatten sich, wie hoch sie auch von ihr geehrt wurden, doch nach strengen göttlichen Vorschriften zu richten. Sie war die obere Kaste wie bei den Hindus, und ihr zunächst stand die der Krieger,

gleichfalls im Besitz eines Drittels vom Grund und Boden. Die Gewerbtreibenden (worunter auch die Pächter), die Schiffer (deren es am Nil und den unzähligen zur Bewässerung angelegten Kanälen sehr viele gab) und die Hirten in den Seitengebirgen und einigen Weidegegenden des Delta, machten die übrigen 3 Kasten aus, worin alles scharf geschieden war. Nur die Mitglieder der Priesterschaft beschäftigten sich mit wissenschaftlichen Dingen, dem Volke blieben die mechanischen Arbeiten. Im Handel mit fremden Ländern verhielt sich der Aegypter leidend; durch Karawanen erhielt er Goldstaub, Elfenbein und Sklaven, aus dem Innern Afrika's; Räucherwerk aus Arabien, Gewürze aus Indien, Weine aus Phönizien, Salz aus den Wüsten, und ließ dagegen seinen Ueberfluß an Korn und seine vortrefflichen Linnen- und Baumwollenwaaren von ihnen abholen. Von der Hofpracht der Pharaonen oder Könige, als Aegypten endlich, etwa 1550 Jahr vor Chr., ein einiges Reich ausmachte, sowie vom Einflusse der Priester und von dem Grade ihrer bildenden Kunst zeugen noch jetzt die unter dem heitern Himmel Aegyptens wohl erhaltenen Ruinen, die aus ungeheuren Pyramiden, Tempeln, Palästen, Colossen, Obelisken, Sfinxen und Felsgräbern bestehen.

Ueber 1000 Jahre erhielt sich dieser merkwürdige Staat trotz einzelner Revolutionen in seiner Eigenthümlichkeit, bis er in die Gewalt des persischen Eroberers Cambyses gerieth, 525 vor Chr., und blieb von nun an die Beute fremder Herrscher, fremder Religionen und Einrichtungen. 332 kam Alexander und legte den Grund zur Handelstadt Alexandria, worin nach seinem Tode der Feldherr Ptolemäus eine griechisch-macedonische Regierung errichtete. Unter den Nachfolgern desselben, die man allzumal Ptolemäer nennt, war Aegypten wieder ein unabhängiger Staat mit Theilnahme an griechischer Literatur und Kunst, bis es im Jahr 30 vor Chr. römische Provinz wurde und nunmehr 4 Jahrhunderte römischen, dann über 2 Jahrhunderte bis zur Ankunft der Muselmänner byzantinischen Statthaltern gehorchte.

Durchaus verschieden von der ägyptischen Staatsweise und Lebensart war die karthagische; denn Karthago, etwa 880 vor Chr. von Tyriern in der Bai von Tunis (Sizilien gegenüber) gegründet, hatte phönizische oder punische Sprache und Gebräuche, und ward durch Betriebsamkeit und Seehandel die mächtigste Republik am westl. Mittelmeere. Karthager förderten an der libyschen Küste den Ackerbau und Anlage vieler Städte; die Inseln Malta, Sardinien, Corsika, die Balearen, ein Theil Siziliens und die Südspitze Spaniens wurden ihr Eigenthum; doch mußten sie zuletzt, trotz ihrer wackern Heerführer Hamilkar und Hannibal, den kriegerischen Römern weichen. Am Schluß des 2ten punischen Kriegs, 201 vor Chr., ward Karthago tributbar, und endlich 146 völlig zerstört. Ihr Land, als Provinz Afrika, nebst den Nomadenstämmen der eingebornen Berbern und Mauren, soweit sich diese unterwarfen, wurde durch römische dann durch byzantinische Statthalter verwaltet. Daß auf kurze Zeit deutsche Wandalen einwanderten und für das ehmals an Karthago verübte

Unrecht einen Vergeltungszug nach Rom im Jahr 455 nach Chr. ausführten, war nur ein kleines lebhaftes Zwischenspiel in der sonstigen traurigen Unbedeutenheit des Landes. Justinians Feldherr Belisar nahm ihnen den Besitz der Provinz Afrika wieder ab.

b. Seit Einwanderung des Islam.

Schon 8 Jahre nach Muhammeds Tode eroberte (640) der Moslem Amru Alexandrien, die nachfolgenden Feldherrn unterwarfen noch im gleichen Jahrhundert die ganze Nordküste Afrika's. Mit ihnen wanderten Araber ein, deren Lehren und Lebensart auch auf die unfern des Küstenstrichs herumziehenden Berbern und Mauren überging. Griechisch-römische Anstalten und das Christenthum wurden zu Grunde gerichtet, der Koran aber herrschend vom rothen bis zum atlantischen Meer; selbst an den Ostküsten Afrika's ließen sich Araber nieder. Nur in Habesch erhielt sich ein eigner Christenfürst, und in Aegypten ward das Dasein tributbarer Christen (Kopten) geduldet. Anfangs standen die Eroberungen in Afrika wie die in Asien unter den Chalifen. Als aber der Thron von Damask nach Bagdad verlegt und bereits Spanien unabhängig war, rissen sich Mauritanien (Spanien gegenüber), bald auch die andern Küsten des Atlas, und Aegypten los. Eigene moslemische Dynastien entstanden, besonders wichtig das fatimidische Chalifat in Aegypten mit der neuen Hauptstadt Kairo, das von 969 bis 1171 sich unabhängig erhielt und etwas in Bildung und Regierung den besseren Zeiten Bagdads nacheiferte; wenigstens ehrte der Chalif Hakem (um's Jahr 1000) die Mathematik. Dem gewöhnlichen Loose der Despotien folgend, erschlaffte die Chalifenfamilie schnell, das Staatsgebäude ging auseinander. Saladin, der berühmte Ajubide, erhielt als Sultan die Herrschaft Aegyptens 1171, mit der er bald die zu Damaskus verband, dann Jerusalem einnahm, mit Richard Löwenherz stritt und 1192 ruhmvoll starb. Zum Unglück ließen seine Nachfolger ihren Leibgarde-Sklaven, den gewöhnlich aus Kirgisen- und Tscherkessenland geworbenen und gekauften Mamlucken zu viel Gewalt. Ein Führer derselben riß 1250 den Thron an sich, worauf unter verschiednen Mamlucken-Dynastien das von Empörungen, Grausamkeiten, Gewaltthaten des Soldatenregiments geplagte Aegypten fast 3 Jahrhunderte seufzte, bis es 1518 eine Provinz des osmannischen Reichs wurde, und noch jetzt einem Pascha gehorcht, der freilich bei der Schwäche seines Großsultans fast zum unabhängigen Herrn geworden und viel für Land und Volk thut, aber noch mehr thun könnte, wenn er kein Türk wäre, und das Volk Begriffe von bürgerlicher Freiheit hätte. Was die übrige Nordküste Afrika's betrifft, so ist zu merken, daß in Fez und Marokko, westlich und nordwestlich des hohen Atlas, seit 1670 ein eignes moslemisches Kaiserthum besteht mit unumschränkter Despotengewalt; und daß sich im 16. Jahrhundert zu Algier, Tunis und Tripolis drei soldatische Staaten bildeten, mit Dey's an der Spitze, die den osmannischen Großsultan halb und halb als Oberherrn anerkannten und Seeraub als ihr vornehmstes Handwerk trieben. Bekanntlich wurde der von Algier 1830 durch die Franzosen gezüchtigt, abgesetzt, und sein Land in Besitz genommen.

Außer dem Norden ist das weite Afrika erst seit 4 Jahrhunderten der Gegenstand europäischer Forschung geworden. Von Portugal gingen die Entdecker der West- und Ostküsten aus; Bartholomeo Diaz kam zuerst 1486 an's Cap der guten Hoffnung, Vasco de Gama schiffte zuerst herum und nach Ostindien. Niederlassungen wurden angelegt, unter denen keine so wichtig ward, als die holländische am Cap, die jetzt den Engländern gehört. Das Innere Afrika's reizte zwar auch den kühnen Geist europäischer Reisenden, die besonders den Nilquellen und dem Dasein des seit alter Zeit durch's Gerücht bekannten Nigerstroms nachspähten; fast alle wurden aber ein Opfer ihrer Wißbegier. Die Deutschen Hornemann und Burkhard, die Engländer Mungo Park, Laing, Toole, Clapperton und Lander fanden ihren Tod, doch sind ihre Namen in der Entdeckungsgeschichte dieses verschlossenen Welttheils unsterblich. Die Quellen, wenigstens des einen Nilstroms, sind nunmehr bekannt, und nicht blos Ursprung und Ende des Niger, sondern ein großes Stück seines Laufs als Dscholiba und Quorra, und das Wassersystem des Sees Tsad nebst mancherlei Völkern sind auf unsern Karten eingezeichnet. Man wird immer weiter einzudringen versuchen, und daß künftige Civilisation mancher dazu tauglichen Völker der Erfolg davon sein wird, steht zu hoffen, besonders da der Sklavenhandel, diese alte eingewurzelte Gewohnheit der Afrikaner, die seit 300 Jahren durch europäische (christliche) Handelsleute leider so sehr begünstigt ward, daß man die Zahl der aus Afrika fortgeschleppten Menschen auf mehr als 40 Millionen schätzt, gegenwärtig in Abnahme geräth. England sucht die Abschaffung des Sklavenkaufs an den Küsten auf's ernstlichste durchzusetzen, seit der vortreffliche Minister Canning 1824 das brittische Parlament zu dem Beschlusse bewog, den Sklavenhandel wie Seeraub zu bestrafen.

§. 3. Jetzige Staaten und Colonien.

Abyssinien oder Habesch.

Es umfaßt den größten Theil des Alpenlandes, das am nordöstlichen Rande Hochafrikas, etwa 7 bis 8° vom Aequator aufsteigt, sich bis zum 16. Grad verbreitet und vom rothen Meer nur durch den schmalen Küstensaum Samhara getrennt ist. An Umfang mag es der pyrenäischen Halbinsel gleich kommen, seine Hochebenen liegen aber dreimal höher als die spanischen, und seine Alpengipfel steigen auf 14000′. Das Klima ist mild, meist frühlingsmäßig zwischen + 14 und + 20° Reaumür, und nur im Westen und Norden, wo das Gebirgsland mit einer sumpfigen Waldregion, ähnlich dem Tarai am Südrande des Himalaya, umzogen ist, brütet schwüle ungesunde Luft. Als Quellenland des östlichen Nil, und der vielen Zuflüsse desselben, stellt es sich von selbst als kulturfähig dar, und da es zugleich völlig in der Zone der tropischen Regen liegt, so übertrifft seine Produktenfülle die des benachbarten glücklichen Arabiens; es ist die eigentliche Heimath des Kaffees. Und was die Zoologie dort entdecken kann, davon liefert unter andern das Senkenbergische Museum zu Frankfurt, das der berühmte Reisende Rüppel mit vielen Seltenheiten bereichert hat, den glänzendsten Beweis.

Kein Wunder, daß sich in diesem gesegneten Alpenlande schon in frühen Zeiten ein Kulturstaat bildete, und um so eher, als seine Bevölkerung nicht zur Negerraße gehörte, die ein brauner mit dem jenseits arabischen verwandter Menschenschlag war. Siehe oben S. 313. Wie die damalige abyssinische oder äthiopische Kultur der ägyptischen ähnelte, woran noch die Ruinen von Axum erinnern, so kam auch der Mosaismus wie nach Alexandrien so nach Habesch, gleichsam als Vorläufer des Christenthums, das sich in gleicher Art in Habesch, wie in Aegypten, verbreitete, aber nicht vom Islam überwunden wurde. Das Alpenland war eine Insel oder Veste, wo sich trotz dem Andrang der Muselmänner das Christenthum bis auf unsre Tage zu erhalten wußte. Freilich nahm, bei der völligen Abgeschiedenheit von der übrigen christlichen Welt, das abyssinische Christenthum keinen Theil an der neuen Entwickelung der europäischen Menschheit; es soll sich nicht einmal auf der Stufe, wo es im fünften Jahrhundert stand, erhalten haben. Den Priestern, die unter einem Patriarchen oder Abuna stehen, geht beim Mangel guter Schulen alle Bildung ab, ihre Unwissenheit ist groß, größer noch als die der Mönche, woran es nicht fehlt. Sie kennen weder Gesang noch Predigt. Mit den Juden oder Falaschas, deren sehr viele im Lande sind, haben sie Fasten, Enthalten von unreiner Speise, und die Beschneidung gemein; auch hat der Altar die Gestalt der Bundeslade, und ihre Könige leiten ihre Abstammung von Salomo ab. Vom Cölibat wissen sie übrigens nichts.

Der europäischen Menschheit war das Dasein dieses christlichen Staats, so weit im Süden hinter den Muhamedanern, lange Zeit unbekannt. Höchstens fabelte man von einem Priester Johann, der irgend wo einen glänzenden Thron besitze. Als nun im 15. Jahrhundert die Portugiesen sich eifrig mit Entdeckungen beschäftigten, so gab Johann II. von Portugal einem unternehmenden Manne, dem Pedro de Covilham, der zu Land Indien aufsuchen wollte, den Auftrag, sich auch nach dem räthselhaften Christenreiche zu erkundigen. Covilham gelangte wirklich nach Indien und auf einem arabischen Schiffe auch an die Küste und den königlichen Hof Abyssiniens. Dies geschah 1488. Als später der Seeweg nach Indien gefunden war und die Portugiesen dem Negus (so heißt bei den Abyssiniern der König) gegen die Türken Beistand leisteten, so knüpften sich dadurch noch nähere Verhältnisse mit Portugal und mit der römischen Kirche an. Mit Gesandten aus Lissabon kamen auch Missionäre, und das Bekehrungsgeschäft, das sofort begann, ward besonders lebhaft, als der Jesuiterorden aufwuchs und 19 Mitglieder desselben sich in Habesch einfanden. Man hatte Glück, selbst König Socinus und der Hof traten zur römischen Kirche über, und schon war Pater Alfonso Mendez zum Patriarchen von Habesch ernannt, als das Unternehmen, wie in Japan, plötzlich scheiterte. Es entstand Aufruhr. Der neue Negus, Sohn des Socin, stellte 1634 die abyssinische Kirche wieder her und verjagte die Jesuiter und Portugiesen.

Damals war das Königreich Habesch noch mächtig, selbst noch vor 70 Jahren. Doch in neuester Zeit ist die Regierung zu schwach geworden und zusammen gebrochen. Gallasneger aus Südwesten drangen in Abyssinien ein und

rissen Stücke des Reichs ab, die Provinzen empörten sich, und gegenwärtig herrschen mehrere Ras oder Fürsten, jeder für sich unabhängig, ohne die Oberhoheit des Negus anzuerkennen. Dabei haben Betriebsamkeit und Wohlstand sehr gelitten. Der Ackerbau hat abgenommen und herrliche Alpenweiden sind ohne Heerden. — Als mächtigste Fürsten nennt man die von Schoa, Amhara und Tigre.

Der Ras von Schoa, dessen Regierung geordneter ist als die der übrigen, hat seinen Sitz zu Angololla, aber der bedeutendste Ort in seinem Staate heißt Ankobar. Außer Schoa besitzt er noch die Länder Efat, Narea und die vorzüglichste Kaffeelandschaft Kaffa.

In Amhara liegt nördlich vom Tsana-See die alte abyssinische Hauptstadt Gondar, Sitz des pensionirten Negus, während der eigentliche Regent, jetzt Ras Ali, Enkel Guksa's, in Devra Tabur residirt. Südlich des Tsana und um die Quellen des Nil her hauset die Volkschaft der Agows. Der Staat Tigreh ist das Quellenland des Atbara oder Tacazze, mit den Hauptorten Antalo, Adova und Axum. Das alte Axum war noch zur Zeit Kaiser Justinian's die abyssinische Königsresidenz. Interessant sind die dortigen Ruinen, besonders die Obelisken und deren eingehauene Verzierungen. Einer von den umgestürzten Obelisken mißt 80 Fuß. — Im heißen Küstenland Samhara leben nomadische Stämme in Unabhängigkeit; einige von ihnen bekennen den Islam. Die Inselstadt Massuah, in Handelsverbindung mit Axum und Gondar, gehorcht dem Pascha von Aegypten. Der Weg von Ankobar nach Hurrur und zum Golf von Zeila ist durch Nomadenhorden unsicher gemacht und keinem Reisenden zu rathen.

Der ägyptische Staat.

Aegypten gehört gegenwärtig einem Pascha, der zwar der osmanischen Pforte tributpflichtig ist, aber durch förmlichen Vertrag die Vicekönigswürde erhalten hat; es ist also wieder ein eigner Staat, keine türkische Provinz mehr. Ja, hätten die europäischen Seemächte nicht den schwachen Thron Constantinopels gestützt, so würde Pascha Mehemed Ali zum Sultan, und zwar eines sehr umfassenden Reiches geworden sein; so aber ward er genöthigt, auf Syrien, und was er sonst in Asien gewonnen, wieder zu verzichten. Nur seine Eroberungen nilaufwärts blieben ihm, und diese sind so beträchtlich, daß man ihn den König des Nillandes nennen kann. Er besitzt zwar nicht die Quellenländer des Nil und der Nebenflüsse, aber Habesch ist auch nicht das Produkt, sondern die Mutter des Nil, wogegen Nubiens und Aegyptens kulturfähige Felder, mit Ausnahme weniger Oasen, ganz allein die Geschöpfe, die Kinder dieses Stroms sind. Ohne ihn wären sie nicht vorhanden, weil ohne ihn die Sahara ununterbrochen und in ihrer ganzen Breite bis ans rothe Meer hinstriche, so wie sie auch wirklich noch jenseit dieses Meers — denn die öden Gebirgsküsten links und rechts machen keine Ausnahme — sich in Arabien fortsetzt. Der Nil schuf sich aber seine Länder, indem er seine Wasserstraße grade in einer Region der Wüste zog, wo er durch niedre Bergränder gegen den Flugsand gesichert war, mit dem

die Winde ihn überschütten konnten. Zugleich war er mit einer solchen Wasserfülle ausgestattet, daß er im Stand war, von der Einmündung des Atbara an über 300 Meilen lang, ohne weitere Zuflüsse, troß der Verdunstung unter so heißem wolkenleeren Himmel, bis ans Meer zu gelangen. Und dies nicht allein, die Eigenthümlichkeit seines tropischen Geburtslandes, alljährlich zur Sommerzeit mit häufigen Regengüssen begabt zu werden, machte es ihm möglich, auch alljährlich seine Ufer, wo ihre Höhe es zuließ, zu überschreiten, den Boden zu wässern und mit seinem Schlamme zu befruchten; den Anwohnern überlassend, durch Kanäle und Dämme den Segen noch weiter zu verbreiten. So war es vor Jahrtausenden und so ist es noch. Im Mai beginnt die tropische Regenzeit Abyssiniens und Sennaars, und schon Mitte Juni kommt die Flut in Aegypten an und wächst bis sie in der ersten Hälfte Augusts austritt. Erst zu Ende Septembers oder Anfang Octobers fällt das Wasser bis zum Schluß des Monats; — für den Europäer ein eignes Schauspiel, wenn er im Herbst das Land zu beiden Seiten mit gelbem Wasser bedeckt sieht, woraus Palmen, Dörfer und schmale Dämme hervorragen, und es von Kähnen wimmelt. Nach Ablauf der Gewässer wird der schwarze Schlammboden ohne weitere Düngung besäet. Dann aber während unsers Winters entfaltet dort die Natur ihre Herrlichkeit, an Frische und Kraft der Vegetation manche gepriesene Landschaft Europas überbietend. Im Frühling ist die Ernte schon abgethan, der Boden überzieht sich mit dickem grauen Staub, bald dorret vor Hiße das Laub wieder von den Bäumen, und man harrt der neuen Belebung und Befruchtung. Dabei hat Aegypten auch seine Mißjahre, wenn nämlich der Strom zu wenig oder zu viel austritt; die Tiefe des Nil in seinem höchsten Wasserstande darf nicht unter 32 und nicht über 48 Fuß sein. Wolken kommen nur im Delta, und nur dann und wann zur Winterzeit, mit zu Hülfe, in Oberägypten und Nubien regnet es oft in fünfzehn Jahren nicht.

Wer den fruchtbaren Boden zur Seite des Nil untersucht, findet, daß er bis in 30 Fuß Tiefe nur aus dem abgesetzten Schlamme entstanden ist. Das ganze Nildelta ist nichts als solche Alluvion. Siehe oben S. 310.

Schade, daß der Nil nicht überall in der Ebene schiffbar ist. Er wird nämlich nicht blos da, wo er die Hochgegenden verläßt, sondern auch noch in seinem mittleren Laufe zu manchen Stürzen und Stromschnellen (Schellals) genöthigt, besonders durch Granit- und Porphyrberge, die an ihn herantreten und mit Felsen sein Bett durchsetzen; erst mit den kleinen Kataracten bei Syene, etwas nördlich vom Wendekreise, grade da wo Aegypten beginnt, hören diese Störungen der Schiffahrt völlig auf. Demungeachtet gewährt der Nil, und wo nicht er selbst, doch die Kette der Ortschaften an seinen Ufern, eine natürliche Verbindung zwischen den Küsten des Mittelmeers und Aethiopiens, und erleichtert den Verkehr mit den Häfen des rothen Meers. Ohne die Nähe dieses Stroms und ohne das bewohnte Delta hätte der Handel mit Indien nie das rothe Meer so beleben können, wie es ehmals vor der Umschiffung Afrikas geschah. Die Geschichte erzählt, wie blühend und reich Alexandrien selbst noch unter den Chalifen gewesen, damals als Aidab am rothen Meere ($22^1/_2{}^0$ Breite) von Mekkapilgern

und Handelsleuten wimmelte und die Niederlage indischer Produkte war, die von dort ihren Weg zum Nilthale und von Alexandrien übers Mittelmeer nahmen. Selbst gegenwärtig, wo Dampfer und Schienenwege die Entfernungen kürzen, wo man in 17 Tagen von Bombay nach Suez, in 5 Tagen von Alexandrien nach Triest und in 4 Tagen von Triest nach London reisen kann, tritt die Wichtigkeit dieser europäisch-indischen Straße hervor, so daß schon von neuem, wie zu Necho's und der Ptolomäer Zeiten, an einen Kanal von Suez oder doch an eine Eisenbahn gedacht wird; — nicht blos für die eigentlichen Seemächte, sicher auch für unser Deutschland von Werth, wenn die Deutschen den Entschluß fassen wollten, eine Nationalflagge aufs Meer zu senden!

Das Reich des Pascha besteht aus Aegypten, Nubien mit Sennaar, und den zinspflichtigen Oasen, Cordofan und Darfur.

a. Aegypten — in der Bibel Mizraim oder auch Cham genannt. Es ist von Süd nach Nord 120 M. lang, vom rothen Meer bis zur libyschen Wüste zwischen 70 und 100 M. breit, doch nicht der 11te Theil, nur 750 bis 800 Qm. sind des Anbaus fähig. Schon die ältern Schriftsteller der Bibel, Jahrhunderte vor Herodot, schildern die Eigenheiten dieses Landes. Da wird der Wohlthaten des Nil, der Kanäle und Schöpfräder, und des starken nächtlichen Thaues in der dürren Jahrzeit, der Kornfluren, der Weiden voll Rinder, der zarten Gemüse, der Fülle an Flachs, Baumwolle, Papierschilf, Trauben, Feigen und Datteln erwähnt. Sogar die Unthiere des Stroms, Krokodil und Flußpferd, schildern sie als Leviathan und Behemoth, und nennen das Land eine Kornkammer, eine Stätte köstlicher Webereien, wo man das feine Schesch oder Buz (Byssus) verfertige, und preisen zum öftern den dortigen Handelsreichthum. Auch große Städte kennt die Bibel, wenn auch nicht mit den herodoteischen Namen. No Ammon ist Theben, Noph Memphis, Bethsemes (wo Josephs Schwiegervater ein Sonnenpriester war) ist On oder Heliopolis, und Phibeseth Bubastus. — Streichen wir aus dieser Schilderung den Ruhm der Webereien und den Reichthum des Volkes weg, denken wir uns No und Noph 2c. in Trümmern, und fügen wir den Produkten noch andre hinzu, die man gegenwärtig baut, wie Indigo, Zuckerrohr, Maulbeerbäume für Seidenraupen 2c. und daß man eine ungeheure Zahl von Hühnern in eignen Oefen (man sagt: in 386 Oefen fast 1 Mill. Eier jährlich) ausbrütet: so sind wir ziemlich ins neue Aegypten versetzt. Was freilich das Volk und seine Zustände betrifft, so findet sich alles, Sprache, Religion, Sitten, Regierung, durchaus anders als in jener Zeit, die uns Vater Herodot so höchst anziehend geschildert hat. In seiner goldnen Zeit soll Aegypten eine Bevölkerung von 7 bis 8 Millionen, also 9 bis 10000 Menschen auf die Qm. gehabt haben, was sicher nicht zu hoch geschätzt ist. In den letzteren Jahrhunderten betrug sie etwa $1\frac{1}{2}$, und jetzt wieder $2\frac{1}{2}$ Mill. oder nach Russeggers Angabe $2\frac{2}{3}$. Vergleicht man es mit Sizilien, der andern altrömischen Kornkammer, das bei seiner natürlichen Fruchtbarkeit und herrlichen Lage jetzt nur 4000 Menschen auf die Qm. zählt, so ist Aegypten, trotz seiner Mameluken, nicht viel mehr herabgekommen. Die Bestandtheile der Bevölkerung sind folgende: Etwa 150000 Kopten oder Abkömmlinge derer, die das Land

vor Ankunft des Islam bewohnten; sie sind Christen von der Kirche der Monophysiten wie die Abyssinier; — 2300000 Fellahs und sonstige Muselmänner ägyptischen Stamms — ferner an 70000 Beduinen, 12000 osmanische Türken, 5000 Berbern, 10000 Levantiner, (Syrer, Griechen, Armenier) 6000 christliche Europäer, 7000 Juden, 20000 Negersklaven und 10000 Sklaven aus Abyssinien und vom Kaukasus. Welche Mischung! Wie es aber heutzutag bei dieser Mischung im Lande zugeht, und was die jetzige Regierung aus ihr zu machen versteht, darüber sind die Urtheile der Reisenden nicht immer einstimmig. — „Wer jetzt nach Aegypten, also zuerst nach Alexandrien kommt — so ungefähr hört man gewöhnlich erzählen — der sieht mit Verwunderung die hohen Palmen, die Häuser mit Terrassen, die ohne Dach zu sein scheinen, die schlanken Minarete, in den Gassen verbrannte Gesichter mit langen Bärten, wulstige Turbane auf geschornen Köpfen, weite bis auf den Boden gehende Kleider, 6 Fuß lange Tabakpfeifen, Kameele voll lederner Wasserschläuche, gesattelte flink trabende Esel mit Reitern in Pantoffeln, vermummte in große Tücher gewickelte Gestalten, von denen kaum die Augen zu sehen sind, ganze Schaaren herrenloser schmutziger Hunde, und auf den Märkten bestaubte Datteln und flache Brote feilgeboten. Das alles spannt die Aufmerksamkeit. Bald aber wird man durch die ungepflasterten Gassen, durch die vergitterten Licht- und Luftlöcher der niedrigen Häuser, durch das magere schwärzliche barfüßige Volk, das nur ein blaues mit Lederwerk oder rothem Stück Tuch gegürtetes Hemd statt aller Kleidung trägt, durch allerlei sonstiges Elend und durch das Geheimnißvolle, das die Häuser umgibt, hinreichend bedeutet, daß man in einem despotisirten Lande voll Eifersucht und Sklaverei sich befindet. Das Geräth in den Häusern ist ärmlich. Eine Matratze ist das Lager, das Morgens aufgerollt und bei Seite gelegt wird. Statt der Tische und Stühle sieht man eine Matte und einige Baumwollenmatratzen, in reichen Häusern freilich auch noch seidene Kissen. Die Hütten der Fellahs (Landleute) sind vollends erbärmlich, manche nur aus getrocknetem Nilschlamme gemacht, voller Ungeziefer, und jede mit einem Taubenschlage. Der Reiche, von seinen Sklaven bedient, führt ein faules Leben und zeichnet sich nur wenig an Bildung und Charakter vor dem minder begüterten aus. Ueberhaupt ist der Aegypter herrisch als Stärkerer, kriechend als Schwächerer, und gewöhnlich voll Lügen und Hinterlist, was er so sehr für Geist und Klugheit hält, daß er offene freimüthige Menschen Thoren schilt*). Das sind die Früchte der Unterdrückung und despotischer Regierungen. Der unum-

*) Der Beduin, der seine Zelte oft dicht neben dem bebauten Thale aufschlägt und zwischen Nil und rothem Meer seine Heerden weidet, ist als Kind der Freiheit edlerer Natur. Beim Wort zu bleiben und nicht Ansichten zu wechseln, wie etwa ein Herr befiehlt, so hält er's. Nie trägt er Turbane, sondern wenn es nöthig ist, eine weißwollene Kappe als Stück eines Burnus aus gleichem Stoff, der statt der Ermel nur Armlöcher hat. Die Köpfe der Beduinen sind hübsch oval, Stirn breit vorstehend, das feurig schwarze Auge tiefliegend unter schwarzen Augenbraunen neben großer Nase.

schränkte Pascha behauptet, der Herr und Besitzer alles Landeigenthums zu sein. Zugleich ist er Oberkaufmann, so daß alle Produkte in seine Magazine müssen, woraus er sie um willkührliche Preise an die Verkäufer abläßt. Alle Webstühle in Flachs und Wolle sind sein, wozu er den rohen Stoff liefert und die Arbeiter bezahlt. Das Fabrikat müssen ihm die Handelsleute abnehmen, denen er sowohl den Preis des Kaufs als Verkaufs bestimmt. Eben so willkührlich besteuert er das Volk." — Andre dagegen urtheilen günstiger. Ihnen zufolge soll das Monopol, das der Pascha übt, grade für Aegypten eine Quelle des Wohlstandes sein, da es keinen Abnehmer der Landesprodukte gebe, der so sicher und gut bezahle als er. Das Gerücht von dem Elend und der Armuth der Fellahs sei ungegründet. Die Lebensbedürfnisse, Brot, Butter, Eier, Geflügel, Früchte seien im Ueberfluß vorhanden und wohlfeil, die Menschen froh und zufrieden bei Gesang und Tanz, und Sicherheit herrsche auf allen Landstraßen. Was der Pascha für den erweiterten Anbau von Oliven, Zuckerrohr, Indigo, und vor allen der Baumwolle gethan, die im vorigen Jahrhundert kaum für die Fellahs zur Deckung der Blöße ausgereicht, jetzt aber sogar in großer Masse ins Ausland gehe, sowie seine Bemühungen für Einführung europäischer Bildung, und für Herstellung einer Seemacht, das stelle den Mehemed Ali in die Reihe der vorzüglichsten Herrscher; wenigstens könne man ihm das Lob unermüdeter Thätigkeit nicht versagen. Die Aufhebung und Vernichtung der anarchischen Mameluckengarde, die unter seinen Vorgängern keine geregelte Regierung zuließ, sei schon allein eine große Wohlthat für Aegypten, und daß er das Reisen europäischer Forscher nach Nubien, und weiter aufwärts, aufs bereitwilligste unterstützt habe, müsse ihm von allen Freunden der Wissenschaft verdankt werden.

Dies mag ganz richtig sein; dabei ist und bleibt aber Aegypten ein despotisch regierter Staat, und wie in allen Despotieen des Orients, so hängt auch dort von den persönlichen Eigenschaften des Herrschers Sicherheit, Wohlstand, Bildung, ja das Leben der Bewohner ab. Ein unglücklicher Thronwechsel kann wieder umstürzen, was eben der Geist eines vorzüglichen Fürsten gebaut hat. Wo der Grund und Boden als Eigenthum eines Einzigen betrachtet wird, wo die Rechtsprechung nicht unabhängig ist von der Willkühr des Herrschers, wo der Unterthan nicht eben so gut Rechte wie Pflichten hat, und wo die Regierung nicht durch die Formen der Verfassung genöthigt ist, diese Rechte unangetastet zu lassen; da ist kein Volksglück dauerhaft.*)

Aegypten besteht jetzt aus 5 Provinzen oder Mudirliks, die wieder in Mamurliks zerfallen, und jeder Mamur hat Nazirs oder Beamte kleinerer Kreise unter sich. Die ältere Eintheilung war: Ober- und Mittel-Aegypten, oder das Thal, und Unterägypten oder das Delta.

1) Das Thal, nur 3 bis 4 Stunden breit, zwischen den sogenannt arabischen Bergen (Dschebl Mokattam) und den libyschen. Beide sind niedrig und

*) Mehemed Ali ist seit dem in hohem Alter gestorben; der jetzt regierende Vicekönig und Pascha heißt Abbas.

öde, in Oberägypten aus Sandstein, unterhalb Theben aus Kalkstein bestehend. In beide öffnen sich öde Seitenthäler und Schluchten; durch eins dieser Thäler geht der Weg von Kenneh nach Kosseir am rothen Meere. Die Menge blühender Städte, die es sonst besaß, hat es nicht mehr; die jetzigen sind unbedeutend, etwa mit Ausnahme von Siut (18000 E.) Girgeh und Kenneh. Wichtiger sind die Ueberbleibsel des Alterthums, denen zu Liebe wir das Thal durchwandern wollen. Beginnen wir oben bei Syene.

Der Strom, der hier zum letztenmale von Granitfelsen und bis auf die geringe Breite von 880′ eingeengt ist, dehnt sich rasch, indem das Gebirg ein wenig Platz macht, bis auf 3000′ aus, doch nur, um 28 größere und eine Menge ganz kleiner Granitinseln und Klippen zu umfassen. Die Insel Philä, voll Tempelreste mit Skulpturen, ist unter ihnen die erste, und Elephantine, 1250 Toisen abwärts, ebenfalls voll Ruinen, die letzte. Zwischen ihnen sind die Kataracten oder Stromschnellen. Das Städtchen Assuan mit den Trümmern Syenes, liegt grade gegenüber von Elephantine. Die Gegend ist grandios. In den Granitfelsen gewahrt man noch die Lücken, wo Obelisken und Kolosse (stets aus Einem Stück, deshalb Monolithe genannt) herausgehauen sind; und die Tempel Philäs ragen über Palmen hervor. — Auf dem 30 Meilen langen Wege von Syene nach Theben stößt man siebenmal auf Ruinen; die bedeutendsten bei Esneh und Edfu. Es sind Tempel, nur unterhalb Edfu findet sich eine Pyramide als Seltenheit in Oberägypten, und nur von kleinem Umfang. Weit überboten wird alles dies von den Werken, die wir bei den ärmlichen Dörfern Lukfor und Karnak rechts vom Nil, und gegenüber bei Medinet Abu und Kurnah antreffen. Dort lag an beiden Seiten des über 400 Klafter breiten Stroms, der hier 5 Inseln bildet, die große Ammonsstadt Thebe. Was noch davon übrig ist an kolossalen Bauwerken, Monolithen ꝛc. hat stets, obwohl sie über 3000 Jahr alt sind, das Staunen und in mancher Hinsicht die Bewunderung aller erregt, die das Glück hatten, sie zu sehen. Vor allen herrlich sind die zu Karnak. Man denke sich eine steinerne Allee aus kolossalen über 14 Fuß langen Sphinxen bestehend, jede auf hohem Piedestal, und diese Allee 6000′ lang, so daß an jeder Seite, was sich trotz der Zerstörung noch deutlich gewahren läßt, 300 Stück aufgestellt waren. Welch' ein majestätischer Gang! Die Gruppe von Tempeln und Palästen, zu der sie führt, scheint die Pharaonenburg gewesen zu sein, jetzt liegen die Hütten Karnaks darin. Ein grandioses Thor, 62′ hoch, mit Skulpturen verziert, steht noch da als Eingang von Süden her. Tritt man ein, so führt eine Allee kolossaler liegender Widder, 22 Stück, zu einer Pforte zwischen 2 Pylonen, vor denen 2 gewaltige Bildsäulen standen, alles riesenhaft. Hiermit öffnet sich ein umfangreicher mit Säulengallerie umgebener Platz als Vorhof eines großen Säulensaals, und erst aus diesem Saale tritt man in das Allerheiligste des Tempels, woran sich Säle und Gemächer reihen als Wohnungen der Priester. Dieser mächtige Bau, reich an Skulpturen und Hieroglyphen, mag wohl, nach der Allee aus Widdern zu urtheilen, der Haupttempel des Ammon gewesen sein. Auch seine Abendseite ist prachtvoll, denn auch dort hat er einen von Säulen eingefaßten Vorhof mit breitem Ausgang zwischen Pylonen,

und 30 Kolosse schmückten den Vorhof, wovon noch 12 aufrecht stehen. Kleinere Tempelgebäude in dieser Ruinen-Gruppe von Karnak können wir seitwärts lassen, aber nicht den Reichspallast, der nördlich vom Ammonstempel liegt und vorzugsweis die Bewunderung der Reisenden erregt. Ein 60′ hohes Thor wahrscheinlich ehmals mit bronzenen Flügelthüren, zwischen doppelt so hohen Pylonen, bildet den Eingang, wenn man grade vom Ufer her durch eine zerstörte Sfinxen-Allee — nur zwei davon sind noch erhalten — eintritt. Die Säulen, deren Gallerie den Vorhof umgab, und wovon noch 18 Stück übrig sind, waren 42′ hoch. Aus diesem Säulenhofe führen 27 Stufen hinauf in eine Vorhalle, und aus dieser ein Prachtthor in den Reichssaal, den man wohl ungeheuer nennen kann, denn er hat 300′ Länge und mehr als 150′ Breite; die platte Decke, aus gewaltigen Steinblöcken an einander gefügt, wird von 134 Säulen getragen, deren mittlere Reihen 65′ hoch sind bei 10′ Durchmesser. Nicht das Herbeischaffen und Bearbeiten so vieler Steinmassen allein, weit mehr noch setzt die unendliche Menge gefärbter Basreliefs, womit von unten bis oben alles geschmückt und bedeutsam gemacht ist, in Erstaunen. Der Saal kann nur zu großen Feierlichkeiten, wo der Pharao von Priestern, Großbeamten und Feldherrn umgeben zu Thron saß, wo er vielleicht Siegstrophäen und Tribut überwundener Völker annahm, gedient haben. Aus diesem Riesensaal tritt man zwischen Pylonen in einen andern Säulenhof, der mit zwei der größten Obelisken geschmückt ist und an die eigentliche Königswohnung stößt, die man ausnahmsweise aus Granit gebaut hat, woraus sonst nur die Monolithe bestehen. Wohin man übrigens in den königlichen Gemächern blickt, ist alles, wie in dem großen Säulensaale, voll Skulpturen mit ungeschwächter Malerei, bald religiöse Handlungen, z. B. die Ammons-Procession mit dem heiligen Schiffe, bald kriegerische Scenen darstellend, wo der König auf seinem Streitwagen den Feind verfolgt, wo Besiegte sich ergeben, wo Vesten erstürmt werden, auch Triumphzüge mit Gefangenen und Opfern für die Götter.

In der Ruinengruppe von Lukkor, die mit Karnak durch die vorhin erwähnte große Allee in Verbindung steht, prangt ein Pallast mit Colossen, Pylonen, Skulpturen und einem der schönsten 80′ hohen Obelisken aus röthlichem Granit. Der zweite dazu gehörige Obelisk ist unlängst nach Paris gebracht worden. Das ganze Dorf Lukkor hat Platz in einem Säulenhofe.

Nicht minder reichhaltig sind die Trümmer auf dem gegenüber liegenden westlichen Ufer, z. B. ein Isistempel, unter dessen Reliefs sich ein Todtengericht findet; ein Pallast mit Grabmal, wahrscheinlich der im Alterthum berühmte des Königs Osymandias; ferner das Kolossenfeld, d. i. ein großer Platz mit einer Menge meist zertrümmerter Statuen, darunter eine, wahrscheinlich die Memnonsstatue, mit ihrem Piedestal 60′ Höhe hat und an Gewicht auf 26000 Ctr. geschätzt wird. Bedeutender indeß ist ein Pallast mit einer Gallerie, deren blaue mit goldnen Sternen besäete Decke von Pilastern getragen wird, die als kolossale Caryatiden allzumal den Osiris oder doch Osirispriester darstellen. Unter den Skulpturen des Pallastes, dem die Gallerie angehört, sieht man Land- und Seeschlachten und eine Löwenjagd. Sinnvoll besonders ist ein

Siegszug; den Triumphator (vielleicht war es Sesostris) schirmen zwei Genien mit ihren Flügeln, und neben ihm zeigen sich, als Embleme seiner Macht und Weisheit, ein Löwe und eine Sphinx, ein Sperber und eine Schlange; 17 Priester schreiten vorauf. Daß an die großen Räume dieses Pallastes noch ein zweistöckiges Gebäude mit wohnlichen Gemächern und Fenstern stößt, ist merkwürdig, da sich unter allen Trümmern nichts weiter der Art findet. Uebrigens bestätigen alle Schlachtbilder, daß die alten Aegypter von Kriegswagen herab stritten, wie die Helden vor Troja, und Homer also mit Recht sagt:

. . . . die hundertthorige Thebe,
Wo sich von Waaren das Köstlichste häuft, und aus jeglichem Thore
Können zweihundert Streiter mit Wagen und Rossen herausziehn.

Neben diesen Denkmälern des öffentlichen Lebens finden wir noch Ruheplätze der Todten, und gleichfalls von eigenthümlicher Art. Die alten Aegypter widmeten nämlich, im Glauben daß die beseligende Fortdauer nach dem Tode sich an die Erhaltung des Körpers knüpfe, den Leichnamen der Ihrigen ganz besondere Sorgfalt. Das trockne Klima kam ihnen dabei zu statten und der so nahe öde Bergrand der Wüste bot hinreichenden Platz zur Aufbewahrung der Mumien. Daß sich die obern Kasten, überhaupt alle Wohlhabenden, eigne Todtenkammern als Erbbegräbnisse aushauen ließen, war natürlich, aber sie suchten auch diese völlig dunkeln Räume sinnvoll auszuschmücken und zwar, wie ihre Tempel, mit bemalten Reliefen. Diese Wandskulpturen sind es nun, die den Alterthumsforscher *) vorzüglich fesseln, da sie nicht blos religiöse Gegenstände, sondern auch Scenen des bürgerlichen Lebens aufs mannigfaltigste darstellen. Da sieht man die verschiednen Geschäfte des Landmanns, selbst das Hirtenleben, Jagd und Fischfang, Kauf und Verkauf, Gastmäler, Tänze, Musik mit allerlei Instrumenten u. s. w. An Hieroglyphen fehlt es dabei nicht, und selbst Papyrusrollen mit Buchstabenschrift und Hieroglyphen wurden hin und wieder in Mumien entdeckt, eine mit 30000 Zeichen in 515 Columnen.

Zahllos sind solche Felsgräber an der ganzen libyschen Bergseite des langen Nilthals, da jede Stadt sich in ihrer Nähe eine solche Todtenwelt anlegte. Bei Theben namentlich erstrecken sich die Aushöhlungen 2 Stunden weit hin, und man unterscheidet noch jetzt genau die sorgfältig gearbeiteten stolzen Königskammern, die ihre Stelle an einer Felsschlucht hatten, die wohl 1 Stunde weit gen Westen sich in die Wüste einkrümmt. Es sollen ihrer 40 gewesen sein, 12 sind noch unverschüttet, aber umgewühlt sind alle und gewiß schon vor vielen Jahrhunderten, da man nach Schätzen suchte.

Auf solche Weise suchte der Altägypter dem Tode den Schein des Lebens zu verleihen. Als Gegensatz wurde dasselbe Oberägypten in späterer Zeit die Geburtsstätte des Anachoreten- und Klosterlebens.

---

*) Als Kunstwerke sind die Skulpturen von minderem Werthe, da die ägyptische Kunst sich nie zur Darstellung von Charakterverschiedenheiten, nie zu einem Schönheitsideal erhob. Der eine König gleicht dem andern, der eine Priester dem andern; die Figuren stellen nur Stände dar, keine Individuen.

Geht man von Theben abwärts bis gegen Memphis, so kann man unterwegs mindestens 14 Ruinen betrachten; einige Pyramiden abgerechnet sind es meist Tempel. Der zu Tentyra oder Denderah (gegenüber von Kenneh) war des großen, doch nur aus römischer Kaiserzeit stammenden und jetzt zu Paris befindlichen, Zodiakus halber besonders berühmt. Weit wichtiger indeß ist die Ebene von Arsinoe (jetzt von Fayum) mit dem See Möris. Sie liegt zwischen den wüsten Bergen der libyschen Seite fast so breit als lang, an 76 Qm. groß, und hängt durch eine Schlucht mit dem Nilthale sowie durch einen Kanal mit dem Nil selbst zusammen. Der See mag eine sumpfige Vertiefung dieser Rund-Ebene gewesen sein, die der König Möris (beinah 1500 v. C. G.) zum See ausweiten ließ, um die Wasserfülle in trocknen Jahren verwenden zu können. Ehedem soll er 24 Meilen im Umfang gehabt haben, und 2 auf seinem Grund errichtete Pyramiden ragten hoch über den Wasserspiegel hervor. Der jetzige See ist nur 15 Stunden lang und 1½ breit. Am Eingang der Ebene von Fayum hat man das berühmte, aus 12 Pallästen mit 3000 Zimmern bestehende Labyrinth entdeckt, das halb unter halb über der Erde lag. Es ist ein Quadrat, jede Seite 650 Fuß lang, und soll nach des Preußen Lepsius Ansicht die Bestimmung eines sehr kühlen Wasserbehälters gehabt haben, der die nahen Ortschaften während der Ueberschwemmung mit Trinkwasser versah. Jedenfalls ein merkwürdiger Bau!

Von Memphis gibt es nichts als kleine unbedeutende Ueberbleibsel; sie liegen eine Viertelstunde links vom Strom zwischen Palmen und Fruchtfeldern, nahe dem jetzigen Orte Sakkarah. Aber seitwärts hinter Sakkarah, dicht an der libyschen Bergkette, sind Mumiengräber (worin selbst Mumien von Vögeln) und auf einer Strecke von 3 Stunden 13 Pyramiden zu sehen, die indeß allzumal von den 3 großen Pyramiden, eine Meile seitwärts vom Strom, unweit Giseh, übertroffen werden. Die größte, nach dem Pharao Cheops genannt, gilt für das höchste Bauwerk auf der Erde; sie mißt an jeder Seite der Basis 716 und in der Höhe 468 pariser Fuß. Etwa 38 Fuß überm Boden, und zwar wie bei allen Pyramiden an der Nordseite, hat sie eine Oeffnung, wodurch man ins Innere gelangt. Was man darin gefunden, sind ab- und aufsteigende Gänge, einige Kammern und eine Art von Sarkophag. Nahe den 3 Pyramiden blickt aus dem ringsum angewachsenen Sande eine 117 Fuß lange Riesensphinx hervor, mit einem Menschenkopf, dessen Physiognomie etwas negerartiges hat. Die Bestimmung der Pyramiden ist noch räthselhaft. Gewöhnlich hält man sie für Grabmäler, Lepsius dagegen will sie für kolossale Wasserbehälter ansehen, gleich dem Labyrinthe. Die Gründe für diese Ansicht sind zu umständlich, um sie hier mittheilen zu können.

2) Das Delta oder Unterägypten, das gleich unterhalb Gizeh beginnt, wo die Berge sich vom Nil entfernen. Im Alterthum zählte man 7 Mündungen des Nil. Die bei Canopus war die westlichste und die bei Pelusium am weitesten östlich; der mittlere Nilarm hieß nach dem Orte Sebennytus. Außerordentlich war das Geäder von Kanälen, und eine Menge Städte wie Bubastus, Busiris, Sais und Naukratis (letztere beide am kanopischen

Arme) und On oder Heliopolis an einem Seitenkanale des Deltas nahe dem Dschebel Mokattam, blüheten in dem fruchtbaren Getreide- und Wiesenlande. Was die Gegenwart betrifft, so sind folgende Orte besonders zu merken: Kairo, an der Gränze Mittelägyptens, nordöstlich von Giseh. Diese von den Arabern erbaute Stadt, jetzige Residenz des Pascha, hat 4 Stunden im Umfang, meist enge Straßen, hohe platt gedeckte Häuser, und nicht blos Herbergen, Bazars, Fabriken, Kaffeehäuser, Bäder, gewöhnliche arabische Schulen und eine Menge Moscheen, sondern auch eine große Bibliothek und höhere Schulen, namentlich eine medicinisch-chirurgische und eine für die Artillerie. Die Citadelle liegt auf einem Absatze des nackten schon ostwärts ziehenden Mokattam. Bewohnerzahl 264000, mit dem Hafen Bulak am Nil und dem südlich daran stoßenden Alt-Kairo 280000. Nach dem gegenwärtig wieder belebteren Suez führt eine gute Straße mit 5 Stationen. Damiette an einer der beiden Mündungen des sebennytischen Arms, und Rosette oder Raschid an der kanopischen Mündung, sind Seestädtchen, letztere zwischen Gärten, Reisfeldern, Dattel- und Orangenhainen. Mansura, nicht gar weit vom alten Busiris, aus den Kreuzzügen bekannt, weil Louis IX. dort 1250 besiegt und gefangen wurde. Alexandrien, auf einer schmalen sandigen Landzunge zwischen dem See Mareotis und dem Meere, unter den Herrschern aus macedonischem Stamm der Sitz der Gelehrsamkeit, und mehrere Jahrhunderte hindurch eine der bedeutendsten Handelsstädte der Erde, ehmals mit 800000, jetzt mit 60000 Bewohnern. An die alte Zeit erinnern die Nadeln der Kleopatra, d. h. 2 Obelisken aus röthlichem Granit, von denen der eine noch steht, und die sogenannte Pompejussäule, die freilich nicht zu Ehren des großen, sondern eines weit spätern Pompejus errichtet worden. Alexandrien erhält seinen Wasserbedarf theils aus Cisternen, theils aus einem Nilkanal, und hat 2 Häfen. Die berühmte Insel Pharus ist mit der Stadt durch einen Damm verbunden. Am Ende derselben Landzunge nordöstlich von der Stadt erinnert das Dorf Abukir an Nelsons Sieg über die Flotte Bonapartes, den 1. August 1798. — Schließlich sind die Oasen zu erwähnen. Die von Siwah, von etwa 5000 Menschen bewohnt, 14 Tagereisen westlich von Alexandria, ist berühmt durch den Ammonstempel. Noch sind Ruinen davon vorhanden, so wie auf der Oase von Kargieh, 30 Meilen westlich von Theben, sich ebenfalls Tempeltrümmer finden.

b. Die eroberten und zinspflichtigen Länder — bis zur Gränze von Habesch und noch westlich desselben bis etwa 11° Breite. Die Bewohner, fast sämmtlich Muhamedaner, sind theils Nubier und andre Berbern, theils Beduinen, theils sogenannt schwarze Araber, und im Südwesten Neger.

Nubien liegt uns zunächst. Folgen wir darin dem Strome aufwärts, so zeigt sich das Land wie eine Fortsetzung Oberägyptens. Nur treten öfters Porphyr- und Granitfelsen heran, Katarakten und Schellals bildend, besonders malerisch auf der langen Strecke von Wady Halfa bis Dongola, und oft wird der Anbau des Thals durch die Wüste unterbrochen, wo der Mensch zu nachlässig war, sie abzuhalten. Im Osten nämlich breitet sich die nubische, im Westen die libysche und südlich von ihr die Bahiuda-Wüste aus. Einigemal

weitet sich auch dies fruchtbare Thal zu kleinen Ebenen aus, wie in der Landschaft Dongola, und mehr noch südlich in den Landschaften Schendy und Taka. Nennenswerthe Ortschaften am Strome sind: Dehr, Ebsambol, Wady Halfa, Neu-Dongola, Merawe, und Schendy oberhalb der Atbara-Mündung. Am rothen Meer liegen die Hafen: Salaka (das alte Berenice Panchrysos mit Goldminen) und Suakem, von wo eine Straße nach Schendy führt. — Aber auch in den Ruinen zeigt Nubien seine Verwandtschaft mit Aegypten, außer daß seine alten Tempel nicht immer frei errichtet, vielmehr oft in den Fels hineingearbeitet sind, oder den Fels zur Hinterwand haben. Zu Wady Sebua (Asseboa) einige Meilen unterhalb Dehr steht ein noch ziemlich vollständiger Tempel mit Säulenhof, Säulenhalle und einer Sphinx-Allee; die bemalten Skulpturen sind denen von Theben ähnlich. Bei Ebsambol oder Isisstadt, 33 Meilen von Syene, bewundert man 2 Felstempel mit Kolossen; und unweit Schendy erinnern eine Menge Tempelreste nebst Pyramiden an die altberühmte Stadt Meroe.

An Nubien schließt sich, bei der Vereinigung der beiden Nile, der gewesene Staat Sennaar mit den Nachbarlandschaften am Dender und Rahab. Die Stadt Sennaar am Azrek verliert jetzt an Bedeutung, da der Pascha den Ort Kartum am Zusammenfluß des Azrek mit dem Abiad zu einer bedeutenderen Stadt gemacht hat. Westlich von Sennaar liegen die Oasenländer Cordofan mit dem Hauptorte Obeid, und Darfur, dessen Sultan dem Pascha tributbar geworden, mit dem Ort Kobbe. Die südlichste Besitzung des Pascha ist die Landschaft Fazoglo, auf einer Vorstufe von Habesch; die Flüsse daselbst führen Goldsand, und wo ein 4000′ hoher Berg herrliche Aussicht über den Azrek zum abyssinischen Hochgebirg gewährt, wird jetzt Mehemedstadt angelegt. Wer aus Nubien in diese Länder reist, erfreut sich zunächst des Uebergangs der Wüste in Savannen, die weiter südlich in tropische Landschaften sich verwandeln.

Die arabisch-portugiesische Ostküste.

Wir begreifen darunter den großen Küstenstrich von 12° nördlicher bis 28° südlicher Breite, also vom Golf Aden bis zur Bai Heiligegeist, oder von Habesch bis zur Kafferei. Man theilt diesen Strich in folgende Küsten ab: Adel am Golfe von Aden, Ajan südlich des Caps Gardafui, Zanghebar vom Fluß Quilimantschi bis ans Cap Delgado, Mosambik bis ans Delta des Zambese oder Kuama, und südlich davon Sofala. Im Norden schmal, rasch zum Hochlande aufsteigend, dürr und meist unwirthbar, wird das Küstenland, je weiter südlich, um so breiter und fruchtbarer, ist aber in seinen Tiefflächen häufig den Ueberschwemmungen der Bergströme ausgesetzt. Mehrere Landschaften werden wegen ihrer Produktenfülle gerühmt, und das Goldland Sofala gilt für das unbekannte Ophir, wohin Salomos phönicische Seeleute steuerten. Dies mag wohl richtig sein, denn warum sollten bei dem sehr alten Verkehr Südasiens nicht schon sehr früh auch diese Küsten besucht sein? Im Mittelalter wenigstens wurden die Araber und ihr Islam hier so heimisch, daß die Portugiesen, wo sie landeten, auch Araber und muselmännische Fürsten, selbst von Negervölkern

antrafen. In den Handelplätzen, wo auf arabischen Schiffen auch Banianen von Kambaya und Guzerate anlangten, war Ambra, Gold, Elfenbein und indisches Gewürz zu haben. Der Hof zu Melinde war besonders glänzend; die Vornehmen gingen in Baumwolle und Seide und trugen köstlich gearbeitete Dolche und Schwerter am Gürtel. Ohne arabische Piloten, die mit Boussole, Quadrant und Seekarten umzugehn verstanden, und des Seewegs nach Kalikut kundig waren, hätte Gama kaum das ersehnte Indien erreicht. Leider betrugen sich die Portugiesen, auf ihr Geschütz pochend, als Seeräuber und Wütheriche, und man darf wohl sagen, daß ihre Eroberungen den Küstenvölkern weit mehr geschadet als genützt haben. Kultur zu verbreiten verstanden sie nicht, eher die keimende Kultur zu ersticken. Uebrigens sind die Araber nie ganz von ihnen verdrängt worden. Die wichtigsten Plätze auf Ajan und Zanghebar, namentlich Magadoxo, Mombasa, vor allen Zanghebar mit 10000 E. auf einer kleinen sehr bevölkerten Insel (sie ist die größte Stadt an der ganzen Ostküste) gehören dem Imam von Maskat; auch Melinde ist nach wie vor arabisch. Nur auf den südlichern Küsten sind die Portugiesen vorherrschend; dort liegen ihre Hauptorte: Mosambik auf einem Inselchen, und Sena landeinwärts am Zambese, und mehrere Fürsten, z. B. der arabische von Sofala, sind ihnen zinspflichtig. — In neuester Zeit nähern sich die Engländer; sie haben die wichtige Insel Sokotora vorm Cap Gardafui erworben, und Mombassa besitzt der Imam von Maskat unter englischem Schutz.

Von den Negervölkern im Innern wissen wir nicht viel. In Adel und Ajan nomadisiren die mehrentheils muhamedanischen Somaulies und Sowahels, westlich von der Küste Zanghebar die schon oben erwähnten Wakambas, in Mosambik die Stämme der Makuas. Das vor 100 Jahren mächtige Mono (d. i. Reich) Motapa am mittleren Zambese hat sich zersplittert; der Hauptort Zimbaoe liegt 15 Tagereisen von Sofala. Das Land Manika, nordwestlich von Zimbaoe, liefert besonders Goldstaub.

Die Berberei.

So heißt, mit Ausnahme des Deltas, der Nordrand Afrikas zwischen dem Meere und der Sahara, die Staaten Tripoli, Tunis, Algier und Marokko umfassend. Den allgemeinen Namen Berberei führt er nach dem alten Hauptstamm seiner Bewohner, den Berbern oder Amazirghen. Berbern, (worunter die Beni Mozzab) nennt man sie jedoch nur, wenn sie nomadisch leben. Die ansässigen Berbern heißen am Hochatlas Schillu oder Schellöchen, und auf dem kleinen Atlas (also besonders im Algierischen) Kabylen. Außer ihnen bildet der halb arabische Maurenstamm einen großen Theil der Bevölkerung, besonders im Westen, dem alten Mauretanien; auch der reinen Araber, zumeist Beduinen, ist keine geringe Zahl. Sie sind allzumal Muhamedaner, indem nirgend mehr, als in diesem Theile des altrömischen Reichs, die frühere Kultur sammt dem Christenthume zerstört worden.

Das Klima dieser schon vorhin S. 399 beschriebenen Plateauländer ist der Bewohnung nicht ungünstig. Die oft erstickend heiße Südluft im Juli und

August abgerechnet, ist es milde, vorzüglich im Gebirg, und der Winter bringt häufige Regen, außer in der Dattelregion, die an der Sahara hinzieht. Hier im Dattellande (Biled ul Gerid) hausen nicht blos eilige Dromedare und Antilopen, sondern schon Strauße und Löwen, während das Gebirg und die Küsten reich sind an Schafen, Ziegen, Eseln und trefflichen Pferden; leider auch an Heuschrecken, die oft zur schrecklichen Landplage werden. Die Pflanzenwelt prangt mit Kork- und Steineichen, Gummi-Akazien und Südfrüchten, an der Küste mit Fächerpalmen, und auf dem Hochatlas gibt es mächtige Wälder. Man baut Mais, Weizen, Gerste, Hirse, Mandeln, Feigen, Oliven, und den Weinstock zur Gewinnung von Rosinen. Im Ganzen wird aber der Ackerbau lässig betrieben, und Viehzucht vorgezogen; vor allen hegt man Schafe und Ziegen. Marokko soll 45 Mill. Schafe haben, und wie man Ziegenfelle zu gerben versteht, zeigt die Benennung Marokin und Saffian, nach den Städten Marokko und Saffi. Von der geistigen Kultur ist nichts zu rühmen; der harte Despotismus, worunter diese Länder seit Jahrhunderten seufzen, das Erstarren der Religiosität in äußerlichen Bräuchen, und nicht weniger der eingewurzelte Widerwille gegen alles Europäische, ließen sie nicht aufkommen. Daß dieser Widerwille grade in Nordafrika besonders stark ist, erklärt sich übrigens leicht; man braucht nur an die greuelhafte Vertreibung einer Million friedlicher Mauren aus Spanien im Jahr 1610 sich zu erinnern, die natürlich den Groll über die erlittene Unbill auf ihre Nachkommen in Marokko vererbten; und was die 3 andern Barbaresken betrifft, die ihr Entstehen dem Seeraub verdankten, so verleugneten ihre Regenten das ursprüngliche Geschäft um so weniger, als gegenüber auf Malta ein christlicher Ritterorden saß, welchen sein Gelübde zu ewigem Kampf gegen die Ungläubigen verpflichtete. Denkwürdig wird es aber bleiben, daß der Korsaren-Unfug so lange geduldet wurde, und daß unsre Seemächte sich sogar zu Geschenken oder Tribut an die Barbaresken herabließen, um ihren Flaggen Sicherheit zu verschaffen. Mitunter half man sich durch Bombardements der vornehmsten Raubnester, doch mit wenigem Erfolg, bis endlich Algier durch Verlust seiner Unabhängigkeit für die übrigen mit gebüßt, und überhaupt der Seeraub im Gefühl der Ohnmacht gegen die überwiegend größere Macht der Engländer und Franzosen aufgehört hat.

a. Tripoli — südlich von Sizilien, sehr ausgedehnt, doch nur im kleinsten Theile des Anbaus fähig, mit 1½ Mill. Bewohnern. Der Pascha oder Dey sucht sich möglichst unabhängig von der Pforte zu behaupten. — Orte: Tripoli mit 25000 E., Citadelle, befestigtem Hafen und vielen Kanonierböten zur Vertheidigung, eng gebaut und schmutzig, mit ziemlich lebhaftem, größtentheils von Juden betriebenem Handel. Ostwärts liegen die Ruinen von Leptis, und an der Küste Barkas die Hafen Derne und Bengazi, auch Reste von Cyrene, Aristipp's und Eratosthenes' Vaterstadt. Zinsbar dem Pascha (mit jährlich 450 Unzen Gold) ist die große Oase Fezzan mit dem Orte Murzuk; sie liegt südlich und östlich der basaltischen Schwarz- und Harudschberge, und führt den Karawanenhandel nach den Negerländern am Tsad-See. Die südlich Barkas gelegene Oase Augila ist ihrer trefflichen Datteln halber berühmt.

b. Tunis — mit 2 Mill. Bew., obwohl nur halb so ausgedehnt als der Staat Tripoli. Vorzüglichster Anbau am Flusse Medscherda oder Bagradas. An der Spitze des Staats steht ein Bey, der jährliche Geschenke an die Pforte zu entrichten und neulich den erblichen Titel Vezier erhalten hat. Vermittelst seiner türkischen Miliz regiert er unumschränkt. — Orte: Tunis, mit 120000 E., wovon der vierte Theil Juden, an einer fast rings eingeschlossenen Bucht, deren schmale Oeffnung ins Meer Goletta heißt. Louis IX. von Frankreich starb bei der Belagerung von Tunis an der Pest 1270. Kaiser Karl V. war 1535 glücklicher, was unserm Pyrker Stoff zu seiner Tunisias gab. Vom alten Karthago, nördlich der tunisischen Bucht, und von Utika unweit der Mündung des Bagradas sind kümmerliche Spuren vorhanden, noch geringer von Hadrumetum und Thapsus, und die Stelle von Zama ist gar nicht mehr zu ermitteln. Dagegen ist die von den siegenden Arabern gegen Ende des 7. Jahrhunderts angelegte Stadt Kairwan noch immer bedeutend, sie zählt 50000 Einw. Tozer im Biled ul Gerid ist ein vorzüglicher Dattelmarkt.

c. Das Kaiserthum Marokko, von den Arabern äußerstes Abendland oder Mogrib ul Aksa genannt. Es ist größer als Deutschland und zählt 8½ Mill. Menschen. Der Sultan an der Spitze seiner Garde von 5000 M. betrachtet Boden und Volk als sein Eigenthum und nennt sich Beherrscher der Gläubigen, Statthalter Gottes auf Erden. — Orte: Marokko, mit 35000 E. wovon der siebente Theil Juden, liegt 20 Meilen vom atlantischen Meere, auf einer 1500′ hohen Ebene. Die Ufer des nahen Flusses Tensift und seiner Seitenbäche sind mit Oleandergebüsch bedeckt, und an der Nordseite der Stadt dehnen sich Palmen- und Olivenwälder aus. Unter diesen Palmen soll die Aussicht nach dem nur 3 Meilen entfernten Atlas, dessen Schneegipfel sich scharf am dunkelblauen Himmel abgränzen, überaus schön sein. Mogador an der Küste, von den Franzosen im August 1844 beschossen, kann für den Hafen der Stadt Marokko gelten. Weit südwestwärts von der Hauptstadt liegt Tarudant und der nicht mehr gebrauchte, aber vorzügliche Hafen Agadir (Santa Cruz) an der Mündung des Sus, unterm Schirme des 4000′ ziemlich steil aufsteigenden Gebirgs. Im nördlichen Theile des Reichs: die große düstre Stadt Fez mit 100 Moscheen und 90000 Einw. wovon $^1/_{10}$ Juden, die ihr besonderes Stadtviertel haben. Mekines mit 56000 E. schön gelegen und öfterer Aufenthalt des Kaisers. Rabat am atlantischen Meere, größte Seestadt mit 50000 Einw., lange Zeit Hauptsitz der Korsaren. Tanger, Aufenthalt europäischer Consuln, und Tetuan, Häfen am Mittelmeere. In der dortigen Gegend besitzt Spanien einige feste Plätze, der wichtigste davon ist die Festung Ceuta, Gibraltar gegenüber. Bei Alkaßar, südlich von Tanger, verlor Sebastian von Portugal 1578 Schlacht und Leben. Auf der Südostseite des Atlas: Ressan oder Ghourlan, Hauptort der Provinz Tafilelt, und Sedschelmesa, berühmt durch Dromedare, Pferde und Datteln. Der Franzos Caillé, der erste lebend von Timbuktu zurück gekehrte Europäer, kam über Ghourlan, Fez und Tanger nach Haus.

d. Die französische Colonie Algier oder Aldschir, das alte Numidien, von den Arabern Mogrib Ausath oder mittleres Abendland genannt. Es

erstreckt sich 136 M. lang am Mittelmeere hin, von der Bona Bai im Osten bis hinter die Tafna im Westen, liegt also zwischen den Staaten Tunis und Marokko. Der mit fruchtbaren Ebenen und niederm Gebirg durchzogene, zum kleinen Atlas aufsteigende Küstenstrich mag durchschnittlich eine Breite von 12 M. haben. Hinter ihm liegt das Tafelland von Bergen durchzogen und abfallend nach Süd ins Biled ul Gerrid. — Bevölkerung des ganzen Landes: 3½ Mill., worunter 300000 Juden. — Aus der neueren Geschichte ist zu merken, daß die Spanier nach der Bewältigung Granadas auch an die muselmännische Küste Afrikas ihre Waffen trugen und Oran, Algier u. s. w. eroberten. Allein zu Solymans des Großen Zeit nahm der gefürchtete Seeräuber Horuk Barbarossa, eines Töpfers Sohn aus Mitylene, 1516 den Christen Algier wieder ab. Sein gleich tapfrer Bruder Haireddin erweiterte den Besitz und bewarb sich um den Schutz des Sultans, der ihn zum Kapudan Pascha ernannte. Vergeblich erschien Karl V. vor Algier 1541, das Glück, das er vor Tunis gehabt, ward ihm untreu, die Türken schlugen sein Heer und der Sturm seine Flotte; worauf die neue Regierung erst gesichert dastand, 1551 auch Tripoli und 1574 Tunis in türkische Gewalt gerieth. Anfangs wurden die 3 Raubstaaten durch Paschas beherrscht, bald aber durch deren Deys als Vorsitzer im Diwan, die sich mit Hülfe der türkischen Soldateska zu Herrn machten. Die Deys waren nicht Erbfürsten; von Soldaten gewählt wurden sie auch oft gemordet. Ihre Regierung war nichts als eine wilde Soldatenherrschaft, hauptsächlich zu Algier, wo man dem Völkerrechte am meisten Trotz bot und somit den 5. Juli 1830 herbeiführte, wo der französische General Bourmont die Stadt eroberte und der Herrschaft der türkischen Miliz ein Ende machte. Wirkliche Herren im Lande sind aber die Franzosen noch lange nicht; der Religionshaß der Kabylen-, Bern- und Beduinenstämme, aufgestachelt von den Marabuts, setzt ihren Fortschritten im Innern, obgleich Abd el Kader in Gefangenschaft gerathen, große Hindernisse entgegen und zwingt sie fortdauernd, ihre Städte und kolonisirten Ländereien durch starke Garnisonen und fliegende Schaaren zu schirmen. Der den Franzosen wirklich gehörende Landestheil zählt nur 200000 Köpfe, worunter 124000 Europäer. — Orte: Algier mit der Citadelle Kasauba und geschütztem Hafen, mit einer am 28 Oct. 1845 aufgestellten Reiterstatue des Herzogs von Orleans, 60 Moscheen, jetzt auch mit christlichen Kirchen und einem katholischen Bischof. Die Franzosen haben neue Schulen und ein Colleg (Gymnasium) angelegt. Bewohnerzahl 60000, nämlich 34000 Christen, 20000 Muhamedaner, 6000 Juden. Die fruchtbare Ebene Metidscha, südlich von Algier, wird europäisch kolonisirt und durch die Feste Blida geschützt. Ostwärts von der Hauptstadt liegen an der Küste: Bugia (Buhdscha) und näher nach Tunis Bona mit Resten des alten Hippo Regius und einträglicher Korallenfischerei; 5 Meilen vom Meer Constantine (das alte Cirta) mit einer Römerbrücke, und weit südwärts davon auf der Hochebene Biskara. Im westlichen Theile des Landes an der Küste: Mostaganem und die Feste Oran; landeinwärts Maskara, Tlemesan, und in der Quellengegend der Tafna Isli am Flüßchen Isli, berühmt durch einen Sieg Bügeauds. Unweit der Quellen des Schelif Tekedempt.

Senegambien und Ober = Guinea.

Auf die Atlasküsten lassen wir die des Kong folgen, die im Westen vom Senegal, Gambia und Rio Grande durchströmt, gegenüber den Inseln des grünen Vorgebirgs, Senegambien, im Süden aber, gegen den Guineagolf gekehrt, Ober- und Nordguinea heißen. Als Gränze zwischen beiden gilt die Sierra Leona (Löwengebirg) ein Zweig des Kong. Das etwa 400 M. lange Guinea pflegt man abzutheilen in: Sierra Leonaküste, Pfeffer- oder Körnerküste (nach den Paradieskörnern oder Guineapfeffer benannt), Zahn- oder Elfenbein-, Gold-, Sklaven- und Beninküste. Auf der letztern mündet der Quorra. — Bewohnt sind diese, an vielerlei tropischen Produkten, z. B. an Palmen, Ebenholz, Baobab- und Gummibäumen, an edelm und unedelm Metall, reichen Länder von Negervölkern, größtentheils Heiden mit Fetischendienst; nur von der Sahara her haben maurische Karawanen und Marabuts den Islam nach Senegambien gebracht und dort unter mehreren Volkschaften verbreitet. Die christlichen Seemächte kümmerten sich weniger um die Einführung ihrer Religion, als um den Gewinn, vor allen um den Sklavenhandel, der hier aufs lebhafteste betrieben wurde. Erst in neuester Zeit haben die Engländer diesen schändlichen Verkehr, wenn nicht ausgerottet, was bei der Ausdehnung der Küstenstriche nicht so leicht ist, doch schwer verpönt. Seitdem beginnt man auch ernstlich an Verbreitung des Christenthums und europäischen Lebens zu denken. — Suchen wir auf der Charte zuerst die Kolonien der Europäer auf.

a) In Senegambien. Die Engländer besitzen: die Inselstadt Bathurst in der Mündung des Gambia, nebst einer Kolonie aus befreiten Negern auf der kleinen Nachbarinsel Mac Carthy; auch nordwärts des Senegal die Factoreien von Portandik, wo große Gummiwälder liegen. — Die Franzosen: an der Mündung des Senegal St. Louis, und nahe dem Cap Verde Goree. — Die portugiesischen sind unbedeutend.

b) In Guinea. Die Engländer: auf der Goldküste Cap Coast, und auf Sierra Leona Freetown mit 22000 Einw. als Sitz des Statthalters und Hauptort einer Kolonie für befreite Neger, die bereits 20 Ortschaften bewohnen und Kaffee, Reis, Kakao, Maniok u. a. bauen. Schulen und Kirchen sind angelegt. Alle Neger, die man auf ertappten Sklavenschiffen trifft, werden hieher gebracht. — So hat auch eine eigne nordamerikanische Gesellschaft die freie Negerkolonie Liberia an der Pfefferküste angelegt; sie streckt sich 6 M. weit ins Innere und hat Monrovia, unweit der Mündung des Mesurado, zum Hauptorte. Schon kommen Neger aus den Nachbarvölkern in ihre Schulen. — Die dänische Niederlassung Christiansburg auf der Goldküste hält man ebenfalls für trefflich eingerichtet. — Die Holländer besitzen Elmina unweit Cap Coast. — Um mit Benin und Sudan Handelsverbindungen anzuknüpfen, haben die Engländer auf der Insel Fernando Po ein Fort angelegt.

Zahlreich sind die Volkschaften der Neger. In Senegambien merken wir nur: die Fulier in mehreren Staaten; Timbo ist einer der Königssitze;

die Dschaloffer und die Mandingos, ebenfalls in mehreren Staaten, als Bambuk, Manding ꝛc. Um ihre Einrichtungen und Lebensweise kennen zu lernen, lese man Mungo Parks interessante Reisen. — Unter den Staaten Guineas sind die wichtigsten: 1) Das Reich der Aschantis auf der Goldküste, mit der sehr bevölkerten Hauptstadt Kumassie. Vor einiger Zeit fing der kriegerische König Streit an mit den Engländern; anfangs glücklich, doch am 7. Aug. 1826, auf der Ebene von Akkra, wurde sein Heer durch Congreve-Raketen auseinander gesprengt. Seitdem ist der Handel ungestört. — 2) Das Reich Dahomeh auf der Sklavenküste. Der König residirt zu Abomeh und hat außer seiner Kriegsschaar auch eine Leibgarde von 1000 bewaffneten Frauen. Er ist Herr über Leben und Tod des Volks; zur Ergötzlichkeit des Hofs und als Opfer für die Fetische werden Gefangene und Sklaven oft zu Hunderten geschlachtet. Snellgrave und Norris, die im vorigen Jahrhundert sich am Hofe zu Abomeh aufhielten, haben Schauderhaftes davon berichtet. Zum Reiche Dahomeh gehört auch Land und Stadt Badagry, von wo Clapperton und Lander quer landeinwärts zum Quorra reisten. — 3) Das Reich Benin im Mündungslande des Quorra mit den Städten Benin und Eboe, letztere am Arme Nun.

Nigritien oder Sudan.

Beide Namen heißen so viel als das Land der Schwarzen, hinter der Sahara; insbesondre verstand man darunter nicht das Küstenland, sondern das Innere, woselbst man sich einen großen Fluß, den Niger oder Strom der Schwarzen dachte, der es der Länge nach von West nach Ost durchströme und sich entweder mit dem Nil vereine, oder in einen See ergieße. Lange Zeit war das Nigerland ein Räthsel. Man wußte nur, daß einzelne Oasen der westlichen Sahara von Tuariks, der östlichen aber von Tibbos bewohnt würden, daß beide vom Berbernstamm und dem Karawanenhandel sowohl mit Steinsalz, wovon es mächtige Lager in der Sahara gebe, als auch mit Gold, Elfenbein und Sklaven, förderlich seien, und daß die Karawanen sich vorzüglich nach Tombuktu, einer großen Stadt am Niger richteten. Näheres zu erfahren war schwer, bis endlich in den letzten 50 Jahren sich allmählig das Räthsel löste. Man kennt jetzt die Gegend, wo die Sahara aufhört, man ist ins Innere Nigritiens eingedrungen, und der angebliche Niger hat sich in zwei verschiedene Flüsse verwandelt, in den Dscholiba (d. i. großer Strom) und den Yeou; der Name Nigritien oder Sudan ist aber dem innern Lande zwischen der Sahara und Hochafrika verblieben, obgleich die Heimath der Negerraße sich viel weiter verbreitet und auch den größten Theil Hochafrikas einnimmt.

Entdeckungen in Sudan zu machen, war schwieriger, als in Australien, wenigstens weit mehr mit Entbehrungen aller Art verbunden. Es gehörte Muth und große Hingebung, brennender Eifer für Erweiterung der Erdkunde und jener edle Wetteifer dazu, womit eine Reihe von Jahren ein ausgezeichneter Mann nach dem andern das Ziel zu erreichen suchte, ohne sich von dem Loos seiner Vorgänger abschrecken zu lassen. Voran steht der junge schottische Arzt Mungo Park, der kaum 24 Jahr alt nach dem Gambia segelte, dort in 5 Monaten die

Mandingosprache erlernte und sich zu den unbekannten Ostländern Senegambiens aufmachte. Nach 7 Monaten gelang es ihm das Königreich Bambarra, die aus 4 Dörfern zusammengesetzte Stadt Sego und einen Fluß Namens Dscholiba zu erreichen, der nach Osten strömte und seiner Meinung nach kein anderer sein konnte, als der ersehnte Niger. Es war den 22. Julius 1796. „Ich sah (heißt es in seinem Berichte) mit unaussprechlicher Freude das große Ziel meines Strebens, den von mir so lang gesuchten Niger, wie er seine majestätischen Wellen, breit wie die Themse bei Westminster, langsam nach Osten wälzte. Er glänzte vom Widerschein der Sonne. Ich lief an sein Ufer, trank von seinem Wasser und hob meine Hände dankbar zu Gott empor, der meine Bemühungen mit solchem Erfolge gekrönt hatte." Jenneh und Tombuktu zu erreichen, ward er aber durch die Mißhandlungen von Seite boshafter Mauren verhindert. Diesen zu entrinnen trat er den Rückweg an, und zwar den Strom aufwärts, den er erst bei der Stadt Bammaku verließ, um durch die Jallonka-Wildniß weiter zu ziehen. Abgemagert und zerlumpt, jedoch mit den glücklich geretteten Tagebüchern, langte er im Juli 1797 an der Mündung des Gambia und im December zu London an. Daß man ihn ehrenvoll empfing, und seiner vortrefflichen Reisebeschreibung allgemeines Lob zollte, versteht sich von selbst. Minder glücklich war der Deutsche Hornemann aus Hildesheim, der sich bereits durch eine Reise von Aegypten über die Ammons-Oase Siwah nach Fezzan als Forscher bewährt hatte und dann 1800 von Murzuk nach Sudan aufbrach. Man hat nie wieder von ihm gehört. Auch Mungo Park, der zum zweitenmal durch Senegambien vordrang und 1806 wirklich weit über Tombuktu hinaus kam, sollte nicht wieder heimkehren; man erfuhr später, daß er bei Bussa auf dem Quorra feindlich angefallen und umgekommen sei. Dagegen wurde das Unternehmen dreier Engländer, Oudney, Clapperton und Denham, die 1822 von Murzuk grade südwärts zogen, mit großem Erfolg gekrönt — nicht daß sie dort Tombuktu gefunden und den weitern Lauf des Dscholiba erkundigt hätten — was sie entdeckten war fast noch wichtiger. Die eigentliche Mitte Nordafrikas ward von ihnen eröffnet, der See Tsad, der Yeou der von Westen, der Schary der von Süden in den See fließt, die fruchtbaren Länder west- und südwärts, nämlich das Reich Bornu mit den bevölkerten Städten Engornu, Birnie und Kauka, der Residenz des herrschenden Scheik vom Koran; ferner das gebirgige Land Mandara bis zum 9ten Grad der Breite; ferner westlich von Bornu das Reich der Fellatahs oder Haussa mit den Hauptstädten Katagun, Kano und Sackatu, letztre 110 Meilen westlich vom See Tsad und Residenz des edeln wißbegierigen Sultans Bello, bei dem die Reisenden — leider war Oudney unterwegs gestorben — die erwünschteste Aufnahme fanden. Das alles, eine bisher unbekannte Welt von Negerstaaten, hatte man kennen gelernt und zugleich gefunden, daß der Dscholiba nicht weiter nach Osten strömen könne, sondern seinen Lauf südwärts nehmen müsse. Zu Ende 1824 verließen Clapperton und Denham das ihnen werth gewordene Sackatu und machten sich auf den schwierigen Heimweg, wo es ihnen wie auf der ganzen Reise nicht an Ungemach und Gefahren fehlte, ihren Reisebericht aber durchweht das erheiternde

Gefühl, ihren Zweck glücklich erreicht zu haben und werthvoll Neues verkünden zu können. Man muß sie im Geist 68 Tage lang, auf dem Wüstenwege von Murzuk gen Süden, begleitet haben, um ihr Entzücken beim Anblick der Mimosenbüsche des grünen Sudans, der glockenförmigen Negerhäuser aus Durrastroh, der heerdenweis streifenden Antilopen, der Menge von Turteltauben und Perlhühnern und der unbegränzten Wasserfläche des Tsadsees, mit ihnen zu theilen. Weit herrlichere Gegenden, die sie im Verlauf ihrer Reise sahen, vermochten jenes Entzücken nicht zu erneuern. — Unmittelbar an diese Unternehmung schlossen sich zwei neue, welche die Forschung des ferneren Laufs des Dscholiba zum Zweck hatten. Die Unternehmer waren Laing und Clapperton. Dieser, der auf der vorigen Reise verhindert gewesen, von Sackatu weiter westlich vorzudringen, beschloß diesmal, aus dem Guineagolf auf weit kürzern Wege den Dscholiba, der ja nach Süden fließen mußte, aufzusuchen. Zugleich schlug der schon durch Forschungen in Senegambien geprüfte junge Major Laing von Tripoli über Gadames und Agably den graden Weg nach Tombuktu ein. Im Juli 1825 reiste er ab, den 18. August 1826 kam er glücklich an, schrieb auch den 21. Sept. mit einer abgehenden Karawane an seine Freunde, fand aber bald darauf, als er gezwungen war, seine Entdeckungsreise abzubrechen und den Rückmarsch nach Marokko anzutreten, seinen Tod unter den Mörderhänden fanatischer Muselmänner; vergeblich hatten sie ihn aufgefordert, den Koran zu bekennen, er zog den Tod vor. Ein unwissenschaftlicher Franzos, René Caillié, der als verkappter Muselmann den 13. April 1827 von St. Louis am Senegal abreiste, hatte mehr Glück. Er kam den 20. April 1828 auf dem Dscholiba nach Kabra, wo man landete und folgenden Tags nach Tombuktu ging, das in der Nähe liegt. Er wurde gastlich aufgenommen grade dem Hause gegenüber, wo Laing gewohnt hatte, verweilte dort 14 Tage und reiste mit einer Karawane ab, die 7 Wochen brauchte, um nach Ghurland in Tafilelt zu kommen. Von hier ging er nach Fez und Tanger. Was Caillié von Tombuktu (Tamboktu oder auch Timbuktu) erzählt, stimmt nicht im mindesten zu dem großen Rufe, worin der Name dieser Stadt so lange gestanden. Er fand nichts als einen Ort, mit etwa 12000 Bewohnern, mitten in einer großen sandigen Fläche, mit 7 Moscheen, breiten saubern Straßen, Häusern aus Backstein und runden Negerhütten, belebt durch Handel, besonders Salzhandel, und Residenz eines muselmännischen Negerkönigs. Mauren und Araber sah er viele, die sich des Handels halber dort aufhalten. Uebrigens fand Caillié, daß die Leute vergnügt lebten, obwohl sie ihre meisten Lebensbedürfnisse von Jenne am Joliba beziehen müßten.

Unterdeß hatte nun auch der unermüdliche Clapperton seine Forschungen fortgesetzt, aber auch mit dem Leben bezahlt. Von Badagry war er ins Land Jarriba gekommen, dann an den Strom Quorra, der kein andrer als der Joliba (Dscholliba) sein konnte, und zuletzt nach Sackatu, wo ihn sein Gönner, der Sultan Bello, wohlwollend empfing. Sein Ziel sollte Bornu sein, allein der Tod übereilte ihn den 13. April 1827. Auf seine Gesundheit trotzend, hatte er auf bloßer Erde übernachtet, was in dem dortigen Klima, wo kühle ja

kalte Nächte auf glühende Tage folgen, höchst gefährlich ist. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise sollten indeß nicht verloren sein. Sein treuer sehr anstelliger Diener Richard Lander, ein gelernter Buchdrucker, kam nach manchen Abentheuern und neuen Entdeckungen mit den Papieren seines Herrn glücklich zurück, und wurde alsbald in England unterstützt, um eine neue Reise und zwar zur weitern Erkundigung des Quorralaufs zu unternehmen. Im Januar 1830 fuhren die Brüder Richard und John Lander von London ab und nahmen ihren Weg, wie Clapperton, von Badagry zum Quorra und zwar nach der Stadt Katunga, von wo sie bis Bussa gelangten und über Mungo Parks Tod genaue Nachricht erhielten. Am Quorra weiter aufwärts zu ziehen, war zu bedenklich. Ihn abwärts zu fahren ward ihnen gleichfalls als gefährlich, nicht des Stroms, sondern der feindseligen Anwohner wegen, abgerathen. Sie entschlossen sich aber dennoch dazu, fuhren den mächtigen oft von Felsen eingezwängten Strom herab, lernten die Stadt Funda kennen, und kamen nach vielen Hindernissen, beraubt, sogar gefangen und wieder befreit, endlich über Benin nach der Küste und nach der Insel Fernando Po. Zu wichtig für die Handelswelt war das Resultat dieser Reise, weshalb 1833 zu näherer Erforschung des Deltas und seines Hauptarmes 2 Dampfschiffe hingesandt wurden, die ein großes Stück Wegs hinauf und selbst einen Nebenstrom, den Tschadda, befuhren und die Gewißheit mitbrachten, daß der Nun östlich des Caps Formosa der Hauptarm des Quorra, und daß die Beschiffung leicht, aber auch das Klima in dem feucht heißen Niederlande des Stroms für Europäer mörderisch sei; Richard Lander, der die Expedition mitgemacht, ward selbst ein Opfer, er starb auf Fernando Po. Eben so litt eine zweite Expedition mit 3 Dampfschiffen (1842) großen Verlust an Mannschaft, die Engländer werden aber nicht ruhen, bis sie ihren Zweck erreicht und Faktoreien im Gebiete des Niger angelegt haben.

Nieder-Guinea.

Den großen Golf, welchen Ober-Guinea an der Nordseite einfaßt, begränzt Nieder-Guinea an der Ostseite, und zwar von der Biafra Bai oder (wenn man die Amboser Berge und die benachbarte Aequatorialküste mit zum obern rechnet) von Cap Lopez bis zum Cap Negro, mindestens 250 Meilen lang. Es sind meist flache, von Flüssen zahlreich durchschnittene, oft sumpfige Küsten, terrassenweis zu den Gebirgen und Hochebenen des innern Landes aufsteigend. An tropischen Produkten und an Mineralien, besonders Eisen und Schwefel, ist kein Mangel, Baumwolle und Kaffee gedeihen vortrefflich. Die Bewohner unterscheiden sich von den Negern am Senegal und in Ober-Guinea theils durch kleinere Gestalt, theils dadurch, daß ihre Schwärze ins Olivenfarbne übergeht und ihr wolliges Haar etwas röthelt.

Man theilt das Land in die Küsten: Loango, Kongo, Angola, Benguela, Jaga Kaßanda, die sammt und sonders von der Krone Portugal schon seit 1484 als Besitz in Anspruch genommen werden. Bekanntlich ist aber die kriegerische und politische Thätigkeit Portugals nicht mehr, was sie vor 300

Jahren war, und so besitzt es eigentlich an diesen Küsten nur wenig. Seine Hauptorte sind: Loanda oder St. Paul von Loanda mit 18000 Einw., nördlich von der Mündung des Coanza auf der Angola-Küste, und 50 M. südlicher St. Philipp von Benguela. Unter den befestigten Niederlassungen im Innern wird Kakonda im Südosten am öftersten erwähnt. Die ganze Zahl seiner Unterthanen soll sich nur auf 360000 belaufen. Außerdem kann es die kleineren Fürsten Angolas und den König von Benguela als seine Vasallen betrachten, aber nicht mehr die mächtigeren von Kongo und Loango, die früher geraume Zeit in Abhängigkeit waren. Der König von Loango hält seinen Hof in der Stadt Loango oder Buali, und der von Kongo in Pemba, doch hat er auch einen Palast nach europäischer Art in St. Salvador am Fluß Lelunda, einer aus runden Negerhütten bestehenden Stadt mit 24000 E.

Fragt man nach dem jetzigen Zustande dieser Völker und Colonien, so lautet die Antwort nicht erfreulich. Für Ackerbau, Gewerbe, Handel ist wenig geschehen. Noch weiß man in Portugal nicht einmal, woher der Zaire und Coanza kommen, und an eine Verbindung dieser Westküste mit den Besitzungen an der Ostseite Afrikas ist kaum gedacht, obwohl einzelne Handelsleute sich hinübergewagt und gesehen haben, daß auf der Strecke von Cakonda nach Tete am Zambese — es sind etwa 220 M. — keine Wüstenei, sondern bewohntes Land mit rührigen und nicht grade wilden Negervölkern vorhanden sei. Selbst die Verbreitung des Christenthums, zu dessen Annahme die Neger auf der Küste nicht unwillig waren (denn schon 1521 ward ein König von Kongo getauft) ist gar lässig betrieben, so daß der Fetischismus immer noch vorherrscht, selbst in der Hafenstadt Malemba, wo es doch europäische Factoreien gibt. Und wo auch das Christenthum sich verbreitet hat, besteht es nur aus äußerlichen Bräuchen. Keine Belehrung, keine Schulen; Unwissenheit, Aberglauben und Unsitte überall. Leider war das portugiesische Gouvernement in Nichts so thätig wie im Sklavenhandel. Den hat es zum Unheil des Landes so gepflegt, daß aus Angola und Benguela jährlich 22000 Sklaven regelmäßig, und eben so viele noch durch Schmuggel nach Brasilien abgingen und die Bevölkerung dadurch fortdauernd abnahm. In der Stadt Felipe de Benguela fand der Franzos Douville, der 1828 bis 1830 Nieder-Guinea bereiste, nur ein Paar tausend Neger und 68 Weiße, die eine üppige Lebensart führten. Die größere, von der See aus schön anzusehende amphitheatralisch daliegende Hauptstadt Loanda nennt er gradezu einen Lasterpfuhl. Daß es in dem christlichen Negerreiche Kongo, das seine schwarzen Herzoge, Grafen, Markis und Edelleute so gut hat, wie Lissabon seine weißen, nicht im mindesten schlechter steht, wird uns gleichfalls versichert. Am Hofe geht man dort freilich in Seide, mit langen Degen am Gürtel, Pantoffeln aus Sammet und Marokin, mit spanischen Mänteln 2c. und die Frauen strotzen von Brokat, Franzen und Gold. Das niedre Volk dagegen trägt als einzige Bekleidung eine Schürze, die Wohlhabenden ein blaues Hemd oder eine Pagne; und Hohe wie Niedre sind gleich ununterrichtet und abergläubisch.

Douville hat auch das Innere Hochafrikas zu erforschen gesucht. Er spricht von Ebenen, die 6000′ überm Meerspiegel lägen, von einem 14000′ hohen

Berge Pik Muria am Fluß Koanza, 60 M. von der Küste, und von einem Vulkane, Namens Zambi 23° südlich vom Aequator, den er 14750′ hoch gefunden. Der Zambi, sagt er, liege im Reich Molua, einem der mächtigsten Negerstaaten, der im Nordosten an das Mono Emugi und an Bomba gränze, hinter denen noch weiter nordöstlich die Gallas schwärmten. Yanvo, der Hauptort in Molua habe 40000 Einw. Auch will er am 45sten Längengrade noch ein Stück vom Lauf des Zaire gesehen haben, der nach Erkundigungen im Lande der Regas, etwa 15 M. weiter östlich, unter 10 Grad südlicher Breite entspringe. — Douville wird übrigens für keinen zuverlässigen Entdecker gehalten.

Das Kapland und seine Nachbarschaft.

Mit den Kamiesbergen, südlich der Mündung des Gariep oder Oranje, beginnt das jetzige Kapland, dessen Küste sich nach den Vorgebirgen der guten Hoffnung und der Nadeln, dann gen Ost und Nordost bis zum Flusse Key hinzieht. Das Vorgebirg der guten Hoffnung, zwischen der Tafel- und falschen Bai, wird vorzugsweise kurzweg das Kap genannt. Vom Key bis Port Natal oder Weihnachtsbai, und weiter bis zur Delagoa oder Heiligegeistbai, erstreckt sich die Kafferei oder das Land der Kaffern. Die eigentliche Südküste, von West nach Ost über 100 M. lang, steigt nach Innen stufenweis auf, erst zu den Schwarzbergen, deren Pässe oder Schluchten (Kloofs) zu den 1000 Qm. umfassenden Karroos oder Hochsteppen führen, dann zu einer Bergreihe, die im Westen Roggefeld-, in der Mitte Neufeld- und im Osten Winter- und Schneeberge heißen. Die Hochebenen hinter dem Gebirg senken sich ins Stromgebiet des Gariep, das nach Westen steppenartig sich ausdehnt, gen Osten zu Gebirg sich erhebt. Das Klima des Südlands ist gemäßigt, trockne Sommer, nasse Winter. Das Pflanzenreich zeichnet sich durch viele Proteen, Eriken und Blumen aus, bot aber den ersten Entdeckern sehr wenig nutzbare Gewächse dar, zur Nahrung fast nur Beeren und wilde Trauben. Die Ostküste hat den Vorzug der Schönheit, namentlich wo sie zu dem Quellgebiete des Nu (oder schwarzen) Gariep, und des Ky (oder gelben) Gariep, deren Vereinigung den großen Oranjefluß bildet, hinaufsteigt. Dort breitet sich zwischen $25^1/_2$ und 28° Länge, am 26sten Breitegrad, das romantische, an den untern Abhängen prächtig bewaldete Kaschangebirg aus, das im Norden mit den Bergen Sofala's zusammenhängt. Wie die beiden Gariep und ihre Nebenflüsse nach West, so sendet das Kaschangebirg auch mehrere Gewässer nach Osten, unter andern den Uri oder Limpopo an dessen Ufern man Giraffen heerdenweis sieht; er fällt in die Heiligegeistbai.

Fragt man nach den Bewohnern, so sagen uns die neuesten Forscher, daß die Negerraße, wie nordwärts vom Aequator so auch hier, den 20. Breitegrad nicht überschreitet. Südafrika ist in seinem schöneren Theile, also im östlichen, die Heimat der Kaffern; auf den ärmeren Theil im Südwesten sind die Hottentotten oder Quäquä angewiesen. Beide sind von einander verschieden. Der Kaffer hält die Mitte zwischen Araber und Neger. Kurzes schwarzes

Wollhaar und dicke Lippen, doch hohe Stirn, gebogene Nase und braune Hautfarbe. Er ist groß, stark, kriegerisch, bildungsfähig, und seine volltönige Sprache hört man gern. Der Hottentott, auch dicklippig und wollhaarig, kommt olivenfarbig und mit kleiner Nase zur Welt. Die Nase wird ihm hernach mit Fleiß platt gedrückt, und die Haut durch besonderes Einsalben allmählig rußfarben gemacht; seine Sprache ist schnalzend und klingt widerlich. Die Kaffern verbinden Ackerbau mit Viehzucht, verstehen Häute zu gerben und Metall zu bearbeiten, sind hart gegen Feinde, doch den Freunden treu. Die einzelnen Stämme oder Ama's haben erbliche Oberhäupter, denen gleich Homers Hirten der Völker ein Rath der Vornehmsten zur Seite steht. Als kriegerisch ist besonders der Ama Zula bekannt; für die gesittetsten aber gelten die Betjuanen, zwischen dem Kaschangebirg und der Wüste, die ihre Häuser inwendig ausmalen und so viel Dörfer zusammenbauen, daß bedeutende Städte entstehen, z. B. Kurrichane, Kuruman oder Neu-Littaku, und Mascho. Kurrichane, unlängst im Kriege mit den Zulas zerstört, hatte 15000 Einw. Die Hottentotten dagegen, auch aus mehreren Stämmen (Griquas, Koranas, Namaquas rc.) bestehend, sind blos Hirtenvölker und ihre Kraals oder Dörfer aus beweglichen Zelthütten zusammengestellt. Musik und Tanz liebend, sind sie dennoch überaus träg und geistiger Bildung schwer zugänglich; ein Gürtel und eine Thierhaut als Kroß oder Mantel genügt ihnen zur Kleidung. Gegen Vieh tauschen sie Brantewein und Tabak ein, ihre höchsten Genüsse; sonst haben sie nichts weiter zu erstreben. Dabei sind sie aber gastfrei, wie die Kaffern auch. Die sogenannten Buschmänner (holländisch: Bosjesmans), die auf thierische Weise in Wäldern und Wildnissen hausen, gehören auch zur Raße der Hottentotten; man meint, sie seien Abkömmlinge derer, die im 17. Jahrhundert von den Europäern ihres Viehes beraubt und verjagt worden.

Es hat lange gewährt, ehe sich eine europäische Seemacht zu Niederlassungen an der Südküste Afrikas entschloß. Es war kein Goldland, die Portugiesen also eilten stets daran vorüber, um nach Sofala und weiter zu gelangen. Höchstens wurde nur so lange verweilt, bis frisches Wasser eingenommen und Vieh geraubt war. Erst später begriff man die Wichtigkeit einer dortigen sichern Station für die Indienfahrer, und als der holländische Wundarzt Ribbek sich von den Hottentotten ein Stück Land am Kap um etwas Leinwand erhandelt hatte, folgte die Regierung seinem Beispiel und kaufte einen beträchtlichen Strich Südküste um 15000 fl., die sie in allerlei Waaren bezahlte. So entstand im Jahr 1652 die Kolonie Kapland, die sehr bald eine große Bedeutung erhielt. Europäisches Getreide, Obst, Wein, Südfrüchte gedeihen nach Wunsch. In neuester Zeit hat man noch Baumwolle, Kaffee, Thee, Bambus und sogar den Brodbaum dahin verpflanzt und macht Versuche mit der Seidenzucht. Die Kolonie kann als Keim einer Kultur betrachtet werden, die sich im nächsten Jahrhundert über ganz Südafrika ausbreiten wird. Bis 1806 blieb sie holländisch. Seitdem gehört sie den Engländern, welche damals, als Holland dem Willen Napoleons gehorchen mußte, sich des Kaps bemächtigten und es im Friedenschluß 1814 behielten.

Das ganze Gebiet umfaßt gegenwärtig 6500 Qm. und hat 130000 Bew., nämlich 50000 Weiße, meist Holländer, 40000 Neger und Malaien (gewesene Sklaven) und 40000 Hottentotten, wovon ein Theil das Christenthum angenommen und sogar Ackerbau beginnt. Die Städte sind europäischen gleich, vor allen die Kapstadt als Sitz des Gouverneurs. Sie ist stark befestigt, hat Schiffswerfte, eine Börse, ein Theater, und 25000 Einw. Zerstreut umher liegen Gärten und Landhäuser, und die Rebberge des nahen Dorfes Constanzia liefern berühmten Wein. Die Lage der Kapstadt, unterm Schirme dreier Berge an der Tafelbai, ist malerisch.

Durch Missionäre wird über das Gebiet der Kolonie hinausgewirkt, sowohl unter den noch freien Stämmen der Hottentotten im Stromgebiete des Gariep, als auch unter den Betjuanen. Mitten unter den Kaffern hat sich sogar unerwartet eine wichtige Kolonie gebildet. Eine Menge Bauern nämlich — es heißt, an 20000 Köpfe — ihrer holländischen Abkunft eingedenk und mißvergnügt über die englische Herrschaft, machte sich aus dem Kaplande fort und ließ sich an der Küste von Port Natal nieder. Ein Volksrath mit einem Präses an der Spitze bildete ihre Regierung; sie wollten unabhängig sein. Nun haben sie zwar 1842 auch hier Englands Herrschaft anerkennen müssen, sind aber doch im Kaffernlande geblieben, was für Ausbreitung europäischer Bildung sicher von hohem Werth ist.

Die Inseln.

Wir wollen erst die westlichen Inseln, die uns näher liegen, hernach die auf der Ostseite betrachten.

1) Die zwölf Canarien, zu deutsch Hundsinseln — schon im römischen Alterthum bekannt, denn der mauritanische König Juba beschrieb sie und Plinius erwähnt ihrer. Den Dichtern waren sie insulae fortunatae, Inseln der Seligen. Im 14. Jahrhundert fand man sie, als dem Continent sehr nahe, wieder auf, und im folgenden eigneten sich die Spanier ihren Besitz an. Die Eingebornen hießen Guansches, hatten erbliche Oberhäupter und Priester, lebten harmlos, nur daß die Inselkönige zuweilen in Krieg geriethen, und bewahrten ihre Leichen getrocknet in Katakomben auf. Sehr schätzbar waren die Produkte, die man vorfand, namentlich die Orseille. Jetzo sind keine Guanches mehr anzutreffen, alles ist spanisch auf diesen Inseln, deren Bewohnerzahl auf 200000 geschätzt wird. Ferro ist klein. Größer und volkreicher sind: Canaria, Palma, und besonders die weinreiche Teneriffa mit dem 11400′ hohen Pik, der den Schiffern in einer Entfernung von 27 Meilen schon sichtbar ist, und trefflichem Wein, den man Kanariensect oder Malvasier nennt.

2) Madera und Porto Santo, beide portugiesisch. Mit ihrer Entdeckung (1418 und 1419) beginnt die Reihe der Unternehmungen, die der portugiesische Prinz Heinrich, berühmten Andenkens, veranlaßt hat. Das kleine Porto Santo wurde ein Jahr früher entdeckt als das herrliche Madera, das

damals menschenleer und von dichtem Urwald bedeckt war *), während es jetzt Wein und Zuckerrohr im Ueberfluß liefert und 100000 Bew. zählt. Funchal ist Hauptort Maderas.

3) Die 9 Azoren oder Sperber-Inseln — bergicht, vulkanischen Ursprungs, fruchtbar, an Erdbeben leidend. Bewohnerzahl: 250000. Von den Portugiesen 1448 entdeckt, sind sie ebenfalls der Krone Portugal verblieben. Wir bemerken uns die größten, nämlich San Miguel und Terceira. Zu Angra, dem Hauptorte der letzteren, residirt der Statthalter der Azoren.

4) Die 10 Inseln des grünen Vorgebirgs — heiß, meistens trocken, nur reich an Schildkröten, und eben kein bedeutendes Besitzthum der Portugiesen, die unter Führung des Venetianers Cadamosto, des humansten aller portugiesischen Entdecker, 1456 hieher kamen. San Jago ist die größte, Sant Antonio die gesundeste; auf Fuego ein 7400′ hoher Vulkan.

5) Die Guinea-Inseln. Sie sind als sehr ungesund von geringem Werth. Nur Fernando Po kann eine gewisse Bedeutung erlangen, sofern der Quorra oder Niger zur Handelstraße wird.

6) Sant Helena und Ascension oder Himmelfahrt — zwei brittische Inseln im äthiopischen Meere; sehr klein, doch als Erfrischungsorte für Seefahrer von Werth. Helena, 180 M. von Ascension und 200 M. von der afrikanischen Küste, ist ein Basaltgebilde. Seit die Engländer Bäume und Strauchwerk mühsam angepflanzt, ist sie minder trocken als früher und erzeugt Gemüse, Feigen, Granaten und Orangen. Bewohnerzahl 5000. Der einzige Ort Jamestown liegt in enger Schlucht an der Mündung eines Bächleins. Als Aufenthalt Napoleons vom 18. October 1815 bis zu seinem Tode den 5. Mai 1821 hat die Insel eine weltgeschichtliche Berühmtheit erlangt. Die in England gefertigte Wohnung des Kaisers hieß Longwood. Sein Leichnam ward 1840 nach Paris gebracht. — Die Engländer besitzen auch als Erfrischungsorte die westwärts vom Kap gelegenen Inselchen Tristan d'Acunha.

An der Ostseite Afrikas liegen folgende Inseln und Inselgruppen.

7) Madagaskar, durch den 52 M. breiten Kanal Mosambiks vom Kontinente getrennt, ist eine der schönsten Inseln des Erdbodens, und der Größe nach die dritte, denn sie hat 10500 Qm., während Neu-Guinea 13000 und Borneo 11300. Sie ist 220 M. lang, überbietet den Flächeninhalt Frankreichs fast um 900 Qm. und ist mit allem ausgestattet, was ein Volk zum heitern Leben und zur Entwickelung seiner geistigen Kräfte bedarf. Ein Gebirg, oft von beträchtlicher Höhe, nicht ohne umfangreiche Wälder und rauschende Gewässer,

---

*) Der Name Madeira heißt so viel als Bauholz. Die Portugiesen zündeten den Wald an, der mehrere Jahre lang brannte. — Uebrigens war schon 1344 ein flüchtiges Ehepaar aus England, Robert Macham und Anna Dorset durch Sturm an diese Insel verschlagen. Eine Inschrift deckte Annas Grab; man ersah auch daraus, daß Macham mit seinen Leuten ein Boot gezimmert hatte, um sich wieder dem Meere anzuvertrauen.

zieht der Länge nach hindurch, und verästet sich nach Ost und West, viele Thäler, Hoch- und Tiefebenen bildend. Man hat stattliche Rinder- und Schafheerden gesehen, Felder voll Reis und Bataten, und außer den bekannten auch unbekannte tropische Pflanzen, besonders eigenthümliche Balsam- und Gummibäume. Metalle und sonstige schätzbare Mineralien sind ebenfalls vorhanden. Die Madagassen gehören längst nicht mehr zu den Wilden, sind aber auch von derjenigen Stufe der Entwickelung, wo das Wissen zur Wissenschaft, das mechanische Arbeiten zur Kunst wird und also eigentliche Bildung beginnt, noch weit entfernt. Sie haben meistens feste Wohnsitze, Städte, Gewerbe, Tauschhandel, Könige. Das Volk zerfällt in Freie und Sklaven. Sie sind theils malaiischen Stamms, theils negerartig doch alsdann olivenfarbig, theils auch arabischer Abkunft, doch aus früherer Zeit vor Muhamed. Der Islam herrscht bei ihnen noch nicht, weshalb sie den Lehren des Christenthums leichter zugänglich sein werden, wie alle Völker ohne heilige Schriften. Die Huwas sollen einer der mächtigsten Stämme sein; wenigstens schildert ein englischer Gesandter ihren Hauptort Tannan Arive (d. h. Vieldörfer) als eine große Stadt mit mehr als 40000 Einw., von Palissaden, Gräben und Schanzen eingefaßt, letztere sogar mit Kanonen besetzt. Der Audienzsaal des Königs war prächtig verziert. Man reist von da in 12 Tagen nach dem östlichen Hafen Tamatave. — Niederlassungen, die man von Seite Frankreichs an der Ostküste versucht hat, z. B. auf der Marien-Insel, sind nicht sonderlich gediehen. Den Hafen Diego Suarez an der Nordspitze scheinen die Engländer behalten zu wollen. — Vor einigen Jahren rüstete Frankreich eine Flotte, die nach Madagaskar unter Segel gehen sollte.

8) Nördlich vom Kanal Mosambik liegen die von Arabern schon früh besuchten Komoren, die ein Sultan regiert; und nördlich von Madagaskar die Gruppen der Amiranten, worauf Portugal Anspruch macht, und der Sechellen- oder Mahch-Inseln, welche England besitzt. Auch Sokotora, dem Kap Gardafui gegenüber, gehört jetzt den Engländern.

9) Die Maskarenen: Bourbon, die den Franzosen, und Mauritius oder Isle de France, die seit 1810 den Engländern gehört, östlich von Madagaskar. Der portugiesische Entdecker (1502) hieß Mascarenhas. Sie sind bergicht, vulkanischen Ursprungs, fruchtbar, und werden zum Anbau von Kolonialprodukten benutzt. Bourbon hat 106000 und Mauritius 118000 Bewohner. Wer kennt nicht Isle de France aus Saint Pierre's reizender Erzählung Paul und Virginie!

III. Europa.

Allgemeine Uebersicht.

Lage, Größe und Gestalt.

Europa hängt mit dem 5mal größeren Asien am Uralgebirg zusammen, von wo man die Gränze entweder zu den Mündungen des

Don und Kar, oder zu den Mündungen der Flüsse Ural und Terek am kaspischen Meere zieht. Es liegt zwischen 8° und 81° Länge, zwischen 36° und 71° nördl. Breite und hat sammt den Inseln einen Flächenraum von 168000 Quadr. Meil. Der westlichste Punkt ist Cap la Roca 8° 9′ Länge, der nördlichste das Nordcap 71° 10′ Breite, die südlichsten sind die Punta di Europa oder Cap von Tarifa 36°, und Matapan 36° 22′ Br. Creta reicht bis 34° 52′ Breite. — Größte Ausdehnung ist eine 800 M lange Linie von C. Vincent zum Kar, in deren Mitte etwa Danzig liegt. Die größte Breite vom Nordcap bis Matapan beträgt 520.

Vom weißen zum schwarzen Meer sind 260, vom Ermelmeer zum Busen von Lyon 95, von der Odermündung bis Triest 125, vom asowschen Golf zum biscai. 425, und zum karischen 360 M. (Ueber die angränzenden Meere mit den Inseln, und über die Vorgebirge sehe man den vorigen Abschnitt §. 27 und folg.)

Die äußere Gestalt Europas besagt, daß es eher ein vielgliedriges Anhängsel von einem großen Welttheile, als selber ein Welttheil ist. Nur in der Nähe Asiens, noch ganz dem nördlichen Boden desselben verwandt, ist es sehr breit, dann aber nach S. und W. reckt es seine Glieder aus, so daß selbst der mittlere Körper, Deutschland (das Herz Europas) dünne genug ist, um drei Meere zu berühren. So besteht also ein beträchtlicher Theil des Continents aus Halbinseln, nämlich: Skandinavien oder Kiölenhalbinsel, Jütland oder dänische, Cotantin oder normandische H., Bretagne, pyrenäische H., apenninische H. oder Italien, Griechenland mit der Nebenhalbinsel Morea, und die Krimm im Pontus Euxinus; ja Türkei mit Griechenland zusammen können für eine große Halbinsel gelten. Die am Eismeer sind groß, aber unwichtig.

Flüsse.

1) Ins Eismeer: die Petschora vom nördl. oder werchoturischen Ural. Dwina weit ostwärts von Petersburg entspringend, mündet ins weiße Meer. Tana in Lappland aus den Kiölen. — 2) In den bothn. Golf: Tornea aus dem Torneasee auf der Halde Fiällar. Dal Elf aus Kiölen-Geb. — 3) In den finnischen Golf: die Newa 9 M. lang, aus dem See Ladoga. — 4) In die Ostsee: Düna aus dem Wolchonskiwald, mündet in die Bai von Riga. Niemen oder Memel aus lithauischem Flachland. Weichsel vom karpathischen Tatra. Oder von den Sudeten. — 5) In die Nordsee: Der Glommen vom Dovrefield ins Kattegat. Elbe vom Riesengebirg. Weser vom Thüringerwald. Rhein von den Alpen. Schelde vom Martinhügel an westlicher Abflachung der Ardennen. Themse von den Edgehills, und die Humberflüsse von den Peaks aus England. — 6) Ins atlantische Meer: Saverne

aus den Gebirgen des englischen Wallis in die Bristolbai. Seine von den Goldhügeln ins Ermelmeer. Loire von den Sevennen ins aquitanische Meer. Garonne und Adour aus den Pyrenäen eben dahin. Minho vom gallicischen Berg Mondonedo, Duero vom Urbion, Tajo vom Albaraßin und Guadiana aus der Sierra Morena, in die portugiesischen Gewässer. Guadalquivir von der Sierra Segura ins spanische Meer von Cadix. — 7) Ins mittländische: Xukar vom Albaraßin und Ebro von den kantabrischen Bergen ins spanische Meer. Rhone von den Alpen in den Busen von Lyon. Arno und Tiber von den Apenninen in die tuscischen Gewässer. Po und Etsch aus den Alpen, auch Drino vom Tschar Dagh ins adriatische Meer. Maritza oder Hebrus vom Balkan. Strymon vom macedon. Gebirg und Salambria oder Peneius vom Pindus ins ägeische Meer. — 8) In den Pontus Euxinus oder schwarze Meer: Donau vom Schwarzwald. Der Dniester von den Waldkarpathen. Dnieper oder Dneper aus der Nähe des Wolchonskiwaldes. Don oder Tanais aus dem Johannissee. — 9) Nach Asien in den caspischen See: die Wolga, aus dem Seliger See am Wolchonskiwald oder Waldai-Gebirg.

Haupt-Wasserscheide.

Zwischen den Quellen dieser Flüsse windet sich die Wasserscheide von der Enge Gibraltars bis nach Asien, und theilt Europa in 2 Hälften, deren eine sich nach N. und W., die andere nach S. und W. abdacht. Wir wollen sie in Berg- und Flachländern aufsuchen und an der Straße von Gibraltar beginnen.

1) In Spanien: Gebirge von Ronda, Sierra Nevada oder Schneegebirg, Gebirg von Albaraßin, cantabrische Berge und zwar der Occa am Ebroquell, die Pyrenäen. — 2) In Frankreich: Schwache vom Canal dü Midi durchschnittene Landhöhe in Languedoc, Sevennen, Vertiefungen von Charolais worin der Canal dü Centre, Goldhügel, Vertiefung am Canal von Dijon, Faucilles, Süd-Vogesen, Vertiefung zwischen Ill und Doubs. — 3) In der Schweiz: Der Jura, Vertiefung im Waadtlande, der Jorat, Berner und Graubündtner Alpen. — 4) In Deuschland: Allgauer und südschwäbische Berge, Schwarzwald, Rauhalp, Aalbuch, fränkische Landhöhe, Fichtelgebirg, Böhm. und Mähr. Wald, Sudeten. — 5) In Polen: Karpathen und unmerkliche polnisch-lithauische Landhöhe. — 6) In Rußland: Unmerklich nur im Wolchonskiwald und Waldai-Höhen sich erhebende Spur, dann wieder in der Fläche sich verlierend bis zur Petschoraquelle.

Die Oberfläche.

Betrachten wir eine gute Karte Europas, so finden wir das meiste Gebirgland im S. und NW., und zwar in 4 Gebirgsystemen.

1) An beiden Seiten der Flüsse Donau, Rhein, Rhone und auf der italischen und griechischen Halbinsel. Als höchstes Gebirg erheben sich die Alpen 4500 □m. überlagernd. Ihr südwestl. Theil biegt

sich zu den niedern Apenninen herum, die (nur in der Mitte ihrer Länge beträchtlich aufsteigend) ganz Italien durchziehen; und ihr südöstlicher hängt vermittelst dalmatischer Ketten mit dem Tschar Dagh und dem macedonischen Gebirg zusammen, das nicht blos östlich zum Balkan und südlich im Pindus fortsetzt, sondern noch Bergketten über ganz Griechenland breitet. Die nördlichsten Arme des macedonischen Gebirgs trennt nur der enge Durchbruch der Donau bei Orsowa von den siebenbürgischen (transylvanischen) Bergmassen, die nordwestlich mit den Hochkarpathen zusammenhängen. Ohne den Durchbruch der Donau bei Presburg wären diese eben so gut in Verbindung mit den Alpen, als nah den Quellen der Oder und March mit dem Sudetenzuge, und dadurch mit den andern Mittel- und Kleingebirgen Deutschlands. Im Westen liegt der Abdachung der Alpen das Bergland der Sevennen, indem nur das oft schmale Rhonethal sie scheidet, gegenüber.

Anmerk. Die gebirgichten Inseln des Mittelmeers scheinen mehrentheils abgerissene Stücke Italiens und Griechenlands zu sein. In Sizilien setzt sich offenbar der Apennin fort; die Höhen Corsikas können für eine Fortsetzung der Seealpen gelten.

2) Auf der pyrenäischen Halbinsel. Das Gebirg, wovon sie den Namen führt, hat keine Verbindung mit den Sevennen; wohl aber setzen die Pyrenäen, die zwischen Cap Creus am Mittelmeer und dem Flüßchen Bidassoa an der biscajischen Bai liegen, theils an der Nordküste Spaniens zum asturischen Gebirg fort, theils biegt sich kantabrisches Gebirg zwischen Ebro und Duero südwärts, von wo sich mannigfaltiges Bergland oft mit bedeutenden Höhen durch die Halbinsel veräſtet. Das höchste ist die Nevada.

3) Auf Skandinavien. Die westl. oder norwegische Seite ist ganz mit Gebirg überlagert, das steil zum Nordmeer abstürzt, dagegen in der östlichen oder schwedischen Hälfte der Halbinsel sich in niedern Berg- und Hügelzügen verflacht. Kiölen ist der nördlichere Name, die Hochrücken der südlichen Arme heißen Fields.

4) In Großbritannien, dessen Westküsten Gebirg überlagert, das besonders in Nordschottland wild und zerrissen, dem norwegischen ähnlich, erscheint.

Neben den Gebirgsystemen finden wir Hoch- und Tiefebenen, Stufen- und Hügelländer. Auf der pyrenäischen Halbinsel zeichnen sich besonders die Hochflächen Alt- und Neucastiliens und die Tiefebene Andalusiens am Guadalquivir aus. Am Nordfuße der Alpen hat das Land noch 2000′ Seehöhe und stellt sich als bairische Hochebene dar, während im Süden (wo dicht am Absturz des Hochgebirgs nur 700′ Seehöhe ist) die lombardische Tiefebene

sich vorlegt. Zwischen den Alpen und siebenbürgischen Bergen streckt sich die Ebene Mittel-Ungarns aus, und an der untern Donau das wallachische Tiefland. — Von den Sevennen und westlichen Bergländern des Rheinstroms flacht sich sanftgehügeltes Land durch den größten Theil Frankreichs ab und streckt sich nur in Bretagne als niedrige Bergplatte ins Meer vor. Zur Nord- und Ostsee sinken die rheinischen und andern Bergländer Mitteldeutschlands und des obern Polens zur völligen Tiefebene. Die meisten französischen, noch mehr aber die holländisch-deutsch-dänischen Küsten sind also flach. Eben so liegt das südöstliche Schweden und östliche England flach am Meere hin, und heben sich beide erst gen Westen. Nirgend aber sind diese Flächen und jene Gebirgländer von solcher Ausdehnung, daß sie, wie in Asien und Afrika, abgeschlossene Steppen und ungeheure Hochplatten bildeten, wodurch die freie Bethätigung der Geisteskräfte ihrer Bewohner gehemmt würde.

Dagegen gewährt das östliche Europa einen durchaus verschiedenen Anblick. Das Flachland, das selbst an der mittleren Oder und Weichsel noch mäßig von Gebirg und Meer entfernt ist, breitet sich dort ins Ungeheure aus, über 2½ hundert Meilen in Breite und Länge; wo selbst die Ströme nicht von Bergen, sondern aus wenig hoch gelegenen Seen und umwaldeten Sümpfen kommen. Reizlose Ackerfelder und Wälder wechseln im Innern. Hie und da gibt es noch Urwälder, z. B. in der großen lithauischen Wildniß von Bialowics, die fast nur von Bären, Elenns, Wölfen, Luchsen und Wildschweinen bewohnt wird. Fast 30 Meilen lang und breit überdeckt sie an 500 Qm.; man findet darin Fichten von 130, Birken von 100 Fuß Höhe, Eichen mit 600 und Linden mit 800 Jahrringen. — Den kalten Norden überlagert sibirischer Steppenboden oder Tundra; die Steppen des Südens nahe dem Pontus Euxinus sind frischer begrast. Dies ganze flache Ostland könnte man, zum größten Theil wenigstens, europäisches Turan nennen, indem es wirklich nur die nordwestliche Fortsetzung des asiatischen ausmacht. Nicht zu übersehen ist dabei, daß auf etwas erhöhterer Lage, mit flachen Abdachungen, ein Gürtel von Seen das deutsch-lettisch-finnische Küstenland der Ostsee in wachsender Entfernung einfaßt, so wie im Süden der tatarische, von Bog, Dnepr und Don durchbrochene, Steppengürtel sich vor den Küstenstrich des Pontus legt.

Gebirgshöhen von mehr als 3000 Fuß.

Alpen — Montblanc 14700 Fuß.
Nevada — Mulhacen 10800 F.
Pyrenäen — Pic de Nethou und Maladetta 10700 F.
Sizil. Berge — der Vulkan Aetna 10480.
Apenninen — Gran Sasso 9500.
Corsikan. Berge — Rotondo 9294.
Siebenbürg. Berge — Budosch 9000.
Nord-Alban. Berge — Tschar-Dagh 9000.
Karpathen — Lomnitzer Spitze 8100.
Kiölen — Sneehättan 8300.

Estrella in Portugal — Höhen von 8000 Fuß.
Guadarrama in Spanien — Kuppen von 7700.
Gebirge auf Morea — Taygetus 7400.
Gebirg auf Creta — Ida 7200.
Sevennen — Mezen 6160 F. (5400).
Geb. von Auvergne, westl. d. vorig. — Mont d'Or 6100 F. (5800).
Pindus — Olymp 6100.
Isländ. Berge — Höhen von 6100.
Jura — Recület 5360.
Asturische Berge in Spanien — Kuppen von 5000.
Riesengebirg — Schneekoppe 4950.
Vulkan Hekla auf Island 4800.
Berge auf der Krimm — Tschadir Dagh (Zeltberg) 4740.
Schwarzwald — Feldberg 4386.
Sudeten — Spieglitzer Schneeberg 4550.
Vogesen — Sulzer Belchen 4420.
Schottische Berge — Ben Nevis 4370.
Auf der chalcidischen Halbinsel Griechenlands — Athos 4270.
Peaks in England — Wharnside 4050.
Auf den Orkney-Inseln — Ronasberg 3940.
Erzgebirg — Waldberg 3900.
Böhmer Wald — Arber 4000.
Auf den Faröer Inseln — ein Gipfel von 3600.
Der Vulkan Vesuv in Italien — 3500.
Harz — Brocken 3500.
Im englischen Wallis — Snowdon 3500.
Auf der Hebrideninsel Kilda bei Schottland — ein Gipfel von 3500.
Fichtelgebirg — Schneeberg 3250.
Rauhalp — Schafberg 3120.
Thüringerwald — Beerberg über 3000.
Mährische Berge an 3000.
Lausitzer Berge — die Lautsche an 3000.

Vorgebirge, siehe im vorigen Abschnitt §. 28.

Klima.

Nach dem, was im III. Abschnitt dieses Buchs §. 14 und 24 über mathematisch klimatische und §. 37 bis 39 über physisch klimatische Unterschiede überhaupt gesagt worden, braucht es hier wenig Worte. Der Norden Europas reicht in die Polarzone hinein; doch mildert sich von dort südwärts die Temperatur bis zu bedeutender Wärme, ohne jedoch an das Klima des Wendezirkels zu reichen, der von den Südpunkten unsers Welttheils noch 9° entfernt liegt. Schneegränze am Nordkap 2400′ absolute Höhe, auf den Fields im südlichen Norwegen

schon 5600, auf den Alpen 8000, an den Pyrenäen 8700, am Aetna 10250′. — Das physische Klima ändert sich mehr in schräger Richtung von NO. nach SW., von der Nähe des kalten Nordsibiriens zur Nähe des heißen nordwestlichen Afrikas. So hat z. B. die norwegische Küste weit weniger Kälte, als die schwedische am bottnischen Golf. In der mitteleuropäischen Ebene haben die Westwinde, vorzüglich im Sommer, ein bedeutendes Uebergewicht über die Ostwinde, doch nimmt dies Uebergewicht gegen den Ural hin ab, wo die östlichen beinah so häufig sind, als die westlichen. In der russischen Ebene sind deshalb strengere Winter, obwohl warme Sommer, und immer kälteres Klima, je weiter nach Osten. In Kasan steht das Eis auf der Wolga vom Ende Oktobers bis Anfang Aprils, und friert zuweilen das Quecksilber (wozu 31° R. gehören) wie in Lappland, während in Copenhagen, unter gleicher Breite, die von der Seeluft gemäßigten Winter nicht strenger sind, als etwa in Berlin. Eben so hat Petersburg, obgleich nördlicher, doch kaum so große Winterkälte als Kasan, denn die dortige Newa stellt sich in der Regel 8 bis 14 Tage später, als die Wolga bei Kasan. Selbst in Moskau, wo die Sommer heißer sind als in Petersburg, ist doch der Januar kälter. Im südlichen Europa tritt gleichfalls der Unterschied des kühleren Osten gegen den wärmeren Westen hervor. Die Gegenden der untern Donau nach dem schwarzen Meere hinab können sich an Milde des Klimas nicht mit der dalmatischen Küste und Norditalia messen; Griechenland hat mindere Hitze als Südspanien. Der wärmste Küstenstrich des Continents ist von Gibraltar bis Süditalien. — Wie aber im Allgemeinen die Temperatur von N. nach S. zunimmt, mag folgende Tabelle beweisen:

Breitegrad.	Städte.	Größte Kälte mit seltenen unter ° R.	Größte Wärme Ausnahmen über ° R.
64°	Umea	31°	
59½	Stockholm	26	26°
55½	Copenhagen	19	26
50	Mainz	17	28
48	München	22	26
45½	Mailand	11	29
42	Rom	4½	30½
40½	Madrid	7	32
38½	Lissabon	1	31
38	Palermo	0	33

Hieraus sieht man zugleich, welchen Unterschied die höhere oder tiefere Lage im Klima macht, denn München, um 2° südlicher gelegen als Mainz, ist kälter und Madrid auf dem Plateau Mittelspaniens hat größere Hitze und Kälte als Rom. Zur bedeutenden Sommerwärme Stockholms, die so groß und oft größer ist als in Copenhagen, trägt die größere Tageslänge bei; siehe Abschn. III., §. 24.

Gewöhnlich bringt man, um physische Klimate zu vergleichen, nicht die größten Kälte- und Wärmegrade in Rechnung, sondern die nach Vergleichung mehrer Jahre beobachtete mittlere Temperatur, sowohl für die 3 Sommermonate Juni, Juli, August und die 3 Wintermonate December, Januar, Februar, als auch für das ganze Jahr. Schouw's Europa enthält darüber verschiedene Angaben, die wir hier in Tabellenform zusammenstellen.

	Breitegrad.		Mittlere Temperatur im		
	ungefähr.	Städte.	Jahr.	Winter.	Sommer.
	38	Palermo	14	9	19
	38½	Lissabon	13	9½	17½
	40½	Madrid	12	5	20
	41	Neapel	13½	8	19
	42	Rom	12½	6½	18½
	42½	Perpignan	12½	5½	19
	43½	Florenz	12	5½	18½
	44	Avignon	12	5	18½
	44½	Bologna	11	2⅓	18½
	45	Bordeaux	11	5	17
	45½	Mailand	10½	2	18
	46	Genf	8½	1½	13½
Seehöhe 1300′	46	Clermont (in Auvergne)	8½	2	14
	47½	Ofen	8½	— ½	17
„ 1550′	48	München	7	— 1	14½
	48	Wien	8½	0	17½
	49	Carlsruhe	8	1	15
	49	Paris	8½	3	14½
	50	Prag	8	0	16
	51½	London	8	4½	12
	52	Warschau	7	— 2	16
	52½	Berlin	6½	— 1½	14½
	53½	Hamburg	7	0	14
	54	Danzig	6	— ½	13½
	54½	Königsberg	5	— 2½	12½
	55½	Copenhagen	6½	— ½	14
	56	Edinburg	7	2½	11½
	56	Moskau	3	— 9½	15
	56	Kasan	2	— 9½	13½
	59½	Stockholm	4½	— 3	13
	„	Christiania	4½	— 3	13
	60	Petersburg	2½	— 7½	13½
	60½	Abo	3½	— 5½	13
	63½	Drontheim	3½	— 4	12
	64	Umea	1½	8	11
	71	Nordcap	0	— 4	5

Was den jährlichen Wasserniederschlag betrifft, so mögen hier noch (zu §. 38 des vorigen Abschnitts) folgende Angaben stehen:

Stockholm	18 Zoll.	am Südfuß der Alpen . .	50 Zoll.
Bergen in Norwegen .	80 „	Chambery	60 „
England	30 bis 35 „	Madrid	10 „
Copenhagen	20½ „	Lissabon	29 „
Holland	27 „	am Po	38 „
Norddeutschland . .	20 „	Bologna	20 „
Westküste Frankreichs .	25 „	südlich der Nord-Apenninen	40 „
Ofen	18½ „	Palermo	21 „

Produktion.

Nach Klima und Boden richtet sich die Produktion. Sie ist natürlich in Süd-Europa am mannigfaltigsten und nimmt nach Norden allmählig ab, bis sie nahe dem Eismeer beinah ganz erstirbt. Einige unfruchtbare Dattelpalmen im südlichsten Spanien und auf Malta, so wie die wildlebenden Affen auf dem Felsen von Gibraltar, erinnern an das gegenüber liegende Afrika; Lappland dagegen hat nur Beeren, Rennthiermoos, kleine Fichten, Zwergbirken und niedre Weiden, hie und da etwas selten reifenden Hafer. Was von der Gränze der Dattelregion bis zu der kalten Gegend der Zwergbirke gedeihen kann, findet sich deshalb in unserm Welttheile, oder kann mehrentheils mit Glück dahin verpflanzt werden.

Zuckerrohr, Cactus-Arten, Aloe, Johannisbrod nahe der Dattelgränze; bis einige Grad nördlicher findet sich Baumwolle und Korkholz in Spanien und Macedonien. Orangen gedeihen sogar noch an der genuesischen Küste (44½°) völlig im Freien, doch am ägeischen Meer nur bis zum 41. Grad. Eben so Oliven und süße feurige Weine in allen 3 südlichen Halbinseln und an der französischen Küste des Mittelmeers.

Pyrenäen, Sevennen, Alpen, dinarische Berge und der Balkan bilden die Gränze dieser Südregion, über welche sich die eigentlichen Südfrüchte, der Reisbau und die immer grünen Eichen und Pinien nicht mehr hinaus erstrecken.

Indeß haben süße Kastanien, Mais, Mandeln, Wein (doch nicht mehr die feurig süßen Sorten), Wallnüsse und der wilde Oelbaum noch eine große Strecke vom mittlern Europa inne, doch weniger im flachen feuchten Westlande Frankreichs und im südlichen Rußland. Der deutsche Boden ist es, wo der Weinstock am meisten nördlich sich mit Erfolg verbreiten ließ, denn während er in Nordfrankreich nicht über die Champagne hinaus reicht, wird er am Rhein bis zur Ahr (50½°), wo der treffliche rothe Ahrbleichert wächst, und selbst an der obern Elbe, obwohl nicht so glücklich, bis Meißen (51¼°) gebaut; in Osteuropa nur

bis zu 48°, in Ungarn südlich der Karpathen, und in Rußland noch bei Tschujugew am Donecz und bei Sarepta an der untern Wolga.

Man kann also eine Linie als Gränze des Weinbaues ziehen von der untern Loire nordöstlich zur Marne und zum Rhein unweit Bonn, zur Elbe bei Meißen, an den Sudeten und Karpathen bis zur Moldau und in gleicher Breite bis Sarepta.

Betrachtet man auf einer Karte Europas diese Linie, so findet sich, daß sie mitten durch die Region des Obst- und Getraidebaues zieht, denn, so wie dieser über ganz Süd-Europa sich ausdehnt, so erstreckt er sich auch noch weit nach Norden, über Britannien, Nordfrankreich, Niederlande, Norddeutschland, Dänemark, Polen, Südskandinavien und den größten Theil von Rußland; ja Roggen und Hafer noch nördlicher. Doch ist in dieser weiten Region die fernere Abnahme der Produktion zu beachten. Anfangs nahe an der Weingränze finden sich noch Wallnüsse, Pfirsiche, Aprikosen, Weinstöcke in Gärten, süße Kastanien (diese namentlich noch in Süd-England und am Harze bei Blankenburg). Bald aber hören sie im Flachlande auf, auch die Aepfel und Birnen, woran das nördlichste Deutschland noch Ueberfluß hat, verschwinden fast überall mit dem 55. Breitengrad, wogegen Steinobst noch weiter nördlich, namentlich in Südskandinavien fortkommt. In der mittlern russischen Ebene findet man selbst die in Norddeutschland noch prächtig wachsende wilde Kastanie nicht mehr. Die Buche hört in Südschottland und Südskandinavien, und einige Grade weiter die Eiche und die Möglichkeit des Waizenbaues auf. Wo die Pflaume erfriert, keine Eiche mehr grünt (in Rußland stehen die nördlichsten bei Petersburg, und in Britannien wenig über Edinburg hinaus) und kein Waizen reift, läßt sich die völlige Gränze des Obst- und Getraidebaues annehmen. Weit nördlicher als in Schweden und Rußland erstreckt sich eine milde Temperatur an der norwegischen Küste hin, wo Birnen z. B. noch am 62°, Kirschen, Pflaumen, Eichen, Erbsen und selbst Waizen bis zu 63° zu finden sind.

Die äußerste Gränze des Waizens wird also durch die Städte Drontheim in Norwegen, Gefle in Schweden, Abo in Finnland, und Petersburg bezeichnet, obgleich schon ein Paar Grade südlicher der eigentliche Waizenbau aufhört.

Nordwärts davon wird die Produktion immer dürftiger. Zwar noch Roggen, Hafer und Gerste um den botnischen Golf und an der norwegischen Küste sogar bis 68°, aber gar spärlich und endlich ganz aufhörend. Eben so hört die Edel- oder Weißtanne, und die Rothtanne oder Fichte am Polarkreise auf, der Lärchenbaum hält mit dem letzten Bischen Roggen zusammen, und die Kiefer und Birke mit dem Rennthier. Zuletzt im äußersten Norden nur noch Moos, Preißelbeeren und Farrenkraut. Doch nur dieser Nordstrich bietet dem menschlichen Geschlechte zu wenig zu seiner Nahrung und Bildung, weshalb auch dort die Bevölkerung äußerst schwach ist. Man kann ihn, wo man Europas Produkte und Kräfte betrachtet, fast ganz aus dem Auge lassen, so gut wie die gleiche Nordregion Asias und Amerikas.

Anmerkung. — Daß übrigens an Zahl und Fülle der Produkte sich Europa mit Asien und Afrika nicht messen kann, hat desto tüchtiger auf den Geist seiner Bewohner gewirkt, die von der Natur grade das dankenswertheste Geschenk empfingen, nämlich gemäßigtes Klima mit höchst buchtenreichen Meeren. Der Küstensaum des kontinentalen Europa beträgt 4300 M., wovon der Westseite 1820 und dem Mittelmeere 1700 zukommen. Rechnet man die Inseln hinzu und die Nähe asiatischer und afrikanischer Küsten, so ist's begreiflich, daß die Europäer größere Fortschritte machen konnten, als die Völker anderer Welttheile.

Volkstämme.

Die Bewohner Europas, gegenwärtig über 256 Millionen, leben getrennt in mehrere Völker und Staaten. Sie gehören, mit Ausnahme hyperboreischer Horden am Eismeer und mogolisch-tatarischer im Ostlande, zur weißen oder kaukasischen Menschenart, und huldigen (einen Theil jener Horden nebst den Moslems der Türkei, und die Israeliten abgerechnet) der christlichen Religion, wenn auch auf verschiedene Weise. Da eine gewisse Aehnlichkeit in ihrem Kulturgange die natürliche Folge von jener Religionsgemeinschaft ist, so kann die Mehrheit der Europäer, den Asiaten und Afrikanern gegenüber, für ein eignes großes Volk gelten. Wenn man aber Sprachen, Sitten, wissenschaftlichen und politischen Zustand näher betrachtet, so findet man verschiedene Völker und Volkstämme, die selbst an Gesichtzügen, Hautfarbe und Körpergröße von einander abweichen.

Im Alterthum gab es zwischen schwarzem und adriatischen Meer thracisch-illyrische Völker; südlich davon Hellenen oder Griechen. Unter Italiens ältesten Bewohnern zeichneten sich die rhätischen Hetrusker und hernach die latein. Römer aus. Gallien und ein Theil Britanniens gehörte den Celten oder Galliern. Spanien war von Iberern neben den Celten bevölkert. Nördlich der obern Donau, also inmitten des Continents zwischen den Ardennen und der Weichsel, auch auf den dänischen Inseln und in Skandinavien bis zur lappischen Gränze, hatte der deutsche Stamm seine Heimat. Am schwarzen Meer nomadisirten scythische oder tatarische Volkschaften; nördlich von ihnen, also östlich von Deutschland, war halb ansäßig halb wandernd der sarmatische oder slavische Stamm, und von der Ostsee bis zum Ural der finnische.

Ueberblick der europäischen Geschichte.

Zuerst entfaltete sich vielseitige Bildung in den griechischen Städten, und verpflanzte sich durch Colonien an die benachbarten Küsten. Als die Hellenen im 4ten Jahrhundert v. Chr. Geb. ihr höchstes in Wissenschaft, Kunst und Politik erreicht hatten, ward Alexander, Fürst vom griechisch civilisirten Macedonien, ihr Herr, und machte große Eroberungen im Orient. Als dessen Reich (er starb 323 vor Chr. Geb.) in mehrere Staaten sich aufgelöst, wurden

die Römer mächtig und unterwarfen allmählig alle Küstenländer des Mittelmeers. In Europa wurden die schottischen Berge, Rhein, Oberdonau, die Karpathen und die Mündung der Donau ihre Gränze, in Asien der Kaukasus, der Euphrat und die arabische Wüste, in Afrika die Einöden Nubiens und der Sahara; die Eigenthümlichkeit thracischer, illyrischer, iberischer und keltischer Völker ward größtentheils vernichtet, lateinische Sprache überall (nur nicht, wo man griechisch redete) verbreitet. Eine Zeit lang nahmen die Römer Theil an der griechischen Bildung, wodurch ihre eigene Sprache und Literatur zur Blüthe kam. Als sie aber, durch zu großen Uebermuth und Reichthum verdorben, ihre republikanischen Gesinnungen eingebüßt und sich knechtisch dem Despotism der Kaiser gefügt hatten, erlosch der wissenschaftliche Eifer bei ihnen, wie bei den unterjochten Griechen. Alles politische und geistige Leben erstarrte in dem ungeheuren willkührlich beherrschten Reiche, das zuletzt in ein abendländisches oder lateinisches, und morgenländisches oder griechisch-byzantisches sich theilte.

Unterdessen hatte die Vorsehung gesorgt, daß die geistige Regsamkeit in Europa wieder erwachen und ein neues herrliches Zeitalter der Kultur, vielleicht für die gesammte Menschheit, herbeiführen solle. Deshalb war Jesus Christus schon beim Beginn der kaiserlichen Despotie in der fernen Provinz Syrien mit seiner einfachen, der Vernunft durchaus gemäßen, göttlichen Lehre erschienen, die sich nach und nach zur Erhebung und Tröstung vieler tausend Herzen durch's weite Reich verbreitete. Weil aber Roms Unterthanen so sehr erschlafft waren, daß selbst die neue Religion sie nicht auf neue Wege bürgerlicher und geistiger Thätigkeit zu bringen vermochte, so ward den Völkern deutscher Nation endlich das Uebergewicht im Kampfe verliehen. Die abendländische Römerherrschaft brach zusammen, ihre Provinzen wurden Beute der Deutschen. Mit dem Jahr 476 nach Chr. Geb. hörte die Kaiserwürde in Italien auf, und jugendliche Staaten bildeten sich in den latinisirten Ländern, während das östliche oder byzantische Kaiserthum mit der Hauptstadt Constantinopel sich noch geraume Zeit kümmerlich erhielt, eh' es endlich die Beute der Moslems wurde.

Jene gewaltigen Ereignisse erneuerten und verstärkten den alten Gegensatz zwischen abendländischer oder lateinischer und morgenländischer oder griechischer Welt; selbst die Christen schieden sich dadurch in 2 Kirchen, die ihre Hauptsitze in Constantinopel und Rom hatten. Da von Rom aus christliche Lehrsätze und priesterliche Einrichtungen durch die neuen Staaten allmählig bis zur Gränze Lapplands, bis zum Seegürtel östlich des baltischen Meers, überhaupt bis zur Gränze des europäischen Turans sich verbreiteten, so nahmen um so mehr alle Völker dieses erweiterten Abendlandes, freilich mehr und weniger, an den Staats- und Kircheneinrichtungen, am gesellschaftlichen und geistigen Zustande Theil, der das Mittelalter, ganz verschieden von antiker Art, auszeichnet. Die Elemente der neuen eigenthümlichen Entwickelung waren also: Christliches Priesterthum, Natur des deutschen Volksstammes, und spärliche Ueberreste römischer Civilisation. Was daraus erwuchs und vorzüglich im Zeitalter der Kreuzzüge glänzend ward, entbehrte jedoch die Freiheit des

denkenden Geistes, und stand in diesem wichtigen Punkte fortdauernd hinter dem längst vergangenen schönen Griechenthum zurück; bis auch dieser Mangel endlich gefühlt und ergänzt wurde. Dazu führte erneutes Studium der alten Literatur und Erfindung der Buchdruckerkunst, wodurch rascher als je die Gedanken vorzüglicher Köpfe sich verbreiteten. Hiemit und mit der Entdeckung noch unbekannter Welttheile neigte sich das Mittelalter zu Ende, dessen Geschichte man gewöhnlich mit dem Jahr 476 nach Chr. beginnt und 1519 endet.

Die neuere Zeit, mit harten Kämpfen beginnend, indem die Abendländer die Fesseln abgelebter Formen und Einrichtungen des Mittelalters nur mühsam und allmählig abstreiften, machte zuletzt Riesenfortschritte. Im wissenschaftlichen Gebiete, wie auf dem Erdboden selbst, erweiterte sich der Gesichtskreis unablässig. Merkwürdige Erfindungen und Entdeckungen folgten aufeinander. Der Grundsatz frei forschen zu müssen, ward immer deutlicher, immer anerkannter, und die Kenntnisse vermehrten sich in's fast gränzenlose, so daß der Europäer wahrhafter Herr der Erde wurde, deren sämmtliche Meere er befuhr, in deren sämmtlichen Welttheilen er Niederlassungen anlegte und Länder erwarb. Vor allen zeichneten sich im letzten Jahrhundert Deutsche, Franzosen und Engländer aus, deren Land und Geschichte deshalb vorzügliche Beachtung verdient. Allein die meisten Nationen Europas waren in eine Wechselwirkung gekommen; sie lebten nicht mehr, wie größtentheils im Mittelalter, von einander getrennt, vielmehr hatte sich ein politisches System gebildet, das eine der andern näherte, so wie durch Studien und Buchdruckerei die geistigen Schätze jeder Nation sich den andern leicht mittheilten. Nicht wie im alten Griechenland ist jetzt die Literatur einer Sprache auf sich allein beschränkt; sie wetteifern mit einander. Auch soll nicht, wie zur persischen, macedonischen und römischen Zeit, ein einzelnes Volk den Herrn spielen und andere ungestraft unterdrücken, oder eine kolossale, Freiheit und Kultur tödtende, Despotie errichten wollen. Das anerkannte System des Gleichgewichts nimmt die kleineren in Schutz und setzt sich der Vergrößerung der mächtigern entgegen. Selbst das Türkenreich, das 1453 Meister des schlecht regierten byzantinischen Kaiserstaats geworden, und zuletzt auch die griechisch-kirchlichen, noch halb barbarischen, Russen traten ins politische System Europas ein; obwohl diese (die Russen) nichts Heilsames bieten, sondern nur etwas lernen konnten, und jenes (das Türkenreich) vermöge seiner moslemischen Denk- und Lebensart dem Geist des Abendlandes auf andere Weise entfernt bleibt. Leider läßt man jedoch, dem Systeme des Gleichgewichtes zum Trotz, Rußland's Einfluß und Macht jetzt zu hoch steigen.

Jetzige Sprachen Europas.

Durch Wandern und Erobern der Völker sind Sprachen ganz oder zum Theil untergegangen, manche mit einander vermischt, und neue entstanden. Einige hat man noch wenig oder gar nicht literarisch gebraucht, andere aber bedeutend ausgebildet. — Vom rhätischen fin-

den sich nur kleine Bruchstücke in Graubündten, vom keltischen schon mehr im engl. Wallis, Hochschottland und Irland, selbst in Bretagne. Das baskische an den Westpyrenäen ist wahrscheinlich iberisch, und was die Montenegriner im südöstl. Dalmatien reden, illyrisch. — Die Sprache der Hellenen hat sich in neugriechisch umgewandelt. — Die lateinische, schon in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters abgestorben, ist jetzo nur Eigenthum der Gelehrten und der römischen Kirche. Dagegen sind durch Beimischung fremder (großentheils deutscher) Wörter und Formen neue Sprachen aus ihr hervorgegangen, nämlich die der Italiener, Portugiesen, Spanier und Franzosen. Daß vor Alters die Römer auch zwischen Theiß und Dniester herrschten, wo wenig Griechisches eindrang, bezeugt der lateinische Hauptgehalt der wallachischen Sprache. — Die germanische ist in mehreren Sprachen selbständig ausgebildet, als deutsch, holländisch, dänisch (mit isländisch) und schwedisch. Was die Engländer reden, ist halb deutsch, halb französisch. — Die Sprachen der Polen, Russen, Serwier und Bosnier, Kroaten und Slawonier, Wenden in Südöstreich, Czechen in Böhmen, Hanaken u. a. in Mähren sind slawischen Stammes. In die latinisirte der Wallachen, in die gräcisirte der Bulgaren, in die illyrisch-griechische der Arnauten oder Albaneser oder Schypatar (westlich vom Pindus) hat sich slawisch gemischt. — Die Türken reden einen tatarischen Dialect, doch hört man unter den Vornehmen Constantinopels auch arabisch. An der Mündung der Donau und in der Krim wohnen tatarische Nogaier. — Eigenthümlich scheint das lithauische zu sein, obgleich man behauptet, der Urstamm desselben sei slawisch mit deutschen Formen; in Ostpreußen vertilgt, wird es noch im Gebiet des Niemen, also in Lithauen und Schamaiten, auch unter den Bauern Kur- und Lieflands gesprochen. — Finnisch oder tschudisch sind die Finnländer (mit Ausnahme der südwestlichen Küstenbewohner und der Gebildeten, welche schwedisch reden), viele Esthen und Liewen, die Lappen, und verschiedene Volkschaften des östlichen Rußlands, von welchen die Wogulen am meisten nord-, und die Tscheremissen und Mordwinen am meisten südwärts (zwischen den mogolischen Baschkiren an der Wolga) hausen. Ob ungrisch oder magyarisch mit der finnischen Sprache verwandt sei, wird noch bezweifelt.

Die europäischen Länder und Staaten.

1) Die olympische (oder griechisch-türkische) Halbinsel nebst Inseln, in 3 Staaten: Königreich Griechenland — Kaiserthum Türkei — Jonische Inselrepublik unter Englands Hoheit.

2) **Apenninen Halbinsel** oder **Italia** nebst Inseln, in 8 Staaten: der Kirchenstaat nebst der kleinen Republik San Marino — die Königr. Neapel und Sardinien-Piemont — das Großherzogthum Toskana — die Herzogthümer Parma und Modena — das Königreich Lombardei-Venedig, zum Kaiserthum Oestreich gehörig.

3) Die **pyrenäische Halbinsel** nebst Inseln, enthält 2 Königreiche: Spanien und Portugal, und das freie Thal Andorra in den Pyrenäen.

4) **Frankreich**; macht ein einziges Königreich aus.

5) **Deutschland**, dessen einzelne Fürstenthümer und Freistädte ehmals einen Kaiser als Reichsoberhaupt hatten, gegenwärtig aber einen Bundesstaat ausmachen. Der deutsche Bund besteht aus 35 Staaten, diese sind: Kaiserthum Oestreich — Königreich Preußen — die kleineren Königreiche: Baiern, Wirtemberg, Hannover, Sachsen — die Großherzogthümer: Baden, Hessen-Darmstadt, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz — das Churfürstenthum Hessen-Cassel — die Herzogthümer: Nassau, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg — die Landgrafschaft Hessen-Homburg — die Fürstenthümer: Lippe-Detmold und Schaumburg, Waldek, Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen, Reuß in 2 Linien, Lichtenstein — die 4 Freistädte: Frankfurt, Hamburg, Bremen, Lübeck. — Ferner noch 2 Herzogthümer, die nicht von einheimischen Fürsten regiert werden, nämlich: Holstein das zu Dänemark, und Luxemburg das zu Holland gehört.

6) **Ungarn**, ein Königreich, nebst dem Großfürstenthum Siebenbürgen und andern Nebenländern, gehört zur östreichischen Monarchie.

7) **Galizien** oder **Halicz**, ein Königreich und Theil des ehmaligen Polens, gehört zur östreichischen Monarchie.

8) **Schweiz** oder **Helvetien**, ein größtentheils deutsches Land, besteht aus 22 Cantonen, die eine Eidgenossenschaft oder Bundesrepublik bilden.

9) **Holland**, oder nördliche Niederlande, ein Königreich.

10) **Belgien** oder südliches Niederland, ein Königreich.

11) **Großbritannien** und **Irland**, ein Königreich.

12) **Dänemark**, ein Königreich, wozu noch die Insel Island gehört.

13) **Skandinavische Halbinsel** oder das Königreich Schweden mit Norwegen.

14) das Königreich **Polen**, das zur russischen Monarchie gehört, und gegenwärtig seine 1815 garantirte Selbständigkeit und eigne Verfassung nicht mehr besitzt.

15) **Rußland**, ein Kaiserthum.

Auf europäischem Boden regieren also: a) 3 Kaiser, 16 Könige, 1 geistlicher Wahlmonarch oder Papst, 7 Großherzoge, 1 Churfürst, 9 Herzoge, 1 Landgraf und 9 Fürsten *). — b) Die Bundesbehörde der deutschen Staaten. — c) Die

---

*) Die Zahl wäre größer, wenn nicht einige Länder, wie z. B. Holstein, Norwegen, blos den Titel Königreich oder Herzogthum führten, ohne eigne Könige oder Herzoge zu haben.

gewählten Vorstände der einzelnen 22 Schweizer-Cantone, und der Bundesrath der gesammten Eidgenossenschaft. — d) Die Vorstände von 5 Freistädten, der ionischen Republik, und dem Thal Andorra.

Die Regierungsformen oder Verfassungen sind mannigfaltig. In den meisten Staaten Europas ist die gesetzgebende Gewalt der Regenten an Stände oder Rathsversammlungen mehr oder weniger gebunden. Für die deutschen Bundesstaaten gilt die ständische Verfassung als Grundregel, die seit kurzem auch in Preußen und Oestreich herrschend geworden. In Ungarn und Siebenbürgen war die gesetzgebende Gewalt des Kaisers immer beschränkt. Der schwedische Monarch hat in Schweden die Reichsstände, in Norwegen den Storthing zu befragen. Großbritannien hat sein Parlament, Belgien seine Kammern, Holland seine Generalstaaten, Portugal und Spanien ihre Cortes, Griechenland ein Panhellenion. Die Schweiz und seit 1848 auch Frankreich sind Republiken. Unbeschränkt sind nur die Monarchen Italiens mit Ausnahme von Sardinien, und der Kaiser von Rußland. Das türkische Reich ist eine Despotie nach asiatischer Art, wo die Statthalter der Provinzen oft nach Laune regieren und den Oberherrn zittern machen.

An Stärke und Ansehen in der politischen Welt sind die wichtigsten: **Oestreich** mit 37 Millionen Unterthanen; **Rußland** mit 66 Millionen (wovon 58 in Europa); **Großbritannien** mit 28 Mill., und großen Besitzungen außerhalb Europa; **Frankreich** mit 35; **Preußen** mit 16, und der **deutsche Bund** mit 40 Millionen, worunter ein Theil der östreichischen Macht mitbegriffen ist.

Betrachtung der einzelnen Länder und Staaten.

§. 1. Olympische Halbinsel nebst Inseln.

Lage und Gestalt des Ganzen.

Ziehen wir eine Linie von der Donaumündung zum Golf Quarnero, so streckt sich die Halbinsel von der Mitte dieser Linie 120 Meilen weit nach Süden in's Meer hinein. Sie umfaßt 9000 Qm.

Die Küsten, fast ringsum steil, haben unzählige Buchten, Zungen und Halbinseln. Die **wichtigsten Buchten** im W.: Bai von **Aulona** mit dem acroceraunischen Cap an der Enge von Otranto. Bai von **Arta**, ehmals Ambracia, wo das Cap Actium. Golf von **Patras** und **Lepanto** ehm. von Korinth. — Im O.: Golf von **Athen** und **Aegina**, ehm. saronischer Busen, der vom vorigen durch den Isthmus von Korinth getrennt ist. Bai von **Zeituni** (woran Thermopylä) am Nordende der Insel Euböa; und nördl. davon die **Bai von Volo** (Jolkos, Pagasä). Ferner die Golfe: von **Salonichi** (Thessalonich, ehm. Therma), worin der Vardar mündet, und von **Orfano** vor der Mündung des Strymon. — Die letzteren gestalten die **Halbinsel Chalcidice** mit 3 Zungen, deren östliche im 4000′ hohen **Athos** oder Monte Santo endet.

Die Busen von Aegina und Korinth machen den Peloponnes (Morea) zur Halbinsel. Außer diesen merken wir: die attische Landzunge, die sich in's Cap Sunium (jetzt Colonna) zuspitzt, und den thracischen Chersones (Zunge von Gallipoli) am Hellespont.

Wenige Tiefgegenden abgerechnet, ist die große Halbinsel ein Hochland mit vielen Bergketten, Rücken und Berggruppen. Im Nordwesten verzweigt sich das dalmatische Gebirg, worin sich (mittenwegs zwischen Zara und Trawnick) der Dinaro 5660′ erhebt, einerseits durch Bosnien und Westservien, anderseits durch die Herzogowina bis zum Monte Negro oder Schwarzgebirg. Siehe oben S. 222. Ostwärts von Scutari steigt ein mächtigeres Gebirg auf, der Tschar Dagh oder Skardus, das höchste auf der ganzen Halbinsel, mit Gipfeln von 9000′. Es sendet seine Aeste ins südliche Servien hinein; der weiße Drin gehört zu seinen Flüssen. Wo der Vardar entspringt, wo Albanien, Servien und Macedonien sich einander berühren, fällt der Tschar Dagh zu niederen Bergen und Gruppen ab, die wald-, schluchten- und weidereich gen Ost bis zur Quelle des Strymon ziehen; die höchsten, etwa von 3000′, nördlich von Kostendil, hält man für den Orbelus des Alterthums. Südwestlich von Sophia an einem Gebirgsknoten erhält die Kette den Namen Balkan (Hämus) der zuerst 3000′, hernach nur 2000′ hoch, weiter ostwärts zieht bis zum Cap Emineh am schwarzen Meere. Es gibt in dieser langen Centralkette (der Südgränze des Donaugebiets) mehrere Päffe, namentlich der von Schumla nach Selimno, der von Sophia nach Tatar Basardschik, und die macedonische Pforte von Pristina nach Usbuk, nicht weit östlich vom Tschar Dagh. Diese Pforte ist nur ein enger Paß, schneidet aber so tief ins Gebirg ein, daß man kaum eine besondre Höhe zu überschreiten glaubt. — Von dem Knoten, wo die Maritza (Hebrus) entspringt, zieht seitwärts gen S. O. das Despoto Gebirg (Rhodope) erst 7 bis 8000′ ansteigend, dann immer niedriger werdend, bis nahe ans ägeische Meer. Vor Ankunft der Türken zählte man auf und am Despoto über 4000 Mönchsklöster. Unweit der Vardarquelle hängt ein andres Gebirg mit der Centralkette zusammen. Es ist der in einigen Gipfeln 7000′ hohe Pindus, die Wasserscheide zwischen dem ägeischen und dem adriatisch-ionischen Meere. Er zieht grade gen Süden und bildet in einigen Theilen breite Massen mit beträchtlichen Seen. Der albanische See Ochrida, 5 M. lang und 1 M. breit, gehört zu den schönsten; er liegt 2000′ über der Meerfläche und die Berge umher sind dicht bewaldet. Unweit Mezzowo ist ein Hauptknoten des Pindus, indem westwärts ein Zweig bis zum Cap Linguetta oder Akroceraunium hinrankt, und ostwärts die kambunischen Berge Macedonien von Thessalien scheiden. Das Ende der Kambunen, an der Bai von Salonichi, nördlich der Peneios- oder Salambriamündung, ist Homers vielgezackter Olympos, der Lieblingssitz der hellenischen Götter; 6200′ hoch gewährt er über das Meer, und vom Meere zu ihm hin, den herrlichsten Anblick. Von Mezzowo südwärts ziehend trennt der Pindus Thessalien von Epirus und verzweigt sich dann, wodurch an der Bai von Zeituni der Oeta, südlich davon der über 7000′ hohe Parnaß und die niedern Berge Helikon und Cithäron nah am Isthmus gebildet werden. Durch den Isthmus

setzen sich die Höhen in den Peloponnes fort, wo sie zum Kyllene (jetzt Zaria) 7300′ aufsteigen und das arkadische Bergland mit Hochebenen von 2000′ bilden, von wo der 7450′ hohe wild zerrissene Taygetus gen S. bis zum Cap Tänarium (jetzt Matapan) abstreicht.

Große Ebenen gibt es nur an der untern Donau, nämlich das Tiefland der Wallachai und Moldau, während südl. die Bulgarei schon gehügelt gegen den Balkan aufsteigt. Kleinere Flachländer sind: die Hochebene von Cossowa oder das Amselfeld in Servien bei Pristina, das Innere Thraciens oder Rumili's an der Maritza; die macedonischen Tiefebenen am untern Strymon und Axius oder Vardar; die thessalische am Peneius, welcher durch das Thal Tempe zwischen Olymp und Ossa seinen Ausweg in den Archipel nimmt; u. a. von geringerem Umfang. Zu den ebengenannten Flüssen gehören noch: Drina, Morawa, Aluta und Pruth (dieser als Gränze von Rußland) allzumal im Donaugebiet; ferner: der Eurotas im Peloponnes.

Das Klima gilt für trocken, denn der jährliche Niederschlag beträgt nur 19 Zoll; doch fällt starker Thau in den Sommernächten. Der Osten ist kühler als der Westen, so daß Baumwolle und Oliven nicht nördlicher als bis zu den Dardanellen angebaut werden, und bei Constantinopel die Orange nicht im Freien gedeiht, wie bei Neapel. Das Klima ist also minder heiß als in Italien unter gleicher Breite, indeß noch immer so milde, daß z. B. in Constantinopel selten die Winterkälte 2 bis 3° unter Null sinkt. Rauher ist freilich die Nordseite des macedonischen Hochlands und des Hämus; auf dem Olymp dagegen, auf Pindus, Parnaß und den arkadischen Bergplatten zeigt sich der Winter gar mäßig, und über die sanfteren Höhen und Küstenstriche breitet sich immerwährendes Grün aus. Die Fruchtbarkeit der macedonischen Ebenen, wo Baumwolle vorzüglich gedeiht, ist sprüchwörtlich geworden, die Insel Sizilien muß ihnen nachstehen. Fast überall hat die Natur den Boden gesegnet, so daß er, trotz der Nachlässigkeit, womit die jetzigen Bewohner ihn größtentheils behandeln, doch mannigfaltige Produkte in Fülle hervorbringt. Es gibt Waizen und Wein, letzterer vorzüglich gut auf den Inseln. Korinthen, Tabak, Oel, Seide, Baumwolle, Färberröthe u. s. w. sind Hauptartikel zur Ausfuhr.

Der Olymp, wonach wir die ganze Halbinsel benannt haben, liegt an der Nordgränze vom eigentlichen

Altgriechenland oder Hellas,

das zuerst betrachtet werden muß, eh man zum späteren und neuesten Bestand der dortigen Staaten übergeht. Es umfaßte die kleinere Südhälfte des vorhin bezeichneten Landes, und bildet eine Halbinsel für sich, deren Nordgränze zwischen der Straße Otranto's und dem Golf Salonichis, etwa 35 M. lang ist. Von dort bis zum Cap Tänarium (Matapan) sind nur 50 M.; die Oberfläche konnte auf 1300 Qm. geschätzt werden, die vielen Inseln abgerechnet. Es ward in 3 Hauptstücke und in die Inseln abgetheilt.

1) Die Halbinsel Peloponnes. Die Mitte war das Hirtenland Arkadien, doch bedeckten die Heerden nur Berge und Hochthäler, an den Flüssen lagen auch hübsche Städte wie Tegea, Mantinea und Megalopolis, und noch zeugen kunstreiche Bildwerke an Trümmern von der Herrlichkeit eines Apollotempels bei Bassä und Phigalia. — Die Landzunge im Osten hieß Argolis, wo die Städte Argos und Mycene, Agamemnons Wohnsitz. — Westlich von Arkadien die Landschaft Elis, berühmt durch die Ebene Olympia am Alpheus, wo alle 4 Jahr festliche Spiele gefeiert wurden, und herrliche Tempel mit Bildwerken prangten, vorzüglich der 230′ lange, 95′ breite und 68′ hohe Tempel des olympischen Zeus mit Phidias' Statue des Gottes. An Bildsäulen und Büsten zählte man in dieser geheiligten Gegend 3000 Stück. — NW. die Landschaft Achaja mit dem Hafen Paträ (Patras), nebst Sicyon. — Im S. der Halbinsel die Landschaften Messene und Lakonika, wo am Eurotas zu Füßen des hohen Taygetus, 2 Stunden südöstl. vom jetzigen Misitra, die St. Sparta, berühmt durch die Gesetze Lykurgs. — Korinth am Isthmus mit Burg Akrokorinth auf einer Höhe von 1700′, die über beide Nachbargolfe und sowohl zum Kyllene als zum Parnaß und Helikon eine mannigfaltige Aussicht gewährt. Unten lag die gewerb- und kunstreiche Handelstadt und ihre 2 Häfen an beiden Golfen. Zerstört wurde Korinth durch die Römer 146 vor Chr., Cäsar ließ es wieder aufbauen.

2) Mittel-Hellas zwischen Isthmus und Berg Oeta; wie der Peloponnes aus 8 Landschaften bestehend. Im Westen das waldige Akarnanien mit dem Cap Actium und das rauhe Aetolien, beide in der Geschichte von geringem Werthe. Wichtiger war Phocis, wo am Fuß des Parnaß unweit der kastalischen Quelle Delphi die Tempelstadt Apollos prangte, deren Ueberreste nicht so gänzlich wie die von Sparta vertilgt sind. Westlich senkt sich das parnassische Gebirg zum tieferen Böotien ab, das von Bergen eingeschlossen nur schmale Abzüge seiner Gewässer hat. Der ehmalige See Copais gleicht jetzo nur einem halbgetrockneten Sumpfe. Die Ebenen Böotiens waren reich an Getraide, doch der Sinn der Bewohner durch neblichtere Luft weniger leicht und heiter als bei andern Griechen. Theben, Heimath des Dichters Pindar und des edlen Helden Epaminondas, war die berühmteste Stadt; Platäa, Leuctra und Chäronea sind als Schlachtfelder bekannt. Nördlich von Böotien wohnten Lokrier bis zum Oeta, zwischen welchem Gebirg und dem maliakischen Golf der Paß von Thermopylä, so schmal daß an 2 Stellen kein Wagen dem andern ausweichen kann, nach Thessalien führt, berühmt durch den Heldentod des Leonidas. Auch am korinthischen Meer gibt es Lokrier, die den trefflichen Hafen Naupactus (jetzt Lepanto) besaßen. — Die denkwürdigste aller Landschaften ist Attika, das 14 Meilen weit sich als Landzunge ins Meer streckt. An Fruchtbarkeit des Bodens war es nicht mit den Nachbarländern zu vergleichen, doch an Fruchtbarkeit des Geistes glänzten seine Bewohner vor allen andern Hellenen. Attika ist ein steiniges Hügelland, aber duftende Kräuter deckten die Höhen, Olivenwälder die von klaren Bächen durchrieselten Thäler; hymettischer Honig, das feinste Oel, und Silber aus den Gruben Lauriums waren der Reichthum

des Landes. Der heiterste Himmel gesellte sich zum gesundesten Klima. Wer vom Isthmus kam, durchwanderte erst die Küste von **Megara**, eh er der Insel Salamis gegenüber den attischen Boden und die Stadt **Eleusis** betrat, wo geheimnißvolle Feste der Demeter oder Ceres gefeiert wurden. Von dort führte der Weg zur Hauptstadt **Athen**, deren Akropolis oder Burg, auf hohem Felshügel liegend, schon aus der Ferne herschimmerte. Geziert war die lebhafte volkreiche Stadt mit den schönsten Tempeln, Theatern und Kunstwerken, und durch die Tribune, von wo die ausgezeichnetsten Redner, ein Perikles, ein Demosthenes, zum versammelten Volke sprachen. Stieg man auf breiten Stufen zur Akropolis, so trat man zuerst in die von Mnesikles erbauten, durch große Maler und Bildhauer geschmückten Propyläen, die als Vorhalle das Innere der Burg eröffneten. Daselbst prangte vor allen das Parthenon (d. i. Tempel der Jungfrau) zu Ehren der Pallas oder Minerva, die der Athener als höchste Schutzgöttin verehrte. Hatte man hier die Werke der Architektur und Bildnerei, vor allen die Statue der Pallas von Phidias' Meisterhand, bewundert und die Aussicht genossen, die fern in NW. den Parnes, im SO. Laurium und gen S. im Golf die Insel Salamis und das entlegnere Aegina erblicken ließ, so eilte man gerne zu den 3 Häfen hinab, wohin zwischen hohen Mauern ein 2 Stunden langer Weg ging. Der wichtigste Hafen hieß Piräus, woran ein eigner durch Handel und Gewerb belebter Ort, öfters der Rüstplatz bedeutender Krigsflotten, entstanden war. Zur Zeit ihres Flors mag Athen sammt der Hafenstadt über 180000 E. gehabt haben; die damalige Bevölkerung Attikas nebst Salamis schätzt man auf 500000, worunter mehr als 2/3 Sklaven. Nordwestlich 5 Stunden von Athen lag das Feld von **Marathon**, wo zuerst Perser besiegt wurden.

3) **Nord-Hellas.** Es bestand aus: a) **Thessalien** zwischen Oeta, Pindus und Olymp, indem an der Küste noch die Bergrücken des Pelion und Ossa aufragen. Unter den Orten: **Pharsalus** am Enipeus, Nebenfl. des Peneius, wo Cäsar den Pompejus schlug. Oestlich davon die **Hundskopf-Hügel** (Kynoskephalä), wo früher — 197 v. Chr. Geb. — die Macedonier von den Römern besiegt wurden. Das überaus schöne Thal **Tempe** ist schon erwähnt. Die Thessalier, obgleich Landsleute Jasons, der das goldne Vließ von Kolchis holte, und des homerischen Helden Achilleus, haben wenig in Förderung geistiger Werke gethan. — b) **Epirus** westlich von Thessalien, am ionischen Meer. Die Bewohner waren nicht allzumal hellenischen Stammes, an der Gränze schon mit Illyriern gemischt, trugen auch noch weniger zur Kultur der Griechen bei, als die Thessalier. Hauptstadt **Ambracia** jetzt Arta, als Residenz des in der römischen Kriegsgeschichte vorkommenden Königs Pyrrhus bekannt. Im Innern des Landes der See **Acherusia**, jetzt von Janina; unweit desselben **Dodona** mit uraltem Orakel des Zeus.

4) **Die Inseln**, fast alle steilküstig, manche hoch mit grünem Scheitel aus dem Meere aufragend. a) Im ionischen M. **Cephalonia** (im Homer Same) die größte, doch **Corcyra** die bedeutendste mit gleichnamiger See- und Handelstadt. Im Homer heißt diese Insel Scheria, wo Alkinoos die Phäaken regiert, jetzt Corfu. Unter den übrigen sind die kleine Insel **Ithaka** als Vaterland des

Odysseus, und die waldige Zakynth jetzt Zante zu merken. Man rechnet jetzt zu den ionischen Inseln auch Cythera (oder Cerigo) südl. des Peloponnes, wo ein berühmter Tempel der Aphrodite oder Venus. b) Im myrtoischen Meere östl. des Peloponneses: die vor der argolischen Zunge liegenden Inselchen Tiparenus und Hydrea, jetzt Spezzia und Hydra. — c) Im Archipelagus: Salamis jetzt Coluri, wo Themistokles die persische Flotte des Xerxes überwand, und Aegina, durch Tempel und Kunstwerke verherrlicht, einige Zeit mit Athen um die Herrschaft zur See ringend. — Die große durch eine Brücke über den schmalen Euripus mit dem Hafen Aulis in Böotien verbundene J. Euböa jetzt Negroponte; sie gehorchte lange der athenischen Republik. — Die Gruppe der Cykladen, worunter Naxos die größte dem Bachus heilig, Delos mit Berg Cynthus dem Apollo geweiht, Paros wegen des Marmors wichtig, Antiparos mit höchst merkwürdiger Höhle, u. a. — Ferner an Asiens Küste: Rhodus ganz im SO.; durch Schiffahrt, Handel, Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Den Hafen der gleichnam. Hauptstadt zierte der 70 Ellen hohe metallene Coloß des Sonnengottes, ein Meisterwerk des Chares. Kos, jetzt Stanco, wo der Maler Apelles und der Arzt Hippokrates geboren. Der Felsen Pathmos letzter Aufenthalt des Apostels Johannes, eine der vielen sporadischen d. i. zerstreuten Inseln. Nördlich davon die blühende Samos, Vaterland des Pythagoras, die weinreiche Chios (jetzt Scio) wahrscheinlich Geburtsinsel Homers (in deren Nähe das erst jetzt berühmt gewordene Inselchen Ipsara); die fruchtbare durch Alcäus und Sappho's Gesänge berühmte Lesbos. Im Norden des Archipels die dem Vulkan geweihte Lemnos reich an Siegelerde, Samothrace mit geheimen Tempelgebräuchen, Thasos mit Goldgruben u. a. m. Auch das 190 Qm. große und 60 Meilen lange Creta, jetzt Candia, gehörte zu den griechischen Inseln, es begränzte im S. den Archipel, reich an Getraide, Wein, Oel und Südfrüchten. Auf Berg Ida war der Mythe zufolge Zeus selber erwachsen, und schon sehr früh erfreuten sich die Bewohner der Sicherheit und Ordnung als Folge der strengen Gesetze ihres Königs Minos.

5) Colonien der Griechen. Im nördl. benachbarten Macedonien errangen griechische Auswanderer den Vorrang vor rohen Eingebornen und legten den Grund des macedonischen Staats, der seinen Hauptsitz zu Pella unweit des Axius hatte. Daß auch Roms Vorfahren, die Lateiner, in sehr alter Zeit mit Griechen sich vermischten, ist eben so gewiß. Doch außerdem verbreitete sich das regsame Volk an vielen Küsten des Mittelmeers durch besondere Colonien, die aber nicht von den Mutterstädten regiert wurden, sondern völlig unabhängig als Gemeinden für sich aufwuchsen. a) Die asiatischen, schon oben Seite 390 erwähnt. — b) An macedonischer und thracischer Küste, worunter Potidäa und Olynth auf Chalcidice, Abdera östlich der J. Thasus, Vaterstadt des Demokrit, doch im Ruf von Albernheiten, die unserm Wieland Anlaß zu dem sinnreichen Buche „Geschichte der Abderiten" gegeben; Byzantium am thraz. Bosporus, Chalcedon gegenüber, durch Kaiser Constantin zur neuen Hauptstadt des Römerreiches gemacht und deshalb Constantinopel genannt. „Der Bosporus", sagt Plinius, „ist so schmal, daß man Hunde von drüben

bellen hört." Die engste Stelle hat auch nur 2200′ und der Hellespont oder Dardanellenstraße 2500′ Breite. — c) An der illyrischen Küste: Epidamnus oder Dyrrachium (j. Durazzo), von wo gewöhnliche Ueberfahrt nach Brundusium in Italien. — d) In Italien und den italienischen Inseln. Hier wurden ihre Colonieställdte so zahlreich und blühend und beherrschten so große Striche ihrer Umgegenden, daß man ihnen den Gesammtnamen Großgriechenland gab. Die wichtigsten: Cumä nordwestlich von Neapel, als die älteste schon 1030 vor Chr. Geb. also 276 vor Roms Erbauung gestiftet. Neapel war Colonie von Cumä. Sybaris, Tarent und Croton am tarentinischen Golf. Posidonia oder Pästum und Elea südlich von Neapel. Rhegium in der Südspitze Italiens. Syrakus, Agrigent, Messina auf Sizilien. Auch in Sardinien und Corsika gab es griechische Orte. — e) In Gallien Massilia oder Marseille; in Spanien das von Hannibal zerstörte Sagunt, wo jetzt Murviedro; und in Afrika Cyrene. Städte auch auf der Insel Cypern.

Ueberblick griechischer und türkischer Geschichte.

Niemals vereinte sich Altgriechenland zu einem einigen Staat; kaum daß eine oder die andere Landschaft ein Ganzes ausmachte. Jede Stadt beinah strebte nach Selbständigkeit, obwohl die kleinern gewöhnlich der mächtigern Nachbarin sich unterordnen mußten; und eine zeitlang Athen, dann Sparta, dann Theben, eine Vorherrschaft erlangten. Gar mannigfaltig waren ihre republikanischen Verfassungen, so daß sich auch darin, wie in Kunst und Wissen, der niemals einseitige, sondern vielseitige Geist der Hellenen zeigte. Zur Erhöhung ihres Nationalgefühls trug der glückliche Vertheidigungskampf gegen die Perser vorzüglich bei, als Miltiades bei Marathon (490 v. Chr.) Leonidas bei den Thermopylen, Themistokles bei Salamis (480) und Pausanias nebst Aristides bei Platäa den übermüthigen Asiaten Achtung vor griechischem Heldenmuth einflößten. Mit jenen glorreichen Tagen begann die ewig denkwürdige Zeit, die unter mannigfachem Wechsel von Schicksalen auf dem kleinen Raum des griechischen Bodens gezeigt hat, welcher Thaten, Gedanken und Kunstgebilde der menschliche Geist fähig sei. Man überblicke nur die Gallerie ausgezeichneter Menschen von Homer bis Demosthenes, und selbst noch aus der spätern entarteteren Zeit bis zum Jahre 146 v. Chr., wo mit der Zerstörung Korinths ganz Griechenland zur römischen Provinz ward! Wenn auch neuere Nationen ihrer eben so viele und geistvolle aufzuweisen haben, so bleibt doch den Griechen das Verdienst, in der Kunst die reinste Schönheit, in der Philosophie Schärfe und Ideenschwung, in der Geschichte Wahrheit und politische Darstellung, in Gerichts- und Staatssachen weise Beschränkung der Willkühr, und im bürgerlichen Leben echte Humanität erst geschaffen und als Muster aufgestellt zu haben. Perikles zu Athen hatte recht, in öffentlicher Rede die Gesittung und feine Bildung seiner Vaterstadt zu preisen. Daß freilich noch Sklaverei daneben bestand, ist als Schlacke des Heidenthums zu betrachten, wovon erst Jesu Wort die europäische Welt reinigte; und daß in dem Lande, wo Sokrates lehrte, auch

Sokrates verdammt werden konnte, fällt dem politischen Partheihaß zur Last, der zu allen Zeiten die Gefühle der Menschlichkeit mit Füßen tritt. Wer von den Freveln hört, die 1793 und 1794 in Frankreich und Polen verübt wurden, sollte der wohl glauben, unter gebildeten Christen zu leben? Und doch können wir das unsrige mit gleichem und höherem Recht, als Perikles das seine, ein Zeitalter der Humanität nennen. Auch an der strahlenden Sonne gibt es Flecken.

Nebst Griechenland wurden Macedonien, Illyrien, Thracien und alle Landschaften bis zur Donau römisch und von Statthaltern herrisch regiert. Die Umwandlung der römischen Republik in ein Kaiserthum, 30 vor Chr., war wenig geeignet, den Zustand, worein man gerathen, zu verbessern. 395 nach Chr. zerfiel das Reich. Der griechische Osten bekam seinen eignen Kaiser, dessen Nachfolger fortan zu Constantinopel oder Byzanz residirten, wobei die Griechen den Trost hatten, weder von Lateinern beherrscht, noch in der Völkerwanderung von Barbaren gleich dem Abendlande vernichtet zu werden. Jedoch stand ein solches Geschick nahe genug. Slawische Völker, Serwier, Bosnier u. a., ließen sich in den Donauprovinzen und in Illyrien nieder. Bulgaren (ein asiatisches Volk) drängten sich dazwischen und besaßen einige Zeit große Stücke der byzantinischen Monarchie, während in Afrika und Asien fast alles an die Muhamedaner verloren ging. Der im Abendland erwachsenen Ritterschaft, die einmal von 1204 bis 1261 den Thron Constantinopels besaß, und der venetianischen Republik fielen bedeutende Landstriche zu. So geschwächt, mußte das übel regierte Kaiserthum endlich den osmanischen Türken unterliegen.

Osmans Horde, nach ihrem Führer Osmanli genannt, war eine der türkischen, die aus der Seldschuckenzeit in Kleinasien nahe dem byzantinischen Küstenstrich wohnhaft geblieben. Vor dem Ende des 13. Jahrhunderts nur 400 Familien zählend, ward sie durch Osman's, Orchan's und Amurath's Eroberungsgeist an beiden Küsten, auf asiatischer und europäischer, herrschend. Das feste Byzanz umgehend, setzte sie in Thracien und Macedonien sich fest, und machte Adrianopel schon 1362 zur Hauptstadt. Im Erobern wuchs der Osmanlis Zahl und Kraft, indem sie Räuber und Sklaven, wer dem Koran huldigte, ihrem Corps einverleibten. Ermuntert und auf immer zum Kriegsdienst verpflichtet wurden sie durch Belehnung mit Grundstücken, die man den Unterjochten abnahm. Ueberdem schuf man aus geraubten Christenknaben, die im Islam erzogen wurden, eine stehende Miliz zu Fuß, Janitscharen oder Jengitscheris, die nichts kannten als den Krieg und blinde Ergebung in den Willen der Sultane. Vergeblich suchten Serwier und Bulgaren, vergeblich der griechische Fürst Skanderbeg im südlichen Illyrien, und der ungrische Held Hunyad zu widerstehen. Bis zur Donau drangen die Eroberer. Sultan Muhamed II. bezwang 1453 Constantinopel, und Solyman der Prächtige (reg. von 1520 – 1566), vor welchem Belgrad und Rhodus fielen, unterwarf den größten Theil Ungarns, während zugleich Moldau, Wallachei uud die tatarische Krimm ihm gehorchten, und der Seeräuber Haireddin Barbarossa ihm Hoheit über Tunis und Algier erwarb. Aber Solyman ist auch der letzte von 12 muthvollen, selbst herrschenden, selbst zu Felde ziehenden Sultanen. Unter den 19 folgenden erblich der Glanz der

hohen Pforte. Das Feldlager war nicht mehr die Schule, worin die Prinzen aufwuchsen. Im Harem erzogen, liebten sie den Aufenthalt im Harem, ohne Geistes- und Charakterbildung. Nun erschlafften die Zügel der Regierung in dem weitläufigen ungeordneten Reiche. Eine Hofrevolte folgte der andern; viele Sultane wurden entthront und erdrosselt. Das Janitscharencorps, dem Sinnengenuß ergeben, dachte mehr auf Rebellion als auf Krieg. Mancher oft wackere Großwessir ward ein Opfer, und mancher Pascha sprach dem Großherrn Hohn. Merkwürdig ist's genug, daß das weite, von der Donau zum Tigris und über Aegypten sich erstreckende, Reich so lange zusammengehalten wurde, und daß russische und östreichische Siege so wenig davon abgerissen. Zwar gingen das ungrische Besitzthum und Belgrad, die Krimm und kaukasische Küste, Bessarabien und die halbe Moldau verloren, aber wie unbedeutend sind diese Landstriche gegen die Hauptmasse des großen Reichs! Die Ursache davon lag darin, daß 1) von östreichischer Seite nur einmal ein großer General an der Donau stritt, nämlich der savoysche Prinz Eugen, der 1697 bei Zentha und 1716 bei Peterwardein Sieger blieb und Belgrad eroberte; daß 2) die Russen erst in der jüngsten Zeit von Preußen und Franzosen gediegnere Kriegskunst erlernten, und 3) die andern Hauptstaaten Europas der türkischen Macht Vorschub leisten, damit Rußland sich nicht zu sehr vergrößere. Dennoch scheint das Türkenland der Zerstückelung nahe. Die innere Zerrüttung hat zu weit um sich gegriffen. Die Griechen, dies benutzend, erhoben sich 1821 ernstlich gegen ihre Unterdrücker, denen sie 4 Jahrhunderte gehorcht. Schon längst im Besitze des meisten türkischen Handels, waren sie auch in Besitz einer Seemacht gekommen, besonders auf Ipsara, Hydra, Spezzia, und andern Inseln. Die Bildung des 18. Jahrhunderts hatte gleichfalls auf sie gewirkt, so daß sie der Heldenthaten des Alterthums sich erinnerten, und schon 1814 eine Hetärie oder Bundesbrüderschaft unter Gleichgesinnten entstanden war. Als daher die Empörung ausbrach, scheiterte sie wohl an der Donau, wo nur wenig griechisches Blut in der gemischten Bevölkerung vorhanden ist, aber in Hellas hatte sie, von den Abendländern aus Verehrung altgriechischer Kultur und im Gefühle für Selbständigkeit eigenthümlicher Völker unterstützt, glücklichen Erfolg. Graf Capodistria ward 1827 Präsident des neuen griechischen Staats, für welchen 1830 die Bai Zeituni's und die Mündung des Aspro (Achelous) zwischen Aetolien und Akarnania als Nordgränze festgesetzt ward; die ottomanische oder osmanische Pforte (türkisch kaiserl. Hof) mußte sich fügen und konnt' es auch, denn sie behielt vom altgriechischen Boden noch die großen Stücke Thessalien, Epirus und Akarnanien nebst Creta und der Inselreihe bei Kleinasien. Wahrscheinlich wird jedoch der neue Staat, der 1832, nach vorheriger Erweiterung bis an die Baien von Arta und Volo, einen deutschen Prinzen, Otto von Baiern, zum König erhalten hat, nicht in solcher Beschränkung bleiben. Dies fürchtend und die schlechte Einrichtung seines Reichs erkennend, begann der kürzlich verstorbene Padischah oder Großherr, Mahmud II., verschiedene ihm nöthig dünkende Neuerungen; vor allen mußte das Janitscharen-Corps, das er gewaltsam auflöste, einem nach europäischer Art eingerichteten Kriegsheere Platz machen. Aber der Geist seines Volkes wurde damit

nicht von neuem belebt, der Ungehorsam der Satrapen nicht beseitigt, und der Pascha Aegyptens, Mehemed Ali, noch europäischer gesinnt als sein Herr und bei weitem thatkräftiger, war nahe daran, sich völlig unabhängig zu erklären. Schwerlich wird der jetzige Sultan Abdul Meschid, wieder ein bloßer Zögling des Harems, die herandrohende Auflösung der osmanischen Herrschaft aufhalten.

Das jetzige Königreich Griechenland.

Größe sammt den Inseln 717 Qm. mit kaum 650000 Bew., die mit Ausnahme weniger Türken sich zur christlichen Religion bekennen, und großentheils Abkömmlinge von Altgriechen sind. Namentlich glauben die Mainotten, Bergbewohner des Taygetus, daß die Lacedämonier ihre Ahnherrn gewesen. Mehrere 1000 Albaneser gehören den epirotisch-illyrischen Griechen an. Im Innern des Landes gibt es einen kräftigen Menschenschlag, in den Seestädten herrscht Verdorbenheit der Sitten und des Charakters, die Folge vierhundertjähriger Unterdrückung, was erst im jetzigen freieren Staatsleben sich ändern kann. Noch ist die Regierung des Volks eine schwierige Aufgabe, noch liegen aus dem letzten wie aus den frühern Kriegen viele Ortschaften in Trümmern, und ganze Thäler und Ebenen wüst, und selbst das Finanzwesen des kleinen Reichs ist noch in übeln Zustande. — Man theilt das Land in: a) Morea, mit 300000 Bew. Vorm Befreiungskriege war der Hauptort das arkadische Tripolitza, das seit 1828 wieder aus den Trümmern erstanden ist und jetzt 20000 E. zählt. Jetzige Hauptstadt ist Nauplia oder Napoli di Romania in Argolis, mit Hafen, Citadelle und 14000 E. Neu-Malvasia oder Mengesche, sonst Epidaurus, an der Ostküste Lakonika's, wo der Malvasier Wein. Navarino in Messene, wo Codringtons Sieg über die ägyptische Flotte 1827 den 20. Octob. Korinth, von neuem im letzten Kriege beinah ganz zerstört. Patras, Festung und Hafen. — b) Liwadia, das ehmalige Mittel-Hellas, worin Liwadia mit 8000 E. Lepanto mit Hafen, wo 1571 der Sieg der spanischen über die türkische Flotte; der berühmte Schriftsteller Cervantes machte die Schlacht mit. Missolunghi, schräg über von Patras, 1826 nach hartnäckiger Vertheidigung gegen die Türken zerstört; 2 Jahre früher starb dort der englische Dichter und Griechenfreund Lord Byron. Athen, noch unlängst einem verwilderten Dorfe gleich, erhebt sich gegenwärtig als königl. Residenz immer mehr aus den Trümmern und erhält wieder ein heiteres Ansehen. Sie hat neue Straßen und Kirchen, mehrere Schulen, ein Lehrerseminar, eine Universität, Buchhandlungen, einige Fabriken und 26000 E. Die Akropolis liegt außerhalb des jetzigen Stadtumfangs, ihre herrlichen Ruinen hat man möglichst gesäubert. Die Gegend umher ist dürr und reizlos. Leusina oder Eleusis, ein Fischerdorf. — c) Inseln, mehr als 30 an der Zahl, mit 128000 Bew. Negroponte oder Euböa, ehm. Athens Kornkammer, ist die größte, aber schwach bevölkert. Die baumlosen Gebirgsstriche im Innern sind von Schypetars oder Albanesen bewohnt. Der Hauptort heißt Egribos oder Euripus. Im Verhältniß weit bevölkerter sind die 2 Inselchen an der argolischen Küste Hydra und Spezzia; die Bewohner, im Besitz von einigen hundert Schiffen, treiben leb-

haften Handel, und die schöne Stadt Hydra hat 16000 E. — Unter den Cykladen gilt Andros gegenwärtig für die angenehmste und fruchtbarste, aber auf Syros liegt der wichtigste Handelsplatz Hermopolis mit 30000 E.

Jetzige europäische Türkei.

Das gesammte Türkenreich in Asien und Europa wird auf 32000 Qm. mit 31 Mill. Bew. geschätzt. Davon enthält der europäische Theil, der im S. an Griechenland, im NW. an Dalmatien, im N. an Rußland und an die ungrischen Länder gränzt, 8500 Qm. mit $15^1/_4$ Mill. Bew. — nämlich in Serwien eine Million, in der Moldau 1250000, in der Wallachei 2800000 und in der übrigen Türkei $10^1/_2$ Mill. Etwa $^1/_4$ dieser europäischen Bevölkerung besteht aus Türken und solchen Arnauten (oder Albanesen), Bosniaken und andern, die sich zum Islam bekennen. Die übrigen, nämlich Thessalier, Macedonier und andre zerstreute Griechen, ferner serwische, bosnische und andre Slawen, Albanesen und andre Illyrier, die halb slawischen Bulgaren und die Wallachen, bekennen sich fast alle zur griechisch-christl. Kirche; außerdem finden sich armenische und katholische Christen, Juden, Zigeuner 2c. Herrschend ist der Muselmann und zahlt kaum den 5ten Theil vom Kopfgeld (Charadsch), das der Christ geben muß; der Jude zahlt mehr als der Christ. Was die Abstammung betrifft, so zählt man nur 1100000 wirkliche Osmanlis, und nur 1 Million Griechen.

Der Großherr oder Padischah ist höchstes geistliches und weltliches Oberhaupt, bei allen Sunniten als Chalif geltend, seine Würde in der Familie Osmans erblich. Sein Staatsrath heißt Diwan, doch hat auch das Ulema großen Einfluß. Der Diwan besteht aus: Großvezier oder Stellvertreter des Monarchen; Reis-Effendi Minister des Auswärtigen, der den Dragoman der Pforte (d. i. Hofdolmetscher) unter sich hat; Kiaja Beg Minister des Innern; Tschausch Baschi Minister der Justiz und Polizei; Defterdar Schatzmeister; Kapudan Pascha Großadmiral und Marineminister, der Seraskier Kriegsminister, u. a. hohe Beamten. Ist der Vezier (Wessier) abwesend, so versieht ein Kaimakan seinen Platz. Das Ulema besteht aus den höhern Geistlichen, die zugleich (denn im Koran sind auch Rechts- und Polizeivorschriften) Rechtskundige sind; ihr Oberster ist der Großmufti, unter ihm die 3 Kadileskier (oberste Richter für Europa, Asien und Afrika), die Mufti's in großen Städten, mehrere Kadis oder Richter, und Imams oder Koranerklärer und Seelsorger. Außer diesen gehören zum geistlichen Stande noch die Scheiche oder Prediger, die Chatibs oder Vorbeter, und die Derwische oder Mönche. Die vornehmsten, nämlich der Großmufti (der gleich dem Großvezier den Titel Hoheit führt) und die Kadileskier, werden oft in den Diwan gerufen. — Mollah ist ein Ehrentitel aller obern Richter.

Als die Osmanen das Land eroberten, fiel alles Grundeigenthum dem Staat, den Moscheen, und den Lehnskriegern anheim. In Europa soll es über 9000, im gesammten Reiche über 50000 Lehen geben. Der Landmann ist also nur Pächter. Doch bilden die Lehnträger (Zaims und Timarioten) keinen Erb-

adel, denn die Muselmänner sind einander gleich, und Sklaven erlangen oft die höchsten Würden. An der Spitze der Provinzen stehen Ober- und Unterpaschas, die nach Willkühr regieren können und nur verpflichtet sind, dem Großherrn die bestimmten Steuern zu übermachen und im Krieg mit Truppen zu erscheinen. Jeder hat eigenen Hofstaat. Sind sie ungehorsam, so kommt es darauf an, wer eben mächtiger ist. Ist es der Sultan, so schickt er dem Empörer die seidene Schnur und läßt ihn erdrosseln; ist es der Pascha, so regiert er wie ein unabhängiger Herr, schließt Bündnisse und führt Krieg nach Gutdünken. In Europa sind 3 Oberpaschas, nämlich der Kapudan Pascha, der sämmtliche Inseln nebst der Flotte kommandirt, und die 2 Begler Beg's von Rumili und Bosnien; jeder durch 3 Roßschweife ausgezeichnet. Unter ihnen stehen fast 30 Paschas und Sandschakbegs von 2 Roßschweifen; doch geschieht es oft, daß der Unterpascha dem Begler Beg Gesetze vorschreibt. Nur in der Wallachei und Moldau, als Schutzländern, sind keine Paschas; und in Serwien besteht neben dem Pascha, der die Festungen kommandirt, ein eigner serwischer Fürst. — Die bewaffnete Macht bestand bisher aus Janitscharen (Linien-Infanterie), Topdschis oder Artilleristen, Spahis oder Reitern, (deren die hohe Pforte selbst nur etwa 10000 auf eigne Kosten hält, die übrigen müssen von den Lehnsinhabern, je nach der Größe der Güter, gestellt werden, so daß mancher Zaim 15, ja 20, und der geringste Timariot doch 2 rüsten muß); und Topraklis oder Milizen ꝛc. Der jedesmalige Befehlshaber eines Heers hat den Titel Seraskier; die Flotte steht unter dem Kapudan Pascha. Folgen einmal sämmtl. Paschas des Reiches dem Aufgebot des Großherrn, so kann blos das Reiterheer der Lehninhaber 130000 M. betragen.

Für wissenschaftliche Bildung geschieht fast nichts. Mädchenschulen gibt es gar keine. Die Druckerei zu Constantinopel wirkt noch wenig. Der Türk, unwissend und stolz, verachtet andre Nationen sammt ihrer Kultur. Nur eine bildende Kunst, die Architektur, wird getrieben; Malerei wird zu Verzierungen und Arabesken angewandt, und die Musik ist nichts als ein rauschender Lärm, noch ärger als in unsern Opern. Was Gewerbthätigkeit betrifft, so findet man in der Türkei gute Lederbereitung (Saffian, Korduan), Färbereien mit türkisch Roth, Säbelfabriken und weniges sonst. Griechen und Armenier sind am betriebsamsten, müssen aber den gewonnenen Reichthum vor der Habsucht der Beamten und der Pascha's sorgfältig verbergen.

1) Die Unterthanenlande.

Sie sind abgetheilt in Ejalete und diese in Sandschaks. Wir gehen sie nach Ländern durch, deren Name geschichtlichen Werth hat. — a) Rum Ili oder Romanien (Thracia) — Hauptstadt Constantinopel oder Stambul am Bosporus und Marmarameer. Einw. über ½ Mill., zur Hälfte Türken, zur Hälfte Griechen, Armenier, Juden, und Franken oder Abendländer. Die Griechen wohnen in der Vorstadt Fanar. Die Lage Constantinopels ist sehr schön, mit Neapel und Lissabon zu vergleichen. Unzählige Kuppeln und Minarete, denn man zählt 481 Moscheen. Straßen eng, krumm und schmutzig, wo einzelne

Paläste und eine Menge elender hölzerner Häuser und Hütten, die öfters abbrennen. Es gibt auch christliche Kirchen und viele Hospitäler, Kaffeehäuser, Bäder, Opiumbuden, Irrenhäuser, Chans oder Herbergen für Kaufleute, und selbst verödete Raublöcher. Sehenswerth ist der Bazar (Kaufhaus) aus vielen Säulenhallen und Gewölben bestehend. Die Stadtmauern sammt ihren 548 Thürmen sehen zerfallen aus, wie auch das ehmalige Staatsgefängniß der 7 Thürme morsch wird und nur noch 3 Thürme hat. Unter den Vorstädten ist Pera (von der Hauptstadt durch den Hafen getrennt) ausgezeichnet als Wohnsitz fremder Gesandten und Kaufleute, doch von den Türken Schweinequartier genannt. Groß, einer Stadt vergleichbar, ist das von hohen Mauern und Thürmen umgebene Seray oder Serail, dessen Haupteingang die Pforte heißt. Darin sind die Paläste des Großherrn, seiner Frauen, seines Veziers und Hofstaats, mit schönen Gärten und Aussicht über die Gewässer zur asiat. Küste. Mehrere 1000 Personen gehören zum Hofstaat, namentlich die Garde Eunuchen, und zwar die schwarzen unter Befehl des Kislar Aga, und die weißen unter dem Kapu Agassi. — Ferner 2 große Städte an der Maritza: Philippopel mit 60000 und Adrianopel oder Edreneh mit 120000 Einw. — Am Hellespont: Gallipoli mit 50000 E. Die Dardanellen, 4 Schlösser, deren 2 auf der asiatischen Seite. — b) Macedonien, worin: Salonichi mit 70000 E., als Sitz abendländ. Consuln, eines Pascha und griechischen Erzbischofs. Viel Gewerb und Handel, vorzüglich mit macedonischem Tabak. Seres 30000 E. mitten in Baumwollfluren. Das Gebirg Athos ist besonders merkwürdig wegen seiner 22 Klöster nebst 500 Kapellen und Einsiedeleien mit beinahe 6000 Mönchen, die Ackerbau und Gewerke treiben *). — c) Thessalien, worin Larissa am Salambria mit 25000 Einw., und Trikala Residenz des Pascha. — d) Albanien, besteht aus Epirus und griech. Illyrien. Unter römischen Kaisern soll albanisch Volk von der Südseite des Kaukasus hierher verpflanzt sein, daher der Name und die nicht blos aus griech., illyr., latein. und slawon., sondern auch aus unbekannten Wörtern gemischte Sprache. Die Albaneser, von den Türken Arnaut genannt, sind theils Christen theils Moslems. Janina am gleichnamigen See und Skutari im Norden sind Hauptstädte. Kroja in der Geschichte Skanderbegs berühmt. Das kleine Volk der Sulioten, das über $1\frac{1}{2}$ Jahrhundert sich fast unabhängig in den Gebirgen südwestlich von Janina erhielt, und die Heldenfamilie Bozzari zu den seinigen zählt ist ein griechisch-albanisches. Die Montenegriner dagegen, obwohl auch griechische Christen,

*) Salonichi kann noch bedeutender für den Verkehr werden, wenn man den vorhin erwähnten erst kürzlich bekannt gewordnen Paß zwischen Uskub und dem Amselfelde benutzt, um von Belgrad bis in die macedonische Ebene eine Eisenbahn anzulegen. Die nächste Verbindung Aegyptens und der Levante mit Deutschland und England würde davon die Folge sein, denn von Belgrad fährt man mit Dampf die Drau bis Marburg aufwärts, und von Marburg bis Wien ist Eisenbahn. Der Schiffahrt auf der untern Donau legen die Stromschnellen in der Enge von Orsowa zu viel Hemmungen in den Weg.

sind altillyrisch und stehen unter einem Vladika oder Bischof, der mit Beihülfe eines Senats die Regierung führt; es mögen ihrer 60000 Köpfe sein. — e) Bosnien, nebst türkisch Croatien, türk. Dalmatien und Herzegowina. Sehr gebirgig. Slawische Sprache, doch neben Bekennern griech. Kirche viel Moslems, auch viel wirkliche Türken. Orte: Bosna Sarai hat 65000 E. In Travnik wohnt der Pascha. Gradiska Festung an der Sawe. Trebin und Mostar in der Herzegowina. — f) Bulgarien, nach den Bulgaren genannt, die im 7ten Jahrhundert aus den untern Wolgasteppen kamen, und nebst Slawen sich mit den Resten der gräcisirten Eingebornen, nämlich der Möster, vermischten. Die zahlreiche Bevölkerung (4 Mill.) ist meistens griechisch-christlich. Hauptstadt Sophia am Isker mit 50000 E., die Festungen Widdin, Rustschuk, Silistria, Varna und Schumla; letzteres 3mal vergeblich von den Russen belagert, nämlich 1774 von Romanzof, 1810 von Kamenski und 1829 von Diebitsch, der zuletzt die schlecht kommandirten Türken umging und so den Feldzug endigte. — g) Inseln, die nicht zum jetzigen Neugriechenland gekommen, nämlich Thaso, Samothraki, Lemnos, Kandia und andre. Die Bevölkerung ist fast allein griechisch und seufzt nach Vereinigung mit ihren befreiten Landsleuten. Die größte ist Kandia oder Creta. Ein Gebirg durchzieht sie, woraus der Ida sich bis auf 7000′ erhebt. Auf 197 Qm. leben nur 100000 Menschen. Für 100000 Kolonisten wäre noch genug Platz. Schade, daß Deutschland keine Seemacht ist! (Die Inseln bei Klein-Asien s. o. S. 389).

2) Vasallenländer.

a) Serwien mit 1 Mill. Menschen. Ein Pascha kommandirt die Garnison Belgrads, das Land selbst ist seit 1830 wieder ein eignes erbliches Fürstenthum mit der Residenz Kragujewaz. Vertragmäßig dürfen keine Türken im Lande wohnen. Wahrscheinlich werden die Serwier, ein geistvoller Zweig des slawischen Völkerstammes (ihre Dichtungen und Gesänge sind berühmt) wieder ein völlig unabhängiges Volk werden; sie sind griechische Christen. Sonderbar und zu beklagen ist es, daß Serwiens Verfassung unter russischem Schutze steht, während doch Oestreich der nächste Nachbar ist. — b) Wallachei und Moldau, 2 Fürstenthümer mit 3½ Mill. Menschen, nördlich der untern Donau, Getraide- und Wiesenländer, vor Alters von Daciern bewohnt, die in 1½ Jahrhunderten ziemlich romanisirt wurden, und noch jetzt halb lateinisch troß der Vermischung mit Slawen und byzantinischen Griechen. Der Landadel (Bojaren) wählt in beiden Fürstenthümern den Hospodar oder Herrn, unter türkischer und russischer Hoheit; doch hat sich der russische Einfluß schon über den türkischen Meister gemacht. Die hölzerne, halb türkisch, halb europäisch gebaute Stadt Bukarest mit 80000 Einw. ist Sitz des wallachischen, und Jassy mit 30000 Einw. Sitz des moldauer Hospodars. Festungen: Dschurdschwo (Rustschuk gegenüber) und Ibrail oder Brailow. Die Osthälfte der Moldau gehört jetzo zum russischen Reich und ist von der türkischen durch den Pruth getrennt. Galatsch an der Vereinigung des Pruth mit der Donau; bedeutende Schiffahrt.

Vereinigter Staat der ionischen Inseln.

Unter diesem Titel bilden die 7 größeren und einige kleinere Inseln westl. von Griechenland und Epirus seit 1815 einen Staat für sich unter englischer Oberhoheit. Sie enthalten 46 Qm. mit 220000 größtentheils griechischen Bew., unter denen sich während langer venetianischer Herrschaft, die erst mit dem Erlöschen der Republik Venedig endete, auch italische Sprache verbreitet hat. Corfu (mit 26000 E.) auf gleichnamiger Insel ist der Hauptsitz der Regierung, die aus Deputirten und Senat mit einem Präsidenten besteht. Zugleich befindet sich daselbst der brittische Ober-Commissarius und die von Britten kommandirte Garnison. Zante auf gleichnamiger Insel ist ein lebhafter Handelplatz.

§. 2. Italien oder Apenninische Halbinsel.

Ohne die Inseln 4650, mit den Inseln 5760 Qm. — Bewohner 24 Mill.

Das Land.

Stiefelgestalt mit hohem Absatz und Sporn. Am letzteren die Ecke Testathurm oder Cap des Bergs Gargano; am Absatz C. Leuca, ehmals Japygium; an der Fußspitze Cap Spartivento, ehm. Zephyrium. Das Adriameer bildet die Golfe von Venedig und Manfredonia, das ionische den Golf von Tarent, das tyrrhenische oder hetrurische (so hießen vor Alters die Gewässer westlich der Halbinsel) die Busen von Salerno, Neapel, Gaeta und von Genua, nebst andern. Die breite Meerstraße Otranto's trennt den Absatz von Griechenland; der Fuß würde ohne die Enge Messina's mit Sizilien verbunden sein. Bei Insel Elba die Enge von Piombino. — Länge von den Alpen bis Spartivento 150 Meilen.

Das hohe Alpengebirg (vorhin Seite 127 ff.) umfaßt den Norden, als natürliche Gränze gegen Deutschland, Schweiz und Frankreich. Der Apennin aber, beim Col Ardente den Seealpen angehängt, durchzieht in Schlangenwindung die ganze Halbinsel, und hat ihr durch Verästung mit anliegenden Thälern und Ebenen die Gestalt gegeben. Man theilt dies auf dem Hauptrücken fast überall dürre waldleere Gebirg in 4 Theile. Als ligurischer Apennin umzieht es den genuesischen Busen, ostwärts allmählig bis zum 6700′ hohen Cimone unfern der Secchia- und Panaroquellen aufsteigend. Hetrur. oder toskan. Apennin, in einigen Kuppen 4000′ hoch, heißt es vom Cimone bis um den Quellbezirk des Tiber; und von hier bis zum Monte Velino (südl. vom 43°) römische Apenninen, deren Rücken oft niedrig, doch in Monte Sibylla 7000′ hoch ist. Mit dem eben so hohen Velino beginnt der neapolitan. Apennin, und steigt schnell zum 9500′ hohen Gipfel Gran Sasso. Am Berg Acuto, ehmals Vultur (südlich vom 41°), theilt sich der Gebirgzug in den Absatz und in den Fuß Italiens. Der größte Theil der Apenninen besteht aus grauem Kalk ohne Metalle und Versteinerungen.

Flüsse und Seen. Außer den schon oben (S. 223) genannten sind zu beachten a) auf der Westseite: der Macra, westl. von Carrara, zur Römerzeit Gränze zwischen Italien und Provinz Cisalpinia. Der Arno mündet unterhalb

Pisa. Der Tiber, aus dem hetrur. Apennin mit Hauptrichtung von N. nach S., 35 Meil. lang; Nebenflüsse die Nera vom Monte Sibylla, und der Teverone, ehmals Anio, oberhalb Rom. Der Garigliano, ehmals Liris, in die Bai von Gaeta. Der Volturno, mit Nebenfluß Calore, nördlich von Neapel. Der Sele oder Silarus in den Busen von Salerno. — b) Auf der ionischen Seite der Brandarro, vom Vultur in den Golf von Tarent. — c) Auf der adriat. Seite: der Ofanto, ehmals Aufidus, südlich vom Sporn. Der Aterno vom Gran Sasso. Der Metauro von der hetrur. röm. Gränze. Der Bach Rubiko, nördl. der Stadt Rimini, zur Römerzeit Gränze zwischen Italien und Provinz Cisalpinien. — Die Seen von Perugia (ehm. Trasimenus), Bolsena westlich des Tiber, und Celano ehmals Fucinus zwischen Garigliano und Aterno. — Sommers trocknen die Flüsse der Apenninen häufig aus, wodurch sie sich von den wasserreichen Strömen des Alpengebirgs sehr unterscheiden.

Das nordwestliche Italien, namentlich Savoyen, ist wahres Hochland, aber auch die neapolit. Provinz Abruzzo um den Gran Sasso her, und noch den Celaner See einschließend, verdient diesen Namen, wenn sie auch mit Savoyen nicht an Höhe zu vergleichen ist. Die Küsten sind nur am genues. Golf, im Fuß, am Ende des Sporns, und zum Theil an der Wade des Stiefels abschüssig; im übrigen sind sie flach, oft sumpfig und zu Ebenen ausgeweitet. Außer der lombardischen Ebene, die gegen NO. des Adriameers breit und sehr niedrig abliegt, finden wir südöstl. des Sporns die apulische vom Aufidus u. a. Wassern durchflossene Ebene, die tarentinische am Innern des gleichnamigen Golfs, die campanische am Garigliano und Volturno, das Römerfeld (Campagna di Roma) von Terracina bis Civita vecchia, und die toskanischen Seegegenden oder Maremmen. Die letzteren, und eben so die pontinischen Sümpfe neben der Campagna di Roma, sind wegen ungesunder Luft (aria cattiva) sehr verrufen, die zur Sommerzeit auch den Aufenthalt in Rom gefährlich macht. Solche Gegenden abgerechnet, genießt Italien des herrlichsten Klima's, und mit Recht werden die Ebenen der Lombardei, die ligurische Küste, die Landschaft Toskana's am obern Arno, der größte Theil Campaniens und Siziliens und einzelne Thäler des Apennin gepriesen. Selten schneit es bei Neapel, und der Schnee bleibt nicht liegen. Die Westseite der Apenninen ist übrigens wärmer und feuchter als die Ostseite, so wie Norditalien (mit Ausnahme der ligurischen Küste) minder warm ist als das südliche. In Piemont z. B. und in der Lombardei gibt es noch keine immergrünen Eichen, die nebst Lorbeer, Myrthe, Erdbeerbaum, Cypresse, Pinie, Zwergpalme, Orange u. s. w. in den niedrigen Gegenden Süditaliens und Siziliens, wo auch die aus Amerika dahin verpflanzten Cactusarten, und die Aloe oder Agave mit ihrem prachtvoll hohen Blumenschaft, wild wachsen, Wälder und Büsche bilden. Man nennt diese Pflanzenregion den immergrünen Gürtel, weil Winters das Laub nicht abfällt; aber der frische Graswuchs fehlt. Am Apennin und an den Bergen der Inseln hinauf folgt nun erst (zwischen 1200 und 3000′ Seehöhe) diejenige Pflanzenregion, die wir in unsern Alpen zu unterst antreffen, nämlich der Gür-

tel der Kastanie, der Eiche die ihr Laub abwirft, überhaupt der mitteleuropäischen Pflanzen; dann in 3 bis 6000′ Seehöhe der Gürtel der Buche, wo mitunter auch Tannen und Kiefern vorkommen; zuletzt an den höchsten Gipfeln die Region der Gebirgkräuter z. B. auf dem Gran Sasso, aber nicht auf dem Aetna, der oben mit vulkanischer Asche bedeckt ist.

Den wildwachsenden Pflanzen entsprechen die angebauten. Im immergrünen Gürtel: Getraide, Wein, Oel, Orangen — in der Kastanienregion blos Korn und Wein, keine Oliven — im Gürtel der Buche: Getraide, aber kein Wein, doch wächst die Buche noch in größerer Seehöhe als das Korn, das bei 4200′ endet. Höher als Kornbau ist natürlich noch Viehzucht, doch wegen der Dürre des Kalkgebirgs nicht mit der Viehzucht auf den Alpen zu vergleichen. Wo Waizen und Mais nicht gerathen, hilft die Kastanie aus. Roggen wird spärlich nur hie und da im Gebirge gebaut, Gerste blos fürs Vieh wie der Hafer, Reis vorzüglich in der Lombardei und im Genuesischen, auch Hirse und Durra. Johannis- und Stachelbeeren sind selten. Den Flachs kultivirt man wenig, die Baumwolle fast gar nicht. An manchen Stellen trägt der vulkanische Boden, vorzüglich in Campanien, wo der Vesuv am Golf Neapels, und auf Sizilien, wo der Aetna noch immer Feuer speit, sehr viel zur Fruchtbarkeit bei. Sizilien, heutzutag sehr vernachlässigt, war im Alterthum die Kornkammer Roms.

Ueberblick der Geschichte.

Großgriechische und hetrurische Zeit bis 366 vor Chr. Geb.

Römerzeit bis 476 nach Chr.

Barbarei bis 962, wo Otto der Große von Deutschland auch König Italiens ward.

Entwickelung neuer italiänischer Sprache und politische Verhältnisse bis zum Tode Kaisers Friedrich II. 1250.

Blüthezeit der bildenden Künste, der Literatur und einiger Republiken bis zur Vorherrschaft des spanischen Regentenhauses 1559. — Neue Zeit.

Italien hat zweimal großen Ruhm erlangt; zuerst im Alterthum, als die Bürger Roms sich kriegerisch mit dem Schwert und politisch mit der Rede auszeichneten; und zweitens im spätern Mittelalter, als neue Republiken blüheten und Künstler und Schriftsteller den übrigen Europäern an Bildung voranschritten. Jetzt sind die Italiäner hinter andern zurück.

In ältester Zeit errangen die Hetrurier und die griech. Colonien große Bedeutung, während die 754 Jahr vor Chr. erbaute Roma noch unbeachtet blieb. Dann trat die Bürgerschaft dieser merkwürdigen Stadt, die nach langjährigem inneren Streite eine bewundernswerthe Verfassung sich errungen, seit dem Jahre 366 vor Chr. Geb. kriegerisch und erobernd auf. Als sie allmählig alle Volkschaften und Städte der Halbinsel bis an den Rubiko sich unterworfen, begann sie 264 den ersten punischen Krieg mit Karthago, wodurch Sizilien gewonnen ward. Bald darauf unterlagen die cisalpinischen Gallier im Gebiete des Po, und ein zweiter punischer Kampf, berühmt durch Hannibal und den ältern Scipio, führte zu Eroberungen im südl. Spanien und zur Demüthigung der bis dahin

mächtigen karthagischen Republik, 201 vor Chr. Geb. — Nunmehr drängte sich der römische Staat in die Angelegenheiten des östl. Staatensystems und wußte durch Schlauheit und Gewalt Macedonien, Illyrien und Griechenland in Provinzen zu verwandeln, während zugleich 146 vor Chr. Geb. Karthago gänzlich vernichtet, und in kleinasiat. Staaten, wie auch an syrischen und ägyptischen Höfen, der Einfluß römischer Gesandten überwiegend ward.

Die Geschichte damaliger Zeit ist reich an Beispielen für uns. Am Schicksal der griechisch-macedonischen Staatenwelt lernt man, wie kleinere Völker verhüten müssen, daß ein kolossaler Nachbar in ihren Angelegenheiten mitrede, oder gar eins von ihnen ungestraft vernichte. Rom hatte schon ganz Italien, nebst Sizilien, Sardinien und Südspanien. Dennoch kam den Königen und Republiken des Ostens keine Furcht an, und um so weniger, da sie hörten, wie sauer es den Römern werde, die kleine Heldenschaar Hannibals aus Italien zu werfen. Sie sahen also ruhig zu, daß Karthago überwältigt ward. Doch kaum einige Jahre später, so war auch die macedonische stolze Soldatenmacht gelähmt, und das Wort der Gesandten Roms hatte in den Conferenzen gebildeter griechischer Staatsmänner das entschiedenste Uebergewicht. Aber auch die Römer selbst liefern Beispiele von Heldenmuth, offener Hingebung für's Vaterland in Gefahr und Tod, und besonders von unerschütterter Ausdauer im Mißgeschick, wodurch sie stets erreichten, daß sich das Glück zuletzt ihnen zuwandte. Ihr Senat war geraume Zeit eine Versammlung der ersten Staatsmänner und Freiheitsfreunde, und die Charactere, Worte und Thaten ihrer ausgezeichneten Köpfe werden immer von neuem den Geist der Jugend entflammen und das Nachdenken erfahrner Männer beschäftigen. Ihre republikanische Einrichtung war Jahrhunderte lang ein Muster von weiser Verschmelzung der Aristokratie und Demokratie, so daß weder erstere zur Unterdrückung, noch letztere zur Herrschaft der untern Volksklassen führen konnte. Von höchster Wichtigkeit ist es deshalb, die Ausbildung ihrer Constitution zu kennen. Doch eben so lehrreich ist die Betrachtung, wie diese Constitution endlich erschüttert und nicht von außen durch Gewalt fremder Völker, sondern im eignen Innern des Staats durch den Gegensatz übermäßigen Reichthums mit tiefster Armuth, durch Sittenverderbniß, ungezügelten Ehrgeiz und Zwietracht der Bürger untereinander zernichtet ward. Die Periode der Erschütterungen der Republik begann während des ungerechten Kriegs mit Numantia, als die reichen senatorischen Familien Roms den weisen Vorschlägen der Brüder Gracchus, die bei Zeiten der zunehmenden Pöbelmenge steuern wollten, kein Gehör gaben und sogar bewaffnet sich widersetzten. Sie endete zuletzt mit dem gewaltsamen Tode des Pompejus, Cato, Cäsar, Cicero und andrer, worauf der erschöpfte Staat unter die Alleinherrschaft des Augustus gerieth, 30 vor Chr. Geb. Doch erschien in dieser letzten wildbewegten Zeit, gleich als wollte der römische Geist sich vor dem heranrohenden Verfall erst noch in seiner ganzen Stärke zeigen, Männer von außerordentlichen Fähigkeiten in der Politik wie im Felde, auf der Rednerbühne wie mit dem Griffel. Bekannt geworden mit der reichen Literatur der Griechen, strebte man, in der lateinischen Sprache Aehnliches zu leisten. Ge-

schmackvolle poetische Werke waren die Frucht davon (Horaz, Virgil), indem zugleich unter einem Volke, das die Rede geübt und große Dinge gethan, auch Beredsamkeit (Cicero) und Geschichtschreibung (Sallust, Cäsar, Livius) besonders gediehen. Die schnell erwachsene Literatur erhielt sich jedoch nicht lange; ihre Blüthe welkte auf dem Grabe der Freiheit, deren Kind sie gewesen. Was noch Vorzügliches im nächsten Jahrhundert geschrieben ward (Tacitus) stand vereinzelt da, wie Oasen in der Wüste. Der Despotism des 3. Jahrhunderts trat die Wissenschaft zu Boden; Sprache und schöne Kunst verwilderten.

Als nach 500jähriger Dauer des Kaiserreichs die Provinzen abgerissen waren, kam das häufig verheerte Italien erst unter die Herrschaft der Ostgothen, dann 570 unter die Longobarden, während die Kaiser von Byzanz einige Küstenstriche behielten; dann 774 unter die Franken, und zuletzt 962 unter die Könige Deutschlands, die sich zu Rom eine Kaiserkrone aufsetzen ließen.

Bis dahin hatte die schon im alten Kaiserreich eingerissene Barbarei gedauert. Jedoch war in die Bevölkerung Italiens, besonders der Nordhälfte, viel stärkendes deutsches Blut gekommen; einfachere Lebensart, neu erwachte Jagd- und Kriegslust, innigere, wenn auch abergläubische Frömmigkeit, bewiesen das Dasein einiger 100000 echter Nachkommen der longobardischen Eroberer. Nunmehr, von Deutschlands Kaisern begünstigt, im Verkehr zur See mit dem Orient und zu Lande mit den nördlichen Nachbarn, lebte Wohlstand und bürgerliche Regsamkeit in den Städten wieder auf. Durch das Beispiel der Unabhängigkeit, das die Inselstadt Venedig gab, errangen Genua und Pisa, besonders als sie durch Theilnahme an den Kreuzzügen reich und berühmt geworden, große Freiheiten. Bald eiferten Mailand und andre ihnen nach, und das Glück begünstigte ihr Streben, da noch andre Regierungen auf der Halbinsel die Herrschaft deutscher Könige trotz des römischen Kaisertitels abzuwerfen strebten. Der päpstliche Hof, der wohl große Güter, aber noch keinen weltlichen Staat besaß, war hierin vor allen thätig und hatte dafür gesorgt, daß eine normandische Ritterfamilie, die im südlichen Italien über Lombarden und Griechen und in Sizilien über Muselmänner gesiegt, mit Umgehung des Kaiserrechts das Königreich Neapel gründete (Rob. Guiskard, Herzog von Apulien 1058; sein Neffe Roger 1130 erster König von Neapel). Hierauf verband er sich mit den Städten, um auch von Mittel- und Norditalien die kaiserliche Macht zu entfernen. Dies veranlaßte die heftigen Kriege des 12. und 13. Jahrhunderts mit den hohenstaufischen oder weiblingischen Kaisern, und einen eignen lombardischen Bund, der 1167 geschlossen wurde. Die Städte erkämpften sich Reichsfreiheit, das Haus der Hohenstaufen ging um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu Grunde, und die folgenden Könige der Deutschen begnügten sich mit bloßer Titularherrschaft in Norditalien.

Unstreitig ist die Geschichte jener Kämpfe höchst anziehend und lehrreich. Oft sind die Kaiser, oft die Städte in ihren Unternehmungen zu bewundern. Zu bedauern ist nur, daß Italien dadurch auf immer zerspalten wurde. Die päpstliche Regierung festigte sich allmählig in der größeren Hälfte Mittelitaliens. Das schöne Königreich Neapel, durch Erbschaft ans hohenstaufische

Haus gekommen und von dem geistreichen Kaiser Friedrich II. (er starb 1250) so trefflich verwaltet, wie niemals zuvor und nachher, zog das traurige Loos, erst dem habsüchtigen Charles d'Anjou und später den Spaniern unterthänig zu werden. Die Republiken Venedig, Genua, Pisa behaupteten sich; allein das übrige Italien verstand nicht, den lombardischen Bund fester und größer zu machen. Er fiel auseinander. Die Faktionen, während des Kampfs mit den Staufen entstanden, und deshalb noch geraume Zeit durch die Namen Gibellinen (Weiblinger) und Welfen ausgezeichnet, zerrütteten das Innere der Gemeinden, und glückliche Volksführer und Söldnerobersten suchten sich hie und da zu Tyrannen aufzuwerfen. In buntester Verwirrung wechselten Bündnisse und Fehden, kamen kleine Tyrannen empor und stürzten wieder. Die Familie Visconti und später die Sforza machten Mailand zum Mittelpunkt eines stattlichen Herzogthums. Daneben errangen: die burgundischen Grafen von Savoyen die Herzogwürde und den Besitz von Piemont, das adlige Haus Este fürstliche Herrschaft in Ferrara und Modena, die Gonzaga's in Mantua, die Pico's in Mirandola, die Malespina's in Massa, die Montefeltri's in Urbino u. s. w. —

Während auf solche Weise neue Herrschaften entstanden, blühte auch eine neue Republik auf, und zwar so herrlich, daß sie unter den übrigen italischen Staaten hervorleuchtete, wie ehmals Athen unter den griechischen. Dies war Florenz, wo seit dem 13. Jahrhundert sich Betriebsamkeit und Politik zugleich mit Lust an Wissenschaft und schöner Kunst verbanden.

Beinahe ganz Toskana, selbst die ehmals mächtige Stadt Pisa, mußte sich den Florentinern anschließen; nur Lucca blieb unabhängig. So stand es gegen Ende des 15. Jahrhunderts, als die Herrscher von Spanien, Frankreich und Oestreich nach größerem Länderbesitz strebten und blutige Kriege über Italien kamen. Durch die Vereinigung Spaniens und der deutschen Krone unter Kaiser Karl V. kam das Uebergewicht auf spanische Seite, und die Franzosen mußten das Feld räumen; allein das Ende dieser Kämpfe war für Italien betrübt. Karl machte den Mediceer Alexander, der seiner großen Ahnherrn Cosmo und Lorenzo (berühmte Bürger in Florenz im 15. Jahrhundert) durchaus unwürdig war, 1530 zum Herzog von Toskana, und überließ das eroberte Herzogthum Mailand 1556 seinem Sohne Philipp II. von Spanien, der schon Neapel und Sizilien besaß. So verschwand Florenz wieder aus der Reihe der Republiken; Genua und selbst Venedig wurden unbedeutender, da der indische Waarenzug über Aegypten seit Entdeckung des Seewegs um Afrika herum aufgehört hatte; und unter den Fürsten war der Einfluß der spanischen Regierung in Verbindung mit der päpstlichen überwiegend.

Hiemit beginnt die neue Geschichte Italiens, weit ruhiger, aber auch weit kraftloser als das Mittelalter. Niemals, seit dem 2ten Jahrhundert, genoß die Halbinsel so langen Frieden, als von 1559 bis 1625, und von 1748 bis 1792, und doch brachten oft wenige sehr bewegte Jahre früherer Zeiten mehr echte Geistesprodukte zu Tag, als solche friedliche halbe Jahrhunderte. Die kleinen Staaten wetteiferten nicht mehr untereinander, sie theilten blos die Schicksale

der größern Mächte Europas, und mußten es über sich ergehen lassen, daß z. B. der spanische Successionskrieg (1701 — 1713) auch auf ihrem Boden geführt wurde, und daß hernach ihre Länder es waren, über die man marktete und sie verschiedentlich diesem und jenem Herrn zuschlug; wo unter andern Mailand und Toskana an Oestreich kamen, und Neapel und Parma Fürsten aus der spanischen Linie der Bourbons erhielten. Toskana befand sich dabei am besten; denn ein so trefflicher Fürst, wie der Großherzog Leopold (nachmals Kaiser), der es von 1765 — 1790 regierte, war eine seltene Erscheinung. Gewaltsam erschütterten hierauf die mit Frankreich seit der Revolution geführten Kriege auch den bisherigen Zustand Italiens, so daß der nördliche Theil mit der Hauptstadt Mailand in ein Königreich Italien, Rom sogar in eine französische Departementalstadt sich verwandelte, und in Neapel Napoleons Schwager Murat herrschte. Daß solche Umwälzung auch manche Verbesserung veranlaßte, daß der französische Kriegsdienst den Muth, wenigstens in der Lombardei, wieder aufregte, ist gewiß; und besonders ermunternd war der Gedanke, daß wieder ein Königreich Italien existire. Allein mit Napoleons Fall stürzte auch die neue Einrichtung über den Haufen, und viel ehmaliges kehrte wieder. Nur die Republiken Genua und Venedig wurden nicht hergestellt; jenes erhielt der sardinische König, dieses der Kaiser von Oestreich.

Wie sehr die neuern Italiäner von ihren Vorfahren im florentinischen Zeitalter, wie man die letzten Jahrhunderte des Mittelalters nennen kann, sich unterscheiden, das zeigt schon ein flüchtiger Ueberblick ihrer in Kunst und Wissen berühmten Namen. Drei Florentiner, Dante, Petrarka und Boccaccio, wandten die italiänische Sprache in Poesie und Prosa auf ausgezeichnete Weise im 14ten Jahrhundert an, während ihr Landsmann Giotto und andre treffliche Maler die bildende Kunst verschönerten. Im 15ten Jahrhundert studirte und übersetzte man nicht nur die alten Griechen und Römer, wodurch sich Kenntnisse und Ideen mancherlei Art verbreiteten; man vermehrte auch die einheimische Literatur und machte in der Kunst die größten Fortschritte, so daß, was Malerei betrifft, wohl das griechische Alterthum nichts Höheres geleistet haben mag. Der Florentiner Masaccio, geb. 1402, der Paduaner Mantegna, der Bologneser Franz Francia, der Florentiner Leonardo da Vinci, geb. 1446, der Peruginer Pietro, der Toskaner Michel Angelo, der Venetianer Titian, der Florentiner Andrea del Sarto, der Urbiner Rafael Sanzio, geb. 1483, und Allegri aus Correggio, geb. 1494 — welch' eine Reihe von Malern! Kein Wunder, daß sich diese große Kunst bei der großen Liebe der Nation zu ihr vorzüglich hob. Nicht minder groß steht daneben der Dichter Ludwig Ariosto (geb. zu Reggio 1474) und der Florentiner Machiavelli (geb. 1482), der in der Geschichtschreibung den alten Römern gleich kam. Sie wirkten so, daß noch im nächsten Jahrhundert sich Genies entwickelten, wie der zu Sorrento im Neapolitanischen 1544 geb. edle Dichter Torquato Tasso, der venetianische Historiker Paul Sarpi geb. 1564, der florentinische Physiker und Astronom Galilei geb. 1564, der neapolitanische Philosoph Giordano Bruno, der seiner Lehrsätze wegen 1600 zu Rom verbrannt wurde; und Maler wie

Paul Veronese, die Carracci's, Guido Reni u. a., die jedoch die oben zuletzt genannten Meister nicht erreichten. — Der Geistesdruck, der nicht den Bruno allein auf den Scheiterhaufen und den Galilei ins Gefängniß warf, hielt im 16. und 17. Jahrhundert jede freie Forschung nieder, so daß nur der unwiderstehlichen Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die selbst in Italien eindrang, es zuzuschreiben ist, daß Männer wie Filangieri (starb 1788) im politischen Fach, Beccaria (starb 1794) als Jurist, der Physiker Galvani aus Bologna u. a. die Ehre der Wissenschaften Italiens retten konnten. Uebrigens ward nichts Großes mehr in Poesie und in bildender Kunst geschaffen, außer daß der deutsche J. Winkelmann auf die wahre Schönheit antiker Bildhauerei aufmerksam machte und dadurch Veranlassung ward, daß der Bildhauer Canova, geb. 1757 im Venetianischen, schönere Statuen schuf, als seine Vorgänger. Es lebt in den Italiänern nicht mehr die brennende Kunstliebe wie früher; Kunstgeschwätz wird aber nirgend so viel getrieben als dort und hat auch andre Nationen angesteckt. Daneben zeichnen sie sich in der neuesten Zeit, weil sie selbst wenig Bedeutendes mehr schaffen, durch Aufsuchen und Beschreiben von Alterthümern aus, und pflegen vor allen Dingen Gesang und Instrumentalmusik. Die ernste höhere Musik ist indeß nicht bei ihnen zu Hause; sie hatten wohl früher große Componisten, wie der 1529 geborne Palestrina, doch im 18. Jahrhundert traten ihre Meister hinter die Deutschen Händel, Bach, Gluck, Mozart, Haydn und Beethoven zurück. Merkwürdig ist es, daß die dramatische Muse den so lebhaften phantasiereichen Italiänern nie hold gewesen; sie besitzen keinen Tragiker, der ausgezeichnet zu nennen wäre, und ziehen überhaupt den sinnlichen Opernpomp dem echten Schau- und Lustspiel vor, — eine Liebhaberei, die sich zum Nachtheil unsers Theaters in neuester Zeit auch über Deutschland verbreitet hat. —

Die Staaten. — a. Der Kirchenstaat mit 2900,000 Bew.

Er ist 814 Qm. groß und erstreckt sich von der morastigen Mündung des Po bis zum Südende der pontinischen Sümpfe. Die größte Breite hat er zwischen dem adriatischen Hafen Ancona und dem mittelländischen Civita vecchia, und enthält fast den ganzen Lauf des Tiber, das Quellgebiet in Toskana abgerechnet. Höchster Berg der Monte Sibylla. — Unumschränkter Regent ist der Papst. Er wird vom Collegium der Cardinäle oder Hauptpriester, meist Italiänern von Geburt, deren Zahl 70 sein kann, gewählt, und regiert mit Hülfe des Consistoriums und der ersten Staatsbeamten; zu beiden wurden bisher stets Cardinäle genommen. Die päpstliche Kanzlei heißt Dataria, das Finanzcolleg Camera, die Polizei Buon Governo, die Justiz Sagra Consulta, die geistlichen Behörden Congregationen, das höchste geistliche Gericht für die ganze katholische Christenheit Sagra Rota Romana. Die Provinzen heißen Delegationen, und die untern Regierungsbezirke Gubernien. Der Staat ist reich an Welt- und Klostergeistlichen; er zählt 30 religiöse Orden, 8 Erzbischöfe und 58 Bischöfe, 2436 Klöster, 40000 Mönche und Nonnen. Gewerbfleiß ist wenig zu finden, auch wenig Wohlhabende mit Ausnahme des Adels

und der geistlichen Stifter. Der Volksunterricht soll noch auf niedrer Stufe stehen. — Zwei Hauptstraßen führen von Norden her durch's Land. Die eine kömmt unweit Aquapendente aus Toskana, geht am See Bolsena in angenehmer Gegend durch nach Viterbo und unweit Sutri am ciminischen Berg, wo die Gegend, die nach dem Tiber zu vom hohen Soracte (Oreste) begränzt wird, sich zur öden Fläche ausdehnt, durch welche man Rom erreicht. Die andere (via Aemilia) zieht von Modena her nach Bologna und über Imola und Forli nach Rimini, von wo am adriatischen Meer weiter bis Fano am Metaurus, dann (als via Flaminia) diesen Fluß aufwärts zum niedern Apenninrücken, dann hinunter auf die Südseite, wo man Foligno, Spoleto und in schöner Gegend am Nera Terni berührt (in dessen Nähe der 200′ hohe Wasserfall des Velino) und weiter südlich im Angesicht des Soracte über den Tiber, um in trauriger Gegend die toskanische Straße und mit ihr Rom zu erreichen.

Das alte Rom war bevölkert von Latinern, die südwärts des Anio, von Sabinern, die nordwärts desselben, und von Etruskern, die westl. des Tiber wohnten. Es begriff 7 unbedeutende Anhöhen am linken Ufer, mit den Vertiefungen dazwischen; deshalb Siebenhügelstadt. Einer von den Hügeln nahe dem Fluß ward zur Burg oder Capitolium, und trug, wie die Akropolis Athens den Pallastempel, so den Tempel des Jupiter als römischen Hauptgottes. Am capitolin. und benachbarten palatin. Hügel streckte sich gegen die Mitte der Stadt das große Forum aus, vor dessen Südende nachmals Vespasian das Colosseum, 1616′ im Umfang und groß genug für 80000 Menschen, erbaute. Die Fläche südwärts des Palatinus ward zum Cirkus Maximus, groß genug für mehr als 100000 Menschen, und eine Fläche nördlich des Capitols am Strom zum großen Marsfelde benutzt. Dieses stieß an die Gegend der Gartenhügel (jetzt Monte Pincio), die unter Kaiser Marc Aurel eben sowohl mit Mauern umfaßt wurden, als auch die Vorstädte an der rechten Seite des Flusses, welche die transtiberinischen Anhöhen Janiculus und Vaticanus bedeckten und durch 6 Brücken (die vaticanische hieß die des Triumphs) mit der Hauptstadt zusammenhingen. Der Umfang Roms, das nun Zehnhügelstadt heißen konnte, war dadurch außerordentlich, und die Bevölkerung mochte weit über eine Million betragen. J. Cäsar jagte einmal 150000 Leute fort, die sich nicht als Angehörige der Stadt ausweisen konnten. Geschmückt war Rom mit einer Menge von Tempeln, Cirken, Theatern und Amphitheatern, Thermen, Aquäducten, Triumphpforten, Bildsäulen, Columnen, Portiken, Monumenten u. s. w. Aus Griechenland brachte man geraubte und gekaufte Kunstwerke, und aus Aegypten sogar mit unsäglicher Mühe ganze Obelisken herbei. Dem Kaiser Hadrian ward ein Grabmal am rechten Ufer erbaut, groß genug, um in neuerer Zeit als Engelsburg für eine Citadelle zu gelten. Jedoch muß man sich die Stadt, wie sie zur Zeit der Republik aussah, keineswegs herrlich gebaut denken. Sie trug das Gepräge alter planloser Entstehung und des Gegensatzes herrschender Familien mit zahllosem ärmeren Volk, so daß in engen schiefen Gassen neben den vielen öffentlichen Prachtgebäuden und vornehmen Privatwohnungen der elenden Hütten eine zu

große Menge war. Erst als der Tyrann Nero sie in Brand steckte, und ungeheure Summen daran gewandt wurden, verschönerten sich die Straßen, in denen freilich die alten freien Römer nicht mehr wandelten.

Die Landschaft umher, worin der heilige Berg (mons sacer) am nächsten, nur 2 Millien entfernt, jenseit des Anio sich erhob, war weit umher, selbst bis an die Küste und bis zu den Weideplätzen der pontin. Sümpfe, wohl angebaut. Ihre vielen Landhäuser (Villen) und Gärten gewährten reizenden Anblick, vorzüglich den Anio aufwärts, wo bei Tibur zwischen Bergen der Fluß 60′ abstürzt und neben Tempeln die Villen des Mäcenas und seines Freundes Horaz lagen; aber auch südlich zwischen den über 2000′ hohen Berggruppen, die den Albaner See umkränzen. Hier sah man unter andern Ciceros Lieblingsvilla südl. von Tusculum, und den reizenden Tempelhain der Diana hinter dem Städtchen Aricia. Alba erinnerte an den Ursprung Roms, und der kl. See Regillus, nördl. vom Algidusberg, an den letzten Kampf gegen Tarquinius 496 vor Christus, wodurch die jugendliche Republik erst völlige Unabhängigkeit erstritt.

Mehr noch als in Latium war das „glückliche Campanien“ der Ort, wo der reiche republikanische Adel sich stattliche Güter erworben und mit Werken der Kunst und des Luxus ausgeschmückt hatte. Denn jenseit Anxur (Terracina), wenn man die Sümpfe zurück gelegt, wehte heilsamere Luft über die Weinhöhen von Cäcubum, unweit Fundi. Hinter den Flächen der Lirismündung erhoben sich die Massischen Hügel mit der köstlichen Falernertraube, und begann die stets anlockende Küste, die bis zum Golf von Salernum hinzieht. Wer sie von N. her bereiste, kam zuerst in die liternischen Fluren, berühmt durch den Aufenthalt des großen oder älteren Scipio und seiner Tochter Cornelia. Südlich sah er auf Felsen liegend das griechische schon 1030 Jahr vor Chr. Geb. erbaute Cumä mit seiner Sibyllengrotte, und östlich davon die waldigen Gaurushöhen, wo einst Valerius Corvus den ersten Sieg über die Samniter davon trug. Zwischen ihnen und Cumä beschäftigten den Beobachter vielfache vulkanische Produkte, heiße und schweflichte Wasser, weshalb auch die altgriechischen Einwandrer hier neben elysischen Gefilden Spuren des Orkus zu erblicken glaubten und einen See den Acheron oder Avernus (Aornos d. i. vogelleer, weil drüberhin fliegende Vögel an der Ausdünstung des Wassers stürben), einige Flüßchen Styx, Kocytus und Periphlegeton, und die Gefilde umher phlegräische nannten. Neben solcher mythologisch gewordnen Natur lag der hübsche austernreiche Lucriner See und die Uferstadt Puteoli, jetzt Puzzuolo, von wo ein dunkler Grottenweg durch den schönen pausilyppischen Berg (Grotta di Posilippo) nach Neapel führte; auf der andern Seite aber streckte sich die mit Villen übersäete Landzunge Bajä's aus, die im Cap Misenum endigend den neapolitanischen Golf NW. begränzt. Den künstlichen Kriegshafen bei Misenum mußte man bewundern; doch ward der Römer, nachdenkend über das Schicksal seines Vaterlandes, wohl mehr von dem einfachen Denkmal der Cornelia angezogen, das die Inschrift führte: Der Mutter der Gracchen. — Entzückende Aussicht gewährten die Ufer Bajä's über's Meer auf die Inseln Ischia und Capri,

und seitwärts nach der mit Städten (Neapel, Herkulanum, Pompeji, Stabiä, Sorrentum u. a.) und glänzenden Villen bekränzten Bogenküste des Golfs, wohinter der Vesuv lange Zeit friedlich sein Haupt erhob, bis er endlich im Jahr 79 n. Chr. furchtbar zu erbeben und zu flammen begann und mit Lava und Asche die Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiä verschüttete. Plinii epist. VI., 16. Man zählt seitdem 31 Ausbrüche des Vulkans. —

Das jetzige Rom ist nur ein Bruchstück des alten, in seinem Umfange viele Gärten, Wiesen, Weinberge und verödete Plätze einschließend, und hat 160000 E., worunter 4800 geistliche Personen. Viel Altes ist verschwunden, vieles verschüttet oder zertrümmert. Das große Forum ist jetzt ein campo vaccino, wo Kühe weiden. Doch sind der Kunstwerke und Reste noch bedeutende, z. B. die Reiterstatue Marc Aurels, die Columnen Antonins und Trajans, die Zeussöhne Kastor und Pollux mit ihren Rossen auf dem Capidoglio (Capitol), eine Menge antiker Kunstwerke in verschiedenen Gallerien, mehrere Obelisken, Ruinen von Triumphbögen und Prachtbädern, das Colisео oder ungeheures Bruchstück des Colosseums, und vor allen das wohlerhaltene Pantheon, ein runder zu Augusts Zeit erbauter Tempel, jetzt eine Kirche. Außer den Alterthümern weiß aber das neue Rom auch neue Werke der Architectur und bildenden Kunst aufzuweisen. Viele Paläste, an sich groß und oft geschmackvoll, bergen herrliche Schätze von Gemälden und andern Meisterwerken; vor allen der vatikanische, der 540 Ellen lang, 360 breit, 22 Höfe mit 5000 Zimmern einschließt, worin große Bibliothek, herrliche Sammlungen, die von Raphael gemalten Logen (Säulengänge), die sixtinische Kapelle mit Angelos Weltgericht, der belvederische Apoll u. s. w. Der Papst wohnt aber nicht im Vatikan, sondern auf dem quirinalischen Hügel, jetzt Monte Cavallo. — Unter den Kirchen, Klöstern und Kapellen, deren an 500 sein sollen, finden sich manche sehenswerthe, manche mit vorzüglichen Malereien, besonders ausgezeichnet die Peterskirche. Sie ist 640′ (im Innern 575′) lang, im Kreuze 470′ breit, das Gewölbe hat 170′ Höhe, doch die Kuppel über der Mitte 220′ und außen bis zum Kreuz 408 Fuß. Der Flächenraum des Bodens hält 8 Morgen. Das Innere ist weniger imposant wegen Ueberladung von kolossalem Schmuck an Bildwerken und Altären, der letzteren sind 29. Man muß die Kirche, wie alles Schöne, oft betrachten, um ihrer schönen Verhältnisse recht inne zu werden. Vorzügliche Baumeister, wie Bramante, Michel Angelo u. a. haben daran von 1506 bis 1614 gebaut. Gekostet hat sie 72 Mill. Gulden. — Ihrer Alterthümer und Kunstwerke wegen ist Roma stets ein Sammelplatz von Fremden, besonders Künstlern aus verschiedenen Nationen.

Die Umgegend Roms — campagna di Roma — ist gegenwärtig eine Einöde, fast nur von einzelnen Rinder- und Ziegenheerden benutzt, und wie schon erwähnt, ungesund. Die Villen und Gärten, manche reizende Ortschaften und der Baumreichthum früherer Zeiten sind verschwunden. An der Stelle Tusculums liegt seit Friedrich Rothbarts Zeiten Frascati, einige andere Orte haben noch die alten nur wenig veränderten Namen, z. B. Tivoli statt Tibur. Ostia heißt noch die Stadt an der Tibermündung; doch hat der Kirchenstaat

nur einen ordentlichen Hafen am Mittelmeer, Civita vecchia, ehmaliges Centumcellä. — Außerdem merken wir auf der Westseite der Apenninen: Perugia mit 30000 E. westl. des Tiber und nahe dem trasimenischen See; Spoleto, schmutzige Stadt, ehm. ein longobardischer Herzogsitz; und auf der adriatischen Seite: Ferrara an einem Poarme, Bologna mit 75000 Einw. und einer alten, schon 1158 gestifteten Universität am Reno, Ravenna, dessen römischer Hafen völlig versandet ist, die kleine Republik St. Marino mit 7000 Einw. unter päpstl. Schutz, Rimini sonst Ariminum südl. des Rubiko mit versandetem Hafen. (Die Landschaft von hier bis über Bologna heißt die Romagna). Ancona mit 35000 E. nicht weit von dem Cap, das am weitesten dort in's Adriameer vorspringt, mit Citadelle, vorzüglichem Hafen und Seehandel; und Loretto, das von Pilgern lebt, die zahlreich zu seinem Muttergottesbilde wallfahrten. — Dem Kirchenstaate gehörte noch das vom Neapolitanischen umschlossene altsamnitische Benevent, wo Pyrrhus 275 vor Chr. Geb. von den Römern besiegt wurde.

b. Königreich Neapel oder beider Sizilien.
(2000 Qm. mit 8420000 Bew.)

Der Vergangenheit steht dort die Gegenwart eben so wie im Kirchenstaate nach. Viel nackte Berge und Felsen waren sonst mit Waldungen überdeckt, viele Gefilde blühender, und in den meisten Städten mehr Betriebsamkeit und regeres Leben. Alterthumskundige und andre Gelehrte gibt es allerdings, das Volk aber ist sehr unwissend und der Handel meist in fremden Händen, obwohl der Staat eine Kriegsflotte von 6 großen Seglern [1 Linienschiff mit 5 Fregatten] und 6 Dampfern hält. Bettler und Banditen finden sich hier so häufig wie im Kirchenstaate. Man zählt 30000 Mönche und Nonnen, 32000 Weltgeistliche, 14 Erzbischöfe und 77 Bischöfe. Die Monarchie ist unumschränkt; König Ferdinand II. hat zwar unlängst eine Repräsentativverfassung gegeben und beschworen, aber bald darauf wieder vernichtet. — Der jedesmalige Thronerbe heißt Prinz von Kalabrien. — Eingetheilt wird das Reich in Neapel diesseit und Sizilien jenseit des Faro von Messina.

Das Neapolitanische mit 6200000 Bew. Es zerfällt in 4 Landschaften: 1) Terra di Lavoro im Westen des Apennin von der Gränze des Kirchenstaats bis südl. des Flusses Sele. Neapel mit 380000 E., eine der größten und schönsten Städte Europas in überaus herrlicher Lage. Das Fort Sant Elmo überragt die Stadt; die Straße Toledo ist die ansehnlichste, und das Theater Carlos das prachtvollste; das Museum Bourbon enthält Alterthümer aus Herculanum und Pompeji, und die erzbischöfliche Domkirche das Blut des heil. Januar. Auf den Plätzen sieht man viel Lazzaronis, die munter, und wenn sie Hunger haben, auch thätig sind, man zählt ihrer mehr als 60000. Nur in dieser Hauptstadt sieht das Königreich glänzend aus, sonst hat kein Ort diesseit des Faro über 22000 Einw. — Außer dem, was wir eben vorhin in Erinnerungen an's alte Rom über den Golf von Neapel mitgetheilt, ist hier noch zu merken: Portici, ein Ort, der zum Theil auf Herkulanum steht, das seit 100 Jahren nebst dem

verschütteten Pompeji allmählig aufgedeckt wird; Castellamare, mit königl. Schloß, auf den Ruinen von Stabiä; Caserta Nuova mit prachtvollem Palast; Torre del Greco, zu Füßen des Vesuv; Salerno am gleichnamigen Golf, woran auch das im 12. Jahrhundert blühende doch jetzt unbedeutende Amalfi, und die Ruinen von Pästo oder Pästum in sumpfiger Oede, wo vormals Rosenhaine. Nördlich von Neapel Capua am Volturno, wo auf der Brücke noch im Jahre 1797 die sitzende Bildsäule des geistreichen Kaisers Friedrich II. zu sehen war; die im Jahr 528 gegründete Benedictiner-Abtei Monte Casino; Arpaja mit den Pässen Caudiums zwischen Neapel und Benevent, und nahe dem Kirchenstaat Arpino, Cicero's und Marius' Heimath. Gaeta oder Cajeta, Festung auf vorspringendem Cap. — 2) Abruzzo, der gebirgige Nordosten des Königreichs. Einer der Hauptorte ist Aquila, südl. vom Gran Sasso am obern Aternus, wo ehmals das sabinische Amiternum. Weiter SO. unweit Sulmona lag das in den römischen Bürgerkriegen oft genannte Corfinium, jetzt Sanperino. Alba NW. vom See Celano, traurigen Andenkens, weil in der Nähe bei Tagliacozzo der letzte Sprößling des Hohenstaufischen Kaiserhauses, Konradin von Schwaben, von Charles von Anjou 1268 geschlagen ward; der junge edle Prinz mußte zu Neapel aufs Schaffot. — 3) Apulien, im Ganzen das ebenste Stück des Reichs. Dort suchte Hannibal für seine Reiterei die Ebene bei Cannä am Aufidus oder Ofanto aus. Berg Gargano im Sporn 4800', hängt kaum mit dem Apennin zusammen. Die Ueberfahrt nach Durazzo in Epirus war gewöhnlich in Brundusium, jetzt versandeter Hafen Brindisi. Auch die Seestadt Otranto (Hydruntum) ist im Elend, und das berühmte Tarent hat nur 16000 E. und verschlammten ungesunden Hafen, wogegen Bari mehr Seehandel treibt. Venosa oder Venusia, Heimath des Horaz, nahe dem Quell des Brandano am Monte Acuto oder Vultur. — 4) Calabria (sonst Lukania und Bruttium), der Fuß Italiens, obgleich ehmals auch die Bewohner des Absatzes (nämlich der japygischen Landzunge) Calabrier hießen. Von griechischen Coloniestädten wenig Reste. Sybaris ist verschwunden. Cotrone erinnert an Kroton. Reggio oder Rhegium an der Meerenge südlich des Cap Scyläum, hat mehr Gewerbthätigkeit und Reichthum. Kleine Trümmer von Locri, wo ehmals der Gesetzgeber Zaleukus. Bei Pisciotta westlich vom Cap Palinuro, südlich von Pesto, lag Elea oder Velia, berühmt durch die philosophische Schule der Eleaten.

Sizilien — mit 2 Mill. Bewohnern. Vorgebirge: Peloro an der Meerenge, Passaro sonst Pachynum im S. und Boco sonst Lilybäum im W. Flächengehalt 590 Qm. Vom heräischen Bergrücken durchzogen, der nach den 3 Caps sich ausreckt, hat die Insel nur hie und da flache Küsten, aber viel kleine Baien und Häfen. Durch große Vertiefung vom Hauptbergzuge getrennt, erhebt sich der hohe Aetna, fruchtbare Gefilde zu seinen Füßen, in der mittleren Region mit Wald umgürtet, und zu oberst eine Schnee- und Eiswüste (siehe Kefalides Reise). Nahe dem Krater in 9300' Seehöhe liegt das englische Haus, vielleicht das höchstgelegene Gebäude Europas, blos 6 Wochen im Sommer ohne Schneedecke. Die Masse der ausströmenden Lava ist nicht gering; die vom Jahre

1783 wurde auf ein Paar Millionen Kubikfuß berechnet. — In Mitten der Insel durchs Thal Enna, wo Ceres den Verlust ihrer Tochter Proserpina beklagte, fließt der Salso ehmals Himera gen S. und mündet nahe dem Cap Eknomos, wo Seesieg des Regulus über die Karthager 257 vor Chr. Geb. — Palermo oder Panormus, jetzige prächtige Hauptstadt an der Nordküste mit 170000 Einw. (Sizil. Vesper 1282 als Todtenfeier für Konradin von Schwaben). Messina 50000 Einw. seit dem Erdbeben 1783 regelmäßig wieder aufgebaut. Catania 50000 Einw. am Fuß des Aetna mit Hafen, der zum Theil durch Lava verschüttet ist. Trapani oder Drepanum, nördlich von Lilybäum am Berge Eryx, im Angesicht der ägadischen Inseln. — So gibt es also noch jetzt einige bedeutende Städte auf Sizilien. Was sind sie aber gegen die großen und vielen des griechischen Alterthums! Syrakus, jetzt Siragosa mit 15000 Einw., Heimath des Idyllendichters Theokrit und des großen Mathematikers Archimedes, hatte in seiner Blüthezeit wohl 800000, und Agrigent jetzt Girgenti mit 14000 Einw. setzt ebenfalls durch die Trümmer seiner ehmaligen Größe und schönen Tempel in Erstaunen. — Zwischen Calabrien und der Nordküste Siziliens: die liparischen Inseln, wo auf Stromboli ein flammender Vulkan.

c. Großherzogthum Toskana mit 1,650000 Bew. auf 415 □m.

Es wird zur Hälfte vom Kirchenstaat umfaßt. Nördlichste Gränze der Berg Cimone. Im Apennin Gebirgsland, wo die Kastanie wie überhaupt an italischen Bergen zur Hauptnahrung dient, dann fruchtbare Thalungen, besonders am Arno, dann ungeheure Wiesenflächen übergehend in sumpfige Maremmen. Gewerbfleiß des Volkes weit größer als im Kirchenstaat und in Unteritalien. Seidenzucht, Strohflechterei im Arnothal. Jetziger Fürst Leopold II. aus dem lothringisch-östreichischen Hause, seit 1824. — Florenz in angenehmer Lage am Arno, Hauptstadt mit 100000 E., wo 150 öffentliche Bildsäulen und Monumente, herrliche Gemälde und Antiken (Rafaels heil. Familie, Gruppe der Niobe, mediceische Venus u. a.), sehenswerther Dom, und Kirche St. Croce, worin Grabmäler des Macchiavelli, Michel Angelo, Galilei und Alfieri. — Pisa 22000 E., im Mittelalter wohl 150000. Schiefer Thurm, dessen Spitze 14′ von der senkrechten Linie abweicht. In der Nähe heiße Bäder und seit den Kreuzzügen ein noch dauerndes Kameelgestüt; die Kameele auf unsern Messen werden gewöhnlich dort gekauft. Livorno 85000 E., Freihafen mit Leuchtthurm. Siena, wo unterm Volke der angenehmste italiänische Dialect. Lucca am Serchio in reizender Gegend, regelmäßig und reinlich, 24000 E. Insel Elba, 7 □m. groß mit 3000′ hohem Berge und Hafen Porto Ferrajo.

d. Kleine Staaten südlich des mittleren Po — 190 □m.

1) Herzogthum Parma mit 500000 Einw., wird von den trüben Apenninflüssen Trebbia, Parma und Taro durchströmt. Viehzucht und Ackerbau, doch weniger Betriebsamkeit als in Toskana. Parma mit 40000 Einw. und Bodonis großer Druckerei, die 215 verschiedene Schriften gebraucht. Palast Farnese

und größtes Theater Italiens. Noch unlängst Residenz der Herzogin Marie Luise, Wittwe Napoleons, jetzt Karls III. aus der spanischen Linie der Bourbons. Piacenza, in dessen Nähe Hannibals Schlachtfeld an der Trebbia und am Po. — 2) Herzogthum Modena, 560000 Bew., streckt sich vom Cimone zum Po zwischen Parma und dem Bolognesischen. Regent Franz V., Sohn eines östreich. Erzherzogs und der Beatrix von Este. Modena, zwischen den Flüssen Secchia und Panaro, 28000 E. und prachtvolles Residenzschloß. Ruine der Burg Canossa (Kaiser Otto I. befreit Adelheid; Heinrich IV. vor Gregor) am Gebirg unweit Reggio. Montecuculi, nahe dem Cimone, Geburtsschloß des berühmten östreich. Generals Montecuculi, gestorben zu Wien 1686. Zu Modena gehören auch die Landschaften Massa und Carrara, berühmt wegen des Marmors am genuesischen Golf.

e. Königreich Sardinien (1330 Qm., 4700000 Bew.)

oder richtiger Savoyen, denn das alte savoysche Grafenhaus hat die verschiedenen Länder zusammen gebracht, wovon gerade die Insel Sardinien das unwichtigste ist. — Constitutionelle Einrichtung. Seit 1849 regiert Karl Alberts Nachfolger Victor Emanuel, aus der Linie Carignan. — Da Ober- oder Norditalien schon im 2. Abschnitt (Kap. über Alpen, Etsch und Po) geschildert ist, so folgen hier kurze Angaben. Das Königreich besteht aus: 1) Herzogthum Savoyen mit 550000 E., sowohl der französischen Volkssprache nach, als wegen der Lage im W. des Hochkammes der Alpen, nicht zu Italien gehörend. Ein armes Land. Viele Savoyarden suchen als Schornsteinfeger, Schuhputzer und Marmottenjungen ihr Brod im Auslande. Chambery in engem Thale, Hauptstadt. Annecy an einem See, wo J. J. Rousseau aus Genf in seiner Jugend das Glück hatte, im Hause der edlen Frau von Warens Freundschaft und Unterricht zu finden. Thonon und Meillerie schön am Genfersee gelegen. Hochthal Chamouny an der Arve, nördl. des Montblanc. — 2) Fürstenthum Piemont nebst Novara und Montferrat, durch den Tessin oder Ticinus vom Mailändischen getrennt. Turin am Po mit 130000 E., Residenz des Königs. In der Nähe Lustschlösser, namentlich: der Königin Weinberg. Aosta am Dora Baltea, von wo Maulthierstraßen über gr. und kl. Bernhard. Susa am Dora Riparia, von wo Straßen über den Cenis nach Savoyen und über den Genevre nach Dauphiné. Südlich davon im Gebirg findet man noch an 22000 in großem Druck lebende Waldenser. Nördl. vom Po: Vercelli unweit der raudischen Felder, wo Marius' Sieg über die Cimbern 101 vor Chr.; und Novara, berühmt durch Schweizertapferkeit im J. 1513, und durch Radezky's Sieg über die Piemontesen 1849. — Südlich des Po: Alessandria mit 40000 E. am Tanaro, gebaut vom lombardischen Bund, und von Friedr. Rothbart vergeblich belagert 1174. — 3) Herzogthum Genua nebst Grafschaft Nizza, schmaler Küstenstrich mit wenigem Ackerbau. Die nackten Berge können durch das fahle Grün der Oelbäume an ihren Hängen nicht schöner werden. Ueberhaupt trifft der Nordländer wohl heitere Himmelsbläue in Italien, doch wenig schönes üppiges Baumgrün und, die Seegegenden Genuas und

Neapels abgerechnet, keine so herrliche Natur als in den Alpen oder am Rheinstrom. Alterthümer, Kunstwerke und die Vulkane Vesuv und Aetna, sind das Vorzüglichste, was nach Italien lockt. Genua mit 120000 E. vom Ufer am Gebirge sich hinaufstreckend. Anblick vom Hafen aus sehr malerisch; übrigens nur einige Straßen schön, die andern eng, finster und schmutzig. Von genueser Kaufleuten ward 1407 die erste Geldbank gegründet. Nizza, Hafenstadt mit 32000 Einw. zwischen Orangewäldchen, berühmt durch milde Winterluft, daher Sammelplatz von Reisenden und Kranken mehrerer Nationen. Um Monaco, Residenz eines abhängigen Fürsten, wachsen Cactusarten wie in der Gegend Neapels. — 4) Insel Sardinien, beinahe 500000 E., gebirgig und waldig, an der Küste mehrentheils voll Sumpf. Schnee zur Winterzeit wohl auf Bergen, doch nie in den Thälern. Die Berge metallreich, die Thäler fruchtbar, die Bewohner faul und unwissend. Im Alterthum war die Insel karthagisch, dann römisch; im Mittelalter arabisch, pisanisch, dann spanisch bis ins 18. Jahrhundert. Cagliari, Residenz des Vicekönigs, 28000 Einw.

f. Lombardei-Venedig (852 Qm. und 5 Mill. Bew.)

zwischen Alpen und Po, Ticino und Adriameer. Es gehört dem östreichischen Staat und wird im Namen des Kaisers durch einen Statthalter oder Vicekönig regiert. Da schon oben im Etsch- und Pogebiet davon die Rede gewesen ist, so fassen wir uns hier um so kürzer. Betriebsamkeit und Ackerkultur wie in Toskana; der Kirchenstaat und Neapel stechen sehr dagegen ab. Auch für Unterricht des Volks ist etwas besser gesorgt. Mailand mit prächtigem Dom ist Sitz der Regierung; im Kloster St. Maria das beinah erloschne Abendmahl Leonardo's da Vinci. Pavia am Ticinus nahe dem Po, ehm. Hauptstadt longobardischer Könige; daneben das ronkalische Feld, wo ehm. Reichsversammlungen. Como und die reizende Villa Pliniana am Comer See. Legnano, südlich von Como, wo Friedrich Rothbart 1176 vom lombard. Bunde geschlagen ward. Lodi an der Adda. Marignano im SO. Mailands, bekannt durch die Riesenschlacht 1515 zwischen den Schweizern und Franz I. — Bergamo am Fuß der Alpen, östlich der Adda, Heimath der Dichterfamilie Tassos, obgleich Torquato in Sorrent geboren. Padua 52000, Verona 55000, Brescia 40000, Mantua, Cremona und Vicenza sind bedeutende Städte. Venedig, die berühmteste von allen, obwohl mit seiner ehmaligen Blüthe nicht mehr zu vergleichen, zählt jetzt 110000 Einw. und hat 1815 eine neue sehenswerthe Brücke erhalten, ein Riesenwerk zum Behuf der Eisenbahn, sie führt 11000′ lang nach dem Lande und ruht auf 216 Pfeilern. Im Schloß auf dem Markusplatze erinnern die Portraits von 114 Dogen oder Senatspräsidenten an die Geschichte der Republik. Chiozza, 6 St. südlich, war der ehmalige Kriegshafen Venedigs. Chiavenna und Bormio im obern Addathale sind in neuester Zeit von Graubündten abgerissen und gehören jetzt nicht mehr zur Schweiz. —

Der Schlachtfelder aus den neuesten Kriegszeiten sind in Norditalien so viele, daß hier nur die denkwürdigen Orte stehen mögen, die Bonapartes Siegeslauf 1796 und 1797 bezeichnen: Montenotte westlich von Genua, Mon-

dovi noch weiter westl. in Piemont, die Brücke von Lodi am 10. Mai 1796, Lonato und Castiglione südwestl. vom Gardasee, Bassano nordöstlich von Vicenza, Arcole am 15. bis 17. November 1796 nicht weit von Verona, und in der Nähe Rivoli am 14. Januar 1797. — Die Schlacht bei Marengo unweit Alessandria war am 14. Juni 1800.

Anmerk. Corsika jetzt französisch, und Malta jetzt englisch, gehören zu den Inseln Italiens; siehe bei Frankreich und England.

§. 3. Pyrenäische Halbinsel oder Spanien und Portugal.

Natur des Landes.

Gränzen und Größe. Die pyrenäische Halbinsel, im Mittel etwa 120 M. breit und eben so lang, ist einerseits vom atlantischen Ocean, anderseits vom Mittelmeer begränzt, und durch die Pyrenäen und den Küstenfluß Bidassoa von Frankreich getrennt. Der atlantische Busen zwischen beiden Ländern heißt an der spanischen Küste biscajisches, an der französischen aquitanisches Meer. — Flächeninhalt 10300 Qm., wovon Spanien 8500, Portugal 1800.

Flüsse. a. Zum atlantischen Meer: 1) Minho aus Galizien. 2) Duero von dem altkastilischen Hochrand, mit starkem Fall und wenig bedeutender Schiffahrt, 104 M. lang. 3) Tajo oder Tejo vom Albaraßin, 119 M. lang, erst in Portugal bei Abrantes schiffbar, mündet unter Lissabon. 4) Guadiana aus neukastilischem Hochrand, wird erst schiffbar, nachdem er sich südlich gewandt und das Morenagebirg durchbrochen. 5) Guadalquivir (ehmals Bätis) aus der Segura, mit Nebenfluß Xenil aus den Gebirgen Granadas. Zwischen Guadalquivir und Guadiana mündet bei Palos, von wo Columbus seine erste Entdeckungsreise antrat, das Küstenflüßchen Tinto, dessen Wasser alles gelb färbt, und wegen seines Kupfergehalts keine Fische hat. — b. Ins Mittelmeer: 6) Der Ebro aus dem asturischen Gebirge, 83 M. lang, bei Tudela schiffbar, doch häufig seicht, an der Mündung sumpfig. 7) Xucar vom Albaraßin, und andre Küstenflüsse.

Gebirge oder Sierren. Zwischen den Flüssen streichen die Wasserscheiden auf Hochebenen, Hügel- und Bergrücken, die sich an vielen Stellen zu hohen Gebirgen erheben. Die bedeutendsten sind: 1) Pyrenäen von O. nach W. oder von Cap Creus am Mittelmeer bis zum biscajischen Golf, 56 M. lang. Ihr Kern besteht aus Granit, Glimmerschiefer und körnigem Kalkstein; nichts Vulkanisches. Sie fallen in Frankreich steiler und tiefer ab, als in Spanien, wo sie mit mehreren Aesten zum Ebro sich langsamer abstufen. In der Quellgegend der Garonne ist der Pic de Nethou, einer von den Gipfeln der Maladetta, 10500' und der Mont Perdü fast eben so hoch, beide auf französ. Gebiet. Da nur wenige Gipfel die Schneelinie (8300') überragen, so haben die Pyrenäen nicht jene gewaltigen Schneemassen, wie die Alpen und Gletscher, die kaum den Namen verdienen. Auch kommt das Gebirg bei weitem den Alpen an Graswuchs und Viehzucht nicht gleich. Da der Kamm des Gebirgs sehr hoch ist, so fehlt es an fahrbaren Uebergängen, außer in der Nähe der Küsten. Paß v.

Irun über die Bidassoa nach Bayonne und unweit davon Paß durchs Thal Ronceval; nahe dem Mittelmeer der Paß von Portüs auf der Straße von Barcellona nach Perpignan. — 2) Asturische Gebirge, durch die biscaj. Berge mit den Pyrenäen zusammenhängend, an manchen Stellen über 6 und 7000′ hoch. Westliche Fortsetzung bis zum 1800′ hohen Cap Finisterre heißt galizisches Gebirg, wo der Mondenedo. — 3) Die Castilischen Scheidegebirge zwischen Duero und Tajo, durch Hügel und flache Rücken unter sich zur Kette zusammenhängend. Sie sind meist felsig und nackt. Das höchste darunter ist die Sierra von Guadarrama, wo Gipfel von 7700′ nordwestlich von Madrid; der Paß nahe dem Schloß Ildefonso 5000′. — 4) Die Sierra Estrella, westlichste oder portugiesische Fortsetzung der castilischen Scheide, zwischen Duero und Tajo, um die Quellen des Mondego herum. Der breite Rücken hat öfters Höhen von 6000′ (also beträchtlich höher als unser Riesengebirg, selbst als der Jura). Ein Ast streckt sich als Gebirg Cintra bis an die Mündung des Tajo. — 5) Sierra Morena, zwischen Guadiana und Guadalquivir, ein breiter Gebirgzug, über die castilischen Hochflächen nur 1000′ erhaben, doch an 1800′ über das niedrigere Andalusien. Er setzt sich an der andern Seite der Guadiana fort und endet im Cap Vincent. — 6) Sierra Nevada oder Schneegebirg von Granada, von der Segura südl. des Guadalquivir hinstreichend, in einigen Punkten höher als die Pyrenäen. Der Gipfel des Mulhazen fast 11000′. Es senkt sich in eine Bergplatte, die mit dem Gibraltarcap (Europaspitze genannt) und mit dem Cap Trafalgar endet. Die südl. Stufe des Hochgebirgs gegen Malaga hin heißt die Alpujarras, in deren Schluchten noch mehrere tausend maurische Abkömmlinge hausen.

Das Ganze. Die Küsten sind mit wenig Ausnahmen felsig, steil, in kleine Buchten zerrissen. Niedere Ebenen gehen an wenig Strömen vom Meere aufwärts; vorzüglich nur am Guadalquivir, weshalb Andalusien niedriger liegt, als die meisten Gegenden Spaniens. Die mehrentheils aus röthlichem Sandstein bestehenden Hochflächen Neu-Castiliens zwischen der Morena und den kastilischen Scheidegebirgen liegen beträchtlich höher. Die Gegend von Madrid ist 1800 bis 2000′ hoch. Weiter nördlich hebt sich das Land noch mehr in den altkastilischen Hochebenen bis auf 2500′. Die Einförmigkeit dieser weiten Hochflächen am obern Lauf der Flüsse Guadiana, Tajo und Duero wird durch die Landrücken und Bergzüge hie und da unterbrochen, doch fehlt es an schattigen Wäldern und Wasser; im Sommer sind sie trocken und ohne Graswuchs. Die Pflanzenregionen sind übrigens wie in Italien; nur trifft man im Innern Spaniens häufig große mit wohlriechenden Kräutern, mit Cistus und Ginster, bedeckte baumlose Heiden und Schafweiden an, die Italien nicht hat. Erst nach Westen werden die Berge baumreich neben weinreichen Thälern, die vorzüglich in Portugal gegen den atlantischen Ocean große Fruchtbarkeit erreichen. Höchst ergiebig ist das Gebiet des Guadalquivir und der Küstenstrich am mittelländ. Meere. Die Gegend Valencias wird das spanische Paradies genannt, und am südlichen Abhang der Sierren von Granada gedeihen in dem fast afrikanischen Klima nicht blos Zuckerrohr und feurige Weine wie der von Malaga, sondern auch Datteln, die

aber nicht immer reifen. Die Hitze auf der Halbinsel ist, besonders im Innern des Landes, wo keine Seewinde kühlen, sehr drückend (oft 30 bis 34° im Schatten) und Nachts wehen aus den Gebirgsschluchten kühle Winde, weshalb die Bewohner den Mantel lieben. Im Süden ist der Solano (der Sirocco Italiens) zu fürchten, der aus Afrika kommt und Schwindel, Entzündungen und Geisteszerrüttung verursachen kann. Wenn er weht, scheint die Atmosphäre zu glühen, die Sonne verbirgt sich unter flimmerndem Schleier, die Fische schwimmen ermattet auf der Oberfläche des Meers, und die Landthiere sind zu keiner Arbeit zu gebrauchen. Zum Glück hält er nie lange an.

Die Produktion des Bodens ist in manchen Landstrichen groß. Außer dem Malaga schätzt man noch die spanischen Weine von Alicante in Valencia und von Xeres in Andalusien, und den portugiesischen aus Porto am Ausfluß des Duero. Rosinen werden viel ausgeführt, Oliven, Südfrüchte, Baumwolle u. s. w. Die alten Bergwerke sind großentheils verschüttet, doch wäre noch Silber in Menge und selbst Gold auszubeuten. Auch heißt es, daß in diesem Sommer (1850) in der Provinz Guadalaxara einige Silberminen und eine sehr reiche von Quecksilber aufgefunden seien, letztere nur 12 Leguas von Madrid im District Bujalasa. Reich ist Spanien an Schafen, worunter die wandernden oder Merinos (an Zahl 3½ Million) die feinste Wolle haben; sie leben stets in freier Luft, von ihren Hirten aus einer Provinz in die andre getrieben. Seidenzucht im südlichen Spanien liefert in guten Jahren an 3 Mill. Pfd.

Ueberblick der Geschichte Spaniens.

Die pyrenäische Halbinsel hieß in ältester Zeit Iberia oder Hispania. Urbewohner Iberier. Celten oder Gallier wanderten über die Pyrenäen ein. Wo sie im Lande blieben und mit den Eingebornen sich mischten, hießen sie Celtiberier. Weder diese noch die andern machten ein einiges großes Volk aus, sondern verschiedene unabhängige Volkschaften. Den alten Staaten Asia's und Afrika's am Mittelmeer wurden sie früh bekannt. Man pries besonders den südlichen und südöstlichen Theil der Halbinsel wegen Fruchtbarkeit, edler Metalle, Schafe und Maulesel. Die Bewohner lebten sparsam von Milch, Fleisch, Eichelbrot und Früchten. Der asiatische Grieche Strabo sagt von ihnen: „Die Iberier sind stolz; sie ertragen Hunger und Beschwerden ohne Murren." — Früh lockten Gold und Silber die Phönizier zu Niederlassungen z. B. Gades oder Cadix. Dann versuchten die Karthager sich des Landes zu bemächtigen. Die Römer zuletzt wurden Meister des Ganzen, trotz der hartnäckigen Gegenwehr der Lusitanier, der Stadt Numantia und der Cantabrier. Statthalter verwalteten die Provinzen und führten lateinische Sprache ein. Nur in der nördlichen Ecke an den Pyrenäen erhielt sich ein Rest alter iberischer Sprache bei den Basken und dauert noch bis auf den heutigen Tag.

Als im 5. Jahrhundert nach Chr. Geb. das römische Reich zerstückelt wurde, wanderten zuerst Wandalen und Suewen ein, und als jene, ihre Niederlassungen (noch jetzt Wandalizien oder Andalusien genannt) am Guadalquivir oder Bätis aufgebend, nach Afrika übergesetzt waren, kam ein andres deutsches

Volk, die Westgothen, deren Könige in Toledo residirten. Nach 2 Jahrhunderten ausgeartet, der altdeutschen Einfachheit und Tapferkeit fremd, wurden diese von den muselmännischen Arabern, denen schon Nordafrika zugefallen war, in der Schlacht bei Xeres 711 besiegt. Fast die ganze Halbinsel kam unter Herrschaft der Araber, die ein Chalifat zu Cordova errichteten. Nur in den asturischen Gebirgen erhielt sich ein Häuflein Gothen unabhängig unter eignen christlichen Königen. Fast alle Bewohner außer ihnen nahmen den Islam an.

Geraume Zeit haben die arabischen Herrscher Landbau, Gewerbe, Handel, selbst Wissen und Kunst gefördert. Nie war Spanien so bevölkert und reich, als unter ihrem Scepter, bis das Chalifat erlosch und die arabische Macht Spaniens in kleine Staaten zerfiel. Dies benutzten die Christen, die schon von den asturischen Bergen und vom Fuße der Pyrenäen her sich ausgebreitet, und mehrere kleine Staaten, namentlich Leon, Castilien, Navarra, Arragon und Portugal gestiftet hatten. Sie stritten immer muthiger. Unter ihren ritterlichen Helden zeichnete sich vor allen der Cid aus, der am Ende des 11ten Jahrhunderts zu Valencia starb und von der Nachwelt in Romanzen besungen ward. Vergeblich kamen aus Marokko und Fez die Mauren ihren spanischen Glaubensgenossen zu Hülfe. Die Schlacht von Tolosa 1220, wo die aus der Nähe und Ferne versammelten Christenritter siegten, erschütterte die muselmännische Macht so, daß sie nie wieder sich völlig erholte. Dennoch bestand noch über 2 Jahrhunderte ein arabischer Staat im südlichen Lande Granada und hätte sich wohl noch länger erhalten, wenn nicht die verschiedenen Königreiche der Halbinsel, mit Ausnahme Portugals, zu einem einigen Staate wären vereint worden. Dies geschah durch Heirath der castilischen Königin Isabelle mit dem arragonischen Könige Ferdinand. Ihren vereinigten Heeren gelang es, 1492 Granada zu erobern und Herrschaft und Sprache der Araber auf der Halbinsel zu vernichten.

Damals waren die deutschen Niederlande durch Heirath ihrer Fürstin Maria von Burgund (Tochter Karls des Kühnen) mit Max von Oestreich an das öftreichische oder habsburgische Haus gekommen. Ihr Sohn Philipp vermählte sich mit Isabellens Tochter und erhielt dadurch Anspruch an die spanische Krone. Sein Sohn Karl, geb. zu Gent. 1500 (also Enkel von Kaiser Max und Maria) ward einer der mächtigsten Regenten. 1516 begrüßte man ihn als König von Spanien, womit er auch Neapel und Sizilien erhielt. Die Niederlande besaß er schon früher. Von den deutschen Kurfürsten ward er 1519 auch zum Kaiser erwählt; und da grade damals die spanischen Seefahrer noch mehrere Küsten Amerika's entdeckten und eroberten, so konnte man wohl von ihm sagen: In seinen Staaten gehe die Sonne nicht unter. Als er 1556 die Krone niederlegte, erhielt sein Sohn, der berüchtigte Tyrann Philipp II., zwar nicht die östreichischen Lande und die Kaiserwürde — denn beides verblieb Karls V. Bruder Ferdinand — aber doch immer eine große Macht, die ihn andern Staaten gefährlich machte. Merkwürdig ist es, wie die nördlichen Niederlande gegen seine Tyrannei sich auflehnten, mit Muth und Beharrlichkeit sich losrissen und die Republik Holland gründeten.

Seine Nachkommen regierten bis 1701, wo die östreichische Linie in Spanien ausstarb. Vergeblich strebte die andre im Besitz Oestreichs und der deutschen Kaiserwürde befindliche Linie ihr Recht geltend zu machen und über den spanischen Thron zu verfügen. Frankreich fürchtete Oestreichs Wachsthum und setzte sich mit Gewalt dagegen. Ein blutiger Krieg, der spanische Erbfolgestreit, ward deshalb geführt, der trotz der deutschen Siege damit endete, daß 1714 der französische Prinz Philipp (aus dem Hause Bourbon) den spanischen Thron behielt. Von dieser Zeit an regieren dort die Bourbons, freilich mit eben so wenig Einsicht, als zuvor die Nachkommen Karls V. Seit die Spanier nicht mehr mit den Mauren zu kämpfen hatten, thaten sie wenig Ehrenwerthes. Seit sie die fleißigen Mauren vertilgten und sich auf das Gold Mexico's und Peru's verließen, sind Landbau und Betriebsamkeit in ihrem Lande immer tiefer gesunken. Seit die castilische Bürgerschaft, obwohl unter Anführung des tapfern Padilla, im Kampf mit dem hohen Adel die Niederlage bei Villalar 1522 erlitt, verloren die sonst mächtigen Cortes (Höfe oder Reichsstände) ihr Ansehen, und der Despotismus stieg *). Selbst die alten Kämpfe mit den Muselmännern, so sehr der ritterliche Sinn dadurch entwickelt wurde, haben doch übeln Einfluß auf den Volksgeist gehabt, was sich erst später deutlich zeigte; sie machten die Intoleranz dauernd. Mauren und Juden wurden ausgerottet, und Christen, deren Glaube den Priestern mißfiel, mit Martern und Feuertod verfolgt. Schon Ferdinand und Isabelle führten zu diesem Behuf das schreckliche Inquisitionsgericht ein, das jeden heimlich Angeklagten verhaften ließ und, ohne ihm den Kläger und die Zeugen gegenüber zu stellen, durch Foltern quälte und nach Belieben verurtheilte. Man rechnet, daß seitdem durch die Inquisition 31912 Menschen verbrannt, und noch zehnmal soviel mit strengen Strafen belegt sind. Spanische Edelleute waren es auch, Dominicus Guzmann 1206, und Ignaz Loyola 1537, welche die Mönchsorden der Dominikaner und Jesuiter stifteten.

In neuester Zeit ließ nun freilich das religiöse Verfolgen nach, man schämte sich der Autodafés, aber die Nation, noch stolz und tapfer genug, um sich gegen Napoleons Joch mit Hartnäckigkeit zu wehren, war doch so herab gekommen, und ihr politisches Gewicht unter den Mächten Europas so hingeschwunden, daß sie jetzt mehr ein Gegenstand des Bedaurens als der Achtung ist. Ihr Unglück wird noch durch Zwiste über den Thron vermehrt. Ferdinand VII. hatte nämlich 1833 dem bourbonischen Herkommen (salischem Gesetz) zuwider, sein Töchterchen Isabelle zur Thronerbin erklärt und jenes Staatsgesetz aufgehoben. Unzufrieden damit stand gleich nach des Königs Tode sein Bruder Don Karlos als Prä-

---

*) Wie unter den Despoten Philipp II. und III. die Industrie sank, davon ist die Stadt Sevilla ein Beispiel. Es gab dort in der Mitte des 16ten Jahrhunderts 16000 Webstühle für Seide und Wolle, wodurch 130000 Menschen beschäftigt wurden. Am Ende der Regierung des 3ten Philipp zählte man zu Sevilla nur noch 400 solcher Stühle.

tendent auf und wußte, obgleich ein Mann von geringem Talent, das schon unzufriedne Volk der nordöstlichen Provinzen für sich zu gewinnen. So entspann sich ein mehrjähriger Bürgerkrieg, blutig und verheerend und reich an Barbareien aber arm an Heldenthaten; und als endlich der unfähige Prätendent flüchten mußte, begann ein neues Partheien über den Besitz der Regentschaft. Gegenwärtig (seit 1845) hat man die junge Isabella als Königin anerkannt, aber Spanien bleibt darum nicht minder der traurige Tummelplatz des Ehrgeizes und der Intriguen.

Spanien läßt sich übrigens wie eine Insel betrachten, worauf das Ausland weniger einwirkt; deshalb seine Eigenthümlichkeiten in Sitten und Trachten, und selbst in Werken der Poesie und der bildenden Künste. Von Natur ist das Volk reich begabt; leidenschaftlich und von lebhafter Einbildungskraft, wie das italische, steht es an Ernst des Lebens, an Charakter und Gemüth offenbar höher, und seine Sprache (der kastilianische Dialect) kann für majestätisch gelten. Bei solchen Anlagen müßten die Spanier im Gebiete der Literatur außerordentliches geleistet haben, wenn nicht ihr Genius auf doppelte Weise, religiös und politisch, eingezwängt worden wäre. So aber stehen sie in Geschichtschreibung und Philosophie den Deutschen und Engländern nach. Nur in der Poesie besitzen sie bedeutende Werke. Wer kennt nicht die edeln Romanzen vom Cid, und Cervantes' unvergleichlichen Don Quixote? Selbst in Lopez' und Calderons Dramen, wenn auch weniger zu Mustern als zu Fundgruben für uns Deutsche geeignet, wird jeder, der sich in spanische Art und Kunst hinein zu denken versteht, keinen geringen Genuß finden.

Das jetzige Spanien.

Auf 8½ tausend Qm. kaum 14 Mill. Bewohner. Vor Aufhebung der Klöster zählte man 60000 Mönche nebst 30000 Nonnen. Hoher Klerus und hoher Adel besitzen ungeheure Güter, doch sind sie schlecht bebaut, wie man überhaupt nur in wenigen Gegenden Spaniens (am meisten in Biscaja) fleißige Landleute findet. Fabrikation und Handel bedeuten nicht viel. Die Unwissenheit des Volkes ist groß. Mit der Staatswirthschaft steht es so, daß das von Natur reiche Land weit hinter andern Ländern zurück ist, und kaum ein angemessenes Kriegsheer und eine Flotte ausrüsten kann. Der Staat gibt immer mehr aus, als er einnimmt, wodurch die Schuldenlast und deren Verzinsung steigt. Wie reich müßte Spanien sein, wenn es Betriebsamkeit hätte! denn allein aus Peru hat es in 248 Jahren gegen 9000 Mill. Piaster gezogen.

An der Spitze des Reichs stand in den letzten Jahrhunderten ein erblicher unumschränkter Monarch mit dem Titel katholische Majestät. Der Erbprinz heißt Prinz von Asturien, die übrigen Königskinder Infanten und Infantinnen; die vornehmsten Adligen Grandes, die niederen mehrentheils armen Edelleute, deren vor 50 Jahren 479653 gezählt wurden, Hidalgos und Ritter. Herrschende Confession ist die römisch-katholische.

Provinzen der kastilischen Monarchie: 1) Neu-Castilien in der Mitte; der südlichste Theil heißt die Mancha. Madrid am Manzanares (zum

Tajo) Hauptstadt 180000 E. Der neue Königspalast, übermäßig groß und kostbar, ist an jeder der 4 Seiten 470′ lang. Calderon wurde 1601 zu Madrid geboren. Unter den Lustschlössern des Königs merken wir Aranjuez und Escurial. Letzteres, Begräbnißort der königl. Familie, liegt in Alt-Castilien, doch nicht weit von Madrid, und zeugt von spanischem Charakter und Königsstolz. Das 740′ lange Gebäude, ein Mittelding zwischen Palast und Kloster, enthält 20 Höfe, 17 Kreuzgänge, 1000 Säulen, 5000 Fenster, und hat neben den königlichen Gemächern noch Zellen für 160 Mönche. Philipp II. wandte 27½ Mill. Gulden daran. Toledo auf Felsen am Tajo, sehr groß und ziemlich öde, nur 20000 E. doch mit vielen Kirchen, Klöstern und Kapellen. Alcala de Henarez, Geburtsstadt des berühmten Cervantes, er starb 1616. Almaden mit reichem Quecksilberbergwerk. 2) Alt-Castilien, nordwärts vom vorigen, stößt zwischen Biscaja und Asturien an's Meer. Neben der schwach bevölkerten Hauptstadt Burgos liegt nahe der Sierra von Oka das Kloster Cardena, Cid's Grabstätte. Santander, ein Seehafen. Im Süden Segovia und das Lustschloß Ildefonso in der Sierra Guadarrama. — 3) Leon mit den Städten: Valladolid 30000 E., wo 1506 Columbus starb, und die Universität Salamanca am Tormes, Nebenfluß des Duero. — 4) Estremadura. Badajoz am Guadiana nahe der Gränze Portugals; das Kloster Justi, Todesort Karls V., östlich von Plasencia. — 5) Galizien in der Nordwestecke. Seehäfen Corunna und Ferrol. Berühmter Wallfahrtsort ist Compostella mit den Gebeinen des h. Jago oder Jakob. — 6) Asturien neben Galizien an der Nordküste, mit Hauptstadt Oviedo. — 7) Biscaja oder das Land der Basken, mit armen fleißigen Bewohnern, doch stolz auf ihre eignen Landesrechte oder Fueros. Bilbao ist Hauptst. — 8) Murcia am Meer. Die Hptst. Murcia und das von Karthagern gegründete Carthagena, jede mit 35000 Einw. — 9) Andalusien am Guadalquivir und am Meer, meist schöne Ebene. Cordova, ehmals Hptst. der Chalifen und 10mal bevölkerter als jetzt, mit 30000 Einw. Sevilla, größte Stadt Spaniens, 3½ Meil. im Umfange, mit 95000 Einw. (ehmals 400000). Xeres, wo die Araber 711 siegten, und Ecija am Xenil, jede mit 30000 E. Cadix, auf der Spitze einer Erdzunge, erster Seehandelplatz mit 70000 E. Gibraltar, Festung, gehört seit 1704 den Engländern. — 10) Granada neben Andalusien an der Seeküste. Gleichnamige Hptst. in sehr schöner Gegend am Xenil mit 80000 E. Darin der alte maurische Palast Alhambra. Malaga mit 50000 E., Handelstadt am Meere.

Provinzen der arragonischen Monarchie: 11) Arragon an beiden Seiten des Ebro. In den südlichen Theilen das Gebirg Albaraßin. Saragoßa, Hauptstadt am Ebro, in einem Olivenwalde, 45000 E. Heldenmüthige Vertheidigung 1809. — 12) Catalonien von pyrenäischen Gebirgsästen durchzogen. Barcellona mit 120000 E. und lebhaftem Seehandel. — Der Montserrat ist ein fast einzeln stehendes Gebirg von 4000′ mit einem berühmten Kloster, worin Ignaz Loyola gewesen, und mit 13 Einsiedeleien; man wallfahrtet dahin. — 13) Valencia am Mittelmeer. Die Hauptstadt gleiches Namens mit 70000 E. in schönster fruchtbarer Gegend. Nördlich davon Murviedro

(Altmauer), ehm. Sagunt. Alicante, Weinbau und lebhafter Handel. — 14) Navarra, pyrenäisches Gebirgsland. Zum Unterschied von dem französischen Navarra heißt es auch Ober-Navarra. Es fiel 1512 an das schon mit Castilien verbundene Königreich Arragonien. Pampelona ist Hauptort. — 15) Die balearischen und pityusischen Inseln oder Königreich Majorka. Auf Majorka ist Palma mit 36000 E. der Hauptort, auf Minorka Port Mahon. Größte Insel der Pityusen ist Iviza.

Außerhalb Europa besitzt Spanien: 1) einige Orte an der nahen marokkan. Küste und die canarischen Inseln, 2) in Asien die Philippinen, 3) in Westindien die Inseln Cuba und Portorico. Sämmtliche Colonien etwa 4 Mill. Einw.

Anmerk. Kriegsberühmte Orte: Xerez, nahe von Cadix — Tolosa mit seiner Ebene oder Navas, nordöstl. von Cordova, südl. der Morena — Villalar in Leon, nördlich vom Duero. — Baylen, nicht weit von Andujar in Andalusien — Talavera am Tajo in Neukastilien. Tudela am Ebro — Ocanna südl. von Aranjuez — Vittoria in Biscaja. Andre sind auf der Charte leicht zu finden. Beim Cap Trafalgar südl. von Cadix Nelsons Sieg den 21. Oct. 1805.

Ueberblick der Geschichte Portugals.

Henri, ein französischer Prinz von Bourgogne, hatte den christlichen Spaniern gegen die Araber geholfen. Zum Dank erhielt er vom castilischen König Alfons VI. das zwischen Minho und Duero eroberte Land als eigne Grafschaft 1094, vom Hafen Cale — porto Cale — Portugal genannt. Durch Eroberungen dehnte sich die Grafschaft bis zur Mündung des Guadiana aus. Vor Alters hießen die Einwohner Lusitanier; Henri's Nachfolger nannten sich Könige. Im 15. Jahrhunderte wurden die Portugiesen Entdecker zur See und Seehelden, ermuntert durch den Infanten Heinrich, der 1460 starb, aber die Entdeckungen von Madera, den Capverdischen Inseln und den Azoren erlebt hatte. Dann ging man weiter, entdeckte und eroberte vieles in Brasilien und Südasien, und machte Goa zur Hauptstadt der ostindischen Besitzungen. Vasco de Gama war der erste, der den Seeweg um Afrika nach Indien 1498 gefunden. Die Reichthümer aus fernen Ländern wirkten übel auf die Nation, die immer weniger Lust hatte zu arbeiten. Noch übler wirkten die Inquisition und die Jesuiter. Diese erzogen den jungen König Sebastian von seinem 3ten Jahre an zum wilden Schwärmer, der gegen die Mauren v. Marokko ausfuhr, in Afrika landete und 1578 in der Schlacht von Alcaßar verloren ging. Man hat nicht gehört, wie er umgekommen. Die Erledigung des Throns veranlaßte Streit. Der mächtigste Bewerber, Philipp II. von Spanien, siegte durch seinen Feldherrn, den berüchtigten Herzog Alba.

Vereint mit Spanien mußte Portugal auch durch die Holländer leiden, die seiner schönsten Besitzungen in Ostindien, namentlich der Molucken, sich bemächtigten. Dies und die spanische Tyrannei bewirkten endlich Aufstand zu Lissabon. Er glückte. Portugal, wieder unabhängig, rief 1640 einen Verwandten seines ehmaligen Könighauses, den Herzog Johann von Braganza, zum König

aus. Die neue Dynastie hat indessen wenig Gutes gethan. Zwar bekam man im 18. Jahrhundert einen kraftvollen Minister am Markis Pombal, der 1759 den Jesuiterorden vertrieb; doch folgte die geistarme Königin Maria, die bald darauf die Regierung erhielt, seinen Rathschlägen nicht, und der Staat ward immer elender. Von Frankreichs Kaiser Napoleon angegriffen, flüchtete zuletzt die Königsfamilie nach Brasilien, wo sich der Infant Pedro zum Kaiser machte und seiner — 1819 gebornen — Tochter Donna Maria den Thron von Portugal abtrat. Sein Bruder Miguel suchte ihr zwar den Thron zu rauben, doch vergeblich, er mußte nach kurzem Besitz vor dem zurückgekehrten Pedro flüchten. Pedro starb. Maria II., verheirathet mit einem Prinzen von Coburg, ist jetzt Königin und regiert mit Beistand der Cortes.

Jetziges Portugal.

Portugal ähnelte schon längst dem Nachbarlande Spanien in schlechter Verwaltung. Das Volk, unwissender als das spanische, ist zugleich kraftloser und verdorbener. Sein Handel ist größtentheils in den Händen der Engländer. — Zahl der Einwohner etwa 3½ Million. Die Klöster sind 1834 aufgehoben; vorher gab es deren 360 für Mönche und 126 für Nonnen. — Die Provinzen: Estremadura, Beira, Alemtejo, Entre Minho e Duero, Tra zos Montes und Algarve. — Lissabon an der Mündung des Tajo, mit 270000 Einw. Durch das Erdbeben von 1755 großentheils zerstört, doch hernach schöner aufgebaut. Prachtgebäude sind der königliche und der ehmalige Inquisitionspalast; wo aber sind Denkmale Heinrich's, Gama's, Albuquerque's und des epischen Dichters Comoens? — Der Flecken Belem, wo eine herrliche Abtei, hängt mit Lissabon zusammen. Auch zu Maffra ist ein großes königl. Schloß mit Kloster, nach der Art des Escurial. Braganza im Norden, Stammschloß der jetzigen Dynastie. Coimbra in Beira, einzige Universität. Porto mit 75000 E. an der Mündung des Duero, nächst Lissabon die vorzüglichste Handelstadt. Zu Sagros, nahe dem Cap Vincent, hat Prinz Heinrich gewohnt, immer das Meer vor Augen. Torres Vedras, nördl. von Lissabon, bekannt aus Wellingtons Feldzügen.

Portugal besitzt außerhalb Europa: 1) Madera, Porto santo, die Inseln des grünen Vorgebirgs (capverdische), die Azoren, Landstriche in Nieder-Guinea und an der Ostküste Afrika's. Ferner 2) in Asien die ostindischen Städte Goa und Diu, das chinesische Macao und einen Theil der Insel Timor. Einwohnerzahl der Colonien 1½ Mill.

§. 4. Frankreich.

Das Land.

Es liegt etwa zwischen 43 und 51° Breite, und wird begränzt: im S. durch die Pyrenäen und das Mittelmeer, das vor der Rhonemündung Löwengolf genannt wird; im W. durch das atlantische, das an der aquitanischen Küste auch aquitanisches heißt; im NW. durch den Canal la Manche oder Ermelmeer, und

den Pas de Calais. Im NO. zieht die Gränze von der Gegend Dünkirchens an Belgien und Deutschland hin, bis zum Ausfluß der Lauter in den Rhein; im O. erst den Rhein an Deutschland hinauf bis in die Nähe von Basel; dann im Jura an der Schweiz hin bis südwestl. von Genf; hierauf neben Savoyen, Piemont und Genua in den Westalpen fort bis ans Mittelmeer, wo der Küstenfluß Var schon im Alterthum die Gränze Italiens bildete. — Frankreich hat bei weitem nicht so viel Gebirge und Wälder als Deutschland. Die Nebenäste der Pyrenäen (siehe Spanien) ranken nicht weit herein, und bilden freilich schöne aber kurze Thäler, besonders am obern Adour und an der obern Garonne, wo man zu den höchsten Gipfeln der Maladetta, Pic de Nethou und Mont Perdü hinaufsieht. Fahrbare Pässe sind: im W. der von Bayonne über Irun, und nicht weit davon durchs Thal Ronceval; im O. nur der von Portüs auf der Straße von Perpignan nach Catalonien. — Die Alpen (siehe Kap. über Alpen und Rhone) verästen sich gegen die Rhone und überlagern ziemlich große Strecken mit ihren Vorbergen, die eine Menge wilder und schöner Thäler, vorzüglich an der Isere und Dürance gestalten. Die höchste Alp auf französischem Boden ist der cottische Pelvoux de Vallouise von 13230′. Am nächsten treten die Vorberge dem Rhonefluß nordöstl. von Avignon, wo sich der Ventoux noch 6220′ erhebt und desto höher aussieht, da die untere Ebene nur 120′ Seehöhe hat. Die Aussicht von seinem Gipfel den Fluß aufwärts und hinab zum Meere ist herrlich. Nach Italien führen 3 Hauptstraßen: eine von Lyon ins gebirgige Savoyen und nach Chambery, die hernach den Cenis aufsteigt; eine andre von Grenoble über den Paß am Genevre 5800′; eine dritte geht nahe am Meere von Marseille nach Nizza. — Der Jura bildet mehrere Parallelrücken mit Längenthälern. Obgleich der Recület, der höchste Gipfel von 5300′, zu Frankreich gehört, so ist doch der ganze lange Hauptzug schweizerisch, nur die westwärts sich abstufenden Rücken sind französisch. Die wichtigsten Wege: von Lyon nach Genf und von Besançon über Pontarlier durch den Paß von Jougne ins Waadtland. — Die Vogesen zwischen Elsaß und Lothringen als westl. Begränzung des Oberrheinthals. Mit dem Jura stehen sie durch Hügelland in Verbindung, worin die Wasserscheide an einer Stelle so niedrig, daß ein Canal zur Verbindung des Ill mit dem Doubs, also Straßburgs mit Besançon, durchzieht; siehe Kap. über den Rheinstrom. Gebirgpässe: der von Zabern über Pfalzburg, auf der Straße von Straßburg nach Nancy; ein andrer von Basel über Mühlhausen um die Quelle der Mosel herum. Der Abfall der Vogesen ist kürzer ins Rheinthal als auf der westl. Seite, wo sie allmählig um Mosel, Meurthe und Saar sich zur lothringischen Ebene verflachen. — Mit dem Südende der Vogesen hängen westl. die Sichelberge oder Faucilles zusammen, von denen gen N. die Maas und gen S. die Saone abläuft; sie sind etwa 1500′ hoch. Von ihnen streckt sich zur obern Marne die Hochplatte von Langres, wovon nach N. die Wasserscheide zwischen Maas und Marne, und nach S. die zwischen Saone und Seinequelle gegen Dijon abstreicht. — Die Ardennen, ein schiefriges, niedriges Bergland mit tiefen Einschnitten, verschiedenen Kuppen, waldig und großentheils rauh, gehören südl. der Sambre und rechts der mittleren Maas zu Belgien und Luxem-

burg. Ein Theil derselben streckt sich auch in Frankreich hinein, da wo an der Maas die Städte Sedan, Mezieres und Rocroy liegen. Am linken Ufer dieses Flusses hinauf streicht ein waldiger Ast von nur 1300′ Höhe, Argonnen genannt, wo die Straße von Verdün nach Menehould durchgeht. Uebrigens machen die Ardennen mit ihrer Abdachung die Gegend an obrer Aisne und obrer Oise zum Bergbügelland. Nach W. verflacht sich das Ardennerland zu den schwachen Martinshügeln, wo die Schelde entspringt.

Dies sind die Gebirge und ihre Fortsetzungen an der Gränze oder doch nahe derselben. Im Innern Frankreichs sind nur westlich vom Stromgebiet der Rhone wahrhafte Gebirge. Ihr Kern bollwerkt sich um den Ursprung der Flüsse Loire, Allier, Tarn, Lot und Dordogne empor, zwischen 44 und 46° der Breite. Man theilt sie ab in: 1) Sevennen, von der Quelle des Allier und der Loire nordwestl. bis an die Saone bei Macon; ein Seitenast verschönert die Gegend von Lyon. Größte Gipfel: der Mezen 5600′ nah der Loirequelle, und der Tarare nordwestl. von Lyon. 2) Gebirg von Forez, wo der Pierre für Haute 5960′, als Arm der Sevennen zwischen Allier und Loire. 3) Lozere Gebirg oder Südostarm der Sevennen, woraus Gard und Herault gen Nimes und Montpellier abfließen. 4) Das Gebirg von Auvergne, zwischen Allier und dem Quellbezirke der Dordogne, in 3 Berghaufen von vulkanischer Natur. Der südlichste ist der Cantal 5800′. Der Mont d'or (richtiger Dor, von Duranius) übertrifft ihn an Höhe und stuft sich zwischen Loire und Garonne in ein Bergland, wo der 4000′ hohe Odouze. Der nördlichste ist der Püy de Dome 5000′; zwischen dessen Abhang und dem Gebirg Forez das schöne Alliertthal von Clermont, wo Vercingetorix den Julius Cäsar bei Gergovia zum weichen zwang. Von der westlichen Abdachung der Auvergne fließen: Correze zur Dordogne, und Vienne, Creuse, Indre und Cher zur Loire. Die Böschung des Lozeregebirgs nach S. ist steil und sinkt zwischen Garonnegebiet und Mittelmeer zur flachen Wasserscheide herab, die vom Königskanal (Canal dü Midi) durchschnitten wird. Es ist also kein Zusammenhang mit den Pyrenäen da. Eben so verliert sich nördl. von Macon das Sevennengebirg in das Hügelland Charolais, wo die Wasserscheide so niedrig, daß man den Canal dü Centre hindurch gezogen hat. Jenseit dieses Canals, nahe der Saone, hebt sich bis auf 1700′ die Kalkstein-Gruppe der Goldhügel (Côte d'or), an deren Nordende die Stadt Dijon, und links gegen die Loire um den Yonnequell der Morwan, der in den Orleaner Wald übergeht. Die Goldhügel sind auch im Norden durch eine Niederung abgeschlossen, die sie von der Abdachung der Hochplatte von Langres trennt; der Canal von Dijon zieht hindurch. Das ganze übrige Frankreich ist wellenförmiges Flachland zu heißen, worin die Wasserscheiden oft durch stärkere Hügel und flache Berge sich bemerklich machen. Nur in der Halbinsel Bretagne steigt das Hügelland zur wilden doch nur 1200′ hohen Montagne d'Arrée auf. Merkwürdig ist das Tiefland von Nieder-Poitou links der untern Loire nach der Küste zu. Es ist voll niedriger Hügelwellen, so daß man fast nirgend von Höhen oder Kirchthürmen ein beträchtliches Stück Land überblicken kann. Ueberdem ist es baum- und wiesenreich, mit Wäldchen besäet und von Hecken durchschnitten,

und heißt deshalb die Boccage oder Buschland, hat aber in neuester Zeit nach einem Flüßchen den Namen Vendee erhalten. Es ist berühmt durch seine treuen und tapfern Bewohner.

An reizenden Gegenden ist Frankreich nicht mit Deutschland zu vergleichen. Nur an den Pyrenäen, in den westlichen Gebirgstrichen und vorzüglich an den Alpen ist's schön. Seine Ströme werden an Breite, Wasserfülle und Uferpracht von Rhein und Donau übertroffen. Der größte ist die Loire, die südl. der Halbinsel Bretagne mündet. Sie fließt erst nördlich bis Orleans, dann westlich über Tours und Nantes ins aquitanische Meer. Länge 128 M., mittlere Breite 250 Schritt. Zuflüsse: von N. her die Mayenne mit Sarthe; auf der linken Seite Allier, Cher, Indre und Vienne. Das Stromgebiet der Loire nimmt die Mitte von Frankreich ein. — Nördlich davon das Stromgebiet der Seine; sie entsteht nordwestlich der Côte d'or, fließt über Troyes, Paris, Rouen ins Ermelmeer, wo sie bei Havre de Grace mündet. Länge 91 M. Nebenflüsse, links her: Yonne, die am Morvan nicht sehr weit von Schloß Chinon entspringend über Auxerre fließt; und Eure, woran die Stadt Chartres. Rechts her: Aube woran Bar und Arcis, Marne woran Chalons und Schloß Thierry; die Aisne aus den Argonnen, woran Soissons, vereint sich oberhalb Compiegne mit der Oise, die aus den Ardennen kommt und unterhalb Paris in die Seine fließt. — Südlich der Loire ist das Stromgebiet der Garonne, deren Ursprung in der Mitte des Pyrenäenzugs; sie fließt im Bogen über Toulouse, Agen, Bordeaux, und unter dem Namen Gironde ins Meer. Länge 96 M. Bei Bordeaux so breit und tief, daß Seeschiffe heran können. Zuflüsse links: der Gers; rechts: die Arriege woran Foix, der Tarn woran Alby, Aveyron woran Rhodez, Lot woran Cahors, und die Dordogne woran Bergerac. — Außer Garonne und Loire fließen ins aquitanische Meer die Küstenflüsse: Adour, aus den Pyrenäen südlich von Bagneres, östlich von Bareges, fließt nach Tarbes und im Bogen durch das Flachland der Haiden (landes) südwestlich über Bayonne ins Meer; Charente nördlich der Gironde, woran Angouleme. Nördlich davon die Sevre de Niort mit dem Nebenflüßchen Vendee. Nördlich der Loire in der Halbinsel Bretagne die Vilaine. Südwestl. der Seinemündung die normandische Orne. Nördlich der Seine die Somme, die gleich der Schelde aus der letzten westl. Verflachung der Ardennen kommt und bei Amiens durchfließt. — Nach N. zur Rheinmündung läuft die Maas (siehe Kap. von Rhein und Maas). Sie kommt aus der Gegend von Langres, nimmt ihren Weg zwischen Mosel und Marne durch nach Verdün und neben den Argonnen zu den Ardennen, die sie in steilen Ufern durchbricht. — Zur Abdachung an's Mittelmeer gehört das Stromgebiet der Rhone, die aus den Furkagletschern des Gotthard entspringt, den Genfersee bildet, unterhalb Genf in Frankreich eintritt, und über Lyon, Vienne, Avignon, Beaucaire und Arles zum Mittelmeer strömt. Länge 99 M. Zuflüsse rechts her: der Ain aus dem Jura; die Saone aus den Faucilles, mit dem Beifluß Doubs. An der Saone die Orte Chalons für Saone und Macon. Ferner fließen in die Rhone: rechtsher die Flüßchen Ardeche und Gard aus den Sevennen, linksher aus den Alpen: die Isere, die Drome,

und die bei Avignon mündende Dürance. — Zwischen Rhonemündung und Pyrenäen der Küstenfluß Herault aus der Lozere; und an Italiens Gränze der Var aus den Seealpen.

Kanäle. — Der von St. Quentin verbindet Oise, Somme und Schelde — der Doubskanal zieht nach der Elsasser Ill und verbindet also Saone und Rhein — der von Dijon Rhone mit der Seine — der von Orleans Seine mit Loire — der Kanal des Innern (du centre) Saone mit Loire. — Der sehenswertheste ist der aus Louis' XIV. Zeit stammende königliche oder Südkanal zwischen der Garonne und dem Mittelmeer; er ist 30 M. lang, hat 62 Schleusen und 92 Brücken, und ruht an 55 Stellen auf Arkaden, unter denen Flüsse durchlaufen.

Der Boden Frankreichs ist mit wenig Ausnahmen dem Anbau günstig, wenn auch so ergiebige Landstrecken, wie an den Ufern der Mittel-Loire, nur selten sind. Die Umgegend von Tours heißt der Garten Frankreichs. Das Klima, in der Nordhälfte dem deutschen ähnlich, südlich der Sevennen gleich dem italischen, befördert die mannigfaltigste Produktion. Wein, Obst, Mandeln, Kastanien, Oliven (letztere blos südlich der Sevennen) sind Haupterzeugnisse. Ganz im Norden und gegen die Nordwestküste gedeiht der Wein nicht; dagegen gibt es bei Hieres am Mittelmeer einige Orangen im Freien. Die Kultur des Seidenwurms ist im Steigen. Die vorzüglichsten Weingegenden sind 1) in der Champagne; 2) an der Saone in Burgund; 3) an der Garonne unweit Bordeaux und in Languedoc; 4) im untern Rhonegebiet, d. h. in Dauphiné und Provence. — An Pferden ist Frankreich nicht reich, drum muß es für seine Cavallerie bei uns kaufen; auch bedarf es noch Rindvieh aus Deutschland. Esel und Maulesel sind aber genug vorhanden und im Gebrauch, besonders im Süden; desgleichen Schafe, deren man an 30 Mill. zählt, und zwar zum großen Theil veredelte. — Der Metallreichthum ist nicht groß, Eisen noch am meisten. Den Ertrag der Steinkohlen (deren ergiebigste Gruben an den Ardennen und unweit Lyon) schätzt man auf 16 Mill. Ctnr. An Flintstein ist das Land reich.

Ehmalige Provinzen.

Im Mittelalter bestand das Reich, wie Deutschland, aus Herzogthümern und Grafschaften unter dem Könige als Oberlehnsherrn. Sie wurden ein einiges Reich, doch blieben ihre Namen als größere Provinzen und Landschaften bis in die neuere Zeit gültig. Zum Verständniß der französischen Geschichte muß man folgende kennen: Isle de France, an der mittleren Seine und Oise. Es war das französische Herzogthum Franken, so wie es in Deutschland ein deutsches gab. Städte: Paris, Soissons an der Aisne, Laon u. a.; die Landschaften unterhalb der Oise hießen Vexin. — Picardie, nördlich davon an der Somme, mit Amiens und Calais. Das rechte Ufer der untern Somme hieß Grafschaft Ponthieu. Nördlich von der Picardie die Grafschaft Artois mit Arras, und das erst 1668 an Frankreich gefallene französisch Flandern mit Ryssel oder Lille. — Normandie am Canal la Manche, England gegenüber, zwischen Picardie und Bretagne. Die Halbinsel die sich nach Norden streckt, heißt

Cotantin. 911 fiel dies Land als Herzogthum dem norwegischen (normannischen) Seehelden Rollo zu, weshalb Normandie genannt. Rouen, Caen, Havre de Grace und Cherbourg. — Bretagne erhielt den Namen im 5. Jahrhundert, als vor den Angelsachsen sich Britten über's Meer dorthin flüchteten. Rennes, Brest. — Champagne an Mittelmarne und Oberseine, zwischen Isle de France und Lothringen. Troyes, Rheims, Chalons an der Marne. Der westlichste Theil des Landes hieß Brie. — Orleanois von der Mitelloire durchströmt, bestand aus dem eigentlichen Orleans nebst den Landschaften von Blois und Tours, und den Grafschaften Maine an der Mayenne und Sarthe mit Le Mans, Perche mit Nogent, Anjou mit Angers, Poitou südl. der Loire mit Poitiers, Vendome, Beauce mit Chartres, Nevers an der Loire, Angoumois mit Angouleme an der Charente, Berry am mittleren Cher mit Bourges. — Lyonois wie Orleanois in den letzteren Jahrhunderten ein Gouvernement, das aus dem Gebiete von Lyon und aus Grafschaften bestand, nämlich aus: Bourbon mit Moulins am Allier, La Marche mit Aubüsson am Creuse, Beaujolois mit Beaujeu nahe der Saone, Auvergne mit Clermont, und Forez. — Bourgogne oder Burgund rechts der Loire, von der Mittelsaone durchströmt. Der südlichste Theil zwischen Rhone und Saone gegen Savoyen hin hieß Bresse. Dijon, Macon, Abtei Clügni. Franche Comté oder Freigrafschaft Burgund zwischen Obersaone und Jura. Hauptst. Besançon. Es machte lange Zeit im Mittelalter einen Theil des Königreichs Burgund aus, das sich noch über Dauphiné und Provence erstreckte und zum deutschen Reich gehörte. Später kam es nebst den deutschen Niederlanden an das neue Herzogthum Bourgogne bis auf Karls des Kühnen Tod, und erst nachmals an die Krone Frankreichs. — Dauphiné oder Delphinat, zwischen der Mittelrhone und den Alpen. Grenoble an der Isere. Der mächtigste Graf des Landes wohnte zu Vienne; er führte im Wappen einen Delphin. Als die Grafschaft an Frankreich kam, ward der jedesmalige Kronprinz Dauphin genannt. — Provence am Mittelmeer, südlich von Dauphiné, die erste Provinz der Römer auf gallischem Boden. Arles und Avignon an der Rhone; Marseille und Toulon. Hieres, wo fast ewiger Frühling, den Hierischen Inseln gegenüber. — Languedoc zwischen Unterrhone und Obergaronne am Mittelmeer, oder zwischen Provence und Spanien. Hier wie überhaupt in den weiten Flächen am Mittelmeer viel Wärme, doch wenig Grün; im Sommer alles dürr und staubig. Toulouse, Alby am Tarn, Narbonne, Montpellier, Nimes. — In Südgallien bildete sich eine andere Abart des lateinischen Dialects als im nördlichen Frankreich. Diese hieß nach dem Worte oui oder oïl die langue d'oil, jene nach oc (das auch ja bedeutet) die langue d'oc, wovon die Grafschaft Toulouse den Namen erhielt. Weil man denselben Dialect auch in der Provence redete, hieß er gewöhnlich die provenzalische Sprache. Im 12. und 13. Jahrhundert ward manches Schöne darin gedichtet; nachmals wenig mehr, und jetzt hört man sie nur ausgeartet im Lozeregebirg. — Guienne nebst Gascogne. Hauptst. Bordeaux. Vor Alters hieß das Land an der Garonne Aquitania, woraus Aquitaine oder Guienne ward. Es entstanden Grafschaften darin, als Rovergue mit Rhodez, Quercy mit Cahors,

Limosin mit Limoges, Perigord mit Perigueux, Saintonge mit Saintes 2c., und nach den Pyrenäen hin: Armagnac mit Auch, Albret, Comminges, Bearn mit Pau, Bigorre mit Tarbes, und franz. Navarra mit dem Gebiet von Bayonne. — Der Name Gascogne, der die letzteren südwestl. Landschaften umfaßte, stammt von dem alten Volksnamen Vascones. In den Pyrenäenthälern des franz. Navarras hört man wie drüben in den spanischen noch viele baskische Worte und Redensarten. — Lothringen, östl. der Champagne, von der obern Mosel durchströmt, zwischen Saar und Maas, denn das Stück links der Maas hieß Bar. Die alten Hauptorte Metz, Tull und Verdün waren deutsche Reichsstädte, und Nancy an der Meurthe, Residenz des Herzogs. Erst in neuerer Zeit ist Lothringen wie das Elsaß an Frankreich gekommen. — Elsaß, durch die Vogesen von Lothringen getrennt, jetzt in die Departemente Ober- und Niederrhein getheilt. Straßburg, Colmar, Schlettstadt, Mühlhausen und andere.

Geschichtliche Skizze.

Frankreich war im Alterthum das Land der Gallier oder Celten, die südlich der Garonne Aquitanier, und nordwärts der Aisne, wo sie mit Germanen sich vermischten, Belgier genannt wurden. Julius Cäsar bezwang sie. Seitdem war das Land römische Provinz, bis die deutschen Völker einbrachen und zuletzt der Franke Chlodwig 486 durch Gewaltthaten und Meuchelmord ein Reich gründete, das nachmals unter der Familie der Pipiniden zu einer bedeutenden Größe erwuchs. Der ausgezeichnetste Pipinide, Karl der Große, gebürtig aus Aachen und im Jahr 800 mit dem römischen Kaisertitel beehrt, herrschte bis an Eider, Saale, Böhmerwald und Raab, in Italien bis jenseit der Tiber, im Südwesten bis an den Ebro. Als 843 und 888 das Karolingische Reich sich in mehrere Staaten trennte, blieb Frankreich ein eigner unabhängiger Staat zwischen der Maas und dem atlantischen Meere, aber zerrüttet unter den schwachen Nachfolgern Karls. Die großen Lehnträger oder Vasallen der Krone hatten mehr Macht als der König, und wählten zuletzt (987), als das karolingische Haus erlosch, einen unter sich, den an der Seine mächtigen Herzog Hugo Capet, zum Oberherrn.

Das Glück wollte, daß die Capetingische Familie nicht ausstarb, und die Kronvasallen nicht wieder Gelegenheit hatten, Könige zu wählen, denn Wahlherrn gewinnen stets dabei an Ansehen, und das Königthum verliert. Die Herrscher Frankreichs konnten deshalb ihre Gewalt erweitern, und entweder mit den Waffen zu hochfahrende Vasallen demüthigen, oder die Herzogthümer und Grafschaften, sobald die Familien der Besitzer ausstarben, mit ihren Kronländern vereinigen. In solchem Bestreben wurden die Könige im 12. und 13. Jahrhundert durch das normandische Haus gehindert. Herzog Wilhelm von der Normandie eroberte nämlich 1066 das Königreich England, und seine Nachkommen erhielten durch Heirathen und Erbschaften das Herzogthum Guienne nebst Poitou, Anjou, Maine u. s. w. Fast halb Frankreich (der ganze Westen) kam an England. Der englische König war freilich dafür dem französischen lehnpflichtig, aber ein

so mächtiger Vasall brauchte nicht zu gehorchen. Das Glück Frankreichs wollte jedoch, daß des Richard Löwenherz Bruder und Nachfolger, König John von England, mit seiner Nation sich entzweite und so feig und schlecht regierte, daß Philipp August von Frankreich (etwa 1200) ihm die meisten Besitzungen auf dem Continent abnahm.

Unterdeß hatten sich das Lehnsystem, das Ritterthum, das Priesterthum nebst dem Klosterwesen, aber auch das Bürgerthum als Gegensatz des Adels, in Frankreich so gestaltet, wie man sie überhaupt im Mittelalter antrifft. Mit Heldenmuth begannen die Kreuzzüge. Im südfranzösischen (provenzalischen) Dialekt und im nordfranzösischen (die Grundlage des jetzigen) ward viel gesungen und geschrieben. Der denkende Geist begann zu erwachen und ließ große Fortschritte hoffen. Im Süden bildete sich sogar eine Secte zur Verbesserung der Kirche, Waldenser oder Albigenser genannt. Allein der fürchterliche Krieg, welchen Papst Innocenz III. gegen sie erregte, zerstörte mit dem Wohlstande des Landes auch die aufstrebende geistige Kultur, und zur Verhinderung ihres neuen Auflebens ward das Inquisitionsgericht erfunden. Zwar that in andrer Weise die Entwickelung des französischen Volks einen neuen Schritt, indem Philipp der Schöne (hundert Jahre nach Philipp August) sich genöthigt sah, nicht wie bisher den hohen Clerus und den hohen Adel allein zur Berathung zu ziehen, sondern auch i. J. 1302 die Deputirten des Bürgerstandes (dritter Stand, tiers état) zu berufen. Solche Reichsversammlung hieß états généraux, worauf der Name Parlament nur für die höchsten Gerichtshöfe gebraucht ward. Aber der Bürgerstand erreichte nicht Kraft genug, und selbst die Macht des hohen Adels und Clerus konnte die Könige nicht dahin vermögen, daß die états généraux regelmäßig berufen wurden. Zudem hatte man neue und langwierige Kriege mit England zu führen, das seine französischen Länder wieder zu erringen strebte. Merkwürdige Kämpfe im 14. Jahrhundert gegen Edward III. und seinen Sohn, Prinz v. Wales mit dem Beinamen der schwarze Prinz, der sich in den Siegen von Crecy 1346 und Poitiers auszeichnete. Nur dessen früher Tod, aber auch die Tapferkeit des französischen Oberfeldherrn (oder Connetable) Bertrand du Guesclin vereitelten Englands Wünsche für jene Zeit. Im folgenden 15. Jahrhundert kam Henry V. von England an die normandische Küste und drang siegreich vor. Bei Azincourt erfocht er den Hauptsieg 1415. Selbst sein Tod 1422 hinderte nur wenig die Fortschritte seiner Heere, denn Frankreich war in sich zerrissen. Eine Nebenlinie des königl. Hauses, im Besitz von Bourgogne, Flandern und dem deutschen Niederland, widerstrebte schon längst dem Könige, und als der Herzog Jean von Burgund 1419 auf der Brücke zu Montereau an der Yonne ermordet ward, nahm sein Sohn, Herzog Philipp, öffentlich Parthei für England, und begrüßte den Sohn des verstorbenen Henry auch als König von Frankreich. Schon war der unglückliche Charles VII. muthlos und im Begriff gegen die Alpen zu fliehen, als ihm unerwartete Hülfe kam. Die für ihr Vaterland begeisterte Jungfrau Jeanne d'Arc trat auf und führte wie eine Gottgesandte die Franzosen von neuem muthig in den Kampf 1429. Das belagerte Orleans ward gerettet und

Charles nach Rheims zur Krönung geführt. Die Jungfrau endete traurig in der Gefangenschaft, aber die Franzosen gingen von Sieg zu Sieg fort. Die Engländer, weil sich daheim in England wilde Zwietracht entspann, verloren alles bis auf die einzige Stadt Calais. — Nunmehr wär' es für Frankreich erwünscht gewesen, wenn es für Bauern und Bürger wie für Adel und Clerus wahre Sicherheit gegeben, und die Könige regelmäßig mit den Generalstaaten (états généraux) berathen hätten. Dies geschah nicht. Im Gegentheil wuchs die Königsmacht zur Tyrannei aus. Louis XI., der nach des Burgunder Herzogs Karls des Kühnen Tod das Herzogthum Bourgogne und anderes einzog, hielt die Großen des Reichs in Furcht und Zittern. Ein stehendes Heer diente als Hauptmittel dazu. Franz I. (1515 — 1547) wußte kaum von Beschränkungen seines Willens. Statt der Reichstage berief man höchstens die Notabeln, und nur in der Noth.

Damals drang von Genf her die Kirchenreformation auch in Frankreich ein, und fand zahlreiche Anhänger; allein Frankreich und Deutschland waren verschieden. Die deutschen Kaiser hatten mächtige Herren gegen sich, deren Vorfahren schon längst aus Großbeamten und Kronvasallen zu erblichen Regenten geworden; in Frankreich dagegen war das Ansehen der Krone überwiegend. Die Bürger vieler Städte, nebst vielen Baronen und Großen des Reichs, die für die Reform sich bewaffneten, mußten unterliegen. Jedoch waren die Kämpfe ernsthaft, blutig und langdauernd. Der Hof nahm selbst zu Schändlichkeiten und Meuchelmord seine Zuflucht, wovon die Bartholomäusnacht 1572 ewig zeugen wird. König Heinrich IV., ein trefflicher Fürst, noch jetzt dem Volke in der Erinnerung lieb, gab endlich zur Beruhigung des Landes das Edict von Nantes 1598, wodurch den noch übrigen Reformirten Duldung zugesichert ward.

Den Namen Capetinger trug die regierende Dynastie damals nicht mehr. Als nämlich die grade Descendenz von Vater auf Sohn 1328 ausgestorben war, hatte der nächste Verwandte den Thron bestiegen, Philipp von Valois. Es war dasselbe Haus Capet, ward aber Valois genannt. Mit Heinrich IV. kam wieder eine Nebenlinie desselben Geschlechts, die von Bourbon, zur Regierung, und behielt gleichfalls ihren Namen. Nur dieser Heinrich, der erste der Bourbons, ist zu preisen, seine Nachfolger nicht. Unter den Ludwigs, dem XIII., XIV. XV., stieg erst der Despotismus bis zur Vollendung und verbreitete einen gewissen prunkenden Glanz um sich her, sank dann in ohnmächtige Schwäche und zerrüttete das Reich. Hiezu wirkte zuerst unter Ludwig XIII. der Premierminister Cardinal Richelieu (von 1624 — 1642), der die Reformirten entwaffnete, den Adel bekämpfte, die Justiz, die Parlamente und den Klerus zu unterdrücken strebte. Ihm folgte in der Ministerwürde der Cardinal Mazarin, der den neuen König in den Ansichten absoluter Gewalt erzog. Kaum war auch Ludwig XIV. 17 Jahr alt, als er gestiefelt und gespornt im Parlamente erschien und den Ausspruch that: Ich bin das Gesetz. — Von 1651, wo er als 14jähriger Knabe majorenn geworden, hat er den Königstitel bis 1715 geführt, also 64 Jahre. Alles beugte sich seinen Launen und den Befehlen der Minister, von denen einer mit Ehren genannt wird, Colbert nämlich, der die

Finanzen des Staats eine Zeitlang, so viel er irgend vermochte, in Ordnung hielt, auch Handel und Manufacturen förderte. Diesen trefflichen Geschäftsmann hatte ihm das Glück, nicht sein eigner Scharfblick ausgesucht. So fand er auch in der Armee gute Feldherrn vor, z. B. Türenne und Condé. Die er später wählte, waren nicht viel mehr bedeutend als er selbst. Deshalb wurden seine Truppen geraume Zeit in den Kriegen, die er mit Despotenübermuth begann, ruhmvoll geführt; doch zuletzt im spanischen Successionskriege von 1702 — 1713 erlitt er schmähliche Niederlagen. Sein Hof rühmte sich der Verherrlichung durch große Schriftsteller; ohne Furcht vor'm Hofe hätten sie aber sich freier äußern und Größeres leisten können. Wer scharfsinnige Untersuchungen anstellen, neue Gedanken im Felde der Geschichte und Philosophie kund geben wollte, mußte höchst vorsichtig sein, und vor der geistigen Beschränktheit des hoffährtigen Königs und seiner Vertrauten sich in Acht nehmen. Die Beschränktheit Ludwigs XIV. nahm mit den Jahren zu. Je mehr er von Genüssen aller Art gesättigt war, desto mehr gab er auf die Rathschläge der frömmelnden Frau von Maintenon und des Paters Lachaise. Schon in seinem 48sten Jahre war er schwachsinnig genug, Heinrichs IV. Edict von Nantes aufzuheben, und heftige Verfolgungen über seine reformirten Unterthanen zu verhängen, grade so wie einst tyrannische römische Kaiser das Christenthum überhaupt auszurotten suchten. Eine halbe Million großentheils fleißiger Menschen wurden dadurch zur Auswanderung gezwungen. Einige deutsche Fürsten, vorzüglich die von Brandenburg, nahmen sie wohlwollend auf. Zugleich stieg die Verschwendung des Pariser Hofs so, daß der Wohlstand, welchen Colbert zu schaffen gesucht hatte, völlig vernichtet ward, und beim Tode des Königs 1715 die Schuldenlast des Staats auf 2500 Mill. Francs sich belief. Ihm folgte sein Urenkel Ludwig XV. von 1715 — 1774.

Nunmehr begann die Schwäche des Despotismus. Unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans (mit dem Cardinal Düboîs) für den noch minorennen König, wandelte sich die vorige Andächtelei des Hofes in ekelhafte Sittenlosigkeit. Vornehme Familien folgten dem Beispiel, und die Schriftsteller, denen der neue Ton wegen der Ungebundenheit gefiel, desgleichen. Nicht blos in der Dichtkunst, auch in Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände schlichen sich Frivolität und Flachheit ein. Fast drohete die ganze französische Literatur nichtswürdig zu werden. Zum Glück lag in dem Uebel selbst die Möglichkeit seiner Heilung. Noch war Kraft in der Nation. Die zunehmende launenhafte Wandelbarkeit des despotischen Gouvernements ließ Lücken und Oeffnungen genug, wo Kraft und Verstand sich Bahn machen konnten. Einige bedeutende Köpfe, Montesquieu zuerst, verglichen Englands Staatsverfassung mit der französischen. Nun begannen die Schriftsteller, vorzüglich Voltaire, die Schwächen der letzteren und Uebelstände jeglicher Art, mit Geist, Witz und Ironie anzutasten. Es gelang ihnen zur Vertreibung der Jesuiter wesentlich beizutragen. Man kann wohl sagen, daß die edleren Schriftsteller danach strebten, einen bessern Zustand der Dinge herbei zu führen, während der Hof unbekümmert fortfuhr, Frankreichs Ehre durch schlechtgeführte Kriege, besonders gegen Friedrich II.,

(Rosbach 1757) zu schänden, und Frankreichs Finanzen durch fortgesetzte Verschwendung noch mehr zu Grunde zu richten. Als Ludwig XV. starb, belief sich die Schuldenlast auf 4000 Mill. Franken, und der neue König Ludwig XVI. hatte bei aller Güte des Herzens nicht Einsicht und Kraft genug, um der Zerrüttung des Staats auf gefahrlosem Wege abzuhelfen. Als endlich die Noth drängte und das Defizit in den Finanzen durch neue Steuern sollte gedeckt werden, da erklärte das Pariser Parlament, nur die Reichsstände dürften neue Steuern verwilligen. Sogleich verbreitete sich das ungestüme Verlangen danach, und der König willigte ein. Die états généraux, die seit 1614 nicht versammelt gewesen, wurden auf den 1. Mai 1789 berufen. Mit ihnen begann die Revolution, indem der dritte Stand (tiers état) die beiden andern, Adel und Klerus nöthigte, mit ihm gemeinsam als Nationalversammlung zu berathen. Und da man von Untersuchung des Staatshaushaltes zur Verbesserung aller sonstigen Gebrechen überging, so stürzte man leider alles Bestehende ohne Zaudern um. Vergeblich setzten sich verständige Männer, eine constitutionelle Monarchie wie in England wollend, dagegen. Republikanische Ideen, schon seit 10 Jahren durch die glückliche nordamerikanische Revolution geweckt und genährt, ergriffen die Köpfe. Der Pöbel von Paris mischte sich ein, und da man noch nicht die Erfahrung gemacht, daß ein Volk von 25 Millionen Menschen, und vor allen Frankreich, nicht zur Republik tauge, so ward man von schwärmerischen Begriffen der Freiheit und Gleichheit über alle Schranken hinausgerissen. Die besseren Köpfe und Gemüther, die Anfangs an der Spitze der Revolution standen, sahen sich genöthigt, den wildesten Schreiern zu weichen. Rasende Jakobiner bemächtigten sich der Herrschaft; die sonst feine artige Nation befleckte sich in heftiger Aufregung mit den gräßlichsten Verbrechen. Seit dem 21. September 1792 hieß Frankreich eine Republik, doch im Namen der Freiheit ward die Freiheit mit Füßen getreten. Der unglückliche König mußte für die Sünden seiner Väter büßen; er ward am 21. Januar 1793 guillotinirt, und unzählige Menschen fielen gleich ihm unter dem Mordbeil, bis erst nach 2 Schreckensjahren die Pöbelparthei stürzte, und die Herrschaft des Terrorism, die am 10. März sich förmlich organisirte, am 28. Juli 1794 mit der Hinrichtung Robespierres endigte. Die Republik, die keine innere Festigkeit gewinnen konnte, wechselte ihre Einrichtung, indem sie den 23. Sept. 1795 ein Directorium an ihre Spitze stellte.

Ungeachtet des Elends und des unbehaglichen Zustandes, worin sich das Reich während jener Zeit befand, errangen seine Heere im Kampf mit den europäischen Königen Sieg und Ruhm. Die heftige Aufregung im Volke, und die Unbeschränktheit jedes Einzelnen, sein Talent geltend machen zu können, brachten ausgezeichnete Köpfe in die Höhe. Unter den jungen Feldherrn der Republik gewann der 27jährige Napoleon Bonaparte durch die italienischen Feldzüge 1796 und 97 die höchste Ehre, und machte sich, als man des Directoriums überdrüssig war, 1799 am 13. Dec. als erster Consul zum Oberhaupt des Staats. In diesem Amte hat er sich unstreitig durch Dämpfung des noch unruhigen Geistes, durch Ausgleichung der Partheien und durch strenge Ordnung, ein eben

so großes Verdienst erworben als durch siegreiche Schlachten und Herstellung des Friedens. Die Nation ehrte ihn so, daß sie geduldig blieb, als er sogar den Namen der Republik ausstrich und sich 1804 den kaiserlichen Titel beilegte. Allein Ehrgeiz und Kriegslust ließen ihm keine Ruhe. Er schritt von einer Eroberung zur andern, er dehnte Frankreichs Gränzen bis Lübeck und Rom aus, er zwang Fürsten und Völker unter sein Herrschergebot. Als er endlich große Heere erst durch Hunger und Kälte in Rußland, dann durch die Leipziger Schlacht den 18. Okt. 1813 gegen die entrüsteten Deutschen eingebüßt hatte, mußt' er erleben, daß seine Feinde Vergeltung übten und in Frankreich einbrachen. Die Nation war seiner unbeschränkten Gewalt und der unaufhörlichen Kriege müde. Wenig von ihr unterstützt und nur an der Spitze seiner noch treuen Soldaten gegen die Uebermacht kämpfend, unterlag er. Er ward gezwungen, zu Fontainebleau den 11. April 1814 abzudanken und den Thron an den Bruder des vor 21 Jahren hingerichteten Ludwigs abzutreten. So ward durch die verbündeten Mächte das bourbonische Königthum wieder hergestellt und Ludwig XVIII. den 3. Mai in Paris eingeführt, während man den entthronten Kaiser als Verbannten nach der Insel Elba sandte. Doch nur ein Jahr dauerte sein dortiger Aufenthalt. Die Unzufriedenheit der Franzosen mit der Familie Bourbon gab ihm Gelegenheit, sich der Herrschaft wieder zu bemächtigen, aber bei Waterloo (Belle Alliance) den 18. Juni 1815 ward er von Engländern und Preußen besiegt und ist als Gefangener auf der Insel Helena 1821 gestorben.

Was sich nun in Frankreich seit dem Beginn der Revolution besonders Wichtiges gestaltet hatte, war hauptsächlich folgendes: 1) Aufhebung aller Privilegien, gleiches Gesetz, gleiche Besteurung, und gleiches Anrecht auf alle Staatsstellen. 2) Glaubens- und Preßfreiheit. 3) Ein Gesetzbuch, öffentliches mündliches Gerichtsverfahren und Trennung der Justiz von der Verwaltung. 4) Zwei Kammern, nämlich die der Pairs, und die der gewählten Deputirten; beide theilten mit dem König die gesetzgebende Gewalt. 5) Die Nationalgarde, um die öffentliche Ordnung mit aufrecht zu erhalten. 6) Verantwortlichkeit der Minister, damit Verletzungen der Charte verhütet würden. Die Person des Königs sollte heilig, doch seine Befehle von Ministern unterzeichnet sein. 7) Die geschriebene, vom König und der Nation beschworne Verfassungsurkunde, die man in Nachahmung der englischen Magna Charta (das große Pergament, worauf die älteste Verfassung Englands geschrieben war) la Charte nannte. 8) Hiezu kann man rechnen, daß durch die Gleichstellung der Stände, durch Zerstückelung großer vorher schlecht bebauter Güter, durch Wegräumung mannigfacher Hindernisse des Verkehrs, sowohl Ackerbau, Industrie und Nationalwohlstand, als auch die geistige Kultur gewonnen hatten und noch gewinnen mußten.

Frankreich konnte hiemit völlig zufrieden sein, aber die zurückgekehrten Bourbons und besonders ihre Freunde waren es nicht, sie gaben dem Volke Anlaß zu Mißtrauen und gerechten Beschwerden, und büßten deshalb den gewonnenen Scepter schon nach 15 Jahren wieder ein. Der 18te Ludwig hatte sich mit Klugheit gehalten; sein talentloser Bruder und Nachfolger Carl X. ward am Ende des Julius 1830 sammt den Thronerben abgesetzt und verbannt, dagegen

Ludwig Philipp von Orleans, aus einer Nebenlinie der Bourbons, zum König proklamirt. Mit welcher Geschicklichkeit und Besonnenheit dieser ausgezeichnete Fürst bisher an der Spitze seines von Parteien und Journalisten bewegten Volkes gestanden, wird die Nachwelt zu rühmen wissen; an die Seite Heinrichs IV. setzt sie ihn einmal gewiß, und schon jetzo bedauert man in Frankreich, daß die plötzliche pariser Revolte am 24. Februar 1848 ihn vertrieb, um wieder eine Republik zu proklamiren und an seine Stelle einen Präsidenten zu setzen.

Schilderung des Volkes.

Auf beinah 10000 Quadratm. hat Frankreich 1620 Städte, 1452 Flecken, 39382 Gemeinden, und zählt 35 Millionen Bewohner — meist Franzosen, denn die 800000 Bretons, die 130000 Basken, die 70000 Juden und die Zigeuner sind völlig einheimisch und französirt. Selbst die Deutschen im Elsaß und Lothringen ꝛc. (etwa 1450000) entfremden sich ihrer Herkunft von Jahr zu Jahr immer mehr, und nur die Korsen (200000) bleiben Italiener auf ihrer abgeschlossenen Insel. — Zur protestantischen Kirche gehören 4 Millionen; also über $\frac{7}{8}$ des ganzen Volks sind römisch-katholisch, unter 14 Erz- und 66 Bischöfen. Unter Louis XIV. betrug die Bevölkerung nur 18 Mill. und unter Bonaparte's Consulat 27 Millionen.

Frankreich ist nicht wie Britannien von andern Ländern abgesondert, nicht einmal so wie Spanien, dennoch haben die Franzosen ihren eignen stark kenntlichen Volkscharakter, und es ist merkwürdig, die Grundzüge desselben schon in der altceltischen Geschichte wahrzunehmen. Den Römern erschien der Gallier als lebhaft, rasch auflodernd in Liebe und Zorn, doch unschwer zu besänftigen, veränderlich in seinen Neigungen, gar neuerungssüchtig; rerum novarum cupidissimi, heißen sie beim Cäsar. Tapferkeit gestand man den Galliern zu, vor allen war ihr Angriff hitzig und stürmisch, im Unglück aber zeigten sie mindere Ausdauer. Dies Celtische sticht in ihrem Naturell noch jetzt hervor, obgleich sich römisches und deutsches Blut beigemischt und die Kultur vieler Jahrhunderte auf sie eingewirkt hat. Es ist ein ausgezeichnetes Volk, mit gewissen Eigenschaften begabt, die es unter den Europäern besonders anziehend machen, und die man sogar liebenswürdig nennen könnte, wenn sie nicht von andern Eigenschaften begleitet wären, die keineswegs liebenswürdig sind. Schon die Sprache der Franzosen, die fließendste unter allen romanischen, hat etwas Einnehmendes, mehr noch ihr muntrer leichter Sinn, der nur zu oft frivol wird, ihr Witz, ihre Politesse und Unterhaltungsgabe. Für's gesellige Leben sind sie wie geschaffen; grade deshalb stellen sie aber das äußere Erscheinen, die äußere Ehre zu hoch, und sind gegen nichts empfindlicher als gegen die Pfeile des Lächerlichen; ein bon mot geht ihnen leicht über eine Wahrheit. Wie der Franzos fein zu schmeicheln versteht, so will auch die Nation als solche geschmeichelt sein, und man sagt nicht zuviel, wenn man ihr ein Uebermaß von Eitelkeit, eine gränzenlose Selbstschätzung vorwirft. Löblich ist ihre praktische Anstelligkeit, ihre Thatkraft, doch sind sie häufig zu rasch im Entschließen und Unternehmen, ungleich uns Deutschen, die ruhiger überlegen,

aber oft zu lange zaudern und noch berathen, wenn längst gehandelt sein sollte. Ueberhaupt sucht der lebensfrohe Franzos, was er denkt, auch schnell ans Leben zu knüpfen, während der Deutsche gern in der Welt der Ideen und Phantasien verweilt, und im gelehrten Suchen wie im Erörtern von Begriffen sich nicht genug thun kann.

Scharfsinn, logisch tabellarisches Abtheilen, geistreiche Wendungen, Klarheit und Eleganz im Ausdruck sind Vorzüge der französischen Literatur, aber an Gediegenheit steht sie der englischen, an Tiefe der deutschen nach. Der Franzos ist mehr räsonnirend als philosophirend, mehr Memoiren- als Geschichtschreiber, mehr Redner als Dichter; aber auch in der Beredsamkeit tritt der Charakter des witzigen und sprechlustigen Volkes hervor. Wo sie wortreich, ist der Engländer gehaltvoll; in parlamentarischen Angriffen verschießt der Franzos die buntgefiedertsten Pfeile, während der Engländer gedankenschwere Keulenschläge austheilt. Ihre Dichter haben geglättete Formen, rhetorische Schönheiten, witzige Pointen, ja Voltaire's Ironie, Moliere's Comik, Lafontaine's zierliche Naivetät, können für unerreichbar gelten, allein in dem hohen epischen und tragischen Gebiete halten sie mit Shakespeare und Milton, mit Göthe und Schiller, mit Dante und Tasso, keinen Vergleich aus, so wenig als ihre Kritiker mit Lessing und A. Schlegel. An Niklas Poussin und Claude Lorrain besaßen sie Maler von höchstem Genie; daß aber ihre Musik hinter der italienischen und deutschen steht, ist allgemein anerkannt, und schwerlich möchte einer ihrer Historiker an Umfang des Wissens und Treue der Auffassung vergangener Zeiten, unserm Johann Müller (welchen Voltaire un monstre d'érudition nannte), oder einer von ihren Philosophen an Tiefe des Denkens einem Spinoza und Kant gleich kommen. Dagegen fallen sie freilich auch sehr selten in den Fehler mancher Deutschen, nebelhaft und verworren, statt wahrhaft tief zu sein; wo die Klarheit französischer Schriftsteller ausartet, wird sie eher zur Oberflächlichkeit.

Die Franzosen sind eigentliche Weltkinder, sie wollen aber Weltherren sein. Wir sind das civilisirteste Volk der Erde, sagen sie, wir sind die grande nation. Und die grande nation möchte alle Völker nach sich umformen, sie macht neue Moden, neuen Kunstgeschmack, neue Redensarten, und seit der Revolution auch neue Verfassungen, bald monarchische mit und ohne veto, völlig demokratische bis zur Pöbelherrschaft, dann wieder in entgegengesetzter Richtung: Directorien, Consulgewalt, vollendete Despotie; und jetzt wo die Gunst des Himmels sie einer weise beschränkten Monarchie zugeführt hat, sind sie nicht einmal einig darüber, ob dies Glück auch ein Glück sei. Wenigstens scheint es, als wenn vielen ihrer Tagsschriftsteller es lieber wäre, wenn sie den Nachbarn wieder eine Republik anbieten könnten. *) Ungleich den Engländern, die an der Ehre, freie Britten zu heißen, sich genügen, treten die Franzosen gern als politische Proselitenmacher auf. Wehe aber dem Volke, das nicht erst untersucht was sie bringen, das blind ihrer Sprache traut, das ihrer Fahne folgt; denn sie bekehren nicht blos, sie

*) Der Verfasser schrieb dies vor 10 Jahren; es hat sich 1848 bestätigt.

gehen auf Eroberungen aus, und das Eroberte muß ihren Uebermuth schwer empfinden. Holland, die Schweiz, Italien, Spanien, und vor allen wir Deutsche haben es von 1792 bis 1813 erfahren; nie war Deutschland schmählicher herabgewürdigt als damals. Man vergesse nicht, wie Napoleon Zungen und Federn in Ketten hielt und wir in unserm unsäglichen Unglück nicht einmal mehr klagen durften. Man vergesse nicht den Buchhändler Palm, den der fremde Despot wegen der Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" erschießen ließ. Das war der Zustand, dem das Aufpflanzen der Freiheitsbäume am Rhein nur um ein Jahrzehend voraus ging. Ob den Franzosen la liberté oder la gloire höher stehe, und was die gloire bedeute, kann keinem Zweifel unterliegen. Die erstere haben sie gar bald der letzteren geopfert, und erst als die gloire ihnen untreu ward, kehrten sie zur liberté zurück. Sie sind die Rivalen Britanniens. Wie England die Seeherrschaft errungen, so strebten sie nach der Herrschaft zu Lande, und da dieses mißglückt ist, trösten sie sich einstweilen damit, doch den Vorzug der Freiheit vor Alt-England gewonnen zu haben. „Jenseit des Canals, sagen sie, lebt noch die Aristokratie, bei uns ist auch diese nicht wieder errichtet, wir haben Pairs, doch keine erbliche, wie die Herrn im Oberhause zu London. Frankreich ist freier als England." Allein im Uebermaße der Freiheit liegt grade der Keim ihres baldigen Todes. Was die jetzige brittische Verfassung schon 1½ Jahrhunderte erhielt und ferner noch erhalten kann, ist eben jene festgewurzelte Aristokratie, die ihr größtes Interesse an der Erhaltung der englischen Freiheiten hat, und den Bürgerstand keineswegs beeinträchtigt. In England halten sich aristokratisches und demokratisches Element das Gleichgewicht, beide der Krone untergeordnet, beide der Krone zugethan. Und was noch mehr den Bestand Englands verbürgt, ist der ernstere Charakter des Inselvolks, dem zwar das Einnehmende unter den französischen Eigenschaften fehlt, dem aber Unbeständigkeit und Neuerungssucht nicht vorzuwerfen sind. *)

Daß übrigens in der jetzigen französischen Literatur der belebende Hauch ihrer seit 1814 dauernden politischen Freiheit, so wie der Einfluß deutscher und englischer Studien, sichtbar geworden, wer wollte das läugnen! Guizots geschichtliche Arbeiten z. B. zeigen von einem Ernste der Wahrheit, der an unsern Raumer und Schlosser erinnert, und Eugen Sües Talent, Charakterbilder aufs mannigfaltigste und originellste zu schaffen und ins Innerste der Gemüthswelt zu

*) Nur für jugendliche Leser sei hier bemerkt, daß der Charakter einer ganzen Nation nicht immer der Charakter ihrer Individuen ist. Es kann Anwohner der Nordsee von auffallendster Lebendigkeit der Empfindungen und der Rede geben, Südfranzosen von zaudernder Entschließung und ruhigster Ueberlegung, Engländer von tanzender Fröhlichkeit und dem geselligsten Talente, Corsikaner ohne Rachsucht, und Griechen von wahrer Ehrenfestigkeit. Allein dies stößt die ganz anders lautenden Schilderungen dieser Völker nicht um; das gesammte häusliche und öffentl. Leben einer Nation, ihre Literatur, Kunst und Geschichte, müssen die Belege liefern.

leuchten, liefert den Beweis, daß das enge Gebiet ihres sogenannt goldnen Zeitalters sich noch in bedeutender Weise erweitern lasse. Nur wird die Nachwelt bedauern, daß ein so außerordentlicher Geist, wie jener Süe, sich nicht die Zeit genommen, seine Werke durch Vertilgung üppiger Auswüchse zu eigentlichen Kunstwerken zu gestalten.

Einige statistische Notizen.

Die Gewerbthätigkeit ist seit 40 Jahren fortwährend im Steigen. Neben der längst gerühmten Seidenfabrikation hat sich die in Wolle und Baumwolle bedeutend gehoben. Dampfmaschinen in Menge unterstützen die Industrie. Was die Franzosen in Metall, Porcellan, Glas und den mannigfaltigsten Modewaaren liefern, wird im Ganzen als geschmackvoll geschätzt. Doch standen, bevor man Zündhütchen erfand, ihre Gewehrfabriken, obgleich grade Frankreich das Land des Flintsteins ist, den englischen nach, und ihre Lederbereitung kann sich mit der deutschen nicht messen. In getrockneten Früchten, in Olivenöl und Wein werden große Geschäfte gemacht; an Wein geht jährlich für 8 bis 10 Mill. Gulden ins Ausland, während 33mal so viel im Innern verbraucht wird. Der Ackerbau bringt jetzt viermal so viel hervor als zu Louis XIV. Zeit, und die Fabrikation fünf mal so viel. Man schätzt die Ausfuhr von Seidenwaaren auf 70 Million Gulden jährlich. Merkwürdig ist es, daß Frankreich immer noch viel Pferde und Rindvieh aus Deutschland beziehen muß.

Die Flüsse haben keinen so raschen Fall als die spanischen, da das Land überhaupt von wenig Gebirgen und Hochebenen durchzogen ist. Die Garonne ist schon oberhalb Toulouse schiffbar; die Loire schon vor der Vereinigung mit dem Allier, die Seine bei Troyes, die Rhone weit oberhalb Lyon, und die Saone oberhalb Chalons. Dies und die vorhin genannten Kanäle, die Vermehrung der Heerstraßen, die Dampfboote auf den Flüssen, und die Eisenbahnen tragen zur Belebung des innern Verkehrs bei. — Der Seehandel beschäftigt die Häfen von Havre, Marseille und Bordeaux vorzugsweise, aber auch Dünkirchen, Calais, Boulogne, Dieppe, St. Malo in Bretagne, l'Orient nebst Rochelle und Bayonne am aquitanischen, Cette am mittelländischen Meere. Frankreich besitzt 2650 größere Seehandelschiffe und 6000 kleinere zum Küstenhandel, zusammen mit 65000 Seeleuten.

Die Landmacht beträgt 270000 Mann und kann für den Krieg aufs doppelte gebracht werden. Zahlreich sind die Festungen; gegen Spanien: Bayonne und Perpignan — gegen Italien: Toulon, Briançon, Grenoble — gegen die Schweiz: Besançon und l'Eclüse — gegen Deutschland: Belfort, Schlettstadt, Straßburg, Metz, Longwy und Thionville — gegen Belgien: Lille, Valenciennes, Cambrai, Douai, Dünkirchen, Mezieres, Maubeuge u. a. — Die Kriegsmarine, lange Zeit durch die englische niedergedrückt, beginnt immer mehr zu steigen; im J. 1844 bestand sie aus 40 Linienschiffen, 50 Fregatten, 90 kleineren Fahrzeugen, und 100 Dampfbooten. Seehäfen für die Kriegsschiffe sind: Toulon, Brest, Rochefort, l'Orient und Cherbourg.

Durch Schriftsteller und öffentliche Staatsverhandlungen haben sich Kenntnisse, Ansichten und Urtheilsfähigkeit unter viele Menschen verbreitet, die sich nicht grade mit Wissenschaften befassen. Doch ist das Volk in den Provinzen bei weitem in Kenntnissen gegen unser deutsches zurück; dies liegt in der geringen Bildung der Geistlichkeit und im Mangel an Volksschulen. In den Jahren der Revolution und Republik war keine Zeit, daran zu denken. Napoleon suchte leider seinen Ruhm in andern Dingen; er wollte fast nur Soldaten und Arbeiter. Die zwei Bourbons, die ihm folgten, fürchteten sogar Bildung und Aufklärung des Volks, deren Förderung die Aufgabe der jetzigen richtiger denkenden Regierung ist. Schon sind in den letzten Jahren einige tausend untere Volksschulen gegründet worden, und Deutschland dient zum Muster.

Merkwürdig ist in Bezug auf Kultur und Industrie der Unterschied zwischen Nord- und Südfrankreich. Man ziehe sich eine Linie etwa von Genf bis St. Malo, um in dieser Hinsicht Nordost von Südwest zu trennen. Nördlich der Linie liegen 32 Departements, südlich mit Corsika 54. Jene 32 hatten vor 15 Jahren 13 Mill. Einw., die vier und fünzig andern 18 Millionen. Von jenen dreizehn Mill. gingen 740000 Kinder und junge Leute in die Schule, von den übrigen 18 nur 375000. Die Volksschulen im N. waren also dreimal besuchter als im S. Man nahm damals an, daß fast ⅓ des französischen Volks nicht lesen könne. In einigen Departements kam auf 229 Menschen nur einer, der in die Schule ging, und dies geschah nicht etwa in der unwissenden und wenig wohlhabenden Niederbretagne, sondern in der fruchtbaren Landschaft von Tours. Im Süden Frankreichs gab es 9668 Gemeinden, die gar keine Schule hatten. Bearn und einige wenige Punkte im Süden waren Ausnahme. In Bearn, wo der Gebirgsboden dem Anbauer Mühe macht, fand sich der fünfzehnte Mensch in der Schule, so wie die Biscayer auf großentheils steinichtem Boden die fleißigsten Landleute Spaniens sind *). — Im Norden Frankreichs wachsen keine Oliven, Citronen und Orangen, und im größten Theile des Nordwesten auch kein Wein. Dennoch zieht die größere Bevölkerung des Nordens, die mehr Unterricht, Thätigkeit und Industrie besitzt, das Doppelte aus ihrem Boden, und hat 3mal mehr Pferde und 3mal mehr Schafe, als der Süden. Der Süden liefert zwar weit mehr Wein; die Weine aus Champagne und Burgund stehen aber, wegen der sorgsamern Behandlung der Reben, in desto höherem Preise.

Eintheilung des Reichs und beträchtlichste Städte.

Zur Zeit der Republik ward die alte Abtheilung in Provinzen und Gouvernements aufgehoben. Das Ganze ward in 85 Departements getheilt,

---

*) Wie verschieden von Deutschland, wo überall für Unterricht gesorgt ist! Am Schlusse des J. 1839 wurden die Volksschulen des Großherzogthums Hessen von 124290 Kindern besucht; und dieses Land hatte damals nicht über 800000 Bew., es besaß aber 1446 Volksschulen, nämlich 1006 evang., 346 kath., 85 Communalschulen, und 9 besondere israelitische Elementarschulen.

wozu Corsika als das 86ste gehört. An ihrer Spitze stehen Präfekten. Sie haben im Durchschnitt über 300000 Ew., manche darunter, doch mehrere drüber; einige über 500000. Das am mindesten bevölkerte ist das der Oberalpen mit 125000, das der untern Seine hat 740000, das Departement du nord (franz. Flandern) über eine Million. Benannt sind die Departements fast alle nach Flüssen, Bergen und Küsten. Wer diese kennt, wird sie leicht auf den Karten finden; wir übergehen sie deshalb und zählen die größten Städte auf.

Zuerst Paris, das mit der nächsten Umgebung ein eignes Departement ausmacht und für uns wichtig genug ist, um etwas dabei zu verweilen.

Der älteste Theil von Paris, die cité, liegt auf einer Insel in der Seine; nicht ganz so alt ist der Hauptort, la ville, am nördlichen Ufer, und die université am südlichen, die von mehreren Vorstädten, wie Sanct Germain, Marcel, Antoine, Tempel, Martin, Montmartre u. s. w. umfaßt werden. Die Befestigungen der älteren Stadttheile machten später den breiten Alleestraßen Platz, die man noch Boulevards oder Bollwerke nennt, und die theils die ville von den nördlichen Vorstädten scheiden, theils die südliche Stadthälfte durchziehen. Auch entstanden, beide Seiten des Stroms entlang, angenehme Quais oder Uferstraßen. Uebrigens ist die Stadt, einige größere Plätze und schöne Straßen abgerechnet, sehr winklig, doch von bedeutender Größe; sie hat ³/₄ Meilen in der Länge, über 7 Stunden im Umfang, und zählte im J. 1845, die sehr starke Garnison abgerechnet, 912000 Bew., worunter 66000, die Unterstützung bekommen. Im J. 1694 unter Louis XIV. hatte Paris schon 720000 E., am Ende des vorigen Jahrh. (1800) nur 550000. Das Gewühl in den Straßen ist außerordentlich, aber auch der Verkehr und die Gewerbthätigkeit in den mannigfaltigsten Werkstätten und Fabriken. Die Stadt bringt dem Staate jährlich über 80 Mill. Franken ein, und braucht noch an 40 Mill. für ihre eigne städtische Verwaltung. Zahlreich, zum Theil glänzend ausgestattet, sind die Bildungsanstalten; man findet mehrere Hauptschulen oder Facultäten für Jurisprudenz (école de droit), Medicin, Theologie, Literatur, Naturwissenschaften, Polytechnik, Kriegswesen u. s. w. und mehrere Gymnasien oder collèges, worunter das collège royal de france so ausgedehnt ist, daß es an sich für eine kleine Universität gelten kann. Im astronomischen Observatorium, und im botanischen Garten, der berühmt ist wegen seines großen naturhistorischen Museums, werden eigene Vorlesungen gehalten *). Verschieden von den Schulen ist das institut royal de france oder National-Institut, das aus der académie des inscriptions et belles lettres für Philologie und Archäologie, acad. française für franz. Sprache und Literatur, acad. des sciences für mathematische und Naturwissenschaften, und acad. des sciences

---

*) Bei den Franzosen begreift das Wort Universität das gesammte öffentliche Unterrichtswesen, das sein Centrum in der höchsten Behörde zu Paris hat. Universitäten nach deutscher Art finden sich dort nicht; nur Paris und Straßburg haben 4 Facultäten, alle übrigen Hochschulen Frankreichs nur eine oder zwei.

morales et politiques besteht. Außerdem ist Paris reich an Bibliotheken, Kunstgallerien und Sammlungen aller Art. Die königl. Bibliothek soll 600000 Bände und 70000 Manuscripte stark sein, und die Münz- und Medaillensammlung an 100000 Stück enthalten. Den größten Schatz an Antiken und Gemälden bewahrt die königl. Gallerie im Louvre. Somit ist Paris der eigentliche Sitz der Wissenschaften und Künste in Frankreich, und da nicht blos die talentvollsten Köpfe aus den Provinzen, sondern auch eine Masse Fremder (an 7000 Deutsche und 4000 Engländer) aus andern Ländern dort zusammenströmen, so gefällt sich die Eitelkeit der Franzosen darin, ihre Hauptstadt die capitale de l'univers zu nennen. Wir Deutsche haben nun in der That kein Paris, wir haben aber mehr; unsre Universitäten, unsre Kunstschätze, unsre ausgezeichneten Köpfe sind durch ganz Deutschland zerstreut, wirken aber um so mehr zur weiteren Verbreitung der Kultur. Könnte man allein, was Berlin, Dresden und München in dieser Beziehung darbieten, auf einem Platz vereinen, Paris würde dadurch erreicht, wenn nicht überboten werden. An geschichtlichen Erinnerungen fehlt es in einer so alten bedeutenden Stadt nicht, eben so wenig an merkwürdigen Gebäuden. Wir erwähnen folgende: die ehrwürdige Kirche notre dame in der cité; das Pantheon oder St. Genovevakirche mit Denkmälern ruhmvoller Männer; die mit Säulenportiken umgebene Kirche de la Madeleine, die nebst der mit 70 korinthischen Säulen prangenden Börse zu den schönsten Bauwerken dieses Jahrhunderts gehört; die alte minder geschmackvolle 183 Toisen lange Residenz der Tuilerien, und das durch die große Gallerie damit verbundene Louvre, beide an der Seine; das Palais royal, mit großem Gartenplatz in seinem Innern, den ein Bogengang mit 200 schön geschmückten Kaufläden, mit Speise- und Kaffeesälen umgibt. Der ehmalige Pallast Bourbon wurde für die Deputirtenkammer, und das Palais Luxemburg mit Gemäldegallerie und öffentlichem Garten, zum Versammlungssaale der Pairskammer eingerichtet. Man zählt 20 Theater verschiedener Gattungen, worunter das theatre français den ersten Rang als Bühne für klassische Tragödien und Komödien behauptet. Interessant ist das hôtel des Invalides, ein gewaltiges, 9 Höfe umschließendes grandioses Bauwerk, nahe der Militärschule und dem großen 2700 Schritt langen Marsfelde; Napoleons Asche ruht dort. — Auch für Arme, Gebrechliche, Kranke, Irre u. s. w. ist durch viele Lazarethe und Hospitäler gesorgt, namentlich durch das große hôtel Dieu, durch die salpetrière, durch das außerhalb der Stadt liegende Bicètre, u. s. w. — Andre Merkwürdigkeiten sind: das von Louis XIV. erbaute grandiose Triumphthor des Faubourg St. Denys; der auf dem Concordienplatz errichtete Obelisk aus Theben in Oberägypten, die 140′ hohe Napoleonssäule auf dem Platz Vendome und die 158′ hohe Julisäule auf dem Bastilleplatz; der an Monumenten reiche Friedhof Lachaise; die königl. nach den Brüdern Gobelin aus Rheims (im XVI. Jahrh.) genannte Gemäldeweberei; die Katakomben oder alte Höhlen und Gewölbe, die sich unter dem Observatorium und einem großen südlichen Stadttheile hinziehen und erst in neuerer Zeit entdeckt worden sind, u. s. w. — Von dem Garten der Tuilerieen, den Fluß abwärts, führt über den Concordienplatz ein grader Weg zu den Alleen der champs élysées, und weiter durch den arc de

triomphe nach dem häufig genannten bois de Boulogne unweit dem Schlosse Neuilly; ein andres Gehölz liegt oberhalb der Stadt an der Marne, bei dem Schloß oder donjon von Vincennes. — Die Umgegend von Paris ist wohlangebaut, doch flach; nur nördlich, dicht an der Stadt, steigt der Montmartre auf, ein niedriger Hügel mit Windmühlen, Gärten, einem Telegraphen, und stattlicher Aussicht. In den letzten Jahren, 1840 bis 45, hat man die ungeheure Hauptstadt auch zu einer Festung gemacht, und zwar mit einem Aufwande von 216 Mill. Franken; die Werke bestehen aus einer Ringmauer mit 85 Basteien und aus 16 etwas ferner liegenden Forts, zusammen mit 2200 Kanonen. Die Jahre 1814 und 1815 haben nämlich bewiesen, daß die Deutschen, die seit 978 unter Kaiser Otto II. nicht mehr auf dem Montmartre gelagert hatten, auch jetzt noch mit den Waffen in's Herz Frankreichs eindringen können, wenn man sie zu sehr reizt und höhnt. — Nördlich vom Montmartre führt die Straße nach der Abtei St. Denys, der Grabstätte der französischen Könige. Ihre Schlösser außerhalb der Stadt sind nach SW.: in Versailles 3 Lieues und St. Cloud 1 Lieue von Paris, woneben noch die Schlösser von Trianon, und auf derselben Straße 7 Lieues weiter Rambouillet. Schloß Marly liegt bei St. Germain unterhalb der Oisemündung, und Malmaison noch weiter unterhalb; an der Seine aufwärts aber Fontainebleau 13 Lieues entfernt, und Eu nahe dem Meere, wo Normandie und Picardie an einander gränzen. Außerdem ist zu merken: 10 St. nördlich von St. Denys das Schloß zu Compiegne, und unweit Blois südl. der Loire das große Schloß Chambord mit 440 Zimmern; ferner die Kriegsschulen im Schloß St. Cyr (1 St. hinter Versailles) und Lafleche am Loir, Dep. der Sarthe. — Versailles ist so groß wie Potsdam; im Schlosse hat Louis Philipp zur Verherrlichung der franz. Geschichte ein Nationalmuseum angelegt, das bereits 3286 Gemälde und 540 Skulpturen enthält.

Lyon an der Rhone mit 210000 E. und jetzt mit Forts umgeben, ansehnlichste Stadt nächst Paris, in schöner Gegend zwischen Gärten und Landhäusern, seit anderthalb hundert Jahren ein Hauptsitz der Seidenmanufacturen. Unter den Merkwürdigkeiten findet sich ein Denkmal, das die Lyoner einem wackern deutschen Manne, Johann Kleeberger aus Nürnberg, errichtet haben; er starb dort 1546 und steht noch jetzt als Wohlthäter der Stadt in gutem Andenken. St. Etienne, 45000 E. mit Steinkohlengruben, Eisen- und Seidenfabriken und einer Bergschule; durch eine Eisenbahn mit Lyon verbunden. — Marseille 160000 Einw. am Mittelmeer. Es ist von nackten Höhen voll blendend weißer Landhäuser umgeben; die Oliven- und Mandelbäume umher erfreuen kein deutsches an frisches Baumgrün gewöhntes Auge, besonders im heißen dürren Sommer. — Bordeaux mit 120000 E. an der Gironde oder untern Garonne. Vorzügliche Handelgeschäfte in Wein, Cognac und andern Liqueuren. Südlich von Bordeaux reist man landeinwärts zu den Berggegenden der Pyrenäen; nahe dem Meer aber kommt man in die ausgedehnten Sandflächen des Dep. der Haiden (des landes) ehe man am untern Adour wieder lachende Fluren findet. — Rouen an der untern Seine, 100000 E., in besonders reizender fruchtbarer Hügelgegend.

Gewerbthätigkeit und Handel groß. Denkmal Corneille's und der Jungfrau von Orleans, die hier 1431 verbrannt wurde. Der Dom ist neulich durch eine mächtige eiserne Spitze so erhöht worden, daß er den Straßburger um einige Fuß an Höhe überbietet. — Nantes an der untern Loire, nördlich der Vendee, 85000 Einw. — Lille oder Ryssel in franz. Flandern, das bis 1668 zu Belgien gehörte, starke Festung mit 80000 E. — Toulouse, auch 80000, an der Garonne, wo der Königskanal beginnt. — Straßburg, Hauptst. im Elsaß mit mehr als 65000 E., zur Hälfte protestantisch. — Metz, starke Festung an der Mosel, mit 50000 E. und eben so Amiens an der Somme, mit einer der schönsten Kirchen, die mit denen zu Rheims, Chartres und Toul sich messen kann. [Metz, Toul und Verdün fielen 1552 an Frankreich.] — Orleans 42000 E., in ziemlich reizloser Gegend an der Loire; Statue der Jungfrau von Orleans, welche 1429 die Stadt rettete. — Nimes 44000 Einw. Dep. Gard im untern Rhonegebiet. Römische Alterthümer, vorzüglich ein wohlerhaltenes Amphitheater. — Caen in der Normandie und Rennes in Bretagne, jede mit 42000 Einw. — Rheims im Dep. der Marne, königl. Krönungsstadt mit sehr schönem Dom; Montpellier, südl. des Lozeregebirgs; und Toulon, am Mittelmeer, jede mit 40000 E. Havre mit lebhaftestem Seehandel und großen Schiffswerften an der Seinemündung, fortwährend sich vergrößernd, mit 42000 E. — Avignon an der untern Rhone, Dep. Vauclüse, mit 32000 E., im 14. Jahrhundert Sitz der römischen Päpste. Unweit davon das malerisch wilde Thal von Vauclüse, durch des Florentiners Petrarch Gedichte berühmt. — Clermont in Auvergne, Angers an der Mayenne, Besançon am Doubs, Nancy in Lothringen, Brest Seehafen in Bretagne, Grenoble in Dauphiné, Limoges an der Vienne, alle mit 30000 Einw. und drüber. — Tours, Montauban am Tarn mit protest. theolog. Facultät, Troyes in Champagne, Dijon in Bourgogne, Dünkirchen am Meer, Mühlhausen Fabrikst. im Elsaß, alle 25000 E. und drüber.

Ausgezeichnete Personen und ihre Geburtsörter.

In **Isle de France.** Geborne Pariser: der Historiker De Thou 1553—1617, Geograph D'Anville 1697—1782, Molière 1622—1673; die Grafen Segür Vater und Sohn, der Sohn 1780 geboren; Jeanne Roland, geb. Phlipon, guillotinirt 1793, und Necker's Tochter Frau v. Staël 1768—1817; Eugen Süe 1804; auch die berühmten Maler des 17. Jahrh. Lesüeur und Lebrün. Außerhalb Paris: Voltaire 1694—1778 vom Schloß Chatenay und Boileau 1636—1711 aus Crosne bei Paris; J. Racine zu Ferté Milon, nicht weit von Paris 1639—1699; J. Lafontaine zu Chateau Thierry 1621—1695. — In der **Normandie:** P. Corneille, geb. zu Rouen 1606—1684; Laplace Pair von Frankreich, großer Mathematiker und Astronom, Sohn eines Landmanns, geb. 1749, gest. 1827; N. Poussin aus Andelys; Maler im Beginn des 17. Jahrhunderts. Charlotte Corday, geb. bei Seez 1768, erdolcht den Wütherich Marat und stirbt auf dem Schaffot 1793, wie auch ihr unerschrockener Vertheidiger Adam Lux aus Kostheim bei Mainz. — In **Picardie** und **franz. Flandern:** Calvin oder Chauvin, geb. zu Noyon in

Picardie 1509, gest. als Reformator zu Genf 1564; General Foy, ausgezeichneter Redner, geb. zu Ham 1775—1825; J. Froissart, geb. zu Valenciennes in Flandern, 1337—1401, Ritterdichter und Chronist, schrieb die Geschichte seiner Zeit, hielt sich eine Zeitlang im Gefolge des schwarzen Prinzen, dann bei gascognischen Grafen auf. In **Bretagne:** Bertrand dü Guesclin, geb. bei Rennes 1314—1380, war schon 17 Jahr alt Sieger im Turnier; P. Abälard, theologischer Philosoph, geb. bei Nantes 1079—1148, stiftete das Kloster Paraklet bei Nogent für Seine; General Moreau, geb. 1761 zu Morlaix, † 1813. — In **Champagne:** Villeharbouin und Joinville, geb. auf ihren Schlössern, älteste Prosaisten und Historiker der franz. Sprache im 13. Jahrhundert. Jener beschrieb als Augenzeuge die Einnahme Constantinopels 1204, und dieser das Leben des neunten Louis. Diderot, geb. zu Chaumont, 1712—1784. Royer Collard, Philosoph, geboren bei Vitry 1763, gestorben 1845. Marschall Türenne, Sohn eines Herzogs von Bouillon, geb. 1611 zu Sedan an der Maas, gefallen bei Sasbach im Badischen 1675, großer General, doch grausamer Verwüster unfrer Pfalz am Rhein. — In **Lothringen:** Jeanne d'Arc oder Jungfrau von Orleans, geb. 1411 zu Domremy, westlich von Commercy und der Maas, an der Gränze der Champagne; Claude Lorrain, d. h. der Lothringer, eigentlich Claude Gelee, geb. 1600 zu Champagne, gest. 1682 zu Rom, berühmter Landschaftsmaler; General Ney, geb. zu Sarlouis 1769—1815. — In **Orleanois:** Admiral Caspar Coligny, geb. zu Chatillon am Orleanerwalde, gemordet in der Bartholomäusnacht 1572. Maria von Sevigné, geb. zu Epüry in Nivernois, gest. zu Paris 1696, als Briefschreiberin ausgezeichnet. — In **Languedoc:** P. Bayle, geb. zu Carlet im Lande Foix 1647, gest. in Holland 1706, freimüthiger Denker und großer Gelehrter, berühmt durch sein dictionnaire historique et critique; Fr. Guizot, geb. zu Nimes 1787, bekannter franz. Minister, vorzüglicher Historiker. — In **Guienne:** Montesquieu, geb. zu Brede bei Bordeaux 1689—1755; Fenelon, Verfasser des Telemach, geb. 1652 auf seinem Schlosse in Perigord, gest. als Bischof zu Cambrai 1715; M. Montaigne, geb. auf seinem Schlosse in Perigord 1533—1592; Henri IV., geb. zu Pau, woher auch der vorige König von Schweden, Karl Johann Bernadotte, stammt. — In **Auvergne:** General Lafayette, geb. im Schlosse Chavagnac 1757. — In **Burgund:** Graf Büffon, geb. zu Montbar 1707—1788. — In **Dauphiné:** Ritter Bayard sans peur et sans reproche, geb. 1476 auf seinem Schlosse bei Grenoble, gest. an der Sesia in Piemont 1524; C. Perier, geb. zu Grenoble 1777, gest. als Minister 1832. — In **Provence:** Barthelemy, Verfasser des Anacharsis, geb. bei Cassis 1716, gest. 1795. — Thiers, geb. zu Marseille 1797, Geschichtschreiber und Staatsmann. — In **Mümpelgard,** einer wirtembergischen Landschaft südlich vom Elsaß, die erst durch die Revolution an Frankreich gekommen: Cüvier, berühmter Naturforscher, geb. 1769, und zu Stuttgart in derselben Akademie gebildet, wo Schiller. Auch Benj. Constant, gest. 1831 zu Paris, war ein Ausländer, aus **Lausanne** in der Schweiz. — In **Corsika:** Napoleon, geb. 1769 den 15. August zu Ajaccio. —

Für die Kriegsgeschichte sind die Orte zu merken: Testri an der Somme, wo Pipin von Herstall 687 sich die Würde des Hausmeiers im ganzen Frankreich erstritt. — Tours an der Loire, berühmt durch den Sieg Karl Martell's über die Araber 732. — Fontenay bei Auxerre an der Yonne in Bourgogne, wo Schlacht zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen 841. — Crecy in der Picardie wo 1346, Azincourt nordöstl davon in franz. Flandern, wo 1415, und Malplaquet bei Maubeuge, wo 1709 die Franzosen den Engländern unterlagen. — Der Hauptschauplatz des Feldzugs von 1814 war zwischen Maas, Seine und Oise. Brienne, La Rothiere und Arcis an der Aube; Laon zwischen Aisne und Oise; das champagnische La fere (oder La fere Champenoise) nordwestl. von Arcis. — Schloß Chatillon, wo vergebliche Friedensunterhandlungen mit Napoleon, an der obern Seine südl. von Troyes. —

Auswärtige Besitzungen.

In Amerika die westindischen Inseln Martinique, Guadeloupe ꝛc. und auf dem gegenüber liegenden festen Lande Cayenne in Guiana. — In Asien die ostindische Stadt Pondichery mit ein Paar andern. — In Afrika: Algier mit seinem Gebiete, die Insel Bourbon, einige Niederlassungen an der Küste von Senegambien, und einiges sonst. Sämmtliche Colonien 2100000 Bewohner.

§. 5. Der Deutsche Staatenbund.

Natur des Bodens.

Deutschland nimmt die Mitte Europas ein, zwischen 45 und 55° der Breite, und 23 und 37° der Länge, und umfaßt 11600 □m. Von Italiens Gränze bis zur Insel Rügen sind etwa 130 M., von Wien bis Holland 115, von Aachen bis Breslau 106, von Straßburg bis Wien 91. Der 50ste Breitegrad, durch das Maingebiet und die Städte Mainz und Prag ziehend, kann für die Theilungslinie in Nord- und Süddeutschland gelten*). — Im O. ist die weiteste Ausdehnung, indem es sich über einen Theil der Alpen erstreckt. Nur in diesem Gebirge ist Hochland; mit mittleren und niedern Bergen ist der größte übrige Theil durchzogen, so daß mit Ausnahme bedeutender Ebenen, wie im obern Rheinthal und an den altbairischen Flüssen, das ganze Mitteldeutschland einen anmuthigen Wechsel von Berg- und Hügelland mit kleineren Ebenen darbietet. Der nördlichste Theil ist flaches Tiefland und zwar im Osten am weitesten, denn die Linie, die es begränzt, zieht aus Oberschlesien durch

*) Häufig denkt man Süddeutschland als warm, Norddeutschland als kalt. Das ist irrig, denn sollten sich nach größerer und minderer Wärme die Namen Nord und Süd richten, so müßten z. B. Dresden, Naumburg und Bonn zum Süden, das ganze Altbaiern aber zum Norden gehören.

Lausitz und Sachsen, um Thüringen und Harzland herum, nach Minden an der Weser, und von dort wieder südwestlich bis nördlich von Aachen.

Uebersicht der Gebirge. Den Süden zwischen Schweiz und Ungarn überlagern die Ostalpen, woher die, anfangs im weiten Bogen, dann nahe vorbeiströmende, Donau sehr viele mitunter mächtige Nebenflüsse erhält. Einige Gipfel: der Ortler oder Ortelspitz in Tyrol 12000', der Großglockner in Salzburg 11800, der Wazmann in Oberbaiern 9000, der Priel im Erzherz. Oestreich 8500, die Steiner Alp in Krain 10270. — Inmitten Deutschlands bildet das Fichtelgebirg einen Knoten, worin der sogenannte Schneeberg 3400'. Hievon streicht der Böhmerwald, worin der Arber 4000', südöstl. gegen die Donau. WNW. zieht vom Fichtelgebirg das Erzgebirg, worin der schwarze Waldberg 3900', bis zur Elbe. Jenseit der Elbe folgen die Lausitzer Berge (Lautsche 2300), dann südöstl. das Riesengebirg, worin die Schneekoppe 4900', dann die Glazer Berge (hohe Mense 3380'), die mit dem Spieglitzer Schneeberg, 4450' hoch, zum Oberschlesischen Gebirg übergehen. Die 3 letzgenannten Gebirge haben auch den alten gemeinschaftlichen Namen Sudeten. Vom Spieglitzer Schneeberg streicht ein Landrücken nach Südwest, Mährisch Gebirg genannt, hin und wieder 3000' hoch. — Kehren wir zum Fichtelgebirg zurück, so finden wir nordwestlich davon den Franken-, dann den Thüringerwald mit dem Beerberg 3130. In der Richtung dieses Gebirgs nach NW. auf dem linken Ufer der Werra liegt der Meisner 2184'. Nordwärts vom Thüringerwald erhebt sich der Harz, wo der Brocken 3500'. Westlich vom Harz der Solling mit Höhen von 1700', und nordwestl. gegen Minden an der Weser der Suntal; jenseit des Stroms der Teutoburgerwald (mit dem Hermannsberg 1800'), dessen südl. Abfall in's Rodlagergebirg übergeht, wo der Ederkopf 2000'. — Wo der Frankenwald in den Thüringer übergeht, streicht Gebirg westl. ab links der Werra, die Henneberge (Geba 2300'), woran sich die Rhön schließt mit dem Kreuzberg 2830'. Südwestl. der Spessart, worin hohe Stellen von 2000'. Im W. von der Rhön der Vogelsberg mit dem Taufstein 2480'. — Die westlichen Gebirge Deutschlands sind: im großen Rheinwinkel, nördlich der Schweiz, der Schwarzwald (Feldberg 4386') wovon die Rauhalp (Schafberg 3120') am linken Ufer der obern Donau hinrankt und im Aalbuch (Braunberg 2200) endet. Das Gebirg des Schwarzwaldes verliert nach Norden streichend seinen Namen und steigt am untern Neckar als Odenwald auf, welchen der Main vom Spessart scheidet; sein höchster Berg, der Katzenbuckel 1880'. Dem Schwarz- und Odenwald gegenüber an der linken Rheinseite, durch eine breite Thalebene getrennt, liegen die jetzt zu Frankreich gehörenden Vogesen mit dem 3870' hohen Elsasser Belchen; wo diese in deutsches Bundesland hinein streichen, erhalten sie den Namen die Hart, die westl. von Worms im 2100' hohen Donnersberg endet. Ferner: zwischen Nahe, Mosel und Rhein der Hunsrück, wo der Hochwald 2500'. Jenseit der Mosel bis zur Maas und darüber hinaus breiten sich die Ardennen, deren höchste Stellen 2000'; größtentheils gehören sie zu Belgien und Frankreich. Oestlich der nördlichen Ardennen die Eifel, wo der Kellberg 1600'. Hunsrück und Eifel treten dicht an den Rhein und bilden

mit den gegenüberliegenden Bergzügen das lange enge Rheinthal von Bingen bis fast nach Bonn. Diese Bergzüge rechts vom Rhein gehören: zum Taunus wo der Feldberg 2600, dann nördl. der Lahn zum Westerwald (Salzburger Kopf 2000) der bis zum Ederkopf sich erstreckt, und oberhalb Bonn zum Siebengebirg, wo die Löwenburg 1440. Obige Angaben betreffen die höchsten Gipfel; außerdem gibt es mittlere und niedere Höhen und Vertiefungen in den Gebirgen. Im Mittel gerechnet hat das Riesengebirg nur 3000, Schwarz- und Böhmerwald und Erzgebirg 2500, der Harz 2300, Fichtelgebirg, Glazer Berge und Thüringerwald etwa 2000, und so abwärts; der Odenwald z. B. nur 1100, der Teutoburger kaum 1000.

Die bedeutendsten Flüsse: 1) die Donau, entsteht am Schwarzwald aus Bächen, die bei Donaueschingen sich vereinen; Lauf nach O. wo sie oberhalb Presburg Deutschland verläßt und durch Ungarn und Türkei ins schwarze Meer strömt. Länge 400 Meilen, doch ist die Quelle in grader Linie nur 220 Meilen von der Mündung entfernt. Mittlere Breite etwa 1000 Schritt, doch in Deutschland geringer. Nebenflüsse von N. her: Naab vom Fichtelgebirg, und March vom Spieglitzer Schneeberg, letztere 47 M. lang mündet oberhalb Presburg. Von S. her aus den Alpen: Lech 38 M. lang, Isar 47, Inn 67. Ferner fließen aus den Alpen ostwärts nach Ungarn und zur Donau: Drau, die vom Pellegrino am Pusterthale kommt und 80 M. lang ist, mit ihrem 60 M. langen Beifluß Muhr; die Sawe 93 M. lang. — 2) Der Rhein, von der Ostseite des Gotthard und vom Moschelhorn, berührt die deutschen Bundesstaaten erst, wo er Graubündten verläßt, und bleibt, mit kleiner Ausnahme bei Schafhausen, ihre Gränze bis zum Nordende des Elsaß, worauf er weiter durch die Bundesstaaten fließt, bis er Holland erreicht und sich westlich zur Nordsee wendet. Länge seines Laufs über 180 M. Grade Entfernung der Quelle vom Meer 95 M. Bei Basel ist er 730 Fuß, bei Mainz 1400, beim Eintritt in Holland 2000 breit. Bedeutendste Nebenflüsse in den Bundesstaaten: der Neckar vom Schwarzwald, 53 M. lang, mittlere Breite 60 Schritt, doch bei Heidelberg 680 Fuß breit. Der Main vom Fichtelgebirg, durchläuft in gewaltigen Krümmungen 80 M., während der Quell von der Mündung nur 34 M. entfernt liegt. Die Mosel ebenfalls 80 Meilen lang, kommt aus Frankreich von den Vogesen. Ferner rechtsher die Lahn, die Ruhr u. a. — 3) Die Ems, ein Küstenfluß vom Teutoburgerwald, 45 M. lang, ergießt sich in die Dollartbai. — 4) Die Weser besteht aus der Werra vom Thüringerwald und Fulda von der Rhön; nach ihrer Vereinigung bei Münden bilden sie einen Strom von 300′ Breite, der nach Norden fließt und in Bremen 700′ breit wird. Grade Linie vom Werraquell zur Mündung in die Nordsee, 55 M., der Lauf an 100 Meilen. Nebenfluß Aller 33 M. lang. — 5) Die Elbe von der Westseite des Riesengebirgs, zur Nordsee. Entfernung der Quelle von der Mündung 80 M. Länge des Laufs aber 150. Mittlere Flußbreite 300 Schritt, aber die Brücke zu Dresden hat 552 Schritt. Nebenflüsse: Moldau vom Böhmerwald, 54 M. lang. Sächsische Saale vom Fichtelgebirg 46 M. Havel aus den meklenburgischen Seen, 45 M., mit der Spree, die aus den lausitzer Bergen kommt und 48 M.

lang ist. Mittlere Breite dieser Nebenflüsse 100 Schritt. — 6) Die Oder aus den südl. Sudeten, strömt zur Ostsee; Länge des Laufs 120 M., grader Abstand des Quells von der Mündung 70 M. Der Nebenfluß Wartha, aus Polen herkommend, 85 M. lang.

Canäle. Es sind deren nicht viele. Im Süden findet sich nur der Wiener von Wien zur Leitha; im Norden der Friedrich Wilhelms zwischen Spree und Oder, der Finow zwischen Oder und Havel, der plauensche zwischen Elbe und Havel, der von Kiel zwischen Ostsee und Eider, der Steckenitzer zwischen Elbe und Trave. Ferner der Ludwigskanal in Baiern.

Landseen finden sich: 1) zwischen und vor den Alpen, namentlich der Bodensee, den der Rhein durchfließt, der Ammer-Stahrenberger-Chiem-Tegern- u. a. Seen in Oberbaiern, der Traunsee im Oestreichischen und viele andre; 2) nahe dem Meere, besonders unfern der Ostseeküste, nämlich der Plöner und Eutiner in Holstein, der Schweriner- und Müritzsee in Meklenburg nebst noch vielen andern.

Ueberblick des Ganzen. Im 2ten Abschnitt dieses Buchs wurde das deutsche Land in Stromgebiete abgetheilt, deren natürliche Gränzen, die Wasserscheiden, sich abmarken lassen. Man kann noch andre Abtheilungen machen, z. B. folgende: 1) das Alpenland zwischen Schweiz und Ungarn — 2) das Land der Oberdonau bis unterhalb der Mündung des Inn; im Süden der Fuß der Alpen, in der Nordecke das Fichtelgebirg — 3) der Elbkessel oder Böhmen — 4) das östreichische Donauthal nebst Marchgebiet — 5) Neckar- und Mainland bis zum Durchbruch der Flüsse bei Heidelberg und Miltenberg — 6) das große Rheinthal von Basel bis Bingen; Unterneckar und Untermain gehören dazu — 7) das mittel- und niederrheinische Bergland zwischen französ. Gränze und Rodlagergebirg; der Rhein durchschneidet es von Bingen bis Bonn — 8) das Oberwesergebiet zwischen dem Rodlager und Solling, Rhön und Suntal, bis zum Durchbruch bei Minden — 9) der Harz als Hauptgebirgland im Norden — 10) das sächsisch-thüringische Stufenland zwischen Erzgebirg und Unterharz — 11) das Flachland im Norden, das an einer Linie beginnt, die von der Oder in Oberschlesien vor Riesen- und Lausitzer-Gebirg vorbei, durch die Leipziger Ebene, um Harz und Suntal herum, dann südwestl. über den Niederrhein an die belgische Gränze zieht*).

---

*) In Real- und technischen Schulen, wo der Modellir-Unterricht nicht fehlt, können die Schüler versuchen, einzelne Theile Deutschlands reliefartig zu behandeln; das Ganze darzustellen ist nicht wohl thunlich, da die Höhen, sogar solche wie der Großglockner von 11800 Fuß, in zu kleinem Verhältniß zu der Ausdehnung Deutschlands von 120 Meilen erscheinen. Wollte man die Relieftafel auch 16mal größer anlegen, als die bekannte Fluß- und Bergkarte von Stieler, so käme doch auf die deutsche Meile nur ¼ Zoll rheinisch, der Großglockner erhielte also eine Höhe von ⅛ Zoll, die Schneekoppe des Riesengebirgs aber kaum 1/16 Zoll, so daß geringere Berge kaum zu bemerken wären.

Verschiedene Höhe der Länder, und klimatische Unterschiede. Das höchste Land liegt vor den Tyroler Alpen, das obere Donaugebiet, denn München und Ulm haben beinah 1600 (wie die Spitze des Melibocus an der Bergstraße), Augsburg 1460, Salzburg 1400, Regensburg 1100, Passau 900′ Erhebung über dem Meerspiegel, Altbaiern also und ein Stück Schwabens zwischen Lech und Rauhalp bilden ein Hochland von nicht so mildem Klima, als das östreichische Donauthal von Passau nach Wien, auf welcher Strecke der Strom noch 400′ Gefäll hat. — Im Obermain- und Neckarland hat Nürnberg zwar 1080 und Tübingen 978′, aber das Innere Frankens und Wirtembergs liegt nur halb so hoch, als die Mitte Baierns. Bamberg 790, Stuttgart 760, Würzburg 650, Heilbronn am Neckar und Wertheim am Main etwa 470; und da der Wechsel von Hügeln und Thälern dort viele Mittagseiten der Sonne bietet, so zeigt sich auch das Klima milder und die Produktion mannigfaltiger. — Aehnlich ist das Innere Böhmens (vorzüglich von Prag abwärts) und Mährens. Prag 590′ und Leitmeritz nur 405; das Innere Mährens zwischen 5 und 600. — Gehen wir zur obern Weser, so liegt allerdings das Werra- und Fuldagebiet anfangs beträchtlich hoch, Hildburghausen 1060 (etwa wie Nürnberg)

Man könnte zwar das Verhältniß der Berghöhen, mit Hintansetzung der Ausdehnung des Landes, allein berücksichtigen und ein Relief von einigen Fuß im Durchmesser anlegen, daß nur Höhen und Tiefen in gehöriges Verhältniß kämen, die Berge von 2000′ z. B. etwa ½″, also die von 5000 etwa ⁴⁄₅ und Alpen von 12000 an 3″ hoch würden. Nur muß bei Betrachtung eines solchen Reliefs die Einbildungskraft zu Hülfe genommen werden, um die Landschaften dazwischen sammt dem Lauf der Flüsse sich soweit ausgedehnt zu denken, als das Verhältniß der modellirten Höhen erfordert; denn ein Relief der angegebenen Art, wo der ½ Meile hohe Großglockner 3 Zoll hoch geformt ist, müßte eigentlich 60 Fuß lang und breit sein.

Einzelne Stücke Deutschlands lassen sich indessen im Allgemeinen nach richtigem Verhältniß der Höhen zur Ausdehnung des Landes formen, wie man denn in der Schweiz gar treffliche und sehenswerthe Reliefs besitzt, die nach den genauesten und mühsamsten Messungen gefertigt sind, unter andern das große zu Genf aufgestellte vom Montblanc nebst Umgegend. General Pfyffer zu Luzern war im vorigen Jahrhundert der erste, der sich darin auszeichnete. In technischen und Militärschulen sollten Abgüsse solcher Reliefs sowohl zum Unterricht als zum Muster im Nachbilden aufgestellt werden. — Was seit einiger Zeit von Ravenstein zu Frankfurt in Reliefs und Reliefkarten geleistet wird, verdient Anerkennung; Kummer zu Berlin eiferte ihm mit glücklichem Erfolge nach. Nun hat auch die Offizin Bauerkeller und Jonghaus, auf die eigne Erfindung einer besser zu prägenden Masse gestützt, für größere Richtigkeit des Drucks und Billigkeit der Preise gesorgt, und außerdem die bei ihrem Farbendruck gemachten Erfahrungen auf Herausgabe eines Atlas angewandt, der unter Ewalds wissenschaftlicher Leitung in 80 Blättern erscheint: ein sehr empfehlenswerthes Unternehmen.

und Fulda 838; es fällt aber rasch nach N. ab, so daß Cassel und Göttingen schon 480′, und also Churhessen und Wirtemberg, beide von Süd nach Nord durchflossen, ziemliche Gleichhöhe haben; 2 Breitengrade Entfernung bewirken aber einen merkbaren klimatischen Unterschied, so daß an der Fulda und Werra kein Wein erzeugt werden kann wie am Neckar. — Mindere Seehöhe finden wir in Schlesiens und Sachsens Ebenen (Neiße 490 und Breslau 400, Borna einige Meilen oberhalb Leipzig an 400, und Dresden nur 280) und am Oberrhein, wo Straßburg 424, obgleich Basel 765. — Die Landschaften des Mittelrheins, des untern Mains und untern Neckars liegen tiefer, Mannheim 284, Mainz 256, Trier an der Mosel zwar 415, aber Coblenz nur 190 Fuß. Hier ist also das im Westen Deutschlands und nicht zu weit nordwärts liegende Land tief genug, um da, wo Berge vor rauheren Winden Schutz bieten, das mildeste Klima zu besitzen. — Das nördliche Flachland sinkt freilich tiefer zum Niveau des Meers hinab (Dessau 116, Berlin 113, Hannover 140, Cöln 112) allein der nördlichere Breitegrad, und der Mangel an Bergen mit südl. Abhängen und an Schutz vor Nord- und Ostwind, bringen solchen Unterschied hervor, daß die Tiefebene Norddeutschlands so ziemlich ähnliches Klima mit der bairischen Hochebene hat. Die mittlere Jahrestemperatur in Hamburg und München ist 7° Reaumür, in Prag und Frankfurt a/M. aber 8.

Mit Rücksicht auf ganz Europa kann man deshalb von Deutschland sagen, daß es auch seinem Klima nach die Mitte hält (siehe oben Einleitung zu Europa S. 440) denn die mittlere Temperatur Siziliens ist 14, die in Nordschweden 2, die Temperatur Frankfurts steht also von beiden 6 Grade ab. Der Sommer ist weder so andauernd heiß, daß das Grün verschwindet, noch der Winter so übermäßig kalt, daß man gezwungen wäre, die Obstbäume in den Gewächshäusern zu halten.

Producte. Richtet sich nun die Produktion im Allgemeinen nach jener klimatischen Mitte Europas, so daß unser Boden für Getraide und Obst verschiedener Art, für Gartengewächse, Oelpflanzen, Flachs und Hanf, Hopfen, Tabak, Cichorien, Würzpflanzen, mehrere Farbekräuter, eßbare Garten- und Waldbeeren, Hasel- und Wallnüsse gemacht ist, so gedeihen aber auch in den wärmeren Strichen süße Kastanien (diese sogar noch bei Blankenburg am Harz), Mandeln, Feigen und Wein. Den Weinbau treibt man an vielen Orten Mittel- und Süddeutschlands; doch nördlich von 51° Breite nur mit geringem Erfolg, denn das Getränk von Naumburg an der Saale und von Meißen an der Elbe ist nicht besonders, und noch geringer das von Grünberg an der Oder und von Witzenhausen an der Werra. Besser ist der Wein südlich des Erzgebirgs an der Elbe bei Leitmeritz, am Neckar im Wirtembergischen, an der Nahe und Mosel, im östreichischen Donauthal und in Mähren; in Franken (vorzüglich bei Würzburg, wo Leisten- und Steinwein) und in den Rheingegenden, wo der Markgräfler an südwestlichen Vorhöhen des Schwarzwaldes, die Weine an der Hart, an der Bergstraße, in der Pfalz, in der Gegend von Mainz (besonders bei Nierstein und Hochheim) und den Rhein entlang bis beinahe nach Bonn. Die vorzüglichsten Rheinweine wachsen im eigentlichen Rheingau am Abhange des

Taunus unterhalb Eltvill, wo Johannisberger, Steinberger, Rüdesheimer, Markbrunner, rother Asmannshäuser u. a. Auch in den Alpenthälern nach Ungarn und zum adriatischen Meer hinab werden treffliche Weine gezogen, z. B. der von Luttenberg in Steiermark, von Wippach in Krain, und an der Etsch im südlichen Tyrol.

An Metallen und andern Mineralien liefert der Boden nicht geringe Ausbeute. Gold freilich findet sich nur wenig im Sand einiger Flüsse, Silber dagegen im Harz und im Erzgebirge, Zinn besonders in Böhmen und Sachsen, Eisen fast überall, so auch Blei, Kupfer u. s. w. Quecksilber nur bei Idria in den julischen Alpen und unweit Zweibrücken im Gebiete der Saar; auch mehrere Marmorarten, doch kein weißer von feinem Korn; Salz und Steinkohlen in hinreichender Menge, Porcellanerde u. s. w. In den Bergländern gibt es eine große Zahl Gesundbrunnen.

Das Thierreich ist mannigfaltig. Das meiste und schönste Rindvieh zieht man auf den Alpen und in den Marschländern an Nord- und Ostsee, Pferde vorzüglich in Holstein und Mecklenburg. Esel sind weit weniger im Gebrauch als in Frankreich und Spanien. Die Schafe hat man in Sachsen, Schlesien, Böhmen und an manchen andern Orten mit großem Erfolg veredelt. Ziegen sind vorzüglich in Gebirgen; Schweine, Hühner, Gänse, Tauben fast überall. Von Wildpret waren ehmals die Wälder sehr belebt, jetzt weit weniger; Wildschweine, Hirsche, Rehe werden in den meisten Theilen Deutschlands allmählig zur Seltenheit, und die Jagd, die Hauptlust unsrer Vorfahren, beschränkt sich immer mehr auf Hasen, Geflügel, einige Füchse u. dgl. Reißende Thiere sind kaum vorhanden, denn die Bären hat man ausgerottet, und Wölfe gibt es nur hie und da im Moselgebiet und an den polnisch-ungrischen Gränzen.

Naturschönheit. Vor Alters gewährte Deutschland, wie die Römer erzählen, den Anblick ungeheurer Waldreviere, und noch jetzt, nachdem es seit 1000 Jahren sorgfältiger bebaut wird, ist es waldreicher als die drei Südländer Europas, wo der Wanderer nur zu oft über nackte Höhen und baumlose Landschaften klagt. Haben wir auch keine Pomeranzenhaine, keine Olivengärten, die überdem fahl aussehen, und keine immergrüne Baumarten, so prangen dafür unsre Wälder mit herrlichen Eichen und Buchen, die nirgend schöner sind als bei uns und zwar am stattlichsten im Norden (Mecklenburg, Holstein, Insel Rügen), so daß die Dichter nicht ohne Grund das Haupt der Germania mit Eichenlaub bekränzen. Tannen- und Fichtenwälder überziehen die höheren Berge; Linden, Ulmen, wilde Kastanien, Eschen, Akazien und Pappeln verschönern selbst im nördlichen Flachland die Kirchhöfe, Dorfplätze und Straßen. Sümpfe, deren es in der Urzeit zwischen den Waldungen viele gab, sind größtentheils verschwunden, und nur wenige Gegenden durch Moräste ungesund, nirgend in solchem Maße wie in den pontinischen Sümpfen und Maremmen Italiens. Die Haiden und Moore, die im nördlichen Deutschland zerstreut liegen, z. B. in der Lausitz, im Lüneburgischen und südl. von Friesland, sind reizlos, allein nicht trübseliger als die Sandflächen südlich von Bordeaux in Frankreich; und rechnet man beide gegen einander auf,

so ist unser deutsches Vaterland bei weitem schöner als Frankreich. Die Seine läßt sich weder an Wasserfülle noch an Herrlichkeit der nächsten Gegenden mit der Elbe vergleichen; nirgend bieten ihre Ufer solche Landschaften wie die der Elbe in Böhmen und bei Dresden. Schon daraus, daß in Deutschland viel mehr Gebirge sich verzweigen als in dem großentheils flacheren Frankreich, kann man schließen, wie viel mannigfaltiger und reizender die Natur der Landschaften in Deutschland sein muß. An der Rhone ist's schön, namentlich bei Lyon, doch nicht reizender als im östreichischen Donauthale, und weder Rhone noch Loire dürfen sich mit dem Rheinstrom messen, dessen prachtvolle Ufer mit Weinhügeln, Bergen, Städten und Burgruinen, von den Reisenden aller Völker Europa's gern besucht und gepriesen werden. Drum soll der Deutsche diesen Strom, der ihm gehörte, so weit die Geschichte zurück blickt, und dessen Besitz er den eingedrungenen eroberungsfüchtigen Römern wieder abkämpfte, nimmermehr in fremde Gewalt kommen lassen; das Elsaß ist zwar verloren und seltsamerweise im J. 1814 den Franzosen nicht wieder abgenommen, aber die Elsasser haben die deutsche Muttersprache noch nicht verlernt.

Deutsche Erfindungen und Entdeckungen.

Erstes Silberbergwerk auf dem Harze 968. Das Bergwesen machte hierauf solche Fortschritte bei uns, daß es nach ein Paar Jahrhunderten das bedeutendste in Europa war. — Erfindung des Spitzbogens in der kirchlichen Architektur etwa um 1200, worauf die unvergleichlichen Bauwerke des 13. Jahrhunderts folgten. — Linnenpapier 1301 zu Ravensburg durch Holbein und Frick. — Das Schießpulver, angeblich von Berthold Schwarz zu Freiburg 1348. — Oelmalerei durch Johann von Eyk aus Brügge 1420. — Buchdruckerkunst durch Gutenberg aus Mainz 1436 und gleichzeitig Kupferstecherei durch Lebrecht Rust aus Colmar. — Das Pedal von einem deutschen Organisten Bernhard zu Venedig 1480. — Erdkugel Martin Behaim's zu Nürnberg 1492. — Peter Hele zu Nürnberg erfindet die Taschenuhren (Nürnberger Eier) 1500. — Flintenschlösser zu Nürnberg 1517, und Kattundruck zu Augsburg 1523. — Das Spinnrad von Jürgens zu Braunschweig 1530. — Das Blauglas aus Kobalt und Quarzsand erfindet Schürer zu Schneeberg im Erzgebirg 1550 und gründet die berühmten Blaufarbenwerke. — Spitzengeklöppel im Erzgebirg von Barbara Utmann 1560. — Kepler's Bewegungsgesetze der Himmelskörper 1626. — Die schwarze Kunst durch den hessischen Obristlieutenant von Siegen 1644. — Nürnberger und Böhmen verfertigen Staniol, geschlagenes Zinn, was die Engländer hernach von ihnen lernten. — Luftpumpe durch Otto von Guerike zu Magdeburg 1650. — Wundersalz oder schwefelsaures Natron von Rudolph Glauber, deutschem Arzte zu Amsterdam 1658. — Brandt, sächsischer Kaufmann, macht Phosphor aus Urin 1669. — Tschirnhausen in Sachsen das Brennglas 1687. — Leibnitz' Differentialrechnung 1677. — Clarinette von Denner zu Nürnberg 1690. — Kunkel erfindet den Silbervitriol 1700. — Böttiger zu Meißen das Porcellan 1705. — Barth zu Großenhayn in Sachsen das sächsische Blau aus Indigo und Schwefelsäure 1710. — Fahrenheits Quecksilberthermometer zu Danzig 1715. — Pianoforte

durch Schröder aus Hohenstein in Sachsen 1717. — Phlogistisches System der Chemie von Georg Ernst Stahl aus Ansbach 1724; es galt bis auf Lavoisier's System. — Pedalharfe von Paul Vetters zu Nürnberg 1730. — Lieberkühn's Sonnenmikroscop 1738. — Die sogenannten französischen Schlösser erfindet Freitag zu Gera 1748. — Glasglockenharmonika von Schmittbauer zu Rastatt 1750. — Der Mechaniker Kempelen aus Presburg verfertigt den berühmten Schachspieler 1768 und später die Sprachmaschine. — Scheele lehrt die Fabrikation des Phosphor aus Knochen 1776. — Elektrische Lampe oder Zündmaschine durch Fürstenberger zu Basel 1778. — Hindenburg's zu Leipzig kombinatorische Analysis 1779. — Herschel aus Hannover entdeckt den Uranus 1781 und verfertigt das 40füßige Spiegelteleskop 1785. — Hermstedt zu Berlin entwickelt Sauerstoffgas aus Braunstein 1786. — Hahnemann aus Meißen tritt mit der Homöopathie auf 1793, und Gall aus Tiefenbrunn in Wirtemberg mit der Schädellehre 1798. — Die Lithographie wird erfunden von Senefelder aus Prag 1794. — Chladni's aus Wittenberg Clavicylinder 1799. — Olbers zu Bremen, und Harding zu Göttingen entdecken die Planeten Pallas, Juno und Vesta 1802 bis 1808. — Des Steiermärkers Tendler merkwürdige Automate 1820. — Die Entzündlichkeit des Wasserstoffes durch Platinschwamm, folglich auch die Platin-Feuerzeuge, entdeckt 1823 Döbereiner zu Jena. — Christian Gmelin zu Stuttgart erfindet ein Ultramarin, das vorher nur aus dem Lazurstein gemacht werden konnte, 1828. — Die Galvanoplastik wird 1840 von dem deutschen Chemiker Jakobi in Petersburg entdeckt. — 1845 findet Henke noch einen Planeten auf, der zu den Asteroiden gehört.

Anmerk. Oben zum Schluß des II. Abschnitts in diesem Buche sind einige Zusammenstellungen berührt, die der Schüler zu seiner Uebung und Belehrung machen solle. Hiebei läßt sich auch dies Verzeichniß von Erfindungen benutzen, indem man die zur Einzeichnung der Geburtsorte berühmter Personen bestimmte Karte von Deutschland damit ausstatten kann, so wie eine andre Karte dazu dient, die in der politischen und Kriegsgeschichte denkwürdigen Orte mit den Jahrzahlen, nebst den Burgen und Stammschlössern, darin einzutragen.

Ueberblick der Geschichte.

Folgende Jahre sind vorzüglich zu beachten: 9 nach Chr. Teutoburger Schlacht. — 400 Einbruch des Gothenkönigs Alarich in Italien. — 568 Ende der Völkerwanderung mit Alboins des Longobarden Zug über die julischen Alpen. — 843 im Frieden zu Verdün, und mehr noch 887 durch Absetzung Karls des Dicken, zersplittert das große Frankenreich und beginnt Deutschland für sich ein eigner Staat zu sein. — 1073 Anfang des Kampfs zwischen deutschem Kaiserthum und der Hierarchie (Heinrich IV. und Gregor). — 1268 ungestrafte Hinrichtung Konradins von Schwaben, als letzter Beweis, daß die deutsche Reichskraft sich aufgelöst und die Hierarchie gesiegt. — 1414 Concil zu Costnitz, Veranlassung des Hussitenkriegs. — 1519 Tod des Kaisers Max I. (zu dessen Zeit das Reichskammergericht nebst Eintheilung in 10 Kreise) und Beginn der Reformation. — 1648 Ende des 30jährigen Kriegs. — 1740 Thronbesteigung

Friedrichs II. von Preußen; zugleich Beginn der neueren Literatur Deutschlands. — 1792 Anfang der Revolutionskriege. — 1815 Einsetzung des Bundestags. — 1848 Erstes deutsches Parlament.

Der älteste Zustand unsrer Altvordern ist höchst beachtenswerth, vorzüglich die Art ihrer Landsgemeinden und Gaugerichte, die Bräuche der Wehrhaftmachung und Edelgefolge, kurz Natur und Charakter des Volks, das dem großen Römer Tacitus Achtung einflößte. Sodann treten die Kämpfe hervor, die sie zur Vertheidigung ihrer Selbständigkeit und zur Ueberwältigung des stets gefährlichen römischen Kaiserthums glorreich führten; woraus neue Staaten in den Provinzen desselben und zuletzt 887 auch völlig ein eignes deutsches Königreich entstand, das zwischen Nordsee und Alpen, Maas und Böhmerwald lag, und die ursprünglich deutschen Landstriche östlich der Saale den eingewanderten Wenden erst wieder abgewinnen mußte. Städte sah man noch wenige, fast nur als Reste aus der Römerzeit an Rhein und Donau, und die Ackerkultur war gering. Eine große Zahl von Nachkommen alter freier Deutschen hatte sich in Hörige verwandelt, und noch gab es keine Bürgerschaft als Mittelglied zwischen der Masse Unfreier und den Vasallen mit ihren Dienstleuten. Sehr wichtig ist es, die Entwickelung des Lehn- oder Feudalsystems zu kennen, aber auch den Beginn und Fortgang des neuen Bürgerthums, das mit und in den Städten entstand. Herrliche Kaisergestalten ziehen dabei unsern Blick auf sich, wie Heinrich der Finkler, Otto der Große, Konrad der Salier und sein Sohn Heinrich III., unter denen die Macht des Reichs sowohl jenseit der Ostgränze auf wendischem Boden, als über Italien und Burgund sich ausdehnte. Stillstand erblickt man in jenen Zeiten nirgend, weder in den Waffen, noch in den Einrichtungen des Staats, noch in der geistigen Welt. Fortdauernde Veränderung und Entwickelung, fortdauerndes Streben nach Rechten. Das Ritterthum gestaltet sich in der Klasse der Lehnträger, Zünfte und Bürgerrecht hinter städtischen Mauern, und wie Grafen und Herzoge nach Erblichkeit der Würden, so ringt der Klerus nach größerer Macht, und im Klerus selbst hebt sich die monarchische Gewalt des Papstes empor, die zuletzt die weltliche Hoheit zu übersteigen sucht.

Merkwürdiger noch und reichhaltiger, doch von schlimmen politischen Folgen, sind die nächsten 2 Jahrhunderte von 1073, wo Kaiser Heinrich IV. mit seinen Fürsten in Streit geräth und zugleich Gregor VII. den Stuhl Petri besteigt, bis 1273, wo Rudolf von Habsburg erwählt wird. Man kann sie das Zeitalter der Hohenstaufen (Weiblinger) oder der Kreuzzüge, oder der Vollendung des hierarchischen Systems, oder Blüthezeit des Ritterthums, der ritterlichen und Minnepoesie und der Kirchenbaukunst, oder auch des Wachsthums städtischer Freiheit nennen. Leider verlor das Kaiserthum, obwohl zwei ausgezeichnete Männer, Friedrich Rothbart und der geistreiche Friedrich II., das Scepter führten, zuletzt an Macht und Würde; denn während seines zwiefachen Kampfs mit der Hierarchie und den freien Städten Italiens machten sich die Großen des Reichs aus Vasallen und Oberbeamten zu wirklich regierenden Fürsten, und mehrere bischöfliche und könig-

liche Städte erlangten Reichsfreiheit. 1232 mußte Friedrich II. jenen die schon faktische Landeshoheit auch staatsgesetzlich zusichern, und 1226 war unter andern schon Lübeck, 1229 auch Frankfurt völlig freie Reichsstadt.

Kleinlicher wird nunmehr mit dem Ende des 13. Jahrhunderts die Geschichte Deutschlands. Keine Kaiser gleich den genannten stehen mehr an der Spitze. Wer unter den Fürsten das königliche Scepter erhält, sorgt fortan mehr für sein Haus, als für das Reich. Selbst ein Rudolf von Habsburg, ein Ludwig von Baiern, ein Max I. von Oestreich sind zu schwach, um wirklich Könige eines Reichs zu sein, worin die buntverschlungene Menge von geistlichen und weltlichen Reichsständen zu keiner Einigkeit, zu keiner großen Unternehmung zu bringen war. Wenn man von dieser Seite nichts Erfreuliches sieht, so gewährt doch der Blick auf die innern Bewegungen der kleinen deutschen Staatenwelt mannigfaches Interesse. Die Bürgerkraft ringt mit der ritterlichen. Die Hanse im Norden, die schweizerische Eidgenossenschaft im Süden tragen den Preis der Selbständigkeit und des Muthes davon. Der Wohlstand der Städte begünstigt außer der Kunst auch die Wissenschaft; der Geist des Forschens, wie die Secte der Hussiten bezeugt, beginnt sich stärker zu regen, und Erfindungen von hoher Wichtigkeit, vor allen die der Buchdruckerkunst (1436), gereichen den Deutschen zur Ehre. Das Feudalsystem wird zuletzt wie durch den Bürgerstand so durch die Artillerie, das Uebergewicht des Klerus aber durch Verbreitung der Studien des griechisch-römischen Alterthums erschüttert; doch jeglicher Körperschaft, Adel, Klerus und Bürgerthum, droht zuletzt die wachsende Fürstenmacht mit überwiegender Herrschaft. Stehende Heere kommen auf. So nimmt der Geist des Mittelalters allmählig eine andre Farbe, eine andre Richtung an.

Um so mächtiger und durchgreifender erscheint deshalb im 16. Jahrhundert ein neuer Versuch der Kirchenreform, die nicht wieder, wie früher im 13. und 15. Jahrhundert, abgewiesen und niedergedrückt werden konnte; und zwar von der Art, daß ein großer Kaiser, wie etwa der Hohenstaufe Friedrich II., blos durch Benutzung des Zeitgeistes ein wahrhaftes deutsches Reich hätte gründen können. Allein Karl V., dem nur sein gewaltiger Länderbesitz (Niederlande, Spanien, Neapel, Oestreich mit Ungarn und Böhmen) und die Kaiserkrone äußere Größe verlieh, war nicht dazu geschaffen. Deutschland ward unter ihm der Tummelplatz der Intoleranz und blutiger Kämpfe; und wie der Kaiser die neuen Ideen selbst mit spanischen Truppen bestritt, so glaubten auch die Fürsten das Recht zu haben, ihre Völker zu ihrem eigenen Glaubensbekenntniß nöthigen zu können. Vergebens verglich man sich zu Augsburg 1555. Alles blieb voll Argwohn und theologischem Hader, bis endlich, durch des jesuitisch erzogenen Kaisers Ferdinand II. Bigotterie und Herrschsucht entzündet, der fürchterliche 30jährige Krieg ausbrach. Der westfälische Friede beruhigte zwar endlich die Parteien und setzte ihre Rechte fest, das Reich blieb aber in vielerlei Stücke und Partikelchen gespalten — ein Unheil, das aus der kurzen Dauer der ersten Kaiserdynastien herrührt. Hätte sich ehmals den Vasallen der Krone nicht wiederholte Gelegenheit zur Wahl eines Oberhaupts, also auch zum Stimmenverkauf

geboten, so wäre von den oberherrlichen Rechten nicht eins nach dem andern veräußert worden, um die Wahlherrn damit zu belohnen und zu Regenten zu machen. Hierin liegt der Hauptgrund der Vielherrschaft, nicht aber, wie man hie und da meint, in einer Stammesverschiedenheit; denn wer könnte die Hunderte von Staaten, in welche unser Reich auswuchs, und die häufig ihre Gränzen änderten, für eben so viele Stämme halten wollen? oder gäb' es wirklich einen Stamm der Detmolder, Nassauer, Hannoveraner, Badenser, Meininger, Oldenburger rc.? Gewiß nicht; und überhaupt erwächst jedes größere Volk aus mehreren ursprünglich kleineren, die sich bei gleicher Sprache leicht vereinen und ihre Sicherheit, ihre Macht, eben in dieser innigen Vereinigung finden. Widrige Schicksale sind es allein, die ein großes Volk, das sich als solches schon fühlte, aufs neue in Volkschaften zertheilen. Das war Deutschlands Loos, und überall unter den Machthabern Selbstsucht und Ausländerei, kein Nationalgefühl. Seit die großen europäischen Mächte auf deutschem Boden sich gestritten, erhielt sich jede eine Parthei unter den Reichsständen; und da der französische Hof des Louis XIV. überaus glänzend war, so verbreitete sich leicht durch viele deutsche Residenzen die Nachahmung desselben mit Prachtliebe und Herrscherei, während in den Freistädten der ehmals muthige ehrenfeste Bürgersinn zur Spießbürgerei herabsank. Von der Unbehülflichkeit und Langsamkeit der Reichstagsverhandlungen zu Regensburg ging pedantische Umständlichkeit in alles öffentliche Leben, der schwerfällige Kanzleistyl in die Literatur über. Und wie man in der Tracht die pariser Moden (Perücken, Steifschöße u. s. w.) vorzog, so mischten sich auch zahllose französische Wörter und Redensarten in die Sprache der Gelehrten, ein widerliches Gemengsel in Versen und Prosa, wobei sich die Schriftsteller auf ihr barbarisches und weitschweifiges Geschreibe noch viel zu gut thaten; sie nannten das Gründlichkeit.

So stand wahrlich Deutschland am Ende des 17. Jahrh. in mancher Hinsicht tiefer als im Beginn des 13ten, jedoch nur vorübergehend, nur erschöpft durch langen innern Streit und durch die zerstückelte Staatsform. Der Kern des Volkes war noch tüchtig, noch ungeschwächt; wie ein beschmierter Edelstein unkenntlich geworden, konnt' er über kurz oder lang den Schmutz abstreifen und das verlorne Feuer wieder gewinnen. Die bösen Früchte des im 16. Jahrhundert begonnenen Kampfs hatte man geerntet; die guten, nämlich die Entfesselung des Geistes und die Wiederbelebung des Nationalgefühls waren erst noch zu ernten. Sobald das Schwert des kirchlichen und politischen Zwiespalts wirklich im Ernst beiseit gelegt war, konnte man die Idee, worüber gekämpft worden, ruhiger betrachten und von dem gewonnenen Rechte freier Forschung Gebrauch machen. Dies war dem 18. Jahrhundert aufbehalten, in dessen Beginne schon der deutsche Name durch einzelne vorzügliche Köpfe (Leibnitz und Wolf als Philosophen, Mosheim als Theolog, Maskow als Beleuchter altdeutscher Geschichte u. s. w. und selbst außerordentliche Tonkünstler wie Händel und Seb. Bach) zu neuen Ehren kam. Sehr viel trug Preußens König Friedrich II. (1740 — 1786) dazu bei. Was er, obwohl die französische Literatur vorziehend, dennoch blos durch sein Dasein für die deutsche gethan hat, ist nie genug zu

schätzen. In ihm besaß der Deutsche zum erstenmal seit Jahrhunderten wieder einen von aller Welt gefeierten einheimischen Monarchen. Des Königs eigne Achtung vor der Freiheit des Denkens regte die Denker auf, seine Heldenthaten weckten das Vaterlandsgefühl und beflügelten Ideen und Sprache. Mit kritischer Untersuchung verband sich neue dichterische Lust, und rasch öffnete sich die jetzige deutsche Literatur, worin Kleist, Gleim, Gellert, Klopstock, Winkelmann u. a. voran gingen. In Sachsen und Preußen, überhaupt im größten Theile Norddeutschlands, in Wirtemberg u. s. w., in mehreren freien Städten und Universitäten zeigte sich der neue Umschwung der Gedanken und Ansichten, und wirkte so kräftig, daß auch die andre Hälfte des Reichs davon ergriffen wurde, und die geistige Aufklärung es war, die endlich die so lange entzweiten Brüder Eines Volkes, Einer Sprache, wieder mit einander befreundete. Der Friede von 1763—1792 war das begünstigende milde Wetter, worin der Baum des Lebens aufschoß. Als 1773 der Jesuiterorden aufgehoben wurde, als Kaiser Joseph ein Toleranzedict gab, als auch geistliche Fürsten, z. B. die Freiherrn von Erthal (der eine als Bischof von Würzburg, der andre als Erzbischof von Mainz) ihre Universitäten verbesserten, da konnte das Licht neuer Forschungen selbst nach Altbaiern und Oestreich dringen. Ueberall wirkten die Begriffe von Duldung und Humanität, während die Fülle der unsrer Nation innewohnenden Geisteskräfte sich immer mehr entfaltete. Welche Namen: Lessing, Wieland, Kant, Göthe, Joh. Müller, Bürger und Voß, Heeren, Schiller, Wolf und andre, welche allzumal die klassische Periode der deutschen Literatur bezeichnen!

Nur Eins fehlte noch. Der morsche abgelebte Reichskörper hätte sich verjüngen, unser Volk in seine alte politische Würde als eine der Hauptmächte Europa's wieder eintreten sollen. Dahin aber trübte sich eher die Aussicht, als daß sie heller geworden wäre. Auf Friedrich und Joseph folgten minder erleuchtete Häupter, und obenein war Deutschland mit seiner geistigen Bildung noch so vielfach beschäftigt, daß man der großen politischen Mängel nur beiläufig gedachte. Erst unerwartete europäische Ereignisse mußten darauf einwirken, und thaten es in einer Weise, die den trübseligen Zustand des deutschen Reichs von neuem und in seiner ganzen Blöße herausstellten. Die große französische Revolution (von 1789 ff.) gab die Veranlassung. Alle Throne schienen von ihr bedroht, weshalb sofort die Herrscher sich zu ihrer Bekämpfung aufmachten; doch den Hoffnungen auf Sieg folgte Unglück auf Unglück. Aus dem französischen Volke ging eine Kraft hervor, denen königliche und kaiserliche Heere nicht gewachsen waren. Was an Frankreich gränzte, ward erschüttert. Das deutsche Reich gerieth an den Rand des Abgrunds; ein Stück davon nach dem andern ging verloren, und was übrig blieb, wechselte seine bunt verschlungenen innern Gränzen fortwährend. Manchem Fürsten glückte es, für eingebüßte Besitzungen auf Unkosten andrer, namentlich der Geistlichen, deren weltliche Herrschaft gänzlich verschwand, entschädigt zu werden, und manche, um Deutschland weniger als um eignen Vortheil bekümmert, schlossen sich mit völliger Hingebung dem siegenden Feinde gegen die eignen Landsleute an. Gleich den Prälaten verloren fast alle Reichsstädte ihre Selbständigkeit, und eine Menge kleiner Fürsten, Grafen und

Reichsritter wurden mediatisirt oder mittelbar gemacht, d. h. unter Landeshoheit andrer Fürsten gestellt. Der ganze Reichsverband löste sich zuletzt auf und machte unter Napoleons Protection einem Rheinbunde Platz, worin jeder Fürst ein souveräner hieß und alle aus alter Zeit noch übrigen landständischen Rechte nach Belieben abschaffen konnte. Preußen ward dabei halb zertrümmert, das eben so gedemüthigte Oestreich an Umfang stark beschnitten, während Baiern sich mit mehr als doppelter Vergrößerung belohnt sah. Alle Genossen Napoleons waren indeß zum Gehorsam verpflichtet, und der fürchterlichste Druck lastete überall. Deutschland lag somit in der tiefsten Erniedrigung, und sieben leidenvolle Jahre hindurch; bis endlich, nach Napoleons ungeheurem Verlust auf Rußlands Schneefeldern, sich 1813 die Kraft unsrer Nation, Preußen voran, gegen das französische Joch ermannte und das Vaterland siegreich befreite. Es wird dies ewig ein Glanzpunkt in der deutschen Geschichte bleiben, und auch insofern bedeutend, als das Abwerfen der Fremdherrschaft die Sehnsucht verstärkte nach Befreiung von der innern politischen Zerspaltung und Unmündigkeit, als der Ursache der erlittenen Unfälle.

Dies sprach sich gleich nach dem Ende der Befreiungskriege lebhaft und in den mannigfaltigsten Ansichten aus. Besonders ward Sicherheit im Innern gegen jegliche Willkühr, so wie den europäischen Staaten gegenüber die Herstellung Deutschlands als einer geschlossenen Macht gewünscht; und da man überdem auf Erfüllung gemachter Zusagen rechnen durfte, so war alles voll Hoffnung auf den Wiener Congreß.*)

Die Weltgeschichte zeigt, daß selten die Früchte großer Ereignisse so schnell reifen, als die Ungeduld der Mitlebenden es erwartet. So ward auch den Deutschen nur ein Stück von dem zu Theil, was sie schon ganz errungen wähnten. Denn, nachdem man des Reichs Gränzen nur unvollkommen hergestellt, das Elsaß bei Frankreich belassen, Belgien sogar an Holland vergabt, und Napoleons Länderschenkungen in Deutschland anerkannt, wurde statt des ehmaligen Reichsverbandes nur ein Staatenbund errichtet, nur zur Erhaltung des äußern und innern Friedens. Die Bundesbehörde ward aus den Gesandten sämmtlicher souveräner Mitglieder des Bundes gebildet, also auch solcher Fürsten, die ihre Hauptthrone im Ausland hatten. Den mächtigeren verlieh man mehr Stimmen als den schwachen; über wichtige Gegenstände nämlich, wo es Grundgesetze des Bundes beträfe, sollten 70 Stimmen, sonst nur 17 abzugeben, und zur entschiednen Mehrheit zwei Drittel derselben erforderlich sein. Für gemeinschaftliche Kriege setzte man die Zahl der Bundestruppen fest, nämlich ein Procent der Be-

*) Auch der Verfasser hoffte damals [in seiner Schrift: der Schneidewall, ein freies Gespräch über uns, 1814.] auf einen Bundesstaat, unter jährlich wechselndem Vorsitze Preußens und Oestreichs, mit einem Parlament, bestehend aus dem Fürstenhause und dem Hause der Repräsentanten. Er sah nämlich darin eine Annäherung an das Staatsgebäude Großbritanniens, das er noch jetzt für das vortrefflichste Erzeugniß der praktischen Politik einer großen Nation hält.

völkerung, und ferner die Verpflichtung, daß kein Bundesglied für sich allein mit dem Feind unterhandeln dürfe. Auch wurden sofort die Festungswerke von Mainz, Luxemburg, Landau, Rastadt und Ulm, dem Bunde zur Verfügung gestellt. Alle Souveränitäten blieben dabei dem Auslande gegenüber durchaus selbständig, mit eignen Gesandten und Verträgen. Was schließlich die Wünsche des deutschen Volkes betraf, so versprach die Bundesakte (§. 13) landständische Verfassungen, jedoch ohne nähere Bestimmungen über das Wann und Wie, was den Regierungen überlassen blieb.

So wenig der Staatenbund an sich befriedigte, so hatte doch die Zusage ständischer Verfassungen, womit auch bald einige Staaten rühmlichst vorangingen, etwas Erfreuliches; und da vom Bundestage möglicherweise viel Gutes ausgehen konnte, so mußte man sich vorläufig dabei beruhigen. Fürs Erste athmete Deutschland wieder von fremdem Joche frei, und genoß des lange entbehrten Friedens, und der Friede war dauernd und in vieler Beziehung beglückend, wie der, welcher den Thaten Friedrichs des Großen gefolgt war. Der deutsche Fleiß schaffte die Ruinen fort, die an den Krieg erinnerten; der Landbau verbesserte sich, die Gewerbe blühten wieder auf, die Zahl brauchbarer Heerstraßen wuchs, und bald fuhren auch Dampfschiffe auf den Strömen, denen zuletzt eifrigst die Anlage vieler Eisenbahnen folgte. Der Verkehr im Innern belebte sich, wie der in den Häfen des Nordens und des adriatischen Meers. Selbst von den innern Zollschranken fiel eine nach der andern, und zwar durch den preußischen Zollverein, dessen erste Idee von dem Minister Dü Thil zu Darmstadt ausging. So ward auch der Staatshaushalt der meisten Länder geregelt wie selten zuvor, sowohl in Preußen, wo des vorigen Königs Einfachheit und Sparsamkeit wirkte, als auch da, wo das Institut der neuen ständischen Kammern zunächst in finanzieller Hinsicht seine Nothwendigkeit bewährte und den Bauerstand in der Ablösung von allerlei mittelaltrigen Lasten, Zehnten z. B. und Druck der Jagdrechte, zu erleichtern suchte. So hob sich das Selbstgefühl der Bürger und Bauern. Hie und da wurden auch neue Gesetzbücher berathen und eingeführt; wie denn überhaupt im geistigen Gebiete nicht mindere Regsamkeit herrschte, als im materiellen. Am Schulwesen wurde hin und her geändert, oft auch gebessert, außer daß man in Betreff der Volksschulen noch zu sehr sparte, und für den höhern Unterricht zu ausgedehnte Lehrpläne und Examina vorschrieb, als gälte es, die Jugend mit Wissen zu überfüllen und blasse frühzeitige Gelehrsamkeit über gesunde Bildung zu stellen.

Das Studium der Naturwissenschaften und der Mechanik verbreitete sich in dieser Friedenszeit ganz besonders, sowohl wegen seines eignen innern Werthes, als auch wegen seines industriellen Nutzens; wer hat nicht die Namen Gerstner, Rose, Liebig, Bessel, Humboldt rc.: gehört! In der Geschichte vermehrte sich die Reihe trefflicher Werke durch die von Manso, Raumer, Drumann, Hammer, Kurz, Schlosser, Dahlmann, Kortüm, Wachsmuth, Löbell, Ranke, Gervinus rc., während die erweiterte geographische Gelehrsamkeit Ritter's Riesenbuch über Asien und Afrika erzeugte. Eben so stellten Grimm und Becker in der deutschen Grammatik Muster für andre Nationen auf.

In der Philosophie, die der Deutsche als ein vorzügliches Feld seines Ruhmes ansprach, bethätigten sich die Denker nach wie vor, doch hörte man leider vorzugsweise solche Meister bewundern, die sich über die Gränzen des menschlichen Verstandes mit Wegwerfung der gemeinen Logik hinaus schwangen. Es scheint aber, daß weder Hegels gepriesene Dialektik, noch später des gealterten Schelling Offenbarung der Offenbarung, den Schleier der Isis gelüftet haben. Sisyphus Arbeiten! — Ein ähnliches Geschick waltete in der Theologie, wo man das äußerste Ziel der Forschung erstrebte und der Rationalist allen Glauben, wie der Identitätsphilosoph allen Verstand, zu beseitigen suchte. Da indeß die Menschheit nicht bestehen kann ohne Befriedigung des Bedürfnisses nach Religion, das uns eingeboren ist, so wendet man sich auch bereits wieder zum Glauben hin.

Herrlicher gedieh die bildende Kunst. Welche Bauten, wie die von Schinkel, Oelmüller und andern! Welche Gemälde, wie die von Overbeck, Cornelius, Lessing, Schnorr, Kaulbach, Rottmann, Achenbach &c.! Welche Statuen und Skulpturen, wie die von Dannecker, Rauch, Schwanthaler &c.! Gewiß ist, daß diese Künste völlig die hohe Stelle einnahmen, wo vorher Musik und Poesie, zuletzt in den Werken von Haydn und Beethoven, Göthe und Schiller, ihre Triumphe gefeiert. Die Poesie trieb noch, in wirklicher Schönheit, einzelne lyrische Blüthen, z. B. die von Rückert und Geibel; das Drama dagegen sank in Vernachlässigung, da das Publikum, mit Opern über Gebühr bewirthet, sich an locker zusammen gesetzte Situationen, leer an Gedanken und Charakteren, gewöhnte und sein Ergötzen an dergleichen fand, sofern nur das Auge dabei durch theure Dekorationen und Balletsprünge gereizt, das Ohr von musikalischem Pomp umspielt und umbraust wurde. Geschmacklosigkeit reißt immer ein, ohne daß die Menschen es merken. Große Musikfeste jedoch, die oft Tausende von Spielern und Sängern zur Aufführung großartiger Compositionen früherer Meister versammelten, wirkten rühmlich entgegen. Bald tauchten auch wissenschaftliche Vereine, worin uns die Schweizer durch ihre schon im vorigen Jahrhundert gestiftete Schinznacher Gesellschaft mit ehrenwerthem Beispiel voran gegangen, einer nach dem andern auf: ein naturhistorischer, ein ökonomischer, medicinischer, philologischer, germanistischer, die allzumal Deutschlands gesonderte Theile einander näherten, und in der That mehr, als eine deutsche National-Akademie vermocht hätte, Ideenaustausch förderten und deutschen Gemeinsinn weckten.

In solcher Weise vergingen fast 33 Jahre des Friedens. Materiell und geistig mannigfach beschäftigt, mit lebhafter Theilnahme von einem Thema des Tags zum andern übergehend, war die Nation in vieler Hinsicht fortgeschritten. Dem Beobachter entging indeß nicht, daß der Gegensatz zwischen den Fortschritten und den politischen Zuständen immer stärker hervortrat, und das Ende des Friedens, falls man nicht auch in politischer Beziehung reformire, nahe bevorstehe. Hauptsächlich verlangte das wachsende Nationalgefühl eine Aenderung der Bundesform, man sehnte sich mehr als je nach politischer Einheit.

Es liegt nämlich in der Natur, wie des einzelnen Menschen, so eines ganzen Volks, sich als Person zu betrachten, denn an die Persönlichkeit knüpft sich die Bedeutung des Daseins. Der nach Sibirien verbannte Polack jammert doppelt über sein Unglück, wenn er nicht unter seinem Namen, nicht einmal als Pole, sondern als bloße Nummer eingeschrieben wird. Der Engländer, der Franzos, wo er auf Erden sich aufhalten mag, will zunächst als Engländer, als Franzos erscheinen, er weiß was dieses Wort gilt. Wie steht aber der Deutsche im Auslande da? Wahrlich, nicht eben günstig; als Arbeiter wohl, denn man schätzt seinen Fleiß, seine Geschicklichkeit, aber nicht als Glied einer Nation. Deshalb tritt er auch nur schüchtern mit seiner Nationalität hervor, und grade diese Schüchternheit, sein Anbequemen fremder Eigenthümlichkeit, vermehren noch das Achselzucken der Fremden, so daß man schon vor hundert Jahren und länger uns Mangel an Selbstachtung vorwarf, und sich die Ansicht verbreitete, es liege dies überhaupt im Charakter des Deutschen, es sei ein Naturfehler des ganzen Volkes, Fremdes über Eignes zu stellen; sogar in seiner Sprache gelte das „nicht weit her" für eine Geringschätzung. Selbst deutsche Schriftsteller haben diese Meinung geäußert, doch sicher mit Unrecht. Nicht in unsrer Volksnatur liegt es, denn sonst müßte der gleiche Mangel an den Schweizern, an den Holländern, er müßte schon an unsern Altvordern zu finden sein. Ein widriges Geschick allein, die Folge unsrer staatlichen Zersplitterung, trägt die Schuld daran. Was war denn, längst vor Friedrich dem Großen, das Reich? Wandernde Handwerker hielten nur, die bunte Länder- und Ländchen-Mitte Deutschlands für das Reich. Es hieß kaum ein deutsches, vielmehr ein römisches, und Spötter sangen: „das liebe heil'ge römische Reich, wie hängts noch so zusammen!" Nicht dem Reich huldigte das Volk, sondern jeder seinem reichsständischen Herrn; und wie oft verbrüderten sich diese mit dem Auslande! wie oft bezog dieser und jener hohe geistliche und weltliche Fürst Pensionen vom Ausland, namentlich von Louis XIV.! Wer das näher wissen will, lese z. B. Rühs' treffliches Buch über den Einfluß Frankreichs auf Deutschland. War's nicht natürlich, daß im Ausland ein für uns nicht günstiges Urtheil Wurzel schlug? und wie hätte dies nachher absterben können? Friedrich der Große hob uns freilich aus der Versunkenheit empor, aber er hieß ein Preuße, in Böhmen schlug er sich mit Oestreichern, bei Roßbach mit Franzosen und Reichstruppen. Erzherzog Karl war ein Oestreicher, Blücher ein Preuße. Napoleon führte seine Kriege gegen Oestreich, gegen Preußen, aber nicht gegen Deutschland, denn deutsche Heerhaufen waren selbst in seinem Heere und halfen ihm Deutschland unterjochen. Und als endlich, während Napoleons Untergang, alle Deutsche vereinigt dastanden und sich des Siegs freuten, was schufen sie nun für eine deutsche Gesamtmacht? Nichts als einen Bund, einen Staatenbund nämlich, ohne Vertretung desselben bei fremden Mächten. An allen Höfen erschienen preußische, östreichische, hessische, bairische, hannöversche u. a. Gesandte, doch nirgend ein deutscher, nirgend deutsche Handelskonsuln. Auf dem Meere sah man wohl Bremer, Hamburger u. a. Flaggen, doch keine deutsche, in den Armeen des Bundes allerlei Farben, doch keine Bundesfarbe; und mit dem nothwendigen Schutz in der Fremde stand es

noch eben so wie sonst. Während der Engländer überall weiß, daß seine Nation hinter ihm steht, daß sie Unbill gegen den Landsmann nicht dulden werde, hatte der Deutsche nur auf so viel Hülfe zu rechnen, als die Größe oder Kleinheit seines heimatlichen Staates ihm gewähren mochte. Ein Preuße, ein Oestreicher befand sich dabei noch erträglich, allein die übrigen 17 Millionen Deutsche nicht. Ihnen wäre eine große Nationalität doppelt noth gewesen. Im literarischen Wechselverkehr Europas hatte freilich deutsche Wissenschaft und Kunst seit sechzig Jahren allmählig eine hohe Stufe erreicht, so hoch, daß sie dem gebildeten Ausländer Achtung gebot; aber politisch hielt er dennoch den Deutschen, der eine verlorne Nationalität, im günstigen Augenblick, als glänzender Sieger nicht wieder zu gewinnen verstanden habe, für ein schwaches Licht.

Es ist begreiflich, daß sich edle deutsche Gemüther tief davon verletzt fühlten. Im Jahr 1806, als der entstehende Rheinbund Franz den Zweiten nöthigte, die Reichskrone niederzulegen und den Kaisertitel auf sein Erzherzogthum Oestreich zu übertragen, konnten sich viele allenfalls noch durch die poetische Glorie unsrer Sprache für entschädigt halten und dem Bilde der Germania zurufen:

> Arme Germania, klage nur nicht, als wärst Du von allen
> Göttern verlassen, und schon thue der Orkus sich auf!
> Tröste Dich; raubt man Dir gleich die vergängliche irdische Krone,
> Strahlet die ewige doch, womit Apoll Dich geschmückt.

Allein nach 1815 reichte dieser leidige Trost nicht aus, und immer weniger, je weiter sich die Bildung verbreitete, und je stärker die wissenschaftlichen Vereine und die Bedürfnisse des Handels, die Sehnsucht nach wahrer vaterländischer Einheit aufregten.

Die Bundesversammlung hätte nun vieles thun können, dies Schmerzensgefühl zu lindern, denn wo wäre eine Verfassung noch so mangelhaft, die einer Regierung nicht Mittel und Wege böte, dennoch für das Wohl des Volks zu handeln? Allein es geschah fast nichts zu diesem Zweck; keinerlei Erwartung, die man hegen durfte, ward entsprochen. Mit Ausnahme der Militär-Commission, die Verschiedenes über Festungen und Armeekorps verfügte, ging nichts Ersprießliches in Bezug auf allgemeine deutsche Angelegenheiten vom Bundestage aus. Er ließ die Rheinuferstaaten über das jusqu'à la mer viele Jahre lang Noten wechseln, mischte sich aber nicht darein; er kümmerte sich nicht um Ausgleichung der Münzen und Maße, nicht um ein für ganz Deutschland nothwendiges Gesetzbuch und gleiches Gerichtsverfahren, nicht um unsre Handelsinteressen im Auslande, nicht um die Ausführung des Bundesartikels über Errichtung von Landständen, und eben so wenig um Schutz und Sicherung der neu entstandenen Verfassungen gegen Eingriffe; ja der vorsitzende Bundesstaat selber hielt sich möglichst abgeschlossen von den übrigen und widerstrebte allem, was gemeinsam willkommen für Deutschland hätte sein können. Verdankte doch der mit Recht gepriesene Zollverein nur dem Sonderwillen einzelner Kabinette sein Dasein! Man hätte den Bundestag kaum als vorhanden gedacht, wären nicht dann und wann einzelne Polizeiverbote von ihm erlassen, welche die Presse und die studi-

rende Jugend betrafen. Kein Wunder, daß die Nation seiner überdrüssig wurde, grade wie früher des Regensburger Reichstags, und daß jenes Mißvergnügen, welches der Mangel einer größern National-Einheit erregt hatte, sich auch dahin, wo das Vaterlandsgefühl in minderem Grade vorhanden war, durch alle Volksklassen, und nicht blos in den kleinen Staaten verbreitete, sondern auch in den zwei größten, deren Regierungen keine Theilnahme des Volks an der gesetzgebenden Gewalt zugelassen. Vielfache Beschwerden, ja offene Unruhen waren die Folge. Die Unruhen wurden zwar gedämpft, aber der Mißmuth wucherte fort und gesellte sich bei minder besonnenen Leuten mit den verwegenen Lehren des Umsturzes, die in kommunistischer und socialistischer Form aus Frankreich herüber kamen. Dem drohenden Uebel, das daraus entspringen konnte, wäre am besten durch eine ungesäumte und zeitgemäße Verbesserung des Bundes begegnet worden, weshalb auch zuletzt, da man noch immer zögerte, Bassermann aus Mannheim einen Vorschlag dazu in der badischen Ständekammer machte. Ob dieser Vorschlag gewirkt hätte, steht dahin; eh er indeß wirken konnte, trat die Katastrophe ein. Es ist merkwürdig, welche Zündstoffe edler und unedler Art sich aufgehäuft hatten; denn die bloße Nachricht von der Februarrevolte zu Paris 1848 brachte eine Bewegung bei uns hervor, die einem Lavastrome gleich von Südwest nach Nordost sich durch ganz Deutschland hinwälzte. Die heftigsten Ausbrüche geschahen zu Wien und Berlin, und zu spät ward jetzt an unsern zwei mächtigsten Höfen eingesehen, wie sehr man gefehlt hatte, den Artikel 13 der Bundesakte unausgeführt zu lassen. Eine englische Staats- und Adelsform, vor 30 Jahren eingeführt, würde vor jeder Explosion bewahrt, würde von Wien und Berlin aus den wohlthuendsten Einfluß auf ganz Deutschland geäußert haben. Der Bundestag war nun plötzlich machtlos, und an seiner Stelle sah man zu Frankfurt ein aus dem gesammten deutschen Volke gewähltes Parlament, — eine Erscheinung, so neu und wunderbar in unsrer Geschichte, fast wie früher die des großen Friedrich. Vielleicht mit in dieser Art Aehnlichkeit lag die dämonische Gewalt, die zu der Idee hinriß, Preußen mit der Kaiserwürde bekleiden zu wollen. Allein Friedrich lebte nicht mehr, und die Kaiserparthei, dies nicht genug erwägend, die leichter zu schaffende Dyarchie überspringend, errang wohl einen Parlamentsbeschluß, jedoch einen sehr kraftlosen. Die ersehnte höhere Einheit ward nicht erreicht.

Wie dies gekommen, welchen Fehlern des Vor- und Hauptparlaments es zur Last fällt, läßt sich hier am Orte, in einer kurzgefaßten Skizze, nicht erörtern. Wir erwähnen nur, als eine der Ursachen, den Ungestüm der demokratischen auf ihren überall in Deutschland zerstreuten Anhang zu sehr vertrauenden Parthei. Denn sie war es besonders, die von Anfang an hemmend entgegen trat und durch ihre Angriffe die Majorität der Gemäßigten zu einem Zaudersysteme und zu dem fatalen Hysteron Proteron hindrängte, erst mehrere Monate mit überflüssiger Berathung von Grundrechten zu vergeuden, ehe man ans Wichtigste, an die Frage über die Bundes- oder Reichsregierung zu gehen wagte; und dies geschah erst, als die günstige Zeit vorüber war, als bereits drohende Wolken die Frage umzogen.

Daß für Deutschland, überhaupt für jeden großen und noch dazu alten Staat die republikanische Form untauglich ist, darüber sind wohl alle Kenner der Geschichte einverstanden. *) Wäre die linke Seite des Parlaments dieser historisch-politischen Wahrheit eingedenk, also mit dem Centrum in der wesentlichsten Ansicht einig gewesen, so hätten wir vieles nicht zu beklagen, nicht den Mord Lichnowsky's, Auerswald's, Latour's rc., nicht das Einrücken der Russen in das insurgirte Ungarn, nicht den Aufruhr in Dresden und Baden, nicht zuletzt die Märsche nach Cassel und Holstein; im Parlamente selbst hätten wir rascheres Handeln und andere wahrscheinlich erfolgreiche Resultate gesehen. Dem Demokratismus war leider Erringung nationaler Einheit das geringste, Verwirklichung einer ausschweifenden Freiheitstheorie das höchste. Revolutionären Ereignissen,

---

*) Die drei Haupt-Staatsformen sind:

1) Despotische Monarchie. Der Herrscher macht und handhabt die Gesetze nach Willkühr, das Volk ist zu leidendem Gehorsam verpflichtet. Sie ist bei rohen und politisch noch ungebildeten Völkern zu Haus, lastet auch oft noch lange in gebildete Zeiten hinein. Gewöhnlich ist sie auch die letzte Verfassungsform, der eine alternde, durch Irreligiosität, Genußsucht und Schwächung aller edeln Triebfedern des häuslichen und bürgerlichen Lebens, entartete Nation zur Beute anheimfällt.

2) Republik, entweder aristokratisch, z. B. Venedig. (Siehe oben pag. 227) — oder demokratisch, wie in Athen eine Zeit lang — oder gemischt aus beiden, wie die römische Republik in ihrer Blüthe. Sie paßt nur für kleinere Völker; auch die Römische war klein, denn die eroberten Völkermassen wurden von ihr beherrscht. Je größer eine Republik, desto ausgedehnter und verderblicher der Streit der Partheien um die höchsten Stellen. Nordamerika ist noch zu jung für einen Gegenbeweis. Die demokratische Form kann große Kräfte entwickeln, lebt sich dann aber schnell aus, und um so schneller, je radikaler sie wird; durch Pöbelherrschaft geräth sie rasch in die Hände eines Despoten. Beispiel: das alte Syrakus; auch Athen.

3) Konstitutionelle Monarchie. Der Regent theilt die gesetzgebende Gewalt mit Ständen oder deren Stellvertretern, oder mit den Abgeordneten des ganzen Volks. Für große Völker, die politisch zu denken angefangen, ist sie die einzig vernünftige Form, um die Rechte des Volks eben so zu sichern, wie die Rechte der Krone. Im Alterthume unbekannt, ist sie erst aus der Eigenthümlichkeit des deutschen Völkerstamms (des forêts de la Germanie, sagt Montesquieu) hervorgegangen und am weisesten in England ausgebildet worden. Das aristokratische Element ist darin vom höchsten Werthe, indem es weder ein Uebergewicht der monarchischen Gewalt, noch des demokratischen Elements duldet. Freilich gehört eine solche Adelseinrichtung dazu, wie eben in England. Mit Recht ist der Engländer stolz auf seine Freiheiten, die er meist im Singular britische Freiheit nennt, ohne dabei an die unpraktische Freiheit-Gleichheit neuester Schwärmer zu denken.

wo sie auch zu Tage kamen, zollte er deshalb seinen Beifall, fühlte aber grade dadurch bei besitzenden und nachdenkenden Bürgern die feurige Theilnahme ab, womit sie die Erstrebung nationaler Einheit anfangs begrüßt hatten. Und als das Parlament über die Reichsverfassung berathschlagte, war er es, der eine so starke Beimischung demokratischer Elemente und schließlich, als conditio sine qua non seiner Zustimmung, ein alle Rücksicht auf bürgerliche Zustände, und auf künftige Dauer der Verfassung, so wenig beachtendes Reichswahlgesetz veranlaßte, daß schon dadurch der glückliche Ausgang der Sache gefährdet schien.

Daß die Männer der Mitte auf solchen Compromiß mit der Linken eingingen, ist übrigens vielfach bedauert worden. Sie gingen aber darauf ein, um einer dritten, auf Erhaltung Oestreichs im Bunde fest beharrenden Parthei gegenüber eine ausreichende Majorität zu gewinnen, und zwar für folgenden Beschluß: der deutsche Bund, mit Ausnahme Oestreichs 33 Millionen umfassend, solle einen Erbkaiser, nebst einem besondern verantwortlichen Reichsministerium, an der Spitze haben, die gesetzgebende Gewalt aber auf dem Fürstenkollegium und einem Repräsentanten-Hause beruhen. Eine möglichst dauerhafte Freundschaft mit dem von Deutschland getrennten östreichischen Kaiserstaate, meinte man, werde später nicht ausbleiben, und die Verbündung beider selbständiger Reiche auch für Europa von höchstem Werthe sein.

Hierauf, am 28. März 1849, fünf Tage nach dem Siege Radezky's bei Novara in Piemont, ward der König von Preußen zum Erbkaiser erwählt. Aber — Männer der Linken hatten durch ihre Zustimmung den Beschluß möglich gemacht, und keck genug ihren Beweggrund nicht verhehlt, nämlich die Hoffnung, später mit Hülfe des ultrademokratischen Wahlgesetzes den Erbkaiser so leichtlich stürzen zu können, wie die Pariser den Orleans. Dies wirkte eben nicht ermunternd; und da schon vorher das östreichische Kabinet protestirt, auch einige andre Mitfürsten die Gültigkeit einer nur vom Parlament entworfenen, nicht zugleich von den Bundesgliedern sanctionirten, Reichsverfassung verneint hatten, folglich auch die Wahl des Kaisers für einen die Befugniß des Parlaments überschreitenden Akt erklärten: so lehnte der König die Annahme der Krone ab, mit der Bemerkung, erst mit den Fürsten Rücksprache nehmen zu wollen. Eine verhängnißvollere Antwort ist vielleicht nie gegeben. Sie schlug verwirrend in die Hoffnungen vieler, sowohl Einheitsfreunde, als demokratisch Gesinnter. Vergeblich bestand die Majorität des Parlaments auf ihren Beschlüssen, die schon die Billigung mehrerer kleinen Fürsten und Freistädte sich erworben. Vergeblich erhob man, um die Reichsverfassung zu verfechten, theils auch in republikanischem Sinn, zu Dresden, in Baden und der Pfalz, die Fahne des Aufruhrs. — Oestreich rief seine Landsleute aus der Paulskirche ab, und Preußen folgte am 14. März seinem Beispiel. Die Frage: Klein- oder Großdeutschland? riß die Gemüther, die nirgend eine machtvolle Charaktergröße als Leitstern sahen, nach verschiedenen Seiten; und das Parlament, im Mai 1848 ein herrliches mit Jubel begrüßtes Meteor am politischen Himmel, löste sich im Mai 1849 in seine Bestandtheile auf, und erlosch.

War solches Ende nun ein neuer Beweis für das Urtheil des Auslands, uns die wahre Anlage zu einem tüchtigen Nationalgefühl abzusprechen? oder hatte der Majoritätsbeschluß des Parlaments nur nicht die rechte Art der Einheit getroffen, um die Spalten Deutschlands zu schließen? oder ist einem erlauchten Kriegshelden des nächsten Jahrhunderts vorbehalten, das zu erreichen, was einem friedlichen Parlamente nicht vergönnt war? — Genug, das Constituirungswerk, den Erwählten des Volks mißlungen, ging wieder an die Regenten über, ist aber auch unter ihren Händen keineswegs rascher, und eben so wenig ohne Schisma fortgeschritten; denn Sonderbündnisse unter den Fürsten haben sich schnell geknüpft und gelöst, große Heere sogar sind drohend gegen einander gerückt, obgleich bald wieder zurück gezogen, und leider hat auch russischer Einfluß nicht auf sich warten lassen. So sind 20 traurige Monate vergangen, schmachvoll, und zugleich wieder ohne Einigung. Viele sehen die Zukunft düster und verzweifeln am Vaterlande. Aber thöricht. Wer kann in die verschlungenen Wege der Folgezeit sehen? Wer will ermessen, welche fernere Entwickelung unsers politischen Lebens im Plane der Vorsehung liegt? Soviel ist gewiß, daß das deutsche Volk, als noch unentnervt, politisch noch nicht ausgelebt, eben deshalb noch einer bedeutenden Zukunft würdig ist. Möge Deutschlands guter Genius über dem eben jetzt beginnenden Dresdener Congresse schweben! —

Noch einiges Statistische.

Von einer neuen Ordnung des Bundes, von Vertretung desselben im Auslande, von einem Bundesgericht über Zwiste zwischen Fürsten und Ständekammern ꝛc. wäre also für jetzt nichts zu melden. Statt dessen schicken wir noch einige, das gesammte Deutschland betreffende, Notizen voraus, eh wir die einzelnen Staaten durchgehen.

Vor den Revolutionskriegen bestand das deutsche Reich a) aus 10 Kreisen, nämlich: Oestreich, Baiern, Schwaben zwischen Lech und dem obern Rhein, Franken, Oberrhein nur ein Nordstück der Vogesen nebst Hessen begreifend, Nieder- oder Churrhein die 4 Churstaaten Pfalz, Mainz, Trier und Cöln enthaltend, Niedersachsen oder Ostfalen nebst Holstein und Mecklenburg, Obersachsen, d. h. Thüringen, Meißen, Brandenburg und Pommern, Westfalen d. h. das westl. Altsachsen nebst Stücken links vom Unterrhein und sogar Lüttich, Belgien oder östreichisches Niederland, auch burgundischer Kreis genannt; und b) aus den 4 Nebenländern Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz. — Zum Kaiser hatte man seit 1437 stets den Erbfürsten Oestreichs gewählt. Sobald dieser zu Frankfurt gekrönt war, hieß er: Von Gottes Gnaden erwählter Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien König. Hatten die Wahl- oder Churfürsten (küren d. h. wählen) den Sohn ihres Kaisers als künftigen Nachfolger anerkannt, so ward derselbe Römischer König betitelt. — Es gab 2 höchste Reichsgerichte, den Reichshofrath zu Wien und das Reichskammergericht zu Wetzlar. Die Reichsstände (d. h. alle unter dem Kaiser unmittelbar stehende fürstliche und städtische freie Regierungen) hatten eine kleine Reichssteuer zu zahlen, nämlich Kammer-

zieler zur Erhaltung des Kammergerichts, und Römermonate für etwaige Reichskriege und außergewöhnliche Fälle; das Verzeichniß derselben hieß Matrikel. — Unter dem Kaiser standen 1) die Churfürsten, anfangs 7, später 8, nämlich die geistlichen: Mainz, Trier, Cöln, und die weltlichen: Sachsen, Pfalz, Brandenburg und Hannover. Böhmen hatte auch eine Chur, sein Fürst war aber der östreichische, der Kaiser selbst; 2) die übrigen 28 geistlichen Fürsten, sowohl Erzbischöfe als Bischöfe und gefürstete Aebte; 3) die übrigen weltlichen Fürsten, mehr als 40 an der Zahl, nämlich Herzöge, Markgrafen, Landgrafen und Fürsten; 4) über 51 kaiserlich freie Reichsstädte, zu denen in früherer Zeit noch mehrere in Elsaß, Lothringen und Niederland gehörten; 5) über 30 Aebte, Aebtissinnen und Pröbste, abgetheilt in die rheinische und schwäbische Klasse; 6) über 70 regierende Reichsgrafen in schwäbische, fränkische, wetterauische und westfälische Klasse abgetheilt; 7) viele Reichsritter, d. h. solche Freiherrn, die nicht einem Fürsten unterthan geworden, jedoch kein Stimmrecht in Reichssachen hatten, in 3 Klassen: Franken, Schwaben und Rhein. Die übrigen alle beschickten den Reichstag zu Regensburg. Hier berathschlagte man getrennt im churfürstlichen, fürstlichen und städtischen Collegium.

Dies änderte sich durch wiederholtes Mediatisiren im Reichsdeputations-Hauptschluß 1803, und bei der Stiftung des napoleonischen Rheinbunds 1806 so, daß der deutsche Bund 1815 nur von 38 Mitgliedern unterzeichnet zu werden brauchte. Geistliche Regierungen hatten gänzlich aufgehört, und 83 fürstliche, gräfliche und reichsfreiherrliche Häuser (mit etwa 1½ Mill. Unterthanen) blieben mediatisirt. Die geographische Uebersicht, ehmals ein Chaos, ist also jetzt viel leichter. —

Wie war des Reiches Wappen und Fahne? diese Frage läßt sich so beantworten: Die altsächsischen Kaiser führten im Banner einen Engel, die aus fränkischem Geschlecht einen fliegenden Adler. Unter den Hohenstaufen ward der Adler doppelt, schwarz im goldnen Felde, wegen Verbindung der römischen mit der deutschen Krone. Friedrich III. im 15. Jahrhundert, aus östreichischem Hause, (siehe oben pag. 211) versah ihn mit der Unterschrift: A. E. J. O. U. d. h. Austria erit in orbe ultima; des deutschen Reichs war dabei nicht zu denken. Außer diesem Kaiserbanner war indeß für Reichskriege eine Sturmfahne in Brauch gekommen, nämlich: ein einfacher gekrönter schwarzer Adler in goldnem Felde, und oben von der Stange wehete ein rothes Band. — Roth oder Purpur war von antiker Zeit her das Sinnbild höchster Gewalt. Mit einer rothen Fahne verliehen unsre Kaiser eines ihrer hohen Rechte, den Blutbann; so verliehen sie nunmehr auch einem fürstlichen Reichsfeldherrn das Sturmbanner mit den drei Farben Schwarz, Gold, Roth. —

Der neuliche Streit mit Dänemark wegen Schleswig-Holstein gab dem Parlamente Anlaß zur Schaffung einer deutschen Flotte. Im Bremerhaven liegen jetzt: 6 vollständig ausgerüstete Kriegsdampfer, 3 kleinere, ebenfalls nach den besten englischen Mustern gebaut, und eine Segelfregatte von 32 Kanonen; ferner die bei Eckernförde erbeutete dänische Fregatte Gefion. Das Admiralschiff

heißt Hansa. Die Mannschaft dieser Schiffe nebst den Seesoldaten beträgt etwa 1000 Köpfe. Rechnet man dazu mehrere Kriegsdampfer und Fahrzeuge die der preußische Staat, der vor 3 Jahren nur die Corvette Amazone besaß, seitdem angeschafft hat, so ist zu einer deutschen Flotte auf der Ost- und Nordsee bereits ein guter Anfang gemacht. Die östreichische Marine im adriatischen Meere wächst nicht minder, sie zählt 21 Corvetten, Fregatten und Briggs, nebst mehreren Dampfern. —

Die Zahl der Einwohner in den Bundesländern, im Jahr 1791 nur auf 27 Millionen angegeben, beträgt gegenwärtig 41½ Millionen in 2360 Städten, 2290 Flecken, 110000 Dörfern und mehr als 100000 Weilern und Einzelhöfen. Unter ihnen sind mehr als 4½ Mill. Nichtdeutsche, nämlich die von slawischem oder wendischem Stamm in Böhmen, Mähren, Südöstreich und Oberschlesien. Im südl. Theile Tyrols und am Adriameer wird auch italisch gesprochen. Mit Ausnahme von 360000 Juden haben sie allzumal christliche Glaubensbekenntnisse. Die Zahl der evangelischen und katholischen Christen mag unter der deutschredenden Menschheit Europas etwa gleich sein; in den Bundesländern selbst ist die Zahl der Katholiken beinahe 2½ Million stärker. — Uebrigens gehörten nach der Bundesakte von 1815 nicht alle Länder, die von einheimischen deutschen Fürsten regiert werden, auch zum Bunde. Das eigentliche Preußen an der Ostsee wurde ebenso wenig dazu gerechnet, als Ungarn und die andern nicht deutschen Provinzen Oestreichs.

Durch Fabrikation waren bisher ausgezeichnet: die nördliche Abdachung des Erzgebirgs (wo Chemnitz und Zwickau), die Oberlausitz (wo Zittau, Görlitz, Gegenden am Riesengebirg (wo Schmiedeberg und Hirschberg), am Niederrhein (wo Elberfeld, Crefeld u. s. w.) der nördl. Abhang der Veen (wo Eupen, Aachen) und manche große Städte wie Berlin und Wien. — Wichtigste Seehandelstädte sind: Hamburg, Altona, Bremen und Emden an der Nordsee; Lübeck und Stettin an der Ostsee; Triest am Adriameer. — Handelplätze im Innern: im N. Leipzig, Braunschweig, Magdeburg, Berlin, Elberfeld, Cöln, Frankfurt am Main und Breslau. Im S. Nürnberg, Augsburg, Prag, Wien und Botzen in Tyrol. — Besuchteste Messen: Frankfurt, Leipzig, Braunschweig und Botzen. Dem Verkehr stehen eine Menge trefflicher Heerwege, Eisenbahnen und Dampfschiffe zu Gebot. Im Frühling 1845 zählte Deutschland auf seinen Strömen 180 und in seinen Seehäfen 77 Dampfboote; im J. 1852 wird unser Eisenbahnnetz wahrscheinlich einer Länge von 1000 Meilen gleich sein. Wie vortheilhaft der große preußische Zollverein, der im J. 1847 schon 29 Millionen, also den größten Theil der Bewohner Deutschlands, umfaßte, auf Erleichterung des innern Verkehrs und auf den Nationalwohlstand gewirkt hat, ist allgemein anerkannt; man verdankt ihm auch die Gleichförmigkeit der Münze in den Zollvereinstaaten, nach dem 24½ Gulden- oder 14 Thalerfuß. — An Gymnasien hat kein andres Reich Europas so viele und zum Theil so vorzügliche. Polytechnische und höhere Gewerbschulen finden sich zu Wien, Prag, Berlin, Karlsruhe, München, Nürnberg, Augsburg, Hannover, Braunschweig, Darmstadt, Dresden, Cassel

u. s. w. — An Lehrinstituten für Kriegswissenschaft, Oekonomie, Forstwesen, Bergbau, Handel u. s. w. ist kein Mangel. Zur oberen wissenschaftlichen Bildung dienen 23 Universitäten, nämlich: Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Freiburg, Gießen, Göttingen, Gräz, Greifswalde, Halle, Heidelberg, Jena, Insbruck, Kiel, Leipzig, Marburg, München, Olmütz, Prag, Rostock, Tübingen, Wien und Würzburg. — In Berlin, Wien und München sind Akademien der Wissenschaften; in denselben Orten, wie auch in Dresden, Wien, Düsseldorf, Frankfurt 2c. Akademien der bildenden Künste.

Die volkreichsten Städte sind:

Berlin 408000	Danzig 67000	Augsburg 40000
Wien fast 400000	Leipzig 62000	Posen 40000
Hamburg 148000	Frankfurt 60000	Braunschweig 39000
Prag 130000 mit Militär	Magdeburg 56000 ohne Militär	Hannover 39000
		Potsdam 37000
München 112000	Bremen 54000	Mainz 36000
Breslau 112000	Nürnberg 48000	Cassel 36000
Köln 95000	Gräz 48000	Altona 34000
Dresden 86000	Aachen 46000	Crefeld 33000
Triest 80000	Stuttgart 46000	Halle 32000
Königsberg 75000	Brünn 45000	Erfurt 30000
Elberfeld u Barmen 70000	Stettin 45000.	

Diesen zunächst: Düsseldorf und Darmstadt, jede 29000, Würzburg, Frankfurt an der Oder, Lübeck und Chemnitz mit 28, Linz mit 27, Karlsruhe, Mannheim, Coblenz, Regensburg und Münster, jede mit 25000 E.

Wir gehen nun zu den einzelnen Bundesstaaten über, fügen aber die zu Oestreich und Preußen gehörigen außerhalb des Bundes liegenden Länder hinzu:

I. Das Kaiserthum Oestreich.

Es ist die größte Macht im südl. Deutschlande und erstreckt sich noch über weit ausgedehntere Nachbarländer. Es umfaßt die Ostalpen und Karpathen, die Flächen an der Mitteldonau und Theiß, den bedeutendsten Theil des Tieflandes am Po, zwei Länder südlich des Erzgebirgs und der Sudeten, die den Karpathen nordwärts vorgelagerte Terrassenfläche, und Küsten am Adriameer. Hauptstrom ist die Donau mit bedeutenden Nebenströmen, auch gehören obere Elbe-, Weichsel- und Dniestergebiete dazu. In Italien bilden Po und Tessin die Gränze. Das Bergland verhält sich zu den Ebenen wie 4 zu 5, und 1/4 des Bodens ist mit Waldungen bedeckt. — Flächeninhalt 12200 Qm. wovon etwa 3700 deutsches Bundesland. Siehe in Abschn. II. die Kap. von den Alpen, von der Donau 2c.

Das Klima so ausgedehnter und meistens gebirgiger Länder kann nicht anders als sehr verschieden sein; 11° ist mittlere Temperatur im Süden, 6° im Norden an der Weichsel, weshalb im Süden Wein und Mais, sogar Reis,

Oliven und Südfrüchte gedeihen, im Norden hauptsächlich Korn, Obst, Flachs und Hanf. Die Naturerzeugnisse sind so mannigfach und reichhaltig, daß der östreichische Staat mit Recht der am meisten in Europa von der Natur begünstigte genannt wird. Das Getraide nimmt den ersten, Obst und Wein den zweiten Rang unter den Gewächsen ein. Handels- und Manufakturpflanzen, wie Tabak, Hopfen, Flachs, Safran, Waid, Krapp, Süßholz, Ingwer, Rhabarber ꝛc. sind zum Theil in Menge vorhanden oder können doch in Ueberfluß gebaut werden. Zur Viehzucht bieten sich Gebirge und große Weideflächen als besonders geeignet dar. Man zählt an Hornvieh 12 Mill. und an Pferden 2200000 Stück. Das Rindvieh der Alpen und der ungrischen Savannen ist vorzüglich; eben so die leichten Pferde Ungarns, die edleren Siebenbürgens und die schweren Gäule Salzburgs. Und doch führt man Rinder und Pferde noch von Osten her ein. Auch die Schafzucht, keineswegs unbedeutend, denn man zählt 20 Mill. mit einem Wollertrag von 50 Mill. Pfd., ist nach Verhältniß nicht so groß als in Sachsen, Preußen und Frankreich. Die Zahl der Schweine schätzt man auf 6 Mill., die der Ziegen auf 900000. Hausgeflügel ist in außerordentlicher Menge vorhanden, und namentlich in Nieder-Ungarn sehr wohlfeil. Die Bienenzucht erträgt 20000 Ctnr. Wachs, also 15mal so viel Honig. Die wärmsten Gegenden eignen sich vorzüglich zur Seidenkultur; es liefert

die Lombardei	248000	Ctr. Kokons.
Venedig	190000	„ „
Tyrol	30000	„ „
Ungarn und Dalmatien .	12000	„ „
zusammen	480000	Ctr.

Der Ertrag der Seidenproduktion ist: in der Lombardei 29253000 — im Venetianischen 17450000 — in Tyrol 2869000 — in Ungarn und Dalmatien 720000 fl. — also im Ganzen 50290000 fl.

Fragen wir nach dem Mineralreiche, so findet sich ein Reichthum an Metallen, mit Ausnahme der Platina. Ungarn liefert jährlich 55000 Ctr. Kupfer und steht hierin nur England, Sibirien und Nordamerika nach. An Gold gewinnt man in Ungarn und Siebenbürgen 7000 Mark. Die Bergwerke der ganzen Monarchie ertragen an 180000 Mark Silber und 86000 Ctr. Blei. Von Eisen und Kohlen finden sich unerschöpfliche Lager. Die Salzwerke von Wieliczka und Bochnia an der obern Weichsel, von Maros Ujvar in Siebenbürgen, von Salzburg und dem benachbarten Salzkammergute, und viele kleinere, liefern jährlich an 6 Mill. Ctr., also auf den Kopf 17¹/₇ Pfd. Rechnet man als zum Verbrauch nöthig 12 Pfd. auf den Kopf, so können ⁵/₁₇ des ganzen Salzertrags ausgeführt werden. Des Eisens in Steyermark ist schon im Kap. über die Alpen Erwähnung geschehen. Der Gesammtertrag an Eisen in der Monarchie beläuft sich auf 1688000 Ctr., und der Steinkohlen, die indeß in noch größerer Menge zu gewinnen sind, auf 4500000 Ctr. Das Quecksilberbergwerk zu Idria ist schon erwähnt. Mineralquellen zählt man 1500, worunter höchst berühmte,

wie Baden unweit Wien, Gastein im Salzburgischen, Carlsbad und Töpliß in Böhmen u. a. m.

Das Gewerbwesen hätte bei so großer Fülle von Produkten Anlaß genug zur bedeutendsten Thätigkeit; auch rühmt man Quantität und Qualität von Leinwand, Tüchern, Seiden-, Baumwoll-, Stahl- und Eisenwaaren, Papier, Porcellan, Glas, Lederarbeiten, Quincaillerie- und Galanteriewaaren, namentlich die glänzenden Fabrikate aus Wien, Mailand, Prag, Pesth u. s. w. Dennoch befindet sich die Industrie noch lange nicht in Verhältniß zur Mannigfaltigkeit der Naturprodukte. Die Ostprovinzen besonders sind hinter den deutschen und italischen zurück. Da aber die vorhandenen Hindernisse allmählig weggeräumt werden, so steht dem östreich. Gewerbwesen noch eine größere Entwickelung bevor. Wie mit der Industrie, so ist's mit dem Landhandel, dem fahrbare Flüsse, vermehrte Straßen, einige Kanäle, jetzt auch Dampfschiffe und Eisenbahnen zu Hülfe kommen. Leider hemmten innere Zolllinien bisher den gegenseitigen Verkehr der Provinzen. Es gab Mauthen zwischen den deutschen, ungrischen und italischen Landestheilen, ja Oestreichs gegen Tyrol; auch Dalmatien hat ein eignes Zollsystem. — Zum Seehandel, namentlich auf dem Mittelmeere, ermuntert der adriatische Golf. Triest ist der wichtigste Hafen, außerdem Venedig, Fiume, Ragusa, Cattaro. Man zählt ohne die kleinen Küstenschiffe und Fischerbarken 1100 Kauffahrer von 100 bis 500 Tonnen.

Die Bevölkerung beläuft sich fast auf 37½ Mill. Menschen in 793 Städten, 2290 Marktflecken und 67680 Dörfern, mit 5200000 Wohnhäusern, ist also größer als die von Frankreich. Allein der östreichische Staat ist kein gleichartiger, er umfaßt Völker verschiedenen Stammes, sowohl nach Sprachen und Gesittung, als nach Geschichte und Verfassungen. Es sind: Deutsche fast 8 Mill., Slawen 15⅗ (nämlich Tschechen, Wenden, Moraven, Slowaken, Polen, Ruthenen, Croaten, Serben, Slawonier, Dalmatiner, Schokazen u. Istrier), Magyaren 5½, Rumänen oder Walachen 2690000, Juden 747000, Friauler 394000, Zigeuner 94000, Italiener 5 Mill., und zerstreut noch mehrere tausend Griechen, Armenier u. s. w. Bei weitem die Mehrheit ist römisch-katholisch; Protestanten gibt es 3⅗ Million, meist in Ungarn. Zu bemerken ist, daß die staatsbürgerlichen Rechte der verschiedenen christlichen Confessionen nicht, wie in andern deutschen Staaten, einander gleich sind; nur in Ungarn und Siebenbürgen stehen die Protestanten den Katholiken ziemlich gleich, in den andern Provinzen, also auch im eigentlichen Oestreich, wurden sie bisher nur geduldet, während in Preußen, wo die Katholiken die Minderzahl ausmachen, diese der vollkommensten Gleichheit mit den Protestanten genießen. — Was den Kulturzustand betrifft, so ist ebenfalls große Verschiedenheit. In den ungrischen Savannen gibt es noch Nomaden, in den dalmatischen Gebirgen stets bewaffnete wildfreie Montenegriner, und die untern Volksklassen der Slowaken, Magyaren, Galizier stehen auf einer tiefen Stufe. Im eigentlichen Oestreich, in Tyrol und Italien sind die Schulen gut besucht, und die Bevölkerung Böhmens und Mährens wächst nur zum zehnten Theil ohne Unterricht auf; in Dalmatien aber rechnet man $^{9}/_{10}$, in Illyrien gar die Hälfte, und in Galizien weit über ⅔ der schulfähigen Kinder, die

keinen Unterricht genießen. In Ungarn ist der Gegensatz zwischen Stadt und Land sehr auffallend, denn neben dem vernachlässigten Landvolke sind dort die Städte mit theilweis trefflichen Schulen versehen. Die Monarchie hat 9 Universitäten, Wien, Prag, Padua, Pesth, Gräz, Insbruck, Olmütz, Lemberg, Pavia; die letzteren sind die unbedeutendsten.

Die politische Verfassung der einzelnen Länder ist nicht die gleiche. Die deutschen Provinzen und Galizien hatten Provinzialstände, denen nur die Steuervertheilung oblag. In Ungarn und Siebenbürgen theilten die Stände mit dem Kaiser (bei ihnen heißt er König) die gesetzgebende und ausübende Gewalt; dagegen herrschte die Regierung in Dalmatien und in der Militärgränze unbeschränkt, eben so in Italien. Gegenwärtig, nach der heftigen Staatserschütterung in den letzteren Jahren, wird bedeutend verändert. Der Gesammtstaat soll einen Reichstag erhalten, und die Provinzen Landtage, die bereits für die Länder im Bunde so festgesetzt sind, daß die Mitglieder zu ⅓ von den Höchstbesteuerten, zu ⅓ von den kleinen Grundbesitzern, und zu ⅓ vom Gewerb- und Handelstande gewählt werden.

Die Vertheidigung eines so unzertrennt liegenden und so mächtigen Reichs ist nicht schwierig. Festungen zählt man 26, die wichtigsten: Mantua, Linz, Olmütz, Komorn, und mehrere an der türkischen Gränze. Die Hauptfestung bleibt aber die Anhänglichkeit, die das Kaiserhaus unter den so verschiedenen Völkern seines Reichs sich auf alle Weise zu erhalten suchen muß. Das Heer bestand im Frieden aus 250000 Mann, wuchs aber in den letztern Jahren, namentlich im Sommer 1850 auf 340000 M. Linie, 22000 Jäger, 56000 Reiter, 26000 M. Artillerie, 6000 Pioniere, Minirer ꝛc., nebst 67000 Gränzern und 5000 Mann für die Flotte. Das gesammte Landesvertheidigungswesen, im Frieden zu 51½ Mill. Gulden C.-M. veranschlagt, kostete zuletzt jährlich über 100 Millionen.

Der jetzige Kaiser, geb. 1830 und seinem Vorgänger Ferdinand den 2. Dec. 1848 folgend, heißt Franz Joseph; an dem Fürsten Felix Schwarzenberg scheint er einen Minister erhalten zu haben, wie ihn die zerrüttete Monarchie bedurfte. Eine der Hauptaufgaben wird die Ordnung der Finanzen sein, denn die Staatsschuld ist über 1200 Mill. Gulden C.-M. gestiegen, und die Menge des Papiergeldes übergroß.

Das östreichische Reich verdankt seine Ausdehnung weit weniger dem Schwert der Eroberung, als friedlichen Erwerbungen, besonders durch Heirathen, weshalb schon vor Jahrhunderten der Spruch galt: tu felix Austria nube! Anfangs war das kleine Oestreich an der Donau eine bairische Mark (d. h. Gränzgrafschaft) gegen die Magyaren oder Ungarn. 1141 machte es der Hohenstauf, Kaiser Konrad, zum Herzogthum, worauf 1192 durch Erbschaft Steiermark und bald auch Krain hinzukamen. Dann ward es nach Aussterben des babenbergischen Hauses ein Zankapfel zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg.*)

*) Das Schloß Habsburg, eine Ruine im Schweizerkanton Aargau, ward im 11. Jahrhundert erbaut.

Dieser, ein allemanischer zur Königswürde erhobener Graf, eroberte es im Namen des Reichs 1278 und belehnte damit seine eigne Familie. Nun erwarb Habsburg-Oestreich 1336 Kärnthen durch Erbschaft, 1363 Tyrol, dann Triest, Cilly, Görz, bis am Ende des 15. Jahrhunderts, durch Heirathen und Erbverträge, Aussichten auf ungeheure Größe sich eröffneten. Wirklich erhielt es 1521 Ungarn, Böhmen und Mähren. Im 18. Jahrhundert kamen hinzu: Mantua, Mailand, Siebenbürgen, Galizien, Bukowina, und unlängst Venedig. Dagegen sind die althabsburgischen kleinen Ländereien in Schweiz und Schwaben, auch das einige Zeit besessene Belgien rc. verloren gegangen.

a) Die Provinzen im Deutschen Bunde ($12^1/_4$ Mill. Bew., worunter etwa 100000 Protestanten).

Da bei der Durchwanderung des Stromgebiets der Donau und obern Elbe bereits die bedeutenderen Orte erwähnt worden, so reicht es hin, hier die einzelnen Theile des Kaiserreichs nur kurz zu überblicken.

1) Erzherzogthum Oestreich zwischen Baiern und Ungarn, an beiden Seiten der Donau, eingetheilt in die Lande ob und unter der Ens, und Salzburg. Seelenzahl 2300000. — Wien, die Hauptst. des Reichs, hat ohne Einschluß des Militärs 384000 Bew., wovon 10000 protestantisch. Linz mit 27000, unlängst durch Maximilianische Forts befestigt. Salzburg mit 15000. Steier und Wienerisch Neustadt, jede mit 10000. Zu den kleineren gehören St. Pölten, Krems, Wels rc.

2) Herzogthum Steiermark (fast 1 Mill. Bew.) südlich vom vorigen, Gebirgsland, nur im Osten sind kleine Ebenen, z. B. die fruchtbaren windischen Bühel zwischen der Muhr und Drau. Gräz Hauptort und Universität an der Muhr mit 48000. Kleinere Städtchen: Bruck, das schöne Leoben, Cilly und Marburg.

3) Die gefürstete Grafschaft Tyrol nebst Voralberg, mit 867000 Bew. Insbruck Hptst. mit 12000, und das benachbarte Hall am Inn. In der Südhälfte: Trient 15000; Botzen, Roveredo, Brixen u. a. haben keine 4000. — In Voralberg: das Städtchen Bregenz am Bodensee, und der große Marktflecken Dornbirn.

4) Königreich Illyrien mit 1290000 Bew. Es besteht aus: a) den beiden Kronländern Kärnthen und Krain. Die Bewohner, vorzüglich in Krain, sind wendischen Ursprungs; Kärnthens nördl. Theil ist deutsch. Siehe oben pag. 214 das Kapitel über die Sprachgränze. Laibach Hauptort Krains mit 16000, und Klagenfurt in Kärnthen mit 13000. — b) Istrien und Görz, worin: Rovigno mit 10000; Capo d'Istria; Görz oder Gradiska am Isonzo. Zu Pola in Istrien ist ein röm. Amphitheater. Die quarnerischen Inseln, worauf die Städtchen Cherso und Veglia. — c) Die reichsunmittelbare Stadt Triest mit der nächsten Umgegend; lebhafter Handel, 80000 Einwohner.

5) Königreich Böhmen, 4500000 Bew., worunter $1^4/_5$ Mill. Deutsche. Man zählt 1590 deutsche und 1720 tschechische Volksschulen. Seit 50 Jahren wächst die Industrie, ausgezeichnet ist die Glasfabrikation in 80 Hütten. Der

Böhmische Hopfen ist sehr gesucht. Die 17 Kreise heißen meistens nach den Hauptorten. — Prag an der Moldau hat jetzt mit der Garnison 136000 Bew. wovon nur $^6/_{11}$ Tschechen; also ist Prag vorzugsweis eine deutsche Stadt. Die Zahl der Juden ist 8000. Die von Kaiser Karl IV. in seiner Residenz Prag 1348 gestiftete Universität ist die älteste Deutschlands. Die nächst größesten Orte: Fabrikstadt Reichenberg a. d. lausitzer Neiße mit 14000, Pilsen, Eger und Kuttenberg mit 10000. Kleiner sind Böhmisch Budweis an der obern Moldau, die Festungen Theresienstadt und Königgräz a. d. Elbe; Jungbunzlau, Leitmeritz, Saaz, Neu-Colin a. d. Elbe, Asch, Tabor, Leutomischl ꝛc. In Bischof-Teinitz nördl. von Tauß kam der 1840 gest. vorzügliche Schriftsteller und Astronom Littrow 1781 zur Welt. — An Silber lieferten im Jahr 1839 die böhm. Bergwerke 27000 Mark.

6) Markgrafschaft Mähren mit 1826000 Bew., nebst östreichisch Schlesien mit 467000. Ein Viertel der Bewohner ist deutsch. Von den Protestanten der deutsch-östreichischen Länder sind hier die meisten. Das Land ist fruchtbar, Flachsspinnerei und Leinweberei sind sehr verbreitet; die Leinwandfabrik zu Janowitz hat europäischen Ruf, so wie die große Schäferei zu Hennersdorf in östreich. Schlesien. Städte: Brünn m. 44000, Iglau, Znaim, Prosnitz, Sternberg, Nikolsburg, Kremsier; Festung Olmütz m. 20000, und Neu-Titschein im Kuhländchen. — Troppau in östr. Schlesien m. 14000, Teschen, Bielitz, Jägerndorf ꝛc.

b) Ungarische Länder — mit $14^1/_{10}$ Mill. Bew.

Nach der jetzigen Eintheilung sind es folgende: 1) Königreich Ungarn, ohne die vorher damit verbundenen Königreiche Slawonien und Croatien und ohne das Temeswarer Banat ꝛc. Auf 3275 Qm. zählt es 8184000 Bewohner, zur größeren Hälfte Magyaren; die übrigen sind Slowaken und Ruthenen im gebirgigen Norden, Walachen im Osten, viele Deutsche in den Städten ꝛc. — Die römisch-katholische Kirche hat 3 Erz- und mehrere Bischöfe, die unirte griechische und die orientalisch-griechische ebenfalls, die protestantische 8 Superintendenten. — Ungarn besitzt 1 Universität und mehrere Akademien, 60 Gymnasien und Lyceen ꝛc. Hievon gehören den Protestanten 20 Gymnasien, Lyceen und Collegien, nebst mehreren Stadt- und über 1000 Dorfschulen.

Man theilt das Königreich in Comitate oder Gespannschaften, und Districte. — Leichter ist der Ueberblick nach folgenden Hauptmassen. a) Kreis diesseit der Donau, mit 11 Orten von weit über 10000 Einw., nämlich Presburg mit 40000, Pesth mit 80000 und Ofen mit 40000, Ketskemet und Maria Theresienstadt, jede mit 35000, Schemnitz u. s. w. — b) Kreis jenseit der Donau, worin 7 Städte mit mehr als 10000, nämlich Stuhlweißenburg mit 20000, Festung Komorn, Raab, Oedenburg u. s. w. — c) Kreis diesseit der Theiß, worin die 3 bedeutenden Orte: Miskolcz mit 28000, Erlau mit 20000 und Kaschau, ferner die Städte und Kronflecken der Zips. — d) Kreis jenseit der Theiß, worin 20 Städte und Marktflecken mit mehr als 10000, nämlich Debreczin mit 48000, Szegedin 32000, Mesö Vasarhely 28000, Czaba, Arad, Jasz-Bereny ꝛc.

2) Königreich Croatien und Slawonien mit 900000 Bew. auf 350 Q. M., zwischen der untern Drau und Sawe und bis ans Meer. Essek mit 11000 an der Drau, und Alt-Vukovar nahe der Donau. Agram nahe der Sawe mit 14000, Warasdin a. d. Drau, Carlstadt und der Seehafen Fiume. Die östreichischen Croaten sind römisch-katholisch, das türkische Croatien gehört zur griechischen Kirche.

3) Woiwodschaft Serbien mit dem Temeser Bezirk; 514 Q. M. mit 1360000 Bew. Hauptstadt ist Temeswar; ferner Bacs, Ruma u. a.

4) Großfürstenthum Siebenbürgen, 1040 Qm. mit beinah 2 Mill. Bew., wovon über 1¼ Mill. Walachen und 250000 Sachsen, die übrigen sind Szekler und andre Magyaren. Das Land hat alle Abstufungen des Klimas vom schwedischen bis zum italischen. Die 18 Gymnasien des Landes sind unter Katholiken und Protestanten gleich getheilt. Städte im Land der Sachsen: Hermannstadt mit 20000, Kronstadt mit 35000, Schäsburg und Bistricz; im Land der Magyaren: Klausenburg mit 25000, und Carlsburg; im Land der Szekler: Maros Vasarhely mit 13000.

5) Militärgränzlande, die den Saum vom Meere bis zur Moldau bilden; es sind kroatische, slawonische, bannatische und siebenbürgische, jede in mehrere Regimentsbezirke getheilt, zusammen 714 Q. M. mit etwas mehr als 1⅕ Mill. Bew., die meistens aus Slawen, im übrigen aus Wlachen, Szeklern, Deutschen, Zigeunern u. s. w. bestehen. Städte: Zeng, Peterwardein, Semlin, Pancsowa.

Bei der Durchwanderung des Donaugebiets [S. 201 und 217 ff.] ward der Magyaren gedacht. Wer nur diese wenigen Zeilen liest und eine Sprachenkarte Ungarns betrachtet, wird sicher den Schluß ziehen, daß der tapfre von Osten her eingedrungene Stamm wohl ein bedeutendes Reich zu gründen, nicht aber die bezwungenen Völker magyarisch zu machen verstanden habe. So war es auch. Einer von ihren Königen, der ausgezeichnete Ludwig der Große (1342—1382) legte zwar eine Universität an, die zu Fünfkirchen, und der als Kriegs- und Staatsmann und freigebiger Freund der Wissenschaften und Künste eben so gerühmte Matthias Corvinus (1458—1490) eine zu Buda nebst großer Bibliothek. Weder dieser noch jener dachte indeß daran, außer der Pflege des Lateins auch zu schriftstellerischer Anwendung der Magyarensprache aufzumuntern. Wie würde auf das ungelehrte Volk dadurch eingewirkt, und wie das Uebergewicht über Slawen und Walachen auch in geistiger Hinsicht höher gestiegen sein! Nur so wäre, statt des Durcheinander von Völkern und Völkerresten, eine Verschmelzung derselben und ein wahres Magyarenreich möglich gewesen *).

Es geschah nun damals nicht, und was Heroen wie Ludwig und Matthias in der Kraftzeit des selbständigen Ungarns versäumten, war später so bald nicht

*) Unlängst ist viel davon geredet worden, wie man jedem getrennten Volkszweig die Stellung gewähren müsse, seine Sprache und Nationalität zu bewahren. Die Geschichte lehrt, daß dies nicht immer heilsam sei, weder für das herrschende Hauptvolk noch für den einverleibten fremden Volksrest.

nachzuholen. Nach Corvins Tode *) sank Ungarns Macht und Bedeutung. Es gab schwache Regenten, Zerwürfnisse im Reich, Niederlagen im Krieg mit den Türken, namentlich die bei Mohacz 1526; ferner eine zwiespältige Königswahl, wodurch die Krone an Oestreich, Siebenbürgen aber abhanden kam **); widrige Kirchenzwiste zwischen Katholiken und Protestanten, denn auch die Jesuiter fanden sich ein; und außerdem große Länderverluste. So folgten trübe Zeiten, mehr als anderthalb Jahrhundert hindurch. In Ofen schlug ein türkischer Beglerbeg seine Residenz auf, und nur ein Rest Ungarns verblieb dem neuen Königshause Habsburg, unter dessen Prinzen die Magyaren, eingegangener Verbindlichkeit gemäß, von nun an ihren König zu wählen hatten. Endlich, im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, als der türkische Halbmond zu erblassen begann, führte das Glück dem Kaiserhause nacheinander einige tüchtige Generale zu: den Montecuculi aus Italien, der 1664 bei St. Gotthard wieder bewies, daß man Türken schlagen könne; den Herzog Karl von Lothringen, der 1683 Wien retten half, 1686 Buda im Sturm nahm und 1687 bei Mohacz die frühere Niederlage daselbst rächte; endlich den edeln Prinz Eugen von Savoyen, der im glorreichen Kampfe bei Zentha 1697 die Befreiung Ungarns vollendete, und 20 Jahr später bei Peterwardein und bei Belgrad eben so ruhmreich focht.

Siege tragen ihre Frucht. Kaiser Leopold (1682) durft' es wagen, den Ungarn das Recht der Königswahl zu nehmen, und der Erstgeborne des regierenden Hauses galt fortan auch für ihren Herrn. Ja, als Kaiser Karl VI. dringend die Nachfolge auf sein einziges Kind Maria Theresia und auf die Descendenz ihres künftigen Gemahls (Franz aus dem Hause Lothringen ward es) zu übertragen wünschte, ließ sich der Landtag zu Preßburg 1722 leicht zur Einwilligung bewegen. ***) Das Band zwischen Ungarn und Oestreich ward sichtbar fester, und in welcher freundlichen Weise sich die Verhältnisse gestalteten, sah man sowohl an der Pracht, womit die ungrischen Magnaten das kaiserliche Hoflager zu Wien zierten, als auch an dem treuen Eifer, womit sie für „ihren König“ Maria Theresia sich waffneten und in der That die östreichische Monarchie retteten. Weiter gingen sie indeß in der Unterthänigkeit nicht, ihre Staatsrechte wußten sie zu bewahren. Einfluß mochte der Hof immerhin auf ihre innern Zustände, auf den Gang ihrer Legislation äußern, jedoch nur behutsam, keine Willkühr. Joseph II. lernte ihre Reizbarkeit in diesem Punkt

*) Das ungrische Sprüchwort — „Matthias todt, Gerechtigkeit todt“ — beweist, daß er im Andenken des Volks blieb.

**) Dem von der einen Parthei gewählten tapfern Johann Zapolya stellte die andre Parthei den Ferdinand von Oestreich, Bruder Kaiser Karls V., entgegen.

***) Es gehört dieser Vertrag zu der häufig besprochenen sanctio pragmatica, zu einem Staatsgesetze, das alle Länder der östreichischen Monarchie, unbeschadet ihrer verschiedenen Verfassungen, für untrennbar erklärte und die fernere Thronfolge für die Zukunft feststellte.

kennen. *) Als er in seinem Staatsverbesserungs-Eifer despotisch durchgreifen wollte, scheiterten seine Pläne an der stolzen Festigkeit, womit Ungarn auf seine politischen Freiheiten hielt. Mit Recht durfte auch der Unger stolz sein auf sein Parlament, das kein Provinzial-Landtag, sondern eine gesetzgebende Versammlung und zwar eines Königreichs von 13 Millionen war, und von dessen Tafeln, sobald sie nur wollten und der königliche Einfluß nicht etwa hemmte, viel Heilsames ausgehen konnte.

Nach Josephs Tode stellte sich das freundliche Verhältniß schnell wieder her. In den Kriegen mit Frankreich theilten Ungern und Oestreicher brüderlich Leid und Freude mit einander, selbst der Adel, obwohl steuerfrei, steuerte in der Noth freiwillig von seinen Gütern; und Napoleons Aufruf (1809) zu einer Losreißung von Oestreich ward verächtlich abgewiesen. So hielt man an Oestreich; und wir wüßten auch nicht, daß man nachher in der Friedenszeit besonders starke Beschwerden über königliche Eingriffe (der leichteren gab es allerdings) gehört hätte. Wie kam es nun, daß dennoch zwischen beiden, durch Personal-Union und andre Bande, vereinten Staaten eine solche Entzweiung entstehen, und ein so mörderischer Krieg geführt werden konnte, wie wir es neulich erlebt haben? Diese Frage möchte sich etwa so beantworten lassen.

Das wissenschaftliche Leben und die Humanitäts-Ideen des 18. Jahrhunderts, denen Joseph II. den Eingang in Oestreich geöffnet, hatten auch nach Ungarn hingewirkt. Die magyarische Sprache, dadurch auf neue Gegenstände angewandt, gewann sofort im schriftstellerischen Gebrauch die Oberhand über die lateinische. Es schoß eine eigne ungrische Literatur auf. Seit dem beliebten Volksdichter Czokonai aus Debreczin klangen gefeierte Namen im poetischen und geschichtlichen Gebiete nach Deutschland herüber, z. B. Kisfaludy, Kölcsey, Berzcenyi, Czuczor, Mailath, Wesselenyi, Szechenyi, Josika, Szemere u. a. Und in der That, wer nur die neulich schön übersetzten Gedichte Alex. Petöfy's gelesen, und das Feuer, die Innigkeit derselben empfunden hat, wird sich keine geringe Vorstellung von den geistigen Fähigkeiten des Magyarenstamms machen, und begreifen, daß nicht blos das alte Selbstgefühl der Nation neu belebt, sondern auch ihre denkenden Köpfe veranlaßt sein mußten, sich auf legislatives und politisches Gebiet zu richten. Die Zustände des Volks, die innere Verwaltungsart, ließen gar Vieles zu wünschen. Belebung des Verkehrs, bessere Benutzung des Bodens, Ordnung des Unterrichts, des Gerichtswesens rc. kamen öffentlich zur Sprache. Die Verhandlungen der Landtage wurden bedeutend und immer bedeutender; und welcher Gesinnungen der hohe wie der niedre Adel fähig war, davon ist ihre Verzichtleistung auf zwei große Vorrechte, nämlich auf ihre Steuerfreiheit und auf ihre privilegirten Gerichtshöfe, der

---

*) Die Mißgriffe dieses edeln Kaisers hat Friedrich der Große einmal treffend bezeichnet. Joseph hat Kopf und Willen — sagte er — er könnte was schaffen; schade nur, daß er immer den zweiten Schritt thut, eh er den ersten gethan hat.

glänzendste Beweis. Wären sie nur in dieser segensreichen Reformenbahn geblieben! und sie hätten noch manches Jahrzehend darin bleiben können, da der Uebelstände, und der Hindernisse gegen deren Abhülfe immer mehrere hervortraten. Allein, die Parthei welche die Reformen hauptsächlich betrieb, hatte nicht Stätigkeit und Umsicht genug; ihr Vaterlandsgefühl, mit schwärmerischer Erinnerung an alte Großthaten verbunden, riß sie allmählig von der betretenen Bahn seitwärts und zu Schritten hin, die nicht aus Beachtung der gegenseitigen Stellung der verschiedenen Volkstämme hervorgingen. Warum — sagten ihre Redner — soll unsre nunmehr gebildete Sprache nicht auch Staatssprache sein? — An sich ein natürlicher Wunsch, wenn er im 15. Jahrhundert ausgesprochen und die jetzige magyarische Literatur ihm voran gegangen wäre. In unsrer Zeit jedoch war er bedenklich, denn auch Kroatien hatte Althergebrachtes abzustreifen begonnen und erfreute sich auch bereits einer gewissen literarischen Bildung seines eignen Idioms. Zwar ging die Abschaffung des Lateins als Staatssprache auf den Landtagen durch, doch mit Widerwillen der Kroaten. Die Kroaten, niemals wie Slowaken und Walachen als unterjocht betrachtet, blos durch freien Vertrag (schon 1089) und mit Gleichberechtigung dem ungrischen Reiche verbunden, mußten sich verletzt fühlen. Sie hatten Helden gehabt wie die Magyaren; war doch der berühmte Zriny, Szigeths Vertheidiger gegen Solyman, ein Kroat gewesen! Und als ihnen früher einmal gegen ihre Zustimmung etwas aufgenöthigt werden sollte, protestirte der Banus Erdödy mit dem stolzen Worte: regnum regno non dat leges. Der Gebrauch des Latein war allerdings den Kroaten lästig wie den Magyaren, allein sie sahen sich dabei gleich gestellt. Nun trat eine starke Ungleichheit ein, das setzte übles Blut. Und der Verdruß stieg, als die Magyaren Verlegung des Landtags von Preßburg nach Pesth*), also nach der alten Residenz magyarischer Könige, begehrten. Offenbar — klagte der Kroat — gehe das Trachten der Landtags-Majorität nach Vergrößerung des Uebergewichts über die Slawen.

Dem Wiener Kabinet, das eben solche und noch größere Besorgniß hegte als die Kroaten, lag es nahe, die wachsende Uneinigkeit zu benutzen. Es war auch bereits damit beschäftigt, als unerwartet der acht und vierziger Revolutionssturm in Wien, Prag und der Lombardei, ausbrach und den ganzen unförmlichen Bau des östreichischen Kaiserstaats zu sprengen drohte. Dies beflügelte die Hoffnungen der Parthei, die auf dem ungrischen Landtage herrschte. Ihre Rede ward kühner, ihre Forderungen steigerten sich, die Reform nahm den Charakter der Revolution an. Kossuth, unter den Sprechern der einflußreichste, hatte schon, zu großem Schreck der Sachsen, die Nothwendigkeit erörtert, den siebenbürgischen Landtag mit dem ungrisch-kroatischen zu vereinigen, damit man ein Centrum für das gesammte alt-ungrische Reich habe. Ehe sich dies ausführen ließ, ward zu gleichem Zwecke der Beschluß gefaßt, statt der ungrischen Hofkammer zu Wien ein eignes königliches Ministerium zu bilden, das zu Pesth, am Orte des Reichstags, seinen Sitz nehmen solle.

*) Pesth hängt mit Buda oder Ofen durch eine Brücke zusammen.

Der kaiserliche Hof, in seiner Bedrängniß, mußte nachgeben, auch sich diejenigen Minister gefallen lassen, welche die Landtagsmajorität wählte; er fügte nur die Erwartung hinzu, daß Ungarn bei solcher Absonderung wenigstens einen Theil der kaiserlichen Staatsschuld übernehmen werde. Ein billiges Verlangen, wofür man von kroatischer Seite sich auch sogleich aussprach. Allein im Glück halten die Partheien leider kein Maas. Die Uebernahme von Staatsschulden ward verweigert. Ja, man ging so weit, den Rückmarsch der beim Heere in der Lombardei befindlichen ungrischen Regimenter zu fordern, da Ungarn ihren Beistand nicht verwilligt habe. Vielleicht glaubten Ministerium und Landtag in Pesth, die alten Verbindlichkeiten Ungarns gegen den König nicht damit zu beeinträchtigen. Der Hof aber sah eine Beeinträchtigung, einen vollständigen Bruch darin, und suchte durch eine besondere Staatsschrift (den 31. Aug. 1848) den Landtag davon zu überzeugen und zur Billigkeit zu bewegen. Umsonst; die Leidenschaft kümmerte sich nicht um die Klugheit. Was also die Feder nicht vermochte, fiel dem Degen anheim, und konnte ihm, wenn man wollte, ohne Zaudern anheim fallen, da eben Prag bezwungen, Oestreich durch Berufung eines Parlaments vorläufig zufrieden gestellt, das Kriegsglück in Italien durch Radezky's Siege auf kaiserliche Seite gebracht, und Kroatien zu vollem Abfall von den Magyaren bewogen war.

Das letztere war die Folge eines politischen Fehlers, den die Herrn in Pesth gemacht; sie hatten nämlich in das erlangte eigne Ministerium lauter Magyaren gewählt, und Kroatien dabei vergessen. Der Banus Jellachich trat sofort, erst im Stillen, dann offen auf kaiserliche Seite. Mit ihm in Verein konnte General Windischgräz die zu Gunsten der Ungern plötzlich aufs neue (im Oktober 1848) empörte Stadt Wien bezwingen und dann gegen Pesth aufbrechen.

So begann der Krieg, der zu Anfang die Magyaren noch wenig gerüstet fand, jedoch zehn Monate lang mit wachsender Anstrengung von beiden Seiten geführt wurde, bis er — als ein gewaltiges Russenheer dem Kaiser zu Hülfe eilte — zum Verderben der tapfern Magyaren ausschlug. Mit der Ergebung Görgey's bei Vilagos am 13. August 1849 brachen ihre Kräfte zusammen und die Führer des Aufstandes und der Armee suchten entweder ihre Rettung in der Flucht oder fielen unter dem harten Ausspruche des Standrechts. So ist das selbständige Magyarenreich *) schnell zergangen wie entstanden; und das nicht allein, auch die Rechte und Freiheiten, welche die Nation Jahrhunderte lang besessen, und die Leopold I. 170 Jahr früher vergeblich zu vernichten strebte, sind jetzt der Gnade des obsiegenden Herrn völlig preis gegeben. Die 5 Provinzen,

*) Am 2. Dec. 1848 hatte Kaiser Ferdinand die Krone an seinen Neffen Franz Joseph abgetreten. Der ungrische Reichstag versagte seine Zustimmung, und erklärte später, am 14. April 1849, Ungarn für einen selbständigen Staat, von dessen Regierung das Haus Habsburg-Lothringen auf immer ausgeschlossen sein solle. Für's erste ward Ludwig Kossuth zum regierenden Präsidenten ernannt.

in welche man das Ungarnreich getheilt hat, harren der Entscheidung über ihre künftige Verfassung.

c. Italische Länder.

1) Königreich Lombardei-Venedig, 825 Q. M. mit 4800000 Bew.; ein glänzender Theil der Monarchie. Siehe den Schluß des §. über Italien, und oben S. 222.

2) Königreich Dalmatien, oder Alt-Dalmatien nebst Ragusa und Cattaro, mit 400000 größtentheils slawischen Bewohnern; nur 29000 sind Italiener, und im Süden etwa 1000 Albanesen. Siehe oben S. 220. Die im Gebirge sind serbisch-slawisch, und heißen Morlacken. Städte: Zara, Spalatro, Ragusa und Sebenigo. Unter den vielen wein-, öl- und fruchtreichen Inseln sind zu merken: Lissa, Scorzola und Brazzo.

d. Das polnische Königreich Galizien

nebst der moldauischen Bukowina, nördl. und nordöstl. der Karpathen, 1637 Qm., 4750000 Bew. wovon 340000 Juden, 140000 Walachen, 133000 Deutsche. Der Westen wird von echten Polen bewohnt, der östliche Theil von Ruthenen oder Rußniaken, die in der Ebene Rothreußen, im Gebirg Pokutier genannt werden. Ackerbau, Gewerbe und Handel bedürfen der Hebung. Der Volksunterricht steht sehr zurück; im Jahr 1837 gab es erst 1706 Volksschulen, besucht von $^1/_8$ der schulfähigen Kinder. Die Provinz hat eine Universität, 13 Gymnasien, 2 theol. und 3 sogenannte philosophische Lehranstalten. — Städte: Lemberg, Hauptort der ruthenischen Landeshälfte und Universität, mit dem Militär 60000 Bew. worunter 20000 Juden. Brody an der russischen Gränze, freie Handelstadt mit 22000 E. fast lauter Juden; die Hauptlehranstalt ist eine jüdische Realschule. Tarnopol am Sereð. Krakau im Westen, an der obern Weichsel, mit 38000 E., vor 1846 noch ein polnischer Freistaat als letzter freier Rest des ehmals großen polnischen Reiches; jetzt Hauptort der westlichen Hälfte Galliziens. Bochnia und Wieliczka wegen der Salzwerke wichtig. Der Ort Halicz, wovon das Land den Namen, liegt am Dniester. — Czernowicz Hauptstadt der Bukowina. — Die Ruthenen sind Slawen, reden aber nicht polnisch, und gehören zur griechisch-katholischen Kirche. Ihr Adel dagegen ist theils polnisch geworden, theils aus Polen stammend in den Besitz ruthenischer Bojarengüter gekommen, nämlich zu der Zeit, als polnische Könige die Ruthenen unterwarfen. Deshalb findet man dort ruthenische Dörfer mit polnischen Grundherrn.

Anmerkung: In der östreichischen Monarchie sind 33 Städte von mehr als 20000, und 56 Städte von 10000 bis 20000 Bewohnern. Die meisten großen sind in Lombardei-Venedig und in Ungarn.

2. Das Königreich Preußen.

Es ist unter den nördlichen Bundesstaaten der größte, berührt aber nur die Ostsee, von der Nordsee wird es durch Hannover getrennt. Seine Ländermasse ist nicht zusammenhängend. Auf der weiten Strecke zwischen Rußland

und Frankreich gelegen, besteht es aus zwei Stücken, dem großen Haupttheile im Osten, und dem kleineren im Westen. Jener, der östliche, von Elbe, Oder und Weichsel durchströmt, gehört dem Flachlande an, und hat nur Berggegenden an dem Sudetenzuge, am Harze und Thüringerwalde. Der westliche Theil, meistens im Stromgebiet des Rheins, und von der Weser berührt, gehört nur im Norden zum Flachlande, sonst ist er überall uneben, vom rheinischen Schiefergebirg, von Zweigen des Rodlager und Teutoburgerwaldes durchzogen. Außerdem besitzt die Krone das hohenzollernsche Stammländchen mit 67000 Bew. in Schwaben, und hat ihren Anspruch an das nur 13 Qm. große Fürstenthum Neuenburg od. Neufchatel in der Schweiz, das 70000 Köpfe zählt, nicht aufgegeben. Ohne letzteres hat der preußische Staat 5087 Qm. und 16⅓ Mill. Bewohner. In keinem Staat leben so viel Deutsche als in Preußen, nämlich 13⅔ Mill.; im ganzen östreichischen Kaiserreiche kaum 8 Mill. — Vor 1816 betrug die Bevölkerung 5 Mill. weniger. Altpreußen an der Ostsee und Posen oder preuß. Polen wurden bis 1848 nicht zum Bunde gerechnet.

Provinzen und Städte.

a) Brandenburg, inmitten von Spree und Havel, im Osten von der Oder durchflossen. Von den verschiedenen Marken, die sonst dieses Land ausmachten, gehört jetzt die alte Mark zur Provinz Sachsen, dagegen wurde niederlausitzisches Gebiet mit Brandenburg verbunden. — Städte: Berlin an der Spree mit 408000 E. [Siehe oben S. 99]. Sie ist von Königsberg 87, von Frankfurt a. M. 67, von Paris 139, von Petersburg 220 Meilen entfernt. Zunächst liegen: Charlottenburg, die kleine Festung Spandau und die zweite Residenzstadt Potsdam mit 37000 Bew. — Ferner sind zu merken: Brandenburg mit 14000, Frankfurt a. d. Oder mit 28000, Prenzlau in der Ukermark, und Landsberg a. d. Warthe mit 11000, Neu-Ruppin und die Lausitzer Städte Cotbus und Guben, jede mit 9000, ferner die Festung Cüstrin, Schwedt a. d. Oder, das hübsch gelegene Freienwalde, Perleberg in der Priegnitz, das gewerbthätige Luckenwalde u. s. w.

b) Pommern, rechts von der Odermündung das hintere, links nebst der Insel Rügen das vordere Pommern genannt. Stettin a. d. Oder, mit 41000, Haupt- und Handelstadt; Swinemünde ist ihr Seehafen. Die Festung Stralsund mit 18000, die Universität Greifswalde mit 11000 und das kleinere Anklam sind in Vorpommern; Stargard mit 11000, Festung Kolberg, Cöslin, Treptow an der Rega, und Stolpe liegen in Hinterpommern. Im Osten an der Leba ist das halb wendische Völkchen der Kassuben seßhaft, etwa 80000 Köpfe stark.

c) Sachsen, zur Hälfte flach, zur Hälfte Berg- und Hügelland, hat fruchtbare oft reizende Thäler und Ebenen. Es umfaßt mehrere Länder des ehmals niedersächsischen Kreises, als: das Herzogthum Magdeburg, das Fürstenthum Halberstadt, ein Stück vom Harz und vom Eichsfelde, nebst den Reichsstädten Mühlhausen und Nordhausen; ferner Landstriche, die zum obersächsischen Kreise, namentlich zu Chursachsen gehörten. Städte: Magdeburg an der Elbe,

Festung mit 56000 E. ohne Garnison, Halberstadt mit 18000, Univers. Halle a. d. Saale mit 32000 und Erfurt in Thüringen fast eben so bevölkert. Ferner: Burg und Quedlinburg mit 15000; Mühlhausen an der Unstrut, Nordhausen und Naumburg mit 13000, Aschersleben und Zeitz mit 11000, Merseburg mit 10000, und Wittenberg. Ferner Salzwedel und Stendal in der Altemark, Schönebeck oberhalb Magdeburg a. d. Elbe, Eisleben und Langensalza in Thüringen, Weißenfels a. d. Saale, Eilenburg an der Mulde, Festung Torgau, a. d. Elbe, und Suhl südl. des Thüringerwaldes, zwischen 7 und 9000. Unter den kleineren Städten sind noch merkenswerth: Wernigerode nahe dem Brocken, Heiligenstadt auf dem Eichsfelde, Sangerhausen in Thüringen u. a. m.

d) Schlesien, der Länge nach von der Oder durchströmt, nebst einem Stück der Oberlausitz. Zahl der Bew. mehr als 3 Mill., nämlich 1470000 Kath. (meist in Oberschlesien, wo 600000 Polen wohnen), 1½ Mill. Protest. und 30000 Juden. — Nur Breslau a. d. Oder, Hauptstadt und Universität, ist groß, und zählt mit der Garnison 112000 Bew. Von den übrigen meistens sehr gewerbsamen Orten hat Görlitz in der Lausitz beinah 16000. Großglogau (Festung) und Liegnitz über 12000, Brieg und Neiße beinah 12000; Schweidnitz 10000, die Festung Glaz, das Manufacturdorf Langenbielau, Oppeln a. d. Oder, und Hirschberg am Riesengebirg 8000. Unter den kleineren sind noch zu merken: Tarnowitz in Oberschlesien; Schmiedeberg am Riesengebirg, wo in der Nähe das Bad Warmbrunn und die Lustschlösser Fischbach und Erdmannsdorf; Oels jenseit der Oder; Goldberg, Bunzlau und Sagan in Niederschlesien u. s. w.

e) Provinz Preußen, nämlich 1) Ostpreußen worin: Königsberg am Pregel Hauptst. mit 75000, Tilsit mit 12000, Memel, Braunsberg, Insterburg und Gumbinnen mit 8 bis 9000, Pillau, Heilsberg und andere. — 2) Westpreußen, worin: Danzig mit 67000, Elbing mit 20000, Thorn mit 8000, Marienburg, Festung Graudenz, Kulm und Marienwerder. Siehe oben S. 125. In Westpreußen sind beinah 300000 Polen, in Ostpreußen etwa noch 55000 Litthauer. — Jetzt ist die Provinz nicht mehr in Ost- und Westpreußen getheilt, sondern in 4 Regierungsbezirke.

f) Posen nebst dem Bezirk Bromberg, ein kleines Stück des ehmals polnischen Reichs; Oestreich besitzt über dreimal soviel vom alten Polen, Rußland aber hat weit das meiste. — Die Provinz zählt 680000 Polen, 380000 Deutsche und 282000 die beide Sprachen reden. — Städte: Posen Festung mit 40000, wovon ¾ Deutsche, nur ¼ Polen. Polnisch Lissa (zum Unterschied von Lissa in Schlesien) mit 10000, Rawitsch, Bromberg 8000, Krotoschin, Fraustadt, Gnesen.

g) Westfalen (mit 1480000 Bew., wovon fast die Hälfte Protestanten) berührt die Weser, doch nicht den Rhein, und umfaßt einen bedeutenden Theil des ehmaligen westfälischen Kreises, der sich nördl. bis ans Meer, südwestlich bis zur Maas und über Lüttich hinaus erstreckte, und eine bunte Reihe geistlicher und weltlicher Gebiete enthielt. Städte: Münster 6 M. von Osnabrück, mit 24000 E. Minden Festung a. d. Weser, und Paderborn mit 10000, Biele-

feld und Herford. In der ehmaligen Grafschaft Mark: Soest (hanseatisch und vorm 30jähr. Kriege sehr bedeutend) mit 10000, Iserlohn wichtiger Fabrikort mit 10000, Hamm a. d. Lippe und die 3 kleineren Fabrikorte Altena, Hagen und Schwelm. Dortmund vormals freie Reichsstadt, und Siegen gewesene Residenz. Noch kleinere Städte der Provinz sind: Arnsberg a. d. Ruhr, Brilon ehmals Hauptort im kölnischen Herzogthum Westfalen, Lippstadt rc.

h) Die Rheinprovinz, die eigentlich Rheinfranken heißen sollte, hat auf 491 Qm. etwa 2770000 Bew. wovon 700000 Protestanten. Kleinere Theile, wie die Fürstenthümer Cleve und Mörs, gehören schon 1½ Jahrh. dem Hause Brandenburg. Neu dazu gekommen sind: herzogl. Länder von Jülich, Geldern und Berg, kurtriersche und kölnische, mehrere Grafschaften und einige Reichsstädte. Eintheilung in 5 Regierungsbezirke. — 1) Die 3 Bezirke Coblenz. Aachen und Trier, die noch vor wenig Jahren Provinz Niederrhein hießen. Darin: Coblenz am Rhein und Mosel, starke Festung (mit Ehrenbreitstein 26000 E.) und Hptst. der ganzen Rheinprovinz, ehmals trierische Residenz. Rechts am Rhein: Neuwied mit 6000, und in beträchtlicher Entfernung: Wetzlar a. d. Lahn. Links vom Rhein: Kreuznach a. d. Nahe mit 9000, Saarbrücken mit 8000, die kleine Festung Saarlouis, Trier mit 20000 an der Mosel. Die ehmalige Reichsstadt Aachen hat nebst Burtscheid 47000; in der Nähe die Fabrikorte Eschweiler, Stolberg, Montjoie und Malmedy. Eupen mit 12000 und Düren mit 8000, beide bedeutend durch Tuchmanufakturen. — 2) Die Bezirke Köln und Düsseldorf (Prov. Jülich-Cleve-Berg) volkreichste Gegend Preußens. Städte: Köln, im Mittelalter mit 100000 E. Der Stadt schadete nachmals ihr geistiger Stillstand; im Jahr 1618 trieb sie die Protestanten aus, so daß 1400 Häuser leer wurden. In neuester Zeit wieder kräftig aufblühend zählt sie bereits ohne Militär 95000 Einwohner, das kleine gegenüber gelegene Deuz mitgerechnet. Düsseldorf Hauptort im Bergischen mit 30000, Elberfeld nebst Barmen mit 73000, und in der Nähe noch die Fabrikorte Solingen, Remscheid mit 11000 Einw., Lennep, Rade u. a. m. Crefeld mit 30000, Bonn mit 15000 und Universität, Festung Wesel mit 11000, Neuß mit 9000, Mühlheim a. d. Ruhr, und Cleve mit 8500. Essen, Duisburg, Emmerich. —

i) Im Lande Hohenzollern sind die kleinen Hauptorte Siegmaringen an der Donau, und Hechingen.

Preußen ist kein Staat von so reichen natürlichen Hülfsmitteln wie Oestreich. Doch gewährt der Boden genug zur Nahrung, und manche Strecken Landes sind besonders fruchtbar, z. B. die Tilsiter Niederung, und die an der untern Weichsel, der Warthebruch in der Mark, die Börde unweit Magdeburg, die Ebene östl. vom Riesengebirg, die güldene Aue in Thüringen, die Soester Börde in Westfalen, u. a. m. — Wie man Getreide sogar zur Ausfuhr hat, so wird auch Flachs und Hanf in großer Menge gebaut, doch nicht so viel als man im Lande verarbeitet. Die Rhein-, Mosel- und Nahe-Gegenden liefern Wein, doch bei weitem nicht genug für den Bedarf, nur 680000 Eimer; 9mal so viel muß man vom Auslande beziehen. Die Bierfabrikation sollte deshalb um so bedeutender sein, sie liefert indeß nur wenig über 205 Millionen

Quart*), während man fast eben so viel Branntwein fertigt, dessen verderblicher Gebrauch sich leider im Uebermaß besonders an der Ostsee und in Posen verbreitet hat. Die unfruchtbarsten Landstriche sind auf der Eifel und auf dem Hunsrück. Rindviehzucht wird möglichst gepflegt, doch zählt man kaum 5 Mill. Stück; die benachbarten Küstenländer Mecklenburg, Holstein und die altfriesischen Marschen sind reicher daran. Das gleiche ist mit der Pferdezucht der Fall. An Schafen, zum Theil veredelten, zählt man 12 Mill., also im Verhältniß mehr als in Oestreich. Die in den wärmsten Gegenden versuchte Seidenzucht liefert den Fabriken einen Zuschuß von etwa 50000 Pfd. Cocons. Preußen hat keine Schätze edeln Metalls. Die Ausbeute an Silber ist gering, an Kupfer schon etwas mehr, Eisen und Steinkohlen aber gewinnt man in hinreichender Masse, besonders in Oberschlesien, und in den Flußgebieten der Sieg, Ruhr und Saar. Salz ist genug, selbst zur Ausfuhr.

So mäßig die natürliche Produktion, so bedeutend ist die Betriebsamkeit der Bewohner. Berlin, Magdeburg, Breslau, Düsseldorf, Elberfeld, Aachen und andere Städte machen der deutschen Industrie Ehre; die Länder Berg und Cleve mahnen an England. Den Nationalwohlstand zu heben ist man überall bemüht, wo Natur und politische Verhältnisse es irgend erlauben. Schade daß für den fernen Osten, für die Provinz Preußen nämlich, in dieser Hinsicht sich wenig thun läßt, da man zwar den Unterlauf der Weichsel besitzt, aber das 1793 erworbene Warschau wieder verloren hat, und nun durch die Mauthen des zu weit vorgeschobenen russischen Reichs von Polen abgeschnitten ist; und was den Westen betrifft, so fehlen hier die Seehäfen. Zum Glück sind die Ströme und mehrere ihrer Nebenflüsse schiffbar, und konnten durch Kanäle (zwischen Weichsel, Oder, Havel und Spree, zwischen Münster und Nordholland, zwischen Rhein und Maas) in Verbindung gebracht werden. Die Zahl der Dampfboote vermehrt sich, und wie für Heerstraßen selbst in der sandigen Mark, und für Posten vorzüglich gesorgt wird, so hat auch ein System von Eisenbahnen begonnen, das bereits die Punkte Berlin, Stettin, Magdeburg, Leipzig, Breslau, Cassel, Düsseldorf und bis Belgien verknüpft. Dies und der Zollverein, falls die bevorstehende Aenderung des Bundes ihn nicht beeinträchtigt, verheißt dem innern Verkehr eine glänzendere Zukunft. Der Seehandel kann der Natur der Sache nach nur beschränkt sein, da die Häfen (Königsberg, Danzig, Stettin u. a.) nur am baltischen Meere liegen, und sich deshalb mit Hamburg oder Triest nicht messen können; doch zählt man 625 preuß. Seeschiffe, und die Vergleichung dessen, was der gesammte Staat zu Land und Wasser ein- und ausführt, ist erfreulich. Was nämlich Fabrikate betrifft, so ist die Ausfuhr größer, an Naturprodukten aber die Einfuhr, und zwar nicht an Nahrungsmitteln, denn Getraide hat man

---

*) Nach Verhältniß der Population wird in England fast 4mal so viel Bier gebraut; in Sachsen trinkt man doppelt, in Wirtemberg mehr als dreimal so viel Bier als in Preußen. Als Hauptland der Bierbrauerei ist Baiern bekannt, es verfertigt 5½mal so viel, folglich nach Verhältniß mehr als England.

genug, sondern an Colonialwaaren und Wein, an Flachs, Hanf, Seide und Baumwolle; die letzteren gehen wieder zum Theil als verarbeitete Waaren außer Landes.

Die Vertheidigung des Staats ist schwierig, wegen der Ausdehnung der Gränzen und wegen der Trennung in 2 Theile. Der Osten steht den Russen offen, die ihn, seit kein polnischer Mittelstaat mehr vorhanden ist, von Memel bis Schlesien umklammern. Hier schützen erst die Wälle von Thorn, Graudenz und Danzig, und die neu angelegte Befestigung von Posen. Die schlesischen Festungen (Kosel, Neiße, Silberberg, Glaz) richten sich mehrentheils nicht gegen Rußland sondern gegen Böhmen und Mähren, da sie aus einer Zeit stammen, wo dies nöthig war. Nur Glogau kann Russen beschäftigen, und weiter abwärts an der Oder: Küstrin, Stettin, Colberg am Meere. — Im Westen berührt Frankreich die Gränze, wird aber erst gefährlich, wenn Belgien sich ihm verbündet. Hier gewähren Saarlouis und die Bundesfeste Luxemburg einigen Schutz, auch das holländische Mastricht, am Rhein aber Coblenz, Wesel und Köln; das letztere ist durch Forts zum Waffenplatz umgeschaffen. Die Bundesfeste Mainz hilft den linken Flügel decken. Im Innern finden sich noch die Festen: Minden, Erfurt, Torgau, Wittenberg, Magdeburg vorzüglich, Spandau, Stralsund. Das Kriegswesen steht auf achtbarem Fuße. Jeder Jüngling ist dienstpflichtig, doch nur auf 3, freiwillige auf 1 Jahr; hernach treten sie in die Landwehr. Dies geschieht um dem Landbau, den Gewerben und Studien nicht die nöthigen Kräfte zu rauben, und durch den öfteren Wechsel die ganze männliche Bevölkerung in den Waffen zu üben. Und weil der Geist eines Heeres so wichtig ist als der Leib, so ist für Kriegswissenschaft und für Bildung überhaupt vielseitig gesorgt, durch Kriegs-, Artillerie-, Ingenieurschulen, durch Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillonsschulen und Cadettenhäuser. Wenn es gilt, kann Preußen leicht 300000 Mann ins Feld stellen; zum Bundesheer war es nur für 80000 Mann (nach jetziger Bevölkerung für 110000) verpflichtet. Obwohl sparsam eingerichtet kostete doch in der Friedenszeit die Kriegsmacht nebst den Festungen 24 Mill. Thaler jährlich, während man 9 Mill. brauchte zur Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld, und 19½ Mill. von der Staatseinnahme für Justiz, Civilverwaltung u. s. w. übrig blieben. Die Gesandschaften in London, Petersburg und Paris beziehen jede 25000 Thaler nebst Wohnungs-Entschädigung. Sämmtliche Gesandte (ihrer 19) nebst 6 Geschäftsträgern und 2 Ministerresidenten kosten 432000, die Generalkonsuln 37000 Thaler. — Seit 1848 sind natürlich die Ausgaben gestiegen. Das Budget für 1850 verlangte 91 Mill. Thaler; die Staatsschuld beträgt 126½ Mill. und die Provinzialschuld 8⅘ Mill.

Das Fürstenhaus stammt von der schon zu Heinrich des Finklers Zeit vorhandenen Burg Hohenzollern in Schwaben. Ein Mitglied der Grafenfamilie Hohenzollern erhielt zu Ende des 12. Jahrhunderts die kaiserl. Burggrafschaft in und um Nürnberg. Einer von dessen Nachkommen erkaufte zur Zeit des costnitzer Concils 1415 vom Kaiser Siegmund die Mark und Kur Brandenburg. Da nun ein Prinz des Hauses, der in Ostpreußen das fürstliche Amt des Ordensmeisters bekleidete, der Reformation beigepflichtet und sein Amt in ein weltliches

erbliches Herzogthum verwandelt hatte, so war es leicht, dieses Herzogthum Preußen einmal mit Kurbrandenburg zu vereinigen, was auch 1618 erfolgte. Hiedurch gekräftigt konnte der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große (1640 — 1688) den Ausgang des 30jährigen Kriegs und die folgenden Ereignisse benutzen, um Hinterpommern, Magdeburg, Halberstadt und Minden, nebst Cleve, Mark und Ravensburg in Westfalen zu erwerben, so bedeutende Landstriche, daß sein Nachfolger Friedrich I. sich zu Königsberg 1701 die Preußische Königskrone aufsetzte. Unter ihm kamen hinzu: Tecklenburg und Lingen in Westfalen nebst Neufchatel in der Schweiz, und unter Friedrich Wilhelm I. Stücke von Vorpommern und Geldern. 1740 hinterließ dieser Fürst seinem berühmten Sohne Friedrich II. 2047 Qm., welche durch Erwerbung Schlesiens, Ostfrieslands und Westpreußens bis auf 3350 Qm. mit 5800000 Bew. vergrößert wurden. Er starb 1786. Unter seinen Nachfolgern Friedrich Wilhelm II. und III. wechselten Erwerbungen und Verluste, ja nach der Schlacht bei Jena den 14. Oktober 1806 drohte dem Reiche völliger Untergang, der aber durch günstige Wendung des Schicksals und durch die Anhänglichkeit des Volks an König Friedrich Wilhelm III. (reg. von 1797 bis 1840) so glücklich abgewendet wurde, daß die Monarchie sich sogar beträchtlich erweiterte. Ansbach und Baireuth in Franken (d. h. die altburggräflichen Lande) nebst Lingen in Westfalen, und leider auch das an der Nordsee zum Seehandel so günstig gelegene Ostfriesland, überließ sie andern; dagegen gewann sie herrliche Rheinprovinzen nebst sächsischen Landstrichen, und behielt auch ein Stück von dem 1793 und 95 zertheilten polnischen Königreiche, nämlich Posen.

So erwuchs Preußen zu bedeutender Größe, jedoch nur zu einer Macht, die unter den Staaten ersten Ranges in Europa den fünften Platz einnimmt, und um so mehr auf stäte Wehrhaftigkeit, und auf alle sonstige Mittel bedacht sein muß, die ihre Kraft und Wirksamkeit vermehren. Ein Stillstehen sowohl der geistigen als materiellen Entwickelung, oder eine Verschiedenheit des Strebens der Regierung von dem der Edeln im Volke, würde grade einer solchen Macht zwiefach nachtheilig, und die Abnahme des preußischen Selbstgefühls, die Schwächung des ganzen Staats, die Folge davon sein. Preußen hat insbesondere noch als deutscher Staat die wichtige Aufgabe, an weiser Staatsordnung und an wahrhaft deutscher Gesinnung den Brudervölkern des Bundes vorzuleuchten, und sich durch sein politisches Benehmen ihr Vertrauen zu erhalten.

Vorhin ist des steigenden Nationalwohlstandes und des trefflichen Kriegswesens erwähnt. Auch in der Pflege des Unterrichts wetteifert Preußen mit denjenigen deutschen Staaten, wo er am besten besorgt wird. Volks- und höhere Schulen und Seminare sind in hinlänglicher Anzahl vorhanden, selbst die Provinz Posen fühlt sich dadurch gehoben. Die Universitäten und Akademien verdienen volle Anerkennung; man hat nicht, wie in Frankreich, alle höchste Bildung in der Hauptstadt versammelt. Löblich ist es ferner, daß kein Stand bevorzugt werden, daß Fähigkeiten und bewährtes Verdienst zu den ersten Aemtern führen sollen — ein System, das überall, wo man ihm folgte, goldne Früchte getragen.

Auch sind die christlichen Confessionen derselben Sorge der Regierung gewiß; die 6 Mill. katholische Unterthanen sehen sich vollkommen gleich gestellt mit den 9⁴/₅ Mill. evangelischen, so daß Friedrichs des Großen entschiedene Toleranz in dieser Hinsicht nicht mit dem aufgeklärten 18. Jahrh. vergangen ist *). Denkt man noch dazu die Achtung, worin sich die Justiz erhalten, und die Milde der Regierung, so begreift sich's leicht, daß auch die neuen Provinzen am Rhein sich dem Preußischen Scepter befreundeten und es bereits zu schätzen wissen, unter seine Leitung gekommen zu sein.

Was die Staatsverfassung betrifft, so hatte das regierende Haus lange Zeit nicht im Sinn, die Berufung von Reichsständen zu verwilligen, sah sich aber 1848 genöthigt, der öffentlichen Meinung nachzugeben. Preußen hat jetzt ein Parlament aus zwei Kammern. Seit 1840 regiert Friedrich Wilhelm IV.

3. Königreich Baiern,

früher ein Kurfürstenthum. Vor dem Jahre 1777 betrug seine Größe nur 794 Qm. mit etwa 1²/₃ Mill. Bewohnern, jetzt aber wo Frankenland mit 1³/₅ Mill., ein Stück Schwaben rc. hinzugekommen, 1360 Qm. mit mehr als 4¹/₂ Mill. Bew., wovon 1250000 Protestanten und 62000 Juden. Es nimmt einen bedeutenden Raum des südl. Deutschlands ein, von den Kuppen der Rhön bis Tyrol. Im Süden ragen die Voralpen herein, die Mitte durchströmt die Donau, den Norden der Main; ein abgesonderter Theil liegt jenseit des Rheins. Siehe oben die Schilderung dieser Stromgebiete und der merkwürdigsten Orte. — Baiern ist hauptsächlich ein ackerbauender Staat, dem es an Getraide, Wein, Obst und Hopfen, an Viehheerden und Pferden nicht fehlt. Seine Industrie knüpft sich besonders an die altberühmten ehmaligen Reichsstädte Nürnberg und Augsburg, obwohl es mehrere gewerbsame Plätze gibt, namentlich in Franken und Pfalz. Von einheimischen Mineralen kommen besonders Eisen (an 340000 Ctr.), Steinkohlen (700000 Ctr.) und Quecksilber (130 Ctr.) der Industrie zu Hülfe. Das Quecksilber wird in der Rheinpfalz unweit Obermoschel rc. gewonnen. Bairische Biere gehen ins Ausland, Frauenhofer's zu München optische Instrumente haben europäischen Ruf. — An der Spitze der Bildungsanstalten stehen: die Akademie der Wissenschaften nebst Akademie der Bau- und bildenden Künste zu München, und die 3 Universitäten zu München, Erlangen und Würzburg. Ferner gibt es 3 polytechnische Schulen, mehrere stark besuchte Gymnasien, Kreisgewerbschulen u. s. w. Ihnen gegenüber sind neuerdings wieder Klöster zum Vorschein gekommen, deren man im J. 1844 bereits 56 für Mönche und 76 für Frauen zählte; jetzt sollen ihrer nahe an 200 sein. — Die Armee ist fast 60000 Mann stark, doch nur zum kleineren Theil im Dienst, 36000 M. sind gewöhnlich beurlaubt. — Die Staatsschuld beträgt 140 Mill. Gulden, die Civilliste des Königs 2⁹/₁₀ Millionen.

Das regierende Haus stammt von der Burg Wittelsbach — siehe oben S. 200. Als Heinrich der Löwe das Herzogthum Baiern verlor, gab Kai-

*) Die Zahl der Israeliten im preuß. Staate beträgt 214000; davon leben allein 85000 in der polnischen Provinz Posen.

ser Friedrich Rothbart es dem Otto von Wittelsbach zu Leben. Nachmals kam noch die Pfalz am Rhein dazu. Als aber die Großvasallen Deutschlands unter Kaiser Friedrich II. (erste Hälfte des 13. Jahrh.) völlige Landesherrn wurden, und das Theilen der Fürstenthümer unter die Söhne begann, entstanden verschiedene bairische und pfälzische Linien. In der Mitte des 18. Jahrh. gab es nur noch 3: die bairische zu München, die kurpfälzische zu Mannheim, und Pfalz-Zweibrücken. Die münchener Linie starb 1777 aus, worauf der pfälzische Kurfürst Karl Theodor auch Baiern erhielt. Er war kinderlos. Mit seinem Tode fiel alles an den Herzog Max Joseph von Zweibrücken, der die Besitzungen links vom Rhein an Frankreich, Heidelberg und Mannheim an Baden abtreten mußte, aber bald durch Napoleon, dem er sich anschloß, bedeutenden Länderzuwachs nebst dem Königstitel erhielt. Nach Napoleons Sturz ward auch ein rheinischer Landstrich (meistens altpfälzisch) wieder mit Baiern vereinigt. So erwuchs der Staat zu seiner jetzigen Größe. Max Joseph, vom Volke geliebt und verehrt, starb 1825; ihm folgte der Kunstfreund Ludwig I., und 1848 dessen Sohn Max II.

Eintheilung und merkenswerthe Orte: a) Oberbaiern, worin: München mit 107000 Einw. a. d. Isar, Festung Ingolstadt a. d. Donau mit 10000, Freising, Berchtesgaden, Schloß Tegernsee. — b) Niederbaiern, worin: Passau mit 11000 an Donau und Inn, Straubing und Landshut mit 9000. — c) Oberpfalz, worin: Regensburg mit 26000, von München 14 M. entfernt, Winteraufenthalt des Fürsten von Thurn und Taxis, Sommers wohnt er in der Nähe zu Donaustauf. Amberg 11000. Sulzbach. Neustadt an der Waldnaab, wo 1700 der berühmte Componist Gluck zur Welt kam. — d) Oberfranken, worin: Baireuth mit 17000, am rothen Main; Bamberg mit 22000, Hof a. d. Saale, Culmbach, Wunsiedel u. a. — e) Mittelfranken, worin: Ansbach mit 14000. Die Markgrafschaften Ansbach und Baireuth entstanden aus dem Burggrafthum Nürnberg, und gehörten lange Zeit zu Brandenburg. Nürnberg mit 48000 (4000 Kathol.), Fürth mit 16000, Erlangen mit 12000, Schwabach mit 8000; Eichstedt, Sommerresidenz der herzoglich Leuchtenbergischen Familie. Dinkelsbühl a. d. Wernitz. — f) Schwaben mit Neuburg, worin: Augsburg am Lech mit 40000, Memmingen, Nördlingen, Neuburg und Kempten, Donauwerth und Lindau am Bodensee. — g) Unterfranken und Aschaffenburg, worin: Würzburg am Main mit 28000, Schweinfurt und Aschaffenburg, jede mit 9000. — h) Pfalz am Rhein (Rheinbaiern) wo: Speier ehm. freie Reichsstadt mit 10000 (3800 sind Kath.) Zweibrücken unweit der Blies mit 8000, Kaiserslautern mit 7000, die Bundesfestung Landau, und Neustadt a. d. Hardt. Frankenthal und Pirmasenz. Festung Germersheim, Grünstadt, Edenkoben, Dürkheim u. a.

4. **Königreich Sachsen** — siehe Abschn. II. S. 63 u. 92.

Es breitet sich vom Erz- und Lausitzergebirg nordwärts hinab durch's Hügelland bis in die Ebene, und zählt auf 272 Qm. beinahe 1890000 Bew., wovon 32000 Katholiken, 1820 Herrnhuter, und nur 1000 Juden. — Obwohl gut

bebaut, erzeugt es doch für seine Bevölkerung nicht Korn genug, dagegen ist es das Land der Minerale, besonders der Metalle, der veredelten Schafzucht, der fleißigsten Industrie, der Gelehrsamkeit und des Buchhandels, und berühmt als Wiege der Reformation. — Unter seinen 144 Städten sind die 3 größten: Dresden ohne Militär 85000 E., Leipzig 62000, Chemnitz 28000. Der mittleren sind 17, als: Freiberg mit 12000, Bautzen und Meißen mit mehr als 12000, Plauen und Zittau mit mehr als 10000; Schneeberg, Annaberg und Zwickau mit 9000; Mitweida, Glauchau, Großenhain, Pirna, Grimma u. s. w. Die meisten dieser Städte sind wichtige Fabriorte; Leipzig glänzt als Mittelpunkt des Handels und als Universität, Dresden als Residenz und durch seine Kunst- und Naturalienschätze, Bibliothek und Kunstakademie; Freiberg als Bergakademie, Meißen und Grimma durch die Fürstenschulen. Außerdem gibt es noch eine Kunstakademie und Handelsschule zu Leipzig, eine Oekonomie- und Forstschule zu Tharand u. s. w. Einzige Festung ist die kleine doch schwer zu erobernde Bergfeste Königstein. — Kriegsheer 25000 Mann. Staatsschuld 22½ Mill. Thaler.

Eintheilung in 4 Kreise: 1) Der Dresdener Kreis, worin die Hauptst., nebst Meißen, Freiberg ꝛc. — 2) Der Leipziger, mit gleichnamigem Hauptort, nebst Grimma u. a. — 3) Der Zwickauer, wozu das ehmalige Vogtland gehört, mit den Orten Zwickau, Chemnitz, Schneeberg, Plauen u. a. — 4) Der Bauzener, oder sächsisches Stück der Lausitz, worin: Bauzen, Zittau, Herrnhut.

Der sächsische Staat begann im 10. Jahrh. als Heinrich der Finkler die über die Elbe bis zur Saale vorgerückten Sorben, ein slawisches Volk, bekriegte und die von ihm angelegte Burg Meißen einem eignen Markgrafen übergab. Im Jahr 1127 erhielt ein Herr Konrad von Wettin das Markgrafthum, und zwar erblich. Er ist der Stifter des Hauses, das in dem 12. und 13. Jahrh. seine Herrschaft bis über Thüringen ausbreitete. Friedrich der Streitbare ward sogar zur Zeit des Costnitzer Concils (100 Jahre vor Luther) vom Kaiser Siegmund mit Wittenberg belehnt und zum Kurfürsten ernannt. So ging der Name Sachsen, der sich nach Wittenberg verpflanzt hatte, von da auf das Meißner Land über. Des Streitbaren 2 Enkel, Ernst und Albert, die von Kunz geraubten, theilten hernach das Besitzthum. Ernst als der ältere behielt den Kurkreis und den höhern Titel. Friedrich der Weise war sein Sohn. Im folgenden Jahrh. änderte sich aber die Würde der beiden Linien, indem Kaiser Karl V. dem Herzog Moritz aus dem jüngern Hause 1547 das Kurland gab. So kam es, daß die ältere oder ernestinische Linie in den Westen versetzt wurde, wo sie in mehrere herzogliche sich theilte. Von der jüngern nunmehr kurfürstlichen ist zu merken, daß gegen Ende des 17. Jahrhunderts der prachtliebende August, zum großen Nachtheil seines Volkes, die polnische Wahlkrone annahm und deshalb zur römischen Kirche übertrat, wobei seine Nachkommen auch später, als sie Polen nicht mehr besaßen, verblieben sind. Ehrenvoller als die 2 Auguste, die zugleich Könige von Polen hießen, regierte Friedrich August, der Landesvater, von 1768 bis 1827. Er bekam, wie Baiern und Wirtemberg, von

Napoleon den Königstitel, verlor aber 1814 die Hälfte seines Staates. Seit 1836 regiert sein Neffe Friedrich August, dem der Staat die jetzige Constitution verdankt.

5—8. Die sächsischen Herzogthümer mit 706000 Bew.

Aus der vorhin erwähnten Ernestinischen Linie stammen die 4 regierenden Häuser: Weimar, Meiningen, Coburg-Gotha, und Altenburg, auf beiden Seiten des Thüringerwaldes.

a) Das Großherzogthum Weimar, nur ein kleinerer Staat Deutschlands mit 262000 Bew. ($^1/_{26}$ ist kathol.) jedoch glänzend in der Geschichte unsrer Literatur. Die Periode von 1759 bis 1831 wird unvergeßlich sein, denn von 1759 führte die herzogl. Wittwe Amalie die Vormundschaft bis 1775, von da regierte ihr Sohn Karl August bis 1828; und Göthe starb 1832. Der jetzige Regent heißt Karl Friedrich. — Städte: Weimar an der Ilm mit 13000 E. und dem Lustschloß Belvedere. Man pflegt diese Stadt das deutsche Athen, wie Dresden das deutsche Florenz zu nennen. Dresden ist jetzt, bezüglich der Kunst, von München überboten; die Poesie wird aber sobald kein zweites Weimar wieder finden. Herder ward von der Fürstin Amalie mit nach Italien genommen, der alte Wieland hatte seinen Platz in der herzogl. Theaterloge, und in der herzogl. Gruft ruhen Göthe und Schiller neben dem bronzenen Sarkophage Karl Augusts. Jena Universität mit 6400, und Eisenach Seb. Bach's Geburtsort mit 10000 E. — Ilmenau und Ostheim vor der Rhön waren ehm. hennebergisch.

b) Herzogthum Meiningen mit 163000 Bew., ehmals wie Hildburghausen und Coburg hennebergisch; das hennebergische Fürstenhaus erlosch 1583. Jetziger Regent: Bernhard Erich Freund. Orte: Meiningen mit 6500 und Hildburghausen, beide an der Werra schön gelegen. Saalfeld a. d. Saale.

c) Herzogthum Coburg-Gotha mit 150000 E. Orte: Coburg an der Itz mit 10000, Residenz; jetziger Fürst Ernst, dessen Bruder Albert als Gemahl der Königin von England bekannt ist. Vaters Brüder sind: König Leopold v. Belgien, und der zu Wien lebende Koburg Kohary, dessen Sohn die Königin von Portugal geheirathet hat. — Gotha mit 14500 E., war bis 1825 wo die herzogl. Gotha'sche Linie erlosch, Hauptstadt eines besondern Herzogthums. Ohrdruf mit dem Schlosse der 1631 ausgestorbenen Grafen von Gleichen.

d) Herzogthum Altenburg, 131000 Bew. Regent: Georg. Orte: Altenburg mit 15000 E. an der Pleiße, war schon vor Alters Hauptort im sogenannten Osterlande. Kleinere Orte sind: Ronneburg, Orlamünde, Eisenberg 2c.

9 u. 10. Die Fürstenthümer Reuß (28 Qm. 114000 Bew.)

liegen am Frankenwald und an der Elster, und sind am bevölkertsten in der Fabrikgegend um Gera. Die männlichen Personen des regierenden Hauses heißen allzumal Heinrich, seit langer Zeit. Schon im 11. Jahrhundert ward einer ihrer Vorfahren zum Landesvogt im obern Elstergebiet eingesetzt. Da sie nun

damals sich durch Beinamen unterschieden, so traf sich's, daß zwei Brüder Heinrich der Reuß (Russe?) und der Böhm hießen. Die Nachkommen des erstern, im 14. Jahrhundert, behielten den Namen bei, und wurden nicht mehr Vögte sondern Reuße von Plauen genannt, später bloß Reuße, denn Plauen und andre Orte des Vogtlands kamen an Meißen. Und da die Beinamen aufgehört, unterschieden sich die Heinriche, regierende und nicht regierende, durch Zahlen. Man zählt aber nur bis 100, dann wieder von vorn. Vor ½ Jahrhundert ward die Familie, bis dahin gräflich, in den Fürstenstand erhoben. Sie theilt sich in 2 Linien, die ältere und jüngere. — a) Besitzungen der ältern Linie mit 36000 Bew. Der jetzige Fürst heißt Heinrich XX. Die Residenz Greiz mit 8000 Einw., und der gewerbsame Ort Zeulenrode. — b) Besitzungen der jüngern Linie mit 78000 Bew. Sie bestanden noch unlängst aus 2 Theilen, jeder mit eignem Fürsten, sind jetzt aber vereinigt. Die Residenz Heinrichs LXII. ist Schleiz mit 6000 E., aber Gera mit 10000 Einwohnern ist die größte Stadt.

11 u. 12. Die fürstl. Schwarzburgischen Länder (36 Qm. und 130000 Bew.)

in Thüringen zerstreut, theils südl. von Erfurt zwischen sächs. Herzogthümern, theils nordwärts an der Wipper von preußischem Gebiet umgeben. Das Stammhaus liegt an der Schwarza, die zur Saale läuft. Schon zu Kaiser Rothbarts Zeit gab es Grafen von Schwarzburg, und im 14. Jahrh. stritt der ritterliche Günther mit dem Pedanten Karl IV. um die Kaiserkrone, starb aber während des Streits zu Frankfurt. Die heldenmüthige Gräfin Katharina (1547) kennt wohl jeder aus Schillers prosaischen Schriften. Ihrem Gemahle Günther XL. waren noch alle Lande des Hauses unterthan. Nach seinem Tode wurden sie in Sondershausen und Rudolstadt getheilt. Beide Linien, vor beinahe 1½ Jahrh. gefürstet, dauern noch fort. — a) Schwarzburg Sondershausen mit 60000 Bew. Fürst: Günther Friedrich Carl, seit 1836. Orte: Sondershausen an der Wipper, 1½ M. von Nordhausen, mit 6000 E. Arnstadt an der Gera, südöstl. von Gotha, mit 6000 E.; in deren Nähe die Ruinen der Käfernburg. — b) Schwarzburg Rudolstadt mit 70000 Bew. Fürst: Friedrich Günther. Orte: Rudolstadt an der Saale mit 6000. Das Stammschloß Schwarzburg. Ferner Frankenhausen mit 5000 nur 1½ M. von Sondershausen; in der Nähe die Ruine des kaiserl. Schlosses Kyffhausen an der güldnen Aue.

13. Königreich Hannover

im Stromgebiet der Weser und Ems, und an der untern Elbe. Vom Zusammenfluß der Fulde mit der Werre, und vom Harz, der theilweis dazu gehört, streckt es sich, nur durch braunschweigisch Gebiet unterbrochen, erst durch das Hügelland, dann durch die große Tiefebene, zur Nordsee hin, die es rechts und links vom Oldenburgischen berührt. Hannover und Braunschweig stehen unter Fürsten altwelfischen Stamms. Daß dieser, ursprünglich am Bodensee heimisch, im Norden fortwuchs, ging so zu. Das sächsische Herzogsgeschlecht der

Billungen endete mit Herzog Magnus (1106) der nur 2 Töchter nachließ. Die eine, Wulfhilde, heirathete den Welfen Herzog Heinrich den Schwarzen von Baiern, die andre, Eilike oder Helke, einen Grafen von Anhalt. Des Schwarzen Sohn, Heinrich der Stolze, vermählte sich mit Kaisers Lothar (auch eines begüterten Sachsen) einziger Tochter Gertrud, und erhielt so durch doppelte Erbschaft große Besitzungen im Sachsenlande, und zuletzt noch die Herzogswürde daselbst, die sein Sohn Heinrich der Löwe mit Glanz und Ruhm führte, bis er mit seinem Freunde Friedrich Rothbart zerfiel und beide Herzogthümer, Sachsen und Baiern verlor. Der großen Lehen beraubt, beschränkte sich die Macht der Nachkommen Heinrichs des Löwen auf die Erbgüter, die von Kaiser Friedrich II. im J. 1235 zum Herzogthum Braunschweig erhoben wurden.

Es war die Zeit, wo nach Erringung der Landeshoheit die Fürsten ihre Staaten unter die Söhne zu theilen anfingen. Auch das Welfenhaus zerfiel in verschiedene Linien, wie: Braunschweig, Wolfenbüttel, Grubenhagen, Calenberg, Lüneburg, Celle, Dannenberg u. s. w. — Aus der Linie Lüneburg gingen die 2 jetzigen regierenden Häuser hervor. August dem Dannenberger fiel nämlich 1634 das Herzogthum Wolfenbüttel (die jetzigen braunschweigischen Lande) anheim, und Georg von Celle nahm den Titel von Hannover an, wohin er seine Residenz 1636 verlegte. Georgs jüngster Sohn Ernst August wußte des Kaisers Gunst zu gewinnen und erhielt 1692 die Kurwürde, so wie seine Gemahlin Sophia (Enkelin von James I., und zwar als Tochter des unglücklichen Friedrichs von der Pfalz, der 1620 die Schlacht bei Prag und das Königreich Böhmen verlor) die Anwartschaft auf den englischen Thron erhielt. Dadurch stieg der hannöverische Name. Nach Anna's Tode 1714 ward Sophiens Sohn Georg nach England gerufen; mit dem brittischen Königreich verband er das Kurfürstenthum Hannover, wie nach ihm Georg II. bis IV., und Wilhelm IV. Erst als Victorie 1837 in England folgte, ward Hannover, wo die weibliche Erbfolge nicht gilt, wieder von England getrennt und fiel ihrem Oheim Ernst August von Cumberland zu, und zwar als Königreich, welchen Titel der erweiterte Staat 1815 erhalten hatte. Sein Sohn heißt Georg.

Die Bevölkerung ist nicht groß und kann es nicht sein, da zwischen dem fruchtbaren Hügellande und den höchst ergiebigen Marschen der Nordsee weite, wenig bewohnte Haiden und Moore liegen, und dennoch zählt man jetzt auf den 700 Qm. etwa 1780000 Menschen, wovon 220000 Kathol. und 12000 Juden. Seit dem Jahre 1816 ist die Bewohnerzahl um 330000 Köpfe gewachsen. — Armee 21000 Mann. Staatsschuld 23⅓ Mill. Thaler. — Der Harz erinnert an Berg- und Hüttenwesen, die Marschländer an Rindvieh- und Pferdezucht, die Lüneburger Haide an Bienen und Haidschnucken. Noch hat sich Hannover, obwohl von England getrennt, nicht an den deutschen Zollverein angeschlossen. Für geistige Kultur hat die vor 100 Jahren errichtete Göttinger Universität viel gewirkt; sie ist ein schönes Denkmal Georgs II. Zu den sonstigen Lehranstalten ist in jüngster Zeit noch die treffliche höhere Gewerbschule zu Hannover gekom-

men. Eintheilung und Städte: a) Landdrostei Hannover. Drost, ein altes Wort, so viel als Vogt, Schützer. — Hannover a. d. Leine mit 39000 Einw.; in der Nähe die Lustschlösser Herrnhausen und Montbrillant. Hameln an der Weser ehm. Festung. Nienburg in der Grafschaft Hoya. Die Ruine Calenberg liegt nahe dem Gebirg Deister. — b) Landdr. Lüneburg, worin: Lüneburg a. d. Ilmenau, mit 14000 ohne die Garnison. Haarburg a. d. Elbe. Celle a. d. Aller mit 12000. Der öfters genannte Wald Göhrde, wo 1813 ein Gefecht, liegt unweit Hitzacker, nahe der Elbe. — c) L. Stade oder Herzogth. Bremen. Darin die kleinen Städte: Stade a. d. Elbe und Verden a. d. Aller. Ueber die Marschen Alteland, Kehdingen, Wursten und Hadeln, siehe oben S. 103. — d) L. Hildesheim, worin: Hildesheim mit 17000, Goslar ehm. Reichsstadt, Nordheim, Göttingen 12000, Münden und Eimbeck; in der Nähe der letzteren Stadt das Jagdschloß Rothenkirchen. und die Ruine der Burg Grubenhagen. Osterode am Harz, und Duderstadt auf dem Eichsfelde. — e) Berghauptmannschaft Clausthal. Dieser Kreis enthält die eigentlichen Bergstädte: Clausthal mit Cellerfeld zusammen 14000, und Andreasberg, Altenau, Grund, Lautenthal und Wildemann. — f) Landdr. Osnabrück: worin: Osnabrück mit 13000; die thätige Moorkolonie Papenburg; Lingen, Bentheim. Meppen ist Hauptort im sogenannten Herzogth. Ahremberg; der Herzog, im Schloß Clemensruhe residirend, ist einer der Standesherrn. — g) L. Aurich oder Ostfriesland. Emden mit 13000, Aurich, Leer an der Leda, Norden. Esens, Hauptstädtchen in Harlingen. Witmund, wo der bedeutendste Pferdemarkt.

14. Herzogthum Braunschweig — 72 Qm. 275000 Bew.

Vorhin bei Hannover wurde des Dannebergers August erwähnt, der seinen Sitz in Wolfenbüttel nahm. Von diesem August, dem Gründer der berühmten Bibliothek, stammt das jetzige Fürstenhaus. Ihm folgten seine Söhne: Rudolf August (der die fast unabhängig gewordene hansische Quartierstadt Braunschweig 1671 eroberte) und Anton Ulrich, Verfasser des Romans Octavia, in gemeinschaftlicher Regierung. Ulrichs Enkel Karl, Bruder Amalia's von Weimar, verlegte 1754 die Residenz auf immer nach Braunschweig, wo er das treffliche Collegium Carolinum gründete. Sein Sohn und Nachfolger Karl Wilh. Ferdinand erwarb sich als Regent und Schützer der Wissenschaften hohe Achtung. Der jetzige Herzog Wilhelm (Bruder des 1830 vertriebenen Karl) ist dessen Enkel; er besitzt auch das schlesische Mediatfürstenthum Oels.

Das Herzogthum besteht aus 3 größern und 2 kleinen Theilen. Orte: Braunschweig a. d. Oker mit 39000 E., siehe oben S. 82. Wolfenbüttel mit 9000, Helmstedt gewesene Universität. Königslutter mit den Gräbern Kaisers Lothar und Heinrichs des Stolzen, Schöningen, Holzminden an der Weser, in dessen Nähe das Schloß Bevern, und Blankenburg am Harz. Gandersheim mit evangel. Fräuleinstift, wo im 10. Jahrhundert die gelehrte Nonne Roswitha. —

15 u. 16. Die 2 Herzogthümer Anhalt (48 Qm. u. 159000 Bew.)

fruchtbare Ländchen im mittleren Elbgebiete, umgeben von der preuß. Provinz Sachsen. Das Fürstenhaus stammt von den verfallenen Schlössern Anhalt (unweit Ballenstädt) und Askanien unweit Aschersleben. Schon gegen das Jahr 1000 kommt ein askanischer Graf Esiko von Ballenstädt vor, und 1134 wird sein Großenkel Albrecht der Bär mit der Mark Nordsachsen (Salzwedel) belehnt; womit sich bald darauf die den Wenden abgenommene Mark Brandenburg verband. Des Bären einer Sohn Otto folgte in der Mark, der andre Bernhard in dem anhalt'schen Stammlande. Als nun mit Heinrichs des Löwen Fall das große Herzogthum Sachsen zerstückelt wurde, erhielt Bernhard einen kleinen Theil davon, Lauenburg a. d. Elbe (wozu später Wittenberg kam) und den Titel Herzog von Sachsen. Diese Erwerbung ging auf seinen jüngern Sohn Albrecht über, während sein älterer, Heinrich von Askanien, das Anhaltische behielt und 1252 starb. Von ihm stammen die Linien, deren es im vorigen Jahrhundert 4 gab: Dessau, Bernburg, Köthen, Zerbst. Die letztere (Katharina II. von Rußland war eine Prinzessin von Zerbst) erlosch 1793, und Köthen 1847. Der Fürstentitel des Hauses ward 1816 in den herzoglichen umgewandelt. — 1) Anhalt Dessau, 65000 Bew. Der als „alter Dessauer" bekannte Fürst Leopold, vermählt mit der Apothekerstochter Anna Luise Fähse, die in den Reichsfürstenstand mit dem Erbfolgerecht ihrer Kinder erhoben wurde, starb 1747. Sein Sohn Friedrich Franz Leopold, als Freund der Literatur und Kunst, und als Freund Karl Augusts von Weimar und Göthe's bekannt, regierte bis 1817. Jetzt: Leopold Friedrich, der jetzt auch Köthen das 43000 Bew. zählt, verwaltet. – Orte: Dessau a. d. Mulde, nahe der Elbe, mit 12000 Einw. Zerbst mit 9000. Wörlitz mit berühmtem großen Garten. Köthen inmitten zwischen Bernburg und Dessau. 7000 E. Roßlau nahe der Elbe. — 2) Anhalt Bernburg, 16 Qm. 51000 Bew. Fürst Alexander Karl. An der Saale liegt das untere Fürstenthum, das obere am Harz. Orte: Ballenstedt hübsch gelegene Residenz mit 4000 E.; unweit davon Gernrode. Bernburg mit 7000. — Zu Anhalt-Köthen gehört auch das Mediatfürstenthum Anhalt Pleß in Oberschlesien.

17 u. 18. Die 2 Fürstenthümer Lippe zus. mit 134000 Bew.

1) Fürstenthum Lippe-Detmold, am Teutoburger Walde, hat 21 Qm. und 105000 Bew. Die 2 wichtigsten Orte: Residenz Detmold mit 6000, und Lemgo 4000. Der jetzige Fürst heißt Leopold; sein Stammbaum reicht über das 12. Jahrhundert zurück, wo die Vorfahren sich edle Herrn von der Lippe nannten. Heinrichs des Löwen Waffengefährte Bernhard war einer von ihnen. Als ihr Besitzthum sich vergrößerte, nahm die Familie den gräflichen Titel an, und theilte sich in Linien; doch fiel dem Grafen Simon VI. (er starb 1613) sämmtliches Besitzthum wieder zu. Von dessen 2 Söhnen, Simon VII. und Philipp stammen die jetzigen Regenten von Detmold und Bückeburg. Simon nämlich erhielt des Vaters Grafschaft, die 100 Jahr später gefürstet

wurde. Philipp aber hatte 1640 das Glück, Herr eines Theils der Grafschaft Schaumburg rechts der Weser zu werden.

2) Fürstenthum Schaumburg-Lippe oder Lippe-Bückeburg, mit 29000 Bew. Als das altgräfliche Haus Schaumburg, das auch in Holstein regiert hatte, ausstarb, fiel ein Theil der Grafschaft, worin Rinteln liegt, an Hessen-Cassel, den andern erbte, wie vorhin gesagt, Philipp von der Lippe. Dessen Urenkel ist der bekannte portugiesische Feldmarschall Graf zur Lippe, der 1777 starb. 1807 ward die Grafschaft gefürstet. Jetzt regiert Fürst Georg Wilhelm. — Residenz ist das angenehm gelegene Städtchen Bückeburg mit 4000 E. In der Nähe der Gesundbrunnen Eilsen.

19. Herz. Holstein nebst Lauenburg (173 Qm. 526000 Bew.)

Zwischen Unter-Elbe, Eider und Ostsee. Inmitten Holsteins ist Haideboden, östlich davon fruchtbares wellenförmiges Land mit schönen Wäldern, westlich fette Marschen. Fast überall Wohlhabenheit und sehr wenig Bettler. Getraide und Räpsbau, Viehzucht, Pferdehandel, Schiffahrt und Fischfang. Butter wird massenweis ausgeführt. Das Volk hat zwar den Dänenkönig zum Oberherrn, ist aber Deutsch, wie seine Vorfahren die Angeln und Sachsen, und die später als Colonisten hergerufenen Westfalen und Niederländer. Nur an der Ostküste und ins Lauenburgische hatten sich Wenden eingedrängt. Zu Anfang des 12. Jahrh. ward das Land, als Theil des Herzogth. Sachsen, einem Grafen Adolf von Schaumburg zu Lehn gegeben. Nach dem Falle Heinrichs des Löwen hatten die Nachfolger Adolfs sich der dänischen Ansprüche zu erwehren, bestanden aber in wiederholten Kämpfen so glücklich, daß Graf Gerhard (1386) vom dänischen Könige auch Schleswig zu Lehn erhielt.*) Seinem Sohn Adolf VIII. ward sogar 1448 die dänische Krone angeboten; er schlug sie jedoch aus und lenkte die Wahl auf seinen Vetter Christian von Oldenburg. Er selbst starb kinderlos 1459. So geschah es, daß Holstein als deutsches Reichsleben an Christian I. von Dänemark fiel und bald nachher den Titel Herzogthum erhielt. Festgesetzt ward dabei die Untrennbarkeit Schleswigs von Holstein und zwar unter dem Mannsstamm des oldenburgischen Hauses. — Wie die wackern Ditmarsen sich nicht in die dänische Herrschaft fügen wollten, ist oben S. 105 erzählt worden. Unterdeß begannen die königl. Prinzen ihren Staat zu theilen. Seit 1544 gab es zwei Linien, die königl. dänische (von welcher das Haus Sonderburg wieder eine Nebenlinie bildete), und nach dem Schlosse Gottorp in Schleswig die herzogl. Gottorpsche. Dies letztere ist geschichtlich wichtig wegen des Verhältnisses zwischen dem Oldenburgischen Hause und Rußland; ein Gottorp nämlich heirathete eine Tochter Peters des Großen

*) Das Herzogthum Schleswig ist mehrentheils altdeutsches Bruderland von Holstein. Jetzo zählt es 112000 Dänen, aber 252000 Deutsche, worunter 70000 Friesen. Es läßt sich die Sprachgränze ziehen von Tondern gen Ost zwischen Gravenstein und Flensburg durch an die Ostsee.

und wurde Vater Peters III., also Großvater des Kaisers Paul, der noch als Großfürst sein Herzogthum Gottorp dem dänischen Hause gegen Abtretung von Oldenburg 1773 wieder überließ. Seitdem steht Holstein (im J. 1815 durch Lauenburg vergrößert) wieder unter dänischem Scepter, und zwar als deutsches Bundesland.

Der jetzige König Frederik VII. hat keine Kinder; überhaupt ist in der königlichen Familie kein männlicher Erbe vorhanden. Es wird also die Krone nach dänischem Recht an die nächste weibliche Hand, nämlich an des Königs Tante übergehen, und da diese mit einem Landgrafen aus dem Hause Hessen-Cassel verheirathet ist, an ihren 1820 gebornen Sohn Landgraf Friedrich. Des Königs Tante hat nun aber kein Anrecht auf Schleswig-Holstein, wo nur der nächste männliche Agnat folgen kann, und das ist Herzog Christian von Sonderburg-Augustenburg.*) Beide verbrüderte Länder müssen also, wenn der König stirbt, von Dänemark getrennt werden und bilden dann ein Doppelherzogthum im deutschen Bunde. Dies würde natürlich für die dänische Krone ein unersetzlicher Verlust sein, läßt sich jedoch rechtlich nicht abwenden; weshalb das königliche Kabinet schon vor Jahren auf den Gedanken kam, die völlige Einverleibung der Herzogthümer ins dänische Reich einzuleiten, wenigstens Schleswig ganz zu danisiren, und die alten feierlichen Verträge aufzulösen. Schleswig-Holstein rief den deutschen Bund zum Schutz dagegen auf, und rüstete sich zuletzt, um nöthigenfalls sein gutes Recht mit dem Schwerte zu vertheidigen. Das ist die Ursache des Kriegs, der 1848 begann, und der, wenn andre Mächte nicht Einsprache gethan, von Schleswig-Holstein allein bereits glücklich ausgefochten wäre. Wer hat nicht das wackere Volk, sein treues Festhalten am deutschen Vaterlande, seinen Muth und aufopfernden Sinn, und seine Standhaftigkeit bewundert!

Orte: a) in Holstein: Glückstadt in feuchter Gegend a. d. Elbe. In der Nähe liegt der Landtagsort Itzehoe. Größer sind: Festung Rendsburg an der Eider mit 11000. Kiel mit 12000, und am größten Altona mit 34000, nur ½ St. von Hamburg, vor 200 Jahren noch ein Dorf. — b) In Lauenburg, das vor 1814 zu Hannover gehört hatte: Die kleinen Städte Lauenburg a. d. Elbe, und Ratzeburg.

20. Großherzogthum Oldenburg. 117 Qm. 280000 Bew. worunter fast 70000 Katholiken.

Das Hauptland liegt an der Nordsee (s. oben S 83 ff); ein Nebenländchen unweit Lübeck, und ein andres fern am Hunsrück. Das regierende Haus soll von Wittekinds Sohne Wigbert abstammen. So viel ist gewiß, daß in Rüstringen und Ammerland um 1100 ein Graf hauste, dessen Sohn das Schloß Oldenburg baute. Hienach nannte sich die Familie, die nachmals ihre Besitzungen

---

*) Sein 21jähriger Sohn Friedrich diente als Oberst im Vertheidigungskriege gegen Dänemark. — Sonderburg liegt auf der Insel Alsen.

durch Delmenhorst vergrößerte. Graf Dietrich der Glückliche hatte 2 Söhne. Der Aeltere, Christian, ward 1448 König von Dänemark und Herr von Schleswig und Holstein. Der jüngere, Gerhard, folgte in der Grafschaft Oldenburg. Als aber die gräfliche Linie 1667 in männlicher Descendenz erlosch, fielen Oldenburg und Delmenhorst an Dänemark. Erst 1773 tauschte Großfürst Paul (siehe Holstein) das Oldenburger Land gegen das Herzogthum Gottorp ein, und trat es an einen Vetter aus der jüngern gottorpschen Linie, den evangel. Fürstbischof von Lübeck ab. Kaiser Joseph gab nun der Grafschaft den Herzogtitel; 1815 ward sie großherzoglich. Treffliche Regierung Peter Friedr. Ludwigs von 1785 — 1829. Jetzt Paul Friedr. August.

Orte: a) im Hauptlande: Oldenburg 5 M. von Bremen, mit 10000 E. an der Hunte; Jever und Wildeshausen. Frisoite mit altfriesischer Art und Sprache im Moore Saterland. Herrschaft Kniphausen. — b) Im ehm. Bisth. Lübeck das angenehme Städtchen Eutin. — c) Im Fürstenth. Birkenfeld am Hunsrück, 56 M. von Oldenburg: Birkenfeld und das romantisch gelegene Oberstein a. d. Nahe.

21 u. 22. Die 2 Großherzogth. Mecklenburg (628000 Bew.) im flachen Küstenlande der Ostsee. Der lehmig sandige Boden ist fruchtbar. Getraide, Rindvieh- und Pferdezucht. Große Güter; die Bauern sind noch nicht Grundeigenthümer, da die Leibeigenschaft erst 1820 aufgehoben ist. — Das regierende Haus ist das einzige in Europa von slawischer Abkunft. Heinrich der Löwe eroberte nämlich dies Obotritenland, und gab es großentheils an den christlich gewordenen Fürst Pribislaw zurück, und vermählte seine Tochter Mathilde mit dessen Sohn Heinrich Burewin, der 1181 dem Vater als deutscher Fürst zu Mecklenburg folgte. Seine Nachkommen erhielten 1348 von Kaiser Karl IV. den Herzogs- und 1815 den Großherzogstitel. Seit 1701 bestehen die Linien Schwerin und Strelitz. Jetziger Fürst in Schwerin: Friedrich Franz; in Strelitz: Georg. Beide Linien sind erbverbrüdert, hatten auch gemeinschaftliche nach alter Art aus Städten und Ritterschaft bestehende Landstände bis 1848, wo Aenderungen eintraten.

a) Großh. Mecklenburg Schwerin, 228 Qm. und 534000 Bew. Orte: Schwerin mit 18000 an einem See; doch ist Ludwigslust die gewöhnliche Residenz. Güstrow hat 9000, Rostock Seehafen und Universität 20000 und Wismar 10000 E.; in der Nähe stand Meckel- oder Michelburg, d. h. große Burg oder Hauptort der Obotriten, jetzt ein Dorf. In Malchin und Sternberg wurden die Landtage abwechselnd gehalten. Nicht weit von Schwan stand die Burg Werle, gebaut von dem Obotritenkönig Niklot.

b) Großherzogthum Mecklenburg Strelitz, 52 Qm. 96000 Bew. Neu Strelitz Hauptort und Residenz mit 7000 Einw. Alt Strelitz liegt ½ St. davon. Hieher gehört noch ein Stück des Ratzeburger Landes südl. von Lübeck, von der Stadt Ratzeburg selbst aber nur der kleinste Theil mit dem Dom.

23—26. Die 4 freien Städte (mit den Gebieten 389000 Seelen).

Es sind die 3 hansischen: Lübeck, Hamburg, Bremen; und der Sitz des Bundestags Frankfurt. Von der Hanse ist oben S. 107 die Rede gewesen. Ferner ist S. 86, 102 und 181 nachzusehen.

a) Lübeck, nebst Gebiet und der Hälfte des mit Hamburg gemeinschaftlich besessenen Amts Bergedorf, 7 Qm. und 50000 Bew. Der Senat bestand aus 4 Burgemeistern und 16 Rathsverwandten, die Bürgerschaft aus 12 Collegien, jedes mit einer Stimme. Seit 1848 giebt es 20 auf Lebenszeit ernannte Senatoren, die aus ihrer Mitte die zwei Burgemeister wählen; die Bürgerschaft aber besteht aus 120 Mitgliedern, auf 6 Jahre gewählt und zwar nach allgemeinem Wahlrechte. — Orte: Lübeck mit 28000 Einw. Travemünde der Hafen.

b) Hamburg nebst dem Gebiet umher und dem links von der Elbmündung gelegenen Amt Ritzebüttel 6 Qm. und 188000 Bew. Hiebei ist das Amt Bergedorf zur Hälfte mitgerechnet. Der Senat besteht aus 4 Burgemeistern, 4 Syndiken, 24 Juristen und Handelsleuten, und 4 Secretairen. Aus der erbgesessenen Bürgerschaft ist das Colleg der Hundert achtziger, aus diesem das der Sechziger, aus diesem das der 15 Oberalten gebildet. Nach neulichem Beschluß so: 2 Burgemeister, vom Senat auf ein Jahr gewählt. Senatoren 15, wovon 6 Handelsleute und 7 Juristen und Kameralisten. Bürgerschaft 192, deren 48 von den Grundbesitzern, und 48 von den Gerichts-, Handels- und Schulbehörden, die übrigen von allen Bürgern gewählt werden. Die Bürgerschaft wählt aus ihrer Mitte einen Ausschuß von 20 Personen, der nöthigenfalls dem Senat beisteht. Orte: Hamburg mit 148000 E., Billwerder und Bergedorf kleine Städte. Cuxhafen. Das hamburger Staatsbudget beträgt 7 Mill. Mark, die Staatsschuld 25 Millionen. Die Rhederei besteht aus 286 Schiffen, worunter 9 Dampfer.

c) Bremen. 5 Qm. und 80000 E. Bisher war der Senat (4 Burgemeister, 2 Syndiken, 24 Rathsherrn) vollziehende Gewalt; die gesetzgebende theilte er mit der Bürgerschaft. Seit dem April 1849 so: Senatoren 16, auf Lebenszeit gewählt und zwar zur Hälfte aus Gelehrten (Juristen), zur Hälfte aus Kaufleuten. Die Bürgerschaft 300 Personen, von allen Bürgern gewählt; sie wird zur Hälfte von 2 zu 2 Jahren erneuert. — Orte: Bremen 12 Meil. von Hamburg, mit 54000 E. und 188 Seeschiffen von 27500 Lasten. Der neue aufblühende Bremerhafen liegt 7 Meil. unterhalb der Stadt; er zählt schon 3000 Einw.

d) Frankfurt. $2\frac{1}{2}$ Qm. 71000 Seelen. Der Senat, 42 Mitglieder stark, mit 2 von ihm jährlich gewählten Burgemeistern an der Spitze, übt die vollziehende Gewalt. Der gesetzgebende Körper besteht aus 20 Senatoren, 20 Mitgliedern des ständigen Bürgerausschusses, 45 von der christlichen Bürgerschaft gewählten, und 9 Repräsentanten des Landes. — Orte: Frankfurt am Main mit 60000 E. wovon 6000 Katholiken und über 6000 Juden. Bornheim, Nieder- und Oberrad, Bonames.

27. Kurfürstenthum Hessen,

208 Qm. 765000 Bew. wovon Kathol. 122000 und 9000 Juden.

Es berührt im Süden den Main und den Spessart, im Norden die Weser. Abgetrennte Theilchen liegen: am Thüringerwald, an der Weser neben Bückeburg, und in der Wetterau. Der Boden besteht meist aus Hügelland; Gebirge sind nicht bedeutend. Siehe oben S. 72.

Provinzen. a) Niederhessen, worin: Cassel an der Fulde mit 36000 Einw. und schöner Umgebung. Eschwege an der Werre, Allendorf mit Salzwerken, Rotenburg, Melsungen, Hofgeismar sind kleine Städte; eben so Rinteln a. d. Weser in der ehm. Grafschaft Schaumburg. — b) Oberhessen, worin: Marburg mit 8000 an der Lahn; die Universität stiftete Philipp der Großmüthige. Kleine Städte sind: Treisa, Frankenberg und Ziegenhain. — c) Fulda, worin: Fulda mit 10000 und ehmals bischöfl. Residenzschloß. Hersfeld mit 7000, und Schmalkalden am Thüringerwald. — d) Hanau, worin: Hanau a. Main mit 16000, Gelnhausen und das schöne Städtchen Bockenheim nahe bei Frankfurt.

Geschichtliches. — Das an Fulde, Werre und oberer Lahn gelegene Stammland der Hessen gehörte noch in der Hohenstaufen Zeit zur großen Landgrafschaft Thüringen. Als das altlandgräfliche Haus im 13. Jahrhundert in männlicher Linie erlosch, fiel das eigentliche Thüringen an das meißnische Haus, im Hessenlande aber behauptete sich Heinrich das Kind (Sohn Sophiens von Brabant, Enkel der heil. Elisabeth und ihres Gemahls Ludwig von Thüringen) als Herr. Er ist der erste hessische Landgraf, starb 1308 und liegt in Marburg begraben. Die Nachkommen hatten das Glück, ihr Land zu vergrößern, besonders durch die Grafschaft Katzenelnbogen (im Nassauischen und südl. des untern Main, mit Darmstadt) die ihnen 1479 erblich zufiel. Aber nach Mittelalters Brauch theilten sie öfters; selbst Philipp der Großmüthige, der sämmtliche Besitzungen des Hauses wieder zusammen erhielt, führte noch keine Untheilbarkeit des Staats ein, er vergabte das Land unter seine Söhne. Der jüngste begann die Darmstädter Linie im Süden, der älteste, Wilhelm, die Casseler im Norden. Viel hatte diese Casseler Linie bald nachher der klugen standhaften Landgräfin Amalie, geb. von Hanau-Münzenberg, zu verdanken, die in der schwierigen Zeit des 30jährigen Kriegs Vormundschaft und Regierung für ihren Sohn Wilhelm VI. mit dem glücklichsten Erfolge führte; sie rettete den Staat, der nachmals durch das ererbte Hanau sich vergrößerte. In neuester Zeit verwandelte sich die landgräfliche in die kurfürstliche Würde, bald darauf nahm aber Napoleon das Land, that es mit Hannover, Braunschweig rc. zusammen und machte ein Königreich Westfalen daraus, so daß wir 7 Jahre lang das klägliche Schauspiel hatten, den Jerome aus Corsika im alten Katten- und Sachsenlande thronen zu sehen. 1813 hörte dies Spiel auf und der vertriebene Kurfürst Wilhelm I. zog wieder in Cassel ein. Jetzt regiert Friedrich Wilhelm I.

28. Das Großherzogthum Hessen

gehört beinah ganz in das Stromgebiet des Rheins; nur einige Landstriche liegen auf der Abdachung zur Weser. Durch kurhessisches und frankfurter Gebiet wird es in 2 Haupttheile geschieden. Der nördl., zur alten Heimath der Katten gehörend, heißt Oberhessen und umfaßt die milde fruchtbare Wetterau, die Hochgegenden des Vogelsbergs, und das zum Rodlager aufsteigende bergichte Hinterland. Den südl. theilt der Rhein in die Provinzen: Starkenburg, wo der Odenwald mit der schönen Bergstraße, und das gehügelte mit Korn, Obst und Wein prangende Rheinhessen. Jede Provinz ist in Kreise abgetheilt. Kleine Parcellen liegen an der Eder und am Neckar. — Auf 170 Qm. zählt das Großherzogthum fast 860000 Bewohner, worunter 260000 Kathol. und 30000 Juden. Am Schluß des Jahrs 1843 war die Zahl 834711; darunter Ackerleute 48950, Gewerbstand 44954, Acker- und Gewerbleute zugleich 19444, Taglöhner beiderlei Geschlechts 54498, Dienstboten 43581, Fabrikarbeiter 4174, Gesellen und Lehrlinge 21031, Militärstand 11497, Hof-, Staats-, Kirchen- und Schulbeamte 6035. Die Zahl der Schulen betrug 1622.

Daß die Grafschaft Katzenelnbogen 1479 durch Heirath an Hessen fiel und somit das hessische Gebiet auch südlich des Mains vorrückte, ist vorhin bei Kurhessen erwähnt worden; eben so, daß Philipp der Großmüthige sein Land 1567 unter seine Söhne theilte. Der jüngste, Georg, beginnt die Reihe der Darmstädter Landgrafen. In neuester Zeit zeichnete sich Ludwig X., ein geistvoller Fürst, besonders aus. Unter ihm vergrößerte sich der Staat durch ehmals pfälzische, mainzische und andre Landstriche, und erhielt 1820 seine jetzige ständische Verfassung. Er trat seine Regierung 1790 als Landgraf an und starb 1830 als Großherzog. Der jetzige Großherzog Ludwig III. ist sein Enkel.

a) Starkenburg, worin: Darmstadt, im Jahr 1794 mit 6700, jetzt mit beinahe 30000 E. doch nebst dem daran stoßenden Dorfe Bessungen. Offenbach mit 11000 Einw. gewerbsamer Hauptort der fürstl. Standesherrschaft Isenburg. Gerau in der Ebene, Bensheim an der Bergstraße, Michelstadt und Erbach im Odenwalde, Gernsheim am Rhein, Zwingenberg und Heppenheim an der Bergstraße. Getrennt von der Provinz liegt Wimpfen am Neckar. — b) Oberhessen, worin: Gießen an der Lahn mit 9000 E. Die Universität hat jetzt besonders durch Liebig's Laboratorium einen ausgebreiteten Ruf. Kleine Städte sind: Friedberg und Butzbach in der Wetterau, mit 5000, Lauterbach im Gebiete der Freiherrn Riedesel, Schlitz ganz im Osten, Biedenkopf im Norden, Büdingen Sitz eines Isenburgischen, und Lich Sitz eines Solmsischen Fürsten. — c) Rheinhessen, die bevölkertste Provinz, denn sie hat 220000 Bew. (zur Hälfte Kathol.) auf 25 Qm. Orte: Mainz nebst Castel mit 36000 Einw. und einer östreich-preußischen Garnison. Worms mit 10000, Alzey und Bingen, jede über 5000; Oppenheim.

29. Landgrafschaft Hessen-Homburg.

besteht aus dem althomburgischen Ländchen auf der Ostseite des Taunus, und aus der Herrschaft Meisenheim südlich der obern Nahe; zusammen 8 Qm. mit

27000 Seelen. Das regierende Haus ist eine Nebenlinie von Hessen-Darmstadt seit 1622. Jetziger Landgraf Ferdinand, geb. 1783 und kinderlos. — Orte: Homburg vor der Höhe (Höhe oder Taunus) Residenz und Brunnenort mit 6000, und Meisenheim an der Glan.

30. Fürstenthum Waldeck, 21 Qm. 62000 Bew.

Ein kleines gebirgig waldiges Land an Eder und Diemel, wozu noch die Herrschaft Pyrmont am Teutob. Walde gehört. Das Städtchen Corbach an der Itter ist Hauptort, Arolsen aber ist Residenz. Pyrmont südwestl. von Hameln mit berühmtem Stahlbrunnen. Unweit die Burgruine Schellpyrmont, und die Quäkerkolonie Friedensthal. — Das regierende Haus, vor dem Jahr 1716 gräflich, hieß ursprünglich nach der Burg Schwalenberg, später nach Burg Waldeck; 1580 zerfiel es in die Linien Eisenberg und Wildungen, die 1692 sich wieder vereinten. Mehrere Waldeck erwarben sich Kriegsruhm in auswärtigen Diensten. Ein Monument zu Corbach, und eins zu Niederwildungen, erinnern daran; jenes ließ die Republik Holland ihrem General Georg Friedrich, und dieses die Republik Venedig dem Josias von Waldeck errichten. Jetziger Fürst heißt Georg Victor.

31. Herzogthum Nassau, 83 Qm. 428000 E. worunter 185000 Kathol.

Vor dem westfälischen Frieden war es gräflich, dann fürstlich, seit 1806 herzoglich. Es ist meist gebirgig, von Rhein und Main bespült, von der Lahn durchflossen, nur rauh auf dem Westerwalde und auf einigen Hochstrichen des Taunus, sonst reich an Naturgaben und malerischen Gegenden, die Stätte der edelsten Rheinweine und berühmter Heilquellen. Siehe S. 177. — Das Herzogthum besteht aus 28 Aemtern. Orte: Wiesbaden Hauptstadt mit 15000 E. Eine Stunde davon entfernt liegt das Residenzschloß Biberich am Rhein. Außer Wiesbaden sind die Städte klein, als Weilburg, Dillenburg, Hademar und Montabaur (mons Tabor) nördlich der Lahn, Limburg und Diez an der Lahn selbst, Idstein im Innern des Landes, Höchst und Hochheim am Main rc. Den Rheingau ziert eine Reihe stattlicher Ortschaften, namentlich Eltwill, Johannisberg mit fürstlich Metternichschem Schloß, Geisenheim und Rüdesheim.

Die Ruinen der Stammburgen, Nassau und Laurenburg liegen an der Lahn. Von dort ging die Familie aus, die jetzt in Holland und Nassau regiert. Otto von Laurenburg, ein Bruder Konrads von Franken im Beginn des 10. Jahrhunderts, wird für den Ahnherrn gehalten, dessen Nachkommen sich erst seit 1158 nach der Burg Nassau nannten. Wie überall begann im 13. Jahrhundert, sobald die Fürsten Landeshoheit errungen, das Theilen. So entstanden die Linien: Walram im S., und Otto im N. Von jener stammt das jetzige herzogl. Haus, von der Ottonischen das königliche in Holland.

a) Otto's Linie erheirathete zuerst in den Niederlanden die Herrschaft Breda, dann in Frankreich das Fürstenthum Orange a. d. Rhone. Ein vorzüglicher Prinz dieses Hauses war jener Wilhelm von Oranien (der Schweigende, wie ihn Cardinal Granvella nannte) der 1567, klüger als Egmont, vor dem

Tyrannen Alba nach seiner Heimath Dillenburg entfloh und dann im Kampf der Niederlande gegen Spanien sich die Statthalterwürde Hollands erwarb, die auf seine Nachkommen überging. Auf deutschem Boden verzweigte sich unterdeß das Ottonische Haus in mehrere Linien, nämlich in Siegen, Dillenburg, Hademar, Diez, bis das Glück wollte, daß die Besitzungen durch Erlöschen von Linien sich wieder vereinten, und zwar unter dem Erbstatthalter Wilhelm V. von Nassau-Oranien-Diez. Dessen Sohn ist es, der 1815 König der Niederlande ward und seine alten nassauischen Besitzungen gegen das Großherzogthum Luxemburg vertauschte. Siehe Holland.

b) Aus der Linie Walram war der zur deutschen Königswürde erwählte Graf Adolf, der gegen den Habsburger Albrecht 1298 Schlacht und Leben bei Göllheim verlor. Später erwarb die Walramsche Linie weit jenseit des Rheins die Grafschaft Saarbrück, zerfiel aber zum Nachtheil ihrer aufstrebenden Größe in verschiedne Linien, wie Idstein, Saarbrück, Usingen, Weilburg, bis diese im vorigen und jetzigen Jahrhundert wieder zusammen schmolzen und seit 1816 nur die Weilburger übrig blieb, die jetzt das gesammte in neuester Zeit durch verschiedene Nachbarlande erweiterte Herzogthum Nassau besitzt. Nur was links vom Rhein lag, war verloren gegangen. Jetziger Herzog seit 1839 Adolf Wilhelm.

32. Großherzogthum Luxemburg mit 187000 Bew., nebst holländisch Limburg mit 205000 Bew.

Limburg ist eben, Luxemburg aber gebirgig und rauh, denn es liegt auf den Ardennen. Aus der deutschen Geschichte ist bekannt, daß Graf Heinrich von Luxemburg (oder Lützelburg) 1308 zum Kaiser erwählt wurde, daß sein Sohn Johann die Krone Böhmen erheirathete und dessen Sohn Karl von Böhmen wiederum an die Spitze Deutschlands kam. Luxemburg ward nun als ein Nebenland betrachtet und von Kaiser Wenzel, Karls Sohn, an eine Nichte verpfändet. So kam es in andre Hände, fiel ans Haus Bourgogne und nach Karls des Kühnen Tod 1477 mit den andern Niederlanden an Max von Oestreich, dann an Karl V. und an dessen Sohn Philipp II. von Spanien. Erst 1713 kam es wieder an Oestreich als Theil der spanisch-östreichischen Niederlande. Als man diese nebst Lüttich 1815 mit Holland zu einem Königreich der Niederlande vereinte, wurde Luxemburg als Ersatz für die Ottonisch-Nassauischen Stammländer (Siegen, Dillenburg ꝛc.) als Großherzogthum hinzugethan, jedoch für deutsches Bundesland erklärt. Bekanntlich verlor aber unlängst der König die südl. oder belgischen Länder, sammt der Westhälfte Luxemburgs, wofür er 1839 seine Provinz Limburg auch für ein deutsches Bundesland erklären mußte. Jetziger Großherzog ist König Wilhelm III. — Orte: a) Im holländischen Antheile Luxemburgs: die Bundesfestung Luxemburg mit 13000 E. und preußischer Garnison. Arlon und Echternach klein, kleiner noch Grevemachern, Bouillon mit einem Felsenschloß, u. a. — b) Im Limburgischen ist Roermonde der Hauptort; die Festung Mastricht an der Maas und die kleinere Feste Venloo

gehören nicht zum deutschen Bundeslande, weshalb von der oben angegebenen Bewohnerzahl etwa 30000 abzurechnen sind.

33. Großherzogthum Baden, vor 1806 Markgrafschaft.

Größe 278 □m. — Bewohner 1363000, worunter 451000 von evangel. Confession, und 23000 Juden. Dies gesegnete Land, das die Haupthöhen des Schwarzwaldes, wo die Donau entspringt, ein Stück vom Odenwalde, einen großen Theil der fruchtbaren Rheinebene, und Stücke der Pfalz und Frankens umfaßt, streckt sich von Main und Tauber bis zur Schweiz und zum Bodensee, nimmt aber auch die Hälfte der Gränze ein, womit Deutschland an Frankreich stößt. Siehe das Kap. vom Oberrhein. Acker- und Weinbau blühen. Eisen und Steinkohlen werden zu Tag gefördert, und mehrere Orte wie Mannheim, Pforzheim, Karlsruhe, Lahr, Lörrach, liefern gute Fabrikate. Baden ist nächst Wirtemberg das Hauptland in Schwaben. Das regierende Haus stammt aus dem Breisgau von der Ruine Zähringen bei Freiburg, deren Herrn geraume Zeit im südlichsten Allemannien (der nachmaligen Schweiz) herzogliche Würde hatten. Ein Nebenzweig dieses im J. 1218 erloschnen Zähringischen Hauses hatte zur Zeit Kaiser Heinrichs IV. die Burg und Markgrafschaft Baden erhalten, und theilte sich im 16. Jahrhundert in die Linien Baden-Baden und Baden-Durlach, die jedoch 1771 unter dem trefflichen Karl Friedrich sich wieder vereinten; dann vergrößerte sich der Staat ums vierfache. Karl Friedrich, der von Napoleon den Großherzogstitel bekam, regierte über ein halbes Jahrhundert und starb 1811. Der jetzige Fürst heißt Leopold; unter den Standesherrn sind die Fürsten von Fürstenberg und Leiningen die begütertsten. — Das Land wird abgetheilt in 4 Kreise. 1) Mittelrhein, worin Karlsruhe mit 28000 E. am Hartwalde, erst 1715 gegründet; 1½ St. davon Leopoldshafen (sonst Schreck) am Rhein. Auf der andern Seite führt eine Pappelallee nach Durlach. Pforzheim an der Enz hat 9000, die ehm. bischöflich speiersche Residenz Bruchsal 8000 E. Lahr a. d. Schutter eben so viel. Rastadt a. d. Murg ist jetzt zur Bundesfestung gemacht. Baden und Offenburg sind noch kleiner. — 2) Oberrhein, wo: Freiburg a. d. Treisam mit 15000, Breisach am Rhein und Lörrach a. d. Wiesen. Unweit der Stadt Emmendingen liegt das markgräfl. Schloß Hochberg. — 3) Seekreis, wo: Kostnitz am Bodensee mit 7000, Doneschingen, Sitz der Fürsten von Fürstenberg, und Villingen. — 4) Unterrhein, wo: Mannheim, zur Hälfte protestantisch, mit 24000 E., vor 1606 noch ein Dorf, von 1720 bis 1777 (siehe Baiern) Residenz des Kurfürsten von der Pfalz; Heidelberg mit 15000, Weinheim a. d. Bergstraße, Wertheim am Tauber u. Main.

34. Das Königreich Wirtemberg.

Es führt seinen Namen nach einer unweit Canstatt gelegenen Burg, deren gräfliche Besitzer sich vor andern im Herzen Schwabens ansässigen Herrn hervorthaten und ihr Besitzthum vermehrten. Zu Ende des 13. Jahrhunderts war Stuttgart die Residenz, später kamen die Güter der den Herzogstitel führenden

Familie Teck und die der Pfalzgrafen von Tübingen hinzu, selbst jenseit des Jura die Grafschaft Mümpelgard. Schon Eberhard der Greiner (siehe oben S. 173) hatte eine wichtige Rolle in Schwaben gespielt. Da seine Nachfolger, sich nicht wie andre deutsche Fürstenhäuser in Linien spaltend, mächtiger geworden, erhob 1495 Kaiser Max I. die Grafschaft zum Herzogthum. Im rühmlichsten Andenken steht Herzog Christoph aus dem 16. Jahrh.; was er für die Verfassung des Landes that, hat die Schreckenszeit des 30jährigen Kriegs, wo weit über die Hälfte der Bevölkerung ausstarb und viele Ortschaften zu Grund gingen, überdauert. Erst Herzog Friedrich (von 1797 bis 1816) vernichtete die ständischen Rechte, und regierte, 1803 zum Kurfürsten erhoben, 1806 von Napoleon zum König gemacht, seinen durch geistliche und weltliche Gebiete und Reichsstädte noch vergrößerten Staat mehrere Jahre mit unumschränkter Gewalt, bis er, der Bundesakte und dem Verlangen des Volks gemäß, die Herstellung der Stände begann. Unter seinem Sohn Wilhelm I. ward die neue Verfassung 1819 festgestellt. —

Wirtemberg, von der Natur gesegnet, mit betriebsamen Bewohnern und trefflichen Bildungsanstalten, hat jetzt 354 Qm. und 1780000 Bew. wovon ½ Mill. Katholiken. Das Königreich ist in 4 Kreise abgetheilt. 1) Neckarkreis, wo: Stuttgart mit 46000 Bew. eine Meile vom Neckar. Ludwigsburg zweite Residenz mit 10000. Königl. Schlösser: Solitüde und Bellevüe, Favorite und Monrepos*). Heilbronn mit 12000 und Eßlingen mit 9000, gewesene Reichsstädte. — 2) Schwarzwaldkreis, wo: Reutlingen, gewesene Reichsstadt mit 15000, Tübingen Universität mit 8000, Rottenburg Sitz des kathol. Bischofs, Duttlingen, Pfullingen und Rottweil. — 3) Donaukreis wo: Ulm a. d. Donau mit 16000, gewesene Reichsstadt, jetzt zur Bundesfestung gemacht. Biberach, Ravensburg. — 4) Jartkreis worin Elwangen, und die gewesenen Reichsstädte Gmünd, Schwäbisch Hall am Kocher, und Biberach. Mergentheim a. d. Tauber, ehm. Sitz des Hoch- und Deutschmeisters.

35. Fürstenthum Lichtenstein (2½ Qm. 7000 Bew.)

neben Graubünden. Dies kleine und doch souveräne Ländchen gehört der reichen östreichischen Standesherrschaft Lichtenstein, die es 1699 kaufte; 1719 ward es zum Reichsfürstenthum erhoben. Hauptort ist der Marktflecken Vaduz mit 700 Einw. und dem Schloß Lichtenstein. Jetziger Fürst: Aloys; er wohnt zu Wien und heißt zugleich Herzog von Troppau und Jägerndorf.

---

*) Es gibt noch anderwärts in Deutschland Lustschlösser mit französischen Namen, wie Montbrillant, Sans souci, Eremitage, Monbijou, Fantaisie etc. Sie erinnern an die Zeit vor 100 Jahren, wo es leider Mode war, die französische Sprache über die eigne deutsche zu setzen.

§. 6. Die Schweiz. 750 Qm. mit 2395000 Bew.

(S. Abschn. II. über Alpen, Rhein u. Rhone.)

Aus dem altdeutschen Freiheitsgefühl der Aelpler am Vierwaldstättersee, und aus dem Streben der im 12. und 13. Jahrhundert aufblühenden Städte nach Unabhängigkeit, ist die schweizerische Eidgenossenschaft entstanden. Ihr Beginn im Jahr 1308 war klein, doch wuchs sie in den nächsten Jahrhunderten durch heldenmüthige Bekämpfung der Gegner und durch glückliche Erwerbungen zu einem Bunde, der sich über die herrliche Alpenlandschaft vom Hochgebirg bis zum schwäbischen Rhein, und auf der Südseite bis zum italischen Lago maggiore erstreckte. Sie rechnete sich anfangs noch zum deutschen Reiche, dem sie erst durch den Krieg mit Kaiser Max I., der sie 1499 vergebens angriff, völlig entfremdet wurde. 1648 im westfäl. Frieden galt sie als eigner europäischer Staat und bestand aus folgenden Theilen: a) 13 Cantone, die theils städtische Gebiete waren, mehr und minder aristokratisch regiert von kleinem und großem Rath, mit Bürgermeister oder Schultheiß an der Spitze, wie Zürich, Bern, Luzern, Zug, Basel, Freiburg, Solothurn, Schafhausen; theils Länder, demokratisch regiert durch Landsgemeinden mit Landammanns an der Spitze, wie Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Appenzell. b) Schutzgenossen oder zugewandte Orte, nämlich Abtei und Stadt St. Gallen, Rhätien, Wallis, Biel, Genf, Fürstenthum Neuenburg, und Mühlhausen im Elsaß. c) Unterthanenlande oder eidgenössische Vogteien, die von einigen Cantonen regiert wurden, nämlich ital. Vogteien südl. des Gotthard, Sargans und Rheinthal neben Voralberg, Baden nebst freien Aemtern; Murten, Granson. — So mancherlei regierende, regierte, beschützte und unterthänige Theile mußten auch mancherlei Rechtsame und große Ungleichheit haben, und keineswegs war an eine feste innige Vereinigung derselben gedacht. Vielmehr hielt der Gegensatz von aristokrat. und demokrat. Anforderungen nicht blos die Cantone, sondern auch die verschiedenen Volksklassen in den Cantonen auseinander; wozu leider im Beginn des 16. Jahrh., da die Reformationsidee nicht den ganzen Schweizerbund durchdringen konnte, noch ein kirchlicher Gegensatz kam, der eben so heftigen innern Streit erregte und auch im Frieden eben solche Absonderung und Verschiedenheit der geistigen Kultur veranlaßte, wie in Deutschland. Jedoch fiel trotz der Entfremdung ihrer Theile die Eidgenossenschaft nicht auseinander. Man hielt wenigstens am schweizerischen Vaterlande, und so lange noch die innern Einrichtungen nicht veraltet waren, wurden sie auch trotz ihrer Mängel nicht morsch. Aber im 17. und 18. Jahrhundert veralteten sie wirklich. Lange Ruhe, indem man bei großen Kriegen mächtiger Nachbarn Neutralität behauptete, ließ die ehmalige politische Thätigkeit, ohne die ein jedes Volk eigne Kraft und fremde Achtung verliert, allmählig erstarren; das Hergebrachte ward ängstlich erhalten, nicht verbessert. — Unterdeß wirkten die Ideen des 18. Jahrhunderts auch auf schweizerische Gelehrte und Bürger. An der Literatur Deutschlands und Frankreichs Theil nehmend, zeichneten sich Albrecht Haller, Iselin, Bodmer, d'Ivernois, Rousseau, Salomon

Gesner, Euler, Bernouilli, Lambert, Sulzer, Zurlauben, Zimmermann, Füeßli, Mallet, Lavater, Salis, Pestalozzi, Johann Müller, Bonstetten u. a. aus; Vaterlandsfreunde stifteten eine gemeinnützige Gesellschaft zu Schinznach, und Einsichten in das, was dem Volks- und Staatsleben dringend noth that, begannen sich zu verbreiten. Doch ehe sie noch kräftig Wurzel fassen konnten, ward am Ende des 18. Jahrh. die Neutralität durch die übermüthige franzöf. Republik verletzt. Altes und Neues gerieth in Zwiespalt; der Mangel echter Bundesverfassung erleichterte seit 1798 fremden Truppen den Einmarsch, und führte Umwälzungen herbei, die viel Gutes, namentlich die Aufhebung der widerlichen Unterschiede von Schutzgenossen, Kantonen, zugewandten Orten u. s. w. zur Folge hatten, aber auch beinah der ganzen Eidgenossenschaft den Untergang brachten. Zum Glück achtete Napoleon das republikanische Dasein der Schweizer und die in ihnen vorhandene wirkliche Volkskraft so, daß er nicht als Eroberer, sondern als Vermittler auftrat und 1803 eine andere Ordnung der Dinge bestätigte, die freilich, als er selber fiel, einer neuen im Jahr 1815 weichen mußte. Die Schweiz bestand nunmehr aus 22 Kantonen, jeder souverain für sich, alle durch die Tagsatzung verbunden, die abwechselnd in den Vororten Zürich, Bern und Luzern zusammen kam und den gemeinsamen Angelegenheiten vorstand. Leider erhielt die nur aus den 22 Kantonsgesandten bestehende Tagsatzung viel zu wenig Gewicht, und zu Beschlüssen mußten stets $^2/_3$ der Stimmen erforderlich sein. Die neue Ordnung erhielt sich deshalb nur mit Mühe und nur bis 1830, worauf unter mancherlei Erschütterungen und Zerwürfnissen die demokratische Form sich über die ganze Schweiz zu verbreiten suchte, während zugleich mehr Einheit und Kraft für die Oberbehörde der gesammten Eidgenossenschaft erstrebt wurde. Natürlich gab es viele Anhänger des Alten, die nicht damit einstimmten, besonders die ultramontane Parthei, die sogar den Jesuiter-Orden zur Hülfe herbei zog und endlich unter 7 Kantonen (Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern, Zug, Freiburg und Wallis) den bekannten Sonderbund*) zu Stand brachte. Den Aussprüchen der Tagsatzung ward entschieden getrotzt und eine Spaltung stand in Aussicht, wie die unselige des 16. Jahrhunderts. Mit einmal erhob sich indeß die ganze übrige Schweiz dagegen (1847) und so energisch, daß der Sonderbund, der auf mehrere Kabinette des Auslands rechnete, schnell erdrückt und die Einigkeit wieder hergestellt wurde. Zum Glück für die

*) Ein gutes Schweizerwort, das auch bei uns die „Separat-Allianz" verdrängt, wie der Schriftführer den „Sekretair". Wir könnten aus der Schweiz noch manches holen, was echt deutsch ist, z. B. Fürsprech statt Prokurator. So haben auch die Schweizer das Ihr in der zweiten Person nicht gegen das Sie weggetauscht, das unglücklicherweise vor anderthalb hundert Jahren bei uns nebst dem Er aufkam. Das letztere ist gottlob wieder im Verschwinden; das noch unbequemere Sie sollten wir ebenfalls abschütteln, theils der Mißverständnisse halber, die es veranlaßt (z. B. haben Sie sie schon laufen sehen?), theils wegen der Endsylbe en, deren erstaunliche Zahl es in unsrer Sprache noch vermehren hilft.

Sieger brach gleich nachher der Revolutionssturm in den Nachbarländern aus, wodurch die dem Sonderbund zugeneigten Kabinette sich verhindert sahen, auf die schweizerischen Zustände einzuwirken. Ein so günstiger Moment konnte benutzt werden, und die praktischen Schweizer benutzten ihn auch mit so viel Eifer und Geschick, daß schon im September 1848, während man im philosophischen Deutschland die Zeit an ein System von Grundrechten verlor, eine wesentlich verbesserte Bundesverfassung geschaffen war. Die zu große Selbständigkeit der einzelnen Kantone (Kantonalsouveränität) mußte sich eine Beschränkung gefallen lassen, und an die Stelle der Tagsatzung traten, wie in Nordamerika, zwei legislative Häuser und eine Exekutivgewalt. Jene sind: 1) Der nach der Kopfzahl auf 3 Jahr gewählte Nationalrath; er besteht aus etwa 120 Personen. 2) Der Ständerath (Senat) wozu jeder Kanton 2 Mitglieder stellt, zusammen also 44. Die Exekutive hat der aus 7 Personen bestehende Bundesrath, mit einem Bundespräsidenten an der Spitze; Präsident und Rath werden, jener nur auf 1 Jahr, die Sieben aber auf 3 Jahr, von beiden legislativen Häusern, gemeinschaftlich, gewählt. Bern ist zum beständigen Sitz der Bundesversammlung bestimmt, und dieser das Recht über Krieg und Frieden, über Bündnisse und Staatsverträge, über die Zölle und Posten der gesammten Eidgenossenschaft zugetheilt, so wie sie auch den amtlichen Verkehr einzelner Kantone mit Regierungen des Auslands zu vermitteln, und die Mitglieder des hohen Bundesgerichts auf dreijährige Amtsdauer zu ernennen hat. Es kommt nun darauf an, ob die noch immer bewegten Partheien sich bei dieser Aenderung beruhigen; die übergroße Mehrheit des Volks scheint damit sehr befriedigt zu sein. —

Die Schweiz oder Helvetien liegt zwischen 45¾ und 47¾° Br. zwischen Deutschland, Frankreich und Italien. Schneefelder und Gletscher nehmen über 170 und die Oberfläche der Seen an 38 □m. ein, für den Wohnplatz der Menschen bleiben also nur 542 □m. übrig. Das Volk ist größtentheils deutsch; nur im altburgundischen Westen und Südwesten wird französisch und am Tessin italisch gesprochen, in einigen Thälern Graubündtens hört man auch rhätisch. Die Mehrzahl (nämlich mehr als $^6/_{10}$ der Bewohner) ist reformirt, die Minderzahl (etwas über 900000) katholisch; in einigen Kantonen leben beide untereinander. Juden findet man nur wenige.

Die Schweiz ist, wie Rougemont sagt, „die Akropolis von Europa", zu klein um in den Ländern umher zu erobern, doch stark genug um ihnen nicht zu gehorchen. Zu vertheidigen ist sie leicht; wie die Flüsse sich einstens enge Thore zum Ausströmen gebrochen, so haben auch die Feinde, die hineindringen wollen, erst Päsše zu stürmen. Nach Landesordnung ist jeder Waffenfähige zum Kriegsdienst verpflichtet; und wenn man für Geschütz und Reiterei gesorgt, und die Milizen wacker eingeübt, so kann, wie wir 1847 im Sonderbundskriege gesehen, rasch ein Heer von 100000 Mann an die Gränze rücken. Nur muß das Volk einig und der Vorfahren, die muthig und kraftvoll ihre Bergfeste vertheidigten, würdig sein.

Nach Flächeninhalt sind Graubündten und Bern die größten Cantone, nach Volkszahl: Bern, Zürich, Waadt, Aargau und St. Gallen. Wir wollen erst die 13 ältern durchgehen, und zwar die (gewesenen) Vororte voran, dann die 9 jüngern.

1) Canton Zürich, reformirt, mit 250000 Bew. Unter den Bergen der 3700′ hohe Albis. Städte: Zürich mit 18000 E. und Universität. Der Fabrikort Winterthur. Wohlhabende Flecken und Dörfer am See. — 2) Canton Bern von der Aar durchströmt, 458000 E. worunter die 54000 des ehmaligen Bisthums Basel katholisch. Bern an der Aar mit 27000 Einw. und Akademie. Kleinere Städte sind: Thun am See mit 5000, Laupen an der Saane, Burgdorf a. d. Emme, Biel rc. Langnau im Emmenthal, Meyringen im Hasli, und andre wohlhabende und hübsche Flecken. Bruntrut, jenseit des Terrible, Hauptort im ehm. Bisthum, wo man wie im schönen Münsterthal a. d. Birs, und im Erguel oder Imerthal, französisch spricht. 3) Canton Luzern, kath. mit 132000 Bew. Die Alpen vom Pilatus bis Rothhorn machen die Südgränze gegen Unterwalden. Luzern am Ausfluß der Reuß aus dem See, 10000 Einw. Sempach am gleichnamigen See. Das Thal Entlibuch an der kleinen Emme. — 4) Uri, nördl. vom Gotthard, katholisch mit 15000 Bew. Altorf, Flecken mit 1800 E.; östlich davon das Schächenthal mit Wasserfall Stäubi. Tells Platte auf der Ost- und das Rütli auf der Westseite des Sees. — 5) Schwyz, kath. mit 44000 Bewohner. Hauptflecken Schwyz mit 5000 E. Abtei Einsiedeln, Wallfahrtsort. Gersau am See. — 6) Unterwalden, eingetheilt in Nid und Ob dem Wald. 25000 kath. Bew. Stanz und Sarnen die 2 Hauptflecken. Aussicht auf dem Titlis bis zu den Vogesen. — 7) Glarus mit 31000 Bew. wovon $^1/_7$ kath. Glarus a. d. Linth ist der Hauptflecken mit 4600 E. Näfels. — 8) Zug mit Hauptort gleiches Namens, kath., 17000 Bew. Der Egeri See und Morgarten. — 9) Freiburg zwischen Bern und Waadt, mit Ausnahme Murtens ganz kath. Die 100000 Bew. sind zur Hälfte französisch. Freiburg an der Saane 9000 E. — 10) Solothurn, 70000 Bew. worunter 4500 Reformirte. Solothurn mit 5500, an der Aar. Olten. — 11) Basel, reformirt, 76000 Bew., wovon auf den Stadttheil 29500, auf die Landschaft 46500 kommen. Orte: Basel am Rhein mit 27000 Einw. und Universität. Augst mit römischen Trümmern. Kirchhof von St. Jakob, wo Schlacht 1444. Liestal mit 2800 ist Hauptort der Landschaft. — 12) Schafhausen, nördlich vom Rheinfall, reformirt, 35000 Bew. Hauptstadt gleiches Namens am Rhein mit 7700 E. — 13) Appenzell, ganz vom jetzigen Canton St. Gallen umgeben. Im Süden der 7800′ hohe Säntis mit einem Gletscher. Es wird getheilt ins gewerblose kathol. Innerroden, wo der Flecken Appenzell mit 2500 E., und das reformirte höchst gewerbthätige Außerroden, wo die Fabrikplätze: Trogen mit 2500, Herisau mit 8000, und Teufen. Gais wird wegen Molkenkuren viel besucht. Vöglisegg, am Stoß und Wolfshalde, durch Appenzells Befreiungsschlachten im Anfang des 15. Jahrh. berühmte Punkte. Innerroden hat wenig über 11000, Außerroden dagegen 44000 Bewohner. — 14) St. Gallen, südl. vom Bodensee, fast 170000 Bew. Paritätisch, doch in der Mehrheit katholisch. St. Gallen,

Haupt- und Fabrikort mit 12000 E. Sargans, Bad Pfäffers an Graubündtens Gränze, Rapperswyl am Zürchersee. — 15) Graubündten, wovon das italische Addathal an Oestreich gekommen. 90000 Bew., zur größten Hälfte reformirt. Es besteht aus den alten Vereinen: Gotteshaus-, Zehngerichten- und oberer Bund. Chur mit 5500 Einw., Mayenfeld, Dissentis, Tusis. Im Schloß Reichenau blühte unlängst eine Lehranstalt, woran Louis Philipp einmal als Ausgewanderter Unterricht gegeben. — 16) Aargau, westlich von Zürich, nördlich von Luzern. Paritätisch. 200000 Bew. Von Aar, Reuß und Limmat durchflossen und vom Rhein begränzt. Aarau mit 5500 Einw. und blühenden Fabriken. Lenzburg, Zofingen, Zurzach mit jährl. Messen, Baden und Schinznach mit Bädern. — 17) Thurgau, südwestlich vom Bodensee, 90000 Bewohner, größtentheils reformirt. Frauenfeld der Hauptort, hat nur 2000 E. Ermatingen und Bischofszell sind größer. Kostnitz ist großherzogl. badisch. — 18) Waadt, pays de Vaud, nördlich vom Genfersee mit 200000 E. Reformirt und französisch. Lausanne, Hptst., mit 18000 E., wo sich noch die Bibliothek des berühmten englischen Geschichtschreibers Gibbon befindet, der hier den größten Theil seines Werkes „über Sinken und Fall des Römerreichs" schrieb. Vevay, Morges, Nyon, Yverdün, Avenches oder Wiflisburg mit Ruinen der Römerstadt Aventicum, und Payerne oder Peterlingen. — 19) Neuenburg, Neufchatel, zugleich preußisches Fürstenthum, besteht aus Jurathälern und dem Gebirgsabhange zum See. Französisch und reformirt, mit 70000 E. Neufchatel am See mit 10000 Einw. In den wohlhabenden Gebirgsorten Locle mit 9000, und Chaux de Fonds mit 12000 Einw. sind fast lauter Uhrmacher, Goldschmiede und Spitzenklöppler. — 20) Genf, Geneve, französisch und größtentheils reformirt. Die Stadt hat 34000 E., eine Akademie, und mit ihrem 4½ Qm. großen Gebiete zusammen 66000 Bew., worunter 18000 Kathol. — 21) Wallis, Valais, katholisch, 84000 Bew. Das Ganze ein Hauptthal mit vielen engen Nebenthälern, in oberer Hälfte deutsch, in unterer französisch. Sitten oder Sion an der Rhone mit 2 alten Schlössern; Leuk, mit Bädern südlich der Gemmi; Martinach an der Dranse. — 22) Tessin, Ticino, italisch und kathol., 120000 Bew. Von den 3 Hauptorten Bellinzona am Tessin, Locarno am Lago maggiore und Lugano am Luganersee, ist die letztere die größte, sie hat 5000 Einw. —

Die Constitutionen deutscher Fürstenthümer beruhen auf der Idee, daß der Fürst der Souverain sei, dessen Machtvollkommenheit aber durch Stände, mögen diese nun eine Kammer wie in Kurhessen, oder zwei Kammern wie in Baiern, Baden rc. bilden, beschränkt werden müsse. Verschieden davon ist die Constitutionsart der Schweizerkantone. Diesen liegt die Idee zum Grunde, das Volk sei der Souverain, der aber seine Gewalt nur darin ausübe, daß er sie, theilweis oder ganz, an einige Personen aus seiner Mitte durch Wahl übertrage. Noch vor drei Jahren ließ sich folgendes Nähere darüber mittheilen:

Die theilweise Uebertragung findet in kleinen Cantonen statt — z. B. in Uri, Zug, Appenzell — wo die gesammte Bürger- oder Bauerschaft sich als gesetzgebende Landsgemeinde versammeln kann und deshalb nur die Vollziehungs-Beamten und Richter zu wählen braucht. In den andern Cantonen

überträgt das Volk seine ganze Gewalt einem Rathe der Repräsentanten oder Großem Rathe, der von ungleicher Größe und Dauer ist; der Berner z. B. besteht aus 240, der Aargauer aus 200, der Zürcher aus 212, der Luzerner aus 200 Mitgliedern. In Bern wird er auf 6, in Luzern auf 4 Jahre gewählt; in Zürich tritt alle 2 Jahr die Hälfte, in Freiburg alle 3 Jahr ein Drittel aus. Hie und da kommt es bei der Wahlfähigkeit nicht blos auf ein gewisses kleines Vermögen sondern auch auf das Glaubensbekenntniß an. So besteht der Großrath des Thurgaus aus 77 reformirten und 23 katholischen, der zu St. Gallen aus 88 kath. und 62 reform. Mitgliedern, und der Luzernische darf unter sich niemand dulden, der nicht der römischen Kirche angehört.

Der große Rath ist gesetzgebender und aufsichtführender Körper, er hat aber auch, denn er stellt den Souverain vor, die ihm verantwortliche Regierungsbehörde zu wählen, die in den meisten Cantons Kleiner Rath, in einigen Geheimer Rath und conseil d'état genannt wird. An der Spitze dieses Kleinen Raths, folglich als Haupt der ausübenden Gewalt, stehen entweder Schultheiße wie in Bern und Luzern, oder Bürgermeister wie in Basel, Zürich und Schafhausen, oder ein Landammann wie in Glarus, Schwyz, Uri. Auch die Zahl seiner Mitglieder ist verschieden; in Zürich z. B. besteht er aus 19, in Aargau aus 7, in Bern aus 16 Personen. In Zug bildet der Landammann, der Landhauptmann, der Pannerherr, der Landsfähndrich und der Landschreiber die Regierungsbehörde; man nennt sie Standeshäupter.

Was das Gerichtspersonal betrifft, so wird auch dieses vom Großen Rath der Cantone und ebenfalls auf gewisse Zeit ernannt. —

Von dieser schweizerischen Verfassungsart machte Neufchatel, das sich jetzt thatsächlich von Preußen losgesagt hat, aber vom Könige noch als sein Fürstenthum betrachtet wird, eine Ausnahme; der große Rath wurde zwar von den Bürgern gewählt, hatte aber nicht das Recht, das conseil d'état zu wählen. Dies ernannte der König, der auch den Gouverneur zum Präsidenten bestellte.

§. 7. **Königreiche Holland und Belgien.** Siehe rhein. Stromgebiet.

Beide kamen im 14. und 15. Jahrh. dem schlecht regierten deutschen Kaiserreiche abhanden, und wurden das herrlichste Besitzthum der französischen neuburgundischen Herzoge. Daß sie durch Heirath Maria's mit Max ans habsburgische Haus und zwar an den spanischen Zweig desselben geriethen, wovon sich der nördliche Theil als Republik Holland losmachte, während der südliche oder Belgien unter spanischem und hernach unter östreichischem Scepter blieb; daß ferner beide von Frankreich erobert, aber nach Napoleons Fall zu einem Königreich der Niederlande (mit Hinzufügung Lüttichs, Bouillons rc.) vereint wurden, welches kürzlich wieder in seine 2 Hälften zerfiel, — ist oben schon näher erörtert worden. Eben daselbst ist auch hinreichendes über Land und Volk mitgetheilt, wir können uns also hier, wo vom jetzigen Bestande die Rede ist, kurz fassen.

I. Königreich der Niederlande oder Holland. 605 □m. und über 3¼ Mill. Bew. worunter 970000 Kath. und 54000 Juden. Auf Wilhelm I.

aus dem Hause Oranien, der 1815 die Herrschaft erhielt, folgte 1840 der zweite und 1849 der dritte Wilhelm. Die ausübende Gewalt steht dem Könige zu, dessen Civilliste 2400000 fl. beträgt; die gesetzgebende theilt er mit den 2 Kammern der Generalstaaten, die den Titel „Edelmögende" führen. Die Mitglieder der 1. Kammer (ihrer 20 bis 30) ernennt der König auf Lebenszeit, die 59 Mitglieder der 2. Kammer werden vom Volke gewählt und zwar jährlich ein Drittel. Jede Provinz hat außerdem noch besondre Stände. — Die Nationalschuld übersteigt weit die Summe von 1½ tausend Million Gulden, die freilich nur zum dritten Theil fundirt oder verzinslich ist, aber das Volk schwer belastet und unerträglich wäre, wenn man nicht so wichtige den Handel förderndе Colonien besäße. Das Budget beträgt 90 Mill. Gulden, wovon 36 zur Verzinsung der Schuld dienen. Unter den Seestaaten nimmt Holland immer noch einen bedeutenden Rang ein. Seine Kaufmannschaft besitzt 370 größere meist dem ostindischen Verkehr dienende Schiffe, und 860 kleinere; die königliche oder Kriegsflotte aber zählt 78 Segelschiffe, 14 Dämpfer, 75 Kanonierboote und 3 Transportfahrzeuge. —

Provinzen: 1) Holland am Meere nördl. der Maasmündung, mit der dichtesten Bevölkerung. Orte: Amsterdam mit 212000, wo geb.: der große Philosoph Spinoza 1632, der Blumenmaler Huysum 1682, der Naturforscher Swammerdam 1637, der gelehrte Dichter Bilderdyk 1750. Haag oder Gravenhaag (la Haye) königl. Residenz mit 64000 E. Geburtsstadt des Physikers und Astron. Huygens 1629. Das Seebad Scheveningen ist in der Nähe. Harlem mit 24000, Heimath der Maler Ostade, Wouwermann und Ruysdael im 17. Jahrh. Alkmaar, Geb. des Malers Everdingen 1621, und nördl. davon das Dorf Schoreel, woher der berühmte Maler Jan v. Schoreel 1495. Rotterdam mit 82000, des gelehrten Erasmus Geb. 1467. Delft, woher Hugo Grotius 1583, und der Anatom und Optiker Leuwenhoek 1632. Leyden, mit 38000 E. und ausgezeichneter Universität, wo die Maler Lucas 1494 und Rembrandt 1606, die Aerzte Boerhave 1668 und Swieten 1700. Enkhuysen an der Zuydersee, wo Maler Paul Potter 1625. Briel auf Insel Voorne an der Rheinmündung, Geb. des Seehelden Tromp 1579. — 2) Utrecht, östl. von Holland, südl. der Zuydersee, wo Utrecht mit 45000 E. und Universität, und Amersford. — 3) Holländisch Geldern mit Zütfen, darin: Arnheim, Nimwegen mit 18000, und Zütfen. Geldern, vor Zeiten ein Herzogthum, zerging in 3 Stücke, holländisch, spanisch-östreichisch, und preußisch Geldern. — 4) Overyssel nebst Drenthe zwischen Zuydersee und Westfalen. Groß aber schwach bevölkert; ein alter Reim sagt: Overyssel, viel Morast macht das ganze Land verhaßt. Orte: Festung Zwoll, Geb. des Dichters Feith 1753, und Deventer. — 5) Friesland, durch Groningen vom deutschen Ostfriesland getrennt. Leuwarden mit 20000, Harlingen, Franecker gewesene Universität. — 6) Groningen, wo Hptst. Groningen mit 30000 E. Unweit davon ward 1442 Rudolf Hausmann (Agricola) geb., einer von den Verbreitern des Studiums der Alten. — 7) Zeeland besteht aus Inseln vor'm Ausfluß der Schelde, und aus dem linken Uferland des südlichsten Scheldearms. Auf Insel

Walcheren sind die Orte: Middelburg mit 20000, vor Zeiten Hansestadt, und Vließingen, Heimath des Seehelden Ruyter 1617. Auch der beliebte holländ. Dichter Jak. Cats, 1577, war ein Seeländer. Sas van Gent und Sluys im linken Uferlande oder Staatsflandern. — Dies sind die 7 vereinten Staaten, außer denen Holland besaß und noch besitzt: 8) Generalitätslande oder Nordbrabant, südlich der untern Maas, worin die Festungen Herzogenbusch mit 20000, Breda, Bergen op Zoom, Gertrudenburg. 9) Die deutsche Bundesprovinz Limburg, aus spanisch Geldern und Stück des Herzogthums Limburg bestehend. Darin: Roermonde, Heimath des Geogr. Mercator (geb. 1512), Maaseyk wo der Maler Jan v. Eyk 1390 geboren, und die Festung Mastricht (25000 Einw.) die nicht unterm deutschen Bunde steht. — 10) Das zum deutschen Bund gehörige Großherzogthum Luxemburg, wovon die größere Hälfte an Belgien abgetreten, so daß es jetzt nur 47 Qm. enthält. Hauptort die Festung Luxemburg.

Colonien besitzt Holland a) in Ostindien: die Insel Java mit Hauptstadt Batavia; Niederlassungen auf Sumatra ꝛc., und mehrere Molukken — b) an der afrikanischen Küste: einige feste Plätze Guineas — c) in Amerika: Surinam, und die westindischen Inseln Curaßao, Eustaz und Martin. — Gesammtbevölkerung der Colonien 12 Mill., die halb unterjochten Völker auf Sumatra, Borneo ꝛc. mitgerechnet, an 21 Millionen.

II. Königreich Belgien 580 Qm. und mehr als 4⅓ Mill. Bew. Es besteht aus den südl. Provinzen der Niederlande, die sich von Holland losrissen und nach ihrem Wunsche den Prinzen Leopold von Coburg 27. Juni 1831 zum König erhielten. Produkten- und Gewerbereichthum ist groß. Eisenbahnen und Kanäle durchkreuzen das Land. Das Budget beträgt 116 Mill. Franken, die Staatsschuld 636 Millionen. Die Verfassung unterscheidet sich darin von der holländischen, daß auch die Glieder der 1. Kammer (Senat) gewählt werden. Im Norden spricht man flämisch, einen deutschen Dialekt, im Süden wallonisch, ein plattfranzösisch; bei den Behörden gilt nur französische Sprache. — Provinzen: 1) Brabant, wo Brüssel mit 120000 E. und Residenz Laeken, Löwen mit 26000 und Universität, und Tirlemont. Aus der Umgegend Brüssels stammt der bedeutende Philolog Justus Lipsius, geboren 1547. — 2) Ost- und Westflandern am Meer. Gent mit 95, Brügge mit 48, Tournay oder Doornik mit 30 Tausend. Ostende Seehafen, Courtray und Ypern Festungen. — 3) Antwerpen nebst Mecheln. Die Stadt Antwerpen mit 80000, Handelshafen, Heimath der Maler van Dyk 1599 und Dav. Teniers 1610. Der hier gestorbene Rubens war aus Cöln am Rhein gebürtig. — 4) Hennegau, worin die Festungen Mons (Geburtsort des Componisten Orland Lasso, 1530 geb.) und Charleroi. — 5) Namur mit der gleichnamigen Festung an der Maas. Hier wie im Hennegau, dem größten Theil der Provinz Lüttich und im Luxemburgischen, ist die Bevölkerung wallonisch. — 6) Lüttich, ehmals zum westfäl. Kreise gehörig. Lüttich an der Maas mit 70000 und Universität. Fabrikort Verviers mit 20000. Limburg, Bad Spaa. — 7) Belgisch Limburg, wo Hasselt und St. Tron

oder Truijen und das uralte Tongern. — 8) Belgisch Luxemburg, worin das Städtchen Arlon der Hauptort.

Anmerk. In wissenschaftlicher Kultur standen die Belgier den Holländern während der letztern Jahrhunderte nach; die Universitäten Leyden, Utrecht und Franecker überwogen die Anstalten zu Löwen, Lüttich und Gent. Besonders im 17. und im Anfang des 18. Jahrh. zeichneten sich die Holländer aus, wie schon die obige Mittheilung bedeutender Namen beweist. In der neuesten Zeit war König Wilhelm für die Bildungsanstalten thätig; bis zum Jahr 1830 wurden unter ihm 1146 Schulen in Belgien angelegt.

§. 8. Brittisches Reich in Europa mit mehr als 29 Mill. Bew.

Es liegt zwischen 50° und 60° Breite und besteht aus den Inseln: 1) Großbritannien, d. h. England nebst Schottland; die Bay Solway und der Fluß Tweed bilden die Gränze zwischen beiden. 2) Irland. 3) Die Orkneys und Shetlands, nördl. von Schottland. 4) Die Hebriden westl. von Schottland. 5) Anglesea und Man, zwischen England und Irland. 6) Die Scilly's, südwestl. von England, und Wight an der Südküste. 7) Jersey und Guernsey nahe der normandischen Küste. 8) Malta und Gozzo, südl. von Sizilien, und die Festung Gibraltar. — Ausdehnung von Südengland bis Neuschottland 120 M., von Kent bis Landsend 65 M. Wo England und Schottland sich berühren, ist die Breite nur 13 M. — Die Meere, die es umfluthen, sind: 1. Nordsee oder deutsches Meer, mit mehreren Buchten, z. B. Murray und Forth in Schottland; Humber, Wasch und Themsemund in England. — 2. Atlant. Ocean mit vielen Buchten, worunter die von Clyde in Schottland, und der Bristol-Canal in England. — 3. Aermelmeer oder Canal la Manche, und die 128214′ breite Straße von Calais. — 4. Zwischen England und Irland das Irische Meer mit dem Busen von Liverpool; im Süden heißt es Georgs-, im Norden Nordkanal.

Großbritannien allein hat 3904 Qm. und 620 M. Küstenumfang. Irland mitgerechnet ist der Flächeninhalt 5700 Qm. also etwa der Hälfte Deutschlands gleich. Im Verhältniß zu dieser Ausdehnung ist die Bevölkerung weit stärker, und wächst noch immer, ungeachtet viele auswandern *). Von 1825 bis 1842, also innerhalb 16 Jahren betrug die Zahl der Auswanderer 1126000; davon zogen nach Canada 504000, nach Australien und Neuseeland 115000, nach der nordamerikanischen Union 497000, nach andern Ländern 10000. Die 29 Mill. in Europa machen aber noch nicht die Gesammtbevölkerung des brittischen Reiches aus. In Asien sind der Krone unterthan mindestens 160 Mill., in Amerika 3½ Mill., in Afrika 320000, in Australien 300000. Die weitläuftigen kal-

*) Böhmen, Baiern ohne den Rheinkreis, Wirtemberg und Baden haben zusammen 2868 Qm. und 10³/₅ Mill. Menschen; also verhält sich ihre Bevölkerung zu der in England wie 2 zu 3. In Ungarn zählt man auf 4180 Qm. nur etwas über 10 Millionen, folglich ist England doppelt so stark bevölkert.

ten Landstriche an der Hudsonsbai mit 50000 Qm. abgerechnet, umfaßt das brittische Reich 120000 Qm. mit 192 Mill. Bewohnern.

Dieser Größe angemessen sind die brittischen Streitkräfte zu Schutz und Trutz. Zuerst erwähnen wir der Kriegsflotte, womit England das Uebergewicht auf den Meeren behauptet. Sie erfordert im Frieden 32000 Mann, worunter 12000 Seesoldaten, und besteht: aus 140 großen Seglern mit 50 bis 100 und mehr Kanonen; aus 225 Fregatten, Corvetten u. a. mehr, von 50 bis 10 Kanonen abwärts, nebst 120 Dampfern, worunter 22 Fregatten; ferner aus einer Menge Jachten, Bombardierboten, Wacht- u. Stationsboten rc. zusammen mit 18000 Geschützen *). Zur Friedenszeit meistens abgetakelt in den Häfen, sind sie doch für den Krieg schnell auszurüsten. Der Admirale zählt man mehr als 30, der Vice- und Contre-Admirale weit über 100. — Die stehende Landmacht wird auf 144000 Mann geschätzt; außerdem ist die Miliz oder Landwehr zahlreich, und Indien hat noch, wie oben S. 376 näher erwähnt, sein eignes Heer. Zur napoleonischen Kriegszeit soll sich die gesammte Truppenmasse des brittischen Reichs auf mehr als ½ Mill. belaufen haben.

Zur Bemannung der Kriegsflotte fehlt es nie an tüchtigen Seeleuten, die sich meistens auf der Handelsmarine, besonders bei der Küstenschifffahrt heranbilden. Niemals hat irgend ein anderes Volk solche Thätigkeit zur See entwickelt, wie das Englische. Die Küstenschifffahrt beschäftigt allein 1 Million Menschen, und der Handel über Meer braucht 25000 Fahrzeuge, wozu noch 6000 ostindische kommen. Durchschnittlich baut man des Jahrs an 1000 Schiffe im Werth von 15 Mill. Gulden, und an Dampfbooten gab es bereits im Jahr 1845 über 900.

Handel und Gewerbthätigkeit sind beide kolossal. Der Britte bezieht vom Auslande nicht blos, was er zur Befriedigung des eigenen Bedarfs braucht, sondern auch was er aus den englischen Häfen in andere Länder, sei es unverändert als Naturprodukt oder in seinen Fabrikstädten zu Waaren umgewandelt, weiter verführen kann. Hieran schließt sich noch die Ausbeute des eignen an Produkten so reichen brittischen Bodens selbst, die er im höchsten Maaße verarbeitet und verwerthet. So langen, um nur einiges anzuführen, jährlich 5 Mill. Ctr. Zucker, ½ Mill. Ctr. Thee und ½ Mill. Ctr. Kaffee an, wovon der fünfte Theil des Zuckers, ⅖ des Thees und fast ⅗ des Kaffees wieder ausgeführt werden **). In Großbritannien und Irland gibt es an 50 Mill. Stück

---

*) Der Dampf ändert die Art des Seekriegs. Eine geschlagene Flotte wird sich nicht mehr so leicht wie ehmals zurückziehen, und in einem blockirten Hafen nicht mehr so lange vertheidigen können. Weder Winde noch Strömungen hindern eine Dampfflotte an der Verfolgung des Feindes, und Linienschiffe können mit Hülfe von Dampfern überall hin gezogen werden. England sucht deshalb auch an Zahl von Kriegsdampfern alle andere Staaten zu überbieten.

**) Wie viel Thee in China und Indien vertrunken wird, kann man nicht wissen; verführt wird aber:

Schafe, dennoch beziehen die Wollfabrikanten noch ½ Mill. Ctr. Wolle aus der Fremde, und verkaufen nach Abzug des eignen Bedarfs für 6 Mill. Pfd. Sterling Wollwaaren ins Ausland. Die Ausfuhr der Leinwand hat den Werth von 3 Mill. Pfd. Sterling, wogegen 2 Mill. Ctr. Flachs und Hanf eingehen. Ungeheuer aber ist der jährl. Bedarf an Baumwolle, er beträgt mehr als 4 Mill. Ctr., es werden aber auch Baumwollwaaren im Werthe von 18 bis 19 Mill. Pfd. Sterling in fremde Länder verschickt *). Mit der Fabrikation in Baumwolle wetteifert die in Metallen, woran der einheimische Boden so reich ist, daß jährlich 90000 Ctr. Zinn, ½ Mill. Ctr. Blei, 265000 Ctr. Kupfer und 14 Mill. Ctr. Eisen gewonnen werden. Man schätzt die Ausfuhr der Metallwaaren auf mehr als 5 Mill. Pfd. Sterling. Eine solche Fabrikation wäre übrigens unmöglich ohne die Masse von Steinkohlen, woran Großbritannien Ueberfluß hat, denn die Gruben liefern jährlich an 400 Mill. Ctr. dieses wichtigen Minerals. — Die Gesammt-Einfuhr fremder Erzeugnisse wird auf 105 Mill. Pfd. Sterling berechnet, die Ausfuhr dagegen auf 190 Mill. Pfd., nämlich 25½ an fremden und Kolonialwaaren, und 164½ Mill. an eignen Produkten und Fabrikaten.

Nur aus solcher Handels- und Gewerbthätigkeit, die sich zur französischen wie 24 zu 10 verhält, wird es erklärlich, wie der brittische Staat ein Budget von 612½ Mill. Gulden (soviel als 350 Mill. Thaler oder 1312½ Mill. Franks **) ertragen kann, wovon nur die kleinere Hälfte zur Staatsverwaltung

---

durch die Engländer	. . .	500 tausend Ctr.
" " Amerikaner	. . .	80 " "
" " Russen	. . . .	65 " "
" " Franzosen	. . .	20 " "
" " Holländer	. . .	28 " "
" andere Völker	. . .	20 " "
		715 tausend Ctr.

*) England hat Baumwollspindeln: 14 Millionen.

Frankreich "	"	3½ "
Nordamerik. Union	"	2300000.
Oestreich "	"	1½ Mill.
Deutscher Zollverein	"	815000, wovon Sachsen fast die Hälfte.
Rußland "	"	700000.
Schweiz "	"	650000.
Belgien "	"	420000.

**) Im Voranschlag für 18⁵⁰/₅₁ ist die Ausgabe 53 Mill. Pfd.; davon sind 28 Mill. zur Verzinsung der Schuld bestimmt. Die Flotte verlangt 6⅘, die Landmacht 6⅗, die Artillerie 2⅖ Mill. Pfund. Die Civilliste beträgt 396000 Pfund. — Rechnet man die Ausgaben der fremden Besitzungen, besonders Indien mit, so beträgt das Budget des ganzen brittischen Reichs 861 Mill. Gulden = 492 Mill. Thlr. oder 1845 Mill. Franken.

erforderlich ist, während die größere zur Verzinsung und möglichen Ermäßigung der Staatsschuld dient. Sogar diese unmöglich zu tilgende Schuld — 9000 Mill. Gulden — die meist zur Bekämpfung Frankreichs, sowie zur Rettung und Erhebung des Vaterlands, mit Zustimmung des Parlaments gemacht worden, und die man den eignen Bürgern, nicht dem Auslande schuldet, ist ein Beweis von der Macht und den Hülfsquellen Britanniens. Der Credit keines andern Staats hätte dazu ausgereicht, kein andrer wäre im Stand sie zu verzinsen.

Aus Kleinem kann das Gewaltige erwachsen, wenn das Kleine den Keim des Gewaltigen in sich trägt, und die Gunst des Himmels ihm Gedeihen schenkt. Zur Zeit Elisabeths, vor dritthalb hundert Jahren, hatte das Königreich $4^1/_2$ Mill. Bewohner. Damals begann es erst nach Kolonienbesitz zu streben, und was ist es jetzt! Aber man betrachte auch das Land, das die gütige Natur zur Insel gemacht. Wie viele und treffliche Häfen, wie gelegen zur Schifffahrt und Vertheidigung! welch' ein vorzüglicher Boden für Viehzucht und Ackerbau, wie reich an Metallen und andern Mineralien! und welch' ein kernhafter Menschenschlag, der es bewohnt! Nun gestalteten sich, obwohl unter furchtbaren Kämpfen, gerade hier auf der in neuerer Zeit schwer zu erobernden Insel, solche bürgerliche und politische Einrichtungen, die ganz dazu geeignet waren, den Unternehmungsgeist zu befeuern, und das erhebendste Nationalgefühl, allen Europäern als Muster, zu entwickeln. Holland hatte viel geleistet, doch weit minder von der Natur begünstigt mußt' es vor England zurücktreten, und das mächtige Frankreich stand aus Mangel freier Institutionen ein ganzes Jahrhundert lang nur schwach gegenüber. Bedenkt man ferner, wie die Engländer ganz anders als andre Staaten ihre Colonien anlegten, wie sie mit bürgerlichen Freiheiten und religiöser Duldung sie ausstatteten, und somit der Menschheit eben so wohl als sich selbst nützten; wie sie im kultivirten Indien, wo es nur zu erobern, nichts zu kolonisiren gab — siehe oben S. 376 — keineswegs daran dachten, das dort Einheimische an Sitten und Religionsgebräuchen anzutasten: so wird man den staunenswerthen Wachsthum der brittischen Macht begreifen. Spanien verkümmerte trotz seiner goldenen Reiche in Amerika, England aber stieg, es stieg sogar als 13 seiner amerikanischen Provinzen sich unabhängig gemacht. Griechen und Römer ausgenommen, hat deshalb kein Volk eine für uns Deutsche so lehrreiche Geschichte, als das Englische. Wir wollen eine Skizze dieser Geschichte versuchen. Zuvor bedarf es aber noch eines besondern Blicks auf die 3 Theile des Königreichs.

1) England mit Wales 2734 Qm. und 17,750000 Bew.

Der flachen Continentalküste gegenüber ist auch das englische Küstenland flach, obgleich streckenweis durch Kreidehügel geschirmt. Die bei weitem größere Osthälfte Englands besteht aus Ebenen, mehr oder weniger wellenförmig, mit einzelnen Hügelreihen belegt, die erst im West zu Gebirgen aufsteigen und die Westküsten, besonders von Wales, bergig und zackig machen.

Von den 50 Flüssen merken wir folgende. 1) Auf der Ostseite: die Themse 46 Meilen lang. Ihre beträchtlichsten Quellbäche sind: die Isis aus den Cateswoodhügeln in Gloucester, und der Charwell aus den Edgehügeln.

Bei Oxford vereinigt erhalten sie den Namen Themse, die nur 60 Schritt Breite hat, jedoch bei London, bis wohin die Seefluth aufwärts dringt, zum breiten mächtigen Strom wird. — Der Trent, aus der südlichen Abdachung des Peakgebirgs, richtet sich nach Nord, wo er den Derwent aufnimmt, und weiter nach NO., wo er sich mit der Ouse vereint. Diese kommt von N. her aus den Peaks der Grafschaft Westmoreland. Ouse und Trent vereint heißen Humber. Eine andere Ouse aus den Edgehügeln fließt in die Bai Wasch. — 2) Auf der Westseite: die 32 Meilen lange Saverne, deren Mündung in den Bristolkanal sich ausweitet. Sie entspringt am Walliser Berg Plinlimmon in Montgommery; der Avon ist ihr Nebenfluß. — Der Mersey, Küstenfluß vom Peakgebirg, mündet bei Liverpool. Die nördlichen Grafschaften Westmoreland und Cumberland haben kleine anmuthige Landseen, weshalb country of the lakes genannt.

Gebirge: 1) Die von Cornwall. Sie beginnen zwischen Bristolkanal und Aermelmeer als breite mit Schafheerden bedeckte Rücken, steigen in Cornwallis zu Höhen von 1500′ und fallen in steile Caps ab, namentlich in Lizard und Landsend. Reich an Kupfer, Zinn und Eisen. — 2) Gebirge von Wales oder Wallis, zwischen den Baien von Bristol und Liverpool. Hauptkamm nahe dem Meere; ihr höchster Gipfel der Snowdon 3500′, Anglesea gegenüber. Vorzügliche Schieferbrüche, und in der Grafschaft Glamorgan große Steinkohlenlager. — 3) Peak, erhebt sich unweit dem Quell des Trent und zieht in Gruppen, Rücken und Ketten, durch starke Vertiefungen hie und da unterbrochen, nordwärts bis in die Nähe der Solwai Bai. Nebenäste und Vorberge breiten sich über Nordengland, wo viele Metalle und unerschöpfliche Steinkohlenlager. Die Steinkohlengruben bei Whitehaven in Cumberland sind 130 Lachter tief und streichen unters Meer hin. Höchste Gipfel Wharn 4050′ Ingleborough 3987 und Pennigant 3930. In besonders wilder Gegend, wo der Derwent entspringt, ist die berühmte Höhle von Castleton, die durch schauerliche Pfade 2250′ weit unter der Erde hinführt, wo man achtmal unter hängenden Felsmassen über Wasser schiffen muß; ferner die Eldenhöhle mit unergründlichem Wasserschlunde, und die Pooleshöhle bei Buxton mit Stalaktiten. — 4) Cheviotsgebirg, von 3000′ Höhe, überlagert die schottisch-englische Gränze und verschönert die Ufer des Tweed *).

Die Luft ist veränderlich und feucht, am feuchtesten in Lancaster, am angenehmsten in Hampshire, weder im Winter so kalt, noch im Sommer so warm

---

*) Zeichnen die Schüler die Karte, so mögen sie um die Ost- und Südgränze folgendes herumschreiben: — Von Mündung des Tweed bis Cap Flamborough: Küste voll hoher weißer Kalkfelsen. Von Flamborough bis Humber: Thonfelsen. Vom Humber bis zur Themse: Niedere ebene Küste. Vom East Neß bis etwas über Dover hinaus: Kreidefelsen mit Feuersteinen. An der Küste des Aermelmeers bis in den Bristolkanal: Hoch- und Flachufer wechselnd. Fluth von 11 bis 14, zuweilen 17 bis 24 Fuß Höhe, ja in der Mündung der Saverne bis auf 45.

als in Deutschland. Selten steigt die Hitze über 17°, und selbst in Manchester ist man nicht auf 12° Kälte gefaßt. In den Berggegenden ist die Luft natürlich reiner und heitrer, aber auch kälter. — Wegen Milde und Feuchte ist der Anblick des Landes sehr angenehm. Der Boden prangt den größten Theil des Jahres mit dem schönsten Grün. Im blühenden mit prächtigen Landhäusern angefüllten flachen Thale streckt sich London an der Themse hin; überschwebt von Nebeln aus Kohlendampf erscheint die Stadt wie eine ungeheure regellose Häusermasse, durchkreuzt von meistens engen Straßen voll Menschengewühl. In der ganzen Provinz umher zeugt alles vom geschäftigsten und sorgsamsten Anbau. Am Strom hin die fettesten Wiesen, daneben Gärten und Aecker, und so weit ab vom Strome miteinander wechselnd, daß man eben so viel Wiesenland als Getraide- und Gartenfeld findet. Im Süden und Osten, also in dem ebneren Theile der Insel, wird hauptsächlich Waizen gebaut, und überall zieht hier das Pferd den Pflug, wie denn die Zahl der Pferde außerordentlich ist. Die Weiden sind voll vom stattlichsten Rindvieh, und die zahlreichen Dörfer, oft reinlichen Städtchen gleich, haben ein muntres geselliges Ansehen. Der wellenförmige Boden rundet so viele sanfte Thäler aus, daß die fruchtbaren Landschaften zugleich reizend werden. Besonders hübsch ist's auf dem Wege nach Portsmouth, wo im milden Hampshire an den Abhängen der mit großen Schafheerden bedeckten Hügel selbst die Rebe fortkommt, wiewohl der Mangel an Hitze die Trauben nicht süß und schmackhaft werden läßt. Häufige Wirthschaftgebäude liegen zerstreut umher; denn der Boden Englands ist nicht unter kleine Eigenthümer, Maier und Erbzinsleute (die wir allzumal Bauern heißen) vertheilt, wie bei uns, sondern als Eigenthum reicher Besitzer an wohlhabende Pächter in großen Stücken vermiethet, wo die Fluren gewöhnlich um die Gehöfde herumliegen. Viehzucht ist außerordentlich in Flor, so daß außer den Wiesen noch viel Feld zu Futterkräutern dient. Das Verhältniß der Wiesen zum Ackerland wie 3 zu 2. Man zählt blos in England 5 Mill. Stück Rindvieh. Ochsen von 14 — 16 Ctr. sind keine Seltenheit, und von einer tüchtigen Kuh verlangt man täglich an 30 engl. Quart Milch. Die engl. Käse, besonders die von Chester und Stilton, sind berühmt; und nicht allein die Pflege des Rindviehs, sondern auch die Schafzucht, die älteste Grundlage des engl. Wohlstandes, wird so betrieben, daß Frankreich in diesem, wie in jenem, zurück steht. Ueberhaupt wird die engl. Landwirthschaft sehr befördert, und nicht blos in den Umgebungen Londons gleichen die Felder oft den Gärten. Bei der ungeheuren Bevölkerung muß man aber in Mitteljahren noch Korn (Waizen) aus dem Auslande beziehen. Der Anbau des Bodens hat die ehmal. großen Waldungen Englands gelichtet und kleiner gemacht. Nur 4 große Forsten gibt es, worunter der von Windsor und der Neuforst in Hampshire die genanntesten sind; das stämmige Holz des letzteren spart man noch obenein für die Marine. Der Holzmangel ist also sehr fühlbar, denn die 750 Parks der Reichen, großentheils voll exotischer Forstbäume, können den Mangel nicht ersetzen. Man hilft sich mit Steinkohlen, die zum Glück so reichhaltig vorhanden sind, daß sie außer in Fabriken und Dampfschiffen noch zum Brennmaterial dienen, und eine große Masse davon ins Ausland geht.

Die liegenden Gründe gehören größtentheils: 1) Dem eigentlichen oder hohen Adel dessen Familienhäupter die Titel führen: Herzog, Markis, Earl oder Count (Graf), Viscount und Baron. 2) Der Gentry d. i. dem niedern Adel, der aus Baronets, Knights oder Rittern, und Esquires besteht*). 3) Der Kirche, den Universitäten u. andern Körperschaften, Stadträthen, Innungen, Schulen, Bibliotheken, Armenanstalten und reichen Privaten. 4) Den Gentlemen Farmers, die als wohlhabende Landleute ihre Güter selbst bauen, und den gemeinen Farmers oder Pächtern, die noch eignes Gut neben dem gepachteten haben. 5) Den kleinen armen Bauern, so fern sie etwas eignes besitzen und deshalb Freeholders sind. — Wie viel die Reichen besitzen, läßt sich aus folgender Angabe schließen: 200 Familien gibt es, die im Durchschnitt jede jährlich 30000 Pfd. Sterling Einkünfte haben, 100 Familien von 50000 Pfd., 50 Familien von 70000, 33 Familien von hundert bis dreimal hunderttausend; und diese Güter werden selten zerstückelt, fallen meist dem Erstgebornen zu. Wenn jede dieser 4 Classen so viel an Gut abgäbe, als 1 Mill. Pfd. Einkünfte trägt, so könnten über 130000 der ärmsten Unterpächter (tenants) mit Freigütern zu 30 Pfd. Ertrag versehen werden, und jene reichen Besitzer lebten doch noch im höchsten Ueberfluß. Der Himmel bewahre England vor einer Revolution! Uebrigens hat sich jenes Einkommen um etwas verringert, seit unlängst das Parlament den starken Zoll auf ausländisches Korn abschaffte, der den Armen das Brot vertheuerte.

---

*) In der englischen Aristokratie ist es herkömmlich, daß nur der älteste Sohn den Adelstitel des Vaters erbt, also nicht wie in Deutschland, wo die Kinder eines Titularfürsten oder Grafen allzumal, sie mögen reich oder arm sein, fürstlich und gräflich sind. Der älteste Sohn eines duke oder Herzogs heißt bei Lebzeiten des Vaters Marquis, der älteste Sohn eines marquis Earl, der eines earl oder count Viscount; alle jüngeren Söhne dieser 3 Klassen führen blos den Titel Lord vor ihrem Tauf- und Familiennamen, welcher von dem Adelsnamen des Vaters verschieden ist. Der älteste Sohn eines Viscount und eines Barons gehört aber bei Lebzeiten des Vaters noch nicht zur nobility, d. h. zum hohen Adel, sondern zur Gentry, und heißt blos Sir, nicht Lord. — Die Gentry ist der niedere Adel — eine zahlreiche Rangklasse, deren obere Ordnung von dem Ritterstande gebildet wird, nämlich von den Baronets und Knights, deren Titel wiederum nur nach Erstgeburt forterben. Vor ihrem Taufnamen führen sie das Prädikat Sir, wie die jüngern Söhne der Viscounts und Barone. Dagegen haben die jüngeren Söhne des Ritterstandes nur den Titel Esquire (écuyer, escudero, Schildknappe) den auch, als zweite Ordnung der Gentry, alle nicht ritterliche freie Gutsbesitzer führen. Uebrigens rechnet man zur Gentry noch Offiziere, Gelehrte, Künstler, Fabrikherrn und Kaufleute, sofern sie nur im Großen handeln; sie sind allzumal Gentlemen. — Hiebei ist noch zu bemerken, daß die jüngeren Söhne der Nobility nicht blos in den Staatsdienst, ins Heer und zur Flotte gehen, sondern auch in bürgerliche Gewerbe.

Die bürgerliche Gewerbthätigkeit, wie schon erwähnt, übertrifft noch die landwirthschaftliche, was man allerdings den Staatseinrichtungen und dem Besitze großer Colonien zuschreiben muß, aber auch dem englischen Erfindungsgeiste, der wiederum durch die Fortschritte der Wissenschaften in der neuesten Zeit geweckt und gefördert worden ist. Vornehmlich wirkten die Theilung der Arbeit, die Spinnmühlen, die Dampfwerke, die Anlage vieler Canäle und Eisenbahnen. — 1) Theilung der Arbeit ist die Grundlage des Fabricirens, weil eine kleinere Menschenzahl, so bald jeder nur einen Theil des Fabrikats arbeitet, viel mehr leistet als eine viel größere, von denen jeder das ganze Fabrikat allein fertigen muß. — 2) Die Spinnmühle (Baumwoll-Spinnmaschine) wurde zu Warrington unweit Liverpool vom Uhrmacher Kay und dem Barbier Arkwright 1769 erfunden. Ein einziges Wasserrad setzte 50000 Spulen in Bewegung, wobei 125 Menschen beschäftigt blieben. Arkwright erwarb sich dadurch ein Vermögen von mehr als 5 Mill. Gulden; reicher aber ward ganz Großbritannien, da sich die Maschinen überaus vermehrten und fast kein andres Land zuletzt so wohlfeile Baumwollzeuge liefern konnte. Noch im J. 1771 brauchte England keine 6 Mill. Pfd. Baumwolle, und jetzt mehr als das 66fache. — 3) Die Dampfmaschine ward 1705 von Savary erfunden, allein 1774 von dem Schottländer J. Watt (geb. aus Greenock 1736, gest. 1819) um's zehnfache verstärkt und zu den verschiedensten Verrichtungen angewandt. *) Die Steinkohlenschätze boten hinreichende Mittel, die Maschinen zu vervielfachen, und die häufige Gelegenheit im Verfertigen derselben brachte mancherlei Abänderungen und Verbesserungen zuwege. Von der Stärke des Dampfes kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß es eine Maschine in England gibt, die die Kraft von 600 Pferden hat. Eine andre treibt 8 Münzwerke, wo in 1 St. 30000 Geldstücke geprägt werden können. Es gibt sogar tragbare Dampfwerke, die den Dienst der Pferde bei allerlei Geschäften versehen. Wie besonders die Fabrikation der Metallwaaren dadurch gewonnen hat, läßt sich denken. Man rechnet, daß die vielen tausend Dampfmaschinen Großbritanniens einer Leistung von 1 Mill. Pferden oder 7 Mill. Arbeitern gleich kommen. Bekanntlich wandte man zuerst in den Freistaaten Nordamerikas den Dampf auf Bewegung der Schiffe an. Robert Fulton war der erste, der dies that, indem er 1807 ein Dampfboot auf dem Hudson sehen ließ. — 4) Kanäle und Eisenbahnen. Längst schon hatte man einzelne Kanäle von achtungswerther Arbeit in England wie in Frankreich; allein der Herzog von Bridgewater ließ durch den berühmten Mechaniker Brindley ein Werk ausführen, das als neues Muster gelten konnte und viele ähnliche veranlaßt hat. Dieser Kanal sollte seine Steinkohlgruben zu Worsleymill mit Manchester und Liverpool verbinden, und ward trotz aller Hindernisse durch Berge, über Flüsse und Landstraßen geführt. Deshalb geht er an mehreren Stellen über hohe Schwibbogen, während er selbst 34 Brücken auf sich hat. Bewunderungswürdig

---

*) Die erste Idee von der Bewegung eines Stempels durch Dampfkraft hat Papin zu Marburg schon 1688 in einer Leipziger Zeitschrift aufgestellt.

ist die Stelle, wo er auf 3 Bogen von 50′ Höhe über die 140′ breite schiffbare Irwell zieht. Zu gleicher Zeit kann man dort unter und auf ihm Schiffe fahren sehen. — Ganz England ist von Kanälen durchschnitten, deren man 97 zählt. Hauptverbindungen sind folgende: Oberhalb London löst sich ein Kanal von der Themse ab und setzt sich quer durch's Land bis zur Bucht des Mersey fort, während er Seitenarme sowohl zur Saverne und zum Bristolkanal als zum Humber streckt. Eben so ist der Humber mit dem Ribble bei Preston, und London mit Portsmouth verbunden. Jener innere Haupt- oder große Verbindungskanal (great junction channel) von der Themse nordwärts übersteigt allmählig eine Höhe von 796′ in 121 Schleusen, und der Nebenarm zwischen Trent und Saverne hat sogar einen Fall von 1068′ mit 90 Schleusen und läuft über 33 Bogen. — Die Eisenbahnen, so wichtig und so bewunderungswerth als die Kanäle, z. B. am Mersey, über den auf 26 Bogen in einer Höhe von 111 Fuß der Schienenweg hinführt, vermehren sich fortwährend; das Innere Englands, schon an sich nicht weit vom Meere, befindet sich dadurch der hafenreichen Küste noch achtmal näher. — Uebrigens hat England durch die steigende Industrie seit 80 Jahren eine andre Physiognomie erhalten. Der ebnere trefflich angebaute Osten, mit den zwei Universitäts- und andern älteren Städten, deren ehrwürdige Münster an kirchliche Hoheit, wie die zahlreich im Land umher zerstreuten Parks und Schlösser an den Glanz der Aristokratie erinnern, ist im wesentlichen sich gleich, d. h. old England geblieben. Aber inmitten der Insel und im Norden, nahe den Metallen und Kohlen, hat die Industrie ein neues England, ein gewerbliches, ein mehr demokratisches geschaffen, voller Hütten- und Hammerwerke, Dampfmaschinen und Fabriken, und mit Städten, die aus dem Nichts, oder aus Unbedeutendheit, zu großer Bevölkerung und Reichthum rasch aufgewachsen sind. Manchester, Birmingham, Leeds und viele andere, geben davon ein glänzendes Zeugniß.

Natürlich tritt neben Reichthümern oft bittre Armuth, neben dem Glanze das Elend hervor, und in England soll dies in besonders hohem Grade der Fall sein. Die Zahl der öffentlich unterstützten Armen wurde im Jahre 1846 auf 1,332000 und das dazu erforderliche Geld auf beinahe 5 Millionen Pfund angegeben. Das klingt in der That sehr bedenklich, und wenn zugleich von der Geist und Körper schwächenden Wirkung der Fabriken auf die Arbeiter die Rede ist, so fühlt sich mancher versucht, England eher zu beklagen als glücklich zu preisen. Trotz dem möchte es aber mit der untern Volksklasse nicht so schlimm stehen als es scheint, und Britannien keineswegs, wie manche glauben, einen vulkanischen Boden unter sich haben, der plötzliche Zerstörung drohe. Im Gegentheil behaupten Kenner ihres Vaterlandes, daß das Loos der untern Volksklassen schon seit geraumer Zeit, statt schlimmer, fortdauernd besser geworden sei. Im 17. Jahrhundert z. B. beschäftigte man zu Norwich in den Tuchfabriken eine Masse Knaben und Mädchen, und zwar ohne Schonung, meist schon von ihrem sechsten Jahre an, und von Unterricht derselben war nicht die Rede; während gegenwärtig ein solcher Mißbrauch durch humane Gesetze gebührend beschränkt und der Unterricht möglich gemacht ist. Desgleichen war die Armensteuer

ehmals verhältnißmäßig höher als jetzt. Sie betrug vor 160 Jahren, unter einer Bevölkerung, die noch nicht den dritten Theil der heutigen erreicht hatte, an 700000 Pfund und stieg in den nächsten Jahrzehnden rasch auf 850000; über $1/6$ der damaligen schwachen Bevölkerung gehörte zu den Hülfsbedürftigen, während jetzt $1/13$ und nur bei Mißernten $1/10$. Das sind wahrlich faktische Angaben, wonach es thöricht wäre, über Zunahme des Pauperismus zu klagen. Und der Grund davon liegt zunächst darin, daß es nicht an Erwerbsquellen, nicht an hinlänglichem Verdienst fehlt. Der Arbeitslohn ist um's Doppelte und höher noch gestiegen, was man nicht in gleichem Maaß vom Preis der Lebensbedürfnisse sagen kann. Vor 120 Jahren verdiente ein Maurer zu London wöchentlich 15 Schilling oder 9 fl., jetzt 29 Schilling oder $17\frac{1}{2}$ Gulden, ein Fabrikarbeiter $5\frac{1}{2}$ und jetzt 12 Schilling, ein Feldarbeiter $4\frac{1}{2}$ und jetzt durchschnittlich 10 Schilling oder 6 Gulden. Kolonialwaaren, Salz, Kohlen, Kerzen, Seife, Schuhe und Strümpfe, Kleider und Bettstücke waren vor dem Sturze der Stuarts nicht so wohlfeil als heute, und der Preis des Weizens ist, wenigstens seit Aufhebung der Kornbill, kaum vom damaligen verschieden. Ein Freisasse oder Krämer hatte in jener Zeit kein so gutes Brot auf dem Tische, wie man es in den heutigen Armenhäusern findet. Bier und Fleisch sind allerdings heutzutag theurer, und doch soll kein Zweifel sein, daß vor anderthalb Jahrhunderten die eine Hälfte der arbeitenden Volksklasse selten oder nie Fleisch aß, und die andre Hälfte sich nur zweimal die Woche daran erfreuen konnte. *)

Kirche und Schule. Unter den christlichen Secten, die im brittischen Reiche frei neben einander bestehen, hat die anglikanische oder Hochkirche die meisten Bekenner, beinah $5/10$ der ganzen Bevölkerung. Nur $2/10$ gehören zur presbyterianischen oder schottischen Kirche, sowie zu den Methodisten, Quäkern und andern Dissenters. Ueber $3/10$ sind römisch-katholisch, meistens in Irland, denn in England zählt man nur $1\frac{1}{2}$ Mill., und in Schottland 125000 Katholiken. Die anglikanische Kirche hat ein gewaltiges Einkommen, an 3 Mill. Pfd. Sterl. Der Erzbischof von Cantorbury bezieht allein 33400, und der Bischof von Durham 26700 Pfd. Sterl.; der Bischof von Landaff als der ärmste nimmt doch 3000 Pfd. ein. — Die Schulpflege ist nicht Sache des Staats, sondern der Gemeinden, der Gesellschaften und Privaten, und bedarf in England (weit weniger in Schottland) noch großer Verbesserung. In manchen Gegenden Englands soll $1/3$ der Kinder ohne Unterricht aufwachsen. Man hat kümmerlich durch Sonntagsunterricht für die in Fabriken arbeitende Jugend, auch durch Lancaster's und Bell's Lehrmethode zu helfen gesucht, allein Bell war kein Pestalozzi, und seine Anstalten sind nicht mit dem zu vergleichen, was man bei uns eine gute Freischule nennt. Selbst ihre halbtechnischen oder mechanic schools stehen

---

*) Wir verdanken diese Notizen der ausgezeichneten neueren Geschichte Englands von Macaulay, und wünschen, daß ähnliche Vergleiche über unsre deutschen Zustände aufgestellt werden möchten. Unstreitig würden sie ein gleich erfreuliches Resultat liefern.

hinter unsern Realschulen zurück. So müssen denn Tagblätter, Handbücher, und das äußerst thätige Leben selbst dasjenige ersetzen, was den untern Ständen an Belehrung fehlt und in der That nimmt das Volk großen Antheil an Sachen des Staats, wie denn der Engländer überhaupt Nationalstolz, Selbständigkeit, Unbiegsamkeit und Ernst in politischen wie in religiösen Dingen besitzt. — Was ferner die höhere oder gelehrte Bildung betrifft, so gibt es dafür sehr achtbare Anstalten, in England namentlich die Gymnasien (zugleich Pensionate) zu Harrow, Eaton, Westminster ꝛc., die 2 alten Universitäten Oxford und Cambridge, und die neuen zu London und Durham. Die zwei alten sind überaus reich dotirt. Die zu Cambridge, mit 49 Professoren, 431 Fellows, 196 Vorstehern und Beamten, hat ein Einkommen von 214000 Pfund. Die zu Oxford besteht aus 23 Collegien und Hallen; sie hat 32 Professoren, 557 Fellows, 223 Vorsteher und Beamten, und ein Einkommen von 312000 Pfund. Sie haben beide für altklassische Studien und Mathematik viel geleistet. Ueberhaupt steht die englische Nation in wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichnet da; ihre Literatur gehört zu den reichhaltigsten der alten und neuen Zeit. Als geborne Engländer (denn manche sind Schotten und Irländer von Geburt) merken wir: Die Philosophen Baco und Locke, die Geschichtschreiber Gibbon und Roscoe, die Dichter Shakespeare und Milton, den Mathematiker Newton. Die Gallerie berühmter Naturforscher und Entdecker ist groß.

2) Schottland mit 2,840000 Bew.

Man unterscheidet gewöhnlich Niederschottland, wo die engl. Sprache herrschend wurde, vom Hochlande (Caledonien oder Galedon), worin sich noch bis jetzt die altgälische oder ersische Sprache erhält. Doch läßt es sich auch nach 2 Vertiefungen abtheilen. Die erste ist zwischen den Baien des Forth und Clyde, und die andre zwischen der Murraybai und dem Mullsunde. Demnach hätte man ein Süd-, Mittel- und Nordwestland. Das Niederland, im Ganzen ein Wechsel von Hügeln, Bergen, Thälern und Ebenen, trägt seinen Namen nur im Gegensatz des höheren durchaus gebirgigen Hochlandes. Die Cheviots breiten sich hinein und hängen zusammen mit den Leads (ledds) oder Bleibergen, worin Höhen von 3000′, und diese mit den Pentlands, deren Abfall zum Busen des Forth das malerische Thal Edinburgs bildet. Am Clyde hin dachen sich die Leads zu Ebenen ab, worin Glasgow. Hinter dem Canal wird es schnell wieder bergig, und das Niederland geht nach Nordwesten in Hochland über. Gränzlinie etwa vom Busen des Clyde bis in die Grafschaft Aberdeen. Hierin wird ein Hauptkamm erkennbar, Grampians genannt, der hinter der genannten Linie mit Verästungen, Abgründen, Schluchten und Seen fast parallel hinzieht. Aus den Grampians diesseit des Hauptkammes hebt sich der Ben Lomond 3260′ und Ben Lavers 4000′, und jenseit der Ben Nevis 4370. Der Nevis schaut seitwärts auf den See Linnhe, der in's westliche Meer und zwar zum Mullsunde abfließt. NW. empfängt der See durch einen Fluß das Gewässer andrer Seen, die durch eine niedre Wasserscheide vom Flusse Neß getrennt sind, der in die Murraybai sich ergießt. Hinter

dieser engfelsigen caledonischen Vertiefung thürmt sich rauhes schrecklich zerrissenes Bergland empor, mit hohen fast immer beschneiten Kuppen (denn die Schneelinie ist nur 4000′) und steilen Vorgebirgen oder Heads, z. B. das von Dungsby im NO. Sie bestehen aus Gneis, Porphyr, rothem Granit und Urkalk, worunter sich in Sutherland ein weißer dem parischen ähnlicher Marmor findet. Die vor Zeiten bewaldeten Berge des Hochlandes stehen fast nackt; ungeheure Haiden und Moore ziehen zwischen durch. An den Nordküsten spärliches Tannengehölz, Fichten, Taxus und Birken. — (Ben heißt Berg, Glen Thal, Loch See, Frith Bucht). — Unter den vielen Gebirgseen ist der Loch Katrine durch W. Scott's schönes Gedicht „Fräulein vom See" bekannt geworden. Er liegt NW. von Stirling, nahe dem Berg Lomond, an dessen andrer Seite der große Wasserspiegel des Loch Lomond (von 400′ Tiefe) sich zwischen prächtigen Felsufern neben dem Fingalsberge bis in die Nähe der Mündung des Clyde erstreckt. Steigt man vom Nordende dieses Lochs zum Quell des Tay durch einen Paß der Grampians und richtet sich NW., so gelangt man zum Loch Leven, der unter fürchterlicher Felswand wie ein höchst breiter Strom zum Loch Linnhe hinwallt. Südlich dieses Sees das Glen Coe, Ossians Heimath, und jenseit des Linnhe die Berge von Morven, wohin der Dichter den Helden Fingal versetzte. — Flüsse. Da die Abdachung nach Osten größer ist, so sind die größeren Flüsse auf dieser Seite, nämlich Tweed, entspringt auf den Bleibergen, erhält Zuflüsse aus den Pentlands und Cheviot, mündet bei Berwik. Forth, entspringt zwischen Ben Lomond und Loch Katrine, und wird oberhalb Edinburg zum Meerbusen. Tay, entspringt N. vom Loch Lomond, bildet am Ben Lavers den Loch Tay, durchfließt das Thal von Dunkeld und wird unterhalb des alten Krönungsortes Scone bei Perth breit und zum Meerbusen. — Auf der westlichen Seite: Der Clyde entspringt auf den Bleibergen, mündet unterhalb Dunbarton in seine Meerbucht.

In Bezug auf Klima und Boden sind Niederland und Hochland verschieden. Dieses ist kalt, steinig und voll Haiden, duldet wenig Anbau und nährt grobwollige Schafe und kleines Hornvieh, doch so viel, daß selbst das nördl. Sutherland 2500 Ochsen ausführt. Das Niederland ähnelt den mittlern engl. Gegenden und hat in seinen Ebenen stattliche Weizenäcker zwischen Hanf-, Flachs- und Tabakfeldern. Weiter nördlich, wo es gebirgichter wird, sieht man nur Hafer, Gerste und Kartoffeln; im echten Hochland keine Gerste mehr. — An Fischen ist Schottland reich. Seine Berge liefern ihm Metalle, und Steinkohlen besonders in solcher Menge, daß man trotz der immer sich vermehrenden Dampfmaschinen auf 1000 Jahre genug zu haben glaubt; was nöthig ist, da es an Holz fehlt. Die ganze Grafschaft Selkirk war ehedem Wald, wovon nur noch kleines Gehölz steht; das übrige hat dem Anbau Platz gemacht. Birnams Wald bei Macbeths Schloß unweit Dunkeld ist verschwunden.

Während die Hochländer oder Bergschotten, ein armes abgehärtetes behendes Volk, auf ihren umnebelten Bergen sich meistens durch Viehzucht ernähren, ist die fabrizirende Gewerbthätigkeit, die zuerst vom südlichen in's nördliche England sich verbreitete, auch in's schottische Niederland überge-

gangen. Sie wetteifert gegenwärtig in manchen Zweigen mit der in England, so wie auch die Hafen durch Handel sehr belebt sind. Den Verkehr im Innern zu fördern, sind, wie es der Boden erlaubte, Kanäle angelegt, z. B. der caledonische in der schon erwähnten Vertiefung hinter den Grampians, und der von Glasgow, der den Clyde mit dem Forth vereinigt und 17′ hoch über den Fluß Kelwin wegzieht. Auch Eisenbahnen verbinden Edinburg mit Glasgow, Paisley, Greenock ꝛc.

In der Kultur des Geistes stehen die Niederschotten den Engländern gleich, ja — was die Verbreitung der Elementarkenntnisse unterm Volke betrifft — höher, denn der presbyterianische Klerus verfährt anders als der anglikanische, er nimmt sich des Unterrichts sehr an, und selten findet sich ein Dorf ohne Schullehrer; man weiß diese zu ehren und bezahlt sie, soviel man kann. Man liest viel; und für Gelehrsamkeit ist durch 4 Universitäten, besonders die zu Edinburg und Glasgow gesorgt. Die Gallerie berühmter Schotten ist nicht gering. Des J. Watt ist schon erwähnt; Napier erfand die Logarithmen. Buchanan schrieb im 16. Jahrh. eine Geschichte Schottlands in lateinischer Sprache. In der englischen Literatur glänzen die Geschichtschreiber Hume, Robertson und Macaulay, der Statistiker A. Smith, die Dichter Scott und Byron, die Philosophen Ferguson, Dewgald Stewart ꝛc. Der 1834 zu London gest. berühmte Ingenieur Thomas Telford, der erstaunenswerthe Brücken, Kanäle und Straßen baute, war gleichfalls ein Schotte.

3) Irland gälisch Erin, $8\frac{1}{2}$ Mill. Bew. auf etwa 1500 □m.

Das Innere der Insel besteht aus großen wellenförmigen Ebenen, wo der ergiebigste Boden mit üppigen Wiesen, aber auch zahllose Seen, Moore und Moräste mit einander wechseln. Wie in England flacht sich die Ostseite sanft ab, wogegen Süd und West zerrissen und vom Meere vielfältig eingeschnitten sind. Das Klima ist weder so warm noch so kalt als in England, und feuchter noch, weshalb das Grün die Wiesen nicht verläßt und der Schnee so selten ist als ein völlig blauer Himmel. Das ganze Jahr bleibt das Vieh im Freien; wenigstens im südlichen Theile kennt man keine Kuh- und Schafställe.

Im Norden erheben sich aus der Ebene mehrere Bergketten, die Longfields z. B. bis 3000′; im Südwesten noch höhere, worunter der 4000′ hohe Cahirconrigh. Sie sind kahl oder voll Gestrüpp und Farrenkraut. Manche Gegend in den Thälern, ehmals waldig, ist jetzt nackt und versumpft. An der Nordküste streckt sich basaltisches Gebirg weit ins Meer und ragt wie ein wunderbarer Riesendamm (giants causeway) aus den Wellen hervor. Die Torflager sind unerschöpflich. — Unter den Flüssen ist der Shannon der längste, der im Allensee entspringt und bei Limerik mündet, und durch den Dubliner Canal mit dem irländischen Meer zusammenhängt. Unter den Seen ist der besuchteste der malerische Killarney im Südwesten. Von den ihn umzirkenden Bergen stürzen Wasserfälle, und die Ufer sind schön bewaldet.

An Producten, um das Volk zu nähren und allgemeinen Wohlstand zu begründen, ist kein Mangel. Unter den Mineralien gibts Kupfer und Silber,

unter den Thieren gedeiht das Schaf mit vorzüglicher Wolle, und die Rindviehzucht bei solcher Fülle von Weide ist leicht. Wenn auch fürs Obst die Luft zu kühl ist, so daß man Kirschen am Spalier ziehen muß, so zeigt sich der Ackerboden, wo man ihn bebaut, für Gemüse, Korn und Flachs sehr tauglich. Das Land könnte blühen, und doch ist's im Ganzen arm. Die großen Gutsbesitzer verkaufen Korn nach England, doch der gemeine Ire behilft sich statt des Korns mit Kartoffeln, Haferbrod und schlechtem Branntwein (Whisky), der hier wie in Schottland, troß dem Einflusse des wackern Pater Matthew, noch immer beliebt ist. Manche Strecken sind unbebaut, und oft grade da, wo es mehr bemoosete Ruinen alter Kirchen, Klöster und Abteien gibt, als Dörfer und Hütten. Ueberhaupt trifft man in Irland wenig Dörfer, dagegen weitläufige Güter und Parks, wo in einiger Entfernung vom Prunkschlosse des Herrn die armseligen engen Wohnungen des Volks, wie Hundehütten, zerstreut umher liegen. Seltsam, daß bei einem solchen Zustande die Bevölkerung so außerordentlich zunahm, denn im Jahr 1731 soll sie nur wenig über 2 Mill. betragen haben, und jetzt das vierfache. Das Unglück des Volks (siehe hernach die geschichtliche Skizze) besteht darin, daß Adel und hoher protestantischer Klerus zuviel haben, daß sie ihre Einkünfte mehrentheils in England verzehren, daheim große Güterstücke einzelnen Pächtern überlassen, und dem armen Iren, der fast nichts besitzt, selbst jede Gelegenheit nehmen, sich durch Fleiß auf kleinen Pachtungen etwas zu erwerben. Ferner besteht das Unglück des Volks in der Unwissenheit, worin es sammt seinen unteren Geistlichen aufwächst. Dürftigkeit und Unwissenheit sind vergesellschaftet mit Roheit; und weil der Ire roh ist, suchen die höhern Stände nicht etwa ihn zu heben, sondern verachten und drücken ihn um so mehr. Dies Elend hat ihre Seelen so herabgewürdigt, daß man selbst in ihren Gesichtszügen nur Erniedrigung und thierische Sinnlichkeit erblickt. Die englische Regierung sucht die in den größern Städten schon vorhandene Industrie, besonders in Leinwand, immer mehr auch in den kleineren zu wecken; besser thäte das Parlament, wenn es beschlösse, einen Theil des zu großen Kirchenvermögens für den Volksunterricht zu verwenden. Man zählt unter den 1700000 Protestanten Irlands kaum 900000 Episkopalen oder Bekenner der anglikanischen Kirche, und diese haben 2 Erzbischöfe und 17 Bischöfe mit großen Einkünften, während die achtmal stärkere Zahl der Katholiken nur 4 Erzbischöfe und 22 Bischöfe mit weit geringeren Gütern hat. Der anglikanische Erzbischof von Armagh bezieht allein 14490 Pfd. Sterl. — Der Widerwille des armen gedrückten Iren gegen England hat dazu beigetragen, im untern Volke die uralte gälische Stammsprache zu erhalten, während in den gewerbtreibenden Orten, auf den Gütern des Adels und in der gebildeten Welt englisch vorherrscht. Manche Irländer glänzen in Englands Literatur und Geschichte, z. B. Swift, Goldsmith, Sterne, Burke, Sheridan, Moore und der zu früh gestorbene Minister Canning.

Skizze der englischen Geschichte.

Das Urvolk der beiden Inseln war keltisch oder gaelisch, und hieß im Süden der vordern Insel, wo sich Belgisches eingemischt, Britten, im Norden Caledonier, in Irland Iren. Die Britten fielen unter römische Herrschaft, und

Jahrhunderte vergingen, während in ihrer Nachbarschaft nördlich des Tyne, die Picten, (vielleicht tättowirte Gaelen) und die Schotten, vermuthlich übers Meer angelangt und germanischen Stammes, sich furchtbar machten. Als der römische Kaiserhof zu eigner Vertheidigung seiner Legionen bedurfte und Britannien Preis gab, überstürmten die Schotten die gemauerten Verschanzungen (Pictenwall) zwischen der Tynemündung und Solwaybucht und verheerten das Land. Hülfe suchend wandten sich die verlassenen Einwohner an seeräuberische Sachsen und Angeln, die von Hengis und Horsa geführt an der Küste von Kent landeten und erst die Schotten zurückwarfen, dann die römischen Britten selbst zu unterwerfen begannen. Vergeblich widersetzte man sich; die tapfern Sachsen, von Zeit zu Zeit durch Landsleute verstärkt, siegten. Nach manchem Krieg, worin fast alle Römer zu Grunde gingen, wurden die Deutschen Meister bis auf die Bergländer westlich der Saverne, wo die wallisischen Britten ihre schon gegen Rom behauptete Selbständigkeit retteten. Sobald dem Kriegslärm und der Verwüstung einige Ruhe folgte, nahmen die Eroberer das vor ihnen geflüchtete Christenthum wieder auf und tauschten die alte wilde Tapferkeit mit der zahmen Lebensweise, wozu die neuen Priester und Mönche sie vermochten. Auch wollte das Glück, daß die sieben Königreiche, die sie anfangs errichtet hatten (nämlich Essex nebst Middlesex, Kent, Sussex, Westsex, Ostangeln, Mercia und Northumberland), in eins zusammen schmolzen, und daß sie einen großen König erhielten in der Person Alfreds (871—900). Dieser Fürst überwand mit Geschick und Kraft die Dänen und Norweger, die ins Land eingefallen, und sorgte, nachdem er das Land gerettet, auch für Ordnung und Kultur, mehr noch als Karl der Große. Leider fehlte seinen Nachfolgern die gleiche Einsicht und Kraft, so daß kaum ein Jahrhundert vergangen war, als die immer noch kriegerischen Dänen unter König Kanut und, nach dem Fall ihrer Herrschaft, die normandisch französischen Ritter unter Wilhelm dem Eroberer das Volk der Angelsachsen unterwarfen. Dies geschah 1066 durch die Schlacht bei Hastings.

Mit Uebermuth führte der Sieger in allen öffentlichen Verhandlungen, namentlich in den Gerichtshöfen, die französische Sprache ein, und was unter den Angelsachsen von altdeutscher Freiheit geblieben, ward größtentheils zernichtet. Der Lehnadel wurde herrschend. Nur wenige angelsächsische Gutsherrn erhielten sich im Besitz ihres Eigenthums als Vasallen des Königs. Der Grund und Boden, fast nur mit Ausnahme des geistlichen und des königlichen Guts, ward von dem Erobrer in Baronien umgewandelt nnd unter die mitgebrachten Vasallen vertheilt, die wiederum einzelne Stücke ihrer Güter an Knights oder Ritter zu Lehen gaben. Man zählte an 700 Barone und hohe Geistliche (die unter verschiedenem Titel den eigentlichen Adel ausmachten) und viele tausend Ritter, denn mancher Baron hatte deren über 100. Zwar behielt sich der König große Vorrechte über sie vor, und meinte eine viel gediegnere Verfassung gemacht zu haben, als in Frankreich und Deutschland bestand. Aber die Macht der Barone und Bischöfe war dennoch groß genug, um charakterloseren Königen trotzen zu können. Dies geschah zum Heil der Nation. Denn als nach Richard Löwenherz' Tode sein launenhafter Bruder John ohne Land den

Königsscepter trug und vielerlei Gewaltthat und Ungerechtigkeit verübte, empörten sich die Barone und Bischöfe und zwangen ihn 1215 eine Acte zu unterzeichnen, wodurch die monarchische Willkühr eingeschränkt wurde. Diese Acte heißt das große Pergament oder Magna Charta (great charter). Jeder Engländer erhielt dadurch die Versicherung, daß willkührliche Verhaftsbefehle und Urtheilssprüche aufhören, und Niemand anders, als nach Ausspruch von 12 geschwornen freien Leuten, und zwar von seines Gleichen gerichtet werden solle, wie es zur angelsächsischen Zeit gewesen. Auch ward den Bischöfen und Baronen noch besonders zugestanden, daß jede außerordentliche Steuer erst ihrer Bewilligung unterliegen solle.

Zwar brachen die Könige öfters diesen Vertrag, wurden aber stets wieder zur Beschwörung desselben gezwungen, und noch im Verlauf des 13. Jahrh. ward das Steuerbewilligungsrecht auch auf den niedern Gutsinhaber und Bürger ausgedehnt. 1265 zum erstenmal, und 1283 zum zweitenmal, berief man zur Reichsversammlung je 2 Deputirte aus Städten, Marktflecken und Grafschaften, und 1343 theilten sich die Stände in Oberhaus (hoher Adel und Bischöfe) und Unterhaus (Haus der Commons oder Gemeinen) die zusammen das Parlament bildeten.

Unterdeß führten die Normandischen Könige, oder, wie sie nach Wilhelms Großenkel Henry II. hießen, die Plantagenete viele Eroberungskriege. Seit 1172 ward Irland, und 1282 Wales bezwungen. Gegen Schottland kämpfte man vergeblich; die größten Kriege wurden aber in Frankreich geführt. Denn was Henry II. besessen, nämlich Normandie, Bretagne, Anjou, Guienne und Poitou, fast halb Frankreich, hatte John ohne Land großentheils verloren. Muthige Könige suchten es wieder zu erobern. Eduard III. (1327—1377), unter dem das Ritterthum in voller Blüthe stand, gewann glänzende Siege 1346 bei Crecy und 1356 bei Poitiers, wo der Prinz von Wales (schwarzer Prinz) mit 12000 Mann das 48000 Mann starke französische Heer überwand und selbst den König Jean den Guten gefangen nahm; aber der zu frühe Tod des Prinzen und die bessere Führung der Franzosen durch Dü Guesclin vereitelten Eduards Wünsche. — Henry V. (1413—1422) begann den Kampf aufs neue, siegte 1415 bei Azincourt nördlich der Somme, und bemächtigte sich der Stadt Paris; aber das Glück kehrte den Engländern den Rücken, als der tapfere König schnell starb, und die Franzosen durch die Jungfrau von Orleans begeistert wurden. Die Minderjährigkeit und dann die schwache Regierung Henry's IV. (1422 — 1461) brachte die heftigste Feindschaft zwischen den beiden Linien des königlichen Hauses, nämlich zwischen Lancaster (rothe Rose) und York (weiße Rose) hervor.

Eine Reihe innerer Kriege erschütterte nun das Reich. Schlachten folgten auf Schlachten; die Hälfte des Adels und 60 Glieder der königlichen Familie fanden im Gefecht oder durch Mord und Henkerbeil den Tod, bis endlich der Tyrann Richard III. in der Schlacht bei Bosworth 1485 fiel, und Henry VII. aus dem Hause Tudor den Thron bestieg.

Der Streit der beiden Rosen — für England, was nachmals der 30jährige Krieg für Deutschland — hemmte die Entwicklung der Staatsverfassung und der

geistigen Kultur. Schon im 13. Jahrh. hatte England unter andern ausgezeichneten Köpfen den berühmten Mathematiker und Physiker Roger Bacon gehabt; im 14. wagte J. Wicklef die Hierarchie anzutasten, und hatte an Adel und Bürgerschaft solche Stützen, daß er nicht auf den Scheiterhaufen kam, sondern ruhig als Geistlicher zu Lutterworth 1384 starb. Der Nationalhaß gegen Frankreich hatte den König Edward III. und das Parlament bewogen, den Gebrauch der französischen Sprache durch eine eigne Akte 1386 abzuschaffen, und die Volkssprache, angelsächsisch-deutsch mit französischem vermischt, geltend zu machen, worauf gar bald in diesem Neuenglisch geschrieben und von Wicklefs Freund G. Chaucer gedichtet wurde. — Dies alles war ins Stocken gerathen, und das Parlament, sich herabwürdigend und selbst vergessend, war im 15. Jahrh. zum Spielball der Herrscher geworden.

Das neue Königshaus Tudor (1485 — 1603) benutzte die Schwächung des Adels und den allgemeinen Ueberdruß am innern Kriege, um die Nationalrechte noch mehr zu unterdrücken oder zu umgehen, und das Parlament fast eben so zu gebrauchen, wie einst der römische Tyrann Tiberius den Senat. Als die Ideen der Kirchenreform von Deutschland herüber kamen, maßte Heinrich VIII., ein üppiger Herrscher und grausamer Fürst, sich an, über die Art der Reform nach seiner Laune entscheiden zu können, und setzte sich selbst an die Stelle des Papstes, dem man den Gehorsam aufkündete. Dagegen wehrten sich nicht blos die Anhänger der alten Confession, sondern auch die strengen Protestanten, und beide bluteten oft gemeinschaftlich auf demselben Schaffot. Bald darauf, als des Königs Tochter Marie den Thron bestieg, kam die römische Kirche wieder in die Höhe und verfolgte die bestehenden verschiedenen Partheien. Mancher edle Mann starb unter des Scharfrichters Hand; wie zur Zeit Heinrichs VIII. der Bischof Fischer und der edle Kanzler Morus, so nunmehr unter Maria der berühmte Cranmer und die unschuldige Fürstin Johanna Gray. Zum Glück dauerte die Regierung Mariens nicht lange. Sie starb und die kluge Schwester Elisabeth folgte auf dem Thron 1558 — 1603. Mit Recht preist man die 45 Jahr lange Regierung dieser jungfräulichen Königin; denn auch keine männliche Hand hätte den Staat bei so vielfacher Parteiung geschickter leiten können, als sie. Zwar bekannte sie sich zur Episcopal- d. h. bischöflich-protestantischen Kirche, allein die andern Sekten hatten Ruhe. Durch taugliche Minister, vorzüglich durch Wilhelm Cecil (Lord Burleigh) suchte sie den Haushalt des Staats zu ordnen, Gewerb und Verkehr zu heben und eine Seemacht zu schaffen, wie es der Insel zukam. Selbst die englische Sprache und Literatur blüheten auf. Spenser schrieb das epische Gedicht: die Feenkönigin, und der unsterbliche Shakspeare (geb. zu Stratford am Avon 1564, gest. 1616) seine Dramen.

Was Elisabeth gewesen, zeigte sich recht nach ihrem Tode, als Jakob, Sohn der unglücklichen Maria Stuart, den englischen Thron bestieg, und beide Kronen, die schottische und englische, vereinte. Er und sein Sohn Karl I. hatten thörichte Vorliebe für Spanien und störten sofort durch politische Fehler den Frieden der Nation. Elisabeth hatte die Despotin gespielt, aber klug; sie dagegen despotisirten auf verkehrte und empörende Weise. Elisabeth hatte gut

gewirthschaftet und deshalb wenig Steuerverwilligungen gebraucht; jene dagegen verschwendeten und mußten öfters in Geldnoth ihre Zuflucht zum Parlamente nehmen. Da aber wegen Eingriffe in Kirchensachen schon Unzufriedenheit bei den Presbyterianern oder Puritanern Schottlands war, so zeigte sich auch stärkerer Widerstand im Parlamente; an der Idee der Glaubensfreiheit richtete sich die eingeschüchterte Bürgerfreiheit wieder empor und eine Revolution brach aus. 1637 schloß man in Schottland einen Verein (Covenant) und führte 1639 die Waffen mit glücklichem Erfolg. Sofort trat auch das Parlament in offenen Kampf gegen die königliche Parthei; anfangs noch gemäßigt, bald aber, indem Schwärmer und leidenschaftliche Redner die Oberhand gewannen, mit Wuth. Der zweimal geschlagene und gefangen genommene König ward 1649 den 30. Januar hingerichtet und eine Republik proklamirt. Anfangs stritt noch Carls gleichnamiger Sohn, besonders vom Landadel unterstützt, für die Krone, flüchtete aber nach der Niederlage bei Worcester 1651 den 3. Sept. auf's Meer, worauf der General der Independenten, Oliver Cromwell, an der Spitze seiner siegreichen Truppen die Gewalt an sich riß, und unter dem Titel Protector der Republik sich selbst 1653 zum Herrn machte.

Fünf Jahre lang (von 1653 bis an seinen Tod 1658) herrschte der Protector, der noch immer die beliebte Sprache der Schwärmer und Heuchler beibehielt, mit Kraft und Thätigkeit, und flößte dem Auslande, selbst dem Louis XIV., wenn nicht Achtung, doch Furcht ein. Englands Flotten hielten den Holländern, den damaligen Beherrschern des Meeres, das Gleichgewicht, und der Seehandel gewann an Lebhaftigkeit und Umfang. Aber im Innern des Staats stieg der Verdruß über die soldatisch-fanatische Herrschaft, welche die Sehnsucht wahrer Patrioten nach ächt bürgerlicher und religiöser Freiheit keineswegs befriedigte. Kaum schloß Oliver das Auge, als man sich empörte, seinen Sohn und Nachfolger im Protectorate zum Rücktritt zwang und Karl II. aus dem Exil berief, 1660.

Somit war das Haus Stuart wieder auf den Thron gesetzt und die Hoffnung vorhanden, daß es durch die erlittenen Unfälle klüger und besser geworden sei. Das widrige Schicksal zieht aber nur tüchtige Naturen groß; die gemeinen sinken im Elend nur um so tiefer. Karl und seine Freunde gestanden zwar 1679 die habeas corpus Akte zu; sie merkten aber kaum, daß der Nation die Ruhe lieb und also nichts zu fürchten sei, als sie Anstalten zur Unterdrückung der bürgerlichen und kirchlichen Rechte trafen. Der Protestantismus und die Constitution sollten untergraben und gestürzt werden; und dies schien so gut zu gelingen, daß man zuletzt kein Parlament mehr berief, und edle Männer wie Lord Russel und Algernon Sidney auf's Schaffot brachte. Als Karl nach 25jähr. Regierung 1685 ohne männliche Erben starb, wagte man nicht, seinem Bruder Jakob, obschon dessen Liebe zur römischen Kirche und zu absoluter Königsmacht bekannt war, die Thronfolge zu versagen. So ward der 52jährige Jakob II. als König anerkannt. Aber nunmehr entwickelte sich die Opposition eben so rasch, als der König das von seinem Bruder begonnene Werk in unseliger Verblendung zu vollenden suchte. Schon unter dem leichtsinnigen üppigen Karl hatte

sich die Parthei der Petitioners (petischeners) d. h. derer, die Beschwerde führten, gegen die Parthei der Abhorrers d. h. derer, die die Beschwerden verwarfen, kräftig erhoben und die damals entstandenen Kaffehäuser, die Klubbs und kleinen Druckschriften, zu ihrer Verstärkung benutzt. Als nun der bigotte Jakob zu tyrannisiren und zu köpfen anfing, als er offen im römischen Sinne verfuhr und den Uebertritt zum Katholicismus von anzustellenden Beamten verlangte, ja sogar seinen Beichtvater in den Geheimenrath nahm, erhielten die Petitioners oder Whigs *) die Oberhand. Selbst die Abhorrers oder Tories, die größtentheils für Königsgewalt, aber nicht für Herstellung der alten Kirchenherrschaft und der Tyrannei stimmten, fielen von ihm ab. Beide Parteien riefen des Königs Eidam Wilhelm von Oranien, Erbstatthalter Hollands, über's Meer; und so allgemein äußerte sich der Wunsch der Nation, daß Wilhelm kaum an der Küste erschien und politisch-religiöse Freiheit versprach, als Jakob ohne Widerstand in feiger Flucht das Land verließ 1688. Kraft eines Parlamentsschlusses ward Wilhelm III. als Gemahl der Maria zum König, und seiner Frauen Schwester (Jakobs zweite Tochter) Anna zu seiner Erbin erklärt, Jakob aber sammt seinem Sohn und etwaigen Nachkommen vom englischen Thron ausgeschlossen.

Ohne Blutvergießen endete diese letzte, zur Vollendung der englischen Verfassung nothwendige Revolution. Zwar suchte, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geschieht, der abgesetzte König die Hülfe des Auslands. Von Louis XIV. mit einer Flotte unterstützt, kam Jakob nach Irland und bewog die dortigen zahlreichen Anhänger der römischen Kirche zum Aufstand; wodurch er nichts erreichte als daß er den Irländern, die im J. 1641 mehr als 20000 Protestanten ermordet und sich dadurch Cromwells Rache zugezogen, ein noch größeres Elend bereitete. Am Boynefluß nördlich von Dublin geschlagen, ward er zu neuer Flucht gezwungen.

Von 1689 bis jetzt regierten: Wilhelm III. bis 1702. — Anna, noch aus dem Hause Stuart, bis 1714. — Georg I., Churfürst von Hannover, dessen Mutter Sophia eine Enkelin Jakobs, bis 1727. — Georg II. bis 1760. — Georg III. bis 1820. — Georg IV. bis 1830. — Wilhelm IV. bis 1837. — Jetzt Victoria, vermählt mit dem Prinzen Albert von Coburg.

Die aus alter Zeit geretteten und neu hinzugekommenen Hauptrechte der Engländer waren: 1) Aus angelsächsischer Zeit das Recht, in einem Criminalprozeß nur von 12 freien Männern verurtheilt werden zu können — Jury. 2) Die Magna Charta von 1215 mit spätern Zusätzen. — 3) Die Einrichtung des Parlaments, das seit 1343 aus Oberhaus und Unterhaus besteht, als gesetzgebendes Corps. — 4) Die Verstärkung der Hauptpunkte der Magna Charta in der Rechtsbeschwerde (petition of rights) von 1627, daß nämlich

---

*) Uebelnamen, die eine Partei der andern gab. Mit der Benennung Whig oder Dünnebier belegte man zuerst die armen Schotten, die sich durch das Wort Tory, d. i. wilder Mann oder Räuber, am königl. Adel rächten.

kein Engländer mit irgend etwas von Staats wegen zu belasten sei, ohne Genehmigung des Parlaments. — 5) Die Habeas Corpus- oder Verhaftungsakte von 1679, d. i. genauere Bestimmung des in der M. Ch. ausgesprochenen Rechts, daß kein Engländer an seiner persönlichen Sicherheit anders, als durch das Gesetz, in vorgeschriebenen Formen angetastet werden könne. Jeder Verhaftete hat zugleich die Ursache der Haft zu erfahren, Mittel zur Vertheidigung zu erhalten, und in schnellster Frist erledigt oder verurtheilt zu werden. Strenge Strafen gegen Richter und Beamte, die zuwider handeln. — 6) Die Test Akte von 1673, wodurch jeder anzustellende hohe Staatsbeamte verpflichtet war, zu betheuern, daß er nicht zur römischen Confession gehöre. Sie schien damals nöthig, um den Staat vor der Rückkehr geistlicher und weltlicher Despotie zu hüten; später ward sie für unnütz gehalten und neulich (1828) als intolerant abgeschafft. — Diese Rechte allzumal, nebst den damit zusammenhängenden Einrichtungen, wurden von König Wilhelm feierlich in der Bill of rights anerkannt und beschworen, und noch durch ein wichtiges Parlamentsedikt vermehrt, nämlich: 7) Abschaffung der Censur von Druckschriften, indem man die Gerichte für hinreichend hielt gegen Preßmißbrauch. Hiemit verband sich das Herkommen, in Volksversammlungen Addressen an's Parlament richten zu dürfen.

Alle diese Rechte wurzelten nun im Leben der Nation. Zwar erhielten sich die Parteien Whigs und Tories, jedoch beide nur zu Gunsten der Constitution, beide als dem Staate nothwendig, und je nach Befinden der Umstände herrschten die einen oder die andern, oft beide gemischt, im Ministerium. Da die Minister hinfort für alle Staatshandlungen des Königs verantwortlich waren und die Debatten beider Häuser des Parlaments zu leiten hatten, so konnten fast nur talentvolle Männer an's Staatsruder kommen *). Vom Parlamente und geistvollen Ministern regiert, unter dem Schutze einer Verfassung, die nirgend freie Geistesthätigkeit hemmt, entwickelten sich die Kräfte der Nation außerordentlich, sowohl im Kriege als im Frieden.

Die wichtigsten Kriege, nämlich die über die spanische Erbfolge, worin Marlborough glänzte, der siebenjährige im Bunde mit Friedrich dem Großen, und die letzten europäischen gegen das durch die Revolution furchtbar und erobernd gewordene Frankreich, verschafften den Engländern bedeutende Besitzungen, z. B. Gibraltar 1713, Canada und einige Antillen 1762, Ceylon und Trinidad 1801; Malta, Lucia in den Antillen, Helgoland, das Cap der

*) Z. B. Herzog Marlborough, zugleich Feldherr unter Königin Anna. — Robert Walpole, unter Georg I. und II. — Pitt der Vater (auch Graf Chatam) während des siebenjährigen Kriegs, der weiseste unter allen. — Pitt der Sohn, der die Kriege gegen Frankreich leitete, und 1806, als Napoleon durch Besiegung Preußens immer höher stieg, mit den Worten starb: „O mein Vaterland!" — G. Canning, unter Pitt's Schülern der ausgezeichnetste, ein gemäßigter Whig, der 1827 in seinen besten Jahren starb. Nach ihm besonders Lord Grey und Robert Peel.

guten Hoffnung, Isle de France (oder St. Moritz), Demerary in Guiana, und das Protectorat über die ionischen Inseln 1814 und 1815. Außerdem erwarb man in Ostindien, wo Sultane und Nabobs stürzten, ungeheure Länder. Nur die Colonien Amerikas, südwestlich von Neuschottland bis Florida, gingen unter dem Ministerium des Lord North verloren, der vergeblich ihre Rebellion, die er durch ungeschickte Maasregeln selbst veranlaßt hatte, zu bekämpfen unternahm. Man mußte ihnen 1783 ihre Unabhängigkeit zugestehen. Doch selbst dies Ereigniß war dem Mutterlande vortheilhaft, da nunmehr ein eigner großer Staat Nordamerikas aus den Colonien erwuchs, der in den Seehandel neuen aufregenden Eifer brachte. Unterdeß wuchs die Bevölkerung, die im Jahr 1700 in Großbritannien und Irland nur 9 Mill. betrug, ums dreifache, und Industrie und Handel stiegen zu einer bewunderungswürdigen Höhe. Die Ausfuhr, im J. 1660 nur 2 Mill. Pfd. Sterl. werth, und zwar mit nachtheiliger Bilanz, belief sich im J. 1698 schon auf 6788000 Pfd. mit einem Gewinn von 1078000 Pfd. Im J. 1792 betrug die Ausfuhr 16 Mill. Pfd. mit Gewinn von fast 3 Mill., im J. 1813 schon 37648000 mit Gewinn von 13890000, und elf Jahr später führten Großbritannien und Irland schon für 63255000 Pfd. aus, mit 20 Mill. Pfd. Gewinn, der sich seitdem noch verdoppelt hat. — Gleichzeitig zeichneten sich die Engländer und Schotten, selbst Irländer, in den meisten Fächern des menschlichen Wissens aus. Man war nicht nur reich an Staatsmännern, Parlamentsrednern, Seehelden, Erfindern und Entdeckern, außerordentlichen Fabrikanten und Kaufleuten; man erhielt auch eine Reihe von Schriftstellern, welche die englische Literatur fast zur gediegensten und umfassendsten unter allen europäischen machte.

Nicht minder denkwürdig, als alles dieses, ist die große Einfachheit, die man in der Verwaltung des so außerordentlichen Staates wahrnimmt. Sehr vieles, wozu man auf dem Continent Staatsdiener gebraucht, ist in England Sache der Gemeinden, und viele Aemter, z. B. die der Statthalter (Lord Lieutenant), Scheriffs und Friedensrichter in den Grafschaften werden unentgeldlich bekleidet, so daß es nur beim Kriegs- und Zollwesen, und in der hohen Centralverwaltung, besoldete Beamte gibt, und deshalb die Minister des Königs — nämlich der erste Lord der Schatzkammer, die Staatssekretäre des Innern, des Aeußern, der Colonien ꝛc. — nicht Minister, sondern vorzugsweis officers of state oder Staatsbeamte heißen. — Was die Colonien betrifft, so steht jedem Statthalter oder governor ein Rath, council, und ein Repräsentantenhaus, house of assembly oder general assembly, zur Seite; den Rath wählt die Krone aus den Vornehmsten der Colonie, die Repräsentanten aber werden vom dortigen Volke gewählt. Es ist dies eine Art von Nachbildung des im Mutterland heimischen Parlaments, das übrigens auch den Zustand der Colonien, nicht blos den des Mutterlandes, im Auge hat, denn zu den großen Beschlüssen, die in der neuesten Zeit vom englischen Parlament ausgingen, gehört die Sklavenbefreiung in den Colonien, wie überhaupt die endliche Abschaffung des von den Seemächten fast 300 Jahre getriebenen schmachvollen Sklavenhandels.

Hier haben wir nun schließlich der Einrichtung des Parlaments zu erwähnen. Es besteht aus dem Ober- und Unterhause. Im Oberhause, house of Lords, sitzen außer den königl. Prinzen die Peers, (franz. Pairs) des Reichs, d. h. 1) alle Familienhäupter der Nobility, die kraft des Geburtsrechtes die Peerswürde erblich besitzen, und 2) die höchsten Geistlichen, nämlich 3 Erz- und 27 Bischöfe. Da die Krone das Recht hat, zur Peerswürde mit Verleihung eines Adelstitels zu ernennen, so ist die Zahl der weltlichen Peers nicht fest bestimmt, außer für Schottland 16, und Irland 28. Im J. 1850 zählte das Oberhaus 454 Mitglieder, nämlich 2 Prinzen, 20 Herzöge, 20 Marquis, 117 Grafen, 21 Viscounts, 200 Barone, die Geistlichen und die Peers aus Schottland und Irland. Der Präsident des Oberhauses heißt Lord Großkanzler. — Das Unterhaus oder Haus der Gemeinen, house of Commons, besteht aus den Repräsentanten der Nation, gewählt von den Städten und von den Grundbesitzern; es sind ihrer 658, nämlich 471 aus England, 29 aus Wales, 53 aus Schottland, und aus Irland 105. Ihr Präsident heißt der Sprecher. Das Wahlrecht wurde in neuester Zeit um etwas ausgedehnt, so daß selbst arme Besitzer (freeholders) mit wählen dürfen, wenn sie mindestens 2 Pfund (40 Schillinge) Einkommen von einem Eigengute haben. — Jedes Parlamentsglied hat das Recht, so gut als die Krone, eine Bill (Gesetzvorschlag) ins Haus zu bringen; nur Bills mit Geldforderungen werden zuerst im Unterhaus berathen. Ist eine Bill glücklich durch beide Häuser gegangen, so wird sie erst mit Zustimmung der Krone zum Gesetz, denn die gesetzgebende Gewalt gehört gemeinsam der Krone und dem Parlament. Nur hat das Oberhaus noch Befugnisse eines höchsten Gerichtshofes und zwar für Großbritannien und Irland; für die Colonien übt sie King or Queen in council, d. h. der König mit seinen Ministern.

Wichtigste Orte.

1) In England mit Wales. Jenes ist in 40 Grafschaften oder Shires, und Wales in 12 eingetheilt. Zuerst die Hauptstadt und die vornehmsten Seehafen.

London in Middlesex an der Themse, 4 Stunden lang und 2½ breit, mit 10000 Straßen, 74 Squares oder Baumplätzen, 600 gottesdienstlichen Gebäuden, 260000 Häusern *) und fast 2 Mill. Einw., worunter 130000 von den Pfarreien unterstützte Arme, nebst großer Masse von Bettlern, Gaunern u. s. w. Im J. 1801 zählte London erst 900000 E. Es umfaßt 1) die den Haupthandel führende City oder Altstadt; 2) Westminster und West-End, als Sitz des Königs, des Parlaments, des hohen Adels und der höchsten Behörden; 3) die Fabrikstadt Southwark auf der Südseite des Stroms; 4) East End, die Hafenstadt mit den Werften, Docks ꝛc. Von den 6 Brücken sind die Blakfriars-

*) Die Häuser sind meistens weder hoch noch breit. Durchschnittlich kommen deshalb auf ein Haus nur 7 bis 8 Bewohner, während in Paris 34. — Wie sich der Gesundheitszustand verbessert hat, sieht man daraus, daß vor 150 Jahren 1 von 25 in London starb und jetzt 1 von 40. In Paris jetzt 1 von 32, und in Amsterdam 1 von 24.

und Waterloobrücke die stattlichsten. Unterhalb der Londonbrücke, wo der Strom frei sein muß, hat man seit 1825 das kostspielige Riesenwerk den Tunnel gebaut, der unter der Themse durchführt. Ausgezeichnete Gebäude: die große Paulskirche, die Westminster-Abtei, die nicht mehr gebrauchte Residenz St. James, das alte feste Staatsgefängniß Tower, das Narrenspital Bedlam oder Bethlehem, das Gefängniß Kingsbench für Schuldner, Newgate für Verbrecher, das Rathhaus Guildhall, das Mansion House oder Amtswohnung des Lord Mayor, der Volkslustgarten Vauxhall an der Themse, die Börse in deren oberem Stock Loyds Kaffeehaus, die Bank, das brittische Museum worin die Nationalbibliothek nebst Kunstgallerien und naturhistorischen Kabinetten, die Theater Drurylane und Coventgarden ꝛc. In London sind nur 14 Theater, aber 2000 fromme wohlthätige Stiftungen, eine Menge Privatschulen oder boarding schools, 41 gelehrte Gesellschaften, 2 Universitäten, deren eine Königskolleg heißt, und mehrere juristische Lehrinstitute oder Inns of court, die das Advokatendiplom mit dem Titel barrister ertheilen dürfen. Die Größe des Londner Verkehrs kann man daraus ermessen, daß jährlich 9000 Schiffe ein und auslaufen, daß die Stadt selbst über 3000 Seeschiffe von 700000 Tonnen Gehalt besitzt, und daß sie von ihrem überseeischen Handel 76 Mill. Thaler Zoll an den Staat entrichtet*). Die Stadt braucht 280 Millionen Pfund Fleisch jährlich. Sie dehnt sich fortwährend aus; der westlich gelegene Ort Chelsea, und Deptford im Osten mit Magazinen für die Flotte, nebst Greenwich (wo die berühmte Sternwarte und das prachtvolle Invalidenhaus für 3000 Matrosen von der königlichen Marine) gelten jetzt für Theile der kolossalen Hauptstadt. — Aufwärts an der Themse liegen die königlichen Schlösser: Kensington, Kew bei Richmond, und das zu Windsor; auch eins zu Brighton am Canal la Manche. —

An der Ostküste: Dover mit 15000 E. in der Grafschaft Kent, wo Ueberfahrt nach Calais. Nordwärts der Themsemündung: Colchester, Harwich, Ipswich und Yarmouth, letztere mit 22000. Weit wichtiger ist Hull am Humber mit 62000 E. wo der Seehandel äußerst lebhaft; Sunderland mit 20000 am Ausfluß des Wear, wo großer Kohlenhandel; und Newcastle am Tyne, das mit den anstoßenden Orten 100000 Einw. zählt, Vaterstadt des 1848 gestorbnen Georg Stephenson; in jüngeren Jahren nur Arbeiter in einem Kohlenwerke, ward er später als Maschinenfabrikant nnd Gründer des jetzigen Eisenbahnsystems berühmt. Sein ausgezeichneter Sohn Robert ist der Erbauer des bewunderten Röhrentunnels über die Menai-Meerenge. Newcastle's Hafen ist zu Schields. Auf dem Wege von da nach Carlisle sind noch Reste des röm. Pictenwalls. — An der Südküste: Brighton mit 45000, wo Seebad und Ueberfahrt nach Dieppe. Portsmouth mit Gosport 75000 E., zur Land- und Seeseite sehr befestigt; mit der Rhede von Spithead und so geräumigem Hafen, daß die ganze brittische Kriegsflotte sich hier zusammenziehen könnte; die schön angebaute milde Insel Wight liegt dicht davor. Nordwärts an einer Bucht

*) Liverpool entrichtet etwa 25½ und Bristol 9 Mill. Thaler Zoll.

der unbedeutende Hafen Southampton dessen Umgegend als der Garten Englands bekannt ist, während gegenüber der große Wald Newforest sich ausdehnt. Plymouth mit 80000 E. zweiter Kriegshafen, mit dem Leuchtthurm Eddystone auf einem Fels im Meere. Falmouth in Cornwall mit vorzüglichem Hafen. Dem Cap Landsend gegenüber die Gruppe der Scilly- oder kassiterischen Inseln, deren nur 6 von Fischern und Lootsen bewohnt sind. — An der Westküste: Bristol düstere doch schön gelegene Stadt mit 115000 Einw. und 300 eignen Schiffen. Wegen Nähe von Kohlengruben ist die Umgegend in neuester Zeit sehr gewerbthätig geworden. Milford schräg gegen Pembrok über, Haupthafen in Wales. Liverpool in Grafschaft Lancaster mit 250000 Einw. und 850 eignen Schiffen, nächst London die bedeutendste Handelstadt. Nordwärts davon ist noch Whitehaven zu merken in Cumberland.

Wichtige Städte im Innern: Manchester mit 250000, sammt den anstoßenden Ortschaften mit mehr als 300000 E., Hauptsitz der Baumwollmanufakturen, jetzt auch mit Seidenfabrikation. In derselben Grafschaft Lancaster liegen noch mehrere große Fabrikorte, wie Bolton und Salford jede mit 40000, Preston, Rochdale und Oldham mit 36000 ꝛc. — Birmingham in Grafschaft Warwik 23 M. von Manchester und 23 von London, mit beiden Städten durch Eisenbahnen verbunden, hat über 200000 E. und Fabrikation in Eisen- und Stahl-Blech-, lakirten und plattirten Waaren. Die Umgegend bis Wolverhampton (40000 E.) ist voller Fabriken, man nennt sie die Höllengegend. In Stahlwaaren wetteifert mit Birmingham: Scheffield mit 92000 Einw. in Yorkshire. Nordwärts davon, gleich weit von beiden Küsten, liegt das durch Wollwaaren berühmte Leeds, das mit den anstoßenden Fabrikorten 160000 Einw. zählt. Der Weg von Manchester nach Birmingham führt durch die Potteries oder Töpferei-Bezirk der Grafschaft Stafford, wo 14 nah beisammen liegende Ortschaften an 70000 Menschen zählen. Die Gegend verdankt ihr Emporkommen dem 1793 gestorbenen berühmten Steingutfabrikanten J. Wedgewood. Nottingham am Trent mit 60000 und Leicester mit 50000, bekannt wegen Strumpfweberei, so wie Bradford unweit Bristol, wegen feinster Wolltücher. Zu Worksop in Nottinghamshire, südöstl. von Scheffield, ist das blühende Erziehungsinstitut Heldenmeiers, eines Zöglings von Pestalozzi.

Unter den östl. und südl. Städten sind noch zu merken: das schöne Norwich unweit Yarmouth mit 62000 Einw. und ehrwürdiger Kathedrale. Auch York im Norden Englands, Cantorbury in der Grafschaft Kent, Salisbury mit dem verfallenen Flecken Alt Sarum in Wiltshire also im Süden, und der kleine Bischofssitz Ely in der Grafschaft Cambridge, haben sehenswerthe alte Kathedralen; die zu York ist die bedeutendste, die zu Salisbury und Ely haben die höchsten Thürme Englands. Bei Salisbury sind die im Kreis liegenden Steinmassen, Stonehenge genannt, die man für Reste eines alten Druidenheiligthums hält, sehr sehenswerth. Herrliche Klosterruinen sind die zu Netley bei Southampton, Battle bei Hastings, Tintern in der Wallisischen Grafschaft Monmouth; und Maria Stuarts Grab ist im Dome zu Petersborough (unweit Fotheringhay Schloß) in der Grafschaft Northampton zu sehen. — Die Universi-

tätsstädte Oxford und Cambridge haben grandiose Bauwerke aus dem Mittelalter, das ehrwürdigste ist das Königscollegium zu Cambridge. Als vornehme Schule wird die zu Eton unweit Windsor viel erwähnt. In ihrer Nähe das Dorf Slough, berühmt durch Herschels Spiegelteleskop; der große Deutsche starb hier 1822 in hohem Alter. Außerdem merken wir noch: die Badeorte Bath mit 46000 in Grafschaft Sommerset unweit Bristol, und Cheltenham in Gloucester; ferner Exeter östl. von Cornwall, Stratford am Avon als Shakespeares, und Woolstorpe in Lincoln als Newtons Geburtsort. — Zu England gehören noch: die Insel Man im Irischen Meere, mit 48000 Seelen, ehmals ein kleines Königreich, wovon die Grafen Derby's bis ins vorige Jahrh. den königl. Titel führten; ferner die nahe der normandischen Küste liegenden Inseln Jersey, Guernsey rc. mit 60000 reformirten halbfranzösisch redenden fleißigen Bewohnern.

In Wales, das großentheils von Nachkommen der Kymren oder Altbritten bewohnt wird, liegt Milfordhafen und die kleine alte Hauptstadt Pembroke. Jetzt aber heben sich die Orte der Grafschaft Glamorgan, seit große Kohlengruben entdeckt sind, die die Verarbeitung des dortigen Eisens und Kupfers fördern. Der Hüttenort Merthyr Tydwil hat schon 50000 E. und Swansea an der Küste wird ihm bald gleichkommen. Zu Wales gehört die Insel Anglesea mit Kupfergruben, durch eine riesenhafte Hängebrücke, und durch den vorhin erwähnten Röhrentunnel, mit der Küste von Wales verbunden. Inmitten der Meerenge errichtete Robert Stephenson auf Klippen ein Thurmwerk, und legte von da nach der Insel und nach der Küste die eisernen Röhren, nach jeder Seite 470′ lang. Man fährt mit dem Bahnzuge durch diesen schwebenden Tunnel in einer Höhe von 100 Fuß überm höchsten Wasserstande.

2) Schottland, eingetheilt in 33 Shires und Stewartries oder Landschaften. Diesseit der Grampians: Edinburg in der alten Grafschaft Mid-Lothian, am Busen des Forth, mit Vorstädten und Hafen Leith über 200000 E. Die Altstadt, an der Seite des hohen Schloßbergs, ist durch eine Kluft von der Anhöhe getrennt, worauf die Neustadt liegt; schöne Brücken führen über die Kluft. Merkwürdig ist die alte Residenz Holyrood, und die Universität mit 2000 Studenten. Man errichtet jetzt ein grandioses Denkmal für W. Scott. Glasgow a. Clyde, Fabrik-, Handel- und Universitätsstadt, vor 100 Jahren noch unbedeutend, jetzt mit 260000 E. und hohem Obelisk zu Ehren Nelsons, der als Liebling der Britten in vielen Städten Monumente hat. Westlich davon Paisley mit 65000 und Greenock mit 32000. Stirling a. Forth, ehm. Residenz schottischer Könige; man webt daselbst viel Tartan, d. i. vielfarbig Wollenzeug für Bergschotten. Perth, schöne Gewerbstadt mit 28000 Einw., in deren Nähe der altschottische Krönungsort Scone. Dundee mit 45000 an der der Mündung des Tay. Aberdeen mit 60000, Universität und Seehandel. Ferner Dumfernline nördl. von der Bai des Forth, Kilmarnock südl. von Paisley und Falkirk am Clydekanal. Ein herrliches Gebäude aus dem Mittelalter ist die Abtei Melrose am Tweed unweit Selkirk. — Jenseit der Grampians: Inverary am Loch Fyne, Campbeltown auf Halbinsel Cantyre, und

Inverneß, kaledonischer Hauptort am nie gefrierenden Neß, mit Hafen und 15000 Einw. — Inseln: a) Die Hebriden oder Hebuden im Westen. Ihre Bewohner nähren sich meist von Fischerei, Viehzucht, Vogelfang, und von Sodaverfertigung aus Seetang, was man Kelpbrennerei nennt. Die kleine Staffa, westlich von Mull, wird ihrer Basaltfelsen halber viel besucht; diese bilden die berühmte Fingalsgrotte, in welche man durch ein 56′ hohes Felsthor hinein schifft. Cannay, ebenfalls klein doch merkwürdig durch den Compaßfelsen, der auf die Magnetnadel vorüberfahrender Schiffe wirkt. St. Kilda ist nur eine baumlose Klippe, worauf nur 100 Menschen aber Millionen Seevögel hausen. b) Die Orkaden oder Orkneys im Norden, wo Viehzucht, Roggenbau, Fischfang; fleißige Bewohner. Mainland oder Pomona mit dem Hafen Kirkland ist die größte. c) Die Schetlands, noch nördlicher, wo nur Hafer und Gerste, doch reicher Häringsfang; die Sprache ist norwegisch.

Englische und schottische Orte, die in der Kriegsgeschichte vorkommen: Athelney, Alfreds Versteck, südwestl. von Bristol, wo Thon und Parret zusammen fließen. Eddington, wo Schlacht 878, nördlich von Athelney. Hastings, 1066, am Ermelmeer; zum Andenken ward dort die Battle- oder Schlachtabtei gegründet. Runing Mead, Wiese zwischen Windsor und Staines, wo Magna Charta 1215. Lewis, nicht weit von Brighton, 1264. Bannokburn, unweit Stirling, 1314, wo Robert Bruce Schottland rettet. Halidon Hill, unweit Berwik in Schottland an der engl. Gränze; Sieg Edwards III. über Archibald Douglas 1333. Homeldon, unweit davon, Sieg der Percys 1402. Shrewsbury an oberer Saverne, wo Percy Heißsporn fällt 1403. Wakefield und Touton in Grafschaft York, Hexham in Northumberland am Tyne westl. von Newkastle, Barnet nördl. von London, Tewksbury an der Saverne, Bosworth mitten in England unweit Leicester, sämmtlich in den Kriegen der rothen und weißen Rose. Stoke am untern Trent, wo Simnel gefangen 1487. Marstonmoor, nördlich von York, wo Fairfax und Cromwell siegen 1644. Naseby, nahe den Edgehügeln, Sieg derselben 1645. Worcester a. d. Saverne, Karls II. Niederlage 1650. Culloden in Nordschottland, Niederlage des letzten Stuart 1747.

3) Irland, ehmals abgetheilt in Leinster, Ulster, Connaught, Münster; jetzt in Grafschaften. Dublin, Hauptstadt in fruchtbarer Ebene am Meer, Sitz des Vicekönigs und der irländischen Universität, 300000 Bew., wovon ⅓ Episkopalen. Cork, in schöner Gegend auf Anhöhen nnd Inseln, 125000 E., führt so viel gesalzen Rindfleisch und Butter aus, daß man die Stadt das irländische Schlachthaus nennt. Limmerik am Schannon mit 67000, Waterford mit 50000, Belfast gegen Schottland über, mit 54000, Galway, Kilkenny, Drogheda am Boyne u. s. w. Das kath. Priesterseminar Maynooth für 400 junge Leute eingerichtet und 1845 vom Parlamente unter Peels Ministerium reich unterstützt, liegt in der Grafschaft Kildare.

Auswärtige Besitzungen. a) In Europa: Gibraltar mit 12000 E. und 4000 M. Garnison, Festung in Südspanien. Die Inseln Malta und Gozzo mit 120000 Bew. Die prächtige Hauptstadt Maltas La Valetta hat

50000. Helgoland vor der Elbe. Die ionischen Inseln mit 200000 E. sind nur unter engl. Schutz. — b) In Asien: Beinah ganz Ostindien nebst Ceylon, und Fort Malakka ꝛc. in Hinterindien, Aden an der arabischen, und Insel Hongkong an der chinesischen Küste. — c) In Afrika: Niederlassungen in Ober-Guinea, das Cap der guten Hoffnung, die Insel Moritz (Isle de France) und Helena. — d) In Amerika: Canada am Lorenzo, nebst Niederlassungen an der Hudsonsbai. Inseln Jamaika, Barbados, Lucia ꝛc. Niederlassungen in Guiana, Yukatan ꝛc. — e) In Australien: Niederlassungen in Neuholland und Neuseeland.

§. 9. Dänemark, Schweden und Norwegen.

Aeltere Geschichte bis 1524.

1) Die heidnische Vorzeit der drei nordischen Reiche bis nach dem Jahre 1000. — Die Völker des deutschen oder germanischen Stammes wohnten nicht blos im eigentlichen Deutschlande, sondern noch weiter nordwärts bis tief in Skandinavien hinein, wo sie an finnische Völker gränzten. Der von unsern Vorfahren angebetete Wodan hieß bei ihnen Odin, die Götter zumal Asen, der Aufenthalt streitbarer Männer nach dem Tode Walhalla. Wie in religiösen Begriffen, so waren sie auch in Sitten, Gesetzen und Sprache, leicht als Brüder der Deutschen, und zwar am meisten der Sachsen und Angeln, zu erkennen. Sie bildeten lauter kleine Völkchen freier Männer und höriger Knechte auch wohl mit erbeuteten Sklaven, geführt von königlichen Häuptlingen und Jarls. Fischerei, Jagd, einiger Feldbau reichten zu ihrem Unterhalt nicht aus; sie nahmen Seeraub zu Hülfe, und zeigten sich muthig zu Wasser wie zu Lande. Die Thaten kühner Streiter oder Recken wurden besungen; die Lust am Gesang war so groß, daß die Häuptlinge sich Skalden hielten, d. h. geschickte Männer oder Dichter, die den Ruhm ihrer Geschlechter erhoben, und ihre Abstammung bis zu den Asen, bis zu Odin selbst hinauf leiteten. — Mehrmals zogen Kriegsfürsten mit Völkerhaufen in südliche Länder. Es ist ungewiß, ob die Gothen aus Schweden zur Weichsel, oder von hier dorthin gefahren sind; denn das südliche Schweden hieß nachmals Gothland. Die Heruler wenigstens, die in der Völkerwanderung neben den Gothen erscheinen, sind früher in Skandinavien gewesen. — Lange Zeit wußte man wenig von ihnen; erst als Frankenherrschaft und Christenthum in ihre Nähe kam, wurden sie bekannter. Man erfuhr, daß der Name der Bewohner Jütlands und der Inseln zur Seite Dänen, der östlichen Skandinavier Schweden, der westlichen Norweger oder vielmehr Normannen sei. Mehrmals hatten sich schon unter glücklichen Eroberern einzelne Völkchen vereinigt, aber im 9ten Jahrhundert erwuchsen größere Königsgewalten, und zwar zuerst bei Schweden und Dänen, wo Ragnar Lodbrock's Geschlecht, dann in Norwegen, wo Harald Harfagr (d. h. Haarschön) sich Herrschaft erwarben. Dies förderte Auswanderungen und kriegerische Seezüge. Freiheitliebende und trotzige Mannen zogen ein freies Leben in der Fremde der heimatlichen Dienstbarkeit vor; Kriegslustige oder Dürftige gesellten sich ihnen zu. Aus Schweden fuhr man über die Ostsee, und wanderte ins Slawenland zur Wolchow, wo

Rurik nebst seinen Brüdern, und zum Dnieper, wo Oskold und Dir schwedisch-slawische (oder warägisch-slawische) Staaten gründeten. Norwegen und Dänen schwärmten in die Nordsee und ins mittländische Meer. Die Küsten Deutschlands, Frankreichs, Englands, selbst Italiens, wurden von ihnen heimgesucht. Norweger entdeckten erst die Faröer und Orkneys; dann 861 das unbewohnte Island, wo sich Recken und Skalden niederließen und einen Freistaat gründeten; und in Frankreich glückte es sogar dem unternehmenden Führer Rolf oder Rollo 911 ein Küstenland zu erobern, das den Namen Herzogthum Normandie erhielt. Die Dänen hätten fast England gewonnen, wenn nicht der heldenmüthige Alfred gegen Ende des 9ten Jahrhunderts Meister ihrer Schaaren geworden wäre. Doch erhielten sie unter Alfreds schwächern Nachfolgern neuen Einfluß auf der Insel und fuhren mit stattlichen Flotten unter ihrem König Sweno und dessen Nachfolger Kanut dem Großen hinüber. Dem letztern, der sich auch Norwegens bemächtigte, gelang die Eroberung Englands, so daß er drei Reiche beherrschte. Er starb 1036, und mit ihm sank auch die dänische Größe, die seine Söhne nicht zu behaupten verstanden. England kam wieder an Alfreds, und Norwegen an Haralds Haus. — Indeß verbreitete sich von Deutschland und England her das Christenthum, besonders seit dem J. 1000. Odins Tempel stürzten, und wie die Könige, so nahmen allmählig die meisten ihrer Völker, wenn auch widerstrebend, die Taufe an Kanut war ein eifriger Bekenner des Christenthums.

2) Das Mittelalter bis 1524. — Das nordische Mittelalter beginnt also $1\frac{1}{2}$ Jahrhundert später als das deutsche; und wie bei uns, so förderte das christliche Priesterthum auch dort mehr Anbau des Landes und Verbreitung einiger Kenntnisse mit Schreibkunst. Doch ward der alten Volksfreiheit die neue Priestermacht und die mit ihr gekommene Ansicht von Vorrechten des Lehnadels gefährlich. Alle Freien, die nicht wohlhabend genug waren, um völlig gerüstet erscheinen zu können, sanken nach und nach zu einem tieferen Stande herab; am meisten in Dänemark und in den südlichsten Landschaften Schwedens, die zum dänischen Reiche gehörten, während weiter nördlich in den ärmeren Theilen Schwedens (Dalekarlien z. B.), und noch mehr in Norwegen sich die Bauern frei erhielten. — Ordnung und Sicherheit gab es aber noch nicht. In der Heidenzeit hatte man unter einander gekämpft; in der christlichen desgleichen. Nur waren vorzugsweis die vornehmen Diener der Höfe und der Adel unter den Waffen, und die Thronfolge der Gegenstand des Streites. Noch aus uralter Zeit hing man wohl an bevorrechteten königlichen Häusern, aber das Recht der Erstgeburt ward noch nicht anerkannt. Die Großen behaupteten freie Wahl unter den Söhnen eines Königs. Dies gab Parteiungen. In Schweden kam noch der Wettstreit verschiedener Familien hinzu, die seit der Erlöschung des Hauses Ragnar Lodbrok 1060 nach der höchsten Würde strebten; dies waren erst die Stenkil's, dann die Familien Swerker und Bonde, denen 1250 die Folkunger folgten. Das Schwert wüthete unter den Königen; von 1250 bis 1363 wurden fünf Folkunger gewaltsam entthront. Jedoch wuchs in jener Zeit die schwedische Macht. Schon Erich der Heilige (1160), ein Bonde, hatte einen Kreuzzug über den bothnischen

Meerbusen nach Finnland gemacht und mit Einführung des Christenthums die Unterwerfung finnischer Völker begonnen. Andere Könige folgten seinem Beispiele und dehnten die Gränzen ihres Reichs bis an die Newa aus, indem sie die Bezwungenen mit Schonung behandelten, ihnen sogar persönliche Rechte und Theil an der schwedischen Volksvertretung ließen.

Im 14ten Jahrhundert fügte sich's, daß ein schwedischer König auch in Norwegen zur Regierung kam, und zuletzt dessen Schwiegertochter Margaretha von Dänemark, Tochter und Erbin Waldemars, von den Großen aller 3 Reiche als Königin anerkannt wurde. Zu Calmar im südlichen Schweden ward eine förmliche Union geschlossen 1397.

Dies konnte für alle von den heilsamsten Folgen sein, wenn die Nationalunterschiede, die noch nicht zu abstechend waren, sich verwischten. Der schwedische und der dänische Dialekt, die gegenwärtig auf verschiedene Weise ausgebildet sind, waren damals noch roh und so ähnlich, daß leicht (wie hernach aus dem norwegischen und dänischen) eine gemeinsame Literatur daraus erwachsen konnte. Vielleicht wäre dies auch geschehen, wenn die Hauptstadt der 3 Reiche an der südl. Küste Schwedens lag. So aber war Copenhagen die Residenz, und die Dänen schienen das herrschende Volk zu sein, was der schwedische Nationalstolz nicht vertrug. Ueberdem wählte man in Dänemark, als Margarethens Nachfolger abgesetzt ward, eigenmächtig, ohne Theilnahme der Schweden, den deutschen Grafen Christian von Oldenburg 1448 zum König. Unwillig darüber gab es neuen Aufruhr in Schweden. Das edle Haus Sten Sture ward dem oldenburgischen entgegengestellt, und öfters gestritten, bis sich zuletzt die schwedischen Stände, als der jüngere Sten Sture 1520 gefallen war, dem Christian (oder Christiern) II. fügten. Doch war kaum ein Jahr vorüber, als sie die Tyrannei dieses Fürsten, der seinen Eid gebrochen und die edelsten Männer des Reichs hingerichtet hatte, mit Gewalt abwarfen. Das Haupt der Insurrektion, Gustav Wasa, ein Vetter des Sten Sture, ward 1523 auf dem Reichstage zu Strengnäs zum König erwählt und die Calmarische Union aufgehoben. So war Schweden wieder unabhängig; Norwegen aber blieb im Verbande mit Dänemark.

a) **Königreich Dänemark** (mit Norwegen bis 1814 vereinigt).

Neuere Geschichte.

Die Könige dieses Zeitraums, ununterbrochen aus dem oldenburgischen Hause, hießen abwechselnd Friedrich und Christian. Da schon der erste Oldenburger 1448 bei seiner Wahl dem adligen Reichsrath große Rechte zugestehen mußte, so vollendete sich unter den nächsten Königen die Aristokratie, die Regierung war beschränkt, und der Bauerstand gerieth gänzlich in Leibeigenschaft. Doch zugleich mit dem steigenden Uebel bereitete sich auch die Heilung vor. Die Reformationsideen aus Sachsen fanden großen Anhang und wurden rasch von den Königen unterstützt. Damit verlor der Clerus Güter und Macht, und der hohe Adel, der anfangs dabei gewann (denn er nahm

zur Steuerfreiheit noch Freiheit vom Zehnten, ja sogar von Zoll und Accise), sah sich einer bedeutenden Stütze beraubt. Ueberdem sank die Macht der Hanse, die bis dahin den nordischen Handel allein geführt hatte, worauf in den dänischen Städten Gewerb und Verkehr sich hob. Die Könige, dies benutzend, verstärkten ihr stehendes Heer; und als in einem Kriege mit Schweden die Bürgerschaft Copenhagens 1659 durch muthige Gegenwehr ihre Stadt gerettet und dem königlichen Hause sich sehr ergeben gezeigt hatte, so konnte man auf dem Reichstage 1660 die Adelsmacht erschüttern. Die Zugeständnisse, die bei der Königswahl gemacht waren, wurden für nichtig, und das Reich für ein Erbreich erklärt. Nunmehr stieg das Ansehn der Könige, die die untern Stände in Schutz nahmen, dem Adel aber Glanz und immer noch bedeutende Vorrechte ließen, bis zur Unumschränktheit. Der Despotismus, auf eine milde und ziemlich gerechte Weise gehandhabt, war dem Volke nöthig, wenn innere Ruhe und Ordnung gesichert, mehr Wohlstand möglich gemacht, Studien und Aufklärung gefördert werden sollten. Dies geschah im 18ten Jahrhundert, vorzüglich durch die trefflichen Minister Joh. Hartw. Ernst v. Bernstorf, 1750—1770 und seinem Vetter Andr. Pet. v. Bernstorf, der nach 1772 als Freund des Kronprinzen, nachmaligen Königs Friedrichs VI., an die Spitze der Geschäfte kam und bis an seinen Tod 1797 darin blieb. Beide (gebürtig aus Hannover) begünstigten den, schon durch die Reformation und durch die Verbindung mit Holstein stark gewordenen, Einfluß deutscher Ansichten und Literatur; beide sahen auf Gerechtigkeit und Humanität und räumten im Staate und bürgerlichen Leben manches Hinderniß der Verbesserung aus dem Wege. Sie ahmten den preußischen Friedrich darin nach, daß sie Aufklärung und Wissenschaft beförderten. Der jüngere Bernstorf bewirkte Aufhebung des Sklavenhandels, und noch vor seinem Tode Aufhebung der Leibeigenschaft im eigentlichen Dänemark, worauf das gleiche auch in den Herzogthümern Schleswig und Holstein 1805 erfolgte. — Dadurch wuchs nun das Selbstgefühl des Bürger- und Bauernstandes so, daß sie, den Vorrechten des Adels sich gewachsen glaubend, eine Gleichstellung der Rechte, wie auch, nach dem Muster Schwedens, zur Sicherung für die Zukunft eine Beschränkung der königlichen Gewalt durch Landstände begehrten. Ehe dies aber geschah, hatte das dänische Reich noch große Verluste zu erleiden. In die großen Kriege zwischen Napoleon und andern Mächten verwickelt verlor es erst seine Flotte 1807 durch die Engländer, und zuletzt 1814 auch Norwegen, das Friedrich VI. an Schweden abtreten mußte. Gegen das ernstlicher werdende Begehren des Volkes suchte sich der König 1834 durch Anordnung von Provinzialständen zu helfen, die indeß in Dänemark so wenig genügten wie in Preußen. Christian VIII. begriff, daß er mehr gewähren müsse. Nur war er zugleich wegen der künftigen Thronfolge bekümmert und glaubte, daß vor allem erst eine engere Verbindung Schleswig-Holsteins mit dem eigentlichen Dänemark zu bewirken nöthig sei. Während der Streitigkeiten, worin ihn dieser Plan mit den Herzogthümern und der deutschen Nation verwickelte, starb er und zwar im Beginn des Jahres 1848. Um so mehr mußte sich sein Nachfolger beeilen. Schon im Oktober ward aus Jütland und allen Inseln

eine konstituirende Versammlung berufen und am 25. Mai 1849 das mit ihr berathene Reichsgrundgesetz beschlossen, wonach die Staatsform wirklich in die Reihe der beschränkt monarchischen eintrat. Der König regiert hinfort mit verantwortlichen Ministern und theilt die gesetzgebende Gewalt mit 2 Kammern, dem Landesthing und dem Volksthing; zu diesem führt direkte Volkswahl, zu jenem nur indirekte und ein Alter von 40 Jahren nebst größerem Vermögen. — Uebrigens ist Frederik VII. kinderlos, so daß nach seinem Tode, altem Recht zufolge, Schleswig-Holstein für Dänemark verloren sein wird. Siehe oben S. 560 bei Holstein das Nähere darüber.

Die Norweger und Dänen haben dieselbe Literatur. Sie beginnt mit der alten Edda, einer Sammlung von dichterischen Götter- und Heldensagen der Vorzeit, die von dem isländischen Bischof Saemund Frode, bald nach Untergang des Heidenthums, c. 1100 veranstaltet wurde. 100 Jahr später verfaßte der isländische Lagmann (d. i. Vorsteher des Freistaats) Snorro Sturleson (lebte von 1179—1241) ein Buch über die dichterische Kunst, worin er die heidnischen Mythen mit Auszügen aus der alten Edda erzählt. Sein Buch heißt jüngere Edda. Derselbe Snorro schrieb eine norwegische Königsgeschichte, Heimskringla Saga genannt. — Im Mittelalter erhielten und vermehrten sich alte Heldensagen, von denen in neuester Zeit ebenfalls Sammlungen veranstaltet sind. — In der neueren, nicht blos dichterischen, sondern auch wissenschaftlichen Literatur gab es ausgezeichnete Männer. Man rühmt unter andern: Ludwig v. Holberg (geb. zu Bergen in Norwegen 1684, gest. 1754) als Lustspieldichter und Historiker. Pet. Fr. v. Suhm (zu Copenhagen 1728—1798) Geschichtschreiber Dänemarks; er hinterließ eine Bücherei von 100000 Bänden. J. Ewald, Sohn eines Predigers in Schleswig (1743—1781), ein Dichter. Jens Baggesen und Oehlenschläger, beide in deutscher wie in dänischer Sprache gewandte wenn auch nicht große Dichter. Rask, geb. 1784 bei Odensee auf der Insel Fyen, jetztlebender großer Sprachforscher u. a. — Fr. Münter, Bischof zu Copenhagen, bekannt besonders durch seine nordische Kirchengeschichte, ist ein Deutscher, aus Gotha gebürtig. Hans Christian Oersted, geb. 1777 auf der Insel Langeland, großer Physiker und Philosoph. — In den bildenden Künsten haben die Dänen Ruhm erlangt, denn einer der größten Bildhauer, der unlängst gestorbne Thorwaldsen, kam 1772 in Copenhagen zur Welt; und der Landschaftmaler Dahl ist ein Norweger aus Bergen.

Anmerk. Der Oldenburger Friedrich I. von Dänemark vermachte 1553 seinem jüngern Sohne Adolf ein Stück der Herzogthümer Schleswig und Holstein, nämlich das Land Gottorp an der Eider. Die Familie Holstein-Gottorp ward zahlreich. Einer davon ward 1751 zum König von Schweden gewählt, ein anderer, dessen Mutter eine russische Prinzessin, ward 1762 als Peter III. (Gemahl von Katharina II.) Kaiser von Rußland, und eine dritte Nebenlinie erhielt 1773 das Stammland Oldenburg. So saß also das Haus Oldenburg auf den Thronen von Dänemark, Schweden, Rußland und Oldenburg. Nur einer davon, der schwedische, ist ihm 1809 durch die Absetzung Gustav's IV. verloren gegangen.

Jetziger Bestand.

Die Kirche ist evangel. luther. mit Bischöfen. Bestandtheile des Reichs: die Inselgruppe zwischen Ostsee und Kattegat; die Halbinsel, deren nördlicher Theil Jütland heißt, der südliche ist das Herzogthum Schleswig; die deutschen Herzogthümer Holstein und Lauenburg; Island und Faröer Inseln. Anspülende Meere, Busen und Engen, siehe oben Abschnitt III., §. 27 u. 28. Dänemark hat 680, Schleswig und Holstein und Lauenburg 340 □m. Bewohner: In Dänemark 1,360000, in Schleswig 364000, in Holstein und Lauenburg 530000 Bew., zusammen 2,254000. Landmacht: 25000 M. in Friedenszeit. Seemacht: 6 Linienschiffe, 7 Fregatten, 9 Korvetten und Briggs, 4 Dampfer, mehrere Schooner, Bombardierbote u. s. w.

1) Die dänische Inselgruppe. Das Klima ist feuchter und windiger, doch eben nicht kälter als im nördlichsten Deutschland. Seeland ist eine völlige Ebene mit fruchtbarem Boden; eben so die Inseln Fünen, Langeland, Moen u. a. Nur an der Küste Fünens erheben sich Klippen und Hügel, und an der Insel Moen seltsam gestaltete Kreideberge oft zu 500′, als Schutz niederer Gegenden. Laaland ist besonders feucht und sumpfig, Falster dagegen reich an Obst und trefflich angebaut. Sämmtliche Inseln der Gruppe sind in 3 Regierungs-Bezirke (oder Stifter) eingetheilt. — Orte: Kopenhagen oder Kjöbenhaven mit beinahe 130000 E. schön gebaute Hauptstadt auf Seeland, und zwar am Sunde neben der kleinen Insel Amak. Seehandel, große Bibliotheken, Akademien, Universität und polytechnisches Institut, viel Bildung. Sehenswerth: die Erlöserkirche und ihr 144 Ellen hoher von außen mit einer Wendeltreppe bis zur Spitze umgebner Thurm; die königliche Christiansburg mit Thorwaldsens Basrelief Alexanders Einzug in Babylon; Thorwaldsens Christus und die Apostel *) in der Frauenkirche ꝛc. Unweit davon die königl. Schlösser Friedensburg und Friedrichsberg. Die Gräber der Könige sind zu Roeskild im Dome. Helsingör, wo von den Schiffen, die den Sund passiren, Zoll erlegt wird, der über 1½ Mill. Thaler jährlich einbringt. Der Sund ist hier ½ Meile breit, Fahrwasser an der dänischen Seite. Odensee mit 10000 E., Hauptort auf Fünen.

2) Die Halbinsel, 55 M. lang mit flachen Küsten. Das Innere wird von wellenförmigem oft hochgehügeltem Haideland durchzogen, das auch nach der Nordwestküste sandig und dürr sich ausbreitet. Die Ostseeseite hat fruchtbaren Boden und angenehme Gegenden; die Marschen Schleswigs ähneln den holsteinischen. Der nördlichste Theil, der ins Skagerhorn ausläuft, wird durch den Lym Fiord (Bucht) fast ganz vom übrigen abgeschnitten; der Fiord (auch Ottensund genannt, weil Otto I. die ganze Halbinsel erobernd, seinen Speer hinein schleuderte) hängt sogar durch einen Canal mit der Nordsee zusammen. Die Halbinsel zerfällt a) in Jütland, wo die Orte: Aalborg am Lymfiord, wo man viel Handel mit Getraide und Häringen treibt, und Aarhuus, beide mit 10000 E., b) in Schleswig: die am Busen Schlei schön gelegene Stadt

*) Von der Gräfin Hahn in ihrem „Reiseversuch im Norden" sehr anschaulich beschrieben.

Schleswig 13000 E. und das Schloß Gottorp in der Nähe; ferner Flensburg, Handelstadt mit 17000 E. und Tönningen an der Eidermündung. Das Herzogthum Schleswig, nur als dem Königreiche Dänemark angehängt und nicht einverleibt, hat mehrentheils deutsche Bewohner, namentlich sind Städter, Adel, Gelehrte und Vornehme deutsch.

3) Die Faröer im Nordmeer, ihrer 25 wovon 17 bewohnt, mit 7000 E. Sie sind baumlos, haben steile Ufer und Berge von mehr als 3000′ Höhe, Rinder- und Schafzucht, wildes Geflügel und Fische. — 4) Island, 27 M. von Grönland entfernt, baumlos, voll Gebirge und Vulkane, von denen der 4700′ hohe Hekla am bekanntesten ist. Der vulkanische Boden der Insel hat viele heiße Quellen, die merkwürdigste ist der Geiser, dessen Wassersäule 60′ hoch aufschießt. Das Klima hat sich seit einigen Jahrhunderten verschlimmert, denn ehmals wuchsen Bäume und ward Getraide gebaut. Im Innern ist die Insel unbewohnt; die Südwestküste am meisten zugänglich und bekannt. Die wenigen Bewohner, etwa 50000, halten sich viele Rinder und Schafe; Milch, Fische, Moos sind Hauptnahrung; den Baummangel ersetzen Torf, Stein- und Braunkohle und Treibholz. Reikiawik ist Hauptort mit 450 E. und einer Bibliothek von 3600 Bänden, der nördlichsten auf der Erde. — 5) Die zum deutschen Bund gehörigen Herzogthümer Holstein und Lauenburg sind schon bei Deutschland aufgeführt.

Außerhalb Europa besitzt der Staat: die Inseln Thomas, Croix und Jean in Amerika, und eine nicht bedeutende Colonie in Grönland — zusammen 46000 Bew. — Trankebar in Ostindien und andre Colonien sind neulich an England verkauft worden.

b) Königreich Schweden mit Norwegen.

Neuere Geschichte.

Regierende Häuser: — Wasa 1523 bis 1654. Zweibrücken bis 1751. Holstein Gottorp bis 1818. Jetzt Bernadotte.

Die 38jährige Regierung Gustav Wasa's ist dem Volke unvergeßlich. Das unwürdige Handelsmonopol der Hansa ward abgeworfen, und die Reformation des Priesterthums eingeführt. Von den Gütern des Clerus, der fast ⅔ des Grundeigenthums besaß, kamen viele an den Staat, viele an Adel und Volk, doch ward der verringerten Zahl der Geistlichkeit genug zu guter Besoldung gelassen. Der Reichstag zu Westeräs 1527, wo außer dem Adel auch 6 Bauern aus jedem Gerichtsbann, und städtische Deputirte erschienen, setzte dies durch. Nun begann die Nation ihre innern Kräfte zu entwickeln und konnte unter Wasa's Enkel Gustav Adolf (1611—1632) mächtig erscheinen. Bekannt sind dieses ruhmreichen Fürsten Siege über Polen, Oestreich und Baiern. Als er bei Lützen gefallen, setzten die Generale Horn, Wrangel und Torstenson die Leitung des Kriegs und der Kanzler Axel Ochsenstirn die der Staatsgeschäfte fort. — Königin Christine, Gustav Adolfs Erbin, war freilich adlichem Glanze und pedantischer Gelehrsamkeit zu sehr ergeben und eine unkluge eitle Verschwenderin; allein zum Glück dankte sie 1654 freiwillig ab, den Thron dem tapfern Prinzen Carl Gustav von Pfalz-Zweibrücken überlassend, den die Nation als einen Großenkel

Gustav Wasa's erwählte. Von Polen angefeindet fuhr er über die Ostsee und siegte 1656 in dreitägiger Schlacht bei Warschau. Weil Dänemark sich für Polen erklärt, zog er rasch mit nur 12000 M. durch Deutschland nach Holstein und siegreich weiter nach Schleswig, setzte im harten Winter über beide Belte und griff Seeland an, wohin über den Sund Verstärkung aus Schweden kam. Schon den 8. März 1658 war Dänemark zum Frieden genöthigt. Kaum aber rechneten die Dänen auf Brandenburgs und Hollands Hülfe, als der Krieg von neuem begann, an dessen glücklicher Beendigung ihn der Tod hinderte 1660. Sechs Jahre hat er Europa mit seinem Namen erfüllt; Kenner der Kriegskunst priesen ihn noch höher als Gustav Adolf. Durch diesen aber war Schweden wahrhaftig mächtig geworden. Er besaß außer Finnland noch Karelen, Ingermannland und Liefland, Vorpommern, Wismar in Mecklenburg, und die Herzogthümer Verden und Bremen (nicht die Hansestadt, sondern das Land umher); wozu Carl Gustav noch die den Dänen von Alters her gehörige Südspitze Schwedens, nämlich Schonen mit Halland und Blekingen eroberte. — Das Streben des neuen Königs Carl XI. und seines klugen Freundes Gyllenstirn ging weniger auf kriegerischen Ruhm im Auslande, wo man kein Glück mehr hatte, als auf Bekämpfung des hohen Adels, der im Reichsrathe saß und über die Krone wie über die unteren Stände der Nation zu herrschen suchte. Gestützt auf die Mehrheit des Volks und auf sein Recht, verlangte der König die Rückgabe der in die Hände des Adels gekommenen Krongüter. Es gelang 1682. Die dadurch reich gewordene Krone vermochte nun die Staatsschuld zu bezahlen, einen Schatz zu sammeln, Verkehr und Gewerbe zu fördern, und verfuhr so gewandt, daß der Reichsrath seine stolze Stellung einbüßend zum bloßen königlichen Rathe ward. So hatte man das schon 1660 gegebene Beispiel Dänemarks befolgt. Carl XI. hinterließ dem Erben eine fast unumschränkte Monarchie, worin ein weiser Regent großes leisten konnte. — Leider war der Erbe — Carl XII. von 1797 bis 1718 — ein junger, verwegner, halsstarriger Fürst, dem der Zügel eines verständigen, ehrenfesten Parlaments sehr noth gethan hätte. Ungebunden wie er war, vergeudete er Gut und Blut seines Volkes in den tollsten Kriegen. Zwar angegriffen von Rußland, Polen und Dänemark waren die ersten Feldzüge gerecht und seine Siege bei Narwa (1700 über Peter den Großen von Rußland) und bei Clissow (1702 über die Polen) höchst ruhmvoll, allein sein nachmaliges Betragen eben so tadelnswerth. Nach der Niederlage bei Pultawa 1709 führte er ein abenteuerliches Leben in der Türkei. In die Heimat endlich zurückgekehrt trat er wieder als unerschrockner Krieger auf den Kampfplatz, um das unterdeß Verlorne wieder zu gewinnen. Jedoch eine Kugel tödete ihn vor der norwegischen Feste Friedrichshall; und was Schweden an der Ost- und Südseite des finnischen Meerbusens besessen (Wiborg, Ingermannland, Esthland und Liefland) verblieb Peter dem Großen, so wie es in Deutschland nichts von Gustav Adolfs Eroberungen behielt, als ein kleines Stück Vorpommerns (Stralsund) nebst Insel Rügen. Ueberdem war Schweden erschöpft, und die nächst folgenden Regierungen schwach, so daß die Adelsaristocratie ihr Haupt von neuem erhob. Fremde Mächte erhielten Einfluß in die innern Angelegenheiten des

Landes. Die Adelsparteien der Hüte (oder Gyllenborgs, französisch gesinnt) und der Mützen (oder Horns, russisch gesinnt) zerrütteten das Reich noch mehr, und die Unzufriedenheit der andern Stände mit dem Adel wuchs von Tag zu Tag. Bis 1771 spielte Schweden eine elende Rolle in Europa. Da hob sich's plötzlich von neuem durch den König Gustav III. (1771 — 1792) einen Mann von Kenntnissen, Geist und Charakter, der gleich nach seinem Antritt die Gewalt des Reichsrathes durch eine geschickt eingeleitete Revolution 1772 wieder zu brechen verstand. Allein die aristokratische Faction verbarg nur ihren Unmuth; das Mordmesser des Hauptmanns Ankarström stürzte den König. Trauriges Loos, daß sein Sohn Gustav IV. so früh das Scepter erhielt, da grade das Reich mehr als je eine besonnene Leitung bedurfte. Thörichte Hartnäckigkeit bezeichnete die Schritte dieses Königs, welcher Pommern und Finnland einbüßte und sich zuletzt zur Abdankung 1809 bequemen mußte. Sein alter Oheim ward zum Regenten und der berühmte französische General Bernadotte zum Kronprinz und Nachfolger gewählt; eine glückliche Wahl, denn unter Bernadotte, der schon als Kronprinz und seit 1818 als König mit dem Namen Carl Johann an der Spitze der Nation stand, ist des Guten im Lande viel geschehen. Der Schwede freute sich seiner mit Recht als eines Fürsten, der zu den einsichtsvollsten der neueren Zeit gehörte. Statt des verlornen Finnlands, das ihm die politischen Verhältnisse leider nicht erlaubten, von Rußland zurück zu fordern, vereinigte er 1814 Norwegen mit Schweden, und strebte dahin, beide Nationen, die jede ihre eigne Einrichtung und Verfassung hat, mit einander zu befreunden. Neulich ist ihm sein vortrefflicher Sohn Oskar in der Regierung gefolgt.

Die schwedische Literatur, seit der Reformation zur deutschen hingeneigt, hat in den letzten 90 Jahren sich mit der unsrigen gehoben. Schon Tycho Brahe im 16. Jahrhund. war ein Schwede aus Knudstrup in Schonen, das damals zu Dänemark gehörte. Einflußreicher ward der Naturforscher Linné, Sohn eines smaländischen Pfarrers, gest. zu Upsala 1778. Olaus Dalin, Bellmann (gest. 1795) und der 1848 gestorbene Bischof Tegner zu Wexiö, als Dichter ausgezeichnet. Fr. Bremer und die Flygare Carlén beliebte Schriftstellerinnen. Berzelius, geb. 1779 zu Linköping in Ostgothland und gest. 1848, ist unter den europäischen Chemikern und Mineralogen einer der berühmtesten. Geijer schrieb unlängst eine vorzügliche Geschichte Schwedens. Von den zwei gefeiertsten Bildhauern ist Sergel 1814 gestorben, der jüngere Byström lebt noch.

Jetziger Bestand.

(13000 Qm., über 4 3/5 Mill. Bew., nämlich in Schweden 3,322000 und in Norwegen 1,328000.

Lage: zwischen Ost- und Nordsee, 250 M. lang; an der Südspitze kaum einen Breitegrad von Deutschland entfernt, im Norden aber vom Eismeer bespült. 4 Hauptvorgebirge: Falsterbo gegen Seeland über, Lindenäs und Stattnäs an der Nordsee, und das Nordkap, das am Eismeer mit 3 nackten Felsköpfen emporstarrt. An der Ostsee ist ziemlich flaches Gestade, und nur eine

große sich 20 Meilen tief nach Innen ausweitende Bucht, der Mälarsee; aber viele Skären (d. h. Inselchen, Klippen und Riffe) umgürten die Küste. Am Nord- und Eismeer dagegen steigt die Küste steil und hoch, oft senkrecht empor, durch zahllose Fiorde, z. B. den Drontheimer, Sogne- und Hardanger F., ausgezackt. Aus dem Skagerak tritt der Fiord Christianias weit in's Land, so daß Norwegens und Schwedens Südtheile noch bestimmter sich abmarken. — In der Nähe des Oceans zieht Gebirg durch die ganze scandinavische Halbinsel, weit umher verästet, im N. lappisch Gebirg, inmitten Kiölen, im S. an der schwedischen Gränze Sewe Gebirg genannt. Die durchschnittlich 3000′ hohen Bergebenen, die das südl. Norwegen überlagern, nennt man Fields; so streckt sich z. B. vom Quellbezirk des Glommen nach SW. das Dovrefield mit dem 7500′ hohen Sneehättan, südlich fortgesetzt im Longfield, wo die Nadel von Skagestoel 7800′; das Sognefield u. s. w. Da die Schneegränze fast um die Hälfte niedriger liegt als in der Schweiz, so wiederholt sich hier die Alpennatur im grausigen Felsgezack, unersteiglichen Hörnern, Gletschern (Jökuls), Schneegipfeln (Fjällens), Wasserfällen, Lauwinen und Hochseen, während die niedern Seitenarme Wald oder Viehweide bedeckt; nur die reizende Fülle von Vegetation am warmen Fuße der Alpen mit Kastanien, Reben und Nußbäumen darf man in Norwegen und Schweden nicht suchen wollen, obwohl die Thäler bebaut und vom freien biedern Volke, ähnlich dem schweizerischen, bewohnt sind. Ostwärts streichen die Gebirge sich verkleinernd ab; ja in Südschweden, besonders in Göthaland, findet man beträchtliche Ebenen. Nach der Natur richtet sich Anbau und Bevölkerung; mit der wohnlichen Südhälfte des Königreichs ist die arme Nordhälfte nicht zu vergleichen. Ueber Klima siehe oben Einleitung zu Europa. — Reich ist das Land an Seen, als: Mälar-, Wener- und Wettersee, und reich an Flüssen oder Elfen, die nur zu rasch, voll Wasserfälle und Klippen sind, als: der Tornea an russischer Gränze, Dal Elf, etwa als Scheide zwischen dem bebauteren und minder fruchtbaren Theile Schwedens, Clara Elf aus Herjedalen den Wener durchfließend und als Götha ins Kattegat mündend; der norwegische Glommen, der ins Skagerrak fällt. Zur näheren Verbindung der Ost- und Nordsee, und zur Förderung der Binnenschiffahrt sind Kanäle angelegt: der Trollhätta K. um die Wasserfälle der Götha herum, und der Götha K. zwischen Wener- und Wettersee, aus welchem letztern die Motala ins baltische Meer fließt, so daß man von Gothenburg nach Söderköpingen fahren kann, ohne den Sund zu passiren. — An kleinen Pferden, an Schafen und Rindvieh, Wildpret, Fischen, Rennthieren im Norden rc. fehlt es nicht; nur muß der Staat, dem das kornreichere Finnland entrissen ist, einen Theil seines Getraides vom Auslande beziehen, wogegen Kupfer, Eisen und einige andere Minerale in ziemlicher Fülle vorhanden sind nnd nebst Viehzucht und Holz den eigentlichen Reichthum des Landes ausmachen. Die Ausfuhr der Metalle und Metallwaren bringt 4 Mill. Thaler ein.

Die Confession des Volkes ist die evangelisch-lutherische unter 1 Erzbischofe und 16 Bischöfen. — Schweden und Norwegen, obwohl unter einem Könige, bilden 2 verschiedene Staaten. In Schweden theilt der König die gesetzgebende

Gewalt mit den Reichsständen, die aus Ritterschaft, Klerus, Bürgern und Bauern bestehen; in Norwegen mit dem sehr bevorrechteten Storthing, dessen sämmtliche Mitglieder vom Volke gewählt werden, indem keine erbliche Adelskammer vorhanden ist. — Das Landheer schätzt man auf 35000, mit der Reserve 90000 M.; die Seemacht besteht aus 10 Linienschiffen, 22 Fregatten, Briggs u. Schooners, 12 Dampfern, u. der Scherenflotte von 260 Kanonenböten.

I. Schweden Eintheilung in 24 Länen oder Landhauptmannschaften, ehemals in die Provinzen: Swealand oder Swerige, d. h. eigentliches Schweden, Gothland, Norrland und schwed. Lappland. — 1) Swerige vom Quellbezirk der Dal Elfen abwärts. Stockholm am Mälar, 90000 E. Hauptstadt des Reichs. Die Lage auf felsigen Inseln und Halbinseln ist schön, der Seehafen geräumig und sicher, und viele Straßen und Bauwerke gewähren einen stattlichen Anblick. In der Ritterkirche ruht Gustav Adolf unter marmornem Monumente; auch sieht man eine erzene Statue dieses edeln Königs auf einem öffentlichen Platze; Gustav steht nahe dem prächtigen Residenzschloß. Die Hauptstadt besitzt mehrere gelehrte Gesellschaften und eine Akademie für Maler und Bildhauer. Auf einer Insel in der angenehmen Umgegend liegt das Lustschloß Drotningholm (Holm ist eine Insel im Binnenwasser). Upsala mit 9000 E., nördl. vom Mälar in fruchtbarer Ebene, wo berühmte Universität mit Linné's Denkmälern, eins von Thorwaldsen und eins von Byström. Einige Meilen weiter nördl. zu Dannemora ist das größte Eisenwerk Schwedens, von 270000 Ctr. Ertrag jährlich. Das beste Silberbergwerk findet sich westwärts von Upsala bei dem hübschen Ort Sala. Zu Falun aber, der Hauptstadt in Dalekarlien (d. h. im Land der Thalmänner) sind die vorzüglichsten Kupfergruben. — 2) Gothland, worin die Landschaft Schonen an der Südspitze den ergiebigsten Kornboden, und Warmeland, nördlich des Wenersees, das meiste Gebirg hat. Gothenburg mit 30000 E., Seehafen an der Götha Elf, treibt den stärksten Handel nächst Stockholm. Auch Norköping mit 13000 ist bedeutende Handelstadt mit Hafen. Lund, Malmoe und Calmar, alte Städte. Neu sind: die Festung Landskrona am Sund, und der Kriegshafen Karlskrona mit 12000 E. — 3) Norrland erstreckt sich bis zu der jetzt Rußland gehorchenden Stadt Tornea. 2500 Qm. mit nur 280000 Menschen, worunter die Hälfte finnischen Urstammes, obgleich schwedisch redend. Gefle mit 8000 E. hübsche Stadt nahe an der Mündung der Dal Elf. — 4) Lappland, nämlich das schwedische, denn in Norwegen und Rußland gibt's auch Lappen oder Same. Fast 2000 Qm. mit nur 4000 Lappen und 7500 Colonisten. Rennthiere, Jagd, Fischerei, isländisch Moos und Waldbeeren dienen zur Nahrung und Erhaltung der armen Bewohner. — Insel Gothland in der Ostsee, wo Hauptstadt Wisby mit 4000 E., im Mittelalter ein vorzüglicher Handelplatz, der an 12000 wohlhabende Bürger, mehrentheils Deutsche, zählte. Kleiner ist die Insel Oeland.

II. Norwegen wird wie Dänemark in Stifte abgetheilt. Städte: Christiania im Stift Aggerhuus, mit 25000 E. und einer Universität. Hauptstadt und Sitz des Storthings am tiefsten Winkel eines langen Fiords, der mit Gebirg, Landhäusern und Dörfern umkränzt ist. Bergen, eben so groß, Seestadt

und Hauptplatz des Stockfisch- und Häringhandels, nördlich vom Hardanger Fiord. Drontheim nordwestlich des Dovrefields, Krönungsstadt, mit Hafen und 13000 E. Kongsberg südwestl. von Christiania, bedeutendste Bergstadt, wo auch Silber ausgebeutet wird. Röraas, großes Kupferbergwerk im rauhen Quellbezirk des Glommen. — Der Handelsplatz Hammerfest (400 Bew.) ist der nördlichste bewohnte Platz, nahe dem Nordkap. — Die Lofoden Inseln mit nackten Bergen, viel besucht wegen des reichen Fischfangs; im Süden davon der Maelstrom, ein gefährlicher Strudel.

Außer Europa besitzt die Krone Schweden nur die Insel Barthelemy in Westindien mit 16000 Bewohnern.

§. 11. Königreich Polen.

Es gibt zwar kein polnisches Königreich mehr; was man noch so nennt, ist eine russische Provinz. Da aber die Selbständigkeit Polens erst vor kurzem völlig aufgehört hat, so mag seiner Geschichte und seinem jetzigen Bestande ein besondrer Paragraph gewidmet sein.

Die polnische Geschichte zerfällt in drei Abschnitte: 1) Wachsthum und äußere Größe unter den Häusern Piasts und Jagello's, bis 1572. — 2) Innere Zerrüttungen bis zum Untergange 1795. -- 3) Versuche neuer Erhebung.

Die wendischen Völker östlich der Elbe mußten sich dem deutschen Reiche unterwerfen; nur die Polen an der obern Oder, Wartha und Weichsel, wenn gleich ihre Fürsten geraume Zeit bei den Kaisern zu Lehn gingen, erhielten sich als selbständige Nation. Das christliche Priesterthum, das schon im 10ten Jahrhundert bei ihnen Eingang fand, hatte sie vor dem Geschick ihrer nördlichen Nachbarn der Preußen bewahrt, die dem deutschen Ritterorden und den Kreuzfahrern ihre Unabhängigkeit und eigenthümliche Sprache aufopfern mußten. Die weiter rückwärts wohnenden Lithauer (oder obern Lithauer, wenn man die alten Porussen oder Preußen, ihre Brüder in Sprache und Religion, Nieder-Lithauer nennen will) an Riemen und Wilia blieben ebenfalls von den Eroberungen der Deutschen, die an der Küste sich festsetzten, verschont. Dafür entbehrten aber beide, sowohl Lithauer als Polen — und jene noch mehr als diese — der Bildungsmittel, welche die Deutschen brachten. Keine Städte mit Bürgerrechten erhuben sich; kein Lehnsystem, was für den Anfang wohlthätig gewesen wäre, brachte Mannigfaltigkeit in das Leben der Volksklassen; der Geist blieb unentwickelt, der Umgang roh, Gewerb und Handel fast unbekannt und nur in den Händen der Juden, die gar bald unentbehrlich wurden. Uebrigens war der Sinn der Nation kriegerisch und freiheitliebend. Das Volk bestand aus den Freien oder Grundbesitzern, welche die weiten Wälder, Sümpfe, Haiden und Ackerflächen zu ihrem Eigenthum gemacht; und aus den Hörigen, d. h. aus den Nachkommen der wilden Urbewohner, die von den Einwandernden unterjocht, oder später als Kriegsgefangene eingebracht waren. Unter den Freien errangen sich die Reichsten, die Beamten (hohe Beamten od. Statthalter hießen Woiwoden), und Fremde, die man etwa begünstigte, ein höheres Ansehn, doch sank dadurch

der Stand der Freien überhaupt nicht so hinab, wie bei den Germanen durch die Entstehung des Lehnadels geschah.

Lithauen und Polen waren anfangs von mäßigem Umfange, wie alle angehende Staaten. Als aber ihre östlichen Nachbarn, die Russen, im 13ten Jahrhundert in mogolische Dienstbarkeit und in Schwäche geriethen, griff der lithauische Großfürst um sich, der polnische König desgleichen; ja beide nunmehr mächtiger gewordne Staaten wurden zu Einem Reiche verbunden. Mit König Casimir dem Großen*), der 1376 starb, erlosch nämlich der Mannstamm des alten polnischen Regentenhauses der Piasten; die Tochter Hedwig ward mit Großfürst Jagiel (Jagello) von Lithauen vermählt, und dieser mit der polnischen Krone beehrt 1381. Um so mehr dehnte sich die Herrschaft aus. Am Schluß des 14. Jahrhunderts besaß man alles Land bis zur Wasserscheide, die das große Stromgebiet des Dnepr von Don und Wolga trennt; und 1466, nachdem der deutsche Orden besiegt war, kam durch den Frieden zu Thorn noch ein Stück Preußens an der Unter-Weichsel, und im folgenden Jahrhundert sogar Liefland hinzu. Die westliche Hälfte des vereinten Reichs hieß fortwährend Polen, die östliche Lithauen. — Vielleicht hätte sich durch die Verbindung mit dem Ordenslande allmählig mehr Civilisation die Weichsel aufwärts gezogen, und der Verkehr mit den Völkern der Ostsee, wie auch der Ideenkampf der Reformation, vortheilhaft auf die Polen gewirkt; allein mit dem Aussterben des jagellonischen Stammes 1572 begann ein Zustand der Verwirrung, der den innern und äußern Fall nach sich zog. Die Nation hatte sich einen König zu wählen, und weil die Wahl schlecht ausfiel (sie traf einen elenden Prinzen, den nachmaligen französischen König Henri III.), so mußte nach zwei Jahren wieder gewählt werden, wodurch Polen zum Wahlreich wurde, und sogar das Gesetz entstand, nie bei Lebzeiten eines Königs schon den Nachfolger zu bestimmen. — Dergleichen bringt nur Zwiespalt unter ein Volk, oder vermehrt ihn, denn jede Parthei wünscht denjenigen auf den Thron, der ihrem Ehrgeiz und ihrem Begehren gerecht ist. Königswahl ist es, die in Schweden die unerträgliche Aristokratie des Reichsrathes schuf, der zum Glück am Bürger- und Bauernstand noch ein Gegengewicht hatte. Königswahl ist es, die unser großes deutsches Vaterland erschüttert und mit dazu geholfen hat, es in einzelne Herrschaften aufzulösen; in Polen aber, wo die Verfassung noch weniger dazu taugte als bei uns, führte sie gar den völligen Untergang des Staats herbei. Es gab, wie schon gesagt, in Polen nur Freie und Hörige. Die letztern, nebst den Juden und allen Gewerbtreibenden, deren Familien nicht frei waren, galten nicht für Staatsbürger, und erhielten weder geistliche Pfründen, noch weltliche Aemter, noch durften sie

---

*) Er hatte den von Krakau und Lublin südlich gelegenen Staat Halicz (Galizien), wo ein slawischer vom polnischen etwas verschiedener Dialect geredet wurde, nach dem Tode des dortigen Fürsten mit Polen vereint. Er suchte die Hörigen gegen die Freien zu schützen, und erhielt deshalb den ehrenden Beinamen: der Bauerkönig. Doch war es seine Freundschaft mit der Jüdin Esther, die der Judenschaft so übertriebene Begünstigung verdankte. —

zu Roß dienen und jederzeit den Säbel tragen wie der Freie. Da nun im Stande der Freien keine Lehnsabhängigkeit *) der niedern und armen von den hohen und reichen statt fand, so machten die niedern den gleichen Anspruch auf das Wahlrecht, also auf Sitz und Stimme in den Reichsversammlungen, wie die hohen, und bedangen sich übertriebene Rechte von den Königen aus. Der Unfreie, der in früheren Zeiten noch geschützter war, sank dadurch tiefer bis in völlige Leibeigenschaft, so daß man ihn nach Belieben mißhandeln, und selbst todtschlagen durfte, ohne mehr als eine Geldbuße zu fürchten. Der Freie dagegen, und war er noch so dürftig, daß er in andern Ländern kaum für einen freien Bauer gegolten hätte, ging mit Uebermuth, wenn auch barfuß, einher, pochend auf seinen Säbel und Schnurrbart und auf sein adliches Recht, den Reichstag besuchen zu können. Dieser bestand freilich aus einem Senat der Großen, und aus einer Kammer gewählter Landboten: allein öfters erschienen auch Edelleute, ohne von ihres Gleichen deputirt zu sein. Die unordentlichsten Berathungen waren die Folge davon. Bestechung und Aufregung der Leidenschaften durch allerlei Mittel blieben nicht aus; die wildesten Factionen bildeten sich. Die Freiheit stieg zu solcher Unbändigkeit, daß zuletzt die Stimme eines einzigen Landboten hinreichte, um einen Reichstagsbeschluß zu hindern. Dieser Zustand begann im 16ten und dauerte bis ins 18te Jahrhundert. Auf dem Thron saß zuerst ein Franzos, dann ein Siebenbürge (der wackere Stephan Bathory), dann ein Schwede, dann Einheimische, (besonders der berühmte Joh. Sobiesky, der die Stadt Wien 1683 vor den Türken rettete) und im Beginn des 18ten Jahrhunderts das Kurhaus Sachsen. Trotz einer Regierung wie die des Sobiesky, und trotz dem ritterlichen Sinne, den die kriegerische Adelsnation von Zeit zu Zeit wieder bewährte, ging der alte Ruhm dennoch verloren. Rußland, das am Schluß des 15ten Jahrhunderts endlich das mogolische Joch abgeworfen hatte, stieg dagegen zu äußerer Macht. Allerdings, was Freiheitssinn und Tapferkeit betrifft, nicht mit Polen zu vergleichen, erhielt es dennoch die Oberhand, da seine noch unbedeutenden Kräfte von einem Herrscher zusammen gehalten wurden, während die tüchtigeren Kräfte der Polen durch die Zügellosigkeit der Adelsdemokratie (denn das war die polnische Verfassung **) sich zersplitterten und aufrieben. Hiezu kam, um die innere Zerrüttung zu vollenden, der ausschweifende Luxus und die Sittenlosigkeit, womit der sächsische am Hof des Louis XIV. verdorbene Churfürst August II. (gewählt 1697, gest. 1733) die polnische Regierung und

---

*) Belehnungen findet man unter manchen Völkern, ohne daß grade ein Feudalsystem wie unter den Occidentalen des Mittelalters daraus erwächst. Auch in Polen gab es Vasallen der Krone (Starosten), doch mußten ihre Lehen nach dem Aussterben des besitzenden Hauses einer andern Adelsfamilie ertheilt werden. Sie einziehen und die Krone dadurch mächtig machen, war nicht gesetzlich.

**) Es hieß: Rex est rector senatus nobiliumque sed imperantium, d. h. Unser König ist nur Präses des herrschenden Senats und Adels.

den Adel ansteckte. Ohne durch wahre Bildung gemildert zu werden, ward Ueppigkeit und Prachtliebe auf Barbarei gepfropft; Verschwendung und Liederlichkeit, elende Justiz und schamlose Bestechlichkeit richteten vollends den Staat zu Grunde. August II. (auch der Starke genannt) behauptete noch den Schein einer wirklichen Regierung; allein August III. (1733 -- 1763) ließ, selber schwach und am liebsten daheim in Dresden, alles in Schwäche und Erbärmlichkeit übergehen. Dies benutzte das russische Cabinet, das nicht lange zuvor durch Peter den Großen in die Reihe der europäischen Reiche (denn früher galt es für asiatisch) eingeführt war. Um sich westwärts zu vergrößern, mischte es sich in die innern Zwiste der Polen, und so geschickt, daß bald ein Theil der vornehmen Familien gewonnen, und eine russische Partei gebildet war, womit sich die französische und sächsische nicht messen konnte. Leicht gelang es also der neuen Czarin Catharina, indem ihre Truppen den Nachdruck gaben, nach Augusts Tode 1764 den Stanislaus Poniatowsky auf den Thron zu heben, einen gutmüthigen Herrn, aber viel zu unkräftig, um dem russischen Gesandten zu widerstehen, der eigentlich das Heft der Regierung führte und es mehr zur Vergrößerung als zur Dämpfung des innern Zwiespalts gebrauchte. Bald gab es entwürdigende Scenen auf dem Reichstage zu Warschau. Der Gesandte Repnin hatte die Verwegenheit, 2 Bischöfe und 2 Starosten ergreifen, aus dem Lande und nach Sibirien führen zu lassen. Und als der Unwille mehrerer Patrioten dadurch gereizt war, lud die Kaiserin den preußischen und östreichischen Hof zu einem Angriff auf Polen ein, der 1772 rasch ausgeführt wurde und dem Staate ein Viertel seiner Provinzen kostete, ohne daß die Nation nur widerstand. Eroberung war es nicht, nur Wegnahme, was den Oestreichern Galizien und Lodomirien, den Preußen das ehmals dem deutschen Orden entrissene Küstenland der Weichsel, worauf es Anspruch machen konnte, nnd den Russen die Provinzen Mohilew und Polozk verschaffte. Weislich nahm die Kaiserin das Geringste für sich, um desto argloser die weitere Unterjochung des Reichs vorzubereiten. Um so mehr hätten die andern Mächte den polnischen Staat in Schutz nehmen und vor ferneren Eingriffen Rußlands wahren sollen; aber die französische Revolution fesselte ihre Aufmerksamkeit so sehr und schien den künftigen Beistand der Czarin so dringend zu fordern, daß sie es geschehen ließen, als Katharina zu einer zweiten und bald darauf zur völligen Zerreißung Polens schritt.

Diese Gewaltthat gehört zu den betrübendsten und folgereichsten in der Geschichte unsrer Zeit. Herbeigeführt ward sie, als ein Verein polnischer Edelleute das Vaterland innerlich zu heben suchte und deshalb eine Staatsverfassung entwarf, die dem Geiste der Zeit, dem Bedürfnisse der polnischen Nation, angemessen schien und darauf beruhte, daß Polen ein Erbreich und der Bürgerstand Mitglied des Reichstags sein sollte. Sie ward am 3. Mai 1791 verkündet. Eine solche Reform aber, und die Entfaltung der Nationalkraft, die wahrscheinlich daraus erfolgen mußte, wollte die Kaiserin nicht dulden. Daß es mißvergnügte, dem Sinn der Constitution noch fremde Polen gab, nahm sie zum Vorwand, sich dagegen auszusprechen. Ihre Truppen setzten sich in Marsch. Die

Verfassung ward gestürzt, eine andre decretirt und, damit das unglückliche Reich auf immer geschwächt sei, nahm sie 4000 Qm. für sich, und gab zur Beruhigung 1000 an Preußen. Im September 1793 war die leichte Eroberung vollendet. Dem König Stanislaus blieb nur ein kleiner Theil des ehmals mächtigen Staates, und dieser Theil nur unter russischer Autorität. — So unerhörtes Schicksal entflammte die Gemüther. Schon im nächsten Frühling fanden sich ausgewanderte Bundesbrüder, vor allen Kosciusko und Madalinsky, in Krakau ein, und schon am 4. April 1794 ward den Russen ein siegreiches Gefecht bei Raclawice geliefert, worauf die Empörung nach Warschau, Wilna, und durch fast alle Woiwodschaften sich verbreitete. Allein zur Rüstung des Volks, zur Festigung einer neuen Ordnung der Dinge ward ihnen nicht Zeit gelassen. Es erschienen östreichische und preußische Truppen, und bald auch 2 russische Heere unter Fersen und Suwarow. In unglücklichem Gefechte bei Maczieiowice ward Kosciusko verwundet und gefangen, und am 4. November Praga erstürmt, wo das Kriegsvolk des rauhen Suwarow, wie einst die Schaaren Tilly's in Magdeburg, ein fürchterliches Blutbad anrichtete und die geplünderte Stadt in Asche legte. 20000 Vertheidiger und Einwohner lagen geschlachtet. Strafgerichte gegen die sogenannten Empörer folgten der Unterwerfung. Der alte König mußte abdanken. Die Reste des Reichs wurden vertheilt, wobei die Stadt Warschau an Preußen fiel; Polen hörte 1795 auf, ein eigner europäischer Staat zu sein. Elf Jahre später kam zwar Napoleon an die Weichsel und bildete ein eignes Herzogthum Warschau, was für die Zukunft die Erneuung des alten Königreichs zu verkünden schien, allein mit seiner Flucht 1812 zertrümmerte diese Hoffnung. Der Wiener Congreß gab die Posen'sche Landschaft wieder an Preußen, erklärte Krakau zur Freistadt, und überließ das verkleinerte Herzogthum Warschau mit 2290 Qm. und 3600000 E. unter dem Titel Königreich Polen dem Kaiser Alexander von Rußland.

Es gereicht diesem wohlwollenden Fürsten zur Ehre, daß er wünschte, die Polen mit ihrem Mißgeschicke zu versöhnen, indem er ihnen eine Verfassung gab, die sie vor allen Provinzen seines weitläuftigen Reichs auszeichnete. Allein der unruhige Geist in der Mehrheit des polnischen Adels war nicht geneigt sich mit der Fremdherrschaft zu versöhnen, und um so weniger, je rauher der russische Statthalter, Großfürst Constantin, sich benahm. Angeregt durch die Juli-Ereignisse zu Paris, und in der Hoffnung von Frankreich unterstützt zu werden, wagten sie im November 1830 gegen den Kaiser Nikolaus plötzlichen Aufstand und versuchten ihre Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen. Ein mörderischer Krieg war die Folge, der trotz heldenmüthiger Tapferkeit mit völliger Niederlage schloß, da Rußlands Macht zu groß war, und unter dem polnischen Adel die alte verderbliche Uneinigkeit von neuem zum Vorschein kam. Warschau fiel am 8. September 1831; seitdem ist Polen dem russischen Reiche einverleibt und unter völlig despotischer Herrschaft. — Auch Krakau einziges Ueberbleibsel polnischer Selbständigkeit, hat neulich aufgehört, ein Freistaat zu sein; man hat es zum östreichischen Reiche geschlagen.

Ehmaliger und jetziger Bestand Polens.

Vor der ersten Theilung 1772 bestand das republikanische Königreich aus den Ländern: 1) Großpolen, worin Warschau und Posen. (Die Landschaft um Warschau hieß Masowien, die unterhalb Plozk Cujawien). — 2) Kleinpolen, worin Krakau und Lublin. — 3) Galizien, worin Lemberg. — 4) Lithauen, worin Wilna, Grodno, Minsk. — 5) Samogitien oder Schamaiten, zwischen Kurland und Preußen bis an die Ostsee, worin Miednizki. — 6) Podlesien am obern Przipiez oder Pripiät, worin Pinsk. — 7) Wolhynien, worin Luzk. — 8) Podolien am obern Bog (Nebenfluß des Dnepr), worin die Veste Kaminiez. — 9) Russische Landschaften, östlich der Berezina, am untern Pripiät, und am Dnepr (wo in der Nähe Kiew's die weite fruchtbare Fläche der Ukraine), die zum Großfürstenthum Lithauen gehörten. — 10) Westpreußen, zum Königreich Polen gerechnet. — Mit Ausnahme der beiden letzteren, ist die polnische Sprache in den übrigen Provinzen herrschend; altlithauisch hört man nur in einem kleinen Strich am Niemen, neben der preußischen Gränze, und zwar in der untern Volksklasse, so wie in den östl. Gegenden Wolhyniens und Podoliens ein dem russischen ähnlicher Dialekt geredet wird. —

Das jetzige Königreich Polen enthält nur Großpolen mit Ausnahme von Posen und Bialystok, Kleinpolen mit Ausnahme Krakaus, und ein schmales Streifchen von Lithauen links dem Niemen; zusammen höchstens 2290 □m. die in 8 Woiwodschaften, jetzt in Gouvernements, abgetheilt sind. Der mittlere Bug und mittlere Niemen sind die Gränze gegen russisch Polen, im Nord und West liegen preußische Länder, im S. das jetzo östreichische Galizien oder Halicz. Da dieses Karpathen-Vorland nicht dazu gehört, so entbehrt man aller Gebirgsprodukte. Das Land ist eine ungeheure Ebene (siehe S. 119 ff.), worin viel Ackerfeld, aber auch viel Morast, Wald und Haide, mit Wölfen und Bären. An Wildpret und Waldbienen, Pferden und Rindvieh ist kein Mangel. Auch findet sich etwas Metall, besonders Eisen und Kupfer. — Einwohnerzahl 4860000 größtentheils Katholiken, nur 240000 griechische und 268000 protestant. Christen, aber 560000 Juden. Man zählt 100 hochadlige Familien, wovon 12 fürstliche; niedere Edelleute in großer Menge, fast 300000 Köpfe. — Im J. 1844 betrug die Staatseinnahme aus Polen 14774000 Rubel. Ortschaften: Da die bedeutenden Städte Krakau, Lemberg, Wilna, Minsk, Grodno u. a. davon abgerissen sind, so besitzt das Land nur eine große Stadt, Warschau, wo die Statue Joseph Poniatowski's von Thorwaldsen, mit 150000 E. Lublin und Kalisch jede 14000, die Festung Zamosk, und Plozk. Ferner zu merken: Modlin oder Neu Georgiewsk, jetzt eine starke Festung am Zusammenfluß des Bug mit der Weichsel. Pulawy, weit südl. von Warschau an der Weichsel, mit prächtigem Schloß und Park des Fürsten Czartorypski. Die Schlachtfelder: bei Klissow nordöstl. von Krakau, wo der Schwede Carl XII. die Truppen des sächs. August überwand, Raclawize nicht weit davon wo Kosziusko siegte, und Maciejowize an der Weichsel, wo er verwundet und gefangen ward. Dobre, Grochow, Dembe Wielki, Iganie, Ostrolenka u. a. Kampfplätze des J. 1831.

§. 12. Kaiserthum Rußland.

Geschichtliche Skizze.

Das russische Reich entstand unter den östlichsten Slawen. Doch war es nicht ein einheimischer Häuptling, der mehrere Horden zu einer großen Masse vereinte. Abentheurer aus germanischem Stamm, Waräger genannt, entweder schwedischer oder friesischer Abkunft, tapfrer und höher gesinnt als der slawische Wilde, vollbrachten das Werk. Oskold und Dir errangen Herrschaft zu Kiew am Dnepr, Rurik und seine Brüder in der Umgegend von Nowgorod am Ilmensee, 862. Weshalb man sie Russen genannt, ist ungewiß. Bald hatte Ruriks Sohn Igor auch Kiew in Besitz, und sein Enkel Großfürst Wladimir, um's Jahr 1000 zum griechischen Christenthum getreten, erhielt eine byzantinische Prinzessin zur Frau; er heißt der „apostelgleiche". Das Haus Ruriks war groß im Osten. Doch zerfiel seine Macht, als Wladimir die Herrschaft unter seine Söhne vertheilte, und der warägische Geist in slawischer Sprache und Sitte sich gänzlich verlor. Als im 13ten Jahrhundert die mogolischen Schaaren Dschingis Chans in Europa einbrachen, ward 1225 das südrussische Kriegsheer am Kalkafluß, nahe dem asowschen Meer, überwältigt, und auch Nord- oder Weißrußland erobert. Zwar blieb ein Großfürst (damals Alexander Newsky) im verkleinerten Reiche, doch zinsbar dem mogolischen Chan, und so unterthänig, daß er konnte ein- und abgesetzt werden. Kam ein Gesandter des Oberherrn, so mußte der Großfürst zu Fuß entgegen gehen, ihm einen Becher Pferdemilch reichen, und Tropfen, die etwa beim Trinken herabfielen, von der Mähne des Rosses ablecken, ja sammt seinem Gefolge knieend das Schreiben des Chans anhören.

Während Rußland so machtlos war, hoben sich Polen und Litthauer, und die nordischen Orte Pleskow und Nowgorod, wo durch hansische Handelsleute und deutsche Niederlassungen sowohl Gewerbfleiß als einiger Bürgersinn geweckt war, bildeten Staaten für sich, von wo in der Folgezeit sich Kultur hätte verbreiten können; allein die mogolische Macht erschlaffte. Des Tataren Timur (oder Tamerlan) Eroberungen verdunkelten die früheren der Familie Dschingischans, und das Chanat Kaptschak (so hieß der nordwestl. vom caspischen Meer errichtete Mogolenstaat, dem Rußland gehorchte) zerfiel in Trümmer. Sofort erhob sich nach 2 Jahrhunderten das russische Großfürstenthum. Iwan Wasiljewitsch machte sich 1480 frei, nahm Moskau zu seiner Residenz, erklärte das Reich für untheilbar, schickte sogar 1491 zum deutschen Reichstage nach Frankfurt Gesandte (deren Wortführer italienisch sprach) und zeigte sich als ein Fürst, der den Stamm Ruriks wieder mit Glanz umgab. Er kann für den zweiten Gründer des russischen Reichs gelten.

Leider gab es in seinem Volke kein Element der Freiheit, keins der Kultur. Schon die äußere Gestalt der Russen, die Züge des Gesichts, beurkundeten eine kalmückisch-slawische Mischung. In Priestern und Mönchen zeigte sich weder Neigung zu Studien noch Forschungssinn; kaum daß die Mehrheit von ihnen lesen konnte. Schmutz, Rohheit und knechtischer Sinn hielten jede geistige Anlage in Banden. Kein freigesinnter Adel, wie in Polen, zügelte den Despotism; und

die einzigen Grundlagen der Bildung, nämlich die städtischen Einrichtungen zu Nowgorod und Pleskow vernichtete man, sobald beide Republiken bezwungen waren, gänzlich. Die Bürger wurden Leibeigene des Czaars, der überhaupt als Herr über Leben, Ehre und Vermögen der Unterthanen betrachtet ward. Nur die Nachkommenschaft ehmaliger Fürsten, und der Bojarenrath, behaupteten gewisse erbadlige Vorrechte. Der Despot regierte mit Hülfe einiger 1000 Strelzi's oder Streligen, als Beginn künftiger stehender Heere. Zum Krieg jedoch mußten alle Knäsen und Bojaren mit ihren Knechten erscheinen.

Gefährlich für den Westen wäre übrigens dieser geistlose Staat, obwohl er seit 1552 über Kasan und Astrakan und bald auch über Sibirien sich erstreckte, nicht geworden, wenn nicht das mächtige Polen sich selbst durch wilde Factionen zerrüttet, und der so tapfre Schwedenkönig Carl XII. nicht auf's tollste die Kräfte seiner Nation vergeudet, und ein günstiges Geschick nicht einen ausgezeichneten Mann, Peter den Großen, auf den russischen Thron gebracht hätte.

Dieser Czaar, gleichsam der dritte Gründer des Reichs, gehört einer neuen Regentenfamilie an, dem Hause Romanow, das von 1613 bis 1730 herrschte. Erst 17 Jahr alt, als er 1689 den Thron bestieg, zeigte er bald, welch' ein aufstrebender Geist an die Spitze des Volks gekommen sei. Roh wie andre russische Fürsten, war er voll Begier zu lernen, voll Talent zum Nachahmen, voll Thatkraft, seine Pläne auszuführen. In den 36 Jahren seiner Regierung wurden die Russen auf's vielfachste angeregt, und durch Fremde, besonders Deutsche, zum Nachahmen in Gewerken und mechanischen Künsten veranlaßt. Die empörerischen Strelzi's mußten einer europäischen Garde, die Unordnung des wilden Aufgebots einem geregelteren Kriegsheere weichen. Er selbst lernte den Dienst wie ein gemeiner Soldat, und den Schiffbau wie ein Zimmermann. Zuerst von Carl XII. bei Narwa 1700 besiegt, hatt' er endlich die Freude, wenn auch durch Uebermacht, einen Sieg über die Schweden (bei Pultawa 1709) zu erringen, und sein heißes Verlangen nach Besitz an der Ostsee zu befriedigen. Liefland, Esthland, Ingermannland mit Karelen und Wiborg, verblieben ihm, und Petersburg, das er schon 1704 gegründet, erhielt Kronschlot zum Hafen, damit es mit dem gebildeten Europa zur See in Verbindung komme. Unerwartet sah man zu Constantinopel eine russische Fregatte aus dem schwarzen Meere anlangen, so wie bald darauf der Czaar mit seinen eignen Schiffen das finnische Meer befuhr. Zum Zeichen, daß er jetzt erst ein europäischer Fürst geworden, vertauschte Peter der Große den Titel Czaar mit dem Titel Imperator oder Kaiser.

Er starb 1725. Dieser frühzeitige Tod hemmte die Fortschritte des begonnenen Werks, doch nur bis seine ihm unähnliche Familie erloschen war, und die anhaltische Prinzeß Katharina II. als Gemahlin Peters von Holstein Gottorp (Sohn von einem Eidam des großen Peter) 1762 das Scepter ergriff. Sie ergriff es, denn ihr Gemahl ward gestürzt; aber sie verstand es auch zu führen. Vor ihrer Zeit hatte man wohl den Czaar Peter bewundert, doch die russische Macht noch wenig beachtet. Katharina's Regierung beschäftigte die Aufmerksamkeit von ganz Europa. Der Schimmer ihres Hofs, ihre Heere, ihre Flotten, ihre politischen Schritte, ihre Eroberungen, hoben Rußland unter die

Staaten Ersten Ranges und machten die übrigen, besonders in Deutschland, vor dem kommenden Jahrhundert zittern. Sie nahm den Türken die tatarischen Länder der Krimm und Oczakow am schwarzen Meere, dem Herzog von Curland seine Besitzungen, dem polnischen Staate, den sie mit List und Gewalt zerstörte, ganz Litthauen mit Wolhynien, Podolien u. s. w. Im Innern ihres Reichs wurden 200 neue Städte angelegt. Bei dem Tatarendorfe Odessa, das sie 1790 zur Stadt umwandelte, ließ sie einen Wegweiser errichten mit der Inschrift: Hier geht's nach Constantinopel! — Und wie sie dadurch ihre Absichten auf die Türkei kund that, so drohete ihre gegen die Weichsel vorgeschobene Gränze, wo nun kein polnisches Reich mehr den Deutschen als Bollwerk diente, dem ganzen Westen Europas. Rußland, dessen Volksmenge sich unter ihrem Scepter um 1/3 vergrößerte, ward ein Coloß, worin freilich neben Pracht, Glanz und größtentheils äußerer Kultur, noch unendliche Niedrigkeit und Unwissenheit des Volks vorhanden war, jedoch der feinere deutschredende Adel Lieflands und Kurlands, zu dem russischen gesellt, auf Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst in den höheren Ständen gewirkt hatte. Nicht blos Deutsche wie zuvor (z. B. Münnich und Ostermann) führten die kaiserlichen Heere; man sah schon geborne Russen an ihrer Spitze, wie Romanzof und Suwarow. Der letztere, berüchtigt durch die Blutscenen in Oczakow und Praga (Vorstadt Warschaus) focht unter der nächsten Regierung Pauls schon auf dem Boden Italiens gegen Frankreich (im Feldzug 1799), so daß unter Katharina's Enkel Alexander die russischen Truppen mit zur Entscheidung über Europa's Schicksal berufen wurden. Welche Aussicht!

Alexander der Milde (1801—1825) erzogen von dem wackern Schweizer Laharpe, schon im 22sten Jahre nach dem plötzlichen Tode seines Vaters auf den Thron gehoben, that Vieles, das ihm zur Ehre, und seinem Volke, besonders den untern vernachlässigten Klassen, zum Vortheil gereichte. Es ward für den Unterricht gesorgt. Selbst die Aufhebung der Leibeigenschaft ward wenigstens begonnen, indem er sie auf eignen Krongütern gebot, in Liefland und Kurland beförderte, und somit dem ganzen hohen Adel ein Beispiel für die Zukunft gab. Vergrößert ward das Reich, wie im Innern durch Verbreitung des Anbaus und Bethätigung der Industrie, so nach außen durch Eroberungen in Persien, in der Türkei, in Preußen, Polen und Schweden. Zwar vermochten seine Feldherrn, wiederum fast sämmtlich Ausländer, wenig oder nichts gegen Napoleon. Sie verloren bei Austerlitz in Mähren, bei Eilau und Friedland in Preußen, selbst im Herzen des Reichs bei Mojaisk an der Moskwa; allein das Glück Rußlands, damals (doch nur damals) zugleich das Glück Europa's, wollte, daß Napoleon zu spät vor der Winterkälte sich zurückzog, und sein Heer einbüßte. In Verbindung mit den Deutschen genossen dann die russischen Truppen des Triumphs, sogar Paris zu sehen.

Die wichtigsten Erwerbungen Alexanders sind: Finnland, Bialystok (Stück von preuß. Polen) und der größte Theil des Herzogthums Warschau. Doch fühlte der Kaiser, wie sehr diese neue Vergrößerung seines unablässig wachsenden Gebiets die ihm verbündeten Europäer beunruhigen müsse. Er nahm deshalb das Herzogthum Warschau nur als Königreich Polen mit eigner Verfassung, doch unter seiner Oberherrschaft, und fügte dem Kaisertitel den eines

polnischen Königs hinzu. Die letzte Zeit seines Lebens erfreute er sich des errungenen Friedens und starb den 1. December 1825 zu Taganrock am schwarzen Meer. — Ihm folgte sein weit jüngerer kraftvoller Bruder Nikolaus, (geb. 1796) der alsbald Perser und Türken bekriegte, dann das insurgirte Polen wieder überwältigte und seinem Reiche völlig einverleibte, auch neulich den Oestreichern zur Unterwerfung der Ungern half. Nur die kaukasischen Bergvölker sind noch unbezwungen.

Jetziger Bestand.

Das russische Reich umfaßt den Osten Europas, Nordasien und Niederlassungen an der gegenüber liegenden Küste Amerikas, zusammen über 370000 □m., mehr als den 7ten Theil des festen Landes der Erde; es streckt sich 2100 M. in die Länge, mit einer Bevölkerung von 68²/₅ Millionen.

Das europäische Rußland (nebst Polen) gränzt an Gebirg und Fluß Ural, ans kaspische Meer, an den Kaukasus, an schwedisch Lappland bei Tornea, an Preußen, Galizien, Siebenbürgen, Türkei am Pruth und Donau-Ausfluß. Es hat fast 63¹/₃ Mill. Menschen auf 90000 □m. und die Bevölkerung ist fortdauernd im Wachsen; sie vermehrt sich jährlich um 1¹/₃ Procent. Nimmt man den 3. Theil des Bodens, also 30000 □m. als kulturfähig an, so kann die Bevölkerung bequem auf 80 bis 90 Mill. steigen, was vielleicht schon in 40 bis 50 Jahren der Fall ist; und welche Sprache wird alsdann Rußland in der europäischen Politik führen, wenn es nicht bis dahin in zwei oder mehrere Massen zerfallen ist! Wie wird es besonders auf Deutschland lasten, da kein Mittelstaat, wozu Polen sich so vorzüglich eignete, mehr dazwischen liegt! Zur See kann ihm England mit Nachdruck begegnen; wer aber will sich in das Innere des kolossalen Reiches wagen, das selbst dem mächtigen Napoleon verderblich war? Das mag Deutschland bedenken und sich deshalb bei Zeiten zur kräftigsten Abwehr des eroberungslustigen Nachbars rüsten. Dies ist aber nur möglich, wenn unser Staatenbund fest hält, wenn wahrhaftes Vertrauen zwischen Volk und Fürsten waltet, und — was unzertrennlich davon ist — wenn die unsrer Nation innewohnende Geistes- und Charakterkraft nicht in ihrer ferneren Entwickelung gehemmt wird. Nur ein großes Nationalgefühl, und fortdauernde Ueberlegenheit an Geist, kann uns künftig gegen die unter Einem Oberhaupt stehende Riesenmacht Rußlands aufrecht erhalten.

Die ungeheure Fläche des Landes ist schon oben S. 438 mit dem übrigen Europa verglichen. Nur seitwärts des Dnepr hebt sich Felsgehügel aus den Ebenen Podoliens nach der karpathischen Seite hinauf, und nur im fernsten Süden auf der taurischen Halbinsel Krimm sieht man wirkliches Gebirg, denn was im Norden als letztes Geäst der Kjölen in's russische Lappland hinein rankt, ist unbedeutend, wegen Kälte unbenutzbar, jedoch merkwürdig, weil es im eigentlichen Finnland zwischen unzähligen Seen überall als zerrissener Granitboden hügelicht hervortritt. Der Alaunus oder Wolchonskiwald (in nördl. Fortsetzung auch Waldai genannt) bildet ohne sonderliche Gipfel den wenig über 1000′ hohen Rücken des Seengürtels, wo Wolga, Düna u. a. Flüsse entspringen. Ueber den Ural als russisches Hauptgebirg ist S. 329 nachzulesen. — Flüsse: 1) in's

Eismeer: Dwina in den weißen Golf und Petschora. 2) In's schwarze: Don oder Tanais, mit dem Nebenfluß Donetz, mündet bei Asow. Dnepr oder Borysthenes, vom Smolenskischen Gebiet auf dem Alaunus, 214 M. lang, mündet bei Oczakow, nachdem er unterhalb Kiew den Steppengürtel mit 13 kleinen Wasserfällen oder Porogs durchbrochen; seine Nebenflüsse sind: Beresina, Pripjät, der inmitten Altpolens die weiten Rokitnomoräste durchfließt, und Bog aus podolischen Höhen. Dniester oder Danaster aus den galizischen Waldkarpathen, raschen Laufs, mündet bei Akjerman. 3) Zur Ostsee: Newa als großer Ausfluß des Ladoga in den finnischen Golf, Narwa als kleiner Ausfluß des Peipus, Düna vom Alaunus in den Golf Riga's. 4) Nach Asien: Wolga aus einigen Seen (namentlich dem Seligersee) des Alaunus, bei Twer schiffbar; Nebenflüsse: die große Kama von N. und die Oka von S. — Unter den zahllosen Seen: Ladoga, durch den Wolchow zusammenhängend mit dem Ilmen, Onega, Peipus, Pleskow, in Finnland der Saimen u. s. w. — Klima und Production: Zwischen Eis- und Schwarzmeer ist natürlich große Verschiedenheit. Während im N. fast ewiger Schnee liegt, wehet im S. die Luft von Deutschland; doch sind die südlichsten Striche wegen des Steppenbodens nicht so ergiebig, als das mittlere Rußland zwischen 50 und 57° Br., wohin sowohl Moskau als Kiew gehören, in deren weiter Umgegend vorzügliche Kornfluren und viel Bevölkerung. Nördlich davon bis zur Breite von Petersburg gibt es noch ziemlich sichere Ernten, doch im Osten weniger als im Westen, denn im nördlicher gelegenen Finnland wird noch viel Korn erzeugt. Rindvieh (podolische Ochsen), Pferde, Schafe, Schweine, zahmes Geflügel, Pelz- u. a. Wild, Fische, Hanf, Weißkraut, Getraide und Holz hat man genug. Daß der Staat eine Masse an Metall im Ural und dem daurischen Alpenlande besitzt, ist schon bei Asien erwähnt; die Ausbeute aller russischen Bergwerke rechnet man auf 70 Mill. Rubel jährlich. Die Goldgruben im Ural gaben im ersten Halbjahre 1849 einen Ertrag von beinah 4 Mill. Thaler, die 60 Goldgruben Sibiriens in gleicher Zeit fast 7 Mill. Thaler. — Unter den Völkerschaften des russischen Reichs in Europa ist die slawische der Hauptstamm, der im S. mit Tartaren (vor Alters besonders mit Chazaren) im O. mit Mogolen, im N. mit Finnen und Lappen sich gemischt hat. Am bothnischen Golf gehorchen ihm die bisher mit Schweden befreundeten Finnländer, südlich davon die deutschen Edelleute und Bürger Lieflands und Kurlands, südlich davon die großentheils polnisch redenden Lithauer, noch südlicher die polnischen Wolhynier und Podolier, und eigentliche Altpolen im Westen an der Weichsel. Mehrere Volkschaften Kasans und Astrachans, namentlich die Mordwinen, Tschuwaschen, Tscheremissen, Permier, Wogulen und Wotjäken werden zum finnischen Stamm gerechnet, während die Baschkiren und Nogaier mit den Kirgisen verwandt und die Kalmücken rein mongolisch sind. — $^{70}/_{100}$ der Bew. beschäftigen sich mit Viehzucht und Landbau, nur $^{6}/_{100}$ mit Handwerken und Fabrikation. $^{3}/_{5}$ der Bauern gehören als Leibeigene dem Adel; die Kronbauern sind freier, und unter den Kosacken und Tartaren, wie auch in Finnland und in Coloniedörfern, kennt man gar keine Leibeigenschaft. Die Religion der Russen und der von ihnen bekehrten Horden ist die griechisch-kath.;

über 49 Mill. bekennen sich zu ihr. In Polen ist man mehrentheils römisch-katholisch, unter den Deutschen und Finnländern lutherisch, im Süden hängen viele noch am Islam und ganz im N. am Heidenthum *). — Im Innern sind Moskau und Nischnei Nowogrod (wohin die ehmalige Makariew-Messe verlegt ist) Kasan und Orenburg die bedeutendsten Handelplätze; an der See: Petersburg und Riga, Odessa, Archangel. Die meiste Ausfuhr besteht in Talg, Flachs, Hanf, Getraide und Leder, letzteres vorzüglich als Saffian und als Juften, das seinen Geruch durch Gerbung mit Birkentheer erhält. Der Handel zur See ist übrigens noch meist in den Händen der Ausländer, wirft aber, Ein- und Ausfuhr gegen einander gerechnet, einen jährlichen Gewinn von 12 Mill. Rubel ab. Der innere Verkehr hebt sich seit einiger Zeit, da man die Flußsysteme durch Kanäle, besonders die Wolga mit der Newa u. Dwina, den Dnepr mit Niemen und Düna, in Verbindung gesetzt hat, und gegenwärtig Schienenwege baut. Die kleine Eisenbahn von Petersburg nach den nahen kaiserlichen Schlössern war der Anfang, worauf die von Libau zum Niemen, von Warschau bis zur Ferdinands Nordbahn und von Morschansk im Gouvernement Tambow bis zur Mündung der Zna in die Mokscha folgten. Die wichtigste wird die von Petersburg nach Moskau. — Der Volksunterricht ist noch sehr mangelhaft, obwohl sich die Zahl der Schulen vergrößert. Gymnasien sind jetzt in jedem Gouvernement, doch werden nur gewisse Stände zum höhern Unterricht zugelassen; es gibt neue und strenge Vorschriften darüber. Universitäten hat das Reich 7, zu Moskau, Petersburg, Dorpat, Kiew, Kasan, Charkow, Helsingfors. — Die Finanzen sind wenig bekannt; zu Anfang 1850 ward die Staatsschuld auf 336,220000 Silberrubel angegeben, worunter die in Holland gemachte Anleihe von 62,237000 Gulden**). — Die Seemacht besteht aus 5 Geschwadern, deren jedes 9 Linienschiffe, 6 Fregatten und Dampfer nebst kleinern Fahrzeugen enthält; 3 Geschwader sind auf dem baltischen Meere, 2 auf dem schwarzen. Des Kaisers zweiter Sohn Constantin ist Großadmiral. — Die Landmacht begreift 727 Bataillone, die der Invaliden natürlich nicht mitgerechnet; 570 Schwadrone ohne die Armee-Gendarmerie; 200 Batterieen ohne die Festungsgeschütze, 15 Bataillone Sapeurs und 4 Schwadrone Pioniere zu Pferd. Unter diesen Truppen befindet sich die Garde, 60000 Mann stark. Außerdem hat man irreguläre Schaaren, nämlich Kosacken in 9 Bataillonen zu Fuß und 133 Pulks zu Pferde nebst 26 Batterieen; ferner Baschkiren, Meschtscheräken, Buriaten und andre Horden ***).

---

*) Nach offizieller Angabe zählte man 1843 im russischen Reiche, Polen mitgerechnet, nur 11989000 Personen, die nicht zur griechisch-katholischen Kirche gehörten, nämlich: 5108000 römische Kath., 1925000 Protest., 322000 armenisch-gregorianische Christen, 2317000 Muhamedaner, 1763000 Juden, 223000 Buddhisten, 176000 Fetischanbeter ꝛc.

**) Ein Rubel $1^{75}/_{100}$ fl. holländisch oder $1^{23}/_{100}$ Thaler preußisch.

***) Die ehmals unbeschränkte Dienstzeit hat der Kaiser vor einiger Zeit auf 10 Jahre festgesetzt, nach deren Verlauf tritt der Soldat auf 5 Jahre in die

Eingetheilt ist jetzo das Reich in Gouvernements; in Bezug auf Geschichte zieht man die älteren Namen vor, nämlich Großrußland mit Weißrußland – Kleinrußland – Ostsee-Provinzen – Südrußland – Polnische Provinzen – Kasan mit Permien – Astrachan und Orenburg – Eiskaukasien. – Unter den Städten sind etwa vier und dreißig, die zwischen 12 u. 20 tausend, achtzehn die zwischen 20 u. 40 tausend Einwohner haben; und nur neun mit einer größern Bevölkerung, nämlich: Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa, Riga, Kasan, Astrachan, Kiew, Tula. Man vergleiche damit S. 533 die Tabelle über die größten Städte Deutschlands.

1) Großrußland im Innern des Reichs und bis zum Eismeere. Der westliche Theil am obern Dnepr hieß Weißrußland, das zum großen Theil Jahrhunderte lang den Polen gehörte. Moskau, alte Hauptstadt, Einwohner 400000, worunter 18000 Soldaten und 19000 Adlige nebst großer leibeigener Dienerschaft. Seit dem großen Brande im Herbst 1812, wodurch ⅔ der Stadt zerstört wurden, wieder neu und besser aufgebaut, in sanfthüglichter Ebene, am gleichnamigen Fluß, der in die Oka sich ergießt. Viele Paläste des hohen Adels, mehrere hundert Kirchen voller Thürme, zum Theil mit vergoldeten Kuppeln, und 21 Klöster. Die Kathedrale zur Himmelfahrt dient zur kaiserlichen Krönung. Die im 15. Jahrhundert durch italienische Baumeister angelegte Czarenburg heißt der Kreml und ist jetzo prachtvoll im alten Styl wieder hergestellt. In der Nähe liegt westwärts das Städtchen Mojaisk mit dem Dorf Borodino, wo Napoleon siegte, und im Südwesten Malo Jaroslawetz, wo er zur Umkehr gezwungen wurde. Kaluga 30000, Tula 50000 E. mit wichtiger Gewehr- und sonstigen Fabriken. Orel 36000. An der Wolga: Twer, Jaroslaw und Nischnei Nowgorod jede mit 30000. Nowgorods Messe dauert 9 Wochen und wird weit her, selbst von Chinesen besucht. Der Bazar daselbst gehört der Krone, die während der Messe über 200000 Rubel Pacht daraus zieht. Im Süden: Woronesch 26000, und Kursk fast gleicher Größe, sind Gouvernements-sitze, wie auch Räsan, Tambow u. a. m. Weit nördlich: Wologda, und am weißen Meere Archangel mit 20000. Nordwestlich vom Alaunus: Nowgorod, ehmals groß und berühmt, jetzt wenig bedeutend. Im Westen

---

Reserve und dann in Kompanieen für leichtere Garnisondienste oder, wenn er Lust hat, in eine der Militärkolonieen, wo er sich ansiedeln kann. Für völlige Invaliden gibt es Invalidenhäuser. Den Unteroffizieren steht eine große Zahl Dienerstellen offen, sowohl bei Behörden und öffentlichen Anstalten, als in den kaiserlichen Gärten und Lustschlössern; auch sucht man sie als Hausmeister, Thürsteher, Stallaufseher u. s. w. – Die Löhnung des Soldaten ist gering, für den Gemeinen 10 bis 25 Franken jährlich nebst Verköstigung. – Die Garden sind ausgewählte Leute; in der Linie gibt es aber genug schwächliche und schlechte Subjekte, deren sich die Gemeinden, wie behauptet wird, bei der Rekrutirung geschickt zu entledigen wissen. Ebenso läßt der Staat selber eine Menge Leute, blos zur Strafe, unter die Regimenter stecken, was schwerlich zur Verbannung der Sittenlosigkeit und Rohheit beiträgt.

gegen Litthauen: Smolensk am Dnieper mit 12000 Einw. berühmt durch Schlachten aus dem J. 1812.

2) Kleinrußland, mit fruchtbaren Ukrainen am Dnieper und Donetz. Kiew, alte Hauptstadt mit 46000, worunter viel Deutsche oder Sachsen. Charkow mit 36000 in der slobodischen Ukraine. Pultawa, kleine Stadt an der Worskla. Nebenfluß des Dnepr, wo Schlacht 1709.

3) Ostseeprovinzen, wovon Finnland die zuletzt eroberte. Petersburg an der Mündung der Newa, in niedrer, feuchter Fläche des alten Ingermanlands; erst 146 Jahr alt und doch groß und prächtig mit ½ Million E., worunter 30000 Deutsche und ein sehr zahlreiches Militär. Die engsten Straßen haben 42′ Breite. Die gewaltigen Paläste, die andern kaiserlichen Gebäude und Kirchen, und die unweit der Stadt gelegenen Residenzschlösser (vorzüglich das 800′ lange Zarskojeselo) zeugen vom Aufenthalt unumschränkter Monarchen. Sehenswerth sind die kupferne Statue Peters des Großen zu Pferd auf 30000 Ctr. schwerem Granitblock, und die Alexandersäule. Zum Bollwerk und Kriegshafen dient der großen Residenz die Inselfestung Kronstadt vor der Newamündung mit 32000 E. und der alten Schanze Kronslot. Reval Hafen in Esthland mit 17000. Riga, Hauptort in Liefland, im Mittelalter von Handelsleuten aus Bremen gegründet, verläugnet seinen Ursprung nicht; es ist durchaus deutsch, gewerb- und handelreich und zählt 75000 E. Dorpat ist Lieflands Universität. Mitau mit 20000 und Hafen Libau in Kurland. Die gut bebaute Insel Oesel. — In Finnland: Helsingfors mit 16000 Bew. jetzige Hauptstadt und Universität, nebst der auf Inseln liegenden Festung Sweaborg, die den Hafen schützt. Die ehmalige Hauptstadt Abo ist jetzt herabgekommen. Hieher gehören die Alands Inseln. — Finnland hat 1,440000 Bewohner, Esthland 310000, Liefland 814000, Kurland 553000.

4) Südrußland am schwarzen Meer. Odessa, neu angelegte und schon wichtigste Seestadt mit 75000 E. zwischen Dniester und Bog. Cherson an der Dneprmündung mit 30000 und Potemkins Denkmal. Nikolajew neue und schöne Hafenstadt, mit 25000. Bender, nebst dem Nachbarorte Warnitza, an Karl XII. erinnernd; Akiermann und Kischenew in Bessarabien, zu welcher Provinz auch das russische Moldaustück mit der Festung Choczim gehört. Die Festung Ismail an der Donau. Taganrock Handelstadt am asowschen Meer mit 24000. Die Stelle wo Kaiser Alexander verschied, bezeichnet ein Altar, und das Sterbezimmer ist in eine griechische Kapelle umgewandelt. Auch hat man ihm eine bronzene Statue errichtet. Asow, ehm. volkreich, ist nur eine Ruine. Weit umher am Don hausen die donischen Kosacken, ihrer 700000 mit den Hauptorten Alt- u. Neu-Tscherkask; sie gränzen jenseit des asowschen Meers an die tschernomorischen Kosacken, deren man nur 124000 zählt. Auf der reizenden Halbinsel Krimm, die mit der benachbarten Nogaier Steppe das Gouvernement Taurien ausmacht, und an einem Isthmus hängt, der nur eine Meile breit ist, merken wir folgende Orte: Simferopol, Sitz der Regierung und im Steigen begriffen, bereits mit 15000 E. Wichtiger die neue schön

gelegene Seestadt Sewastopol mit Kriegshafen und Schiffswerft. Baktschisarai in felsichter Gegend, war vor der russischen Eroberung Sitz des Chans und sieht noch immer tatarisch aus, zeichnet sich aber durch Betriebsamkeit, wie mehrere dortige Tatarendörfer durch Feld- und Gartenbau aus. Mit diesen sieht man deutsche Colonisten, vorzüglich Mennoniten, in 66 Dörfern wetteifern. — Die im Mittelalter wichtige Handelstadt Feodosia oder Kaffa hat heutzutag wenig Bedeutung. An die älteste Zeit, wo es griechische Niederlassungen in Taurien gab, und an den pontischen König Mithridat erinnern noch Ruinen und ausgegrabene schätzbare Alterthümer. Pantikapäum lag unweit des jetzigen Städtchens Kertsch. — Nach der kleinen Feste Jenikale wird die Meerenge genannt, welche die Krimm von Asien trennt. Der Ort Orkapi oder Perekop am Isthmus ist jetzo völlig unbedeutend. Die Bevölkerung Südrußlands, namentlich in den Städten, nimmt sichtbar zu, und die Benutzung eines unlängst entdeckten ungeheuren Steinkohlenlagers im Kosackenlande am Donetz wird den Steppenbewohnern, die bisher gedörrten Mist als Brennmaterial gebrauchten, sehr zu gut kommen. Schon jetzt bezieht Odessa seine Steinkohlen nicht mehr aus England.

5) Kasan und Astrachan. Man lese darüber nach, was schon oben S. 393 bis 397 geschichtlich und geographisch mitgetheilt ist. — a) Das ehmalige Königreich Kasan wird im südlichen Theile von der Wolga durchflossen und streckt sich im Nordosten über den mittleren Ural hinaus. Kasan nahe der Wolga mit 65000, wichtig durch Gewerbe und Handel. Von den andern Städten sind zu merken: Pensa, Simbirsk, Wjätka, doch besonders Perm in kupfer- und eisenreicher Gegend an der Kama mit 20000, Hauptort Permiens, wozu jetzt der große Metalldistrict des Ural gehört. Von Werchoturia zieht sich 100 Meilen lang bis zum Fluß Ural ein goldhaltiges Sandflötz, woraus man jährlich an 280 Pud Gold und 350 Pud Platina wäscht. Die Familie Demidow ist durch Besitz in jenen Gegenden sehr reich geworden; der große Hüttenort Nischnei Tagilsk ist ihr Eigenthum. Die vornehmste Bergstadt und Sitz des kaiserlichen Oberbergamts heißt Katharinenburg. — b) Vom Reiche Astrachan, das an der Ufa und Wolga fruchtbare Landstriche hat, meistens aber aus ungeheuren Steppen besteht, haben wir den östlichen Theil in der Beschreibung Asiens aufgeführt. Was den westlichen betrifft, so haben sich in neuester Zeit deutsche Kolonisten daselbst angesiedelt, deren Zahl auf 120000 geschätzt wird. Hauptort ist Saratow an der Wolga mit 38000 E. und steigendem Handel. Die vornehmste Kolonie der Herrnhuter heißt Sarepta.

6) Polnische Provinzen, und zwar a) Litthauen, worin: Wilna an der Wilia, Nebenfluß des Niemen, mit 36000 E., zum Drittel Juden; die Stadt hat neulich ihre Universität verloren. Grodno mit medicinischer Akademie am Niemen, Polangen an der Ostsee im Lande Schamaiten oder Samogitien, kleines Städtchen mit unbedeutender Rhede. Witepsk an der Düna und Mohilew am Dnepr. — b) Das grasreiche Volhynien, worin die Stadt Schitomir mit 26000. — c) Das vieh- und kornreiche Podolien, nebst einem Theil der Ukraine rechts vom Dnieper; Kaminietz unweit des Dniester,

Felsenfestung. Volhynien und Podolien wurden ehmals auch Rothrußland genannt. — d) Stück von altpolnisch Podlachien, worin Bialystok. — e) Das noch sogenannte Königreich Polen, das schon vorhin besonders durchgenommen ist.

IV. Amerika.

(663000 Qm. ohne die Inseln, und jetzt etwa 52 Mill. Bew.)

Man hört diesen Continent häufig die neue Welt nennen; es fragt sich, warum? — Zunächst, weil er früher unbekannt, und in der That bei seiner überraschenden Entdeckung etwas durchaus Neues für den Europäer war. Neu oder jugendlich vielmehr zeigte sich aber auch sein ganzes Aeußere, sowohl was den Boden als was die Bevölkerung betraf. Seine weiten Räume fanden sich nur an wenigen Stellen zum Anbau benutzt, unermeßliche Wiesenländer lagen heerdenlos da, gleich unermeßliche Urwälder waren noch nicht gelichtet, die Wildheit der Ströme noch ungebändigt, die Metallschätze im Innern des Bodens noch unberührt, die spärlichen Bewohner meist noch in der Kindheit des geselligen Lebens, und somit fast alles in einem Zustande, der fast auf eine jüngere Schöpfungszeit hinzuweisen schien. Amerika konnte also in zwiefacher Hinsicht neu heißen. Betrachtet man aber die Kultur, die auf seinem jugendlich frischen Boden, unter einem rasch anwachsenden Menschengeschlechte, sich dort vor unsern Augen gestaltet, und die offenbar einer großen Zukunft entgegenstrebt, so ist die Benennung neue Welt dreifach gerechtfertigt.

Im Gegensatz dieser neuen Welt wird nun unser Europa gewöhnlich zu der alten gerechnet, und nicht mit Unrecht, denn die europäische Geschichte reicht bekanntlich mehr als ein Paar Jahrtausende rückwärts und die Jugend unserer Völker liegt unstreitig schon längst in der Vergangenheit. Nur muß man sich hüten, bei dem Worte alt an Ermüdung und Hinfälligkeit zu denken, an geistigen Stillstand und Unfähigkeit zur Erzeugung und Ausführung großer Ideen. Die Kultur der Menschheit scheint freilich bestimmt zu sein, den Erdball von Ost nach West zu umwandern; wenn aber jemand behaupten wollte, sie gehe bereits damit um, ihren Thron in Amerika aufzuschlagen, so mag dieses für manches Ohr eine wohlklingende Phrase sein, es fehlt ihr aber die Wahrheit, denn veraltet ist der Kern des europäischen Lebens noch keineswegs. Einige unsrer Nationen stehen noch in voller Kraft da, und Europa streckt

sein Scepter nach wie vor über ferne Meere, Inseln und Küsten. Was insbesondere unser Deutschland betrifft, so wird niemand, der dessen Geschichte und Zustände kennt, den Beweis führen wollen, daß die dem deutschen Volke inwohnende Befähigung zu wissenschaftlicher, künstlerischer, industrieller und politischer Größe, schon erschöpft sei und keine Spannkraft mehr besitze, vielmehr blickt der Deutsche in eine Zukunft hinaus, wo er den ihm gebührenden Hochsitz unter den Kulturstaaten Europas erst einzunehmen gedenkt*). Es möchte also noch eine gute Zeit dauern, bis der Amerikaner mit Recht sagen darf, Europa sei schwach geworden. So lange die Hauptvölker der europäischen Kultur nicht durch Genußsucht und Ueberverfeinerung sich entnerven und in politische Schwäche versinken und so lange asiatischer Despotism nicht Meister in Europa geworden, hat es mit unserm Veralten noch nicht noth. Ja, wenn man die Worte alt und neu vorzugsweise auf Eigenthümlichkeit in Literatur und Sprachen bezieht, so wird die Entwickelung der Menschheit in Amerika nicht einmal eine neue zu nennen sein, und höchstens nur zu einer Fortsetzung der europäischen werden.

Eben hierin unterscheidet sich der amerikanische vom europäischen Entwickelungsgange. Europa ist nie von fremden Kulturvölkern unterjocht, nie seine ursprüngliche Bevölkerung von diesen vernichtet oder verdrängt worden. Nicht persische, ägyptische, oder andre Kultur und Sprache setzten sich auf dem Boden unsers Welttheils fest. Nur Anreiz zur Entwicklung ihrer Anlagen erhielten Europas Wilde vom Orient her, aber sonst bildeten sie sich in bürgerlichem und politischem Leben, in Sprachen und Literatur, eigenthümlich und selbständig aus. Ganz anders in Amerika. Es wird dort keine nadowessische, karibische, abiponische, mexikanische Sprachausbildung und Literatur geben, denn all diese Volkschaften haben es geduldet, daß man sie verdrängte oder unterwarf oder verkümmern ließ, wogegen europäische Lebensweise, europäische Sprachen und Religionen auf ihrem Boden herrschend wurden. Amerika's neue Bevölkerung ist Europa's Kind, und seit kurzem Europa's emancipirtes Kind, das im neuen Besitzthum anzuwenden strebt, womit es daheim ausgestattet worden, aber auch schon durch Erfindungen, durch praktische Ausführung von Ideen, die das

*) Nach den Erlebnissen von 1849 und 1850 wird mancher diese Stelle ausgemärzt wünschen, der Verfasser läßt sie aber getrost stehen. Die Lebensstufen einer Nation marken sich nicht nach einzelnen Jahren, sondern nach Zeiträumen ab, und wir befinden uns nicht am Ende, sondern noch ziemlich im Beginne eines bedeutenden Zeitraums.

Mutterland nur theilweis zu verwirklichen im Stande war, und durch den lebhaftesten Handelsverkehr, auf das Mutterland zurückwirkt.

Natürlich ist die Kenntniß Amerika's und seiner Staaten (wovon hier nur eine kurze Skizze gegeben werden kann) eben deshalb von besonderm Interesse, und nur in einer Hinsicht für uns Deutsche nicht erfreulich, ja schmerzerregend — weil grade unser Volk es ist, das keinen Absenker seiner Sprache und Nationalität in den weiten Räumen Amerika's gepflanzt hat, welcher dort grünen, wachsen und dereinst, wenn Altdeutschland wirklich einmal hinwelken sollte, als neudeutsches Volk stark und lebendig sein könnte. — Gehen wir nun zu der kurzen Schilderung Amerika's über.

§. 1. Die Oberfläche des Ganzen.

Amerika ist 4mal größer als Europa und erstreckt sich, die Polarinselwelt abgerechnet, 2020 Meilen in die Länge, vom eisigen Norden bis weit über den südlichen Wendekreis hinaus. Das Cap Hoorn liegt 56° S. Br. und die Barrowspitze 71° 23′ N. Br.*). Eigentlich, und mit mehr Recht als Asia und Europa, sollte es für zwei Continente gelten, da es aus 2 großen Massen besteht, die durch den schmalen Isthmus von Panama — er ist nur 6 M. breit — mit einander verbunden sind. Kann sein, daß vor Jahrtausenden der Zusammenhang breiter war, wenigstens läßt die Inselreihe, die vor dem mexikanischen und karibischen Golfe liegt, es vermuthen. Schade, daß dasselbe gewaltsame Ereigniß, das jenen Golf gestaltete, nicht die Nord- und Südhälfte Amerikas vollends von einander riß; wie wichtig für den Weltverkehr wäre der grade Seeweg westwärts nach China und Indien, statt des ungeheuren Umwegs um das Cap Hoorn! Unsre Zeit ist unternehmend. Vielleicht setzt man es durch, auf künstliche Weise das atlantische mit dem Australmeere zu verbinden. Auf 3 Wegen soll es möglich sein: entweder aus der Bai Dariens in die Bai von Choko über die niedre Höhe, womit die Andeskette Südamerikas endet — oder am See Nikaragua in Guatemala — oder auf der Enge Panamas. Für den letzteren Punkt erklärt sich der französische Ingenier Garilla, der 1845 die Gegenden untersucht hat. Seinem Bericht zufolge liegt die zu berührende höchste Stelle auf dem Isthmus nur 443 Fuß überm Meerspiegel. Durch diese Haupthöhe schlägt er nun einen Tunnel vor, 5350 Meter lang, also mehr als ⅔ deutsche Meile. Für den Kanal, der von der Mündung des Caimito (westlich der Stadt Panama) aufwärts zum Tunnel, und hernach abwärts ins Thal des Chagres und an den karibischen Golf sich führen ließe, würde alsdann nur eine Höhe von 152 Fuß durch Schleusen zu überwinden übrig sein. Die Länge des Kanals

*) Die Oceane, die Amerika umgeben, die Golfe und größeren Baien, und die Verschiedenheit seines Klima's von dem in Europa und Afrika unter gleichen Breiten — siehe oben Abschnitt III. §. 27 u. 37.

schlägt er auf 76½ Kilometer (etwa 10¼ Meile) und die Unkosten auf 66 Mill. Gulden an. Eine Eisenbahn würde nur 15 bis 16 Mill. Gulden kosten, aber wegen des Aus- und Einladens an beiden Küsten bei weitem nicht so vortheilhaft sein.

Gewässer.

Amerika ist äußerst wasserreich. Da seine Hochgebirge nicht in der Mitte, sondern an der Westseite liegen, so haben die Flüsse einen gewaltigen Raum zu durchlaufen; zwei davon, der Marannon und Missuri gelten für die größten auf der Erde. Fast alle bedeutenden Wasser sind auf der Ostseite, zum großen oder stillen Ocean fließen nur im Norden einige größere Ströme, im Süden nichts als kurze Küstenflüsse.

1) Südamerika. Ins karibische Meer: der Magdalena, mit dem Cauka, aus den Andes. — Ins atlantische: Der Orinoko, dessen 320 Meil. langer Lauf einer Spirallinie gleicht, entspringt am Parime im Innern Guianas; die fast wagrechten Flächen zur Seite sind Ursach, daß er durch den Cassiquiare mit dem Rio Negro zusammenhängt, und dieser ist Nebenfluß des Marannon oder Amazonenstroms. Der Amazonenstrom, der auch den Namen seines ersten europ. Beschiffers Orellana trägt und 730 M. lang ist. Er entspringt in einer Gletschergegend der Andeskette, etwa 10½° südlich des Aequators, und besteht eigentlich aus 2 Flüssen, dem Aguamiros und dem Chavanillo, der die Wasser der Alpenseen von Lauri und Lauricocha mit sich führt; er fließt zuerst rauschend und mit mehreren Wasserfällen in einem Längenthale nordwärts hinab, und biegt dann nach Osten um, wo er in der Ebene rechts her den Huallaya und Ucayale, links den Napo aufnimmt. Im weiteren Laufe treten der Japura und der Rio Negro von Norden her zu ihm, von Süden aber der aus dem Beni und Mamore bestehende 400 M. lange Madeira, und der Tapajoz. Mit seiner golfartigen Mündung hängt durch einen Seitenarm, die Insel Joannes bildend, der Ausfluß des 300 M. langen Tocantines zusammen, der mit dem Acaruaya grade vom Süden herkommt und in die Bai von Para strömt. Südöstl. vom Orinoko ist noch der Essequebo zu merken. — Ferner ins südatlantische Meer: Der San Francesco südlich des Cap Roque. Dann der Rio de la Plata oder Silberstrom. So heißt aber nur die sehr breite Mündung des Parana und des reißenden Uruguay; jener kommt aus den brasilischen Bergen unfern reicher Diamantgruben, und vereint sich nach der Hälfte seines Laufs mit dem noch längern Paraguay, der inmitten Südamerika's (14° Br.) auf den Hochflächen Parexis entsteht, und den Pilcomayo aus den Andes von Potosi erhält.

2) In Nordamerika: An der Westseite der Colorado mit dem Gila, der in die kalifornische Bucht, und der Oregon oder Columbia der sich in den großen Ocean ergießt, beide aus den Felsgebirgen. Der Columbia besteht aus den drei Hauptflüssen Lewis-, Clarke-, und North-Fork. — Ins Eismeer: der Mackenzie, mit dem der Athabaska-, der Sklaven- und der Bärensee in Verbindung stehen; ferner der Kupferminenfluß, und der große

Fischfluß, der auch nach seinem näheren Untersucher Back genannt wird. — In die Hudsonsbai der Nelson und der Albany; beide stehen in Zusammenhang mit dem Winipegsee, in welchen der vom Felsgebirg kommende Saskatschewin mündet. — Ins Nordmeer der Lorenzo, als der Ausfluß der Fünfseen: Ober-, Michigan-, Huron-, Erie- u. Ontariosee, welche 4600 Qm. überdecken. Die Schiffahrt aus dem Erie in den Ontario ist durch den Niagara-Fall gehindert; der Ausstrom des Erie wird nämlich durch Felsufer auf etwa 800′ eingeengt, dann theilt er sich um einige Felsinseln herum, so daß die Breite wohl 4000′ ausmacht, und stürzt 1½ hundert Fuß tief herab. Südlich des Lorenzo sind nur Küstenflüsse, worunter die wichtigsten: Connecticut in die Bai von Long Island, Hudson in die von Neu-York, Susquehanna und Potowmak in die Bai Chesapeak, u. a., allzumal aus den Alleghani-Gebirgen. — In den Golf von Mexiko: der kleinere Alabama; dann der gewaltige 730 M. lange Missuri, der in den Felsgebirgen entspringt und, weil man früher seine Größe nicht kannte, seinen Namen einbüßt, sobald der westlich des Obersee entstehende und nach Süd strömende Missisippi hinzutritt. Es ist bräuchlich zu sagen: der Missuri fällt in den Missisippi, statt umgekehrt. Nebenflüsse des Missuri: der Yellow Stone, der Platte oder Nebraska, und der Kansas. Nebenflüsse des Missisippi: Wisconsin, Jowa, Illinois; und nach der Vereinigung mit dem Missuri: der schöne Fluß oder Ohio, der südl. vom Ontario aus der Vereinigung der zwei Forks Alleghani und Manongahela sich bildet und den Kentucky, Cumberland und Tennessee aufnimmt. Ferner der Arkansas und der rothe Fluß oder Red River, jener aus dem Felsgebirg, dieser aus den Texasbergen. — In den mexikan. Golf: der Rio del Norte, dessen Quellbezirk dem des Arkansas nahe liegt. — Mehrere Flußgebiete Amerika's können ohne zu große Schwierigkeiten in Verbindung gebracht werden. Der Orinoko hängt schon natürlich mit dem Marannon zusammen; die Höhen zwischen dem Madera und Paraguay scheinen nicht bedeutend zu sein; und in den Freistaaten Nordamerika's sind schon mehrere große Kanalketten ganz oder zum Theil fertig.

Gebirge.

a) In der Nordhälfte. — Ziehen wir eine Linie vom linken Ufer des untern Mackenzie bis in die Nähe der Quellen des Arkansas; sie bezeichnet die Lage und Richtung der Rocky Mountains oder Felsgebirge, worin Saskatschewin, Missuri, Yellow, Platte, Oregon, Lewis, Colorado ꝛc. entspringen. In derselben Richtung setzt diese Kette sich am südöstlichen Ende weiter fort, so daß sie eine Wand bildet, die den Nordcontinent in zwei sehr ungleiche Hälften scheidet. Jene Fortsetzung aber, an den Quellen des Arkansas und Norte, Kranichgebirg oder Sierra de las Grullas genannt, spaltet sich in zwei Parallelketten, deren westliche als Hauptgebirg in der Gegend des Wendekreises Sierra Madre oder Muttergebirg heißt. Sie bilden das sehr lange Plateau Neu-Mexicos, das sich nach Eintritt in die tropische Zone zum breiten Anahuak, dem Hochlande Altmexicos ausweitet. Mit Seitenästen ist dieser über 900 M.

lange Bergwall nur wenig begabt. Nach Osten streckt er, da wo der Norte aus der langen Hochplatte seitwärts ins Tiefland herausbricht, die Berge von Texas hin. Ins Missurigebiet dacht sich Hochebene abwärts, aus welcher sich die Schwarzberge nördlich und südlich des Platte bis zu 6500′ übers Meer, doch nur 2200′ über die Ebene erheben. Noch weiter nördlich liegt nur eine breite Hochschwelle, kein eigentliches Gebirg, zwischen dem Missuri und Saskatschewin. — Was die Westseite des Nordcontinents betrifft, so gewährt sie den Anblick mehrerer Bergzüge, deren einige von den Rocky's ausgehen und unter andern im Stromgebiete des Oregon sich abstufen. Fast unabhängig davon streichen Bergketten an der Westküste hin, oft mit beträchtlichen Gipfeln, wie am Cap Mendocino, wo man sie auf 9000′ schätzt, und am 60. Breitegrad wo die vulkanischen Riesen Elias und Schönwetter (Fairweather) dieser 13800, jener noch höher emporragen, und eine Reihe von Vulkanen beginnt, die bis zur Halbinsel Alaschka und noch auf den Aleuten weiter zieht.

Südwärts, wo der Columbia mit Stromschnellen und Caskaden die Küstenkette durchbricht, etwa 27 M. vom Meere, heißt es Caskadengebirg, und streckt riesige vulkanische Gipfel z. B. Helens und Hood in die Luft. Noch südlicher zieht es als Californisches Küstengebirg, das mit der parallel dahinter liegenden Sierra Nevada ein ungeheures Längenthal bildet, worin die Flüsse des Sacramento und St. Joaquin einander entgegen laufen und vor der Francisco Bucht sich vereinigen. — Daß auch die Rocky Mountains als Wasserscheide zwischen Ost und West von beträchtlicher Erhebung sind, hat Capitain Fremont bestätigt; er fand den Snow Peak (nicht weit vom Ursprung des Yellow Stone unter 43¹/₆° Breite), den er unter großen Gefahren bestieg, 12730′ hoch, den Südpaß aber, nahe dem Quell des Platte, nur 7000′, und so allmählig aus der schon über 4 bis 5000′ hohen Ostgegend auf- und in gleiches Hochland westwärts absteigend, daß der Uebergang hier leicht war.

Vom 21. bis 14. Breitegrad erstreckt sich das Anahuak, ein mächtiger Erdbuckel durchschnittlich von 7000′ Höhe, und nur am mexikanischen Golfe, nicht am großen Ocean, mit einer flachen Tiefküste umsäumt. Siehe oben S. 283. Die Stadt Mexiko, obwohl im Thale Tenochtitlan, liegt 6000′ überm Meerspiegel. Uebrigens streicht eine Kette von Nevados (Schneegipfeln) und Tepetls (Vulkanen) von West nach Ost über das Anahuak hin; der Popoka Tepetl 16600 und der Orizaba 16300′ hoch. Gegen Südwest verengt sich das Anahuak zu einer Küstencordillera, die am großen Ocean hinzieht, südl. der Guatemala Bai noch Gipfel von 8400′ hat, dann aber auf dem Isthmus allmählig tief absinkt.

Betrachten wir nun die große Osthälfte Nord-Amerikas, so fällt sogleich der Mangel an Gebirgen auf; wir finden nur 1) einen niedern Bergzug, das Ozark, zwischen dem untern Missuri und dem Red River, von kaum 1800′ Höhe; 2) einen Landrücken der nördlich vom Ober- und Huronsee sich mitten zwischen dem Lorenzfluß und der Hudsonbai hinstreckt; und 3) östlich des Missisippi und Ohio das 350 M. lange Bergsystem der Alleghanies, die im Süd

Apallachen, am Tenessee Cumberlandsberge, am Potowmak und Susquehanna gewöhnlich Blauberge, links vom Connecticut Weiß- und rechts Grünberge heißen, und zwischen dem Lorenzo und der atlantischen Küste endigen. Ihre Erhebung ist unbeträchtlich, meist 2 bis 3000′, an einigen Stellen sehr eingetieft, aber im nordöstlichen Theil, welchen der Hudsonfluß und der See Champlain abschneidet, am höchsten, denn die Weiß- und Grünberge haben Kuppen bis zu 6400 Fuß.

b) In der Südhälfte. — Das Hauptgebirg sind die Andes; sie ziehen als 700 M. lange Cordillera an der ganzen Westküste hin, so daß nur ein schmales Uferland übrig bleibt, ja nördlich der Guayaquil Bai und südl. von Chili fallen sie dicht ans Meer ab. Nach den Ländern haben sie verschiedene Namen, Andes von Quito, von Chili ꝛc. Der mittlere Theil ist das große von West nach Ost über 100 M. ausgedehnte Alpenland von Süd-Peru und Bolivia zwischen 14. und 20.° der Breite, zwischen der Inkastadt Cuzko und den Silberbergen Potosi's. Dort liegt die 50 M. breite Hochplatte, die fast 12000′ überm Meerspiegel den See Titikaka trägt. Oberfläche des Sees 250 Qm. Die Nevados zu beiden Seiten dieser Hochlandschaft sind von gewaltiger Größe, in der Küstenkordillera der von Chuquibamba 19700, von Sahama 20970, und der Gualatieri 20600′; an der Ostseite aber der viergipflige Illimani von 19840, und der Ilhampu oder Nevado von Sorata von 19970 Fuß. Aus der Gegend von Potosi und Chuquisaka streicht ein Ast etwa 50 M. weit seitwärts ins Land hinein, als Wasserscheide zwischen den Stromgebieten des Paraguay und Madeira. Die trockne und dünne Luft, worin der sonst wasservolle tiefe Titikaka liegt, macht daß er sehr stark verdunstet, weshalb sein Abfluß, der Desaguadero, nur ein unbedeutender Strom ist, der keinen Ausweg aus dem Gebirge findet und sich zuletzt in einem salzigen Sumpfboden verliert.

Verfolgen wir die Andes von dort gen Süden, so finden sich wohl hie und da kleine Arme die sich ostwärts ausstrecken, z. B. die Sierra von Salta und die von Cordova, aber keine Parallelketten wieder wie in Bolivia; das Gebirg zieht als Eine Cordillera an Chili's und Patagoniens Küste hin, aber in Chili mit mächtigen Gipfeln, denn der Akonkagua östlich vom Küstenflusse Chuapa hat 21766 Fuß und ist der höchste in ganz Amerika.*) Weit niedriger sind sie in Patagonien, obwohl des kälteren Klimas halber auch mit Schneekuppen. Sie bilden hier eine zerrissene Steilküste, voller Fiords wie in Norwegen, ja ein Fiord (die Magelhaens-Enge) schneidet ganz durch, so daß die Südspitze des Continents aus Inseln besteht.

Nördlich der Hochplatte des Titikaka, unweit Cuzko, spalten sich die Andes, um Längenthäler für den Ucayale und dessen Nebenflüsse zu bilden; eben so weiter nördlich bei dem Gebirgsknoten von Pasco, an den Quellen des Huallaga und Marannon. Die Hauptcordillera zieht indeß an der Küste hin, nur minder hoch als zuvor. Unter 7½° Breite links vom Marannon-Thale bei Guamakucho zeigt sich noch ein Schneegipfel, der Hualillas, dann wird die

*) In allen diesen Angaben sind pariser Fuß gemeint.

Kette beträchtlich niedriger bis hinter Loxa, wo sie wieder einen Knoten bildet und wieder als mächtige Alpenwelt aufsteigt. Dort liegt die Hochplatte von Quito, dort sieht man den 20100′ hohen Chimboraßo, den Cotopaxi, Antisana, Pichincha und Cayambe. Der Cayambe (18420′) steht grade auf dem Aequator, der zugleich das Hochthal Quitos im Dorfe Lulumbamba schneidet. Dieses Hochthal, 8500′ überm Meerspiegel, hat bei einer Breite von 3 bis 4 eine Länge von 50 Meilen bis in die Gegend von Pasto. Hier wo an der Außenseite der Japura abfließt, im Innern des Gebirgs aber Magdalena und Cauka entspringen, spalten sich die Andes wieder und zwar in mehrere Cordilleren. Die sich an der Küste hält, endet in der Niederung auf der Erdenge von Panama; die am meisten nordöstlich hinrankt, tritt mit dem Küstengebirge von Caraccas und Venezuela in Verbindung. Die Hochgegend, welche die Cordilleren am Oberlaufe des Magdalenenflusses in der Provinz Cundinamarka einschließen, heißt das Plateau von Bogota; es hat 8000′ Seehöhe. Ganz getrennt von den Andes liegt noch rechts des Magdalena-Fusses dicht am Meere ein 17000′ hohes Einzelgebirg, es ist der mehrgipflige Nevado von Santa Martha.

Auch die Andes haben, wie das Anahuak und die Küsten-Cordilleras in Nordamerika, mehrere noch jetzt thätige Vulkane. Unter denen von Quito sind der Cotopaxi und Antisana die bedeutendsten; am Plateau Titicaca's der Gualatieri und der Kegel von Arequipa; in der Kette Chili's, wo sich die meisten befinden, der Akonkagua und Descabesado. In ganz Amerika zählt man ihrer 30.

Suchen wir nun die übrigen Gebirge des Südcontinents auf. Es sind außer der schon vorhin erwähnten Küstenkette Venezuelas, worin es Höhen von 8000′ gibt, folgende: — 1) im Nordosten das Hochland von Guiana. Es steigt aus der Tiefebene des Unter-Marannons und am Branco, einem Nebenflusse des Negro auf und verästet sich sowohl östlich gegen das Mündungsland des Marannons, als auch nordwestl. in den Bogen hinein, den der Lauf des Orinoko beschreibt. Südlich der noch unbekannten wahrscheinlich in der Sierra Parime liegenden Quellen dieses Flusses ist der Gebirgsstock Maravaka gegen 10000′ hoch; der Duida unweit der Katarakten von Maypures ist 8270′. Große Gipfel erheben sich auch in dem Gebirgsarme, der südl. in die Ebene des Negro absinkt, namentlich der Maraquera von 9000′ Höhe. Dem atlantischen Meere sendet das Hochland viele kleinere Flüsse zu, vor allen den Essequebo und Surinam, tritt aber nicht selbst an die Küste, sondern läßt dem Oceane ein flaches Uferland als Einfassung. — 2) Die brasilischen Gebirge. Wie das Hochland Guianas an der Nordseite, so begränzen die brasilischen Gebirge weit im Süden den untern Theil des Marannon-Stromgebiets. Insbesondere scheiden sie die Quellgegend des Tapajoz von der des Paraguay, und die des Tocantines vom Parana, verästen sich auch an beiden Seiten des Francisko, und streichen noch südlich des Wendekreises eine große Strecke an der Küste hin. Es sind eine Menge Sierren, die mehrere Hochebenen gestalten und doch ihre Kuppen kaum so hoch tragen als die Gebirge Guianas. Die Sierren der Provinz Minas

Geraes gelten für besonders hoch, man schätzt aber den dortigen Itambe nur 5700 und den Itakolumi 6500′; beide liegen nordwestlich von Janeiro. Im Allgemeinen nennt man die Sierren des Inneren zwischen dem Tocantines und Parana das Scheidegebirg oder Serra dos Vertentes, und die Kette in Minas Geraes zwischen dem Francisco und dem Meere das Rückgratsgebirge oder Serra de Espinhaço.

Vergleichung beider Continente. Tiefländer.

Der nördliche Continent liegt dem Nordpol viel näher, als der südliche dem Südpol, und nur mit dem Anahuak, also mit seinem schmalen Südende, reicht er in die heiße Zone hinein. Südamerika dagegen hat seine Hauptmasse zwischen den Tropen nördlich und südlich des Aequators. Dies wird auf die industrielle, politische und wissenschaftliche Entwickelung der Bewohner von Einfluß sein, und zwar zum Vortheil des Nordkontinents. Dazu kommt noch, daß die Rocky Mountains entfernter von der Westküste stehen, der Continent also eine Westhälfte besitzt, wo Staaten von größerer Macht sich ausbilden können, als am schmalen Westgestade Südamerikas. Außerdem haben aber beide Continente viel Aehnlichkeit mit einander, wie sich leicht erkennen läßt, namentlich den Zug der Riesencordilleras von Nord nach Süd, und die Bildung von Hochplatten an ihrem Kamme, deren Erhebung so bedeutend ist, daß ihr Klima im Gegensatze mit ihrer Entfernung vom Aequator stehen muß. Wichtiger noch ist es, daß ostwärts der großen Gebirge in beiden Continenten sich ein ungeheures Flachland ausdehnt, und erst in weiter Ferne des Ostens, als wären dort gegen den atlantischen Ocean, falls er einmal sich aufbäumen und die flacheren Uferlande überfluten sollte, besondre Vorwerke noth, wiederum Bergzüge aufragen, die Alleghanies, die brasilischen Sierren ꝛc. Jenes ungeheure Flachland ist zugleich im Nord- wie im Südcontinente ein Tiefland, und zwar keine Sahara, sondern voll zahlloser und wasserreicher Ströme, folglich zu benutzen, und mit geringen Ausnahmen bewohnbar, nur daß heißes und gemäßigtes Klima beträchtliche Unterschiede machen. Großentheils undurchforscht ist die 40 bis 50000 Qm. haltende Ebene des Marannon-Stromgebiets, an den Flüssen voll üppiger Vegetation und großer Wälder, und deshalb die Selvas genannt. Daneben, zwischen dem Orinoko und der nordöstlichen Andeskette, breiten sich die Llanos (vom latein. planus) oder baumleeren Ebenen aus, wo im größten Theile des Jahrs das organische Leben verschwunden scheint, und der öde Boden vor Dürre zerbirst, doch mit Beginn der Regenzeit sich alles rasch mit dem saftigsten Grün überzieht. Einen andern Charakter haben die Pampas im Gebiet des Paraguay und Parana, wo der salzhaltige Sandboden Nahrung für's Vieh liefert, asiatischen Steppen gleich, doch nur mit kleinen Einöden. Die größten Pampas trifft man im Lande Tukuman, östl. der Cordillera Chili's, am patagonischen Flusse Colorado, und besonders zum La Plata hin, — Gegenden wo das europäische Rindvieh sich in's ungeheure vermehrt hat. Die nordamerikanischen Sawannen des weiten Missurigebiets, und die Prairies, wie man die leichter in Ackerfelder umzuschaffenden mit Urwald abwechselnden Grasebenen am Ohio,

Missisippi und Missuri nennt, sind in ihrer gränzenlos scheinenden Ausdehnung einem grünen Meere vergleichbar, durchschwärmt vom einheimischen Bisambüffel, wie vom europäischen wildgewordenen Rindvieh; nur weiter westl., besonders zwischen dem Rothfluß (red river) der in den Missisippi, und dem Platte, der in den Missuri fällt, steigen sie in ungeheure meistens quellenarme Sandflächen auf, die nur an den Flußufern von Streifen anbaufähigen Landes durchzogen werden.

Das Tiefland Nordamerikas erstreckt sich aber noch weiter, als blos über das Stromgebiet des Missuri. Jenseit der schwachen Wasserscheide, womit dieses im Norden eingefaßt ist, liegt es breit bis zum Eismeere hin, und noch dazu mit so unmerklicher Absenkung, daß es von einer Menge Seen bedeckt ist, und die Flüsse in diesem ungeheuren Raume nicht, wie die sibirischen, eine bestimmte Richtung haben, sondern fast umher irren und häufig einen See an den andern ketten. Das Bereisen jener sonst unbehaglichen Länder wird dadurch natürlich erleichtert, da auch die Zwischenräume, wo kein Zusammenhang der Gewässer statt findet, so flach sind, daß sie Tragplätze (portages) abgeben, wo sich ein Boot leicht hinüber bringen läßt *).

Zu den Aehnlichkeiten beider Continente gehört ferner die einfache Gestaltung ihres Umfangs. Die nicht grade wichtigen Halbinseln Californien und Neu-Schottland abgerechnet, macht das Meer wenige und nicht tiefe Einschnitte. Für die Kultur der von der Küste entfernteren Binnenländer müßte dies von größtem Nachtheil sein, wenn die fehlenden Meereseinschnitte nicht durch die Schiffbarkeit der mächtigen Ströme ersetzt würden, die sich, als Folge der weiten Ausdehnung des Tieflandes, auch weit aufwärts erstreckt.

Schon wird der Missisippi von einer Menge von Schiffen belebt. Auch für den Amazonenstrom scheint die Zeit heran zu nahen, wo trotz der Ueberschwemmungen, die er anrichtet, sein Ufergelände etwas bevölkerter sein wird; seine Beschiffung wenigstens ist noch leichter als die des rascheren Missisippi, der freilich vor jenem den Vorzug hat, einem gemäßigten Klima anzugehören, und von plötzlicher Anschwellung durch tropische Regengüsse frei zu sein.

Zur Uebersicht des Ganzen bedarf es schließlich noch eines Blicks auf die Inseln, womit der mexikanisch-karibische Golf umgürtet ist. Sie heißen Antillen, auch Westindien, lassen sich zu Nord- so gut als zu Südamerika rechnen, und deuten auf eine Urzeit, wo der Zusammenhang beider Continente breiter sein mochte. Vielleicht gehörten die Golfe zum Tieflande und die Inseln bildeten auch hier gebirgige Vorwerke, die jedoch das Verschlingen oder Einsinken des Tieflandes nicht zu hindern vermochten. Dem sei wie ihm wolle, als Gebirgsgipfel und Rücken stellen sich diese Inseln allzumal dar, und die meisten haben sogar eine beträchtliche Höhe. Mit schönem Grün bekleidet, aus den Fluten hoch

---

*) Die jetzigen physikalischen Charten (von Berghaus, Groß, Glaser, Ewald und andern) wird man bei diesem und ähnlichen Kapiteln zu Hülf nehmen müssen, da sie das Gesagte leichter veranschaulichen.

hervorragend, und wohl bevölkert, bieten sie den Schiffern sichere Ankerplätze zugleich und Durchfahrten; sie sind der schönste Schmuck des Golfes.

Klima und Production.

Beides wird nach den Breitegraden, nach den vorhin bezeichneten Höhen und Tiefen, nach der Betrachtung des Wasserreichthums, aber auch nach der Verschiedenheit der Temperatur-Verhältnisse Amerikas von denen der alten Welt, nicht schwer zu errathen sein. Dieser Verschiedenheit, daß nämlich der neue Continent kühler ist als die alten, und ihrer muthmaßlichen Ursache wurde schon oben S. 291 ff. hinreichend gedacht. Um das dort Gesagte nicht zu wiederholen, möge hier blos die gegenwärtig sehr verbreitete Beobachtung stehen, derzufolge der Kältepol Nordamerikas 77½° N. Br. also 15 M. südlicher liegt, als selbst der sibirische, und außerdem noch 2½° R. kälter sein soll. Die Barrow Spitze, nördlichster Punkt des amerikan. Festlandes, liegt 71° 23′ N. Br., und unser norwegisches Nordkap nur um ein weniges südl., nämlich 71° 11′. Dennoch hat es den Leuten des von der Behringstraße nordöstlich fahrenden Capitains Beechey außerordentliche Mühe gekostet, mit einem Boote bis zur Barrow Spitze zu gelangen; unser Nordkap dagegen wird bequem umfahren, und in dem norwegischen Handelsorte Hammerfest (70° 38′) wo jährlich gegen 200 Schiffe einlaufen, läßt es sich noch menschlich leben. Man darf sich also nicht wundern, daß die Länder an der Hudsonsbay, selbst an der Südküste derselben, also unter gleicher Breite wie das nördlichste Deutschland, so kalt und unwirthlich sind. Uebrigens findet auch bei Amerika statt, was wir bei Asien bemerkten: die Ostseite ist kälter als die westliche und als das Innere des Continents. Erst südlich vom 50. Breitegrad, mit dem Quellgebiet des Oregon, und mit dem Landrücken, der das Hudsongebiet von dem des Lorenzostroms scheidet, fängt dort das eigentlich gemäßigte Klima an, das bis in die Nähe des mexikanischen Golfes herrscht.

Das schmale Mittelamerika und die größte Masse von Südamerika ist Tropenland, so daß nur die Küste Chilis nebst dem La Plata-Gebiet ꝛc. wiederum milderes Klima genießen. Alle Niederungen in der heißen Zone, wenn auch ohne afrikanische Glut, leiden um so mehr an der ungesunden Wirkung der mit Feuchtigkeit verbundenen ewigen Sommerwärme, namentlich an der Küste des mexik. und karib. Golfs, und in den Gebieten des Orinoko und Marannon; oder an Dürre wie mehrentheils auf der Westküste. Besser zur Kräftigung und geistigen Entwickelung des Menschengeschlechts eignet sich das Land an den kanadischen Fünfseen, an beiden Seiten der Alleghanies und am Mississippi, das Gebiet des Oregon, die mit angenehmem Klima gesegnete Küste von Chili, und theilweis auch die Südostseite Brasiliens bis zum La Plata. Als einiger Ersatz für den Mangel gemäßigten Klimas können die Bewohner der tropischen Zone ihren Reichthum an eigenthümlichen Produkten, vorzüglich aber ihre Hochländer betrachten, die sich über die ungesunde Tiefe weit hinaus erheben und eben jenen Produktenreichthum noch bedeutend vergrößern, sogar europäischen Feldbau möglich machen. Man theilt dort die Lage nach der Seehöhe in 3 Regionen, die

heiße terra caliente, die gemäßigte terra templada (deren untere Hälfte für uns noch zur heißen gehören würde) und die kalte terra fria, die in den höher gelegenen Andes Südamerikas noch in kühle, öde und steinichte sich abtheilt, woran die Schneegränze stößt. Merkwürdig ist es und wahrscheinlich den Wirkungen fürchterlicher Erdbeben am Aequator zuzuschreiben, daß in Quito die Schneelinie tiefer liegt als in dem 15° vom Aequator entfernten Peru. Siehe hernach die Tabelle über „Klima und Vegetation in den Andes".

Vergleicht man diese Abstufung mit der in unsern Alpen, so findet man dort nicht blos die untern 6600 Fuß mehr, sondern noch wesentliche Unterschiede der Produktion. Dies liegt hauptsächlich darin, daß unsre Alpen zugleich Theil an den 4 Jahrzeiten nehmen, die zwischen den Tropen unbekannt sind. Jede Region der Andes bleibt bei geringem Wechsel in fast ewig gleicher Temperatur; Sommer, Frühling und Winter sitzen auf 3 verschiedenen Thronen, die sie niemals verlassen. Wie dieses auf die Natur der Produkte, so wirkt es auch auf die Menschen, die, wofern sie nicht mit dem Aufenthalt in verschiedenen Regionen wechseln (und wie wenige könnten das!) in gleicher Temperatur und gleicher eintöniger Ruhe hinleben. Deshalb werden auch die Bewohner Hochmexikos und Hochperus, obgleich frischer und kräftiger als ihre Nachbarn an der Küste, schwerlich so unternehmend, thätig und erfinderisch werden, als z. B. die Bewohner der nordamerikanischen Freistaaten.

Der vorzüglichen sonstigen Produkte in den 3 Reichen der Natur, welche die Neue Welt theils eigenthümlich besitzt, theils aus Europa empfing, erwähnen wir im folgenden §. und bei den einzelnen Ländern.

§. 2. Geschichtliches.

Entdeckungen. — Das Dasein Amerikas war den Europäern lange verborgen. Zwar sollen schon früh Missionare aus Irland, und — was mehr Gewißheit hat — Normänner aus Island (zuerst Björn im J. 986) an die Küsten Neuschottlands und Neuenglands, südlich des Lorenzostroms gekommen sein; doch ohne weitere Folgen. Erst als man in Befahrung afrikanischer Küsten kühner geworden, Madera und die Azoren entdeckt, auch die Linie passirt hatte, kam der unternehmende Seefahrer Colombo aus Genua auf den Gedanken, es müsse möglich sein, die Erde zu umfahren, und westwärts segelnd nach dem ersehnten Indien zu kommen. Wie er standhaft seinen Plan durchgeführt, auf spanischen Schiffen den 12. Oct. 1492 die Rettungsinsel Guanahani (etwas nördlich von der Krebswende) erreicht, viele andre Inseln und selbst das feste Land von Paria (nördl. der Orinoko-Mündung) entdeckt, und was der edle Held ferner gethan und gelitten, das mag man in „Irwings Columbus" lesen. Der weitere Verlauf der Entdeckungen und Schicksale der amerikanischen Menschheit ist in „Robertsons Geschichte von Amerika" trefflich geschildert. Hier ein Ueberblick in gedrängtester Kürze. Kaum hatte Columbus die Küste des Continents gesehen, als der florentinische Geograph Amerigo Vespucci im Gefolge des Ojeda, eines von Columbus Offizieren, dorthin kam. Nach der Heimkehr der Erste, der darüber schrieb, und von manchen für den ersten Entdecker des Festlandes gehalten, kam

dieser Reisende zu der unverdienten Ehre, daß bei den Europäern die Neue Welt Amerika genannt wurde. Viele Seefahrer indeß erweiterten die Entdeckungen und Eroberungen. Der Venetianer Caboto gelangte auf einem englischen Schiffe an die unwirthliche Insel Neufoundland 1496, der Portugiese Cabral fand 1500 Brasilien, der Spanier Balboa überschritt 1513 die Erdenge von Darien und sah zuerst den jenseitigen Ocean. Bald nachher, als man vom Dasein eines mexikanischen Reiches gehört, fuhr der Spanier Cortez hinüber, drang mit Kühnheit in's Land, und eroberte Mexiko 1521, worauf sein noch roherer Landsmann Pizarro auf dem jenseitigen Meere die Küsten Perus und Quitos ausfand, und mit schändlicher List und Grausamkeit sich ihrer bemeisterte, 1533. Habsucht war es, die ihn und andre spanische Abentheurer in jene gold- und silberreiche Länder zog. Der Eifer, einen Durchweg nach Indien zu finden, führte andre Seefahrer in die kälteren Gegenden des Südens und Nordens. Magelhaens kam glücklich um die Südspitze (Cap Forward) und durchfuhr den stillen oder großen Ocean; seine Leute, als die ersten Weltumsegler, langten 1522 wieder in Spanien an. Im Norden war freilich solche Durchfahrt nicht zu finden, dagegen entdeckte man Küsten, zwar rauh und arm, voll undurchdringlicher Wälder, allein von desto größerer Wichtigkeit in der Folge. Der Franzos Cartier befuhr den Lorenzo 1536, und der Engländer Walter Raleigh (dem wir die Bekanntschaft der Kartoffel verdanken) 1584 die Küste südlich der Chesapeakbai, die er seiner unverheiratheten Königin Elisabeth zu Ehren Virginia benannte, nachdem zuvor ein andrer Engländer Franz Drake 1577 der Westseite Nordamerikas, die er zuerst besucht, den Namen Neu Albion gegeben hatte. So ward allmählig der Umfang des entdeckten Continents klar, dessen nähere Erforschung bis in unsre Tage fortgesetzt ist.

Einheimische Producte und Völker. — Neu konnte jene Welt in jeder Rücksicht heißen, nicht blos, weil man sie eben kennen gelernt, sondern noch mehr ihrer Natur und Völker wegen. Das Pflanzenreich fand man von ausgezeichneter Fülle mit auffallend neuen Arten; nur außer dem Mais kein Getraide. Gold, Silber, Kupfer und, als Europäer nachforschten, auch Eisen, Blei ꝛc., nebst den Diamanten Brasiliens, zeugten von großen Schätzen an Metallen und andern Mineralen. Platina, das man jetzt auch im Ural findet, sah man zuerst in den Andes. Vom noch unbekannten Colibri bis zum Cuntur waren die Vögelgeschlechter sehr zahlreich, und in heißer Zone von so prachtvollem Gefieder, wie in Afrika und Ostindien. Amphibien und mehr noch Insekten leider in unmäßiger Menge. Allein die Quadrupeden standen in Zahl, Stärke und Größe der Arten, denen der alten Welt nach. Auf den Antillen konnte das Kaninchen für das größte Thier gelten; auf dem Continent traf man freilich den Jaguar und Cuguar, doch als kleinere Nachbilder der Löwen und Tiger, und nur in Nordamerika Bären und Wölfe von europäischer Stärke. Den Hunden fehlte das Gebell. *) Elephanten, Rhinoceroße, Kameele gab es gar nicht, und

*) Außer der unbehaarten und nicht bellenden Art hat man jedoch später eine ebenfalls einheimische gefunden, die bellt.

was noch auffallender war, weder Pferde noch zahmes Rindvieh. — Wie die Natur sich darin schwächer als in andern Erzeugnissen bewiesen, so stand das Menschengeschlecht an physischer und geistiger Kraft noch mehr den Bewohnern der alten Welt nach. Man nannte die Eingebornen, mit eben dem Unrecht wie man die Antillen Westindien hieß, Indianer. Der Raße nach schienen ihrer zwei zu sein, die kupfrige und die graudunkle; der Kultur nach ließen sie gleichfalls sich in 2 Klassen bringen, in Wilde und Halbcivilisirte.

1) Die Wilden. Kleine Völkchen, beinah überall von geringer Menschenzahl, außer wo die Natur reichliche Nahrung verschwenderisch darbot. Hirten gab es keine unter ihnen, wegen Mangel an Hausthieren. Etwas Feldbau fand sich hie und da, doch beschränkt auf nothdürftige Fortpflanzung von Mais, Manioc und Yams. Fischerei dagegen und Jagd machten die Hauptbeschäftigung aus. Zur Trägheit und Nichtsthuerei neigten die meisten, selbst die rüstig munteren der kühlen Klimate. Auffallend jedoch war die thierische Dummheit der Fischervölker, z. B. am Orinoko, im Vergleich mit der Rührigkeit und dem aufgeweckteren Geiste der Jagdnationen Nordamerikas. Dicke Baumstämme auszuhöhlen und in Kähne zu verwandeln, war eine äußerst langwierige mühsame Arbeit. Grausam gegen ihre Feinde fand man sie sämmtlich; die meisten fraßen ihre Gefangenen oder quälten sie doch zu Tod. Noch jetzt sind die Völkchen Nordamerikas, die sich ins Innere zurück gezogen, ihren Vorfahren ähnlich; noch jetzt kennen sie keine andre Staatseinrichtung als Gleichheit eines Jeden im Anrecht auf die Thiere des Waldes, so weit ihr Revier sich erstreckt, und Gehorsam nur den Befehlen des Kühnsten, den sie zum Anführer wählen. Das Weib ist bei ihnen dem stärkeren Manne dienstbar, zum Tragen und Arbeiten bestimmt. Die Männer, wenn nicht auf der Jagd oder im Krieg, pflegen fauler Ruhe; doch leicht, von Leidenschaften gereizt, können sie in große Lebhaftigkeit gerathen. Ihre Kriegstänze werden als ausdrucksvoll und schauderhaft, und andre Tänze, womit sie die Aussöhnung, während beiderseitige Anführer die Friedenspfeife rauchen, zu feiern pflegen, als leicht und gelenk geschildert. Besonders rühmt man an ihnen: Liebe zum unabhängigen Vaterland und Standhaftigkeit im Leiden. In jener gleichen sie unsern deutschen Vorfahren; in dieser nur sich selbst, denn nirgend ist man grausamer in Peinigung Gefangener, und also nirgend so zur Ertragung großer Schmerzen aufgefordert. Drum prägen sie den Knaben ein, jede Beleidigung müsse gerächt, jede noch so große Marter muthig und lautlos erduldet werden. Hierin üben sie sich mehr als die alten Spartaner. — Ihre Religionsbegriffe waren und sind einfach. Sie verehren den unsichtbaren großen Geist als den Beschützer der Tapfern und Guten, und glauben an ein Leben nach dem Tode, wo ewiger Frühling weht, wo die Wälder voll Wild, die Gewässer voll Fische sind. Drum halten sie auch ihr Wort, sind treu und gastlich, großer Gesinnungen und Handlungen fähig. Man hat Reden ihrer Häuptlinge aufbewahrt, worin die Kraft und Hoheit der Gefühle bewunderungswerth erscheint.

2) Die Halbcivilisirten. Ein Uebergang vom wilden zum Staatsleben ward bemerkbar im untern Missisippigebiet bei den Natchez, die jetzo

nicht mehr vorhanden sind; sie hatten schon Priester und Sonnendienst. Weiter vorgeschritten waren in Condinamarka die Muyskas (siehe Malte Brüns Gemälde von Amerika), deren Mythen großes Interesse erregen. Vorzüglich aber war es auf Anahuac und auf den peruvischen Anden, wo man schon völlige Staaten mit geordnetem Feldbau, mit Gesetzen, Beamten und Priestern unter oberster Regierung antraf. Beide verdienen nähere Betrachtung. — a) Der Staat Mexiko. Er soll durch einwandernde Eroberer aus NW. gegründet sein, und zwar zuerst durch Tulteken, später durch Azteken, weshalb viele der Otomies oder Urbewohner in den Gebirgen, wohin sie geflüchtet, noch als rohe Wilde sich unabhängig erhielten. Dem Oberkönig oder Kaiser, der in der Palast- und Tempelstadt Mexiko regierte, gehorchten die Caziken der einzelnen zum Reich vereinten Völker, ihrer 30 an der Zahl, nebst 3000 Adligen. Diese allein besaßen Eigengüter; das Volk baute nur gemeinsame Aecker, soviel man jährlich austheilte. Schon gab es einige besondere Gewerke, während bei den Wilden jede Familie das gleiche Geschäft hat. Statt des Handels gab es aber nur Tausch, statt des Geldes Naturalien, vorzüglich Kakaobohnen. Keine Landstraßen. Gleich den Wilden führten die Mexikaner rachsüchtige Kriege und fraßen die Gefangenen. Die finstern Götter ihrer Priesterschaft verlangten häufige Versöhnungen durch blutige, selbst durch Menschenopfer, so wie bei vornehmen Leichenfesten die Diener der Gestorbenen geschlachtet wurden. — b) Der Staat des Inka von Peru. Auch hier war Feldbau die Grundlage, auch hier ward das Volk zur gemeinsamen Bestellung, jedoch des gesammten Ackers, angehalten, wovon ⅔ des Ertrags dem regierenden Hause und dem Beamtenadel zu Gute kam, die indeß ihren Ueberfluß für mögliche Hungerjahre zum Besten aller aufspeicherten. In Handarbeiten den Mexikanern ziemlich gleich, besaßen die Bewohner Peru's auch 2 Landstraßen, eine an der Küste und eine auf dem Gebirge hin von Cuzko nach Quito. Dem Herrscher freilich, wenn er starb, folgten wie in Mexiko, und wie es scheint mit religiöser Hingebung, viele Diener als treue Begleiter in die Ewigkeit nach; im übrigen jedoch war ihr Gottesdienst milde und weit über dem mexikanischen erhaben. Selbst ihre Kriege blieben frei von Grausamkeiten; sie verschmähten das Fleisch ihrer Feinde. Ihrer Sage nach hatten sie vor 9 Menschenaltern durch das himmlische Ehepaar Manko Kapak und Mama Okollo die Verehrung der Sonne als höchsten Wesens erhalten, die keine Menschenopfer, die nur Thiere, Früchte, vorzüglich Werke des Kunstfleißes verlange. Jenes himmlische Paar hatte auch Ackerbau, Weberei und andre Fertigkeiten gelehrt, und mehrere Volkschaften des Landes unter seine milde Herrschaft gebracht, und ihre Nachkommen regierten als Inkas oder Kinder der Sonne, weithin auf den Bergen und an der Küste, fortdauernd bis zu des frechen Pizarro Ankunft. Peru, dem auch Quito sich anschloß, war also ein theokratischer, d. h. durch einen Statthalter der Gottheit beherrschter Staat. — Beide, sowohl Mexiko als Peru, befanden sich demnach auf einer solchen Stufe der Civilisation, wovon grade die Geschichte der andern Welttheile kein Beispiel aufweist. Die Völker des Alterthums, z. B. Aegypter, Babylonier u. a., besaßen gleich im Beginn ihrer Staatseinrichtungen gewisse Kenntnisse und Lebensgüter,

die in Amerika fehlten, namentlich gezähmte Hausthiere und den Gebrauch nutzbarer Metalle. Gediegen gefundenes Gold, Silber und Kupfer, konnte der civilisirte Amerikaner hämmern und verarbeiten, soweit es ohne Eisen möglich war; das Eisen selbst, die Ausscheidung desselben aus andern Stoffen, den Bergbau überhaupt kannte er nicht. Enten und welsche Hühner waren einziges Hausvieh; das Lama der peruvischen Andes diente nur zum Lasttragen. Der Mexikaner war freilich mit einiger Bilderschrift vertraut, doch weit weniger als der alte Aegypter; der Peruaner begnügte sich gar mit dem ärmlichen Behelf der Knotenschnüre (Quipos) zur Unterstützung des Gedächtnisses.

(Bemerkung. Dem Lehrer bieten sich natürlich mehrere Vergleiche dar, woraus die Bedingungen klar werden, unter denen die Menschheit von der untersten thierischen Stufe bis zur heutigen europäischen Kultur sich erheben kann. Die Hypothese wird anziehend sein, wie wohl ohne Dazwischenkunft der Europäer die Quipos und die Hieroglyphik in Schreibkunst sich verwandeln, wie das Eisen und sein Gebrauch entdeckt werden, wie durch angemeßnere Benutzung des Lama's, oder auch der nordamerikanischen Büffel, Viehzucht und Hirtenleben entstehen, und wie aus der mannigfaltigeren Beschäftigung ein dem europäischen ähnlicher Zustand erwachsen konnte. Amerika's Eigenthümlichkeit ist aber stets dabei zu beachten. Robertson, Maltebrun, und das eben jetzt erscheinende Gemälde Amerika's von Andree werden hinreichenden Stoff zur tieferen Durchdringung des Gegenstandes liefern).

Europäische Eroberungen und Colonien. — Die Spanier, von Geldgier und Herrschsucht getrieben, gingen auf Eroberungen aus; zum Verderben der Eingebornen. König Ferdinand von Arragonien that den Ausspruch: „Die Indianer seien Sklaven von Gottes und Rechts wegen." So wurden sie denn auch zur Knechtschaft verdammt, ja in manchen Gegenden, namentlich auf den Antillen, fast gänzlich ausgerottet, und statt ihrer, da man Arbeiter haben mußte, Negersklaven aus Afrika eingeführt; ein Brauch, der auch in nichtspanischen Colonien allgemein ward und noch immer nicht überall eingestellt ist. Die Spanier also brachten nicht den Eingebornen die zu ihrer Gesittigung noch fehlenden Mittel und Kenntnisse; sie unterjochten vielmehr die Völker, und machten aus den ungeheuern Gebieten Mittel- und Südamerika's, die sie besetzten, ein neues Spanien, das aber vom alten despotisirt ward. Die Colonien Portugals in Brasilien ähnelten den spanischen. — Dagegen breitete sich in Nordamerika englischer Anbau und englische Kultur in ganz andrer Weise aus. Hier fand man weder Gold und Silber, noch Gewürze, Cochenille und theure Arzneipflanzen; vielmehr unwirthbare bewaldete Küstenländer mit schwer zu bezähmenden Jagdvölkern. Mit Kriegsmacht einzudringen lohnte sich der Mühe nicht; im Innern war nichts zu erobern, was man nicht schon an der Küste fand. Man beschränkte sich deshalb auf Einhandeln des Pelzwerkes nnd mühsamen Anbau des Bodens, wo man ihn den zurückweichenden Indianern abgewann oder abkaufte. Die englischen Niederlassungen (seit 1606 in Virginien und später nord- und südwärts davon) waren anfangs

gar ärmlich und wären es noch lang geblieben, wenn nicht die Religionszwiste daheim in Europa viele Auswanderungen veranlaßt hätten. Anhänger verschiedener Secten eilten nach Nordamerika. Dort neben einander lebend erkannten sie den Werth der Duldung, vorzüglich als außer den Presbyterianern auch der wackere Katholik Lord Baltimore, und der edle Quäker Wilhelm Penn, in ihren weitläuftigen Gebieten Rechtsgleichheit der Confessionen zum Grundgesetz machten, und damit allen Nachbarkolonien ein gutes Beispiel gaben. Viele Deutsche, besonders Protestanten aus der Pfalz, wurden meistens durch solche Toleranz, die ihnen daheim versagt war, über's Meer gelockt. Zugleich erhielt man aus England keinen despotischen Staatsgeist, sondern bürgerliche Freiheiten. Zu verwundern ist's also nicht, daß die Colonien von der Fundy-Bai bis zur Gränze der spanischen Halbinsel Florida schnell gediehen, und das brittische Amerika, indem noch den Franzosen Akadien (Neu-Schottland) 1713 und Canada 1763 genommen ward, zu gewaltiger Ausdehnung und Bedeutung gelangte. Nur Eins war den englischen Colonien zuwider, nämlich die Handelsbeschränkung, worin sie vom Mutterlande gehalten wurden; und wie sich Wohlstand und geistige Kultur hoben, verwarfen sie auch die Zumuthung des brittischen Ministeriums, sich vom Londner Parlament besteuern zu lassen. Während man im reichen, über 100 Jahr ältern, Neuspanien üppig ohne politisches Leben gleichsam hinvegetirte, hatte sich also im ärmeren jüngeren Neuengland schon die Sehnsucht nach selbständiger Unabhängigkeit erzeugt, offenbar als Folge der brittischen Revolution von 1688, die auch in Nordamerika kirchlich und bürgerlich wohlthuend nachwirkte. Im Streit über das Besteurungsrecht brach zu Boston 1773 eine Empörung, der sogenannte Theesturm, und 1776 ein völliger Krieg aus. Zwar versuchte das Mutterland mit großer Anstrengung seine Herrschaft zu behaupten, doch vergeblich; die Colonisten blieben Sieger, und England, nur Canada und Akadia sich erhaltend, mußte die Union der südlicher gelegenen 13 Staaten 1783 für unabhängig anerkennen. — Nicht blos den Befreiten, auch den gewesenen Beherrschern gereichte die Trennung zum Heil. Was England aus den Colonien bezog, war nicht so bedeutend, als sein nunmehriger freier Verkehr mit ihnen. Die Staaten der Union (jetzt 31, nebst Gebieten, die noch anzubauen und in Staaten zu verwandeln sind) haben seit Erringung ihrer Unabhängigkeit sich zum Erstaunen in Bevölkerung, Reichthum und Bildung gehoben. Fortwährend im Wachsen, unangefochten von andern zu fern liegenden Nationen, noch maaßlose Kräfte entwickelnd, scheinen sie in einer Art jugendlichen Uebermuths schon auf unsre europäischen Reiche herabsehen zu wollen. — Daß in neuester Zeit der Wille, vom kleinen Europa nicht mehr beherrscht zu werden, auch die spanischen Reiche Amerika's (seit 1808) und selbst das portugiesische Brasilien ergriffen hat, ist im frischesten Andenken. Amerika bietet jetzt eine Reihe eigner Staaten dar, deren innere Einrichtungen zum Theil als Weiterbildung der europäischen betrachtet werden können. Nur nordwärts der kanadischen Seen, ferner zwischen Marannon- und Orinokomündung, auch auf den Antillen, doch nicht auf allen (denn Hayti ist unabhängig geworden), herrschen noch Europäer.

Die Bevölkerung von ganz Amerika läßt sich auf 54 Mill. anschlagen, nämlich 10 Mill. von einheimischer und 26 Mill. von europäischer Raße, 10 Mill. Mischlinge und 8 Mill. Neger.

§. 3. Nordamerika.

Der Abstand Panama's vom Eismeere beträgt 1200, und der ganze Küstenumkreis 6000 Meilen; die Oberfläche wird auf 340000 Qm. geschätzt. Welch' ein gewaltiger Raum! doch nicht überall zur Ausbreitung der Völker, zur Gründung von Staaten geeignet. Die Menschheit könnte füglich ein großes Stück im Norden, mindestens 60000 Qm. davon entbehren, als unwirthlich und untauglich zu Ansiedlungen. Sie würde um so eher dazu bereit sein, wenn der Amerikaner alsdann durch offnes Meer vom Polareise geschieden wäre, und zwischen Europa und Ostasien, wie auch zwischen Ost- und Westseite Amerikas selbst ein freier Verkehr um die Nordgränze herum statt fände. So ist es nun nicht. Leider streckt sich der Continent zu weit gen Norden, und leider befindet sich sein Kältepol zu weit vom Pol der Erdaxe entfernt, als daß die Umschiffung, wenn auch möglich, irgend dem Verkehr ersprießlich werden könnte. Sehr rühmlich und bewunderungswerth ist jedoch der Eifer und die Beharrlichkeit, womit man diese Umschiffung versucht und auch zu Lande die Nordgränze des Continents erkundet hat, beides nur unter den größten Gefahren und Entbehrungen. Die kühnen Männer, die sich dadurch verdient gemacht, werden in der Geschichte der Geographie stets eine ausgezeichnete Stelle behalten. Schon Hudson, Entdecker des nach ihm benannten Golfs — im Jahr 1610 — und trauriges Opfer einer Meuterei unter seinem Schiffsvolke, das ihn auf einem Boote dem Sturm und Hunger preisgab, leuchtet unter ihnen hervor. Neben ihm aus neuester Zeit Parry und Roß, jener durch drei Nordwest- und eine directe Nordfahrt*), von 1819 bis 1827, und dieser, weil er im Wetteifer mit Parry 3 Jahre bis 1834 in dem beeisten Inselsunde nördlich der Hudsonsbai verweilte. Ihnen stehen keineswegs die Entdecker zu Lande nach. Mackenzie, dessen Namen der Strom führt, den er 1789 bis zur Mündung verfolgte. — Franklin, nicht zu verwechseln mit dem bekannten Republikaner und Staatsmann, doch nicht minder achtbar als Entdecker des Caps Turnagain und bedeutender Gränzstriche 1819 bis 1825 — ferner Back, der den Thluitschofluß nebst der Nachbarküste erkundete, so wie Deafe und Simpson, welche 1837 bis 1839 die Kenntniß der Nordgränze fast ganz vervollständigten. Nach diesen Forschungen weiß man nunmehr, daß der Continent sich nur im Westen über den 71. Breitegrad erstreckt, daß aber nicht fern von der Küste ein ungeheurer Archipel sich ausdehnt, dessen Zwischen-

---

*) Diese Nordfahrt ging nach den nördlichsten Inseln, die wir kennen, nämlich nach dem unbewohnten Spitzbergen, das nur der Wallfische und des Pelzwerks halber besucht wird. Auf Booten, die man als Schlitten zugerichtet, dachte Parry von da zum Nordpol zu gelangen, kam aber nur bis 82° 45′; das zerstückelte und deshalb treibende Eis ließ keine Weiterreise zu.

räume selten vom Eise frei und nur mit unsäglichen Schwierigkeiten zu befahren sind. Grönland, an dessen Südwestseite die Dänen mit Hülfe frommer Herrnhuter einige Niederlassungen (Gotteshaab, Christianshaab ꝛc.) unter den wenigen Eingebornen gegründet, hängt nicht, wie ehmals geglaubt wurde, mit dem Continent zusammen, und besteht sogar wahrscheinlich aus mehreren getrennten Stücken; Baffinsland desgleichen. Westlich von beiden liegen Nord Devon, Bathurst, Boothia Felix, Melville (wo Parry, der am weitesten westwärts eindrang, einmal überwinterte), Banks Land, Victorias Land u. s. w. Die Halbinsel Melville wird wahrscheinlich auch eine Insel sein. Wäre dies aber auch — so ist doch wohl kein Zweifel, daß der Versuch der Umschiffung nur dann gelingen wird, wenn eben 2 günstige Sommer auf einander folgen sollten.

Abgerechnet die eben erwähnte Polar-Inselwelt besteht Nordamerika aus folgenden Ländern und Staaten.

1) Das Nordland.

Suchen wir die Wasserscheide zwischen der Hudsonsbai und dem Lorenzostrom auf und ziehen eine Linie vom Wäldersee westwärts bis zur Vancouvers-Insel, so läßt sich alles nördlich davon Gelegene hieher rechnen. Man theilt das Nordland in 4 Theile. a) Die von Rußland in Anspruch genommene Nordwest-Ecke, begränzt von Dixon's Einfahrt südl. des Sitka Archipels, von dem Vulkan Elias, und von den Buckland Bergen westlich von Mackenzie's Mündung. Die Russen besuchen die Küsten von Kamtschatka aus, haben auch auf Sitka den Ort Neu-Archangel angelegt. Das eisige Klima beginnt hier erst nördlich der Halbinsel Alaschka. — b) Die Länder der Hudsonsbai, nämlich Neu-Wales, Labrador ꝛc. Sie gehören den Britten. Labrador ist wüst, kalt, des Anbaus unfähig. Gegenüber in Neu-Wales, besonders in der Südhälfte, finden sich Waldungen, eßbare Beeren, einige Gartengewächse, Fische und — wie überall im Nordland — Pelzthiere. Außer den Eskimos, die überhaupt am Polarmeere Amerika's hausen, ziehen hier noch andre Indianer spärlich umher. — c) Das große Jagdgebiet der brittischen Hudson-Kompanie, oder die Länder im Innern bis ans Felsgebirg. Nicht blos durch die genannten großen Entdecker, sondern überhaupt durch die Leute der Hudson-Kompanie für den Pelzhandel, sind diese schon vorhin geschilderten Regionen bekannt geworden. Man verdankt der Kompanie die Ausmittelung des nur durch Tragplätze unterbrochenen Wasserwegs über die Seen Winipeg, Methye und Athabaska zum Mackenzie, und die Anlage mehrerer kleinen Forts und Factoreien, z. B. Fort York, Enterprise ꝛc. Kapitain Franklin befuhr jenen Weg auf eigends dazu in London gefertigtem Boote. An der Hudsonbai, wo nördlich vom 60. Breitegrad schon der Holzwuchs aufhört und Felsen vor Frost zerkrachen, ist die Kälte stärker als hier und an der Westküste, wo der Holzwuchs erst mit dem 65° völlig aufhört. Südlich des Sklavensees breiten sich Wäldchen von Fichten, Zwerglärchen, Pappeln und Zwergbirken aus; selbst nördl. des Sees findet man diese Bäume noch vereinzelt nebst der Pechtanne, Beeren und eßbaren Moosen. Auf dem Mackenzie kann man sich malerischer Felsen und angenehmer Thäler erfreuen, wo sich zur Sommerzeit leben läßt;

man jagt dort Renn- und Mustthiere, Kraniche, wilde Schwäne und Gänse, und verkehrt mit Eskimo's und Kupferindianern. Am nördlichsten Ufer des Athabaska Sees (58 bis 59° Breite) hat man etwas Gerste und Kartoffeln gezogen, südlich des Winipeg aber gedeihen schon Zuckerahorn, canadischer Reis, Hanf, Gerste, Roggen. Der Indianerstämme gibt es mehrere. Besonders bekannt sind die Tschippewähs unweit vom Sklavensee; sie hüllen sich in Dammhirschfelle, und ihre Weiber tragen und ziehen wie Lastthiere. Den Schöpfer des Weltalls denken sie sich als einen Riesenvogel, der Blitze vom Auge sprüht und dessen Gekrächz donnert. Auch die Knistenohs am Saskatschewin, stattlich von Körper und mit bemaltem Gesicht, sind noch ohne feste Wohnungen, obwohl in ihren Bezirken milderes Klima herrscht. — d) Das West-Territorium, südlich von Dixon's Einfahrt. Gleichfalls nur spärlich von wilden Volkschaften bewohnt, kann es dennoch für England von Wichtigkeit werden; nur darf es nicht, wie die Hudsonländer, den Trappers (Jäger und Schlingensteller) der Pelzkompanie zufallen. Es verdient Kolonisation, denn die zerrissene Küste und besonders die dicht davor liegende Vancouvers Insel bietet vortreffliche Ankerplätze, deren es überhaupt an der Westseite Nord-Amerikas nur wenige gibt. Die Entfernung von hier bis China beträgt für Dampfschiffe nur 18 Tage. Zudem ist die 56 M. lange und 10 M. breite Insel kohlenhaltig und hat guten Boden. Redner im Londoner Parlament haben sie auch schon ein Tyrus, ein la Valetta, ein Gibraltar genannt; bis jetzt aber sieht man noch keine Anstalten zu ihrer Kolonisirung, und es könnte leicht geschehen, daß die Union der Freistaaten den Engländern darin zuvorkäme. Ist erst die Mündung des Oregon umbaut, so wird man auch an Vancouver denken.

2) Das kolonisirte brittische Nordamerika,

zwischen den Hudsonsländern und den Vereinstaaten. Die einzelnen Theile sind: Ober- und Unter-Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, die Inseln Neufoundland, Cap Breton u. a. — Flächeninhalt 16000 □m. und jetzige Bevölkerung mehr als 2 Mill. Menschen, worunter kaum 30000 Indianer als Reste der Irokesen und Mohawks, Huronen und andrer Stämme.

a) Canada. Es liegt an der unvergleichlichen Wasserstraße, die vom Obersee ins nordatlantische Meer führt. Der mit vielen Nebenflüssen versehene Lorenzo, dessen 20 M. breite Mündung die Insel Anticosti umfaßt, ist also der Hauptstrom; sein Nebenfluß Utawas bildet die Gränze zwischen den beiden Canadas. Die Schilderungen des Landes haben es nicht blos mit dem Lobe des in vielen Strecken fetten Alluvialbodens, mit den ausgedehnten Urwäldern und Grasfluren zu thun, sondern auch mit romantischem Gebirg und Wasserfällen, besonders östlich des untern Lorenzo. Gediegenes Kupfer, Eisen von der Güte des schwedischen, Zinn, Blei, Steinkohlen ꝛc. zeugen zugleich von den Mineralschätzen des Bodens. Das Klima ist gesund, und offenbar in Obercanada milder als im untern, selbst milder als im Staate Neu York. Die weite Entfernung von der Ostküste und die geringe Erhebung der Länder an den Fünfseen mag Ursache davon sein. Die Sommer sind heiß; die Winter kalt, doch meist

hell und klar mit schönster Schlittenbahn. Ist das Eis geborsten und von den Flüssen weggeschafft, so treibt die Sonne gegen Ende April sehr rasch das schönste Grün hervor; mit Beginn des Mai's wird in Unterkanada, im obern noch früher gesäet, zu Ende Juli geärntet, und noch der August ist heiß. Gartengewächse und Obst gedeihen trefflich.

Als England Besitz nahm, gab es fast nur in Unterkanada und nur nahe dem Lorenzo Ansiedelungen, versteht sich französische, wo die habitans als Lehnleute den seigneurs zinspflichtig waren; und noch jetzt halten die habitans mehrentheils aus Gewohnheit an diesem Verhältniß fest, obwohl sie nach einer englischen Verordnung sich leicht ablösen können. Ganz anders steht es mit den Ansiedelungen unter der englischen Herrschaft, die sich seit 50 Jahren auch über Oberkanada erstrecken. Alle Pflanzer sind im gleichen Genuß der brittischen Colonialrechte, der Glaubens- und Preßfreiheit und der englischen Justiz. Die Colonie steht zwar unter einem Gouverneur, der aber einen Senat und ein house of assembly d. h. eine vom Volk gewählte Repräsentantenkammer zur Seite hat; Steuern sind gering und gehen nicht nach England, man verwendet sie nur in der Colonie. Auch für Unterricht wird gesorgt, so daß jedes Dorf seine Schule hat, während man zur französischen Zeit an Erbauung von Klöstern und nicht an Schulen dachte. Einwanderungen werden von der Regierung begünstigt, mehr als in den Freistaaten. Es gibt viele Deutsche dort die sich wohl befinden. Die ersten Jahre sind freilich wie überall bei Ansiedlungen mühevoll, lohnen sich aber bald. Ein Gut von 200 Acres (316 preußische Morgen) wovon schon ein Drittel gerodet also gleich zu besäen ist, kauft man um 180 Pfd. Sterl. oder 800 Dollars, und braucht zum Ertrag des 1sten Jahrs nur 168 Dollars zuzulegen, um die nöthige Einrichtung zu beschaffen; man besitzt dann das völlig urbar gemachte Gut für 968 Dollars oder 2617 fl. Dabei wird der Absatz der Produkte durch die höchst vortheilhafte Wasserverbindung erleichtert. Vom westlichen Ende des Obersees bis in den Erie ist ungehemmte Schiffahrt. Der 9 M. lange Welland-Kanal führt um den Niagara herum zu dem tiefer liegenden Spiegel des Ontario, den der Lorenzo ohne Fall verläßt. Daß die Rückfahrt von der Küste keine Schwierigkeiten bietet, ist leicht zu ermessen. Der Obersee liegt nur 600′ überm Meerspiegel, der Erie 528, und der Ontario, der doch 125 Meilen von der Mündung des Lorenzo entfernt ist, nur 216 Fuß. Welch' ein höchst geringes Gefäll! Der Rhein bei Basel liegt 150′ höher als der Obersee, und doch ist der Ausfluß des Obersees dreimal entfernter vom Meere als Basel. Deshalb gedeihen auch die Niederlassungen in Kanada, man sieht hübsche Ortschaften, blühende Getraide- und Tabakfelder, Obst- und Gemüsgärten und überall den Zuckerahornbaum, der dem Lande eigenthümlich ist. Man verfertigt jährlich an 30000 Ctr. Ahornzucker *). — Bedeutendste Städte:

*) Die Wälder Ober-Canadas und in den Nachbarstaaten der Union, sind eine fürs Auge angenehme Mischung von Bäumen. Den Zuckerahorn trifft man da, wo auch Buche, Schierlingstanne, Esche, Linde, Espe, wilde Kirsche u. a.

Quebek, Sitz der brittischen Regierung, mit 40000 E in malerischer Gegend am Lorenzo und stark befestigt. Die Flut des Meers bewirkt im Hafen Quebeks schon ein Steigen von 17 Fuß. Montreal weiter aufwärts am Strom, lebhaft durch Gewerbe und Handel, und in angenehmer Lage, mit 45000 Einw. Toronto oder York am Ontario mit 18000 E. ist der größte Ort in Ober-Canada.

b) Akadien oder Neu-Braunschweig mit der Halbinsel Neu-Schottland. Ein waldichter Felsrücken bildet den Isthmus zwischen der Fundybai und dem Lorenzgolf. Küstenstriche neblig; im Innern gewaltige Bergländer die treffliches Schiffbauholz liefern. Reichthum an Eisen und Steinkohlen. Fette Viehweiden. Man baut Roggen, Mais, Gerste u. s. w., doch wartet auf der Halbinsel noch die Hälfte, in Neu-Braunschweig mehr als $^4/_5$ des kulturfähigen Bodens, auf Ansiedler. Der nordöstliche Theil (worin Carlisle liegt) hieß ursprünglich Gaspesia. Bei der Entdeckung fand man daselbst einige Indianer, die das Kreuz anbeteten und von einem ehrwürdigen Fremdling erzählten, der es ihren Vorfahren gebracht habe. Vielleicht war es ein isländischer Bischof, der 1120 in das von Normannen entdeckte westliche Winland reiste*). Halifax feste Hafenstadt mit 22000 E., St. Johns mit 10000 an der Fundybai. —

c) Inseln, nämlich: Neufoundland vor dem Golfe, durch die Belle Isle Straße von Labrador getrennt, groß, gebirgig, voll Moräste, mit kaltem Klima und etwa 82000 Bew. So wenig einladend der dortige Aufenthalt, so wichtig ist der Kabeljaufang auf den nahen Sandbänken, deren eine 50 M. lang und 15 M. breit ist. Der jährliche Werth des Fangs hier und bei der benachbarten Insel Cap Breton wird auf $1^3/_4$ Mill. Pfd. Sterl. geschätzt. Auch Frankreich und die Union der Freistaaten haben Theil daran.

---

sich zusammen finden, gewöhnlich auf 1 Acre Wald 30 bis 50 Stück. Seine Blüthen, womit er sich noch vor Entfaltung der Blätter überdeckt, sind weiß, sein Holz trefflich zum brennen, die Asche reich an Kali, und das Gras in seinem Schatten besonders frisch. Zu Ende Winters, wenn der Saft in die Bäume tritt, wird er angebohrt, und zwar schräg aufwärts; ein Hollunderrohr, das man ins Bohrloch steckt, leitet den Saft in den untergestellten Trog. Man kann durchschnittlich auf 1 Baum 20 Gallonen Saft rechnen, der sich auf 4 bis 5 Pfd. Zucker einkocht; es gibt aber Bäume genug, die 10 bis 15 Pfd. und darüber liefern, weshalb wohlhabende Landleute, hier und in der Union, aus den eignen Bäumen ihrer Pflanzung mehrere Ctr. jährlich gewinnen. Merkwürdig ist es, daß der Baum durchs Anzapfen nicht erkrankt, sondern erstarkt. Die Ahorne im Urwald, die von Spechten besonders häufig angehackt sind, haben ein gesunderes Ansehen und mehr Zuckergehalt, als noch unverletzte.

*) Winland soviel als Weinland. Man findet wirklich in Canada, und in den Nachbarländern der Union, wilde Reben, deren kleine Trauben süß sind und sich vielleicht veredeln lassen.

3) Die Union der Freistaaten,

oder auch vereinigte Staaten Nord-Amerikas. Dies ist so wenig ein Volks- oder Landesname, daß die Bewohner sich kurzweg Amerikaner nennen, als wären Canada, Mexico, Brasilien rc. nicht auch Theile des großen Continents. Für die Geographie, und selbst für die gesellige Unterhaltung, wär' es zur Vermeidung von Mißverständnissen wünschenswerth, jede Continenthälfte hätte ihren besondern Namen, und der Staatenverein ebenfalls. Wenn freilich der Bewohner der Union sich Amerikaner nennt, so liegt etwas Stolzes darin, gleichsam ein Anspruch auf die Ausdehnung des Vereins über den ganzen Welttheil. Wer wagt es, in die Zukunft dieses mächtigen immer noch sich vergrößernden Bundes zu sehen!

Ueberblick des Landes.

Theils aus Staaten bestehend, theils noch aus Indianergebieten, erstreckt sich das Unionsland vom atlantischen Meere und mexikanischen Golf bis zum großen Ocean, und umfaßt beinah 140000 Qm., wovon 44000 diesseit des Missisippi liegen. Die Karte zeigt uns nur zwei Haupt-Wasserscheiden von beträchtlicher Länge: das Felsgebirg fern im Westen, und die Alleghanies nahe dem atlantischen Meere; also drei Haupttheile, nämlich das weite Mittelland des Missuri-Missisippi, und die zwei großen Küstenländer nebst Texas.

Betrachten wir zuerst den Bergstrich der Alleghanies. Er ist für die Kultur des Landes und der Bewohner von großer Wichtigkeit. Nach beiden Seiten sendet er schiffbare Wasser. Zum atlant. Meere fließen: der Connecticut, Hudson, Delaware, Susquehannah mit Nebenfluß Juniatta, der Potowmak, James, Savannah; zum mexik. Golf: der Apallachicola und Alabama; und nach der Westseite: der Ohio, und dessen Nebenflüsse Kanawha, Kentucky, Cumberland, Tenessee. Der Reichthum des Gebirgstriches an Mineralen ist sehr bedeutend, namentlich an Eisen und Steinkohle; die letztere findet sich in besonders mächtigen Lagern zwischen dem Delaware und Susquehannah, zwischen dem Ohio und Juniatta. In der Südhälfte des Bergstrichs gibt es auch goldhaltige Stellen. Ferner ist die unbeträchtliche Erhebung der Alleghanies sehr beachtenswerth; sie haben durchschnittlich 2000 bis 3000′ Höhe, denn nur die Grün- und Weißberge nordöstlich des Hudson steigen, wie schon oben erwähnt, bedeutender und bis zu 6400′ auf. Sie bilden also keine besonders hemmende Mauer zwischen dem Küstenlande und dem Innern; einige Senkungen, namentlich zwischen dem Eriesee und dem Hudson, zwischen dem Erie und Susquehannah, sind sogar tief genug, um bequeme Verbindungen zwischen dem Küstenlande und dem Ohio zu gewähren. — Im Norden treten die Berge nahe ans Meer, weiter südwestlich aber nimmt der Abstand vom Gestade beträchtlich zu. Den ganzen Gebirgszug entlang hat die nächste Abdachung angenehmes Gehügel und fruchtbaren Boden, das angeschwemmte Land dagegen, das im Süden den breiten Küstenstrich bildet, ist flach, oft sandig, am Meere meistens sumpfig. Was das Klima betrifft, so muß es natürlich ostwärts des Hudson rauher sein, als am Susque-

hannah und Potowmak, wo es die reichste Produktion an Obst und Getraide begünstigt. Je weiter nach Süden, desto wärmer und desto geeigneter der Boden für Tabak, Reis, Baumwolle, und in der Nähe des Golfs für Indigo, Zucker- und Kaffeeplantagen; doch sind die flachen feuchten Küstenstriche ungesund, und um so mehr, je näher dem Wendekreise. Interessant sind die Angaben über die jährliche Regenmenge. Sie ist im Verhältniß zu der in Frankreich und Deutschland groß, und im Süden größer als im Norden; z. B. in Charleston und Neu-Orleans 59 Zoll, in Neu-York 45, zu Boston 39 und in Pittsburg am Ohio nur 32 des Jahrs.

Blicken wir von dem nordöstlichen Küstenstriche nach Westen, so treffen wir dort zunächst die ausgedehnte Hochfläche, worin die theils den Freistaaten, theils zu Canada gehörenden 5 Seen liegen. Sie ist waldig und feucht, und hat keine beträchtliche Erhebung, in der Nähe des Eriesees wenig über 1000 Fuß; und wie sie sanft zu den Seen sich absenkt, so fließen auch südwärts ihre Gewässer ohne raschen Fall theils zum Ohio (der Scioto, und der Wabasch mit dem White) theils zum Mississippi (der Wisconsin, Illinois und Kaskaskia) hinab. — Zwischen jener niedern Hochebene und den Alleghanies liegt also das zum Mississippi gehörige Gebiet des Ohio oder Schönflusses, nicht gebirgig, sondern meist eine wellenförmige Ebene mit tiefen Flußthälern. Ursprünglich voll Waldung, wie überhaupt die Ostregion der Freistaaten, denn erst am Wabasch zeigt sich der Charakter des Savannenlandes, bot das Ohiogebiet der Kultur einen besonders fruchtbaren Boden, und ein um 2 Grad milderes und weit weniger unbeständiges Klima als an der Meerküste.

Verschieden von den Ohioländern ist die Natur am Mississippi. Aus nassem waldreichen Hochlande westlich des Obersees herkommend, macht er den letzten Fall, eh er den 44. Breitegrad berührt, wird dann schiffbar und strömt zwischen Flachufern, die er oft übersteigt, oft durch weggeflößte Baumstämme und Eisschollen zerwühlt, 300 M. lang ziemlich rasch zum Meere hin. Ein breiter sumpfiger Landstrich begleitet ihn an beiden Seiten, und in seinen Mündungen häuft sich der Schlamm auf. Den Mississippi aufwärts zu beschiffen ist mühsam und zeitraubend, Dampfboote aber befahren ihn mit Glück und brauchen nur 10 Tage vom Meere bis zu den Stromschnellen des Ohio unweit Louisville, also auf 240 Meilen. — Von der Abdachung der Apallachen über den Mississippi hinaus, weit nach Nordwesten, ist fast alles eine unermeßliche Ebene, nur im Norden noch waldig, sonst mehrentheils baumlos, theils Sawannenland oder Prairies, theils auch sandige Einöde, die sich besonders zwischen dem Platte und Rothfluß hinter dem niedern Blei und Kupfer enthaltenden Ozark ausdehnt. Dies Gebirg, vom Arkansas durchschnitten, und in die Berge von Texas übergehend, scheint die höhere Sandebene von dem angeschwemmten heißen Küstenlande des Golfs zu trennen.

Die ganze Ebene des Mississippi-Stromgebiets steigt aber nach Westen allmählig aufwärts, so daß sie vor den Schwarzbergen 4300′ und am Fuß des Windrivergebirgs 5000′ über'm Meerspiegel liegt. Windriver ist das Stück der Rocky's, wo nördlich des Südpasses der Fremont's oder Swow Pic $43\frac{1}{6}°$

Breite, und nordwestlich davon, am Missuriquell, die beeisten trois têtons aufragen. Jenseit setzt sich das Hochland bis zu den Caskaden- und Nevada-Ketten fort, und ist offenbar die nördliche Verlängerung des Anahuak. Uebrigens wird es, wie schon vorhin S. 609 angegeben, theils nach Westen vom Columbia durchströmt und heißt Oregongebiet, theils nach Südwesten vom Colorado und heißt Ober-Californien.

Unter all diesen Räumen ist es bis jetzt nur die kleinere Hälfte, nur der Osten, vom atlant. Meere landeinwärts bis etwas jenseit des Missisippi, wo sich uns die Union in ihrer Grundlage, Kultur und innern Größe darstellt. Das neulich eroberte Californien, oder vielmehr das kleine in Bebauung begriffene Stückchen desselben, und die gleichfalls eroberte Berggegend von Santa Fé am obern Rio del Norte abgerechnet, ist auch nur der Osten angebaut und mit Staaten besetzt. Doch hat diese Hälfte schon allein eine solche Ausdehnung, und so große Unterschiede des Bodens, Klimas und der Produktion, daß die einzelnen Vereinstaaten blos durch gegenseitigen Austausch der eignen Produkte und Arbeiten im Stand wären, ihre Lebensbedürfnisse zu befriedigen; sie könnten eine Welt für sich darstellen. Allein die See fordert sie noch zum Verkehr mit andern Ländern und Welttheilen auf. Die Beschaffenheit der Küsten darf man deshalb nicht übersehen, wenn man wissen will, was die Natur für die Vereinstaaten gethan hat. Die Küstenerstreckung ist sehr groß, von der Nähe der Fundybai bis zum Ende der Halbinsel Florida 378, und von da am mexikanischen Golf bis zum Sabinefluß 260, zusammen 638 Meilen, wozu jetzt noch die Texasküste vom Sabine bis zum Rio Grande del Norte mit 80 Meilen hinzu kommt. Nicht überall sind indeß diese Küsten zur Bethätigung der Bewohner und zum Handel vortheilhaft; die flachen feucht heißen des Südens haben Mangel an sichern Buchten. Am mexik. Golf sind nur die Hafen von Pensacola, Mobile und Neu-Orleans brauchbar, und den letzteren würde man der fieberhaften Luft halber nicht einmal besuchen, wäre die Lage am Ausfluß des Missisippi nicht so wichtig für den Handel. Eben so finden sich am atlantischen Meere von Florida bis zur Chesapeakbai nur wenige Hafenplätze von Belang, wie Savannah und Charleston. Allein von jener Bai bis zur Gränze von Neu-Braunschweig bietet die ausgezackte Küste, vor allen da, wo das Bergland nahe heran tritt, also im Nordosten, eine Menge der besten Hafen, wie Baltimore, Philadelphia, Neu-York, Neuhafen, Neu-London, Providence, Neu-Bedford, Boston, Portland, Belfast rc. Ueberhaupt ist der Norden des Landes am meisten dazu geeignet, die Menschen vielseitig zu bethätigen; sie sehen sich dort auf Land- und Bergbau, auf Viehzucht, Gewerb und Handel hingewiesen, während das warme Klima im Süden schlaff macht und verweichlicht, die hafenarme Flachküste am Verkehr zur See hindert, und die Bewohner sich vorzüglich dem Plantagebau zuwenden, wobei weder Geist noch Körper gedeihen.

Die Bewohner.

Die Art, wie Staaten entstehen und sich entwickeln, hängt nicht allein von der Landesbeschaffenheit ab; sehr viel kommt noch auf die Raße und Ent-

stehung des Volkes an. Der griechische Stamm mußte andre Zweige und Blüthen treiben, als der ägyptische; ewig werden germanische und mogolische Staaten verschieden sein. Die rothe Raße Amerikas, als Fischer an Küsten und Flußufern, oder als Jäger in den Urwäldern und Sawannen herumstreifend, verstand Boden und Klima, Ströme und Meere nicht zu benutzen; sie hätte wahrscheinlich nie Kulturstaaten gegründet, wenigstens niemals Freistaaten wie die jetzigen. Solche konnten nur das Werk von Europäern sein, entweder durch Belehrung der Eingebornen, oder wenn dies zu schwierig war — und in der That sträubt sich die rothe Raße dagegen — durch Besitznahme des Landes. Das letztere war nun der Fall, indem die geringe Zahl der Urbewohner theils mit Gewalt, mehr noch durch Abkauf und friedliche Verträge, weit nach Westen verdrängt wurde. Eine Vermischung fand nicht statt. — Unter den Europäern waren es aber hauptsächlich Engländer, welche dort einwanderten, die Krone Britanniens war es, welche die Colonien schuf; und das ist beachtenswerth. Andre Nationen, Portugiesen z. B. und Spanier, hätten freilich auch Hausthiere, Handwerke, Schreibkunst und sonstige Grundlagen von Gesittung und Staatsordnung mitgebracht, Dörfer und Städte und vielleicht auch Schulen angelegt; das häusliche und öffentliche Leben indeß wäre sicher ein andres geworden. Das jetzige in den Vereinstaaten vorherrschende konnte nur aus englischem Volkscharakter, aus englischen Ansichten über Staatsweise, Bürgerthum, Kirche rc. hervorgehen. Gibt es dennoch auffallende Unterschiede zwischen Alt-England und den Staaten der Union, findet sich namentlich das in der brittischen Verfassung so starke und so nothwendige aristokratische Element jenseit des Meeres nicht, so erklärt sich das leicht. Die Ansiedler gehörten nicht zu den höhern Ständen daheim, auch größtentheils nicht zu der herrschenden anglikanischen Kirche. Wer es zu Haus behaglich hatte, fuhr nicht leicht übers Meer zu den kalten Buchten und Urwäldern Nordamerikas. Nur ärmere und nur die, welche sich daheim in den kirchlichen und politischen Wirren des 17. Jahrh. bedrängt fühlten, meistens Presbyterianer, Puritaner und andre Dissenters, wurden die Hauptansiedler. Sie verließen das Vaterland, um ungestört nach ihrer Art Gott zu verehren, wenn auch im Schweiß ihres Angesichts. *) Natürlich brachten diese weder das aristokratische noch das hierarchische Element mit, und so wurzelten von vorn herein in den Ansiedlungen die Ideen von Gleichheit der Rechte und freier Gottesverehrung. Daß es grade der kältere hafenreiche Nordosten war, wo sie vorzugsweis sich anbauten, und der deshalb den Namen Neu-England erhielt, wirkte besonders wohlthätig auf die Fortsetzung des heimischen Fleißes und auf vielseitige Entwickelung der Kräfte; und was sich hier, und westlich des Hudson, am Delaware und Susquehannah gestaltete, gab den übrigen Provinzen, trotz der Einwanderung auch andersgläubiger Engländer und

---

*) Aehnlichen Anlaß hatte das erste Einwandern von Deutschen; sie kamen 1683 aus der Pfalz unter Leitung des Dr. Pastorius; 1742 gab es schon 100000 Deutsche in Pensylvanien und Südcarolina.

vieler Tausende aus andern Nationen, die Hauptrichtung. Englisch demokratisch ist der Grundcharakter der Anglo-Amerikaner. Ihre Gesetze und bürgerlich politischen Zustände sind aus den englischen entsprungen, die englische Sprache ist die herrschende, und in Industrie und Handel wird mit dem Mutterlande gewetteifert.

Nur zeichnen sich die Nordstaaten auch darin vor den Südstaaten aus, daß man in jenen keine Sklaverei duldet, in diesen aber, eben wegen des Plantagebaus, hartnäckig die Beibehaltung der Sklaverei vertheidigt. Dies vergrößert den Unterschied der Lebensweise und äußert nebst dem Klima einen solchen Einfluß auf Naturell und Charakter der Bewohner, daß trotz der gleichen Sprache der Gegensatz zwischen Nord- und Südhälfte immer sichtbarer wird, und für die Zukunft drohend werden könnte, wenn nicht Nord- und Südstaaten einander nöthig hätten. — Uebrigens gilt auch in den Südstaaten das allgemeine Gesetz der Union, das alle Indianer für frei erklärte; zu Sklaven nimmt man nur Neger und deren Nachkommenschaft.

Die jetzige Bevölkerung beträgt etwa 19$\frac{1}{10}$ Mill. Weiße, 2$\frac{1}{2}$ Mill. Negersklaven, 400000 freie Farbige, und $\frac{1}{2}$ Mill. Indianer, also 22$\frac{1}{2}$ Mill. Unter den Weißen soll es beinah 4 Mill. von deutscher Abkunft geben, von französischer nur 200000 und zwar letztere hauptsächlich in Luisiana, das die Vereinstaaten im J. 1803 von Frankreich kauften; von holländischer 80000, von schwedischer 12000; in Florida, das man der Krone Spanien abkaufte, in Texas, Neu Mexiko und Californien, einige tausend spanische Creolen. Im J. 1783 gleich nach Erringung der Unabhängigkeit zählte man nicht 3 Millionen Weiße und Sklaven; seitdem ist also die Zahl beinah ums Achtfache gestiegen, was zum Theil sowohl dem Anbau des Westens, indem der Ueberfluß der Bevölkerung der nordöstlichen Staaten sich hinüber in die Ohio- und Missisippiländer zieht, als auch der häufigen Einwanderung aus Europa, unter andern auch aus Deutschland, denn von uns erhält die Union 40 bis 70000 Menschen jährlich, zuzuschreiben ist. In gleicher Weise zunehmend wie bisher, d. h. um $\frac{1}{2}$ Mill. jährlich, müßte die Bevölkerung 1860 sich auf 28 Mill. belaufen; sie kann aber stärker werden, da sie mit Ausnahme der Einwanderer schon an sich jährlich um 2% zunimmt. Vor 70 Jahren gab es nur Provinzen an der atlantischen Küste, jetzt blühen schon Staaten und Städte jenseit der Alleghanis und des Missisippi, und jährlich rückt der Anbau auf der Westgränze Meilen weit vor. Wohin möchte man auch, da leider kein deutscher Staat in fremden Welttheilen angelegt ist, lieber auswandern, als nach Canada oder in den Nordwesten der Union, wo man religiöser und bürgerlicher Freiheit gewiß sein kann! Ueberdem ist es in der Union, wie in Canada, leicht sich anzusiedeln. Der Grund und Boden kostet wenig; erst nach 5 Freijahren wird man steuerpflichtig, und die Steuer selbst ist sehr gering, von 360 Acres (571$\frac{1}{2}$ Morgen preußisch) nicht volle 16 Gulden, den Beitrag zum Straßenbau sogar eingerechnet. In den Städten gibt es freilich Beleuchtungs-, Pflastergeld ꝛc. Betreibung eines Gewerbes ist aber völlig frei, man braucht nicht einmal eine Concession. Blos Gast- und Schenkwirthe werden besteuert und Kaufleute zahlen ein Geringes für die Licenz.

Mit dem Verkauf des noch unbebauten oder Congreßlandes verfährt man so: der Congreß, d. h. die Regierung der Union läßt es vermessen, und in Vierecke oder townships vertheilen von je 36 Sectionen oder englische Quadratmeilen; 36 engl. sind 1⅐ deutsche Qm. Von diesen 36 sections wird die 16te für Volksschulen zurück behalten, wie man auch außerdem besondre Landstriche zur Dotirung höherer Lehranstalten verwendet. Nach Ausscheidung jener Sektion wird das übrige verkauft und von dem Erlös 57 Procent zur Eröffnung von Straßen, 38 zu andern Unionszwecken bestimmt, und nur 5 bekommt der betreffende neue Staat, in dessen Umkreise die verkaufte Länderei liegt *).

Vergleicht man Karten aus der Zeit des Befreiungskriegs, z. B. die in Sprengels Geschichte der Revolution Nordamerika's, mit den jetzigen, so muß man staunen über die Menge neuer Orte, über die zahlreichen Heerstraßen diesseit und jenseit des Gebirgs, über die Kanäle und Schienenwege, die das rastlos schaffende und vorwärts strebende Volk angelegt hat. Kanäle verbinden den Hudson mit den Seen Champlain und Erie; von Philadelphia fährt man auf Flüssen, Kanälen und Eisenbahnen, wechselnd quer durch die Senkungen des Gebirgs bis zum Ohio, und der Michigan See steht bereits mit dem Missisippi in Verbindung. Der Eriekanal ist 161, der Ohiokanal 130 Stunden lang, und alle Kanäle zusammen fast 1400 Stunden. Unter den Eisenbahnen ist die von Boston den Fluß hinauf nach Albany, und weiter bis Buffalo am Erie, 113 deutsche Meilen lang. Nach Pittsburg am Ohio führen Eisenbahnen von Philadelphia und von Baltimore, und setzen sich bis zum Missisippi fort. Selbst unfern der Küste ist eine Schnellfahrt von Nord nach Süd geschaffen, die von Boston über Neu-York, Trenton, Philadelphia, Baltimore, Washington, Richmond, Wilmington, Charleston, Augusta und Greensborough, nördl. von Milledgeville, hinzieht, und wovon 188 M. mit der Eisen-

*) Ueber die Art, wie die Ansiedler sich einzurichten pflegen, gibt unter andern das Hand- und Reisebuch für Auswanderer, von Tr. Bromme umständliche Nachrichten, die er mit folgenden Worten schließt: „In allem nehme sich der neue Einwanderer den amerikanischen Landmann zum Muster, namentlich den wackern deutschen Pennsylvanier, der im äußern und innern Haushalt alles mit Sinn und Verstand geordnet hat. Er bereitet fast alles selbst, was er braucht, seinen Ahornzucker, sein Kaffeesurrogat, seinen Cyder und selbst gezogenen Wein, seine Lichter und Seife. Pfirschen und Aepfel gewinnt er in solcher Menge, daß er den Ueberfluß zu Branntwein und zur Mast verwendet. In den Winterabenden webt er sich Fußteppiche und Bettdecken, die er geschickt und ächt mit einfachen Stoffen zu färben weiß. An Honig fehlt es ihm nicht, an selbstgemachten Confitüren eben so wenig, und sein Fleisch versteht er durch verschiedne Beizen gut aufzubewahren. Er lebt in patriarchalischer Einfachheit, seiner Gärten und Felder sich freuend, und der Wald dient ihm zur Jagd und Erholung."

bahn und 76 auf Flußdampfbooten zurückgelegt werden. Im Norden setzt sich dieser Zug noch 22 M. weiter von Boston nach Portland fort, und im Süden 46 M. weiter von Greensborough bis zum Fluß Alabama, der alsdann nach Mobile am Golf führt. Außer dem giebt es eine Bahn, 105 M. lang, von Neu-York grade zum Erie. Sämmtliche Bahnen machen eine Länge von 8500 englischen Meilen aus (4⅘ engl. Meilen = 1 geogr.) und kosteten nur 230 Mill. Dollars. *) Sie waren gleich den Kanälen meist Privatunternehmungen, außer in Pensylvanien und Neu-York, dienen aber allzumal der Unionsregierung zur Beförderung der Posten. Auch die Telegraphen sind Privatsache; sie durchziehen bereits 10000 engl. Meilen.

So kostspielige Anstalten können nur die Folge großer Gewerbthätigkeit und eines rasch steigenden Nationalwohlstandes sein. Viele Städte und ganze Distrikte erinnern bereits seit mehreren Jahren an unser Fabrikland Cleve-Berg, an Belgien und England, die Ohiostadt Pittsburg heißt schon ein Birmingham im Kleinen; und wie in Großbritannien, so ist in den Vereinstaaten die Steinkohle, die man in großen Lagern entdeckt, das eigentlich goldbringende Mineral, und der Dampf das Segel der Industrie. In dem Lande, wo man zum erstenmal einen Fluß (den Hudson) mit Dampf befuhr, mußte auch die Anwendung dieser Kraft vorherrschend werden, und um so mehr, da es bei dem leichten Erwerb des Grundbesitzes an Arbeitern fehlt, Menschenhände also theuer sind. Zahlreich sind die Dampfmaschinen in den Fabriken, auf den Schiffen und Rail Roads; den Erie allein befahren 32 Dampfboote, und die Dampffahrt zwischen Amerika und Europa ist in vollem Gange. Die Manufakturen des Norden und die Baumwollpflanzungen des Süden fördern sich gegenseitig, man rechnet den Baumwoll-Ertrag in den Vereinstaaten auf mehr als 4 Mill. Ctr. jährlich. Und wie die Wichtigkeit des Seehandels wächst, kann man daraus ersehen, daß im J. 1783 der Werth der Ausfuhr 1339000 Pfd. Sterling und die Einfuhr 3540000 betrug, folglich die Union im großen Nachtheil war; während sie ½ Jahrh. später für 200 Mill. Gulden aus und nur für 185 Mill. einführte. Und was noch wichtiger ist, die Anglo-Amerikaner besorgen den größten Theil dieses Seeverkehrs selbst, fast ¾ der Ausfuhr und 9/10 der Einfuhr mit eignen Schiffen. England ist allerdings noch der erste Seehandelstaat der Erde, aber die Union ist der zweite, ihre Kaufleute und Schiffer werden immer mehr die Geschäftsführer andrer Nationen, sie besitzen an 15000 Fluß- und Seeschiffe und über 400 Dampfboote; blos auf dem Missisippi und seinen Nebenflüssen sind 180 in Bewegung. Besonders sind es die Hafenstädte nördlich der Chesapeak, wo die ausgebreitetste Thätigkeit herrscht; ⅘ des ganzen Seehandels der Union wird von ihnen geführt. Charleston ist zwar ein belebter Markt, hat aber 4mal weniger Schiffe als Baltimore, 14mal weniger als Boston, 24mal weniger als Neu-York.

---

*) Der Dollar hat 100 Cents. Ein preußischer Thaler = 66 Cents; 1 fl. = 40 Cents; 5 Franken = 95¾ Cents.

Uebrigens hält die Union zum Schutz des Handels und der Küsten nur eine Kriegsmarine von ungefähr 80 Schiffen, worunter 12 Linienschiffe, 14 Fregatten, 8 Dampfer, 22 Kriegsschaluppen, 14 Briggs und Schoners u. s. w. Eine größere Seemacht bedürfen sie nicht, da gefährliche Kriege ihnen weit ferner liegen, als den Engländern, Russen und Franzosen; im Nothfall stehen aber, so lautet das Gesetz, alle Handelsschiffe zur Verfügung des Congresses. Noch weniger brauchen sie ein bedeutendes Landheer; die Summe, die dieses kosten würde, kommt den Privat- und Staatsunternehmungen im Innern zugut. Die Union hielt vor dem neulichen Kriege nur 9000 Mann stehendes Militär, und die Miliz der einzelnen Staaten kostet wenig. Es ist also nicht zu verwundern, wenn ihr Staatshaushalt bis jetzt noch wohlfeil und die Besteurung gering ist.

Auch das Kirchenwesen erfordert keinen Aufwand aus den Staatskassen. Keine Religion ist die herrschende. Die Verehrung des alleinigen Gottes kann in jeglicher Form geübt werden, die Sorge aber für Kirchen und Priester ist nicht Sache der Regierungen, sondern der Gemeinden, freier Vereine und Gesellschaften. Durch freiwillige Gaben deckt man die Kosten, und es geschieht häufig, daß wohlstehende Landleute 100 und 200 Dollars zum Bau des Gotteshauses und zur Besoldung des Geistlichen unterzeichnen. Fromme Prediger werden von der Gemeinde hoch geachtet. Man schätzte 1844 die Zahl der Geistlichen auf 25000, die der Kirchen und Bethäuser auf 20000. Der Sonntag wird wie in England still und ernst zugebracht, wenigstens überall, wo es englische Confessionen gibt; und diese sind überwiegend. Man zählt 67 christliche Sekten. Die Mehrheit der weißen Bevölkerung, über 13 Millionen, besteht aus Baptisten und Methodisten, Presbyterianern und Congregationalen. Anhänger der anglikanischen Hochkirche mögen 1 Mill., Protestanten (Lutheraner und Reformirte) 1200000, und römische Katholiken fast eben so viel sein. Die Universalen, Christianer, Unitarier, Quäker, Mennoniten und Tunkers werden auf 1240000 geschätzt, die der kleineren Sekten allzumal nicht ganz auf 1 Million. Die Zahl der Juden ist gering, nur 22000.

Fragt man nach dem Zustande des öffentlichen Unterrichts, so fällt die Antwort nicht zu Ungunsten der Union aus. Für Studien der Theologie, Medicin ꝛc. ist gesorgt. Man hat colleges (Gymnasien) und Universitäten. Der Amerikaner ist also kein Verächter der Bildung; nur gibt er mehr auf Naturwissenschaften und Mathematik, Geographie und Geschichte, als auf altklassisches Wissen. Zu sehr mit der Gegenwart beschäftigt, mit Verbesserung seiner Erwerbsmittel, mit Anbau und Handel, mit Anlage von Kanälen und Eisenbahnen, und trotz seiner rastlosen Thätigkeit lebhaft am Gemeinwesen Theil nehmend, fragt er vorzugsweise nach dem was nützt, und zieht deshalb das unmittelbar anzuwendende Wissen der bloßen Gelehrsamkeit vor. Grad deshalb ist er aber auch ein großer Beförderer der Volksschulen und des technischen Unterrichts, und im Anbau des Westens rückt man, wie schon gesagt, nie anders vorwärts als mit vorheriger Auswahl bestimmter Grundstücke zu Schulbauten und Lehrergehalten.

Begreiflich ist übrigens, daß der Volksunterricht, die Religiosität, die höhere Kultur, der Zustand der Gesittung überhaupt, nicht in allen Vereinstaaten gleich sein kann. In den alten Provinzen des Nordosten bewahrt man den Ernst der Religiosität, man sorgt mit Eifer und Einsicht für Schulen, und das häusliche Leben beruhet auf Sitte. Wo aber Weiße über Neger herrschen, nämlich im Süden, steht es anders; der Religiosität fehlt dort Innigkeit und Ernst, den Begierden und Leidenschaften der Zügel, so daß Ueppigkeit und Müßiggang überhand nehmen. Was den Westen betrifft, besonders die jüngsten Staaten und Gebiete, wo meistens noch alles im Werden ist, so wär' es unbillig, schon einen völlig geregelten Zustand bei ihnen zu verlangen. Die Bevölkerung wird dort zusammen gewürfelt, die Lebenselemente eines Staats liegen zerstreut da, noch unverschmolzen mit einander. Einwandrer heutzutag bringen überhaupt andre Gesinnungen und Ansichten mit als die von ehedem, wenigstens gar verschiedene von denen der frommen oft schwärmerischen Puritaner. Doch erfreut es die reisenden Beobachter, daß der tüchtige Sinn des Nordosten sich wenigstens in die fruchtbaren rasch aufblühenden Westländer nördlich des Ohio und am obern Missisippi verpflanzt hat. Wer also Schilderungen nordamerikanischer Zustände liest, hat stets zu beachten, in welcher Gegend der so ausgedehnten Union, ob im Norden, Süden oder Westen, ob in älteren oder jüngern Staaten, der Schriftsteller seine Bemerkungen gesammelt hat.

Staatsverfassung.

Das ganze Reich der Union vom atlantischen bis zum stillen Ocean umfaßt Staaten, Gebiete, Distrikte. Der Name Distrikt kommt blos solchen Räumen zu, die als indianische Jagdreviere noch in wildem Zustande daliegen. Sobald Ansiedler sich eingefunden, und der Congreß (die oberste Behörde der Union) den Distrikt abgränzen, in townships und sections theilen und zum Verkauf von Ländereien schreiten läßt, heißt er ein Gebiet. Und ist der Anbau des Gebiets soweit vorgerückt, daß man 60000 weiße Bewohner zählt, so kann die Bevölkerung darauf antragen, daß ihr Gebiet zum Freistaat erhoben werde. Im J. 1783 hatten 13 Provinzen sich unabhängig gemacht und da 2 derselben im Nordosten sich in 4 zertheilten, so bestand die Union aus 15 Freistaaten, deren Zahl seitdem auf 31 angewachsen ist. Jeder Staat ist in Counties oder Grafschaften getheilt.

Die Verfassung ist so ziemlich in allen Staaten die gleiche. Jeder hat seinen eigens gewählten Vorstand, aber gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt sind getrennt, und die gesetzgebende beruht auf zwei Häusern oder Kammern. Diese Häuser, deren Mitglieder kleine Diäten beziehen, sind in den verschiednen Staaten nicht von gleicher Größe. In Pensylvanien z. B. zählt der Senat (Oberhaus) 100 Mitglieder, wovon man ¼ jährlich durch Wahl erneuert; die Assembly (Haus der Repräsentanten) muß alle Jahr ganz gewählt werden, und kann mit dem Wachsthum der Bevölkerung bis auf 300 Mitglieder steigen. Der Gouverneur, der mit dem Titel Excellenz (wie in den andern Staaten) und mit 4000 Dollars Gehalt, an der Spitze der vollziehenden

42*

Gewalt Pensylvaniens steht, wird auf 3 Jahre gewählt und hat einen Regierungsrath zur Seite. In den Counties hat er nur den Scherif, sonst keinen Beamten zu ernennen, denn die andern werden gewählt, und die Verwaltung der Gemeinden oder townships besteht unabhängig für sich. Auch die Wählbarkeit und das Wahlrecht sind an verschiedene Bedingungen geknüpft. In Maryland und Neu Jersey z. B. muß ein Senator mindestens 1000 Pfund besitzen, und ein Repräsentant 500; in Massachusets beide 600 Pfund, in Neu Hampshire der Senator 200 und der Repräsentant die Hälfte, aber an Grundbesitz. In Rhode Island ist blos zum Stimmrechte ein Grundbesitz von mindestens 2000 Dollars erforderlich, in Connecticut von 40 Pfund. --

Obwohl jeder Staat seinen Haushalt (Steuern, Schulwesen &c.) selbst besorgt, so darf doch keiner eine besondre Kriegsmacht halten, keiner besondre Münze schlagen, oder gar für sich Gesandte im Ausland halten, Bündnisse schließen und Krieg führen. Das kommt nur der Union zu, denn kein einzelner steht dem Auslande gegenüber als Staat da, sondern nur die Union aller. Darin unterscheidet sich also dieser Bundesstaat von Deutschland, und von der Eidgenossenschaft, deren Kantone (vor 1848) trotz ihrer Kleinheit nicht so enge verbunden waren wie die weit größern Theile der Union.

Aehnlich der Verfassung der Einzelstaaten hat die Union an ihrer Spitze einen Congreß und einen Präsidenten, der in der Bundeshauptstadt Washington residirt. Der Congreß besteht aus Senat und Haus der Repräsentanten und versammelt sich jährlich einmal, und zwar zu Anfang Decembers, falls der Präsident der Union ihn nicht außerordentlich beruft. Den Senat bilden je 2 Mitglieder aus jedem Einzelstaate; alle 2 Jahr scheidet ⅓ desselben aus. Das Haus der Repräsentanten wird alle 2 Jahr neu gewählt; die Zahl der Mitglieder richtet sich meist nach der Bevölkerung, eins auf je 50 bis 70000 Köpfe, wobei 5 Sklaven für 2 Freie gelten. Gegenstand der Berathungen ist alles, was die gesammte Union betrifft, Verhältnisse der Einzelstaaten untereinander, Verhältnisse der Union zum Auslande, also: Abgaben zur Deckung der Bundeskosten, Genehmigung zu etwaigen Ein- und Ausfuhrzöllen einzelner Staaten, Errichtung von Gerichtshöfen, Postämtern u. s. w. Streitigkeiten der Staaten unter einander, Anlage von Festungen, Aushebung von Truppen, Rüstungen zur See, Handels- und andre Tractaten mit fremden Mächten, Krieg und Friede, nöthigenfalls auch Einstellung der Habeas Corpus-Akte, u. s. w.

Der Präsident der Union, der an der Spitze der vollziehenden Gewalt steht, wird alle 4 Jahr gewählt, und zwar in allen Theilen der Union am gleichen Tage. Die Wählerzahl ist in jedem Staate der Zahl seiner Abgeordneten zum Congresse gleich. Hat z. B. ein Staat 1 Mill. Bewohner und beschickt er deshalb den Congreß mit 20 Repräsentanten nebst 2 Senatoren, so ernennt er zur Präsidentenwahl 22 Männer, worunter jedoch kein Senator, kein Repräsentant, kein besoldeter Beamter sein darf. Die 22 wählen nun 2 Männer, den einen zum Präsidenten, den andern zum Vicepräsidenten, doch darf nur einer von den beiden demselben Staate angehören. Die Abstimmungslisten werden sofort

von allen Regierungen nach Washington an den Vorsitzer des Senats geschickt, der sie in Gegenwart beider Häuser eröffnet. Als Präsident wird proklamirt, der die meisten Stimmen und von der Mehrheit der Wähler für sich hat. Der jedesmalige Vicepräsident hat das Amt des Vorsitzers im Senat; das Repräsentantenhaus wählt sich seinen Sprecher selbst.

Der Präsident regiert mit 5 Ministerien; nur 25000 Dollars machen seine Besoldung aus; ein Minister erhält 6000. Er hat zu sorgen, daß die Gesetze gehandhabt, die Beschlüsse des Congresses vollzogen werden. Er ernennt die Staatsdiener, Handelsconsuln und Gesandte, schließt nach Ermächtigung vom Senat Tractate mit dem Auslande ab, hat von den Unterbehörden und Staatsdienern Berichte einzufordern, aber auch selbst über den Zustand der Union dem Congresse Bericht abzustatten oder, wie man sich ausdrückt, Botschaften an den Congreß zu senden, und ist zugleich Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht.

Getrennt, doch ernannt vom Congreß, hat die Union noch einen höchsten Gerichts- oder Appellhof, dem auch Zwiste zwischen Einzelstaaten, zwischen Regierung und Bürgern, und sonstige wichtige Streitfragen zur Entscheidung vorgelegt werden.

Was die politischen Partheien betrifft, so sind nur zwei vorherrschend, die Demokraten und die Whigs, beide natürlich Republikaner. Die Demokraten, auch Lokofocos genannt, weil sie einmal bei einer stürmischen Berathung, wo ihre Gegner das Licht gelöscht, sich rasch durch ein Streichhölzchen halfen und so die Oberhand errangen, sind für völlige Handelsfreiheit, eben so für Freiheit eines jeden, Banken zu errichten wo er will, und für äußerste Bewachung der obersten Unionsbehörde, damit deren Macht nicht wachse. Die heftigsten oder Radikalen nennt man barnburners oder Leute, die ihre eigne Scheuer anzünden, um sie gründlich zu repariren. — Die Whigs (democratic republican whig-party) oder Kuhns, abgekürzt von rackoons schlaue Waschbären, wollen die Centralregierung gegenüber der Souveränität der Einzelstaaten möglichst gekräftigt wissen. Das Bankwesen betrachten sie als Sache des Staats, das nothwendig einer Controle bedürfe. Auch sind sie für Schutzzölle. Der neuliche Präsident Polk war Demokrat, sein Nachfolger Taylor ein Whig.

Jeder Staat ordnet, wie schon vorhin erwähnt worden, sein eignes Finanzwesen selbst. Keiner ist ohne Schulden, deren Masse, wenn man sie aus den 31 Staaten zusammen rechnet, sich auf 200 Mill. Dollars beläuft. Die Staatsschuld der Unionsregierung betrug vor dem Kriege mit Mexiko nur 18 Mill. Dollars, ist seitdem wieder auf 66 gestiegen, wird aber durch den Gewinn an den verkäuflichen Ländereien bald wieder getilgt sein. Das jährliche Unionsbudget verlangt 50 Mill. Dollars. —

Staaten ohne Sklaverei.

a) Im Nordosten, woselbst 10 Staaten, deren einige sehr klein sind. 1) Massachusets, blühend durch Manufakturen und Handel. Boston, wichtigster Seehafen Neu-Englands, von wo landwärts 10 Straßen, 1 Kanal und

3 Eisenbahnen auslaufen, hat 130000 E. worunter 24000 Deutsche In der Nähe liegt die Universität Cambridge. Boston ist Geburtsort des als Physiker und Staatsmann berühmten Benjamin Franklin, der 1783 den Frieden abschloß und nebst General Washington (gest. 1790) die Unabhängigkeit gründen half, und zeichnet sich vor allen Städten der Union durch Schulen und wohlthätige Anstalten aus. Merkwürdig, daß seit etwa 10 Jahren das Eis ein bedeutender Handelszweig der Stadt geworden ist; die Eisversendung, womit 18 Gesellschaften zu thun haben, setzt allein 4 Millionen Dollars um, und beschäftigt hunderte von Schiffen. Lowell 35000 Einw. und große Fabrikation. Salem mit Seehandel und 17000 Einw. — 2) Neu-Hampshire, nördlich von der vorigen Provinz, mit den wildschönen Weißbergen. Der beste Seehafen heißt Portsmouth, Sitz der Regierung ist Concord. — 3) Vermont oder Grünberg, ein Binnenland zwischen Hampshire und dem See Champlain, Hauptstadt Montpellier. — 4) Maine am nördlichsten und kältesten, durch den Fluß St. Croix von der brittischen Provinz Neu-Braunschweig geschieden. Hauptort Augusta; bedeutender der Seehafen Portland mit 16000 Einw. — 5) Rhode Island der kleinste Staat doch trefflich gleich einem Garten angebaut. Hafen Providence mit 33000 E. Newport Universität. — 6) Connecticut, wo der gleichnamige Fluß mündet. An der Newgate Bai liegt Neuhafen mit 16000 E. und am schiffbaren Connecticut Hartford.

Anmerk. Diese 6 Staaten mit etwa 2600000 Bew. heißen Neu-England; obgleich von keiner großen Ausdehnung, besitzen sie allein 7000 Schiffe.

7) Neu-York, südlich vom Lorenzo und dem Ontariosee, berührt das Meer nur mit der Mündung des Hudson. Da hier die Alleghanis sich verflachen, so gewährt das Land überall die bequemste Verbindung mit den Seen. Viehzucht ist wie in Neu-England sehr bedeutend; von den 20 Mill. Schafen der Union hegt Neu-York allein den vierten Theil. Der Staat ist groß (2170 Q. M.) und reich, zählt die meisten Bewohner, nämlich 2,800000, und wetteifert mit Neu-England auch im Schulwesen. Ortschaften: New-York, an einer Meeresbai und zwar auf der Manhattan Insel, die von zwei Armen des 2000' breiten Hudson gebildet ist und einem Dreieck ähnelt, das mit der einen Spitze in die Bai hinaus ragt. Die außerordentliche Stadt, die vor 70 Jahren erst 23000 Bewohner zählte, hat jetzo als zweitgrößter Handelsplatz der Erde (denn London ist der erste) über ½ Million, worunter 70000 Deutsche. Ein so rasches Aufstreben verdankt sie ihrer zum Seehandel überaus günstigen Lage, da die Bai mit drei Hafen versehen ist, die tausende der größten Schiffe sicher bergen können. Der Anblick dieser Hafen soll entzückend sein und zwar am schönsten von der Batterie aus, d. h. von dem vordern Eck der Insel, das als Rasenplatz mit einer Ballustrade eingefaßt und mit schattenden Bäumen bepflanzt ist. Man hat nicht, wie am Rousseau's Denkmale vor Genf, zur Seite des Wasserspiegels herrliche Gebirgsufer, aber die mit reizenden Inseln geschmückte, von Booten, Seglern und Dampfern in unaufhörlichem Wechsel belebte Flut, und die Durchsicht nach den Narrows d. h. nach der schmalen Mündung der Bai, so wie rechts und links nach den Uferstädten von Long- und Staaten-Island, gewähren ein

nicht minder anziehendes Gemälde. Wohl 3000 Schiffe laufen jährlich ein und aus, und 180 Dampfer sind auf Fluß und Meer bethätigt. Eben so bietet das Innere der Stadt, namentlich der Broadway, eine 70′ breite, die ganze Länge der Stadt durchschneidende Straße, ein Bild der regsten unermüdlichsten Geschäftigkeit, wobei die Eleganz der Läden und die Pracht vieler Gebäude, der Dreieinigkeitskirche, des marmornen Rathhauses, des Gasthofs Astor mit Wohlgefallen betrachtet werden. Zugleich deuten die mancherlei Anstalten zur Wohlthätigkeit, Belehrung und Unterhaltung (z. B. große Spitäler, ein Blinden-Institut, die Universität mit bedeutender Bibliothek, der höchst wirksame Kunstverein, 215 Gotteshäuser, mehrere Theater) dem Reisenden an, daß über der irdischen Betriebsamkeit auch die Humanität und das geistige Leben nicht vergessen sei. Der unternehmende Sinn und der Reichthum der noch so jungen Riesenstadt zeigt sich aber ganz besonders in dem gewaltigen Aquadukte, der die Manhattan Insel mit Trinkwasser zu versorgen hat. Er führt das klare Wasser des Crotonflusses zuerst in ein Becken von 400 Acres Flächenraum, dann weiter über den Fluß Harlem hinweg in den Vertheilungsbehälter auf Murray's Hügel, zusammen eine Strecke von 8 deutschen Meilen, und hat, nebst den gußeisernen Röhren in der Stadt (wie George Roff angibt) einen Kostenaufwand von 16 Mill. Dollars erfordert. — Unter den nächstgelegnen Orten, die als Vorstädte zu betrachten, auch von Geschäftsleuten Neu-Yorks bewohnt sind, ist Brooklyn auf Long Island, durch eine Dampffähre mit der großen Stadt verbunden, der bedeutendste und ebenfalls noch im Wachsen begriffen; er zählt 70000 Bewohner. Den Hudson zwischen herrlichen Gebirgslandschaften aufwärts kommt man nach der Hauptstadt Albany (44000 E.) von wo der Eriekanal mit 83 Schleusen und 18 Aquadukten nach den Städten Utica, Rochester (25000) und nach Buffalo zieht; die letztere aufblühende Hafenstadt des Sees Erie, nicht weit vom Niagara, hat bereits 36000 E. Sehenswerthe Kettenbrücke über den höchst sehenswerthen Niagarafall. Unter den übrigen Städten findet man ein Ithaka, ein Troja mit 25000 E., ein Karthago, Rom u. s. w. Unweit Albany liegt Saratoga, wo das englische Heer Bourgoyne's sich dem Republikaner Gates gefangen ergab.

8) Pennsylvanien ein Binnenland zwischen der Mündung des Delaware und dem Erie. Durch Senkungen in der Gebirgsgegend führen Straßen, Kanäle und Eisenbahnen, aus dem Küstenlande zum Ohio und zum See. Das Land ist reich an Mineralen, namentlich an Steinkohlen. Ackerbau und Gewerbe steigen fortdauernd. Philadelphia am Delaware und Schuylkill, die nächst größeste Stadt der Union mit mehr als 300000 E. (worunter 83000 Deutsche und 30000 Franzosen) mit 120 Kirchen und Bethäusern, mehr als 100 Druckereien und Schriftgießereien, und den verschiedensten Anstalten für Industrie und Gelehrsamkeit. Der edle Quäker Wilhelm Penn hat sie gegründet. Im J. 1782 starb zu Philadelphia ein Greis von 102 Jahren, Edward Drinker, der gern erzählte, wie es in seiner Jugend dort ausgesehen; die Hütte seiner Eltern lag von Wiesen umgeben, da, wo nun die volkreichste Straße durchging. Zu den Prachtbauten der Stadt gehört das von Girard gegründete und reich dotirte Waisenhaus,

wo kein Geistlicher, zu welcher Confession er auch gehöre, Zutritt hat; diesem Stephan Girard, einem Franzosen von Geburt, der in Amerika zum zwanzigfachen Millionär geworden, verdankt die Stadt auch ein stattliches Gymnasium und eine grandiose Bank. Pittsburg mit 70000 E. am Ohio, der hier aus der Vereinigung des Manongahela mit dem Alleghany sich bildet, und an einer Durchkreuzung von Straßen und Kanälen, ist der zweit größte Ort des Staats und reich durch Gießereien, Hammerwerke und Fabriken, als Folge des nahe liegenden reichen Kohlenbergwerks. Harrisburg nur eine kleine Stadt, aber Regierungssitz Pennsylvaniens. *) — 9) Neu-Jersey zwischen der Mündung und der Bai Delaware, von Canälen und Eisenbahnen durchkreuzt. Große Metallfabrikation. Newark hat 18000 Einw. Trenton am Delaware ist kleiner, jedoch Hauptort und berühmt aus dem Befreiungskriege; Washington nahm hier 1776 die Truppen gefangen, die der Landgraf von Hessen-Cassel als Hülfscorps an England verkauft hatte. — 10) Delaware an der gleichnamigen Bai, ein kleiner ackerbauender Staat mit dem Hauptorte Dover.

b) Der Nordwesten, bestehend aus 6 Staaten nördlich des Ohio, und am obern Mississippi. Es sind folgende: 11) Ohio, der erste Staat, der seit der Erringung der Unabhängigkeit kolonisirt wurde, und zwar ging sein Anbau, wozu der fruchtbarste Boden und vor allem die bottom lands oder Flußthäler anlockten, von Neu-England, Neu-York und Pennsylvanien aus. Schon nach 50 Jahren zählte er eine Million (jetzt 2½ Mill., worunter 800000 Deutsche) eifrigst nach Erwerb strebender Bewohner. Columbus in der Mitte ist Hauptort, aber der bevölkertste ist die Fabrik- und Handelstadt Cincinnati, die „Königin des Westens", mit 120000 E. (worunter 30000 Deutsche) am Ohio, von wo ein Canal zum Mahmifluß führt, der sich in den Erie ergießt. Die Königin hat aber auch den Spottnamen Porkopolis wegen der Menge Schweineschlächtereien oder porkhouses, worin jährlich ½ Mill. Schweine geschlachtet, gesalzen oder geräuchert, und verpackt werden. Cleveland mit 14000 am Eriesee, ein belebter Hafenort. Der Ort Athen ist zur Universität des Ohiostaates bestimmt. — 12) Indiana südlich des Sees Michigan, viel später und deshalb noch nicht so stark angebaut. Indianopolis in der Mitte ist Hauptstadt. Am Ohio liegen Madison und Neu-Albany. — 13) Illinois, ein Savannenland, das ein Paar Hügelreihen durchziehn, zwischen dem Mississippi und dem Michigan See; der Wabasch ist Gränze gegen Indiana. Die Fruchtbarkeit wird sehr gerühmt, Blei und Steinkohle finden sich in Menge. Da der Illinois, der es durchströmt, beinahe ganz schiffbar ist und nahe dem Michigan entspringt, so beeilte man sich, hier eine Wasserstraße von Ober-Canada zum Mississippi anzulegen; sie beginnt am See beim Hafen Chicago. Die Regierung hat ihren Sitz in Springfield, aber Chicago (20000) und das im reichsten Bleibezirke 2½ Meile vom Mississippi gelegene Galena blühen rascher

*) In den meisten Staaten der Union hat die Regierung ihren Sitz nicht in der größten, sondern in irgend einer durch ihre Lage dazu paßlichen Stadt.

auf; die Hügelgegend von Galena lieferte im Jahr 1844 den reichen Ertrag von 460000 Ctr. Blei. — 14) Michigan mit dem Hauptort Detroit (14000) an der Enge zwischen Huron- und Eriesee, einer der neuesten Staaten, und doch beträgt die Seelenzahl schon 330000. Ungeheure Wälder sind noch zu lichten. Reiche Kupfergruben lieferten in einem Jahre 400000 Pfund. Die Indianer-Horden haben allmählig das Land geräumt, um weit jenseit des Missisippi herum zu streifen. — 15 und 16) Jowa (spr.: Ei-ö-wä) und Wisconsin. Beide Länder, jenes am rechten Ufer des obern Missisippi und dieses zwischen Missisippi und See Michigan, werden jetzt vorzugsweise von Ansiedlern aufgesucht. In beiden gibt es, wie in Illinois, reiche Bleigruben, und beide, besonders Jowa, gelten für gesund und höchst fruchtbar. Jowa, erst 1838 dem Anbau geöffnet, zählte nach 10 Jahren schon 120000 Colonisten mit den Orten Jowa City, Dübüque, Guttenberg ɪc. und hat sich den Freistaaten angereiht. In Wisconsin blühet der Ort Milwaukee besonders auf, er hatte im Herbst 1845 schon 10000 und jetzt 20000 E. wovon ⅕ Deutsche. Hauptort ist das kleine hübsche Städtchen Madison.

c) Am großen Ocean: 17) das kürzlich eroberte Ober-Californien, jenseit des Kranichgebirgs (Sierra de las Grullas) bis an den großen Ocean. Es wird im N. vom Oregongebiete, im S. am Gilafluß von Mexiko begränzt, umfaßt 21000 Q. M., ist aber im weiten Innern fast nichts als eine trockene streckenweis salzhaltige Hochebene, und nur am durchströmenden Colorado, auf einigen Oasen, namentlich am Yutahsee, und in östlichen Berggegenden des Anbaus fähig. Westlich der Sierra Nevada dagegen ladet der breite vom kalifornischen Gebirg durchzogene Küstenstrich, besonders im Stromgebiete des Sacramento und Joaquin, und an der herrlichen Franciscobai, zu Niederlassungen ein. Der Sommer dauert hier vom März bis Mitte November, und nöthigt zwar, da die Nässe des regnichten Winters nicht lange genug vorhält, zu künstlicher Bewässerung, lohnt aber den Fleiß durch reiche Ernten. Die Umgebung der Bai prangt mit üppigen Wiesen, schweren Waizenfeldern und immergrünen Eichen. Fremont sah einen Cedernstamm von 28′ Durchmesser, und ganze Wäldchen blühender 8′ hoher Lupinen, die schon im April die Luft durchdufteten. Trotz solchem Boden und Klima wußte die spanische Regierung in 3 Jahrhunderten hier nichts zu schaffen als einzelne Missionsdörfer, um Indianer zu bekehren, und die Bevölkerung des ungeheuren Landes wurde noch vor 4 Jahren auf nur 5000 spanische Creolen, 36000 Indianer und ein Paar tausend Ansiedler aus der Union, aus der Schweiz ɪc. geschätzt. Kaum im J. 1848 von der Union in Besitz genommen, begann sogleich ein regeres Leben, und seit im Beginn 1849 sich die Nachricht von entdeckten Goldminen verbreitete, strömen die Menschen herbei. Die Bevölkerung ist rasch auf 200000 gestiegen, weshalb auch das kalifornische Gebiet bereits im Herbst 1850 unter die Staaten der Union aufgenommen ist. Die gesetzgebende Gewalt des neuen Staates besteht aus dem Senat wozu auf 2 Jahre, und aus dem Repräsentantenhause wozu auf 1 Jahr gewählt wird. Die vollziehende Gewalt hat der vom Volke auf 4 Jahr gewählte Gouverneur, die richterliche Gewalt besteht aus Friedens- und Be-

zirksgerichten, und aus dem Obergerichtshofe. Die Oberrichter wählt das Volk auf 6 Jahre. Papiergeld, Duelle, Lotteriespiel und Sklaverei sind in der Verfassungsurkunde verboten. — Orte. Am Meere: die Häfen San Diego, Monte Rey, San Francisco. Die letztere liegt am Ausfluß des Sacramento in die große inselreiche Bai, und mag jetzt 60 bis 80000 Einwohner zählen. Der Hafen ist vortrefflich. Von hier ziehen die Goldsucher den von Segeln und Dampfern befahrnen Sacramento hinauf, um in den Nebenflüssen des Stroms und in Vorbergen der Nevada ihre Goldwäschen und Goldminen (washings und diggins) anzulegen. Daneben freut sich der Reisende an den Kolonien des Schweizerkapitäns Sutter, der sich hier anbaute und Ansiedler nachzog, eh an Goldbeute gedacht war; sein Suttersville ist ein aufblühendes Städtchen unweit des Forts Helvetia. — Was die Indianer betrifft, so ist das Völkchen der Mormonen erwähnenswerth, das fern aus Missuri übers Felsgebirg hergezogen, sich am Yutah See niedergelassen, und da es hier wenig zu jagen giebt, sich zum Häuser- und Feldbau bequemt hat.

Staaten mit Sklaverei.

a) Die mittleren Staaten, wo der Uebergang vom nördl. Klima und von der Lebensweise und geistigen Richtung der nördlichen Staaten zu dem Süden hervortritt. Es sind: 18) Maryland an der Chesapeakbai. Zwar Sklaverei, so daß die Bevölkerung über $1/4$ afrikanisch ist, indeß noch bedeutende Regsamkeit im Landbau, in Gewerben und Handel. Annapolis ist Hauptstadt, aber Baltimore mit Seehandel ist wichtiger, es hat 165000 E. zum vierten Theil Deutsche. — Am Potowmak liegt der von Maryland unabhängige blos unterm Congreß stehende Kreis Columbia, der etwa 50000 Bewohner zählt, mit der Bundesstadt Washington. Sie ist schön angelegt, bevölkert sich jedoch langsam und hat nicht viel über 3000 Häuser mit 25000 Einw. Das Congreßgebäude heißt das Capitol und ist 352 Fuß lang; die Flügel sind 70′, die große Kuppel über der Mitte 145′ hoch. Corinthische Säulen bilden das Portal. Man hat lange daran gebaut, und die Kosten beliefen sich auf $2^1/_2$ Mill. Dollars. Auch der Palast des Präsidenten hat ein stattliches Aeußere. — 19) Virginien, zwischen der Chesapeak Bai und dem Ohio, ist 3000 Q. M. groß und folglich größer als England mit Wales. Das breite Gebirgsland der Alleghanies, das quer hindurch zieht, theilt das Land in 3 Regionen, die gebirgig romantische, die weite östliche mit sandig sumpfiger Flachküste, und die fruchtbare wellenförmige im Westen, die vom Ohio begränzt wird. Die letztere, von gar mildem Klima (denn meistens hat man über 8 Monate heitres Wetter mit hinreichendem Regen) nimmt $^4/_{10}$ der gesammten Oberfläche ein, und hat den Ansiedlern noch vieles Land, unbebautes zu 2 bis 3 Dollars, und kultivirtes zu 7 bis 12 anzubieten. Meistens geht der Zug der europäischen Auswandrer nach dem Missisippi, während in Virginien ein gesunderes Klima und eine angenehmere Lage ihrer wartete, vor allen in den Kantons Monroe und Greenbriar, deren hüglichter Boden wahrhaft üppig ist. Für Schafe sowohl als für Rinder ist trefflicher Graswuchs vorhanden. Ahorn, Eiche, Platane, Nuß- und Tulpenbaum, Linde, Ulme, Esche,

Magnolie, Kastanie, Kirsche und Pflaume, umrankt von wildem Wein und andern Schlingpflanzen, sieht man in ausgedehnten Waldungen, und an Wildpret und Fisch ist kein Mangel. Für Seidenzucht würde der westliche Landestheil sich vorzüglich eignen. Auch das Innere des Bodens liefert Produkte von Belang, Eisen, Kupfer, Blei, Marmor, Salz- und Mineralquellen, und enthält große Kohlenlager. — Virginien war das Vaterland des edeln besonnenen Washington, der 1792 auf seinem Gute Mount Vernon starb. Seine Bewohner gelten überhaupt für gemäßigt denkende, heitre, wohlwollende Menschen. Sie halten freilich auch Sklaven, doch kommt ihnen immer mehr die Einsicht, daß freie Arbeiter tüchtigeres leisten und der Sklav eher ins tropische Klima auf Zuckerplantagen hin gehört. Man bemerkt deshalb, daß die Sklavenmenge, während die Bevölkerung wächst, seit einiger Zeit sich gleich bleibt. Die jetzige Bevölkerung des Staats besteht aus 1,360000 Köpfen, worunter 193000 Deutsche, 50000 freie Farbige und ½ Million Neger. — Bezüglich der Verfassung ist zu erwähnen, daß die Zahl der Abgeordneten nicht über 150, die der Senatoren nicht über 36 steigen darf. Zur Stimmberechtigung ist eine gewisse wenn auch geringe Grundsteuer erforderlich, oder doch eine Pachtung von jährlich 20 Dollars. Der auf 3 Jahr gewählte Gouverneur bezieht einen Gehalt von 3333 Dollars. Mehr als ⅓ des Volks besteht aus Sklaven; drum wird Anbau und Industrie in den Gebirgstrichen und auf der Abdachung zum Ohio, wo wenige Neger sind, weit besser besorgt als im flachen Küstenlande, wo Plantagebau. Richmond mit 24000 E. ist die Hauptstadt, und Norfolk der Hafen. Wheeling am Ohio und in der Nähe von Kohlengruben, blühend durch Fabrikation und Handel. — 20) Kentucky südlich vom untern Ohio, zwischen Virginien und dem Mississippi; zwar ein neuer Staat, doch schon beträchtlich, und nicht blos nach Plantagen-Art angebaut. Unter 850000 Bew. sind 200000 Sklaven. Kanäle, Eisenbahnen, Industrie. Für Unterricht geschieht mehr als in Virginien und den Carolinas. Frankfurt am Fluß Kentucky ist Hauptort; größer sind: Louisville mit 45000 Einw. Handelsplatz am Ohio, und Lexington mit einer Universität. — 21) Missouri, an beiden Seiten des gleichnamigen Stroms, also jenseit des Mississippi. Niedere Waldhügel und ungeheure Grasebenen. Das Ozarkgebirg liefert Blei in Masse nebst andern Mineralien. Die Ströme überschwemmen, doch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Milde des Klimas (denn Februar und März sind nicht Frost- sondern blos Regenmonate, worin die Saaten gedeihen, der Sommer ist heiß und der Herbst bis gegen Ende Novembers angenehm) haben viel Anziehendes für Ansiedler. Leider zählte man unlängst unter ½ Mill. Bew. schon 65000 Sklaven. Jefferson City ist Hauptort, St. Louis aber, das auf einer Kalksteinterrasse am Mississippi liegt, scheint nicht blos in Missouri, sondern überhaupt im Innern der Union, die wichtigste Handelstadt zu werden; sie hat schon 80000 E. halb Deutsche.

b) Die Süd- und Südweststaaten. Drei davon gehören zu den älteren und liegen vorn an der atlantischen Küste, die übrigen dies- und jenseit des untern Mississippi, und westlich des mexikanischen Golfs, sind neueren Ursprungs. — 22) Nord Carolina, nur im Innern bebaute ergiebige Fluren,

das Küstenland ist flach und sumpfig, die Volkszahl in den Städten sehr gering. In den Gebirgen findet sich Gold. Raleigh ist Hauptort und klein; selbst das größere Wilmington hat nur 5000 E. — 23) Süd Carolina, ergiebig an Taback, Baumwolle und Reis. Die Zahl der Neger übersteigt in vielen Landstrichen die der Weißen; selbst in der Seestadt Charleston, einem der Großmärkte für Baumwolle, mit 42000 Bew., machen die Weißen kaum die Hälfte aus. — 24) Georgien, dessen Gebirgsprodukte, wie in Nord-Carolina, auch Gold abwerfen. Der Staat ist groß, doch nach Verhältniß kaum $1/4$ so bevölkert als Neu-York. Milledgeville ist Hauptort. Savannah mit 16000 und Augusta sind größer. — 25) Tennessee südlich von Kentucky, durchströmt von den Flüssen Tennessee und Cumberland. Am letztern liegt der Hauptort Nashville mit 7000 E. Memphis am Missisippi hat 11000. Tennessee woran Florenz. Die Bevölkerung übersteigt schon die von Georgien; $1/5$ sind Sklaven.*) — 26) Florida, das die Union der Krone Spanien abgekauft hat, südlich von Georgien, fast gänzlich flach, an den Flüssen und in der Nähe des Meers sumpfig, sonst voller Sawannen, Sandstriche und Wälder, an den heißfeuchten Stellen mit der üppigsten Vegetation, ergiebig an Baumwolle, Zucker, Orangen ꝛc. Es wird gewöhnlich „blühende Einöde" genannt. Die hafenleere von Fiebern heimgesuchte Küste, und der im Innern hausende Indianerstamm der Seminolen, waren für Ansiedler nicht lockend; noch jetzt zählt man dort, die 4000 Seminolen mitgerechnet, kaum 65000 Bewohner. Orte: Talahassee und Pensacola in Westflorida; St. Augustin in Ostflorida. Der treffliche Hafen von Pensacola wird zur Kriegsflotte eingerichtet. Die Umgegend hat — eine Seltenheit bei den südlichen Häfen der Union — das reinste Quellwasser. Vom Seewind wird die Sommerhitze gekühlt, und der Winter kommt den Nordländern als anmuthiger Frühling vor. — 27) Alabama auf der Südabdachung der Alleghanys, neben Georgien; durchflossen vom Alabama und dem schwarzen

---

*) In den Staaten des Mittellands, nämlich Delaware, Maryland, Virginia, Kentucky und Tennessee, wird voraussichtlich der Sklavengebrauch abnehmen, je mehr sich freie Arbeiter finden. Freie Arbeit ist minder kostspielig und in ihrem gemäßigten Klima weit nützlicher. Es giebt nördlich der Karolina's schon viele Pflanzer, die ihre Neger entweder ganz abschaffen, oder nach den Südstaaten, namentlich nach Texas schicken, wo sie auf eigne Hand sich vermiethen, aber gewisse Procente vom Erwerb ihren Herren daheim abliefern müssen, grade so wie manche russische Bojaren gegen eine Jahresabgabe Leibeigene nach Petersburg, Moskau, und in andre große Orte ziehen lassen. Die Folge davon ist, daß in den südlichen Städten z. B. in Charleston, Savannah, Mobile, Appalichola, sich Sklavenpöbel anhäuft, der zu miethen ist und die etwa noch vorhandenen freien Arbeiter verscheucht, was natürlich nicht zur Vermehrung und zum sittlichen Wohl der weißen Bevölkerung beiträgt. Das Gedeihen dieser Südstädte (mit Ausnahme Neu Orlean's) ist auch wirklich ins Stocken gerathen. Das Arbeiten wird nicht für ehrenwerth gehalten, wo viel Sklaverei ist.

Kriegerfluß. Hauptort ist Montgommery im Innern; wichtiger ist die Hafenstadt Mobile mit 13000 E., ein Großmarkt für Baumwolle. — 28) Missisippi diesseit des großen Stroms am mexikanischen Golfe. Hauptort Jakson am Perlflusse. Natchez am Missisippi.

Anmerk. In diesen Südstaaten sind noch Indianer zu finden, in Georgien Cherokees, in Alabama Creeks, in Missisippi Chaktas und Chickasahs. Theilweis haben sie sich zum Landbau und zur Errichtung von Dorfschaften bequemt, und besitzen selbst Schulen und Bibeln. Da es aber den Rothen niemals unter den Weißen, die sich von Gott bevorrechtet wähnen, recht wohl wird, so wandern sie häufig nach Westen über den Missisippi aus. Diesseit des Stroms im Süden und Norden soll ihre Gesammtzahl kaum noch 40000 betragen. —

Jenseit des Missisippi liegen: 29) Louisiana, von den Franzosen zuerst kolonisirt, dann 1803 von den Freistaaten gekauft, seit welcher Zeit sich auch Anglo-Amerikaner dort niederlassen. Das Land ist flach und sehr warm, an der Küstengegend sumpfig und ungesund. Hier liegt nahe der Strommündung, und durch Dämme gegen Ueberschwemmung geschützt, die Hafenstadt Neu-Orleans, deren Bevölkerung sich im Winter auf 140000 Köpfe beläuft. Wer kann, zieht im Sommer aufs Land. Der dortige Seehandel wird mit der wachsenden Colonisirung des Missisippi-, Missuri- und Ohiogebiets noch bedeutend steigen. — 30) Arkansas, nördl. vom vorigen zwischen dem Ozarkgebirge und dem Missisippi. Der noch schwach bevölkerte Staat hat den Namen vom Arkansa erhalten, der es durchströmt. Little Rock ist Hauptort. — 31) Texas, das sich 1835 von Mexiko losriß und 1845 in die Union aufgenommen wurde, liegt zwischen den Flüssen Sabine und Rio grande del Norte; es wird viel bedeutender werden als Florida. Unter spanischer Herrschaft mit Absicht vernachlässigt, damit es ein ödes Gränzland bleibe, zieht es jetzt Ansiedler in Menge an. Zwar sind die Gestade fast hafenleer und das angeschwemmte Küstenland bis auf 12 Meilen landeinwärts feuchtwarm und nur für Neger erträglich; mit dem aufsteigenden Boden aber wird das Klima gesund und breiten sich wellenförmige Sawannen aus, wie Blumenmeere, mit Wäldchen bestreut, hinter denen in noch größerer Entfernung, wohl 50 Meilen vom Golf, Hochflächen und Berge sich erheben, wo die berittenen Cumanches und andre Indianer hausen. Wie rasch der Anbau in Texas vorwärts schreitet, sieht man daraus, daß es im Jahr 1835, wo es unabhängig ward, nur 40000 Bewohner zählte, und 15 Jahr später schon 250000, worunter 18000 Deutsche, 44000 Sklaven, und etwa 8000 Indianer. Dem Gebirgslande enteilen mehrere Flüsse, meist zwischen hochbewachsenen Ufern, und werden in den mittleren Sawannen schiffbar, doch ohne tiefe Mündungen. Der Colorado ergießt sich in die Matagorda Bai, die nur für 10′ tief gehende Schiffe zugänglich ist, und der Guadalupe, vereint mit dem Antonio, in die noch seichtere Heiliggeist-Bai. Nur die Bai von Galveston, die den aus 3 Forks gebildeten Trinidad (oder Trinity) aufnimmt, hat in der Einfahrt eine Wassertiefe von 12 Fuß. Auf dem Trinity wie auf dem Brazos fahren Dampfer. Der große Gränzstrom Rio Bravo (oder Grande) del Norte kann bis Laredo aufwärts,

doch nicht weiter, schiffbar gemacht werden. — Texas ist also von Natur der reine Gegensatz Californiens. Während man hier am gesunden herrlichen Küstenlande sich ausschifft, im Innern aber vor ungeheuren Wüsten sich entsetzt, so beeilt man sich in Texas, die Fieberluft des Flachgestades zu verlassen, und im Innern das Eden aufzusuchen. Dahin wenden sich denn auch die deutschen Ansiedler, und zwar nördlich einer Linie, die sich vom Brazos unweit San Felipe de Austin gen Westen bis zum linken Ufer des Nueces, oberhalb der Vereinigung dieses Flusses mit dem San Miguel und Rio Frio. Nördlich dieser Linie bis auf die Vorhöhen des Gebirgs ist der Boden fruchtbar, gut bewässert, hinreichend mit Baum-Inseln versehen, wenig von Muskitos und Stechfliegen heimgesucht, von mildem Klima im Winter, und im Sommer durch Seewinde gekühlt, vortheilhaft gelegen zum Absatz der Produkte. Da findet man die deutschen Niederlassungen: Industry, Nassau, Neu Braunfels und Friedrichsburg. Mais und Baumwolle, Waizen, Gerste, Hafer, und Bataten oder süße Kartoffeln gedeihen vortrefflich, desgleichen Pfirsiche, Feigen, Pflaumen, Melonen, Gurken und Kürbiß; auch der Weinbau breitet sich aus. Die Heerden kann man das ganze Jahr im Freien lassen, wenn sie nur durch Fütterung an regelmäßiges Erscheinen in der Farm gewöhnt sind. Pferde und Schafe gedeihen nicht minder. Auch fehlt es nicht an Salz und Kohlen, und die Flüsse liefern Fische zur Genüge. Im Gebirge wird man künftig die nöthigen Metalle finden. — Der wichtigste Ort ist Galveston, vor 12 Jahren noch ein ärmlicher Haufe von Bretterhütten, jetzt eine Stadt von 6000 E. mit regelmäßiger Dampffahrt nach Neu Orleans. Neu Braunfels am Guadelupe zählt 3000 Einw. Das kleinere Austin am Colorado ist aber Sitz der Regierung des Staats.

Die übrigen Länder der Union.

Neben Texas liegt das sogenannte Neu-Mexiko, das man nebst Obercalifornien 1848 erhielt. Es war früher ein von der spanischen Herrschaft am obern Rio del Norte vorgeschobener Gebirgsposten. Zum kleinsten Theil von Creolen, meist von Indianern, sowohl bekehrten als unabhängigen bewohnt, hat das 3640 Q. M. große Hochland nur 36000 Menschen, und wird deshalb vom Congresse nur als Gebiet behandelt, worin der Präsident den Gouverneur bestellt. Das dortige Klima ist nicht unangenehm, gemäßigt im Winter und Sommer; fast stets heitrer Himmel. Am Flusse, und wo man wässern kann, gedeiht Landwirthschaft; manche Haziendas (Güter) der Kreolen haben ein stattliches Aussehen. Der Boden liefert auch Kohlen und Metalle, namentlich Gold, Eisen und Kupfer. In dem von Gebirgen rechts und links begleiteten Längenthale des Norte liegt der kleine Hauptort Santa Fé 35²/₃ Grad Breite, 6600 pariser Fuß Seehöhe. Man gewahrt von da nordwärts in der Ferne den beschneiten Gipfel des Spanisch Pic. —

Was noch außerdem die Union besitzt, ist Tummelplatz der Wilden, immer noch von ungeheurer Ausdehnung. Dort, im Innern des Continents und im Westen sind ihre großen Jagdreviere, hin und wieder Urwald, meist weite von Büffeln heerdenweis durchschweifte Savannen. Und wie diese Thiere zu

Tausenden, Zugvögeln gleich, je nach der Jahrzeit von Nord nach Süd und wieder zurück wandern, so folgen auch die Indianer mit ihren Wigwams (Hütten), die sich bequem auf- und abschlagen lassen, und in neuerer Zeit um so leichter, da sich der Gebrauch des Rosses von Mexiko her bis über den Arkansas und Platte verbreitet hat. Dies ist für sie von Vortheil und auch nicht. Als Reiter sind sie nämlich geeigneter geworden zum Widerstand gegen die vordringende Colonisation. Zugleich aber bringt ihnen das Roß schnelleren Sieg über die Büffel und hilft folglich die Menge dieser Thiere vermindern. Da man nun bekanntlich die Reste indianischer Stämme ihnen vom Missisippi her in ihre Reviere zuschiebt, so kann nicht ausbleiben, daß zuletzt Mangel an Ernährungsmitteln entsteht. Befehdungen der Stämme unter einander haben zwar von jeher den Anwachs der Bevölkerung unter den Wilden zurück gehalten; kommt aber noch Mangel an Nahrung dazu, so verkümmern sie sichtlich. Würden sie zum Landbau sich entschließen, so wär' es ein anderes; vor ansessiger Lebensweise haben sie jedoch Abscheu, wie unsre Altvordern, nach Tacitus' Versicherung, vor ummauerten Städten. Manche Namen von Volkschaften, ehmals kriegerisch berühmt, sind schon verschwunden; man zählt ihrer jetzt in den Unionsländern nördlich des Platte etwa noch 20, südlich 12, und mehrere jenseit der Felsgebirge, allzumal aber nur 300000 Köpfe stark.

Uebrigens sind die Rothhäute ein Menschenschlag, der nicht blos Beachtung, sondern in mancher Hinsicht Achtung verdient. Umständlicher als frühere Berichterstatter belehrt uns Catlin darüber, dessen anziehende mit Bildern ausgestattete Schrift 1848 auch ins Deutsche übersetzt ist. Dieser unternehmende im Zeichnen gewandte Neuengländer war begierig sie in ihren eignen, von der Gränze möglichst entfernten Dörfern aufzusuchen, und als ein munt'rer theilnehmender Mensch u. Porträtist gelang es ihm stets, sich unter ihnen geehrt und beliebt zu machen. Manches Jahr hat er bei verschiedenen Stämmen, Mandans, Dahkotas, (Zweig der ehmals berühmten Nadowessier, von Franzosen Sioux genannt) Assiniboins, Krähen, Schwarzfüßen, Panihs u. a. m. bis hin zu den Schwarzbergen zugebracht, und vermag also wohl ein richtiges Urtheil über sie zu fällen. Er ist ganz von ihnen eingenommen, und man muß seine Betrachtungen über die Einfachheit ihrer Lebensweise, über das Natürliche und Wahrhafte ihres Charakters, so wie über ihre religiösen Ideen, man muß seine Schilderungen ihrer malerischen Trachten, ihrer Lustbarkeiten, Jagden und Bärentänze, ihrer Schwimmkunst, worin die Frauen (Squaws) wie die Männer geübt sind, und ihres wilden Sausens zu Rosse über den endlosen Grasocean gelesen haben, um zu begreifen, wie er so lange in ihrer Gesellschaft hat aushalten können, ja wie er sich wieder zu ihnen hinsehnt. Wo er auch an den Ufern des Missuri und andrer Flüsse mit seinem Diener und seinen Habseligkeiten landete, konnt' er sicher sein, daß das Boot von den Indianern unangetastet blieb. Kaum zur civilisirten Welt und zwar nach St. Louis zurückgekehrt, hatte er nur ein Paar Stunden sein Boot aus dem Auge gelassen, als er sich auch schon beraubt sah. J. J. Rousseau, wenn er noch lebte, würde gewiß glücklich sein, in Catlins Buch neue Belege für seine Lehre von den Vorzügen des Naturzustandes vor dem der Kultur zu finden.

Die Schmählerung der ausgedehnten Reviere der Wilden dauert indessen immer fort. Zwei große Landstriche sind schon zu künftigen Staaten bestimmt: 1) Nördlich von Jowa, westlich des obern Mississippi, das große Gebiet Minisotah, das die Union den Dakotahs abgekauft hat. Es ist großentheils Savanne, mit einem Klima wie in Kanada, im Sommer ziemlich heiß, im Winter anhaltend kalt. Man reist gern zu dem Fort Snelling, das gar romantisch nahe den Anthony-Katarakten des Mississippi liegt. Weil neben 36000 Indianern schon 5000 Weiße, Anbauer und Jäger (Squatters und Trappers) sich darin niedergelassen, hat der Congreß bereits einen Gouverneur des Gebietes ernannt. — 2) Oregon, zwischen Ober-Californien und dem 49. Grad der Breite, 16000 Q. M. groß. Dem Boden wie dem Umfang nach könnt' es in drei Staaten zerfallen: in den gebirgigen von den Rocky's bis zu den Blaubergen; in den mittleren, wo es herrliches Weide- und Waldland giebt, zwischen den Blaubergen und der hohen Cascadenkette; und in den Küstenstrich. Vom Gebirg und vom Columbiastrom ist schon vorhin die Rede gewesen. Die mit Hafen und Ankerplätzen versehene Küste hat mildes Klima, wo es Winters mehr regnet als friert, so daß das Vieh kaum der Ställe bedarf. Fische und Wild im Ueberfluß, und die Vegetation kräftig; man fand bei Astoria eine Tanne von 46′ Stammesumfang und 260′ Höhe. Für jetzt hat das Gold Californiens viele Einwanderer wieder fort gelockt, worunter die jungen Orte Astoria, Oregon City und Grayshafen leiden; die Colonisation wird aber nicht ausbleiben. Sind diese Gebiete erst zu Staaten herangewachsen, so bleiben nur noch die Territorien am Nebraska und am obern Missuri den Eingebornen übrig, wahrscheinlich um dort zu enden.

4) Der Bundesstaat Mexico.

Vorbemerkung. — Die Ausdehnung des ehmals spanischen Amerika's betrug über 1300 M. in der Länge. Es enthielt die 4 Vicekönigreiche: Neuspanien oder Mexiko, Neu-Granada, Peru und La Plata; und die 5 General-Capitanate: Guatemala, Carraccas, Chile, Havannah oder Cuba, und Porto rico. Jetzt besitzen die Spanier nur noch die 2 letzten in Westindien. Alles übrige hat sich in die unabhängigen Staaten Mexiko, Mittel Amerika, Venezuela, Neu-Granada, Ecuador, Peru, Bolivia, La Plata, Paraguay, umgewandelt.

Zwischen 16 und 32° vom Aequator entfernt, also zum Theil schon in der heißen Zone, nimmt Mexiko das ganze 27000 Q. M. enthaltende Anahuak ein, nebst dem östlichen und westlichen Saum am atlantischen und am stillen Meere. Im Südosten, an der Bai Tehuantepek nur 30 Meilen breit, erweitert sich's im Norden bis zu einer Breite von 160 Meilen. Betrachten wir die Charte, so finden wir Gebirgszüge auf dem gewaltigen Hochlande angedeutet. An der Senkung nahe der Bai Tehuantepek erheben sie sich in der Provinz Oaxaka bis zu 13000′. Zwischen Grad 19 und 20 steigen im Osten die Kuppen des Orizaba und des Cofre de Perote noch höher, jener auf 17000, desgleichen in der Mitte des Landes die Schneekegel des Popocatepetl und von Toluca, im

Westen der Tancitaro und Colima. Von da erstrecken sich 3 Hauptzüge in divergirender Richtung, der eine nach Texas, wo ihn der Rio del Norte durchschneidet, der andre nach der kalifornischen Küste, der mittlere als Hauptwasserscheide zwischen Ost und West, doch nur ein Paar tausend Fuß über der Hochebene aufragend, gen Norden, wo er die Namen Sierra Madre, Sierra Verde führt und als Sierra de los Mimbres über die jetzige Gränze des mexikanischen Staats hinauszieht. Nördlich vom Orizaba giebt es bis zum Spanisch und James' Pic (38° Breite) keine Erhebung über die Schneelinie. Die Gebirge dienen nun zur Einfassung der einzelnen 6—8000′ über dem Meeresspiegel liegenden Hochebenen und Thalungen, indem sie durch Einschnitte die Flüsse nach der Abdachung des Anahuak entlassen. Diese Abdachung nach dem mexikanischen Golf, und nach der großen Südsee, nebst dem niedrigen Küstensaume, wird auf mehr als 7000 Q. M. berechnet. Will man sich das Querprofil des merkwürdigen Landes von Ost nach West denken, so mögen folgende Angaben dazu dienlich sein. Auf der Wanderung von Vera Cruz in's Land befindet man sich nach 12 Wegstunden etwa 1000′ über'm Meere, mit 20 Weg Stunden schon 3000, mit 28 beim Orte Jalapa 4500. Dann übersteigt man nach weiteren 12 Stunden den östlichen Rand und befindet sich bald auf weiter Ebene, durchschnittlich 8000′ über'm Meere, wo es einzelne Gruppen ausgebrannter Vulkane giebt. Die Stadt Mexiko selbst, 64 Stunden von Vera Cruz, liegt in einer Thalung von 7000′ über'm Meerspiegel. Der 70 Stunden lange Weg von dort nach der Südsee führt zuerst auf der Hochebene wieder zu einem Gebirgsrande, dann auf und ab über 3 Terrassen in die Tiefe, doch nicht so gemach, als man von Osten aufgestiegen ist. Ganz ähnlich, wenn gleich ausgedehnter, ist weiter im Norden der Queerweg von Tampiko am Golf über das Anahuak nach San Blas an der Südsee. Im Innern des europäischen Spaniens breiten sich bekanntlich die Castilischen Hochebenen aus, was sind sie aber an Ausdehnung und Höhe gegen das Hochland Mexikos! Und da schon die Flüsse Spaniens wegen ihres raschen Laufs wenig schiffbar sind, so kann man leicht erachten, daß in Mexiko noch weniger an schiffbare Ströme zu denken ist. Nur unten im niederen Küstenlande sind einige, wie der Tampico, Tabasco, der durch herrliche Urwälder fließende Guazacoalco, zu befahren, doch wegen der Sandbänke vor den Mündungen ohne großen Vortheil für den Verkehr. Malerisch jedoch sind sie, wo ihre Wasser vom Gebirg in steilen oft 1000 und mehr Fuß tiefen Schluchten (barancas) die Böschung herabrauschen; namentlich bietet der lange San Jago herrliche Parthien dar, besonders wo er den 40 Stunden langen Alpensee von Chapala mit Gebirg und dunkelem Fichtenwald umgeben durchströmt. Wie dieser See so sind noch andere, besonders der vom Pascuaro in der Provinz Mechoacan höchst anziehend; er liegt 6800′ hoch, grüne Inseln mit Dörfern in seiner Mitte, von schönen Fluren, Hügeln, Eichwäldern und Städten umkränzt.

Ein Land das sich über 15 Breitengrade ausdehnt, kann im Norden nicht das gleiche Klima haben wie im Süden, bedeutender noch ist der Unterschied nach der Erhebung über die See, in welcher Beziehung die Bewohner von drei

Stufen reden: Tierra caliente oder das Küstenland bis gegen 3000 hinauf, Tierra templada bis 5000′, und Tierra fria den hohen und größten Theil des Landes umfassend. Die Winterzeit bringt den Hochebenen bei klarem Himmel und seltenem Regen nur zuweilen einen Nachtreif, außer nördlich des Wendekreises, wo auch Frost und Schnee auf einige Tage eintritt. Ohne Kamine und Oefen hüllt sich der halbnackte und unbeschuhte Indianer alsdann in seinen Teppich (frezada), der ihm Tags als Kleid, Nachts in einer leichten vom Wind durchzogenen Hütte als Decke dient. An der Küste sind natürlich die Winter als Milderung der Wärme willkommen, und an der östlichen Abdachung, in dem trefflichen Klima der Tierra templada, bringen sie als große Wohlthat wohl 8—10 mal Regen, worin die vom Golf hergewehten und am Gebirgsrande gestaueten Wasserdünste sich niederschlagen. Der Sommer, auf den Hochebenen mild, an der Küste mit steigender Hitze (denn im Mai geht die Sonne durchs Zenith) führt für das ganze Land im Juni die Regenzeit herbei. „Vorher — sagt Sartorius in seiner Schrift über Mexiko*) — wird die Athmosphäre unklar; sobald am Morgen die Sonne höher steigt, ist alle Aussicht durch einen bläulichen Höherauch verdeckt, sonderbare Luftspiegelungen zeigen sich auf den Hochebenen, bald wie ein See, bald wie Felsmassen gestaltet, und um die höheren Gebirge aufgethürmt ziehen donnernde Wolken einher und verkünden, daß die durstige Erde getränkt werden soll. Starke warme Gewitter erfrischen Luft und Land, gewöhnlich gegen Abend, worauf die Luft wieder klar und rein und die Morgen entzückend sind. In wenigen Tagen ist die Erde mit Vegetation bedeckt, die Bäume erhalten den Schmuck ihrer Blätter, und der Mensch kann dem erweichten Boden seine Sommersaat anvertrauen. Im Juli und September sind die Regen am stärksten, im Oktober werden sie unregelmäßig und hören zu Anfang November auf. Unglaublich ist die Menge der wässerigen Niederschläge, welche in der kurzen Sommerzeit den Wolken entströmen. Trockene Flußbetten werden zu reißenden Strömen, in den tiefen Barancas hört man das Tosen der Wildbäche und das Rollen der Felsenblöcke, welche die Flut mit sich reißt. Quellen brechen überall hervor, und schöner Pflanzenschmuck entwickelt sich, wo kurz zuvor noch alles unfruchtbar schien. Selbst die nackten Felswände bedecken sich mit Kryptogamen und Gräsern, und die Stämme der Bäume mit Schmarotzern. Häufig bilden sich Seen, und die künstlichen Seen, die der Mensch in wasserarmer Gegend durch Abdämmung von Thälern vielfältig gemacht hat, füllen sich mit Wasser, um in der Trockenzeit für Felder und Heerden benutzt zu werden.“

---

*) Wahrscheinlich nur der Vorläufer eines größeren Werkes, wozu nicht leicht Jemand befähigter sein möchte als Herr Sartorius. Er ist ein charaktervoller Mann von vielseitiger Bildung und treffender Beobachtungsgabe, ein Hesse von Geburt, doch seit mehr als 20 Jahren in Mexiko ansäßig, und hält gegenwärtig in Darmstadt, wo er einige Zeit verweilt, eine Reihe öffentlicher Vorträge über sein neues Vaterland, die sich wegen ihrer Klarheit und Gediegenheit einer seltenen Theilnahme erfreuen.

Daß in den 3 Regionen fast alle Formen der Pflanzenwelt erscheinen, ist natürlich; nur wirkt unter gleicher Breite die gleiche Sonnenhöhe darauf ein, so daß nicht vom Meeresufer bis an den Schnee des Orizaba der Wechsel der Pflanzenbildung mit dem Wechsel derselben von 16 bis 70° nördlicher Breite ganz übereinstimmt. Wer an der Küste des Golfs aussteigt, dem kündet sich die Tierra caliente nicht bloß durch erschlaffende Hitze, durch laues Trinkwasser, durch Warnung vor Diätfehlern, um die vielerlei Fieber, besonders das gelbe, zu vermeiden, sondern auch durch die reizende tropische Vegetation an. Der Pisang (Musa, Banane) mit seinen 12′ langen und 2′ breiten Blättern von saftgrüner Farbe, Cacao- und Zuckerplantagen, Reisfelder, Palmen von der glattstämmigen Art mit überhangenden Blättern wie Federbüschen, unter deren Schirmdächern man den tiefblauen Himmel, und in weiter Ferne die Gipfel des Orizaba und des Cofrè de Perote durchschimmern sieht, die riesigen Baumgräser oder Bambus, die dunkelbelaubten Feigen, welche die Flußufer so überschatten, daß das Wasser darunter dunkelgrün erscheint, — die mancherlei Mimosen, die besonders auf den Savannen, 1000 und 2000′ über dem Meerspiegel, gruppenweis umher stehen — die Fülle von Schlingpflanzen aller Art, zum Theil mit glänzenden Blüten, dichte Gewebe bildend um Stämme und Zweige derselben — die verschiedenen Kautschuks, welche angebohrt einen Strom von bald verdicktem Saft gewähren, und die Kaktusarten weiter aufwärts an den Rändern der Schluchten: alles das zeigt dem Europäer eine andere Welt. Erst mit 3000′ Erhebung, also 20 Stunden von der Küste zeigen sich Eichenwälder mit lederartigem Blatt und zwar auf Höhen, während in den Thalungen Myrthe und Lorbeer in verschiedenen Arten, wilde Orangen, Magnolien, Feigen, baumartige Euphorbien und Farren ein köstliches Gemisch bilden. Schilfartige Palmen und feine Bambus füllen die Zwischenräume, großblätterige Drakonzien umschlingen die Stämme und Aeste, die mit Orchideen und Bromelien dicht bevölkert sind. Aus den höchsten Baumgipfeln schimmern prachtvolle Schmarotzerblumen, an Farbe mit den Papageien und Aras wetteifernd, die laut schwatzend sich auf ihnen wiegen. Ein angenehmes Klima, wo es neben Waizenfluren sogar noch Zuckerfelder giebt.

Weiter aufwärts ändert sich allmählig die Scene. Mit 6000′ Höhe treten die Nadelhölzer auf, statt tropischer und subtropischer Pflanzen erscheint unser Veilchen, die Erdbeere, Ranunkel, Genziana, auch die Erle an den Bächen; und wollte man seitwärts zum Orizaba in die Nähe des ewigen Schnees aufsteigen, so sind norwegische und lappländische Pflänzchen zu finden. Der Weg führt aber unweit des Fußes der Gebirgskegel nur über den Rand nach den Ebenen des Hochlandes, und in die vom Gebirg eingefaßten Thalungen. Sonderbare Natur, und doch mit europäischem Anbau! Die Höhen nämlich sind voll hartblätteriger Syngenesisten, voll Kaktusarten, Agaven und unerfreulicher Yuccas, die als Bäume erscheinen, aber nur an den Enden ihrer schwarzen Aeste stachlichte Blätterbüsche ausrecken — wahrhaft schattenlose Wälder, denn nur hie und da wechseln sie mit Nadelhölzern und Mimosen. Daneben aber breiten sich weite baumleere, fruchtbare Flächen aus, wo Mais, Waizen, Gerste, Hülsenfrüchte, Knollengewächse, und in den Gärten unsre Obstarten, ja wo es wärmer ist, noch

Orangen, Feigen und Oliven gedeihen, überall eingehegt von Agaven, die der Eingeborene nirgend entbehren mag. Der Waizen, aus Europa hinverpflanzt, findet sich auf dem ganzen Anahuak, und giebt weit höheren Ertrag als bei uns, in den Ebenen von Puebla das 40fache der Aussaat, auf einigen Gütern oft das 70fache. Unvermischte Indianerstämme halten jedoch fest an ihrem Mais, dem ursprünglichen Korn Amerikas, das sehr ergiebig ist, in heißer Gegend oft 280mal die Aussaat wiedergiebt. Was die Tierra caliente betrifft, so vermag sie alle tropischen Produkte zu liefern, wie sich beim Anbau von Zucker und Kaffee, neben Vanille, Indigo, Cacao, Tabak, Baumwolle u. s. w. bewährt hat; man könnte, wenn man nur wollte, Zimmt, Muskatnuß und Gewürznelken bauen, so daß Mexiko kaum der Einfuhr fremder Produkte bedürfte. Was den höheren Gegenden der Mais, das ist den Bewohnern des heißen Klimas die Banane in hohem Maaße, denn ein Pisangfeld ernährt 25mal mehr Menschen als ein gleich großer Waizenacker, und die Faser des Stammes dient noch zu Stricken und Mattengeflecht. Daß es in der templada nicht an Knollengewächsen mangelt, z. B. am Maniok und Yam, an der süßen Batate, und neben der Orange nicht an Ananas, Chirimoyas, Pompelmuse u. s. w. läßt sich denken, und die Kartoffel über deren besondre Heimath so verschieden geurtheilt wird, hat Sartorius im einsamsten Gebirge nahe dem Orizaba wild gefunden, sowohl blaublümig mit runder Knolle, als auch weißblümig mit walzenförmiger. Eine Lieblingsspeise bietet die mexikanische Bohne, Frijoles genannt. Wo es für die Olive zu warm ist, baut man den Sesam als bestes Oelgewächs; und wie Humboldt prophezeit, wird man von Mexiko aus in Zukunft die Union Nordamerikas mit Wein versorgen, so gut kömmt die Rebe fort. Auch die Agave, obwohl völlig einheimisch, gehört zu den Kulturpflanzen, denn ihre Blätter gebraucht der Indianer zu Hüttendächern, ihre Fasern zu Kleidergeweben, ihren Blütenschaft zu Pfosten, ihren Saft zum Getränk. Ehe der hohe Schaft emporschießt, schneidet man der Pflanze das Herz aus, das sich alsdann 3 bis 4 Monate lang mit dem Saft anfüllt, welchen die Natur zum Treiben der Blüte bestimmt hatte; diesen Saft, täglich 5 Flaschen voll, schöpft man aus, und trinkt ihn frisch wie Most oder läßt ihn zum berauschenden Wein gähren, den man Pulque nennt. Eine kräftige Pflanze liefert 600 Flaschen Saft. Es giebt deßhalb auch große Agavepflanzungen, hie und da von 20 — 30000 Stück. Nicht minder bietet die nahrhafte Frucht mancher Cactusse den Indianern des Hochlandes eine willkommene Erndte. —

Reiche Vegetation läßt annehmen, daß auch die Thierwelt mannichfaltig sei. Der Tapir in dichten Wäldern südlicher Flußgebiete, sowie der Manati und der Jaguar, sind übrigens die größesten, den Büffel abgerechnet, der in den Ebenen des Nordens herumstreift. Waschbär, schwarzer Bär, Fuchs, Halbwolf, Tigerkatze und Luchs, Hase, Eichhörnchen, und viele Nagethiere sonst, Affen, Ottern u. s. w. finden sich unter den Säugethieren; Geier, Adler, Falken, Eulen, der Kukuk, der Specht, viele Singvögel, Kolibris, Schwalben wie bei uns, Gänse, Enten, Reiher, und im heißen Klima der Flamingo, der rothe Löffelreiher, Pelikan u. s. w. unter den Vögeln. Auch die Taube hört man in den Wäldern girren, und der Truthahn führt sein Volk überall in den Savannen umher, wie

es denn auch an Rebhühnern und Wachteln nicht fehlt. In den Flüssen nahe dem Meer haust der Alligator, und vom kleinsten Laubfrosch bis zur Riesenkröte ist diese Thierart in allen Formen vorhanden, sowie 80 Schlangenarten, worunter 10 giftige, deren Biß jedoch mit flüchtigem Salmiakgeist, wenn schnell angewendet, zu heilen ist. Meer- und Landschildkröten sind in Menge da, Fische indeß im oberen Lande sehr wenig, da der stürzende Lauf der Flüsse ihre Vermehrung hindert. Bemerkenswerth sind übrigens noch die Perlenbänke und Purpurschnecken an der Südseeküste. —

Unter den Insekten, die dem Naturforscher eine reiche Ausbeute gewähren, sind mehrere für die Industrie von Nutzen, z. B. eine Art von Seidenraupe, deren stets viele zusammen sich große Beutel weben, um gemeinschaftlich darin zu wohnen; man kann indeß auch die asiatische Seidenraupe mit großem Vortheil ziehen. Ferner mehrere stachellose Bienenarten, die zwar wenig Wachs, doch viel und ausgezeichneten Honig fertigen. Uralt ist im Land die Zucht der Cochenille, weshalb der Indianer die Kaktusart, woran das Insekt lebt, mit großer Sorgfalt bauet. Es kommt jährlich für 1½ Mill. Piaster Cochenille in Handel. —

Daß sich die Hausthiere der alten Welt außerordentlich in Amerika verbreitet haben, ist schon oben gesagt. Manche Landbesitzer haben 20 bis 30000 Stück Pferde und Maulthiere, und die Cumanches sind zum Reitervolk geworden, Ziegen hält man im Gebirg und Rindvieh überall, deßgleichen Schweine; und Federvieh ist in solcher Menge da, daß an Festtagen auch der ärmste auf dem Lande sein Huhn im Topfe haben kann.

Der **Metallreichthum** Mexikos ist wie der von Peru fast sprüchwörtlich geworden. Im Nordwesten nach dem kalifornischen Golf hin finden sich **Goldlager**, fast alle Flüsse dort führen Goldsand. Silbergruben sind viele vorhanden, selbst im Norden, wo man von Apaches, Yaguis und Cumanches beunruhigt wird. Von 1521 bis 1842 hat Mexiko edle Metalle an Werth von 2489 Millionen Piaster geliefert. Eisen wurde kaum beachtet; und doch ist Kupfer, Eisen und anderes Erz ebenfalls genug vorhanden. Gleich nach der Losreißung von Spanien haben sich englische und deutsche Bergwerksgesellschaften gebildet, und ein ziemlicher Theil der Bevölkerung widmet sich dem Bergbau. Wo sich eine ergiebige Grube aufthut, beginnt sogleich ein reges Leben, Landbau, Gärtnerei, Handel und nöthige Gewerke. Wasserleitungen, Schmelzhütten, Amalgamirwerke werden angelegt; und bald findet sich da, wo vorher nur der Wolf und Schakal strich, eine Bevölkerung von einigen tausend Menschen. So sind viele der alten bedeutendsten Städte des Landes entstanden. Die jährliche Ausbeute der Bergwerke wird gegenwärtig auf 26—28 Mill. Piaster, d. h. auf 65—70 Mill. Gulden geschätzt.

Mexiko ist doppelt so groß als Deutschland, ja noch größer, und hat doch nur den fünften Theil so viel **Bewohner**, etwa 7⅔ Millionen, die noch dazu nach ihrer Abstammung sehr von einander verschieden sind. Es sind folgende: 1. **Kreolen** (Criollos), von spanischer Abkunft aber in Amerika geboren, höchstens 1½ Mill. an Zahl, doch die ersten an Rang wegen ihres Besitzthums und

größerer Naturgaben. Sie sind Inhaber bedeutender Bergwerke und Landgüter, machen den höheren Handelsstand aus, und bekleiden meist alle Staats- und Kirchenämter, obwohl es in rein indianischen Dörfern auch Pfarrer aus indianischem Stamme giebt. Die Gravität des Castilianers soll nicht bei ihnen zu suchen sein, eher die Beweglichkeit des Andalusiers. Sie werden als lebenslustig geschildert, als verschwenderisch, obwohl mäßig in Essen und Trinken, dem Spiel sehr ergeben, theilnehmend und voll natürlichen Anstands, aber zu weich von Charakter, für anstrengende Unternehmungen wenig gemacht. Die altspanische Weise, nur durch Missionspriester auf die weiten Gebiete der Indianer einzuwirken, hat keine vorzügliche Frucht getragen. Drum fehlt es den Kreolen an jener unvergleichlich heilsamen Bethätigung, worin der von Ost nach West rastlos und unter großer Mühseligkeit sich ausbreitende Anglo-Amerikaner seine Lust findet. — 2. Mestizen, spanisch-indianischer Herkunft, von Farbe also minder weiß. Sie sprechen allzumal spanisch, sind sehr lebhaft, voll Leichtsinn und Vergnügungssucht, oft verwegene Reiter, ernähren sich als kleine Bauern und Viehzüchtler, Grubenarbeiter, Maulthiertreiber, Krämer und Handwerker, Bediente, Soldaten u. s. w. Als anstellige, auch fleißige Leute und ihren Herren zugethan, hat man sie gern im Dienst. Sie bilden den Mittelstand des Landvolkes und mögen ihrer 1½ Mill. oder mehr sein. — 3. Indianer, von rothbrauner Farbe, niederer Stirne unter schlicht schwarzem Haar, mit breiter Nase, ziemlich großem Mund, voll sehr weißer starker Zähne, mit dunklem Auge, hervorstehenden Backenknochen; die Frauen klein und fett, die Männer mittelgroß mit nur etwas Bart, doch sehr muskulös. Sie sind Reste vieler ehmals untereinander feindlichen und an Sprache*) verschiedenen Stämme, an deren frühere in Dunkel liegende Zeiten noch mancherlei Baudenkmale und Sculpturwerke, z. B. die bei Palenque, erinnern. Daß sie von Alters her den Acker bauten und zuletzt ein von Nordwest her eingedrungenes Volk, die Azteken über sie herrschten, bis Cortez erschien, um auch diese Herrschaft zu stürzen, ist schon oben gesagt. Der Zahl nach, etwa 4½ Mill., sind sie überwiegend, doch minder energisch und befähigt, zwar gesetzlich frei wie alle Bewohner Mexikos, doch auf niederer Stufe der Kultur. Freilich ist auch in den 3 Jahrhunderten der Unterjochung nichts für sie gethan. Den katholischen Kirchenbrauch haben sie erhalten, wissen aber nichts von Christenthum und sind voll Aberglaubens. Mißtrauisch gegen Mestizen und Weiße, doch unter einander redselig und gesellig, leben sie höchst einfach, fast nur von Pflanzenkost, reich und arm gleich gekleidet, nur daß der Reichere Sandalen am Fuße hat. Es giebt überall angesehene Familien unter ihnen, mit patriarchalischer Autorität

---

*) Die Sprachen der Azteken und der Otomies sind die verbreitetsten, doch weder der Zunge so leicht noch dem Ohre so wohlklingend als die spanische. In der aztekischen wiederholen sich häufig die Silben tli, tla, itl, atl, und der vielsilbigen zusammengesetzten Wörter ist eine beschwerliche Menge. So heißt z. B. ein dortiger Baum Xikalquahuitl; ihre Pfarrer reden sie an: Notlazomahuizteopixcatatzin, d. h. ehrwürdiger geliebter Vater.

in den Dörfern. Weben, Flechten und Töpferei ist Sache der Weiber, und da sie kaum andere Handwerker brauchen, obwohl ihnen Talent zu mechanischer Fertigkeit und bildlicher Darstellung nicht abzusprechen ist, so sind sie auf eigenem Acker oder als Taglöhner auf Gütern der Kreolen vorzugsweise beschäftigt, oder mit Einsammeln der Vanille, der Sarsaparille und Jalappenwurzel, mit der Kochenille Zucht, Benutzung der Agave, oder als Fischer, Köhler und Gärtner. „Es ist — sagt Sartorius — im Ganzen ein gutes und rechtliches Volk. Ich habe viele Jahre unter Indianern und Mestizen gelebt und nie eine größere Sicherheit der Person und des Eigenthums gefunden. Was man in Europa nicht wagen würde, einem barfüßigen Taglöhner bedeutende Summen zu übergeben, um sie allein oft viele Meilen weit zu bringen, das thut man dort ohne Sorge, und noch nie hat der arme Indianer das Vertrauen getäuscht." — Stimmt dies nicht mit Catlin's Erfahrungen unter den Jagdvölkern am Missuri überein? — 4. Was Neger und Mulatten betrifft, so ist ihre Zahl gering; nur an den Küsten findet man sie als Handwerker, Fischer und Taglöhner. Sie sind ebenfalls freie Leute, denn Sclaverei ist verboten. — 5. Der Fremden mögen wenig über 30000 im Lande sein, meistens Spanier als Ladendiener in den Kaufhäusern der Städte, auch Franzosen als herumziehende Krämer, Köche und Handwerker; hervorragend aber in industrieller Hinsicht die Deutschen, denen bereits viele Werkstätten, Handelshäuser, Minen, auch einige Landgüter gehören. —

Unter der langen spanischen Herrschaft entbehrte das Land alles, was einem Volk Leben, geistige Bethätigung und Aufschwung geben kann. Mexiko war ein Nebenreich der spanischen Krone, und da schon der Hauptstaat an den Folgen des Despotismus krankte, wie viel mehr seine Nebenreiche in der neuen Welt. Man hatte zwar die Eingeborenen bekehrt und mit der spanischen Sprache beschenkt, an weitere Kultur, namentlich an Volksschulen wurde nicht gedacht, noch weniger an Rechtsgleichheit der Bewohner. Die Chapetones d. h. die in Europa geborenen Spanier, waren stets die Bevorzugten, die Inhaber aller hohen und einträglichen Aemter. Die Großen, die Reichen und die Priester liebten Behaglichkeit und Glanz. Das Mutterland bezog außer den Abgaben alles edle Metall aus den eigenen Bergwerken und den zehnten Theil aus denen der Privatleute. Gewerke aufzumuntern fiel der Regierung nicht ein; im Gegentheil duldete sie keine Anlage von Fabriken, ließ sogar einmal die Reben und Maulbeerbäume, die man mit Erfolg angepflanzt, sämmtlich umhauen, damit Seide und Wein nur aus Spanien bezogen würde, und nur spanische Schiffe durften den Handel Mexikos betreiben. Außer den vorgefundenen Straßen wurde selten eine neue angelegt, statt dessen der Brauch eingeführt, alles auf Maulthieren fortzuschaffen. Ueberall that sich Beschränktheit und Engherzigkeit in der Verwaltung kund, wobei man Fremde natürlich höchst ungern sah, um die inneren Zustände möglichst geheim zu halten. Erst Alexander Humboldt konnte näheres von dem Lande berichten, das einige Zeit darauf (1810) durch Losreißung von Spanien völlig geöffnet werden sollte. Es ist belehrend, diese Losreißung mit dem Befreiungskriege der Union, und die nächsten Folgen beider zu vergleichen. Der Gedanke, sich

von Spanien loszulösen, in einer Zeit, wo Napoleon Herr auf der Halbinsel zu werden drohte, war grade nicht kühn; man brauchte nur die Chapetones fortzujagen. Der seegewaltigen brittischen Macht entgegen zu treten erforderte größere Entschlossenheit. Und als man die Befreiung durchgesetzt, wie verschieden war das Benehmen der Mexikaner von dem der nordischen Union! Keinem Kriegsführer der Angloamerikaner war es eingefallen, sich zum Herren zu machen; in dem befreiten Mexiko dagegen, gab es sehr bald Diktatoren, General Iturbide prunkte sogar eine Zeit lang mit der Kaiserkrone bis er stürzte. Ganz natürlich, denn in der Union hatte sich die republikanische Verfassung ganz ungezwungen aus den Einrichtungen, die man schon unter brittischem Scepter besaß, hervorgebildet; folglich hielt sie auch sogleich fest bis auf diesen Tag. In Mexiko aber, in einem so lange despotisch regierten Lande, wo man — ungleich den brittischen Colonien — nie Antheil an der Legislation gehabt, nie gelernt hatte, dem Gesetz als einer moralischen Macht zu gehorchen, sondern nur als einem Machtgebot der Regierung, wo es also von vorn herein an den Elementen wahrer bürgerlicher Freiheit gebrach, mußte sich die Republik erst unter Erschütterungen Bahn machen. Es wurde dabei für das Beste gehalten, der Union nachzuahmen, indem man die Provinzen zu Freistaaten, und aus allen einen Bund machte: die vereinigten Staaten Mexikos. Man schied sogar die Hauptstadt als zu keinem Einzelstaat gehörig, aus, damit sie, wie Washington, bloß Sitz des Congresses und Präsidenten sein solle. Dies geschah nach langen Zerwürfnissen im Jahre 1824; doch schon 1835 stieß der General Sant Anna das Gebäude um, indem er die Freistaaten in bloße Departements verwandelte, und unter dem Titel Präsident als Diktator verfuhr. Lange dauerte auch diese Herrschaft des Centralsystems nicht. Sant Anna wurde von anderen gestürzt und Föderalisten haderten mit Centralisten, während einzelne Ehrgeizige den Scepter für sich, obwohl vergeblich, zu vereinigen suchten. Unter solchen Wirren wuchs der neue Bundesstaat nicht, wie sein Vorbild die Union, nach außen; vielmehr ward er kleiner. Zuerst riß Texas sich los, um in die Union zu treten, später (1845) erklärte sich die Halbinsel Yucatan, mit Ausnahme des englischen Holzdistriktes, für unabhängig, und in dem neulichen Kriege gingen die anderen weitläuftigen jedoch höchst dünn bevölkerten Gebiete des Nordens, Neu Mexiko und Kalifornien, in dem unglücklichen Kriege verloren, der sogar eine kleine Kriegsschaar der Union bis in die Hauptstadt Mexikos geführt hat. Uebrigens scheint es, daß die erlittenen Verluste den einflußreichsten Personen völlig die Augen geöffnet haben über das, was fehlt. Man geht damit um, nicht blos fremde Bergbaugesellschaften, wie schon vor 20 Jahren die englische und deutsche, zu begünstigen, sondern das Einwandern überhaupt, besonders Deutscher, denn der Deutsche genießt nicht geringes Ansehen bei ihnen, möglichst zu befördern, wobei freilich der eine Artikel ihrer Verfassungsurkunde, demgemäß das Staatsbürgerrecht an das römisch-katholische Glaubensbekenntniß geknüpft bleibt, trotz der faktisch in Mexiko vorhandenen Toleranz ein Hinderniß abgiebt. Auch an Militärkolonien für die Gränzen, selbst mit Herbeiziehung von Ausländern, wird ernstlich gedacht. Wäre das erwähnte Hinderniß nicht, so könnte sich leicht das deutsche Element, das

dem Kreolen weit willkommener ist, als das englische, dort aufs glücklichste und selbst bis zur Herrschaft ausbreiten. —

Anfangs aus 21 Staaten, besteht jetzo die Föderation aus achtzehn nebst 3 Gebieten. Sie einzeln durchzugehen wie bei der Union, würde hier am Ort zu umständlich, auch zu unwichtig sein; wir merken uns deshalb nur die bedeutenderen Städte. — a) Südwärts vom 20. Grad der Breite: Mexiko im Thal Tenochtitlan zwischen 2 kleinen Seen, an deren Ufern viele Dörfer und Weiler, ist eine der schönsten Städte, mit graden Straßen und 200000 Einw. Sie hat ein Theater, eine Universität und Bergbauschule, ein deutsches Vereinshaus, 28 zum Theil prächtige Kirchen, 33 Klöster, und viele stattliche Gebäude, meist mit Balkons, terrassirten Dächern, und Zierrathen von Gold und Bronze. Wo früher Montezuma gewohnt, hatte Kortez' Familie ihren Pallast; er wird noch gezeigt, wie auch die alte Montezuma's-Cypresse von 41 Fuß Umfang, im Garten eines nahen Lustschlosses. Schade, daß die üble Gewohnheit der Spanier, Bäume auszureißen, statt welche zu pflanzen, die Umgegend der Hauptstadt kahler und schattenloser gemacht, als sie Cortez vorfand. Zum Glück sind aber die Denkmale altmexikanischer Kunst nicht alle zerstört; es gibt deren, namentlich Teokallis oder Tempelpyramiden, in der Nähe und Ferne, z. B. bei Tezcuco, Cholula, und bei Teotihualcan, wo eine Pyramide von 220' Höhe auf einer Grundfläche von 729 Q. F. steht. Valladolid mit 24000 Einw. und sehenswerther Kathedrale. Vera Cruz nur 7000 Einw. mit kleinem Hafen und doch ein wichtiger Handelsplatz, gegenüber der Inselfestung Ulloa; 3 Stunden davon landete Cortez. Xalapa (x und j gesprochen wie ein weiches ch) in romantischer Berggegend, und Orizaba am Fuße des bekannten Riesenbergs, jede mit 15000 Einw. Puebla südöstlich von Mexiko, besonders schön gebaut; 65000 Bewohner, die Straßen grade und breit, viele Kirchen und Klöster. Zum Staate Puebla, den der Popocatepetl überschaut, gehört auch Tlascala, aus Cortez' Siegeszuge bekannt. Bei Oaxaca (35000 E.) wird eine Cypresse sorglich erhalten, in deren Schatten einmal derselbe kühne Eroberer ausruhete. Der Staat Oaxaca stößt an die Bai Tehuantepek, über die jetzt viele Fremde nach Californien reisen. Den Landweg vom mexikan. Golf am Flusse Guazacualco hinauf ziehen sie, als kurz und minder beschwerlich, andern vor. Tabasko am gleichnamigen Flusse, der die Stadt mit der See, von der sie doch entfernt ist, in Verbindung bringt. Im Staate Chiapa, der an Guatemala gränzt, erfreut man sich an der Stadt Ciudad de las Casas wegen des edeln Las Casas Denkmale, und besucht dann die Ruinen unweit Palenque. Sie haben über 1 Meile in Umfang und enthalten Teokallis (der eine 300' lang), Gräber, Götterstatuen, und Hieroglyphen in Reliefs; 1821 hat Bullock sie untersucht. — b) Nördlich vom 20. Breitegrad: Queretaro mit 42000, in üppigen Obstgärten, und Guanaxuato mit 34000, das sein Dasein reichen Silberminen verdankt. Ein großer Theil des Staates Guanaxuato, nämlich einige hundert Quadratmeilen mit 2 Mill. Stück Vieh verschiedener Art, gehört einem einzelnen Manne, dem Markis von Jaral. Guadalaxara, bedeutende Stadt, 56000 E. Hochschule und Malerakademie. San Luis de Potosi mit 50000,

und Aguas Calientes mit 35000. Zacatecas mit 24000, durch ergiebige Silbergruben bedeutend. Tampico im Staate Tamaulipes, mit einem Hafen wie der zu Vera Cruz; für Kriegsschiffe, die tiefer gehen als 10′, taugen beide nicht. Die Gestade am Golf sind nämlich flach und wenig besser als die von Texas. Das von-Ost herwogende Meer häuft Sand auf und die Flüsse setzen Schlamm ab, so daß ihre Mündungen oft durch Barren versperrt und die Landungsplätze seicht werden. Besser sind die an der Küste des Austral-Oceans, besonders der von San Blas (unterhalb der Handelstadt Tepic), wo man Schiffswerfte angelegt, und der von Acapulco, der von der Natur aus dem Gebirg geschnitten, geräumig und sicher, doch wegen des Zurückprallens der Sonnenstrahlen furchtbar heiß ist. Bei Monterey, westlich von dem am untern del Norte liegenden Matamoros, siegte Taylor im neulichen Kriege über die Mexikaner. Durango, Bergstadt mit 24000. Im gleichnamigen Staate liegt die Sierra Mojada, wo 1838 eine Höhle voller Mumien entdeckt wurde, die in Leintücher gewickelt und gruppenweis aufgestellt waren. Saltillo mit 2000, Hauptort von Cohahuila, das am del Norte sich hinstreckt. Am kalifornischen Golf oder rothen Meere (mare vermejo) strecken sich die an edeln Metall reichen, meist von den Pimas, Yaquis, und andern Indianern bewohnten Länder Sinaloa, worin der Hafen Mazatlan, und Sonora, wo bei Guadalupe y Calvo unlängst wieder eine ergiebige Silberader entdeckt worden. Oestlich von Sonora liegt die bedeutende Bergstadt Chihuahua.

Schließlich ist noch die Halbinsel Californien zu betrachten. Sie ist 2200 Q. M. groß, 180 M. lang, wird von einer Gebirgskette durchzogen, und ist bei einer Bevölkerung von 12 oder 18000 Menschen meistens Einöde. Die Natur hat sie jedoch mit werthvollen Mineralen und einem Boden ausgestattet, der Getraide, Wein und Oliven hervorzubringen vermag. Die königlich spanische Regierung hat nichts damit zu machen gewußt, als Missionen zur Bekehrung anzuordnen und durch Presidios oder kleine Forts gegen etwaige Anfälle der Wilden zu schützen. So wird es auch jetzt noch einige Zeit bleiben, bis europäische oder angloamerikanische Einwanderer kommen.

5) Yukatan.

Eine Halbinsel, 2256 Q. M. groß mit 600000 Bewohnern, zwischen der Honduras- und Campeche-Bai. Von der Abdachung des Anahuak legt sich nur ein vorspringender Winkel ins Innere derselben hinein; sonst ist beinah alles ein niedriges Flachland, theils zu Plantagebau tauglich, theils voll mächtiger Waldungen, deren Mahagoni- und Blauholz die europäischen Händler anlockt. Die Engländer haben deshalb schon längst an der Ostseite sich einen großen Landstrich, mit etwa 12000 Bewohnern und den Hauptort Balize, von der mexikanischen Regierung als Eigenthum zu verschaffen gewußt, 200 Q. M. groß, und Honduras' Holzdistrikt genannt. Der andre weit größere Theil der Halbinsel sagte sich später, im J. 1841, von dem mexikanischen Bundesstaate los und versucht seitdem als eigne Republik Yukatan zu bestehen, die indeß schon

mehrmals durch Kriege der Weißen mit den Farbigen erschüttert worden. Merida ist die kleine Hauptstadt, und Campeche mit leidlichem Hafen der vorzüglichste Handelsplatz, weshalb das Blauholz auch Campecheholz heißt. Das Dorf Uxmal ist berühmt wegen höchst sehenswerther Ruinen in seiner Nähe; es sind Tempelpyramiden mit Ornamenten, und andre Baudenkmale der ehmals wahrscheinlich glänzenden Stadt Itzlan. Solcher Ruinen giebt es noch mehrere auf der Halbinsel.

6) Freistaaten Mittel-Amerikas.

Wie Mexiko, so gestaltete sich auch das ehmalige Generalkapitanat Guatemala, das nach der Befreiung zuerst mit Mexiko zusammen gehalten, nach Iturbide's Tode 1824 zu einem besondern Bundesstaate. — Das Land, das der 14te Breitegrad schneidet, liegt südlich der Hondurasbai und ist die mit Vulkanen besetzte metallreiche Fortsetzung des Anahuaks, von einem angeschwemmten Küstensaume eingefaßt, der im Lande der Mosquitos am weitesten sich ausdehnt. Auf dem Anahuak wechselt Hochebene mit stark eingeschnittenen Thälern; eins derselben ist die fruchtreiche Mulde von Comayagua. Besonders beachtenswerth ist aber die breite Einsenkung, in deren Tiefe der 440 □. M. große Spiegel des Sees von Nicaragua mit seinem Ausflusse S. Juan liegt. Man kann ihn als Südgränze des Anahuaks annehmen, denn an der andern Seite zum Isthmus hin, steigt der Boden nur zu mäßigem Gebirg wieder auf. — Nur am flachen Küstensaume, wo sich Sümpfe bilden, ist das Klima ungesund, doch schon auf einer Erhebung von 2000′ dem Europäer zuträglich, wofern er sich von Unmäßigkeit fern hält. Es lebt sich dort leicht, da an Pisang, Manioc, Bataten, und auf den Höhen an Mais und Bergreis kein Mangel ist, und das Vieh, Jahr aus Jahr ein in den Wäldern, keine Stallung und keine Fütterung bedarf. Der meist vulkanische und bis zu 8000′ sich erhebende Boden begünstigt die mannigfaltigste Vegetation. In einer Höhe von mehr als 6000′ europäisches Getraide, weiter abwärts Orangen, Limonen, Guaven, Ananas, Indigo, Baumwolle, Kaffee, Kakao, Kokos, Nelkenpfeffer ꝛc. Die oft undurchdringlichen Wälder liefern Vanille, Gummi, Balsame und andre Arzneien, und vorzügliches Holz für Schreiner und Färber sowohl als für den Schiffbau, z. B. Ceder, Mora, Kaoba oder Mahagoni, Madra de Cakao, Ronson, Funero, Nakasolote oder Eisenholz u. a. m. Die schönen Eichen und Fichten auf dem Anahuak kommen kaum in Betracht. Das Land ist also gesegnet; nur hat die spanische Herrschaft es wenig benutzt. Auf 9600 □m. zählt es nicht volle 2⅕ Mill. Bewohner, wovon nur der 12. Theil aus Weißen besteht, die übrigen sind allzumal indianische Raße oder Mischlinge; Neger sieht man sehr wenige, auch ist hier wie in Mexiko die Sklaverei abgeschafft. An Fleiß und Bildung geht Guatemala andern spanischen Colonieländern vor; auch lobt man die Sitten der civilisirten Indianer, die hier nicht, wie in Mexiko Fideles, sondern Ladinnos heißen. Die noch unabhängigen Indianer (⅖ aller) nennt man Bravos oder Barbaros. Die Gewerbe haben sich noch nicht gehoben; wohl aber der Handel mit Natur-Produkten; Indigo und Cochenille geht für 4½ Mill. Piaster ins Ausland.

Was die politischen Zustände betrifft, so schwanken sie hin und her. Man richtete sich 1824 ebenfalls nach dem Muster der Union ein. Freistaaten, jeder mit eigner Regierung, bildeten den Bund, und St. Salvador, keinem der Staaten angehörig, ward Congreßstadt. Allein auch hier, wie in Mexiko, blieben Zerwürfnisse nicht aus, und von solcher Dauer, daß der Bund zuletzt auseinander gefallen ist und jetzt 5 unabhängige Staaten bestehen: Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua und Costaricca, letzterer auf dem Isthmus. — Städte: Neu-Guatemala mit 50000 E. am Fluß Vacas, der mehrere Meilen abwärts bei Puerto Libertad mündet; 4 Meilen von Neu-Guatemala nahe dem hohen Vulkan Agua liegt das im J. 1775 durch ein Erdbeben fast ganz zerstörte Alt-Guatemala mit prächtiger Kathedrale. San Salvador, einige Zeit hindurch Sitz der Centralregierung, nun wieder Hauptstadt eines kleineren Staats, hat 38000 Einw. Eben so viel die Stadt Chiquimula. Comayagua oder Neu-Valladolid mit 14000, liegt im Honduras. Leon, Hauptstadt Nicaraguas hat über 25000, San Juan aber, und Granada am See Nicaragua dürften indeß bald bedeutender werden, denn Engländer und Anglo-Amerikaner, beide sich gegenseitig beargwöhnend, haben schon ihr Auge darauf gerichtet. San José mit 2000 E. ist Hauptort von Costaricca.

In jüngster Zeit werden Ansiedlungen versucht, doch nur in niedrigen Landstrichen. Eine belgische Companie besitzt im innersten Winkel der Hondurasbai 50 Qm. und bemüht sich für diese St. Thomas Colonie Ansiedler herbei zu ziehen, wie es scheint vergebens. In Deutschland dagegen preist man die Mosquitoküste, die zwar ein heiß feuchtes Flachgestade doch landeinwärts die üppigsten Fluren und Wälder, und an dem freien Indianerstamm der Moskos friedfertige Bewohner hat. Ob aber ohne Amalgamation mit den Moskos ein Coloniestaat sich schaffen läßt, ist die Frage. Uebrigens benehmen sich schon die Engländer dort als Herrn, sie übernahmen wenigstens 1844 für einen minderjährigen Moskokönig die Regierung.

Anmerk. Man kann das vorhin erwähnte Yukatan mit zu den Staaten Mittel-Amerikas rechnen.

§. 4. Süd-Amerika.

Es zeugt von dem wenig regen Geiste der spanischen und portugiesischen Nation in den 2 vorigen Jahrhunderten, daß sie die herrlichsten Länder der neuen Welt so lange besitzen konnten, ohne die Natur derselben, Gold- und Silberminen abgerechnet, näher zu untersuchen. Das Auge der Fremden war ihnen dort sogar unangenehm, und nur dem Einfluß des französischen Hofes war es zuzuschreiben, daß der König von Spanien den französischen Mathematikern Condamine und Bouguer 1736 zum Behuf einer Gradmessung am Aequator einen mehrjährigen Aufenthalt auf dem Plateau von Quito gestattete. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts gelang es dem denkenden vielseitig gebildeten Forscher Alexander Humboldt, am Hofe zu Aranjuez die Erlaubniß zu einer großen wissenschaftlichen Reise ins spanische Amerika zu erhalten, und man darf wohl sagen, daß Er der zweite Entdecker desselben geworden. Er langte den 16. Juli

1799 in Caraccas an, besuchte die Lianos und Urwälder am Orinoco, die er nachmals so unübertrefflich schilderte, reiste dann nach Cuba, nach Carthagena, auf die Hochplatten von Bogota und Quito, und bestieg den Chimboraßo bis auf 18000′. Noch nie vor ihm hatte irgend Jemand ein physikalisches Instrument in so hohe Regionen gebracht. Hierauf fuhr er nach Mexiko hinüber, um auch in den dortigen weiten Räumen Natur und Menschen zu beobachten, und kehrte 1804 mit dem reichhaltigsten Material nach Europa zurück. Sein großes Reisewerk nebst Atlas wird noch lange zu dem Gehaltvollsten gehören, was über jene Länder geschrieben wird. Es ist höchst erfreulich, daß Humboldts Beispiel Nachahmer fand. Besonders seit dem Sturze der spanischen Herrschaft, und den politischen Ereignissen in Brasilen, machte sich eine nicht geringe Zahl gelehrter Forscher auf, theils um seine Nachrichten zu vervollständigen, theils um andre von ihm nicht besuchte Gegenden in gleicher Weise für die Wissenschaft auszubeuten. Daß unter ihnen ganz vorzüglich wieder Deutsche hervorleuchten, wie der Prinz Max von Neuwied und der Baier Martius, die uns Brasilien eröffneten, Pöppig der Sachse, Schomburgk und andre, gereicht unsrer Nation, auch in den Augen der Franzosen und Engländer, zur Ehre. Ihre Schriften sind nächst Humboldts Werken nicht genug zu empfehlen, und auch für junge Leser verschiedentlich bearbeitet worden, so daß es jetzt leicht ist, von dem, was Landcharten und geographische Lehrbücher nur andeuten, sich eine ziemlich naturgetreue Vorstellung zu verschaffen. —

Die größte Ausdehnung Süd-Amerikas, von Punta de Galinas am Maracaybo-Golf bis zum Cap Hoorn, beträgt 1030 Meilen. Der östlichste Punkt ist Coquieros in der Nachbarschaft Fernambuks, 17° 7′ 29″ Länge; doch ist das Cap San Roque mehr bemerkbar. Von dort bis zum Isthmus Panamas sind 690 M. Das Ganze wird auf 321000 Qm. geschätzt, und begreift folgende Länder und Staaten.

1) Die 3 Freistaaten in Columbia.

(54000 Qm. u. etwa 3½ Mill. Menschen).

Sie liegen in dem großen nordwestlichen Landstriche von der Bai Guayaquil und dem obern Marannon bis zum karibischen Meere und fast bis zur Mündung des Essequebo; sie enthalten also theils Hochland der Andes, theils ausgedehnte Tiefebenen, (die oben S. 637 erwähnten 15000 Qm. großen Lianos) nebst den Sierren Parime, Maravata u. a. in Guiana. Diese Sierren und die Tiefebenen, von zerstreuten Indianern bewohnt, sind der unkultivirtere Theil, obwohl man einige Stellen an den Flüssen bebaut; so liegt am Orinoko der Ort Angostura, wo man in heißester Jahrzeit auf den Plattdächern schläft, und glücklicherweis der sonst im tropischen Klima gefürchtete Nachtthau nicht einmal den Augen schadet. Die Indianer stehen noch auf tiefer Stufe der Entwickelung, besonders die in Guiana. Von den trägen Otomaken und Yaruren erzählt man, daß sie fette Thonerde essen, und nicht etwa aus Mangel andrer Nahrung, sondern als Nachtisch zu satten Mahlzeiten. Thätiger und tapfrer als diese sind die Ueberbleibsel der Cariben, die vor Ankunft der Europäer an der

ganzen benachbarten Küste, wie auf den südlichen Antillen ausgebreitet waren, jetzt aber nur landeinwärts von der Orinokomündung zu finden sind. Sie reden eine wohlklingende Sprache, haben eigends gewählte Häuptlinge und galten nicht blos ehedem für Kannibalen; sie fressen noch jetzt ihre Gefangenen. Es ist merkwürdig, daß man nicht weit vom Cassiquiare, wo nur Affen und Tapirn wohnen, an den Felswänden große Figuren erblickt, von Menschenhand eingehauen, Mond und Sonne, Crocodile und Tiger vorstellend. Vielleicht stammen solche Bildwerke von den ehmals herrschenden Moyskas. In den Llanos dagegen erinnert nichts an frühere Bewohner. Sie sind ein wilder Schauplatz des freien Thier- und Pflanzenlebens. Daß es dennoch hie und da Indianervölkchen giebt, ist der Fächerpalme zuzuschreiben, die zur Regenzeit einen Aufenthalt gewährt, und deren Mark, Saft und Früchte nahrhaft sind. Erst seit Ankunft der Europäer entstanden an den Steppenflüssen einige Orte, freilich nur Hütten aus Schilf und Riemen geflochten, mit Rindsfellen bedeckt, und Tagereisen weit von einander entfernt, aber zahllos sind bereits die Schaaren verwilderter Rinder, Pferde und Esel, die die Steppe durchschwärmen, sich in der dürren Zeit nasse, in der Regenzeit erhöhtere Plätze suchen, häufig auch die Beute von Tigern, Jaguars, Kaimans und blutsaugendem Geschmeiß werden. — Zu den Producten der Orinoko Gegenden gehört auch das Oel von Schildkröten. Diese Thiere sind im Orinoko so zahlreich, und legen z. B. auf den Inselchen Uruana und Pararuna so viel Eier, daß man jährlich 125000 Flaschen Oel daraus pressen kann. — Gehen wir vom Flußlande an der meist von Negern und Indianern bewohnten Küste hin, so findet sich ununterbrochen heißfeuchtes Klima, und oft außerordentliche Triebkraft des Bodens. Humboldt sah, wie aus der mit schwarzer Erde bedeckten Wurzel eines Kakao (theobroma), fern vom Stamme, große Blüten ausgebrochen waren, und eben so aus der halbverkohlten Rinde des Stammes. Aber die Europäer verweilen nicht gern in den Häfen Cumana, Venezuela, Porto Cabello, Maracaybo, Carthagena und Portobello, und eben so ungern an den Australbaien von Panama, Choco (wo zuerst Platina gefunden wurde) und Guayaquil. Nur die einzige Seestadt Caracas hat gesunde Luft, sie liegt aber vom Gestade aufwärts 2736′ hoch, und der Hafen La Guayra wird nur in Geschäften besucht. Reist man auf der Hochplatte von Caracas weiter, so befindet man sich stets unter europäisch lebenden Menschen und freut sich der herrlichen Thäler und Höhen. Valencia am See Tacarigua liegt schön. Den Magdalenastrom hinauf gelangt man zum goldreichen Hochland Condinamarka, wo in malerischer Gebirggegend, nur 2 Meilen von dem 600′ hohen Wasserfall von Taquendama, die Stadt Santa Fe de Bogota liegt, und weiter südlich zum Hochlande von Quito, auf welches mehrere beeiste Riesen, besonders der Chimboraßo und der 17700′ hohe Vulkan Cotopaxi herab schauen; Humboldt will dessen Gebraus und Donner schon bei Guayaquil, 52 Stunden von da, gehört haben*). Das dortige Klima preist man als ewigen Frühling. Nur seit

*) Siehe oben S. 636.

dem 4. Februar 1797, wo Quito von schrecklichen Erdbeben litt und die Hauptstadt beinahe ganz zerstört wurde, war mehrere Jahre lang der Himmel trübe, die Luft kühler, das Thermometer selten über 16°, im Durchschnitt 4°; ja die Schneegränze schien sich mehr gesenkt zu haben. Jetzt lauten die Nachrichten wieder wie früher, das Thal, heißt es, prangt von Getraide, Zucker und Baumwollfeldern, von Orangen und Citronen, womit die Ortschaften umringt sind. Neben den europäischen Hausthieren giebt es auf den Hochebenen von Quito und Riobamba auch Lamaheerden;*) Humboldt fand manche Meierei davon umgeben und nennt sie eine Zierde der Landschaften.

Als man die spanische Herrschaft abwarf, bildete sich in diesem großen Landstriche, dem es vor allen an Heerstraßen fehlt, die Republik Columbia. Sie zerfiel aber gar bald (1831) in folgende 3 von einander unabhängige, doch zu gegenseitigem Schutz verpflichtete Freistaaten. a) Venezuela, vom Orinoko durchflossen, der bis Angostura für Seeschiffe und noch weiter aufwärts für Dampfer fahrbar ist. Sklaverei ist wie in ganz Columbia abgeschafft, doch sieht man außer Indianern, Zambos und andern Farbigen, noch viele Neger. Das Verhältniß der Bewohner unter sich und zur Ausdehnung des Landes ist folgendes: Spanische Amerikaner und andre Weiße etwas über 300000, Mischlinge 500000, Schwarze 48000, hispanisirte Indianer 170000, unterworfene Indianer die indeß auch schon spanisch reden 15000, unabhängige meist in den Urwäldern lebende Indianer etwa 50 bis 60000. Von den 20000 Qm. worauf diese geringe Bevölkerung lebt, kommt die Hälfte auf die Zone der Urwälder, ein Viertel sind Llanos, und ein Viertel gehört der Zone des Ackerbaues an; es ist aber noch sehr viel anzubauen. Städte: Caracas mit 44000, Heimat des 1830 gestorb. Befreiers Bolivar. Marakaybo mit 25000, am gleichnamigen See. Cumana an der Bai von Coriaco, Barinas mit blühendem Tabaksbau. Valencia und Neu-Barcellona haben 12 bis 16000; Angostura 10000. Nach dem Ort Coro oder Venezuela (d. h. Klein-Venedig) erhielt die ganze Landschaft den Namen; Coro liegt an der Bai worin der See Marakaybo mündet. Die Perlenfischerei an der Insel Margarita ist nicht mehr bedeutend. — b) Neu-Granada, der mittlere der 3 Staaten mit 1½ Mill. Bew. auf 18400 Qm. Städte: S. F. de Bogota mit 50000, in einer Seehöhe von 8000 Fuß, Universität und Gelehrtenverein; die ersten Mädchenschulen des spanischen Amerikas wurden hier errichtet, und zwar erst in neuester Zeit. Popayan im Hochthale

---

*) Die alten Peruaner waren ackerbauend, keine Wandervölker, und doch gebrauchten sie das Lama nicht einmal zum Pflügen, bloß zum Lasttragen. An Milchbenutzung dachten sie nicht, so wenig wie der Nordamerikaner im Besitz der Büffel oder Bisonte. Beide sammt allen Urbewohnern Amerikas haben dies mit Chinesen und Cochinchinesen gemein, die noch jetzt keine Milch genießen. Man stößt überhaupt auf manches, das nach der alten Welt hinweist, selbst beim Vergleichen des mexikanischen Kalenders mit dem tibetanisch-japanischen hat Humboldt überraschende Aehnlichkeit gefunden.

des Cauka mit Goldgruben. Carthagena feste Hafenstadt mit 23000 E. auf einer Halbinsel. Das mehrerwähnte Panama, so günstig für den Handel, hat kaum 15000. Der auf der andern Seite des Isthmus, am karib. Golf, liegende ungesunde Hafenort Portobello erinnert an die Schwachheit der spanischen Regierung im vorigen Jahrhundert, nämlich an den Assiento (oder Tractat) mit England, demzufolge ein englisches Schiff, aber nur eins jährlich, mit Waaren für die spanischen sonst sorgfältig abgeschlossenen Colonieländer, in Portobello erscheinen durfte. Die Kaufleute benutzten dies auf unredliche Weise, obwohl nach dem Buchstaben. Es legte sich nur Ein Schiff vor den Hafen, ließ sich aber durch andre immer frisch mit Waaren versorgen und kam selten zum Ausverkauf. Es kostete der Krone Spanien viel Mühe, ehe der Assiento endlich 1750 aufgehoben wurde.*) c) Ecuador oder Aequator mit 650000 Bew., theils hohes Gebirgsland mit schmalem Küstenstrich, theils weite Flächen bis zur brasilischen Gränze. Der Hauptort ist das 8500′ hoch gelegene Quito, der Erdbeben halber aus lauter einstöckigen Häusern bestehend und also von großem Umfang; Einwohner 70000. Bei Tacunga finden sich Reste eines Inkapallastes. Cuenca und Guayaquil jede mit 24000. Die Bai Guayaquils umfaßt die Insel Puna, die vor Pizarros Ankunft 20000 Bewohner hatte, jetzt nicht den vierten Theil. Südlich von Cuenca liegt Loxa, bekannt durch die besten Sorten Fieberrinde, (Quina oder Kihna — Cascarilla fina de Loxa) denn grade im dortigen milden Klima, 5400 bis 7200′ Seehöhe, werden die Cinchonawälder mit besonderer Sorgfalt gepflanzt. Man läßt die Bäume nicht alt werden, benutzt sie vielmehr, wenn sie kaum 6 Zoll dick, doch schon 50 bis 60′ hoch sind; die Blätter haben 5 Zoll Länge und 2 Breite. Die Heilkraft der Cinchona wurde in Europa durch die peruanische Vicekönigin Gräfin von Chinchon bekannt, die zu Lima 1638 dadurch vom Fieber geheilt wurde; sie brachte zuerst die kostbare Rinde nach Madrid. — Der Republik Ecuador gehört noch die Gruppe der öden Gallopagos oder Schildkröten-Inseln im Austral-Ocean; nach einer derselben sendet Quito seine Verbrecher.

---

*) Die Hochlande Neu-Granadas hielt bekanntlich Humboldt für die Heimat der Kartoffel. Daß Sartorius sie unlängst in Mexiko wild gefunden, haben wir oben erwähnt; und da das Klima beider Gegenden sich gleicht, so kann die ältere Meinung neben der neueren Entdeckung recht gut fort bestehen. Humboldt sagt ferner, daß Walther Raleigh sie zuerst auf seinem Landgute Youghal in Irland gepflanzt habe, von wo sie nach Lancashire in England gekommen sei. Einem Aufsatz in der Allgem. Zeitung zufolge zog sie — was Deutschland betrifft — zuerst Klusius zu Wien, im Jahr 1588, aus Knollen, die ihm der damalige Gouverneur der belgischen Grafschaft Mons geschickt hatte, nach Belgien aber war sie durch den päpstlichen Nuntius gebracht worden. Für die Einführung aus Italien spricht der Name Kartoffel, von tartufo oder tartufolo, indem man sie für eine Art Trüffel hielt, auch wohl zum Unterschied von der wirklichen Trüffel tartufolo bianco nannte. In Deutschland hieß damals die Trüffel gewöhnlich Griebel, darum auch bei manchen Schriftstellern die Kartoffel Griebelnbusch.

2) Peru und Bolivia zusammen 42000 □m.

Von Ecuador durch den Ostlauf des Marannon getrennt erstrecken sie sich an beiden Seiten der Andes bis südwärts der Steinbockswende, östlich aber bis zum Madeira und in die Nähe des obern Paraguay. Am Meere weht frischere Luft, indem eine kältere Strömung von Süden kommt und fast dauernde Nebel die Sonne umschleiern. Doch ist die Küste dürr aus Mangel an Regen; nur wo Quellen, Flüsse und künstliche Wasserleitungen sind, gedeihen auch die Pflanzen. Im Innern östlich der Berge ist regelmäßige Regenzeit von Januar bis Juni, wo alsdann (wie am Orinoko) die weiten Tiefflächen seeartig werden und die Wälder zu schwimmen scheinen. — Aus der Thierwelt sind 4 Kameelziegen, d. h. die zahmen lasttragenden Lamas, die leicht zu zähmenden Alpacas, die mit einem Höcker versehenen Guanakos, und die gemsartigen auf Höhen von 13 bis 16000 Fuß lebenden Vicunnas, hinreichend bekannt; vielleicht ist aber der Papiermacher das merkwürdigste, ein kleines Insect, deren viele in Gemeinschaft ein großes Gewebe in die Länge und Breite zum Dach ihrer Verpuppung arbeiten. Ein solches Dach ist dünn und leicht und kann als Schreibpapier benutzt werden. — Die Indianer, nicht so roh um Gefangene zu tödten und zu fressen, und meistens so mild, daß sie nur gegen Thiere ihre Giftpfeile gebrauchen, leben unter eignen Cazifen. Arzt- und Priesterdienst verrichten die Zauberer. Die am Ucayale glauben an Seelenwanderung in Thierkörper. Die Roa Maynas graben die Leichen, wenn sie verwest sind, wieder aus, wickeln sie gereinigt in eine Hülle von Thon, bezeichnet mit Hieroglyphen, und stellen sie zur Verehrung aus, indem ein zweites Leichenbegängniß gehalten wird. Die civilisirten Abkömmlinge der alten Peruaner sind sehr unterwürfig, und eben deshalb träg, unreinlich, heimtückisch, doch den Kirchenceremonien sehr zugethan. Sie treiben Ackerbau und Handwerke, aber gleich den Spaniern mit geringem Fleiß. Ihre Sprache (Quichua) ist sehr beliebt, sie wird sogar von den Creolen in Lima und Quito gern gesprochen, und soll wegen ihrer Lieblichkeit in Idyllen und Elegien gar reizend klingen. Vielleicht verdrängt sie dereinst die spanische Sprache und bildet eine eigne Literatur. — Es fehlt dem Lande noch an Handelstraßen. Der große festgebaute Bergweg der Inkas, der 250 Meilen weit bis Quito führte und alle Provinzen ihres Reiches auf dem Gebirge in Verbindung brachte, ist sehr verfallen. Wahrscheinlich, wenn erst der Ackerbau sich an den Strömen ausbreitet und die Schifffahrt gesichert ist, wird der Marannon die große Verbindungstraße mit der Ostseite Amerikas werden, so wie man bereits durch den Pilcomayo mit dem Paraguay und La Plata in Verbindung steht*). Was der Marannon hinun-

*) In den Jahren 1844 und 1845 hat eine Gesellschaft in den Freistaaten Nordamerikas untersuchen lassen, wie weit und für welche Schiffe der Amazonenstrom aufwärts fahrbar sei. Capitän Klause leitete das Unternehmen und der Erfolg war sehr befriedigend. Die Dampfboote gelangten zuerst bis Loretto auf der Gränze Ecuadors, dann bis Laguna, wo der Huallaga einmündet, und fuhren noch diesen Nebenstrom, nachdem Klause mit Booten ihn näher erforscht, bis zum

ter führen könnte, wären: Zeuge von Quito, China von Loxa, Zucker von Cuzko, Leinwand von Moxo, Oele von Lima, Baumwolle und feine lange Seide von Mojobamba, Cakao und andre Früchte aus den Ebenen. Natürlich würde dann beim Steigen aller Gewerbe das Silber von Pasco und Potosi, das Gold von Cataguayta, und anderes Metall woran kein Mangel ist, auf bergmännischere Weise gefördert werden und größere Wirkung auf den Nationalwohlstand äußern. Auch die feine Wolle der Vicunna's wäre besser zu benutzen; man macht aber zu viel Jagd auf diese Thiere, die schon genug von ihrem natürlichen Feinde, dem hoch über den Paramos, selbst über den Schneegipfeln fliegenden Kuntur, zu leiden haben, und rottet sie beinah aus.

Die beiden Staaten Peru und Bolivia begränzen einander im Hochlande des Sees Titicaca, der 12000′ überm Meere liegt, 38 M. lang und mehr als 250 Qm. groß ist. — 1) Peru, den nördlichen Theil und fast die ganze Küste begreifend, nur durch eine Wüste von Chile getrennt, mit etwa $1\frac{1}{3}$ Mill. ansessiger Bewohner, worunter indeß nur 260000 Weiße; der wilden Indianer in den Wäldern und Sawannen kann auch $\frac{1}{2}$ Million sein. Lima, die an Gärten reiche Hauptstadt auf 600′ hohem Meerufer mit 60000 E. und einer Menge Klöster, Kirchen und Kapellen. Die unten liegende Hafenstadt Callao, 1746 durch Erdbeben zerstört, hat nicht viel über 10000 E. Immer noch wichtig ist die ehemalige Hauptstadt des Inkareiches Cuzko mit 45000 E., mehrentheils Nachkommen der alten Peruaner, die in Kunstarbeiten, namentlich in Malereien, geschickt sind; die Stelle des ehmals hochverehrten Sonnentempels bezeichnet jetzt ein Dominikaner-Kloster. Das Reich der Inkas war nach den Weltgegenden in 4 Provinzen getheilt: Anti im Osten, Cunti im Westen, Chincha im Norden, Colla im Süden. Die östliche Cordillera hieß die von Anti, daher der Name Andes. — Im Norden, nahe dem obern Marannon und fast so hoch als Quito, liegt die schöne Stadt Caxamarca. Sie war die Residenz des unglücklichen Atahualpa; man zeigt noch das Zimmer, wo er gefangen saß, und die Wand, woran er das Zeichen machte, wie hoch er es mit Gold anfüllen wolle, wenn man ihn frei lasse. Die Schätze, welche die frevelhaften Spanier damals aus den verschiedenen Palästen und Zaubergärten der Inkas, so wie aus den Sonnentempeln raubten, hat man auf mehr als 5 Mill. Dukaten berechnet. Auf dem Wege von dort nach Lima wurde bei Ayacucho 1824 die Unabhängigkeit von Spanien erfochten. Guamango und Arequipa sind nächst Cuzko die bevölkertsten Orte. Die Gegend von Huanuko ist berühmt wegen ihrer vorzüglichen Chirimoyas, einer köstlichen Obstart; die auf den Paramos 13000′ hoch liegende Bergstadt Carro de Pasco aber, nahe dem Ursprung des Marannon, wegen ihrer Silbergruben. Moyobamba ist Hauptort der 9600 Qm. großen, fast

---

peruanischen Dorfe Tingo hinauf. Eben so bot der Pastaya, ein nordwestlicher Zufluß des Marannon, bis zum Dorfe Andoas keine großen Schwierigkeiten dar. Vermittelst des Dampfes ist also schon vom atlantischen Meere her, mitten in Südamerika hinein bis nahe an den Fuß der Andes, die große Handelstraße eröffnet.

menschenleeren Provinz Maynas; die dortigen Völkchen sind meist gutmüthig, nur die Caschibos schildert man als feindselig und grausam. — Schließlich ist noch des Guano's oder peruanischen Vogelmistes zu erwähnen, der vor kurzem in der landwirthlichen Welt Europas gepriesen wurde und seitdem ein Ausfuhr-Artikel Peru's ist. Hie und da an der Küste und auf Küsteninseln, wo Seevögel in ungeheurer Menge hausen, hatte er sich wirklich seit Jahrtausenden zu Hügeln angehäuft. — 2) Bolivia, auch ein Hochland der Andes, nebst großen Selvas und Pampas an der Ostseite, und der Küstenwüste Atakama im Westen. Von Peru reicht noch ein Stück des Titicacasees und seiner langen Hochebene*) herein, an deren Seiten die Schneeriesen von Illimani und Sorata aufragen. Aus den Wassern des Gebirgs entstehen theils die drei starken Flüsse, deren Vereinigung den Madeirastrom bilden, theils der nach Südost fließende Pilcomayo; dieser verstärkt den Paraguay, jener den Marannon. — Was das Klima (hier wie in Peru) betrifft, so bietet das Aufsteigen von der heißen östlichen Tiefebene bis zu den höchsten Bergflächen oder Paramos ähnliche Abstufungen, wie die tierra caliente, templada und fria des Anahuac, die wir bei der Schilderung Mexiko's hinreichend erörterten. Daß übrigens die Thierwelt nicht ganz die gleiche sei, beweist schon das ausschließende Vorhandensein der Kameelziegen auf den Andes. Mit der Pflanzenwelt steht es eben so, denn die Andes haben keine Pinus-Arten, dagegen manche grade hier eigenthümliche Pflanzen, z. B. die Coca, deren würzhafte angenehm duftende und bitterlich schmeckende Blätter der Peruaner leidenschaftlich liebt; er käut sie wie Matrosen den Tabak, und behauptet, der Saft kräftige und belebe, so daß man sogar den Hunger dabei leichter ertrage. — Auf 15000 Qm. hat Bolivia wenig mehr als eine Million Bewohner, sowohl ansessige Indianer als Creolen; der noch wilden Indianer sind sehr viel Stämme, doch gering an Kopfzahl, die genanntesten die Moxos, Chiquitos, Chiriguanos, meistens beritten. — Orte: Chuquisaca mit 28000 E., Sitz des Präsidenten der Republik, an einem Nebenflusse des Pilcomayo. La Paz mit 30000, in einer Höhe von 9000′ überm Meere. Cochobamba oder Oropesa, auch mit 30000. Potosi in steinig kalter Gegend der Andes, mit reichen doch jetzt minder ergiebigen Silbergruben, deren eine in 14000′ Seehöhe liegt; von 1547 bis 1803 betrug die Ausbeute derselben an Gold und Silber 2000 Mill. Gulden. Die auf der dürren Küste Atakama gelegene Seestadt Bolivias heißt Cobija und ist zum Freihafen erklärt; ihr Trinkwasser erhält sie durch artesische Brunnen.

---

*) Die Thalebene des Titicaca liegt 12000′ hoch, nur die von Ladak in Tibet wird als noch höher, nämlich zu 12600′ angenommen. Um 800′ niedriger ist schon die von Deotsuh am linken Ufer des Indus, der unweit des 24162′ hohen Djawahir aus dem 14070′ hohen heiligen See entspringt. Die weiter abwärts liegende Hlassa, Tibets Hauptstadt, hat noch 9000′. Hierauf folgen die vorhin erwähnten bedeutenden Plateaus von Quito, Bogota, Mexiko u. s. w. Castiliens Hochebene hat im Durchschnitt 2100, die von Baiern 1560.

Ueber Klima und Vegetation in den Andes.

Seehöhe	Regionen	Produktion.
	14700 Schneegr. in Peru 14200 „ in Quito	Ende der Gräser in Peru. Ende der Gräser in Quito.
14000—		13100 bis hieher Alpenpflanzen in Peru.
13000—		12600 Noch Wohnungen u. Alpenpflanzen in Quito. 12200 Noch bewohnte Städte in Peru, u. am See Titicaca Waizen, Kartoff., Bohnen 2c.
12000—	11400 Beginn der steinichten Region.	
11000—	Nebel Stürme viel Witterungswechsel.	10800 Letzte Bäume in Quito. Kein Getraide auf den Paramos oder Bergflächen; wohl aber in Peru Guanako's u. Vicunna's. (Region der Tannen in Mexiko; in Südamerika gibt es keine).
10000—	9600 Beginn d. Einöden.	
9000—	Im Durchschnitt heiterer Himmel.	Bis 8600 größere Bäume. Kartoffeln und Küchengewächse.
8000—		Klima für europäische Getraide. Region der Eichen und stets grünen Rasen.
7000—	6600 Beginn d. kühleren Region.	
6000—	Mäßige, doch anhaltende Wärme, wie im Treibhause.	
5000—		
4000—		(In Mexiko Vanille und Jalappe.) Vorzügliche China-Arten. Region des Mais. Passionsblume, Fuchsia, Arums. Baumartige Farrenkräuter. Indigo und Baumwolle. Pisang-Arten Kaffee und Zuckerrohr.
3000—		
2000—	1200 Beginn der gemäßigten Region.	2100 Vorzügliche China-Arten.
1000—		Kokos, Kakao, Tolubalsam, Leuchterbaum, ungeheure Cactus, baumartige Stechapfel.
0—	Dürr, sandig, oder pestilenzialisch feucht-heiß.	

3) Chili oder Chile. Siehe vorhin S. 635

Man nennt dies Land den Garten Südamerikas, und bedauert um so mehr, daß oft heftige Erdbeben seine Bewohner in Schrecken setzen. Mehrere noch thätige Vulkane leuchten und donnern an seiner Seite, vor allen der riesige Descabesado und der 21766 pariser Fuß hohe Aconcagua, der König aller amerikanischen Berge.

In Bolivia und Peru bilden die verzweigten Andes weite Gebirgslande mit Hochebenen und Hochthälern. Von dort aber bis zur Südspitze des Welttheils ziehen sie nur in einer Reihe als vielgipflige Cordillera hin, doch mit so hohem Kamm, daß die wenigen Pässe, die hinüber führen, höchst beschwerlich sind. Ostwärts davon breiten sich die ungeheuren Pampas von La Plata und Patagonien aus; nach Westen aber fällt das Längengebirg terrassenweis in eine Küstenfläche ab, die weder so dürr und heiß, noch so schmal ist, wie in Peru, Ecuador und Neu Granada. Dies Küstenland, vom 24. Grad Süderbreite bis zum 44., also der gemäßigten Zone angehörend, ist Chili. Wer von Norden herkommt, findet es anfangs noch der peruanischen Küste ähnlich, schmal, bergicht, nur hin und wieder bewässert, bald aber breiter werdend und vielfach von Gebirgswassern durchrauscht, besonders vom Quillotafluß bis weit nach Süden. Der Entfernung vom Aequator, also dem mathematischen Klima gemäß, müßten seine nördlichen Landschaften so heiß sein wie die ägyptische Thebais, und der Süden mindestens wie Nord-Italien. Die Temperatur steht aber nicht so hoch, da das antarktische Eismeer, gegen welches Amerika sich zuspitzt, weiter ausgedehnt ist, als das arktische, und da eine Drift an der Küste Chili's vorbei gegen die tropische Zone flutet und Kühlung verbreitet (S. oben S. 288.) Das Klima ist deshalb überaus angenehm.

Wenn wir nun von 50 bis 60 Flüssen hören, die vom Gebirge her das Land quer durcheilen, so läßt sich auf Fruchtbarkeit schließen. Der Waizen gibt im Durchschnitt 50fach aus. Oliven, Feigen, Pfirsiche, Granatäpfel und Trauben gedeihen gut. Der Wein ähnelt dem spanischen; und wird auch der Orangenbaum nicht 60′ hoch, wie im heißen Ecuador, so gibt es doch 30′ hohe, wie im Mutterlande. Man zieht alle unsre Obstarten und Gemüse; die Kartoffel ist besonders schmackhaft, und der Hanf geräth nach Wunsch. An stämmigen Wäldern, besonders im Süden, fehlt es nicht; die Ceder ist sehr brauchbar. Nicht minder, wie unser Getraide, haben sich unsre Hausthiere dort überall verbreitet. Das chilesische Pferd wird gelobt, und auf üppigen Wiesen weidet Rindvieh in großer Anzahl; mancher Herr besitzt dessen zu tausenden. Die Minerale Silber, Gold, Eisen, Kupfer, Quecksilber, Steinkohlen, Edelsteine sind ein bedeutendes Stück in dem Naturreichthum Chili's; im steinichten Norden ersetzen sie, was dort an Ergiebigkeit des Bodens fehlt. Kupfer, theils gediegen, theils in Erz, wird jährlich bis 380000 Ctr. gewonnen. Wie in Mexiko, so hat sich auch hier eine englische Bergbaugesellschaft eingefunden, des Silbers halber. Silber, Gold und Kupfer wird jährlich im Werth von 10 Millionen fl. ausgeführt. Dies hilft den Handel beleben, der überhaupt erst von der Befreiung her datirt, denn früher bekam Chili alles was es bedurfte auf Schiffen des Mutterlandes zugeführt, die zugleich

seine Metallschätze abholten. Mit der politischen Freiheit ist auch einige Thätigkeit in die Gewerbe gekommen, freilich keine anglo-amerikanische, denn spanische und englische Abstammung sind gar verschieden, jedoch so viel, daß das Volk des herrlichen Landes sicher nicht zurückbleibt, wenn erst der Isthmus von Panama durchstochen, und ein reges Leben an der ganzen Westseite des Welttheils bis zur Vancouvers Insel im Norden entstanden sein wird.

Chili ist 270 Meilen lang, 16 bis 28 breit und hat einen Flächenraum von 6000 Qm., wie das halbe Deutschland, doch erst $1^1/_5$ Mill. Bewohner. Die Bevölkerung kann also noch bedeutend wachsen, bevor sie das Maas erreicht, bei dem ein Volk seiner Blüte sich rühmen kann. Was über das Maas hinaus geht, ist kein Glück, deutet vielmehr auf den künftigen Rückgang. Im Streben und Wachsen liegt das Beglückende; und Chili hat beim Beginn seines Wachsens den Vortheil vor andern ehmals spanischen Provinzen, daß seine Bevölkerung mehrentheils aus Weißen besteht. Weit geringer an Zahl sind die Cholos oder Mestizen. Der Indianer gibt es kaum 50000 und zwar im südlichsten Theil des Landes; etwa 14000 derselben sind bei den Missionen versammelt, die übrigen noch unabhängig. Die Regierungsform ist republikanisch, an der Spitze ein Präsident mit Ministern, die gesetzgebende Gewalt in den Händen eines Senats und einer Kammer von Repräsentanten. Man befindet sich dabei wohl, und die Verwaltung ist weit geregelter, als in andern Staaten Südamerika's. Von Jahr zu Jahr verringert sich die bei der Befreiung nothwendig entstandene Schuldenlast; die Verzinsung erfordert jetzt noch etwa 1,300000 Gulden, und kann nicht drückend sein, da das Heer und die Flotte (1600 Mann Soldaten und eine Fregatte mit ein Paar kleineren Fahrzeugen) nur wenig Kosten verursachen.

Der vornehmste See- und Handelplatz ist Valparaïso (Paradiesthal) an einer geräumigen Bai, von schützenden Hügeln eingefaßt und mit bequemster Einfahrt. In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Einwohner von 30000 auf 52000 gestiegen, und eigne Schiffswerfte sind angelegt; die Ausfuhr, $7^1/_2$ Million Dollars an Werth, überwiegt aber auch schon die Einfuhr. Von Valparaïso führt landeinwärts durch stattliche Fluren und in bevölkerter Gegend, der Weg nach der weitläuftigen Hauptstadt Sant Jago, die aus einstöckigen Häusern besteht, wie Quito. Sie zählt 60000 Einwohner, unter denen ein heiterer gastlicher Sinn herrscht, mit Liebe zu Musik und Tanz. Klöster sind in Menge da, an Pflege von Wissenschaften dachte man aber wenig. Erst seit kurzem rührt sich's mehr im Schulwesen, und in der Druckerei, bisher der einzigen in ganz Chili, sieht man größere Thätigkeit. Nahe der Stadt ist der Kampfplatz, wo 1818 die Unabhängigkeit erfochten wurde, und mehrere Stunden weiter aufwärts in malerischer Gebirgsgegend der See Aculeo mit reizenden Inseln, der an die Schweiz erinnert. Wer nach La Plata will, folgt dann der Maulthierstraße über den 12000' hohen Paß am Uspalata unweit des Vulkans Descabesado, furchtbar öde, nahe dem ewigen Schnee, doch trotz der Höhe, die der Kuppe unsers Großglockners oder der Jungfrau gleichkommt, etwa so zu passiren wie der St. Bernhard; nur mit dem Unterschiede, daß auf diesem sich ein gastliches Hospiz öffnet, während auf dem chilesischen Passe nur ein Paar leere Steinhäuschen oder Casuchos stehen,

die nichts als ein Obdach bieten. Man vergleiche auch den Uspalatapaß mit dem Uferlande des Titicacasees; beide in gleicher Seehöhe, doch welch ein anderes Klima bei 16 Breitegraden!

Außer St. Jago und Valparaïso erwähnen wir noch folgende Orte. 1) In der Nordhälfte den Hafen Coquimbo unweit vorzüglicher Kupfergruben, und den Hafen Copiapo, zu dem die Landreise über verschiedene Silberminen führt. 2) Südlich von St. Jago: Concepcion mit 16000 E. am Biobio, nur 2 Stunden von dessen Mündung und von dem Hafenplatze Talcahuano. Durch Erdbeben im J. 1835 beinah ganz zerstört, blühte die Stadt bald wieder auf; die Provinz, worin sie liegt, ist aber auch die mit Getraide, Wein und Gold begabteste. Gleiche Breite mit Concepcion, auf der Gränze von Chili, La Plata und Patagonien, hat der besonders spitze Vulkan von Antuco, den bekanntlich unser sächsischer Landsmann Pöppig bestieg. Viel südlicher als Concepcion liegt Valdivia, ehmals befestigter Verbannungsort für chilesische und peruanische Verbrecher, die (denn die Stadt ist befestigt und der ebenfalls feste Hafen mehrere Stunden davon entfernt) an Besteigung eines Schiffs leicht zu hindern waren, zu Land aber keinen Ausweg hatten als zu benachbarten Wilden. Um Valdivia her ist nemlich der von Spaniern bewohnte Bezirk nicht groß, alles übrige Land seitwärts und bis an die südlichste Gränze haben die Araucaner, ferner die Cuncos, Huelliches, und die nach Patagonien überstreifenden Pehuenches inne. Die Araucaner, am Gebirg moluches, an der Küste costinos genannt, sind meist an feste Sitze und etwas Feldbau gewöhnt, lieben jedoch als ein kräftiger Menschenschlag die Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit. Die 200 Qm. große Insel Chiloe, dicht vor der zerrissenen klippichten Küste der Araucaner liegend, wird hingegen nur von Weißen bewohnt, ihrer etwa 45000, und ist ein sehr werthvolles Besitzthum der Republik, voll Quellen, Wälder und fruchtbarer Felder, mit Perlbänken an der Ostseite. Der beste Hafen der Insel heißt Chacao und der Hauptort Castro.

Außerdem gehören der Republik noch einige Inselchen im Ocean, namentlich Juan Fernandez, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch menschenleer war. Diese Insel ist es, wo Alex. Selkirk, von der Mannschaft eines Schiffes ausgesetzt, Jahre lang als Einsiedler zubrachte. Seine Schicksale benutzte der Engländer Defoe zur Abfassung der „Abentheuer Robinson Crusoe's," die unser Campe in das bekannte treffliche Lesebuch für die Jugend umgewandelt hat. Jener Selkirk nun hatte auf der Insel eine Pflanzung begonnen, die nachmals von Ansiedlern benutzt wurde. Jetzt findet man Hütten und Häuser im Schatten von Feigen- und Weinlaub, während auf dem Gebirg Cedern zu Bau- und Schiffholz gefällt werden.

4) Patagonien nebst Feuerland u. s. w.

Der zerrissenen felsichten Westküste des südlichsten Amerika ist schon Erwähnung geschehen. Die Gebirgskette endet dort im Cap Froward an der 80 M. langen Magelhaens-Straße, doch nur um sich jenseits mit Schneekuppen von 5 bis 6000′ auf den Feuerlands-Inseln fortzusetzen und macht mit der weiten

Steppe, die sich ostwärts zum atlantischen Meere hinbreitet, das 22000 Qm. große Dreieck aus, das Patagonien heißt. Das Klima ist, aus Ursachen, die oben schon erwähnt wurden, kühler als man am 38sten und 50sten Grad erwarten sollte. Doch ist die Westküste nicht arm an Waldung (stämmige Buchen, nußtragende Araucarien und würzhafte Winteren), und auch die von Flüssen durchströmte Steppe, als Anfang der Pampas, die bis zum 10. Breitegrad sich erstrecken, ist nicht unbrauchbar; hat sich doch von La Plata her verwildertes Rindvieh nach Patagonien hinein verbreitet. Es finden sich, mit Ausnahme des Südens, wo der Boden nackt und steinig ist, Stellen, die bebaut werden könnten, zu Niederlassungen hat aber das Land bis jetzt nicht einladend geschienen, Nebel und Stürme schreckten ab. An den Puelches und andern Bewohnern der östlichen Ebenen, die mit Bogen und Schleudern bewehrt sind und Zelte aus Thierfellen als Häuser gebrauchen, hat man ziemlich hohen Wuchs bemerkt und deshalb die Patagonier, in Vergleich mit den andern Urbewohnern Amerika's, die von kleiner Statur sind, ehmals Riesen genannt. Die Bergbewohner, namentlich die Pehuenches, ähneln den Araukanos. Klein aber und von geringeren Fähigkeiten sind die in Seehunds- und Otterfell gehüllten Pescherähs auf dem Feuerlande, doch wissen sie Pfeile und Bogen, Halsbänder aus Muscheln, Körbe und Kähne zu verfertigen. Bemerkenswerth möcht' es auch sein, daß man nirgend Haidekraut dort gesehen hat. Es gehört aber zu den Eigenthümlichkeiten Amerikas überhaupt, daß der ganze Welttheil überhaupt nur eine Art Erica hat, und diese nur im Norden von Canada und Labrador bis zum Nutkasund.*) — Hieher gehört noch die Inselgruppe Falkland's oder die Maluinen, 70 M. nordöstlich von der Magelhaens Straße. Es sind ihrer viele, besonders zwei große, deren eine unser Nassau, die andre Holstein an Flächenraum übertrifft. Sie haben Gebirge und Flüsse, vielerlei Pflanzen, Tussac-Gras, zwar keine Waldungen, aber Torf, Füchse und andre Thiere, am Gestade Robben, in der Nähe Wallfische, und doch, obwohl unter 52. Breitegrad und nicht so südlich als Feuerland, keine Menschen. Von Frankreich aus legte man einmal eine Colonie an, gab sie jedoch als unfreundlich wieder auf. Unlängst hat nun die brittische Regierung Besitz genommen und auf Ostfalkland den Ort Port William angelegt, als Station auf der Fahrt um's Cap Horn, und für Wallfischfänger.

Was aber weiter noch im Südosten und Süden liegt, die Insel Neu Georgien und die Sandwichsgruppe, ist wirklich unbewohnbar außer für Albatrosse und Penguine, und am 60. Breitegrad herrscht größere Kälte als am Polarkreis unsrer Nordhemisphäre. Die Gruppe Süd Schottland und der Süd Orkneys, nackt oder höchstens bemoost, auf den Anhöhen voll ewigen Schnees, wird nur der Wallfische, See-Elefanten und andrer Robben halber be-

---

*) Sibiriens Flora, der die Eiche fehlt, kennt auch keine Eriken, obgleich man der letztern dreihundert Arten auf der Erde zählt. In Nordeuropa ist die Haide mit Dürre und Unfruchtbarkeit des Bodens gepaart, in Afrika findet man auf gutem Boden baumartige Eriken.

sucht. Eine Robbenart ist von so kostbar dichtwolligem Pelz, daß man ihr aufs eifrigste nachstellt und sie vielleicht bald nöthigen wird, sich an ruhigere Orte zu begeben.

Man hat versucht, das südliche Eismeer noch weiter zu durchforschen, wobei, wie im vorigen Jahrhundert Cook, so in diesem die Engländer Weddel, Biscoe und Roß, der Anglo-Amerikaner Wilkes und der Franzos Dümont d' Urville sich auszeichneten. Enderby's Küste (unterm Meridian des persischen Golfs) und Graham's Land nebst einer Reihe Inseln davor (südwärts der Falklands Inseln), auch ein langer Küstenstrich noch südlicher wurden entdeckt, und zuletzt kam Roß, dem es trotz dem Eise gelang, sich unweit dieser Küste bis über 78° der Breite durchzuarbeiten, zu der Gewißheit, daß hier ein Südpolar-Continent vorhanden sei. Aber welch ein Continent! Nichts als nackte oder schneebedeckte Felsen, Berggipfel von 9 bis 12000 Fuß, der eine Feuer speiend, und mit Gletschern dazwischen, die bis ins Meer herab hängen. Er benannte die mehrere 100 Meilen weit hinziehende Küste, seiner Königin zu Ehren, Victorialand, und den Vulkan, den er gesehen, Berg Erebus.

5) Die argentinische Republik,

oder die vereinten Provinzen von La Plata, 42000 Qm. groß. Rio la Plata oder Silberstrom — so wird der 450 Meilen lange Parana, der nebst dem Paraguay aus Brasilien kommt und durch den Pilcomajo aus Bolivia sich verstärkt, bei seiner Mündung genannt, etwa so wie in Frankreich die Garonne dem Meer nahe Gironde heißt. Der Fluß Uruguay, der sich in den La Plata ergießt, macht im Osten die Gränze, der Cusu Leuwu im Süden, wo Patagonien beginnt. In der Nähe der Andes von Chili, und besonders von Bolivia, ist das Land noch gebirgig, bald aber verflacht sich die Abdachung in das ungeheure 40000 Q. M. einnehmende Tiefland der Pampas, die nordwärts in Bolivia an Palmengebüsche gränzen, südwärts in Patagonien an beinah ewiges Eis. In höhern Lagen sind sie noch mit Sträuchen und niedrigem Baumwerk, streckenweis dürr mit Disteln und Cactus, weiter abwärts mit hohem Gras bewachsen, und meist salzhaltig *), ein Aufenthalt zahlloser Rinder und Pferde. Auch stößt man auf Salzseen und Sümpfe, die manche von den Flüssen der Steppe, z. B. den Dolce, verschlucken. Nur östlich des Parana ist das Tiefland zugleich Fruchtland mit guter Vegetation, und was die Gebirgsstriche des Nordwestens betrifft, so sind große Stücke der Provinzen Mendoza, Cordova und Tucuman mit Südfrüchten, Wein, Pfirsichen und Oliven, mit Indigo, Tabak und Baumwolle ge-

---

*) Aehnlich der Mongolen Steppe, die uns Humboldt so bezeichnet: Theils Grasebenen, theils mit saftigen immergrünen Kalipflanzen bedeckt, theils fernleuchtend von flechtenartig auffsprießendem Salze, das wie Schnee den lettigen Boden verhüllt, theils voll blühender Kräuter, die waldartig und dicht gedrängt aufwachsen.

segnet, während es in Rioja, neben dem metallreichen Nordchili, Silber- und Goldgruben giebt. Die Bevölkerung, sowohl Weiße als Mulatten, Mestizen und Indianer, mag etwa 2 Mill. betragen, doch überwiegt die Zahl der Indianer, deren mehrere Stämme frei umher streifen, namentlich die Charruas und die patagonischen Puelches; die ehmals viel genannten Abiponer am Parana scheinen verschwunden zu sein. Südwestlich der Platamündung ist aus Vermischung der Weißen und Eingebornen ein eignes tapfres Nomadenvolk, die Gauchos, entstanden, das gewöhnlich zu Pferde erscheint, sehr geschickt mit dem Lazo (einer Jagdschlinge) und den Bolas oder Schleuderkugeln umzugehen versteht, und vom Fange des zahllosen wildgewordnen Rindviehes lebt. Auch der Reichthum der weißen Grundbesitzer besteht hauptsächlich in Heerden. Es giebt Estancieros (Grundeigenthümer) die 50000 Stück haben; man läßt sie stets unter freiem Himmel. — Seit 1816 ist das Land von Spanien unabhängig, und 1825 konstituirte sich die Republik der 14 vereinten Provinzen mit Senat und Deputirtenkammer, und mit einem Präsidenten an der Spitze, dem man außer der Machtvollkommenheit, die der nordamerikanische zu Washington ausübt, noch die Ernennung der Statthalter der Provinzen anvertraute. Bald jedoch brach allerlei Zwiespalt aus, und noch ist die Staatsordnung schwankend und öfteren Revolten der Partheien ausgesetzt. In jüngster Zeit tyrannisirt der Diktator Rosas. — Städte: Buenos Ayres (d. h. gute Lüfte), Hauptstadt am La Plata-Golf mit 90000 E. Sitz des Congresses, und mit lebhaftem Handel; vorzüglich viel Ochsenhäute, jährlich an 700000 Stück, auch Pferdehäute (an 50000), auch Hörner werden ausgeführt. Mendoza mit 15000 E. am Fuß der Andes, in einer Seehöhe von 4100 Fuß und doch zwischen Weinbergen und Kornfluren; Ein Weg über den 12000′ hohen Andespaß neben dem Erzberg Uspallata vorbei, führt nach St. Jago in Chili. Tucuman am Dolce in der Provinz Tucuman, die wegen wüster Steppen und schöner Thalungen mit der asiatischen Bucharei sich vergleichen läßt.

6) Republik von Uruguay oder Banda Oriental,

östlich des 170 M. langen Uruguay, nördlich des La Plata-Golfs, deshalb auch Cisplatina genannt. Ehmals den Spaniern gehörig, und in neuester Zeit Brasilisch, ward das Land 1828 unabhängig. Größe 5000 Qm. mit 200000 Bew. meist von spanischer Abkunft. Niedere Bergreihen von Brasilien her durchziehen das zum Feldbau brauchbare und zugleich mit den fettesten Wiesen reich ausgestattete Land. Hierdurch und durch die Lage am Golf sind Viehzucht und Handel die einträglichsten Gewerbe geworden. Hauptstadt Montevideo, belebter Hafen am Golf mit hochliegender Citadelle und 30000 E., worunter Engländer und viele Franzosen. Im Kriege mit Buenos Ayres war im J. 1845 die Republik nahe daran, in die Gewalt des Tyrannen Rosas zu gerathen, ward aber durch eine englisch-französische Flotte gerettet. — Außer in Montevideo treibt man noch in zwei Häfen Handelsgeschäfte, nämlich in Maldonado unten am Golf, und in Colonia del Sacramento gegenüber von Buenos Ayres. Der Mündungsgolf des La Plata ist 20 M. breit.

7) Paraguay

zwischen den Flüssen Paraguay und Parana, 90 M. vom Meere entfernt, halb in der heißen halb in der gemäßigten Zone. Der östliche Theil, den der Parana begränzt, wird von niedern Sierren durchrankt, das übrige Land liegt eben und tief, meist als Weide und Ackerboden. — Unter den Eingebornen hatten die Guaranis das größte Gebiet und waren gar mild und gut geartet. Darum versuchten jesuitische Missionen sie an priesterliche Herrschaft zu gewöhnen. Als dies gelang, machten sie ganz im Stillen, obwohl unter spanischer Hoheit, einen eigenen Staat für sich daraus, und zwar einen Staat von 7000 Q. M. Flächenraum. Sie legten allmählig 30 Dörfer an und waren darin Verwalter, Richter, Aerzte und Hauptleute. Das Volk wurde wie Kinder behandelt, man unterrichtete es in Gebeten, man hielt es in tiefster verehrender Unterthänigkeit, man leitete es zu Arbeiten an; und was es producirte, war Gemeingut, das von den Patres zum Besten der Colonie verkauft wurde, indem man nur den Tribut für Spanien abzog. So begann ein seltsames, an das Entstehen indischer und ägyptischer Kultur erinnerndes Reich; doch als der Jesuiter-Orden stürzte, endete auch ihre dortige Herrschaft. Seit der Losreißung der spanischen Colonien hat sich Paraguay nicht mit Buenos Ayres vereinigt, es gerieth vielmehr unter einen Diktator, und zwar unter den Juristen Francia, einen charakterfesten Mann, dessen starke Hand dem der Freiheit noch unkundigen Volke wohl that. Er starb nach langer Regierung 1840 hoch bejahrt, worauf man sich republikanisch einrichtete. Ein Präsident steht an der Spitze der Regierung. Zahl der Bewohner, sowohl Creolen und Mestizen als Indianer, etwa 600000, wovon nur $^1/_{12}$ Weiße. Das wichtigste Produkt ist Mattee oder Paraguay-Thee, der dem chinesischen ähnelt; doch führt man auch Kakao, Indigo, Baumwolle, Kaffee, Kautschuk rc. aus. Hauptort Assumption mit 16000 E., bis wohin man vom La Plata Golf, der 200 Meilen entfernt ist, den Parana und Paraguay bequem aufwärts fahren kann. Der bekannte Franzos Bonpland, früher einmal Reisegefährte Humboldts, wurde aber nicht in der Hauptstadt festgehalten, sondern in dem Orte Santa Maria. Daß der Diktator so viele Jahre lang nicht zu bewegen war, ihn abreisen zu lassen, hatte seinen Grund in der Besorgniß, der Naturforscher, der genug Gelegenheit gehabt, Land und Regierung kennen zu lernen, könnte daheim in Europa Nachtheiliges über ihn verbreiten.

8) Das Kaiserthum Brasilien.

So heißen nicht nur die Paar tausend Quadratmeilen südlich des Aequators an der Ostküste, welche man von Portugal aus kolonisirt hat, sondern noch ungeheure Räume tief ins Innere hinein, auf welche die Eroberer Anspruch machten. Das Ganze mag über 130000 Q. M. umfassen, mit einer weit ins atlantische Meer vorgebogenen Küste von 900 Meilen Länge, woran Cap Roque und Cap Frio vortreten. Flüsse giebt es in nicht geringer Zahl, besonders: der 270 Meilen lange San Francisco, der 400 Meilen lange Tocantines, der an der Mündung Para genannt wird; der Parnahiba

auch an 200 Meilen lang, nebst den großen Küstenflüssen Belmonte, Doce, Parahiba ꝛc. Alle diese gehören in ihrem ganzen Laufe hieher. Der Marannon oder Amazonenstrom, aus Ecuador kommend, durchströmt den Norden, verstärkt durch den Yapure, Rio Negro, Madeira (400 Meilen lang), den Topajoso und Xingu. In seiner breiten Mündung bildet dieser größte aller Ströme mehrere Inseln, besonders die Johannesinsel oder Marajo. Zwei andere bedeutende Flüsse Brasiliens wenden sich südwärts in die Nachbarländer, der Parana (Rio Grande), welcher nur 9 Meilen von der Quelle des Francisco entspringt, und der Paraguay.

Die Küste, mit Ausnahme der Aequator Gegend, wo das Tiefland des Marannon ans Meer tritt, ist nicht flach, wie etwa die von Mexiko am Golf, vielmehr läuft eine Felsbrüstung unter dem Wasser an ihr hin, und das Meer wird sogleich gehörig tief, weßhalb gute Ankerplätze es in allen Buchten giebt. — Die üppigste Vegetation findet sich in dem Küstenstriche, man sieht die herrlichsten Reis- und Zuckerfelder, Kakao-, Kaffee-, Baumwoll- und Tabak-Pflanzungen u. s. w., und daß es an Kokos-, Kohl- und andern Palmen nicht fehlt, so wie am Pisang, der sich den meisten Palmarten gesellt, läßt sich leicht denken. Kaffee namentlich ist zum Hauptprodukt Brasiliens geworden; es erzeugt davon jährlich über 150 Mill. Pfund, das heißt, 150mal mehr als Arabien und mehr als irgend ein anderes Land der Erde. *) Auch Vanille, Jalappe, Indigo werden mit unter den Produkten Brasiliens aufgeführt; chinesischer Thee fängt an neben dem Mattee sich zu verbreiten, und Gewürznägelein werden mit Erfolg angebaut. Unter den Bäumen finden sich die kostbarsten Arten für Kunstschreinerei, und viele Farbhölzer; hat doch das rothe Holz (eine Glutkohle heißt auf portugiesisch Braza) dem Lande gleich nach der Entdeckung den Namen gegeben. —

Steigt man an den Flußufern, die mit Urwald bedeckt sind, in mehr und minder großer Entfernung von der See aufwärts, so kommt man zu mäßig hohem Küstengebirg, durchschnittlich zu 3000 Fuß, dessen jenseitiger Abfall nur schwach ist, so befindet man sich auf Plateaus von 2—3000′ Höhe, die das Innere Brasiliens, über die Hälfte des Ganzen, ausmachen. Gebirgzüge strecken sich darüber hin als Ränder der Ebenen, als Wasserscheiden (Serras dos Vertentes) der Flußthäler, aber nicht als Hochgebirge. Kein Gipfel ist über 6000′; selbst der Itambe und der Itacolumi in der Serra de Espinhaço, die jetzt noch als vorzüglich hervorragend genannt werden, erheben sich nur jener zu 5600 und dieser zu 5700′. Beide liegen den oberen Nebenflüssen des Francisco nahe, von wo

---

*) Nach der Größe ihrer Produktion haben die Kaffeeländer folgende Rangordnung: Brasilien, Kuba, Hayti, Java, Brittisch Westindien, Holländisch Guiana, das übrige Südamerika, Französisch Westindien, Portorico, Sumatra, Ceylon, Bourbon, Mokka. Mokka erzeugt nur 1 Mill. Pfund, alle zusammen aber 346 Millionen. — Die größten Quantitäten Kaffee gehen nach den Vereinstaaten Nordamerikas, nach Deutschland, den Niederlanden und Frankreich.

man leicht auf der Karte die Gebirgsveräſtung rechts und links dieses Flusses, ferner zwischen Parana und Tocantines und zu den Quellen des Tapayo verfolgen kann. — Flußthäler mit tropischem Pflanzenwuchse abgerechnet, sind die Hochflächen oder Campos steppenartig, mit hohem Gras und niederem Gesträuch bewachsen, zur Viehzucht geeignet; manche auch wasserleer, so daß Menschen und Thiere hier, wie noch an anderen Stellen Südamerikas von ähnlicher Beschaffenheit, ihren Durst nicht löschen könnten ohne den Wassersaft des Melonenkaktus; *) oder gar sandig und steinicht. Sehr ergiebig aber sind die Gebirgsstriche an Mineralen; kaum daß eins der Metalle fehlt. Eisen und Steinkohlen in Ueberfluß. Goldwäscherei treibt man an vielen Orten, selbst Platina wird plattenweis ausgebeutet, und edle Steine sind häufiger als in Ostindien. Der Diamant findet sich gewöhnlich in eisenhaltiger Kieselerde wie Erbsen gestaltet, besonders in öden Bergschluchten der Provinzen Minas Geraes und Bahia; auch wäscht man sie aus dem Kies der Bergwasser, die nördlich des untern Marannon aus dem Hochlande Guiana's kommen.

Wo Gebirg und Hochland aufhört, beginnt im Südwesten, also im Parana Stromgebiete, die Region der niederen Pampas mit Viehheerden; und im Nordwesten das Tiefland der Selvas, das der Marannon als sein Reich betrachtet. Julius Cäsars Hercynischer Wald kann nur für ein Miniaturbild dieser Selvas gelten, die unter der tropischen Gluth zur Regenzeit gewaltig bewässert, das ganze Jahr grün, mit wenig lichten Stellen darin, über 30000 Q. M. bedecken und bis zu den Llanos gegen die Grenze von Venezuela sich erstrecken. Es wimmelt in ihnen von Affen, Tapirs, reißendem Gethier und Schlangen, von Papageien und anderem bunten Gefieder, aber auch verwildertes Rindvieh hat sich an vielen Stellen verbreitet. Der Indianerstämme giebt es dort eine Menge, meistens aber nur aus einigen 1000 Köpfen bestehend, als Jäger oder Fischer, auch von Wurzeln, Früchten und Honig lebend, oder auch elendiglich von Ameisen, Gummi und fetter Erde. — Am Marannon selbst finden sich einzelne Missionsorte, und Städte werden daraus werden, wenn erst der mächtige Strom (siehe oben S. 689) zur Handelsstraße geworden.

Brasilien, dessen Länge von Rio Janeiro bis zur Republik Venezuela 500 und die Breite von der Nordostküste bis nach Bolivia 300 Meilen beträgt, hat höchstens 6½ Mill. Bewohner. Fast die Hälfte davon (3 Mill.) sind Negersklaven, die übrigen sind theils Weiße (Kreolen und Europäer), theils Mischlinge, theils die Nachkommen der Urbewohner, von denen einige Stämme bekehrt und zu Ansiedlungen vermocht, die meisten aber frei und unabhängig sind. Die Botokuden dem Küstengebirg nahe, mit Holzklötzen in Unterlippe und Ohrläppchen, ferner die Coroados, die Puris, und die berittenen Guaycuras am Paraguay sind am bekanntesten. Der Portugiese, im fünfzehnten und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts heroisch und unternehmend, später politisch und kriegerisch erschlafft, verstand nicht zu kolonisiren. Das Land schwacher Wilden zu erobern, und dann,

---

*) Vegetabilische Quellen in der Wüste, wie Humboldt sagt.

soweit es von Natur schon reichlichen Ertrag gab, behaglich und von Negersklaven bebaut zu besitzen, Gold und Diamanten unter argwöhnischer Aufsicht sammeln, hie und da auch Indianer durch Mönche bekehren zu lassen — das war ihr Hauptgeschäft in Brasilien. Erst seit der Trennung von Portugal hat einige Gewerbsamkeit begonnen, hat man Fremden und Naturforschern das Innere des Landes geöffnet, auch einheimische Produkte durch Anbau fremder, vor allen des Kaffees vermehrt; und daß der Seehandel dadurch belebt werden mußte, war natürlich. Auf mehreren Flüssen gehen bereits Dampfer, sonst aber fehlt es an Straßen, und nur auf Maulthieren geschieht aller Transport im Inneren. Wie aber aus dem Mischmasch der Schwarzen und Weißen wirklich eine brasilische Nation werden soll, wenn nicht der Herbeiführung von Sklaven endlich gewehrt und Einwanderung von Europäern in größerem Maaßstabe gefördert wird, ist nicht abzusehen.*) Hinter Mexiko, und selbst hinter Peru wird man in nationaler Rücksicht stets zurückbleiben, trotz der größeren Seehandelsplätze, deren sich die brasilische Küste erfreut.

Es geschah im J. 1823, daß Brasilien von der Herrschaft Portugals frei wurde. Gegenwärtig ist es ein selbständiges Reich, hat einen Senat von 52, eine Deputirtenkammer von 407 Mitgliedern, und einen erblichen Kaiser aus der portugiesischen Königsfamilie, nebst 6 Ministern, an der Spitze. So wurde die Verfassung festgestellt; doch ist die Parthei, die eine Republik will, nicht gering, und die Provinzen haben schon eigene gesetzgebende Versammlungen erlangt, so daß sich das Reich einem Föderativstaate nähert. Der jetzige Kaiser heißt Pedro II., geb. 1825 und vermählt mit einer Prinzessin von Neapel. Seine Seemacht hält 3 Fregatten, 7 Corvetten, 2 Briggs, 10 Schooners, 8 Dampfboote etc.; die Landmacht besteht aus 16000 Mann. Das Budget für 1851 war zu 26 Millionen Milreis im Papierkurs veranschlagt, wovon Zins und Tilgung der Staatsschuld 3000 Contos die nach England gehen, und 2200 Contos, die im Lande selbst bleiben, erfordern.**)

Bedeutende Orte: Rio Janeiro westlich vom Cap Frio nahe der gemäßigten Zone, also in gleicher, obwohl südlicher Entfernung vom Aequator, wie Kalkutta in nördlicher, ist die Residenz des Kaisers und bis jetzt die größte Stadt Süd-Amerikas. Sie liegt in bergichter Gegend auf einer etwas hohen Landzunge, die sich in eine geräumige Meerbucht ausstreckt, und hat beinahe 200000 Einw., worunter indeß nur 36000 Weiße, die übrigen theils Mischlinge theils Neger, und zwar die letzten in der Ueberzahl. Ein prachtvoller Aquadukt, von

---

*) Aus englischen Parlaments-Akten läßt sich entnehmen, daß im Durchschnitt jährlich 140000 Sklaven aus Afrika nach den Colonien Spaniens, nach den Vereinstaaten Nordamerikas und vorzüglich nach Brasilien geführt werden. Etwa eben so viele kommen theils vor der Einschiffung, theils unterwegs um, was für Afrika einen Verlust von 280000 Menschen jährlich ausmacht.

**) Ein Milreis (1000 Reis) in Silber = 52½ Pence oder 2 fl. 22½ kr., in Papier aber = 22 bis 25 Silbergroschen. Ein Conto ist = 1000 Milreis.

einer Nachbarhöhe herüber geführt, versieht sie mit trinkbarem Wasser. Stattliche Gebäude stechen hie und da hervor, weltliche wie geistliche, 50 Kirchen und Kapellen nebst einem Priesterseminar, hohe Schulen und Akademien mit Bibliothek, Sternwarte und Museum, ein kaiserliches Schloß und Theater, aber auch eine Bank und eine Börse, die das reiche bewegte Leben einer Seestadt nicht entbehren kann. Der Handel ist ausgedehnt; die Ausfuhr Janeiros wird auf 26 Mill. Thaler berechnet, und die Einfuhr, da man immer noch Korn, und Waaren aus Seide, Baumwolle, Lein und Wolle bedarf, auf 31 Mill. Thaler. Den Seefahrer, der zum erstenmale hier anlangt, überrascht der herrliche Anblick: Bergkuppen rechts und links und im Hintergrunde, vorne die vielfach gekrümmte Bai mit reizenden Inseln, hohe Palmen an den Ufern, die malerisch vortretende Stadt und die verschieden farbige Bevölkerung, theils thätig in Arbeit, theils müssig mit Sonnenschirmen, Männer wie Frauen. Die Lage Rio Janeiro's soll mit der von Neapel und Constantinopel an Schönheit wetteifern. — Südwestlich davon: San Paolo mit 40000 Einw., einige Meilen seitab von der Küste und von dem Hafen Santos. Desterro 4° südlich vom Wendekreise des Steinbocks, auf der Insel Santa Catharina, unweit der gebirgigen Küste, mit 10000 Einw. und gutem Hafen, Wallfischfang. Im Süden Brasiliens, gegen Uruguay hin, ist Viehzucht das Hauptgeschäft, so daß aus der Provinz San Pedro, worin der Hafen Porto Alegre und die deutsche Colonie Sao Leopoldo zu merken, jährlich zwischen 3 und 400000 Rindshäute verkauft werden. — Nordwärts von Janeiro: Bahia (d. h. Bai) an der Allerheiligen Bai, mit außergewöhnlich großem und sichern Hafen, an Umfang und Handelsthätigkeit die zweite Stadt des Reichs, hat 180000 E. Nur 12° vom Aequator entfernt, wäre die Sommerwärme oft erdrückend, wenn nicht der Seewind Erfrischung brächte. Den Plantagen der umliegenden sehr fruchtbaren Provinz thut aber die Hitze gut, so daß die Kaufhäuser der Stadt Massen von Kaffee, Zucker, Reis, Tabak, Baumwolle, und von Farbhölzern, deren es in den Wäldern Brasiliens von allen Arten giebt, versenden können. Ihre eignen Schiffe werden meist zum Wallfischfang, leider auch zum Sklavenkauf gebraucht. Blos in Bahia kommen jährlich an 7000 Sklaven aus Afrika an. Im Eingange der Bai liegt die große und stark bevölkerte Insel Taparika. Sergipe mit 20000 E., Natal nicht weit vom Cap Roque mit 18000, und Porto Calvo sind belebte Hafenstädte, letztere mit Werften auch zum Bau von Kriegsschiffen. Wichtiger ist Pernambuco, dessen Hafen als vornehmster Markt für Baumwolle gilt; die Stadt hat, den Nachbarort Olinda mitgerechnet, 75000 E. — An der Nordostküste: die Hafen Aracati, Ceara mit 20000 E., und Parnahyba; Ceara treibt besonders Handel mit Kautschuk. Maranhao auf der gleichnamigen Plantagen-Insel vor der Mündung des Marimflusses mit 35000 Einw. Para oder Belem, ebenfalls Hafenstadt und von gleicher Größe, liegt am Grao Para, d. h. an der Golfmündung des mit dem rechten Arme des Marannon vereinigten Tocantines, gegenüber der Insel Marajo. Unter den Orten am Marannon ist Obydos wegen seines Kakaobaues berühmt. — Im Hochlande: Villa Imperiale, nicht weit vom Itacolumi, Hauptort in Minas Geraes, dem an Diamanten und Gold reichen Oberlande des Franzisco. Sie heißt erst

seit Errichtung des Kaiserthrons Imperiale, vorher Villa ricca, die reiche Stadt, und seltsam, daß auch die Umgegend aufhörte so reich zu bleiben wie früher, die Goldwäschen tragen weniger aus, und die Bevölkerung der Stadt ist von 30000 Einwohnern schon auf die Hälfte herab gekommen. Tejuco mit 6000 E. in der Serra Frio ist der Mittelpunkt des lange Zeit berühmten Diamanten-Bezirks, der aber nicht mehr der einzige und gehaltreichste ist, denn 1844 wurde in den Gebirgen der Provinz Bahia ein Diamentenlager entdeckt, deren Ausbeute im Durchschnitt monatlich 1$\frac{1}{5}$ Mill. fl. beträgt, weshalb zum Bewundern schnell ein Ort daselbst entstand, der noch fortwährend wächst; Paraguassu heißt er. Die mit Mineralien, namentlich mit Gold gesegnete und vom Tocantin durchströmte Provinz Goyaz hat Villa Boa und die Provinz Matto Grosso, voller Steppen und Urwald, hat Villa Bella zum Hauptort.

9) Colonien in Guiana oder Guyana.

Das ganze in der Regenzeit mehrentheils überschwemmte Tiefland der Küste von der Insel Joannes oder Marajo bis zum Delta des Orinoko, und das Innere des Landes aufwärts bis über das Gebirg Parime, heißt Guiana. Ein Theil davon gehört zu Brasilien, ein andrer zu Venezuela. Zwischen beiden haben sich Holländer und Franzosen niedergelassen und Negersklaven eingeführt. Man bauet Baumwolle, Indigo, Kakao, Zucker und Kaffee, sogar Gewürznelken und Pfeffer, und zwar am fleißigsten in den holländischen Plantagen, wovon seit 1814 die größere Hälfte den Engländern gehört. Bisher machten die Negersklaven $\frac{11}{12}$, die Weißen nur $\frac{1}{20}$ der Bewohner aus, der Rest waren die Farbigen. — a) Surinam oder holländisch Guiana, mit 80000 Bew. Der Hauptort ist Paramaribo mit 24000. Dort sollen die Plantagen obwohl in wagrechter Fläche gar reizend sein. Es sind üppige Gärten mit Landhäusern bestreut, nach holländischer Art von Kanälen durchschnitten und durch Dämme geschützt. Dahinter erhebt sich der schwarzdunkle Urwald, und das Gestade selbst wird vom lichten Meergrün der Wellen bespült. Die Straßen der Stadt Paramaribo stehen voller Bäume und duften von Pomeranzenblüthe und andern Blumen. Die Besitzer führen leider eine üppige Lebensart, wozu das heiße Klima und die zu große Herrschaft über ihre Negersklaven sie einladet. Harte Behandlung hat viele der letztern veranlaßt in die Wälder und Gebirge zu flüchten, von wo sie als Maronneger feindliche Einfälle in die Colonien machen. — b) Brittisch Guiana, vom Flusse Corentin bis zum Cap Nassau, und über 70 Meilen weit ins Innere hinein, 3600 □m. groß. Es besteht aus den Grafschaften Demarara, Essequebo und Berbice. Das höchste Gebirg heißt Pacaraima, von 7500′ Höhe. Hauptfluß ist der auf der Sierra Acarai entspringende Essequebo, dessen Mündung drei Inseln bildet. Der angeschwemmte Boden des Tieflandes begünstigt die üppigste Vegetation wie in Surinam, vor allen den Bau des Zuckerrohrs und Kaffees; der Europäer muß sich aber vor jeder Unmäßigkeit hüten und nicht in der heißen Tageszeit arbeiten, wenn er dem Klima Stand halten will. Entfernter vom Meere, auf dem ansteigenden Boden, herrscht gesunde Luft; nur fehlt es noch an Ansiedlern, und seit Aufhebung der Sklaverei an Arbeitern, da der Indianer ein unstätes Leben liebt, und auch der freigewordene Neger gleich den

Lazzaronis in Neapel nur so viel thut, als er zum Unterhalt durchaus nöthig hat. Dennoch bringt die Colonie über 1,100000 Ctr. Zucker, 60000 Ctr. Kaffee und 6800 Ctr. Baumwolle hervor. Die in der letztern Zeit gestiegene Bevölkerung wird auf 145000 Köpfe geschätzt. Georgetown (bei den Holländern Stabroek) mit 25000 E. ist der Hauptort. — c) Französisch Guiana, an Boden und Klima dem holländischen und brittischen gleich, mit etwa 40000 Bew. Cayenne, Inselstädtchen in der Mündung des Cayenneflusses, ist Sitz der Regierung und bekannt als ein Ort für Deportirte aus Frankreich.

Ein großes Stück von dem Innern des brittischen Guiana's und des obern Orinokolandes, hat uns Robert Schomburgk kennen gelehrt. Er begann seine Entdeckungsreise, indem er den Essequebo hinauf fuhr und sich dann seitwärts in die Gebirge wandte, wo er getreu seinem Vorsatze, überall als gründlicher Untersucher verweilend, keine Mühseligkeit scheute, bis er im fünften beschwerdevollen Wanderjahre endlich 1829 am Orinoco und zwar grade da anlangte, wo Humboldt früher von andrer Seite hingekommen war. So hatte er ein großes bisher unbekanntes Gebiet durchforscht und die Naturgeschichte wie die Geographie bereichert. Nur eins war ihm nicht gelungen, die Auffindung der Quellen des Orinoco, die er jedoch unter $2\frac{1}{2}$ Grad Norderbreite zu bestimmen sich berechtigt glaubt; die vergifteten Pfeile eines dortigen Indianerstammes hatten ihm den Zugang verwehrt. Ehre dem wackern Manne!

10) Westindien oder große und kleine Antillen.

Einige hundert Inseln und Inselchen liegen zwischen der Halbinsel Florida und dem Orinoko, und scheiden den atlantischen Ocean vom amerikanischen Mittelmeer. Man kann sie nach Belieben zu Nord- oder Südamerika rechnen. Die längste von ihnen, Cuba, streckt sich gegen die Halbinsel Yukatan vor, wodurch so ziemlich das Mittelmeer in den Golf Mexiko's und in das karibische Meer getheilt wird. Mit geringer Ausnahme sind die Inseln vulkanischen Ursprungs und gebirgig, sie haben folglich ein doppeltes Klima, das der heißfeuchten Tiefen und das der Berge. In der Regenzeit gießt es fürchterlich, so wie überhaupt Stürme und Gewitter dort äußerst heftig sind. Auch an gewaltigen Erdbeben fehlt es nicht, aber die Vegetation ist groß. Wir müßten ein Verzeichniß von mindestens 60 bis 70 Namen aufstellen, um nur die nutzbarsten Gewächse, die Arznei-, Nähr- und Würzpflanzen, die Hölzer für Kunstschreinerei und Färberei u. s. w. zu erwähnen. Ueberall trifft man reiche Pflanzungen von Zucker und Kaffee, Kakao, Indigo, Baumwolle, Tabak ꝛc. Sogar ceilonischer Zimmet und australische Brodfrucht ist angepflanzt, Mais aber und anderes Getraide, das weniger einträgt, wird vernachlässigt. Man schätzt die Production des Zuckers auf 9 und die des Kaffees auf beinahe $1\frac{1}{4}$ Mill. Ctr., und obwohl in neuester Zeit andre tropische Küsten auf gleiche Weise benutzt werden, behauptet diese Inselwelt doch immer einen wichtigen Platz unter den Ländern, die den europäischen Markt mit Colonialwaaren versorgen. Die Bevölkerung, fast zwei Drittheile Neger, und die übrigen, halb Weiße halb Farbige, beträgt etwa $3\frac{1}{2}$ Mill. Köpfe. Abkömmlinge der alten Kariben, die unter dem spanischen Joche zu Grund gingen, sollen sich keine, oder höchstens noch auf Trinidad vorfinden. — Westindien ist

der Gesammtname der Inseln, der in Brauch kam, als man inne ward, daß Columbus nicht das von ihm gesuchte eigentliche Indien gefunden habe. *) Unterabtheilungen sind a) die großen Antillen: Kuba, Hayti, Jamaika, Portorico; b) die kleinen Antillen von Portorico bis zur Küste Venezuelas; c) die Bahama oder Lucayischen Inseln. Insofern die kleinen Antillen dem Ostwind offen da liegen, nennt sie der Schiffer windward isles d. h. Inseln im oder über dem Winde, während die andern vor der Küste Venezuales leeward oder Inseln unter dem Winde sind. — Wir wollen sie nach ihren Besitzern durchgehen.

1) Hayti (Hispaniola, Sanct Domingo) die einzig unabhängige. Vor der Revolution war sie unter Spanien (Hauptort Domingo) und Frankreich (Hauptort Port au Prince) getheilt. In Folge der französ. Revolution brach ein mörderischer Aufstand der Schwarzen aus, man riß sich unter Toussaint Louvertüre von der Herrschaft der Weißen los, einzelne Tyrannen (Dessalines und Henri Christoph) folgten auf einander; zuletzt 1821 ward Hayti zum Erstaunen der Welt eine Mulatten- und Negerrepublik, die sich gut verwaltete, sich von Frankreichs Ansprüchen mit 60 Millionen Francs abzulösen versprach, und selbst für Bildung sorgte. Doch in den Jahren 1842 und 1843 trafen harte Schläge den neuen Staat, zuerst furchtbare Erdbeben, worin die Hauptstädte fast untergingen, dann nach Absetzung des Präsidenten Boyer eine politische Zerrüttung, die den Osten und Westen, d. h. den kleineren ehmals spanischen Theil von der größeren französischen Hälfte, wieder trennte. Der spanische bildet nun einstweilen eine Republik für sich, die dominikanische; in dem französischen aber hat sich bereits wieder ein Tyrann gefunden, Namens Soulouque, der als König oder Kaiser Faustin von Hayti an die Spitze getreten und schnell wieder (wie zu Napoleons Zeit 1811 Henri Christoph) hohe Adelstitel ausgetheilt hat. — Die Insel ist buchten- und flußreich, fruchtbar und von Gebirgen durchzogen, deren mittleres, die Kette Cibao, sich bis 6000′ erhebt. Bevölkerung etwa 900000, wovon kaum 120000 auf den spanischen Theil kommen. — Port au Prince, Hauptstadt Hayti's hatte vor dem Erdbeben 26000 Einw. Domingo mit 20000 ist Hauptstadt der dominikanischen Republik.

2) Spanische Besitzungen — und zwar a) Cuba, mit Sierren, worin es Gipfel von beinahe 9000′ gibt. Sie ist 150 Meilen lang, und etwa 900 Qm. größer als das Königreich Baiern. Von der Natur mannigfaltig und reich begabt, hat die Insel kaum an etwas Mangel als an Brennstoffen, wo dann der holzige Theil des in neuester Zeit gebauten otahitischen Zuckerrohrs aushelfen muß. Man heizt sogar die Zuckerpfannen oft mit Orangenholz. — Bevölkerung nur wenig über 1 Mill., da sie von der spanischen Krone erst in neuester Zeit, d. h. seit dem Verluste Mexico's und Peru's, mehr beachtet wird. Zahl der Sklaven 440000. Die Hauptstadt La Havanna, in vortheilhaftester Lage, mit sehr geräumigem Hafen, von mehreren Forts geschirmt, hat 150000 E. und ist einer der wichtigsten Handelsplätze Amerikas. Die Stadt rühmt sich hoher Schulen, eines Columbus-

*) Daher kommt es auch, daß die Eingebornen des neuen Welttheils überhaupt Indianer genannt wurden.

Denkmals, prächtiger Kirchen, schöner Alleen, großer Cigarren- und Chokoladefabriken, und vieler Klöster. An Größe kommen ihr Villa del Principe mit 34000 E. und die Hafenstädte Sant Jago mit 27000 und San Carlos de Matanzas mit 26000 am nächsten. — b) Portorico, durch seine Tabaksblätter besonders bekannt, doch ebenfalls wie Cuba mit Erzeugung von Zucker, Kaffee ꝛc. und mit Viehzucht beschäftigt; es hat 190000 Weiße, 150000 Farbige, 60000 Sklaven, also zusammen 400000 Bew. Hauptort St. Juan de Portorico mit 30000 E. Sitz des spanischen Statthalters.*)

3) Englische Besitzungen mit 810000 Bew. Es sind hauptsächlich folgende: — a) Jamaika, sorgfältig angebaut, von den Zuckerplantagen des niedern Küstenstriches aufwärts bis zur Mitte der fast 8000′ hohen Blauberge. Seit die Sklaverei gesetzlich abgeschafft wurde,**) hat jedoch der Zuckerbau abgenommen. Einwohnerzahl 380000, worunter nur 16000 Weiße. Sitz der Regierung ist Spanisch Town (St. Jago de la Vega) am Fuß der Berge; der größte Ort aber, mit 40000 E., ist der Haupthafen Kingston. Die Schiffswerfte sind in Port Royal. In welcher Weise England seine Colonien regiert, daß nemlich dem Statthalter ein aus den Vornehmsten der Colonie genommener Rath und ein vom Volke daselbst gewähltes Repräsentantenhaus zur Seite steht, darüber siehe oben S. 595. — b) Antigoa mit dem stattlichen Orte Johnstown; ferner Dominika, St. Vincent, Granada, die ihres Kaffees halber viel belobte Santa Lucia und andre. Die reizendste dieser schönen Gebirgsinseln, für den Landschaftsmaler wenigstens, möchte wohl S. Lucia sein. An murmelnden Bächen steigt man zu einem Gebirge auf, woraus zwei Gipfel, die sogenannten Schwefelkegel, oben mit Felsblöcken, Burgtrümmern ähnlich, hervorragen, und seitwärts in steiler Tiefe das Meer braust. — c) Barbados, die östlichste der Antillen und wie Lucia nur 10 Qm. groß, doch höchst fruchtbar, sorgsam angebaut, mit mehr als

---

*) Es ist merkwürdig, daß sich daheim in Spanien der Bau des Zuckerrohrs zu verbreiten anfängt. Auf der andalusischen Küste, namentlich an der Meerenge von Gibraltar, gedeiht es vortrefflich, so daß man hofft die 55000 Ctr. Zucker, die man etwa jährlich in Spanien verbraucht, künftig selbst verfertigen und den Colonialzucker entbehren zu können.

**) Die Abschaffung der Sklaverei geschah am 1. August 1834. Den Pflanzern ward für die Freilassung der Sklaven eine Entschädigung verwilligt. Um diese zu ermitteln, wurden damals die Sklaven gezählt; es fanden sich in sämmtlichen brittischen Besitzungen Amerikas und Afrikas 781000, wovon auf Jamaika die meisten, nämlich 311700. Es war ein edles Beispiel für andre Staaten; ob es überall Nachahmung finden wird, steht dahin, da der Plantagenbau am wohlfeilsten mit Sklaven zu betreiben ist, und trotz der Wachsamkeit Englands, dem sich Frankreich angeschlossen, der Sklavenhandel auf spanischen, amerikanischen und andern Schiffen noch immer fortwährt. Man rechnet, daß noch jetzt weit über 100000 Neger jährlich aus Afrika abgeholt werden; der Gewinn ist verführerisch, da man sie in Amerika, namentlich in den südlichen Staaten der Union, um das Zehnfache des Ankaufs absetzt.

100000 Bew. Außer Colonialwaaren liefert sie vorzügliche Kartoffeln, Orangen und Citronen. Hauptstadt Bridgetown mit 15000 E. — d) Trinidad mit Schlammvulkanen und einem Asphaltsee, und Tabago. Erst in neuester Zeit brittisch geworden, sind beide Inseln noch in der Kultur zurück. Die neue Stadt Trinidads am Hafen Anna Parima beginnt aufzublühen. — e) Die Bahamas, nördlich von Cuba, 500 an der Zahl, doch nur wenige bewohnt. Die köstlichen Ananas dieser Inseln werden gerühmt. Auf Providence liegt der englische Hauptort Nassau. Guanahani war der erste Punct der neuen Welt, welchen Columbus sah. — Manche rechnen zu Westindien noch die weit ostwärts von Nord-Carolina gelegenen Bermudas oder Sommer-Inseln, die auch den Britten gehören. Sie haben angenehmes Klima, doch Mangel an Bächen und Quellen. Besucht werden sie besonders wegen ihres guten Cedernholzes.

4) Französische Besitzungen — a) Martinique mit guten Häfen in gezackter Küste, längst durch seinen Kaffee und Makuba-Tabak berühmt; hat auf 26 Qm. Flächenraum 75000 Sklaven und 46000 Freie zu Bewohnern. Vor einiger Zeit zählte man 8 Millionen Kaffeebäume, 1½ Million Kakaobäume und 372 große Zuckerfelder auf der Insel. Bemerkenswerth ist auch, daß Napoleons Gemahlin Josephine hier zur Welt gekommen; ihr begüterter Vater hieß Tascher de Lapagerie, und ihr erster Gemahl Vicomte Beauharnais, ihre Kinder Eugen und Hortensia. — Hauptort von Martinique ist St. Pierre mit 25000 E., doch Port Royal mit 12000 E. Sitz des Statthalters. -- b) Guadeloupe, größer als Martinique, doch minder bedeutend; ferner die Inseln Desirade, Marie Galante &c.

5) Dänische. Sie heißen St. Croix, Thomas, St. Jean, gehören zu der Jungfrauen-Gruppe neben Portorico, werden gut regiert und sind in blühendem Zustande. Die Herrnhuter in mehreren Missionsorten (Neu-Herrnhut, Bethanien, Emmaus &c.) beweisen sich für den Unterricht der Neger besonders thätig.

6) Barthelemy nordwestlich von Antigoa ist schwedisch; Martin und St. Eustaz unweit Barthelemy, wie auch Aruba oder Orva wo eine Goldader entdeckt worden, und Curaßao, beide vor der Küste Venezuela's, sind holländisch. Der Republik Venezuela gehören Margarita und Tortuga.

V. Australien.

Man belegt mit diesem Namen, im weitern Sinne, die große einem Continent gleiche Insel Neuholland, ferner Neu-Guinea, Neuseeland und alle nicht zu Asien und Amerika gehörigen Inseln und Inselgruppen der Südsee oder des großen Oceans. Was westlich von Neu-Guinea liegt, wird zu Südost-Asien gerechnet. Seit aber die Engländer den Continent allein Australien und nicht mehr Neuholland nennen, heißen die übrigen Inseln oft Oceanien oder Polynesien.

Die allmählige Entdeckung dieser Inselwelt, ihre Natur und Bewohner, lernt man aus den bekannten Sammlungen interessanter Reiseberichte kennen.

Nicht blos die Geographie, auch die Menschenkunde hat sehr dadurch gewonnen. Hier nur ein kurzer Ueberblick von der

Geschichte der Entdeckungen.

Während Spanien sich amerikanischer Länder bemächtigte, ließen sich Portugiesen an Küsten Afrika's und in Ostindien nieder, wo sie zugleich bedeutende Entdeckungen machten. Schon 13 Jahr nach Vasco de Gama's Fahrt kam Antonio Abreu zu den Molucken (1511) und andre steuerten nordwärts bis Japan, ostwärts bis Neu-Guinea. So ward von Ostindien her der große Austral-Ocean eröffnet, welchen von Amerika her Ferd. Magelhaens 1520 zuerst,*) dann der Spanier Mendana dreimal zwischen 1567 und 1595, und seine Landsleute Quiros und Torres 1605, völlig durchfuhren. Viele Inseln wurden durch sie bekannt, doch nicht genau. — Die Portugiesen überlebten unterdeß ihre Thätigkeit und ihren Ruhm. Daß sie unter Philipps II. Joch geriethen, war auch der Ruin ihrer Colonien, denn die neuen Republikaner Hollands bekämpften außer der spanischen auch die Seemacht Portugals und wurden in den ostindischen Gewässern Meister. Von den Inseln, die sie daselbst erobert, fuhren ihre Hauptleute weiter nach Osten, und fanden (der erste hieß Dirk Hartig) zwischen 1616 u. 1619 einzelne Küstenstriche Neuhollands. Abel Tasman, einer von ihren berühmtesten Seefahrern, erblickte 1642 Van Diemens Insel, Neu-Seeland, einige Freundschaftsinseln und Neu-Britannien.

Inzwischen hob sich auch die englische Marine, und William Dampier, der zwischen 1683 und 1705 mehrmals um die Erde fuhr, erwarb sich besondere Verdienste, indem er bereits auch Bereicherung der Wissenschaften im Auge hatte, woran seinen Vorgängern wenig gelegen war. Der Geist seiner Zeit, der im 18. Jahrhundert sich immer herrlicher entwickelte, brachte in allen Zweigen der Naturkunde tüchtige Forscher hervor. Jeder Fortschritt in Botanik, Physik, Chemie, Astronomie u. s. w. wirkte wohlthätig auf bessere Benutzung der Reisen. Man erfand Methoden, die Luft auf den Schiffen zu verbessern, Wasser und Proviant länger gegen Fäulniß zu bewahren, selbst Seewasser wo möglich trinkbar zu machen. Man fand Hülfsmittel gegen Seekrankheiten. Die Schiffe wurden zweckmäßiger gebaut, weite Seereisen also weniger gefährlich, und somit war man im 18. Jahrhundert besser zur Erforschung der Australländer ausgerüstet. Als Lord Anson mit der Schilderung seiner 1740—1744 gemachten Fahrten viel Beifall sich erwarb, fühlte sich der französische Gelehrte De Brosses dadurch veranlaßt, alle bisherigen Reiseberichte zu vergleichen. Er that dies in dem anziehenden Werke Histoire des navigations aux terres australes 1756, und forderte darin die Seemächte auf, den großen Ocean näher durchsuchen zu lassen. Der Aufruf

---

*) Magelhaens Leute kamen nach einer Fahrt von 1124 Tagen nach Spanien zurück, die Winterzeit, die er in Patagonien zugebracht hatte, abgerechnet. In neuester Zeit hat der Kauffahrer Marchand diese Weltreise in 488 Tagen abgethan, und ein schottischer Seeräuber gar in 240. Auf Dampfschiffen wird es noch schneller gehen.

war für den Augenblick vergeblich; es brach eben der siebenjährige Krieg aus, wo alles nur auf Politik und Kampf gespannt war. Allein kaum gewährte der goldne Friede von 1763 wieder Muße, als das englische Cabinet an Entdeckungsreisen dachte; das französische ahmte nach. Von England fuhren Byron, Wallis und der höchst lobenswerthe Carteret, von Frankreich Bougainville in den Austral-Ocean.

Was diese Männer Verdienstliches leisteten, ward durch die 3 Reisen des James Cook übertroffen. Diesem thatkräftigen mit jeder nautischen Kenntniß ausgestatteten Mann gab die Londner Admiralität 1768 den Auftrag, auf der Insel Otahiti den Durchgang der Venus vor der Sonne zu beobachten.*) Ein Astronom nebst den Naturforschern Banks und Solander begleiteten ihn. Das aufgetragene Geschäft machte, daß sie auf Otahiti geraume Zeit verweilten, und diese schöne Insel sammt ihren Nachbarn im Gesellschafts-Archipel näher kennen lernten. Von dort fuhr man nach Neu-Seeland, das Abel Tasman vor 120 Jahren nur flüchtig gesehen hatte, und fand, daß es 2 große Inseln waren, fast England und Schottland gleich. Nicht ohne Gefahren umschiffte man ihre gezackten Küsten, dem Gestade stets so nahe wie möglich. Cook zeigte überhaupt festen Charakter, große Beharrlichkeit, und strebte in seinen Ortsbestimmungen und Aufnahmen nach der möglichsten Genauigkeit. Er verweilte deshalb überall, wo es sein Zweck erforderte, und so hatten die gelehrten Naturfreunde, während die ganze Schiffmannschaft seiner trefflichen Führung sich erfreute, bei ihm Zeit genug, vieles zu betrachten und zu beschreiben. Hierauf wandte er sich nach Neuholland, das nur im Westen und Norden an einzelnen Stellen bekannt war. Cook wollte die Ostküste untersuchen und fuhr unter großen Mühseligkeiten 500 Meilen an ihr hin von Süden nach Norden. Unweit Neu-Guinea verließ er den Austral-Ocean, um schon nach 2 Jahren wieder dahin gesandt zu werden. Für diese zweite Reise, die er im Juli 1772 antrat, wurden ihm 2 Astronomen, 1 Zeichner und 2 deutsche Gelehrte, Reinhold Forster nebst seinem Sohne Georg, mitgegeben, zu denen sich am Cap der guten Hoffnung noch Linné's Schüler Sparmann gesellte. Es ist schon an sich anziehend, die bloßen Hin- und Herfahrten der Resolution (so hieß Cook's Schiff) auf der Karte zu verfolgen. Nach vergeblicher Mühe, ein Continent am Südpol zu finden, ging's nach Neuseeland, das billigerweise ihm zu Ehren Cooksland heißen sollte. Hierauf wurden die Gewässer der Societätsgruppe, und niedrigen Inseln sowie der Freundschafts-Archipel durchkreuzt, und an Neuseeland hin ein neuer Zug südwärts bis 70° 10′ gemacht. Dann steuerte man zur Osterinsel und neben den Mendana's oder Markesas durch, um nochmals das anlockende wohlbekannte Otahiti zu besuchen, und durch den Freundschafts-Archipel westwärts nach einer Insel zu gelangen, die Quiros und Bougainville gesehen. Cook fand, daß diese Insel einer großen Gruppe angehöre, die man Neu-Hebriden nannte. Alsdann ward Neu-Caledonien entdeckt, nochmals bei Neuseeland angelegt, und der Rückweg um's Cap Hoorn genommen. Von dieser 3jährigen Reise haben die beiden Forster eine höchst unterrichtende angenehme

*) Dieser Durchgang wird erst 1874 wieder stattfinden.

Beschreibung geliefert. — Da die englische Admiralität jetzt ihr Augenmerk auf den Norden des Austral-Oceans, besonders auf die Meere zwischen Asia und Amerika richtete, so ward Cook 1776 zum Drittenmal ausgeschickt, wo er erst zum südlichen Polarkreis, dann zum nördlichen und zwar durch die Behringstraße fuhr, vorher aber die wichtige Entdeckung der Inselgruppe machte, die nach dem unbedeutenden Admiralitätslord Sandwich den Namen erhielt. Leider fand der große Mann, als er vom Eismeere wieder zurück nach den Sandwich-Inseln kam, hier seinen Tod; die Bewohner von Owaihi erschlugen ihn am 14. Februar 1779.

Gleiches Geschick hatte der wackere Franzos La Perouse, der 1785 eine Entdeckungsreise antrat, die für unsere Kenntniß der Südsee nicht ohne Gewinn war, doch wurden vorzüglich die tungusischen Küsten Nordost-Asiens genauer untersucht. Von dort steuerte La Perouse nach Botanybai in Neuholland, weil er gehört hatte, daß eben eine Verbrecher-Colonie durch den Engländer Philipps daselbst angelegt werde, wo er also wahrscheinlich Erfrischung und Hülfe zur Ausbesserung seiner Schiffe finden könne. Sein Wunsch ging in Erfüllung, worauf er von Botanybai 1788 abfuhr. Weiter hat man nichts von ihm gehört; weder er selbst, noch irgend einer von seinen Leuten ist je nach Frankreich zurückgekommen. Oeftere Nachforschungen waren vergeblich, bis erst 1828 der Seefahrer Dillon unbezweifelte Spuren von seinem Schiffbruche an der Insel Vanicoro vorfand, und hieraus wie aus der Erzählung eines Insulaners sich ergab, daß La Perouse sammt seiner Mannschaft dort umgebracht sei.

Daß Schiffer, die von der Colonie Botanybai nach Europa fuhren, Inseln und Gruppen entdeckten, namentlich Marschall und Gilbert 1789, geschah nur gelegentlich und flüchtig. Bligh's Fahrt war schon wichtiger; aber die Lust der Regierungen, eigene wissenschaftliche Reisen zu veranstalten, wurde durch die gewaltigen Kriege geschwächt, die seit der französischen Revolution in Europa wütheten und alle Staatskassen in Anspruch nahmen. Jedoch stellte Vancouver, auch ein Engländer, 1790 und in den folgenden Jahren, bedeutende Untersuchungen sowohl der Sandwich-Inseln als der Westküste Nordamerika's an; und Flinders und Baß erforschten von Botanybai aus seit 1799 das südliche Neuholland, wo sich unter andern fand, daß Van Diemens eine Insel sei. Der bekannter gewordene Ocean ward außerdem von vielen Handelschiffen durchkreuzt; immer häufiger sah man besonders die Flagge der nordamerikanischen Union. Selbst Rußland, dessen Schiffe bisher nur des Pelzwerks halber von Kamtschatka aus zur gegenüberliegenden rauhen Küste von Nordwestamerika gefahren, schickte Expeditionen von Europa dorthin. Dies geschah zuerst unter Leitung Krusensterns, dessen Weltreise von 1803—1806 sehr belehrend wurde, indem er kenntnißreiche Deutsche und Schweizer (den Dr. Horner aus Zürich) am Bord hatte. Ihm folgte Otto Kotzebue 1815, dem der russische Graf Romanzof ein eignes Schiff in Finnland bauen ließ, um damit zwischen niedrigen Inseln und Corallenriffs fahren zu können. Da kurz vorher der Engländer Dopkins die Erfindung gemacht hatte, Fleisch und Gemüse so einzupacken, daß es fortdauernd frisch bleibe, so nahm Kotzebue unterwegs an der englischen Küste eine Ladung davon ein, die ihm sehr zugut kam; eine Büchse voll, die er nach 3jähriger Fahrt mit heim brachte, war in der

That noch frisch und eßbar. Durch seine Reise ward die Kunde der niedern Inseln, der Marschalls und der Carolinen erweitert; namentlich unterschied er in der Marschalls Gruppe die Radak und Ralik Inseln, wo seine naturkundigen Freunde, besonders unser Dichter Chamisso, lehr- und genußreiche Tage verlebten. Auf einer spätern russischen Expedition unter dem Capitän Lidke machten wiederum zwei Deutsche, der Zoolog Martens aus Bremen und der Ornitholog Kittlitz aus Schlesien, die Weltreise mit, und brachten sehr werthvolle Zeichnungen und Notizen nach Haus. Berühmter jedoch wurde die Entdeckungsfahrt des Franzosen Dümont d'Urville von 1826—1829, dessen große und glänzend ausgestattete Reisebeschreibung die geographischen und Naturwissenschaften sehr bereichert hat. — Betrachten wir nunmehr 1) Neuholland, und 2) die Inseln.

Neuholland

oder Australien im engern Sinne *). — Es liegt auf der Südhemisphäre, zum kleineren Theil in der heißen Zone. Sein Flächeninhalt ist 142000 Qm., folglich 12mal so groß als Deutschland, nur um 26000 Qm. kleiner als Europa. Die Entdeckung desselben war gewiß eine höchst wichtige, denn welch ein ungeheurer Zuwachs zu den Wohnplätzen der Menschheit! Und doch fand lange Zeit keine unsrer seefahrenden Nationen sich versucht, von diesem fast unbevölkerten Welttheil Besitz zu nehmen. Die Berichte davon hatten zu wenig Anlockendes, besonders in jenem Entdeckungszeitalter, wo unter den herrlichsten Ländern der Erde nur auszuwählen war. Man gab sich nicht einmal die Mühe, es näher kennen zu lernen. Und in der That, wer noch vor kurzem die Landmasse Neuhollands blos im Allgemeinen betrachtete und mit andern Welttheilen verglich, konnte nicht sonderlich davon erfreut werden. Zuerst der Küstenumriß, wie einförmig! unbedeutende Einschnitte des Meers, also wenig Buchten, und keine Halbinseln, der Kulturentwickelung im Innern nicht vortheilhaft. Auch die Oberfläche, so weit man nämlich landeinwärts vordrang, hatte keine günstige Gestaltung und Beschaffenheit. Es erhoben sich zwar in der Nähe einiger Küstenländer Gebirge, doch mit schwachen Thalbildungen, und mit geringem Stufensaume. Das unermeßliche Tiefland, das sich gleich dahinter ausbreitet, schien kein so glückliches zu sein wie etwa am Missisippi, vielmehr meist unfruchtbar, den salzigen Pampas in Patagonien ähnlich, mit wenig Regen bei großer Sommerhitze, weshalb die Flüsse bald austrocknen, bald übertreten und ungeheure Sümpfe bilden, je nach der Jahrzeit. Der schiffbaren Ströme mit vortheilhaften Mündungen sah man wenige; selbst der große Murray im Süden durchlief vor seiner schwachen Mündung in die Encounter Bai einen ziemlich seichten See, den Alexandrine. — Die Küstenstriche an der Nordwestseite waren abschreckend öde, und die an der Nordostseite von gefährlichen Corallenriffs eingefaßt; den Südosten, Süden und Südwesten, desgleichen die Vandiemens Insel oder Tasmanien, schien die Natur noch er-

*) Es ist kein neues Holland, da nur Engländer, und nicht die Holländer dort Colonien anlegen; der Name Neuholland wird deshalb wohl ganz eingehen.

träglich ausgestattet zu haben, besonders mit sichern Hafenplätzen. — So unvollkommen und einförmig der Umriß und die Oberfläche Neuhollands, so mangelhaft zeigte sich auch die einheimische Flora; zwar neue Pflanzen in Menge, namentlich viele Eukalyptusarten, Akazien, Cedern, doch wenige Nährpflanzen, wenige wohlriechende Blumen. Die großen Eukalyptus- und Akazienwälder haben sogar das Eigne, sehr licht zu sein, so daß man überall durchreiten kann, folglich bilden sie auch keine so undurchdringliche Feuchtigkeit haltende Urwaldung, wie man in andern noch unbebauten Ländern der Erde antrifft; und das graulich grüne Gehölz der Protaceen im Innern Neuhollands war keineswegs erquicklich. — Was die Thierwelt betrifft, so erkannte man, daß sie ziemlich reich an Vögeln sei, doch ohne Gesang und sehr arm an Säugethieren. Das hüpfende Känguruh war das größte, das Schnabelthier das merkwürdigste Quadruped; milchgebende zu Viehzucht und Landbau anregende Thiere fand man keine vor. — Gleich dürftig erschien die Natur in den Eingebornen, die auffallend gering an Zahl, hin und wieder kleine Häuflein aber kein Volk bilden, ärmliche Hütten und Felslöcher bewohnen, und fast nur mit dem Aufsuchen ihrer Nahrung (z. B. der Holzwürmer, im Nothfall sogar fauler Fische) zu thun haben, die unbildsamsten und dümmsten unter den Australnegern.

Rechnet man noch die weite Entfernung von Europa hinzu, so begreift sich's, daß die brittische Regierung, als Cook's grüne Botany Bai allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, doch nur auf den Gedanken kam, hier einen Strafort für Verbrecher anzulegen; freie Ansiedler aufzufordern, wäre zu kühn gewesen. Indessen, die Colonie wuchs, wenn auch in den ersten 30 Jahren nur langsam. Eine zweite auf Van Diemens Insel gedieh ebenfalls, und zwar beide in solchem Maaße, daß man sie gegenwärtig nicht mehr durch Verbrecher verunreinigt, und andre Colonien in Neuholland gleich von vorn herein als freie Niederlassungen angelegt hat. Daß die Colonisation nähere Untersuchungen veranlaßte, daß Landreisen ins Innere, Wasserfahrten an den Küsten ausgeführt wurden, war in der Ordnung, und — siehe da, das Abschreckende des Landes milderte sich immer mehr. Man fand Flüsse, wo keine zu vermuthen waren, Berge und Wälder desgleichen. Der Boden zeigte sich an vielen Stellen sehr geeignet für Getraide, Kartoffeln und Gartengewächse, für Hopfen, Tabak und Flachs, für Obst und Wein, sogar für Südfrüchte; und die Savannen sahen sich bald von Pferden, Rindern und Schafheerden belebt. In einem deutschen Briefe aus Süd-Australien heißt es: „Wir haben schon Weingärten von 6 bis 8 Morgen und das Gewonnene ist ausgezeichnet an Güte und Menge, ich sah Trauben, an 15 Pfund schwer, einzelne Kartoffeln zu 3 Pfund. Ueberhaupt hat der Boden große Triebkraft; Blumenkohl über 1½ Fuß im Durchmesser ist nichts Seltenes. Vorm Jahre wurde ein Lager von Edelsteinen entdeckt; einige als erste Ausbeute geschliffen schickt unsre hiesige mineralogische Gesellschaft, deren Vorsteher Deutsche sind, zur Londoner großen Ausstellung. Die Eisenbahn nach der Encounter Bai ist auch bereits im Bau, u. s. w." Wenn in solcher Weise die Thätigkeit der Ansiedler und die Fruchtbarkeit des Bodens gepriesen wird, so ergiebt sich aus Reiseberichten, daß es auch nicht an Naturschönheiten fehlt, wie

man anfangs glaubte. Im obern Theil des Murray Stromgebiets z. B. breiten sich einige lachende Landschaften aus, und die Gebirge, wo seine Zuflüsse entspringen, bieten einzelne Parthieen, die von Malern bewundert werden. Namentlich sollen die Apsley Wasserfälle, deren einer, durch ein Felsstück in zwei Flüsse getheilt, 230 Fuß hoch mit erschütterndem Getöse herabstürzt, an unsre Alpen erinnern. Genug, so mangelhaft die Gestaltung und der Boden dieses Welttheils im Ganzen sein mag, so ist es doch jetzo erwiesen, daß mehrere seiner Küstenstriche, selbst tief landeinwärts, in blühende Länder sich verwandeln und für die Zukunft zu eignen Staaten heran reifen werden. Das Geschlecht der Eingebornen, deren Gesammtzahl man auf etwa 100000 schätzt, im Durchschnitt kaum einer auf die Quadratmeile, wird vor der europäischen Bevölkerung verschwinden, die nach der neuesten Zählung schon 300000 Köpfe übersteigt.

Die Colonien, lauter englische, liegen in der Südhälfte und sind folgende: 1) Neu-Südwales an der Ostküste. Die Flüsse kommen von einem langen dem Gestade fast parallel laufenden Berglande, dessen Hochflächen sich zur Viehweide eignen. Südwestlich, gegen die Baßstraße hin, schließen sich an diese Blauberge höhere Massen an, namentlich das 10000' hohe Warragong mit etwas Schnee auf den Gipfeln; auch breiten sich dahinter am Macquarie, der sich in Sümpfe verliert, und am Morumbidschi einem Nebenflusse des Murray, einige schöne Landstriche aus, bevor das öde Tiefland beginnt. Wie die Viehzucht sich ausbreitet, sieht man daraus, daß schon vor ein Paar Jahren die Colonie 800000 Stück Rindvieh und 6 Millionen Schafe besaß. Auch Gewerbe aller Art gedeihen, und schon haben sich Handelsverbindungen angeknüpft mit Otahiti, Neu-Seeland, Ostindien, Insel Moritz, und selbst mit Brasilien. Ausfuhrartikel sind: Wolle in großer Quantität, Häute, Holz und Seeprodukte. Am Port Jakson, unweit der Botanybai, liegt der Hauptort Sidney mit 45000 Einw. Sitz des Statthalters, mit Kirchen, Schulen (darunter 2 Gymnasien), Bibelgesellschaft, Theater, Druckereien, Zeitungen, botanischem Garten und Landwirthschafts-Verein. Eine der andern Städte, Namens Paramatta, hat 18000 E.; sie liegt auch an der Jakson Bai. — 2) Van Diemens Insel, zu Viehzucht und Landbau vortheilhaft, mit Bergen von 4 bis 5000', schönen Basaltküsten und sichern Häfen. Man findet nicht selten Eukalyptusbäume von 160' Höhe und 30' Umfang. Das kühlere Klima läßt den Anbau der Orange nicht zu, wohl aber noch den Weinstock. Zahl der neuen Bewohner, obwohl die Colonie erst seit 1803 besteht, über 90000. Sitz des Statthalters: Hobarttown an der Mündung des schiffbaren Derwent mit 24000 E. und Seehandel. — 3) Die Südwestcolonie Neuhollands am Schwanenflusse wo die Stadt Perth, und am König Georgsfunde wo die Stadt Albany. Der Anbau begann 1829. — 4) Südaustralia (seit 1836) und zwar weit westwärts von Sidney an derjenigen Küste, wo der Murray mündet, die Känguruhsinsel liegt, und nordwärts vom Spenser Golf der See Torrens sich bogenförmig hinstreckt. Auch hier gedeiht die Schafzucht vor allen; mancher Eigenthümer hat schon 20 bis 30000 Stück. Es findet sich Kupfer, Blei und Eisen. Adelaide ist der Hauptplatz dieser rasch aufblühenden Colonie, es hat schon 14000 Einw., auch Deutsche sind

dort, und besitzen noch ein eignes großes Dorf in der Nähe. — 5) Australia Felix oder Port Philipp und die Hobbhausebai an der Baßstraße, mit dem Hauptorte Melbourne vor der Mündung des Yarra. Melbourne hat 10000 E. Im Norden ist bis jetzt nur ein Handelposten gegründet, Namens Victoria, im Port Essington.

Anmerkung. Schwere Verbrecher schickt man schon seit einigen Jahren an andre Punkte, namentlich auf die 170 Meilen von Sidney entfernte Insel Norfolk, die zugleich eine Seestation zwischen Australien und Otaheiti bildet.

Polynesien, d. h. die Inselmenge.

Die Archipele und zerstreuten Eilande der Südsee, die man darunter begreift, liegen meistens in der heißen Zone, doch von der umgebenden Wasserfülle angenehm gekühlt. Die westlichsten gränzen so nahe an die abgerissenen Glieder Hinterindiens, daß beide als eine zusammengehörige Inselwelt betrachtet werden könnten, wenn die indische Natur nicht von der polynesischen verschieden wäre. Zwar hat diese — zwischen den Tropen nämlich — manches mit jener gemein, z. B. Kokos- und einige andre Palmen, hie und da auch Bambusrohr, die indischen Gewürze aber fehlen; wogegen Polynesien Brodfrucht, hie und da Pandanus u. s. w. besitzt. Nur auf Neu-Guinea, wo Indisches in Polynesisches übergeht, sind Brodfrucht und Muskaten noch vereint anzutreffen, sowie sich auch nur bis hieher, und nördlich bis zu den Ladronen, die indische Sitte des Betelkäuens verbreitet hat. — Bezüglich der Menschen unterscheidet man hauptsächlich Negritos oder Australneger und Malaien. Jene leben auf Neuholland, Neu-Guinea und den Nachbarinseln bis zur Kreuzung des Wendezirkels mit dem hundertsten Längengrade. Die übrigen allzumal rechnet man gewöhnlich zur malaiischen Raße, die sich, nach Ueberwältigung und theilweiser Ausrottung der schwarzen Urbewohner der Südost-Inseln Asiens, in längst vergangner Zeit auch über den stillen Ocean verbreitet haben soll. Daß sich auf vielen Inselgruppen ein Menschenschlag findet, der dem europäischen näher kommt, mit langem, ja mit weichlockigem Haar, mehr und weniger gebräunter Hautfarbe, hie und da etwas kupfrig, könnte freilich dagegen stimmen, die Verwandtschaft der Sprachen aber, welche dem geraume Zeit unter den Oceaniern lebenden Missionar Williams sehr auffallend erschien, spricht wieder dafür. Die Insulaner der Sandwichs können gar bald die der Societäts verstehen, und wer diese hört, soll sich an Malaiische Idiome erinnern. Chamisso bezeichnete ihre Sprachen als eine Art kindliches Lallen, ohne Beugungssylben, die sie durch Partikelchen ersetzen. Wie verwandt aber auch unter einander, und wie ähnelnd dem Malaiischen, sind sie doch höchst verschieden von den Sprachen der Australneger. Eben solche Verschiedenheit läßt sich in der Lebensweise und Bildungsfähigkeit nachweisen. Die Eingebornen Neu-Guineas, und mehr noch die gewandteren Negritos auf dem Salomons-Archipel, auf Neubritannien u. s. w. haben allerdings vor den Neuholländern vieles voraus, und dennoch stehen sie hinter den Inselvölkern des sogenannten malaiischen Stammes zurück. Von diesen darf man behaupten, wenigstens von den meisten, daß sie in ihrer insularen

Abgeschiedenheit geworden sind, was sie ohne milchgebende und wolletragende Thiere, ohne den Gebrauch des Eisens, ohne Verkehr mit größeren Nachbarstaaten, irgend werden konnten. Was von ihnen erzählt wird, deutet offenbar auf ein glückliches Naturell, auf vorzügliche Bildungsfähigkeit, obgleich der rohe Brauch, Menschen zu opfern und Gefangene zu essen, zum Theil auch unter ihnen verbreitet war. Häuser, Dörfer, selbst Befestigungen, regelmäßige Pflege von Nutzpflanzen, Behendigkeit in Lenkung der Schiffe, großes Geschick in Bereitung und Färbung von Gewändern aus Bast und Federn, religiöse Ceremonien, Priester, Morai's oder gottesdienstliche Gebäude — das alles fand man bei ihnen vor. Sogar das wilde Recht des Stärkern war bei mehreren dieser Völker einer gewissen Staatsordnung gewichen, worin es Erblichkeit der Herrschaft und eine Art von Lehnwesen gab. Fassen wir dies zusammen und rechnen noch hinzu: ihre Lust an Tanz und mimischen Vorstellungen, ihr geselliges Leben, das selbst gewisse Feinheiten des Umgangs verlangte, ihr theilnehmendes Gefühl, ihre Lernbegierde rc. — so begreift sich, daß die Seefahrer gern bei ihnen verweilten, aber auch daß der Verkehr mit den Fremden außerordentlich, und sowohl im Bösen als im Guten, auf sie einwirken mußte. Es ist erstaunlich, was man von den Veränderungen liest, die auf mehreren Inseln und Inselgruppen seit einigen Jahrzehnden bereits eingetreten sind. Die Europäisirung geht sichtbar von statten, und schon den nächsten Geschlechtern wird das Leben der Großeltern wie etwas Geträumtes vorkommen, das ihre künftigen Dichter trotz seiner Mangelhaftigkeit zu einem Arkadien, zu einem Unschuldparadiese ausmalen werden. Und warum nicht zu einem solchen Paradiese, wenn sie bedenken, daß der europäische Baum des Erkenntnisses, von dem sie in vollem Maaße gekostet, nicht blos heilsame sondern auch giftige Früchte gehabt habe! Der Kulturzustand der Völker steht allerdings höher als ihre Kindheit, diese aber ist reiner und lachender als die verworrene Uebergangszeit zwischen beiden. Das bestätigt die Geschichte und die Südsee-Insulaner machen keine Ausnahme davon. Zum Glück sind übrigens die Fremden nicht mit Gewalt der Waffen gekommen, und zum Glück bewahrt sowohl die Bildsamkeit, als die hinreichende Anzahl der Bewohner, die kleinen Inseln vor starken Einwanderungen. Um so eher werden sich einheimische Völker selbständig erhalten und zur Mannigfaltigkeit der Kulturstaaten auf dem Erdball beitragen können. Anders möchte aber wohl das Loos der Australneger sein. Minder talentvoll und bildungsfähig, und den Europäern persönlich zu unangenehm, um eine Vermischung beider herbeizuführen, werden sie wahrscheinlich, gleich den Neuholländern und den Wilden Nordamerikas, unter der europäischen Colonisation zu Grund gehen. — Polynesien umfaßt:

1) Die inneren Inseln, in zwei Bogen von N. nach SO.

a) Der kleinere Bogen. Er enthält das 10000 □m. große, sehr wenig bekannte, Neu-Guinea und die übrigen Inseln der Negritos oder Australneger, nämlich: Neubritannien nebst den Salomons-Inseln, Neu-Irland, den Luisiade Archipel, die Charlotten (worunter Vanicoro), die Neu-Hebriden und Neu-Caledonien. Meistens sind sie gleich den

Molucken gebirgig, manche haben Vulkane. Auf Neu-Guinea sah man hohe beschneite Kuppen. Der Produktenreichthum ist groß, außer auf Neu-Caledonien. Die See von dort bis zum Sandy Cap an der Ostküste Neuhollands heißt das Corallenmeer. Guineas Bewohner, Papuas und Horaforas, sind roher als auf den kleinen Inseln, wo man Schifffahrt in großen Piroghen treibt. Es scheinen auch die östlicher gelegenen Viti (Fidschi) oder Blighs Inseln hieher zu gehören, denn ihre dunkelfarbigen wilden Bewohner ähneln etwas den Negritos.

b) Der größere Bogen, der den vorigen umgibt. Suchen wir zuerst die vom Aequator durchschnittene Gilberts Gruppe auf, die mit den zuerst von Marschall erblickten Inselreihen Ralik und Radak zusammen Mulgrave's Archipel genannt wird. Lauter niedrige Eilande von korallinischer Entstehung; Pandanus die vorzüglichste Nahrung der Bewohner. Westwärts von den Raliks zieht die Kette der Karolinen hin, etwa 400 an der Zahl und, mit Ausnahme der waldigen Yap und einiger andern, ebenfalls niedrig; dies hindert sie aber nicht, oft ungemein reizend zu sein, sowohl ihrer Vegetation als ihrer Bewohner wegen. Auf Ualan besonders und auf den vorhin erwähnten Radaks fand man rührigen Geist, große Herzensgüte und eine Tugend, die sonst den Polynesiern wie überhaupt den Malaien meistens fremd ist, die Schamhaftigkeit. Die Insulaner hatten Religion ohne Götzenbilder, wußten sich als gute Schiffer nach den Sternen und Monsuns zu richten und auf künstlichen Fahrzeugen weit in die See zu steuern. — Fährt man vom Ende der Kette südwestlich, so stößt man auf die Pelew- oder Palaos, die uns Wilson so anziehend geschildert hat; wer kennt nicht den menschenfreundlichen König Abba Thule und seinen gutartigen in England gestorbenen Sohn Libu! — Nordwärts von den Karolinen aber gelangt man zu den Marianen oder Ladronen. Sie sind hoch, vulkanischen Ursprungs, und werden von den Spaniern in Anspruch genommen, deren Statthalter auf Guam residirt. Die Insel Tinian erscheint in Lord Ansons Reise überaus reizend, während spätere Seefahrer nichts von ihr zu rühmen wissen, außer alte Tempelruinen, die sich dort fänden. Das ist allerdings merkwürdig; es soll aber auch auf Ascension, einer der Karolinen, umfangreiche Trümmer einer Stadt geben, und in Fels gehauene Figuren.

Versetzen wir uns wieder zu den Gilberts und südlich des Aequators, so verbreitet sich von da bis zum südlichen Wendekreis gleichfalls eine Menge Inseln, sowohl einzeln als in Reihen und Gruppen. Vorzüglich stechen, mit Bergwaldung und reizenden Thälern geschmückt, die Schifferinseln und die der Freundschaft hervor. Seltsam, daß beide Gruppen, die einander so nahe liegen, doch so verschieden im Charakter ihrer Bewohner sind. Die auf den Schifferinseln zeigten sich den Entdeckern feindselig und wild, die auf der Freundschaftsgruppe dagegen zuvorkommend und hülfreich, und ihre Kunstfertigkeiten mußte man bewundern. Unter den Schifferinseln ist Pola die bedeutendste, und in der Freundschaftsgruppe Tonga oder Tonga Tabu. Das Wort tabu heißt so viel als geweiht oder heilig.

2) Das östliche Polynesien

südlich des Aequators, aus einigen tausend Inseln bestehend, die man in 4 Hauptfelder abtheilen kann.

a) Der gefährliche Archipel von 228 bis 244° östlicher Länge. Er wird von einer zahllosen Menge kleiner Eilande gebildet, worin man die Palli-

sers und Georgs Gruppen, die Buriks- und andre Ketten, das Roggeweens Labyrinth ꝛc. unterscheidet, und die einen Meeresraum bedecken von 90 Meilen in der Breite und fast 250 in der Länge. Sie sind rundlich, niedrig und, wie gewöhnlich solche Eilande, Korallenprodukt. Jede stellt sich als einen Ring dar, der mit Kokospalmen und andern Gewächsen über die Meerfläche hervorragt und einen See oder vielmehr eine oft 100 bis 200′ tiefe Lagune einschließt, die meistens noch durch eine Oeffnung des Rings mit dem Meere zusammenhängt. Man trifft auch wohl dergleichen Eilande, wo der Ring bis 40′ über den Meerspiegel sich erhebt und die Lagune im Innern zu einer Tiefebene geworden ist. Das korallinische Produkt verwittert an der Luft und bekommt eine fruchtbare öfters 8 bis 12′ dicke Erdschicht, die sich mit reicher Vegetation überzieht und zum menschlichen Wohnplatze wird. Was die seltsame Gestalt der Koralleninseln betrifft, so meint man, die Thierchen arbeiteten nur deshalb im Ring herum, weil sie am liebsten auf Craterrändern gewesener im Meer befindlicher Vulkane sich festsetzten und alsdann ihrem Instinkt nach grad in die Höhe baueten. Es ist möglich; doch woher eine solche Unzahl von Kratern in der Meerestiefe, und so nahe beisammen? und weshalb bilden die Thierchen auch größere Ringe, womit sie oft wieder ganze Gruppen ihrer kleineren Ringgeschöpfe umzirken? — Eine dieser Inseln ganz im Süden des gefährlichen Archipels müssen wir doch besonders erwähnen, nämlich Pitcairn; vor 65 Jahren noch ohne Bewohner, hat sie jetzt Anbauer und schöne Pflanzungen, und verdankt dies dem Engländer Adam, einem Matrosen des Capitain Bligh. Er regierte sein Völkchen als Patriarch und wurde sehr alt.

b) Der Mangia oder Cooks Archipel. Er umfaßt ebenfalls nur niedere zum Theil aber schöne Inseln, auf denen der Eifer der Missionäre das Christenthum bereits eben so verbreitet hat, wie auf der Freundschafts- und Schiffergruppe. Mangia, von einem hohen Rande umgürtet, hat 5 Meilen im Umfange, und Raratonga mit dichter Bevölkerung wird als ein blühender Garten geschildert.

c) Die Gesellschafts Inseln — nämlich: Taiti oder Otaheiti (20 Qm. groß mit dem Hauptorte Papeiti), Eimeo, Huaheine, Bolabola u. a. m. Sie sind gebirgig, voll schöner Thäler und rieselnder Wasser, reich an Kokos, Brodfrucht, Yams, Schweinen, Geflügel ꝛc. und von einem Menschenschlage bewohnt, dessen heitrer geselliger Sinn, dessen geistige Anlagen und Geschicklichkeiten die ersten Entdecker fast bezauberten. Von Menschenfresserei keine Spur. Die Schilderung Taiti's und des dortigen Lebens gehört zu den schönsten Stellen der Reisewerke Forsters und anderer Beobachter. Der Franzos Bougainville, besonders erstaunt, daß er die Frauen, bei wilden Völkern sonst Sklavinnen des männlichen Geschlechts, hier geachtet und nicht einmal von der königl. Würde ausgeschlossen fand, wollte die reizende Insel sogar Neu-Cythera benannt wissen *) und noch jetzt wird Taiti gepriesen, obwohl die anziehende Natürlichkeit und Heiterkeit des liebenswürdigen Völkchens seit dem vielfältigen Umgange mit den Seefahrern sehr gelitten hat. Forster würde in den heutigen Taitiern die alten kaum wieder erkennen. Zwar besitzen sie jetzt Hausthiere und fremde Gewächse,

*) Wallis fand 1767 eine Königin auf Taiti. Jetzt regiert Pomare, Schwester des unlängst verstorbenen Königs. Die Bewohner der Freundschafts Inseln haben ähnliche Einrichtungen und Lebensweise; d'Urville fand 1827 auch auf Tonga eine Königin.

Handwerker und Handelsleute, Städte und christliche Kirchen, eine Druckerei, die heilige Schrift in ihrer eignen Sprache, einen Gerichtshof mit der Jury, sogar eine gesetzgebende Versammlung aus den Abgeordneten der Kreise Taiti's und Eimeo's; allein — die fremde Kultur steht ihnen noch, wie fremde Kleider, die nicht auf den Leib gemacht sind. Mit Bedürfnissen, die sie vorher nicht kannten, ist auch der Unterschied zwischen Wohlstand und Armuth bei ihnen eingezogen, die eignen Fehler haben sich durch europäische Untugenden und böse Krankheiten vermehrt, und selbst die Bevölkerung hat sichtbar abgenommen. Dazu kommt noch, daß neulich die Franzosen sich das Protektorat über sie angemaßt, dem sicher, ungeachtet des Widerstandes der Königin Pomare, bald völlige Abhängigkeit von den Fremden und vielleicht gar die Herrschaft der französischen Sprache folgen wird. Wie schön, wenn das Völkchen blos Männer wie Cook, Banks und Forster, nebst der Lehre Jesu und der Schreibkunst hätte kennen gelernt, und nicht zugleich rohe Matrosen, gewinnsüchtige Kaufleute und anmaßliche Protektoren! Den Missionären, die glücklicherweise noch zeitig genug kamen, sind sie übrigens den größten Dank schuldig, denn ohne sie wären die Taitier in völliger Sittenverderbniß zu Grund gegangen *).

d) Die Marquesas oder Mendana's Inseln, ebenfalls zu den hohen gehörig, doch nördlich des gefährlichen Archipels gelegen. Frankreich hat sie unlängst in Besitz genommen. Nukahiwa, mit zerrissenem Gebirg und prächtigen Wasserfällen, ist die größte; sie zählt 16000 Bewohner, die wenigstens in der Kunst des Tättowirens alle andern Polynesier überboten.

3) Die Gruppe der Sandwichs,

außerhalb der großen Inselwelt, nahe dem nördlichen Wendekreise, über 550 Meilen von Otaheiti entfernt. Sie sind hoch, vulkanischer Natur, quellenreich und fruchtbar. Noch nicht lange entdeckt, wurden sie schon ihrer vortheilhaften Lage halber zu einer Hauptstation für den Handel auf der Südsee. Brittische und amerikanische Schiffe legten häufig an, und bald nahmen die Bewohner, ein unternehmender sehr anstelliger Menschenschlag, längst schon mit dem Meere vertraut, lebhaften Theil an den Geschäften der Ausländer. Eifrige Missionare blieben nicht aus, und die Umwandlung der frühern Denk- und Lebensweise der Insulaner ging rasch vor sich. Die gütige Vorsehung beglückte sie zugleich mit einem edeln verständigen König Tammeameah dem 1sten, der die Reformation zu leiten verstand, die Häuptlinge der andern Inseln unterwarf, seine Regierung festigte, und zuletzt 1819 den Götzendienst förmlich abschaffte. Um sicher zu bauen, nahm er das früher Bestandene soviel möglich zur Grundlage des Neuen; deshalb monarchische Form, dem Könige zunächst ein geheimer Rath, dann erbliche Beamte (die gewesenen Häuptlinge) in den Inseln und Bezirken, die christliche Priesterschaft u. s. w. Eine gesetzgebende Versammlung nach brittischer Weise, wie auf den Gesellschaftsinseln, konnte leider noch nicht Platz greifen. Geistige

*) Die Missionen sind in Polynesien seit 1791 thätig. England ging mit dem Beispiel voran, indem die brittische Missionsgesellschaft ein Schiff unter Führung des schon früher bewährten Capitains Wilson nach der Südsee schickte. Die Geistlichen, die man ihm mitgegeben, vertheilten sich auf verschiedene Eilande, und haben nicht allein der Humanität durch ihr Lehrgeschäft, sondern auch der Wissenschaft durch das Studium der Sprachen und Sitten der Insulaner große Dienste geleistet.

Getränke und europäische Krankheiten sollen übrigens auch hier die früher größere Bevölkerung beträchtlich vermindert haben.

Die zwei wichtigsten Inseln der Gruppe heißen Owaihi und Owahu. Auf der letztern liegt die königliche Residenz und Hafenstadt Hanaruru mit stark besetztem Fort, einer christlichen Kirche, mehreren Schulen, einem Theater, einer Druckerei, und 10000 Einw. Der Hafen ist sehr belebt durch fremde und eigne Schiffe. — Owaihi ist die größte Insel, nur um ein geringes kleiner als unser griechisches Kreta, und doppelt so groß als das Herzogthum Nassau. Der Hafen Kairua ist Hauptort und Sitz des Statthalters. In der Umgegend derselben, überhaupt am ganzen Seegestade, findet man wohlbebaute Fluren, durch die man landeinwärts zu herrlichen Gebirgslandschaften aufsteigt. Der Mauna Kea von 13600′ und der Mauna Roa von 13200′ sind die höchsten Gipfel, die sich majestätisch daraus emporheben.

4) Neu Seeland,

in der gemäßigten Zone der Südhemisphäre, mehr als 34 Breitengrade vom Aequator. Es sind zwei große durch die Cookstraße getrennte Inseln. Die südliche, höchst gebirgig mit zu schroffen Küsten, und wie es scheint wenig bewohnt, wird auf 1650 □m. geschätzt. Die nördliche, wärmer liegende, von den Eingebornen Ikanamawi genannt, hält 1200 □m. und bietet dem Auge in mannigfachem Wechsel Gebirge, Thäler und Ebenen von Flüssen durchschlängelt. Was die Vegetation betrifft, so ist sie reich zu nennen, wenn auch nicht an Kokos und Brodfrucht, doch an andern Nähr- und Nutzpflanzen, z. B. an dem geschätzten neuseeländischen Flachs oder phormium tenax, und an Kohlpalmen. An den Bergen, die in dem Vulkan Egmont 8800′ und im Edgecombe fast 10000 Fuß aufsteigen, mit einer Schneegränze bei 7340′, zieht dichte Waldung hin mit vorzüglich brauchbaren Stämmen zum Schiffbau. An sichern und geräumigen Häfen fehlt es auch nicht. — Die Bewohner, wohl über 120000 an Zahl, sind wohlgestaltet, meist braun von Farbe, stark tättowirt wie die meisten Polynesier, kriegerisch, und bewehrt sowohl mit Spießen als mit der berüchtigten Keule Pattu Pattu, die sie aus Nierenstein zurecht schleifen. Sie stehn unter Häuptlingen, die in heftigem Streit mit einander liegen, umgeben ihre Dörfer mit Pallisaden, und verzehren ihre gefangnen Feinde. Trotz diesen Zeichen eines wilden Zustandes sind sie aber des Feldbaus und mancher Kunstarbeiten nicht unkundig, sie fürchten den großen Donnerer, glauben an eine Fortdauer nach dem Tode, und sind dem Christenthume zugänglich. Da die Bemühungen der Missionäre (seit 1814) glückten, und der Handelsverkehr viele Leute aus Sidney herzog, so bildete sich 1837 daheim in England eine Gesellschaft zu förmlicher Colonisirung der Insel. Nur daß sich hier das nöthige Land nicht ohne weiteres nehmen und an Pflanzer veräußern ließ; man kaufte es den Eingebornen ab, legte 1839 auf der nördlichen Insel an der Cookstraße den Ort Wellington an, und bereits im April 1840 erschien eine auf Neu-Seeland selbst gedruckte Zeitung. Kraft eines Vertrags mit den Häuptlingen wurde bald darauf die englische Souveränität über beide Inseln verkündigt.

Geographisches Verzeichniß.

Aa 87
Aachen 184. 192. 547
Aalborg 608
Aalbuch 68. 157. 170. 510
Aar 134 f. 144 f. 159. 161
Aarau 161. 163. 573
Aargau 162. 573
Aarhorn 127
Aarhuus 608
Abasen 396
Abba Jarat 400
Abchasen 396
Abdera 454
Abendländisches Kaiserthum 445
Abensberg 207
Aberdeen 601
Abiponer 698
Abo 441. 627
Abomeh 425
Abrantes 479
Abruzzo 464. 475
Abukir 418
Abuschehr 380
Abydos 388
Abyssinien 407
Abyssinier 408
Abyssinisches Alpenland 400
Acaruaya 632
Acha 208
Achaja 452
Achalm 170. 173
Acheron 472
Acherusischer See 453
Achtermannshöhe 79
Acre 387
Actium Cap 449
Aculeo See 694
Acuto 463. 475
Adams Pyk 325. 372. Brücke 371
Adda 130. 224
Adel 419
Adelaide 714
Adelepsen 76
Adelsberger Höhle 141. Thal 222
Aden 391. 397. 419. 603
Adersbach 111
Adigeh 395
Adler 88. 215
Admonter Tauern 127
Adova 409
Adour 436. 490
Adriameer 274
Adrianopel 461
Adschmir 373
Adula 137
Afganen 331. 378
Afganistan 378
Afrika 272 f. 397 ff.
Agably 427
Agadir 422
Agen 490
Aggerhuus 613
Aglar 222
Agows 409
Agra 371
Agram 220. 539
Agrigent 455. 476
Aguamiros 632
Aguas Calientes 682
Achmedabad 372
Ahr 176
Ahremberg 557
Aichach 207
Aidab 410
Aiguille noire 127
Aimaks 353
Ain 490
Aire 175
Aisne 160. 490
Ajaccio 508
Ajan 419
Ajen 393
Ajmeer 373
Ajuthia 360
Akaba Golf 392
Akadien 650
Akapulko 682
Akarnanien 452
Akhalzik 395
Akjerman 624. 627
Akka 387
Akonkagua 282. 635 f. 693
Akkra 425
Akrokeraunisches Cap 449 f.
Akrokorinth 452
Akropolis 453
Aksu 322. 354
Alabama 633. 651. 668
Ala Dagh 383
Alands Scheeren 274. 627
Alasan 395
Alaunus 623
Alaschka 634. 647
Alba 472. 475
Albaner See 472
Albaneser 458. 461
Albanien 461
Albany 633. 663. 714
Albaraßin 436
Albis 135. 572
Albors 326
Albret 493
Albula 128. 134
Alby 490. 492
Alcala de Henarez 485
Aldschir 422
Alemtejo 487
Aleppo 384
Alessandria 477
Aleuten 279. 394. 634
Alexandrette 384
Alexandria 340. 405. 418
Alexandrine See 712
Algarve 487
Algidus 472
Algier 406. 420. 422 f. 509
Alhambra 485
Alicante 481. 486
Ali Gerri 325
Alkaßar 422
Alkmaar 189. 575
Allahabad 321. 370
Allee blanche 130. 230
Alleghani Gebirg 634. 651 Fluß 633. 664
Allemannen 92. 152. 191
Allemannenwinkel 164
Allendorf 563
Allensee 589
Allee 71 f. 511
Allerheiligen Bai 703
Allgau 203
Allgauer Berge 137
Allier 490
Almaden 485
Almasch 219
Almenrode 74
Alpen 126. 284. 436. 488. 510. Der Dauphiné 137. Pässe 150 f. Schweiz 137 ff.

Alpheus 452
Alpujarras 480
Alsmeer 186
Alster 102
Altai 322
Altdorf 162 f.
Alte Els 127
Alteland 101. 103
Alte Mark 545
Altena 547
Altenau 79. 557
Altenberg 63 f. 96
Altenburg 65. 96. 554 (Babenberg) 180. Herzogthum 554
Altenstein 74
Alte Yssel 158
Altgälische Sprache 587
Altgriechenland 451
Altguatemala 684
Altkastilien 437. 485
Altkönig 177
Altmühl 68. 69. 195
Altona 102. 560
Altorf 572
Altrhein 156
Alt Sarum 600
Altstrelitz 561
Alt-Tscherkask 627
Altvater 110
Alt Vukovar 539
Altweichsel 119
Aluta 195. 451
Alzei 564
Amadia 383
Amak 608
Amalfi 475
Amarinthal 167
Amathunt 390
Amazirghen 420
Amazonenstrom 281. 288. 632. 689. 700
Amberg 199. 552
Amboina 361. 364
Ambofer Berge 401. 428
Ambracia 453. Bai 449
Ambras 203
Amerika 272 f. 629. Eisenbahnen 656
Amerikanisches Mittelmeer 275
Amersford 575
Amhara 400. 409
Amherst 361
Amiens 490 f. 507
Amiranten 434
Amiternum 475
Ammer 131
Ammerland 560
Ammersee 131. 512.
Amoi 347 f.
Amorbach 191
Ampfing 205
Amretsir 374
Amselfeld 221. 451
Amstel 188
Amsterdam 186. 188. 575
Amu Darja 320. 380
Amur 281. 320
Anahuac 283. 633 f.
Anam 346. 359
Anapa 396
Anatoli 320. 388
Ancona 474
Ancyra 388
Andalusien 437. 481. 485
Andamanen 278. 361
Andelys 507
Ander 134
Andermatt 133 f.
Andernach 155
Andes 226. 635. 690. 692
Andoas 690
Andorra 448
Andreasberg 79. 81. 557
Andros 459
Andujar 486
Angara 322. 394
Angeln 77. 152. 591
Angers 492. 507
Anglesea 577. 601
Angola 428
Angololla 409
Angora 383. 388 f.
Angostura 685. 687
Angouleme 490. 492
Angoumois 492
Angra 433
Anhalt 81 558. Herzogthum 558
Anio 464. 471
Anjou 492
Anklam 545
Ankobar 409
Annaberg 63. 96. 553
Annapolis 666
Annecy 477. See 129
Anweiler 167. 173
Ansbach 179. 552
Antakia 384
Antalo 409
Anthony-Katarakte 672
Anti 690
Anticosti 648
Antigoa 707
Antilibanon 328
Antillen 278. 638. 705
Antiochia 340. 384
Antiparos 454
Antisana 636
Antitaurus 328
Antonio 669
Antuco 695
Antwerpen 186. 189. 576
Anuradepura 372
Anxur 472
Aosta 151. 230. 477
Apallachen 635
Apallachicola 651
Apenninen 128. 223. 437. 463
Apenninische Halbinsel 435. 463
Appenzell 162. 193. 569. 572
Apsley Wasserfälle 714
Apulien 464. 475
Aquapendente 471
Aquila 475
Aquileja 222
Aquitania 492
Aquitanier 493
Aquitanisches Meer 274. 479
Araber 312 f. 333. 338. 420. 482
Arabien 283. 320. 336. 391
Arabischer Meerbusen 275. Wüste 331. Berge 329
Aracati 703
Arad 220. 538. Oase 393
Aralsee 280. 320
Aram 384
Aranjuez 485
Ararat 282. 327
Aras 320. 395
Araucanos 695
Araxes 320
Arbela 383
Arber 62. 439. 510.
Arbil 383
Arbon 135
Archangel 625 f.
Archipelagus 275. 454
Arcis für Aube 490. 509
Arcole 479
Ardeche 490
Ardennen 160. 175. 488. 510
Ardey 178
Arequipa 636. 690
Argäus 282. 328
Argentiere 127
Argentinische Republik 697
Argi Dagh 328
Argolis 452
Argonnen 160. 175. 489
Argos 452
Argun 320

Arguri 327
Aricia 472
Arimathia 387
Ariminum 474
Arkadien 452
Arkansa 669
Arkansas 633. 669
Arkona 116. 277
Arlberg 128. 131
Arles 490. 492
Arlon 566. 577
Armagnac 493
Armenien 327. 331. 382. 384
Armenier 382
Armenisches Gebirg 284. Hochland 326
Arnauts 459. 461
Arnheim 156. 575
Arno 436. 463
Arnsberg 547
Arnstadt 555
Arolsen 75. 565
Arpaja 475
Arpino 475
Arquato 226
Arragon 482. 485
Arrakan 361
Arragwi 395. 397
Arras 189. 491
Arriege 490
Arsinoe 417
Arsrum 384
Arta 453. Bai 449
Artaxata 384
Artois 189. 491
Aruba 708
Arve 127. 129 f.
Ascension 278. 433 717
Asch 61 f. 538
Aschaffenburg 181. 552
Aschantis 425
Aschberg 107
Aschersleben 96. 98. 546
Asenecke 75
Asengebirg 111
Aserbidschan 327. 380
Asia 272 f. 319
Asiago 124
Asiatisches Rußland 393. Türkei 382
Askalon 387
Askanien 558
Aslan 392
Asmannshausen 182
Asow 624. 627. Bai 275
Aspro 457
Assam 361
Assassinen 385
Assiniboins 671
Assuan 414
Assumption 699
Assyrien 382. 383
Assyrisch-kurdische Berge 326
Asten 73
Astoria 672
Astrabad 380
Astrakan 336. 395. 628
Asturien 485
Asturisches Gebirg 437. 480
Atacama Wüste 691
Atbara 399. 410
Aterno 464
Athabaska See 632. 647
Athelney 602
Athen 340. 453. 458. 664. Golf 449
Athos 439. 449. 461
Atlantisches Meer 274. 289. 397. 577
Atlas 399
Atschin 363
Attendorn 178
Attersee 132
Attika 452
Attische Landzunge 450
Attok 374
Atturia 383
Aube 490
Aubüsson 492
Auch 493
Aude 371
Aue 95. 205
Auersberg 63. 214
Auerstädt 94
Aufidus 464
Augila 421
Augsburg 197. 200. 552
Augst 572
Augstmattborn 136
Augusta 662. 668
St. Augustin 668
Aulis 454
Aulona Bai 449
Aupe 112
Aurich 557
Aurungabad 371. 373
Ausserroden 572
Austerlitz 199
Austin 670
Australia 272 f. 279. 708. Felix 715
Australneger 314. 715
Auvergne 229. 492. Gebirg 489
Auxerre 490
Avenches 573
Aventicum 573
Avernus 472
Aveyron 490
Avignon 230. 441. 490. 492. 507
Avon 581. 593
Avroman 326
Awa 360
Awaren 191. 396
Awnoba 178
Axenberg 136
Axius 195. 451
Axum 404. 408 f.
Ayacucho 690
Azincourt 509. 592
Azoren 278. 433. 487
Azteken 315. 643. 678
Aegadische Inseln 476
Aegeisches Meer 275
Aegina 454. Golf 449
Aegypten 404. 409. 411
Aegyptier 404
Aemilia via 471
Aequator 688
Aequatorialströmung 288
Aermelmeer 161. 274. 577.
Aethiopien 404
Aethiopier 313. 404
Aethiopische Hochterasse 401 f.
Aethiopisches Meer 275. 397
Aetna 282. 438. 465. 475
Aetolien 452

Baalbek 328. 384
Baar 160
Bab el Mandeb 276. 391
Babylon 333. 339. 383
Babylonien 332. 382 f.
Bacharach 155
Bachiglione 226
Back 633
Bacs 539
Bactra 339. 382
Badagry 425. 427
Badajoz 485
Badakschan 381
Baden (Großherzogthum) 567
Baden-Baden 567
Aargau 569. 573 bei Wien 535
Badenweiler 168
Badus 133
Baffinsbai 274. Land 278. 647
Bafing 398
Bagdad 333. 343. 383
Bagneres 490
Bagradas 422
Bahamas 278. 708
Bahar 370
Bahia 701. 703

Bahiuda Wüste 418
Bahreininseln 392
Bahr el Abiad 398
Bahr el Azrek 398
Baiern 152. 191. 192. 204. 551
Baierwald 62
Baikalsee 280. 322
Baireuth 61. 179. 552
Bairische Hochebene 138. 197. 283. 437. 691
Bairischer Nordgau 199
Bajä 472
Bajubaren 191
Bakonyer Wald 197
Baktschisarai 628
Baku 395
Balearen 278. 486
Balfrusch 380
Balize 682
Balk 339. 382
Balkan 195. 196. 437. 450
Balkasch 280. 320
Ballenstedt 98. 558
Baltimore 653. 666
Baltistan 357
Baltisches Meer 274
Bambarra 426
Bamberg 180. 552
Bambuk 425
Bamian-Paß 326. 378
Bammaku 426
Bamu 360
Banda 361. 364. Oriental 698
Bangcock 360
Banjermassing 363
Bank 155
Banka 363
Bankslaud 647
Bannatberge 197. 220
Bannockburn 602
Bar 490. 493
Barakpur 370
Barbados 603. 707
Barbaros 683
Barbazzi 127
Barby 92
Barcellona 192. 485
Barcelonette 151
Bardengau 101
Bardewiek 101
Bareges 490
Bari 475
Barka 399. 404
Barmen 183. 547
Barnet 602
Barr 167
Baroda 373
Barrowspitze 277. 639. Straße 274
Bartenstein 178
Barthelemy 614. 708
Bartsch 109. 118
Bartsche 98
Baruth 99
Baschkiren 313. 393. 624
Basel 161. 164. 193. 569 572
Basken 481. 499
Baskische Sprache 447. 481. 493
Basra 383
Bassä 452
Bassano 479
Bassora 383
Baßstraße 277
Bastogne 176
Bataks 363
Batauana 403
Batawer 187
Batawia 363. 576
Bath 601
Bathurst 424. 647
Battikaola 377
Battle 600
Baumannshöhle 80
Bautzen 94. 553
Baylen 486
Bayonne 490. 493. 502
Bärensee 280. 632
Bätis 479
Bearn 493. 503
Beaucaire 490
Beauce 492
Beaujeu 492
Beaujolais 492
Beaune 229
Bechelaren 208
Bedda's 366. 372
Beduinen 338. 391. 411
Behrberg 71. 439. 510
Behring Meer 276. Straße 273. 289. 319
Behut 374
Bejapur 372 f.
Beierberg 68
Beira 487
Beirut 383. 385
Beit el Fakih 391
Belchen 166. 168
Belem 487. 703
Belfast 602. 653
Belfort 502
Belgien 574. 576
Belgier 190. 493
Belgrad 195. 462
Belle Alliance 189
Belle Isle Straße 650
Bellevüe 568
Bellinzona 225. 573
Bello 127. 130
Belmonte 700
Belt 274
Beludschen 331
Beludschistan 379
Belur Dagh 284. 322
Benares 339. 365. 371
Bender 627. Abassi 380. 393
Benderbuschir 380
Benedictenwand 131
Benevent 474
Bengalen 332. 364. 370
Bengalischer Meerbusen 275
Bengazi 421
Benguela 428
Beni 632. Mozzab 420
Benin 397. 425. Küste 424
Benkulen 363
Ben Lavers 587
Ben Lomond 587
Ben Nevis 439. 587
Bensheim 564
Bentheim 557
Beraun 62. 88
Berbada 395
Berberei 283. 399. 420
Berbern 405. 411. 420
Berbice 704
Berchtesgaden 552
Berenice 419
Beresina 624
Beresow 394
Berg Herzogth. 179. 547
Bergamo 478
Bergedorf 102. 562
Bergen 189. 613
Bergen op Zoom 161. 188. 576
Bergerac 490
Bergstraße 564
Bergüner Stein 134
Berlin 99. 441. 545
Bermudas Inseln 708
Bern 163. 193. 569. 572
Bernburg 558
Berner Alpen 137
Bernhardsberg 127. 151. kleiner 151
Kleiner Bernhardspaß 127. 151
Bernhardin 151
Bernina 127
Berry 492
Berytus 385
Berwik 588
Besançon 230. 492. 502. 507
Beskiden 197

Bessarabien 221. 627
Bessungen 564
Beteddin 385
Bethania 387
Bethanien 708
Bethesda 387
Bethfage 387
Bethlehem 387
Bethsaida 388. Julias 388
Bethsemes 411
Betjuanen 431
Bevern 557
Beweland 159
Bhopal 373
Bhudsch 372
Bhurtpur 373
Biafra 397
Bialowics 438
Bialystok 629
Biberach 200. 568
Biberich 182. 565
Bidassoa 437. 479
Biedenkopf 564
Biel 569. 572. See 136
Bielefeld 78. 546
Bielitz 215 538
Biels Höhle 80
Biesbosch 156. 186
Bigorre 493
Bikamir 373
Bila 90. 91
Bilbao 485
Biled ul Gerid 400. 421
Biliner Mittelgebirg 90
Bille 101
Billenwerder 101. 562
Bingen 155. 175. 182. 564
Binger Loch 155
Biobio 695
Birkenfeld 561
Birma Strom v. 321
Birmanisches Reich 360
Birmingham 600
Birnamswald 588
Birnbaumer Wald 222
Birnie 426
Birs 135. 158
Biscaja 485. Bai 479. Meer 274. 479
Biskara 423
Bischofswerder 94
Bischofszell 135. 573
Bischof-Teinitz 538
Bistricz 539
Bithynien 388
Blanco Cap 277. 397
Blankenburg 79. 557
St. Blas 673. 682
Blauberge 635. 707. 714
Blauen 168
Bleiberge 587
Bleßberg 65 f.
Blida 423
Blies 175. 552
Blighs Inseln 717
Blois 492
Blomberg 195
Blutbach 78
Blümlisalp 127
Bober 98. 109. 112 f.
Boccage 490
Bocca Tigre 320
Bocchetta 223
Bochnia 544
Bockenheim 563
Boco Cap 277. 475
Bode 71. 79. 88
Bodensee 135. 157. 161. 512
Böhmen 70. 90. 537
Böhmerwald 62. 68. 195. 510
Böotien 452
Börde 100 f. 547
Bog 619. 624
Bogdo-Ula 322
Bogdscha 390
Bogota Platte 636. 691. Stadt 687
Bojador Cap 277
Bojer 90
Bokhara 382
Bolabola 718
Bolivia 635. 689. 691
Bologna 227. 441. 474
Bolsena See 464
Bolton 600
Bomba 430
Bombay 371
Bombst 115
Bon Cap 274
Bona 423 Bai 423
Bonames 562
Bonin Sima 358
Bonn 155. 157. 183. 547
Boothia Felix 278. 647
Bordeaux 441. 490. 492. 502. 506
Borkum 88
Bormio 150. 478
Bormser Joch 128. 150
Borna 92
Borneo 278. 357. 361. 363
Bornheim 562
Bornholm 278
Bornu 426
Borodino 626
Borromäische Inseln 146. 225
Borysthenes 624
Bosjesmans 431
Bosna 221. Sarai 221. 462
Bosnien 196. 462
Bosniaken 221
Bosnier 221
Bosora oder Bostra 388
Bosporus 275. 454
Boston 653. 661
Bosworth 592. 602
Botanybai 713 f.
Bothnischer Golf 274
Botokuden 701
Botzen 226. 537
Bouillon 176. 566
Boulogne 502. bois de 506
Bourbon 492. Insel 278. 434. 509
Bourges 492
Bourget See 129
Bourgogne 492
Boyne 602
Brabant 187. 576
Bradfort 600
Bradywald 92
Braganza 487
Brailow 462
Bramaputra 321
Branco 636
Brandano 464
Brandenburg 100. 545. 549
Brannibor 100
Brasilien 699. Gebirge 636. Drift 289
Braunau 208
Braunberg 69. 510
Braunlage 79
Braunsberg 546
Braunschweig 82. 556 f.
Bravos 683
Brazos 669
Brazzo 544
Breda 188. 565. 576
Brede 508
Brege 160 194
Bregenz 135. 537
Breisach 155. 567
Breisgau 567
Breitenfeld 93
Bremen 71. 87. 562. Herzogthum 557
Bremerhafen 562
Brenner 127. 150. 204
Brenta 130. 224
Brenz 69
Brescia 478
Breslau 114. 546
Bresse 492
Brest 492. 502. 507
Bretagne 435. 492
Bretons 499

Bretten 172
Brevent 129
Briançon 151. 502
Bridgetown 707
Bridgewaters Canal 584
Brie 492
Brieg 115. 215. 546
Briel 156. 575
Brienne 509
Brienz 135. See 136
Briesau 215
Brigach 160. 194
Brighton 599
Brilon 75. 547
Brindisi 455. 475
Bristol 600. Canal 577
Britten 590
Brittisches Amerika 648. Meer 161. Reich 577. Ostindien 390
Brixen 537
Brocken 71. 439. 510
Brody 544
Bromberg 546
Brooklyn 663
Bruch 71
Bruchberg 79. 80
Bruchsal 567
Bruck 150. 213. 537
Brukterer 76
Brundusium 455. 475
Brunnberge 112
Bruntrut 572
Bruttium 475
Brügge 186. 189. 576.
Brünigjoch 135
Brünn 199. 215. 538
Brüssel 185. 189. 576
Buali 429
Bubastus 411. 417
Buchara 382
Bucharen 381
Bucharei 330
Buchau 160
Buchonia 74
Buckland'sberge 647
Buda 219
Budosch 196. 438
Budweis 208. 215. 538
Buenos Ayres 698
Buffalo 663
Bug 119
Bugia 423
Bujalasa 481
Bukarest 221. 462
Bukowina 220. 544
Bulak 418
Bulgarei 221. 451. 462
Bulgaren 221. 462
Bundelkund 371. 373
Bunzlau 546
Burg 101. 546
Burgdorf 163. 572
Burgos 485
Burgstein 91
Burgund 192. 193. 229. 492
Burgunder 152. 229
Bursa 389
Burtanger Moor 85. 160. 185
Burtscheid 547
Buschland 490
Buschmänner 431
Busiris 417
Bussa 426. 428
Butan 346. 356
Butjadingen 86
Butschetsch 196
Butzbach 564
Burton 581
Bückeburg 78. 559
Büdingen 564
Bühel 63
Büren Ebene 161
Bürglen 163
Byzanz 340. 454

Cabes Golf 274
Cadix 481. 485
Caen 492. 507
Cagliari 478
Cahircongrigh 589
Cahors 490. 492
Cajeta 475
Caimito 631
Calabria 475
Calais 189. 491. 502. Enge 161. 189. 274. 577
Cale 486
Caledonien 587
Caledonier 590
Caledonischer Canal 589
Calenberg 556 f.
Californien 682. Golf 276
Californisches Küstengebirg 634
Calikut 371
Callao 690
Calmar 605. 613
Calore 464
Calvarienberg 387
Cambai Bai 321
Cambray 189. 502
Cambridge 587. 600 f. 662
Campagna di Roma 464. 473
Campanien 464. 472
Campbeltown 601
Campeche 683. Bai 682
Campine 185
Cana 388
Canaan 385 f.
Canada 603. 648
Canal des Innern (du centre) 491
Canal la manche 161. 577
Canal du midi 489. 491
Canaria 432
Canarische Inseln 278. 432. 486
Candia 278. 454. 462
Cannä 475
Cannay 602
Canossa 227. 477
Canstatt 567
Cantabrier 481
Cantabrische Berge 436
Cantal 489
Cantong 335. 347 f.
Cantorbury 600
Cantyre 601
Cap Breton (Insel) 650
Cap Coast 424
Cap der guten Hoffnung 275. 277. 397. 430. 603
Capella 127. 195
Capernaum 388
Capland 402. 430 f.
Capo d'Istria 222. 537
Cappel 163
Capri 472
Capstadt 432
Capua 475
Capverdische Inseln 278. 433. 487
Caraccas 686 f. Gebirge 636
Cariben 685. Meer 275. 705
Cardena 485
Caredo 669
Carlet 508
Carli 371
Carlisle 599. 650
Carlowitz 220
Carmel 386
Carolinen 717
Carpentaria Golf 276
Carrara 477
Carro de Pasco 690
Carthagena 485. 686. 6'8
Carthago 339. 405. 422. 663
Caschibos 691
Caserta Nuova 475
Caskadengebirg 634
Caspi See 280. 320. 334
Caspische Pforten 326
Cassel 66. 72. 74. 563

Cassis 508
Cassiquiare 632. 686
Castel am Rhein 564. in der Oberpfalz 199
Castellamare 475
Castiglione 479
Castilien 482
Castilische Gebirge 480. Hochebene 691
Castletown Höhle 581
Castro 695
Castro Metelino 390
Cataguyata 690
Catalonien 485
Catania 476
Cateswood Hügel 580
Santa Catharina 703
Catoche Cap 277
Cattaro 221. 539
Cauca 632
Caudium Pässe 475
Caxamarca 690
Cayambe 636
Cayenne 509. 705
Cäcubum 472
Cäsarea 387. Hochebene 328
Cäsischer Wald 160
Ceara 703
Celano See 464
Celebes 278. 361. 364
Celle 86. 556 f.
Cellerfeld 557
Celten 151. 444. 493
Celtische Sprache 447
Celtiberier 481
Cenis 127. 151. Paß 477. 488
Centre Canal du 491
Centumcellä 474
Cephalonia 453
Ceram 361
Cerigo 454
Cervin 127
Cetisch Gebirg 132
Cette 502
Ceuta 422
Ceylon 278. 365. 372. 603
Chacad 695
Chaktas 669
Chalambron 366
Chalcedon 388
Chalcidice 449
Chalcis Strudel 290
Chaldäa 383
Chaldäer 312
Chalons 490. 492
Cham 62. 411
Chambery 230. 477
Chambord 506
Chamouny 129. 477
Champagne 492
Champlain See 662
Chandernagor 378
Chapala See 673
Chapetones 679
Charente 490
Charkow 625. 627
Charleroy 576
Charleston 653. 668
San Carlos de Matanzas 707
Charlottenburg 99. 545
Charlotteninseln 716
Charolais 489
Charruas 698
Chartres 490. 492
Charwell 580
Charybdis 290
Chasseral 128
Chasseron 128
Chateau Thierry 507
Chatenay 507
Chatillon 508 f.
Chatten 74. 76
Chaumont 508
Chaux de Fonds 573
Chavagnac 508
Chavanillo 632
Chazaren 624
Chäronea 452
Chede 144
Chelsea 599
Cheltenham 601
Chemnitz 96. 553
Cher 489 f.
Cherbourg 492. 502
Cherokees 669
Cherso 222. 537
Cherson 627
Cherusker 76
Chesapeak Bai 633
Cheviots Gebirg 581. 587
Chiapa 681
Chiavenna 478
Chicago 664
Chickasahs 669
Chihuahua 682
Chiemsee 131. 512
Chile 693
Chiloe 279. 695
Chimborasso 282. 636. 686
China 336. 346
Chinesen 313. 338. 341
Chinesisches Tiefland 331
Chincha 690
Chinon 490
Chios 389 f. 454
Chiozza 478
Chiquimula 684
Chiquitos 691
Chiriguanos 691
Chiwa 382
Choco 686 Bai 631
Choczim 627
Cholula 681
Chorassan 379
Chorsabad 383
Chowaresmien 382
Christiania 441. 613. Fiord 612
Christiansburg 424
Christianshaab 647
Chuapa 635
Chur 134. 162. 573
Churrhein 530
Chuquibamba 635
Chuquisaca 635. 691
Cibao 706
Cilicien 388
Cilly 537
Cimone 223. 463. 476
Cinaloa 682
Cincinnati 664
Cinghala 372
Cintra 480
Circassier 397
Cirkars 325. 365
Cirknitzer See 141
Cirta 423
Ciskaukasien 395
Cisplatina 698
Cithäron 450
Ciudad de las Casas 681
Civita vecchia 474
Clara Elf 612
Clarke 632
Clausthal 79. 81. 557
Clemensruhe 557
Clermont 441. 492. 507
Cleve 547
Cleveland 664
Clissow 110
St. Cloud 506
Clügny 492
Clyde 588. Bai 577. 587
Coanza 398
Coast Cap 424
Cobija 691
Coblenz 155. 183. 547
Coburg 158. 179. 554. -Gotha 554
Cochabamba 691
Cochin 371
Cochinchina 359
Cod Cap 277
Cofre de Perote 672
Cohahuila 682
Coimbettore 325
Coimbra 487
Col ardente 127. 223. 463

Colberg 549
Colchier 395
Col de Balme 127
Col de Bonhomme 127
Col di Tenda 127. 151
Colditz 92
Col Tanarello 130
Colchester 599
Colima 673
Colla 690
Collin 91
Colmar 172. 493
Colombo 372
Colonia del Sacramento 698
Colonna Cap 450
Colorado 632. 669
Columbia 281. 632. 666. 685. 687
Columbus 664
Coluri 454
Comayagua 683 f.
Combin 127
Comer See 130
Cominges 493
Commercy 508
Como 478
Comorin Cap 277
Compaßfels 602
Compiegne 490. 506
Compostella 485
Conception 695
Concord 662
Condinamarca 636. 686
Congo 398. 428 f.
Coni 223
Conia 388
Conibreve 130
Connaught 602
Connecticut 633. 651. 662
Constantia 432
Constantine 423
Constantinopel 340. 460. Straße 275
Constanz 162. 567
Cooks Archipel 718. Straße 276. 720
Copais See 452
Copiapo 695
Coquieros 685
Coquimbo 695
Corallenmeer 276. 717
Corbach 565
Corcyra 453
Cordilleras 635. 693
Cordova 343. 482. 485. 697
Corentin 704
Corfinium 475
Corfu 278. 453. 463
Coriaco Bai 687
Cork 602
Corneliusberg 117
Cornera 133
Cornwall Gebirge 581
Coro 687
Coroados 701
Coromandel 277. 365. 378
Correze 489
Corsika 278. 437. 479
Cortezmeer 276
Corunna 485
Corvey 78
Costaricca 684
Costnitzer See 135
Cossowa Hochebene 451
Cotantin 435. 492
Cotbus 98. 545
Cote d'Or 489
Cote rotie 229
Cotopaxi 636. 686
Cotrone 475
Cottische Alpen 137
Country of the lakes 581
Courtray 576
Cölesyrien 328. 384
Cöln 156. 187. 547
Cöslin 545
Crau 228
Crecy 509. 592
Cre dü Miroir 128
Creeks 669
Crefeld 179. 188. 547
Cremona 478
Creta 278. 435. 454. 462
Creus Cap 437. 479
Creuse 489
Crispalt 134
Croaten 218
Croatien 539. Türkisch 462
St. Croix 609. 662. 708
Crosne 507
Croton 455. 475. Fluß 663
Csaba 220
Cuama 398
Cuba 486. 706
Cuenca 688
Cujawien 619
Culloden 602
Culm 91. 122
Culmbach 552
Culmberg 96
Cumä 455. 472
Cumana 686 f.
Cumanches 669
Cumberland 600. Fluß 633. 651
Cumberlandsberge 635
Cummerower See 106
Cuncos 695
Cundinamarka 636. 686
Cunti 690
Curassao 576. 708
Curisches Haff 123
Cusu Leuwu 697
Curhafen 103. 562
Cuzko 635. 690
Cydnus 388
Cykladen 454
Cynthus 454
Cypern 278. 390. 455
St. Cyr 506
Cyrene 404. 421. 455
Cyrus 320
Cythera 454
Czaba 538
Czarna Gora 118
Czaslau 91
Czechen 90
Czenstochau 118
Czernomor-Kosaken 396
Czernowitz 220. 544

Dachauer Moos 208
Dacien 217
Dacier 462
Daghestan 395
Dahkotas 671
Dahnerthal 167
Dahomeh 425
Dair Dschun 385
Dakka 370
Dalekarlien 613
Dal Elf 435. 612
Dalmatien 222. 544
Dalmatisches Gebirg 450
Damaskus 339. 383 f.
Damiette 418
Dammersfeld 68. 71
Danaster 624
Dannemora 613
Dannenberg 556
Danzig 122. 125. 441. 546
Dardanellen 388. 461. Straße 275. 455
Darensee 167
Darfur 411. 419
Darien Golf 276
Darmstadt 172. 564
Dauphiné 229. 492
Daurisches Alpenland 322
Davisstraße 274
Davoser Landwasser 134
Dawala Giri 282. 324
Dänemark 603
Dänische Sprache 447
Debreczin 220. 538. Haide 198
Dehr 419
Deister 72. 76. 557

Dekan 283. 325. 364
Delagoa 430
Delaware 651. 664
Delft 185. 188. 575
Delgado Cap 419
Delhi 344. 371
Delphinat 229. 492
Delmenhorst 561
Delos 454
Delphi 452
Delta 413. 417
Demawend 282. 326
Dembe Wielki 619
Demerara 704
Dender 419
Denderah 417
Dennewitz 100
Dent de Midi 228. de Morcles 228. de Vaulion 128
St. Denys 506
Dertsuh Hochebene 691
Deptford 599
Derbent 395
Derne 421
Derwent 581. 714
Desaguadero 635
Descabesado 636. 693
Desirade 708
Despoto 450
Dessau 92. 96. 558
Desterro 703
Detern 87
Detmold 75. 78. 558
Detroit 665
Deutsche Bundesstaaten 509. Kreiseintheilung 530. Meer 161. 274. Sprache 447. Sprachgränze 214. Canäle 512
Deutschland 57. 192
Deuz 547
Deventer 575
Devra Tabur 409
Diablerets 127
Diarbekir 383
Djawahir 323. 691
Diemel 71. 73
Van Diemens Eiland 714
San Diego 666
Diego Suarez 434
Djeparle 322
Dieppe 502
Diez 565
Dijon 193. 492. 507. Canal 491
Dillenburg 565
Dilli 364
Dinaro 222. 450
Dinarische Alpen 195. 221
Dindymus 388
Djokjokarta 363
Dissentis 134. 573
Ditmarsen 101. 104
Diu 378. 487
Diwenow 109
Dnepr 624
Dnieper 118. 281. 436
Dniester 118. 436. 624
Dobre 619
Doce 700
Dodona 453
Dokkum 189
Dolce 697
Doldenhorn 136
Dole 128
Dollart 83. 85
Dolmar 66
Domesneß Cap 277
Domingo 706
Dominica 707
Domremy 184. 508
Don 273. 319. 435 f. 624
Donau 68. 128. 138 f. 194. 281. 436. 511
Donau-Mainkanal 69
Donaumoos 208
Donaustauf 207. 552
Donauwerth 197. 552
Donecz 443. 624
Doneschingen 194. 197 f. 567
Dongola 418
Donnerberg 90
Donnersberg 166 f. 510
Donnon 166
Doornik 189. 576
Dora 224. Baltea 130. 144. Riparia 477
Dordogne 489 f.
Dornach 193
Dornbirn 537
Dorpat 625. 627
Dortmund 547
Dortrecht 156. 189
Dorum 85
Douay 502
Doubs 129. 144. 228. 490. Canal 491. Gebirge 229
Dover 189. 599. 664
Dovrefield 612
Döbra 65
Dödi 134 f.
Döffingen 173
Drachenfels 178
Dranse 573
Drau 129. 132. 195. 511
Drausensee 123
Drehieb 393
Dreiherrnspitze 127 f.
Dreisessel 62
Drenthe 575
Drepanum 476
Dresden 92. 94. 95. 553
Drewenz 119
Drift 288
Drina 195. 221. 451
Drino 436. 450
Drogheda 602
Drome 490
Drontheim 292. 441. 614
Drontheimer Fiord 612
Drotningholm 613
Drömling 85
Drusen 382. 385
Drümont 158
Dschagatai 380
Dschagernath 370
Dschaloffer 425
Dschat 373
Dschebel 385
Dschebl al Komri 402
Dschebl Mokattam 413
Dschehol 348
Dschellalabad 325. 378
Dschepur 373
Dschesirah 332. 383
Dschesselmir 373
Dschidda 392
Dschilatjap 363
Dschilolo 361. 364
Dschohor 361
Dscholiba 425 f.
Dschulamerk 383
Dschumna 321
Dschurdschwo 462
Dsung Ling 322
Dublin 602 Canal 589
Duderstadt 72. 557
Duero 436. 479
Duisburg 547
Duida 636
Dumfernline 601
Dumbarton 588
Dundee 601
Dungsby Head 277. 588
Dunkeld 588
Durlach 567
Durance 130. 228. 491
Durango 682
Durazzo 455
Duringer 92
Duttlingen 568
Dübüque 665
Dühn 71 f. 73
Düna 118. 435. 624
Dünajecz 119. 196.
Dünkelsbühl 552
Dünkirchen 189. 502. 507

Düren 547
Dürkheim 552
Dürrenstein 208
Düsseldorf 156. 179. 188. 547
Dwina 435. 624
Dyrrhachium 455

Eastend 598
East Neß 581
Ebal 387
Ebbe 178
Eberbach 169. 182
Ebernburg 182
Eboe 425
Ebrach 69
Ebro 436. 479
Ebsambol 419
Ecbatana 339. 380
Echternach 566
Ecija 485
l'Eclüse 228. 502
Ecuador 688
Edam 186
Eddington 602
Eddystone 600
Edenkoben 552
Eder 70 f.
Ederkopf 73. 178. 510
Edessa 328. 383
Edfu 414
Edgecombe 720
Edgehügel 580
Edinburg 441. 601
Edom 386
Edreneh 461
Efat 409
Eger 61. 64. 88. 91. 538
Egeri See 135. 137. 572
Egge 69. 75. 178
Egmont 282. 720
Egribos 458
Ehrenberger Klause 203
Ehrenbreitstein 183. 547
Ehrenfriedersdorf 63
Eichsfeld 71
Eichstedt 197. 552
Eider 106
Eidgenossenschaft 154. 569
Eifel 155. 175 f. 510
Eilau Preußisch 125
Eilenburg 546
Eilsen 559
Eimbeck 557
Eimeo 718
Einsiedeln 572
Eisak 130 f. 226
Eisenach 66. 74 f. 554
Eisenärz 213
Eisenberg 73. 554. 565
Eisenhut 132
Eishorn 127
Eisleben 98. 546
Eismeer 273
Eknomos Cap 476
Elath 392
Elba 278. 476
Elbe 70. 71. 88. 281. 435. 511
Elberfeld 179. 183. 547
Elbing 132. 125. 546
Elbrus 282. 327. 395
Elde 88
Eldena 117
Eldenhöhle 581
Elea 455. 475
Elephante 366. 371
Elephantine 414
Eleusis 453. 458
Elfenbeinküste 424
Eliasberg 282. 634
Eliasquelle 386
Elis 452
El Katif 392
El Kosch 383
Ellore 366. 373
Ellrich 80
Ellwangen 568
Elm 71
Elmina 424
Elsaß 166. 493
Elsasser Ballon (Belchen) 166 f. 510
Elster 64. weiße 88. schwarze 88
Eltwill 565
Ely 600
Elz 168
Elzach 168
Emden 87. 557
Emesa 384
Emineh Cap 277. 450
Emmaus 708
Emme 135. 136
Emmendingen 567
Emmenthal 162. 572
Emmer 78
Emmerich 547
Ems 178. Fluß 75. 83. 511
Emugi 430
Enarea 400
Encounter Bai 712
Enderbys Küste 697
Engadin 162
Engeddi 335
Engelsberg 179
Engern 87
England 577. 580. 598
Engländer 583. in Asien 345
Englische Sprache 447. Kanäle und Eisenbahnen 584
Engornu 426
Enipeus 453
Enkhuysen 575
Enna 476
Ens 129. 132. 195
Enseli 380
Enterprise 647
Entlibuch 137. 162. 572
Entre Minho e Duero 487
Enz 157. 168
Ephesus 389
Epidamnus 455
Epidaurus 458
Epinal 160
Epirus 453
Epstein 177
Epüry 508
Erbach 564
Erdely 196
Erdinger Moos 208
Erdmannsdorf 546
Erebus 697
Eresburg 77. 178
Erfurt 97. 546
Erguel 572
Erie See 280. 633. Canal 656. 663
Eriene 333
Eriwan 395
Erlangen 180. 552
Erlau 220. 538
Ermatingen 573
Ermelmeer 161. 274. 577
Ermsleben 98
Ersische Sprache 587
Eryx 476
Erzberg 127
Erzerum 384
Erzgebirg 62. 63. 284. 510
Esdrelon 386
Eschborn 174
Eschenbach 199
Eschenloher Moos 208
Eschwege 563
Eschweiler 547
Escurial 485
Esens 557
Eskimos 313. 647
Esneh 414
Esset 220. 539
Essen 547
Essequebo 632. 636. 704
Essex 591
Essington 715
Eßlingen 568
Este 88. 101. 103. 226

Estebrügge 103
Esterhazy 219
Esthland 627
Estrella 480
Estremadura 485. 487
St. Etienne 506
Eton 601
Etrusker 444 471
Etsch 128. 130. 223 f. 436
Etschmiadzin 384. 395
Ettersberg 66
Eu 506
Euböa 454. 458
Euganeische Berge 131. 226
Eule 63
Eulengebirg 89. 110
Euphrat 281. 321. 332
Eupen 176. 547
Eure 490
Euripus 290. 454. 458
Europa 272 f. 434. Spitze 277. 480
Europäer 313. 317
Europäische Halbinseln 435
Europäisches Rußland 620. 623
Eurotas 452
St. Eustaz 576. 708
Eutin 107. 561. See 106. 512
Exeter 601
Externsteine 75
Eziongeber 392

Fachingen 178
Fairweather 282. 634
Falkenberg 75. 76
Falkenhof 188
Falkenstein 181
Falkirk 601
Falklandsinseln 278. 696
Falmouth 600
Falsche Bai 430
Falster 278. 608
Falsterbo 611
Falun 613
Famagusta 390
Fanar 460
Fano 471
Farewell Cap 277
Farnsburg 165
Faro di Messina 275
Faröer 278. 604. 608 f.
Fars 379
Fatra 197
Faucilles 159. 228. 488
Faulhorn 136
Favorite 568
Fayum 417
Fazoglo 419
Federsee 160
Fehrbellin 100
Feldberg 168. 177. 439. 510 f. kleiner 177
Feldkrücker Höhe 72
Felipe de Benguela 429
Fellahs 391. 412
Fellatahs 426
Fell Kogel 132
Felsberg 169
Felsgebirg 633
Feodosia 628
Fergana 381
Fernando Po 278. 424. 433
Ferrara 227. 474
Ferro 266. 278. 432
Ferrol 485
Ferté Milon 507
Feuerland 278. 695
Fez 406. 422
Fezzan 401. 421
Fiala 320
Fiällar 435
Fichtelgebirg 62. 65. 68. 195. 510
Fichtenberg 63
Fideles 683
Fidschi Inseln 717
Fields 437. 612
Fieudo 133 f.
Fingals Berg 588. Grotte 602
Finisterrä Cap 277
Finnen 444
Finnischer Golf 274
Finnland 627
Finnländer 624
Finow Canal 100. 512
Finsteraarhorn 20. 134
Finsterberg 66
Finstermünz 139
Finsterwalde 98
Fischbach 546
Fischbacher Alpe 132
Fischfluß 633
Fiume 220. 539
Fladungen 67
Flamänder 187
via Flamina 471
Flamborough Cap 581
Flandern 185. 491
Flensburg 107. 609
Florenz 441. 476. 668
Flores 364
Florida 668. Strom 289
Florival 167
Fly 158
Foix 490
Foligno 471
Fontainebleau 506
Fontenay 509
Forez 492. Gebirge 489
Forli 471
Formosa 278. 348. Cap 398. 428
Forsta 98
Forstkamm 111 f.
Forth 588. Bai 577. 587
Fort Georg 371
Fort l'Eclüse 228
Fort York 647
Forward Cap 277. 695
Fotheringhay Schloß 600
Franche Comté 492
San Francisco 666. 699
Franecker 186. 575
Franken 68. 70. 77. 152 f. 191 f.
Frankenberg 73 f. 563
Frankenhausen 555
Frankenthal 552
Frankenwald 62. 65. 67. 510
Frankfurt am Kentucky 667. am Main 181. 292. 298. 562. an der Oder 117. 545
Frankreich 192. 487.
Franzbrunn 91
San Franzesko 632
Franzosen 499
Französische Sprache 447. Kanäle 491
Frascati 473
Frauenburg 124
Frauenfeld 573
Fraustadt 546
Fränkische Landhöhe 68
Fränkischer Jura 68
Fränkische Saale 67. 158
Freetown 424
Freiberg 65 f. 96. 215. 553
Freiburg im Breisgau 172. 567. in Kehdingen 103. im Uechtland 163. 569. 572
Freienwalde 545
Freie Städte 562
Freising 552
Freiwaldau 114
Freiwalder Haide 98
Fremonts Pic 282. 652
Freudenstadt 168
Freundschaftsinseln 717
Frickthal 162
Friedberg 564
Friedensburg 608
Friedensthal 565

Friedland 113. 125
Friedlandshöhe 92
Friedrichsberg 608
Friedrichsburg 670
Friedrichshafen 135
Friedrich Wilhelms Canal 512
Friesen 86. 192
Friesland 186. 575
Frio Cap 699
Frisches Haff 119. 123
Frisoite 561
Fuchsberg 112
Fuchsinseln 279. 394
Fu-chuan 359
Fucinus See 464
Fuego 433
Fulda 74. 192. 563. Fluß 70. 511
Fulier 424
Funchal 433
Funda 428
Fundybei 650
Furka 133. 228
Fusinosama 357
Fusta 127 f.
Futscheufu 347 f.
Fünen 278. 608
Fünfkirchen 214. 219
Fürstenberg 65
Fürth 180. 552
Füßen 207
Fyne Loch 601
Fyzabad 381

Gabel 90. 91
Gadames 427
Gadara 388
Gades 481
Gaeta 475. Golf 463
Gailenreuther Höhle 62
Gais 572
Galatien 388
Galatsch 462
Galedon 587
Galena 664
Galenstock 133 f.
Galiläa 386 f.
Galizien 485. 544. 615. 619
Galizisches Gebirg 480
Gallasneger 408. 430
St. Gallen 162. 569. 572
Gallier 151. 444. 493. 499
Gallipoli 461. Zunge 450
Gallopagos 279. 688
Galtgarbenberg 122
Galveston 670. Bai 669
Galway 602
Gambia 281. 398
Gandersheim 557
Ganges 281. 321. 332
Gap 325
Gard 489 f.
Gardafui Cap 277. 397
Garda See 130. 226
Gardelegen 101
Gardenreach 370
Gardon 228
Gardona Thal 226
Gargano 463. 475
Gariep 398. 430
Garigliano 464
Garizim 386
Garonne 436. 490
Gascogne 492 f.
Gaspesia 650
Gastein 208
Gauchos 698
Gaugamela 383
Gaurus 472
Gayah 370
Gaza 387
Gazna 325. 343. 378
Gänsehals 176
Geba 67. 510
Gebweiler 167
Gedrosische Wüste 379
Gefährlicher Archipel 717
Gefle 613
Gefrees 65
Gehenna 387
Geiersberg 179
Geisenheim 565
Geiser 609
Geldern 547. 575
Gellen 117
Gelnhausen 563
Gemmipaß 150
Gemappe 189
Generalitätslande 576
Genevre 127. Paß 151. 477. 488
Genezareth See 320. 334
Genf 230. 441. 490. 569. 573
Genfer See 190. 228. 490
Genissiat 228
Gent 185. 189. 576
Genua 477 f. Golf 463
Georgenstadt 96
Georgetown 705
Georgien 327. 394 f. 668
Georgiewsk 396
Georgscanal 577
Georgsgruppe 718
Gera 66. 96. 555
Gerau 564
Gergovia 489
Gerhardsbrunn 183
Gerlsdorfer Spitze 196.
Germanen 190
Germersheim 552
Gernrode 558
Gernsbach 168
Gernsheim 564
Gers 490
Gersau 572
Gersprenz 169
Gertruydenburg 159. 576
Gesellschaftsinseln 718
Gethsemane 387
Gewürzinseln 278
Ghats 325
Ghebern 379
Ghiazzo 214
Ghilan 379
Ghisni 378
Ghourlan 422
Ghurland 427
giants causeway 589
Gibichenstein 74
Gibraltar 485. 577. 602. Cap 480. Enge 274
Gibu 398
Giengen 198
Gießen 182. 564
Gihon 320
Gila 632. 665
Gilan 326
Gilbertsinseln 717
Gilboa 386
Gilead 386. 388
Gilge 125
Gilum 321
Girgeh 414
Girgenti 476
Gironde 490
Giseh 417
Glamorgan 581. 601
Glan 158. 565
Glaris 148. 163. 193
Glarus 569. 572
Glasgow 601. Canal 589
Glauchau 553
Glaz 115. 546
Glazer Gebirg 89. 110 f. 510
Glärnisch 135
Gleichen 67. 72
Glen Coe 588
Glenner 134
Glogau 549
Glommen 435. 612
Gloucester 601
Glückstadt 103. 560
Gmünd 568
Gnesen 546
Goa 378. 487

St. Goar 155
Gobi 322. 330
Godavery 321. 373
Godjeb 400
Goldberg 115. 546
Goldhügel 489
Goldküste 424
Goldne Aue 17. 98
Goletta 422
Golfstrom 289
Golgatha 387
Golkonda 365. 373
Gollenberg 83. 116
Golm 99
Gondar 409
Gonds 366
Gondwana 365. 372
Gordium 388
Goree 424
Gorka 378
Goschop 398. 400
Goslar 81. 557
Gosport 590
Gotha 74. 554
Gothenburg 612 f.
Gothland 278. 613
Gottesgab 65
Gotteshaab 647
Gotthard 127. 133. Paß 127. 151. an der Raab 214
Gottorp 559. 609
Gottschee 214
Gottweih 209
Gouda 187. 189
Gowahatti 361
Goyaz 704
Gozzo 577. 602
Göhrde 557
Göllheim 173
Gönningen 170
Görlitz 115. 546
Görz 222. 537
Göschenen 133
Götha Elf 612. Canal 612.
Göttingen 82. 557
Grabfeld 67
Gracias a Dios Cap 277
Gradisca 462. 537
Grahams Land 697
Grampians 587
Gran 194 f. 214. 219
Granada 482. 485. 684. 707
Granicus 321
Granitzer 220
Gran Sasso 438. 463
Granson 193 f. 569
Grao Para 703
Graubündten 193. 573
Graubündtner Alpen 137
Graudenz 125. 546
Graue Alpen 137
Grauhorn 135
Graukogel 208
Grave 185
Gravenhaag 188. 575
Grayshafen 672
Gräfenberg 114. 182
Gränzer 220
Gräz 213. 537
great junction channel 585
Greenbriar 666
Greenock 584. 601
Greensborough 656
Greenwich 599
Greifenstein 63
Greifswalde 117. 545
Greiz 555
Grenoble 230. 492. 502. 507
Greußen 93
Grevemachern 566
Griechen 340. 444
Griechenland 435. 458
Griechische Colonien 454
Griechische Inseln 458
Grimma 553
Grimsel 134
Grimseljoch 150
Grindelwald 142
Grochow 619
Grodno 619. 628
Groß Aspern 200
Groß Beeren 100
Großbritannien 278. 577
Großenhain 553
Großer Altai 322
Großer Bernhard 127
Großer Feldberg 177
Großer Franz 90
Großer Ocean 276
Großer Spannort 135
Großer Waldstein 61
Großes Rad 112 f.
Großglockner 127. 510
Großglogau 115. 546
Großgörschen 94
Großgriechenland 455
Großötzthaler Ferner 127
Großpolen 619
Großrußland 626
Großvaterstuhl 110
Großwardein 220
Gröningen 87. 186 f. 575
Grönland 273. 278. 647
Grubenhagen 556 f.
Grund 81. 557
Grusien 395
Grünau 114
Grünberg 115. 562
Grünberge 635. 651
Grüner See 119
Grüner Stein 63
Grünes Vorgebirg 277. 397. Inseln 278. 433. 487
Grünstadt 552
Grütli 154
Guadalaxara 681
Guadalupe 669. y Calvo 682
Guadalquivir 436. 479
Guadarrama 480
Guadeloupe 509. 708
Guadiana 436. 479
Gualatierie 635 f.
Guam 717
Guamakuchos 635
Guamango 690
Guanahani 640. 708
Guanaxuato 681
Guansches 432
Guaranis 699
Guardafui Cap 277. 397
Guatemala 683 f.
Guayakas 315
Guayaquil 686. 688. Bai 635. 685
Guaycuras 701
La Guayra 686
Guazacoalco 673. 681
Guben 98. 545
Guernsey 278. 577. 601
Guiana 603. 704. Gebirge 636
Guienne 492
Guiena 424 f. Inseln 433. Golf 275. 397
Guldsche 353
Gumbinnen 125. 546
Guttenberg 665
Guzurate 364. 372
Güldene Aue 547
Güns 214
Güstrow 561
Gwalior 373

Haag 188. 575
Haar 178
Haarburg 103. 557
Haarlem 186. 188. 575
Haase 83
Habesch 400. 407
Habessinische Alpen 401
Habichtswald 72. 73
Habsburg 164
Hachenburg 178
Hadamar 178. 565

Hadeln 101. 103
Hadersleben 107
Hadhesi 391
Hadramaut 391
Hadrumetum 422
Haff, kleines und großes 109
Hagen 547
Haidelberg 62
Haiderabad 373
Haidhausen 205
Haiducken 217
Haiduckenländchen 220
Haiduckigebirg 196
Hainan 349
Haina 75
Hainichen 96
Hainicht 71. 73
Hainleite 97
Hainrich 177
Hainrode 98
Halberstadt 98. 546
Haleb 384
Haleppo 383
Halicz 544. 615
Halidon Hill 602
Halifax 650
Halikarnaß 389
Hall 174. 537. 568
Halle 92. 97. 546
Halloren 97
Hallstädter See 132
Halis 282. 321
Ham 508
Hamadan 339. 380
Hamah 384
Hamburg 101. 441. 562
Hameln 76. 557
Hami 354
Hamm 547
Hammerfest 614. 639
Hampelbaude 113
Hampshire 582
Hanarme 720
Hanau 181. 563
Hang Tscheufu 348
Hanna 200
Hannaken 200
Hannover 82. 555. 557
Hansestädte 562
Haraforas 362
Hardanger Fiord 612
Harlem Fluß 663
Harlingen 86. 186. 557. 575
Harrisburg 664
Hart 166 f. 510
Hartenstein 65
Hartford 662
Hartlerberg 178
Hartwald 567
Harudschberge 421
Harwich 599
Harz 66. 71. 78. 284. 510
Harzburg 81
Harzgerode 81
Hase 72. 75
Hasenmatte 128
Haslithal 136. 150. 162
Haßberg 63
Hasselt 576
Hastings 600. 602
Hattenheim 182
Hatteras Cap 289
Hatzfeld 73
Haunhold 127
Haupur 365
Haussa 426
La Havanna 706
Havel 88. 99. 511
Havler 100
Havre de Grace 490. 492. 502. 507
la Haye 575
Hayti 706
Hämus 195 f. 450
Hebräer 312. 339
Hebriden 278. 577. 602
Hebron 334. 386
Hebrus 195. 436
Hebuden 602
Hechingen 173. 547
Heckstedt 93
Hedschas 392
Heerdecke 178
Heerstal 191
Hegau 162
Hegermühle 100
Hegyalla 220
Heide 105
Heideberg 169
Heidelberg 157. 172. 567
- Glaz 110
Heilbronn 157. 173. 568
Heiligblut-Tauern 127
Heiligegeistbai 419. 430. 669
Heiligenstadt 82. 546
Heiliger Berg (Rom) 472. See 691
Heilsberg 546
Heinrichshöhe 80
Hekla 439. 609
Hela 125
Helbe 93
Helbon 384
Helder 186. 189
Heldrungen 97
St. Helena 278. 433. 603
Helens 282. 634
Helgoland 105. 603
Helikon 450
Heliopolis 328. 411. 418
Hellas 451
Hellenen 340. 444
Hellespont 275. 388. 455
Hellweg 179
Helme 17. 79
Helmstädt 82. 557
Helsingfors 625. 627
Helsingör 608
Helvetia Fort 666
Helvetien 448. 571
Hemmingstedt 105
Hems 384
Henneberg 67
Henneberger Höhen 67. 510
Hennegau 187 f. 189. 576
Hennersdorf 538
Heppenheim 564
Herat 379. Berge 326
Herault 489. 491
Heräischer Bergrücken 475
Herbstein 72
Herchenhainer Höhe 73
Herford 547
Herisau 572
Herjedalen 612
Herkulanum 473
Hermannsberg 75. 510
Hermannsburg 78
Hermannstadt 218. 220. 539
Hermitage 229
Hermon 282. 328
Hermopolis 459
Hermsdorf 113
Hermunduren 92. 191
Hermus 322
Hernat 195
Herrnhausen 557
Herrnhut 94. 115. 553
Herrnsheim 171
Hersfeld 563
Herzegowina 222. 462
Herzogenbusch 188. 576
Hesselberg 68
Hessen Darmstadt 503. 564 Homburg 564. Kassel 562
Hessenland 70
Hetrurisches Meer 463
Hetrusker 444. 465
Heuscheuer 89. 110
Hexenaltar 80
Hexenbrunn 80
Hexham 602
Hiamen 348
Hieres 492
Hierische Inseln 492
Hildberg 208

Hildburghausen 70. 74. 554
Hildesheim 82. 557
Hilmend 331
Himalayah 284. 323
Himera 476
Himmelfahrtsinsel 278. 433
Himyariten 391
Hind 332
Hindostan 364
Hindukuh 325
Hindus 312. 338. 341. 365
Hinnon 387
Hinterindien 320. 332. 358
Hinterrhein 134
Hippo regius 423
Hirschberg 63 f. 74. 115. 546
Hispania 481
Hispaniola 706
Hissar 365. 381
Hitzacker 557
Hlassa 355. 691
Hoangho 281. 320
Hobarttown 714
Hobhouse Bai 715
Hochafrika 403
Hochasien 329
Hochatlas 282
Hochberg 567
Hochgrindel 127
Hochheim 182. 565
Hochkarpathen 195. 284. 437
Hochkreuz 127
Hochmoor 85
Hochrhein 155
Hochsiegburg 77. 178
Hochstadt 215
Hochveen 176
Hochvogel 131
Hochwald 158. 175. 510
Hochwang 135
Hof 61. 552
Hofgeismar 563
Hofwyl 163
la Hogue Cap 277
Hohe Burg 83. 106
Hohe Geis 82
Hohe Mense 89. 110. 510
Hohe Mütze 61
Hohendodeleben 96
Hohenlinden 207
Hohenneifer Berg 131
Hohe Neufen 170
Hohenrodskopf 72
Hohenschwangau 207
Hohenstaufen 157
Hohenstein 76. 94. 96
Hohentwiel 162
Hohen Urach 170
Hohenzollern 170. 173. 547
Hoher Asten 73
Hohestein 63
Hohlsyrien 328. 384
Hohnstein 81
Holland 186. 194. 362. 574 f.
Holländische Kanäle 186. Sprache 187. 447. Ostindien 363
Holstein 105. 559. 608
Holsteiner Seen 106
Holyrood 601
Holzemme 79
Holzminden 76. 557
Homburg v. d. H. 181. 565
Homeldon 602
Honduras 684. Holzdistrikt 682
Hondurasbai 275. 682
Hongkong 347. 349. 603
Hood 634
Hoorn Cap 275. 277. 288
Horaforas 717
Horeb 329
Horn 75
Hornau 177
Hornburg 173
Horzowicz 92
Hosek 96
Hotscheu 322
Hottentotten 314. 430
Hoya 557
Hoyerswerda 98
Höchst 565
Höchstedt 199
Höhe 177
Hölle 168
Höllengegend 600
Hörsel 66 f. 71
Höwen 162
Hradschin 91
Huaheine 718
Hualillas 635
Huallaya 632
Huanuko 690
St. Hubert 176
Hubertsburg 96
Hudson 633. 651
Hudsonsbai 274. Länder 647
Hue 359
Hueban 359
Huelliches 695
Hugli 321. 370
Huiberg 98
Hull 599
Humber 435. 577. 581
Hundskopf-Hügel 453
Hunnen 313
Hunse 83
Hunsrück (Hundsrück) 158. 175. 510
Hunte 71. 75. 561
Huronen 648
Huronsee 280. 633
Hurrur 409
Hussinez 91
Huwas 434
Hühnereck 133
Hydaspes 321
Hyderabad 373
Hydra 454. 458
Hydrea 454
Hydruntum 475
Hyphasis 321
Hyperboreer 313

Jablunka 110. 197
Jaffa 386 f.
Jaga 428
Jagernaut 366. 370
St. Jago 433. 673. 694. 707. de la Vega 707
Jagstadt 174
Jahdebucht 84
Jaik 395
St. Jakob 164. 193. 572
Jakobsbrunnen 387
St. Jakobskirchhof 572
Jakson 669
Jakuzk 394
Jallonkawildniß 426
Jamaika 603. 707
Jaman 136. Jahn 128
James 651. Pic 673
Jamestown 433
Jamthaler Ferner 128. 134
Janina 461. See 453
Janowitz 538
Jantse-Kiang 281. 320
Japan 357
Japanische Inseln 279
Japanisches Meer 276
Japura 632. 636
Japygium Vorgebirg 463
Jaroslaw 626
Jarkend 354
Jarriba 427
Jasmund 116
Jassy 221. 462
Jasz Bereny 538
Java 278. 361. 363. 576
Javornik 133
Jaxartes 320. 335
Jaxt 68 f. 157
Jazygen 217
Jägerndorf 538

Ibar 195
Iberg 82
Iberia 481
Iberier 444. 481
Iberische Sprache 447
Ibrail 462
Iconium 388
Ida 439. 454. 462
Idalium 390
Idarwald 175
Idistavisus 76
Idria 145. 222
Idstein 565
Idumäa 386
St. Jean 609. 708
Jeddo 358
Jefferson City 667
Jemen 391
Jena 94. 96. 554
Jenikale Straße 275. 628
Jenisei 281. 322
Jenkau 91
Jenneh 426
Jericho 386 f.
Jerken 320
Jersey 278. 577. 601
Jerusalem 329. 386
Jeschken 90
Jesreel 386
Jesso 357
Jever 87. 561
Jeypur 373
Iferten 163
Iganie 619
Iglau 90. 199. 215. 537
Ihlat 379
Ikanamawi 720
Ildefonso 480. 485
Ilhampu 635
Ili 353
Ilium 388
Ill 134. 158
Iller 129. 131. 195
Illimani Nevado 635
Illinois 633. 652. 664
Illyrien 213. 537
Illyrier 213. 444
Illyrische Sprache 447
Ilm 66. 88
Ilmenau 66. 554. Fluß 88
Ilmensee 624.
Ilse 79
Ilsenburg 79
Ilsenstein 79
Imaus 326
St. Imbert 175
Imeretti 395
Imerthal 572
Imola 471
Indiana 664
Indianopolis 664
Indien 337. 365
Indigirka 278
Indisches Meer 275. 289. 397
Indo-China 358
Indopersische Berge 326
Indore 373
Indre 489 f.
Indus 281. 321. 332
Industrie 670
Induswüste 332. 365
Ingelheim 192
Ingermanland 621. 627
Ingleborough 581
Ingolstadt 191. 199. 552
Inn 129. 131. 195. 511
Inneroden 572
Innerste 72. 79
Innsbruck 203. 537
Inowrazlaw 110
Inselberg 66. 71
Insterburg 546
Inverary 601
Inverneß 602
Joachimsthal 63
Joannes Insel 632. 700
St. Joaquin 634
Johann-Georgenstadt 64
Johannisberg 182. 565
Johannissee 436
St. Johns 650
Johnstown 707
Joliba 398. 427
Jolkos Bai 449. 449
Jommen 128
Jonische Inseln 278. 453. 463. 603
Jonisches Meer 274
Joppe 386 f.
Jorat 136. 436
Jordan 320. 334. 385
Jork 103
Josafat 387
San José 684
Josefstadt 92. 215
Jougne Paß 488
Jouxsee 136. 160. 284
Jowa 633. 665. City 665
Ipsara 390. 454
Ipswich 599
Irak Arabi 332. 383
Iran 283 f. 325. 330. 378
Irawaddi 281. 321
Iren 590
Irisches Meer 577
Irkuzk 394
Irland 278. 577. 589. 602
Irokesen 648
Irtisch 322
Isar 129. 131. 195. 511
Isareck 208
Isarmoos 208
Isaurier 388
Ischia 472
Ischl 208
Iser 88. 112
Iseran 127
Isere 127. 129. 228. 490
Iserkamm 112
Iserlohn 184. 547
Isis 395. 580
Isisstadt 419
Isker 195
Island 278. 604. 608 f.
Isländische Berge 439. Sprache 447
Isle de France 278. 434. 491. 603
Isli 423
Ismaeliten 385
Ismail 221. 627
Ismir 389
Isonzo 130. 221
Ispahan 345. 380
Issus 389
Istrien 213. 221. 537
Itakolumi 637. 700
Italien 192. 435. 463. 544
Italienische Sprache 447
Itambe 637. 700
Ithaka 453. 663
Itter 565
Itz 65. 158
Itzehoe 560
Itzlan 68
St. Juan 683 f. de Portorico 707
Juan Fernandez Inseln 695
Judäa 386
Jugrien 217
Julier 128
Julische Alpen 137
Jumna 371
Jungbunzlau 538
Jungfrau 127. 140
Jungfrauen-Inseln 708
Juniatta 651
Jura 126. 128. 284. 488
Jülich 547
Jülich-Cleve-Berg 547
Jün Ling 323
Jünnan 323
Jütland 435. 608
Iviza 486

Kabarda 327 f.
Kabardei 396
Kabira 389
Kabra 427

Kabul 325. 378. Fluß 321
Kabylen 420
Kachetien 395
Kaffa 400. 409. 628
Kafferei 430
Kaffern 314. 430
Kahira 418
Kahlenberg 64
Kairo 406. 418
Kairua 720
Kairwan 422
Kaiserslautern 166. 552
Kaiserstuhl 155. 168
Kakonda 428 f.
Kalabar 398
Kalaus 334
Kalikadnus 388
Kalisch 118. 619
Kalka 353
Kalkutta 370
Kalmücken 313. 353. 393. 396. 624
Kaluga 626
Kama 394. 624. 628
Kambalu 348
Kambaya 364. 372
Kambodscha 359. Strom 321
Kambunische Berge 450
Kamenz 94
Kamiesberg 430
Kaminiecz 619. 628
Kammerik 159. 189
Kamtschatka 320. 322. 394
Kamtschick 195
Kanara 365. 371
Kanarien 278. 432. 486
Kanawha 651
Kanchain 324
Kandahar 326. 378
Kandel 168
Kander 136. 150
Kandy 372
Kano 426
Kanobin 385
Kanopus 417
Kansas 633
Kantabrische Berge 437
Kantong 347 f.
Kapland 402. 430
Kappadocien 389
Kaptschak 393. 620
Kar 273. 278. 435
Karabulaken 396
Karafta 358
Karahissar 389
Karakorum 322. 353
Kara Nagaizer 396
Karelen 621
Kargieh 418
Karli 366
Karlsbad 91
Karlsburg 539
Karlshafen 71. 73. 76
Karlskrona 613
Karlsruhe 172. 441. 567
Karlstadt 539
Karlstein 91. 168
Karnak 414
Karnatik 365. 371
Karpathen 119. 196
Karroo 18. 402. 430
Karst 131. 222
Karthager 404
Karthago 339. 405. 422. 663
Kartum 419
Kasan 440 f. 625. 628
Kasauba 423
Kasbek 327. 395
Kasbin 380
Kaschangebirg 430
Kaschau 219. 538
Kaschgar 320. 354
Kaschmir 321. 339. 374
Kaskaska 652
Kasmarker Spitze 196
Kaspisches Meer 280. 320 334
Kassiterische Inseln 600
Kassupen 214. 545
Kastilien 283
Katagun 426
Katharinenberg 329
Katharinenburg 329. 628
Kathmandu 378
El Katif 392
Katrine Loch 588
Katschalinsk 334
Kaschaur 395
Kattegat 274
Katten 191
Katunga 428
Katzbach 109. 115
Katzenbuckel 169. 510
Katzenelnbogen Grafschaft 563 f.
Katzengebirg 230
Kaub 155
Kaufunger Wald 72
Kauka 426
Kaukasus 284. 327. 395
Kawery 325. 371
Kawik 384
Käfernburg 555
Känguruhsinsel 714
Kärnthen 213. 537
Kärnthner Alpen 137
Käsmark 119. 219
Käsmarker Spitze 119
Kedarnath 323
Kehdingen 101. 103
Keilberg 63. Paß 63
Kelat 326. 379
Kelheim 199
Kellberg 176. 510
Kelle 80
Kelwin 589
Kempen 188. 215
Kempten 160. 552
Kenneh 414
Kensington 599
Kent 591
Kentucky 633. 651. 667
Kerka 222
Kermanschah 380
Kertsch 628
Kesch 382
Kescho 359
Kessel 112
Ketskemet 220. 538. Haide 198
Kew 599
Key 430
Khiwa 382
Khorasan 380
Kiachta 349. 353. 394
Kiang 320
Kiangning 348
Kidrich 182
Kidron 386
Kiel 106. 560
Kieler Kanal 512
Kiew 625. 627
St. Kilda 439. 602
Kildare 602
Kili Mandscharo 282. 402
Kilkenny 602
Killarney 589
Kilmarnok 601
Kindelbrück 93
Kinchin Jinga 282. 324
Kingkanola 323
Kingkitao 357
Kingston 707
Kinschan 322
Kinzig 67 f. 157. 168. 179
Kiölen 437. 612. Halbinsel 435
Kirchenstaat 470
Kirgisen 353. 381. 394
Kirin Ula 352
Kirkland 602
Kischenew 627
Kisil Irmak 321
Kisten 396
Kistna 321. 371. 373
Kitzkammer 73
Kiusiu 357
Klagenfurt 150. 213 f. 537. See 132

Klarenberg 118
Klaridenalpen 135. 137
Klausenburg 220. 539
Kleck 127
Kleinasien 320. 331. 336. 382. 388
Kleiner Altai 322
Kleinhüningen 164
Kleinpolen 619
Kleinrußland 627
Kleintibet 356
Klentsch 215
Klingenthal 64
Klissow 619
Knidos 389
Kniebis 168
Kniphausen 561
Knistenohs 648
Kobbe 419
Kochel 112. See 131
Kocher 69. 157
Kochinchina 359
Kocytus 472
Kokand 381 f.
Kokhi 396
Kokora 398
Kolberg 117. 545
Kolossä 388
Kolyma 335
Kom 380
Komoren 434
Komorn 219. 538
Konggebirg 400. 424
Kongo 428 f.
Kongsberg 614
Konkan 365
Kopenhagen 440 f. 608
Kopten 406. 411
Koradschi 373
Kordofan 401. 411. 419
Korea 320. 357. Straße 276
Korjäken 394
Korinth 452. 458. Isthmus 449
Korinthischer Meerbusen 450
Kornberg 61
Koromandel 277. 365. 378
Kos 389. 454
Kosacken 313
Kosel 115
Kosseir 414
Kossowo Hochebene 221. 451
Kostendil 450
Kostnitz 162. 567. 573
Kotschend 382
Kozlau 109
Köhlgarten 168
König Georgs Sund 714
Königgrätz 91. 538
Könighahn 110 f.
Könighahner Kamm 111 f.
Königingrätz 92
Königsberg 122. 125. 441. 546. im Harz 80
Königshofen 67
Königslutter 557
Königssee 131
Königstein 94. 181. 553
Königstuhl 169. 182. Donnersberg 167. auf Rügen 83. 116
Körnerküste 424
Köslin 116
Kössein 61
Köterberg 75
Köthen 558
Kragujewaz 221. 462
Krain 213. 537
Krakau 120. 544. 618 f.
Kranichgebirg 633
Krau 228
Krähen 162
Krähenheimstetten 200
Kremnitz 219
Krems 537
Kremsier 199. 538
Kremsmünster 209
Kreuzberg 67. 396. 510
Kreuzlingen 162
Kreuznach 182. 547
Kriegerfluß 669
Krimberg 133
Krimm 435. 627
Krimmelfall 144
Kroja 461
Kronach 179
Kronberg 181
Kronschlot 621. 627
Kronstadt 220. 539. 627
Krotoschin 546
Krumau 215
Krywan 119 f. 196
Ktesifon 333. 383
Kuama 419
Kuban 321. 395
Kudowa 110
Kufstein 203
Kuhländchen 114
Kuku See 320
Kulkun 322
Kulm 65. 546
Kulpa 127 f. 133. 195
Kumanen 217
Kumassie 425
Kumehnen 122
Kummerow See 109
Kunduz 381
Kummersdorf 117
Kumpken 396
Kupferminenfluß 632
Kupferzell 174
Kur 320. 395
Kurden 333. 382
Kurdistan 383
Kuren 126
Kurfürsten 135
Kurilen 279. 394
Kurland 627
Kurnah 414
Kurrichane 431
Kursk 626
Kuruman 431
Kutsch 322. 364. 372
Kuttak 370
Kuttenberg 91. 538
Küen Lin 322
Küfelhahn 66
Küstrin 117. 545
Kyffhausen 555
Kyffhäuser 66. 98
Kyllene 451
Kymren 601
Kynast 113
Kynoskephalä 453

Laacher See 176
Laaland 278. 608
Labrador 647
Ladak 330. 346. 357. 691
Ladinnos 683
Ladoga 280. 435. 624
Ladronen 717
Laeken 189. 576
Lafere champenoise 509
Lafleche 506
Lagoabai 397
Lago maggiore 130. 225
Lahn 71. f. 158. 511
Lahnberg 112
Lahore 374
Lahr 567
Lahsa 392
Laibach 214. 537
Lakediven 365. 375
Lakonika 452
Lamalmon 400
Lancaster 600
Landau 172. 552
Landsberg 215. 545
Landsend Cap 277. 581
Landshut 207. 552
Landskrone 98
Landskrona 613
Landstuhl 182
Lange Börde 100 f.
Langeland 608
Langenbielau 546
Langensalza 546

Langenau 572
Langres 159. 490. Hochplatte 488
Languedoc 229. 492
Lanquart 134
Lanslebourg 151
Laon 491. 509
Laos 359
Lappen 313
Lappisch Gebirg 612
Lappland 442. 613
Larissa 461
Lasing 209
Lassa 330
Lateinische Sprache 447
Latiner 471
Lauenburg 106. 559 f. 608
Lauensteiner Berge 76
Laufen 135
Laufenburg 167
Lauingen 198
Laupen 193. 572
Laurenburg 565
Lauri See 632
Lauricocha 632
Laurium 452
Lausanne 230. 573
Lausitz 92. 553
Lausitzer 92. Berge 90. 92. 110. 510
Lautenthal 557
Lauter 158. 488
Lauterbach 564
Lauterberg 81
Lauterbrunnenthal 136. 162
Lautsche 90. 439. 510
Lauwersee 83. 160
Lavers 587
Leads 587
Leba 545
Lech 129. 131. 195 511
Lechfeld 201
Leck 156
Leda 557
Leeds 600
Leer 557
Legnano 478
Leh 357
Leicester 600
Leine 71
Leinster 602
Leipzig 94. 96. 553
Leith 601
Leitha 129. 132
Leitmeritz 89. 538
Lelunda 429
Lemanischer See 228
Lemberg 121. 544. 619
Lemgo 78. 558
Lemnos 454. 462
Lena 281. 322
Lenne 73. 178
Lennep 547
Lenzburg 573
Leoben 213. 537
Leon 482. 485. 684
Leonberg 174
Leontes 328
Leopoldshafen 567
Lepanto 452. 458. Golf 449
Lepontische Alpen 137
Leptis 421
Lesbos 389 f. 454
Les Echelles 139
Lesghier 396
Letten 126
Leuka Cap 463
Leuk Bad 150. 573
Leuktra 452
Leusina 458
Leuthen 115
Leutkircher Haide 160
Leutomischl 215. 538
Leutschau 219
Leuwarden 189. 575
Levante 331
Leven Loch 588
Lewis 602. 632
Lexington 667
Leyden 156. 186. 188. 575
Lianos 637
Libanon 328. 385
Libau 627
Liberia 424
Liburner 222
Libya 272
Libysche Wüste 401. 418
Lich 564
Lichtenstein 568
Liebenwerda 98
Liechtenstein 162
Liefland 621. 627
Liegnitz 115. 546
Liestal 572
Lieukieus 279
Ligny 184. 189
Ligurische Berge 223. Apenninen 463
Ligurisches Meer 274
Lilienfeld 209
Lilienstein 94
Lilienthal 87
Lille 189. 491. 502. 507
Lilybäum Cap 277. 475
Lima 690
Limburg 183. 565 f. 576
Limerik 602
Limmat 135 f.
Limoges 493. 507
Limosin 493
Limpopo 398. 430
Lincoln 601
Lindau 135. 162. 552
Lindenäs Cap 277. 611
Lindenfels 169
Lingen 557
Linguetta Cap 450
Linnhe See 587
Linth 135. 137
Linz 194. 208. 537
Liparische Inseln 476
Lippe Fluß 75. 158. Bückeburg 559. Detmold 558
Lippstadt 547
Liris 464
Lissa 544. 546
Lissabon 440 f. 487
Liternum 472
Lithauen 615. 628
Lithauer 122. 614. 624
Lithauische Landhöhe 119
Little Rock 669
Liukiu 346. 357
Liverpool 600. Busen 577
Liviner Thal 133
Livorno 476
Livadia 458
Lizard Cap 581
Loanda 429
Loango 428 f.
Lobenstein 65
Locarno 573
Locle 573
Locri 475
Locrier 452
Lodi 224. 478 f.
Lodomirien 617
Lofoden 614
Loghur 371
Lohmen 94
Loibel 132. 150
Loire 280. 436. 490
Loisach 131. 208
Lombardei-Venedig 225. 478. 544
Lombardische Tiefebene 138. 437. 464
Lomnitzer Spitze 119. 196. 438
Lomond Ben 587. Loch 588
Lonato 479
London 441. 598
Longfields 589. 612
Long Island 663
Longobarden 77. 101. 152
Longwood 433
Longwy 502
Lopez Cap 428
Lop Noor 320. 330

Lorch 177
Lorenzo 281. 633. 648
Lorenzobucht 274
Loretto 474. 689
Lorsch 172
Lot 490
Lothringen 166. 493
Lothringer 192
St. Louis 424. 667
Louisiana 669
Louisville 667
Lowell 662
Lowerzer See 137
Lowositz 91
Loxa 636. 688
Lozere Gebirg 489
Lörrach 567
Löwen 189. 576
Löwenburg 178. 511
Löwengolf 487
Löwitzer Bruch 88
Lublin 619
Lucca 476
Lucern 163. 193. 569. 572
Lucerner See 137. 161
St. Lucia 603. 707
Luckenwalde 545
Lucknow 371
Lucriner See 472
Ludwigsburg 568
Ludwigskanal 512
Ludwigslust 561
Lugano 573
Lugneser Rhein 134
Luhdener Klippe 76
San Luis de Potosi 681
Luisiade Archipel 716
Lukania 475
Lukayische Inseln 278
Lukmanier 127. 134
Lukfor 414 f.
Lulumbamba 636
Lund 613
Lupata Gebirg 402
Lusen 62
Lusitanier 481
Luthersbrunnen 74
Lutschu Inseln 357
Luttenberg 515
Lutterworth 593
Luxemburg 183. 566. 576 f.
Luzk 619
Luzon 361. 364
Lübeck 107. 562
Lüneburg 101. 556 f.
Lüneburger Haide 85
Lüneville 159
Lütschine 136
Lüttich 184. 576
Lützelflue 163
Lützen 94
Lydien 388
Lym Fiord 608.
Lyon 230. 490. 506 Busen 274
Lyonois 492
Lys 189

Maarsdiep 189
Maas 155. 159. 490
Maaseyk 576
Macao 349. 378. 487
Macassar 278
Mac Carthy 424
Macedonien 454. 461
Macedonier 459
Macedonisches Gebirg 437. Pforte 450. Tiefebene 451
Machärus 388
Macziejowize 618 f.
Mackenzie 632
Macon 229. 490. 492
Macquarie 714
Macra 463
Madagascar 278. 433
Madera 278. 432. 487.
Madeira-Fluß 632. 691. 700
Madison 664 f.
Madras 371
Madrid 440 f. 484
Maehdis 391
Maelstrom 290. 614
Maffra 487
Magadoxo 420
Magdala 388
Magdalenastrom 632
Magdeburg 71. 93. 96. 545
Magelhaens Enge 275. 635
Magelhaens Meer 276
Magindanao 278. 361. 364
Magnesia 388
Magra 223
Magyaren 191. 217. 539
Magyarische Sprache 447
Mahabalipuram 366
Mahanuddy 370
Maheinseln 434
Mahmi Fluß 664
Mahratten 372
Maienwand 150
Maikaung 321
Mailand 225. 440 f. 478
Main 61 f. 68. 156. 157. 511
Maine 492. 662
Mainland 602
Mainotten 458
Mainz 155. 182. 440. 564
Majorka 278. 486
Makmel 328
Makassar 364
Makuas 420
Malabar 277. 365. 378
Maladetta 282. 438. 479
Malaga 480. 485
Malaien 314. 362. 715
Malakka 320. 360. 603 Straße 276
Malchen 169
Malchin 561. See 106
Maldonado 698
Malediven 278. 365. 375
Malemba 429
Maliakischer Golf 452
Maliarfa 339
Malka 396
Malmaison 506
Malmedy 176. 547
Malmoe 613
St. Malo 288. 502
Malo Jaroslawetz 626
Malser Haide 130
Malplaquet 509
Malta 278. 479. 577. 602
Maluja 399
Maluinen 696
Malwa Terrasse 325. 372
Mamlucken 406
Mamore 632
Man 577. 601
Manaar 371
Mancha 484
Manchester 600
Mandans 671
Mandara 426
Manding 425
Mandingos 425
Mandres 322
Mandschus 313. 336. 344
Mandschurei 346. 352
Manetsch 334
Manfredonia Golf 463
Mangia 718
Mangalore 371
Manhattan Insel 662
Manika 420
Manilla 364
Mannheim 155. 157. 171. 567
Manongahela 633. 664
Le Mans 492
Mansfeld 81
Mansura 418
Mantinea 452
Mantua 226. 478
Manzanares 484
Marajo 700
Marakaibo 280. 686 f.
Maranhao 703
Marannon 281. 632. 689. 700

Maraquera 636
Marathon 453
Maravaka 636
Maravi 280
Marbach 173
Marburg 182. 563. in der Steiermark 214. 537
March 110. 195. 511
La Marche 492
Marchegg 214
Marchfeld 197. 199
Maremmen 302. 464
Marenberg 176
Marengo 479
Mareotis See 418
Mare vermejo 682
Margarita 687. 708
Marianen 717
Maria Taferl 209
Maria Theresienstadt 220. 538
Mariazell 209
Marie Galante 708
Marienbad 92
Marienberg 180
Marienburg 122. 125. 546
Marieninseln 434
Mariensee 87
Marienwerder 119. 546
Marignano 193. 478
Marimfluß 703
San Marino 474
Maritza 195. 436
Mark Grafschaft 547
Markmannen 90. 191
Markobrunn 182
Marly 506
Marmar-Adassi 390
Marmara Meer 275
Marmorferner 130
Marmorinsel 390
Marne 490
Marnitz 106
Marokko 406. 420. 422
Maroniten 382
Maronneger 704
Marosch 195
Maros Ujvar 220
Maros Vasarhely 220. 539
Marquesas 719
Marseille 230. 455. 492. 502. 506
Marser 76
Marstonmoor 602
Martaban 361
St. Martha Berg 636
Martin 576. 708
Martinach 573
Martinique 509. 708
Martinshügel 159. 489
Martinswand 203
Maryland 666
Mascho 431
Masenderan 326. 379
Maskara 423
Maskarenen 278. 434
Maskate 392 f.
Masowien 619
Massa 477
Massachusets 661
Massiate 385
Massische Hügel 472
Massilia 455
Massuah 409
Mastricht 184. 566. 576
Masulipatam 371
Matamoros 682
Matapan Cap 277. 435. 451
Matagorda Bai 669
Matra 197
Matschikpar 395
Matterhorn 127
Matto Grosso 704
Maubeuge 502
Maultasch 226
Mauna Roa 720. Kea 282. 720
Mauren 313. 420
St. Maurice 139
Mauritanien 406
Mauritius 434
St. Mauro 131
Mavalipuram 339
Mawar al Nahar 382
Mayenfeld 573
Mayenne 490
Maykaung 359
Maynas 691
Maynooth 602
Maypures 636
Mazatlan 682
Mäander 322. 328
Mäderhorn 134
Mägdesprung 81
Mähren 538
Mährisches Gebirg 89. 195. 510
Mälarsee 280. 612
Mäonia 388
Mäotis Palus 275
Mecheln 189. 576
Mechoacan 673
Mecklenburg 105. 108. 561. Seen 106
Medien 327
Medina 392
Medinet Abu 414
Medscherda 422
Mehemedstadt 419
Megalopolis 452
Megara 453
El Mejdel 388
Meillerie 477
Meinerzhagen 178
Meiningen 74 f. 554
Meisenheim 564 f.
Meisner 72. 73. 510
Meißen 70. 92. 95. 553
Mekines 422
Mekka 392
Melanier 314
Melbourne 715
Meldorf 105
Melibokus 169
Melinde 420
Melnik 215
Melrose 601
Melsungen 563
Melville 278. 647.
Memel 126. 435. 546
Memmingen 552
Memphis 339. 404. 411. 417. 668
Menam 321. 359
Mendanas Inseln 719
Mendocino Cap 634
Menehould 489
Mengesche 458
Meppen 557
Meran 226
Merawa 419
Mercia 591
Mergentheim 158. 181. 568
Mergui 361
Merida 683
Meroe 339. 404. 419
Merseburg 93. 96. 546
Mersey 581
Merthyr Tydwil 601
Merw 381
Merwe 156
Mesched 380
Mesopotamien 332. 382 f.
Mesö Vasarhely 220. 538
Messene 452
Messina 455. 476. Enge 275. 463
Mesurado 424
Metau 111
Metauro 464
Metellino 390
Methye See 647
Metidja 423
Metz 183. 192. 493. 502. 507
Meurthe 159
Mexikaner 315
Mexiko 283. 634. 643. 672. 681. 691. Golf 275. 705
Meyringen 572

Mezen 439. 489
Mezieres 160. 502
Mezzowo 450
Miako 358
Michelburg 561
Michelstadt 564
Michigan 280. 633. 665
Middelburg 189. 576
Middlesex 591. 598
Midlothian 601
Miednizki 619
Mieminger 131
Mies 62
San Miguel 433. 670
Milet 389
Milford 600
Milfordhafen 601
Militärgränze 220. 539
Militsch 215
Milledgeville 668
Millischawer 90
Milseburg 68
Miltenberg 179
Milwaukee 665
Minas Geraes 636. 701
Mincio 130. 224
Mindano 364
Mindelheim 203
Minden 75. 78. 546
Mingrelien 395
Minho 436. 479
Minisotah 672
Minkiang 348
Minorca 278. 486
Minsk 619
Mirandola 468
Mirzapur 371
Misenum 472
Misitra 452
Miskolcz 219. 538
Missisippi 281. 633. 652. Staat 669
Missolunghi 458
Missuri 281. 632 f. Staat 667
Mitau 627
Mittagstein 112 f.
Mittagszahn 127
Mittelamerika 683
Mittelfranken 552
Mittelhellas 452
Mittelländisches Meer 274
Mittelrhein 155. 182. 567
Mittelwalde 215
Mittenwalder Thal 111
Mitweida 553
Mitylene 389 f.
Mizraim 411
Mobile 653 669
Modena 227. 477
Modlin 619
Moen 278. 608
Mogador 422
Mogrib ul Aksa 422. Aufath 422
Mohacs 219. 539
Mohawks 648
Mohilew 617. 628
Mohrungen 124
Mojaisk 626
Mojobamba 690
Mokka 391
Moldau 62. 70. 88. 196. 511. Fürstenthum 221. 451. 462
Molesson 128. 136
Molivo 390
Molua 430
Molucken 278. 361. 364. Meer 276
Molwitz 115
Mombasa 402. 420
Monaco 478
Mondego 480
Mondgebirg 402
Mondenedo 480
Mondovi 478
Mondsee 132
Mongolei 330. 346. 353
Mongolen 313
Monmouth 600
Mono Moezi 402
Mono Motapa 420
Monrepos 568
Monroe 666
Monrovia 424
Mons 189. 576
Monsunströme 288 f.
Montabaur 565
Montafun 161
Montagne d'Arree 489
Montauban 507
Montbar 508
Montblanc 127. 130. 282. 438
Montbrillant 557
Mont d'Or 439. 489
Mont dü Chat 230
Monte Baldo 128
Monte Cassino 475
Montecuculi 477
Montenegriner 222. 461
Monte Negro 450
Montenotte 478
Monte Rey 666. 682
Monte Santo 449
Monte Sibylla 463
Monte Velino 463
Monte Venda 131
Montevideo 698
Montferrat 477
Montgommery 669
Montjoie 176. 547
Montmartre 506
Montmedy 176
Montmelian 151. 230
Montpellier 230. 492. 507. 662
Montperdü 479
Montreal 650
Montserrat 485
Mont terrible 128
Moraven 214
Morawa 110. 195. 221. 451
Morawi 399
Morcleszahn 127
Mordwinen 447. 624
Morea 435. 450. 458
Morgarten 193. 572
Morgenländisches Kaiserthum 445
Morges 573
Moriah 387
Moritz Insel 278. 603
Morlacken 222. Gebirg 222. Bai 222
Morlaix 508
Mormonen 666
Morumbidschi 714
Morwan 489
Morven 588
Mosambik 419 f. Canal 276. 433
Moschelhorn 127. 134
Mosdok 396
Mosel 156. 158. 511
Moses 329
Moskau 441. 625 f.
Moskos 684
Mosquitoküste 684
Mosquitos 683
Mostaganem 423
Mostar 462
Mosul 383
Motala 612
Motapa 420
Moulins 492
Mount Vernon 667
Moxos 691
Moyskas 686
Möhra 74
Mölsen 93
Mön 278. 608
Möris 417
Mörs 547
Mösier 462
Muggendorfer Höhle 62
Muhr 129. 132. 511
Mukden 352

Mulde 64. 88. 92
Mulgraves Archipel 717
Mulhacen 282. 438. 480
Mullsund 587
Multan 374
Munkatsch 219
Murcia 485
Murg 157. 168. Thal 168
Murray 712. Hügel 663. Bai 577. 587
Murschedabad 370
Murten 193. See 136. 569. 572. Ebene 161
Murviedro 455. 485
Murzuk 421
Mus Dagh 322. 330
Muskau 117
Muttergebirg 633
Mutthorn 133 f.
Muttra 371
Muyskas 643
Mügelsberg 83
Mühlberg 93
Mühldorf 205
Mühlhausen Elsaß 172. 493. 507. 569. Sachsen 97. 546
Mühlheim an der Ruhr 547
Mümling 169
Mümpelgard 508. 568
München 161. 197. 204 f. 440 f. 552
Münden 71. 75 557
Münster 87. 546. 602. Thal 162. 167. 572
Müritz See 106. 512
Müssen 179
Mycene 452
Myrtoisches Meer 454
Mysore 325. 365. 371
Mythen 135. 162

Naab 61 f. 68. 195. 511
Nablus 387
Nachod 91
Nadelcap 275. 277. 397. 430
Nadowossier 671
Nagold 157. 168
Nagpur 373
Nahe 158
Nain 388
Namslau 118
Namür 184. 187. 576
Nancy 159. 183. 193. 493. 507
Nanda Dewi 323
Nangasaki 358
Nanking 348
Nan Ling 320. 323
Nantes 490. 507
Napf 135
Napo 632
Napoli di Romania 458
Narbonne 230. 492
Narea 409
Narente 222
Narew 119
Narrows 662
Narwa 610. 624
Naseby 602
Nashville 668
Nasra 387
Nassau 183. 565. 670. 708. Cap 704
Natal 703
Natchez 642. 669
Naukratis 417
Naumburg 70. 96. 546
Naupaktus 452
Nauplia 458
Navarino 458
Navarra 192. 482. 486. 493
Navorer Hochwiese 88. 112
Naxos 454
Nazareth 387
Näfels 193. 572
Neapel 441. 455. 474. Königr. 474. Golf 463
Neapolitanische Apenninen 463
Nebo 392
Nebraska 633. 672
Neckar 79. 155. 157. 169. 511
Nedsched 393
Neger 313
Negritos 362. 715
Negro Cap 403. 428
Negroponte 454. 458
Neisse 111. Glazer 109. Lausitzer 109. Wüthende 109. 115
Neisse Festung 115. 546
Nella Mella 373
Nelson 633
Nemeter 190
Nepal 346. 377
Nera 464
Nerbudda 321
Nertschinsk 394
Nesse 71
Neß 587. 602
Nestorianer 382
Nethou Pic de 438. 479
Netley 600
Netze 109
Neu Albany 664
Neu Albion 641
Neu Archangel 647
Neu Barcellona 687
Neu Bedford 653
Neubraunfels 670
Neubraunschweig 650
Neubritannien 716
Neuburg 552
Neu-Caledonien 716
Neu Castilien 437. 484
Neu Colin 538
Neu Cythera 718
Neudongola 419
Neudorf 219
Neuenburg 163. 545. 569. 573
Neuenburger See 136. 161
Neuengland 654. 662
Neuevelds Berge 402. 430
Neufahrwasser 125
Neufchateau 176
Neufchatel s. Neuenburg
Neuforst 582
Neu Foundland 278. 650
Neu-Georgien 696
Neu-Georgiewsk 619
Neu Granada 687
Neuguatemala 684
Neu Guinea 279. 716
Neugriechische Sprache 447
Neuhafen 653. 662
Neu Hampshire 662
Neuhaus 215
Neu Hebriden 716
Neu-Herrnhut 708
Neuholland 273. 603. 712
Neuholländer 314
Neu Jersey 664
Neu Irland 716
Neu Littaku 431
Neully 506
Neu London 653
Neu Malvasia 458
Neumarkt 69
Neu-Mexiko 670
Neunkircher Höhe 169
Neu Orleans 652. 669
Neuruppin 545
Neusatz 195. 219
Neuschottland 650
Neuseeland 279. 603. 720
Neusiedler See 219
Neusohl 219
Neuß 547
Neustadt a. d. Dosse 100. Eberswalde 100. a. d. Haardt 552. a. d. Waldnaab 552. a. d. Saale 67
Neustrelitz 108. 561
Neu-Süd-Wales 714

Neu-Titschein 114. 538
Neu-Tscherkask 627
Neu-Wales 647
Neuwelt 91
Neuwied 155. 547
Neu York 653. 662
Nevada 437. 480
Neuvalladolid 684
Nevers 492
Nevis 439. 587
Newa 435. 624. 627
Newark 664
Newcastle 599
Newforest 600
Newgate Bai 662
Newport 662
Niagara Fall 311. 633
Nicaragua 684. See 280. 683
Nicäa 388
Nicopolis 195
Nidda 72. 158
Nidoborzek Gebirg 118
Niederbaiern 552
Niederguinea 403. 428
Niederhessen 563
Niederlande 185. 574. Oestreichische 530
Niederländer 186
Nieder-Poitou 489
Niederrad 562
Niederrhein 156. Provinz 547
Niederwildungen 565
Niemen 118. 435. 628
Nienburg 557
Nierstein 171
Niesen 136
Nigami 399. 403
Niger 281. 398. 425
Nigritien 401. 425
Nikobaren 278. 361
Nikolajew 627
Nikolsburg 538
Nikomedia 388
Nikosia 390
Nil 281. 398. 409 f.
Nil Gerri 325
Nilthal 413
Nimes 230. 492. 507
Nimwegen 156. 188. 575
Ningpo 347 f.
Ninive 339. 383
Nipon 357
Nischapur 381
Nischnei Nowgorod 625 f.
Nischnei Tagilsk 628
Nisib 389
Nissa 221
Nivernois 508
Nizza 477 f.
No Ammon 411
Nogaier 393. 447. 624. Steppe 627
Nogat 119
Nogent 492
Nokakanama 399
Nollendorf 63
Nonnenwerth 178
Noph 411
Nordafrika 400
Nordalbinger 87
Nordamerika 646
Nordamerikaner 315. 654
Nordbrabant 187. 576
Nordcanal 577
Nordcap 277. 435. 441. 611. 639
Nordcarolina 667
Nord Devon 647
Norden 557
Norderney 88
Nordgau 70
Nordguinea 424
Nordhausen 98. 546
Nordheim 557
Nordhellas 453
Nordhelle 178
Nordholland 186
Nordholländischer Canal 186
Nordmeer 274
Nordsee 161. 274. 577
Norfolk 667. 715
Norische Alpen 137
Norköping 613
Normandie 491. 604
Normandisches Meer 161
Normannen 603
Norrland 613
Northampton 600
North-York 632
Northumberland 591
Norwegen 603. 611. 613
Norwich 585. 600
Nottingham 600
Novara 193. 477
Nowa Sembla 278
Nowgorod 620. 626
Noyon 507
Nördlingen 69. 199. 552
Nubien 411. 418
Nueces 670
Nuits 229
Nukahiwa 719
Numantia 481
Numidien 422
Nun 398. 425. 428. Cap 277
Nunia 383
Nutkasund 276. Inseln 279
Nuyts Cap 277
Nükenen 134
Nürnberg 180. 552
Nürtingen 174
Nyassi 399. 402
Nyon 573

Oasen 401
Oaxaca 672. 681
Obeid 419
Oberalp 133
Oberbaiern 552
Ober-Californien 665
Oberfranken 552
Obergesteln 150
Oberguinea 424. 603
Oberhessen 563 f.
Oberlausitz 532
Obermoschel 551
Ober-Navarra 486
Oberpfalz 70. 552
Oberrad 562
Oberramstadt 172
Oberrhein 155. 567
Oberrheinthal 170
Obersachsen 530
Oberschlesisches Gebirg 110. 510
Oberschwarzwald 168
Obersee 280. 633
Oberstein 561
Oberwald 72
Obi 281. 322
Obtschei Sirt 319
Obydos 703
Ocanna 486
Occa 436
Oceanien 708
Ochozk 394
Ochozkisches Meer 276
Ochrida 450
Ochsenkopf 61
Oczakow 624
Odensee 608
Odenwald 169. 510
Oder 109. 281. 435. 512
Odessa 622. 625. 627
Odilienberg 166
Odouze 489
Ofanto 464
Ofen 195. 197. 214. 219. 441. 538
Offenbach 181. 564
Offenburg 567
Ophir 393. 419
Oglio 224
Ohio 633. 651 f. 664. Canal 656
Ohm 72

Ohrdruf 554
Ojain 373
Oise 160. 490
Oka 485. 624
Oker 71. 79. 81
Oldenburg 87. 560 f.
Oldham 600
Olinda 703
Olmütz 199. 215. 538
Olsa 109
Olten 572
Olymp 439. 450
Olympia 452
Olympische Halbinsel 449
Olynth 454
Oman 392
Omsk 394
On 411. 418
Onegasee 280. 624
Ontario See 280. 633
Oppa 109 f.
Oppeln 215. 546
Oppenheim 155. 171. 564
Oran 423
Orange 230. 565
Oranje 398. 430
Orbe 136. 141
Orbelus 196. 450
Oregon 632. Gebiet 653. 672. City 672
Orel 626
Orellana 632
Orenburg 395. 625
Oreste 471
Orfa 328. 383
Orfano Golf 449
Orgelberg 63
L'Orient 502
Orinoco 281. 632. 687
Orissa 365
Orizaba 282. 634. 672. 681
Orkapi 628
Orkneys (Orkaden) 278. 577. 602. 604
Orlamünde 554
Orleaner Wald 489
Orleans 490. 507. Canal 491
Orleanois 492
Ormus Enge 276. Insel 380. 393
Orne 490
Orontes 323. 384
Oropesa 691
Orsowa 195. 197. Enge 197
Ortegal Cap 277
Ortles 127. 510
Orva 708
Osakka 358
Oschten 396
Osnabrück 87. 557
Osning 75
Ossa 62. 453
Osseten 396
Ossiacher See 132
Ostangeln 591
Ostchinesisches Meer 276
Oste 88. 101
Ostende 186. 576
Osterinsel 710
Osterland 554
Osterode 557
Ostfalkland 696
Ostflandern 576
Ostphalen 87
Ostfriesland 557
Ostgothen 152
Ostheim 554
Ostia 473
Ostiaken 313
Ostindien 365. 603
Ostindische Comp. 346. 375 ff.
Ostpreußen 546
Ostrolenka 619
Ostsee 274
Ost-Turkestan 354
Otaheiti 718
Otomaken 685
Otomies 643. 678
Otranto 475. Enge 463
Ottensen 102
Ottenstein 110
Ottensund 608
Otterndorf 103
Ourthe 176
Ouse 581
Overyssel 575
Oviedo 485
Owahu 720
Owaihi 720
Oxford 587. 601
Oxus 320. Thal 336
Ozarkgebirge 634 652
Oedenburg 219. 538
Oeland 613
Oelberg 329. 387
Oelöt 353
Oels 115. 118. 546. 557
Oelsnitz 64
Oerlinghausen 77
Oesel 278. 627
Oestreich 533. Erzherzogthum 537
Oeta 450
Oetscher 132
Oetzthaler 130
Paar 207
Pacaraima 704
Pachynum Vorgeb. 475
Paderborn 546
Padang 363
Padua 226. 478
Pagasä Bai 449
Pahang 361
Paisley 601
Paktolus 388
Palaos 717
Palawan 364
Palästina 328. 385
Palembang 363
Palenque 678. 681
Palermo 440 f. 476
Palibothra 339. 371
Palinuro Cap 475
Pallisers 717
Palkstraße 276. 365
Palma 432. 486
Palmnicken 124
Palmyra 385
Palos 479
Pampas 18. 637
Pampelona 486
Panama 686. 688. Isthmus 272. 631. Bai 276
Panaro 223. 227. 477
Pancsowa 539
Panihs 671
Panna 371
Pannonien 217
Panormus 476
San Paolo 703
Pantikapäum 628
Panukka 356
Paputi 718
Papenburg 87. 557
Paphos 390
Pappenheim 199
Papuas 314. 362. 364. 717
Para 699. 703. Bai 632
Paradies 339. Böhmen 89. Spanien 480
Paradiesgletscher 134
Paraguassu 704
Paraguay 281. 632. 699 f.
Parahiba 700
Paramaribo 704
Paramattu 714
Paramos 690
Parana 632. 697. 700
Pararuna 686
Parchim 108
Parexisflächen 632
Parime 632
Paris 441. 490 f. 504
Parma 227. 476
Parnahiba 699. 703

Parnaß 450
Paropamisus 326
Paros 454
Parpaillon 130
Parret 602
Parsen 379
Paschenburg 76
Pasco 635. 690
Pascuaro See 673
Passaier Thal 226
Passarge 119
Passaro Cap 277. 475
Passau 194. 197. 208. 552
Passeyr 130
Pastaya 690
Pasto 636
Patagonien 695
Patagonier 315. 696
Pathmos 390. 454
Patna 370
Patras 452. 458. Golf 449
Paträ 452
Pau 493. 508
St. Paul von Loanda 429
Paulinzell 66. 181
Pausilypischer Berg 472
Pauzker Wiek 125
Pavia 478
Payerne 573
pays de vaud 230. 573
La Paz 691
Pästo 475
Pästum 455. 475
Peaks 581
San Pedro 703
Peel 18. 185
Peene 106. 109
Pegnitz 62
Pegu 360
Pehuenches 695 f.
Peipus 280. 624
Peißenberg 131
Peking 348
Pelews 717
Pe Ling 323
Pelion 453
Pella 454
Pellegrino 511
Peloponnes 450. 452
Peloro Cap 277. 475
Pelusium 417
Pelvour de Vallouise 130. 488
Pemba 429
Pembroke 601
Pendschab 321. 374
Peneius 436
Pennar 325. 373
Pennigant 581
Penninen 137
Pensa 628
Pensacola 653. 668
Pensylvanien 663
Pentlands 587
Penzlin 108
Pera 460
Peräa 386. 388
Perche 492
Perekop 628
Pergamus 388
Pergamenisches Reich 340
Perigord 493. 508
Perigueux 493
Periphlegeton 472
Perlfluß 669
Perleberg 545
Perm 628
Permien 393. 628
Permier 624
Pernambuco 703
Peronne 159
La Perouse Straße 276
Perpignan 441. 502
Persante 109. 117
Persepolis 340. 380
Perser 331. 338. 379
Persien 284. 336. 378. 379
Persischer Meerbusen 275
Perte dü Rhone 228
Perth 588. 601. 714
Peru 284. 635. 643. 689 f.
Perugia 474. See 464
Peruvische Anden 284
Peschan 322
Pescherähs 696
Pesth 195. 219. 538
Pesto 475
Peterlingen 573
Peterpaulshafen 335. 394
Petersborough 600
Petersburg 440 f. 621. 625. 627
Peterwardein 219. 539
Peträisches Arabien 392
Petra 392
Petscheli Golf 352
Petschora 435. 624
Pettau 214
Pfaffenhain 178
Pfahlgraben 191
Pfalz 166. 552
Pfalzburg 488
Pfäffers 158. 573
Pfefferküste 424
Pforta 96
Pforzheim 167. 174. 567
Pfreimt 62
Pfullingen 568
Pharsalus 453
Pharus 418
Phasis 321. 395
Phibeseth 411
Phigalia 452
Philadelphia 653. 663
Philä 414
St. Philipp von Benguela 429
Philippopel 461
Philippinen 278. 361. 364. 486
Phlegräische Gefilde 472
Phocäa 389
Phocis 452
Phönicien 339. 384
Phönicische Gewässer 275
Phrygien 388
Piacenza 477
Piave 130. 224
Picardie 491
Pichincha 636
Picten 591. Wall 591. 599
Piemont 477
Piemonteser Alpen 137
St. Pierre 708
Pierre Pertuis 158
Pierre für Haute 489
Pietola 226
Pietrosch 196
Pic Muria 430
Pilatus 136
Pilcomayo 632. 689. 691
Pilica 119
Pillau 125. 546
Pilsen 91. 215. 538
Pimas 682
Pindus 437. 450
Pinsk 619
Piombino Enge 463
Pirano 222
Piräus 453
Pirmasenz 552
Pirna 553
Pisa 476
Pischaur 374. 378
Pisciotta 475
Pitcairn 718
Pittsburg 664
Pityusische Inseln 486
Piz Beverin 135. Valrin 134
Plasentia 485
La Plata 281. 697
Platäa 452
Plateikogel 127
Platte 177. 633. 638
Plattensee 219. 280
Plauen 96. 553
Plauenscher Canal 512. Grund 95

Pleiße 64
Pleskow 620. See 624
Pleß 558
Pleße 72
Plinlimmon 581
Plitenberg 83
Plozk 619
Plön 107. Plöner See 106. 512
Plymouth 600
Po 128. 138. 223 f. 436
Podlachien 629
Podlesien 619
Podolien 619. 628
Podolier 624
Poen 73
Poitiers 492. 592
Poitou 492
Pokutier 544
Pola 222. 537. 717
Polangen 628
Polen 614. 629
Polnische Landhöhe 119
Polozk 617
Polynesien 273. 708. 715
Pommern 116. 545
Pomona 602
Pompesi 473
Pondichery 378. 509
Pontafel 150
Pontarlier 488
Ponteba 150
Ponthieu 491
Pontinische Sümpfe 302. 464
Pontus 389. Euxinus 275
Pooleshöhle 581
Popayan 687
Popoca Tepetl 634. 672
Popper (Poprad) 119. 196
Portandik 424
Port au Prince 706
Port Jakson 714
Portici 474
Portland 653. 662
Port Mahon 486
Port Natal 430
Porto 481. 487
Porto Alegre 703
Portobello 686. 688
Porto Cabello 686
Porto Calvo 703
Porto Ferrajo 476
Port Philipp 715
Portorico 486. 707
Porto Santo 278. 432. 487
Port Royal 707 f.
Portsmouth 599. 662
Portugal 479. 482. 486
Portugiesische Sprache 447
Portüs 480
Port William 696
Posen 118. 215. 546. 619
Posidonia 455
Posilippo, Grotta di 472
Potababerg 167
Poti 395
Potidäa 454
Potosi 632. 635. 691
Potowmak 633. 651
Potsdam 100. 545
Potteries 600
Pöchlarn 208
Pöhlberg 63
St. Pölten 537
Prag 91. 215. 441. 538
Praga 121
Prairies 637
Pratteln 165
Prättigau 161
Pregel 119
Prenzlau 117. 545
Presburg 194. 197. 214. 218 f. 538
Preston 600
Preußen 122. 544. Provinz 546
Preußische Eisenbahnen 548. Festungen 549. Rheinlande 547
Priegnitz 545
Priel 132. 510
Prinzenhöhle 65
Prinzen-Inselchen 390
Prinz Wales Insel 361
Pripjät 619. 624
Pristina 450
Propontis 275
Prosa 133
Prosna 118
Prosnitz 538
Provence 229. 492
Providence 653. 662. 708
Prutener 122
Pruth 195. 451
Prüm 176 f.
Przipiec 118. 619
Ptolemais 387
Pucharis 366
Puebla 681
Puelches 696. 698
Puerto Libertad 684
Pulawy 619
Pulo Pinang 361. 377
Pultawa 610. 627
Puna 688
Punah 371
Punta di Europa 277. 435
Punta de Galinas 685
Purbunder Hafen 372
Puris 701
Puschtanen 378
Pustertbal 132. 214
Putala 355
Puteoli 472
Putzig 110
Puy de Dome 489
Puzzuolo 472
Pyrenäen 437. 479. 488. Halbinsel 435. 479
Pyrmont 175. 565

Quaden 214
Quarnerische Inseln 222. 537
Quarnero Busen 133
Quatre Bras 189
Quäquä 430
Quebek 650
Quedlinburg 79. 81. 98. 546
Queich 172
Queiß 109. 112
St. Quentin Canal 159. 491
Quercy 492
Queretaro 681
Quichua Sprache 689
Quilimance 398. 419
Quillota 693
Quito 283. 688. Hochplatte 636. 686. 691
Quorra 281. 398. 424. 427

Raab 129. 132. 195. Stadt 219. 538
Rabat 422
Rabbay Empie 401
Rabe 112
Rachel 62
Raclawice 618 f.
Radakgruppe 717
Rade 547
Radkersburg 214
Radschbutana 373
Radstädter Tauern 127. 150
Ragatz 193
Rages 380
Ragnit 126
Ragusa 222. 544
Rahab 419
Raizen 218
Rakos 219
Raleigh 668
Ralikgruppe 717
Rambouillet 506
Ramisseram 366. 371

Ramla 387
Rammelsberg 81
Rammenau 94
Rangpur 361
Ranguhn 360
Rapperswyl 573
Raratonga 718
Raschid 418
Ras el Had 392
Rastadt 567
Rathhaus 127
Ratzeburg 560 f. See 106
Raudische Felder 477
Rauhalp 69. 161. 169. 195. 510
Ravenna 474
Ravensburg 162. 568
Rawitsch 546
Räsan 626
Realp 133
Reculet 128. 439. 488
Red River 633
Redut Kale 395
Rega 109. 545
Regas 430
Regen 62
Regensburg 70. 194. 197. 207. 552
Reggio 475
Regillus See 472
Regnitz 68. 158
Rehberg 79
Rehburg 76
Reich der Mitte 346
Reichenau 134. 158. 161. 573
Reichenberg 91. 538
Reifträger 112
Reikiawik 609
Reinerz 110
Reinhartswald 72. 76
Rellingen 102
Rems 69. 157
Remscheid 184. 547
Rendsburg 560
Rennes 492. 507
Rennsteig 65
Reno 227. 474
Rense 183
Rescht 380
Ressan 422
Rethel 176
Rethra 116
Reuß 135. 136. 554
Reutlingen 173. 568
Reünion 278
Reval 627
Revekuhl 83
Revin 176
Rewah 373
Rezat 158
Rhätien 569
Rhätier 151
Rhätische Alpen 137. Sprache 446
Rhegium 455. 475
Rheims 492. 507
Rhein 134. 138. 155. 281. 435. 511
Rheinbaiern 552
Rhein de Medels 134. de Toma 134. d'Ursera 134
Rheinfall 135
Rheinfelden 167
Rheinfranken 547
Rheinhessen 564
Rheingau 177. 565
Rheingrafenstein 182
Rheinprovinz 547
Rheinsberg 100
Rheinstein 182
Rheinthal 161. 569
Rheinwald 134
Rheinwaldhorn 127
Rhode Island 662
Rhodez 490. 492
Rhodope 450
Rhodus 389 f. 454
Rhone 128 f. 134. 138. 190. 228. 436. 490
Rhön 66. 67. 510
Ribble 585
Richmond 667
Rienz 132
Ries 68 f.
Riesendamm 589
Riesengebirg 89. 110 f. 284. 510
Riesenkoppe 89. 111
Riesensäule 169
Rietberg 78
Riga 126. 625. 627. Bai 274
Rigi 137
Rimini 474
Rinteln 176. 559. 563
Riobamba 687
Rio de la Plata 632. 697
Rio del Norte 281. 633
Rioja 698
Rio Janeiro 702
Riom 321. 395
Rio Frio 670
Rio Grande 424. 700
Rio Grande del Norte 669
Rio Negro 632. 700
Ritzebüttel 103. 562
Rivoli 479
Roa Maynas 689
La Roca Cap 435
Rochau 98
Rochdale 600
Rochefort 502
Rochelle 502
Rochester 663
St. Rochus Cap 277
Rocky Mountains 633 f.
Rocroy 489
Rodach 65
Rodhaar (Rodlager) 70. 73. 178. 510
Roer 159. 176
Roermonde 159. 566. 576
Roeskild 608
Rofla-Enge 134. 139
Roggefeldberge 430
Roggeweens-Labyrinth 718
Rohrau 210
Rokitnomoräste 624
Rolandseck 178
Rom 440 f. 471. 473. 663
Roma 465. 471
Romagna 474
Romania Cap 277
Romanien 460
Rombin 122. 126
Ronasberg 439
Ronceval 480
Ronda Gebirge 436
Ronkalisches Feld 478
Ronneburg 554
San Roque 685. 699
Rosa 127
Rosenberg 108
Rosenheimer Moos 208
Rosette 418
Roßbach 94
Roßberg 170
Roßbühl 168
Rossert 177
Roßkopf 168
Roßlau 558
Roßtrappe 79
Roßwangen 170
Rostock 108. 561
Rotenburg 563
Rothenkirchen 557
Rothes Meer 275. 397
Rothe Wand 128
Rothfluß 633. 638
Rothhäute 315. 654. 671
Rothhorn 135
La Rothiere 509
Rothreußen 544
Rothrußland 629
Rotondo 438
Rottenburg 568
Rotterdam 188. 575
Rottweil 157. 169. 568
Rouen 490. 492. 506
Rousses See 136. 160

Roussillon 230
Roveredo 537
Rovergue 492
Rovigno 222. 537
Römer 340. 444
Römerfeld 78. 464
Römischer Apennin 463
Römisches Reich 470
Röraas 614
Rubiko 464
Rudolstadt 96. 555
Ruhr 73. 158. 178. 511
Ruhrort 156. 179
Ruma 539
Rumili 460
Runnenberg 83. 106
Runing Mead 602
Rupberg 66
Rupel 186
Ruriks Inseln 718
Ruß 125
Russen 447. 620
Rußland 620
Rußniaken 218. 544
Rust 220
Rustringen 86
Rustschuk 462
Ruthenen 544
Rübeland 80
Rückgratsgebirg 637
Rüdesheim 182. 565
Rügen 116. 278
Rüstringen 560
Rütli 572
Ryssel 189. 491. 507
Ryswik 188. 363

Saale 61. 64. 67. 79. 88. 92. 511
Saalfeld 554
Saalwald 61
Saane 572
Saanenthal 162
Saar 159
Saarbrück 159. 547. 566
Saarlouis 159. 547
Saaz 69. 538
Sabäer 391
Sabine Fluß 653. 669
Sabiner 471
Sachalin 279. 358
Sachsen 152. 192. 218. 591. Königreich 552. preußische Provinz 545
Sachsen-Altenburg 554
Sachsenberg 75
Sachsenburg 66
Sachsen-Coburg-Gotha 554
Sachsenhausen 181
Sachsen-Meiningen 554
Sachsen-Weimar 554
Sackpfeife 73
Sacramento 634
Saffi 421
Sagan 98. 546
Sagros 487
Sagunt 455. 486
Sahama 282. 635
Sahara 401
Said 385
Saigun 359
Sais 417
Saimensee 280. 624
Saintes 493
Saintonge 493
Sakkarah 417
Sakkatu 426 f.
Sala 613
Salaka 419
Salamanca 485
Salambria 436
Salamis 453 f.
Salem 386. 662
Salerno 475. Golf 463
Salernum 472
Salford 600
Salingore 361
Salisbury 600
Salm 159
Salomonsinseln 716
Salomonsthron 326
Salonichi 461. Bai 449
Salsette 366. 371
Salso 476
Saltillo 682
Salurn 214
St. Salvador 429. 684
Salza (Salzach) 129. 131. 195
Salzburg 208. 537
Salzburger Alpen 137
Salzburger Kopf 178. 511
Salzkammergut 145
Salzwedel 100. 546. 558
Samarang 363
Samaria 386 f.
Samarkand 343. 382
Sambre 159
Same 453. 613
Sambara 407. 409
Samland 122
Samogitien 619. 628
Samojeden 313. 394
Samos 389 f. 454
Samosata 384
Samothrace 454. 462
San 119
Sana 391. 393
Sandersleben 93
Sandomir 119
Sandwichsinseln 279. 696. 719
Sandy Cap 717
Sane 136
San Felipe de Austin 670
Sangershausen 546
Sanperino 475
Sanssouci 100
Santa Fe 670. de Bogota 686 f.
Santa Cruz 422
Santa Martha 636
Santander 485
Sant Antonio 493
Santos 703
Sao Leopoldo 703
Saone 129. 228. 490
Sarabat 321
Saraffchan 382
Saragossa 485
Saratoga 663
Saratow 628
Sardaskathal 134
Sardes 388
Sardika 221
Sardinien 278. 477 f.
Sarepta 334. 443. 628
Sargans 135. 569. 573
Sari Butan 330
Sarmaten 444
Sarnen 572
Sarnersee 137
Saron Ebene 387
Saronischer Busen 449
Sarthe 490
Sasbach 508
Saskatschewin 633
Sas van Gent 576
Saterland 561
Sauerland 73. 178
Savannha 651. 668. Hafen 653
Savannen 637
Save 129. 132. 195. 511
Saverne 288. 435. 581
Savoyen 229. 464. 477
Savoyer Alpen 137
Savu 364
Sazawa 88
Sächsische Herzogthümer 554
Sächsische Schweiz 94
Säntis 135. 572
Scaletta 128
Schafberg 170. 439. 510
Schafhausen 135. 162. 193. 569. 572
Schach Dagh 327
Schalfikthal 162
Schamachi 395
Schamaiten 447. 619. 628

Schamo 330
Schams Thal 134. 161
Schamutt 134. 156
Schandau 94
Schanhai 347 f.
Schannon 589
Scharnitz 203
Scharras 353
Schary 399. 426
Scharzfeld 81
Scharzfelder Höhle 80
Schat al Arab 321
Schauenburg 76
Schaumburg 559. Lippe 559
Schächen 163
Schächenthal 572
Schäsburg 539
Scheffield 600
Scheibe 135
Scheibenberg 63
Scheidegebirg 637
Scheideck von Maloja 130
Scheiern 207
Schelde 155. 159. 435
Schelif 423
Schellöchen 420
Schellpyrmont 565
Schemnitz 219. 538
Schendy 419
Scherezur 383
Scheria 453
Scheribon 363
Schersabes 381
Schetlands 278. 577. 602
Scheveningen 575
Schields 599
Schierke 79. 82
Schifferinseln 717
Schildkröteninseln 279. 688
Schilka 320. 322
Schillu 420
Schinznach 163. 573
Schiras 331. 380
Schirwan 395
Schitomir 628
Schlei 608
Schleiden 184
Schleiz 555
Schlemmin 106
Schlesien 546. Oestreichisches 538
Schleswig 107. 559. 608 f.
Schlettstadt 493. 502
Schliersee 131
Schlitz 564. Fluß 72
Schmadribach 136
Schmalkalden 67. 562
Schmiedeberg 115. 546
Schneeberg 61. 63. 92. 96. 553. Alpen 127. 132. Erzgebirg 510. Fichtelgebirg 61. 439. Glaz 111
Schneeberge 402. 430
Schneekopf 66
Schneekoppe 20. 89. 111. 439. 510
Schnepfenthal 66. 74
Schoa 409
Schonen 613
Schoreel 164. 575
Schotten 72. 591
Schottland 577. 587. 601
Schouwen 159
Schöckel 132
Schönebeck 546
Schöningen 557
Schönwetter 634
Schrankengebirg 402
Schreck 567
Schreckhorn 127. 136
Schrewsbury 602
Schumla 462
Schutter 567
Schürgast 118
Schütt 219
Schwabach 180. 552
Schwaben 70. 152. 191 f. 552
Schwalbach 178
Schwalenberg 565
Schwalm 70. 72
Schwan 561
Schwanenfluß 714
Schwaribach 150
Schwarza 66. 90. 199. 555
Schwarzawa 215
Schwarzberg 112
Schwarzberge 327. 421. 430. 652
Schwarzburg 66. 555. Rudolstadt 555. Sondershausen 555
Schwarze Elster 92
Schwarzenburg 162
Schwarzenthal 112
Schwarzer Kriegerfluß 669
Schwarzer See 167
Schwarzer Waldberg 63. 510
Schwarzes Meer 275
Schwarzwald 167. 510
Schwarzwasser 64
Schwäbische Alp 169
Schwäbischer Landrücken 68
Schwäbisch Hall 568
Schweden 603. 611. 613
Schwedische Sprache 447
Schwedt 545
Schwefelkegel 707
Schweidnitz 115. 546
Schweinfurt 69. 552
Schweiz 193. 569
Schweizer Alpen 137 ff.
Schwelm 547
Schwerin 108. 561
Schweriner See 88. 106. 512
Schwyz 162. 193. 569. 572
Schypetars 447. 458
Scillys 577. 600
Scio 389 f. 454
Scioto 652
Scone 588. 601
Scorzola 544
Scutari 389. 461
Scylläum Cap 475
Scythen 313. 444
Sebaste 387
Sebenigo 222. 544
Sebennytus 417
Sebnitz 94
Secchia 227. 477
Sechellen 434
Seckingen 167
Sedan 175. 184. 489
Sedschelmesa 422
Seealpen 137. 223
Seeland 278. 608
Seeberg 74
Seez 507
Sego 426
Segovia 485
Segura 480
Sehmen 400
Seidelhorn 134
Seidlitz 91
Seidschütz 91
Seine 436. 490
Sele 464. 474
Selefkeh 388
Selenga 322
Seleucia 333. 388
Seliger See 436. 624
Selimno 450
Selinga 330
Selke 79
Selkirk 588
Selters 178
Selvas 637. 701
Selvretta 128. 134
Selz 67. 192
Seminolen 668
Semlin 219. 539
Semmering 129. 132. 150
Semnonen 91 f.
Sempach 193. 572
Senegal 281. 398

Senegambien 424
Sennaar 411. 419
Sennen 92
Sennerhaide 75. 83
Septimer 127
Serajewo 221
Seraing 176. 184
Serchio 476
Seres 461
Sergipe 703
Seringapatnam 371
Serra Frio 704
Serrat Cap 277. 397.
Servien 196. 462. 539
Servier 218. 221
Sesia 224
Sessa Plana 135
Sestos 388
Sevennen 228 f. 437. 489
Sevilla 483. 485
Sevre de Niort 490
Sevres 95
Sewastopol 628
Sewe Gebirg 612
Sewun 373
Shannon 589
Shetlands 278. 577. 602
Shrewsbury 602
Shuylkill 663
Siam 346. 359. Golf 276. Strom 321
Sibirien 333. 394
Sichelberge 488
Sichem 386 f.
Sicilien 278. 437. 475
Sicyon 452
Sidney 714
Sidon 339. 385
Sidra Golf 274
Siebenberge 62
Siebenbürgen 196. 218. 539
Siebengebirg 155. 178. 511
Sieg 73. 158
Siegen 547
Sieglitz 65
Siegmaringen 200. 547
Siegwand 144
Siena 476
Sierra Acarai 704
Sierra von Cordova 635
Sierra de Espinhaço 637. 700
Sierra de las Grullas 633
Sierra Estrella 480
Sierra Leona 277. 424. Küste 424
Sierra Madre 633. 673
Sierra Maravata 685
Sierra de los Mimbres 673
Sierra Mojada 682
Sierra Morena 480
Sierra Nevada 480. 634
Sierra Parime 636. 685
Sierra von Salta 635
Sierra Segura 436
Sierra Verde 673
Sierra dos Vertentes 637. 700
Sievershausen 86
Sihks 374
Sihon 320
Sijothia 360
Siju 354
Sikambern 191
Si Kiang 320. 348
Sikim 372
Sikok 357
Silarus 464
Silberberg 110. 115
Silberstrom 632. 697
Silistria 195. 462
Siloa 387
Simbirsk 628
Simferopol 627
Simme 136
Simois 321
Simplon 127. 134. 151
Sinai 328. Gebirg 329
Sind 321. 332. 379
Sinde 373
Sinkapore 361
Sinn 179
Sinope 389
Sion 128. 573
Sioux 671
Sipylus 388
Siragosa 476
Sirajama 357
Sireth 195
Sirinagur 321. 374
Sitka Sund 279
Sitten 229. 573
Sitter 135
Siut 414
Siwa Hochebene 328
Siwah Oase 418
Sixmadun 133
Skagen Cap 277
Skagerhorn 608
Skagerrack 274
Skagestoel Nadel 612
Skamander 321
Skanderun 384. Golf 275
Skandinavien 435
Skardo 357
Skardus 195 f. 221. 450
Sklavenküste 424
Sklavensee 280. 632
Skommius 196
Skotschau 119
Slawen 444
Slawonien 539
Slawonier 218
Slough 601
Slowaken 200. 218
Slowenen 214
Sluys 576
Smolensk 627
Smyrna 383. 389
Sneehättan 438. 612
Snelling Fort 672
Snowdon 439. 581
Snow Peak 634
Soest 547
Soester Börde 179. 547
Sofala 419. Bai 397.
Sogd 382
Sognefield 612
Sognefiord 612
Soignerwald 185
Soissons 490 f.
Sokotora 420. 434
Solimansthron 326
Solingen 179. 183. 547
Solitüde 568
Solling 72. 76. 510
Solothurn 163. 193. 569. 572
Solstein 131
Solway Bai 577
Somaulies 420
Somme 159. 490
Sommer-Inseln 708
Sommersdorf 108
Sommerset 601
Sonderburg 560
Sondershausen 98. 555
Songaren 330. 353
Songarische Mongolen 330
Sonnenberg 67
Sonnenwirbel 63
Sonora 682
Sonwald 175
Sophia 221. 462
Soracte 471
Sorata Nevado 635
Sorben 92. 553
Sorr 91
Sorrentum 473
Southampton 600
Southwark 598
Sowahels 420
Söderköpingen 612
Spaa 176. 576
Spalatro 222. 544
Spalt 180
Spandau 99. 545
Spanien 479
Spanisch Pic 670. 673

Spanisch Town 707
Spanische Sprache 447. Ostindien 364
Spannort 135
Sparta 340. 452
Spartel Cap 277
Spartivento Cap 277. 463
Speer 135
Speier 155. 171. 552
Spenser Golf 714
Sperber Inseln 433
Spessart 179. 510
Spezzia 454. 458
Spiegel 112
Spieglitzer Schneeberg 89. 110. 439. 510
Spira 93
Spirdingsee 119. 123
Spithead 599
Spitzberg 110 f.
Spitzbergen 278
Splügen 127. 151
Spoleto 471. 474
Sporadische Inseln 454
Spree 88. 92. 98. 511
Spreewald 98
Springfield 664
Staatsflandern 576
Stabiä 473
Stabroek 705
Stade 103. 557
Stadtbergen 75. 78
Staffa 602
Stafford 600
Stahlberg 179
Stahremberger See 131. 512
Staines 602
Stambul 460
Stanco 454
Stanz 163. 572
Stargard 117. 545
Starkenburg 564
Starkstadt 215
Stattnäs Cap 611
Staubbach 136. 144
Staufen 162
Staufert 177
Staweropol 396
Stäubi 572
Steckenitz 105
Steckenitzer Canal 512
Stedinger Land 86
Steier 209. 537
Steiermark 537
Steigerwald 68. 69
Stein 135
Steinau 110 f.
Steinberg 182
Steinernes Meer 131
Steiner Alp 132. 510
Steinheide 67. 70
Steinhuder See 76
Steirische Alpen 137
Stella 133
Stelvio Berg 150
Stendal 101. 546
Sternberg 538. 561
Sternschanze 156.
Stettin 117. 545
Stilfser Joch 150
Stilles Meer 276
Stillfried 199
Stilton 582
Stirling 588. 601
Stockberg 168
Stockholm 440 f. 613
Stockhorn 136
Stoffeln 162
Stoke 602
Stolberg 81. 547
Stolpe 545
Stolzenfels 182
Stonehenge 600
Stoß 193. 572
Stöckelberg 74
Stör 88. 101
Stralsund 117. 545
Strasburg 155. 157. 171. 493. 502. 507
Stratfort 593. 601
Straubing 208. 552
Strela 135
Strelitz 561
Strey 67
Stromboli 282. 476
Strubbfall 144
Strymon 195. 436. 451
Stubay 131
Stubbenitz 116
Stubbenkammer 116
Stubbenferner 127
Stuhlweißenburg 219. 538
Sturmhaube 112 f.
Stuttgart 173. 568
Styx 472
Suakem 419
Suchum Kale 396
Sudan 401. 425
Sudeten 89. 110. 195. 437. 510
Sudledsch 321
Sudschuk Kale 396
Suewen 191. 481
Suez 272. 319. 397. 418
Sufers 134
Suhl 67. 546
Suhster 380
Sulioten 461
Sulmona 475
Sulow 109
Sulu Insel 346. 357. 361. 363
Sulzbach 552
Sulzer Belchen 166. 439
Sumano 131
Sumatra 278. 361. 363. 576
Sund 274. 608
Sunda Inseln 361. Meer 276. Straße 276
Sundelbund 321
Sunderland 599
Sundscha 396
Sungari=Fluß 352
Sunium Cap 450
Suntal 72. 76. 510
Sur 385
Surabaya 363
Surakarta 363
Surate 372
Surener Alpen 135
Surinam 576. 636. 704
Sus 422
Susa 151. 339. 380. 477
Susquehanna 281. 633. 651
Sußam Adassi 390
Sussex 591
Sustenhorn 134 f.
Sutherland 588
Sutri 471
Suttersville 666
Süchet 128
Süd=Amerika 684
Südamerikaner 315
Südatlantisches Meer 275
Südaustralien 714
Südbrabant 185. 187
Südcanal 491
Südcarolina 668
Südchinesisches Meer 276
Südersee 84. 161. 276
Südguinea 403
Süd Orkneys 696
Südostinseln 361
Südostpassatstrom 289
Südrußland 627
Süd Schottland 696
Südsee 276
Südseeinsulaner 315
Swansea 601
Sweaborg 627
Swealand 613
Swerige 613
Swine 109
Swinemünde 117. 545
Swow Pic 652
Sybaris 455. 475

Syene 410. 414
Syr 320. 380
Syrakus 455. 476
Syrer 312
Syr Daria 335
Syrien 382. 384
Syrische Gewässer 275. Wüste 332
Syros 459
Syrten 274. 401
Szamos 219
Szathmar Nemethy 219
Szegedin 220. 538
Szekler 217
Szepes Var 219
Szigeth 219

Tabago 708
Tabarieh 388
Tabasco 673. 681
Tabor 91. 386. 538
Tacarigua See 686
Tacazze 399
Tachau 63
Tacunga 688
Tadjik 353 f. 379
Tadmor 385
Tafelbai 430. 432
Tafelfichte 112
Tafelstein 110
Tafilelt 422. 427
Tafna 423
Tagalen 364
Taganrock 623. 627
Tagliacozzo 475
Tagliamento 130. 224
Tajo 281. 436. 479
Taiti 718
Taiwan 348
Taka 419
Talahassee 668
Talavera 486
Talcahuano 695
Tamar 396
Tamatave 434
Tamaulipes 682
Tamboktu 427
Tambow 626
Tamina 158
Tampiko 673. 682
Tana 435
Tanais 436. 624
Tanaro 130. 223
Tancitaro 673
Tanfana 160
Tanger 422
Tanjore 366. 371
Tannanariva 434
Tapajoz 632
Taparika 703
Tapty 372
Taquendama 686
Tarablus 385
Tarakai 358
Tarare 489
Tarbes 490. 493
Tarent 455. 475. Golf 274. 463
Tarentinische Ebene 464
Tarifa Cap 435
Tarim 320. 330. 354
Tarn 490
Tarnopol 544
Tarnowitz 546
Taro 476
Tarsus 388
Tarudant 422
Taschkend 382
Tassisudon 356
Tartarei 330. 353. 381
Tatar Basardschik 450
Tataren 353. 444
Tatra 195 f. 217
Tatta 373
Tauber 68. 158. 169
Taufstein 72. 510
Taunus 177 f. 511
Taurien 627
Tauris 380
Taurus 328
Tauß 63
Tavetsch 161
Tavetscher Thal 134. 156. 161
Tay 588
Taya 90. 195
Taygetus 439. 451
Tänarium Cap 451
Tebris 380
Teck 170
Tegea 452
Tegernsee 131. 512. 552
Tehama 391
Teheran 326. 380
Tehuantepek Bai 672. 681
Tejo 479
Teiuco 704
Tekedempt 423
Teklenburg 87
Tells Platte 572
Temes 196
Temesvar 220. 539
Tempe 451. 453
Tenasserim 361
Tenda 130
Tenedos 390
Teneriffa 278. 432. Pik 282. 432.
Tenessee 668. Fluß 633. 651
Teugri See 284. 320
Tenochtitlan 634. 681
Tensift 422
Tentyra 417
Teos 389
Teotihualcan 681
Tepic 682
Terceira 433
Terek 320. 396. 435
Terglu 127. 132
Terkiri See 284. 320
Ternate 361. 364
Terni 471
Terracina 472
Terra di Lavoro 474
Teschen 114. 215. 538
Tessin 130. 133 f. 224. 573
Testatburm 463
Testri 509
Tete 429
Tetuan 422
Teufelsbrücke 133
Teufelsgrund 112
Teufelskanzel 80
Teufelsmauer 191
Teufelsmoor 85
Teufelswiese 112
Teufen 572
Teutmeierei 78
Teutoburger Wald 72. 75. 178. 510
Teverone 464
Tewksbury 602
Texas 669. Berge 634
Texel 189
Tezcuco 681
Thaluayn 360
Thanndorf 111
Thapsus 422
Tharand 95. 553
Thaso 462
Thasos 454
Thauß 91
Thebä (Theben) 339. 404. 411. 414. 452
Theiß 195 f.
Themse 435. 580
Themsemund 577
Theresienstadt 92. 215. 538.
Therma 449
Thermopylä 449. 452
Thessalien 453. 461. Tiefebene 451
Thessalier 459
Thessalonich Bai 449
Thian Schan 322. Nanlu 330. 354. Pelu 330
Thiele 136
Thierberg 136

Thierry 490
Thionville 502
Tholey 158. 175
Thomas 609. 708
St. Thomas Colonie 684
Thon 602
Thonon 477
Thorn 122. 125. 546
Thorstein 132
Thracien 451. 460
Thracischer Chersonnes 450
Thun 572. Ebene 161
Thunersee 136. 161
Thur 135. 158
Thurgau 162. 573
Thüringen 92. 192
Thüringer Wald 65. 284. 510. Volk 92. 153
Tibbos 425
Tiber 436. 464
Tiberias 334. 388
Tibet 284. 329. 336. 346. 354
Tibur 472
Ticino (Ticinus) 130
Tiefenbrunn 174
Tiflis 327. 335. 395
Tigermaul 320
Tigranocerta 384
Tigreh 409
Tigris 320. 332
Tilsit 125. 546
Tilsiter Niederung 125. 547
Timbo 424
Timbuktu 427
Timor 361. 364. 378. 487.
Tingo 690
Tinian 717
Tintern 600
Tinto 479
Tiparenus 454
Tirlemont 576
Tirschenreuth 62
Tischilumbo 355
Titikaka See 280. 635. 690 f.
Titlis 135. 572
Tivoli 473
Tlaskala 681
Tlemesan 423
Tmolus 388
Tobol 322. 394
Tobolsk 394
Tocantines 632. 699
Todtes Meer 320. 334
Todtes Moor 85
Toggenburg 162
Tokai 220
Tokat 389
Toledo 482. 485
Tollensee 106. 109
Tolosa 482. 486
Toluca 672
Tomba 131
Tomsk 394
Tombuctu 425
Tongatabu 717
Tongern 577
Topajoso 700
Torgau 94. 546
Tormes 485
Tornea 435. 612
Toronto 650
Torre del Greco 475
Torren See 280. 714
Torres Straße 277
Torres Vedras 487
Tortuga 708
Tor Sina 329
Toskana 476. Maremmen 464
Toskanischer Apennin 463
Toskanisches Meer 274
Toul 493
Toulon 492. 502. 507
Toulouse 490. 492. 507
Tournay 189. 576
Tours 490. 492. 507. 509
Touton 602
Tozer 422
Tönningen 609
Tönsberg 77
Töpel 91
Töplitz 91
Trafalgar Cap 480. 486
Traisenthal 209
Trakehnen 125
Tramin 226
Trankebar 378. 609
Transkaukasien 395
Transsylvanisches Erzgebirg 196. 437
Trapani 476
Trapezunt 389
Trasimenischer See 464
Traun 129. 132. 144. See 132. 512
Trausnitz 207
Trautenau 111
Travancore 373
Tr.ve 105 f.
Travemünde 562
Travnik 462
Tra zos Montes 487
Trebbia 223. 476
Trebin 462
Trebisonde 389
Trebur 172
Treisa 563
Treisam 157. 168
Trent 581
Trenton 664
Treptow 545
Trianon 506
Triberg 168
Tribokker 190
Trient 226. 537
Trier 183. 547
Triest 222. 537
Trifels 167. 173
Trikala 461
Trinidad 669. 707
Trinkonomale 372
Tripoli 328. 384 f. 420 f. 423
Tripolis 406
Tripolitza 458
Tritschinapoli 371
Tristan d'Akunha 433
Trivanderam 373
Trogen 572
Troja 339. 388. 663
trois têtons 653
Trollhätta Canal 612
Trompeter 177
St. Tron 576
Troppau 114. 215. 538
Troyes 490. 492. 507
Truijen 577
Tsad See 280. 285. 399
Tsana 398
Tsang bo Tsiu 321
Tschabda 399. 428
Tschadir Dagh 439
Tschamalari 282. 324
Tschar Dagh 195. 437 f. 450
Tschechen 90. 214
Tscheremissen 393. 447. 624
Tscherkask 627
Tscherkessen 395
Tschernomorische Kosaken 396. 627
Tschesme 389
Tschetschenzen 396 f.
Tschilminar 380
Tschingelgletscher 136
Tschippewähs 648
Tschu 320
Tschudische Sprache 447
Tschujugew 443
Tschuktschen 394
Tschukotskoi Noß 277
Tschumbul 373
Tschusan 348
Tschuwaschen 624
Tuariks 425
Tudela 479. 486

Tukuman 637. 697 f.
Tula 626
Tull 183. 493
Tulteken 643
Tungern 190
Tungusen 336. 352. Eiland 279
Tunis 406. 420. 422 f. Bai 274
Tunkin 359. Bai 276. 359
Turan 285. 333. 380. Europäisches 438
Turfan 322. 354
Turin 225. 477
Turkestan 330. 335. 354. 380 f.
Turkomanen 379. 381
Turnagain 646
Turnhout 185
Tus 380
Tusculum 472
Tusis 134. 573
Tuttlingen 143. 169
Tübingen 157. 173. 568
Türkei 435. 459. Asiatische 382
Türken 412
Tweed 577. 588
Twer 624. 626
Tyana 389
Tyne 599
Tyrler 204
Tyrol 226. 537
Tyroler Alpen 137
Tyrrhenisches Meer 274. 463
Tyrus 339. 385

Ualan 717
Ucajale 632
Udschein 373
Uechtland 163
Uetli Berg 164
Ufa 394. 628
Ufer 117
Ukermark 545
Ukraine 619. 628
Ulloa 681
Ulm 194. 197 f. 568
Ulrichstein 72
Ulster 602
Ulu Tau 322
Umea 440 f.
Ummerapura 360
Umyk 396
Unalaschka 394
Ungarn 191. 216. 537
Ungrisches Erzgebirg 197
Union 645. 651
Unna 216
Unstrut 71. 79. 88. 97
Unteralp 133
Unterer See 135
Unterfranken 552
Unterwalden 162. 193. 569. 572
Ural 319 f. 329. 395. 435. Gebirg 319. 329. 434
Urbino 468
Urga 353
Upsala 613
Uri 193. 569. 572. in Afrika 398. 430
Urmia 280. 320. 327
Urner Loch 133
Urner Rothstock 135
Urseren Thal 133 f. 150. 162
Uruana 686
Uruguay 632. 697 f.
Usbeken 379. 381
Usbuk 450
Usedom 109
Usingen 566
Uspalata 694
Utawas 648
Utica 422. 663
Utrecht 156. 186 f. 188. 575
Uxmal 683

Vach 67
Vaduz 162. 568
Valdivia 695
Valencia 485. 686 f.
Valenciennes 189. 502
La Valetta 602
Valladolid 485. 681
Valparaiso 694
Vancouvers Insel 647 f.
Vandalen 405. 481
Vangionen 190
Vanicoro 716
Var 130. 488. 491
Vardar 195
Varel 84
Varinas 687
Varna 462
Vascones 493
Vauclüse 507
Vaucouleurs 184
Vechte 156
Vedretta marmolata 130
Veen 18. 175
Veglia 222. 537
Velia 475
Velino 463
Veluvische Hügel 83
Vendee 490
Vendome 492
Venedig 226 f. 478. Golf 463
Venezuela 686 f. Gebirg 636
Venloo 185. 566
Venosa 475
Ventoux 488
Venusia 475
Vera Cruz 681
Vercelli 477
Verde Cap 277. 397
Verden 71. 557
Verdün 184. 490. 493
Vereinsstaaten (N. A.) 645. 651
Vergato 222
Vermont 662
Verona 226. 478
Versailles 506
Verviers 176. 184. 576
Vesuv 439. 465. 473
Vevay 573
Vexin 491
Via Aemilia 471
Via Flaminia 471
Via mala 134
Vianen 186
Vicenza 226. 478
Victoria 349. 715. Land 647. 697
Vienne 229. 489 f.
Vierlande 101 f.
Vierwaldstädten 167
Vierwaldstädter See 136 f.
Vierzigtägiger Fastenplatz 386
Vilagos 220. 539
Vilaine 490
Villach 150. 214
Villalar 483. 486
Villa Bella 704
Villa Boa 704
Villa del Principe 706
Villa Imperiale 703
Villa Pliniana 478
Villa ricca 704
Villingen 157. 567
Vils 62. 199
Vincennes 506
St. Vincent 707
Vincent Cap 277. 480
Virginien 641. 666
Visenda 224
Viso 127 f. 224
Viterbo 471
Viti Inseln 717
Vitry 508
Vittoria 486
Vizapur 373
Vließingen 576

Vogelberg 127. 134
Vogelsberg 70. 72. 510
Vogesen 166. 488. 510
Vogtland 61. 70. 553
Vohenstrauß 199
Volhynien 628
Volo Bai 449
Volturno 464. 475
Voorne 575
Vorarlberg 537. 569
Vorderberg 78
Vorderindien 320. 364
Vorderrhein 134
Vouache 128
Vöglisecf 572
Völkermarkt 214
Vultur 463

Waadt 162. 230. 573
Waag 195
Waal 156
Wabasch 652. 664
Wachteck 127 f.
Wady Halfa 418 f. Sebua 419
Wagram 200
Wahabiten 393
Wahlstadt 115
Wakambas 402. 420
Wakefield 602
Walchensee 131
Walchern 159. 189. 576
Waldai 119. 623
Waldberg 439
Waldeck 74. 565. Fürstenthum 565
Waldenbuch 174
Waldemme 137
Waldenser 477. 493
Waldkarpathen 196
Waldmünchen 63
Waldnaab 62
Waldshut 167
Wales 580. 598. 601. Gebirge 581
Walhalla 207
Walkenried 79
Wallachei 196. 221. 451. 462
Wallachen 218. 221. 459
Wallachische Sprache 447 Tiefland 438
Wallenstätter See 137
Wallis 193. 229. 569. 573. in England siehe Wales
Walliser Alpen 137. Berge in England 581
Wallonen 187
Walluf 177
Wan 384. See 280. 284. 320. 327
Wandalizien 481
Wandsbeck 102
Wangeroog 88
Warasdin 220. 539
Waräger 620
Waren 108
Warmbrunn 113. 546
Warmeland 613
Warnemünde 108
Warnitza 627
Warnow 106
Warragong 714
Warrington 584
Warschau 121. 441. 619
Wartburg 66. 74.
Wartha 109 f. 114. 117. 512
Warthebruch 547
Warwick 600
Wasch 577
Wasgau 166
Washington 666
Waterford 602
Waterloo 189
Watzmann 131. 510
Wäldersee 647
Wälsche Confinien 226
Wear 599
Webbe 400
Weichsel 118 f. 281. 435
Weidenbach 199
Weigatz Enge 278
Weihnachtsbai 430
Weil 173
Weilbach 178
Weilburg 565
Weimar 92. 97. 553
Weingarten 162
Weinheim 172. 567
Weinsberg 173
Weiskirchen 215
Weißberge 635. 651
Weiße Berg bei Prag 91
Weißenburg 172. 191
Weißenfels 96. 546
Weißensee 132
Weißenstein 61. 128. 143
Weißenwangen 199
Weißer Golf 624
Weißeritz 95
Weißer See 167
Weißes Meer 273
Weiße Wiese 112
Weißrußland 626
Weißwasser 112
Weistritz 110
Welfesholz 93
Wellandkanal 649
Wellebit 127
Wellington 720
Wels 537
Welscher Belchen 166
Weltenburg 199
Weltevreden 363
St. Wendel 175
Wenden 152
Wenersee 280. 612
Werben 101
Werchnei Udinsk 394
Werchoturia 329. 628
Werchoturischer Ural 435
Werden 87
Werle 561
Werningerode 79. 546
Wernitz 68. 552
Werra 66 ff. 70. 511
Werschez 220
Wertach 200 f.
Wertheim 567
Weschnitz 169
Wesel 156. 547
Weser 68 f. 70. 435. 511
Weserberge 72. 76
West-End 598
Westensee 106
Westerwald 73. 155. 178. 511
Westflandern 187. 576
Westgothen 152. 482
Westindien 638. 705
Westland 346. 354
Westminster 598
Westphalen 87. 546
Westphälische Pforte 72. 76.
Westpreußen 546. 619
Westsex 591
Wetter 72. 158
Wetterau 73. 177. 564
Wetterhorn 136
Wettersee 280. 612
Wetzlar 182. 547
Wharn 581
Wharnside 439
Wheeling 667
White 652
Whitehaven 581. 600
Wjätka 628
Wiborg 621
Widdin 195. 462
Wielicza 120. 544
Wien 194. 197. 209 ff. 441. 537
Wiener Canal 512
Wienerwald 132
Wienerisch Neustadt 537
Wiesbaden 178. 182. 565
Wiesche 101
Wieselburg 214
Wiesen 157. 168
Wiesenbaude 113

Wietingmoor 85
Wiflisburg 573
Wight 278. 577. 599
Wildemann 557
Wildenhaus 162
Wildes Gefährt 155
Wildeshausen 561
Wildungen 73. 565
Wilhelmshöhe 74
Wilia 628
William 370
Wilmington 668
Wilna 619. 628
Wilson Cap 277
Wilster Marsch 101
Wiltschire 600
Wilzen 100
Wimpfen 564
Windisch 164
Windische Bühel 537
Windrivergebirg 652
Windsor 599. Forst 582
Windhya 325
Winfeld 78
Winipegsee 280. 633
Winland 650
Winterberg 73. 178. an der Elbe 94
Winterberge 402. 430
Winterthur 572
Wippach 515
Wipper 71. 97
Wirtemberg 567
Wisby 613
Wischau 200
Wisconsin 633. 652. Staat 665
Wisent 62
Wisla 119
Wisma 108. 561
Wistinghausen 77
Wieteps̈k 628
Witgenstein 178
Witmund 557
Wittach 113
Wittelsbach 207. 551
Wittenberg 95. 546
Wittingau 89
Wittow 116
Witzenhausen 72
Wlachen 218. 221
Wladikawkas 396
Wogulen 447. 624
Wohlischer Kamm 90. 98
Wolchonski Wald 119. 623
Wolchow 624
Wolfenbüttel 82. 556 f.
St. Wolfgang See 132
Wolfshalde 572
Wolga 281. 320. 395. 436. 624
Wolhynien 619
Wolhynier 624
Wolkenburg 178
Wollin 109
Wologda 626
Wolverhampton 600
Woolstorpe 601
Worcester 594. 602
Workfop 600
Workum 159
Worms 155. 171. 564
Woronesch 626
Worskla 627
Wotjäken 393. 624
Wottawa 89
Wöbbelin 108
Wöhrden 105
Wölfelsbach 111
Wörlitz 96. 558
Wunsiedel 61. 92. 552
Wupper 179. Thal 183
Wurmsee 131
Wursten 104
Wurstener Marsch 86. 104
Wurzensee 132
Wutach 157. 168. 195
Wutschangfu 349
Wührdener Marsch 86
Wünschelburg 110
Würzburg 68. 70. 180. 552

Xalapa 681
Xenil 479
Xeres 481 f. 485 f.
Ximo 357
Xingu 700
Xucar 436. 479

Y 188
Yanvo 430
Yap 717
Yapure 700
Yaquis 682
Yarmouth 599
Yarra 715
Yaruren 685
Yellow Stone 633
Yembo 392
Yenne 230
Yeou 399. 425
Ygalotten 364
Yonne 490
York 600. 650. Cap 277
Yorkshire 600
Ypern 576
Yrun 480
Yssel 156
Yukatan 603. 682. Enge 275
Yutahsee 665
Yün Lin 339
Yverdün 163. 573

Zaar 187
Zaardam 189
Zacken 112
Zackerle 112
Zagros 326
Zaire 398. 430
Zaisang See 322
Zakatekas 682
Zakynth 454
Zama 422
Zambese 398. 419
Zambi 430
Zambor 220
Zamosk 619
Zangbo 321. 324
Zanghebar 393. 419 f.
Zante 453. 463
Zara 222. 544
Zaria 451
Zaritzin 334
Zarskojeselo 627
Zähringen 172. 567
Zeeland 575
Zeila Golf 409
Zeituni Bai 449
Zeitz 96. 546
Zellerfeld 81
Zellersee 135
Zellerwald 61
Zeltberg 439
Zeng 127. 220. 222. 539
Zentha 220. 539
Zerbst 558
Zermanja 222
Zephyrum Cap 463
Zeterklippe 79
Zeulenrode 555
Ziegenhain 563
Ziegenrücken 112
Zigeuner 373
Zihl 136
Zion 387
Zips 214. 219. 538
Zipser 218
Zirkersee 108
Zirknitzer See 133
Ziskaberg 91
Zittau 90. 115. 553
Znaim 538
Zobe 393
Zobten 114
Zofingen 573
Zorge 79
Zorndorf 117

Zschopau 64
Zufallferner 128
Zug 193. 569. 572
Zuger See 137
Zula 431
Zungling 284
Zurzach 573
Zuydersee 156. 161. 186
Züllichau 115
Zürchersee 135. 137. 161
Zürich 164. 193. 569. 572
Zütfen 575
Zwarte Berge 402
Zweibrücken 183. 552
Zwickau 553
Zwingenberg 564
Zwiesel 63
Zwittau 215
Zwoll 158. 575

Zur Nachricht.

